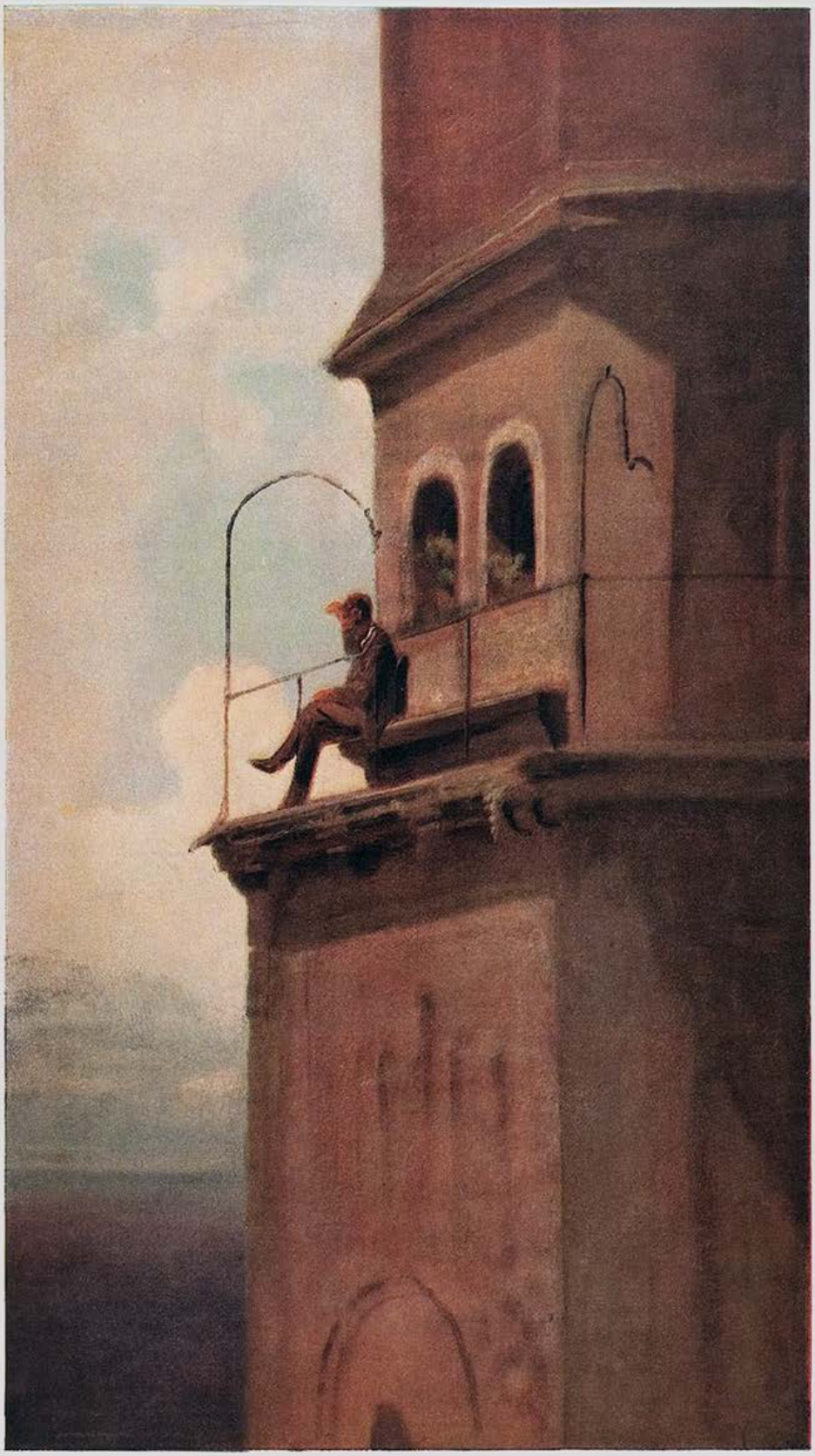
JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 1



Auf dem Petersturm

Karl Spitzweg

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 1

„Das große Glück steht Ihnen ins Haus!"

Von Wilhelm Lichtenberg

An Kartenaufschlägerinnen, Kaffeesud-Pythien und ähnliche übersinnliche Damen glaube ich ja eigentlich nicht. Denn ich bin überzeugt davon, daß unsere Zukunft selbst nicht weiß, was sie will; woher sollten diese Damen mehr von ihr wissen, als sie selbst?

Aber ein Freund legte mir eine dieser Kartenaufschlägerinnen ans Herz. Sie hätte seine Zukunft mit einer Sicherheit vorausgesagt, als handelte es sich um einen neuen Gehaltsabbau bei den Staatsbeamten oder eine neue Reichsratswahl. Alles, was sie sagte ist prompt, sicher, verläßlich eingetroffen. Man könnte sich, meinte mein Freund, nach den Weissagungen der Frau Dworak — so heißt sie — geradezu einen Stundenplan des Glücks oder des Unglücks anlegen. So verläßlich ist sie.

Na schön — ich ging hin. Mit Zweifeln im Herzen und Geld in der Brieftasche. Frau Dworak ist nicht billig und weissagt nur besseren Herrschaften.

Meine Vergangenheit erriet sie allerdings nicht. Aber das spricht nicht gegen sie. Meine Vergangenheit ist so verworren, daß sie nicht einmal Hellseher klar sehen können. Aber meine Zukunft erriet sie scheinbar ganz genau. Ich widersprach ihr jedenfalls nicht. Und zum Schluß sagte sie wörtlich: „Freuen Sie sich auf den 25. November! An diesem Tage steht Ihnen das große Glück ins Haus."

Sehr erfreulich! Glück ist heute noch das Einzige, was einem ohne Anzahlung ins Haus geliefert wird. Mit anderen, weniger wertvollen Dingen gehen die Lieferanten vorsichtiger um.

Ich merke jedenfalls in meinem Kalender unterm 25. November vor: „Achtung! Heute

Vom neuen Jahre überrascht... Walter Busch

kommt das Glück!" Und dann vergaß ich die ganze Sache wieder.

Am 24. November kehrte ich etwas nach Mitternacht heim und blätterte, wie es meine Gewohnheit ist, den Kalender um. „Achtung! Heute kommt das Glück!" stand da. Es war etwa fünfzehn nach Mitternacht. Fahrplanmäßig war es also nicht gekommen, das Glück. Das kommt scheinbar nie ganz pünktlich. Pünktlich kommen nur der Gaskassierer, der Steuerexekutor und der Scheck fürs Telephon. Sonderbar!

In dieser Nacht schlief ich schlecht. Jeden Augenblick schreckte ich aus einem quälenden Halbschlummer auf, weil ich meinte, das Glück stünde schon an meinem Bett. Jede Autohupe auf der Straße trieb mich in Schweiß. Warum sollte das Glück nicht im Auto vorgefahren kommen? Wenn sich das Glück nicht einmal ein Auto leisten kann ... Jedes Knacksen des Telephons versetzte mich in Zittern. Vielleicht, wahrscheinlich sogar, kommt das Glück durchs Telephon. Es wird sich doch nicht selbst zu mir bemühen!

Prost Neujahr! Heinrich Kley

Am nächsten Morgen war das Glück noch nicht dagewesen! Ich überlegte, wie lächerlich es von mir war, es auch in der Nacht zu erwarten! Das Glück wird sich seine Nachtruhe von mir stören lassen! Ausgerechnet! Als ob ich es am Morgen nicht auch noch empfangen würde!

Ich kleidete mich an diesem Tage etwas festlicher. Dunklen Sakko, gestreifte Hose, Lackschuhe! Wenn das Glück schon zu mir kommt, dann soll es mich wenigstens gerüstet finden.

Bis neun Uhr war es noch nicht da. Wahrscheinlich schläft es lang. Oder betrachtet es als zum guten Ton gehörig, nicht zu früh in den Wohnungen zu erscheinen.

Das Mädchen brachte die Post. Ha! Das wird es sein, das Glück! Es liebt es, in Verkleidungen zu erscheinen, wie Harun al Raschid. Als Brief oder als Depesche. Die Post brachte einige Rücksendungen von Manuskripten, eine Mahnung binnen widrigenfalls und die Mitteilung des Herrn Pflanzer, daß er um die Ecke, Vogelweidplatz 4, einen erstklassigen Frisier- und Rasiersalon eröffnet habe ...

In den Rücksendungen verbarg sich das Glück ganz bestimmt nicht. In dem Binnen-Brief auch nicht. Blieb also nur der Herr Pflanzer mit

(Fortsetzung Seite 5)

Das Blumenorakel Heinrich Kley

Winter-Vormittag

Von Walther C. F. Lierke

Der Nebel schiebt wie fahler, feuchter Staub
in grauer Trägheit sich durch triste Straßen.
Im Rinnstein liegt ein Häufchen welkes Laub,
das letzte, heute nacht vom Baum geblasen.

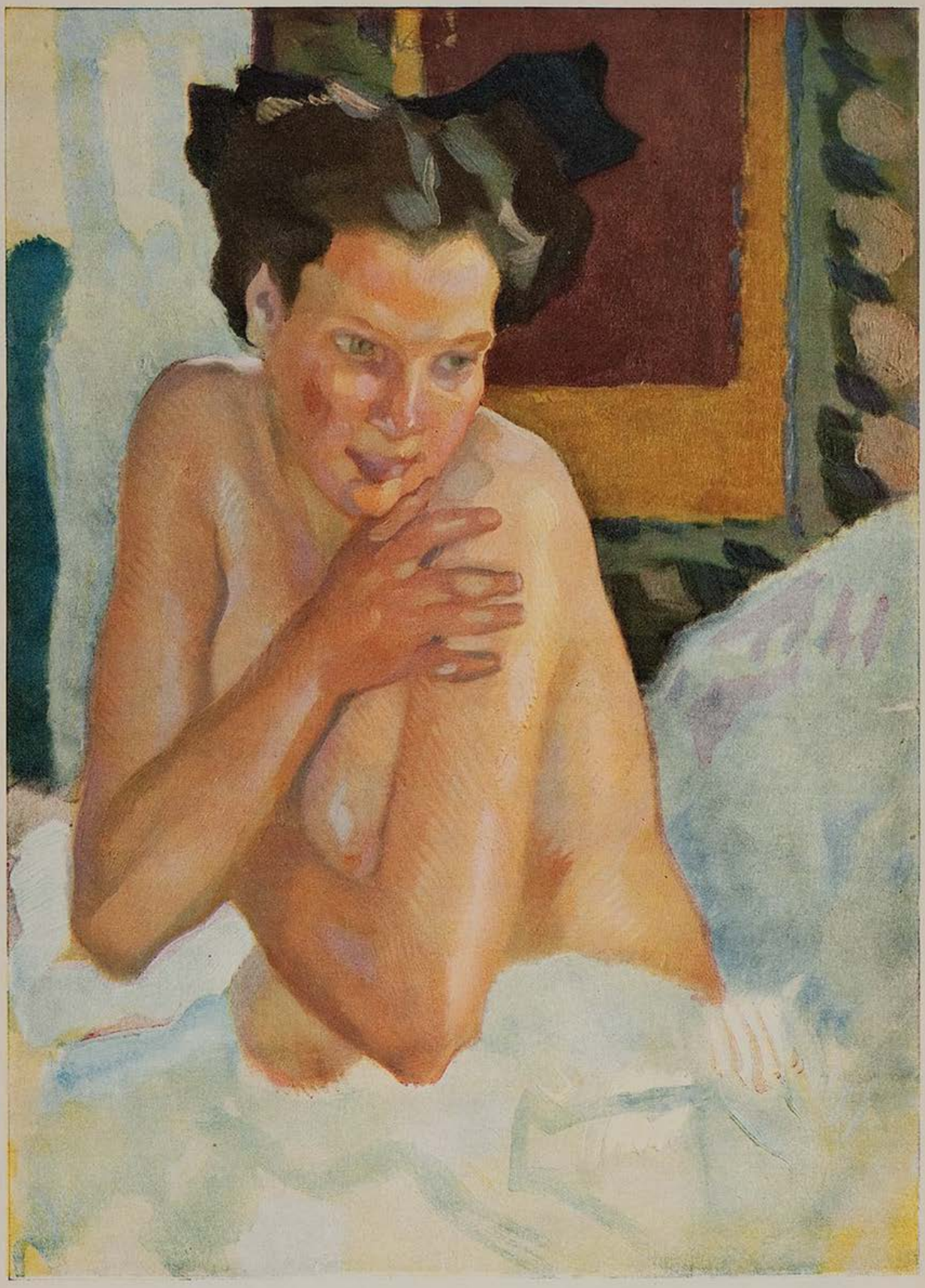
Krumm am Gemüsestand macht ihren Kauf
die alte Frau, in dicken Schal gepackt.
Sie bastelt ihre Tasche fröstelnd auf,
und grämlich wird ein Kohlkopf eingesackt.

Die Fahrbahn hin benimmt ein Motorrad
sich viel zu laut für diese lahme Zeit.
Warum es nur so viel zu lärmen hat?
Ist ihm die Straße nicht genügend breit?

Der junge Bursche, der Benzin vertut,
sitzt keß im Sattel wie ein Boxmagnat.
Ein bess'rer Herr, Autorität nebst Wut,
keift nach: „Und sowas duldet dieser Staat!"

Dann hustet er und hört mit bösem Blick
das Motorrad-Geknatter fern sich dämpfen
und spuckt noch in den Nebel zwei, drei Stück
mannhafte Worte, die für Ordnung kämpfen ...

Das alles ist wie Schatten-Episode,
dahergeschwemmt im Nebel 10 Uhr früh — —
Die Welt ist winterlich und ist marode,
und lange dauert's bis zur Frühlings-Therapie.



Das Erwachen Leo Putz

seinem neueröffneten Friseursalon übrig. Möglich ist alles! Ich ging also jedenfalls hin, ließ mich rasieren, opferte meine wenigen Haare auf dem Altar des Glücks, verlangte eine Manikure, eine Pedikure, Friktionen, und ließ mir zum Schluß die kargen Überreste meiner Haare ondulieren. Es ereignete sich aber nichts. Und die Rechnung hinterher war bestimmt nicht als Glück zu bezeichnen. Nein!

Schnell eilte ich nach Hause. Vielleicht war das Glück in meiner Abwesenheit gekommen. Ich fragte das Mädchen, ob jemand dagewesen sei? Niemand. Das Glück läßt warten, dachte ich. Und es wäre doch so nett von ihm, wenn es schon frühmorgens käme, damit man dann noch den ganzen Tag vor sich hat.

Ich postierte mich ans Telephon. Es stand für mich fest, daß plötzlich das Signal erschallen würde und eine unbekannte Stimme ... Eine süße, eine betörende Stimme ... Das Telephon schwieg still. So still hatte es noch nie geschwiegen. Bis mir der Gedanke kam, daß man dem Glück auch ein bißchen entgegen gehen müsse. Vielleicht wartet es, daß man selbst anrufe ... Ich klingelte bei allen Verlegern an ... Das Glück hatte sich bei ihnen nicht gemeldet; sie wußten nicht einmal, daß es sich augenblicklich in Wien aufhalte. Ich alarmierte befreundete Blätter. Im Einlauf befand es sich auch nicht, das Glück. Freunde, Bekannte, Verwandte, wiesen den Gedanken weit von sich, mit dem Glück irgend etwas zu tun zu haben.

Und da fiel mir plötzlich ein, wie töricht es von mir sei, daheim zu sitzen und anzunehmen, daß sich das Glück zu mir bemühen werde. Kann man sein Glück nicht auch auf der Straße machen, oder im Café, oder auf der Straßenbahn?

Ich lief stundenlang durch die Straßen. Ist es nicht schon dagewesen, daß man achtlos über die Straße geht und mit dem Fuß an ein Etwas stößt ...? Und dieses Etwas ist eine Brieftasche ... Und diese Brieftasche gehört einem amerikanischen Multimillionär ... Und es befinden sich 100 000 Dollar darin ... Und 10 Prozent Finderlohn machen 10 000 Dollar? Merkwürdig! Gerade an diesem 25. November schien kein amerikanischer Multimillionär seine Brieftasche verloren zu haben. Obwohl ich die Straße ganz genau mit meinen Blicken absuchte.

Aber hat man nicht schon gelesen, daß irgend ein armer Schriftsteller, ohne etwas zu denken, in einem Café sitzt und auf das Wunder wartet, das ihm den Mokka bezahlen würde, und plötzlich tritt ein stattlicher Mann ins Café, blickt musternd um sich, sucht einen Stuhl und nimmt schließlich an dem Tisch des Schriftstellers Platz. Nachher kommen sie ins Gespräch und der Fremde entpuppt sich als der Chef-Producer von Metro-Goldwin aus Hollywood. Und in fünf Minuten hat der arme Teufel einen Vertrag nach Hollywood in der Tasche, mit dem er sämtliche Mokkas der Welt bezahlen kann? Hat man das nicht schon gelesen?

Ich suchte also hintereinander sämtliche in Betracht kommende Cafés ab. Es traten stattliche Herren ein, sie setzten sich sogar manchmal an meinen Tisch. Der eine war Prokurist einer Seifensiederei, ein zweiter Chefdetektiv einer Auskunftei und der dritte Kontrolleur der städtischen Straßenreinigung. Das Glück hatte nicht an meinem Tisch gesessen. Weiß der Teufel, in welchem Café es verkehrt! Aber das hält es wahrscheinlich geheim, um nicht zu sehr belästigt zu werden.

Etwas vor Mitternacht des 25. November kehrte ich heim und ging, todmüde, enttäuscht, verärgert, zu Bett.

Es war eine Minute vor Mitternacht. Das Telephon klingelte. Niemals klingelt das Telephon eine Minute vor Mitternacht bei mir. Das war es — das Glück! Ich sprang aus dem Bett, lief zum Apparat, hob ab und schmetterte fröhlich meinen Namen hinein. Worauf ein mürrisches „Falsch verbunden" kam.

Und die Uhr des nahen Kirchturmes schlug Mitternacht.

Wie ist das jetzt? Hat meine Pythia unrecht gehabt? War das Glück doch bei mir und ich habe es nur nicht erkannt? Oder hat es einen anderen Kalender und kommt schon noch, wenn es bei ihm der 25. November ist? Oder ...

Gott, ein paar Tage kann ich ja schon noch warten. Worauf habe ich nicht schon alles gewartet! Und es war ganz bestimmt nicht das Glück ...

Das Zigeunerfest

Von Roda Roda

Und so geht mit guten Kindern
seliger Engel gern zu Rat,
böses Wollen zu verhindern.
Goethe, Novelle.

„Ich", begann zögernd Herr Boldemann, der alte Georg Boldemann, „ich habe ein einziges Geschehnis mitgemacht, das des Erzählens wert ist ... und selbst diese Begebenheit wird Ihnen, fürchte ich, allzu harmlos erscheinen. — Aber wenn Sie durchaus wünschen ...? Bitte.

Sie wissen vielleicht: Die Zigeuner, die da auf ihren Wagen Deutschland durchqueren, haben alle drei Jahr eine Art Familientag. Wie sie Ort und Tag verabreden, wie sie einander laden — da sie doch nicht schreiben können und Briefe nicht empfangen ... wozu sie ihre Versammlungen halten, weiß Gott allein.

Einmal, vor dreißig Jahren, war die Wahl der Zigeuner auf eine ganz kleine Stadt in Mecklenburg gefallen. Das Städtchen war sonst recht belebt — durch ein Dragonerregiment, aber das Regiment eben weit weg irgendwo im Manöver. So lag der Ort denn in Ruhe. Und die Nachricht: „Zigeuner strömen an", wirkte wie Alarm.

Vom Morgengrauen an ratterten sie aus allen Himmelsrichtungen, die Zigeunerwagen — im ganzen wohl sechzig. Und knapp vor der Stadt bezogen sie ihr Lager.

Sogleich machten sich die Zigeunerväter in die Stadt auf und kauften an Wein, was erhältlich war. Geld hatten sie in Hülle.

Die Weiber bettelten, wahrsagten und stahlen. Ich sah schon am ersten Tag die zwei Polizisten der Stadt eine Zigeunerin verfolgen. Die Diebin hatte etliche hundert Schritt Vorsprung; lief ins Korn und warf sich da nieder. Nicht leicht, in reifem Korn einen Menschen zu finden, der sich versteckt hat. Die beiden Polizisten stöberten und suchten ...

Plötzlich hört man einen Schrei — noch einen — und Piepsen. Die Polizisten dringen nach. Viel schönes Getreide wurde da zertreten. Bald hatte man die Zigeunerin am Wickel — oh, man hatte gleich zwei: hoch in den Armen, über den Ähren trug sie das kleine, blutige, wimmernde Kind. Und schritt daher, ohne zu zucken. Die Polizisten, eben noch hitzige Hüter des Gesetzes, waren zu Kavalieren geworden und halfen der Schönen und ihrem Neugeborenen in den Zigeunerwagen.

Meine Damen und Herren, Sie blicken enttäuscht? Ich habe Ihnen ja vorausgesagt: Meine Geschichte wird Sie wenig unterhalten. — Immerhin — jetzt kommt der Gipfelpunkt:

Aus dem Familientag der Zigeuner waren drei Tage geworden — die Weinkeller ringsum gähnten ausverkauft — das Zigeunervolk war allzumal betrunken, verkatert, neuerlich betrunken — sie randalierten, grölten, sie tobten immer ärger. Der Polizeisenator der Stadt war in zwickender Sorge: die Bürger zeigten Gaunerei und Diebstahl an — und die zwei Polizisten, überhetzt und müde, weigerten sich endlich, die Wagen so oft, stets vergebens zu durchsuchen; es sei gar zu schmutzig da drinnen.

Am vierten Morgen hatte der Senator seine große Stunde. Selbst der schwachherzige Beamte wird einmal im Leben zum Napoleon:

Heute, drei Uhr nachmittag, werden nächst dem Zigeunerlager die Ökonomiehandwerker des Dragonerregiments antreten — sechzig Mann, die nicht mit ins Manöver gezogen sind — antreten mit Seitengewehr; und der ‚Stadtkommandant', ein Leutnant, wird an der Spitze

1933
und der Sterngucker

Mitten auf des Marktes Platze
Steht mit seinem Fernenrohr
Einer, der's zu niederm Satze
Richtet zum Gestirn empor.

Ob ich etwa hier erfahre,
Was das neue Jahr uns bringt,
Ob da so ein Sternguck klare
Auskunft unbedingt erzwingt?

Jener putzte nur das Scheibchen,
Das sich vorn am Rohr befand,
Sagte: Venus, dieses Weibchen,
Dominiere vorderhand.

Später kämen andere Sterne,
Jeder kommt mal an die Reih',
Und die wollte er mir gerne
Zeigen, wenn es so weit sei.

„Und im übrigen, mein bester
Herr", so sprach er noch zu mir,
„Bleibt es wohl auch nach Silvester
So wie stets auf Erden hier.

Neunzehnhundertdreiunddreißig
Wird vielleicht ein guter Wein,
Dennoch braucht er manchen Regen
Neben vielem Sonnenschein."

Und mit einem Tuch aus Seide
Putzte er das Okular,
Und wir sagten nur noch beide:
Rechtes frohes neues Jahr!

Ernst Klotz

Rudolf Kriesch

Ordnungsliebe

„Ich ziehe stets auch für die Liebe meine Jahresbilanz. Alle verpaßten Gelegenheiten zählen als Debitoren!" — „Aber den Einzug dieser Forderungen besorgt wohl Ihre Frau Gemahlin?!"

der Handwerker der wüsten Wirtschaft ein Ende machen. Weg müssen die Zigeuner — so oder so.

Pünktlich um drei waren die Ökonomiker zur Stelle. Der Leutnant kam groß angeritten — rief dem Senator schon von weitem zu:

‚Will mal an den Kerls vorbeisprengen — wird schon Eindruck machen.'

Er sprengte vorbei in elegantem Galopp — die Zigeuner kümmerten sich nicht um ihn. Da kam er kleinlaut zurückgetrabt.

Nun schrie der Senator seine Polizisten an: ‚Vorwärts! Den langen Schwarzen festnehmen! Er ist der Hauptmann. Wenn wir den erst haben . . .'

Wie ein Panther geschwind schwang sich der Schwarze auf den nächsten Karren; die Polizisten ihm nach.

Vorn hieb er auf die Pferde los — schon kollerten hinten die Polizisten in den Dreck. Und vom Wagen mit dem schwarzen Hauptmann war nur mehr eine Staubwolke zu sehen.

Das war die Krisis. Durch die Menge ging ein Beben. Die Hände der Dragoner zuckten nach den Säbeln. Der Leutnant hatte aufgehört, sein Schnurrbärtchen zu drehen. Der Senator war erblaßt und suchte nach Worten, um das große, das unwiderrufliche Wort zu sagen.

Meine Damen und Herren, ich muß Ihnen die Stellungen der beiden Armeen schildern, damit Sie mich recht verstehen:

Es hatte sich ein Kreis gebildet — auf der einen Seite die Zigeuner — auf der andern die Soldaten mit der Bürgerschaft dahinter. Das Innere des Kreises war leer.

Und in diesem Augenblick siedender Spannung, Ruhe vor dem Sturm — in der Sekunde, die nach Blut und Eisen roch — kam mit einemmal aus den Reihen des Feindes ein ganz kleiner Zigeuner getrippelt — hatte nichts als ein spärliches Hemdchen an — — lüpfte auch das Hemdchen noch und zeigte ein braunes, kugelrundes Bäuchlein; mitten im Kreis aber drehte sich der kleine Junge um, so daß sein Popochen genau den Soldaten zugekehrt war — krümmte sich gemächlich in die Hocke — —

(Fortsetzung Seite 15)

Ausnahmezustand

Wir saßen am Silvesterabend im „Goldenen Pfau" eine Handvoll Schwabinger, und ein Politiker war auch dabei.

Es schlug zwölf. An allen Tischen sprangen die Leute auf, die Gläser schwangen sich durch die Luft einander entgegen, Unbekannte stießen mit Unbekannten an — auf ein gutes neues Jahr, fremde Leute fielen einander in übersprudelnder Fröhlichkeit um den Hals . . .

Da schüttelte der Politiker fassungslos den Kopf zu diesem Treiben und sprach die geflügelten Worte: „Wieso? Haben wir denn keine Parteien?" *T-s*

Wer seinen Freunden

im neuen Jahr eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalspreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

Nachtwandler unter sich

Erich Wilke

„1932 wär' noch 'mal glimpflich abgegangen! Hals- und Beinbruch für 1933!!"

Liebe Jugend!

Wiener Bilderbogen

Am Graben steht eine Bettlerin.

Mit einem Kind.

Kommt ein Herr, gibt ihr eine kleine Münze und sagt kopfschüttelnd:

„Sonderbar — gestern hatten Sie ein Wickelkind, vorgestern ein blondes, vorvorgestern ein schwarzes Buberl und heute haben Sie wieder ein Mäderl ... Sie haben ja jeden Tag ein anderes Kind ... Sie, ich glaub, das sind gar nicht Ihre Kinder!"

Meint die Bettlerin entrüstet:

„Jo wos bülden S' Eahna denn ein? ... Glaub'n S' leicht für de zwa Groschen, de was S' mir alle vierzehn Tag amal geb'n, wir i ma eigene Kinder anschaffen?"

H. K. B.

Vererbung

Schmilke, der Sänger, wies Amateurbildchen vor.

„Dies hier", sagte er, „ist meine kleine Tochter. Und hier: mein Sohn. Acht Jahre alt. Erstaunlich klug. Wenn man ihn fragt: ‚Was willst du einmal werden?' — antwortet er: ‚Alles, nur kein Sänger.'"

„Also der ganze Vater", brummte der Kapellmeister.

Ro Ro

Zeitrechnung

Herr Xaver Gindl stolpert mit seiner Gattin durch das „Kunsthistorische Museum".

Vor einer Vitrine bleibt er stehen und buchstabiert staunend:

„Weibliche Mu—mie — — Fund—ort — — — Nilinsel — — — M—a—h—i—t—a — — — umweit — — — Af—fu—an ... Sieg'st es, Alte, des war alsdann eine Mumie!"

Schüttelt Frau Emerentia Gindl den Kopf.

„Geh'n ma weiter — des is ja net zum anschaun —"

„No —" meint Herr Gindl belehrend, „dafür is jo aa scho 3000 Jahr alt!"

„Was mi des scho interessiert!" brummt Frau Emerentia. „Da wird einem ja enterisch vor sowas Grauslichen!"

Wirft Herr Gindl einen Blick auf seine Ehehälfte, einen auf die Mumie und konstatiert:

„Bild dir nur nix dadrauf ein, daß d' um runde 2950 Jahrl'n jünger bist — gar aa so groß is der Unterschied net!"

H. K. Breslauer

„Warum läufst du denn jetzt vor mir davon, Bubi, — du mußt dich doch nicht vor jedem Dreck fürchten!"

(„Nebelspalter")

Das böse Fettgespenst

steht vor Ihren Augen, wenn Sie etwas Gutes zu essen sehen. Sie brauchen sich aber nicht unnötig zu sorgen. **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee** räumt überflüssige Fettablagerungen fort und verhindert eine Gewichtszunahme. Sie fühlen sich darauf frischer u. wohler und bleiben jung u. leistungsfähig. Packg. 1.80, Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apothek. u. Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

Zur gefl. Beachtung!

Wir bitten die verehrlichen Einsender von literarischen und künstlerischen Beiträgen, ihren Sendungen stets Rückporto beizufügen. Nur wo dieses beiliegt, halten wir uns im Falle der Unverwendbarkeit zur Rücksendung verpflichtet.

Schriftleitung der „Jugend".

Für Lungenleidende

und alle, welche an Erkrankungen der Atmungsorgane leiden; bei chronischer Bronchitis, Bronchialasthma, sowie Blutarmut, Schwächezuständen, Alterskrankheiten und Skrofulose im Kindesalter bewährt sich seit Jahren hervorragend das ärztlich empfohlene, in Heilstätten und Krankenhäusern verwendete Präparat

Silphoscalin

Glas mit 80 Tabletten Mk. 2.70. Interessante Broschüre jedermann gratis. Erhältlich in allen Apotheken. Bestimmt: Rosenapotheke München, Rosenstr. 6

Geschenk an Wintersportler!

Die Reichsbahn hat bekanntlich, um einem gewissen Verkehr in den Zügen nicht länger im Wege zu stehen, für die Wintersportzeit die Mitnahme von Skiern und Rodelschlitten in den Abteilen 3. Klasse auf allen Strecken gestattet.

Noch weitergehende Vorschläge werden zur Zeit erörtert.

Es handelt sich, wie wir schon jetzt verraten können, um die Anlage von Schneebahnen in den Gängen der D-Züge. Diese sollen der bis jetzt herrschenden gähnenden Langeweile der Hin- und Heimfahrt abhelfen. Man könnte dann Rodel, mit Damen besetzt, den Gang entlang schleudern und die Sportart zu Rekorden ausbauen. Auch Langstrecken-Skiläufe zum Speisewagen wären möglich. Im Übungsgelände der Reichsbahn bei Freimann werden gegenwärtig diesbezügliche Versuche vorgenommen.

H. A. T.

Konversation auf Reisen

Von J. Jefferson Farjeon

Als ich nach Frankreich kam, fand ich sogleich den springenden Punkt heraus. Diese Sprachführer sind allzu kompliziert. Der erste Satz, den ich in Paris brauchte war die französische Übersetzung von „Bitte, fahren Sie nicht wie ein Wahnsinniger!" Aber alles, was ich in der Eile in meinem Buch finden konnte, war „Haben Sie eine Kleiderbürste?" Nachdem ich wie durch ein Wunder vor meinem Hotel angekommen war, suchte ich fieberhaft nach dem Satze „Sie sind ja ein alter Schwindler!"; doch während mich der Chauffeur mit noch weit schlimmeren Bezeichnungen belegte, fand ich lediglich Gesprächswendungen wie „Kann ich noch etwas Pastete bekommen?" und „Wie hoch ist dieser Berg?" Schließlich tat ich einen glücklichen Griff und entdeckte erst später

Rundfunk von morgen

Von Hans Riebau

Herr Mampe, Inhaber eines Zigarrenladens, setzte sich ins Sofa, drehte an seinem Rundfunkapparat, drehte an seinem Fernsehapparat.

„Achtung, Achtung! Hier Friedrichshafen. Sie sehen den ersten Probeflug des Riesenflugzeuges Lu Y. Das Flugzeug hat eine Spannweite von 250 Meter und kann 400 Fluggäste tragen. Achtung! Der Start beginnt. Sie sehen, wie sich das Flugzeug vom Boden abhebt. — Da! — Eine Stichflamme, ein Krach. Es ist alles wieder einmal aus, meine Herrschaften. Der schwarze Haufen dort im Hintergrund ist das Flugzeug. Sie können aber beruhigt sein, es waren nur zwölf Menschen an Bord."

Herr Mampe, Besitzer eines Zigarrenladens, dreht an einem Knopf.

„Hallo, Hallo, Kalkutta, Ladies and Gentlemen..."

Und Herr Mampe sieht, während er sich eine Zigarette ansteckt, wie der Negerboxer Frayton dem Europameister den Bauch aufbort."

Herr Mampe dreht an einem anderen Knopf.

„Achtung, Achtung, Königswusterhausen! Wir senden Filmfunk. Sie sehen den Untergang des Dampfers ‚Narohania', 12 000 Tonnen, der südlich von Samoa in Brand geraten ist. Die Sendeanlage des Dampfers funktioniert noch tadellos. Die Rettungsboote sind leider zum größten Teil verbrannt. Sie werden also wahrscheinlich beobachten können, wie 90 v. H. der Fahrgäste und der Mannschaften mit den Wellen kämpfen und — leider — ertrinken werden."

Herr Mampe, Inhaber eines Zigarrenladens, hört und sieht. Dann dreht er den Knopf weiter.

„Achtung, Langenberg. Sie hören Willy Tauber in einem Duett von..."

„Pfui Teufel", sagt da Herr Mampe und stellt den Apparat ab, „das Rundfunkprogramm wird doch von Tag zu Tag langweiliger."

Wir ersuchen unsere verehrlichen Leser, bei Bestellungen usw. welche auf Grund hier abgedruckter Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf die „Jugend" berufen zu wollen.

Verlag u. Redaktion der „Jugend".

Gegen üblen Mundgeruch

„Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen." gez. E. G., Mainz. — Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf., Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf. — Versuch überzeugt.

Detektiv
MAX SCHILLINGER
Polizei Beamter a. D.
München, Bayerstraße 9.
Tel. 53 421. Auskünfte u. Aufträge jed. Art. Ermittlung, Beobachtung. Beweismater. f. Prozesse Ehe-, Vaterschs.-Sachen.

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis.
Westfalia Werkzeugcompany, Hagen i. W. 186.

Bei Asthma chr. Bronch.
Lungen-
Tuberkulose leiden, jeder Art nur OHÉ tausendfach bewährt auch in schwersten Fällen (faust- apfel- und eigroße Kaverne) interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54.

Klischees für Buchdruck liefert
Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Fernruf 22195/gegr. 1886/Auenstr. 25

MANNESSCHWÄCHE
garant. sof. behob. ! Sensneue Erfind. D.R.P. Illustr. Brosch. geg. 60 Pf. Briefm.
GUMMIKÖNIG, WIEN, Stefansplatz 2/3.

Die Augen einer schönen Frau

werden leuchten, wenn perlender „Kupferberg" die Stimmung hebt und im Sektgenusse Lebensfreude weckt.

KUPFERBERG

In allen Wein- und Feinkosthandlungen zu folgenden Original-Kellerei-Preisen:

KUPFERBERG KUPFER	KUPFERBERG GOLD
1/1 Fl. RM. 2.75	1/1 Fl. RM. 4.90
1/2 Fl. RM. 1.90	1/2 Fl. RM. 2.95

KUPFERBERG RIESLING
1/1 Fl. RM. 6.25, 1/2 Fl. RM. 3 65

DAZU STEUER: 1/1 Fl. RM. 1.—, 1/2 Fl. RM. —.50

Was trägt man im neuen Jahr?

Anton Leidl

Die neuen Reichskanzler-Moden für 1933

in der Geborgenheit meines Hotelzimmers, daß ich dem Chauffeur die besten Empfehlungen an seine Frau Gemahlin aufgetragen hatte.

Nachher bestellte ich mir einen Whisky-Soda und der Kellner brachte mir einen Zahnstocher.

Ja, all diese Sprachführer sind nur für Zeitlupengespräche bestimmt. Der Engländer weiß, daß Zeitlupengespräche in seinem Vaterlande nur dann geführt werden, wenn man in aller Eile von einem Bahnhofsportier eine Auskunft haben will. Auf dem Kontinent scheint es überhaupt keine Zeitlupengespräche zu geben. Für die Konversation gilt hier keine Geschwindigkeitsgrenze. Niemals werde ich die leidenschaftliche Gefühlsaufwallung vergessen, die ich einst in einem Franzosen mit einer Serviette unter dem Bart erregte, ganz einfach, indem ich ihn um das Salzfaß bat. Während er es mir reichte, brach er in Tränen aus und erzählte mir, daß seine Frau ihn verlassen habe und er sich so einsam fühle.

Es wäre hoch an der Zeit, die Sprachführer zu vereinfachen. Am besten wäre es, an ihrer

(Fortsetzung Seite 14)

HAUSKUREN MIT PFLANZENSÄFTEN

Die moderne Medizin lernt um: Man beginnt jetzt offensichtlich allgemein, sich wieder auf die in der Natur schlummernden Heilenergien zu besinnen und neben anderem auch die **Heilkräfte der Pflanzen** wieder in den Dienst der ärztlichen Kunst zu stellen. Unsere besten medizinischen Fachblätter sind neuerdings, vor allem wohl durch das rasche Anwachsen der Lebenserneuerungs-Bewegung veranlaßt, voller Beiträge über die Vorteile vitaminreicher Frischkost als Heilkost und über viele andere Fragen der Ernährungsreform, so daß man geradezu von einem **Siegeszug der Naturkost** sprechen kann.

Diese Entwicklung ist unbedingt zu begrüßen, ebenso wie das Anwachsen der Erkenntnis, daß die heute übliche küchenmäßige Zubereitung der Nahrung uns krank und alt macht, daß die Nahrung durch das **Kochen** oft die wertvollsten Bestandteile einbüßt und den Körper mit einer Unmenge Schlackstoffe, verbrauchter Gewebsbestandteile und Giften überschwemmt, die Blut und Gewebe belasten und den Menschen müde, unfroh und schließlich krank machen, — so daß unbedingt Wege gefunden werden müßten, diese Schäden zu verhüten.

Die Rettung sieht man heute allgemein in den **frischen Pflanzen**, die für unser Gesundsein und Gesundbleiben unerläßlich sind. Nun sind die frischen Pflanzen aber nicht zu jeder Jahreszeit erhältlich und besonders gerade nicht dann, wenn wir am meisten unter Verschlackungen leiden. Die Hauptfragen waren daher die, erstens: wie man die Zufuhr derartiger Energie- und Gesundheitsspender in unserem Klima zu **jeder** Jahreszeit am besten ermöglicht, und zweitens: in **welcher Form** diejenigen, die von ihrer bisherigen Ernährungs- und Lebens-Weise nicht abweichen wollen oder können, die für sie unbedingt notwendigen Nähr- und Heilstoffe der frischen Pflanzen — Vitamine, Enzyme, Gerbstoffe, Bitterstoffe, Nährsalze, ätherische Öle usw. — zur Aufwertung ihrer übrigen Nahrung am besten nebenher zu sich nehmen.

Die denkbar idealste Lösung dieser beiden Fragen ist vor einiger Zeit **deutschem Erfindergeiste** gelungen, und zwar stellt das Schoenenberger'sche Pflanzensaft-Bereitungsverfahren diese Lösung dar. Die Aufgabe war, ein Bereitungsverfahren zu finden, das die Nähr- und Heilsäfte der Pflanzen in ihrer ursprünglichen Zusammensetzung nicht angreift, sondern sie möglichst in ihrer ursprünglichen Form erhält. Diese Aufgabe ist in dem vorgenannten Verfahren weitgehend gelöst. Die Gewinnung der frischen Säfte erfolgt hier nach den neuesten wissenschaftlichen Gesichtspunkten mit Apparaten, die jede Veränderung der Säfte ausschließen. Frische Pflanzen und Heilkräuter aus Wald, Wiese und Acker werden sofort nach der Ernte verarbeitet, der Saft wird ausgepreßt und dann durch besondere Filter geleitet, die die Gewinnung von Pflanzensäften auf **kaltem** Wege und **ohne** Anwendung schädlicher Konservierungsmittel ermöglichen. Die nach diesem Verfahren gewonnenen Säfte stellen also ein **vollwertiges Nahrungsmittel** dar und werden, wie die Praxis gezeigt hat, auch von denen gerne genommen, die sonst Rohkost nicht bevorzugen, den Heilwert derselben aber doch nicht verkennen. Wie nicht anders zu erwarten, hat das Verfahren bereits Nachahmungen gefunden, aber bisher sind die Schoenenberger'schen Pflanzensäfte von den vielen in letzter Zeit aufgetauchten Nachahmungen nicht entfernt erreicht worden.

Durch diese Pflanzensäfte werden wir in der Tat von der Jahreszeit unabhängig und können nunmehr während des **ganzen** Jahres über die Nähr- und Heilkräfte von Pflanzen, die bisher immer nur kurze Zeit erreichbar waren, verfügen. Auch nimmt diese Form der **„flüssigen Pflanzen"** der Hausfrau unendlich viel Arbeit ab. Zudem stellen diese naturreinen Preßsäfte zweifellos die beste und leichtest verdauliche, auch vom schwächlichsten Magen vertragbare Form der Frischkost dar, — sie sind sozusagen Sonnenenergien in flüssiger Form. Kein Wunder, daß seit einigen Jahren eine immer größere Zahl von **Ärzten** diese Säfte auch in der Praxis verwenden, meistens, nachdem sie den ihnen innewohnenden enormen Heilwert feststellen konnten. Über die vielseitigen Heilwirkungen dieser Gemüse- und Heilkräuter-Säfte und ihre richtige Anwendung gibt im übrigen Dr. Hans Hansen in seiner im Prana-Verlag, Pfullingen in Württ., erschienenen, kostenlos erhältlichen Schrift „Trinke — und genese durch — Pflanzensäfte!" interessante Aufschlüsse. Mit Recht empfiehlt er dort auch den **kurgemäßen** Gebrauch pflanzlicher Preßsäfte, wodurch der Mangel an Nährsalzen und anderen lebenswichtigen Stoffen in der übrigen Kost zielbewußt ausgeglichen wird.

Stadtmedizinalrat Dr. med. **Marloth**, einer der tüchtigsten führenden Mediziner, bezeichnet innerhalb eines wissenschaftlichen Werkes über „Die Pflanzensäfte in der ärztlichen Praxis" „die als Rohkostgetränke zubereiteten Schoenenberger'schen Pflanzensäfte als eine wertvolle Bereicherung der Ernährungs- und Behandlungs-Therapie nicht nur zu den sogenannten Frühjahrs-Kuren, sondern überhaupt in kranken und gesunden Tagen des Menschen". Solche Pflanzensaftkuren sollte darum eigentlich jeder von Zeit zu Zeit vornehmen, um seinen ganzen Organismus zu regenerieren. Der Körper dankt es ihm durch erhöhte **Frische** und **Spannkraft** und durch gesteigerte Lebensfreude, zudem bleibt er von Krankheiten weitestgehend verschont.

Dr. W. Ferdinand (P.P.D.).

Wenn man Sie fragen würde . . .

ob Sie mit Ihrem Gesundheitszustand zufrieden sind — — könnten Sie diese Frage dann mit gutem Gewissen mit einem Ja beantworten? Wenn Sie es nicht können, warum nehmen Sie dann Ihre ungenügende Gesundheit als unabänderliches Schicksal hin, wo es doch klar ist, daß körperliche Unzulänglichkeiten das Schwungrad der Leistungsfähigkeit, der Frische und des Frohsinns gewaltig bremsen? Wollen Sie nicht in Ihrem eigenen Interesse dafür sorgen, daß in Ihrem Körper wieder alles seine Richtigkeit hat, nicht durch Pillenschluckerei — dadurch gäb's wahrscheinlich nur Verschiebungen der Störungen von einem Körperteil zum andern — sondern durch eine gründliche Blutreinigungskur mit den enorm schnell beliebt gewordenen

Schoenenberger'schen Pflanzensäften,

die eine wirklich erstaunliche Gesundung des gesamten Organismus herbeiführen.

Wer sich für die Vorteile, die durch eine Kur mit den „Schoenenberger'schen Pflanzensäften" erzielt werden, besonders interessiert, erhält zum Vorzugspreis von 60 Pfg. das sehr schön ausgestattete, mit 16 Photographien versehene Werk über die „Pflanzensäfte in der ärztlichen Praxis". Wer sich im Interesse seiner Gesundheit von einem Fachmann über das breite Stoffgebiet der Pflanzenheilkunde belehren lassen will, dem sei bestens empfohlen: Das in einer neuen Auflage erschienene berühmte Werk über „Die Pflanzenheilkunde" von G. W. Surya zum Preis von RM. 2.40, 4. Auflage. Ferner verlangen Sie **kostenlos** die Broschüre von Dr. Hans Hansen: „Trinke — und genese durch — Pflanzensäfte", mit Geleitwort von Dr. med. Konrad Grams, Biochem. Arzt in Berlin. Die dafür erforderlichen 6 Pfg. für eine Postkarte zwecks Bestellung dieser Broschüre machen sich unter Umständen um das Tausendfache bezahlt. Auf besonderen Wunsch und gegen die Zusicherung, nach erfolgter Lektüre die Schrift an andere Leidende oder geistig Interessierte weiter zu geben, wird auch die Schrift „Pflanzen-Heilkuren", der praktische Kräuter-Doktor für Jedermann von Dr. Hans Hansen, abgegeben, des weiteren noch einige andere, die deutsche Lebens-Erneuerungs-Bewegung betreffende Broschüren. Mit den darin angeschnittenen Fragen und Problemen sollte sich jeder Deutsche befassen.

Nach den uralten Erfahrungen der Volksmedizin und den Erkenntnissen der modernen Wissenschaft kommt in Frage bei:

Atemschäden	Zwiebel		Fl. M. 1.50
Augenentzündungen	Petersilie		Fl. M. 1.60
Blasenleiden	Zinnkraut		Fl. M. 1.60
Blasen-reinigend	Wacholder		Fl. M. 1.80
Blasensteine	Rettich		Fl. M. 1.50
Bleichsucht bei Kindern	Möhre		Fl. M. 1.25
Blutarmut	Enzian		Fl. M. 1.80
	Spinat		Fl. M. 1.50
Blutdruck	Knoblauch		Fl. M. 1.50
	Knoblauchzwiebel-Tropfen		Fl. M. 2.70
	Knoblauch, **wohlschmeckend**		Fl. M. 1.65
Blutgefäß-Schaden	Schafgarbe		Fl. M. 1.50
Blut-Nahrung	Tomaten		Fl. M. 1.60
Blut-Reinigung	Möhre		Fl. M. 1.25
Brust-Erkrankungen	Huflattich		Fl. M. 1.50
Brust-Katarrh	Zwiebel		Fl. M. 1.50
Darm-Leiden	Enzian		Fl. M. 1.80
	Gurke		Fl. M. 1.50
Darm-Katarrh	Zwiebel		Fl. M. 1.50
Darm-Reinigung	Knoblauch		Fl. M. 1.50
	Knoblauch, wohlschmeckend		Fl. M. 1.65
Darm-Verschleimung	Schafgarbe		Fl. M. 1.50
Englische Krankheit bei Kindern	Möhre		Fl. M. 1.25
Erkältungskrankheiten	Spitzwegerich		Fl. M. 1.60
	Zwiebel		Fl. M. 1.50
Fieber	Johanniskraut		Fl. M. 1.60
Gallensteine	Bohne, Löwenzahn, Rettich	je	Fl. M. 1.50
Gelbsucht	Löwenzahn		Fl. M. 1.50
Gicht	Brennessel		Fl. M. 1.50
	Meerrettich		Fl. M. 1.80
Harnsäure	Bohne		Fl. M. 1.50
	Meerrettich		Fl. M. 1.80
Hautleiden	Gurke		Fl. M. 1.50
Kinder-Ernährung	Spinat (starker Blutbildner), unentbehrlich		Fl. M. 1.50
Kräftigungsmittel für Kinder	Rote Beete (Rote Rübe)		Fl. M. 1.50
Krämpfe	Johanniskraut		Fl. M. 1.60
Leberleiden	Löwenzahn		Fl. M. 1.50
	Bohne		Fl. M. 1.50
	Schafgarbe		Fl. M. 1.50
	Brunnenkresse		Fl. M. 1.60
	Enzian		Fl. M. 1.80
	Wacholder (reinigend)		Fl. M. 1.80
Lungenleiden	Gurke, Huflattich	je	Fl. M. 1.50
	Spitzwegerich		Fl. M. 1.60
	Zinnkraut		Fl. M. 1.60
Magen-Katarrh	Zwiebel		Fl. M. 1.50
Magen-Krämpfe	Schafgarbe		Fl. M. 1.50
Magen-Leiden	Wermut		Fl. M. 1.60
	Sellerie		Fl. M. 1.60
	Enzian		Fl. M. 1.80
Magen-Versäuerung	Knoblauch		Fl. M. 1.50
	Knoblauchzwiebel-Tropfen		Fl. M. 2.70
	Knoblauch, **wohlschmeckend**		Fl. M. 1.65
Mangel-Krankheiten	Brunnenkresse		Fl. M. 1.60
Milzleiden	Brunnenkresse		Fl. M. 1.60
	Schafgarbe		Fl. M. 1.50
Nervenleiden	Johanniskraut, Sellerie	je	Fl. M. 1.60
	Brennessel, Schafgarbe	je	Fl. M. 1.50
	Enzian		Fl. M. 1.80
	Tomaten (Nervennahrung)		Fl. M. 1.60
Nierenleiden	Brunnenkresse, Petersilie, Zinnkraut	je	Fl. M. 1.60
	Birke, Bohne, Gurke, Rettich (Nierensteine)	je	Fl. M. 1.50
	Wacholder (reinigt)		Fl. M. 1.80
Ohrenschmerzen	Petersilie		Fl. M. 1.60
Rheuma	Birke, Brennessel	je	Fl. M. 1.50
	Meerrettich		Fl. M. 1.80
Steinleiden	Zinnkraut		Fl. M. 1.60
	Petersilie		Fl. M. 1.60
Verdauungsschwächen	Knoblauch		Fl. M. 1.50
	Knoblauchzwiebel-Tropfen		Fl. M. 2.70
	Knoblauch, wohlschmeckend		Fl. M. 1.65
Wassersucht	Birke		Fl. M. 1.50
	Petersilie		Fl. M. 1.60
Zuckerkrankheit	Bohne		Fl. M. 1.50

Nähere Gebrauchsanweisung in Dr. Hansen's Schrift: „Pflanzenheilkuren".

Schoenenberger's Pflanzensäfte sind erhältlich i. d. Reformhsrn. Wo nicht, wende man sich an **Prana-Haus, Pfullingen M. 13 in Württ.** Gratis versendet Prana, Pfullingen, den soeben erschienenen, packend geschriebenen „Tageslauf des Lebensreformers".

GUTSCHEIN

An das **Prana**-Haus, Pfullingen M. 13 in Württ.

Schicken Sie mir **kostenlos, unverbindlich** und **franko:**

.....**Deutschlands Erneuerung und Rettung durch Neugeist.** Der Weg zur Selbsthilfe und Selbstbefreiung von Rudolf Heigl.

.....**Wie erhalte ich mein Kind gesund?** Von Stadtmedizinalrat Dr. med. Marloth.

.....**Lebensregeln.** Von Geh. Rat Universitätsprofessor Dr. von Schulze-Gävernitz.

.....**Neugeist als Lebensmacht.** Wege zu neuer geistiger Lebensgestaltung, von Prof. Dr. J. M. Verweyen-Bonn.

.....**Trinke — und genese durch — Pflanzensäfte.** Praktische Winke zur Gesund- und Jung-Erhaltung durch flüssige Heilkräuter und Gemüse. Von Dr. Hans Hansen, 64 Seiten, Auflage 4½ Millionen.

.....**Pflanzen-Heilkuren.** Der praktische Kräuter-Doktor für Jedermann. Von Dr. Hans Hansen, mit Geleitwort von Dr. med. Gustav Riedlin. 64 Seiten, 80. Auflage.

.....**Olbas, Dein Schutzengel in gesunden und kranken Tagen.** Von Dr. E. Günther, mit Geleitwort von Dr. med. Gustav Riedlin und Dr. med. Keller-Hoerschelmann (Auflage ca. 5 Millionen).

.....**Die tägliche Massage als Kraftquell.** Eine Anleitung zu moderner Gesund- und Selbstmassage mit 8 Akt-Aufnahmen, von Sportrat Fritz Strube, 48 Seiten.

Ferner bestelle ich:

Name: .....

Ort: ..... Straße: .....

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

1. Januar 1933 | Zweiter Jahrgang | Nr. 1

Münchner Himmel wird 1933 geputzt!

Das neue Jahr im Spiegel der Münchner!

Auch die „Jugend" hat sich, wie üblich, an eine Reihe prominenter oder stadtbekannter Persönlichkeiten gewandt, um die Aussichten und Wünsche fürs neue Jahr zu ermitteln.

Herr Oberbürgermeister Dr. h. c. Scharnagl äußerte unserem Vertreter gegenüber: „Der **starke Optimismus** und die gehobene **Aufschwungsstimmung,** mit welchem man gepflogenermaßen am hoffnungsvollen Beginn eines neuen Zeitabschnitts die Herzen erhebt, konnten heuer naturgemäß nicht die hochgeschwungene Kurve wie ansonsten erreichen; sie haben umgekehrt einer mehr zur Tiefe geneigten und abschüssigen Auffassung vom Lauf der Dinge Platz gemacht und sind hierin an einem gewissen Tiefpunkt angekommen. Aber ebensowenig wie der **geölte Schwung nach oben** immer eine 100%ige Berechtigung hatte, ebenso wenig kann nunmehr der Rutsch mit hängenden Fahnen nach unten in vollem Umfange gutgeheißen werden. An beiden, sowohl dem einen wie dem andern, muß ein zeitgemäßer Abzug vorgenommen werden, um auf einer ausgeglichenen Ebene zu landen. Was die Stadt München betrifft, so sehen wir lichte Ansätze allüberall! Das Straßenpflaster in fast allen Straßen soll auch in diesem Sommer wieder aufgerissen werden; das „Gesetz zum Schutze öffentlicher Denkmäler" soll einen **neuen Mantel** erhalten; für die Stadtratdebatten wird **ein neuer, breiterer Rahmen** geschaffen werden; mit den städtischen Tarifen wird es **weiter aufwärts gehen;** das Rathaus soll eine neue Spitze erhalten, und vor allem — ein Projekt auf weite Sicht! — der Münchner Himmel, der in den letzten Jahren durch Rauchentwicklung sehr gelitten hat, soll mit Hilfe des **städtischen Flugzeugs ‚Münchner Kindl'** gebürstet, geputzt und blankgescheuert werden. Wir stehen zur Zeit mit dem Verkehrsverband in Verbindung, um evtl. eine **Bemalung des Münchner Himmels in weiß-blauem Rautenmuster** durch Himmelsschreiber durchzuführen, zur festlichen Begehung des Richard-Wagner-Jahres. Dieses wird München für den Fremdenverkehr gerüstet finden, getreu dem ‚Meistersinger'-Wort: „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihr gute Geister!"

Karl Valentin übergab uns seine Wünsche auf einer Sprechplatte. Sie lautet wie folgt: „Wenn auch, zumal wir ja, wie Sie wissen, **das Vergangene vorübergehend** wie auch das Zukünftige, ohne Frage und Ansehung der Person, überdies und allen Zweifel erhaben, demzufolge trotz und während der bisherigen Mißerfolge, **zum ersten, zum zweiten und zum dritten,** das Gesamtverwickelte letzten Endes gewissermaßen nicht allein von der Seite der Währung, der Finanzen und der Überproduktion, und allen voran wie seither im Sinne nationaler Konzentration, **gelöst werden** kann.

Dennoch und trotz allem aber andrerseits stellen wir uns geschlossen, **Mann für Mann,** widrigenfalls notfalls gegebenenfalls keinesfalls und so weiter in völlig **überparteilicher Grundverschiedenheit** auf den Boden des Rechts, wie denn überhaupt, unter Brüdern, auch ohne weiteres vorausgesetzt werden darf, daß **das neue Jahr mit einer Rekordriesenwelle** von Anfang bis Ende und von vorne bis hinten sowie von oben bis unten trotz notwendig gewordener Gebührenerhöhung die größtmögliche Wirkung erreichen wird. Ich schließe meine **Neujahrwünsche** mit dem Wunsche, daß alle mit mir wünschen möchten, wünschen möchten, wünschen möchten ..." (Hier hat er die Plattenrille gekerbt, so daß die Nadel aus dem „wünschen möchten" nicht mehr herauskommt.)

Der neue Schauspieldirektor der Bayerischen Staatstheater Weichert: Lehnt **jede Voraussicht** in die Zukunft **als staatstheaterfremd** ab.

Das Taubenweiberl am Odeonsplatz: Hofft, daß im neuen Jahr alle Hunde, Katzen und **ähnliche Raubtiere** aus München verschwinden. Sie erwartet, daß endlich gegenüber der Theatinerkirche eine **zweite Fassade,** der vom Taubenstandpunkt aus sehr geeigneten Kirchenfassade nachgebildet, errichtet wird. Sie erhofft dadurch eine **baldige Zunahme der Tauben ums Doppelte.** Sie hält die gegenwärtige Lösung für rückständig, da sie den Tauben nicht geügend Raum zur Entfaltung bietet.

Ministerpräsident Dr. Held: „Das Jahr 1932 hat das Aufhören der Tribute gebracht. Die Ausblutung Deutschlands ist siegreich beendet. Aber was nun? Die **Abkehr von der glänzenden Kehrseite** eines mißverstandenen Nationalismus ist unsere nächste Aufgabe. Vergegenwärtigen wir uns unsere gegenwärtige Lage, so gleichen wir einem Manne, **der unaufhörlich rollend** — dies Wort ohne jede Nebenbedeutung! — am Abgrunde schwebt. Aber wir haben doch, nicht zuletzt dank unserm Bayerland und unserm Bollwerk München, festen Fuß gefaßt, und können sagen: **‚Es geht aufwärts!'** Ich schließe und eröffne das Jahr mit dem Rufe ‚Unser Bayerland treudeutsch im Kampfe gegen Preußen voran!'"

Den **Hellseher Hanussen,** der sich vorübergehend in München aufhält, konnte unser Mitarbeiter erst kurz nach Mitternacht in etwas umnebeltem Zustande

sprechen. Er äußerte über die Aspekte des Jahres 1933 folgendes: „Bei mir geht momentan alles durcheinander. Können Sie nicht morgen früh wiederkommen? Nein. Also gut. Ich will versuchen, mich zu konzentrieren. Aber was ist denn das? **Jungfrau nirgends aufzutreiben?** Unglaublich, bummelt bei Schütze, Zwillingen und Wassermann herum. Da hinten brüllt einer wie ein Stier, — — der Stier scheint also wenigstens da zu sein. Oder Fische? Ich sage Ihnen, bei mir dreht sich alles. Also, in meinem undurchsichtigen Zustande sage ich bloß: **Prost Neujahr 1933!**"

Prof. Dr. h. c. Thomas Mann: „Um mich in drei Sätzen des Sagenswerten, ja des Notwendigen zu entäußern, gebricht es Ihrer Zeitschrift an Raum. **Ich wüßte manches,** was mich seit langem innig beschäftigt und dessen Anschein sich so deuten läßt, als ob wir nicht ganz so kleinmütig, so freudearm, **so anstandsbar** in dieses neue Jahr einzutreten brauchten wie in manches vergangene. **Aber fort damit!** Ich bin entschlossen, mich diesmal wirklich kurz zu fassen. Darum beschränke ich mich darauf, meine Neujahrswünsche für diese schöne Stadt, die auf **mancherlei vielverschlungenen Wegen** bewiesen hat, daß sie nicht nur in glanzvollen Epochen verstand, den Geist, die Kunst und die Kultur zu fördern, ohne doch dabei von einem behäbigen, bodenständig-genußstarken Behagen abzurücken, in die wenigen Worte zusammenzudrängen: **‚Möge München auch im Neuen Jahre,** das wahrlich kein leichtes sein wird und uns nach dem Abklingen mancher, vordem kaum überwindlich gehaltener Aufgaben vor mannigfache neue stellen wird, **den schmalen Pfad finden,** der das Irdisch-Unumgängliche auf **sanfte, tunliche Weise verknüpft mit dem Überirdischen-Erstrebenswerten, dem Himmlischen.**"

Münchner Silvester-Knallbonbons

Der Münchner Piccolo-Club teilt mit, daß aus seinen Reihen wiederum ein gutes Dutzend in Hotels und Gaststätten in allen Teilen der Welt Anstellung gefunden hat. Wir geben diese Tatsache mit besonderer Freude wieder, zeigt sie doch uns allen am Anfang eines neuen Jahres eindringlich, daß es **bei Kleinem wieder aufwärts** geht.

Auf Filzpantoffeln ins neue Jahr ging der Kunstmaler Sepp Alois Murxigl. Er wollte die vor der Tür harrenden Neujahrsgratulanten, Zeitungsfrau, Kaminkehrer, Gasmann, Briefträger, Hausmeister, nicht durch laute Schritte aufscheuchen und auf seine Anwesenheit aufmerksam machen. Dabei geriet er mit den Pantoffeln in einen herumstehenden Bilderrahmen und fiel mit lautem Getöse gegen die Tür des Ateliers. Die Folge war, daß diese von den Gratulanten gesprengt wurde. Der bekannte Künstler eilte sofort zum Telephon, um das Überfallkommando zu rufen; da dies — d. h. das Telephon — aber gesperrt war, gelang ihm dieser Trick, welcher der Geistesgegenwart des Künstlers alle Ehre macht, nicht. Der Ärmste mußte infolgedessen die Glückwünsche zum neuen Jahr entgegennehmen, bzw. die diesbezüglichen Trinkgelder abgeben. Da Murxigl, wie sich herausstellt, nicht das einzige Opfer von Gratulanten zu sein scheint, erwägt der Soziale Hilfsdienst eine Straßensammlung zugunsten Neujahrsgeschädigter. Wir wünschen der Sammlung vollen Erfolg. Gebt! Gebt! Nur das Geben rettet uns vorm Äußersten, wie der Fall Murxigl und Gratulanten den einsichtigen Leser lehrt.

Die lauten Klagen über die hohen Fernsprechgebühren werden auch im neuen Jahr nicht verstummen. Wir raten der Postverwaltung daher dringend, sich für 1933 mit Ohrpfröpfchen einzudecken, evtl. auch die Brillengläser zu schwärzen, damit der Überschuß des letzten Rechnungsjahres aus Fernsprecheinnahmen in Höhe von 226 Millionen Mark nicht allzu heftig in die Augen springt.

Bestraft wegen Nicht-Lesens! — Ein Kaufmann in Calbe ist vom Gericht zu 1 Monat Gefängnis oder 800 Mark Geldstrafe verurteilt worden, weil er nicht Zeitung gelesen hatte. Ihm war auf diese Weise eine handelswichtige Mitteilung entgangen, und so kam es zu der hohen Strafe. Wichtiger als alle handelsüblichen Mitteilungen aber sind heute Witz, Humor und gute Laune; denn mit Handel kann man bekanntlich heutzutage doch nichts verdienen, dagegen mit Humor ist alles gewonnen. Darum lest im neuen Jahre die „Jugend"! Wer die „Jugend" nicht liest, bestraft sich selber mit lebenslänglichem Gefängnis oder einer Strafe, die das 1000fache des Abonnementspreises beträgt.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion: Otto Falckenberg —
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Im unterzeichneten Verlag erschien:
Heraus aus der Krise!
Eine wirtschaftspolitische Betrachtung
von H. Fromm Preis M. 1.30
Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer
aktuellste und wichtigste Thema.
Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. f. M. 1.50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis. Versandhaus für Frauenbedarf
S. O. FICKERT
Hamburg 19, Sillemstr. 41

Kultur- und Sittengeschichte
leihweise / Mäßige Gebühren / Versand
Liste gegen Rückporto
Buchverleih
München 2 SO
Rumfordstraße 47

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb. strenge, md. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.—. Foto u. Bücherlist. geg. Rückp.
J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

Gratis für jeden Herrn ein **Gummischutz**
Prima Garantie-Qualität, weitere 3 St. 80 Pf., 6 St. 1.40. Dutz. 2.60 diskret, auch postlag. (In Briefm. oder Postscheckk 57 302 portofrei.) Prosp. hygien. Artikel kostenfrei.
Sano-Depot, Berlin W 9, Postfach 199/21

Frauenschutz
Fromms Act und viele interessante Neuheiten. Listen durch G. Wirth, München, Blütenstr. 3.

Manneskraft!
(Hormon-Präparat)
Neues, nie versagendes Mittel zur Behebung v. Mannes-Schwäche. Äußerliche Anwendung. 4 Mk portofrei. Maja-Versand, Leipzig S 3 (Abtlg. 5). Postfach 109, Postscheckkonto Leipzig 57 584.

BRIEFWECHSEL
und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel „LIGA - INTIMUS" Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto
Sekretariat V. RODD, Bonn, Drususstraße 2.

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.

Nervenschwäche
Impotenz, behebt unter Garantie nur Neurosin (Kurpackung M. 6.—). Prospekt gratis. Chr. Engelhardt, Hamburg-J., Griesstraße 41.

Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe!
Gefahren der Flitterwochen!
Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller.
81—85. Tausend Mk 1.50, gebunden Mk 2.50 — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!
Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Jos. Sauer

Vorsicht

„Trinkt nicht so viel, Kinners, — wenn mich hier einer sieht, habe ich bei meiner Gläubigerversammlung die größten Unannehmlichkeiten!"

(Fortsetzung von Seite 10)

Stelle kleine Broschüren herauszugeben, die den jeweiligen besonderen Bedürfnissen des Reisenden entsprechen. Etwa „Essen auf dem Kontinent", „Besichtigung von Sehenswürdigkeiten auf dem Kontinent" und „Sauberkeit auf dem Kontinent".

Der Besitzer der Broschüre „Essen auf dem Kontinent" müßte nicht mehr zwischen Kleiderbürsten und Gebirgen nach den folgenden Ausdrücken suchen:

„Hören Sie, aber nur wenn es wirklich frisch ist."

„In der Suppe ist eine Fliege."

„Das Huhn ist abscheulich hart."

„In diesem Lokal sehen Sie mich nie wieder."

Unternehmungslustige Naturen werden aus dem Büchelchen „Besichtigung von Sehenswürdigkeiten auf dem Kontinent auf den ersten Blick ersehen, wie man sagt:

„Hat Napoleon hier irgend etwas Großes getan?"

„Was sagen Sie da?"

„Bitte sprechen Sie langsamer."

„Was hat Napoleon hier getan?"

„Ja ich sehe, es ist die Oper."

„Darf ich Sie ein Stück begleiten, Fräulein?"

Jener Engländer aber, der vor allem Wert auf Sauberkeit legt und zeigen will, wie hygienisch sein Vaterland ist, wird in der Broschüre „Sauberkeit auf dem Kontinent" gutgewählte Sätze wie die folgenden finden:

„Gibt es hier keine Seife?"

„Bimsstein. Sind Sie vielleicht taub? Bimsstein."

„Gibt es in Frankreich keine Methode, Fettflecke zu entfernen?"

„Ist es gar so erstaunlich, wenn ich ein Bad haben will?"

Und selbstverständlich: „Haben Sie eine Kleiderbürste?"

Ich bin überzeugt, daß einem diese vereinfachte, konzentrierte Methode über die meisten Schwierigkeiten der Konversation hinweghelfen könnte. Nur eine Methode scheint noch erfolgversprechender zu sein — nämlich wenn der Engländer erst gar nicht versucht, eine fremde Sprache zu sprechen, sondern — gleich englisch spricht.

(Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Leo Korten.)

Die „Jugend" lacht:

Erziehung

Barnowski sandte einem prominenten Mitglied seiner Bühnen auf Wunsch des Autors eine kleine, aber wirksame Rolle. Am nächsten Morgen machte der Schauspieler Barnowski die wütendsten Vorwürfe. Wie er es wagen könne, ihm eine derartige Rolle anzubieten.

„Da müßte ich ja ein kompletter Idiot sein", schloß er.

Barnowski, höflich wie immer, erwiderte sanft:

„Dann deckt sich also Ihre Auffassung mit der des Autors."

J. H. R.

Das Seil

Busse klettert in die Berge.

Busse hängt an einem schwachen Seil. Entsetzt schaut Busse in die Tiefe.

„Um Gottes willen! Wenn das Seil reißt!"

Der Führer grunzt:

„Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Ich habe noch ein neues zu Hause."

Rö.

Der Lehrling

Stepke ist Lehrling.

Stepke wird gegen zehn Uhr zur Post geschickt.

Um zwölf ist Stepke noch nicht zurück.

Nach zwei Uhr kommt er endlich angetrudelt.

Der Chef tobt:

„Vier Stunden, um einen einzigen Brief zur Post zu tragen?"

Stottert Stepke:

„Verzeihung, es waren zwei Briefe."

jhr.

Miniaturbild

Rubensrembrandineinem malt ein Bild.

Drei Meter im Quadrat.

Fünfundvierzig Kilo Farbe braucht Rubensrembrandineinem dazu.

„Was wird das?"

„Ein Miniaturbild."

„Bei dieser Größe?"

Murmelt Rubensrembrandineinem:

„Ein Amerikaner hat es bestellt. Er will das größte Miniaturbild der Welt."

r.

Leben billiger!

„Na, womit werden Sie denn diesmal das Neue Jahr beginnen?"

„Vermutlich mit nischt wie mit dem 1. Januar."

Wirtschaftsexamen

Frage:

Was ist der Unterschied zwischen einem reichen Mann und einem armen Mann?

Antwort:

Der arme Mann hat drei Mark Schulden.

Der reiche Mann hat drei Millionen Mark Schulden.

sfl.

Das Zigeunerfest

(Fortsetzung von Seite 6)

und setzte ... Verzeihung meine Damen! ... setzte, ein Naturkind, schnell und normal sein Häufchen.

Aller Blicke hatten sich dem Kind zugewendet — seinem Beginnen und ... dem Resultat.

Im Nu war die Erregung um. Die Soldaten vergaßen ihre Säbel. Der Leutnant drehte den Schnurrbart und ... lachte. Der Senator hatte seine Farbe wieder; von Napoleon keine Spur. Und diese Bürgerschaft hielt sich die Seiten.

Vor Abend zerstreuten sich die Zigeuner, plötzlich, wie sie gekommen waren.

Sie sind unzufrieden, meine Damen und Herren? Ich habe Sie vorher gewarnt, nichts von mir zu erwarten ...

Ist es aber nicht hübsch, daß der liebe Gott mit so einfachen Mitteln Unheil abzuwenden weiß?

Ist Ihnen Goethes ‚Novelle' gegenwärtig? Wo der Knabe mit seiner Flöte den Löwen bändigt? — einen Löwen, der die Stadt in Schrecken setzte?

Meine Damen — in Goethes ‚Novelle' wars die Flöte — in Mecklenburg damals war es nur ein Häufchen ...

Der Erfolg war in beiden Fällen gleich: Friede; und Lachen.

Ich habe aus meinem Erlebnis viel gelernt; habe den lieben Gott später noch oft gebeten: ‚Schick doch einen kleinen Mann!'

In den zwei Tagen vor dem Krieg hab ich ihn innig darum gebeten; der liebe Gott hat anders gewollt.

Jetzt noch — wer weiß, wie oft — bitte ich ihn innig:

‚Lieber Herrgott! Schick doch deinen kleinen Mann!' Wir haben ihn vielleicht jetzt nötiger denn je."

*

Und so geht mit guten Kindern
seliger Engel gern zu Rat,
böses Wollen zu verhindern.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Pikantes Allerlei ?

Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen über Photos all. Art, Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41.**

Gummiwaren

Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret. **Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68,** Alte Jakobstraße 8.

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück

Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:

„Die Schule der Ehe"

das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute.

Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75 statt eines früheren Preises von RM. 25.—.

Nur bei Buchhandlung

Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59

Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803.

Vorbeugend
gegen Arteriosklerose
und Venenverödung
Energiesteigernd
in Brust und Herz
wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz
ELECTROLYT GEORG HIRTH
Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—
Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle:
Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München
Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

Lafontaine Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen M. 3.-

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Novelletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A. G. München, Herrnstr. 10

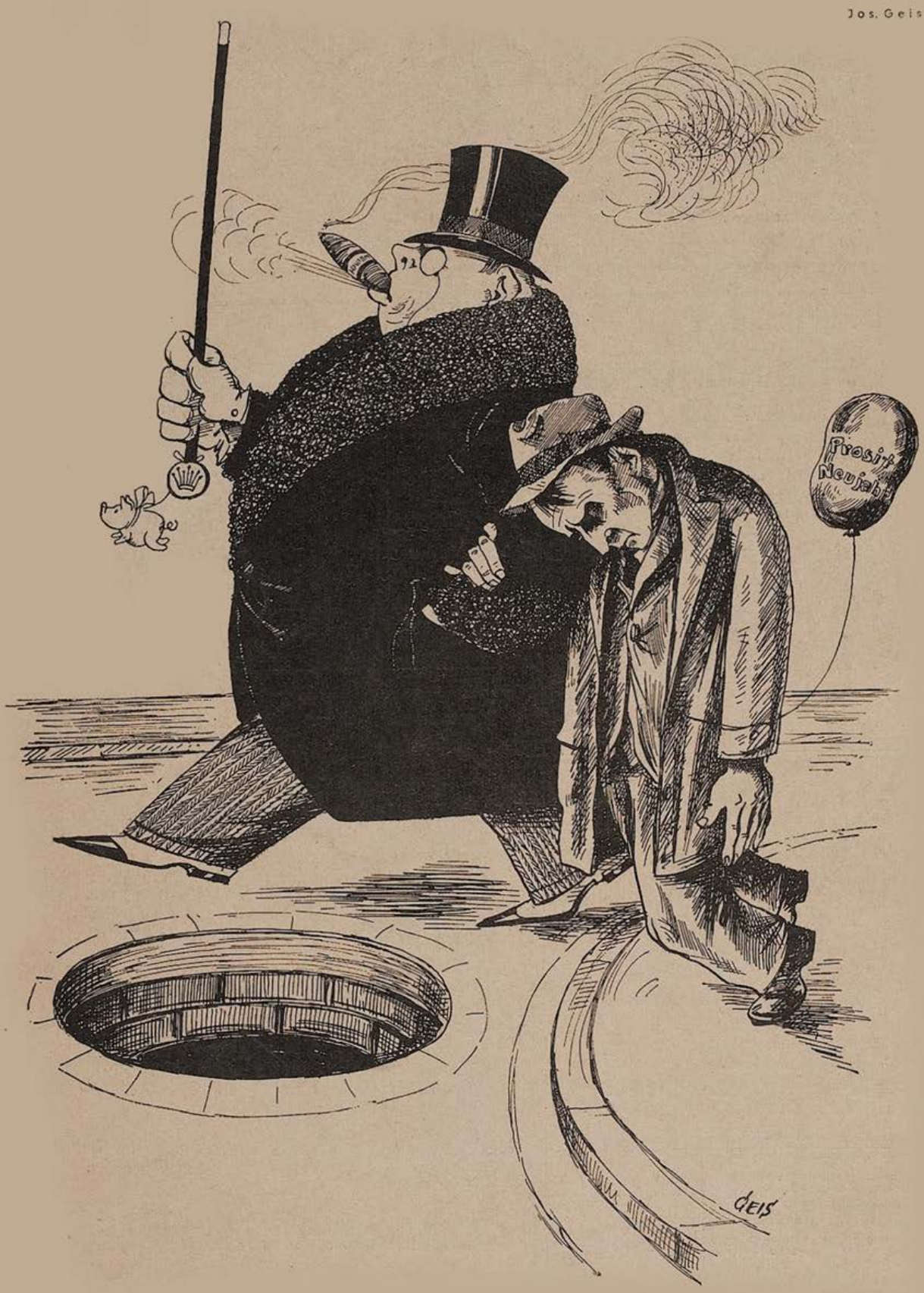
Wer gegen Mißbrauch garantiert u. Doppelporto sendet, erhält ohne Abs. verschl.
Privatfotos gratis
nebst interessantem Illustr. Katalog über Fotos, sad Nov., Narkotika, Pa. Sa. durch **Schließfach 119, Hamburg 36.**

Gummischutz,
6 St. Ia Qual. erh. Sie unauffäll. geg. Voreinsendg. v. Mk 1.— auf Postsch. 26193 München. **Sanus-Versand, München 2 BS.** Schließfach 231

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München — Verlag G. HIRTH VERLAG A.G., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck strengstens verboten — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10 zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Starke Führung auch im Neuen Jahr!



„Nur den Kopf hoch, mein Lieber, unter meiner Führung kann uns nischt passieren!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 2

Robert Haug

J U G E N D

38. JAHRGANG 1933 / NR. 2

MEIN NEUER FREUND, DER STEUERREFERENT

Von Josef Robert Harrer

Es ist nie vorauszusehen!

Da hat man alte Freunde, mit denen man auf derselben Schulbank saß, denen man bei den Prüfungen getreu und falsch einsagte, mit denen man sogar während der Griechischstunde — wann und wo rief Odysseus zum siebenundzwanzigstenmal Aphrodite an? — den Plan faßte, nach Südamerika auszuwandern und dort eine Republik zu gründen, in der die Frauen altgriechisch sprechen mußten. Da hat man Freunde, von denen man später zu antiquarischen Bedingungen die Freundinnen abnahm oder denen man die eigene überließ, wenn wir von dritter Seite Aussicht auf neue Gefährtinnen sogenannter glücklicher Stunden hatten.

Was erlebte man nicht alles mit diesen alten Busenfreunden?

Aber es ist nie vorauszusehen!

Nun ist plötzlich alles anders geworden. Freund X zum Beispiel hat eine beneidenswerte Anstellung gefunden; er ist irgendwo ein leitender Direktor und verdient im Monat mehr als der Schriftsteller im halben Jahr ... Und nun ist der Freund, dem man in Südamerika die schönste Frau gesucht hätte, über Nacht kühl geworden; er ist immer verhindert und ist kurz und gut ein lauwarmer Mitmensch geworden. Wenn man ihn aufsucht, gibt er uns eine Zigarette und telephoniert.

Freunde telephonieren nie ...

Solches schmerzt ... Und in dieser Stimmung bekommen wir einen Brief, eine amtliche Vorladung mit Strafporto! Zur Steuerbehörde!

Und weit und breit kein Freund, der einen jetzt tröstete und aufrichtete! Man ist ein einsames und verlassenes Opferlamm, das zur Schlachtbank geschleppt wird. Würde man nur geschleppt werden! Da könnte man wenigstens denken, man weiche dem Zwange! So aber muß man selbst gehen; und niemand ist nahe, der einem auf dem Weg Freund wäre! ...

Häuser, in denen Steuerbehörden wohnen, sind nicht anders als jene, in denen nette Mädchen dem Freund ihres Bräutigams die Wange streicheln. Und doch sind diese Häuser, in deren viertem Stockwerk der Steuerreferent sein Messer wetzt, unheimlich und gar nicht einladend. Das Tor saugt uns ein, sauerstoffarme Luft umfängt uns. Trotz schwerer Füße und obwohl das Leben uns mit starken Armen wieder zurückziehen will, stehen wir im Handumdrehen vor der Türe 3789.

Ich schöpfe Atem, alle Luft des Stiegenhauses habe ich mit diesem Atemzuge in mich gebracht. Und dann trete ich ein.

Dort sitzt der Herr! Die Sonne scheint auf seinen schwarzen Schnurrbart, ebenso scheint sie auf den schwarzen Mädikopf jenes Mädchens, das —

Aber schon entschwindet mir das Mädchenbild; denn Scharfrichter Steuerreferent blickt mich an.

„Sie wünschen?"

„Ich habe eine Vorladung bekommen!"

Und ich überreiche sie. Der Herr nickt und sagt:

„Bitte, nehmen Sie Platz!"

Ich tue es. Ich soll also sitzend hingerichtet werden.

Der Herr mit dem sonnenbeschienenen Schnurrbart blättert in einem Aktenurwald. Endlich zieht er ein Blatt hervor und sagt lächelnd:

„Ihr Einkommenbekenntnis stimmt nicht!"

Er sagt es tatsächlich lächelnd. Ich habe noch nie gehört, daß ein Scharfrichter lächelnd den Kopf seines Opfers abgeschnitten hätte. Und ich lächle auch. Wenn vor mir ein Spiegel wäre, ich würde über mein krampfhaftes Lächeln sehr traurig oder gar verzweifelt sein. Ich kann keine Antwort geben. Da meint der Herr:

„Es stimmt wirklich nicht! Sie dürfen nicht glauben, daß der Staat —"

Ich zucke zusammen. Der Staat ist auf mich aufmerksam geworden. Der Staat ist stärker als ich. Ich stottere:

„Ich habe mein Einkommen nach bestem Wissen angegeben!"

„Aber, lieber Freund, das glaube ich Ihnen aufs Wort! Ich meine nur, daß doch einiges zu verbessern wäre!"

Er hat mich einen lieben Freund genannt. Was kann bei meinem Bekenntnis falsch sein, wenn ich sein lieber Freund bin? Meine Brust hebt sich, meine Augen leuchten. Der Herr, von dessen Schnurrbart nun die Sonne Abschied genommen hat, sagt:

„Sie dürfen nicht glauben, daß der Staat von seinen Bürgern mehr haben will, als das Recht verlangt! Sie haben ja in Ihrem Bekenntnis vergessen, Abzüge zu machen. Sie sind Schriftsteller, Sie haben doch Regien, die wir natürlich nicht versteuern. Passen Sie auf!"

Ich horche, mein ganzer Körper und meine Seele ist zu einem großen Ohr geworden. Und in dieses Riesenohr wandert die Stimme des Steuerreferenten, meines Freundes:

„Sie haben im Vorjahr 3000 Schilling verdient. Ich nehme an, daß Sie an Briefporto 300 Schilling verwendeten; diese Summe kommt in Abzug. Es bleiben also 2700 Schilling zu versteuern.

Der Kritiker — Bruno Gutensohn

Der Zwerg — Otto Nückel

Sie haben an Papier, Tinte und Radiergummi weitere 200 Schilling verbraucht, verbleiben also 2500 Schilling steuerpflichtig. Sie haben eine Gemahlin ... Wie, Sie haben keine? Dann dürfen Sie weitere 800 Schilling in Abzug bringen; denn ohne Frau — Sie verstehen mich! Es verbleiben also 1700 Schilling steuerpflichtig. Als Schriftsteller brauchen Sie Bücher, Zeitungen; ich rechne dafür 500 Schilling; es verbleiben zu versteuern 1200 Schilling. Wenn ich andere Ausgaben abrechne wie: Abnützung der Schreibmaschine, indirekt gezahlte Steuern, Trinkgeld für den Herrn Geldbriefträger, für den Beruf notwendige Ausgaben beim Studium der Frauen, des Rennplatzes, des Kaffeehauses und anderer Kleinigkeiten, komme ich zu dem Schluß, daß Sie um 500 Schilling weniger verdient haben als gar nichts; Ihr Einkommen beträgt also minus 500 Schilling. Dafür aber muß der Staat nach dem neuesten Gesetz dem Bürger die Steuer bezahlen. Wenn ich noch beide Augen zudrücke, kann ich mit ruhigem Gewissen angeben, daß Ihr tatsächliches Einkommen minus 2000 Schilling beträgt. Davon kann natürlich kein Mensch leben. Ich lasse Ihnen also für diese 2000 Schilling — oder sagte ich 3000? —, also für 4000 Schilling die Staatssteuer sofort auszahlen. Das macht genau 746 Schilling, 37 Groschen aus. Hier ist die Anweisung. Sie können das Geld sofort bei Kassa 77 beheben. Und in Hinkunft machen Sie Ihr Steuerbekenntnis richtig!"

Der Steuerreferent drückt meine Hand. Ich flüstere:

„Teurer Freund! Tausend Dank!" Und ich gehe.

Vor Kassa 77, eben als mir der Beamte das Geld vorzählt, bekomme ich einen Hustenreiz und — erwache.

Es ist heller Tag. Auf dem Tische liegt die Vorladung zur Steuerbehörde. Letzte Mahnung! Wenn ich bis heute zehn Uhr vormittags nicht 20 Schilling bezahle, werde ich gepfändet.

Da wird hastig die Türe aufgerissen. Mein Freund, von dem ich träumte, daß er Direktor geworden sei, stürzt ins Zimmer und sagt:

„Es hat mir keine Ruhe gelassen. Als du gestern von mir 20 Schilling ausborgen wolltest und ich sie nicht hatte, da — kurz und gut, ich habe mir eben jetzt 20 Schilling aufgetrieben, damit du die Steuer bezahlen kannst ... Kein Wort des Dankes! Wir sind doch alte Freunde ... Erinnerst du dich noch, als wir in der Griechischstunde ...? ....."

R. Rost

Betrachtungen zum Wintersport

„Was sie für wundervolle Bogen fährt!" — „Und ich dachte, sie könnte nur Seitensprünge machen!"

Der nervöse Akrobat

Von Tom Ruygrok

Viele Menschen hasteten an dem Mann vorüber, der an der Ecke der Straße auf einem schmutzigen, gelben Teppich stand und sich als den berühmtesten Akrobaten der Neuzeit anpries, aber es blieben auch einige Gutgläubige stehen und lockten dadurch andere an, ebenfalls zuzusehen.

Es war ein außergewöhnlich langer und magerer Mann mit kühn nach oben gedrehten Schnurrbartspitzen und einem auffallend ängstlichen Ausdruck in den Augen. Es war mehr als die gewöhnliche Angst eines Straßenartisten vor der Polizei, auch seine Hände schienen oft zu zittern, aber niemand vermochte die Ursache seines furchtsamen Benehmens zu ergründen.

Das hinderte den Artisten aber nicht, seine Fähigkeiten immer von neuem anzupreisen. Er sprach rasch und wiederholte immer wieder seine Bedingung, daß er nichts vorführen würde, nicht einmal einen Handstand, bevor nicht ein Gulden beisammen wäre.

Das erste Centstück fiel in seine Mütze, und nun schien das Glück für den armen Kerl zu kommen. Es war sonderbar, daß auch dies die Angst in seinen Augen nicht verringerte, sondern eher erhöhte.

Der Ertrag war bis auf achtzig Cent gestiegen, als um die Ecke ein kleiner Polizist erschien, und nun war es aus mit dem Glück des armen Akrobaten. Er tat das einzige, was er noch tun konnte: er riß seinen schmutzigen Teppich an sich und machte, daß er fortkam.

Er suchte sich einen anderen Stadtteil, breitete dort wieder seinen Teppich aus und legte die Mütze mit der Öffnung nach oben darauf. Und er sprach, wieder sehr schnell und wie von Furcht gepeitscht, über sich und seine großen Fähigkeiten, bis abermals der kleine Polizist erschien und sein Glück störte, diesmal bei einem Gesamtertrag von nahezu neunzig Cent. Mit dieser Summe, dem Teppich und der Mütze und seiner schrecklichen Nervosität machte er sich noch gerade rechtzeitig auf die Socken, um an einer anderen Straßenecke sein Heil von neuem zu versuchen.

Am Abend war der Artist todmüde, nicht vom Arbeiten, denn dazu war es nicht ein einziges Mal gekommen, sondern durch das fortwährende Hin- und Herziehen. Er suchte ein kleines Wirtshaus auf, in dem er Stammgast zu sein schien, denn der Wirt begrüßte ihn mit den Worten:

„Heut sind Sie der erste. Ihr Kamerad ist noch nicht da."

Der Artist nickte müde und sagte: „Wird schon kommen."

Er wandte kaum den Kopf, als fünf Minuten später der Erwartete eintrat und ihn geräuschvoll begrüßte. Er ließ ihn reden und reden, laut und lärmend, mit vielen Gebärden, wie es die Art seines Freundes war. Aber plötzlich blickte er auf, der lange Artist, und der Wortschwall seines Kameraden brach ab. Eine Stille trat ein, die etwas Unheilvolles hatte, und der Lange begann zu sprechen, langsam und schwer, mit kaum verhaltener Drohung in der Stimme:

„Acht Tage geht das nun so... Ich behaupte nicht, daß es deine Schuld ist, denn ich wußte auch nichts Besseres zu ersinnen, und es schien mir auch keine schlechte Idee, daß ich den Akrobaten und du den Polizisten spielen solltest... Eine Uniform war nicht schwer zu beschaffen, und du hast deinen Mann gestanden, acht Tage lang, wenn du in deiner Vermummung ankamst... Aber so schnell wird

man kein Akrobat, und das spüre ich noch jetzt an meinen Nerven. Anfangs kamst du bei fünfundzwanzig, höchstens dreißig Cent Einnahme, und heute warst du einmal noch nicht bei neunzig Cent da. Die Leute hätten mich krumm geschlagen, wenn ich den Gulden erreicht und dagestanden hätte wie ein Idiot. Ich hörte noch, wie jemand unter den Zuschauern sagte, man könnte es mir ansehen, wie ich mich vor der Polizei fürchtete. Der Kerl hätte wissen müssen, wie ich schwitzte, weil du beinahe zu spät kamst! Und darum wechseln wir uns nun eine Woche ab, du der Akrobat und ich der Beamte ..."

(Übersetzung von W. Blochert)

Ein Tag aus dem Leben eines Diktators

Vertrauliche Mitteilungen seines ehemaligen Kammerdieners Krey

6 Uhr: Der Diktator liegt in unruhigem Schlummer. Er träumt von einer gelungenen Gegenrevolution. Mit einem gewaltigen Schrei erwacht er.

6,04 Uhr: Sechs bis an die gesunden Zähne bewaffnete Soldaten stürmen in das Schlafzimmer, in das die Sonne laut Kalender nicht umhin kann, ihre ersten Strahlen zu werfen.

6,06 Uhr: Die Soldaten reißen die frisch geladenen Karabiner aus der Scheide und feuern wahllos in alle Ecken und Enden des schlichtmonumentalen Raumes. Der Mörtel spritzt hoch auf, zerfetzte Tapeten bedecken das Parkett.

6,10 Uhr: Der Pulverdampf verfliegt. Vom Attentäter fehlt jede Spur.

6,11 Uhr: Der Diktator zieht, wuchtig gähnend, aus der Brusttasche seines eisernen Pyjamas sechs Todesurteils-Formulare, packt vom Nachttisch seinen Füll, setzt die Namen seiner sechs Leibsoldaten, — die niedergeschlagen vor dem Lager strammstehen, — in die betreffende Rubrik ein, unterzeichnet mit einem Hieb und reicht die Zettel dem rangältesten Gardisten zur weiteren Erledigung.

6,12 Uhr: Die sechs Mann verlassen Zimmer und Leben.

6,13 Uhr: Sechs Schüsse fallen unter dem Fenster. Der Ungerechtigkeit ist Genüge getan. Der Diktator schmunzelt heimtückisch. Die Sonne beginnt, richtig zu scheinen.

6,15 Uhr: Der Diktator gurgelt, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Das Haus zittert. Seine Lieblingshyäne „Greta" bellt heiser vor der Tür.

6,18 Uhr: Der Diktator holt Greta herein und wirft ihr die Leiche eines rebellischen Journalisten, die er unter dem Bett hervorzerrt, zum Fraße vor. Greta knabbert unlustig an den mageren Knochen.

6,22 Uhr: Der Diktator runzelt die Stirn. Greta kaut eifriger und verbeißt ihren Unmut. Ihre Gedanken sind bei dem gutgenährten Geistlichen, den sie vorgestern zum Frühstück hatte.

6,25 Uhr: Der Diktator stemmt eine Fünfzigkilo-Hantel zehn Mal.

6,30 Uhr: Der Diktator ordnet seine Toilette und eilt elastisch auf sein ungesatteltes Morgenpferd.

6,31 Uhr: Der Diktator reitet. Detektive säumen zwanglos seinen Weg. Eine Gruppe von Landarbeitern jubelt ihm zu und singt dann im Chor den Refrain des uralten Volksliedes:

„Hei, wie das blinket, wie das blitzt,
wenn Roß und Reiter zu Pferde sitzt!"

6,34 Uhr: Der Diktator reitet noch immer. Dabei erledigt er die eingelaufene Post, macht sich Notizen über die heute vorzunehmenden Verbannungen, entwirft eine Reform der Hundesteuer, formuliert den Text eines Begrüßungstelegramms an den Kongreß der bodenständigen Zuchthausdirektoren, streicht im neuen Etat den Posten „Löschpapier" mit der Begründung, daß die Hebung des einheimischen Streusandes im Interesse der nationalen Selbstachtung und erhöhter Sparsamkeit das Gebot der Stunde sei.

Erich Wilke

Kulturideal 1933

„Ja, Mensch, wie kommen S i e denn hierher?" — „Ach wissense, ich wollte ja eigentlich in's Kino gehen, aber es war alles ausverkauft!"

6,47 Uhr: Ein geisteskranker Attentäter will auf den Diktator schießen. Der Revolver versagt.

6,50 Uhr: Vier Detektive schreiben Abschiedsbriefe an ihre Familien. Ein fünfter erhängt sich geistesgegenwärtig an einem Lorbeerbaum.

7,00 Uhr: Der Diktator sitzt an seinem Schreibtisch. Minister kommen und gehen. Die Lieblingshyäne „Greta" verletzt den Staatssekretär für Ertüchtigung der wehrfähigen Greise unerheblich. Der Diktator läßt ihm das weiße Verdienstkreuz am schwarzen Bande überreichen.

7,43 Uhr: Der Diktator empfängt eine Deputation verschämter Armer. Ihr Protest geht dahin, daß ihnen in den letzten Wochen mehrere Male Geldspenden und Lebensmittel angeboten worden seien. Sie bäten dringend um Schutzmaßnahmen gegen diese Übergriffe in ihre heiligsten Gefühle. Der Diktator verspricht sofortige Abstellung. Er diktiert seinem Sekretär ein Rundschreiben an alle Reichen des Landes.

8,02 Uhr: Der Diktator zeigt sich auf dem Balkon dem arbeitenden Volke. Mehrere Tonfilm-Apparate werden zerquetscht.

Tannhäuser 1933

„Wann er jetzt im Wagnerjahr sich nicht mit frischem Grün bedeckt, der Malefizstab, der damische, 'na verkaaf' i'n um zehntausend Markl an an' spinnaten Amerikaner!"

8,30 Uhr: Der Diktator wohnt der Hinrichtung eines Getreideschiebers, des durchsichtigen Namens Cohn, bei. Er hatte ihn seinerzeit bei einer Inspektionsreise eigenhändig auf einer Wucherei ertappt.

9,15 Uhr: Der Diktator empfängt den Schriftsteller Emil Ludwig zu einem zweistündigen Interview, währenddessen er die laufenden Staatsgeschäfte keineswegs vernachlässigt. Ludwig möchte wissen, ob der Diktator an Gott glaube und wenn ja, warum. Der Diktator erzählt ihm das Erlebnis mit dem geisteskranken Irren, der eine Ladehemmung hatte, als er ihn heute morgen habe töten wollen. „Sie sehen, lieber Ludwig, daß Gott mit mir ist. Warum sollte ich da nicht mit ihm sein?" Ludwig gibt sich mit dieser charakteristischen Antwort, bzw. Frage, nicht zufrieden. Woher der Diktator die Gewißheit schöpfe, daß der Mann ein Verrückter gewesen sei? Der Diktator lacht volkstümlich: „Nur ein Verrückter kann mich ermorden wollen. Wer normal ist, hat viel zu große Angst!" Dann plaudert man über die erzieherischen Wirkungen des Rizinusöls. Ludwig bezweifelt, daß man einen politischen Gegner durch Zwangseinflößung von Rizinusöl innerlich überzeugen könne; der Diktator widerspricht, — das sei nur eine Frage der Quantität.

10,55 Uhr: Der Diktator ißt ein trockenes Brötchen. Er bietet Ludwig ein Stückchen an. Ludwig lehnt ab. Er wolle sich seine Unabhängigkeit bewahren.

11,27 Uhr: Der Diktator telephoniert mit seiner alten Mutter, die bescheiden in einem weltabgeschiedenen Marktflecken wohnt. Sie bittet ihn, heute keine Todesurteile mehr zu fällen. Sie habe so schlecht geträumt. Er verspricht es ihr. Sie segnet ihn dafür wie gehabt.

11,32 Uhr: Der Diktator zahlt die Gebühren für das Privatgespräch auf der Hauptpost, 3. Stock, Zimmer 167, in bar ein. Der Beamte wird wegen bevorzugter Abfertigung des Diktators von ihm fristlos entlassen.

11,46 Uhr: Der Diktator verbietet drei Tageszeitungen, eine Zeitschrift und die „Homoseruellen Monatshefte" auf 15 Jahre. Die Verhaftungen in den betreffenden Redaktionen sind in vollem Gange.

12 Uhr: Der Diktator nimmt das Mittagsmahl im Kreise seiner neunköpfigen Familie ein. Es gibt Stampfkartoffeln mit Grieben, als Nachspeise je ein Glas Wasser. Sein ältester Sohn trinkt heimlich ein zweites Glas, der Vater bemerkt es und verweist den Jungen wegen Schlemmerei vom Tische. Während des Essens werden eine Anzahl von reitenden Boten, die wichtige Nachrichten aus allen Teilen des Landes bringen, abgefertigt.

12,30 Uhr: Der Diktator hält keinen Mittagsschlaf.

13,12 Uhr: Der Diktator geht mutterseelenallein auf die Toilette. Als Lektüre hat er zwei Bände der Statistischen Jahrbücher gewählt.

13,16 Uhr: Ein Detektiv klopft an. Der Diktator ruft schallend „Allright!" Detektiv ab.

13,30 Uhr: Der Diktator nimmt, hoch in den Lüften am Steuer seines Flugzeuges, eine Parade der gesamten Luftstreitkräfte ab. Er rügt zwei tödliche Abstürze als Verstöße gegen die Disziplin. Seine Ansprache an das ihn umkreisende Offizierskorps wird mit Lautsprechern auf die Erde übertragen. (Forts. S. 25)

Rubey

Geschäft ist Geschäft

„Hundert Mark, wenn Sie mich aus der Gletscherspalte befreien!" — „Zuerst bitte den Bankausweis!"

Wer seinen Freunden

im neuen Jahr eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalspreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

Jos. Geis

Dienst am Kunden

„Was sammeln Sie, — Rembrandt oder Vermeer? Bei Rembrandt müssen Sie aber wenigstens eine Sechser-Packung nehmen!"

Wussten Sie wirklich noch nicht, dass...

... der deutsche Reichstag die Vertretung des deutschen Volkes ist?

... Lilian Harvey und Willy Fritsch nicht verheiratet sind?

... die europäischen Staaten abrüsten wollen?

... die Fraktionsführer Winterkurse bei Max Schmeling mitmachen, die vier Reichstagspräsidenten jedoch besonderen Schiedsrichterunterricht nehmen müssen?

... die Pfundkrise mit der Veränderung der Gewichte nichts zu tun hat?

... Deutschland eine Republik ist?

... die Japaner die „Deutschen des Ostens" genannt werden?

... es einen Völkerbund in der Schweizer Stadt Genf gibt?

... die Chinesen nicht nur von faulen Eiern und Vogelnestern leben?

... Professor van der Velde keinen Vollbart trägt?

... die Wirtschaftsankurbelung bereits in Kraft getreten und zu spüren sein soll?

... Frankreich die Nation ist, die den Frieden am meisten liebt?

... das deutsche Volk laut Reichsverfassung einig in seinen Stämmen und von dem Willen beseelt ist, sein Reich in Freiheit und Einigkeit zu erneuern?

... in München Weißwürste nur bis 11 Uhr mittags zu haben sind?

... einem Europa hoch-kommt?

Hahi

Der Urheberschutz!

In fast allen Ländern, auch in Deutschland, sind mächtige Bewegungen zu einer Neugestaltung des Urheberschutzes für geistige Werke im Gange.

Dieser Tage hat ein Pariser Gericht entschieden, daß auch die Modelle von Damenhüten als originale Kunstwerke anzusprechen seien, die Urheberschutz genießen.

— Immerhin, nach und nach kommen die Juristen dem Kernpunkt der Sache schon näher.

Teha

Was der Besen für den Schornstein

sind für Ihren Körper

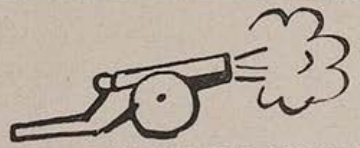
Schoenenberger's Pflanzensäfte

Alle Giftstoffe und Krankheitserreger fegen sie unbarmherzig hinweg.

Gegen Rheuma und Arterienverkalkung: Knoblauch- u. Zwiebelsaft / **für die Nerven:** Johanniskraut und Brennessel / **für die Drüsen:** Löwenzahn, Bohne, Rettich / **für Magen u. Darm:** Knoblauch, Zwiebel, Wermut, Enzian / **für das Blut:** Wacholder, Birke, Spinat usw. Flasche M. 1.25 bis M. 2.—.

Interessante Broschüre von Dr. Hans Hansen: **„Trinke — und genese durch — Pflanzensäfte"**

kostenlos im **Reformhaus oder vom Prana-Haus, Pfullingen M. 13 in Württ.**



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr Scholz Blähungs und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen Atemnot Beklemmung Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker **Bad Wörishofen 65.**

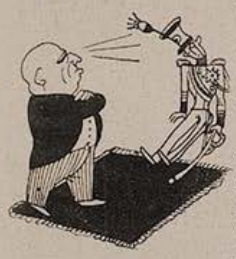
Alles billiger! Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany, Hagen i. W. 186.

20 verschiedene Kunstpostkarten für 90 Pfg. postfrei G. HIRTH VERLAG A.G. München, Herrenstraße 10

Skikjöring
Heinrich Kley

(Fortsetzung von Seite 23)

14,20 Uhr: Der Diktator läßt seinen engsten Mitarbeiter, den König, fallen.



14,35 Uhr: Der König reist, in Ungnade, bei Nacht und Nebel, sofern man in dieser Tages- und Jahreszeit davon sprechen kann, in seine Sommerresidenz ab.

15,00 Uhr: Der Diktator spricht über alle Sender. Er kündigt seine nächsten Pläne an: rücksichtslose Bestrafung aller in den letzten Jahren sitzengebliebenen Schulkinder wegen Sabotierung der nationalen Kultur, ein Gesetz, das den Verkehr in kinderlos gebliebenen Ehen neu regelt, Abschaffung der Prozeßberichte, Vereinfachung des Kursbuches, unentgeltliche Benutzung der Bedürfnisanstalten auch für Frauen.

16,01 Uhr: Anschließend Voraussage des Wetters, der morgigen Enthauptungen und der Stimmung des Diktators.

16,04 Uhr: Der Diktator will sich der Ovationen, die ihm vor dem Funkhause gebracht werden, nicht erwehren. Es gelingt ihm.

16,30 Uhr: Der Diktator macht einen überraschenden Besuch im Finanzamt. Er entdeckt eine Millionen-Unterschlagung. Die Hinrichtungs-Feierlichkeiten sollen in aller Stille stattfinden, damit seine Mutter nichts davon erfährt.

17,05 Uhr: Der Diktator kürzt sein Gehalt um Tausende.

17,27 Uhr: Der Diktator arbeitet an einer Verbesserung der Rettungsgürtel für die Kriegsmarine.

18,10 Uhr: Der Diktator sitzt dem genialen Bildhauer Modell. Die Waffendurchsuchung bei dem Künstler hat nichts Nennenswertes ergeben.

19,15 Uhr: Emil Ludwig fragt telephonisch an, ob der Diktator auch vor seiner Diktatorzeit an Gott geglaubt habe. Der Diktator erwidert: „Kaum. Es hatte noch keinen Zweck." Ludwig empfiehlt sich der Gattin.

19,20 Uhr: Bombenexplosion im Badezimmer. Beträchtlicher Sachschaden. Der Verdacht richtet sich gegen „Greta", die an den Röhren des Gasapparates zu naschen pflegt. Die politische Polizei arbeitet fieberhaft an der Aufklärung.

20 Uhr bis 22 Uhr: Der Diktator gibt sich dem Familienleben hin. Dazwischen werden Butterstullen gereicht. Man lacht herzlich über die letzten Worte des Getreideschiebers Cohn: „Ihr Weizen blüht, Herr Diktator!"

22,01 Uhr: Der Diktator zieht sich, seine Frau auf morgen vertröstend, allein in sein Schlafzimmer zurück. Der Diener (in Uniform, ein leichtes Maschinengewehr zur Hand) legt ihm die neuesten Akten zurecht.

23,59 Uhr: Der Diktator löscht furchtlos die Lampe. Er schnauft leicht durch die Nase. Es hört sich wie das weit entfernte Wimmern eines (subjektiv) unschuldigen Zuchthäuslers an.

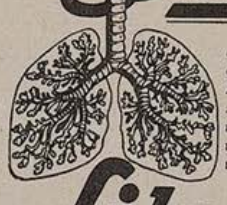
KLAGE

An einem trüben Tag im Winter
In eine fremde Stadt verschlagen,
Der Sprach nicht mächtig und des eignen Herzens,
Gemieden und geschieden tausendfach —
Was frommt mir, das ich tu?

Ich schlage meinen Schritt auf fremde Steine.
Ich gehe viele Straßen, aber keine
Führt mich zu ihr.
Was frommt mir, das ich tu?
Komm, Winter, in mein Herz und frier es zu!

Ossip Kalenter

Für Lungenleidende



und alle, welche an Erkrankungen der Atmungsorgane leiden; bei chronischer Bronchitis, Bronchialasthma, sowie Blutarmut, Schwächezuständen, Alterskrankheiten und Skrofulose im Kindesalter bewährt sich seit Jahren hervorragend das ärztlich empfohlene, in Heilstätten und Krankenhäusern verwendete Präparat

Silphoscalin

Glas mit 80 Tabletten Mk. 2.70. Interessante Broschüre jedermann gratis. Erhältlich in allen Apotheken. Bestimmt: Rosenapotheke München, Rosenstr. 6

Entwurf Geis, Werbeabt. d. „Jugend"

J. Maçon

Der Kunsteisläufer

„Himmelherrgottsakrament!!"

„Liebe Jugend"!

Neulich stehe ich in einem Kunstgewerbeladen und will einen Einkauf tätigen.

Die zelebrierende Kunstpriesterin gibt sich größte Mühe.

„Wie ungeheuer das Material hier gebändigt ist!" schwärmt sie in gehämmerter Aussprache.

„Hm!" sage ich.

„Wie ungezwungen und dennoch großzügig die Form ausschwingt!" predigt sie weiter.

„Hm!" sage ich.

„Wie die Farben eminent rhythmisch zusammenklingen!" schluchzt sie ergriffen.

„Hm!" sage ich.

„Wie unglaublich fabelhaft das Ganze erfühlt ist!" jubelt sie in Verzückung.

„Hm!" sage ich.

— — — — — —

Wovon hier die Rede ging?

Von einem aus farbigem Bast geflochtenen Kannen-Untersetzer für eine Mark zwanzig.

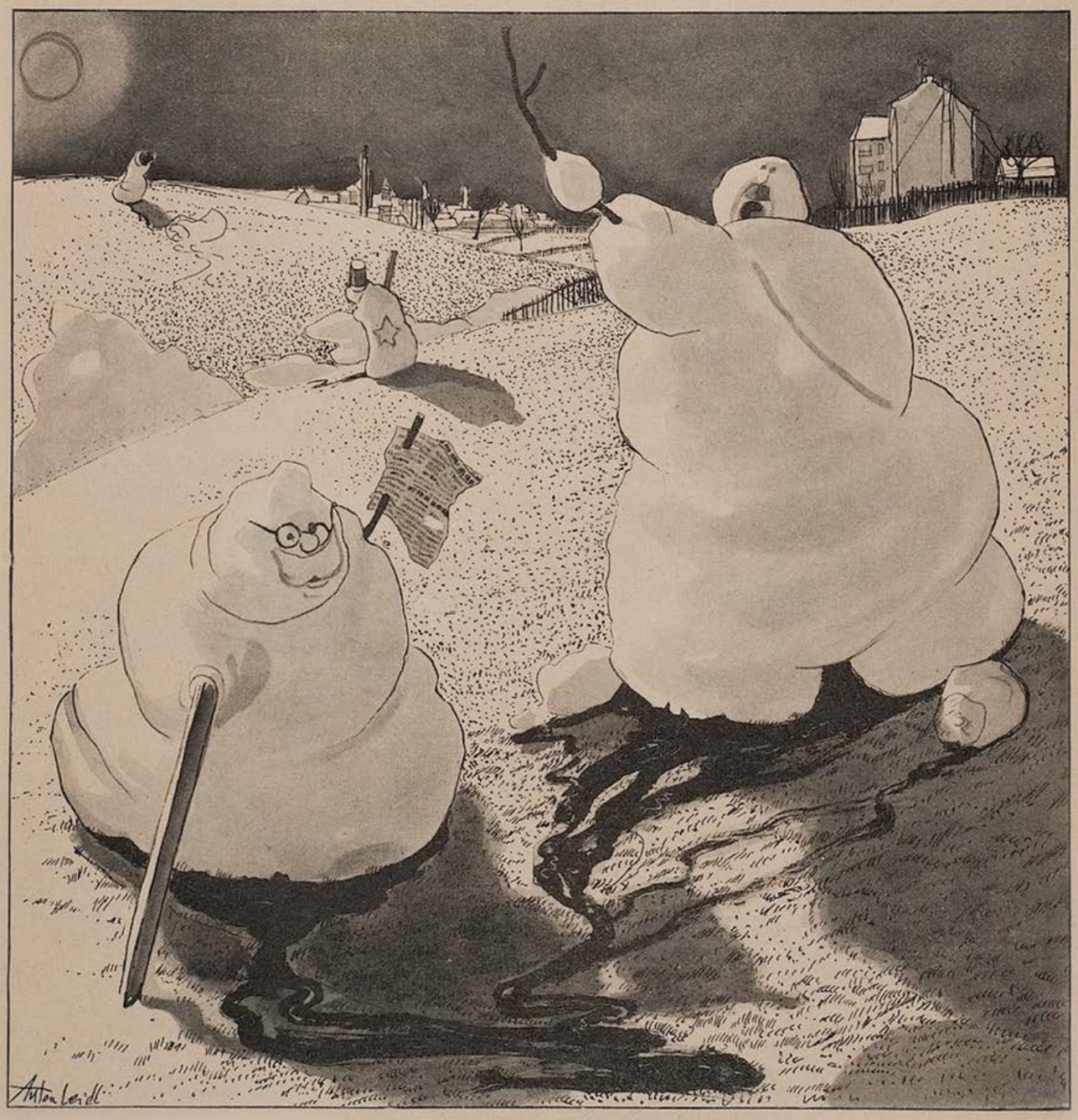
sfl.

In Berlin wurde der Scheidungsklage eines Schriftstellers stattgegeben, die eine Neuheit darstellen dürfte. Den Scheidungsgrund bilden des Schriftstellers schlechte Bücher. Die Frau fand sie „unter aller Kritik" und sagte: „Eine Ehe beruht auf gegenseitiger Achtung. Einen Mann, der so schlechte Bücher schreibt, kann eine gebildete Frau nicht achten. Aufgeben will er das Schreiben nicht, und besser schreiben, wie ich wollte, kann er nicht." Der Frau wurde recht gegeben.

— Schriftsteller, Vorsicht vor Ehefrauen!

Th.

Anton Leidl



Politiker in der Sonne!

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 3. Januar 1933 | Zweiter Jahrgang | Nr. 2

Weltrekord
der Münchner Licht-Reklame

Bekanntlich hat sich München jahrelang gegen die Lichtreklame gesträubt und als gar nichts mehr half, sogar gegen sie eingewendet, **daß die Pferde an ihr scheu würden.** In Wirklichkeit ist, als sie endlich eingeführt wurde, mit **Ausnahme eines hohen Beamten** eines bayerischen Ministeriums, der, fünfundzwanzig Jahre an das in bayerischen Ministerien buchstäblich **„herrschende" Dunkel** gewohnt, nun so viel Licht nicht ertrug, niemand scheu geworden. Als also dann, wie gesagt, die Lichtreklame erstrahlte, da ging es, wie es in Bayern immer geht. **Zuerst bekämpft** man eine Sache, dann nimmt man sie an und wenn sie dann angenommen ist, bemüht man sich sofort, **sie auf eigene und bodenständige Weise zu verbessern.** So auch mit unserer Lichtreklame. Sie bedient sich bereits **typischer bayerischer Ausdrucksmittel,** wie der nachfolgende Fall, der sich wirklich und wahrhaftig ereignete, beweist: Ein großes Münchner Kino gab vor einiger Zeit den **„Marschall Vorwärts"** und benützte zur Bekanntmachung dieses Films die Lichtreklame. Der Titel „Marschall Vorwärts" war hoch in den Lüften so angebracht, daß über den Fenstern des ersten Stockes in mächtigen roten Buchstaben das Wort „Marschall" leuchtete und unter den Fenstern des ersten Stockes, **schon weniger auffällig im Lichtbereich der Schaufenster,** das Wort „Vorwärts". Das Wort „Marschall" leuchtete also im Dunkeln über dem ersten Stock — beziehungsweise **es hätte leuchten sollen.** In Wirklichkeit war durch einen boshaften Druck- beziehungsweise Kontaktfehler **nicht das ganze Wort** erleuchtet. Eine geisterhafte Hand hatte das „M" und das „all" am Schluß des Wortes ausgelöscht, **so daß nur die Mitte des „Marschall"** — aber wie heißt es so schön bei Heine:

„... und schrieb und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer, und schrieb und schwand."

Und da stand nun das Wort, groß, in roter Flammenschrift, im Dunkeln. Da die Wand auch noch nach Norden, **also nach Preußen,** zeigte, kam diesem Wort sozusagen auch noch **politische Bedeutung** zu — wie ein furchtbares Mene-Tekel flammte es gewissermaßen in der **Nacht des deutschen Schicksals.**

Der Chronist weiß nicht, wie viele Augen dies nächtliche Wunder bestaunt haben mögen, er weiß auch nicht, ob der Stadt München bewußt geworden ist, daß sie hier auf dem Wege der Lichtreklame einen unbestrittenen Weltrekord bescheiden in nächtlicher Stille errungen hatte. Oder behauptet vielleicht jemand, daß noch an irgendeinem andern Platz der Welt bis dato diese vier Buchstaben — „ch" als ein Buchstabe gerechnet — in Flammenschrift am Himmel geleuchtet haben?

Feuilleton

Aus dem Münchner Kunstleben

Wie wir erfahren, arbeitet der junge Münchner Komponist Franz Xaver **Pleitinger** an einem großen orchestralen und chorischen Monumentalwerk, das in den ersten Monaten des neuen Jahres abgeschlossen werden dürfte. Pleitinger nennt das Werk deshalb auch ein „Frühjahrs-**Moratorium".** Besonderes Interesse dürften die den Solostimmen unterlegten Texte hervorrufen. Während die Tenorpartien aus **Regierungserklärungen** zusammengestellt sind, welche leise von eigens zu diesem Zweck am Himmel hängenden Geigen begleitet werden, bestehen die Baßsolis aus **Börsenwitzen,** welche, wenn wir den tiefen Sinn recht verstehen, die himmlischen Töne der Regierungserklärungen mephistophelisch persiflieren sollen. Einen weiten Raum nehmen die chorisch angeordneten **Wechselgesänge** ein, deren Ausführung zum größten Teil aber noch **uneingelöst** ist. Um so prachtvoller entfaltet sich dann aber die Schlußfrage, welche vom Thema des beliebten Volksliedes

„O du lieber Augustin, alles ist hin ..."

ausgehend, alle Stimmen des Chors und des Orchesters zusammenfaßt und sie in grandioser **Versteigerung** zum Endchoral führt.

Ganz Deutschland sieht mit großer Erwartung der Uraufführung von Pleitingers Werk entgegen, die, wie wir erfahren, sofort nach Beendigung in der Stunde der Reichsregierung des Rundfunks stattfindet und von Berlin aus auf alle deutschen und österreichischen Sender übertragen werden wird.

Ich gehe durch den tiefen Schnee ...
Von Hermann Weiß*)

Ach Gott, wie ist mein Herz erfreut,
weil es im Winter gar so schneit.
Ich gehe durch den tiefen Schnee,
nun tut mein Herz auf einmal weh —
mein Lieb hat sich erfroren
die Füßlein fein und Ohren.
Drum, wenn's vermutlich nochmal schneit,
so ist mein Herz nicht mehr erfreut.
Es wartet nun mit Bangen,
bis kommt der Lenz gegangen,
bis daß der Himmel wieder blaut
und bis die Sonn' auch aufgetaut
Herzliebchens Füß' und Ohren,
die es so sehr erfroren.

*) Unser geschätzter Freund und Lokaldichter, Herr Hermann Weiß, hat uns wieder eines seiner entzückenden Werke zum Abdruck überlassen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit bemerken, daß es uns bei der Fruchtbarkeit von Eugen Weiß ganz unmöglich ist, weitere literarische Einsendungen anderer Dichter zu berücksichtigen. Wir müssen uns hier strikt an die Methoden eines anderen Münchner Weltblattes halten, in dem auch nur die besten Freunde des Feuilleton-Redakteurs zu Worte kommen, und wie jenes Blatt, müssen wir von dem Grundsatz ausgehen: wo kämen diese Freunde hin, wenn auf einmal die Güte der literarischen Werke für Annahme oder Ablehnung entscheidend sein sollte.

Stadtnachrichten

Eine Abfuhr

Angeregt durch das Gedicht unseres verehrten Mitarbeiters Hermann Weiß, haben wir uns beim Stadtrat erkundigt, ob bei einem heftigen Schneefall wieder das Schneeräumen der Stadt München allergrößte Schwierigkeiten, wie bisher, bereiten würde. Erfreulicherweise teilt uns das betreffende Referat mit, daß unsere Sorge unberechtigt ist, da sich der Stadtrat in diesem Jahre eine **kräftige Schneeabfuhr holen** wird.

Wissenschaftliche Ecke

Die Verwandlungen des Walrosses

Durch die Münchner Presse ging vor einiger Zeit die Notiz, daß ein im Münchner Tierpark aus Archangelsk eingetroffenes Walroß, das bei den Russen bislang als Fräulein galt und auf den Namen „Suscha" hörte, nun in München als Männchen erkannt und sinngemäß auf „Schurschie" umgetauft wurde. Da die Tragweite dieser aufsehenerregenden Nachricht anscheinend nirgends in ihrem ganzen Umfang erkannt wurde, so seien hier einige Schlußfolgerungen daraus gezogen. Vor allen Dingen: es hat also echt bayerischer Gründlichkeit bedurft, um diesem Walroß zu seinem Recht zu verhelfen. Andernteils, wie tief muß die bolschewistische Wissenschaft stehen, wenn sie nicht einmal mehr ein Walroß von einer Walröffin unterscheiden kann. Die neue Sachlichkeit scheint hier schöne sächliche Blüten zu treiben — dem Kollektiv ist eben Männlein oder Weiblein bis herunter zum Walroß nebensächlich. Ein gütiges Geschick hat nun dem Walroß-Schurschie zu einer echt bayerischen Männlichkeit verholfen,

Nicht nur Zwanzigjährige

nein, jede Frau und jeder Mann kann jugendlich schön und bewundernswert erscheinen, aber die Figur muß schlank und gefällig sein. Darum fort mit überflüssigen Fettablagerungen. **Dr. Ernst Richters Frühstücks-kräutertee** befreit Sie davon, erfrischt das Blut und die Säfte u. ist dabei sehr bekömmlich u. wohlschmeckend. Packg. M. 1.80. Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In all. Apothek. u. Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate
München 52 Güllstraße 7

EIN BEWEIS

für den Erfolg unseres Anzeigenteils:

PHOTO-SCHAJA • ADOLF JACOBS

PHOTO • KINO PROJEKTION

BANK-KONTO ZEMSCH & JONAS MÜNCHEN · POSTSCHECK-KONTO NR. 15554 MÜNCHEN
FERNSPRECHER NUMMER 20835/20841 · DRAHT-ANSCHRIFT: SCHAJA MÜNCHEN

ZWEIGGESCHÄFTE: ECKE BAYER-ZWEIGSTRASSE · ECKE AMALIEN-SCHELLINGSTRASSE

An den Verlag
G. Hirth GmbH.
»Die Jugend«
München.

MÜNCHEN, 14. Nov. 1932.
MAXIMILIANSTRASSE 32

Die Anzeige und die Beilage in der »Jugend« hat so guten Erfolg gezeigt, daß wir Sie bitten, anläßlich der Zusammenstellung der Weihnachtsnummern nochmals bei uns wegen eines Verlängerungsauftrages vorsprechen zu lassen.
Auffallend war, daß unser redaktioneller Hinweis noch nach vielen Wochen Wirkung hatte. So erhielten wir dieser Tage verschiedene Zuschriften aus dem fernen Ausland.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Photo-Schaja
Adolf Jacobs

Manager.

„Die vollkommene Gattin"

„Herr Doktor, ich möchte mich scheiden lassen, — ich mache nicht mehr mit! Meine Frau hat den neuen van der Velde gelesen!!"

worüber wir uns alle freuen und woran wir den Wunsch knüpfen, daß Schurschie diese Männlichkeit stolz und aufrecht ganz in den Dienst unserer bayerischen Belange stellen möge.

Rundfunk-Nachrichten

Getreu dem Versprechen, das Intendant Dr. von Boeckmann bei der Eröffnungsrede zur Einweihung des neuen Münchner Großsenders gab und das darin gipfelte, daß entsprechend der Lautstärke nun auch das Niveau der Sendungen gehoben werden solle, hat die literarische Abteilung des Bayerischen Rundfunks ein interessantes Experiment unternommen. Sie ließ den bekannten Titel eines Ganghoferschen Romans, „Das Schweigen im Walde", zu einem Funkspiel bearbeiten. Mit der Ausarbeitung des interessanten Versuches wurde der in weitesten Kreisen unbekannte Münchner Dichter Wastl Schweiger beauftragt. Die Handlung spielt in einer Waldschweige. Um dem Titel des Werkes ganz gerecht zu werden, hat der Dichter statt der üblichen Sprechchöre sogenannte Schweigchöre eingeführt. Bei der Durchsicht des Werkes stellte sich aber dann heraus, daß die wenigen Textstellen von Unsittlichkeit strotzten. Es kamen zum Beispiel, sage und schreibe, folgende unglaubliche Stellen vor: „Geh gib mir dei Patscherl, du liabs Deandl!" — „Da geh her, mei liaba Bua!" — „Jatzt da legst di nida!" — als Gipfel der Unmoral sagt sogar ein ganz verkommener Mensch: „Geh, gib mir a Busserl!"

Es wird nach diesen Entgleisungen niemand wundernehmen, daß sämtliche Text-

Brautleute, die sich in der **Ehe** seelische **Enttäuschung, Kummer** und **Nichtverstehen** ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das **Eheberatungsinstitut, München, Barerstraße 58/1** Telefon 23 1 85 Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr.

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von Dr. Frz. Reichert, München, Friedrichstraße 17 Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Kultur- u. Sittengeschichte teilweise. Prospekt kostenlos **Postfach 194 Frankfurt a. Main A.**

Ich helfe Ihnen! Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber,** G. m. b. H., **Berlin W 30/26.**

Im unterzeichneten Verlag erschien:
Heraus aus der Krise!
Eine wirtschaftspolitische Betrachtung von H. Fromm Preis M. 1.30
Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer
aktuellste und wichtigste Thema.
Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Rätsel der Zeugung und Menschwerdung beschreibt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch" über das Liebes- und Eheleben. 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 60 000 verkauft. Aus d. Inh.: Liebe und Ehe. Gattungsleben. Schwangerschaft u. Verhütung. Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit. Knabe od Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 3.50 und Porto. **Steinring-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.**

Die „Erzieherin" **Neuerschein.** üb. strenge md. Erziehg. jg. Mädch u. Knab., v. A. v. Gaardon RM. 3.50. **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.—. Fot u. Bücherlist. geg. Rückp **J. v. Bavel, Berlin W 50 Augsburgerstraße 21.**

Alle Männer die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. f. M. 1.50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Nervenschwäche Impotenz, behebt unter Garantie nur **Neurosi** (Kurpackung M. 6.—). Prospekt gratis. **Chr. Engelhardt, Hamburg-J., Griesstraße 41.**

Gummiwaren Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret. **Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68,** Alte Jakobstraße 8.

Ein Mensch wechselt sein **Geschlecht** von Lilly Elbe, das neue illustr. Werk Mk. 4.30 **Künstler. Photos** v. Modellen im eig. Atelier angefertigt. Pariser Wäsche Korsette a. früh. Moden Perücken, Stief. etc., 6 S Mk. 3.—. **Hella Knabe Berlin W 30,** Habsburg. Str.

Rat und Hilfe beschaffen Sie sich selbst d m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, In Berlin O 117/70

Die S.O.S.-Korrespondenz (sexualwissenschftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl. auf. Aust Prospekt geg. M. — 30 Rückp. **S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5.** Kaiserdamm 96

Vulkan Sanex Gummischutz. 3 Jahre lagerfähig (6 St. Mk. 1.60 12 St. Mk. 3.20). Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K. 17363: a. Brfm **E. Ritsert, Frankfurt a. M.** Leipziger Straße 87 Hyg. Art. Liste 4 gratis

stellen von der Zensur des Rundfunks gestrichen wurden. Von handelnden Figuren blieben auf diese Weise neben den besagten Schweigechören nur noch das im Titel vorhandene Schweigen und der Wald übrig, den die Umgebung freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. Trotz dieser Zwischenfälle und Regieschwierigkeiten gelang das Experiment vollkommen. Man **hörte absolut nichts.** Es kann mit Fug und Recht festgestellt werden, daß dies Funkspiel den bislang größten literarischen Erfolg des Bayerischen Rundfunks darstellt.

Mehr Gedächtnis

Leo Trotzki erhielt bei seiner Ankunft im Hafen von Neapel das Angebot einer Hollywooder Filmgesellschaft: er möge gegen eine Millionensumme, die ihm in Kopenhagen ausgezahlt werden solle, in einem Film von der russischen Revolution die Hauptrolle übernehmen. Er lehnte das Angebot ab mit den Worten: „Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, habe ich die Rolle schon einmal gespielt."

— Hätten die Filmstars ein ebensogutes Gedächtnis, so würden die Kinos mehr Abwechslung bieten. *Th.*

Die „Jugend" lacht:

Wahre Geschichten

Ein Don Juan von Beruf hatte sich wieder einmal vor dem Bezirksrichter zu verantworten.

„Wie?" donnerte der Richter, sichtlich empört, „Sie sind schon wieder da? Kaum fünfundzwanzig Jahre sind Sie alt und schon fünfmal wegen Heiratsschwindels vorbestraft?"

„Verzeihen Sie, Herr Richter," sagt da der Angeklagte, „daß ich meinen Beruf erst ausüben soll, wenn ich sechzig Jahre alt bin, das können Sie doch wirklich nicht von mir verlangen!" *Spt.*

Mädchen in Uniform

Die jungen Türkinnen werden seit kurzem „in Hosenrollen" gesteckt und als Kadetten in die türkische Marine eingereiht. Der Diktator Kemal Pascha hat angeordnet, daß auch die Türkinnen Matrosen und Seeoffiziere werden können; die Ausbildung erfolgt nicht isoliert; die jungen Mädchen haben mit ihren männlichen Kameraden Kadettendienst zu tun, und auch die Uniform für die Mädchen gleicht vollkommen der der Jungens.

— Die Wiedergeburt des Militarismus aus dem Geiste des van der Velde. *Teha*

Ein schlechter Kaufmann

„Ich bin ruiniert. — Mein Buchhalter hat mir zehntausend Mark unterschlagen."

„Geschieht Ihnen recht. Hätten Sie auf mich gehört und vor einem halben Jahr Konkurs angesagt, so hätten Sie das Geld heute noch!"

*

Ein französischer Verleger hat das seltsame Werk eines echten Dichters herausgebracht: das Gesetzbuch in gereimten Versen, zum besseren Verständnis für die Menge.

— Bei uns unmöglich. Auf welche Paragraphen könnte man sich bei uns schon einen Vers machen? *Th.*

Naturgesetz und Menschenwerk

Im menschlichen Leben gibt es zwei Höhepunkte: Die Zeit zwischen dem 20. und 30. Lebensjahre bringt uns die körperliche Höchstkraft, während wir zwischen dem 35. und 50. Lebensjahre in Erfahrung und allgemeiner Geltung, also auch geistig, den Höhepunkt erreichen. Dann aber weist die Natur meistens bald den Rückweg an. Ist das unabänderlich? Heute nicht mehr! Die Erforschung der Naturgesetze hat auch den Weg gezeigt, unsere Lebenskurve zu verbessern. Nachlassen der Kräfte ist das Zeichen für rückläufige Drüsenfunktion, für Hormonausfall. Zufuhr neuer Hormone gibt neue Belebung. So erklärt sich der Erfolg des Hormonpräparats Okasa. Eine Okasa-Kur bedeutet also Verlängerung der Jugendzeit. Okasa ist in allen Apotheken zu haben. Das Generaldepot Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W 64 Friedrichstraße 160, sendet auf Anforderung Gratis-Probe und Literatur.

Vorbeugend
gegen **Altwerdenskrankheit**
und **Verkalkung**
Energiesteigernd
in **Beruf und Sport**
wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz
ELECTROLYT GEORG HIRTH
Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—
Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle:
Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München
Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück
Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:
„Die Schule der Ehe"
das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute.
Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75
statt eines früheren Preises von RM. 25.—.
Nur bei Buchhandlung
Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59
Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803.

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen ü. Photos all Art, Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41.**

Fromms Act
Artikeln erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1.60 RM in Briefm. od. a. Postscheckk. 99386. Nachn. 20 Rpfg. extra. **C. Haft, Köln, Zülpischerstr. 357.**

FrommsAkt
6 St. gar. hr. Ware, sonst Geld zur. F. Eins von 1.60 Postsch. 19919 frankt./M. a. l. Brief m., auch Nachn. Diskret. Versend. **A. Keller, Frankfurt/M. 8, Speyerer Str. 17 a**

Regel- (Perioden-) Störung?
Nur unser seit 20 Jahren bewährtes unschädliches Mittel. Auskunft kostenlos. **Depot „Hellos" Bremen A 815.**

Männer
Wer gegen vorzeitige Schwäche alles Mögliche umsonst angewandt, lasse sich unverbindlich hochinter. Broschüre über **Raspusan** schicken.

Eingetr. Fabrik-Marke

Kostenl. gegen 25 Pf. Doppelbriefporto in verschl. Kuvert

Nur Raspusan
ohne jeden Absender. Unverlangte. Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht. **Viktoria-Apotheke Dr. E. Schwarz, Berlin SW 68, Block 87, Friedrichstr. 19** Raspusan-Tabletten sind in allen Apotheken zu haben. Die große Orig.-Pack. à 100 Tabl. nur Mk. **4.85**
Ständig begeisterte Anerkennungen von Aerzten und Verbrauchern. Bis auf weiteres senden wir **50000 Probepackungen kostenlos,** die wir jeder Broschüre beilegen.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. *„Der Sportfischer"* erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

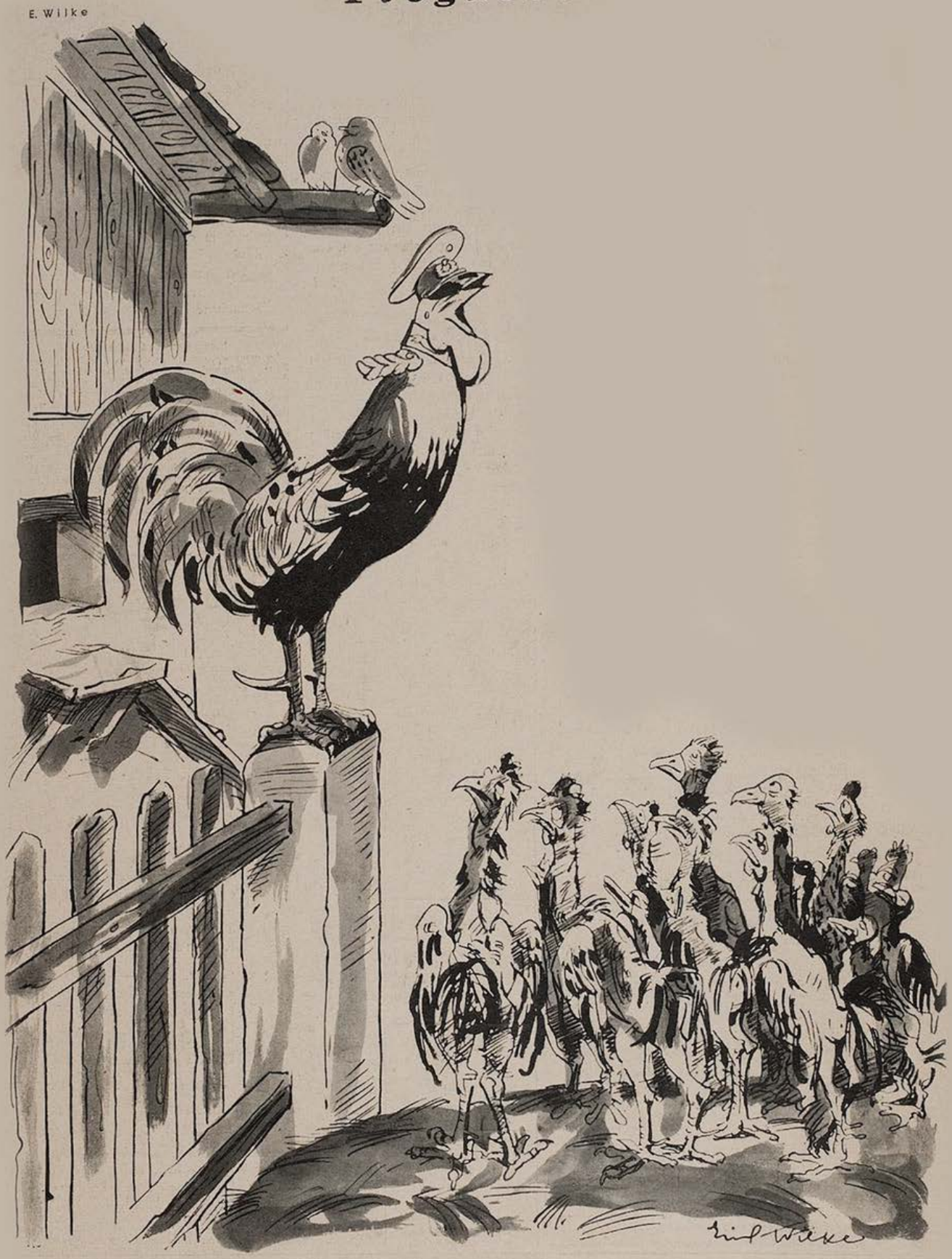
Gratis für jeden Herrn ein **Gummischutz**
Prima Garantie-Qualität, weitere 3 Stück 80 Pf., 6 St. 1.40, Dutz. 2.60, diskret, auch postlag. (in Briefm. od. Postscheckkonto 57302 portofrei) Prosp. hyg. Artikel kostenfrei. Sana-Depot, Berlin W 9, Postf. 199/21

Fromms Act-
Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauff. bei Einsendg. v. 1.60 Rm. i. Brfm. Nachn. 20 Pfg. extra. Gratisprospekt B 3. **Sonderversand, Ffm.,** Allerheiligenstr. 5.

Kultur- und Sittengeschichte
leihweise / Mäßige Gebühren / Versand / Liste gegen Rückporto.
Buchverleih München 2 SO
Rumfordstraße 47.

Begründer: Dr GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München — Verlag G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Für die Herausgabe in Osterreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Osterreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Prognose

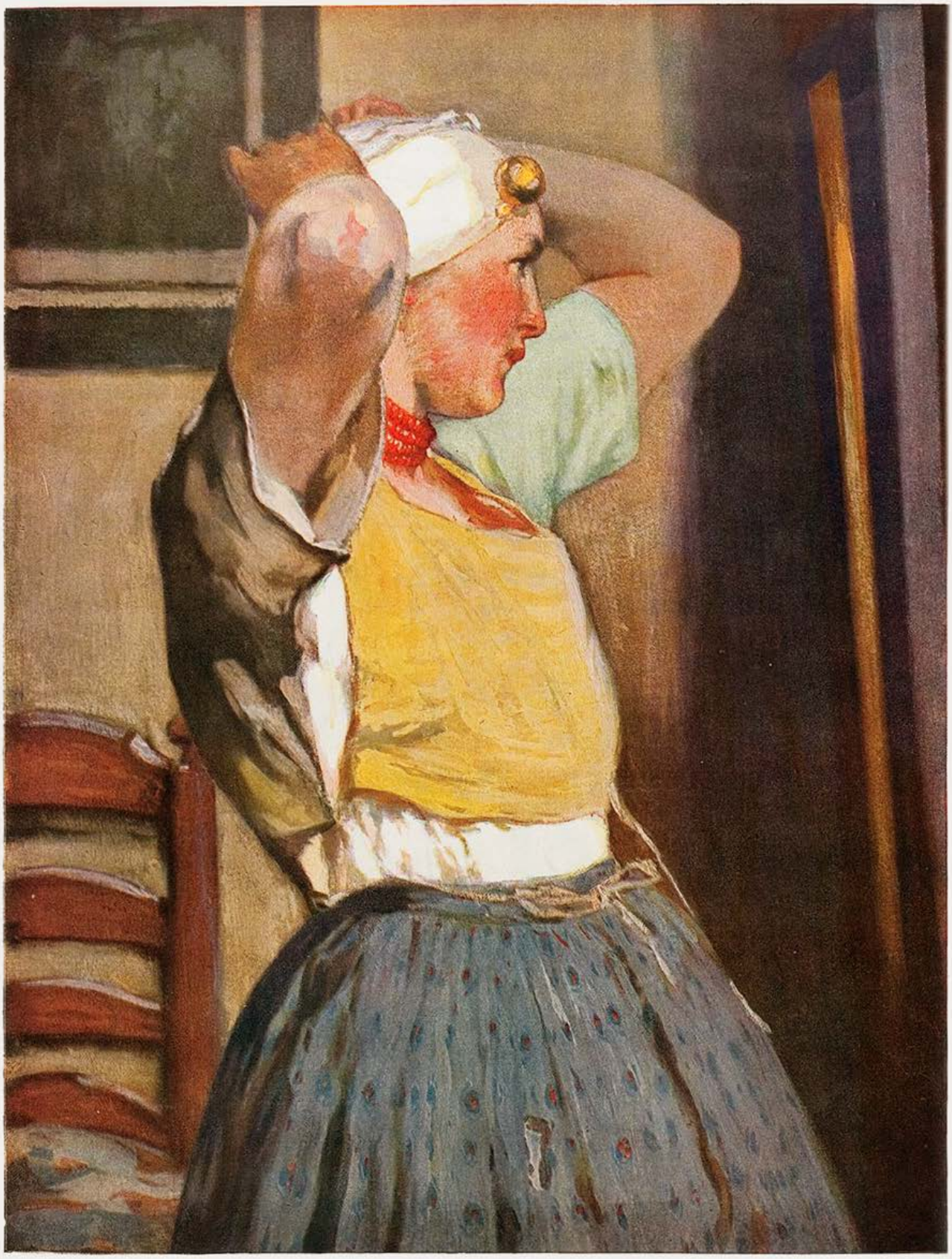


„Kräht ein neuer Kanzler im Reich, ändert sich die Lage oder sie bleibt gleich!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 3



Vor dem Spiegel

Hans von Bartels

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 3

Angst in Venedig

Von Kurt Ekhteim

Der Flieger Haller kletterte aus dem Flugzeug. Händeklatschen empfing ihn. Er hatte über eine halbe Stunde den Flugplatz überflogen und dabei so waghalsige Kunststückchen vollführt, so halsbrecherische Loopings, Schleifen und Kurven gemacht, daß wir nicht umhin konnten, seinen Mut bewundernd anzuerkennen. Später saßen wir in dem kleinen Restaurant, das zum Flugplatz gehörte, beim Tee und einer fragte ihn, ob er denn keine Angst hätte, wenn er da oben in mörderischem Wirbel herumtollte.

„Angst?" lächelte Haller. „Beim Fliegen habe ich keine Angst."

„Sie scheinen dieses Gefühl überhaupt nicht zu kennen?"

„Doch. Einmal in meinem Leben habe ich wahnsinnige Angst gehabt."

„Wollen Sie uns nicht erzählen, wie das war?"

„Warum nicht", erwiderte Haller und steckte sich eine Zigarette an. „Es hat allerdings nichts mit dem Fliegen zu tun. Ich war damals noch wesentlich jünger als heute, zwanzig Jahre alt. Ich hatte von meinem zusammengesparten Geld eine Reise nach Italien gemacht, ganz allein. Als letzte Stadt vor der Heimfahrt hatte ich mir Venedig ausersehen. Ich wohnte in einem kleinen Hotel direkt neben der Rialtobrücke. Es war ganz furchtbar. Mein Zimmer lag nach hinten hinaus, direkt über einer engen Gasse. Ging ein Mensch hier durch, so dröhnten seine Schritte in vielfachem Echo bis in mein Zimmer, wie Kanonenschüsse. Der Widerhall dieser Schritte hielt mich die ganze Nacht wach. Immer, wenn ich gerade am Einschlafen war, trappte wieder jemand durch die Gasse und ich wurde hell wach. Am nächsten Vormittag beschwerte ich mich beim Wirt. Er zuckte die Achseln und meinte, das sei in Venedig nun einmal so. Er könne mir jedoch ein ganz ruhiges Zimmer in einem Privathause vermitteln, wenn ich auf ungestörten Schlaf Wert legte. Ich legte. Er gab mir einen Jungen mit, der mich durch winklige, handtuchschmale Gäßchen führte bis zu einem massiv aussehenden Hause. „Ecco", sagte der Junge und ließ mich stehen. Ich klingelte.

Rudolf Kriesch

Kleiner Lichtblick

„Das neue Jahr wird gut, ich glaube, ich bekomme 'ne selbständige Stellung. — die Krawatte kann ich mir schon allein binden!"

Nach einer kurzen Zeit hörte ich schlürfende Schritte, die Tür wurde aufgeschlossen und ein mageres, altes Männchen sah mich an. Ich schrak zurück. Ich hatte so etwas von abschreckender Häßlichkeit überhaupt noch nicht gesehen. Das Gesicht war eingefallen, ein struppiger Bart wucherte um das Kinn des Mannes und seine kleinen, eng aneinanderstehenden Augen schielten. Ich stammelte etwas von einem freien Zimmer. Er nickte und ließ mich eintreten, schloß aber die Tür sofort wieder hinter mir zu. Wir gingen eine breite Treppe hinauf, in eine Art Diele. Ein düsterer, alter Raum. An den Wänden hingen gute Bilder aus dem venezianischen Rokoko, riesige Vasen standen in den Ecken und ein großer Teppich dämpfte die Schritte. Plötzlich wurde eine Tür aufgerissen und eine Frau stürmte herein. Sie trug einen knallroten Schlafmantel, sah mich an und lachte mich an. Ich bekam bald heraus, daß die beiden ein Ehepaar waren, ein seltsames Ehepaar, wie mir schien. Man zeigte mir ein Zimmer, und ich muß gestehen, daß ich, allein gelassen, sofort das Schloß und den Riegel untersuchte. Aber das Licht des Tages zerstreute meine Angste bald, ich wusch mich, verabschiedete mich von dem Herrn des Hauses, der mich mit einem seltsamen lauernden Blick ansah und ging in die Stadt. Ich kam erst nachts um zwölf zurück. Als ich vor der dunklen Haustür stand, kam mir zum erstenmal das ganze Unheimliche meiner Lage zum Bewußtsein. Hier sollte ich also die Nacht verbringen. Niemand wußte, daß ich in dieses Haus ging. Auch für den Wirt, der mir das Logis empfohlen hatte, war ich erledigt, vergessen. Kein Mensch wußte, wo ich mich befand. Mir gruselte. Ich klingelte und nach kurzer Zeit schon öffnete der Alte die Tür und ließ mich ein. Er sah in der nächtlichen Beleuchtung noch viel unheimlicher aus. Ich betrachtete ihn mißtrauisch und fühlte nach meinem Taschenmesser. Eine Tür der Diele öffnete sich eine Sekunde lang und ich sah das lauernde Gesicht der Frau, die noch immer ihren roten Schlafrock trug. In meinem Zimmer angekommen, verriegelte ich sofort die Tür und leuchtete unters Bett, durchsuchte den Schrank und betrachtete die Wand, ob ich nicht vielleicht eine verborgene Tür entdecken könnte. Ich entdeckte nichts. Aber ich legte mich ziemlich aufgeregt ins Bett. Schöne Situation. Da lag ich nun in einem halbzerfallenen italienischen Palazzo und niemand in der Welt wußte etwas davon. Es mußte ein leichtes sein, mich unzubringen und zu berauben. Das Verbrechen würde bestimmt nie entdeckt werden. Es würde eine Woche dauern, bis meine Angehörigen mich als vermißt betrachten müßten. Ich war planlos in Italien herumgereist, es war ganz unmöglich, meine Spur zu finden. Mit diesen wenig angenehmen Gedanken beschäftigte ich mich, als plötzlich etwas Entsetzliches geschah. Ich hörte einen schrillen Schrei: ‚Assassino! Assassino!' Wer Italienisch kann, weiß, daß das „Mörder" heißt. Es überlief mich heiß und kalt. Plötzlich wurde mit lautem Krachen eine Tür im Hause zugeschlagen und dann war es eine Weile still. Bis es an meine Tür pochte. Ich lag erstarrt wie Blei. Wie im Traum fragte ich: ‚Wer ist da?' Die Stimme des alten Mannes fragte: ‚Hat Sie etwas gestört, Signore?'

‚Nein', schrie ich.

Ich hörte, wie sich der Alte schlürfend wieder entfernte. Es dauerte lange, bis ich meine Lähmung soweit überwunden hatte, um aufstehen zu können und Licht zu machen. Ich lag die ganze Nacht wach, von Angst zerrissen in dem Bett und ich glaube, meine Herrschaften, wenn Sie ehrlich sind, Ihnen wäre es auch nicht viel anders gegangen."

Haller steckte sich eine neue Zigarette an: „Das war die Geschichte meiner größten Angst."

„Tolle Sache", sagte ich. „Und was steckte hinter der ganzen unheimlichen Affäre?"

Haller lachte.

„Als der Morgen dämmerte, stand ich auf, zog mich an und begab mich mit dem offenen Taschenmesser in der Tasche zur Diele. Der Alte war schon auf. Er nickte mir zu und fragte, ob ich gut geschlafen hätte. Ich sagte Nein und sah ihn fest an.

‚Dachte ich mir's doch', murmelte er. ‚Sie müssen schon entschuldigen, Signore. Aber ich wußte ja gleich, daß das verdammte Radio Sie stören würde. Wir haben uns gestern ein Hörspiel aus Rom angehört, ein Kriminalstück. Meine Frau hat dabei die Tür einen Moment offen gehabt und das wird Sie wohl gestört haben ...'

Ich lachte fünf Minuten lang.

Und dann wohnte ich noch acht Tage in diesem wundervollen, romantischen Palazzo und habe darin geschlafen wie ein Gott ..."

Verfolgte Unschuld

„Huch, es ist schrecklich, Lu, von Männern so verfolgt zu werden! Hoffentlich haben sie auch gesehen, daß wir durch den Zaun geschlüpft sind!"

Heimkehr von der Weide

DAS STÄNDCHEN

Von Emmerich Halasz

Andreas Borz wurde von den Klängen einer Zigeunerkapelle, die unter seinem Fenster das schmachtende Lied spielte:

„Ich bin verliebt, ach, schöne Frau,
In dich bin ich verliebt ..."

aus dem besten Schlaf geweckt.

Er begann zu überlegen: außer ihnen wohnte nur noch der Oberstleutnant, ein alter Junggeselle, in dem Hause, dies Ständchen konnte daher niemand anderem als seiner Gattin gelten, die hier im zweiten Bett neben ihm schlief und bei den Klängen der Musik eben erwachte.

„Wach rasch auf", sagte Andreas Borz zu seiner Frau. „Es wird dir ein Ständchen dargebracht."

Aus seiner Stimme klang unterdrückter Ärger.

Die Frau rieb sich den Schlaf aus den Augen.

„Mir ein Ständchen? Das kann nicht sein."

„Nachdem es sehr unwahrscheinlich ist, daß das Ständchen dem Oberstleutnant gilt, die Musikanten aber hier unter unserem Fenster spielen, kann dieses nur für dich bestimmt sein", stellte der Gatte rauhen Tones fest. „Geh' ans Fenster und sieh nach, was unten los ist?"

„Mich interessiert es nicht", verteidigte sich die Frau.

„Dann werde ich selbst nachsehen", sagte der Mann mit erhobener Stimme. „Denn mich interessiert es fürwahr sehr, wer dieser unverschämte Kerl sein mag, der meiner Frau ein Liebesgeständnis zu machen wagt. Dieser Berenyi war mir schon immer verdächtig. Wozu kommt er so oft in unser Haus, wie? Sollte wirklich er dieses Ständchen veranstaltet haben, dann werde ich schon wissen, was ich zu tun habe!"

„Aber, was fällt dir ein", beschwichtigte ihn die Frau. „Mich kümmert der Berenyi nicht, er selbst aber hat wahrlich andere Sorgen, als Ständchen zu veranstalten."

Heimlich aber dachte sie:

„Dieser Berenyi wird doch nicht den Verstand verloren haben, sich mit einem Ständchen zu verraten? Bisher ist alles so glatt gegangen, es hat noch niemand bemerkt, wenn ich nach Eintritt der Dunkelheit zu ihm ins Haus gehuscht bin. Nur jetzt soll es kein Unglück geben!" Dann wieder überlegte sie voll Angst:

„Wenn er es aber dennoch ist? Vielleicht hat er irgendwo gezecht und hat nun im trunkenen Zustand alle Vorsicht vergessen."

Inzwischen war der Gatte ans Fenster getreten und spähte auf die Straße hinunter.

„Es ist finster", sagte er ärgerlich, „ich kann nur die Umrisse der Zigeunerkapelle sehen. Ich werde aber der Sache schon auf den Grund gehen!"

Er öffnete das Fenster und rief hinunter:

„Hallo, Primas, kommen Sie sofort zu mir herauf, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!"

„Ich komme schon, gnädiger Herr, ich komme schon", war sogleich die Antwort zu vernehmen.

„Nun, jetzt werde ich alles erfahren", drohte der Mann.

„Und wenn tatsächlich Berenyi das Ständchen bestellt haben sollte", meinte die Frau mit erzwungenem Gleichmut, „ich würde daran nichts Anstößiges finden. Ein Ständchen muß doch nicht unbedingt als ein Liebesgeständnis gewertet werden, es kann ja auch ein Zeichen von Ehrerbietung sein, eine liebe Aufmerksamkeit, wie ein Kartengruß aus einer fernen Gegend ..."

‚So?" meinte der Mann höhnisch. „Eine liebe Aufmerksamkeit? Du entschuldigst dich schon im vorhinein. Ein Kartengruß? O nein, das hier ist schon ein richtiger Liebesbrief!"

Jetzt trat der Zigeunerprimas ein, und hinter ihm noch drei Mann seiner Kapelle.

„Sagen Sie mir auf der Stelle, wer dieses

Ständchen bei Ihnen bestellt hat!" schrie ihn der Gatte an.

Die Frau lauerte klopfenden Herzens auf die Antwort.

„Niemand hat es bei mir bestellt", erwiderte der Zigeunerprimas. „Als aber neulich der gnädige Herr Borz durch uns der schönen Frau Karasz ein Ständchen darbringen ließ, da beliebten Sie uns die Bezahlung schuldig zu bleiben. Wir haben diesen kleinen Betrag seither bereits fünfmal vergebens eingemahnt. Da haben wir denn beschlossen, hier unter Ihrem Fenster so lange zu spielen und Sie so lange nicht schlafen zu lassen, bis wir unser Geld bekommen."

Borz warf ihnen wütend eine Banknote hin. Seine Gattin gewann nun plötzlich die Oberhand.

„So? Du hast also der schönen Frau Karasz ein Ständchen veranstaltet?" fragte sie spitz.

„Schau, mein Kind", erklärte ihr der Gatte verlegen, „ein Ständchen muß doch nicht unbedingt als Liebesgeständnis gewertet werden; es kann ja auch ein Zeichen von Ehrerbietung sein, eine liebe Aufmerksamkeit, wie ein Kartengruß aus einer fernen Gegend ..."

Verrückter Tag

Von Wilhelm Lichtenberg

Herr Ottokar Dirmoser, Oberbuchhalter bei Brenzlich & Co., tritt heute, wie alltäglich, um dreißig nach sieben aus dem Tor seines Hauses. Er ist heute, wie täglich, herrlich ausgeschlafen. Er begibt sich heute, wie täglich, zur Haltestelle der Straßenbahnlinie 8, um sein Büro zu erreichen. Man kann nicht gerade sagen: sein geliebtes Büro, aber immerhin eines, mit dem ihn eine Entente cordiale verbindet. Und das ist schon sehr viel.

Er hat nur drei Schritte bis zur nächsten Ecke. In seinem Leben stimmt alles. Alles trifft gewissermaßen fahrplanmäßig ein. Auch die Zufälle. Und so ereignet sich täglich der sonderbare Zufall, daß er das Mädchen von Henke, dritte Etage links, an der Straßenecke mit der Milchkanne trifft. Er trifft sie natürlich wieder. Und wartet auf den gewohnten Blick aus Staunen und Genugtuung gemischt.

Das Mädchen kommt. Der Blick kommt. Aber was ist das für ein Blick? Ein Zusammenzucken. Schreck in den Augen, die Arme hochgeworfen. Was ereignet sich, wenn ein Mädchen, das eine Milchkanne trägt, die Arme hochwirft? Man muß es nicht erst schildern. Es ereignet sich, was sich ereignen muß. Und plötzlich rennt dieses Mädchen, rennt, rennt, rennt ... Und verschwindet im Hausflur.

Herr Ottokar Dirmoser hat frühmorgens nicht Zeit, über die Mysterien dienender Geister nachzudenken. Das Büro wartet. Er geht weiter. Vor dem Papierladen steht natürlich der Besitzer, der Herr Schmutzer. Die beiden Herren begrüßen sich immer sehr freundlich. Das gehört mit zum Morgenprogramm. Zu dumm! Was ist mit diesem Herrn Schmutzer? Er zuckt plötzlich zusammen und läuft in seinen Papierladen zurück. Verrückt! Man wird sich diesen Herrn Schmutzer ...

Komisch! Die meisten Leute sehen ihn so merkwürdig an! Was ist denn los? Seit gut dreißig Jahren wohnt er in der Gegend und es hat ihn noch niemals ein Mensch angesehen ... Was haben denn die Leute?

Da fällt es ihm ein: Vielleicht etwas an seiner Toilette? Aber seine Toilette ist sonst ... Möglich ist alles. Viel Zeit ist ja nicht mehr. Aber so viel Zeit ... Hinter einem Haustor beguckt er sich. Von vorne, von hinten — so gut es geht. Vielleicht hat ihm irgendein Lausejunge ... Nein, nichts. Es ist alles in Ordnung. Wie gewöhnlich. Was haben also alle Leute? Warum ...?

Drüben hält die Straßenbahn. Natürlich! Seine, die angestammte, die um sieben Uhr fünfunddreißig, ist zum Teufel. Wenn man seine Zeit unter Haustoren versteht! Aber in fünf Minuten kommt die nächste. Nicht seine zwar, aber immerhin ... Es warten schon wieder sehr viele Leute. Frühverkehr. Und er stellt sich, schon ein bißchen unsicher geworden, hinter die Schwarmlinie der Fahrgäste. Trotzdem wird man auf ihn aufmerksam. Einer sieht ihn zuerst, stutzt, und tritt unwillkürlich beiseite ... Dann ein anderer ... Ein dritter ... Ein vierter ... Scheu drücken sie sich an Herrn Dirmoser vorbei. Plötzlich steht er isoliert da. Sind alle verrückt geworden? Was gibt's denn? Zum Donnerwetter, was gibt's denn?!?

Da hält der Wagen. Wird scharf gebremst und kreischt auf. Es klingt als schrecke er vor Herrn Dirmoser zurück. Blöder Wagen! Er steigt auf. Aber niemand sonst. Die Leute stehen wie festgeschraubt. Keiner rührt sich. Der Schaffner blickt ratlos auf die Straße hinab. Wartet. Aber es rührt sich noch immer keiner. Da gibt er das Signal. Und der Wagen schießt los.

Dirmoser drängt sich in das Innere des

Rubey

In der Witzblatt-Redaktion

„Scherz beiseite, junger Mann, — ich kann wirklich nur Humoristisches brauchen!"

Volkes Stimme, — —

1913: „A Krieg muaß hera!"

1917: „A Frieden muaß hera!"

1918: „A Republik muaß hera!"

1922: „A Infalation muaß hera!"

1923: „A stabül's Göid muaß hera!"

1933: „An Kriag, a Infalation und an Kini brauchat ma! So geht's net weiter!"

Wagens. Ein Platz ist zufällig noch frei. Er setzt sich. Den Blick zu Boden gerichtet ... Da fühlt er den stechenden Blick seines Nachbarn auf sich gerichtet ... Wie Feuer brennt dieser Blick ... Schon wieder einer! Das ist ja zum ...! Der Herr neben ihm rückt weg. So heftig, daß die Dame neben diesem Herrn aufkreischt. Dirmoser blickt auf. Und sieht die Bescherung. Das war der Nachbar zur Linken, der von ihm wegrückte wie von einem Aussätzigen. Und plötzlich springt auch der Nachbar zur Rechten von seinem Platz auf, pufft sich durch den Wagen, rennt auf die Plattform hinaus und springt ab. Mitten im sausendsten Tempo. Aber dort drüben ist eine Dame, eine ältere Dame, die glücklicherweise Zeitung liest. Jetzt blickt sie auf. Die Unruhe im Wagen ist zu ansteckend. Sie blickt also auf. Da — ein Zittern, ein Zurückwerfen des Kopfes, ein Aufschrei: „Hilfe! Anhalten! Den Wagen anhalten! Aussteigen!" Dirmoser weiß nicht, wohin mit sich. Am liebsten möchte er aufschreien! Schreien! Möchte fragen: „Was habt ihr denn alle? Was wollt ihr denn? Was ist denn an mir?" Aber er bringt keinen Laut heraus. Er ist nicht der Mann für die Öffentlichkeit. Er ist ein stiller Mann, der es gewohnt ist, daß man sich nicht um ihn kümmert.

Panik im Wagen. Alles drängt den Ausgängen zu. Der Schaffner reißt dreimal am Zug. Der Wagen steht. Jetzt, jetzt springt Dirmoser auf. Er erträgt es hier nicht länger. Wie ein Wahnsinniger stößt er die Menschen, die den Ausgang verbarrikadieren, beiseite. Schreie, Jammern, verstörte Gesichter. Als erster erreicht er das Trittbrett. Er springt ab. Ein Chor der Empörung hinter ihm.

Rufe: „Wache! Wache! Festhalten! Wache!"

Dirmoser beginnt zu laufen. Ohne zu wissen, warum. Aber er läuft. Die Straße hinab. Immer schneller, immer schneller. Was die alten Knochen noch hergeben! Fabelhaft! Das hätte ihm noch vor einer Stunde jemand zumuten sollen! Ein Rudel Menschen hinter ihm. Und drei Wachbeamte mit ihnen. Die Distanz wird immer kleiner. Dennoch gibt es Dirmoser nicht auf. Solange die Lungen langen wird gelaufen. Warum? Egal. Es wird eben gelaufen.

Drei Hände liegen schwer auf seinen Schultern: „Im Namen des Gesetzes!" Und da nützt nichts mehr. Entrinnen unmöglich. Instinktiv wehrt er sich noch. Zerrt, will sich losmachen. Beruft sich auf sein Büro und auf den gestrengen Herrn Brenzlich ... Lächerlich! Was sich Schutzleute schon um Herrn Brenzlich kümmern! Man schleift ihn fort. Ihn, den tugendsamen Ottokar Dirmoser, das Mustererexemplar unter allen Oberbuchhaltern, den ...

Am Revier empfängt ihn triumphierend der Kommissar: „Na, haben wir dich endlich, Junge! Du wirst kein zweitesmal mehr entspringen!" Und man sagt ihm auf den Kopf

Wie das Jo-Jo-Spiel entstand!

Wer seinen Freunden

im neuen Jahr eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt. Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalspreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

J. Maçon

Wintersport-Gedanken

„Donnerwetter, liegen die aber schief!..."
„Ach, es ist schrecklich mit dir: immer mußt du vom Geschäft reden!"

zu, daß er Franz Rehäutel, der gestern entsprungene Raubmörder sei. Er beschwört, seit fünfzig Jahren Ottokar Diermoser zu sein. Und vorher war er bestimmt kein anderer, weil er noch gar nicht da war. Man lacht ihm ins Gesicht. Solche Sachen kenne man! Er legitimiert sich als Dirmoser. Legitimiert sich einwandfrei. Da wird man schon etwas stutzig. Er gibt Daten an, Adressen. Läßt umfragen. Es dauert zwei geschlagene Stunden. Zwei Stunden in einer Zelle... Zwei Stunden... Aber dann ist der Spuk vorbei. Man entschuldigt sich bei ihm und läßt ihn laufen.

Ottokar Dirmoser ist noch niemals in einer Taxe gefahren. Noch niemals. So eilig hatte er es noch nicht im Leben. Heute zum erstenmal in seinem Leben. Zwei Stunden Verspätung. Das ist noch nicht vorgekommen in den fünfundzwanzig Jahren, die er...

Die Taxe hält vor Brenzlich & Co. Da! Schon wieder! Will denn heute alles...? Vor dem Geschäft viele, viele Menschen. So sonderbar erregt... Einer sichtet ihn in der Taxe. Er erkennt seinen Kollegen aus dem Geschäft. Vier, fünf, sechs stürzen sich auf ihn. Heben ihn hoch. Heben ihn auf die Schultern. Dirmoser ist bereits so entkräftet, daß er sich nicht mehr wehren kann. Was auch immer geschieht...

Im Triumph zur Einfahrt. Oberhalb der Einfahrt ein Transparent mit Girlanden: „Hoch der Jubilar!" In der Einfahrt eine Deputation. Hochrufe. Tücherschwenken. Begeisterung.

Die eine Treppe hinauf. Links zum Chefzimmer eingebogen. Beide Flügeltüren weit geöffnet. Wieder Girlanden. Noch einmal Transparente. Und noch einmal...

Und da — ein Tusch kräftiger Trompeten. Und der Herr Brenzlich in schwarzer Festkleidung. Und sehr feierliche Mienen. Und Rührung. Und...

Schließlich eine Ansprache, Herr Brenzlich spricht. Was er spricht, kann Dirmoser nach alledem nicht genau verstehen. Nur Fetzen,

(Fortsetzung Seite 47)

Machen Mieder schlank?

das gerade nicht — aber Sie verbessern die Formen. Um schlank zu werden, schlank zu bleiben, trinken Sie **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee**, den ärztl. empfohlenen Schlankheits- u. Gesundheitstee. Er räumt die überflüssigen Fettablagerungen fort, aber auch die Schlacken und mit der Schlankheit bleibt auch die Jugendlichkeit u. Körpertrische erhalten. Packg. Mk. 1.80, Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apothek. u. Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr Scheidig

BERTA LECHNER, MÜNCHEN

Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Ein bekannter ★ Astrologe ★

errechn. wissensch. Ihre Zukunft u. Ihre Glückszeit. Send. Sie sof. Geburtsdat. u. Sie erh. grat. Probedeutg. Streng naturwissenschaftliche Untersuchungen! Welt-Kultur-Verl., Abt. 224, Berlin W 8.

Detektiv

MAX SCHILLINGER

Polizei Beamter a. D., München, Bayerstraße 9. Tel 53 421. Auskünfte u. Aufträge jed. Art. Ermittlung Beobachtung. Beweismater. f. Prozesse Ehe-, Vatersch.-Sachen

del Asthma chr. Bronch

Lungen-leiden. Tuberkulose jeder Art nur OHE Tausendfach bewährt auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kavernen) Interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54

In 5 Minuten NICHTRAUCHER

Das größte Wunder! Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos. A. Müller & Comp., Fichtenau K 916 (Niederbarnim)

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von

Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage

Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend" Bezug zu nehme

Die geistesgegenwärtige Farmerfrau — **Heinrich Kley**

STREIT UM PETRE

Maré Stahl

Es ist an und für sich nicht angängig, daß ein so geringer Mensch wie der rumänische Polizeisergeant Petre eine solche Unruhe in einer so hohen Behörde, wie es das Justizministerium ist, hervorruft.

Petre besaß eine kaffeebraune Uniform mit Schnüren wie ein General und dazu dreitausend Lei Monatsgehalt, den Lei zu zwei und einem halben Pfennig gerechnet. Dafür stand er von morgens bis abends an seinem Platz, nicht weit von der Strada Zorilor, und hantierte mit den Armen, wie die Polizisten der ganzen Welt es tun, um den Verkehr zu regeln.

Einmal war es schon ziemlich spät in der Nacht und die Leute begannen nach Hause zu gehen. Die meisten hatten Wein getrunken und waren guter Laune; sie überlegten, was sie noch für einen Spaß haben könnten, ehe sie sich schlafen legten.

Der Sergeant wurde unruhig. Wahrscheinlich würde einer der Studenten kommen und ihm eine Ohrfeige geben, die Studenten taten das oftmals. Sie sagten: „Komm, Sergeant, laß dich ohrfeigen!" und schlugen ihn. Dafür gab es ein Trinkgeld. Man konnte nicht böse werden. Das Gehalt war so gering, da war ein Trinkgeld nicht zu verachten. Aber unangenehm war so eine Ohrfeige doch.

Er stand grollend da und überlegte sein Los. Gestern im Park Cismigiu hatte er die Aufgabe gehabt, die Leute zum Verlassen der Bänke aufzufordern. Er hatte gegrüßt und gesagt: „Stehen Sie auf und gehen Sie nach Hause. Es ist nicht erlaubt." Aber niemand war gegangen. An die fünfzigmal hatte er die Hand an die Mütze gelegt und die Aufforderung wiederholt. Aber die Leute hatten nur gelacht. Freche kleine Mädchen sagten sogar: „Halt den Mund, Sergeant, hol' uns lieber Zigaretten." Oder: „Bring uns Platschinta". Sogar türkischen Kaffee wollte ein junger Mann. Er hatte stillschweigend das Geld genommen und war in ein Restaurant gegangen und hatte alles eingekauft, nur nicht den Kaffee, das konnte er doch nicht als Sergeant. Er rechnete mit allen ab, bekam sein Trinkgeld und ging. Was sollte er machen, die Leute hatten eben keinen Respekt vor einem Sergeanten.

Er seufzte. Plötzlich erblickte er etwas. Ein Mädchen begann zwei Damen zu beschimpfen, die eben um die Ecke bogen, und versuchte dabei der einen die Tasche zu entreißen.

Glas mit 80 Tabletten Mk. 2.70. Interessante Broschüre jedermann gratis. Erhältlich in allen Apotheken. Bestimmt: Rosenapotheke München, Rosenstr. 6

Entwurf Geis, Werbeabt. d. „Jugend"

Neue Wege der Kunstbetrachtung

Anton Leidl

Um die Ausstellung wieder zu beleben, hat man Künstler und Beschauer nach der Partei eingeteilt.

Der Sergeant stürzte hinüber, riß die Tasche aus ihren Händen und gab sie den Damen zurück, die erschrocken davongingen. Das Mädchen aber schrie wie nicht recht gescheit und begann nach Petre zu schlagen. Er hielt ihre Hände fest und redete auf sie ein. „Geh nach Hause", sagte er, „geh nach Hause, hörst du." Sie stieß eine Flut von Schimpfworten aus, wie sie Petre noch nie gehört hatte, und das will für einen rumänischen Sergeant von etwas heißen. Er knirschte mit den Zähnen und versuchte sie zur Wache zu führen.

Auf einmal stand ein Herr neben ihm. „Gib sie augenblicklich frei", schrie er, „schämst du dich nicht, dich an einer unschuldigen Frau zu vergreifen?!"

Der Sergeant keuchte: „Es geht nicht, Eure Herrlichkeit, sie ist eine Diebin, ich habe sie ertappt."

Wäre Petre nicht so in Wut geraten, so hätte er nie gewagt, zu einem Herrn so zu sprechen. Der Herr war aus einem Auto gestiegen, stand da im Frack und seidengefüttertem Cape und Zylinder, es war also halber Wahnsinn, ihm zu widersprechen, da er es doch offensichtlich mit einem mächtigen Herrn zu tun hatte.

„Aber der Sergeant hat recht", sagte ein anderer Herr, der ebenfalls aus seinem Auto stieg, „ich habe gesehen, wie dieses Mädchen zwei Damen angriff. Er muß sie verhaften, es ist seine Pflicht."

Der Herr im Frack war starr. „Ich sage ihm, er soll sie freilassen", schrie er, „das genügt!"

„Und ich sage ihm, daß er sie verhaften soll, das genügt auch!" schrie der andere.

Petre hatte das Mädchen inzwischen gefesselt und begann sie fortzuzerren. „Das sollst du büßen", schrie der Herr im Frack.

„Fürchte dich nicht, Sergeant", rief der andere, „ich werde für dich zeugen."

Petre versuchte auch, sich nicht zu fürchten, als am nächsten Morgen — er schlief noch —, zwei Bewaffnete kamen, die ihn fesselten und ins Gefängnis brachten. „Ich war ein Esel", sagte er sich, „warum mußte ich auch meinen Willen haben!"

Er wurde zuerst in ein Loch gesperrt, wo er weder sitzen, stehen noch liegen konnte. Er hockte dort vierundzwanzig Stunden mit gebeugtem Kopf und hochgezogenen Armen. Als man die Tür öffnete, war er ohnmächtig und plumpste heraus wie ein Sack. Das war der Auftakt. Es kam zu keiner Verhandlung. Petre war bei dem Streit sehr unwichtig, alles spielte sich auf dem Gericht ohne ihn ab.

„Hier sind zehntausend Lei", sagte der Herr, der Petre wohlwollte, „der Mann ist unschuldig."

„Hier sind zwanzigtausend Lei", sagte der Herr im Frack, „der Mann ist schuldig."

Der Beamte lächelte und strich beide Gelder ein. Es war seine ganze Sorge, daß sich die beiden nie bei ihm oben trafen, Petre blieb inzwischen im Gefängnis.

„Ist der Sergeant frei?" fragte der Herr mit den zehntausend Lei. — „Es tut mir leid", sagte der Beamte, „es muß noch verhandelt werden, ich tue, was ich kann, aber es geht nicht so schnell."

„Gut", sagte der Herr, „hier sind nochmals zehntausend Lei, ich frage nach ein paar Tagen wieder nach."

„Der Hundesohn sitzt doch hoffentlich fest?" fragte der andere, „hier sind nochmals zwanzigtausend Lei. Lassen Sie sich bitte durch nichts

(Fortsetzung Seite 46)

SCHLAFLOSE NACHT

Du liegst mal wieder nachts und schläfst nicht ein.
Die Zeit hockt dir im Hirn, statt daß sie rinnt,
und jeder Nerv scheint potenziert zu sein —
Dir ist auch seelisch quasi so verdünnt . . .

Du angelst nach dem frisch gepumpten Zeitroman.
Nach zwei, drei Seiten fängst du an zu dösen.
Es wird doch massenhaft Papier vertan!
Du kannst auch — weiß der Teufel! — gar nicht lesen . . .

Mal machst du dunkel und mal machst du wieder,
weil's doch egal ist, halbe Stunden Licht.
Du bist so müde, daß von selbst die Augenlider
so wie bei Puppen zugehn —: Schlafen kannst du nicht.

Die Nacht beliebt, dir arrogant im Ohr zu sausen.
Auch läutet's Glocken. Doch das ist Neurasthenie.
Du kommst dir vor wie ein Geschwür aus Zwischenpausen
mit Aussicht, daß es wächst bis morgens früh . . .

Wenn sich ein Auto nähert auf der Straße,
dann horchst du anteilnehmend in die Höh.
Es freut dich schließlich in besonderm Maße:
ein Nachbar geht um 4 Uhr 20 vom W. C.

Da fällt dir ein, du sollst vielleicht am Ende
am Abend doch nicht harte Eier essen . . .
Und immer wieder haben deine Zimmerwände
die halbe blaue Blume im Dekor vergessen.

Na, blaue Blume hin und blaue Blume her,
jetzt kriegt der Morgen langsam Lust zu grauen,
jetzt weißt du es mal wieder ungefähr,
was Nerven sind, wie harte Eier sich verdauen.

Walther C. F. Lierke

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 10. Januar 1933 | Zweiter Jahrgang | Nr. 3

Die Fahrt mit der „Weiß-Blauen"

Die Fahrten ins Blaue, beziehungsweise ins Weiße, welche die Reichsbahn mit großem Erfolg veranstaltet, haben nun auch in München eine schöne Frucht gezeitigt. Sie haben erstaunlicherweise die städtische Straßenbahn-Direktion auf eine Idee gebracht. Ausgehend von dem richtigen Standpunkt, daß die Zusammenlegung einer Fahrt ins Weiße mit einer solchen ins Blaue zwanglos die bayerischen Landesfarben ergibt, jene Farben, in denen auch unsere städtischen Straßenbahnwagen angestrichen sind, kam die Direktion auf den Einfall, in München Fahrten mit der „Weiß-Blauen" zu veranstalten. Erstens hofft man auf diese Weise die immer geringer werdenden Einnahmen bei der Straßenbahn zu heben, zweitens will man mit diesen Fahrten beweisen, daß man mit der Zeit zu gehen versteht. Die Fahrt mit der „Weiß-Blauen" kann von einer beliebigen Haltestelle und mit einer beliebigen Linie ins bekannte oder unbekannte München unternommen werden. Besonderen Anreiz bei diesen Fahrten bilden die von der Straßenbahn ausgesetzten Preise. Der erste Preis besteht in einem vom Dichter handgeschriebenen und handsignierten Exemplar des Spruches:

„Am Ziel der Fahrt, den alten Schein
ins Kästchen bei der Tür wirf ein!"

Man wird dabei endlich den bisher streng geheim gehaltenen Namen des Autors erfahren. Das Gedicht ist auf echtem holländisch Bütten geschrieben und wird, in mattem Gold gerahmt, einen sinnigen Schmuck für jedes

Feuilleton

Aus unserer Stadt.

Der Aufschwung des Münchner Tierparks hat den bekannten Münchner Saal- und Buchhandlungsbesitzer Steinicke nicht ruhen lassen. Nach unerhörten Bemühungen ist es ihm nun gelungen, mitten in der Stadt und zwar an jenem Brennpunkt, wo München mit Schwabing zusammenstößt, ein Konkurrenz-Unternehmen aufzutun. Georg Steinicke und Frau haben in ihren Räumen einen

Litera-Tier-Park

eröffnet. Der kühne Versuch ist vollauf gelungen. Steinickes Litera-Tier-Park ist trotz der Kürze seines Bestehens schon mit den seltensten Exemplaren aller nur erdenklichen Litera-Gattungen beschickt. Es ist uns deshalb auch nicht möglich, alle Litera-Tiere einzeln aufzuzählen, wir können uns nur auf einige Stichproben einlassen. Da weidet vor allen Dingen in einem schönen Gehege das amerikanische **Ponten** friedlich mit dem sanften **Kölwel** zusammen. Durch besonders schönes Federkleid und durch eifriges Geschnatter fällt das **Tremel-Eggert** auf, ein aus Franken zuerst durch die „Neuesten Nachrichten" in München eingeführtes Haustier. Mit possierlichen Bewegungen wimmelt das kleine **Rutra** durch die Räume. Es gehört zur Gattung der Wühlmäuse und hat die Eigenschaft, daß es, wenn es in Wut gerät, manchmal sein eigenes Fell zum Markte trägt. Im Dickhäuter-Warmhaus fällt vor allen Dingen das gewaltige **Billinger** auf, ebenfalls ein von auswärts zugezogenes Litera-Tier, welches in Österreich als Bauernhaustier gehalten wurde. Es ernährt sich so ziemlich ausschließlich von Brot. Ein ausgesprochen geselliges Tier ist das nur hie und da boxende **Seidl**, welches erst in der Gegenwart entdeckt wurde. Gefährlicher ist schon das gerne auf russischen Steppen weidende **Graf**. Äußerst selten taucht das scharfmäulige **Lutz** auf, welches sich in letzter Zeit als bayerisches Urviech ausgibt. Kritisch beobachtet das **Prevot** das bunte Treiben. Äußerst possierlich ist ein Gang zur Litera-Tier-Kinderstube, wo sich alle möglichen zukünftigen Viecher jetzt noch friedlich herumbalgen und gespannt aufhorchen, wenn irgendeines der großen Litera-Tiere seinen Ruf erschallen läßt. Einige Stinktiere, die in letzter Zeit auftauchten, haben wegen ihrer ausgesprochenen ungeselligen Eigenschaften den ganzen Litera-Tierpark in nicht geringe Aufregung versetzt. Ob sich in Steinickes Litera-Tier-Park mit seinem reichen Dichterwald-Bestand auch Wildsäue werden halten können, wird von Fachleuten bezweifelt. Ebenso steht man der Errichtung eines literarischen Affenlandes skeptisch gegenüber. In diesen beiden letzten Punkten wird Steinicke mit dem andern Tierpark in Hellabrunn nicht konkurrieren können. Ein besonders schönes Bild ist es, wenn dann und wann ein gutbürgerlicher Geweihträger stolz durch den Litera-Tier-Park zieht. Scheinbar harmlos äsend folgt ihm meist die Geiß. Wie wir erfahren, wird Herr Steinicke sich im Fasching mit interessanten Kreuzungsversuchen zwischen den Litera-Tieren befassen, welche natürlich die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Maße erregen werden und heute schon einen Massenbesuch gewährleisten. Bei der nachtwandlerischen Sicherheit mit der bei Steinicke gearbeitet wird, dürften wohl bald schönste Zuchterfolge zu erwarten sein.

deutsche Heim darstellen. Die Ausführung ist zugleich eine dezente Werbung für die Kunststadt München. Diesen ersten Preis wird derjenige erhalten, der errät, wo auf seiner Fahrt mit der „Weiß-Blauen" zum erstenmal das Kontakt-Stangerl ausspringen wird. Sollten mehrere Fahrtteilnehmer diese Stelle erraten haben, so entscheidet das Los.

Der zweite Preis besteht in einem kunstvoll ausgeführten Bon, dessen Vorweis dem glücklichen Gewinner eine beliebig lange Fahrt mit der Ringlinie gestattet. Wie die Katze um den heißen Brei, kann also dieser Preisträger stunden- und tagelang um das Zentrum der Stadt München (um Irrtümern vorzubeugen und alles Politische auszuschließen, bemerken wir ausdrücklich, daß das Zentrum der Stadt München mit dem Zentrum im Reichstag nicht das mindeste zu tun hat) also, wie die Katze um den heißen Brei, um das Zentrum der Stadt München herumschleichen. Den Preis erhält derjenige, welcher errät, an welcher Haltestelle der erste Kontrolleur einsteigt.

Der dritte Preis besteht kurz und schlicht aus einer Maß Bier. Preisträger ist, wer errät, welcher Passagier den ersten Krach mit dem Schaffner bekommen wird.

Der vierte Preis wird nach der Jahreszeit verschieden verteilt. Im Winter besteht er aus einer Chrysantheme für das Knopfloch zum Besuch von festlichen Veranstaltungen, im Sommer aus einem Radi zum erfolgreichen Besuch eines Bierkellers. Den Preis erhält, wer errät, was der Schaffner sagt, wenn die erste Weiche nicht funktioniert und er den Wagen verlassen muß, um sie eigenhändig mit der Weichengabel richtig zu stellen. (Für Ausländer gestatten wir uns hier folgenden Tip zu geben: „Sakramentsakra, Bluatsweichn, verreckte".)

Außerdem stehen noch einige Trostpreise für Herren zur Verfügung, bei denen sich eine Dame bedankt, wenn ihr die Wagentüre geöffnet oder beim Einsteigen der Vortritt gelassen wird. Diese Preise dürften äußerst selten zur Verteilung gelangen.

Schon aus den kurzen Andeutungen geht hervor, wie viel Freude und Unterhaltung so eine Fahrt mit der „Weiß-Blauen" gewähren wird. Versäume also niemand die Gelegenheit, sozusagen im Vorbeifahren sein Glück zu machen.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

IM SCHAUSPIELHAUS

Direktion: Otto Falckenberg

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Kulturpropaganda. Die Emelka trägt sich mit einem großartigen Plan. Es soll das ganze Münchner Kunstleben demnächst verfilmt werden.

Sportnachrichten. Zur Austragung der Europameisterschaft im Schlittern wurde auf einer Straße in der Nähe der Simmernschule eine prachtvolle Schleifbahn (sprich: Schloafa) angelegt. Die Ausscheidungskämpfe haben bereits begonnen. In der Sportwelt sieht man dem großen Ereignis mit begreiflicher Spannung entgegen.

Unfall. Die Schloafa an der Simmernschule hat das erste Opfer gefordert. Als gestern gegen Mitternacht der verheiratete Realitätenbesitzer Xaver Hinterwimmer friedlich seiner Behausung zustrebte, überquerte er ahnungslos besagte Schloafa, glitt natürlich aus und fiel unter dem Ruf „Oha" mit lautem Krach auf seine Rückseite. Einem rasch hinzugeeilten Schutzmann gelang es, den heftig Fluchenden wieder auf die Beine zu stellen. Nur die außergewöhnlich gute Polsterung seiner Rückseite bewahrte Herrn Hinterwimmer vor ernstlichem Schaden. (Warum werden Straßen, auf denen Schleifbahnen angelegt sind, die doch der Jugendertüchtigung dienen, nicht für den Fußgängerverkehr gesperrt? D. Red.)

An alle Raucher!

Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessem Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums **A. Müller & Co., Fichtenau K 916** (Niederbarnim). Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BiOX-Mundwasser**

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3 — ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG. München 2 NO Herrnstr. 10

Gold und Silber
lieb ich sehr, kann's auch gut gebrauchen..

Dieses schöne alte Lied ruft Erinnerungen an die Jugendzeit wach und drückt in seinen Versen das Sehnen nach ewiger Jugend aus. Das heutige Leben packt jeden hart an, und es gehört wirklich jugendliche Frische dazu, den Lebenskampf zu bestehen. Aber die Wissenschaft hat mit der Erforschung der Hormone den Weg gezeigt, Schwächen zu beseitigen und unsere Lebenskräfte zu erneuern. Den besten Beweis dafür erbringt das Hormon-Präparat

OKASA

SILBER für den Mann **GOLD** für die Frau

Okasa nach Geh.-Rat Dr. med. Lahusen enthält standardisierte Hypophysen- und Keimdrüsen-Hormone sowie nervenstärkende und potenzsteigernde Stoffe. Es ist das wissenschaftlich erprobte, überragende Mittel *gegen geistige und körperliche Erschlaffung, Nervenschwäche, sexuelle Neurasthenie, vorzeitiges Altern.* Verlangen Sie aber ausdrücklich Okasa und lehnen Sie als gleichwertig angepriesene Nachahmungen ab. — **Gratis-Probe,** illustr. Broschüre u. Gutachten sendet, neutral verschloss., geg. 25 Pf. f. Porto das Generaldepot RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, BERLIN 64, Friedrichstr. 160. — Orig.-Packg. mit 100 Tabl. RM. 9,50 IN ALLEN APOTHEKEN ERHÄLTLICH.

KÖRPER UND GEIST VERLANGEN OKASA

Beobachtungen - Ermittlungen
erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen)
SPEZIAL-AUSKÜNFTE
(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverlässig, bei mäßig Gebühren durch das langj. bekannte Ermittlungs-Institut **Auskunftei Preiß, Berlin W 44, Tauentzienstraße 5**

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Fernruf 22195/gegr. 1886/Auenstr. 25

Wenn Sie sich wirkl. gut u. rasch verheiraten wollen, wenden Sie sich bitte an **Frau Maria Gerstl, München, Paul-Heyse-Straße 28/I.** Internation. Eheanbahnung (Telefon 59 62 18) Erste Referenzen stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany, Hagen i. W. 186.

Auskunft kostenlos, wie man von
Bettnässen
sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. **Dr. med. Eisenbach, München 58,** Dachauer Str. 15.

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstr. 10

Inserieren bringt Gewinn!

Der neue Schleier (Tits-Bits, London)

(Fortsetzung von Seite 43)

beirren im Lauf der Gerechtigkeit." Er sah den Beamten forschend an und zog die Augenbrauen hoch.

„Keine Ursache zur Besorgnis", lächelte der Mann.

Petre sitzt und wartet auf die Verhandlung. Er ist nicht mehr braun, sein Gesicht ist grau, die schöne Generalsuniform hat er ausziehen müssen, niemand sieht ihm seine ehemalige Würde an.

Der Freund Petres hat die Lust an der Sache verloren, nachdem er zwanzigtausend Lei für nichts geopfert hat. Er wittert, daß der andere der Finanzkräftigere ist, denn er hat große Öllager bei Ploesti, da kann man nichts machen. Er ist zwar im Rang und Einfluß der Stärkere, aber gegen soviel Geld kommt er trotzdem nicht auf. Einmal noch verspricht er dem Gerichtsbeamten einen hohen Posten, wenn er den Sergeanten frei läßt. Aber der Beamte lächelt nur. Wie lange wird der

Wer gegen Mißbrauch garantiert u Doppelporto sendet, erhält ohne Abs versch

Privatfotos gratis

nebst interessantem Illustr Katalog über Fotos, sad Nov, Narkotika Pa Sa durch **Schließfach 119, Hamburg 36.**

Gummiwaren

Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret. **Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68,** Alte Jakobstraße 8.

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. t. M. 1 50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. *„Der Sportfischer"* erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Die **S.O.S.-Korrespondenz** (sexualwissenschftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl auf Aust Prospekt geg M —30 Rückp **S.O.S. Verlag, Berlin-Charlottenburg 5** Kaiserdamm 96

EIWEL DÜRS

Ein niederelbisches Epos in einem Vorgesang und fünf Gesängen

von

WILHELM HEINITZ

74 Seiten in Ganzleinen
Preis M. 5.—

(Vortragskritik:) „Wer das niederelbische Epos Eiwel Dürs hören oder lesen wird, der wird dieses Werk und seinen Dichter nicht wieder vergessen."
Hannoverscher Kurier

G. HIRTH VERLAG AG. / MÜNCHEN
HERRNSTRASSE 10

andere im Amt sein — bei einem Kabinettssturz gehen alle zum Teufel, und das kann jeden passieren.

Petre appelliert an seine Behörde, an die Polizeipräfektur, aber der Brief wird nie befördert. Er verlangt diesen und jenen zu sprechen, denn er kennt Leute, die ihm helfen würden. Man verspricht die Leute zu holen, aber niemals kommt jemand. Wenn er tobt und wütend wird, kommt er vierundzwanzig Stunden in die kleine Zelle — da wird Petre allmählich zahm.

Es ist nicht gesagt, daß Petre auf Lebenszeit seine Dummheit büßen muß. Es kann eine Amnestie kommen oder ein Ministersturz, vielleicht fällt der Freund Petres die Treppe zu irgendeinem Ministerium hinauf und der Feind Petres verliert vielleicht sein Geld, seine Ölquellen zum Beispiel brennen, — es ist alles möglich in Rumänien — also die Aussichten Petres sind nicht ganz schlecht zu nennen, er muß nur Geduld haben und sich hüten, vorzeitig zu sterben.

(Fortsetzung von Seite 40)

Redefetzen schlagen ihm ins Gesicht: „Treue Pflichterfüllung ... Vorbildliche Leistung ... Fünfundzwanzig Jahre bei Brenzlich & Co. ...“

Es stellt sich heraus, daß er heute, auf den Tag, fünfundzwanzig Jahre bei Brenzlich & Co. Bücher führt. Er hatte daran vergessen. Der Chef nicht. Wie rührend!

Und Herr Brenzlich überreicht ihm eine Zeitung. „Hier, lieber Dirmoser. Sie sollen sehen, daß wir treue Dienste zu schätzen wissen! Das haben wir veranlaßt. In dieser Zeitung finden Sie Ihr Bild. Herrlich getroffen.“

Dirmoser schlägt zitternd die Zeitung auf. Tatsächlich! Da ist sein Bild. Herrlich getroffen. Aber neben ihm ein zweites Bild. Eine wahre Gaunerphysiognomie. Schrecklich!

Nur, daß der Text der beiden Bilder irrtümlich vertauscht war. Und unter Dirmosers Bild stand fett und breit: „Der gestern entsprungene Raubmörder Franz Rothäutel ...“

Song von der praktischen Politik

Sie sind sozial, die einen wie die andern,
und besonders sind sie's im Parteiprogramm.
Sie lassen ihre Wähler zur Wahlurne wandern
und machen Tamtam und machen Tamtam.
Sie haben ihre Presse, da steht es drin:
Die Arbeit ist rar und die Wirtschaft ist hin,
und schuld ist der böse politische Feind,
der mal rechts, mal links, mal im Zentrum erscheint.

Merk es dir, o Zeitgenosse, merk es:
es liegt immer an der Gegencôté,
wenn die Kurve des Sanierungswerkes
nach unten geht und nicht in die Höh.

Sie sitzen im Reichstag und machen Politik,
für die fehlt dem Laienverstande das Wort.
Der A schmeißt ein Tintenfaß, der B schmeißt zurück.
Und das ganze Alphabet verhaut sich im Rekord.
Sie nehmen Interessen ihrer Wähler wahr,
denn die Wirtschaft ist hin und die Arbeit ist rar.

Und wenn man Utensilien im Großkampf demoliert,
wird dem Arbeitsmarkt endlich wieder Leben zugeführt.

Denke dir, o Zeitgenosse, denke:
Wir haben ein aktives Parlament.
Kaputtgemachte Tische, Stühle, Bänke
fördern die Wirtschaft eminent.

Sie haben den Sinn für die Forderung der Zeit:
Sie machen für ihr Parteibuch Reklame.
Sie treten jeden Dreck in Debatten breit
und verlangen deshalb die Machtübernahme. —
Die Arbeit ist rar und die Wirtschaft ist hin.
Aus der steuerlichen Kelter tröpfelt's nur dünn.
Die Arbeit ist rar und das Volk auf dem Hund.
Und im Reichstag färben die Beulen sich bunt.

Lache, lieber Zeitgenosse, lache!
Geh stempeln und sei getrost:
Unser Reichstag weiht sich der Sache
der handfesten Arbeit. — Prost!

Sebastian Premm

Die „Erzieherin“
Neuerschein. üb. strenge, md. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. Westentaschenfotos, 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.—. Foto u. Bücherlist. geg. Rückp. J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

MANNESSCHWÄCHE
wird behoben. Fordern Sie vertrauensvoll Broschüre kostenlos und unverb. an. Versand erfolgt diskret in neutralem, verschlossenem Kuvert, auch postl., durch privil. Adler-Apotheke, gegr 1783, Frankfurt a. M. 24.

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.

Kultur- und Sittengeschichte leihweise / Mäßige Gebühren / Versand / Liste gegen Rückporto Buchverleih München 2 SO Rumfordstraße 47.

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— nur RM. 2.—. Neue verschlossene Listen üb. Photos all Art, Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41.

„Vulkan Sanex“
Gummischutz, d. Spitzenleistung neuest. Fabrikationserfahr., 3 Jahre Garant. f. Lagerfähigkeit, 6 Stck nur M. 1,60 bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Frankf. a. M. 26653 (oder Briefmark.). Versandhaus J. A. Haas 52, Hattersheim b. Frankf. a. M. Preisl. hyg. Art gratis.

● Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe ●
Gefahren der Flitterwochen!
Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller. 81.—85. Tausend. Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.50. — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten! Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthosstr. 10.

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück
Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:
„Die Schule der Ehe“
das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute
Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75 statt eines früheren Preises von RM. 25.—.
Nur bei Buchhandlung
Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59
Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3603.

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis. Versandhaus für Frauenbedarf S. O. FICKERT Hamburg 19, Sillemstr. 41

BRIEFWECHSEL und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel „LIGA - INTIMUS“ Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto Sekretariat V. RODD, Bonn, Drususstraße 2.

Vorbeugend
gegen Arteriosklerose
und Venenverödung
Energiesteigernd
in Brust und Sport
wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz
ELECTROLYT GEORG HIRTH
Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—
Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle:
Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München
Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag: G HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG AG, München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend“, Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Hochbetrieb im Heroenhimmel

Erich Wilke

„Der nächste Herr, bitte!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 4

Spanierin

A. von Kubinyi

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 4

Weidmannsheil! Heinrich Kley

„La radio"

Von Ossip Kalenter

In meinem schwalbennestkühn an den Fels geklebten ligurischen Seefahrernest gibt es — außer zahlreichen Grammophonen, die aus allen Ecken und Winkeln die neuesten kanadischen und argentinischen Schlager schmettern — auch ein Radio, „la radio" genannt, femininum. („Warum ist das Radio weiblich?" fragt in einem italienischen Witzblatt der kleine Beppino. — „Weil es nicht still sein kann", antwortet der Papa.) Das Radio gehört dem Besitzer einer kleinen Kneipe, nicht weit vom Kai, und schreit vom hellen Morgen bis in die tiefe Nacht ununterbrochen auf den Marktplatz, die Promenade, das weite Meer hinaus, was in Mailand, Genua, Florenz, Rom und Neapel in es hineingeschrien wird: Kurszettel, Arien, Steckbriefe, Puccini-Opern. Die sturmerprobte alte Ersilia, die gegenüber einen Gemüsestand hielt, mußte nach vier Wochen der Nervenheilanstalt in Pisa eingeliefert werden. Die Anwohner, mächtige Seebären und saftige Fischweiber, ihre muskulösen Söhne und strammen Töchter inbegriffen, suchen gegen das Radio aufzukommen, indem sie noch lauter als sonst sich zurufen, ausschimpfen, anlachen, vieldeutige Geschichten erzählen — und sie taten es schon vordem nicht leise. Ähnlich die Gäste des radiospendenden Wirtes. Sie brüllen, dröhnen, johlen das Radio einfach nieder, während sie Karten spielen, sich schäkernde Püffe zwischen die Rippen geben und Rotwein vergießen.

In meinem schwalbennestkühn (siehe oben!) . . . gibt es auch eine Anzahl Ortsdeppen: Krücke, den mutigen Seefahrer; Cesco, den Dummen vom Berge; Birribici, den Leichenwäscher; Rubacuori, den Herzensdieb; Americo, das Mädchen für alles. Americo ist die liebenswürdigste dieser etwas abseitigen und sich teils durch körperliche, teils geistige Mängel abhebenden Erscheinungen: ein junger Mann von ungefähr 19 Jahren, schlanker Figur, mit fanatisch irren, engstehenden Augen, harmlos kindlichem

bei flüchtiger Betrachtung nicht unschönem Gesicht. Sein auffallendster Sparren ist seine Kleidersucht. Er muß ein ganzes Arsenal unmöglicher Kleidungsstücke zu Hause haben. Wie das Gespenst von Canterville liebt es Americo vor seinem jeweiligen öffentlichen Erscheinen Maske zu machen, und wie jenes als „Blutiger Oskar oder der Schrecken der Lady Soundso", „Die lebende Leiche von Dingsda oder der kopflose Mörder" auftrat, tritt Americo bald als „Sportsmann" mit Knickerbockers und Wollstutzen, bald als „Kolonialheld" in weißem Leinenanzug und Tropenhelm auf. Seine Auswahl ist unendlich, und nur selten erblickt man ihn zweimal in derselben Aufmachung.

Von seinen vielen wunderlichen Fähigkeiten sei hier nur eine erwähnt: er versteht es, stundenlang klangvoll zu singen, singt ganze Opernpartituren, jedoch nicht, wie ein gewöhnlicher Mensch, einstimmig, sondern, da er an chronischem Stimmbruch leidet, polyphon. Er singt auch nicht einfach die Texte und begnügt sich nicht damit, instrumentale Zwischenspiele durch das übliche „lalala" zu ersetzen, sondern imitiert mit großer Kunst alle Klangfarben vom Flötenton bis zum Paukenschlag. Kommt er so singend, rüstigen Marschtritts, vom Berg oder aus einer der felsigen Buchten, glaubt man, ein ganzes Orchester nahe.

Eines Tages nun war das Radio in der Kneipe am Kai kaputt. Sämtliche Mechaniker des Ortes und solche, die dafür gelten wollten, machten sich daran zu schaffen: vergebens. Der Nachmittag verging, der Abend nahte: kein Laut entquoll der Apparatur. Der Wirt raufte sich die Haare. Er fürchtete, wenn er ohne Radio bliebe, für den Besuch seines Lokals. Da kam ihm in höchster Not der geniale Gedanke, Americo zu engagieren. Americo konnte helfen. Diskret, auf einem kleinen Umweg durch selten passierte Gassen, wurde er herbeigeholt. Fuchtelnd und aufgeregt wurde ihm erklärt, worum es ging. Mit einem mehrstimmigen Freudengeheul stürzte sich Americo auf seine Aufgabe. Er versah sich mit Töpfen, einem metallenen Schaumschläger, mehreren Fiasken Wein und kroch — an diesem Abend als „Gent" kostümiert: in karierter Hose, grünen Socken, schwarzer Jacke, lilaner Krawatte und einem leicht angeschimmelten Panama — hinter den in Mannshöhe thronenden Lautsprecher. Als die hohen, schmalen, romantischen Häuser am Hafen, nach dem Nachtmahl, die ersten Bummler und Abendschwärmer ausspien, scholl bereits der Krönungsmarsch aus „Aida" über die Piazza, von dem unsichtbaren Americo mit Aufbietung aller Künste in einen Aluminiumtopf gesungen.

Der Abend nahm seinen Lauf. Die ersten Gäste kamen. Gespräche schwirrten. Karten klitschten. Rotweingläser fielen um ... Alles war so wie immer. Nur der Wirt erschien etwas bleich und bemühte sich auffallend viel um das Wohl seiner Gäste. — Americo intonierte den Garibaldimarsch, das Intermezzo aus „Cavalleria Rusticana", „Man nennt mich nur Mimi". Wenn er des Singens müde war, gab er amtliche Nachrichten; wenn er heiser zu werden drohte, übermittelte er mit Hilfe des Schaumschlägers und eines Blechgeschirrs Störungen, während er mit der freien Hand

Otto Herrmann

„Gedanken zum neuen Jahr"
„Wieviel Gesichtscrême wird mich das neue Jahr wieder kosten, damit es an mir nicht in Erscheinung tritt?!"

den Fiasko zum Munde führte, der ihm frische Kraft und neue Einfälle gab. Je später es wurde, desto phantastischer wurden seine Darbietungen. Desto lauter und ausgelassener wurden zum Glück auch die Gäste.

Niemand bemerkte den frommen Betrug, und als der letzte der Spieler und Zecher gegangen war, zog man — kurz nach eins — den noch immer in den Aluminiumtopf lallenden Americo halbtot aus seiner spinnwebbedeckten Nische hervor. Frisches Quellwasser brachte den teils von der Anstrengung, teils vom Alkohol arg Mitgenommenen so weit zu sich, daß er wenigstens schimpfen konnte. Der Wirt weigerte sich, den vereinbarten Preis zu zahlen, weil er nicht genug Musik und zu viel amtliche Mitteilungen gemacht hatte. Americo hingegen wollte seinen Panama ersetzt haben, der ihm bei der temperamentvollen Wiedergabe der Faschistenhymne erst vom Kopf und dann unter die den Takt trampelnden Füße gefallen war. Zwei Mitverschworene schafften den Kreischenden durch die nächtlichen Gassen zu seinem Hause, wo er vor der Türe zusammensank und alsbald in tiefen, nur vom Monde betreuten Schlaf verfiel.

Als er sich anderen Tags — als „Maëstro" gekleidet: mit uralt vertragenem schwarzen Cut und flatterndem Künstlerschlips — seiner Tätigkeit im Radio rühmen wollte, wurde er lediglich ausgelacht, aufgezogen und buggiardone, Erzlügner, genannt. Der Wirt, den er in kindlichem Grimme zum Zeugen anrief, verwies ihm sein Lokal. Der Lautsprecher aber rief ihm zum Hohne:

„Achtung! Achtung! Hier Rom und Neapel ... Wir bringen jetzt ..."

Ein Radiospezialist aus der Kreisstadt hatte ihn in aller Herrgottsfrühe in Ordnung gebracht.

R. Rost

Konjunktur der Zeit

„Ganz recht Fräulein, legen Sie nur den Hermelin ganz vor in's Fenster, — vielleicht dauert's nicht mehr lange, bis wir 'ne Bestellung auf Krönungsmäntel bekommen!"

Die Kleinigkeit

Von Erwin Stranik

Eine ganz harmlose Kleinigkeit hatte sich in meiner Wohnung ereignet: ich war, als ich in mein Arbeitszimmer trat, gestrauchelt. Und nachmittags, da mein Freund, der Architekt Alfred Wagenberg kam, erzählte ich ihm — weiß Gott in was für einem Anfall von plötzlicher Geistesverwirrung — von diesem Geschehnis. — „Hast du auch nach dem Grunde deines Strauchelns geforscht?" fragte Alfred interessiert. Ich verneinte: „Mir lag nichts daran, gefallen bin ich nicht und die Porzellanfigur, die ich in der Hand hielt, blieb auch noch ganz." „Was einmal glücklich ablief, kann ein andermal Schaden stiften. — Du erlaubst schon?" — Und mein Freund kniete bereits auf dem Fußboden. — „Was willst du tun?" — Alfred lächelte mild: „Ach gar nichts, ich will nur den Fußboden untersuchen, vielleicht ist er schon schadhaft. Weil ihr aber den Teppich darübergespannt habt, muß ich erst diesen mit meinem Federmesser ablösen." Und er löste bereits. Zwar gingen hiebei ein paar Eckteilchen des Teppichs kaputt, aber das genierte ihn nicht. „Hauptsache ist, daß wir die schadhafte Stelle des Fußbodens freibekommen. Hier ist sie schon!" — Alfred wies auf ein winziges Loch zwischen den Parkettbrettern: „In dieser Spalte verklemmte sich dein Absatz. Du mußt ihn von einem Fußbodentischler ausbessern lassen. Ich weiß einen, der macht solche Sachen direkt umsonst. — Ich werde ihn dir morgen schicken."

Meine Erwiderungen verhallten ungehört. Am nächsten Morgen, 7 Uhr früh, nahte bereits Herr Walzek, der Fußbodentischler. Obwohl ich tat, als ob mich die ganze Sache nicht interessierte und absolut nichts von einem Auftrag wissen wollte, so ließ sich der biedere Meister doch nicht verdrängen. „Werden wir gleich haben", meinte er gemütlich, kniete nieder und riß den Teppich abermals ein Stück weiter auf, „hier ist nur ein kleines Loch, aber wer weiß, wieviele noch irgendwo versteckt sind. Man muß alles untersuchen." Und schon rückte er Schreibtisch und Klubgarnitur beiseite. „Platz braucht man vor allem zur Arbeit", belehrte er mich wieder, „und hier wirds ziemlich viel zu tun geben." Tatsächlich ließ er nicht locker, als bis er den ganzen Teppich abgerissen und noch

zwei zerbrochene Parkettbrettln gefunden hatte. Triumphierend wies er auf die Unordnung um sich: „Na, hat es sich nicht rentiert? Der ganze Fußboden ist schlecht. Wir werden die eine Seite frisch legen müssen!" — „Wegen der drei —" wollte ich einwenden, doch sachkundig fuhr er fort, ohne von mir Notiz zu nehmen: „Außerdem gehört die Randleisten frisch. Und dann — unter uns, lieber Herr, — wenn Sie schon soviel Geld für einen frischen Fußboden ausgeben, so sollten Sie doch auch den Ofen gleich neu setzen lassen. Da geht es in einem und Sie haben später keine Scherereien. Jetzt schaut er ja ganz traurig aus (er tat mir bisher treffliche Dienste und niemand beanstandete ihn) — ich weiß Ihnen einen riesig billigen Ofensetzer, den werde ich gleich nachmittags mitbringen."

Gesagt. Getan. Nachmittags kam auch der Ofensetzer. „Och, das ist ja gar keine Arbeit", schmunzelte er, „ein bisserl schmutzig wird halt alles werden, aber die Möbeln müssens ohnedies hinaustragen. Und bei der Gelegenheit werden Sie doch auch gleich frisch malen lassen. Bitt' Sie, wenn man schon den Ofen ganz umkrempeln und den Boden frisch parkettieren läßt, da kann man doch keine so unmoderne Malerei behalten, heute hat man viel ruhigere Farben. Mein Neffe, sag ich Ihnen, der führt alle neuen Muster. Und verlangt beinahe nichts. Der wird Ihnen morgen verschiedene Schablonen vorlegen."

Meine Einwände blieben ohne Resonanz, die Beiden schienen sich gegen mich verschworen zu haben. „Wer wird denn so knausern!" verließen sie mich kopfschüttelnd, um am nächsten Tage zu dritt wiederzukehren. „Jessas", führte sich des Ofensetzers Neffe, der Maler ein, „ich hab glaubt, ich komm zu an vornehmen Herrn. Aber da schauts armselig aus! Nur gut, daß meine Gsellen gleich nachkommen. Da muß die ganze Mauer abkratzt werden. Übrigens, Sie haben ja noch die Leitungsdrähte vom Elektrischen außen liegen! Hörns, wenns schon soviel Geld hinausschmeißen, da müssens doch auch die Dräht nach innen legen. Wartens, i geh gleich telephonieren um an Elektriker. Das kost dann schon auch nicht mehr." — Ich knickte zusammen: „Aber ich wollte —" suchte ich bescheiden einzuwenden, doch der Ofensetzer unterbrach mich: „Ah so, Sie wollten eh, no dann is ja gut, daß wir alles für Sie besorgen. Geh, Hansl, telephonier schnell." Und der Hansl telephonierte schnell. Wahnsinnig schnell. Fünf Minuten später war er wieder da. Und mit ihm der Elektriker. „Sie wünschten die Drähte nach innen verlegt? Das läßt sich ganz einfach machen, nur die Lüster müssens herunternehmen." Er hing sich an einen. „Servas, der hat

(Fortsetzung Seite 55)

LIEBE JUGEND!

Hilf dir selbst!

Die Bühnenbearbeitung des „Professor Unrat" im Akademietheater, der Wiener Burgtheaterfiliale, war — gelinde gesagt — ein Achtungsdurchfall.

Lebhafteres Interesse erweckte lediglich Frau Wagener in der Marlene-Dietrich-Rolle, die ihr Temperament dadurch zu beweisen suchte, daß sie sich — höchst unburgtheaterisch — alle fünf Minuten kräftig auf ihren wohlgeformten Hintern patschte.

„Diese Wagener ist schlau", sagte der Kritiker Julius B., „die pfeift aufs Publikum und macht sich ihren Applaus selber!"

Spt.

Der Unterschied der Konfessionen

Wir Schüler der dritten Klasse waren eine richtige Simultanklasse. Katholische, protestantische, israelitische und gar „heidnische" Schüler bildeten eine kameradschaftliche Schulgemeinschaft. Bei aller Liberalität sah unser Lehrer ein, daß es nicht anging, für alle Konfessionen nur ein einziges Schulgebet sprechen zu lassen. Was tun? Daß jede der Konfessionen ihr eigenes Gebet spräche, war schlechterdings unmöglich. Da verfiel unser Lehrer auf eine geniale Idee. Er ordnete an, daß bei dem zu sprechenden Gebet die Katholiken die Hände der Länge nach falten müßten, die Protestanten die Hände mit gespreizten Fingern ineinanderzulegen hätten, die Israeliten die Hände quer aufeinandergelegt nach vorne zu halten hätten, und daß die „Heiden" (Konfessionslosen) mit hinter dem Rücken verschränkten Händen dastehen müßten. — In unserer Klasse gab es nie religiöse Streitigkeiten.

J. Maçon

Der Über-Weltrekordskispringer

„Gottseidank, daß Sie kommen, — ich bin schon drei Stunden in der Luft und ganz ausgehungert!"

Erich Wilke

Inventur-Verkauf

im Ehevermittlungsbüro

schon seine zwanzig Jahrln ehrlich dient. Hörn's, den kann ma ja nimmer aufmachn, wenn er einmal drunten ist, da müssens a bisserl tiefer in Sack greifen und auch an neuen Lüster kaufen. Da ist mein Musterbuch. Den da nehmens, der wird sehr gut passen. Und billig is er auch. Bloß 400 Schilling, gar ka Preis. Vor a paar Jahrln hat ers Doppelte gekostet. So, bitte sehr, Sie brauchen bloß zu unterschreiben. Aber — ui je, daran hab mer gar net gedacht! Jetzt paßt der Lüster unmöglich zu Ihrer Schreibtischlampen. Die stehn wie Hund und Katz gegeneinand. Da müssens schon a Schreibtischlampn auch dazu nehmen. In derselben Ausführung, bitt Sie, 400 oder 600 Schilling ist doch kaum mehr der Rede wert."

Mir verging Hören und Sehen. Ich war in einen Hexenkessel geraten und vermochte mich aus dem Treiben um mich nicht mehr zu lösen. Ich wußte nicht mehr, was ich tat, was ich sagte. Jedes meiner Worte wurde mir im Munde verdreht, immer, wenn ich erwidern wollte, wurde mir die Rede kurz abgeschnitten. Und am selben Nachmittag kamen auch bereits der neue Lüster samt Schreibtischlampe. Und als der Lieferant die Lampe auf den Tisch stellte, bemerkte er: „Zu so einem Lüster und solch einer Lampe gehört eigentlich auch die richtige Schreibtischgarnitur. Die alte ist ein Hohn und Spott. Mein Sohn, der jetzt postenlos ist, hat eine Vertretung in Schreibtischgarnituren, ich werde ihn in einer Stunde herschicken und damit Sie nicht etwas aussuchen, was nicht zu Ihren Sachen paßt, werde ich gleich für Sie bestimmen, ja?"

Er bestimmte, sandte den Sohn und dieser türmte eine Schreibtischgarnitur vor mir auf, die mehr als die Hälfte meines alten Schreibtisches einnahm. „Um Gottes willen", rief ich entsetzt, „da bleibt mir ja zum Schreiben kein Platz." Doch der postenlose Sohn lächelte ironisch: „Sie denken doch nicht daran, diese noble Garnitur auf einen so ordinären Schreibtisch zu stellen? Jetzt müssen Sie natürlich einen neuen Schreibtisch kaufen. Am besten, ich schicke Ihnen meinen Freund, der handelt mit solchen Sachen und ist riesig billig."

Diese Nacht verbrachte ich schlaflos. Schweres Kopfweh plagte mich und erst gegen 5 Uhr früh glaubte ich endlich etwas Ruhe zu finden, da läutete es. Erstaunt öffnete ich. Ein kleiner, untersetzter Herr stand vor mir. „Entschuldigen Sie", ölte seine Stimme, „daß ich so zeitig komme, ich muß nämlich nachher fortfahren und da wollte ich Ihnen die Garnitur gleich mitbringen. Ich bin der Möbelhändler." „Wer?" entsetzte ich mich. — „Nun, Sie haben doch gestern einen neuen Schreibtisch bestellt, aber den können wir nicht allein liefern. Sie müssen auch den Sessel und den Tisch für die Klubmöbel dazunehmen. Und den Bücherkasten." Vergeblich wehrte ich mich gegen sein Angebot. In einer halben Stunde standen sämtliche Möbel in meiner Wohnung, am selben Nachmittag brachte ein Innendekorateur alles übrige, was noch gefehlt hatte, um meine Wohnung gänzlich zu verändern.

Die Rechnung, die nachher kam, betrug, auf mein Monatseinkommen verteilt, das bürgerliche Gehalt von 3 Jahren, 4 Monaten, 16 Tagen und 2 Stunden.

Als mein Freund Alfred das nächstemal kam und ich ihm mein Leid klagte, nicht ohne ihn dabei gehörig auszuzanken, meinte er ganz entrüstet:

„Dir geschieht doch eigentlich recht, eine solche Kleinigkeit wie ein Loch im Fußboden beachtet man einfach gar nicht. Dann kann einem derartiges nicht passieren."

Zeiten . . .

Erbesberger bereist die Provinz.

Kommt ins Warenhaus Zawitschek.

„Herr Zawitschek", sagt er, „da hätt' ich einen prima Kammgarn —"

„Danke —", lehnt Zawitschek ab, „vorläufig bin ich versorgt!"

„Herr Zawitschek", drängt Erbesberger, „wir geben Ihnen drei Monate Ziel!"

Zawitschek sträubt sich verzweifelt.

„Herr Zawitschek", läßt Erbesberger nicht locker, „schau'n Sie sich den Kammgarn an — und den Cheviot . . . Bestellen Sie, — von uns können Sie das größte Entgegenkommen erwarten!"

Meint Zawitschek:

„Gut — ich bestell', wenn Sie mir versprechen, daß mir Ihre Firma beim Ausgleich keine Schwierigkeiten macht!"

H. K. B.

Modernes Gleichnis

Von Karl Kurt Wolter

Es war einmal ein ganz kleiner Staat (sein Name spielt hier keine Rolle), der wollte auch so sein wie die anderen, großen Nachbarn. Er wollte auch kulturelle Ziele haben, für die er kämpfen könnte und eine Tradition. Und richtige Straßen wollte er haben mit festen Brücken . . . — nur Parteien wollte er keine haben, denn er besaß schon vier. Viele Bürger des Staates aber meinten, das alles könne man nur erreichen, wenn man eine Eisenbahn besitze. Obwohl eine Bahn eigentlich nicht nötig gewesen wäre, weil der Staat bisher ganz gut mit seinen alten Verkehrsmitteln ausgekommen war, redeten einige vorlaute Bürger so lange davon, bis es der Staat glaubte und sich eine Eisenbahn wünschte. Da jedoch die Regierung des Staates selbst über wenig Geld verfügte, übergab sie die Konzession für den Bahnbau an einen fremdländischen Unternehmer, der sich heftig darum bewarb. Dieser Unternehmer ließ also die Vorarbeiten auf seine Kosten ausführen, das Vermessen der Wege, das Schienenlegen und schließlich auch die Wagen und alle drei Lokomotiven — kurzum, er bezahlte die ganze Bahn. Dafür sollte der Unternehmer dann 33 Jahre lang alle Einnahmen der Bahn behalten dürfen; und davon versprach er sich sehr viel.

Der Bahnbau verlangte ein großes Kapital und kostete beträchtliches Geld. Deshalb konnten auch nicht alle Einrichtungen so gestaltet werden, wie sie eigentlich dem neuesten Stand der Technik entsprochen hätten.

Als die Bahn fertiggestellt war und ihren Betrieb aufnahm, sah sie zwar aus wie eine richtige Eisenbahn, sie konnte laut pfeifen und Rauch

(Fortsetzung auf Seite 57)

Illustrierte Sprichwörter:

Bruno Gutensohn

I.

„Lunte riechen!"

Irrsinn des Fortschritts

Anton Leidl

„Hier fand ich noch vor 100 Jahren die schönsten Pferdeknochen!"
„Gott, Opa, in 100 Jahren sitz' ich hier auf 'ner alten abgestürzten Mondrakete und sage: ‚Hier lagen einst Autoreifen!!'"

Ist Mittagsschlaf gefährlich?

Sie können sich ruhig ein Schläfchen gönnen, ohne es mit einer Gewichtszunahme büßen zu müssen. Aber trinken Sie **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee**, den ärztl. empfohlenen Schlankheits- und Gesundheitstee. Er schmeckt gut, erfrischt das Blut u. bringt das träge Fett zum Schwinden. Sie nehmen langsam ab und bleiben geschmeidig, jung und frisch dabei. Packung M. 1.80, Kurpackg. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apotheken und Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

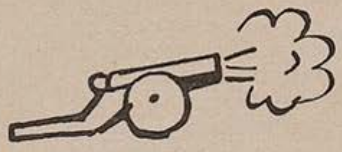
Auskunft kostenlos, wie man von

Bettnässen

sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. **Dr. med. Eisenbach, München 58,** Dachauer Str. 15.

Wenn Sie sich wirkl. gut u. rasch verheiraten wollen, wenden Sie sich bitte an **Frau Maria Gerstl, München, Paul-Heyse-Straße 28/I.** Internation. Eheanbahnung (Telefon 59 62 18) Erste Referenzen stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186



FOTOS!
Fordern Sie heute noch Druckschrift K 34 mit vielen Abbildungen kostenlos von Porst, Nürnberg-A 234.

KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65

Malkasten München
Das gemütliche Abendlokal mit Kabarett und Tanz
Prima Küche u. We
Augustenstr. 78 · Tel. 54 7

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend" Bezug zu nehmen

Schlechte Geschäfte — Vertrauenskrise!

„Sind Sie der Herr, der Champagner bestellt hat?" — „Ja." — „Die Direktion läßt Sie um eine Anzahlung bitten!"

(„Le Rire")

(Fortsetzung von Seite 55)

ausstoßen, aber — sie war viel kleiner als die Bahnen der anderen Länder. Die Bewohner des Staates, die mit ihr fuhren, merkten das nicht, weil ihnen der Vergleich mit anderen Bahnen fehlte. Sie wollten auch nicht weiter vergleichen; es war ihre Bahn, sie waren stolz darauf. Sie sahen nur ihre Bahn.

Erst einige Zeit später begann man gewissen Nörglern Gehör zu schenken, die nachzuweisen versuchten, daß einiges in der neuen Partei ... eh — in der neuen Bahn nicht stimme. Man könne ihr leider noch nicht das notwendige Gefühl der Sicherheit entgegenbringen, weil es eben etwas nicht gebe, was nach ihrer Orientierung — Nörgler sind immer „orientiert" — zu jeder anständigen Bahn gehöre, nämlich eine Notbremse.

Eine solche Anlage hätte nun einen völligen Umbau der Wagen und Lokomotiven erfordert und die Direktoren der Bahn (es gab jetzt schon eine ganze Anzahl) waren nicht geneigt, noch mehr Geld zu opfern. Andererseits fürchteten sie ernstlich für ihr Unternehmen, in das sie schon so viel hineingesteckt hatten.

Da kam ein findiger Kopf unter ihnen auf einen Ausweg. Und eines Morgens prangten wirklich die gewünschten Handgriffe in sämtlichen Wagen. An sichtbarer Stelle waren sie angebracht, allerdings so hoch, daß sie nicht von Kindern und kleinen Leuten ohne weiteres erreicht werden konnten. In großen Buchstaben stand das Wort „Notbremse" darauf; noch größer aber stand darunter: „Jeder Mißbrauch kostet 1000!"

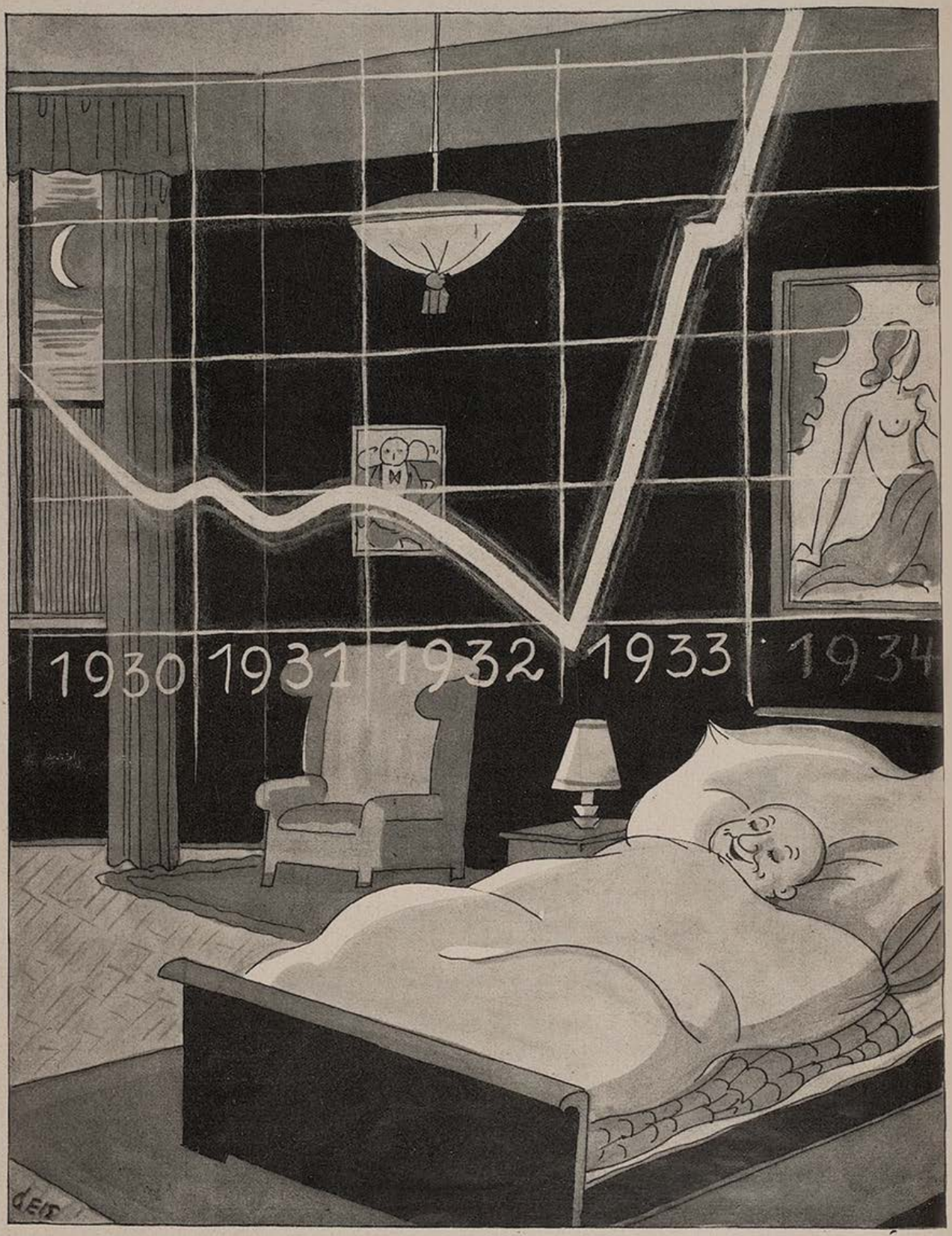
Damit hatte man allem vorgebeugt, denn die Landesbewohner waren arm und hätten eher ihr Leben als 1000 Geldstücke hergeben können. In Wirklichkeit würden aber auch die schönen Handgriffe bei einem Gebrauch im Notfall nicht geholfen haben, denn sie waren rein zur Verzierung angebracht. Mit keiner Leitung waren sie verbunden, der Führer hätte es nie erfahren, wenn ein Reisender sie gezogen hätte. Es waren einfache Halter, die man mit einigen Schrauben befestigt hatte. Aber die große Masse des Publikums wußte das nicht, sondern sah die Handgriffe mit Genugtuung, faßte bei diesem Anblick erneut Vertrauen und ließ sich beruhigt fahren ... —

Ich habe die ganze Geschichte nicht aus Spaß erzählt, denn sie ist tatsächlich geschehen — ich könnte die Bahn nennen — aber ist es denn mit gewissen Einrichtungen bei uns anders? Zum Beispiel in der Politik: Setzen Sie für das Wort „Bahn" — „Partei"; dann heißen die „Handgriffe", die das Vertrauen der „Mitfahrenden" sichern sollen, „Wahlversprechen". Oder setzen Sie für „Bahn" — „Staatsanleihe" und für „Notbremse" — „Kredit" ... Aber davon soll man besser schweigen.

Entwurf Geis, Werbeabt. d. „Jugend"

Der Traum des Großkaufmanns

Jos. Geis



Wenn die Preise wieder steigen . . .

MILA MELA

Selbstbiographie des Filmstars - Mitgeteilt v. M. U. M. Pitz

Ich, Mila Mela, heute der meistangebetete Filmstar aller sechs Weltteile, entstamme einer hocharistokratischen Familie Schwedens. Mein Großvater hat unter Wallensteins Fahnen in der französischen Revolution gekämpft und in der Schlacht von Cannae (die Griffith so meisterhaft inszenierte) den Heldentod gefunden. Bald darauf kam ich zur Welt.

Mein Vater, ein gebürtiger Earl of Haymarket, umgab mich schon in frühester Jugend mit einer Gouvernante aus Deutschland, so daß ich schon in zartestem Alter die Sprache Dantes fließend beherrschte. Als ich drei Jahre alt war, spielte ich eines Tages auf der Pußta, die meiner Eltern Schloß umgab. Da kamen Zigeuner und raubten mich. Drei Wochen lebte ich ein tolles Wanderleben, bis mein Vater mich endlich durch ein gewaltiges Lösegeld freibekam. Diese kurze Zeit hatte jedoch genügt, um meine Liebe zum Film zu erwecken. Als ich meinen Eltern davon Mitteilung machte, waren sie starr, denn mein Vater, in der starren Tradition des spanischen Hofzeremoniells aufgewachsen, steckte mich sofort in ein Kloster in den tiefen Wäldern der Abruzzen.

Nun kam eine furchtbare Zeit. Der Spiegel zeigte mir täglich meine prangende Schönheit. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, hinter Klostermauern zu verderben, und eines Nachts entfloh ich. Ich bestieg ein schwankes Boot, das mich aufs wilde Meer hinausführte ... Welch' Zufall! Die Wellen trugen mich an die heimatliche Küste Norwegens. Ich sah die Mauern des väterlichen Schlosses. — Sollte ich ...? Nein!

Als ich erwachte, sah ich mich auf einem herrlich schwellenden Lager und vor mir stand ein dunkelhaariger, schöner Mann, der in die Knie sank und ausrief: „Madonna, du bist schöner als der Sonnenschein!" Ich lächelte schwach und heiratete ihn. Es war ein türkischer Prinz, der auf seiner Lustjacht die Meere durchkreuzte. Er umgab mich mit Glanz und Luxus. Liebte ich ihn ...? Was wußte ich 13jähriges Kind ...?

Drei Jahre lebte ich ein märchenhaftes Dasein. Da — ich war gerade 16 Jahre alt geworden, wurde es mir zu dumm. Als unsere Jacht im Hafen von Wien lag, verließ ich nächtlicherweise das Schiff ...

Die nächsten Jahre fanden mich als Schauspielerin in der südslawischen

(Fortsetzung auf Seite 62)

EIN BEWEIS

für den Erfolg unseres Anzeigenteils:

PHOTO-SCHAJA • ADOLF JACOBS

PHOTO • KINO PROJEKTION

BANK-KONTO ZEMSCH & JONAS MÜNCHEN · POSTSCHECK-KONTO NR. 15554 MÜNCHEN
FERNSPRECHER NUMMER 20835/20841 · DRAHT-ANSCHRIFT: SCHAJA MÜNCHEN

ZWEIGGESCHÄFTE: ECKE BAYER-ZWEIGSTRASSE · ECKE AMALIEN-SCHELLINGSTRASSE

An den Verlag
G. Hirth GmbH.
»Die Jugend«
München.

MÜNCHEN, 14. Nov. 1932
MAXIMILIANSTRASSE 32

Die Anzeige und die Beilage in der »Jugend« hat so guten Erfolg gezeigt, daß wir Sie bitten, anläßlich der Zusammenstellung der Weihnachtsnummern nochmals bei uns wegen eines Verlängerungsauftrages vorsprechen zu lassen.
Auffallend war, daß unser redaktioneller Hinweis noch nach vielen Wochen Wirkung hatte. So erhielten wir dieser Tage verschiedene Zuschriften aus dem fernen Ausland.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Photo = Schaja
Adolf Jacobs

Manager.

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 17. Januar 1933 Zweiter Jahrgang Nr. 4

Münchens unheimliche Orchideen!

Umwälzender Zuchterfolg im „Botanischen Garten" in München

Die erfreulichen Züchtungserfolge des Münchener Tierparks haben das Schwesterinstitut, den „Botanischen Garten" in München nicht ruhen lassen. Seit längerer Zeit wird dort still und verbissen an einem umwälzenden Zuchtversuch gearbeitet, der nun glücklicherweise als vollkommen gelungen angesehen werden kann. Für uns ist vor allen Dingen die Tatsache erfreulich, daß es uns geglückt ist, das Erstveröffentlichungsrecht für dieses wissenschaftliche Standard-Ergebnis zu erwerben — wieder ein Beweis, daß wir keine Mittel scheuen, wo es die berechtigten Belange unserer verehrten Leser gilt. Aber das natürlich nur nebenbei. Wir wollen uns nun in Anbetracht der Größe und umwälzenden Wichtigkeit des Falles unserer Reporterpflicht ausführlich und gewissenhaft unterziehen. Damit auch der fachunkundige Leser volles Verständnis und vollen Genuß an besagter Entdeckung haben kann, ist es nötig, weit auszuholen, was wir hiermit tun:

Wie auch dem Laien bekannt sein dürfte, gibt es unter den Orchideen eine Art, welche sich in der Ernährung grundsätzlich von allen übrigen Pflanzen unterscheidet, indem sie nicht gelöste Nährstoffe durch die Wurzeln aufnimmt, sondern, etwa wie ein Laubfrosch mit seiner klebrigen Zunge, mit dem klebrigen Blütenmund Fliegen fängt und sie verzehrt — weshalb diese Orchis-Art zu den fleischfressenden Orchideen gezählt wird. Auch der „Botanische Garten" hatte nun natürlich eine Anzahl solcher fleischfressender Orchideen, die in einer Ecke eines Gewächshauses kein übermäßig beachtetes Dasein führten. Eines schönen Tages fiel es nun dem Botaniker Prof. Dr. Orchinger, der, wie schon sein Name sagt, sich besonders dem Studium der Orchideen als Fachgebiet zugewendet hatte, auf, daß besagte fleischfressende Orchideen des „Botanischen Gartens" alle nach einer Seite sich neigten. Ja, der geübte Blick des Botanikers erkannte in diesem Neigen eine Art verlangender Streckbewegung, ähnlich jener, wie sie etwa auf dem Oktoberfest zu beobachten ist, wenn ein Gast seelenruhig sein Brathendl ißt, und sich die Gäste des eigenen oder der Nebentische mit langen Hälsen und geblähten Nüstern immer weiter zu ihm hinneigen. Merkwürdigerweise stand nun in der Richtung der Neigung dieser fleischfressenden Orchideen (ein paar andere Arten wiesen diese Neigung übrigens nicht auf!) ein kleines Tischchen mit einem Stuhl, auf dem der Wärter und Aufseher des Raumes, Alois Loichl, in seinen reichlich unbeschäftigten Stunden ausruhend Platz zu nehmen pflegte. Zuerst dachte der forschende Gelehrte, daß die buchstäbliche Zuneigung der Orchideen vielleicht dem Alois Loichl gelten mochte und schon erfüllten ihn die hier sich vielleicht enthüllenden Seiten eines pflanzlichen Seelenlebens mit jähem Schrecken. Bei näherer Betrachtung des Alois Loichl, verwarf er aber alle diesbezüglichen Gedanken wieder. Es schien füglich ausgeschlossen, daß selbst eine noch so fleischfressende Pflanze sich den nur aus- aber schon in keiner Weise einladenden Körperformen des Loichl zuneigen konnte. Auch das Wesen dieses Loichl hatte wenig Einladendes an sich, es war rauh und mürrisch und konnte selbst sehr geringen seelischen oder geistigen Ansprüchen in keiner Weise gerecht werden. Freilich kam in den Redewendungen des Loichl sehr oft eine gewisse Einladung vor, aber gerade diese Einladung hätte doch wohl vielmehr Pflanzen interessieren müssen, die noch die herkömmliche Ernährung durch Dünger beibehalten hatten — die fleischfressenden Orchideen hatten sich aber ja gerade von dieser immerhin etwas vulgären und penetranten Ernährungsweise abgewendet. Auch hier klaffte Lücke um Lücke in der logischen Gedankenkette unseres Professors Orchinger. Was tun? Schon machte er sich mit dem Gedanken vertraut, niemals dies botanische Rätsel ergründen zu können, da kam ihm, wie so oft in der Wissenschaft, der Zufall zu Hilfe. Professor Orchinger betrat nämlich gerade eines Morgens um 10 Uhr das Gewächshaus der Orchideen. 10 Uhr vormittags ist bekanntlich in München die Stunde der Weißwürste und Alois Loichl gab sich als echter Münchner gerade auf dem kleinen Tischchen im Gewächshaus andachtsvoll dieser Stunde hin — mit andern Worten, er verzehrte gerade, wie alle Tage, seine vier Weißwürste zum Frühstück. Und hierbei ereilte Professor Orchinger nun die Gnade der großen Entdeckung. Er bemerkte nämlich, daß die Orchideen sich sozusagen mit einer noch größeren Inbrunst als sonst dem kleinen Tischchen zuneigten und daß gewissermaßen die Blicke der Pflanzen heißhungrig auf den Teller mit Loichls Weißwürsten gerichtet waren. In diesem Augenblick kam die Erleuchtung über Orchingers sonst nur fachwissenschaftliches Hirn. „Sehen Sie nicht", fuhr er Loichl an, „daß diese fleischfressenden Orchideen Hunger auf Ihre Weißwürste haben!" Loichl sah nun auch mit Entsetzen, daß sich besagte Pflanzen fast auf seinen Teller neigten. „Jatzt werds recht", schrie er entsetzt auf, „und mir glanga in der letzten Zeit dö vier Weißwürscht selber kaam." Nun aber war der Professor in seinem Element. „Passen Sie auf, Herr Loichl", sagte er kollegial und wohlwollend, „wir beide sind gerade im Begriffe eine unerhörte wissenschaftliche Entdeckung zu

machen — wenn Sie tun, was ich Ihnen sage, können Sie Ehrendoktor werden!" „Herr Professa", erwiderte Loichl, „was taat i' mit an Doktatitel, es gibt eh scho z'vui, aber wann ich bitten dürfte: zwei Maß Freibier täglich auf Lebensdauer waar ma liaba, als wia a Doktatitel; mit zwoa Maß Freibier konn ma wenigstens wos o'fanga." Dies das historische Gespräch. Loichl wurde nun beauftragt, zuerst, beginnend mit ganz kleinen Dosen, den fleischfressenden Orchideen Weißwürste, die der Professor zu diesem Behufe bezahlte, zu verabreichen. Schon nach den ersten Versuchen stellten sich überraschende Erfolge ein. Die Neigung der Pflanzen nach Loichls Teller ließ nach. Das heißhungrige Gebaren verwandelte sich in eine gewisse Zufriedenheit, die für den Fachmann im ganzen Habitus der Pflanzen deutlich zu erkennen war. Die Blätter der Gewächse wurden dicker und nahmen deutlich die Formen von Händen mit sogenannten Weißwurstfingern an. An jedem der Stengel zeigte sich ungefähr in der Mitte eine ovale Ausbuchtung — die Orchideen bekamen Bäuche! Nach einigen Monaten jedoch kam diese Versuchsperiode, trotz der eifrigen Wartung der Pflanzen durch Loichl, der nun Landsleute in ihnen sah und sie wie seine Stammtischspezln schätzte, zum Abschluß. Es zeigte sich eine gewisse Schlappheit in der Haltung der Orchideen, die freundlichen Rundungen der Stengel begannen zum Schrecken Orchingers wieder zu schrumpfen, die Pflanzen verweigerten sogar die Weißwurstaufnahme und einige waren im Begriff, wieder zur Fliegenkost zurückzukehren. Orchinger war verzweifelt. Diesmal aber war es Loichl, der auf die rettende Idee kam. „Diese Orchideen", sagte er eines Tages zum Professor „ham sich den Magen verdorben — und diese Orchideen m ü a s s e n sich den Magen verderben, wenn mir Rindviecher — Sie entschuldigen scho, Herr Professor! — wenn mir Rindviecher also, ihnen auf die Weißwürscht Wasser zum Saufen geben. Trink i' vielleicht Wasser auf Weißwürscht oder trinken S i e vielleicht a Wasser auf Weißwürscht? Und wenn mirs taaten, was g'schehat alsdann? Genau dasselbe, Herr Professor, was diesen Orchideen geschehen ist — den Magen taaten wir uns verderben." Mit diesen Worten nahm er in heroischem Entschluß, der die Opfer der Wissenschaft alle auszeichnet, seinen eigenen Maßkrug und begoß mit seinem Inhalt die Orchideen. Sie schluckten hörbar. Der Erfolg war unerhört: nicht nur, daß sich Appetit und Bäuche wieder einstellten, nein, die Pflanzen wuchsen in kürzester Zeit zu respektabler Größe heran, bis jede, genau wie Loichl, täglich vier Weißwürste und eine Maß Bier zum Frühstück sich einverleibte. Loichl liebte sie nun zärtlich. Jetzt erst gab der Professor, gelegentlich eines Festfrühschoppens beim Franziskaner, an dem die **„Weißwurstfressenden Orchideen"** (wie er sie nun offiziell vorstellte) vollzählig teilnahmen, sein Züchtungsergebnis bekannt. Es muß noch nachgeholt werden, daß der Frühschoppen deshalb beim Franziskaner stattfand, weil sich herausgestellt hatte, daß den weißwurstfressenden Orchideen das Märzenbier am besten zusagte. Die Folgen dieser neuen Züchtung sind augenblicklich noch nicht abzusehen. Man erwartet sich nämlich von der Weiterzüchtung und endlich vom freien Feldanbau dieser neuen Orchisart nicht nur die Hebung des Fremdenverkehrs, sondern auch natürlich einen mächtigen Aufschwung der Landwirtschaft, des Metzgergewerbes, sowie vor allem der Bierbrauerei. Wie wir in letzter Minute noch erfahren, tragen sich verschiedene Münchner Brauereien auch bereits im Einvernehmen mit Professor Orchinger und Alois Loichl mit dem Gedanken, besonders bekömmliche **Orchideenbiere** zur heurigen Starkbiersaison zum Ausstoß zu bringen. Es handelt sich um einen sogenannten S t. O r c h i s B o c k, den die Löwenbrauerei und um einen O r c h i d a t o r, den die Paulaner-Thomasbrauerei vorerst versuchsweise ausschenken wird. Kenner behaupten jetzt schon, daß besagte Biersorten auch für den allgemeinen Gebrauch vorzüglich sein werden. Wir erwarten die Starkbierzeit, die den oben angedeuteten wirtschaftlichen Aufschwung einleiten dürfte, mit großem Durst und großer Spannung.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion: Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Im unterzeichneten Verlag erschien:
Heraus aus der Krise!
Eine wirtschaftspolitische Betrachtung
von H. Fromm Preis M. 1.30
Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer
aktuellste und wichtigste Thema.
Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Gegen üblen Mundgeruch
„Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine, weiße Zähne besitze, sondern auch den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihr Chlorodont aufs beste empfehlen." gez. E. G., Mainz. — Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf., Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf. — Versuch überzeugt.

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Das schönste Bilderbuch
für nur Mk. 3 — ist der illustrierte
Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke
mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.
Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:
G. Hirth Verlag AG. München 2 NO Herrnstr. 10

Was ist der Mensch ein seltsam Ungeheuer!
Beklommen und von böser Ahnung blaß
Sitzt er und spielt auf einem Pulverfaß
Mit Feuer!

(„Nebelspalter")

MILA MELA Von M. U. M. Pitz

(Fortsetzung von Seite 59)

Metropole. Ich kann Ihnen meine damaligen Erfolge kaum schildern. Die ganze Männerwelt lag mir zu Füßen und die Zeitungen führten eine ständige Rubrik „Selbstmorde aus unglücklicher Liebe zu Mila Mela" ein. Dies war mein Verderben. Eines Tages erhielt ich eine Vorladung zur Polizei und den Auftrag, die Stadt wegen der drohenden Entvölkerung, die ich verursachte, sofort zu verlassen. Drei Jahre meines Lebens hatte ich hier zugebracht und nun stand ich — kaum siebzehnjährig — wieder vor dem Nichts. Als ich erschüttert nach Hause wankte, mein schönes Antlitz von Sorgen durchfurcht, und die Türe zu meinem prunkvollen Salon öffnete, sah ich eine hohe Männergestalt. „Vater!" schrie ich und wußte nichts mehr.

Als ich erwachte, befand ich mich auf unserem wundervollen Landsitz in der Normandie. Köstliche Tage der Ruhe folgten nun, und mein Großpapa erzählte mir Märlein, wie einst in den glücklichen Kindertagen.

Eines Tages hielt eine Autokolonne vor unserem Schloß. Generaldirektoren entstiegen ihr und einer stellte sich meinem Vater als Mr. Silberbear von der „Bluff Film Corp." vor. Er bat um die Erlaubnis, in unserem historischen Park Aufnahmen machen zu dürfen. Ich saß gerade am Weiher und sah dem Flug der glitzernden Schwäne zu, als einige Herren mit dem Kurbelkasten erschienen. Wie von einer Tarantella gestochen, fuhren sie zurück, als sie mich in meiner prangenden Schönheit vor sich sahen. „Dies ist die Lolita, die wir für unseren Film brauchen!" Ich wußte kaum, wie mir geschah. Auf Ja und Nein war ich eine Filmdiva. Ungern ließen mich meine fürstlichen Eltern ziehen, schwer war es für sie, ihr kaum siebzehnjähriges Töchterchen zu verlieren, doch sie wollten meinem Glück nicht im Wege stehn....

So kam ich nach Hollywood. Was weiter geschah, wissen Sie ja, denn Sie haben meine erstaunliche Karriere miterlebt. Ich, Mila Mela, bin heute mit meinen achtzehn Jahren der Liebling aller sechs Erdteile. Ich habe eine reichbewegte Vergangenheit hinter mir und habe die höchsten Stufen des Ruhmes erklommen. Und doch!! — Trotz allem. In einsamen Stunden sehne ich mich zurück in die Tage meiner Jugend, als ich noch im Garten unserer holländischen Villa die Spiele der Jugend spielte...

Vorbei... Vorbei...!

Sexuelle Fragen
Im Liebes- u. Eheleben behandelt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch". 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 60000 verkauft. Aus d. Inh.: Liebe und Ehe. Gattungsleben. Schwangerschaft u. Verhütung. Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit. Knabe oder Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 3.50 und Porto.
Steinring-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.

Ein Mensch wechselt sein Geschlecht
von Lilly Elbe, das neue illustr. Werk Mk. 4.30 Künstler. Photos v. Modellen im eig. Atelier angefertigt. Pariser Wäsche, Korsette a. früh. Moden, Perücken, Stief. etc., 6 St. Mk. 3.—. **Hella Knabe, Berlin W 30, Habsburg.Str.4**

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. f. M. 1.50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Rat und Hilfe
beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, In Berlin O 117/70

Photos
nach Wunsch, 6 Probephotos M. 3.—, geg. Voreinsendung, franko. **Postfach 194, Frankfurt a. M.**

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber,** G. m. b. H., **Berlin W 30/26.**

Vorbeugend
gegen **Arteriosklerose**
und **Verkalkung**
Energiesteigernd
in **Brust und Sport**
wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz
ELECTROLYT GEORG HIRTH
Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—
Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle:
Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München
Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

Die **S.O.S.-Korrespondenz** (sexualwissenschftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl. auf. Ausf. Prospekt geg. M. —.30 Rückp. **S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5,** Kaiserdamm 96.

FrommsAkt
6 St. gar. tr. Ware, sonst Geld zur. F. Eins. von 1.60 Postsch. 19915 qrankt./M. a. i. Brief m., auch Nachn. Diskret. Versand **A. Keller,** Frankfurt/M. 3, Speyerer Str. 17 a

Kultur- und Sittengeschichte
leihweise / Mäßige Gebühren / Versand / Liste gegen Rückporto.
Buchverleih München 2 SO
Rumfordstraße 47.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. *„Der Sportfischer"* erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Die Frau am Steuer . . .

Vilma hat sich einen Wagen gekauft. Vilma setzt sich an den Volant. „Der Spiegel ist falsch", sagt Vilma. „Wieso?" Lächelt Vilma: „Ich sehe nur den Wagen, der hinter mir kommt, aber nicht mein eigenes Gesicht."

J. H. R.

Irrtum

Wasserrohrbruch bei Wimmers. Mitten in der Nacht. Wimmer wogt zur geborstenen Röhre. Preßt seine Hand auf den Wasserstrahl, um ihn zu dämmen. „Vater! Vater!" Der Junge ist hereingestürzt. „Du kannst jetzt ruhig die Hand vom Rohr nehmen, Vater." „Gott sei Dank! Ist der Installateur da?" „Nein. Aber das Haus brennt."

jorö

Sächsisches Neujahrspalaver

„Meinen Sie, daß das neue Jahr besser wird als das alde?"

„Ja."

„Oder meinen Sie, daß es schlechdr wird?"

„Ja."

„Also, was meinen Sie da nun eichendlich?"

„Ich meine es, wie ichs saache. Wenn ich obdimisdisch geschdimmd bin, da saache ich, es wird besser wie das alde. Und wenn ich bessimisdisch geschdimmd bin, da saache ich, es wird schlechder. Das hängd bei mir alles von dr Schdimmung ab, darin bin ich gomisch."

„Und was saachn Sie momendan? Wirds nu besser oder schlechdr als das alde?"

„Das weeß'ch nich. Momendan bin ich üvrhaubd nich in Schdimmung."

Kurt Miethke

Der „Millionendieb".

Peter Voß ist ein typischer Vertreter jener Art von Menschen, die alle Schwierigkeiten des Lebens lächelnd und leicht beiseite schieben, einer jener siegreichen Optimisten, deren fröhlicher Lebensmut stärker als alle Hindernisse ist. So sollten wir alle sein!

Eine kleine Freude jeden Morgen — und wir sind gut gelaunt für den ganzen Tag! Wie wäre es da mit dem Photo-Porst-Kunstkartenkalender als „Spender kleiner Freuden?". Er wird Sie bestimmt nicht enttäuschen, denn er ist das Schönste und Neuartigste auf dem Gebiete der Kalendertechnik. Seine 96 herrlichen Kunstpostkarten mit den unterhaltenden und belehrenden Texten werden Sie jeden Tag mit neuer froher Lebenskraft erfüllen! Er läuft immer vom Monat Ihrer Bestellung ab ein Jahr. Sie verlieren also keinen Tag, auch wenn Sie mitten im Jahre Ihrer Sehnsucht nach einem neuen schöneren Kalender Erfüllung verleihen! Zu dem Kalender wird kostenlos ein hübscher Wechselrahmen geliefert, in dem Sie die Ihnen besonders gefallenden Kalenderbilder mühelos einstecken können.

Dabei kostet dieses „Kalenderwunder" (gegen Einsendung dieser Anzeige) nur RM. 1.44 + 40 Pfennig Porto bei Photo-Porst, Nürnberg-A 234.

Jos. Geis

Vorbereitungen zur Polarexpedition

„Und sooo'n großen Topf nimmst du mit?" — „Hast du 'ne Ahnung wie lange dort oben so 'ne Nacht dauert!"

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb. strenge, md. Erzieh. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. **Westentaschenfotos**, 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.—. Foto u. Bücherlist. geg. Rückp. **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

KÜNSTL. ORIGINAL-PHOTOS
Auswahlbände mit über 600 naturgetreuen Aufnahmen nur M. 3.—; **Weibl. Einzelphotos** (Unret. Handkopien) 10 Stück M. 3.50; 20 Stück M. 6.50 **Jünglings- oder Männer-Orig.-Photos** 10 St. M. 4.—; 20 Stück M. 7.50; 40 Stück M. 14.— **Soma**, Magazin f. Körper u. Kunst. 10 Hefte mit ca. 200 Naturaufn. statt M. 10.— nur 3.—; 20 Hefte M. 5.50. Porto extra. Prosp. frei. **Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.**

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen f. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen üb. Photos all. Art, Sonderdrucke, Filme, Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41.**

Vulkan Sanex
Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig (6 St. Mk. 1.60, 12 St. Mk. 3.20), Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K. 17363; a. Brfm. **E. Ritsert, Frankfurt a. M.** Leipziger Straße 87 Hyg. Art. Liste 4 gratis.

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret. **Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68,** Alte Jakobstraße 8.

Patentamtl. eingetr. Fabrikmarke

Männer! Das Jahr 1933
bringt endlich allen Männern, — aller Altersstufen — die seit undenklichen Zeiten ersehnte, die **wirkliche** Hilfe gegen
Mannesschwäche.
Es gibt schon eine Menge von Kräftigungsmitteln. Aber — und das werden Hunderttausende Männer, die bisher alles mögliche vergeblich versucht, uneingeschränkt bestätigen — die bisherigen befriedigten nicht.
Sie hielten nicht was sie versprachen!
Nachdem es nun aber endlich erreicht ist, dass die in Frage kommenden Organe unmittelbar nach der Tierschlachtung zu Hormonen (Testes, Hypophyse Cerebr.) verarbeitet werden und zwar im Vakuum bei Tiefkühlung von ausschließlich gesunden **jungen** Tieren unter Aufsicht von Regierungstierärzten ist der
überhaupt höchstmöglichste Wirkungsgrad
erreicht. Keine sogenannten Verfahren und Deutsche Reichspatente sind mehr nötig. Alle diese Methoden sind durch die Natürlichkeit überholt. Jede Packung Hormone, die in die Fabrikation gegeben wird, trägt den amtlichen Stempel des Regierungs-Laboratoriums. Unseren schon rühmlichst bekannten Raspusan-Tabletten (in bequemer Dragee-Form) haben wir nunmehr außer den wissenschaftlich anerkannten Drogen-Extracten diese Hormone zugesetzt. Hierdurch haben wir Raspusan so vervollkommnet,
daß es einfach nichts besseres gibt oder geben kann.
Ohne jede Verpflichtung erhalten Sie ausführliche Broschüre mit Abbildungen gegen 25 Pfg.-Marke in verschloss. Doppelbrief, ohne Absender. Kostenlos legen wir eine Probepackung bei. Bis auf weiteres versenden wir
100 000 Probe-Packungen kostenlos.
Unverlangte Nachnahmen kommen niemals in Frage. Der heutigen wirtschaftlichen Lage Rechnung tragend, haben wir den Preis für die große Original-Packung Raspusan à 100 Tabletten auf nur 5,85 RM. festgesetzt. In den Apotheken zu haben.
General-Depot und alleiniger Versand für Deutschland:
Viktoria-Apotheke Dr. E. Schwarz, Berlin SW, Block 87 Friedrichstr. 19

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück
Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:
„Die Schule der Ehe"
das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute.
Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75
statt eines früheren Preises von RM. 25.—.
Nur bei Buchhandlung
Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59
Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803.

1933 / JUGEND NR. 4 / 17. Januar 1933 — *Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig*

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München — Verlag: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Geist im Ausverkauf

Erich Wilke

„Prima Leder-Klassiker! Drei Pfund fünfundneunzig Pfennig!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 5

Herrenreiter

Philipp Klein

J U G E N D

38. JAHRGANG 1933 / NR. 5

DER FREUNDLICHE HERR CORNABE

Von Ralph Urban

Als ich einmal auf einem italienischen Dampfer von Sansibar nordwärts fuhr, lernte ich Douglas Best kennen. Er war ein Abenteurer vom alten Schlag. Eines Abends saßen wir bei einer Flasche Whisky im Salon und sprachen von Menschen und ihren Schicksalen.

„Da könnte ich eine interessante Geschichte erzählen", meinte Douglas Best zu diesem Thema, „von dem freundlichen Mr. Cornabe, der vor fünfzehn Jahren auf eigentümliche Art den Grundstock zu meinem heutigen Vermögen legte. Mit dreitausend Dollars —"

„Schießen Sie los", forderte ich ihn auf und so begann der Mann mit seiner Geschichte:

„Mich stach damals der Hafer, weshalb ich die Plantage auf Borneo verließ, wo ich als ‚Junger Mann' ein beschauliches Dasein gefristet hatte. Also schiffte ich mich ein und landete vier Wochen später in Vancouver. Mir schwebte vor, in Alaska Gold zu suchen und Millionär zu werden. Nun sind es von Vancouver nach Alaska einige tausend Kilometer und vom abenteuerlichen jungen Mann bis zum Millionär ist es noch weiter. Da ich am Schiff nette Gesellschaft fand, die mich zum Poker einlud, war ich mit meinen Ersparnissen schon fertig, bevor wir noch den Wendekreis des Krebses erreichten. In Vancouver ging ich in ein feines Hotel, wo man mich dank meines guten Gepäckes kreditwürdig befand, so daß ich die Rechnung erst nach acht Tagen bekam. Sie fiel so saftig aus, daß ich lachen mußte. Ebenso lachte der Manager, als ich ihm erklärte, nicht bezahlen zu können. Dann warf man mich hinaus und behielt meine schönen Koffer zur freundlichen Erinnerung.

Am dritten Tag meiner Obdachlosigkeit war mein Magen so leer, daß man mich wie ein Ei mit der Kerze durchleuchten gekonnt hätte. Ich stand gerade vor einem Lebensmittelgeschäft und aß im Geiste das Schaufenster auf, als ich im Spiegel der Glasscheibe einen wohlgenährten Herrn bemerkte, der mich aufmerksam betrachtete. Ich drehte mich um, worauf der Mann eine rasche Wendung machte und weiterging. Ihm nachblickend gewahrte ich, wie etwas, das klein zusammengefaltet war, neben ihm zu Boden fiel. Schnell bückte ich mich und begrüßte

Kley

Die Schneeballenschlacht — Heinrich Kley

eine Dollarnote. Den Fund noch in der Hand haltend, folgte ich unschlüssig dem Herrn, als diesem schon wieder eine Dollarnote entfiel, ohne daß er es zu bemerken schien. So ging es weiter, der Mann verlor alle paar Schritte einen Geldschein. Sie können sich vorstellen, mit welcher Anhänglichkeit ich ihm nachlief. Als er gerade unter ein Haustor trat, holte ich ihn ein und sagte: „Mein Herr, Sie haben viel Geld verloren. Hier ist es!"

Sie dürfen nicht glauben, daß ich in diesem Augenblick wahnsinnig geworden war. Meiner übertriebenen Ehrlichkeit lag vielmehr der Basiliskenblick eines Polizisten zugrunde, der an der letzten Ecke den Vorgang bemerkt hatte und mir seither nachstieg. Als der Schutzmann sah, daß ich mit dem Herrn sprach, nickte er befriedigt und entschwand.

„Bravo", sagte der wohlgenährte Herr und steckte die Dollars ein, „kann ich vielleicht etwas für Sie tun, da Sie hier fremd zu sein scheinen?" Ich war vor Hunger ganz grün im Gesicht und schilderte Mr. Cornabe unverblümt meine Lage, worauf dieser sich nach meinen Papieren erkundigte. Ich ließ sie ihn gerne sehen, da sie sich in Ordnung befanden. Ob ich gesund wäre, wollte der Mann hierauf wissen. Natürlich war ich das, dazu noch groß und stark wie ein Ochse. Nachdem ich dies erwähnt, sagte der Mann: „Mein lieber Best, ich glaube Ihnen zwar, aber ich muß Sie dennoch ärztlich untersuchen lassen. Ich will nur Leute um mich, die hervorragend gesund sind. Kommen Sie einstweilen zu mir, und wenn der ärztliche Befund günstig ist, können Sie bis an Ihr Lebensende bleiben."

„Und was muß ich dafür tun", erkundigte ich mich.

„Gar nichts. Essen, trinken und Ihren Neigungen leben", sagte der freundliche Herr.

Die Wohnung des Mr. Cornabe befand sich im gleichen Hause und war im neunten Stockwerk gelegen. Die Einrichtung sah großartig aus, der Haushalt wurde von einer älteren Wirtschafterin geführt. Ich bekam ein hübsches Zimmer und aß und trank, daß es eine Schande war. Nie wieder im Leben traf ich einen freundlicheren Herrn als diesen Cornabe. Jeder Wunsch, den er mir nur von den Augen ablesen konnte, wurde sofort erfüllt. Wenn ich ausgehen wollte, drängte mir mein Gönner stets Geld auf, so daß ich mich sehr glücklich fühlte. Am dritten Tag meines Wohllebens kam ein Herr mit Spitzbart und Handtasche, horchte und klopfte mich ab, blickte mir in den Rachen und ließ mich Kniebeuge machen. Dann wackelte er anerkennend mit dem Bart und ging.

„Sie sind die verkörperte Gesundheit", sagte hierauf Mr. Cornabe und umarmte mich, „gehen Sie nie wieder von mir. Ich werde Sie von nun an für meinen Neffen ausgeben, mein lieber Douglas."

Gerührt fiel ich dem neuen Onkel um den Hals.

Bald darauf wäre ich bald einem Unfall zum Opfer gefallen. Gleich neben unserer Wohnungstür befand sich der Lift. Wenn er nicht gerade oben stand, drückte man auf einen Knopf, und er kam lautlos von unten heraufgeschwebt. Im Innern des Aufzuges befand sich ein Spiegel. Eines Nachts, da ich gerade zu Bett gehen wollte, kam der gute Onkel und sprach: „Komm, lieber Douglas, wir wollen noch in eine Bar gehen und uns einen Drink kaufen!"

Warum auch nicht? Ich kleidete mich an und dann gingen wir beide zum Lift. In der Stiegenhalle herrschte nur schwaches Licht, das von einer unteren Etage heraufdrang. Der Onkel öffnete die Tür zum Aufzugschacht und als ich ihm den Vortritt lassen wollte, sagte er:

„Bitte nach dir, mein lieber Douglas!"

Ich sah trotz der schlechten Beleuchtung ganz deutlich den Spiegel und trat bedenkenlos ein, um die Lampe im Lift einzuschalten, ich trat aber ins Leere — schwups — und schon stürzte ich. Instinktiv griff ich nach einem Halt und bekam glücklich das Drahtseil zu fassen. Ich rutschte so an die zehn Meter tief und ließ nicht mehr los. Als ich mich, am Drahtseil hängend, so halbwegs in geordneten Verhältnissen befand, kletterte ich langsam abwärts, bis ich das Dach des Aufzuges erreichte, der im Erdgeschoß stand. Da kam auch schon händeringend Mr. Cornabe die Treppe heruntergerast und half bei meiner Befreiung aus dem Liftschacht. Mit Tränen in den Augen verband er meine verbrannten und zerschundenen Handflächen und schenkte mir hundert Dollars. Hierauf ging ich, um mir die Geschichte mit dem Spiegel anzusehen. Der Lift stand noch unten, trotzdem konnte man in der neunten Etage die Tür zum Schacht öffnen; wohl infolge eines mechanischen Fehlers. Und richtig, an der gegenüberliegenden Wand des Schachtes hing ein Spiegel. Herr Cornabe meinte, dies sei ein sehr schlechter Scherz.

Der Hinauswurf — Otto Nückel

Mein neuer Onkel ging keinem Beruf nach und langweilte sich. Einmal sagte er mir, er würde jetzt naturwissenschaftliche Studien betreiben. In der Folge kamen häßliche Reptilien ins Haus, die in Glaskästen im Arbeitszimmer wohnten. Eines Nachts erwachte ich, da ich etwas Naßkaltes bei meinen Beinen spürte. Ich machte Licht und fand im Bett zwei ebenso kleine wie giftige Schlangen und einen Skorpion. Natürlich waren die Biester aus einem schlecht verschlossenen Kasten entkommen. Nach dieser unerfreulichen Entdeckung ließ Mr. Cornabe das Viehzeug aus dem Haus schaffen.

Ein andermal saß ich in der Badewanne und wollte gerade in die Seifenschüssel greifen, als ich dort ein blankes Drahtende gewahrte. Ich verfolgte das Kabel und kam darauf, daß es von der Lichtleitung abzweigte. Natürlich hütete ich mich, das Ende in der Seifenschüssel zu berühren, denn hätte ich, im Wasser sitzend, dies getan, würde mein Körper in Verbindung mit dem Abflußrohr der Wanne die direkte Erdleitung hergestellt und ich meine Seele ausgehaucht haben. Ich machte meinen Onkel auf die schadhafte Leitung aufmerksam, worauf er mir wieder hundert Dollars schenkte. Ich konnte damals schon bedeutende Ersparnisse nachweisen. Mr. Cornabe war anzusehen, daß ihn irgendein Herzenskummer bedrückte, denn er zeigte sich in letzter Zeit nervös und sah schlecht aus, wogegen ich an Leibesfülle stetig zunahm. Als ich einmal während des Bades rechtzeitig bemerkte, daß zufällig gerade der Badeofen schadhaft geworden sei, so daß das Gas ausströmte, stieg die Bestürzung meines Gönners ins Grenzenlose. Er meinte, er hätte eigentlich nichts mehr dagegen, wenn ich mich auf Goldsuche in Alaska aus-

Bach im Winter

Rudolf Sieck

toben wollte. Ich mochte dies aber dem einsamen Mann nicht antun und blieb.

Einmal nach dem Theater, da die Haushälterin schon schlief, ging Mr. Cornabe in die Küche und brachte einen kleinen Imbiß. Es war Kaviar, den ich damals gerne aß. Während mein Onkel noch eine Flasche Wein holte, leistete ich mir einen kleinen Scherz und tauschte unsere Teller aus. Dann saßen wir uns vergnügt gegenüber und ich ließ mir es herrlich schmecken. Als ich fertig war, fragte er mich, ob ich noch Kaviar möchte.

„Danke, lieber Onkel", antwortete ich, „es war mir schon zuerst zu viel, deshalb habe ich mir die kleinere Portion genommen und die Teller ausgetauscht!"

Hierauf stürzte Mr. Cornabe in die Küche, trank eine Kanne Milch und fünf Krüge Wasser leer. Da er ganz blau im Gesicht wurde, ließ ich den Arzt rufen, der ihn sogleich ins Hospital bringen ließ, wo man ihm gerade noch das Leben rettete. Natürlich besuchte ich ihn täglich, bis der Arzt mich ersuchte, nicht mehr zu kommen, da Mr. Cornabe jedesmal bei meinem Anblick in Ohnmacht fiel.

Nach acht Tagen kam mein Gönner wieder nach Hause. Er sah recht angegriffen aus. „Mein lieber Douglas", sagte er zu mir, „du bist jung und gehörst in die Welt. Ich gebe dir fünfhundert Dollars, aber reise noch heute!"

Wir einigten uns auf dreitausend Dollars, denn ich hatte während der Abwesenheit des Mr. Cornabe dessen Schreibtischlade einen Besuch abgestattet und unter verschiedenen Versicherungsverträgen auch einen gefunden, der auf meinen Namen lautete und Cornabe im Falle meines Todes 200 000 Dollars eingebracht hätte.

„Er war wirklich ein freundlicher Herr, dieser Mr. Cornabe", schloß Douglas Best seine Erzählung und goß sich ein neues Glas Whisky ein.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Aus Tropfen an Tropfen entsteht ein Meer.
Aus Flinte an Flinte entsteht ein Heer.
Aus Schnuppe an Schnuppe entsteht ein Stern.
Aus Null an Null entsteht ein Konzern.
Aus Welle an Welle entsteht die Rotunde.
Aus Bauch an Bauch eine Stammtischrunde.
Aus Traube an Traube entsteht der Wein,
aus Kropf an Kropf ein Gesangverein.
Aus Schulden an Schulden entsteht eine Pfändung,
aus Militärmarsch an Militärmarsch eine Rundfunksendung.
Aus Hammel an Hammel entsteht eine Herde,
Aus Zopf an Zopf entsteht die Behörde.
Aus Bein an Bein entsteht ein Ballett.
Aber woraus das nächste Reichskabinett?

Fred Endrikat

Gewohnte Rede

Dies begab sich in Leipzig. Am Brühl, dem Zentrum des Pelzhandels und der Konfektion. Vor der Tür zu Jacobi & Sohn stand Jacobi. Ein Fremder trat zu ihm: „Wie weit ist es bis zum Rathaus?" „Fünfzehn Minuten." „Fünfzehn Minuten? So weit?" Brummte Jacobi: „Also gut — weil Sie es sind, für Sie zwölf Minuten, aber das ist das Äußerste, das gehe ich selber."

J. H. R.

Rubey

Die bayerische Regierung hat in München für die Faschingswochen einen „Heiteren Masken"-Zwang angeordnet. Man verspricht sich davon eine wesentliche Besserung der Laune der Bevölkerung sowie eine beträchtliche Hebung des Fremdenverkehrs!

J. Maçon

Letzter Versuch
„Mensch, vertragen wir uns wieder, — gib mir deine Hand!!"

AKTUELLES WAGNER-BREVIER

zusammengestellt von Krey

Deutscher Reichstag

Blick' ich umher in diesem edlen Kreise,
welch hoher Anblick macht mein Herz erglühn!
So viel der Helden, tapfer, deutsch und weise —
ein stolzer Eichwald, herrlich, frisch und grün.
Wolfram in „Tannhäuser"

Kulturbolschewisten

Ich weiß ein wildes Geschlecht,
nicht heilig ist ihm,
was andern hehr:
verhaßt ist es allen und mir.
Hunding in „Die Walküre"

Wirtschaftsführer in der Krise

Ich lieg' und besitz': — (gähnend)
laßt mich schlafen!
Fafner in „Siegfried"

Rundfunk

Wer heult denn da? Wer kreischt mit Macht?
Ist das erlaubt so spät zur Nacht?
Nachbarn in „Die Meistersinger von Nürnberg"

Sex appeal

Brennender Zauber
zückt mir ins Herz;
feurige Angst
faßt meine Augen:
mir schwankt und schwindelt der Sinn!
(Er gerät in höchste Beklemmung)
Wen ruf' ich zum Heil,
daß er mir helfe? —
Mutter! Mutter!
Gedenke mein! —
(Er sinkt, wie ohnmächtig, an Brünnhildes Busen)
Siegfried in „Siegfried"

Hitler 1932

Kein Zweifel! Sieben Meilen fort
trieb uns der Sturm vom sich'ren Port.
So nah' dem Ziel nach langer Fahrt,
war mir der Streich noch aufgespart!
Daland in „Der Fliegende Holländer"

Berlin, Kurfürstendamm

Und hold und tugendsam erblick' ich Frauen —
lieblicher Blüten düftereichsten Kranz.
Wolfram in „Tannhäuser"

Neudeutsche Mystik

In dem wogenden Schwall,
in dem tönenden Schall,
in des Welt-Atems
wehendem All —
ertrinken,
versinken —
unbewußt —
höchste Lust!
Isolde in „Tristan und Isolde"

Einheitsfront

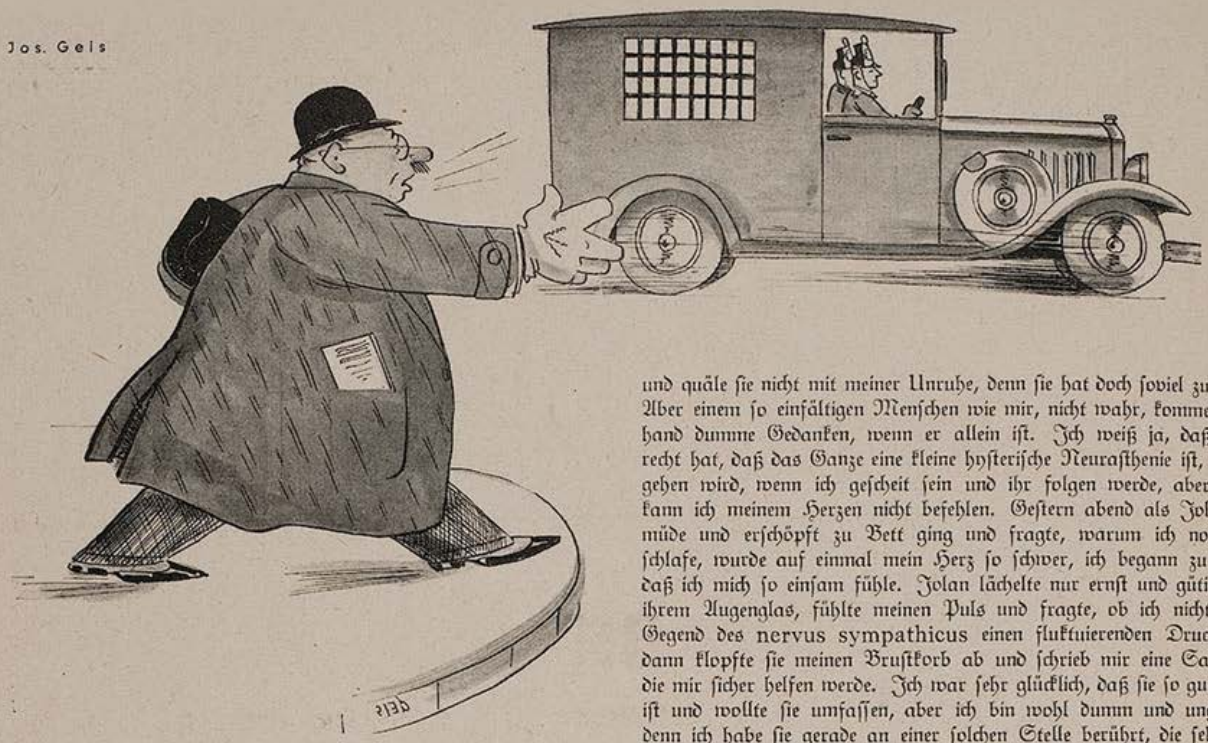
Wacker drauf und dran!
wie ein Mann
stehn wir alle fest zur Keilerei!
Lehrbuben in „Die Meistersinger von Nürnberg"

Überall Fasching

Jos. Geis

Der Zuchthausdirektor hat sich auf Wunsch seiner Häftlinge bereit erklärt, die Rolle des Prinzen Karneval zu übernehmen.

Jos. Gels



Der kurzsichtige Herr
„Halt! Halt! Pssst, — Taxe, — sind Sie frei?!"

Meine Frau wird Doktor der Medizin

Von Friedrich Karinthy

Liebe Tante!

Meine Frau hat mich gebeten, Dir statt ihrer zu schreiben, da Jolan jetzt keine Zeit hat. Liebe Tante, ich teile Dir hocherfreut mit, daß für den achtzehnten die Rigorosen meiner Frau angesetzt sind, die sie auch aller Wahrscheinlichkeit nach gut bestehen wird. Meine arme Frau lernt den ganzen Tag Biologie und Bakteriologie, was sehr schwer sein muß; da neulich habe ich ein bißchen in diese medizinischen Bücher hineingeschaut, es hat mir aber der Kopf davon weh getan. Meine Frau hat mir deshalb die Bücher aus der Hand genommen und gesagt, daß ich mich nicht mit so etwas beschäftigen soll, und dann hat sie mir auf lateinisch die Krankheit gesagt, die man bekommen kann, wenn der Mensch sich mit so etwas beschäftigt, bevor er Anatomie gelernt hat.

Meine Frau ist wirklich sehr gut zu mir und ich bin ihr sehr dankbar und quäle sie nicht mit meiner Unruhe, denn sie hat doch soviel zu lernen! Aber einem so einfältigen Menschen wie mir, nicht wahr, kommen allerhand dumme Gedanken, wenn er allein ist. Ich weiß ja, daß Jolan recht hat, daß das Ganze eine kleine hysterische Neurasthenie ist, die vergehen wird, wenn ich gescheit sein und ihr folgen werde, aber immer kann ich meinem Herzen nicht befehlen. Gestern abend als Jolan sehr müde und erschöpft zu Bett ging und fragte, warum ich noch nicht schlafe, wurde auf einmal mein Herz so schwer, ich begann zu klagen, daß ich mich so einsam fühle. Jolan lächelte nur ernst und gütig hinter ihrem Augenglas, fühlte meinen Puls und fragte, ob ich nicht in der Gegend des nervus sympathicus einen fluktuierenden Druck fühle; dann klopfte sie meinen Brustkorb ab und schrieb mir eine Salbe auf, die mir sicher helfen werde. Ich war sehr glücklich, daß sie so gut zu mir ist und wollte sie umfassen, aber ich bin wohl dumm und ungeschickt, denn ich habe sie gerade an einer solchen Stelle berührt, die sehr heikel ist, denn sie erklärte mir in ihrer gütigen und ernsten Weise, daß ich andermal aufpassen möge, da an dieser Stelle die Lungenlymphdrüsen im Kontakt sind mit dem hydrohelioglobinus ... leider habe ich das Wort vergessen und sie hat mich's doch zehnmal nachsagen lassen.

Schließlich haben wir uns doch versöhnt, liebe Tante, aber diese vielen Bakterien verbittern mir mein Leben. Jolan nimmt nämlich die Bakterien sehr ernst und deshalb muß ich mich desinfizieren, ehe ich sie küssen darf. Sie sagt, das ist eine Idiosynkrasie von mir, wenn ich mich so wehre gegen ein bißchen Karbol-Sublimat, in das sie allabendlich meinen Kopf bis zum Hals zu tunken pflegt.

Ich sitze am Fenster und schaue hinaus und zwischen allerhand anderen, närrischen Gedanken geht mir durch den Kopf, wie gut es wäre, wenn zu der Zeit, wo Jolan die Rigorosen hat, jemand hier bei mir säße, ein kleines, blondes Kindchen, ein herziges Baby; da könnten wir zu zweit aus dem Fenster sehen und auf die Mama warten.

Du weißt ja, Tantchen, daß wir das Baby für Anfang dieses Monats erwartet hatten. Jolan sagte auch, daß es am fünften da sein wird; sie legte sich auch pünktlich nieder, obwohl sie soviel andere Arbeit hatte. Sie umgab sich mit vielen medizinischen Fachbüchern über Geburten, damit ja alles richtig werde, aber dann ist doch nichts aus der Sache geworden. Jolan ist dann später daraufgekommen, daß nicht sie schuld war, sondern daß in dem einen Fachbuch infolge eines Druckfehlers

Geeignete Bewerber nicht über 40 Jahre...

wie oft liest man das in der Zeitung. Ist denn ein Fünfziger weniger tüchtig? Es ist auch nicht das Alter: man will eben bewegliche Leute um sich haben. Und was macht alt und träge? Immer wieder das Fett! Darum täglich **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee.** Das räumt überflüssige Fettablagerungen fort u. bewahrt jugendl. Schlankheit, Spannkraft, u. Leistungsfähigkeit. Packg. M. 1.80, Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und M. 11.25. In allen Apotheken und Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

Detektiv

Max Schillinger, ehemal. Polizeibeamter, München, Bayerstr. 9. Tel. 53 4 21. Erforscht alles Erfolgreiche Ermittlungen und heimliche Beobachtungen überall. Auskünfte jeder Art. Beweismaterial für Ehescheidungs- Alimentations- u. a. Prozesse.

Das schönste Gartencafé Münchens
Hofgarten-Cafe - Hofgarten-Spiele
die berühmte Kleinkunst Bühne
Annast
2 Sehenswürdigkeiten!
MÜNCHEN · ODEONSPLATZ

Auskunft kostenlos, wie man von
Bettnässen
sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 58, Dachauer Str. 15.

Alles billiger:
Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Wir ersuchen unsere verehrlichen Leser bei Bestellungen usw., welche auf Grund hier abgedruckter Anzeigen erfolgen, sich ausdrücklich auf die „JUGEND" berufen zu wollen.
VERLAG und REDAKTION DER „JUGEND"

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Fernruf 22116/gegr. 1886/Augenstr. 25

Wenn Sie sich wirkl. gut u. rasch verheiraten wollen, wenden Sie sich bitte an Frau Maria Gerstl, München, Paul-Heyse-Straße 28/I. Internation. Eheanbahnung (Telefon 59 62 18) Erste Referenzen stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Bei Asthma chr. Bronch. **Lungen-** leiden, Tuberkulose jeder Art nur O.H.E. tausendfach bewährt, auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kaverne) Interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54

schlecht beschrieben war, wie man Kinder gebären muß; sie hat sich danach gerichtet und so ist die Sache nicht gelungen.

Jolan sagt, daß die medizinische Wissenschaft es noch einmal dahin bringen werde, daß auch die Männer werden Kinder gebären können. Mein Gott, warum lebe ich nicht in jenem herrlichen Zeitalter?

(Übersetzung von Georg Hartwig)

Die Kohlenklappe

Der alte Huckel ist ein ganz Raffinierter.

Neulich haben sie bei Huckels Kohlen bekommen.

Die Kohlen wurden in den Keller geschafft und durch ein Versehen blieb die Klappe auf der Straße, durch die man sie hinein befördert hatte, auf.

Abends kommt plötzlich der kleine Willi Huckel ins Zimmer.

Und keucht.

„Was issn los?" fragt der alte Huckel.

„Babba, Babba, 's is was bassierd."

„Na, nu rede schon, was los is."

„A Mann is auf dr Schdrasse langgegangen."

„Du Rindvieh, da gonnen viele Männer lang."

„Ja. Avr der Mann, der vorhin langgegangen is, der is in unsere Glabbe gefallen. Jädzd liechd der im Gohlengeller und haddn Vrschdand nich beieinander."

Da steht der alte Huckel auf.

Denkt einen Augenblick nach und kommandiert:

„Soford gehsd du hin und machsd die Glabbe zu."

„Ja, avr der Mann is doch noch drin, Babba."

„Hald die Glabbe und mach die Glabbe zu."

„Warum denn?"

„Und während du die Glabbe zumachsd, delefoniere ich bei der Bollizei an, es hädde jemand ännen Einbruchsversuch in unseren Gohlengellr gemachd und wir häddn den middlerweile fesdgenommen."

„Avr warum denn, Babba?"

„Wemmr dem geine Angsd einjaachn, dann vrlangd der am Ende noch Schadenersadz von uns...!"

Kurt Miethke.

EIN BEWEIS

für den Erfolg unseres Anzeigenteils:

PHOTO-SCHAJA • ADOLF JACOBS

PHOTO • KINO PROJEKTION

BANK-KONTO ZEMSCH & JONAS MÜNCHEN · POSTSCHECK-KONTO NR. 15554 MÜNCHEN
FERNSPRECHER NUMMER 20835/20841 · DRAHT-ANSCHRIFT: SCHAJA MÜNCHEN

ZWEIGGESCHÄFTE: ECKE BAYER-ZWEIGSTRASSE · ECKE AMALIEN-SCHELLINGSTRASSE

An den Verlag
G. Hirth GmbH.
»Die Jugend«
München.

MÜNCHEN, 14. Nov. 1932.
MAXIMILIANSTRASSE 32

Die Anzeige und die Beilage in der »Jugend« hat so guten Erfolg gezeigt, daß wir Sie bitten, anläßlich der Zusammenstellung der Weihnachtsnummern nochmals bei uns wegen eines Verlängerungsauftrages vorsprechen zu lassen.
Auffallend war, daß unser redaktioneller Hinweis noch nach vielen Wochen Wirkung hatte. So erhielten wir dieser Tage verschiedene Zuschriften aus dem fernen Ausland.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Photo = Schaja
Adolf Jacobs

Manager.

Die schweigsamen Gebrüder Sass —

Der Traum des Untersuchungsrichters oder: Das peinliche Verh

Morgenhymne

(Akuter Daseinskrise entsprechend)

Verdammtes Bett, in dem ich seufzend liege
(und solo wie seit Wochen nun zumeist),
in dem ich morgens mich nie munter kriege
(wobei das „morgens" 12 Uhr mittags heißt). —

verdammtes Bett, gestellt an grünlich-graue,
schon lange nicht mehr neu gestrichne Wand,
verdammtes Bett, von dem ich auswärts schaue
in meine Bude, karg wie braches Land! —:

Da steht kein Frühstückstisch mit weißer Decke,
mit Brötchen, frisch vom Bäcker hergebracht,
da ist, wenn ich die Arme noch so recke,
mir weder Tee noch Kaffee zugedacht.

Da hängt mein Hemd, schon reichlich angehabt,
lahm überm Stuhl und vogelscheucht mich an.
Da schielt die Uhr, die immer weiter trabt
und gegen Leerlauf doch nichts machen kann.

Da liegen drei, vier doofe Manuskripte
wie altes Laub, verstreut auf trägen Teich.
Wenn ich sie kurzweg aus dem Fenster kippte,
dann wär ich ohne sie genau so reich.

Da ist ein reizendes Menü serviert
aus Sockenhaltern, Unterzeug, Krawatte.
Und all der Krempel tut, als ob er spürt,
daß ich schon gestern keinen Pfennig hatte. —

Verdammtes Bett, in dem ich Tag für Tag
die Zeit verliege und die Zeit verlag, —
verehrtes Bett, sei du allein gepriesen
als Tank der Wurschtigkeit in allen Krisen.

Walther F. C. Lierke

Der Rundfunkvortrag

Von Hans Riebau

I.

„Also um 21 Uhr 10 spreche ich in Bern", sagt Alfred. „Wenn du meinen Vortrag mit anhören willst, mußt du den großen Knopf auf 31 stellen, die Rückkoppelung zurückdrehen und mit dem Sperrkreisknopf die Nebensender ausschalten."

„Unmöglich", seufzte Frau Anita, „zwei Stunden lang habe ich versucht, mich mit dem Radioapparat vertraut zu machen. Es geht nicht."

„Aber liebes Kind", lächelte Alfred, „da du mich nun einmal unter allen Umständen im Lautsprecher hören willst, werden deine Intelligenz und deine Energie doch ausreichen, um —"

„Meine Intelligenz und meine Energie", unterbrach Frau Anita, „beziehen sich eben auf andere Dinge als auf Radioapparate."

II.

„Ich habe Peter Bescheid gegeben", sagte Alfred, „Peter wird morgen um neun Uhr zu dir kommen, den Apparat anstellen und dann könnt ihr meinen Vortrag zusammen hören."

„Peter?" hob Frau Anita den Kopf. „Ein so hübscher Junge? Um neun Uhr abends? Und was werden die Leute dazu sagen?"

„Der Zweck heiligt die Mittel", lächelt Alfred. „Und was die Leute sagen, ist mir vollkommen gleichgültig."

III.

„Nun?" fragte Alfred, als er seine Frau umarmt hatte. „Wie war's? Ist Peter dagewesen?"

„Natürlich", nickte Frau Anita.

„Und hat er Basel gefunden?"

„Sofort", sagte Frau Anita. „Ihr Männer seid uns doch in Dingen praktischer Intelligenz überlegen."

„Möglich", murmelte Alfred, „und wie war es weiter?"

„Wie soll es weiter gewesen sein?" zuckte Frau Anita die Achsel. „Wir haben jedes Wort deines Vortrages verstanden. Es war wunderbar."

Alfred schwieg.

„Was machst du für ein merkwürdiges Gesicht?" fuhr Frau Anita fort. „Hast du etwa von einem Vortrag rein sozialpolitischen Inhalts noch mehr Begeisterung bei deinen Hörern erwartet?"

„O nein", sagte Alfred. „Ich habe, wenn ich aufrichtig sein soll, weit weniger Begeisterung erwartet für einen Vortrag, der infolge besonderer Umstände auf unbestimmte Zeit verschoben ist."

Erich Wilke

„. . . . Schade, Herr Untersuchungsrichter, daß Sie nur jeträumt haben!"

BiOX-ULTRA DIE **ZAHNPASTA** der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne **BiOX-Mundwasser**

WANDERER SCHUF
ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter
VORBILDLICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG
PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk
AUTO UNION A-G

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12
Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 24. Januar 1933 | Zweiter Jahrgang | Nr. 5

Walpertinger-Plage im Isartal

Seit einiger Zeit geht der Schreckensruf durch die ländliche Bevölkerung, welche vor den Toren unserer Stadt wohnt: **der Walpertinger ist wieder da!** Zugleich werden auch dunkle Sagen wach, daß in Zeiten besonderer Not noch stets der sonst vergessene und oft nicht einmal geglaubte Walpertinger auftaucht. Wer oder was ist nun eigentlich der Walpertinger? Kurz gesagt, es ist ein Tier, ungefähr in der Größe zwischen Iltis und Hamster, womit auch zugleich seine Art gekennzeichnet ist. Der Walpertinger steht nämlich in der Mitte zwischen Raubtier und Nagetier. Daraus nun erhellt blitzartig für den geschätzten Leser seine Gefährlichkeit. Er frißt alles, was Nagetiere fressen, aber auch alles, was Raubtiere in der Größe eines Marders oder eines Iltis zu sich zu nehmen pflegen. Der Walpertinger frißt Getreide, Rüben, Nüsse, er nagt Bäume an und ab, unterhöhlt Felder und Wege, bricht in Hühnerställe ein, beißt den Hühnern den Hals ab und saugt ihr Blut und ebenso die Eier aus, er bricht in die Räucherkammern, mästet sich dort an Speck und Würsten und frißt zum Nachtisch noch das lagernde Obst.

An den Flüssen räubert er mit unerhörter Gewandtheit alle Arten von Fischen und fügt der Fischweid unerhörten Schaden zu. Aber auch der Jäger erschrickt vor ihm. Der Walpertinger richtet unter den Junghasenbeständen, ebenso unter allen Feld- und Waldhühnerarten wahre Blut- und Eierbäder an. Den abergläubischen Bauern erschreckt das Tier noch dadurch, daß es, in gerader Linie auf den Hof zu, kleine Wege durch die Getreidefelder frißt, welche der Bauer unter dem Namen „Bilmetswege" kennt, und welche er einem sagenhaften Wesen, dem „Bilmetsschneider" zuschreibt. Wenn ein solcher Weg auf einen Hof zuführt, so bedeutet das schweres Unheil für den Hof. Nachdem wir einwandfrei nachweisen konnten, daß auch diese „Bilmetswege" von unserm Walpertinger stammen, erhellt ohne weiteres, daß die Sage und der Schrecken des Bauern eine gewisse Richtigkeit haben, denn wahrlich, der Walpertinger bringt Unheil über Hof und Land.

Die Gefährlichkeit des Walpertingers wird noch dadurch erhöht, daß er ein ungemein scheues und vorsichtiges Tier ist. Selbst ganz gewiegte Förster erzählen, daß sie noch nie einen Walper-

Verschiedenes

Vollkommene Gattin, aus diesem Grunde geschieden, wünscht wirklich **besseren** Herrn zwecks neuer, vollkommenerer Ehe kennenzulernen. Gefällige Zuschr. unter „van der Velde" an die Red. d. Bl.

Derjenige noch gut erhaltene und sichtlich wohlsituierte Herr, der sich gestern um zwölf **am Stachus an meinen feurigen Blicken eine Zigarre anzündete,** wird, wenn ehrbare Annäherung gestattet, um ein Lebenszeichen gebeten. Gefl. Zuschriften unter: „Und neues Leben blüht aus den Ruinen" an die Red. d. Bl.

Jener Pennäler, welcher bl. Frl. vom Kleinhesseloher See bis zum Bavariaring verfolgte und als das Frl. sich endlich nach ihm umdrehte, auch noch davonlief, wird um Nachricht gebeten. Briefe unter „Kleiner Mann — was nun?" an d. Red. d. Bl.

Briefkasten

Kreszentia A., Stalldirn in Hintertupfing. Echte Sommersprossen lassen sich nicht mit Benzin beseitigen, sollte es sich jedoch um Drecksprizer handeln, so genügt eine gründliche Waschung mit Wasser und Seife. Ein Versuch wird Aufklärung bringen.

Feuilleton

Und wenn die Gänslein ...

Von Ruth Himmelblaumann

Und wenn die Gänslein barfuß gehn,
ich hab schon meine Schuh,
bei mir geht alles gut und schön,
was ich auch schreib und tu.

Und wenn es morgen regnen sollt,
dann hat es Gott gewußt
und wenn der Fuchs ein Gänslein holt,
dann hat er so gemußt.

Und wenn die Leute hungrig sind,
so hat das seinen Sinn,
mich tragen Wölklein, weich und lind,
ich schau zur Not nicht hin.

tinger zu Gesicht bekommen haben. Trotzdem wird auf den Walpertinger, wie man sich denken kann, eifrig Jagd gemacht. Dazu kommt noch, daß ein Walpertingerfell wegen seines ungemein schönen Pelzwerks heute noch hundertzwanzig Mark wert ist. Noch vor einem Jahr zahlten die Kürschner sogar 150.— bis 200.— Mark. Außerdem ist, was weniger bekannt ist, der Walpertinger ein außerordentlich leckeres Wildbret, welches auf verschiedenste Weise zubereitet werden kann. Das einfachste Gericht ist: „Walpertinger auf Kriegerart". Man balgt das Tier aus, entfernt den Aufbruch, wickelt es sodann, nachdem man es gesalzen und gewürzt, in einen Lehmklumpen und brät es bei offenem Feuer (Kartoffelfeuer, Lagerfeuer — daher der Namen „auf Kriegerart" usw.). Die Hausfrau brät ihn gern mit Rahmsauce. Als Delikatesse gilt geräucherter Walpertinger, der mit gewöhnlichem Sauerkraut verzehrt wird. Vor der Räucherung gibt er noch als Surbraten ein äußerst delikates Gericht. Besondere Gourmets schätzen Walpertingerschwänze in Essig und Öl als Salat (dies Rezept verdankt der Verfasser dem bekannten Küchenforscher Herrn von Maaßen). Der Laie wird nun fragen, wieso unter diesen Umständen, trotz der Scheue und Vorsichtigkeit des Tieres, nicht mehr Walpertinger auf den Markt kommen. Hier muß aufklärend gesagt werden, daß der Walpertinger wegen seiner angeblichen Seltenheit unter Naturschutz steht — eine Maßnahme, welche bei der Schädlichkeit des Tiers schlechterdings nicht zu verstehen ist. Aber die Wege der Behörden sind nun einmal dunkel und für den Laienverstand nicht ergründbar. So stehen also auch noch auf Walpertinger-Wilderei ganz erhebliche Strafen, die natürlich, wie beim Wildern stets, nicht hindern, daß auf das merkwürdige Tier eifrig Jagd gemacht wird. Erst kürzlich gelang es dem Schutzmann Eusebius Zangerlmeier am Isarufer beim Franziskaner über der Klause einen Walpertinger-Wilderer dingfest zu machen. Dabei verriet der Wilderer, welcher in flagranti ertappt wurde, eine höchst einfache Fangmethode, deren sich die Wilderer bedienen und mit Hilfe derer das sonst so scheue Tier leicht erlegt wird. Der Wilderer nimmt ein mäßig langes Ofenrohr, an dessen Rückende ein Sack befestigt wird. Das vordere Ende wird geschickt zwischen einige Ufersteine eingebaut und — der Fang kann nur nachts betätigt werden — mit einer Kerze erhellt, damit der Walpertinger auf das Rohr aufmerksam wird. Der Wilderer legt sich nun ruhig an jener Stelle, wo das Ofenrohr in den Sack mündet, auf die Lauer. Der Walpertinger, der ein eifriger Höhlenforscher ist, geht nun dem Lichte nach (ähnlich wie Nachtschmetterlinge ans Licht fliegen), entdeckt die Öffnung des Rohres, schlüpft hinein und endet schließlich im Sack. Sobald das geschehen ist, drückt der Wilderer den Sack mit beiden Händen zu und der Walpertinger ist gefangen.

Für Sprachforscher mag noch interessant sein, woher der Name Walpertinger kommt. Es ist ein mittelalterlicher Name und deutet auf ein altes Adelsgeschlecht — die Herren von Walpertingen. Die von Walpertingen führten nun in ihrem Wappen ein merkwürdiges Tier, von dem das Geschlecht, nach alten Chroniken, seinen Namen herzuleiten vorgab und über dessen Identifizierung sich die Gelehrten, wie die Heraldiker jahrhundertelang die Köpfe zerbrachen. Erst als während des Weltkrieges (wieder eine Notzeit!) durch Zufall ein Bauer einen Walpertinger erlegte, der sich im Taubenschlag gefangen hatte und ihn auf das zoologische Institut unserer Universität brachte, erkannte man die Ähnlichkeit zwischen dem Wappentier derer von Walpertingen und dem vorliegenden. Und so entdeckten die Gelehrten nun, daß dies seltsame Tier ein Walpertinger sei. Daß der Walpertinger übrigens gerade in unserer Gegend früher schon zahlreich aufgetreten sein muß, deutet der Name der Ortschaft Walpertshofen an.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion. Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Beobachtungen – Ermittlungen
erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen)
SPEZIAL-AUSKÜNFTE
(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverläss. bei mäßig Gebühren durch das langj. bekannte Ermittlungs-Institut
Auskunftei Preiß, Berlin W 44, Tauentzienstraße 5

Kultur- und Sittengeschichte
leihweise / Mäßige Gebühren / Versand / Liste gegen Rückporto.
Buchverleih München 2 SO
Rumfordstraße 47.

Wer gegen Mißbrauch garantiert u. Doppelporto sendet, erhält ohne Abs. verschl.
Privatfotos gratis
nebst interessantem illustr. Katalog über Fotos, sad Nov., Narkotika, Pa Sa. durch
Schließfach 119, Hamburg 36.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. f. M. 1.50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Gutschein!
Einsenden! Zur Einführung verteil 1000 Stück
Gold-Füllhalter
mit garant echt 14kar. Goldfeder mit Iridiumspitze und zwei Res.-Fed. 14kar. Gold pl. p. Stück RM. 1.75 Nachn.
K. Muscat, Nürnberg 4.

Fromms Act Artikel
6 Stück RM. 1.58, 12 Stück RM. 3.15. L. Zwickel, Augsburg, Augsburger Straße 1½. Postscheckkonto München 38 5 67.

Im unterzeichneten Verlag erschien:
Heraus aus der Krise!
Eine wirtschaftspolitische Betrachtung
von H. Fromm — Preis M. 1.30
Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer
aktuellste und wichtigste Thema.
Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Was ist Disziplin?

1.

3.

2.

4.

Geschenk

Urgroßvater ist hundert Jahre alt geworden.

„Was habt ihr ihm zum Geburtstag geschenkt?"

„Ein Buch: Tausend Wege, es im Leben vorwärts zu bringen."

Zwillinge

Zock hat Zwillinge.

Die Zwillinge ähneln sich wie ein Ei dem andern.

„Wie kennen Sie sie auseinander, Zock?"

„Ich lasse sie zählen."

„Und?"

Zock lächelt:

„Der eine kann bis neunhundertundneunundneunzig zählen und der andere nur bis siebenhundertundachtzig."

Unterschied

„Die Ehe ist eine Lotterie."

„Unsinn. In der Lotterie hat man doch wenigstens eine Chance."

J. H. R.

Ehemann

„Meine Frau klagt den ganzen Tag über Migräne."

„Schrecklich! Was tun Sie dagegen?"

„Nicht hinhören."

rö

Liebe

Im Kino saß ein Liebespaar.

Er sagte immer wieder zu ihr: „Sei mein Liebling, sei doch mein Liebling".

Das ging so eine halbe Stunde lang.

Dann sagte eine Stimme drei Reihen weiter vorn:

„Na, los, Fräulein, seien Sie doch endlich dem Kaffern sein Liebling."

k m-e

Kunst

Der Maler Möchtegern stand vor der Staffelei.

„Malen Sie viel?"

„Ja."

„Verkaufen Sie auch etwas?"

Neue Schüttelreime

Wie oft hast du die Mondessichel
Besungen schon, o Sohn des Michel!

Um Mitternacht noch Hummer schlemmen,
Das m u ß dir ja den Schlummer hemmen.

Der Luther wich im Bibelstreite
Auch nicht um eine Stiebelbreite.

Ich lobe mir ein leises Grübchen,
Doch nimmermehr ein greises Liebchen.

Bin ich erst mal vom Weine hitzig,
So werd ich fast wie Heine witzig.

Allein der Mensch kennt Sünd' und Reu', —
Wie glücklich leben Rind und Säu'!

Mein Wirt versprach mir'n Küchenofen,
Hält er nicht Wort, muß i c h 'n koofen.

Ins kaiserlich erneute Land
Kehrt er zurück, der Leutenant ...?

Du bist
Budist.

W. K.

Vorbeugend

gegen Arterienverkalkung

und Säurevergiftung

Energiesteigernd

in Beruf und Sport

wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz

ELECTROLYT GEORG HIRTH

Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—

Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75

Erhältlich in allen Apotheken.

Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle:

Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München

Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

Pikantes Allerlei?

Die 36 besten Positionen i. d. Westentaschel 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—**. Neue verschlossene Listen üb. Photos all. Art. Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

Ich helfe Ihnen!

Gummi, Tropfen, Tee Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.**

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück

Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein Dr. med. L. Spier:

„Die Schule der Ehe"

das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute

Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75

statt eines früheren Preises von RM. 25.—

Nur bei Buchhandlung

Francken & Lang, Nürnberg A 4

Breite Gasse 59

Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803

Möchtegern nickte traurig:

„Ja. Erst heute wieder mein Grammophon und meinen Mantel."

jo

Der Fehler

Der Lehrer gab Sprachunterricht.

Nannte einen Satz:

„Der Ochse und die Kuh ist auf der Weide. Welchen Fehler habe ich jetzt gemacht?"

Rief Edith:

„Die Dame muß stets zuerst genannt werden, Herr Lehrer."

jhr.

Ur aub

Der langjährige Angestellte trat zum Chef.

„Kann ich morgen nachmittag frei haben?"

„Warum?"

„Ich feiere meine silberne Hochzeit."

Der Chef brummte:

„Wenn ich es heute bewillige, wollen Sie in 25 Jahren wieder einen freien Tag!"

J. H. R.

Kleine bayerische Spezialität

Hierzulande gibt es Mädchen
(Mädchen gibt es überall)
aber diese hier
heißen Wasser-Mädchen,
und sie tragen
Bier!

Wären diese Mädchen
Knaben
(zum Verständnis bloß)
hießen diese Knaben
Piccolos.

Jene Jungfern,
die kulinarisch
dich bedienen,
sind demnach quasi
Piccolinen.
Und sie werden binnen
einiger Jahre
Kellnerinnen.
Aber nie
nie werden sie
so genannt!
Dafür gibt es einen guten Grund,
doch der Grund ist nicht bekannt.

Bernhard Henning

Relativ

Saufaus wankt bummvoll aus der Bar.
Macht schwankende Schritte.
Schon liegt er auf der Nase.
„Sie hätten nicht trinken sollen, Saufaus!"
Schimpft Saufaus:
„Unsinn. Ich hätte nicht gehen sollen."

J. H. R.

Liebe Jugend!

Don Juan von 1932 erzählte:

„Ich versuchte es mit ihr auf jede Art und Weise. Ich führte sie zu einem Strawinskyabend und zu einem Mozartkonzert. Ich bat sie in meine Wohnung und spielte ihr auf dem Grammophon „Mama, yo quiero und novio" vor. Sie blieb eiskalt. Ich legte eine Tauberplatte auf. Sie verzog das Gesicht. Ich ließ Schaljapin singen. Sie gähnte. Ich fuhr mit ihr nach Bayreuth zum „Tristan". Sie schlief im zweiten Akt ein. Eines Tages führte ich sie in meine Garage und tutete ein paarmal mit dem Boschhorn. Da wurden ihre Augen ganz groß, sie fiel mir um den Hals und sagte: „Welch wundervolle Töne!"

K. M.

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb strenge. md. Erziehg. jg. Mädch u. Knab., v A v Gaardon, RM. 3,50. **Westentaschenfotos**, 36 Posit. f. Junggesellen. RM 3 —. Foto u. Bücherlist geg Rückp **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

Regel- [Perioden-] Störung?
Nur unser seit 20 Jahren bewährtes unschädliches Mittel. Auskunft kostenlos. **Depot „Helios" Bremen A 815.**

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis. Versandhaus für Frauenbedarf **S. O. FICKERT Hamburg 19,** Sillemstr. 41

BRIEFWECHSEL
und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel **„LIGA - INTIMUS"** Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto **Sekretariat V. RODD, Bonn,** Drususstraße 2.

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

● Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe! ●
Gefahren der Flitterwochen!
Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller.
81.—85. Tausend. Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.50. — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!
Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

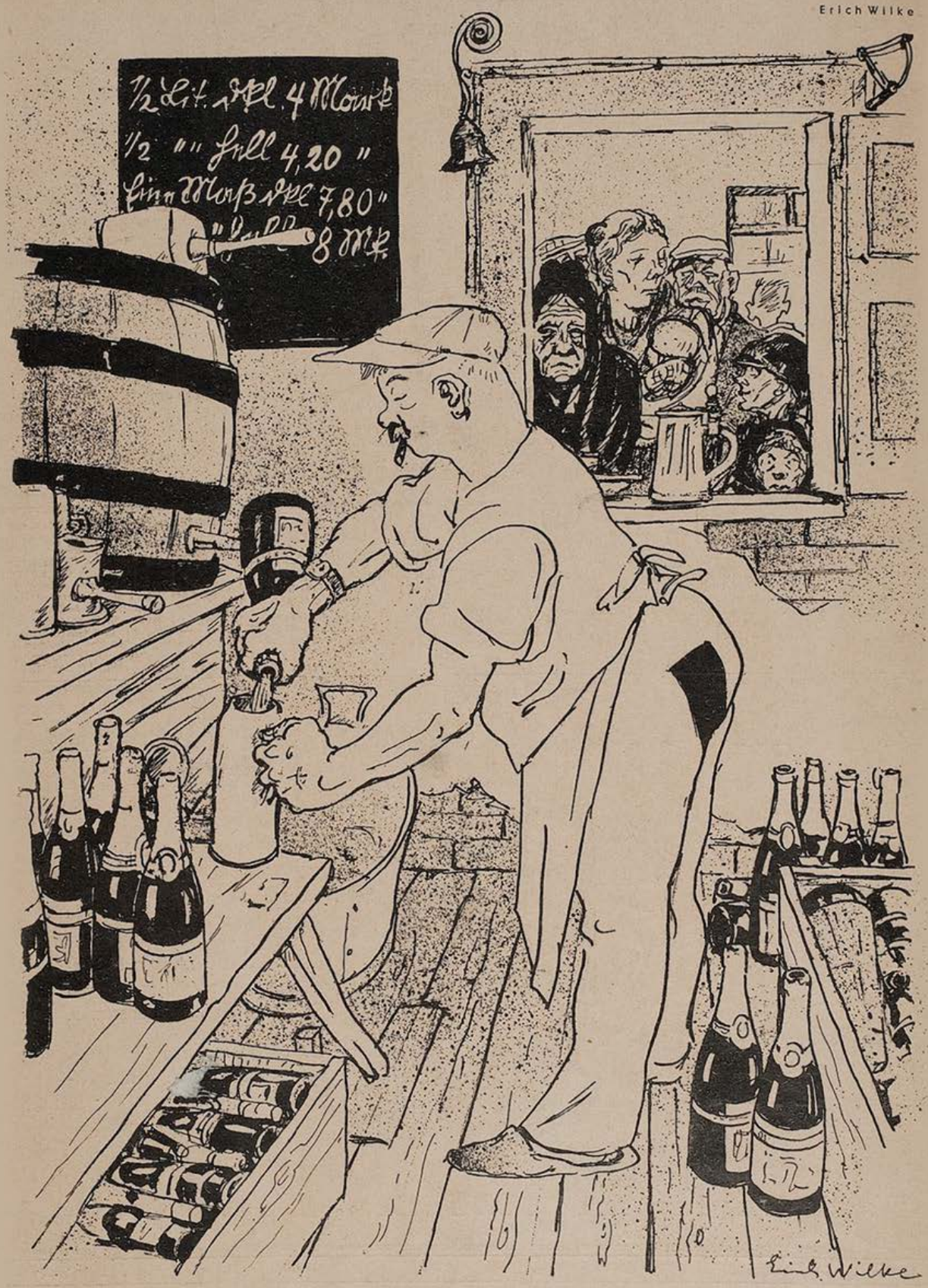
Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Rettungsaktion (D. R. G. M.)

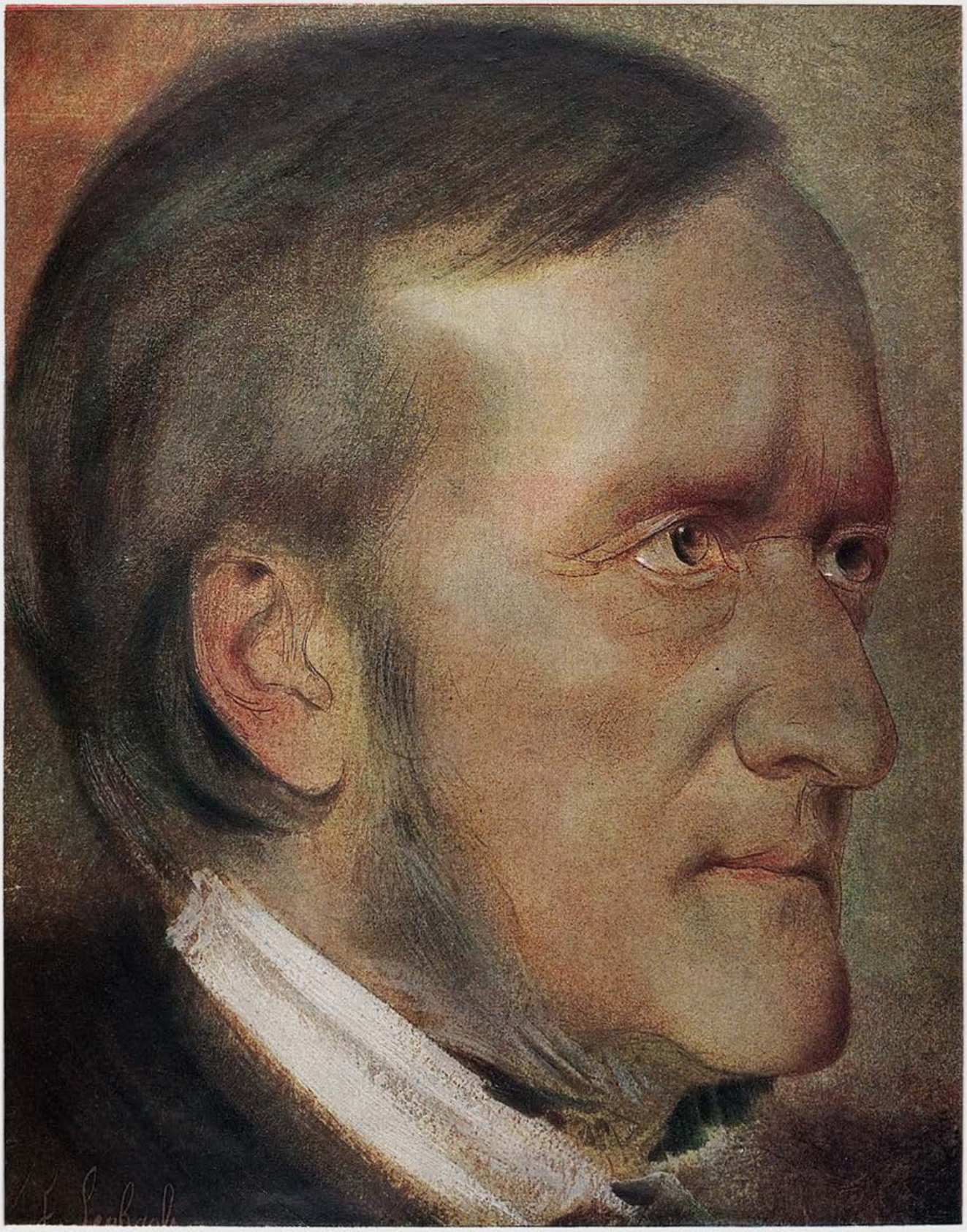


Um der Not der schwerringenden Schaumweinindustrie zu steuern, hat die Regierung nunmehr beschlossen, einem halben Liter Bier jeweils eine Flasche deutschen Schaumweins beizumischen. Eine Verteuerung des Bieres soll dadurch in keiner Weise eintreten, da eine geringe Quantität des neuen Mischbieres dieselbe Wirkung hat wie die Zehnfache des alten.

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 6



Richard Wagner

Franz von Lenbach

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 6

Illustrierte Sprichwörter:
II.
„Aus der Luft gegriffen!"

Ein Nerz für 100 Mark

Von Wilhelm Weldin

Odoaker (blau, blond und Meteorologe) ertränkte seine Zigarette in der Teetasse und warf den Zucker in den Aschenbecher.

„Es ist kalt", sagte er, tiefsinnig in den Tee blickend. „Ausgesprochen kalt, Daisy."

„Was ... der Tee?" fuhr Daisy aus abwegigen Gedanken auf, fischte vorsichtig den trübselig treibenden Zigarettenstummel aus der Teetasse und ersetzte ihn durch den Zucker, den sie der Aschenschale entnahm.

„Ich spreche von den polaren Kaltluftmassen", sagte Odoaker, „die derzeit aus den Regionen des achtzigsten Breitegrades in unsere Gegenden eindringen und durch Vereisung in den Luftschichten über 3000 Meter Höhe die dort kondensierten Wasserdämpfe in Schnee verwandeln, ein Phänomen, das in seiner sichtbaren Erscheinungsform dem Laien als Winter bekannt ist, da — —"

„Odoaker!" unterbrach Daisy mit jenem girrenden Unterton, der auch angehende Meteorologen zeitweilig in Menschen verwandeln kann.

„Ja, Daisy?"

„Ich habe eine große Bitte an dich."

„So?"

„Eine ganz große Bitte."

„Ah?"

„Odoaker ..." sagte Daisy und fuhr mit den Fingern zärtlich durch des Genannten Haar. „Ich habe einen unerhörten Gelegenheitskauf in Aussicht. Etwas noch nie Dagewesenes. Etwas überhaupt noch nicht Dagewesenes. Einen Nerz für 100 Mark! Für sage und schreibe 100 Mark! Du, ein Nerz ... so was Schönes hast du noch nicht gesehen. Und fast gar nicht getragen! Und 5000 billig! Es ist einfach nicht zu glauben und doch ist es so. Der Nerz gehört nämlich einer Freundin eines Freundes der Kusine des Onkels des Mannes meiner Schwester, die ihn dringendst verkaufen muß, weil ihr Freund Pleite gemacht hat. Für 100 Mark, Odoaker! Einfach verschleudert! Darf man eine solche Gelegenheit fahren lassen? Man darf es nicht, Odoaker! Es wäre eine Sünde. Geradezu eine Sünde ... Nicht ...?"

Odoaker nestelte nervös an einem Knopf seines Sakkos, riß ihn zerstreut ab und steckte ihn in seine Tabatiere.

„Es sei, Daisy", sagte er schwach und tastete nach seiner Brieftasche.

*

Teddy (lieb, nett und unbedeutend) machte einen tiefen Zug aus seiner Zigarette, wippte mokant mit der rechten Augenbraue und begann den neuesten Witz zu erzählen.

„Paß' auf, Daisy: da treffen sich Meier und Müller. Und da sagte der Müller dem Meier — —"

An diesem Punkt mußte Teddy so herzlich über seinen eigenen Witz lachen, daß er die Pointe nicht mehr herausbrachte.

„Also — —" gurgelte er nach einer halben Minute.

„Teddy!" unterbrach ihn Daisy mit jenem girrenden Unterton, der auch pathologische Witzeerzähler dazu bringen kann, eine Pointe fallen zu lassen.

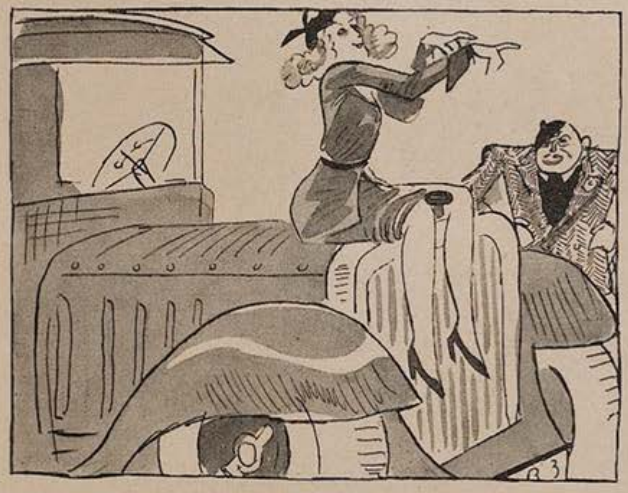
(Fortsetzung Seite 84)

Reiseerinnerungen eines Amateurphotographen

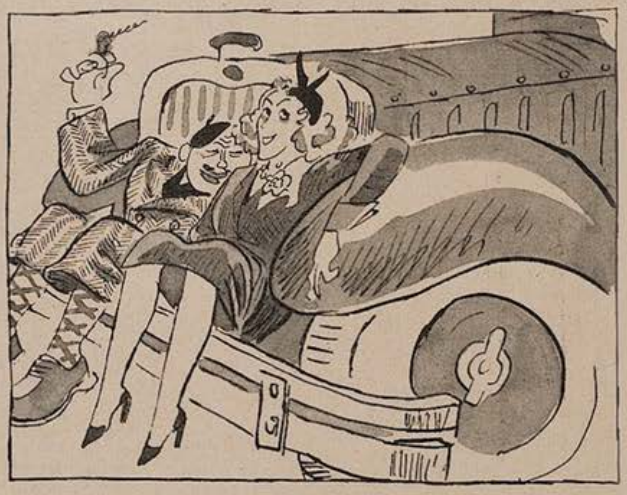
J. Maçon

Ansicht von München!

Blick auf Innsbruck!



Die gewaltigen Tiroler Berge!



Hirschfütterung im Walde!

Eine wunderschöne alte Dorfkirche!

Das historische Kolosseum von Verona!

Im Atelier — Alex. Lunois

„Ja, Daisy?"

„Ich habe eine große Bitte an dich."

„So?"

„Eine ganz große Bitte."

„Ah?"

„Teddy ..." sagte Daisy und fuhr mit den Fingern zärtlich durch des Genannten Haar (obwohl sie Rückstände von Brillantine auf ihren zarten Fingerspitzen nicht liebte). „Ich habe einen unerhörten Gelegenheitskauf in Aussicht. Etwas noch nie Dagewesenes. Etwas überhaupt noch nicht Dagewesenes. Einen Nerz für 100 Mark! Für sage und schreibe 100 Mark! Du, einen Nerz ... so was Schönes hast du noch nicht gesehen. Und fast gar nicht getragen! Und 5000 billig! Es ist einfach nicht zu glauben und doch ist es so. Der Nerz gehört nämlich einer Freundin eines Freundes der Kusine des Onkels des Mannes meiner Schwester, die ihn dringendst verkaufen muß, weil ihr Freund Pleite gemacht hat. Für 100 Mark, Teddy! Einfach verschleudert! Darf man eine solche Gelegenheit fahren lassen? Man darf es nicht, Teddy! Es wäre eine Sünde. Geradezu eine Sünde ... Nicht ...?"

Teddy zerquetschte nervös seine Zigarette zwischen den Fingern und warf ihre mißhandelten Überreste in den Aschenbecher.

„Weil es halt so ein fabelhafter Gelegenheitskauf ist, Daisy ..." sagte er schwach und tastete nach seiner Brieftasche.

*

Albert (tip, top und überlegener Frauenkenner) schüttelte mit der unerreichten Bravour des hundertprozentigen Gentlemans den Cocktail-Shaker.

„Eine ganz neue Mischung, Daisy", sagte er geheimnisvoll. „Einer der ersten Barmixer dieses Planeten, Jack Hoodle, vom Café Anglais in London, hat sie mir in einer schwachen Stunde unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit verraten. Das Rezept lautet: man nehme erstens — —"

„Albert!" unterbrach Daisy mit jenem girrenden Unterton, der selbst überlegene Frauenkenner zeitweilig um ihre Überlegenheit bringt.

„Ja, Daisy?"

„Ich habe eine große Bitte an dich."

„So?"

„Eine ganz große Bitte."

„Ah?"

„Albert ..." sagte Daisy und fuhr mit den Fingern zärtlich durch des Genannten Haar. „Ich habe einen unerhörten Gelegenheitskauf — — —"

*

„Ich nehme also den Nerz", sagte Daisy. „Für fünfhundert Mark, wie vereinbart."

Die Freundin des Freundes der Kusine des Onkels des Mannes ihrer Schwester folgte ihr den Nerz aus.

„Tadellos steht Ihnen der Pelz, Fräulein Daisy", stellte sie fest. „Aber sagen Sie mir einmal — ganz unter uns — wie haben Sie in diesen Zeiten so schnell die Fünfhundert aufgebracht?"

Daisy zögerte einen Augenblick und blinzelte vielsagend mit den Augen.

„Mein Freund hat sie mir gegeben", sagte sie offenherzig.

ZUSCHRIFTEN AN DIE REDAKTION:

SWAPPING

Von Wilhelm Lichtenberg

Praktisch sind sie, die Amerikaner! Das muß ihnen der Neid lassen! Wenn was von drüben rüberkommt, ist es immer wieder das Ei des Kolumbus. Nicht umsonst hat Kolumbus Amerika entdeckt.

Jetzt haben sie uns das „Swapping" rübergesandt. Sie wissen noch nicht, was dieser neueste amerikanische Import ist? Swapping — das ist nichts anderes als der gute, alte, ehrliche Tauschhandel, den unsere Vorvorvordern schon geübt haben. Dann später hat man ja leider das Geld erfunden und damit alles Unglück über unsere arme Welt gebracht. Aber Swapping, ja Swapping, wird die Chose wieder in Ordnung bringen. Und zwar gründlich!

Hand aufs Herz: Wozu brauchen wir den Umweg über das Geld, das wir weder verdienen, noch haben, noch ausgeben können? Üben wir Swapping — tauschen wir und werden wir glücklich!

Gott, die Sache mit dem Swapping muß natürlich erst populär werden! Vorläufig halten die rückständigen Menschen noch an der Unglücksfiktion vom Geld fest und ziehen Bargeld jedem Tauschverkehr vor. Aber in dem Maße, als Bargeld abnimmt, werden sie sich schon dem Tauschhandel zuwenden müssen. Einer muß nur ganz energisch den Anfang mit Swapping in Europa machen.

Ich habe es versucht! Gestern schrieb ich ein Feuilleton. Was mache ich sonst, wenn ich ein Feuilleton geschrieben habe? Man ermesse das umständliche alte System: Ich sende es an die Redaktion. Dort liegt es einige Tage. Dann liest es ein Redakteur. Hierauf ein zweiter Redakteur. Wahrscheinlich auch noch ein dritter. Dann wird es behalten oder auch nicht. Dann wird es in eine Mappe getan. Dann liegt es dort ein bis vier Jahre. Je nachdem. Dann kommt es in Satz. Dann steht es im Übersatz. Dann erscheint es endlich. Dann kommt lange nichts. Und dann erst kommt das Honorar.

Ist dieser Weg nicht einfach lächerlich? Schön! Ich nahm also mein Feuilleton und ging damit zum Schuhhändler, weil ich dringendst ein Paar neue Schuhe benötigte. Ich suchte mir die schönsten Schuhe aus, ließ sie einpacken, und als es zum Zahlen kam, sagte ich: „Mein Herr! Geld habe ich keines. Ein Bankkonto habe ich auch nicht. Aber bezahlt sollen Sie trotzdem werden! Hier haben Sie ein Feuilleton aus meiner Feder!" — „Was mache ich mit Ihrem Feuilleton?" frug der Händler ein bißchen blöde. — „Haben Sie noch nichts von Swapping gehört?" meinte ich belehrend. „Mit diesem Feuilleton gehen Sie zur Zeitung." — „Bekomme ich dort Geld dafür?" — „Das nicht! Aber ein Abonnement können Sie vielleicht im Tauschwege haben. Oder ein Inserat. Wie Sie wollen!" — „So?" fragte der Schuhhändler ein bißchen ärgerlich, „und womit zahle ich meine Rechnungen? Glauben Sie, daß mir mein Fabrikant ein Zeitungsabonnement an Zahlungsstatt annehmen wird?" — „Vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber warten Sie! Ich schicke Ihnen meinen Freund Braunstingel. Braunstingel hat einen enormen Schuhverbrauch, denn seine Familie ist zwölf Mann hoch." — „Sehr schön!" meinte der Händler schmunzelnd. „Ich danke Ihnen! Solche Kunden kann man immer brauchen." — „Geld wird Ihnen ja Braunstingel nicht geben können. Weil er keines hat. Aber Swapping können Sie mit ihm machen. Er hat einen kompletten Goethe, den er entbehren kann. Ferner hat er einen Punchingball, eine etwas lädierte Füllfeder, ein Abonnement ins Stadttheater, eine Käfersammlung und ein beglaubigtes Original-Autogramm des Keuschen Josef aus Ägypten..."

Mein Schuhhändler war ein reaktionärer Mensch, der sklavisch an den alten Methoden des Geldverkehrs hing. Deshalb war mit ihm nichts zu machen. Er nahm mir meine Schuhe ab und warf mich hinaus.

Aber von einer einzigen Enttäuschung darf man sich nicht entmutigen lassen. Schließlich propagiert der Graf Coudenhove-Calergi schon so lange sein Paneuropa und er hat's auch noch nicht aufgegeben. Und dabei komme ich sicher noch eher zu meinen Schuhen, als er zu seinem Paneuropa.

Swapping leuchtet mir ein, Swapping ist der Handelsverkehr der Zukunft, Swapping ist die Erlösung aus unserer Weltkrise! Und deshalb propagiere ich Swapping, so lange ich noch etwas zu tauschen habe!

Wer war der erste Swappinger? Hans im Glück. Gut, zugegeben, Hänschen im Glück hat so lange geswappingt, bis ihm nur mehr ein wertloser Stein geblieben ist. Aber jeder muß doch schließlich nicht so dumm sein, wie unser Hans! Hätte Hans vernünftig geswappingt, stände er heute in unseren Märchenbüchern anders da!

(Fortsetzung Seite 86)

Rubey

Der endgültig zerstreute Professor
„Donnerwetter, wenn ich bloß wüßte, was ich hier wollte?!"

Heinrich Kley

Picknick in der Wüste

(Fortsetzung von Seite 85)

Ich sehe zum Beispiel nicht ein, warum man an Theaterkassen durchaus mit Geld bezahlen muß? Deshalb sind ja gerade unsere Theater so schlecht besucht, weil sich die Kassiere so unbedingt auf dieses dumme Geld versteifen! Ich habe ein altes Fahrrad, das unter Brüdern einen Ring-Zyklus von Richard Wagner Orchester erste Reihe wert ist! Wenn sich die Direktion des Opernhauses entschließt, mein Fahrrad in Zahlung zu nehmen, hat sie um einen Orchesterplatz zum „Ring" weniger Sorge. Mein Freund Otto hat eine überflüssige Nachttischlampe, die er gerne in eine Gitta-Alpar-Operette anlegen möchte. Mein Kollege Scharschmidt würde das Porträt seiner Schwiegermutter (in Öl gemalt, bitte!) in einen Stehplatz zu Don Carlos investieren. Aber das ist nur eine kleine Auslese! Wenn unsere Theaterdirektoren mit Swapping ernst machen wollten, verpflichte ich mich, ihre Häuser für die Dauer einer ganzen Saison gegen Bodenkram, abgelegte Kleidungsstücke, Alteisen und Stoffreste auszuabonnieren.

Warum bleiben so viele Mädchen unverheiratet? Weil die Väter nicht mehr die Mitgift aufbringen können. Wie wär's also auch hier mit Swapping? Ich kenne zum Beispiel einen Vater von vier Töchtern. Er wäre gern bereit, seine Forderungen an die Amstelbank, seine Kriegsanleihe und einen Posten Tausendmarkscheine aus dem Jahre 1918 im Wege des Swapping als Mitgift zu geben. Ich bin ja leider schon verheiratet! Wäre ich es aber nicht, ich würde alle seine Töchter der Reihe nach heiraten, nur um für Swapping Propaganda zu machen!

Warum weigert sich der Staat, daß ich meine Steuern mit den gesammelten Werken von Rabindranath Tagore, zwölf guterhaltenen Tauber-Platten und einem Drei-Röhren-Empfänger, der nur etwas repariert werden müßte, begleiche? Warum will unser Butterhändler kein Adreßbuch vom Jahre 1914 in Zahlung nehmen? Warum weigert sich mein Schneider, die Klavierauszüge sämtlicher Opern unserer Atonalen in Rechnung zu stellen? Warum? Warum? Warum?

Weil wir es leider ringsum mit lauter rückständigen Menschen zu tun haben, die den alten Trott gehen und für so eine herrliche Erfindung wie Swapping nichts übrig haben!

Gut! Die Welt war zu allen Zeiten nur schwer vom Fortschritt zu überzeugen, aber schließlich ging es ja doch! Das Neue setzt sich durch, muß sich durchsetzen!

Und deshalb, verehrte Redaktion, will ich den Anfang mit Swapping machen. Bitte, senden Sie das Honorar für diesen Artikel nicht an mich, sondern an folgende Herren, mit denen ich im Tauschverkehr stehe, zu gleichen Teilen: Adolf Roman, Silvester Hammer, Richard Dorste, Paul Seewald und Aribert Kunze. Die Adressen dieser Herren gehen Ihnen gesondert zu.

Aber bitte, senden Sie kein Geld! Das würde ja das Prinzip des Swapping durchbrechen. An Adolf Roman senden Sie ein Taschenfeuerzeug, dem Silvester Hammer eine Botanisierbüchse, Herrn Richard Dorste eine Wärmeflasche, Paul Seewald will einen Zigarrenabschneider und Aribert Kunze einen Platz zu den diesjährigen Bayreuther Festspielen.

Wie Sie sich diese Sachen beschaffen sollen? Im Tauschwege natürlich! Swapping! Sie werden sehen, wie einfach sich jetzt die Honorarzahlungen abwickeln werden, wenn das Geld ausgeschaltet ist!

Bestens grüßend Ihr

W. P.

Tempi passati

Vera Elisabeth, die Tochter der verwitweten Kommerzialrätin Anna Maria Recheles, hatte sich in Maxl Fischotter, den Sohn des bekannten Bankdirektors, verliebt und wollte den jungen Mann unbedingt heiraten.

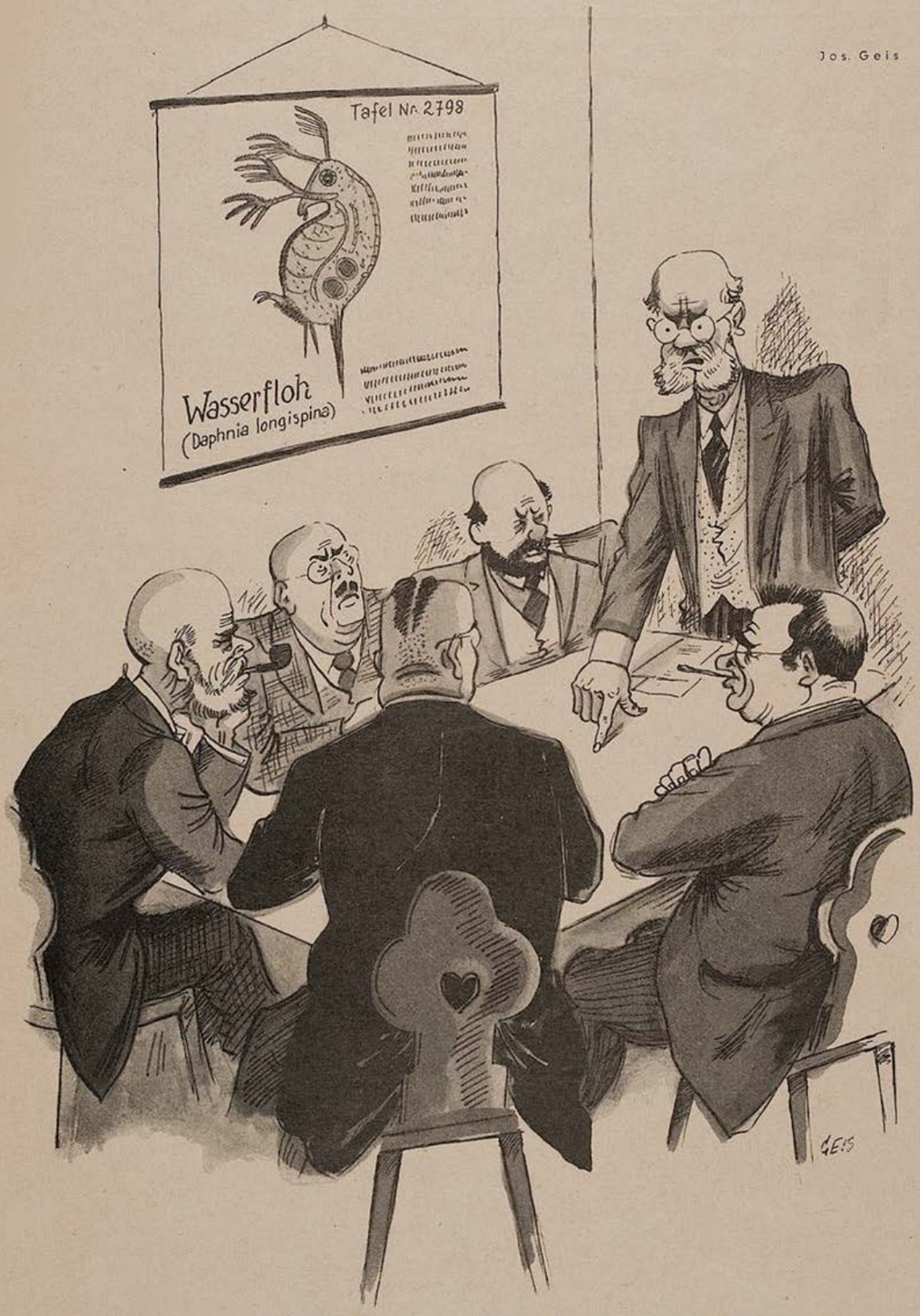
Mama Recheles, eine geborene Gräfin von und zu Klingenhorst, war zu tiefst empört über die bloße Zumutung, daß ihre Tochter — ihre Tochter — sich an einen schäbigen Bank- und Börsenjuden wegwerfen wolle.

„Aber, Mama", gab Vera Elisabeth schüchtern zu bedenken, „der gottselige Papa war doch schließlich auch . . .!"

„Das ist ganz was anderes", unterbrach die Mutter erregt, „damals — vor dreißig Jahren — — da hatten diese Börsenjuden ja noch Geld!"

Salpeter

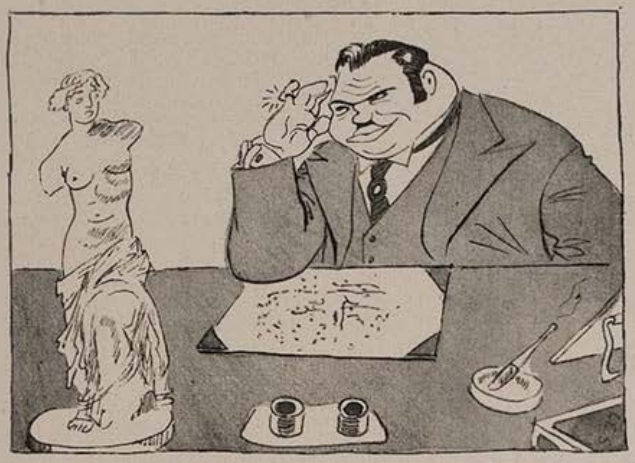
Politisierung ist Trumpf!



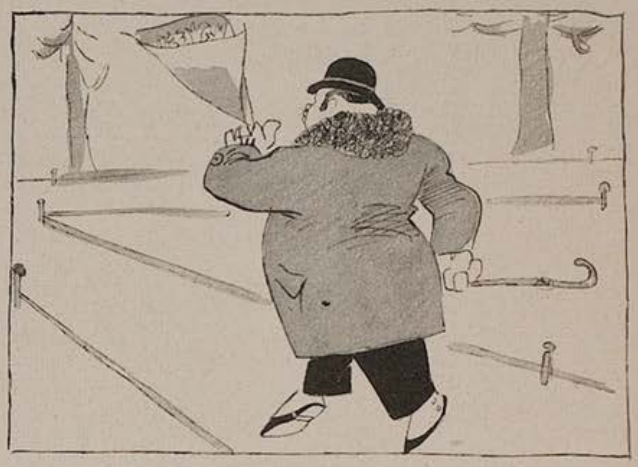
Sitzung im „Reichslandbund der Wasserflohzüchter"

„Solange die Reichsregierung sich nicht unsere politische Meinung zu eigen macht, ist an eine ersprießliche Zusammenarbeit mit ihr auch in der so wichtigen Frage unserer Zuchterfolge natürlich nicht zu denken! Ein geharnischter Protest . . . usw."

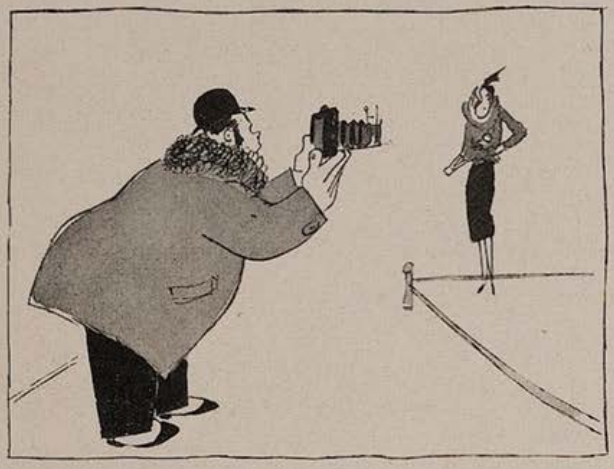
Liebe macht blind



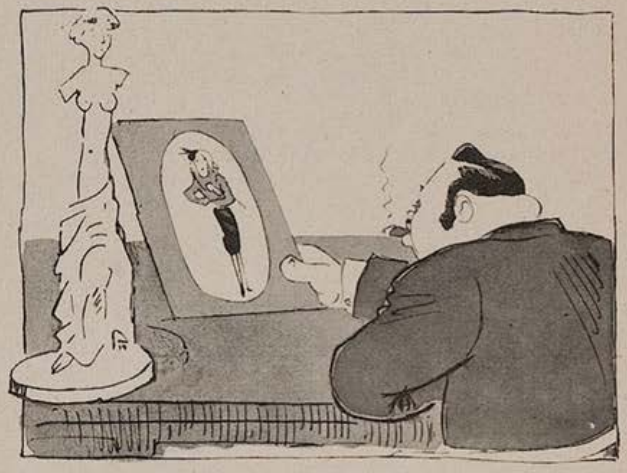
1. — — — — — — — —



2. — — — — — — — —



3. — — — — — — — —



4. — — und sieht die Venus nun in jedem Weibe!

DIE VERDIENSTE DES RUNDFUNKS

Von Kurt Miethke

Marjorie stellte hastig den Apparat ab. Sie hatte den Schritt ihres Mannes auf der Treppe gehört. Als er das Zimmer betrat, fragte sie ihn, während sie sich eine Zigarette anzündete:

„Nun, wie war die Aufführung? War Brooks gut? Und die Wedgewood? War sie gut?"

„Ach, herrlich war alles! Eine meisterhafte Aufführung!"

„Und wie war die Szene im letzten Akt, wo Othello die Desdemona erwürgt?"

„Himmlisch gespielt. Noch jetzt läuft es mir kalt den Rücken herunter!!! — Aber was hast?"

Marjorie war flammend aufgesprungen. Ihre grauen Augen funkelten wie die einer Hexe. Sie warf die glimmende Zigarette in weitem Bogen fort.

„Betrüger!" knirschte sie. „Wie kannst du es wagen, mich so zu belügen!"

„Aber Marjorie!"

„Aber Doug! Willst du nicht lieber schweigen? Mit wem hast du mich betrogen?"

„Aber Marjorie!"

„Mit wem?"

„Wie kommst du nur darauf, Marjorie?"

„Wie? Nun, ich werde dir das gleich zeigen!" Marjorie stellte den Radioapparat wieder an. Die eintönig knödelnde Stimme des Ansagers wurde laut: ‚Zum Brand des Trianontheaters erfahren wir noch, daß das Feuer im dritten Akt der Othello-Aufführung ausgebrochen ist. Eine Panik entstand, bei der zwanzig Personen verletzt wurden. Das Theater brennt noch immer. Weitere Nachrichten geben wir in drei Minuten durch ...'

Doug war blaß geworden.

Er wirbelte nervös sein Monokel in der Hand herum.

„Aber Marjorie!" sagte er bittend.

„Du wußtest natürlich nicht, daß die Aufführung im Rundfunk übertragen wird! Ich habe es dir nicht gesagt. Nun, ich lag hier zu Hause auf dem Sofa und habe dem ‚Othello' bis zum dritten Akt gelauscht und habe sogar die ausbrechende Panik gehört. Und habe in schrecklicher Angst auf dich gewartet. Aber du kamst nicht. Eine Stunde nach Ausbruch des Feuers warst du noch nicht da. Es war mir klar! Dir mußte etwas geschehen sein oder du hattest mich betrogen! Als ich deinen Schritt hörte, wußte ich es gleich: Du hast mich hintergangen. Und als ich ganz und gar noch deine infame Lüge von der Erwürgungsszene hörte, die doch erst im letzten Akt vorkommt, da wußte ich alles. Nur eins möchte ich noch erfahren — wer ..."

„Was heißt wer?" fragte Doug.

„Wer ist es, mit dem du mich hintergangen hast?"

„Aber Marjorie!"

„Beichte! Bin ich dir nicht hübsch, nicht jung, nicht nett genug?"

„Doch, doch, Marjorie, du bist hübsch, jung und nett! Also hör zu."

„Ich höre."

„Gut, ich gebe also zu, ich war nicht im Trianontheater. Als ich dich kennenlernte, Marjorie, war es im Schoße deiner Familie. Einer sehr kunstverständigen Familie. Dein Vater war ein hervorragender Kenner der Frührenaissance, deine Mutter hat einige bedeutende Werke über die romantische Literatur Englands geschrieben. Du stakst mitten in dem fürchterlichsten Kunstrummel drin. Und warst so süß, so jung, so reizend!"

„Warst?"

„Warst es, so wie du es heute noch bist. Und ich liebte dich, wie ich dich noch heute liebe. Und ich mußte dich bekommen! Dich und keine andere! Und ich war mir klar, daß deine Eltern dich nie einem — hm — Banausen geben würden. Nun kommt das Geständnis, Marjorie! Ich war und ich bin ein Mensch, der von Kunst keine Ahnung hat! Ich habe immer nur so getan, um dich zu bekommen! Und deshalb bin ich auch heute nicht in den ‚Othello' gegangen, sondern ins K i n o. Allein! Ich schwöre dir, ich war allein! Meine ganze Sünde habe ich dir gebeichtet! Nun weißt du die grauenhafte Wahrheit! Verzeihe mir, Marjorie! Ich tat es nur aus Liebe zu dir!"

„Aber Doug! Mir geht es genau so! Hättest du gesagt, daß du ins Kino gehst, so wäre ich mitgekommen ..."

„Aber Marjorie!"

„Doch, Doug! Mir geht es und ging es ja ganz genau so wie dir! Ach, wenn du wüßtest, wie mich der ganze Kunstrummel zu Hause angeödet hat! Und ich durfte es doch nicht sagen! Denn ich liebte dich doch und es schien mir, als ob ich dich nie bekommen würde, wenn ich, nun — hm — eine Banausin wäre. Deshalb tat ich so, als ob ich für Masaccio und Peter Pater, für Strawinsky und Seurat begeistert gewesen wäre. Bloß, weil du auch dafür begeistert warst! Oder wenigstens so tatest ..."

„Ist das wahr, Marjorie?"

„Aber sicher, Doug!"

„Marjorie!"

„Doug?"

„Du hast Lippen wie von Botticelli!
Du hast Augen wie von Fra Filippo Lippi!
Dein Haar ist wie von Renoir gemalt!
Deine Hände sind von Salvator Rosa!"

„Marjorie!"

„Doug?"

„Für dich gebe ich die ganze Kunstgeschichte hin. Du bist für mich das größte Kunstwerk der Erde."

„Herrlich! Und morgen machen wir einen Strich unter den ganzen Museumsschwindel und ..."

„Und gehen ins Kino!"

„Jetzt mußt du aber die Lippen von Botticelli küssen, Doug!"

„Aber Marjorie! Das ist doch selbstverständlich!"

Schöner Tod eines Bürgers

Von Karl Kurt Wolter

Er hat die Hausschuh vor sein Bett gestellt,
damit er morgens nicht im Kalten schleiche.
Die Kleider hing er so, daß — wenn es schellt —
zum Haustüröffnen nicht viel Zeit verstreiche.

Er überlegte, ob er nichts vergaß ...
Die Taschenuhr hat er dann aufgezogen.
Das Nachtgeschirr stand recht. Im Zahnputzglas
lag das Gebiß (ein Zahn war halb verbogen).

Die Rundfunkzeitung war auch neu bestellt,
er hörte Radio sehr gern im Liegen.
(Man sieht: Er schien aufs Leben eingestellt)
... Umständlich ist er drauf ins Bett gestiegen.

Er betete ein wenig und empfahl
dem lieben Herrgott seine treue Seele.
Und morgen — dacht' er — eß ich Räucheraal.
Welch Glück, daß seinem Magen noch nichts fehle ...

Dann fand er seinen Körper nicht zu dick
und schimpfte heftig auf die Politik.
Man soll dem Volk die Fäuste zeigen, ja!
Wenn es drauf ankommt, selbst mit Blaukreuz-Gas ...

Man könnte wütend werden — — Aber da
er seine Nerven schonen wollte, las
er noch im Buch „Carola mit den Schafen"
— — — — — — — — — —
Und über Nacht ist er dann sanft entschlafen.

Für Lungenleidende

und alle, welche an Erkrankungen der Atmungsorgane leiden: bei chronischer Bronchitis, Bronchialasthma, sowie Blutarmut, Schwächezuständen, Alterskrankheiten und Skrofulose im Kindesalter bewährt sich seit Jahren hervorragend das ärztlich empfohlene, in Heilstätten und Krankenhäusern verwendete Präparat

Silphoscalin

Glas mit 80 Tabletten Mk. 2.70. Interessante Broschüre jedermann gratis. Erhältlich in allen Apotheken. Bestimmt: Rosenapotheke München, Rosenstr. 6

Entwurf Geis, Werbeabt. d. „Jugend"

Kein Lift... und 84 Stufen

hinaufklettern — welche Qual für Korpulente. Wie gut haben es da die Schlanken: in einem Satz sind sie oben. Wollen Sie nicht auch so schlank und beweglich sein? Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee hilft Ihnen dazu und mit der Schlankheit bleibt auch die Jugendfrische und Leistungsfähigkeit erhalten. Preis M. 1.80-, Kurp. M. 9.-, extrastark: M. 2.25 und M. 11.25. In allen Apotheken und Drogerien.

Dr. Ernst Richter's Frühstücks-Kräutertee

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

Büsten-Emulsion

zur Entwicklung und Festigung zurückgebliebener u. schlaff. Büsten. Sicher. Erfolg in kurzer Zeit. Äußerliche Anwendung garant. unschädlich. Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung Mk. 3.75. Dambön-Creme z. Verjüngung der Gesichtshaut, entfernt Falten und Runzeln Mk. 2.50.

Kosmet. Laboratorium Marie Dambeck

gepr. Masseuse und Schönheitspfl., München SO, Klenzestraße 33/II.

Schreib. Sie heute noch! Sie werd. überrascht sein!

Brautleute, die sich in der Ehe seelische Enttäuschung, Kummer und Nichtverstehen ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das Eheberatungsinstitut, München, Barerstraße 58/1 Telefon 23 1 85. Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr.

Kein Streichholz mehr nötig!

„Ewiges Streichholz"

Platindauerzünder. Gestzl. gesch. Ersetzt ca. 20 000 Streichhölzer. Bequem in der Westentasche zu tragen. Brennt unabhängig ohne Benzin, ohne Feuerstein, ohne Mechanismus. St. 2.50 Rm. zuzgl. Porto. Vorauszahlung portofrei. Rücknahme, wenn Angaben nicht stimmen, daher kein Risiko. Vertreter gesucht.

Lozi-Vertrieb, Zittau, Postfach 21. Postscheck: Dresden 10443

KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz Blähungs- und Verdauungspulver Frei von Chemikalien

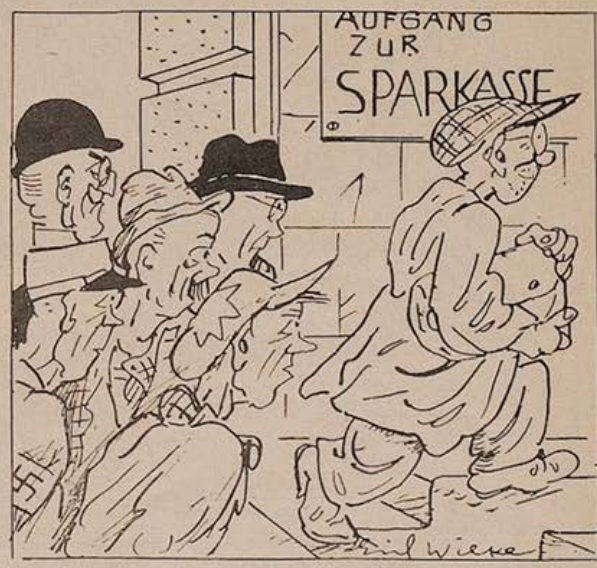
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Erich Wilke

Geschäft ist Geschäft!



Das hohe Lied der Anpassungsfähigkeit

Die gute alte Zeit 1932!

Wann wird man sagen:

„Mutti, da lese ich in einem alten Buch die Worte: Arbeitslosigkeit, Tango und Radio — was bedeuten sie?"

„Als der Großvater die Großmutter nahm, flog er — denkt euch nur — statt in zehn Minuten, in drei bis vier Stunden von Berlin nach Wien."

Nach dem ersten Weltkriege kam eine Architektur auf, die wir heute als Glattik oder Sachlik bezeichnen.

Eine sonderbare Verirrung der Medizin war die Lehre von den Vitaminen, vergleichbar etwa dem Stein der Weisen des Mittelalters.

Man war der heute verbotenen Maschine so untertan, daß man sogar die sogenannten Liebesbriefe auf Schreibapparaten schrieb.

Der Lärm auf den Straßen machte manche Menschen „schlaflos", eine Krankheit, deren Namen wir heute kaum kennen.

Man fühlte sich nur wohl, wenn man die Luft in den Räumen vermittels glimmender Röhrchen, gefüllt mit einem bräunlichen Staub unerforschter Zusammensetzung, mit blauem Rauch erfüllte.

Abends versammelte man sich in großen Häusern, um Menschen zuzusehen, die erfundene Szenen darstellten oder solchen zuzuhören, die auf hölzernen oder metallenen Instrumenten Töne hervorbrachten — zu welchem Zweck das geschah, ist unklar (wohl, wie der Forscher R/4529 behauptet, aus religiösen Gründen).

Außer staatlichen Tiertötern gab es noch Privatleute, die dies aus Vergnügen taten.

Man hängte und stellte alte, nicht mehr benützbare Gegenstände in den Wohnungen auf, mit Farben täuschend die Natur nachahmende Leinwandflächen, aber auch andere Dinge aus früheren Jahrhunderten — wahrscheinlich Andenken an Familienmitglieder.

Frauen verfälschten künstlich ihren natürlichen Duft. Die rotgefärbten Lippen und Fingernägel unserer Damen von heute waren hingegen damals schon bekannt.

Viele der uns überlieferten Volks-Liedertexte sind völlig unverständlich, etwa: „Braune Madonna von Hawai, ach, alles ist uns einerlei" oder: „Warum geht Onkel Theodor sooft durchs Brandenburger Tor?"

Unser reizendes Kinderspiel: „Anna, Liese, Psycho" wurde damals von Erwachsenen gespielt.

An Festtagen hängte man viereckige bunte Stücke Tuch zum Fenster hinaus, wodurch sonderbarerweise das Herz rascher schlug.

Ach, die gute alte Zeit, da es noch wilde Bäume gab!!!

Elb

Werbung

Der Mann ging mit dem Mädchen im Mondschein und in Liebe. Das Mädchen seufzte tief. Der Mann seufzte tief. „Darf ich Sie bei Ihrem Vornamen nennen?" Das Mädchen meinte: „Gern. Wenn Sie der Welt gestatten, mich mit Ihrem Familiennamen zu nennen."

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 31. Januar 1933 Zweiter Jahrgang Nr. 6

Tierliebe in München

Heftige Auseinandersetzung über die Hundesteuer

„Was moana S', Herr Edinger, werd's heuer no bei vierz'g Mark Hundesteuer bleib'n, oder werd ins der Scharnagl no mehra ausschinden? Werd scho koa Ruah net geb'n, inser Herr Bürgermoasta, bis d' dei'm Kanari aa no a Steuermarken umhänga muaßt und dei'm Goldfisch. Wissen S' was, i tua eham mei' Vertrauen versag'n, inserm Doktor Oberbürgermoasta. Warum? I sag' halt, bal oaner scho bei die Hunderln 's Geld ei'sammeln muaß, kann er koa Stadt net regier'n. Das ist koane Nazionalökanamie nimmer, wia ma so sagt, dös is a Raubbau am Münchner Volksvermög'n. Kann ja nix dafür, so a Hunderl, daß koa Mensch net word'n is und koa eign's Ei'kommen hat. A Schand' und a Spott is: Vierz'g Mark!"

„Richti, Herr Huaba, aber wo kimmt er wieder her, der Schkandal? Vo Berlin drob'n halt, wei's da mehra zahl'n müassen für ehanere Hund'. Aber no, was braucht denn aa a Preiß an' Hund z' hab'n? Der hat net wia unseroana das Bedürfnis nach einer mitfühlenden Seele, bei so an' g'müatlosen Berliner is a Hund a Luxus. Und das edle Bayernvolk soll's ehana wieder amoi nachmacha dene polakischen Schlawacken. Naa, naa, der Scharnagl g'fallt ma nimmer so recht, seit dera Hundesteuer. Is koa aufrechter Mann net. Kunnt' leicht sei, daß sei Bürgermoastastuhl 's Wackeln o'fangt, oder daß er, wia ma parlamentarisch sagt, über sellene Hundesteuer stolpert. Tat's eham gunna."

„Jetzt wissen S', Herr Edinger, es gibt scho auch Hunde, wo die Steuer berechtigt ist. So beischpuisweise für so einen greislichen Tintenwischer, einen Skotsch-Terrier. Bei dera Rass' hat a Ratz mit to', und dös g'hört si net. Für dö Schand' muaß halt zahlt werd'n. I sag' Ehana wia's is: Bal si mei' Dackelhündin mit so an' Mistviech ei'lassen tat', i kunnt's net verwinden, dö Ehrabschneidung, i tat's mit'm Hackbeil daschlag'n, mei Hexi."

„Jawoi, und dö sellenen Foxln san aa so a Rass', der wo ma 's Fortpflanzen austreib'n müaßt'. Aber grad dö windigen Krippi'n werd'n allawei mehra. Wos d' higehst trittst auf so a g'schneckelt's Schafbetzerl d'rauf, und an jede Ecken bieselt oaner hi, vo dera degenerierten Rass'. Muaß koa Hundekenner net sei', der Scharnagl, sunst tat' er's net erlaub'n, daß inserne ganze einheimische Hundewelt in absehbarer Zeit verschandelt sei werd durch sellene Fox. Zwoahundert Mark Steuer war' net z'vui für so a Sauviech, so a dreckat's. Überhaupts, Herr Huaba, die einzige Rass', wo eine Berechtigung hat, ist der Münchner Schnauzer. Schaug'n S' eham amoi an, mei'n Maxl III! Ein edles Tier, ein kräftiges Tier, ein mutiges Tier. Hat scho sei Großvater selig mir g'hört. Heut' is er halt nur mehr a grean ei'gfaßte Bettvorlag', der Maxl I, aber wann er oam mit seine Glasaug'n so o'schaugt — Sö, dös geht fei auf's G'müat! Und bal mei' Oide mit'm Staubsauger d'rüber geht, gibt er sogar no's Pfoterl her! Im Leben wie im Tode treu, das ist der Münchner Schnauz!"

„Jetzt i woaß net, Herr Edinger, für mi is halt der Dachshund die oanzige Rass', wo in einen Betracht kommt. Allawei guat bei Laune, halt si sauber, und ist mitunter auch folgsam. Dazu g'scheiter, wia so mancher Universitätsprofesser. Kann ma sag'n, was ma wui, der Dackel ist sozusagen die Krönung der Hunderassen, und mei' Hexi is wieder der g'scheitest' Dackel. A Schnauzer — no ja, recht stinka tuan's halt, dö Luada mit ehanerm greislichen Pelz, und Flöh' hab'ns in ehanerm Bierfilzl, daß nur a so wurlt."

„Jetzt Herr Huaba, i muaß scho bitten, daß S' net persönli werd'n! Beleidigen laß i mi net, von so an' Dackelbesitzer. So a krummhaxete Spitzmaus wia Ehaner Hex g'hört so lang um a Ofenkachel 'rumg'schlag'n, bis hi is, dös Luada, dös traurige. Da tat' ja der Scharnagl net amoi a Fuchzgerl Steuer valanga, bal er dös windige G'schöpf sehg'n kunnt'!"

„Herr Edinger, i kann Ehanere Ausfälle nur damit beantworten, daß i sag': Ehanern Maxl III müaßt ma mit Dynamit in d' Luft sprenga, bal's net um jed's Gramm Puiver schad war', für so an' stinkaten Dreecksack. Lassen S' a Bettvorlag' d'raus macha, für's Oid-Weiber-Spital, aber tuan S' eham z'erscht die Flöh' absau'gn, damit S' net haftpflichti werd'n!"

„Wissen S' was: mit an' Dackelbesitzer mag i mi net streiten, da bi i mir vui z'guat dazua. Guate Nacht!"

„Und i wui mit an' Besitzer von an' Schnauzer nix mehr z'tuan hab'n. Guate Nacht!"

A. Wisbeck

Vermischtes

Zuständigen Ortes erinnert man sich, daß der vaterländische Komponist demnächst achtzig Jahre alt wird.

Einen heimischen Künstler, den das Ausland feiert, darf auch das Vaterland nicht vergessen.

Bekommt also der Herr Ministerialrat den Auftrag, dem Jubilar das große Verdienstzeichen zu überreichen.

Die Deputation erscheint, der Herr Ministerialrat spricht, der Jubilar schluckt etwas hinunter und sagt gerührt:

„Ich weiß nicht — ich finde keine Worte — ich weiß wirklich nicht, wie ich dazukomme ... Aber das muß ein Irrtum sein — ich hab ja mein Leben lang keinen Sport getrieben!"

Mabel will heiraten

Von G. Günther

Miß Mabel will heiraten. Den Namen Miß Mabels will ich mit Rücksicht auf Miß Mabels Vater rücksichtsvoll verschweigen. Miß Mabel gehört, das ist sicher, zu den wenigen, wirklich sagenhaft reichen Amerikanerinnen, die sich jeden, tatsächlich ausnahmslos jeden gewünschten Luxus erlauben können. Und außerdem: Miß Mabel ist sehr jung. Miß Mabel ist sehr hübsch.

In Amerika hätte wohl kein Mann „nein" gesagt, wenn Miß Mabel ihm einen Heiratsantrag gemacht hätte. Aber Miß Mabel will keinen amerikanischen Mann. Miß Mabel hat sich in einen deutschen Ansager verliebt, den sie Abend für Abend im Radio hört. Der Ansager ist im Stuttgarter Rundfunk, Miß Mabel stellt deshalb jeden Abend ihren Radio auf Stuttgart ein. Plötzlich scheint ihr die Entfernung zu groß, plötzlich zieht sie die Wirklichkeit der scheinbaren Wirklichkeit des Rundfunks vor, plötzlich will sie den Ansager „Hans" mit der einschmeichelnden Stimme, mit seinen galanten Worten nicht mehr der Allgemeinheit überlassen und ihn allein besitzen.

Miß Mabel hatte den Ansager über ihre Absichten vorbereiten, sie hätte ihm schreiben, sie hätte ihm telegraphieren können. Warum diese Umstände? Miß Mabel reist nach „Jurop", sie reist nach Germany. Sie reist nach Stuttgart. Sie hat ihre Papiere dabei, sie wird den jungen Mann sofort heiraten und ihn nach Amerika mitnehmen. „Hans", das klingt hübsch. Oft wenn er abends seine Ansage macht, beginnt er mit den Worten: „da habt ihr mich wieder, euren Hans —" oder so ähnlich. Jedesmal freut sich Mabel darüber. Bald wird sie ihn allein haben, ganz allein für sich. Mabel versteht gut was Hans sagt. Sie spricht fließend deutsch. Sie hat einen deutschen Großvater, sie hat von Jugend auf Deutsch gesprochen. Well! So fährt sie also zu Hans. Daß er jung ist, erkennt sie an der Stimme. Hübsch ist er sicher, das empfinden ihre sensiblen Nerven aus seiner Selbstsicherheit und dem Charme seiner Ansage. Sie traut seiner etwas weichen und sehr jugendlichen Stimme zwar nicht zu, daß er verheiratet sein könnte, ist er aber trotzdem verheiratet, so wäre auch das kein Hinderungsgrund für Mabel. Er wird sich eben scheiden lassen. Sie wird dann Hans seiner Frau abkaufen. Man soll in Germany so arm sein, da wird man sich über ihre Dollars freuen. Daß Hans „nein" sagen könnte, hält sie für unmöglich. So etwas kann sie sich nicht einmal vorstellen. Sie wird also nach Stuttgart reisen. Neuyork—Stuttgart direkt. In letzter Sekunde wird sie jedoch krank, bekommt Fieber, muß liegen. Ihre Abreise verschiebt sich. Mabel will jedoch nicht warten. Sie ist nicht gewohnt, warten zu müssen. Sie will an dem Tag ankommen, den sie sich in den Kopf gesetzt hat. Mabel holt ihre Verzögerung ein: Sie fliegt mit dem Zeppelin.

Mabel ist in Stuttgart angekommen. Ursprünglich wollte sie sofort

Tagwerden im Winter

Die lange Nacht fraß tief sich in die Stadt
und läßt nur späte Straßenlichter brennen.
Ein Himmel, der nicht Mond noch Sterne hat,
ist schwarz vom Klump der Häuser kaum zu trennen.

Kahl frieren Bäume hin am Trottoir.
Sie ragen auf, die magern Äste greifen
dorthin, wo tags das Grau der Wolken war
und manchmal gelben Scheins ein zager Streifen.

Ein Kirchturm ruft die Stunde zum Rapport,
die finster schlief. Der harte Glockenschlag
rüttelt sie wach. Bald schläft sie wieder fort
ins schwere Dunkel. Und es wird nicht Tag. —

Bis dann der Morgen, der nur Morgen heißt,
als Rasseln einer Weckuhr Menschen weckt:
Kalt ist das Zimmer, Fenster sind vereist,
die Dächer von der Früh mit Reif beleckt.

Erst später, wie ein Schwimmer, der tief tauchte,
kämpft sich die Sonne hoch und leuchtet matt
und hinter Dünsten über die verrauchte,
rußgraue, winterlich verhängte Stadt.

Walther C. F. Lierke

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„Jugend"-Kunstdrucke

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Defregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoess, Keller-Reutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G., München, Herrnstraße 10.

Auskunft kostenlos, wie man von **Bettnässen** sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 58, Dachauer Str. 15.

Die **S.O.S.-Korrespondenz** (sexualwissenschftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl auf. Ausf. Prospekt geg M. —.30 Rückp **S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 96**

Ich helfe Ihnen! Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.**

FrommsAkt 6 St. gar. tr. Ware, sonst Geld zur. F. Eins von 1.60 Postsch. 19919 qrankt./M. a. l. Brief m. „auchNachn" Diskret. Versand. A. Keller, Frankfurt/M. 8, Speyerer Str. 17 a

Kultur- u. Sittengeschichte teilweise. Prospekt kostenlos Postfach 194 Frankfurt a. Main A.

Individueller, diskret. Briefwechsel für Damen u. Herren durch vornehmen Wiener-Cercle. Prospekt gegen Rückporto **„Der Ring"** Wien I, Hauptpost, Fach 86

KÜNSTL. ORIGINAL-PHOTOS Auswahlbände mit über 600 naturgetreuen Aufnahmen nur M. 3,—; Weibl. Einzelphotos (Unret. Handkopien) 10 Stück M. 3,50; 20 Stück M. 6,70 Jünglings- oder Männer-Orig.-Photos 10 St. M. 4,—; 20 Stück M. 7.50; 40 Stück M. 14,— Soma, Magazin f. Körper u. Kunst. 10 Hefte mit ca. 200 Naturaufn. statt M. 10,— nur 3,—; 20 Hefte M. 5,50. Porto extra Prosp. frei. Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.

Inserieren bringt Gewinn!

Die „Erzieherin" Neuerscheln. üb. strenge, md. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. Westentaschenfotos, 36 Posit. f. Junggesellen RM. 3.—. Foto u. Bücherlist geg. Rückp. J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

ins Rundfunkhaus, um sich ihren „Hans" zu holen. Dann überlegte sie, daß sie besonders guten Eindruck auf ihn machen will. Sie bemalte sich also — die junge, hübsche Miß Mabel bemalte sich amerikanisch. Sie sah wirklich bildhübsch aus. Sie und der Spiegel waren mit Miß Mabels Aussehen zufrieden. Nun ließ sie sich einen Wagen kommen und fuhr klopfenden Herzens — ein Phänomen bei einer Amerikanerin, ein Phänomen selbst bei einer Deutschamerikanerin, deren Herz sonst nur im Kino klopft! — ins Rundfunkhaus. Den Verlobungsring brachte sie mit. Die Verlobungskarten konnte sie noch nicht drucken lassen, da ihr der Name des zukünftigen Gatten noch unbekannt war.

Endlich war sie an ihrem Bestimmungsort angelangt. Miß Mabel verlangte in energischem Ton den Rundfunkansager „Hans" sofort zu sprechen. Sie habe ihm etwas äußerst Wichtiges mitzuteilen. Und wenige Minuten später erschien lächelnd eine junge Dame: „Sie wünschen — —?" fragte die wohlbekannte Stimme. „What do jou want?" fragte die wohllautende Stimme nochmals, während Miß Mabel sie bestürzt anstarrte, ohne ein Wort herauszubringen. Zum erstenmal in ihrem Leben war sie völlig aus der Fassung geraten. Das also war „Hans", den sie heiraten wollte! Die junge Dame war wohl im gleichen Alter, ebenso hübsch, wohl in der gleichen Größe wie Miß Mabel. „Ich bin der Hans! Don 't mind!" sagte die Stimme entschuldigend, denn sie verstand Miß Mabels Enttäuschung.

Seit dieser Stunde ist Miß Mabel eine Feindin des Rundfunks geworden. Ich denke aber, daß sich diese Feindschaft schon wieder legen wird. Spätestens, wenn Miß Mabel einen anderen geeigneten Mann, ohne Enttäuschung gefunden hat.

Entgegengesetzte Wirkung

„Halt ein, Unglücklicher, — denke an deine Frau!"
„Ah, eine Idee, — ich zögere nicht mehr, ich drücke ab!"

(„Le Rire")

Märchen von heute . . .

Es war einmal eine Frau.

Die hatte einen Sohn.

Und weil der Sohn doch endlich einmal einen Beruf ergreifen mußte, ging die Frau zur Berufsberatung.

„Ich bitt' schön", sagte sie, „ich komm wegen mein Buben!"

„Wie alt ist er?" fragte der freundliche alte Herr, der die Frau empfing.

„Achtzehn, ich bitt' schön. Und er möcht halt um alles in der Welt Maler werden —"

„Hm — Anstreicher —", sagte der alte Herr bekümmert, „— da würde ich Ihnen dringend abraten, liebe Frau, das Handwerk heutzutage —"

„Nein — nein — ich bitt' schön, net Anstreicher, Maler halt, wissen S', Kunstmaler —"

Da wurde der alte Herr traurig.

„Liebe Frau, mit der Kunst ist das noch viel schlimmer . . . Die Aussichten sind die trübseligsten —"

„Jessas na, aber was soll ich denn nachher anfangen mit ihm? Es

Rätsel der Zeugung
und Menschwerdung beschreibt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch" über das Liebes- und Eheleben. 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 60 000 verkauft. Aus d. Inh.: Liebe und Ehe. Gattungsleben. Schwangerschaft u. Verhütung. Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit. Knabe od Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 3.50 und Porto.
Steinring-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.

Kultur- und Sittengeschichte
leihweise / Mäßige Gebühren / Versand / Liste gegen Rückporto
Buchverleih München 2 SO
Rumfordstraße 47

Rat und Hilfe
beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, in Berlin O 117/70

Pikantes Allerlei
Die 36 besten Positionen f. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— nur RM. 2.—. Neue verschlossene Listen über Photos all Art, Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Ein Mensch wechselt sein Geschlecht
von Lilly Elbe, das neue illustr. Werk Mk. 4.30 **Künstler. Photos** v. Modellen im eig. Atelier angefertigt. Pariser Wäsche, Korsette a. früh. Moden, Perücken, Stief. etc., 6 St. Mk. 3.—. **Hella Knabe, Berlin W 30,** Habsburg.Str.4

Vulkan Sanex
Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig 16 St. Mk. 1.60 12 St Mk 3.20 Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K 17363: a. Brief. **E. Ritsert, Frankfurt a. M.** Leipziger Straße 87. Hyg. Art. Liste 4 gratis

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück
Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:
„Die Schule der Ehe"
das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute
Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75
statt eines früheren Preises von RM. 25.—.
Nur bei Buchhandlung
Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59
Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. f. M. 1.50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis.
Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Vorbeugend
gegen **Altersimmunkollung**
und **Körperverzifung**
Energiesteigernd
in **Brauf und Sport**
wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz
ELECTROLYT GEORG HIRTH
Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—
Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75
Erhältlich in allen Apotheken.
Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle
Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München
Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

Jos. Geis

ist ja sein einziger Wunsch —", jammerte die Frau.

„Hat er Talent?"

„Ja alsdann — das waß i net — aber i glaub schon —"

„Das ist doch die Hauptsache —", meinte der alte Herr, mißbilligend den Kopf schüttelnd.

„Na, wissen S', er schickt sich in alles — und nie net, daß er klagen tut, nie net, daß er sagen möcht — ich hab ein Hunger oder ein Durst ... Ich glaub, wann er wochenlang nix z' Essen kriegt, so macht's ihm aa nix!"

Da lächelte der alte Herr und sagte erfreut:

„Liebe Frau, warum haben Sie das nicht gleich gesagt ... Lassen Sie ihn ruhig Maler werden — er bringt ja alles für die Kunst Notwendige mit!"

H. K. Breslauer

Überraschender Besuch

„Emma, bitte störe mich jetzt nicht, — ich spreche dringend mit Auswärts!"

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Hei lewet noch!

Erich Wilke

Schwanenritter Papen: *„ . . . Nie sollt ihr mich befragen,*
noch Wissens Sorge tragen,
wohin ich zieh' der Fahrt,
noch wie der Freunde Art! . . .“

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 7

Die Schauspielerin Consuela

Ignacio Zuloaga

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 7

DER NÄCHSTE TAG

Von Erwin Stranik

Hans Brunner lag tief in die Kissen seines Bettes zurückgelehnt. Die Augen hatte er geschlossen — er schlief.

Die Pflegerin schlich auf den Zehenspitzen aus dem Zimmer, ging in den Nebenraum, nahm dort ein Buch vom Tisch und begann darin zu lesen.

Sie kam nicht weit. Die Flurglocke schrillte, man hatte sie um des Kranken willen zwar abgedämpft, aber ein bißchen Lärm mußte sie doch machen, sonst hörte man ja nicht, wenn jemand kommen wollte.

Es war Dr. Schuhmann, der langjährige Hausarzt Brunners. Diesmal hatte er, verabredungsgemäß, Professor Straßer, der als der tüchtigste Internist der Stadt galt, mitgebracht. Der Patient war nun schon durch zwei Wochen krank, keine wesentliche Besserung seines Befindens festzustellen, — da schien es dem gewissenhaften Arzt angezeigt, einen Spezialisten zu Rate zu ziehen.

Brunner war durch den Glockenton aus seinem Schlummer erwacht. Zu müde jedoch, um sogleich die Augen zu öffnen, döste er, ruhig atmend, weiter.

„Er schläft eben", hörte er die Pflegerin sagen. Und dann Dr. Schuhmanns Stimme: „Sollen wir ihn wecken?"

Ein Bariton antwortete: „Nein, nein, ich will lieber vorerst noch einiges mit Ihnen besprechen, Herr Kollege."

Hans Brunner schlief wieder ein. Oder redeten die Ärzte im Nebenzimmer so leise miteinander, daß er nichts zu hören vermochte? Er riß sich zusammen. War es denn schon so arg mit ihm? Konnte er nicht einmal mehr lauschen?

Da, — jetzt vernahm er wieder Dr. Brunner: „Und was glauben Sie, Herr Professor?" — Worauf der Bariton ganz entschieden erklärte: „Also ich gebe Ihnen mein Wort, — so traurig es auch ist, — doch der Mann erlebt nicht mehr den morgigen Tag."

— — — — — —

Die beiden Ärzte standen jetzt an Hans Brunners Bett. Die Pflegerin hatte den Kranken geweckt, denn sie glaubte, er schliefe immer noch. Daß er schon einen Teil des Gespräches vom Nebenzimmer gehört, davon verriet Brunner nichts.

Der „Billige Jakob" — Walter Busch

Apathisch ließ er sich von dem Professor untersuchen. Zeigte die Zunge, die Reflexe im Auge und ähnliches.

Der Professor lächelte.

„Na also, — da bin ich ja überflüssig. Dr. Schuhmann behandelt Sie ganz ausgezeichnet."

Dann verließ er wieder mit Dr. Schuhmann das Zimmer.

— — — — — —

Hans Brunner lag neuerdings allein in seinem Bett. Die Pflegerin hatte er nach der Apotheke um frische Medizin gesandt.

Angestrengt dachte er über das nach, was sich da eben abgespielt hatte. Vor ihm — das lächelnde Gesicht des Professors, — und draußen, schon nach den bloßen Angaben des Dr. Schuhmann — das Todesurteil! — „So traurig es ist, der Mann erlebt den nächsten Tag nicht mehr!"

Genau so waren die Worte.

Brunner fuhr aus den Kissen.

Also — sterben. Sterben, — in ein paar Stunden schon. Ohne zu wissen, weshalb. Kein Arzt hatte ihm das Wesen seiner Krankheit erklärt. Nur, daß es mit ihm schon bald vorbei sei, — das wußte der Herr mit dem schönen Bariton klipp und klar festzustellen.

Doch Brunner fühlte sich gar nicht so krank. Ja — müde und matt allerdings, doch zum Sterben? — Oder war dies bloß jenes letzte, erleichterte Lebensgefühl, ehe das Lämpchen überhaupt erlöschte?

Nein! So sollte es nicht sein. Hier, im Bett, wollte er n i c h t sterben! Wenn er schon dem Tod die Knochenhand drücken mußte, dann in einer etwas besseren Laune. Und in anderer Umgebung.

Brunner warf die Decke zurück. — Aufstehen! befahl er sich selber. — Es gelang, wenn auch ziemlich schwer. Auch das Anziehen ging nicht ohne Hemmnisse vonstatten. Allein je mehr er sich anstrengte, desto wohler fühlte er sich.

Er griff nach dem Spiegel. Nun, wenn auch die Wangen an Blässe nichts zu wünschen übrig ließen, — wie ein Todeskandidat sah er noch lange nicht aus. Vor allem dann nicht, wenn er sich ein wenig stärkte. Der Wein stand schon zu lange unberührt im Schrank. Jetzt wollte er ein Gläschen trinken, — oder auch zwei —

Es wurden vier. Der Rebensaft befeuerte sein Blut. Während des Rasierens versuchte er bereits zu pfeifen. Und war jetzt fest entschlossen: auszugehen, davonzulaufen und dem Schicksal einen Streich zu spielen.

— — — — — —

Eine halbe Stunde später saß Hans Brunner, nun bereits mit geröteten Wangen, in einem Revuetheater. Ein Auto hatte ihn hergebracht. Er bestellte zu essen, — es schmeckte ausgezeichnet. Dann verlangte er Wein. Und trank.

Die Uhr rückte unbarmherzig vor. Während die halbnackten Girls da oben auf der Bühne ihre Beine in die Luft und Küsse in den Zuschauerraum warfen, wußte er, daß der Tod immer näher an ihn herantrat.

Oder — daß er ihn floh!

Hans Brunner erhob sein Glas, leerte es auf einen Zug. Rief eine der Tänzerinnen an seinen Tisch, begann ein sinnloses Geplauder. Das Mädchen ging auf die Tollheit ein, schäkerte, lachte, trieb Spaß und Ulk.

Hans Brunner fühlte sich ganz wohl. Besser als seit langem. Kein Zweifel: nicht das Gespenst hatte gesiegt, sondern das Leben!

Das Leben, das nicht, wie der weise Herr Professor so klug erklärt hatte, um zwölf Uhr zu Ende sein würde.

— — — — — —

Die Uhr zeigte wenige Minuten vor zwölf. Brunner sprang auf, zahlte, nahm Hut und Mantel, rief nach einer Taxe. Er wußte, wo dieser Professor Straßer wohnte, dieser Unfehlbare!

„Wallnerstraße 24."

Die Taxe fuhr los. Brunner lachte übers ganze Gesicht. Dem Mann würde er es jetzt zeigen! —

Wütend riß er an der Klingel. Als endlich, verschlafen und müd, der Torwart erschien, brüllte er diesen an: „Ich muß zu Professor Straßer, sofort. Dringendst!" Und schon eilte er die Treppen empor.

Vor der Tür des Professors das gleiche wie beim Haustor. Es dauerte eine Weile, ehe das Mädchen kam.

Brunner schrie: „Den Professor will ich sprechen, jetzt, sofort, auf der Stelle, wenn Sie ihn nicht wecken und ihn herbeibringen, schlage ich alles kurz und klein!" Und er hob drohend den Stock.

Das Mädchen öffnete verschreckt das Wartezimmer. Verschwand dann im Schlafraum der Herrschaften.

Brunner eilte wie ein gefangener Löwe auf und ab. Auch hier stand eine Uhr. Die Zeiger wiesen auf zehn Minuten nach zwölf.

Da öffnete der Professor die Tür. Er war im Schlafrock.

„Herr Brunner", tönte sein Bariton erstaunt, „was machen denn S i e jetzt hier? Sie gehören doch ins Bett."

Brunner trat nahe an den Arzt heran.

„Ins Bett?" lachte er gellend, „Sie meinen wohl, aufs Totenbett, wie? — Aber da hat sich die Wissenschaft wieder einmal gründlich verrechnet! Diese Herren, die alles so gut vorausbestimmen können. Nun ist der nächste Tag angebrochen oder nicht? Lebe ich noch oder bin ich schon gestorben?"

Der Professor sah erstaunt auf den Tobenden.

„Aber Herr Brunner, ich verstehe wirklich nicht, was Sie meinen?"

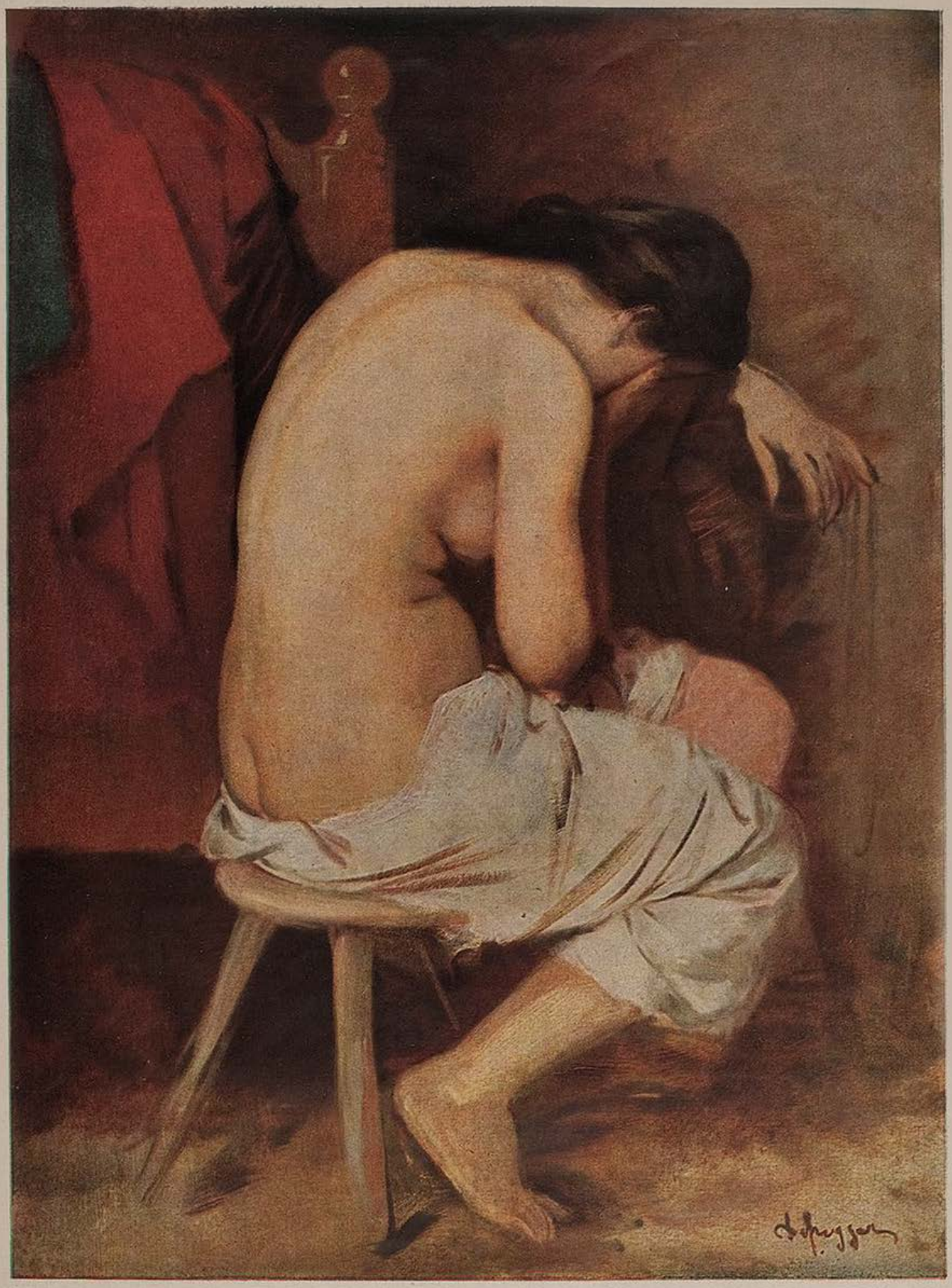
„Was ich meine?" — Brunner schlug mit dem Stock auf den Tisch, — „ich schlief ja gar nicht, als Sie mit Dr. Schuhmann zu mir kamen, ich hörte alles, Ihre ganze Unterhaltung im Nebenzimmer. Auch das, als Sie sagten, ich würde den nächsten Tag nicht mehr erleben!"

Der Professor schlug die Hände zusammen.

„Aber lieber Freund, was für ein Irrtum! Wir sprachen doch gar nicht von Ihnen. Eben, weil wir glaubten, daß Sie schliefen, wollten wir Sie nicht stören und vorher noch die Debatte über einen anderen Patienten zu Ende führen. Der, sagte ich, — ein Mann mit einem Gehirntumor, — wird den morgigen Tag nicht mehr erleben. Bei Ihnen jedoch, Herr Brunner, bei Ihnen ist doch gar keine Gefahr. Ein ganz leichter Fall — —"

„Danke!" lachte Brunner ironisch, „ein leichter Fall, das klingt jetzt sehr natürlich, im Nachhinein, aber ich weiß es besser. Adieu!"

Heimkehr — Otto Nückel



Sitzender Akt (unvollendet) — Franz von Defregger

Brunner rannte aus der Wohnung, schlug die Tür hinter sich zu, daß es durch das ganze nächtliche Haus klirrte. Der Tod, der Tod war besiegt! — Mochte der Professor da oben reden, was ihm gerade einfiel! — Ihn hatte er gemeint, nur ihn, daß er sterben müsse! — Und er war nicht gestorben! Er lebte — lebte — lebte!! — —

Freudetrunken eilte Brunner auf die Straße, lief von einem Gehsteig zum anderen, sah sich plötzlich im grellen Licht, hörte einen entsetzlichen Schrei — — spürte nichts mehr.

Am anderen Morgen meldete der Polizeibericht, daß Ecke Wallnerstraße—Gersdorfplatz ein Mann im Abendanzug überfahren worden sei.

Der Unbekannte, der keinerlei Ausweispapiere bei sich trug und offenbar schwer betrunken war, hatte sich um 12 Uhr 24 Minuten geradewegs in ein ihm entgegenkommendes Auto hineingestürzt. Er war auf der Stelle tot.

RUDOLF FRANK:

TRAGÖDIEN IN EINEM SATZ

I. Hund und Hund

Personen: Der fromme Hund. Der gottlose Hund. Der Fuß des Herrn.
Einsamer Gasthof auf der Talwiese der Sierra de Guara.
Es dämmert.
Der fromme Hund läuft durch die Dämmerung.
Der Fuß des Herrn: gibt ihm einen Tritt.
Der fromme Hund: heult laut auf.
Der gottlose Hund: Warum heulst du?
Der fromme Hund: Ich fürchte, mein guter Herr hat sich am Fuß verletzt.

Vorhang.

II. Erlösung

Personen: Der graue Esel. Der biedere Landmann.
Zeit: Olim.
Pralle Mittagssonne liegt auf dem Hymettos.
Der biedere Landmann: prügelt den grauen Esel.
Der graue Esel: hält still.
Der biedere Landmann: Jetzt prügele ich dich jeden Tag eine volle Stunde und du weißt noch immer nicht, daß du fortgehen sollst!
Der graue Esel: Du hast es mir nie gesagt, Herr. Ich dachte immer, du prügelst mich, damit ich stehen bleibe.

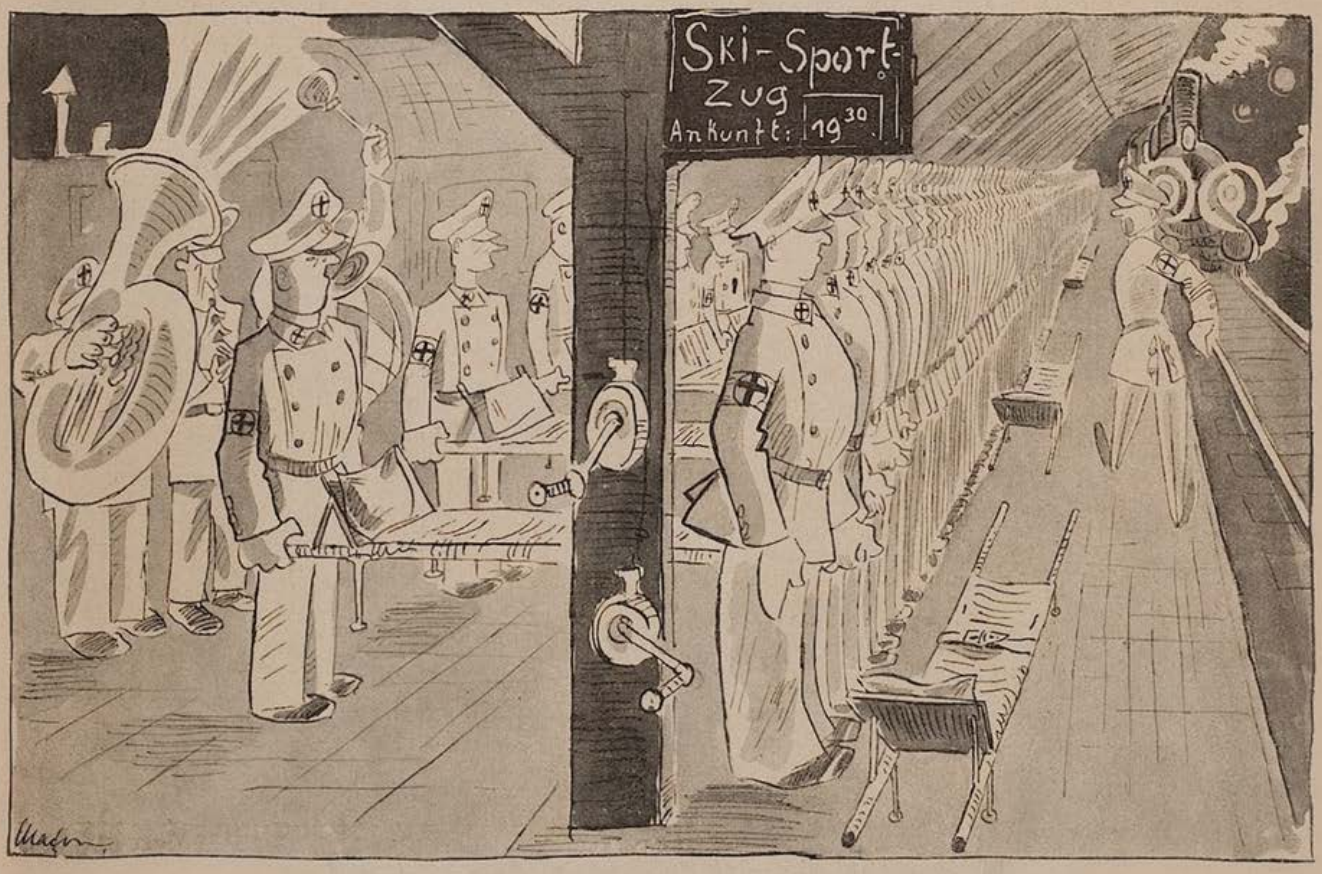
Vorhang.

III. Wanderer in der Wüste

Personen: Der Wanderer in der Wüste. Der Mond.
Ort: Eine Meile südöstlich der Oase Sollum.
Kein Laut stört die majestätische Stille der Wüste, nicht das Brüllen des Löwen, nicht der langgezogene Schrei der Schakale, nicht des Tigers furchterregender Ruf. Höchstens eine Harfe im Orchester.
Der Wanderer in der Wüste: O Mond, der du dein mildes Licht erbarmungsvoll —
Der Mond: Sie, Herr — seit wann haben wir eigentlich zusammen die Schweine gehütet?

Vorhang.

J. Maçon



Die Rückkehr des Wintersport-Zuges
(bei schlechter Schneelage!)

FASCHINGS-MÖGLICHKEITEN

Du kannst dich kostümieren, wenn du willst,
und gehst als vielbewunderter Exote —
Falls du im Frack die Faschings-Sehnsucht stillst,
betonst du mehr die distinguierte Note ...

Du kannst dir sagen: „Gut, heut geb ich mal
so viel aus, als sonst für zwei Wochen langt" —
Du kannst auch nassauern im vollen Saal,
weil dir ums nächste Mittagessen bangt ...

Du kannst dich auf ein einz'ges Weibsbild stürzen
und sie umgirren, bis auch sie dich liebt —
Du kannst die Sache aber auch verkürzen
und nehmen, was es je zu knutschen gibt ...

Du kannst allabendlich mit neuem Mut
den Zipfel sogenannten Lebens fassen —
und du kannst schließlich auch genau so gut
den ganzen Fasching bleiben lassen.

Walter C. F. Lierke

Sexualhormone steigen aus dem Asphalt

Nur notorische Laien können behaupten, Professoren seien zerstreute Leute. Es ist richtig, sie mögen ihren Regenschirm vergebens unterm eigenen Arme suchen, aber dafür finden sie die willkommensten Sachen an den entlegensten Stellen. So hat Prof. Aschheim — nachzulesen in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" — das Sexualhormon jüngst in der Steinkohle gefunden. „Merkwürdige Abwegigkeiten, sonderbare Verschiebungen in der Natur!" wird mancher Mann denken, wenn er liest, daß sich das Hormon sogar in Teer und Torf, ja, in besonders großen Mengen im Asphalt findet.

Den Laien gruselt's, und der Fachmann räuspert sich. Der Psychoanalyse öffnet sich ein weites Feld. Tiefe Wunder der Sprache und bislang ungeklärte Gewohnheiten des Menschengeschlechtes werden offenbar!

Warum obliegen so manche männliche Säuglinge in unbewachten Momenten einem Götterfraß aus dem Kohlenkasten? Warum werden mit beginnendem Frühling in wilder, bacchantischer Lust die Asphaltdecken der Großstadtstraßen aufgerissen und in sinnloser, mänadischer Orgie umhergeschleudert? Nur auf Freud'scher Basis dürfte nunmehr zu erläutern sein, wie unter halbwüchsigen Mädchen in sittenverderbter Zeit ein Schlager von so platter Eindeutigkeit Fuß fassen konnte wie: „Mutter, der Mann mit dem Koks ist da!" ... Harmlose Erklärungen kommen nach der Aschheim'schen Entdeckung nun nicht mehr in Frage. Die „Pechmarie" des Märchens bekommt ein ganz neues Aussehen. Der Umstand, daß potente Männer im Herbst ihren Keller mit Steinkohlen eindecken, ist ebenfalls hinreichend hormonverdächtig. Ein ganz neues Licht fällt auf die Tatsache, daß sich Dienstmädchen so gern und ausgiebig in Kohlenkellern aufhalten.

Aber um wieder auf den Asphalt zurückzukommen, in dem, nach Aschheim, die stärksten Sexualhormone enthalten sind (in einem Kilo 10 000 Einheiten!): wen wundert noch das lenzliche Rumoren, das Kribbeln und Krabbeln unter der Asphaltdecke? Die Männer, die da in der Tiefe buddeln und mit lustbetonten Zügen zu der oben vorüberziehenden Damenwelt hinaufschauen, stehen offenkundig, da sie ohne „Abschirm" arbeiten, unter dem Einfluß der hormonischen Erdstrahlung. Aber weiter! Wie lichtvoll wird jetzt die Tatsache, daß die Damenwelt einen ausgesprochenen Hang zum Spazierengehen auf asphaltierten Großstadtstraßen hat! Von Ausdrücken der unbewußt arbeitenden Sprache wie „auf dem Strich gehen" oder „auf dem schlüpfrigen Asphalt der Großstadt ausgeglitten" ganz zu schweigen.

Das kommende Frühjahr wird manche Überraschungen bringen! Da man das Geschlechtshormon bereits in kristallinischer Reinheit aus den genannten Substanzen herausdestilliert hat, dürfte die Steinkohle, nachdem sie lange ein ausgesprochener Winter-Saisonartikel war, im Frühling und Sommer steigender Nachfrage begegnen, aber auch anziehende Tendenz im Preise zeigen. Ohne Zweifel wird die Wissenschaft auch für weitere Kreise sorgen: für diese steht Torf in großen Mengen zur Verfügung.

Wie man sieht, eröffnet sich der Wissenschaft ein weites Feld. Allerdings kann man neben so vielem, was nunmehr geklärt und gelichtet ist, nicht verkennen: die Entstehung des Lebens wird, wenn man an den Torf denkt, immer nur rätselvoller.

Just

Der Familienausflug — Heinrich Kley

Gemüt

Emma und Erich gehen in ein Theater.

In „Maria Stuart".

Der fünfte Akt naht seinem Ende.

Emma stöhnt tief gerührt:

„Ogottogott!"

Flüstert Erich:

„Was regst du dich so auf — du kennst sie doch gar nicht!"

Wunsch

Tilde saß am Klavier.

Tilde sang laut und lange:

„Wenn ich ein Vöglein wär —"

Brummte Bruno:

„ — — und die Katz Flügel hätt!"

Geschäfte

„Wie geht dein Geschäft?"

„Enorm zu tun."

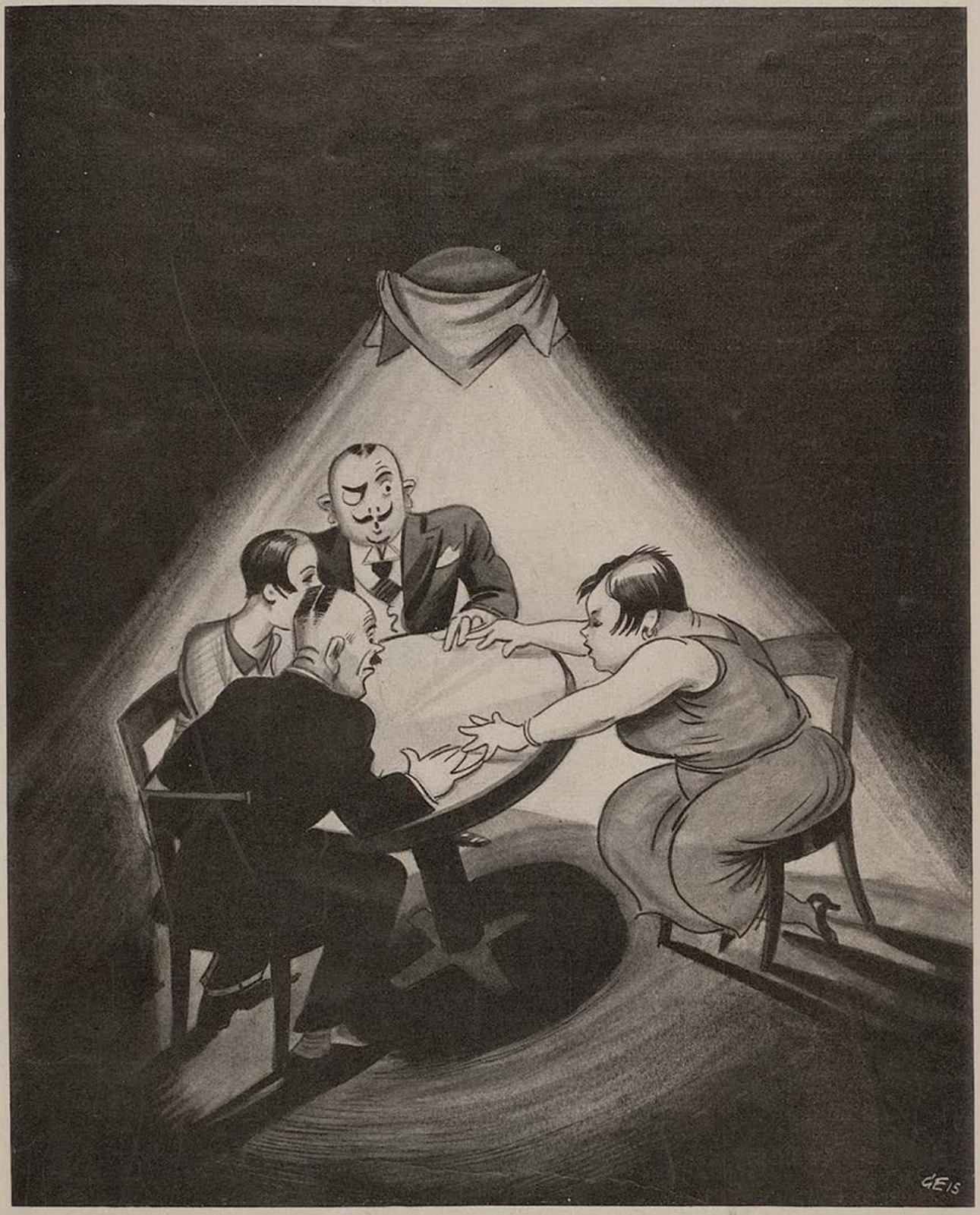
„Kunden befriedigen?"

„Nein. Gläubiger beruhigen."

J. H. R.

Okkulte Politik

Jos. Geis



„Donnerwetter, jetzt ist sogar der Tisch verrückt geworden: Bei Hugenberg hat er nach links ausgeschlagen, bei Hitler hat er geschwankt und bei Schleicher rutscht er uns einfach davon!"

Münchener Fasching . . .!

Ein Karnevalsbilderbogen von Ernst Hoferichter

„Gehn' S', sand' S' net so frech . . .!"

„Warum denn, Freil'n?"

„Ja, weil ma' uns erst fünf Minuten kenna . . .!"

„Aber, Freil'n Amali!"

„Mein Herr, ich heiße Anni Dandl —!"

„Aba, dös is doch jetzt ganz gleich, wia Sie hoaßen . . ."

„Und i' mag amal net!"

„Passen S' auf, Freil'n Anni, wenn S' jetzt mit mir tanzen, — dann genga ma' nachher zum Photographier'n und lassen uns aufnehma. Ganz verweg'n stell'n ma' uns mitananda hin und — —"

„I derf koa Buidl net hoambringa, da wo a Mannsbild mit drauf is."

„Schaug'n S', wenn aber dös Mannsbild jetzt i' bin . . ."

„Dös is mir wurscht, Mannsbild is Mannsbild!"

„So san' S' do' net so hanti mit mir. I hab' Eahna do' nix ton?"

„Toa ham S' nix — aba so z' kitzeln hätten S' mi' net braucha . . .!"

„Dös war ja nur a G'spaß — und jetzt genga ma' dann auf d' Galerie auffi zum Schnellphotographen. Der arbeit't mit Blitzlicht, da kenna ma' auf unsere Buidl glei' wart'n!"

„Freili, aber wenn i's dann net mit hoam nehma derf? Mei' Muatta hat g'sagt: Wia s' was von an Mannsbuid nur spannt, weckt s' mitten in der Nacht an Vattern auf — und der is Möbeltransportöhr! Da kenna S' Eahna scho' denka, wie's dann zuageht. D' Petroleumlamp'n schmeißt er allemal glei' in d' Kohlenkist'n 'nei. Dös is 's erste bei eahm. Nacha fangt er mit'm übrigen Mobiliar on. Bis all's hin war, da is' scho' oft zwoa in der Fruah wor'n . . ."

„Nacha versteck'n S' dös Buidl halt in Eahnera Bettlad'n. Da werd' sie 's net so schnell find'n — —"

„Ja, dös sag'n Sie scho'. Aba i' schlaf' ja auf der Ofenplatt'n drob'n, über'm Nudelbrett. Weil ma' zu sechst nur drei Betten ham . . ."

„Macht a nix, dann heb' i' d' Buidln so lang auf, bis daß ma' bessere Wohnungsverhältnisse kriag'n. Und jetzt genga ma' aber . . .!"

— — — — — —

„So, jetzt heb' di' stad, sonst hast auf der Photographie dann a Doppelkinn!"

„I kann ja net, wenn i' alleweil lacha' muaß!"

„Beißt halt auf d' Zähn' und denkst an recht was Traurig's . . ."

„Mir fallt nix Traurig's net ei'!"

„Brauchst da' grad vorz'stell'n: Du hättst an Absatz verlor'n oder an Finger in d' Tür 'neizwickt . . ."

„So, jetzt — auf geht's!" — Sssssssssssssssssss—t!

„Hahahahaha . . . Hihihihihihihi . . ."

(Fortsetzung Seite 105)

Sprichwörter mit Randbemerkungen

Wenn es dem Esel zu wohl ist, geht er aufs Eis. (Und ein richtiger Esel findet auch im Sommer eine Eisbahn. Das ist ja grad das Absonderliche an ihm.)

•

Es wird nichts so heiß gegessen wie es gekocht wird. (Trotzdem verbrennen sich Voreilige den Mund.)

•

Was ein Häkchen werden will, krümmt sich bei Zeiten. (Historisch interessant: das Wort stammt aus einer Zeit, in der die Protektion noch nicht der ausschlaggebende Machtfaktor war.)

•

Der Klügere gibt nach. (Ein äußerst arrogantes Wort, das ja auch — als letzter Trumpf — stets vom Dümmeren ausgespielt wird.)

•

Ein Unglück kommt selten allein. (Empfehl ich Ihnen, wenn Sie zu einer Zwillingsgeburt gratulieren wollen.)

•

Auf Regen folgt Sonnenschein. (Aber wenn bis dahin die Petersilie verhagelt ist?!)

•

Hans, der „strahlende Held"

„Quatsch, mit so 'ner kleenen Granate auf einen zu schießen!"

Vordrängen gilt nicht...

Wenn Sie aber selbst so schlank wären, könnten Sie auch flinker und beweglicher sein. Trinken Sie deshalb **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee** er sorgt für jugendl. Schlankheit und Körperfrische. Wie frisch u. wohl Sie sich fühlen, welch herrliche Spannkraft auch in späteren Jahren! Packg. M.1.80, Kurp. M.9.- extrastark M. 2.25 und M. 11.25 In allen Apotheken und Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

Wenn Sie sich wirkl. gut u. rasch verheiraten wollen, wenden Sie sich bitte an Frau Maria Gerstl, München, Paul-Heyse-Straße 28/I Internation. Eheanbahnung (Telefon 59 62 18) Erste Referenzen stehen Ihnen jederzeit zur Verfügung.

Bei Asthma chr. Bronch.

Lungen-

leiden, Tuberkulose jeder Art nur OHE tausendfach bewährt auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kaverne), Interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Wel im Dort 54.

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr Scheidig

BERTA LECHNER, MÜNCHEN

Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Detektiv

Max Schillinger, ehemal. Polizeibeamter, München, Bayerstr. 9 Tel. 53 4 71. Erforscht alles Erfolgreiche Ermittlungen und heimliche Beobachtungen überall. Auskünfte jeder Art. Beweismaterial für Ehescheidungs- Alimentations- u. a. Prozesse.

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München

Fernruf 22716 / gegr. 1885 / Auenstr. 25

Alles billiger!

Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Traumbuch

größtes arabisch-ägyptisches, dauerhaft gebunden, mit ca. 6000 Deutungen u. vielen Bildern, Planeten, Kartenorak., Glückstabelle, Gedankenlesekunst, Handliniendeutung, Kartenlegen, Punktierkunst, Nachn. RM 3.15 portofrei. Buchversand „Lebensfreude", Dresden A 1, Albrechtstraße 29 Ju. Postscheckk. Dresden 3043

Auskunft kostenlos, wie man von

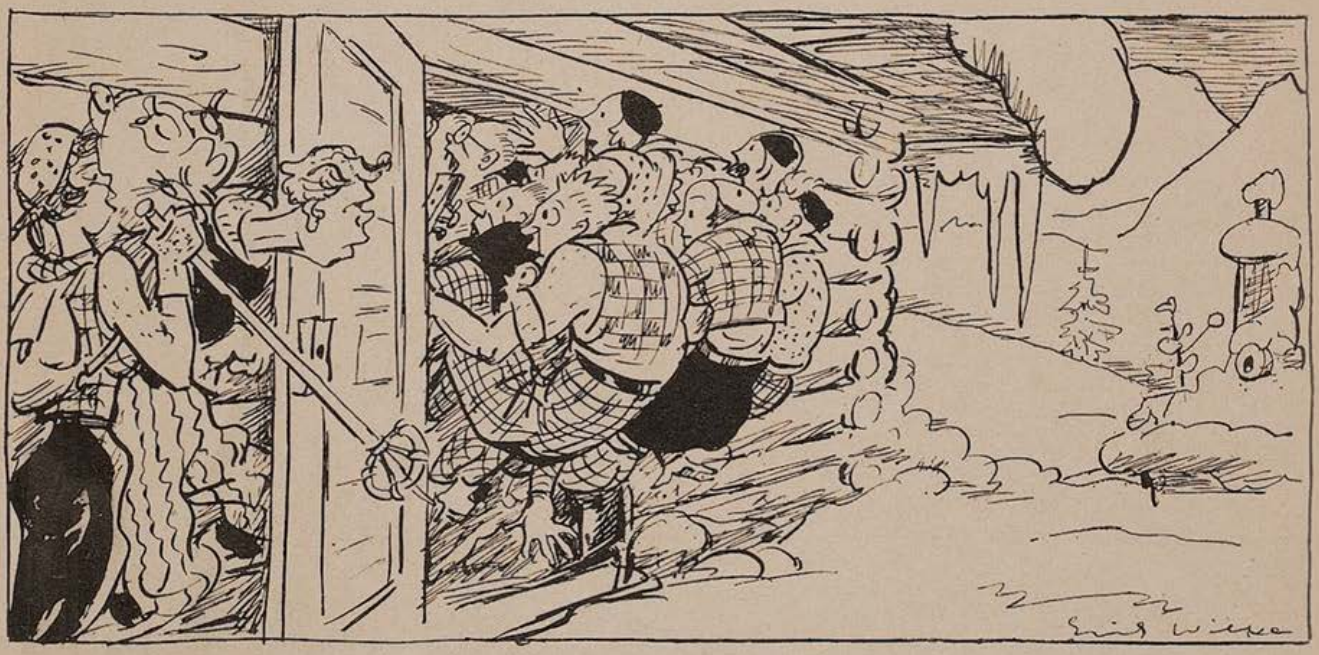
Bettnässen

sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 58, Dachauer Str. 15

In der Einsamkeit der Berge

Erich Wilke

„Ah, – endlich eine stille Hütte! . . .“



„Ja was wär' denn jetzt dös?! . . .“

„Guat is' ganga. Jetzt wart a bisserl, die Buider san glei' zum Mitnehma.“

„Ja, Herrgottsakra, grad schön san ma' troffa!“

„Wia, laß sehg'n! . . . Pfui Deifi, i' hab' a schiafs Maul drob'n. Gräusli' schaug i' aus . . .!“

„Ja no, dös kimmt halt vom Lacha . . .“

„Die Schleif'n von mei'm Gwand, de is' guat troffa.“

„Na, na, du scho aa!“

„Freili, dös sagst grad a so, weil's d' ma' schön toa mechst. Direkt gräusli bin i wor'n.“

„Geh zua, schön bist — grad sauba! Fast so schön wia in Wirklichkeit.“

„Hör' auf, die Krampf kenn' i' scho'! Dös sagt's ihr zua a Jeden!“

„Na, siegst, dös hab' i' no' zu koaner g'sagt —!“

„So — nacha muaß i di scho' frag'n, bist du net der Schoicher Franzl, der bei der Venusmolkerei d' Milli ausfahrt?“

Was noch für jeden Winter vorausgesagt wurde:
Bürgerkrieg und neue Inflation —

Anton Leidl

Und wie es wirklich kam!

„Jetzt dös is guat ...! Woher kennst mi' denn so guat?"

„Weil d' Henneberger Marie a meinige Freindin is!"

„O Bluatsauerei ...!"

„Und weil'st zu der aa allaweil g'sagt hast, daß so schön is, und daß koa Schönere net gibt ... und so lang hast ihr dös g'sagt, bis auf oamal a Kind kriagt hat ... Also, dös war dir damals die Schönste g'wesen — und jetzt waar's i ...!"

„Schaug, damals, da hab' i' mi' halt täuscht ... So was kann vorkenma ..."

„Und jetzt braucht's an Kinderwag'n, und net amal a Fuchz'gerl hast ihr dazua geb'n ...!"

„Jetzt hör' amal mit deine Kindsg'schicht'n auf, mit dene Kindereien ..!"

„Weil sie mir's eigens noch im Stiag'nhaus nach'gruafa hat, daß d' net amal a Fuchzgerl dazua hergeb'n magst!"

„Geh zua, jetzt tanz' ma' an Frasäh drauf, nacha is' all's wieda vergess'n."

„Na — fünflerl'n kannst mi — moanst, daß ma nacha grad so gang, wia der Henneberger Marie? Na, mei Liaba, servus!"

Auf dem Bal paré

Der Schlosser Ludwig hatte sich seinen Frack von einem Brettlhupfer ausgepumpt — und Lichtel Karl nahm sich einen „Schmogging" bei der „Goldenen Siebzehn" in der Sendlinger Straße zu leihen ...

(Fortsetzung Seite 110)

Sie will Schluß machen ...

Von Jenö Wallesz

„Alfred, Sie sind mir böse."

„Ich?! Woraus schließen Sie das?"

„Ich merke es an Ihrer Stimme."

„An meiner Stimme, Anny?"

„Jawohl, an Ihrer Stimme."

„Was ist denn an meiner Stimme auszusetzen?"

„Das wissen Sie selbst sehr gut."

„Liebste Anny, bitte, sagen Sie mir doch, wie meine Stimme sein soll!"

„Aber nicht nur Ihre Stimme allein ist so sonderbar, sondern auch Ihr Benehmen ..."

„Ich schwöre Ihnen, daß sich weder meine Stimme noch mein Benehmen geändert haben."

„O doch. Sie waren mir ja auch schon gestern böse."

„Aber wie können Sie das behaupten, wenn ich Ihnen versichere, daß ich durchaus nicht böse bin."

„Sie sind nicht aufrichtig ... Ich weiß aber, mit welchen Gedanken Sie sich heimlich beschäftigen."

„Bei Gott, Sie täuschen sich."

„Ich kenne diese Schwüre ... Sie sind meiner überdrüssig ..."

„Aber, teure Anny! ..."

„Werden Sie nur nicht sentimental ... Sie sind erkaltet ... Aber Sie wollen es mir nicht eingestehen, sondern wollen es mich allmählich fühlen lassen, daß Sie nicht mehr der alte sind und ich mich mit dem Gedanken vertraut machen soll, daß unsere Liebe nicht mehr von langer Dauer sein kann."

„Sie machen mich ganz betroffen! Nichts steht mir ferner als das!"

„O, ich kenne die Männer."

„Anny, ich liebe Sie über alle Maßen ..."

„Ich wußte, daß diese Antwort folgen wird. Aber auch das kenne ich ... Sie können was immer sagen, ich weiß doch: Sie wollen mich verlassen!"

„Niemals, ich schwöre Ihnen: niemals."

„Ich lese es aber aus dem Tonfall Ihrer Stimme und aus Ihrem Benehmen. Und auch aus Ihren Seufzern und Schwüren. Sie lieben mich nicht und wollten mit mir brechen."

„Aber um Himmels willen ..."

„Meinetwegen ... Mir ist es recht ... Beschönigen Sie die Sache nicht und seien Sie nicht zärtlich zu mir. Machen Sie radikal Schluß. Oder glauben Sie, ich werde daran sterben? Da irren Sie sehr."

„Anny, ich ertrage diese Redensarten nicht ... Quälen Sie mich nicht."

„Sie verstellen sich auch jetzt ... Ich weiß es ..."

„Ich erdulde das nicht länger ... Lieber laufe ich auf und davon ..."

„Sehen Sie, wie recht ich damit hatte, daß Sie mich verlassen wollen ... Gut, gehen Sie nur ... Ich mache Ihnen den Abschied leicht ... Leben Sie wohl, Alfred."

(Übersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mezei.)

Hellseherei

Der Hellseher Hanussen hat kürzlich einen Berliner Redakteur wegen Beleidigung verklagt. Als die Gerichtssitzung begann, stellte sich heraus, daß Hanussen nicht den richtigen Redakteur, sondern einen falschen verklagt hatte.

— Wir sehen dunkel für die Hellseherei, denn es muß schrecklich sein, so im Hellen herumzutappen.

Teha

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne BiOX-Mundwasser

WANDERER SCHUF ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter

VORBILDLICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG

PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk

AUTO UNION A-G

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 7. Februar 1933 Zweiter Jahrgang Nr. 7

Aus dem Münchner Tagebuch eines Preußen

geführt von Krey

den 10.

Kein Wort gegen den Hauptbahnhof. Er führt sogar Oberhemden. Und die Gebirgswelt ragt in die Halle durch Edelweiß hinein, das man gegen bar gänzlich gefahrlos pflücken kann. Den Gepäckträger verstand ich erst, als es ans Zahlen ging. Er nannte die Summe in perfektem Hochdeutsch.

den 12.

Möblierte Zimmer besehen. Mir den Ausspruch einer Vermieterin gemerkt, die angesichts eines verrosteten Badeofens behauptete: „Ich habe meine eigenen Waschungen!" Täglich zu baden, scheint hier als Schweinerei zu gelten; die Frau musterte mich jedenfalls kritisch.

den 13.

Das Braune Haus aufgesucht. Es hat einen gelben Anstrich. Schade.

den 14.

Bemerkenswert, wie hier die Kellnerinnen jeder geschlechtlichen Lockung sozusagen entkleidet sind. Es muß bei der großen Anzahl von Gaststätten nicht einfach sein, für prima reizlosen Nachwuchs zu sorgen. Imponiert mir sehr als organisatorische Leistung.

den 15.

Es ist offenbar eine Verleumdung, daß Bayern unpreußisch sei. Heute im Bäckerladen wurden nacheinander und sehr ausdrücklich eine Frau Major, eine Frau Oberst und eine Frau Geheimrätin abgefertigt, was sage ich: bedient! Und alle drei würden in Potsdam beste Figur machen!

den 16.

Eine Zeitung äußert sich sehr befriedigt über die Sensationsabneigung des Münchners. Saß doch da der weltbekannte Filmstar Harold Lloyd mitten unter den andern Gästen im „Platzl" und wurde von niemandem beachtet! Sicher ein sympathischer Zug. Aber ich habe den Verdacht, daß beispielsweise dem lieben Gott hier dasselbe passieren würde. Ein paar Leute würden erstaunt seufzen: „Ja mei, Herr Gott!" und weiter den Jahrtausendscherzen Weiß Ferdls lauschen. In Berlin würde man ihn wenigstens im Rundfunk interviewen.

den 19.

Noch eine Beobachtung in Sachen Preußisch-München. Ich wollte ein Café aufsuchen. In Schwabing. An der inneren Eingangstür begegnete ich folgendem preußischen Plakat:

„Laut ortspolizeilicher Vorschrift ist verboten:
1. Das Mitbringen von Hunden,
2. auf den Fußboden zu spucken,
3. Nahrungs- und Genußmittel zum Zwecke ihrer Prüfung zu betasten.

Der Stadtmagistrat München."

Ich kehrte um, in der Annahme, daß Punkt zwei und drei drinnen unausgesetzt übertreten würden. Mich könnte das stören.

den 20.

Fruchtlose Unterhaltung mit einem Schaffner der Straßenbahnlinie 7. Ich forderte ein Billett „bis zum Schluß". Er erwiderte, in Schwabing sei kein Schloß. Ich sagte: U wie Ulrich. Er schüttelte den Kopf ,nein, ein Schloß sei dort ganz bestimmt nicht. Er befahre die Linie schon seit zwölf Jahren. Ich versuchte es mit der Frage, ob denn die Elektrische nicht mal irgendwo zu fahren aufhöre? Er: Aber gewiß, selbstredend, jawohl. Doch ein Schloß? Nicht daß er wüßte! Darauf zahlte ich den Höchstsatz und ließ das Schloß in Schwabing auf sich beruhen. Der Schaffner schüttelte, immer, wenn er an mir vorbeikam, leicht mitleidig den Kopf. Wir schieden in vollem Frieden, doch ohne seelische Harmonie.

den 22.

Übrigens soll die Zahl der Selbstmörder, die den Erfrierungstod in den Winters ungeheizten Trambahnen wählen, relativ gering sein. Und obendrein sind es zu 95% verweichlichte Preußen.

den 25.

Abends sind die Straßen sehr belebt von Menschen, die leere Biergläser in der Hand haben. Sie gehen dann alle gewissermaßen zum Brunnen.

den 26.

Zum erstenmal hat mich jemand mit „Herr Nachbar" angesprochen. Es war im Hofbräuhaus. Oben. Ich bin recht stolz darauf.

den 28.

In der Nacht sind die Schutzleute von der Straße zurückgezogen. Man sieht keinen. Weder weit noch breit. Räuber zu sein, denke ich mir hier behaglich. Trotzdem fehlt es an ihnen. Hoffentlich genügt der Berliner Unterwelt dieser kleine Hinweis!

den 2.

Der Verkehr lebt zu zwei Dritteln von Radfahrern. Jetzt erst habe ich die lange gesuchte Erklärung für den Rad-

fahrer-Komplex des Münchener Bürgers Adolf Hitler. Man kann ihn sich hier sehr leicht zuziehen. Den Juden-Spleen muß sich der Mann allerdings wo anders geholt haben, falls er nicht angestammte Bayern düsteren Genres mit ihnen verwechselt hat.

den 4.

Um beim Verkehr zu bleiben, so muß ich noch ergänzend der ausgehungerten Blicke gedenken, die zwischen Hauptbahnhof und Marienplatz gegen Abend von allen Männern gleich welcher Schönheit auf alle Frauen gleich welchen Reizes und welcher Erfaßbarkeit fallen. Kurfürstendamm und Tauentzienstraße sind daneben spröde Gegenden. Die Männer lassen es nicht beim sprunghaften Anschauen bis unter die Hütchenkrempe bewenden, sie drehen sich unermüdlich nach der Entschreitenden, sei sie selbst in zwiefacher Herrenbegleitung, mit einem fast rührenden Optimismus um. Es ist, wie ich mir habe sagen lassen, nicht Verworfenheit, was sie treibt, sondern eher das Gegenteil: es sind die Folgen einer aufgezwungenen Geschlechts-Autarkie, die nach jedem möglicherweise auswärtigen Produkt sehnsüchtig und doppelt aufmerksam spähen läßt. Aber es bleibt, auch nach dieser Interpretation, eine Sehenswürdigkeit. Es gibt mehr als eine Frau, die das nicht vergißt. Heimgekehrt, wird sie sich immer noch begehrenswerter fühlen, als sie ist.

den 6.

Die Wendungen „Euter Ma" (Alter Mann), „die Wuiden" (die Wilden) und „hinterfotzig" (falsch) mir eingeprägt und geübt. Es geht schon ganz nett.

den 8.

Es wäre für München ein nationales Unglück, wenn es nicht in Bayern läge. Hätte Berlin diese Masse Berge vor der Tür, es hätte ein viel besseres Echo. Aber so? Ja mei...

(Hier bricht das „Münchner Tagebuch eines Preußen" jäh ab. Vorläufig ist es uns nicht gelungen, den derzeitigen Aufenthaltsort unseres preußischen Mitarbeiters zu ermitteln, der zuletzt in einem kleinen bayerischen Kurort sein schrulliges preußisches Wesen trieb.

Die Redaktion.)

Liebe Jugend!

Der Bleistift

Leo geht in einen Laden.

„Ich möchte einen Bleistift."

„Hart oder weich?"

Lächelt Leo:

„Hart! Ich will Mahnungen schreiben."

jhr

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

IM SCHAUSPIELHAUS

Direktion: Otto Falckenberg

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Das Bild

Der Künstler wanderte wütend durch die Ausstellung.

„Warum hast du mein Bild so hoch gehängt?"

Der Freund lächelte:

„Nur Geduld. Die Kritik wird es schon herunterreißen."

jo

Gedächtniskünstler

„Neulich hörte ich einen Gedächtniskünstler, der zehnstellige Zahlen im Kopf addierte."

„Das ist noch gar nichts. Ich kenne einen, der weiß alle deutschen Minister seit Neunzehnhundertachtzehn auswendig."

Rö

Spiel

Die beiden Kinder trafen sich im Garten.

„Wollen wir Papa und Mama spielen?", fragte Kurt.

Die kleine Edith schüttelte den Kopf:

„Mutti hat mir ausdrücklich verboten, Lärm zu machen und mich mit dir zu streiten."

J. H. R.

Der Laie

Der junge Mosettig ist ein Schwerathlet von internationalem Format.

Neulich sagte der stolze Vater zu Fritz Grünbaum: „Wissen Sie schon, daß mein Sohn, der Franz, einen neuen Weltrekord im linksarmigen Reißen aufgestellt hat?"

„Mein Gott", meinte Grünbaum teilnahmsvoll, „warum schicken Sie den armen Jungen nicht zur Kur nach Gastein?"

Spt.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3 — ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München 2 NO Herrnstr. 10

Der Griff des Blinden nach der Sonne!

So, wie das strahlende Licht Lebensfreude weckt und der Mensch sehnsüchtig nach dem Lichte verlangt, wenn er nicht von ihm umflutet wird; so strecken die Blinden ihre Hände nach gesellschaftlich-nützlicher Arbeit aus, durch welche allein sie in der Lage sind, die düsteren Schatten der Blindheit zu bannen. Dieses Zeichen befindet sich auf den von Blinden hergestellten Bürsten, Besen und Korbwaren. Wir richten an das Publikum immer wieder die dringende Bitte, beim Kauf von Blindenware auf diese Schutzmarke zu achten.

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von

Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage

Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

lieb ich sehr, kann's auch gut gebrauchen..

Dieses schöne alte Lied ruft Erinnerungen an die Jugendzeit wach und drückt in seinen Versen das Sehnen nach ewiger Jugend aus. Das heutige Leben packt jeden hart an, und es gehört wirklich jugendliche Frische dazu, den Lebenskampf zu bestehen. Aber die Wissenschaft hat mit der Erforschung der Hormone den Weg gezeigt, Schwächen zu beseitigen und unsere Lebenskräfte zu erneuern. Den besten Beweis dafür erbringt das Hormon-Präparat

OKASA

SILBER für den Mann GOLD für die Frau

Okasa nach Geh.-Rat Dr. med. Lahusen enthält standardisierte Hypophysen- und Keimdrüsen-Hormone sowie nervenstärkende und potenzsteigernde Stoffe. Es ist das wissenschaftlich erprobte, überragende Mittel *gegen geistige und körperliche Erschlaffung, Nervenschwäche, sexuelle Neurasthenie, vorzeitiges Altern.* Verlangen Sie aber ausdrücklich Okasa und lehnen Sie als gleichwertig angepriesene Nachahmungen ab. — **Gratis-Probe,** illustr. Broschüre u. Gutachten sendet, neutral verschloss., geg. 25 Pf. f. Porto das Generaldepot **RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, BERLIN W 64** Friedrichstr. 160. — Orig.-Packg. mit 100 Tabl. RM. 9,50 **IN ALLEN APOTHEKEN ERHÄLTLICH.**

KÖRPER UND GEIST VERLANGEN OKASA

E. Niemeyer-Moxter

Aus dem Wagner-Skizzenbuch unseres Mitarbeiters:

„Oh, Elsa, nur ein Jahr an deiner Seite . . .“

Münchner Fasching

Von E. Hoferichter

(Fortsetzung von Seite 106)

So gingen sie zusammen auf den Bal paré, zu dem sie von einem Schenkkellner Ehrenkarten erhielten. Der Portier, der wie ein Christbaum mit Silberfäden und Glaskugeln aussah, öffnete ihnen die Tore zum Vergnügen.

„Du, Kare, wia's da herin scho' fein riacht!“

„Ja, grad vornehm . . .! Wia im Volksbad, wo jeder sei' Soafastückl liag'n laßt . . . Oder wia mei' Schwester, wenn's vom G'schäft hoamkimmt, wo s' Zahnbürstel und Rasierpinsel verkaffa tuat . . .!“

„Da merkt ma' halt den Unterschied der Menschheit . . . Wia hat's da auf der letzten Redouten g'stunka . . .! Grad als ob a jeda in Staniol eing'wickelt g'wesen und als Lüneburger Käs Maschkera ganga war!“

„Jetzt müaß' ma' uns aber glei' um a fein's Weib umaschaug'n, sonst kriag'n ma' später koane mehr . . .“

„Wia magst d' as denn du gern? Guat unterwachs'n . . .?“

„Na, an ranzig'n Schmalzkübel mag' i' net, den ma' nur auf'm

● Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe ●

Gefahren der Flitterwochen!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller.

81—85 Tausend Mk 1.50, gebunden Mk 2.50 — Versand streng diskret Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

Die „Erzieherin“

Neuerscheln. üb strenge, md Erziehg jg. Mädch u Knab., v A v Gaardon, RM 3.50 **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen RM 3.—. Foto u Bücherlist geg Rückp. **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

Fromms Act

Artikeln erh. Sie unauff bei Einsend v. 1.60 RM in Briefm. od. a. Postscheckk. 99 386 Nachn. 20 Rpfg. extra. **C. Haft, Köln, Zülpischerstr. 357.**

Wer gegen Mißbrauch garantiert u Doppelporto sendet, erhält ohne Abs verschl

Privatfotos gratis

nebst interessantem illustr Katalog über Fotos, sad Nov, Narkotika, Pa Sa durch **Schließfach 119, Hamburg 36.**

Ich helfe Ihnen!

Gummi, Tropfen, Tee Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber. G. m. b. H., Berlin W 30/26.**

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. 1.M. 1 50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Vorbeugend

gegen **Arteriosklerose**

und **Verkalkung**

Energiesteigernd

in **Beruf und Sport**

wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz

ELECTROLYT GEORG HIRTH

Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—
Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75

Erhältlich in allen Apotheken.

Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle

Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München

Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

Die **S.O.S.-Korrespondenz** (sexualwissenschftl Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl auf Ausf. Prospekt geg M —.30 Rückp **S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5,** Kaiserdamm 96

Kultur- und Sittengeschichte leihweise / Mäßige Gebühren / Versand / Liste gegen Rückporto **Buchverleih München 2 SO** Rumfordstraße 47

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer“

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. *„Der Sportfischer“* erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Sauerkraut fress'n ko...! Koa Kuttlerhalle — und koa Freibank...! Woaßt, mehr so an bessern Schweinsnetzgerladen...!"

„Du, da hint'n sitzt a feiner Haf'...!"

„Ja, was moanst denn...? Hat di a giftiger Aff biss'n? Dö is sch' fast z' nobel für unseroana...! Und was d' mit dera braucha tatst! Dö vielleicht scho amal in Paris war oder grad davo herkimmt...!"

„Ja, vielleicht von der Pariser Straß'n z' Haidhaus'n draußt..!"

„Na, mei Liaba, dös is a bessere...! Da waar am ganzen Abend bald a Zech' von fünf, sechs Markl bei'nand...!"

„Da steuern ma' halt z'samma...! — — Und jetzt geh' i amal hin zu ihr! — — „Entschuldigen S', Freilein, darf ma' da neben Eahna zuawasitz'n, weil S' grad so alloa' san...?"

„Bittöh, es freut mich... Und an Durscht hätt' i...!"

„Herr Ober... bringen S' dem Freilein a Tass' Kaffee mit Wasser...!"

„Bedaure, es gibt hier nur Flaschenweine und Sekt, ab zwölf Uhr erst Bier im Keller...!" sprach der Ober.

„Ja no... na wart' ma' halt, bis zwölfe is...!"

„Waaß..? Ihr seid's ma' zwoa feine Mare, und werd's wohl a Dame a Flasch'n Schampus kaffa köma...!"

„Wissen S' was, Freilein, jetzt tanz' ma' z'erst, nacha — — —"

„Fünferl'n könnt's mi...!"

„Geh, san S' do' net so bös...! Jetzt tanz ma' z'erst!"

„Guat, nacha kaasst ma' vorher an Luftballon...!"

„Nach der Frasäh wer'n mas scho' seg'n...!"

„Jetzta oder gar net, wenn's ös Kavalüre sein wollt's!"

„Du, Ludwigl, dö kimmt uns z' teuer... I hab dir's glei' g'sagt, dös is' a feinere Dame, dö über unsere Verhältnisse geht...!"

„Also, kaast's ma' an Luftballon...? Ja oder net?"

„Freilein, a Luftballon übersteigt sozusagen unsere Wirtschaftslage... Sie sind was Feineres, und Sie brauchen aa an solchen Luftballon, der quasi unsere Leistung übersteigen würde — und nacha woll'n ma' net länger stör'n...!"

„Solchene seid's ihr...! Nacha gebt's ma doch wenigstens a Zwanzgerl für d' Toalett...!"

„Ludwigl, i' glaub', dös könna ma' leist'n...! Und vielleicht tanzt s' nacha an Frasäh mit uns — — —!"

Und treu ihren Grundsätzen — die Dame auf Teilung den Abend über frei zu halten, gab ihr jeder zehn Pfennig...

„Aba auf der Redout'n, Ludwigl, hätt' an jeden dafür nur fünf Pfennig trossa...!"

„Ja mei', dafür san' ma' halt heut' auf an Bal paré..."

Das Buch als Persönlichkeit

Welcher Bücherleser erinnert sich nicht des beglückenden Erlebnisses der Bekanntschaft mit einem Buch, die mehr war als eine oberflächliche Zufallsbekanntschaft, die war, als ob man einen wertvollen Menschen kennengelernt habe, zu dem man immer wieder gern zu vertrauter Zwiesprache zurückkehrt.

Seine Aufgabe in unserer Zeit?

Sie ist weit gespannt, so umfassend, daß uns der „Große Brockhaus" in der kurzen Zeit seit Erscheinen des ersten Bandes schon unentbehrlich geworden ist. Er soll ja nicht nur das gesamte Wissen unserer Zeit, sorgfältig nach Schlagworten und Unterschlagworten geordnet, darstellen, sondern er soll darüber hinaus den großen Kreis praktischer Fragen, die täglich an uns gestellt werden, mit allem Verständnis für das, was den Menschen von heute angeht, beleuchten. Um ein Beispiel zu geben: wir verlangen von ihm nicht nur gewissenhafte Auskunft über Namen und Daten, über den Siebenjährigen Krieg etwa, über den Lebenslauf eines Nobelpreisträgers, aber eine Stadt oder einen uns unbekannten Fachausdruck — wir möchten gegebenenfalls auch

Ratschläge für unser tägliches Leben

haben, etwa bei Krankheitsfällen oder Vergiftungen, oder bei der Berufswahl unserer Kinder, oder in rechtlichen Fragen (Muß ich ein geplantes Verbrechen zur Anzeige bringen? Wann kann ich einen Richter als befangen ablehnen? Wie veranlasse ich die Eintragung einer Hypothek in das Grundbuch?). Ja, eigentlich soll er mir noch mehr sagen können: Wie sollen im Badezimmer die elektrischen Schalter angebracht sein, damit eine Gefährdung des Badenden ausgeschlossen ist? Welches ist das Mindestkapital bei der Gründung einer Aktiengesellschaft? Wie lege ich mir eine Bienenzucht an? Wie ist der gefürchtete Hausschwamm zu bekämpfen? Wie soll ich meine Ernährung sinngemäß gestalten? Um es vorweg zu nehmen: „Der Große Brockhaus" ist das Nachschlagewerk, das diesen Anforderungen in hohem Maße gerecht wird. Und noch mehr. Die sehr gute Ausstattung läßt den — übrigens seit Beginn dieses Jahres herabgesetzten — Preis als niedrig erscheinen. Der 12. Band allein enthält 80 Tafelseiten, teilweise prächtig bunt, mit vielen Hunderten von Abbildungen, sowie 20 Kartenseiten, darunter farbige Stadtpläne von Mailand, Mainz, Mannheim-Ludwigshafen und Moskau. (Zum Vergleich: in den bisher vorliegenden 12 Bänden haben wir insgesamt 934 Tafelseiten und 482 Kartenseiten zählen können, die — für sich allein genommen — schon ein paar starke Bände ergeben würden!) Wie wir selbst zu brennenden Fragen unserer Tage uns Unterrichtung aus dem „Großen Brockhaus" holen können, zeigen Artikel wie Memelgebiet und Minderheitsfrage. Die beigefügte Mondkarte kann als die beste augenblicklich vorhandene Karte über unser Nachbargestirn bezeichnet werden. Den Kunstfreund werden die ausgezeichneten, teilweise bunten Tafelseiten über „Majolika und Fayence", „Malerei des 19. und 20. Jahrhunderts" und „Mosaik" fesseln, der völkerkundlich Interessierte findet unter „Malaien", „Menschenrassen" (71 Abbildungen) oder „Mongolen" wissenswerte Beiträge, die Frau — und nicht nur sie — wird sich unter „Möbel" oder „Mode", der Landwirt unter „Milch" und „Molkerei", der Freund der Natur unter „Manteltiere", „Meereskunde", „Meeresfische" und „Moose" Belehrung holen. Kurz, im neuen „Großen Brockhaus" ist die Welt in ihrer bunten Vielfaltigkeit vortrefflich eingefangen, und es ist nicht zu viel gesagt, daß man ihn nicht mehr missen mag, wenn man sich einmal daran gewöhnt hat, sich von ihm

das bunte Leben und seine Geheimnisse erklären zu lassen

und sich in allen Fragen, die jeder Tag an uns stellt, bei ihm Rat zu holen.

„Der Große Brockhaus", Handbuch des Wissens in 20 Bänden. Band 12 (Mai bis Mud) in Leinen RM. 23.40; bei Umtausch eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen RM. 21.15.

Beobachtungen – Ermittlungen
erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen)
SPEZIAL-AUSKÜNFTE
(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverlässig, bei mäßig Gebühren durch das längst bekannte Ermittlungs-Institut **Auskunftei Preiß, Berlin W 44, Tauentzienstraße 5**

BRIEFWECHSEL
und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel **„LIGA · INTIMUS"** Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto **Sekretariat V. RODD, Bonn,** Drususstraße 2.

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen ü. Photos all. Art, Sonderdrucke, Filme, Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

„Vulkan Sanex"
Gummischutz, d. Spitzenleistung neuest. Fabrikationserfahr., 3 Jahre Garant. f. Lagerfähigkeit, 6 Stck nur M. 1,60 bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Frankf. a. M. 26653 (oder Briefmark.).
Versandhaus J. A. Haas 52, Hattersheim b. Frankf. a. M. Preisl. hyg. Art gratis.

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alterslibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. **„Das Liebeslexikon von A—Z"** packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. **RM. 9.50.** Unauffällig. Vers. Anzahl. **RM. 3.50** per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. **Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.**

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück
Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:
„Die Schule der Ehe"
das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute
Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75
statt eines früheren Preises von RM. 25.—.
Nur bei Buchhandlung
Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59
Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803

Der moderne Akt
2 Postkarten Mk. 1.25 nur gegen Voreinsendung.
Photo Lehnert, Essen, Cäsarstraße 16.

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis. Versandhaus für Frauenbedarf **S. O. FICKERT Hamburg 19,** Sillemstr. 41

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Beruf, Geld u. Vermögen, Liebe u. s. w. wird Ihnen beantwortet. Erforderlich: Ort, Tag, Stunde d. Geburt u. RM 1.50 i. Marken
Rennschau-Verlag
Mannheim, G 3, 8 — C 2

Begründet Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München — Verlag G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten — Nachdruck strengstens verboten — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A. G., München — Druck: G. HIRTH VERLAG A. G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Neue Fahrten „ins Blaue“

Erich Wilke

„Eine wirklich originelle Idee, Herr Reichsbahnpräsident. lassen wir die Leute doch einmal in die Deutsche Republik fahren, — das ist doch ganz unbekanntes Land!“

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 8

Im Fasching

A. von Salzmann

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 8

Ehelicher Zwist — Heinrich Kley

Kehre zurück!

Von Hans Rieban

I.

„Lieber H.!

Kehre zurück. Alles vergeben. Alles wird wieder gut. Geld vorhanden. Schulden bezahlt. G."

Dieses Inserat erschien, mit einem doppelten, fetten Rand versehen, am 18. Oktober im Generalanzeiger. Viele Leute lasen es. Viele Leute nickten mit den Köpfen. „Ja, ja", sagten sie, „die Zeitung! Sie begnügt sich nicht damit, uns zu unterrichten, zu unterhalten, aufzuklären, vor Schaden zu bewahren; sie heilt auch Schäden. Sie flickt, was entzwei. Und sie führt wieder zusammen, was sich getrennt." So dachten die Leute, und es hätte nicht viel gefehlt, und die Tränen wären ihnen nur so die Backen hinuntergekullert.

II.

Inzwischen aber bügelte sich Hans Hopfedei bereits seinen blauen Anzug aus. Er zog ein reines Hemd an, wählte eine rote Krawatte, setzte seinen besten Hut auf, kaufte einen Blumenstrauß für drei Mark und begab sich klopfenden Herzens nach seiner vor nunmehr acht Wochen verlassenen Wohnung, Drachstraße 72. Als er die Treppe hinaufstieg, fühlte er, wie seine Knie zu zittern anfingen. Im zweiten Stock blieb er stehen. „Optimismus!" murmelte er. „Man muß sich nur zum Optimismus zwingen!" Dann glättete er das Seidenpapier um den Blumenstrauß, zupfte die Krawatte zurecht, gab sich einen Ruck und stieg die dritte, letzte Treppe hinauf.

Die Glocke schrillte. In der Tür erschien eine Frau. Die Frau hatte ein gesundes, rotes Gesicht, aber ihre Augen waren — so schien es — aus Glas. Zehn Sekunden starrten sie Hans Hopfedei an.

„Grete", flüsterte er und zog mit zitternden Händen den Blumenstrauß hinter dem Rücken hervor, „hier bin ich."

In diesem Augenblick fingen die Augen der Frau an, sich zu bewegen. Sie funkelten auf, quollen ein wenig aus ihren Höhlen und schlossen sich zu einem winzigen Spalt. Dann gab es einen Schrei, ein Klirren, ein Geräusch, als ob ein Schleusentor auf einen Glaspalast fiele, ein dumpfes Gepolter, und dann fand sich Hans Hopfedei, ohne Hut, ohne Blumen und ohne jedweden Optimismus, vier Stufen unterhalb des zweiten Stockes wieder.

III.

Um dieselbe Zeit etwa hielt vor dem Bürohaus Hansa ein Auto. Herr Honneffer bezahlte den Chauffeur, ging in das Bürohaus und klingelte nach dem Fahrstuhl.

„Ach, Herr Honneffer", lächelte der Liftboy, „von der Reise zurück?"

„Jawohl", schnaufte Honneffer, „allerdings." Und er nahm sein Taschentuch und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Als er vor der Kontortür war, blieb er einen Augenblick stehen. ‚Honneffer & Goll, Wollimport', stand da auf dem blanken Messingschild, ganz so, wie es da immer gestanden hatte. Aber der Name Goll war mit Putzpomade strahlend blank gerieben, indes der Name Honneffer, blind und grau,

(Fortsetzung Seite 116)

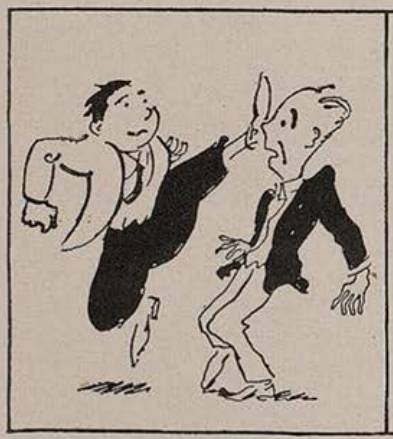
Fußballbericht

Erich Wilke

„Sie waren gestern nicht bei dem Kampf München gegen Nürnberg-Fürth?! Lassen Sie sich schnell erzählen:

Also München hatte Anstoß, Rohr gibt den Ball elegant zu Lachner, der das Leder leicht zu Welker

dirigiert und dieser haut den Ball mit grandioser Wucht zur Mitte, wo der grimme Hagen



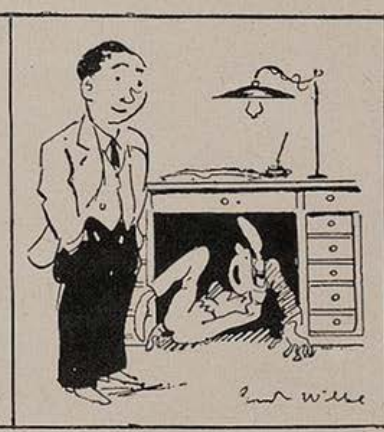
schon bereits heranpustet und den Ball hoch aus der Luft nach vorn jagt —, dort hat ihn der prachtvolle Haringer erwischt

und gibt ihn flach zu Bergmeier, der wie ein Wiesel dreimal den famosen Leinberger umspielt und mit einem herrlichen Kopfball

legt er dem Krumm das Leder vor die Füße, Krumm wartet nicht lange und knal't den Ball an den Pfosten.

Es gibt ein gefährliches Gedränge vor'm Tor. Eine Bombe von Nagelschmitz, die der Torwart gerade noch mit den Händen erwischt!

Der haut weit ins Feld zurück und schon ist wieder Haringer da. Er stoppt das Leder hoch in der Luft mit unendlicher Ruhe,



nach rasantem Durchbruch haut er eine seiner gewaltigen Bomben ins feindliche Tor. — Das hätten Sie miterleben müssen."

R. Rosi

Faschingsphilosophie
„Kinder, was wäre die Welt ohne Frauen? Ein Geschäft ohne Gläubiger: Man wüßte wirklich nicht, wovon man leben sollte!"

fast kaum noch zu lesen war. Honneffer dachte einen Augenblick lang nach. Dann seufzte er tief auf und öffnete mit einem Ruck die Tür.

Vor dem schwarzen Schreibtisch saß, wie immer, die Zigarre im Mund, eine Hand gegen das rechte Ohr gepreßt, Goll. Zunächst blinzelte er ein wenig, als Honneffer vor ihm stand. Dann sank seine rechte Hand herab, und dann fiel die Zigarre auf die Schreibtischplatte.

„Da bin ich", ächzte Honneffer und warf sich in den Klubsessel.

Goll saß wie erstarrt. Sein Rücken hate sich gekrümmt, und er sah aus wie eine Katze, die im Begriff ist, sich mit einer etwas zu groß geratenen Ratte auseinanderzusetzen.

„Goll!" rief Honneffer, „nun sag' doch mal was."

Goll blieb noch einen Augenblick unbeweglich. Dann endlich löste sich seine Zunge vom Gaumen. Er nickte zweimal mit dem Kopf und griff nach seiner Zigarre. „Was soll ich sagen?" zuckte er die Achsel, „wie geht's?"

„So, so", lächelte Honneffer. — „Kognak?" — „Bitte."

Goll erhob sich, warf noch einen Blick auf Honneffer, ging ins Nebenzimmer, sprach ein paar Worte mit der Stenotypistin und kam mit der Kognakflasche zurück.

„Ja, also", sagte er, „wie hast du dir das nun gedacht?"

„Genau dasselbe wollte ich dich fragen", lächelte Honneffer. „Wie geht denn das Geschäft?"

„Etwas besser", murmelte Goll, „gewiß etwas besser, allerdings —"

„Allerdings?"

„Die Sache mit dem Rin-Konzern ist aus."

„Ach", erschrak Honneffer, „ganz aus? Erzähl' mal."

Und Goll erzählte. Er schilderte ausführlich und eindringlich, indes er hin und wieder einen Blick auf die Uhr warf, was es mit dem Rin-Konzern auf sich hatte, und daß die Schwierigkeiten in dem Augenblick eingesetzt hätten, in dem Honneffer damals — nicht wahr? — die zweihunderttausend Mark unterschlagen hatte.

„Das ist ja furchtbar", murmelte Honneffer. „Da verstehe ich eigentlich nicht, warum du mich zurückgerufen hast."

„Wie?" fragte Goll.

Aber in diesem Augenblick klopfte es. Zwei Herren traten ins Kontor.

„Das ist er", sagte Goll und zeigte auf Honneffer.

Die Herren traten auf Honneffer zu und zeigten ihre kleinen blanken Blechmarken unter dem Mantelkragen.

IV.

Am 19. Oktober erschien, mit einem doppelten, fetten Rand umgeben, folgende Anzeige im Generalanzeiger:

„H(ans) ist inzwischen zurückgekehrt. G(rete) hat ihm vergeben.

Alles ist wieder gut, Geld ist im Haus, und Schulden gibt es keine.

Und warum das alles? Weil G(rete) nur noch die spottbillige Spar-delikateßmargarine ‚Sparteß' verwendet."

FRANZ BLEI

SOPHIE

Vor Jahren, als ich noch klein war, hatte ich in Paris eine reizende Geliebte, siebzehn Jahre, wohnte in Belville und hieß Sophie. Ihre allgemeine Bildung war gering. Sie schrieb ihren Namen mit keinem einzigen richtigen Buchstaben darin: nämlich Caufy. Weder mich noch ihren Beichtvater, wir beide ihr einziger gebildeter Umgang, genierte das, wir legten beide mehr Wert auf ihre besondere Bildung, die ersten Ranges war, im Katholischen und im Verliebten (bei Frauen übrigens verwandt). Wenn ich einmal am Sonntag, wo ich sie immer zur Messe abholte, das Veilchensträußchen vergaß, gab sie mir jedesmal eine kleine Ohrfeige. Caufy hat damit außerordentlich viel für meine Erziehung getan.

Nach einem Jahr machte sie eine seriöse Bekanntschaft, gegen die ich nichts haben konnte, denn meine Pariser Zeit sollte bald abgelaufen sein. Es war ein Mann aus Nancy, stand in der Papierbranche und machte einen wohlhabenden soliden Eindruck. Das ging so etwa vier Wochen, als mir Caufy einen großen Krach machte: ich hätte mich nie ernsthaft um sie gekümmert und so. Ja, wie denn „so". Kurz, der aus Nancy hatte sich um ihre allgemeine Bildung gekümmert, sie konnte jetzt richtig Sophie schreiben, wußte, daß der Mensch vom Affen abstammt, Österreich nicht die Hauptstadt der Türkei sei und was derlei Wissenschaften mehr sind. Ich bekam den Abschied, brieflich, in einem Französisch, schön wie das von Marcel Prévost. (Nach Jahren sah ich Sophie im Luxembourg-Garten wieder. Ich erkannte sie nur an ihrem rostroten Schopf und dem frechen Stupsnäschen, — das Übrige war ganz ruiniert und im fünften Monat schwanger. Ein Bub von vier, ein Mädel von drei, etwas drittes in einem elenden Kinderwagen: ihre Kinder. Sophie nähte an einer armseligen Kinderwäsche, das Gesicht von Tränen, die lang nicht mehr flossen, ganz verknittert. Ich ging schnell fort.)

Die Kenntnisse sind für die meisten Leute ein Malheur, bringen sie vom eignen Weg auf den allgemeinen, wo sie sich nicht zurechtfinden. Was für eine Karriere hätte der rote Schopf als Caufy gemacht! Was für einen Jammer lebte Sophie!

In Island traf ich meinen Hauswirt einmal am frühen Morgen am Strand auf das Meer schauend, ganz versunken. Er drehte sich zu mir und sagte: „Das große Meer". Hätte der Mann lesen und schreiben gekonnt, die Augen wären ihm für das Meer verdorben gewesen.

Aber ich gebe zu, es ist an den meisten Leuten nichts zu verderben, und sie können ruhig lernen, was man lehrt, ohne Schaden für die Seele, die sie nicht haben. Es gibt nämlich eine allgemeine Regel: jeder Mensch hat eine Seele. Und es gibt eine besondere Regel: die meisten Menschen sind eine Ausnahme von der allgemeinen Regel. Anders formuliert hat das einmal Max Scheler, der einem ängstlich fragenden Schüler, ob der Mensch unsterblich sei, zur Antwort gab: „Sicher ist er unsterblich, aber nit lang."

Was braucht man zur Unsterblichkeit

In Paris sollte ein Gelehrter in die „Akademie der Unsterblichen" gewählt werden. Schon war seine Wahl so gut wie sicher, als seine Widersacher an Hand einwandfreier Photos nachweisen konnten, daß er ein eifriger Anhänger der Nacktkulturbewegung sei. Daraufhin fiel er glatt durch.

— Bekanntlich sind Unsterbliche nur vorstellbar in Unter- und Überhose mit Kragen, Schlips und Hut.

T—s

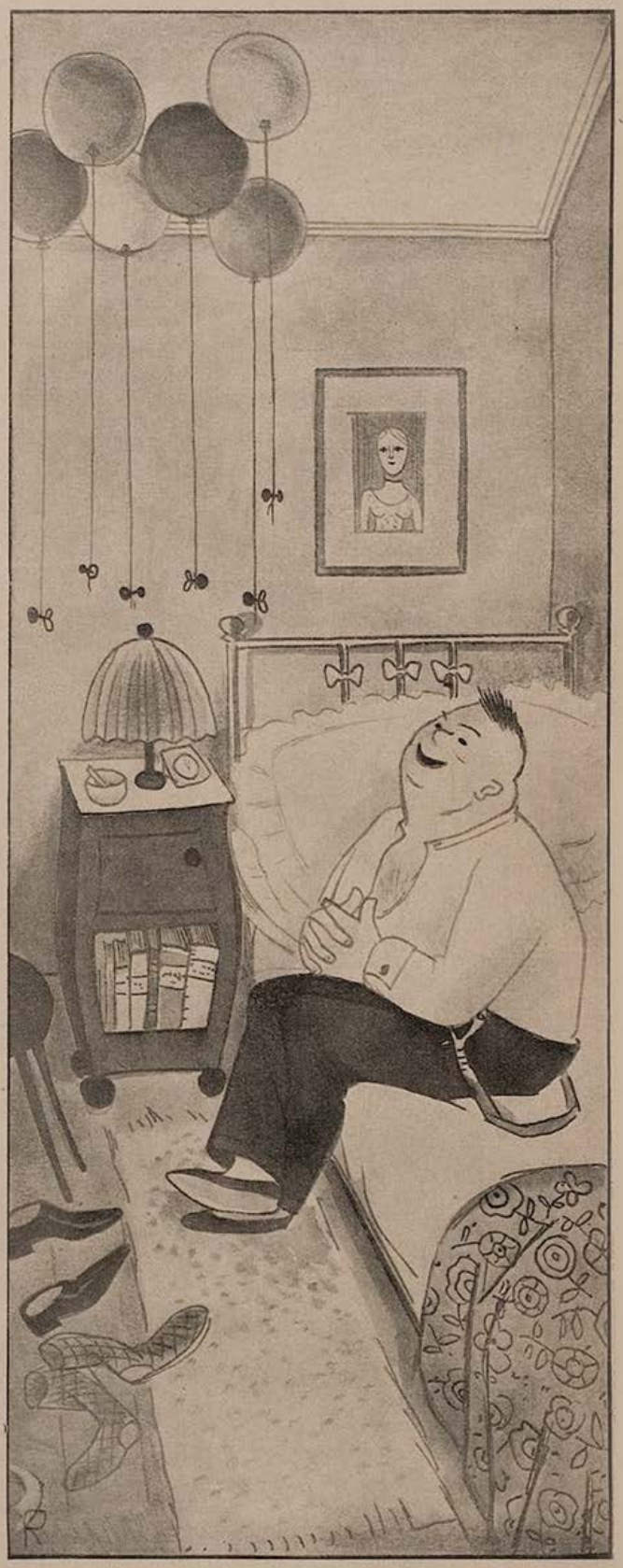
Fischerin, du kleine . . .

20 Pfadfinder, die „jüngst in Regensburg waren", sind dort auch über den Strudel gefahren — mit einer Fähre, die ein Fischermädchen lenkte. Mitten im Strom kippte die Fähre um, und alle Insassen fielen ins Wasser. Da sie aber schwimmen konnten, passierte nichts. Am Ufer zählte das Fischermädchen die triefenden Häupter ihrer Lieben, fand sie vollzählig und sagte: „So, und jetzt pro Person ein Zehnerl!"

— Sie scheint sich wenigstens ein trockenes Innenleben erhalten zu haben.

Teha

Rubey



Der Erfinder in seinem Heim

Herr Quantsch hat endlich ein Mittel gefunden, um seine Kragenknöpfe nicht mehr unter der Kommode suchen zu müssen.

Gespräch um Josephine Studebaker

Eine Berliner Reklametragödie

Bapo ist Reklamefachmann. Mampe ist auch Reklamefachmann. Bapo zeigt Mampe Berlin.

„Wohin zuerst?" fragte Mampe.

„In den Grunewaldorf-Astoria", sagte Bapo.

„Zu Fuß?" fragte Mampe.

„Aber natürlich", nickte Bapo. „Wir gehen Mercedes apostulorum.

Und sie gingen mit Hano, Bapos kleinem Jungen, Mercedes apostulorum.

„Hör mal, wie der Maybach rauscht", sagte Mampe.

„Schon gut", nickte Bapo. „Aber jetzt wollen wir uns erst mal hoffmannstärken".

Und sie gingen ins Café Hag. „Eine Flasche Hautana sauterne", bestellte Bapo, „und für den Jungen ein Zeiß-Glas mousonierende Citroenlimonade".

„Wer ist denn der asbachuralte Herr am Nebentisch?" flüsterte Mampe.

„Das ist Fürst Wilhelm XXIII", flüsterte Bapo zurück. „Rolls Royce jüngere Linie. — Aber wo ist Hano geblieben?"

Mampe sah sich um. Aber Hano war Ford.

Bapo stand auf und fing an zu suchen. In einer verfallenen Waldhütte fand er ihn. „Was stoewerst du hier in dieser Dornkaate herum?" fuhr er ihn an, „und deinen neuen Pullover-stolz hast du auch zerrissen!"

Dann gingen sie an ihren Tisch zurück.

„Willst du noch eine Citroene?" fragte Bapo.

Der Junge schüttelte den Kopf. „Hanomag nichts mehr", sagte er verbissen, zog ein Stück Schokolade aus der Tasche und fing an zu knabbern.

Da lief Bapos Kopf kupferberggold an. „Ich habe dir schon 4711mal gesagt", schrie er, „du sollst nicht nash—en! Buick dich!"

Hano buickte sich und Bapo schlug zu. „Und heute nachmittag", fuhr er fort, „kommst du zur Strafe nicht auf die Berg & Continentalbahn, und die Chevroletstiefel, die du dir gewünscht hast, bekommst du auch nicht".

Am Nachmittag kam Hano tatsächlich nicht auf die Berg & Continentalbahn. „Er sitzt zu Hause und bekommt nichts weiter zu

(Fortsetzung Seite 120)

SCHLUMMERLIED

Schick weiter, o geschätzter Bürger, feste
die Herren Diplomaten in die Schweiz!
Dort können sie mit gut gelernter Geste
vom Frieden sprechen — Und es brennt bereits.

Laßt weiter Delegierte Reden halten,
gestimmt auf jenen loyalen Ton,
nach dem zu schließen Lammsgemüter walten
am Ordnungswerk — In China knallt es schon.

Laß dich beschmusen, wackrer Europäer:
Nur Eintracht wird gewünscht von aller Welt.
Bloß in Fern-Ost rückt was ganz andres näher —
Hat jemand dort die Weichen falsch gestellt?

Und wenn es da en gros zum Klappen käme,
so laß dir, Bürger, im voraus versichern,
daß dann bei uns die Not ein Ende nähme —
Hörst du die Waffenfabrikanten kichern?

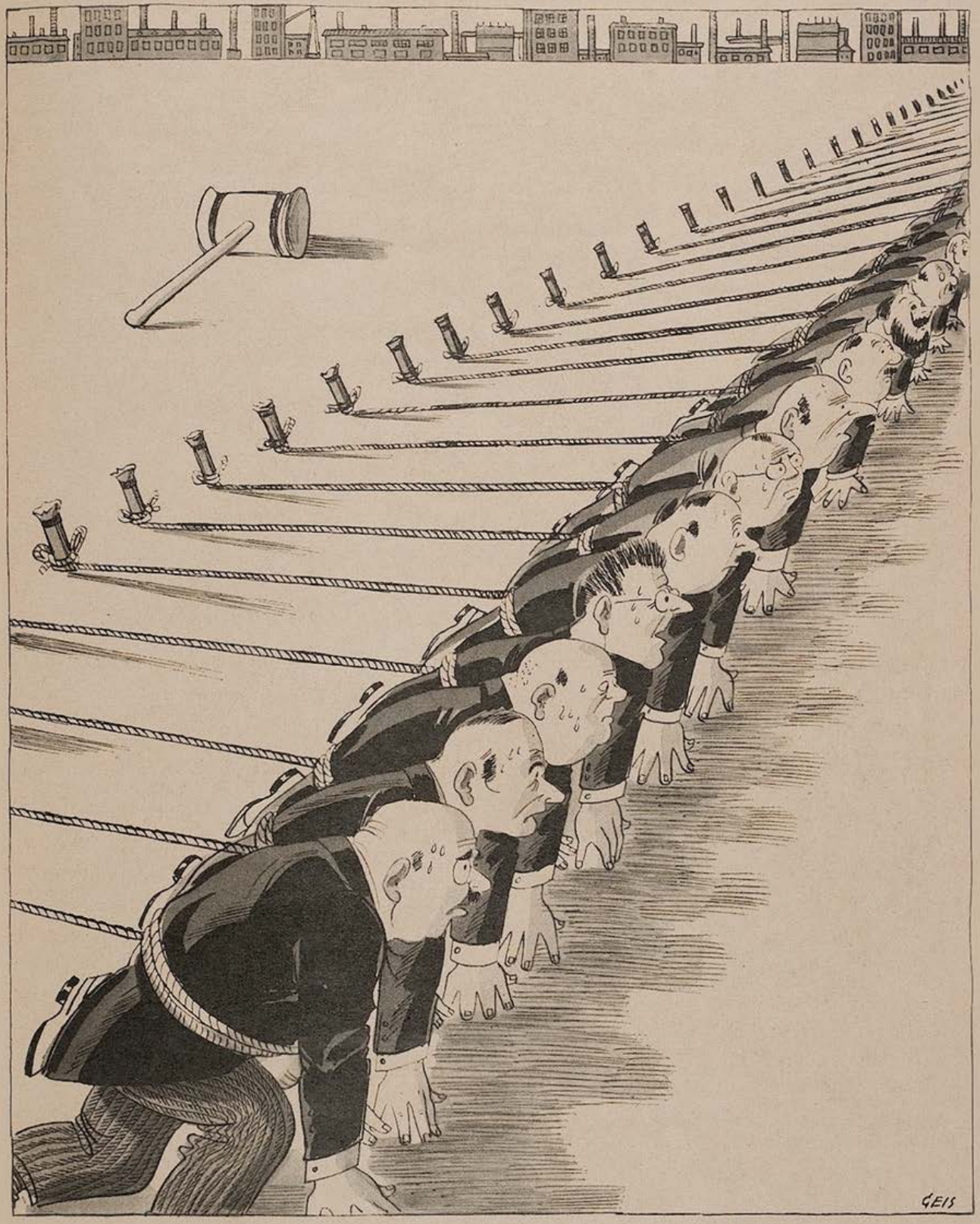
Schlaf, Kindlein, schlaf! Es wacht der Völkerbund.
Seit kurz nach Friedensausbruch tagt und tagt er.
Er macht vor allen Dingen Spesen, und
sowie die Sache brenzlich wird, versagt er.

Walther C. F. Lierke

J. Maçon

Der „Sportbegeisterte"

„Tja, lieber Freund, der richtige Sportsmann muß heutzutage seinen Sport auch unter den kümmerlichsten Bedingungen ausüben!"



Die deutsche Wirtschaft ist startbereit!

Anton Leidl

Karneval 1933

Damit die guten Vorbilder die eingerissenen bösen Sitten verbessern und die Faschingslustigen vom Wasserkonsum abgehalten werden, haben die Gastwirte diese eigenartige Dekoration gewählt!

essen als trockenes Graham-Paige-Brot", sagte Bapo zu Mampe, während sie durch die Friedrichstraße bummelten.

„Wie wär's heute abend mit dem Wintergarten-Varieté?" fragte Mampe und zeigte auf ein Reklameschild „Josephine Studebaker tanzt".

„Dann sehen wir uns schon lieber Maria Farina an", schüttelte Bapo den Kopf, „ich mag nur weiße Mädchen tanzen sehen."

„Das verstehe ich nicht", sagte Mampe. „Vor einem Jahr stand Josephine Studebaker doch im Brennaborpunkt des Interesses. Sie ist wirklich ein pyramidonales Weib voll natürlicher, unverdorbener Esserualität. Ich habe sie mal in Konstantin-Opel tanzen sehen. Ich sage dir, die geborene Belladonna. Ihre Beine hat sie geworfen wie Asperina, und ihre Augen glänzten wie Togal."

„Ich rasiere mich mit Koladilemmaseife", brummte Bapo, „und im übrigen hast du keinen Elidealismus im Leibe, sonst würdest du als Europäer nicht vor einem Schwarzkopf in Ecksteinase geraten."

„Du lieber Gott", sagte Mampe, und seine Stimme klang gereizt, „es ist doch ganz egal, ob ein Mensch in Europa geboren ist oder in Palmbolivien."

„Deine Behauptung zeugt eben von einer larinen Lebensauffassung." — „Gegen den Ausdruck larin möchte ich denn doch protostieren."

(Fortsetzung Seite 121)

„Und ich wiederhole, du hast keinen Telefunken Stolz in dir, nicht ein Minimax von nationaler Würde, wenn du dich von dieser Studebaker enthusanatogenisieren läßt. Wir brauchen eine haematogene weiße Bevölkerung!"

„Und ich behaupte, deine Engstirnigkeit ist zum Ullsteinerweichen. Ich danke Gott, daß ich mal ein bißchen auf den Dornbusch geklopft habe. Jetzt weiß ich wenigstens, wes Schwarzwälder-Himbeergeistes Kind du bist."

„Ha! Ich glaube, wir fangen an, uns von Politik zu unterhalten. Da kann ich dich nur an das Wort des Reparationsagenten Parker Duofold erinnern, der — —"

„— ausgerechnet den zitierst du, den Mann, den wir uns alle auf den Montblanc wünschen müßten. Das setzt doch wirklich allem den Kronenhummer auf."

„Aber erlaube mal, Parker Duofold ist ein Mann, der —"

„— der von der ganzen deutschen Literatur nur den Jettchen-Wybert-Roman gelesen hat. Das hat er selbst zugegeben."

„Aber um Gottes willen!" schlägt Bapo da die Hände über dem Kopf zusammen, was hat denn Jettchen Wybert mit Josephine Studebaker zu tun?"

„Das ist es gerade! Nichts haben sie miteinander zu tun: Jettchen Wybert ist der Typ der deutschen Mutter. Und übrigens, was mich betrifft, so wünsche ich nichts anders, als einen Krieg aller weißen gegen alle farbigen Rassen!"

„Willst du mich persiflieren?" schreit Mampe, „Weißt du denn nicht, du polygrapher Sarrotist, daß ich Vorsitzender des Volksbundes ‚Nivea-Krieg' bin?"

(Ende auf Seite 122)

AUSWEG

Von Hermann Johsten

Was soll der ew'ge Schrei nach Geld?
Mach' dir vorm Mietezahlen keine Sorgen;
Der Hauswirt ist ein Mann, der mir gefällt,
Er wird uns weiterhin die leeren Räume borgen.

Du meinst, er könnte pfänden unser Mobiliar?
Kind, soll ich jetzt mal herzlich lachen?
Was ist vom Mobiliar denn groß noch da,
Was haben wir denn noch für eig'ne Sachen?

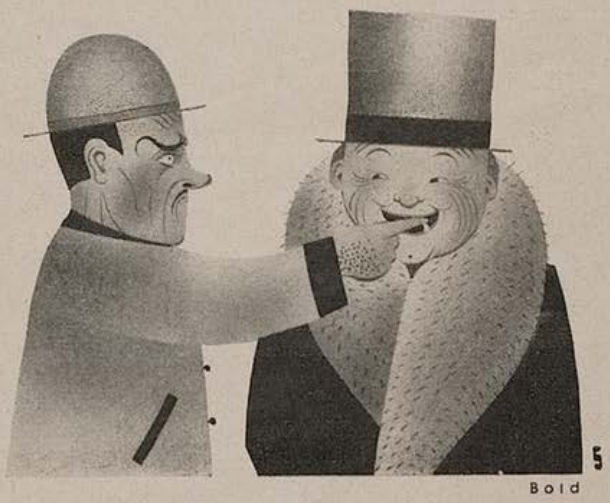
Da ist das Bett, der Schrank, der Tisch,
Der Stuhlersatz, zwei Margarinekisten
Das Goldfischglas, doch leider ohne Fisch,
Und noch das Bauer, wo sonst Vögel nisten.

Das Bett, der Tisch und auch der Schrank
Sind altersschwach und wert nicht fürs Verbrennen
Und unsre alte Ofenbank,
Die kannst du doch schlecht Mobiliar benennen!

Drum, liebe Frau, nun weiter kein Geplärr,
Wir leben heute noch, vielleicht auch morgen,
Nun reich mir schnell noch eine Tasse Kaffee her,
Wer lustig lebt, den scheren keine Sorgen.

Und warum sollten wir nicht lustig sein?
Wir müssen uns ja doch in dieses Jammerdasein schicken!
Die Sorgen machen all' die Jammerbrüder klein —
Nur lust'gen Menschen wird der Himmel andre Zeiten schicken.

Illustrierte Sprichwörter:



III.
„Auf den Zahn fühlen!"

Entwurf Geis, Werbeabt. d. „Jugend"

Hungern macht Runzeln,

u. ist doch nicht der richtige Weg zum Schlankwerden. Sie können essen, was Ihnen schmeckt, ohne zunehmen zu müssen, aber trinken Sie **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee** den ärztl. empfohlenen Schlankheits- und Gesundheitstee. Er macht schlank und elastisch, Sie fühlen sich jünger und wohler. Pakg. M. 1.80, Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apothek. u. Drogerien.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

Büsten-Emulsion zur Entwicklung und Festigung zurückgebliebener u. schlaff. Büsten. Sicher, Erfolg in kurzer Zeit. Äußerliche Anwendung garant. unschädlich. Diskreter Versand gegen Nachnahme oder Voreinsendung Mk. 3.75. Dambön-Creme z. Verjüngung der Gesichtshaut, entfernt Falten und Runzeln Mk. 2.50.

Kosmet. Laboratorium Marie Dambeck

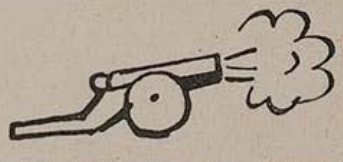
gepr. Masseuse und Schönheitspfl.,
München SO, Klenzestraße 33/II.
Schreib. Sie heute noch! Sie werd. überrascht sein!

Brautleute, die sich in der **Ehe** seelische **Enttäuschung, Kummer** und **Nichtverstehen** ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das **Eheberatungsinstitut, München, Barerstraße 58/1** Telefon 23 1 85. Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr

Kein Streichholz mehr nötig!

„Ewiges Streichholz"

Platindauerzünder. Gestzl. gesch. Ersetzt ca. 20 000 Streichhölzer. Bequem in der Westentasche zu tragen. Brennt unabhängig ohne Benzin, ohne Feuerstein, ohne Mechanismus. **St. 2.50 Rm.** zuzgl. Porto. Vorauszahlung portofrei. **Rücknahme, wenn Angaben nicht stimmen, daher kein Risiko. Vertreter gesucht.** Lozi-Vertrieb, Zittau, Postfach 21. Postscheck: Dresden 10443



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz Blähungs und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Bapo schweigt. Aber Mampes Adern schwellen. Seine Fäuste ballen sich. Er stürzt sich auf Bapo. Und Bapo stürzt sich auf Mampe. Und sie ringen. Mitten auf dem Fahrdamm der Friedrichstraße. Ein Schupo kommt gesprungen. Aber zu spät. Die Continental-Asthmatiks ausgerechnet eines Studebaker-8-Cylinder-Lieferwagens der Firma Stollwerk & Sunlicht extra dry Gutaperchа-Company hat sie, im Tode vereint, in die Gefilde des „Nievea-Krieg" befördert.

Ha. Ri.

Sprichwörter mit Randbemerkungen II.

Geteiltes Leid ist halbes Leid. (Daher die Beliebtheit der Raten-Zahlung.)

•

Was sich neckt, das liebt sich. Was sich liebt, das neckt sich. (Und nun achten Sie mal drauf, was diese Leute alles unter Necken verstehen.)

•

Wie der Herr, so der Diener. (Damit würden Sie manchen Diener schwer beleidigen.)

•

Gut Ding braucht Weile. (Elefanten, zum Beispiel, tragen reichlich zwei Jahre. Der Mensch kommt dreimal so schnell auf die Welt. — Mein Kompliment!)

•

Jeder Topf findet seinen Deckel. (Daher kommt es, daß später die Töpfe und die Deckel oft so schlecht aufeinanderpassen.)

•

Der Krug geht so lange zu Wasser bis er bricht. (Es gibt Krüge, die sich bis dahin bezahlt gemacht haben.)

-Ning.

Militärärztliche Diagnose

Von Ernst Stopp

Im alten Österreich waren die Militärärzte eine Klasse für sich. Es geht die Sage, daß sie prinzipiell nur zwei Medikamente verordneten: Rizinusöl oder Filzschuhe. Andere Krankheiten als Verdauungsstörungen oder Erkältungen gab es bei den Soldaten nicht.

Als ich mein Einjähriges machte, erkrankte auch ich einmal und mußte daher zur Marodenvisit. Der Herr Regimentsarzt untersuchte mich. Seine Diagnose: „Ihnen fehlt nichts."

„Bitt' gehorsamst, Herr Regimentsarzt", wage ich mich ganz schüchtern zu verteidigen, „ich habe eine ziemlich schwere Bronchitis, denn — —" und jetzt zähle ich ihm alle Symptome auf, oft mit den lateinischen Fachbezeichnungen, die die bildschönste Bronchitis rechtfertigen.

Dem Herrn Regimentsarzt entringt sich ein fassungsloses „Ja, woher wissen Sie denn das alles?"

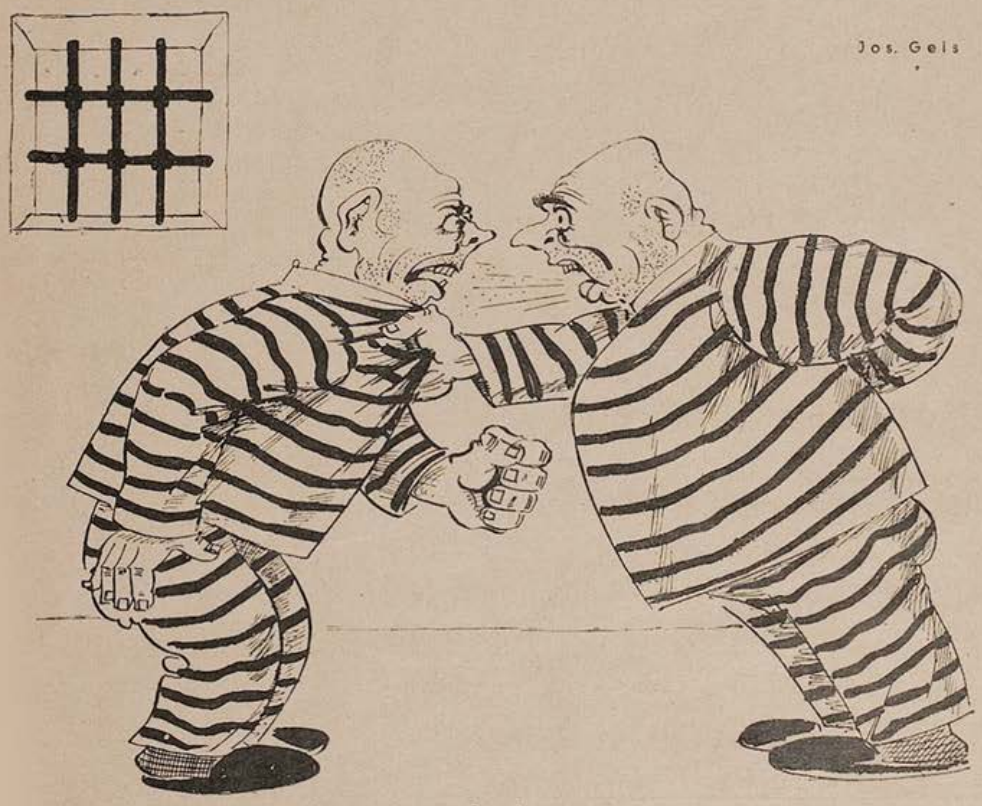
„Ich habe drei Semester Medizin studiert, ehe ich auf Jus umsattelte."

„So, so", erholte sich ganz langsam der Medizinmann. Plötzlich besann er sich, daß er eigentlich Soldat sei und daher energisch handeln müsse, weshalb er mir befahl: „Ziehen Sie sich an. Ich werde Sie zur genauen Konstatierung Ihres Leidens ins Garnisonsspital abgeben."

Während ich die äußeren Zeichen meines Einjährigen wieder anlegte, schrieb der Regimentsarzt einen Zettel, den er mit meinen Papieren in ein Kuvert verschloß und mir mit dem Befehl übergab, mich im Spital zu melden und das Kuvert dem untersuchenden Arzt zu übergeben.

Natürlich war ich neugierig, was über mich auf dem Zettel stand. Man muß doch wissen, woran man ist. Bevor ich mich also im Spital meldete, ging ich zunächst in mein Zimmer und öffnete das Kuvert vorsichtig. Auf dem Zettel stand: „Vorsicht! Hat drei Semester Medizin studiert!"

Jos. Gels



Stolz

„Sagen Sie mal, Sie scheinen überhaupt nicht zu wissen, mit wem Sie es zu tun haben!"

Großstadtkind

Der kleine Herbert aus Berlin war bei Verwandten auf dem Lande zu Besuch.

Mit staunenden Augen betrachtet er den Hahn, der auf dem Hof herumstolzierte.

Plötzlich machte der Hahn laut und gellend: „Kikerikiiii!"

Herbert ging darauf zu und sagte:

„Bitte, noch einmal!"

K. M.

Die Schreibmaschine

Herr Himmel hat beschlossen, Geld zu verdienen.

Er richtet eine Agentur ein.

Mit einem Schreibtisch, drei wackligen Stühlen und einem Papierkorb.

Und dann stellt er einen Buchhalter ein.

„Wenn Kundschaft kommt", sagt er zu ihm, „dann gehen Sie raus auf den Flur und klappern mit den Gummimanschetten. Damit die Leute denken, wir haben eine Schreibmaschine."

Mi

Reinfall

Der Chef schritt durch das Geschäft.

In einer Ecke saß ein Angestellter und las die Zeitung.

Der Chef ging drohend auf ihn zu.

„Wieviel Gehalt haben Sie?"

„Hundertzwanzig Mark."

Der Chef zog seine Brieftasche.

„Hier haben Sie Ihre hundertzwanzig Mark. Jetzt machen Sie schnell, daß Sie aus dem Haus kommen. Ich will Sie nicht mehr sehen."

Der Angestellte nahm das Geld, grüßte und verschwand.

„Warum engagieren Sie solche Nichtstuer?", schrie der Chef den Bürovorstand an. Der Bürovorstand erwiderte bescheiden:

Dieser Mann ist nicht bei uns engagiert. Er hat uns lediglich aus der Druckerei tausend Briefbogen gebracht und wartete auf die Bestätigung."

J. H. R.

Der Mann mit dem Bart

Vlox trägt einen Vollbart in eine Bar und kitzelt damit ein wohlriechendes Mädchen.

„Achtung", sagt das Mädchen, „du parfümierst deinen Bart, deine Frau wird das merken."

Vlox lächelte:

„Ich gehe prinzipiell nur bummeln, wenn meine Frau Schnupfen hat."

Rö

Verse zum Fasching

Im bunten, maskenfrohen Satyrspiel
Sei lachend Schütze — und zugleich das Ziel!

Freimütig durch die Larve rück' ins Licht
Dein echtes und ureigenes Gesicht!

Dein Tierisches — du weißt, es ist nicht fein,
Soll in der Maske lachhaft sichtbar sein!

Gib' sie nur ab, die dünkelhafte Last,
Die Mücke und die Grille, die du hast!

Zeig', was ein anderer an dir belacht,
Sei echt für einen Tag und eine Nacht!

Verbrenne in der Flamme deines Heut',
Der Morgen kommt, der dir die Asche streut!

Georg Schwarz

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
GEGRÜNDET 1891 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Weiße Zähne: Chlorodont

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

EIWEL DÜRS
Ein niederelbisches Epos in einem Vorgesang und fünf Gesängen
von
WILHELM HEINITZ
74 Seiten in Ganzleinen
Preis M. 5.—
(Vortragskritik:) „Wer das niederelbische Epos Eiwel Dürs hören oder lesen wird, der wird dieses Werk und seinen Dichter nicht wieder vergessen."
Hannoverscher Kurier.
G. HIRTH VERLAG AG. / MÜNCHEN
HERRNSTRASSE 10

Auskunft kostenlos, wie man von
Bettnässen
sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 58, Dachauer Str. 15.

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb strenge, md Erziehg jg. Mädch u Knab., v A v Gaardon, RM 3.50 Westentaschenfotos, 36 Posit. f. Junggesellen RM 3.—. Foto u Bücherlist geg Rückp J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

Sie machen „ihr" eine große Freude,
wenn Sie „Kupferberg" kalt stellen lassen Damen trinken gern diese vorzügliche Marke, denn sie schätzen die zarte, reine Blume des Weins und den munteren Tanz der Sektgeister, die so rasch frohe Stimmung und heitere Laune auslösen.

KUPFERBERG
In allen Wein- und Feinkosthandlungen zu folgenden Original-Kellerei-Preisen:

KUPFERBERG KUPFER	KUPFERBERG GOLD
1/1 Fl. RM. 2.75	1/1 Fl. RM. 4.90
1/2 Fl. RM. 1.90	1/2 Fl. RM. 2.95

KUPFERBERG RIESLING
1/1 Fl. RM. 6.25, 1/2 Fl. RM. 3.65
DAZU STEUER 1/1 Fl. RM. 1.—, 1/2 Fl. RM. — 50

JO HANNS RÖSLER

BAROMETER DER LIEBE

Paul hat etwas mit Paula. Nicht viel, aber immerhin, er hat etwas. Jeden Abend baut sich Paul vor Pauline auf:

„Ich liebe dich!"

Aber Paula lacht nur:

„Heute nicht. Gestern ja."

„Gestern?"

„Ja. Aber du hast es nicht gemerkt. Und ich hatte so große Sehnsucht, dich zu küssen, gestern."

„Wie hätte ich es wissen können?"

„Deine Angelegenheit —"

„Heute bestimmt nicht?"

„Heute bestimmt nicht."

„Schade. Dann gute Nacht", marschiert Paul seiner Wege.

•

Zwei Wochen später brachte Paul eine Tüte.

„Was ist das?" fragte das Mädchen.

„Ein Barometer."

„Ach — bloß ein Barometer", seufzte Paula enttäuscht, „wir haben schon einen."

„Das ist kein gewöhnlicher Barometer", belehrte Paul, „sondern ein Barometer der Liebe. Von mir selbst erfunden. Es wird um den Hals getragen und hat eine Feder, die sich je nach der Stimmung des Mädchens ausdehnt und zusammenzieht und die vom Herzdruck des Mädchens abhängig ist. Durch die Feder wird ein Zeiger in Bewegung gesetzt, der jeweils den Stand der Gefühle anzeigt."

„Und das hast du erfunden?"

„Ja."

Paula hielt das Instrument auf die Bluse. Sofort schnellte der Zeiger empor. Nannte Zuneigung, Stolz, Bewunderung. Aber es fehlten bis zur „Sehnsucht" noch fünf Grad. Und weitere zehn Grad bis zur Leidenschaft.

„O laß dein Barometer steigen!" bettelte Paul.

„Soll ich?"

„Laß es steigen, Paula!"

Er umfing sie mit beiden Armen und küßte sie auf den Mund.

Da kletterte der Zeiger immer höher und höher, machte nicht halt bei Sehnsucht und Jetztwäredermoment, sondern erklomm die Grade der Leidenschaft, stieg darüber hinaus und hielt bei wahrer, ewiger Liebe und ganz großem Glück.

•

Vier Wochen später fand die Hochzeit statt.

Selig saßen Paul und Paula Hand in Hand.

„Wo hast du denn dein kleines Barometerchen?" wurde Paul nicht müde zu fragen, „wem gehört denn das kleine goldige Barometerchen?"

Und sie herzten und küßten sich und wenn das Barometer nicht gewesen wäre, küßten sie sich heute noch. So aber waren sie kaum einige Monate verheiratet, ging der Zeiger allmählich, aber stetig zurück. Über Bewunderung und Stolz war er im Handumdrehen. Verharrte einige Zeit auf Gleichgültigkeit, fiel dann weiter über Kälte auf Abscheu und Widerwillen. Mit den Jahren stieg das Barometer wieder ein wenig. Bis zur Skala Gewohnheit. Dort rostete der Zeiger ein.

Bis Herbert auftauchte. Herbert war Paulas Jugendfreund. „Grüß Gott, Paula!" „Grüß dich Gott, Herbert!" Der Zeiger zitterte ein wenig. Senkte sich auf Angst.

Paul trat ins Zimmer. Begrüßte Herbert. Sprach von diesem und jenem.

Heimlich drückte Herbert Paulas Hand. Der Zeiger zuckte auf Liebe.

Paul sprach von seiner Erfindung, von dem Barometer der Liebe.

Unter dem Tisch berührten sich Jugendfreund und Jugendfreundin. Fuß preßte sich innig an Fuß, Hand zärtlich an Hand.

„Zeig doch mal Herbert das Barometer", sagte plötzlich Paul.

Paula nestelte es hervor. Erschrak. „Was war das?"

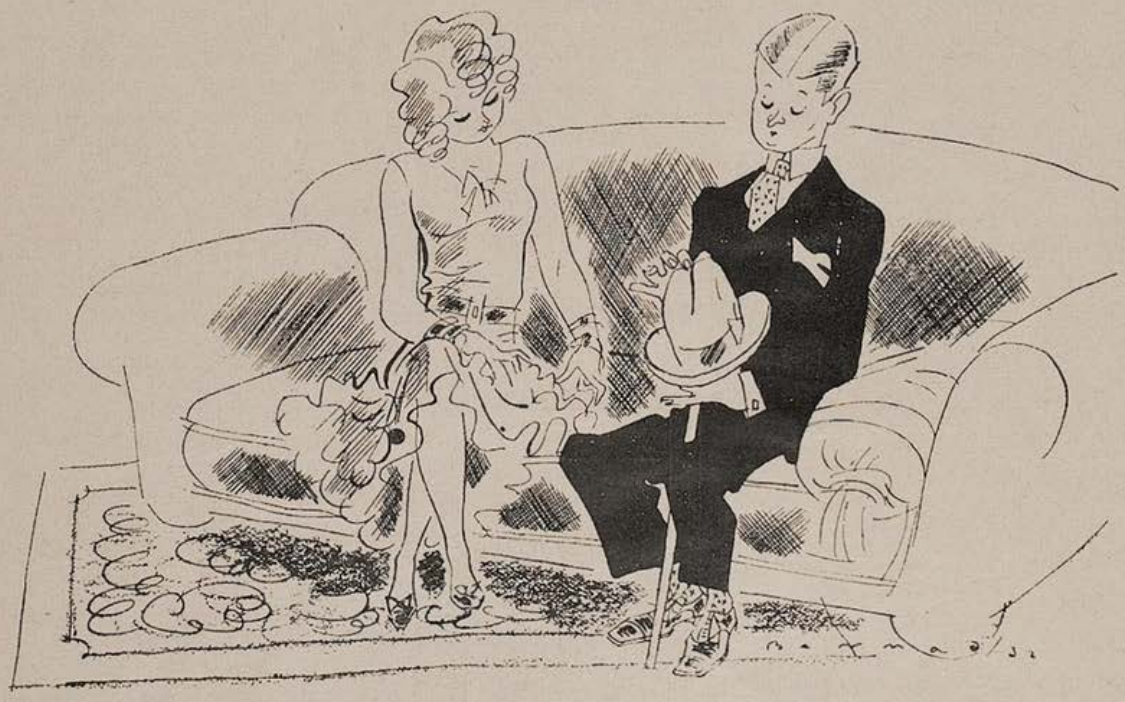
Der Zeiger hatte den kleinen Endstift hinter wahrer, ewiger Liebe in heftigem Ruck durchschlagen und lief wie irrsinnig im Kreise umher.

Paul guckte einmal. Paul guckte zweimal.

Dann lief ein seliges Lächeln über sein Gesicht.

„Da schau her", klopfte er im behaglichen Ehemannsstolz seiner Frau auf den wohlvertrauten Rücken, „das nenne ich Liebe nach vier Jahren Ehe. Wer hätte das gedacht?"

Und befriedigt nahm er seine Zeitung und verkroch sich auf das Sofa, sie zu lesen.



Der Geduldige

„Bester Freund, es tut mir furchtbar leid, — ich bin nämlich bereits verlobt!"
„Ach, — nun gut, ich werde warten!"

(„Le Rire")

KLEINER ANZEIGER

Präsident einer Großmacht,
(ehem. Königreich) möchte seine Stelle wegen Berufswechsel abtreten. Gefl. Zuschriften unter „Seltene Gelegenheit".

Südosteuropäischer Staat,
in äußerster Notlage, bittet edle Wohltäter um kleine Darlehen. Unter „Rückzahlung ausgeschlossen".

Selbstmörder! Achtung!
Für Raketenflug werden Teilnehmer gesucht. Freundliche Zuschr. unter „Sichere Methode".

Wahlagitatoren, skrupellos,
möglichst vorbestraft, von großer Partei gesucht. Politische Überzeugung Nebensache. Angebote unter „Ganzjährige Tätigkeit".

Leere Versprechungen
stets vorrätig.
Völkerbund, Genf.

Abgedroschene Phrasen
werden billigst abgegeben. Auskunft im Sekretariat der Abrüstungskonferenz, Genf.

Einige Ministersessel
in nächster Zeit frei! Ausführliche Bewerbungsschreiben unter „Schwachsinn kein Hindernis".

Abgebauter Gangster,
durch bevorstehende Aufhebung der Prohibition brotlos, bittet um Posten. Unter „Guter Schütze".

Anarchist gesucht,
lohnende Beschäftigung. Unter „Spanien bevorzugt".

Mädchenhändler, Verkaufskanone,
erbittet bemusterte Offerten unter „Prompt greifbar".

Bettler, finanziell unabhängig,
verkauft Stammplatz. Nur kapitalkräftige Interessenten schreiben unter „Goldgrube".

Tüchtiger Reisender
für die Strecke München—Zürich aufgenommen. Unter „Devisen".

Bandit, derzeit chinesischer Marschall,
möchte sich wieder verändern. Übernimmt event. auch Leitung erster Finanzinstitute. Freundliche Zuschriften unter „Praxis".

Zielbewußte, phantasiereiche Kraft
bietet ihre Dienste den p. t. Steuerbehörden an. Unter „Sadist".

Haro.

LIEBE „JUGEND"!

Die Klage des Halsarztes

„Ja früher, mein Lieber, da war mein Wartezimmer angefüllt mit hustenden, sich räuspernden, niesenden Leuten. Das klang wie Musik in meinen Ohren."

„Und wo sind Ihre Patienten geblieben?"

„Im Konzert und in der Oper."

J. H. R.

Strychnin

Anton kam in die Apotheke.

„Ein Pfund Strychnin", sagte er.

Der Apotheker bedauerte.

„Strychnin kann ich nur ausfolgen, wenn Sie ein Rezept haben."

Antwortete Anton:

„Ein Rezept habe ich nicht. Aber die Photographie meiner Fru kann ich Ihnen zeigen."

Jorö.

Jubiläen . . .

„Wovon leben Sie eigentlich?" fragte jemand den Schriftsteller.

„Wirklich, man könnte sich begraben lassen", antwortete er, „aber da steigt doch alle paar Wochen irgendein Jubiläumsgeburtstag — und von diesen zusätzlichen Geburtstagen lebt man so weiter."

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„Jugend"-Kunstdrucke

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Defregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach Jank, Hoess, Keller-Reutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G., München, Herrnstraße 10.

KÜNSTL. ORIGINAL-PHOTOS

Auswahlbände mit über 600 naturgetreuen Aufnahmen nur M. 3.—: Weibl. Einzelphotos (Unret. Handkopien) 10 Stück M. 3.50; 20 Stück M. 6.50 Jünglings- oder Männer-Orig.-Photos 10 St. M. 4.—; 20 Stück M. 7.50; 40 Stück M. 14.— Soma, Magazin f. Körper u. Kunst 10 Hefte mit ca. 200 Naturaufn. statt M. 10.— nur 3.—; 20 Hefte M. 5.50. Porto extra Prosp. frei. Versand Hellas. Berlin-Lichterfelde 137.

Die S.O.S.-Korrespondenz (sexualwissenschaftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl. auf. Ausf. Prospekt geg. M. —.30 Rückp. S.O.S. Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 96

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee. Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.

Fromms Act-Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauff. bei Einsendg. v. 1.60 Rm. i. Brfm. Nachn. 20 Pfg. extra. Gratisprospekt B 3. Sonderversand, Fim., Allerheiligenstr. 5.

Regel- (Perioden-) Störung?
Nur unser seit 20 Jahren bewährtes unschädliches Mittel. Auskunft kostenlos. Depot „Helios" Bremen A 815.

✚ Rat und Hilfe ✚
beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, Berlin 0 117/70

Hat der Vater, hat der Sohn Kopfschmerz, Schnupfen hilft Heion.
Heion hilft
gegen Kopfschmerz, Zahnschmerz, Schnupfen, Erkältung, Hexenschuß, Rheuma. Bestandteile: Phenac. Phenyl. Dimethyl. Acetylsal. Coff. In Röhrchen zu 45 Pf., 90 Pf. u. 1.35 RM. in allen Apotheken.

Gummi- hygien. Artikel Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

EROT. FOTOS
In großer Auswahl. Gegen Einsendung von RM. 1.— in Briefmarken erhalten Sie Proben unter postl. B.G.713 Oppeln O/S

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Handlese

Ludmilla liest aus der Hand.

Der Neugierige wollte es wissen.

„Was sehen Sie aus meiner Hand?"

Ludmilla betrachtete die Hand von allen Seiten.

„Sie haben ein Verhältnis mit einem Manikürmädchen", sagte sie dann, „aber Sie sind schon seit drei Wochen böse mit ihr."

jhr

Warnung

Herr Macke läßt sein Motorrad auf der Straße stehen. An die Lenkstange hängt er ein Schild:

„Achtung! Motorraddiebe! Diese Maschine war schon einmal auf einer Zwangsversteigerung. Das höchste Gebot betrug 6 Mark siebzig. Die Lager sind ausgeklappert. Stehlen daher zwecklos."

K. M.

Umständlich

Möwe kam zu Frau Möbius.

„Vor zwei Jahren wohnte doch bei Ihnen ein Herr Drossel?" sagte er, „ist er ausgezogen?"

Frau Möbius nickte:

„Ausgezogen ist er. Von hier direkt nach der Grenadierstraße."

„Dann werde ich ihn dort aufsuchen."

„Dort wohnt er nicht mehr. Er ist von dort nach der Birkgasse gezogen."

„Treffe ich ihn auf der Birkgasse?" „Auch nicht. Er ist von dort weiter nach der Fischerstraße und von da wieder in die Jägergasse übersiedelt, von dort in die — —"

Möwe wurde ungeduldig:

„Wo er augenblicklich wohnt, wissen Sie wohl nicht?"

Frau Möbius strich ihre breite Schürze:

„Doch. Seit zehn Tagen wohnt er wieder bei mir."

Joharö

Nachdenkliche Betrachtung

„Der alte Darwin muß sich doch getäuscht haben: So degeneriert können unsere Nachfahren doch wirklich nicht sein!"

(„Notenkraker")

Sexuelle Fragen

im Liebes- u. Eheleben behandelt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch". 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 60000 verkauft. Aus d. Inh.: Liebe und Ehe. Gattungsleben. Schwangerschaft u. Verhütung. Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit. Knabe oder Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 3.50 und Porto.
Steinring-Verlag Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.

Vulkan Sanex

Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig (6 St. Mk. 1.60 12 St. Mk. 3.20). Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K 17363; a. Brfm. **E. Ritsert, Frankfurt a. M.** Leipziger Straße 87 Hyg. Art. Liste 4 gratis

Pikantes Allerlei?

Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen über Photos all. Art, Sonderdrucke, Filme, Sexualwerke (neu, antiquar., teilweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

Gummiwaren

Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.

Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Ein Mensch wechselt sein Geschlecht

von Lilly Elbe, das neue illustr. Werk Mk. 4.30 **Künstler. Photos** v. Modellen im eig. Atelier angefertigt. Pariser Wäsche, Korsette a. früh. Moden, Perücken, Stiel. etc., 6 St. Mk. 3.—. **Hella Knabe, Berlin W 30,** Habsburg.Str.4

Eine Frage an das Leben

Beruf, Geld u. Vermögen, Liebe usw. wird Ihnen beantwortet. Erforderlich: Ort, Tag, Stunde d. Geburt u. RM 1.50 i. Marken **Rennschau-Verlag** Mannheim, G 3, 8 — C 2

Für Brautleute - Für Eheleute

Liebesglück

Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:

„Die Schule der Ehe"

das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute

Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75

statt eines früheren Preises von RM. 25.—.

Nur bei Buchhandlung

Francken & Lang, Nürnberg A 4

Breite Gasse 59

Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschweifungen u. dgl. an dem Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklärende Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilg. der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearbeit. Z. bez. t. M. 1.50 i. Briefm. v. Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Alles billiger!

Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Vorbeugend

gegen **Altwerdenvorbeugung**

und **Verkrampfung**

Energiesteigernd

in **Lust und Tonus**

wirkt das elektrolytisch-biologische Ausgleichssalz

ELECTROLYT GEORG HIRTH

Tablettenform: Packungen zu M. —.50, 1.45, 3.—

Pulverform: Packungen „ „ 1.45, 2.75

Erhältlich in allen Apotheken.

Verlangen Sie die interess. Broschüre von der Hauptverkaufsstelle:

Ludwigs-Apotheke Dr. Koenig, München

Neuhauserstr. 8 (gegenüber dem Polizeigebäude) Fernruf 91857

NEUES VOM TAGE

Zur Geburt der jüngsten bulgarischen Prinzessin waren zwei deutsche Ärzte berufen worden. Sie wollen sich im Flugzeug nach Sofia begeben; der Apparat hatte aber Defekt, und sie mußten in der Nähe von Wien notlanden. Im Auto rasten sie zum Flugplatz Aspern, bestiegen ein neues Flugzeug und ... mußten auch mit diesem niedergehen, wegen dichten Nebels, an der ungarischen Grenze. Als sie endlich in der Hauptstadt ankamen, hörten sie schon von ferne das Donnern der 21 Kanonenschüsse, das die inzwischen erfolgte Geburt einer Prinzessin ankündete.

— Im Wettlauf mit dem Flugzeug siegte die Prinzessin mit 16 Min. 27 Sek. Vorsprung.

Dr. T.

Kulturelle Belange

Von Kairo nach Gizeh ist neuerdings eine Straßenbahn gebaut worden. Sie wird dieser Tage bis zur Gleisschleife bei den Pyramiden fertiggestellt. Die Endstation ist die „Haltestelle Pyramiden".

— Wir hören den Straßenbahn-Schaffner schon rufen: „Alles aussteigen! Fahrgäste, Jahrtausende sehen auf euch herab!"

Teha

Das Schild

„Ein komisches Schild haben Sie da an Ihrem Fenster hängen, Frau Mitsch. Wohnung zu vermieten an Herrschaften, die sich bald zu verheiraten gedenken."

„Was ist daran komisch?"

„Nun, haben Sie denn schon einmal Mieter gefunden?"

„Ausgeschlossen. Dazu verlange ich vielzuviel Miete. Sechshundert Mark."

„Um Himmels willen. Das kann doch niemand mehr bezahlen."

„Weiß ich."

„Und wozu dann das komische Schild?"

„Ich verkaufe die Adressen der Brautpaare, die hier vorsprechen, an eine Möbelfirma und von der kriege ich Prozente."

M—e

J. Maçon

Die Versuchung im Fasching

Lafontaine Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen M. 3.-

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Novelletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A. G. München, Herrnstr. 10

Patentamtl. eingetr. Fabrikmarke

Männer! Das Jahr 1933

bringt endlich allen Männern, — aller Altersstufen — die seit undenklichen Zeiten ersehnte, die wirkliche Hilfe gegen

Mannesschwäche.

Es gibt schon eine Menge von Kräftigungsmitteln. Aber — und das werden Hunderttausende Männer, die bisher alles mögliche vergeblich versucht, uneingeschränkt bestätigen — die bisherigen befriedigten in vielen Fällen nicht.

Sie hielten meist nicht was sie versprachen!

Nachdem es nun aber endlich erreicht ist, dass die in Frage kommenden Organe unmittelbar nach der Tierschlachtung zu Hormonen (Testes, Hypophyse, Cerebr.) verarbeitet werden und zwar im Vakuum bei Tiefkühlung von ausschließlich gesunden jungen Tieren unter Aufsicht von Regierungstierärzten ist der

überhaupt höchstmöglichste Wirkungsgrad

erreicht. Keine sogenannten Verfahren und Deutsche Reichspatente sind mehr nötig. Alle diese Methoden sind durch die Natürlichkeit überholt. Jede Packung Hormone, die in die Fabrikation gegeben wird, trägt den amtlichen Stempel des Regierungs-Laboratoriums. Unseren schon rühmlichst bekannten Raspusan-Tabletten (in bequemer Dragee-Form) haben wir nunmehr außer den wissenschaftlich anerkannten Drogen-Extracten diese Hormone zugesetzt. Hierdurch haben wir Raspusan so vervollkommnet,

daß es einfach nichts besseres gibt oder geben kann.

Ohne jede Verpflichtung erhalten Sie ausführliche Broschüre mit Abbildungen gegen 25 Pfg.-Marke in verschloss. Doppelbrief, ohne Absender. Kostenlos legen wir eine Probepackung bei. Bis auf weiteres versenden wir

100 000 Probe-Packungen kostenlos.

Unverlangte Nachnahmen kommen niemals in Frage. Der heutigen wirtschaftlichen Lage Rechnung tragend, haben wir den Preis für die große Original-Packung Raspusan à 100 Tabletten auf nur 5,85 RM. festgesetzt. In den Apotheken zu haben.

General-Depot und alleiniger Versand für Deutschland:
Viktoria-Apotheke Dr. E. Schwarz, Berlin SW, Block 87 Friedrichstr. 19

Begründer Dr. GEORG HIRTH — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden. Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Im „Historischen Abrüstungsmuseum“ in Genf im Jahre 2500

Erich Wilke

„. . . und unter diesem Glassturz, meine Herrschaften, sehen Sie die noch vollständige Abrüstungskonferenz, die hier seit dem Jahre 1930 nach Christi Geburt ununterbrochen und ohne jede Verbindung mit der Außenwelt tagt! . . .“

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 9

Abendliche Waldszene

Hans von Marées

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 9

Bold

Illustrierte Sprichwörter:
IV.
„Das Gras wachsen hören!"

Des letzten Minnesängers seltsame Faschingsnacht

Von N. Dymion

„Herr Sekretär", hatte der Friseur Stengl zu Herrn Huber II gesagt, „Herr Sekretär, für Ihre stattliche Figur kommt überhaupts nur der ‚Letzte Minnesänger' in Frage. Das ist ein Kostüm, sag ich Ihnen, ein Kostüm — — —." Und weiter hatte der Stengl auch nichts sagen brauchen; denn Herr Sekretär Huber II fühlte sich als Mann in den besten Jahren und als Beamter in staatlicher Position bei dem ganzen Handel sowieso ein bissel geniert und darum legte er die fünf Mark hin, nahm den letzten Minnesänger als Leihgabe des theatralischen Vereins „Mir san mir" unter den Arm und verstaute in der Brusttasche den schönen schwarzgekräuselten Spitzbart, der ihn — nach des Meisters beredten Versicherungen — „garantiert unkenntlich" machen sollte.

Frau Sekretär Huber II, das muß gesagt sein, hatte in den 24 Jahren ihrer Ehe nicht das gehalten, was ihr knospender Liebreiz in der Brautzeit zu versprechen schien — insofern als die Knospe nicht zur Entfaltung gekommen war und sich zu einem distelkopfähnlichen Gebilde verhärtet hatte. Und darum war der Herr Sekretär fest entschlossen, die selten glückliche Tatsache der zweitägigen Abwesenheit der Frau Huber, die durch den Tod einer bejahrten Tante in Blenzensried verursacht war, nach besten Kräften zu nützen. Um so mehr als er just in die Jahre kam, wo man die verpaßten Gelegenheiten seines Lebens wehmütig zusammenzuaddieren beginnt. Aber, Gott sei Dank, noch war was an ihm dran. Noch schauten die Weiber ihm nach, und die Blicke der sauberen Walburga Sedlmaier, die an der Ecke ein gutgehendes Obst- und Gemüsestandl betrieb, rührten bei ihm an innere Seiten, die sonst nur noch etwa alle zehn Jahre anläßlich dienstlicher Beförderung ins Schwingen gebracht wurden. Herr Huber II beschloß demnach, mit Walburga Sedlmaier auf den Fasching zu gehen, um die versäumten Genüsse von zweieinhalb Jahrzehnten nachzuholen.

Walburga, ihrem Beruf entsprechend, gedachte sich als Pomona zu kostümieren. Besagte Pomona war die Schutzheilige der Obstler und auf dem Titelblatt des Fachorgans „Das südbayerische Krautgewerbe" als pikantes, mit Früchten reich dekoriertes Frauenzimmer abgebildet. Ihr folgend umgürtete die fesche Burgl ihre Hüften mit einem Gewinde von Suppengrün, daran sich ein Röckchen aus festen Kohlblättern schloß — zwei halbe Kürbisbecher bedeckten ihre Brust, und vollreife Blutorangen umglühten als apartes Gehänge den weißen Hals. So glich Walburga Sedlmaier auf lieblichste Weise zwar nicht einer ästhetischen Heiligen, aber doch einer erdhaften und in der Art eines gesunden Bauernschinkens gut durchwachsenen Göttin der Fruchtbarkeit.

Nicht ganz so überzeugend wirkte Herr Sekretär Huber II als „Letzter Minnesänger". Die proportionierte Stattlichkeit, die sein schwarzer Gehrock ansonsten auf der Straße vortäuschte, erwies sich nun als eine nur partielle; denn während der Spitzbauch sich kaum dem neckischen Landsknechtshöslein einordnete und das Federbarett sich vollends dem überdimensionierten Beamtenschädel versagte, warf der rosa Trikot bewegte Falten, und auch die Unterhosenbändchen, die sich an den Fußknöcheln unter dem dünnen Gewebe plastisch abhoben, kamen der Gesamtwirkung wenig zugute. Nur der Kräuselbart strahlte in wilder Schwärze und gab Huber II das beruhigte Gefühl kompletter Tarnung. Das „Uli", das Burgl ausstieß, als sie ihn abholte, galt ihm jedenfalls als lauterste Bewunderung.

Erste Schatten trübten sein Glück, als das Pärchen sich Arm in Arm dem beleuchteten Portal der Sternbräu-Festhallen näherte und der Sekretär eine spitze Stimme aus dem Bereich der gaffenden Zaungäste hören mußte: „Mei, da Huaba, schaugts den o — der hats nöti, der spinnate vite Uhu!" Und in den beschleunigten Hall ihrer Schritte klang noch ein Satzbruchstück hinein, in dem das ungute Wort „mit dera Flitschen" unmißverständlich zu vernehmen war.

Und dann tauchten sie beide unter in jenem aufreizenden Gemisch von Rauch, Lärm, Schweiß, Bier- und Essensgeruch, das auf allen

Redouten zum üppigen Nährboden von vielerlei Begierden wird. Huber II war entflammt vor allen anderen: ein mächtiges Gefühl stieg ihm vom Bauch herauf zum kragenlosen Hals, ein Gefühl, das — wäre er in Wirklichkeit der letzte Minnesänger gewesen, ja hätte er überhaupt gewußt, was ein Minnesänger ist — ihm glühende Lieder hätte entlocken müssen. Sekretär Huber II beschränkte sich zunächst darauf, seine Pomona so fest in die Arme zu schließen, daß drei Blutorangen ihres Halsschmuckes platzten und die duftende Soß ihr in den Busen rann. Worauf sie ihm leicht abwehrend auf die Hand schlug und sagte: „Geh — wart' halt bis zum Schampus!"

Das Faschingsabenteuer des Sekretärs Meisserl

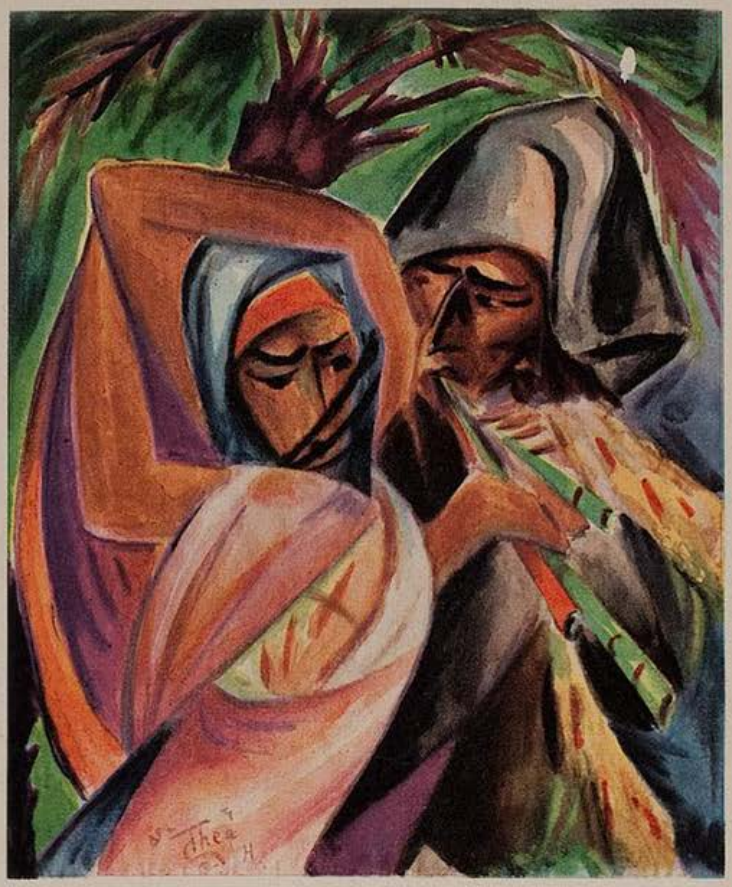
Rubey

„Eine hübsche Schupo-Maske, Herr Sekretär?" fragte der Maskenverleiher Herrn Meisserl, bis dieser endlich, verzweifelt und gottergeben, die nicht mehr ganz neue, aber immer noch einladende Montur erwählte.

Aber es schien dem Herrn Sekretär, daß man auch als Schupo lustig sein könne, — vielleicht sogar tat er des Guten ein wenig zuviel,

denn auf dem Heimweg erblickte der angeheiterte Herr Meisserl in einer spiegelnden Scheibe plötzlich einen Polizisten, erschrak zu Tode

und rannte vor sich selbst davon!



Masken S. Then

Sie sah ihn nicht ungern, den Herrn Huber; denn ein verheirateter Sekretär, der später Schampus spendiert, ist immer besser als ein lediger Don Juan, der seine Angebetete während des Tanzes zum „Neigerltrinken" von Tisch zu Tisch führt. Insofern war schon alles in Ordnung und auch moralische Bedenken hatte die Burgl eigentlich nicht. Aber es war ein ungeschriebenes Volksgesetz, daß „so etwas" erst beim Schampus zu beginnen hatte, und vor dem Schampus gehörte eine solide Unterlage von einigen Maß Bier und dazu einer Kalbshaxe oder eines Ripperl mit Kraut.

So strichen denn beide noch etwas ziellos im Gewühl herum, sie mehr auf den Schampus direkt, er auf die Folgen des Schampus wartend. Tanzen mochte Herr Huber II nicht, weil er in dem altdeutschen Wams schon sowieso elendig schwitzte — und so tranken sie denn selbander drei oder vier Maß Bier und Sekretär Huber II wurde immerhin so vergnügt, daß er plötzlich mit der einsetzenden Musik zu gröhlen begann „Das gibts nur einmal, das kommt nie wieder — —". „Das" war eben in diesem Falle gleichbedeutend mit „so etwas" und auf „so etwas" wartete man.

Nach der fünften gemeinsamen Maß schien das Fest seinem Sinn und Ziel nahe zu kommen. Huber II bestellte eine Flasche Schampus. Vorher mußte er noch einmal hinaus. Draußen blätterte er rasch in einem Buch, das ihm auch der Stengl aufgeschwatzt hatte. Das Buch hieß „Die Kunst des Verführens", es war von einem Marquis de Brioche aus Paris geschrieben und der Ungeübte sollte daraus viel lernen. Aber dieweil der letzte Minnesänger noch nach dem einschlägigen Kapitel dieser ars amandi blätternd fahndete, geschah das Fürchterliche: Es betrat das weißgekachelte Lokal ein Herr in ehrsamem Beamtenzivil, den Huber II als seinen unmittelbaren Vorgesetzten, den Herrn Obersekretär, erkennen mußte. Huber II bemühte sich zwar wegzuschauen, Gesichter zu schneiden, den unkenntlich machenden Bart grimmig zu sträuben — doch vergebens: dem Herrn Obersekretär konnte man nichts vormachen. Er ging sogleich auf Huber los, klopfte ihm auf die Schulter, lächelte mild und sagte „Schau schau — der Huber". Über das disziplinwidrige Gewand seines Untergebenen ging er mit dezenter Nichtachtung hinweg.

Huber II, von seinem ersten Schrecken erholt, stammelte sogleich einige Worte subalterner Ergebenheit, murmelte etwas von einer „Nichte", der zuliebe er — zwecks Wahrung der Familienehre — widerstrebend auf dieses Fest der Lust gegangen sei, dann schickte er sich an, schleunigst von dem ungastlichen Ort wegzukommen und in die weichen Arme seiner Göttin Pomona zurückzukehren. Aber den schon Enteilenden fing der Herr Obersekretär am Trikotbändchen wieder ein und in einer plötzlichen Eingebung erklärte er die unvermutete Anwesenheit seines Sekretärs für eine offensichtliche Fügung des Himmels. Gerade heute fehle nämlich bei seinem üblichen Tarockabend im Sternbräu der vierte Mann — Huber II, so sagte der Herr Obersekretär, möge also das seiner Obhut anvertraute junge Mädel ruhig seinem Schicksal überlassen („einmal passiert's ihr ja doch" bemerkte er augenzwinkernd) und als hochwillkommener vierter Mann in der Runde seines Chefs erscheinen.

Dem Sekretär Huber II schoß ein feuriger Nebel ins Gehirn, und ein fürchterlicher Kampf entbrannte in seinem Innern: Hier war der Himmel seiner Träume, in dem Walburg-Pomona mit lockenden Kürbisschalen ihm winkte und ihm den schönsten Lohn für vierundzwanzigjährige eheliche Wohlanständigkeit versprach — da war die nüchterne Erde der Realitäten und des Tarock, von der aber andrerseits ein nicht minder verlockender Weg zu den idealen Höhen der Beamtenlaufbahn mit dem Gipfelpunkt eines Obersekretärtitels führte. Minuten währte die Pein dieses Wählens zwischen begehrlich flatterhaften Wünschen und einer zwar grauen, aber zinstragenden Alltagsvernunft. Huber II besann sich nicht, je in seinem Leben ähnlich komplizierte Gefühle gehabt zu haben.

Und doch: nicht Huber II ward Sieger in diesem inneren Duell.

Alleiniger unbestrittener Sieger blieb der Herr Obersekretär, zumal da er einer neuerlichen Bitte einen verschärften, dienstlicheren Ton zu geben wußte. Da sackte der letzte Minnesänger gebrochen in sich zusammen und folgte ihm in einen durchräucherten Gastraum, in dem — seltsamer Kontrast zum fern aus dem Saal herüberklingenden Jauchzen einer Française — das bedachtsame Zählen ehrbarer Männerstimmen sich in das Aufklatschen von Spielkarten mischte. Nicht einmal Bescheid sagen durfte der Herr Sekretär Huber seiner Walburg; denn mit den Worten „Gehns, das junge Ding is ja froh, wenns vor so an faden alten Onkel endlich a Ruh hat", verschloß ihm der Herr Obersekretär endgültig das goldene Tor zum Glück...

Drinnen im Saal wartete indes in Treue und vor einer entkorkten Sektflasche, deren Geist schon zu verrauchen begann, die blitzsaubere Göttin Pomona. Sie starrte unentwegt auf die Tür, durch die ihr Galan den festlichen Brodel verlassen hatte — sie starrte 5 Minuten, 10 Minuten, eine Viertelstunde. Schon mußte sie die Hände zudringlicher Jünglinge abwehren, die nach dem Champus oder gar nach ihren Kürbisbechern zu greifen begannen. Nach einer Stunde begab sie sich — immerhin schon leise zweifelnd — zur Verwalterin des Ortes, an dem sie den Sekretär Huber II immer noch wähnte. Die biedere Frau mußte jedoch zu ihrem Bedauern gestehen, daß sie zur Zeit keinen zahlenden Herrn zu längerem Aufenthalt bei sich beherberge.

Da wurde es der Walburga Sedlmaier siedend heiß — weniger vor Enttäuschung als vor Wut. Da schau her — so einer war der Herr Huber: nach ein paar Schlucken Bier schon überall hinlangen wollen und beim ersten Schampus, wo es ernst werden soll, sich dünn machen. Sauber, sauber, ein feiner Kavalier — das mußte man schon sagen. Und als nach ihrer Rückkehr in den Saal, vom leise welkenden Suppengrün des Pomonakostüms angelockt, ein seriöser Herr an ihrem Tisch erschien, der ihr gestand, zwar Vegetarier zu sein, gegen lebendes Fleisch aber keinerlei Abneigungen zu hegen — da entschied sich Walburgs Schicksal für die nächsten Stunden im günstigsten Sinne. Der Glanz des letzten Minnesängers verblaßte in ihren Augen je mehr das Gestirn des vegetarischen Herrn, der als Wotan maskiert war, im Aufgehen erstrahlte. Zumal die beiden gediegenen Bettvorleger seiner germanischen Gewandung gewisse Rückschlüsse auf einen gutsituierten Haushalt zuließen.

Eine kleine Rache konnte sich Walburga Sedlmaier allerdings nicht verkneifen. Als sie am Arme des Vegetariers den Saal verließ, fand sie neben ihrem Mantel noch immer den des schnöden Flüchtlings hängen. Angesichts dieses nun verhaßten Objektes reifte ein Gedanke in ihr zur raschen Tat: Sie praktizierte in die Taschen des ehrbaren Kleidungsstückes eines ihrer sündigen rosafarbenen und mit blauen Vergißmeinnicht bestickten Strumpfbänder und tat noch obendrein als Ausweis ein Kohlblatt vom Röckchen der Pomona hinzu. Sie kannte die morgen zurückkehrende Frau Huber II genug, um zu wissen, daß diese kleinen Indizien an intensiver Wirkung eine in der Hosentasche getragene schwelende Bombe beträchtlich übertreffen würden.

Dann schritt sie, zärtlich umfaßt von ihrem neuen Freund, in die verheißungsvolle Nacht hinaus. Und nichts ahnte sie von der Tragödie eines treuen Beamten, den ein tückisch mit Tarockkarten hantierendes Schicksal dazu verdammt hatte, nun wohl auf ewig ein treuer Gatte zu bleiben.

TEE

Es war in den bayerischen Bergen. Hoch auf der Alm lag die Hütte.

Dorthinauf kletterten Busse und Bolle aus Berlin.

Bestellten beim Bauer einen Tee.

Der Tee kam.

„Viel zu dünn", brummte Busse.

„Aroma hat er auch nicht", nickte Bolle, „diese Leute hier verstehen keinen Tee zu kochen. Außerdem kaufen sie sicher die billigste Sorte Tee ein."

Hinter der Tür aber flüsterte der Bauer zur Bäuerin:

„Was habe ich gesagt? Sie glauben doch, daß es Tee ist."

J. H. R.

J. Maçon

In memoriam Rotter

„Nanu, — was für eine Menge Menschen da an der Kasse ansteht, die Theater gehen doch wieder besser!" — „Ach nein, — das sind doch die Künstler, die sich um ihre Gage anstellen müssen!"

SIESTA

Von Herbert Strutz.

Man liegt und schlürft den Rauch der Zigarette
und denkt womöglich nicht an die Kanzlei.
Man fühlt sich ausgeruht und wohl, als hätte
man mindestens noch zwanzig Stunden frei.

Man sieht den Rauch wie weißen Nebel schweben,
bis er wie ein sehr morscher Schleier reißt,
und träumt vergleichend: Ja, so ist das Leben . . .
Erst Glut, dann Rauch. Gestalt zuerst, dann Geist.

Man streift die Asche sachlich in den Becher
und denkt: Das war . . . Dann schlägt die Uhr halb drei.
Da wird lebendig, was man längst vergaß: die Fächer
voll Akten und die schreckliche Kanzlei.

Ferdinand Feber

DIÄT

Der Arzt hatte die Untersuchung beendet und bat den Patienten, im Sessel neben seinem Schreibtisch Platz zu nehmen.

„Zu Ihrer Beruhigung kann ich Ihnen mitteilen, daß Sie kein organisches Leiden haben", sagte er, „Ihr Herz und Ihre Lunge ist vollkommen in Ordnung. Trotzdem müssen Sie unbedingt etwas für sich tun, wenn Sie nicht vollkommen zusammenklappen wollen. Ihre Nerven sind zerrüttet, Ihr Organismus ist erschöpft, kurz und gut, die alte Geschichte, wie man sie bei dem heutigen Großstadtmenschen nur allzu häufig trifft. Wenn Sie wieder auf den Damm kommen wollen, müssen Sie mit Ihren bisherigen Lebensgewohnheiten vollkommen brechen."

Der Patient schien ein wenig ängstlich.

„Wie macht man das, Herr Doktor?" fragte er.

Der Arzt maß die Bauchwölbung des Hilfesuchenden mit einem kritischen Blick.

„Sie leben wohl ziemlich üppig?"

„Ich muß gestehen, ich esse gern."

„Und wie steht es mit dem Alkohol?"

„Ich bin kein Trinker. Aber täglich einige Glas Bier und gelegentlich eine Flasche Rotwein —"

Der Arzt hob warnend den Finger.

„Sehen Sie, lieber Freund, das muß unbedingt aufhören! Ein paar Monate hindurch müssen Sie den üppigen, leiblichen Genüssen entsagen, ganz einfache Kost und keinen Alkohol. Bald werden Sie darauf kommen, wie wunderbar ein Stück kräftiges Schwarzbrot mit einem Schluck Wasser schmecken kann."

„Das freut mich! Das freut mich wirklich!" rief der Patient lebhaft.

Der Spezialist war überrascht.

„Ich freue mich, daß Ihnen die Einhaltung dieser Vorschrift nicht unangenehm zu sein scheint. Die meisten Menschen, die gewohnt sind, gut zu leben, jammern entsetzlich. Nun weiter — wie steht es mit dem Rauchen?"

„Vierzig Zigaretten im Tage."

„Fünf Zigaretten im Tage sind das Äußerste, was ich Ihnen erlauben kann."

Der Patient erwiderte ernst:

„Ich versichere Ihnen, daß ich keine einzige rauchen werde."

„Solche Patienten hat man gern", nickte der Arzt freundlich, „außerdem brauchen Sie Ruhe, keine Überanstrengungen. Jeden Sport, Schwimmen, Reiten, Tennis, selbst Bridge müssen Sie vorläufig aufgeben."

„Das habe ich mir vorgestellt."

Der Arzt zögerte ein wenig, bevor er weitersprach:

„Und jetzt kommen wir zu einem etwas heiklen Punkt. Aber schließlich als Mann zu Mann, ich weiß, daß ich viel von Ihnen verlange — einige Monate müssen Sie sehr enthaltsam leben."

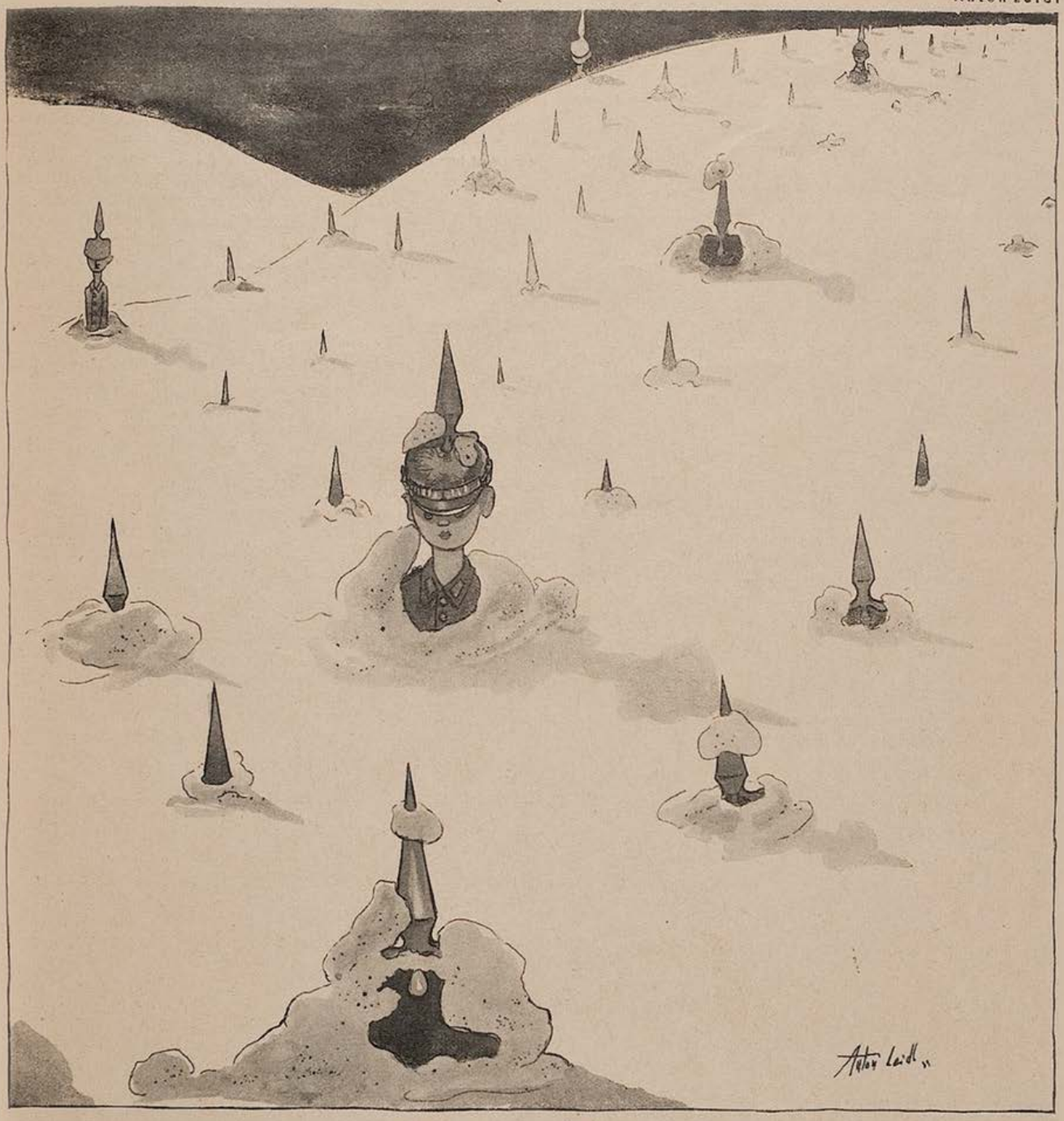
„Ich verspreche Ihnen, während der nächsten Monate keine Frau auch nur anzusehen."

Der Arzt erhob sich.

Rubey

Häusliches „Tisch-Tennis"

(D. R. P. angem.)



Befehl aus Berlin:

„Es muß doch Frühling werden!"

„Ich sehe, wir verstehen uns."

Als der Patient nach Begleichung des Honorars das Sprechzimmer verlassen wollte, sagte plötzlich der Arzt:

„Etwas Wichtiges hätte ich beinahe vergessen. Es ist unbedingt notwendig, daß Sie möglichst viel frische Luft einatmen, daß Sie zumindestens das Wochenende immer im Freien zubringen und viel spazieren gehen."

Der Patient erschrak:

„Das — das wird sich leider nicht machen lassen."

Der Arzt sah verwundert auf.

„Aber das ist doch das Leichteste! Das kann doch jeder!"

„Ich nicht, Herr Doktor, ich nicht."

„Warum denn nicht?"

Der Patient sagte leise:

„Eine unangenehme Verwicklung — ich habe ein Geschäft gemacht, das gewisse Leute nicht für harmlos hielten." — —

„Und?" fragte der Arzt.

Der Patient fuhr fort:

„ — — und da muß ich morgen eine dreimonatliche Gefängnisstrafe antreten."

Wilhelm Lichtenberg

Nekrologe bei Lebzeiten

Überall hört man jetzt klagen, daß unser gesamtes Leben von einer Gereiztheit beherrscht wird, die in ihren letzten Auswirkungen katastrophale Folgen für die heutige Generation hat. Gutes über sich oder die anderen bekommt man überhaupt nicht mehr zu hören. Und man muß schon tot sein, um zu erfahren, was die Menschen von einem gehalten haben. Da es aber in der Natur der Sache liegt, daß der Tote dann auch wieder nicht weiß, wie man wirklich über ihn gedacht hat, müssen wir alle schon bis zum Jüngsten Tag warten, um endlich ein paar nette Worte über unser bescheidenes Erdenwallen zu hören. Bis zum Jüngsten Tag ist es aber noch weit. Und ich kann mir ganz gut vorstellen, daß ungeduldigere Naturen nicht Lust haben, bis dahin zu warten. Ich meine also, daß der schöne Satz: De mortuis nihil nisi bene auch ein bißchen auf die Lebenden variiert werden könnte. Die Idee dazu liefere ich hiemit gegen ein bescheidenes Feuilletonhonorar. Und zwar trete ich für Nekrologe bei Lebzeiten ein. Wie das zu machen ist? Sehr einfach! Die Regierungen aller Länder helfen sich doch jetzt mit Notverordnungen, von denen man nicht immer sagen kann, daß sie alle angenehm und durchaus nützlich sind. Wie wäre es also mit einer Notverordnung, die alle Bürger, welche einen Lebenden in irgendeiner Form durchhecheln oder angreifen oder verreißen, verpflichten, anschließend daran, seinen Nekrolog zum besten zu geben? Aber ich denke, besser als alle theoretischen Erörterungen werden praktische Beispiele Ziel und Absicht meines Vorschlages dartun.

Im trauten Familienkreise:

Nehmen wir also den Fall, es wird im trauten Kreise der Familie — auch Familienunrat geheißen — über einen jungen Menschen gesprochen, der — sagen wir — Künstler geworden ist. Anwesend sind: ein Onkel, zwei Tanten, ein Vetter, eine Kusine und ein sehr entfernter Verwandter, gewissermaßen ein Laienschöffe des Gerichtes, das jetzt über den jungen Künstler gehalten wird. Es dürfte wohl nicht notwendig sein, das Gespräch genau zu

Rasputin — Alfred Kubin

Urlaub zu Hause!

Der tiefere Sinn jeden Urlaubs ist die Erneuerung der Säfte. Dazu muß man nicht weit reisen, das kann man überall und selbst zu Hause machen. Jeden Morgen eine Tasse **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee,** kalt oder warm getrunken, das macht schlank u. rank u. erneuert die Säfte. Sie fühlen sich frisch u. wohl u. haben doppelte Freude am Urlaub. Packg. M. 1.80 Kurp. M. 9.- extrastark: M. 2.25 u. M. 11.25. In all. Apothek. u. Drog.

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

IM SCHAUSPIELHAUS

Direktion: Otto Falckenberg

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Eine Frage an das Leben

Beruf, Geld u. Vermögen, Liebe u.s.w. wird Ihnen beantwortet. Erforderlich: Ort, Tag, Stunde d. Geburt u. RM 1.50 i. Marken
Rennschau-Verlag
Mannheim, G 3, 8 — C 2

Auskunft kostenlos, wie man von

Bettnässen

sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 58, Dachauer Str. 15

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG A.G.
München, Herrnstraße 10

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis.
Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt
Hans Schwarz
München
Telnr. 22116 / gegr. 1885 / Auenstr. 25

Wenn Sie sich wirkl[illegible] u. rasch verheiraten wolle[illegible] wenden Sie sich bitte [illegible]
Frau Maria Gerstl,
München,
Paul-Heyse-Straße 28/I
Internation. Eheanbahnu[illegible] (Telefon 59 62 18) Ers[illegible] Referenzen stehen Ihne[illegible] jederzeit zur Verfügun[illegible]

Bei Asthma chr. Bronch.
Lungen-
leiden, Tuberkulose jeder Art nur OHE Tausendfach bewährt auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kavernen) Interessantes Büchlein gratis durch **Ernst & Co.,** Weil im Dorf 54.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend" Bezug zu nehmen

dialogisieren; man wird schon entnehmen, wer gerade spricht. Übrigens ist das auch ziemlich gleichgültig: „Mir tun nur die armen Eltern leid ... Wieso? Die Eltern haben ja Vorschub geleistet ... Getaugt hat Otto ja eigentlich nie etwas ... Sprechen wir's nur ganz deutlich aus — wir sind ja unter uns: Otto war zeitlebens ein Tunichtgut ... Und Talent hat er auch keines ... So eine Schande über die Familie zu bringen! ... Natürlich geht er zugrunde! ... Das ist doch ganz sicher ... Ich sehe ihn schon an irgendeiner Straßenecke stehen und die Leute anbetteln ... Ich sehe mehr ... Mehr? Auch möglich ... Ich sehe ihn schon im Gerichtssaalbericht der Zeitungen ... Unseren alten, ehrlichen Namen ... Am besten, man sagt sich gleich von ihm los ..." Mit falschen Seufzern und echter Erbitterung will die Familie auseinandergehen. Da fällt es Onkel Emil ein, daß laut Notverordnung noch die Traueranzeige der Familie für den verlorenen Otto aufgesetzt werden muß. Onkel Emil schreibt sie also noch rasch. Sie lautet: „Gestern raffte ein unergründliches und unerbittliches Schicksal unseren lieben Neffen, bzw. Vetter Otto dahin. Ein junges, blühendes, hoffnungsreiches Künstlerleben erlosch, an das alle, die dem prächtigen jungen Mann nahestanden, mit der ganzen Inbrunst ihres Herzens glaubten. Großes war ihm bestimmt, der Tod hat alle Blütenträume zum Welken gebracht. Wir haben ihn im Leben geliebt und werden ihm über das Grab hinaus ein ehrendes Angedenken bewahren."

Politik:

Ein Versammlungsredner vernichtet seinen politischen Gegner: „Denn, meine sehr geehrten Damen und Herren, der ärgsten Schädlinge einer, eine Eiterbeule dieser Zeit, ist Gründlinger, mit dem ich mich heute einmal leider näher befassen muß, wobei ich Angst habe, mir die Hände zu beschmutzen. Wissen wir nicht alle, daß er ein käufliches Subjekt, ein Korruptionist vom reinsten Wasser ist? Wir wissen es! Und seine Parteifreunde wissen es auch! Aber es paßt ihnen gerade in den Kram, Gründlinger zu halten und zu schützen! Mit den niedersten Waffen kämpft er gegen uns, seine ehrlichen politischen Gegner, Eimer voll Unrat leert er über uns aus, in der richtigen Erkenntnis, daß er in einem offenen, mannhaften Kampf unterliegen müßte! Aber, meine Damen und Herren, ich verspreche Ihnen feierlich hier von dieser Stelle, daß wir nicht eher ruhen werden, bis diese Eiterbeule Gründlinger aufgestochen ist! Daß wir unsere ganze Kraft daransetzen werden, diesen Schädling — so oder so — aus der Politik zu entfernen! Brausender Beifall tobt dem Redner entgegen. Er winkt mit dem Arm und verschafft sich so Ruhe, um fortfahren zu können: „Meine Damen und Herren! Eine sinnlose Notverordnung, der wir Kampf bis aufs Messer ansagen, zwingt mich, diesem Herrn Gründlinger anschließend an meine Rede einen Nachruf auf seinen Tod zu halten. Meine Damen und Herren! Vor der Majestät des Todes senken wir erschüttert — auch wenn es ein politischer Gegner war — die Fahne! Oft und oft waren wir gezwungen, uns mit Gründlinger sachlich auseinanderzusetzen! Aber darüber haben wir nie vergessen, daß der Tote ein Patriot vom reinsten Wasser, ein untadeliger Gegner, ein liebenswürdiger Mensch war! Was er tat, tat er aus ehrlicher Gesinnung. Selbstlosigkeit, Unbestechlichkeit und Liebe zum Vaterland waren jene Eigenschaften, die ihn uns nahebrachten, auch dort, wo der Streit der Meinungen heftig gegeneinanderprallte. Es ist schade, daß ein Mann wie er so vorzeitig und so plötzlich aus dem politischen Leben scheiden mußte! Wir haben ihn geachtet, auch dort, wo wir ihn nicht verstehen konnten, und wir werden sein Andenken hochhalten, auch über sein Grab hinaus!"

Kunst:

Ein Referat über das neue Lustspiel „Eva hat keinen Papa" von Wilhelm Lichtenberg: „Gestern hat es eine völlig verantwortungslose und kunstvergessene Direktion gewagt, uns das Lustspiel eines Herrn Wilhelm Lichtenberg „Eva hat keinen Papa" vorzusetzen. Das Ereignis selbst würde kaum eine kritische Beachtung verdienen. Nur grundsätzlich muß man sich mit derartigen üblen Machwerken auseinandersetzen. Man muß! Und die Pflicht des Berichterstatters erheischt zu sagen, daß der Abend ein glatter kaum maskierter Durchfall war. Herrn Lichtenberg geht so ziemlich alles ab, was ihn berechtigen würde, deutsche Lustspiele zu schreiben. Er hat kein Talent, er hat keinen Humor, keine Grazie, kaum das bißchen Technik, um seine Figuren logisch auf- und abtreten zu lassen. Herr Lichtenberg verschone uns künftig mit den Erzeugnissen seiner Muse, die augenscheinlich die dreizehnte ist! — Laut Notverordnung vom 17. Januar sind wir gezwungen, anschließend an diese Besprechung den Nekrolog des Autors zu veröffentlichen: „Gestern starb ganz unerwartet in der Blüte seiner Jahre, mitten aus einem rastlosen, erfolgreichen Leben heraus, der Schriftsteller Wilhelm Lichtenberg. Um es gleich vorweg zu sagen: Ein großes, hoffnungsvolles Talent ist mit dem Verblichenen dahingegangen. Vor ganz kurzer Zeit erst hatten wir Gelegenheit, der Erstaufführung seines neuen, reizenden Lustspiels „Eva hat keinen Papa" beizuwohnen und waren Zeuge eines großen, ehrlichen Erfolges, des letzten, der dem auf so tragische Weise dahingegangenen Schriftsteller beschieden war. Er besaß alles das, was heutzutage so selten geworden ist: Talent, Humor, Grazie. Und darüber hinaus verstand er auch sein Handwerk in einem ungewöhnlichen Maße. Das deutsche Schrifttum hat wieder einmal einen Verlust erlitten, der bei dem chronischen Mangel des Theaters an guten Stücken doppelt bedauerlich ist."

VERGLEICH

Herr von Papen fuhr nach Paris.
Besuchte den Louvre.
Vor dem mächtigen Marmor Moses blieb er stehen.
Betrachtete die Gesetztafeln.
„Lächerlich", sagte er dann, „zehn Gebote mache ich in fünf Minuten."

joro

Weiße Zähne: Chlorodont

Offenbarung des Geheimnisses des Persönlichen Einflusses.

Einfache Methode, die jeder benutzen kann, um die Kraft des Persönlichen Magnetismus, Konzentration und Willensstärke zu entwickeln, sowie die Ausrottung übler Angewohnheiten durch die wunderbare Wissenschaft der Suggestion lehrt. Ein 80 Seiten starkes Buch, das diese allgemeine Methode beschreibt, und eine Psycho-Analytische Charakterdeutung FREI für alle, die darum schreiben.

„Die wundervolle Macht des persönlichen Einflusses, Magnetismus, Anziehungskraft oder Gedankenkontrolle, nennen Sie es, wie Sie wollen, kann sich ohne Zweifel ein jeder aneignen, ganz gleich ob jetzt erfolg- oder reizlos", sagt Herr Elmer Elsworth Knowles, Verfasser des neuen Buches betitelt „*Der Schlüssel zur Entwickelung der inneren Kräfte*". Das Buch offenbart uns viele erstaunliche Tatsachen betreffs der Praxis der orientalischen Yogis und erklärt ein unvergleichliches System der Entwickelung des

Herr D. C. Houlding.

Persönlichen Magnetismus, der hypnotischen und telepathischen Kräfte, des Gedächtnisses und der Konzentration, der Willenskraft, und wie unerwünschte Gewohnheiten durch die wunderwirkende Kraft der Suggestion zu beseitigen sind.

Herr D. C. Houlding schreibt: „Ihre Eingebungen haben einen neuen Menschen aus mir gemacht. Meine Konzentrations-Kraft und Selbst-Beherrschung haben sich in größtem Maße verbessert. Sie haben mir Selbst-Vertrauen gegeben und es mir ermöglicht, einen bemerkenswerten Einfluß über andere auszuüben. Mein Erfolg macht sich in letzter Zeit genau so bemerkbar, wie früher mein Mißerfolg."

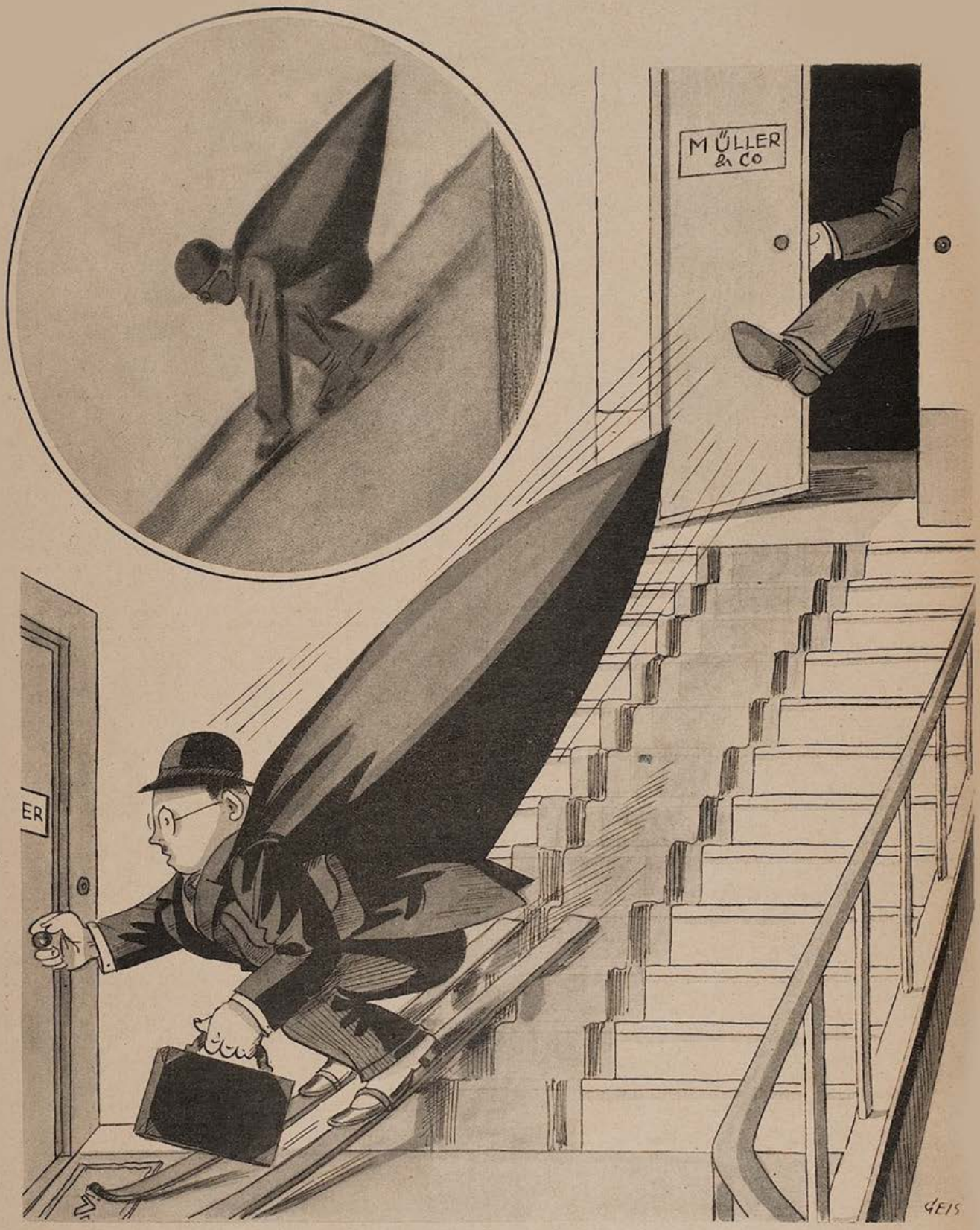
Das Buch, das weit und breit kostenlos verteilt wird, enthält photographische Abbildungen, die zeigen, wie diese geheimnisvollen Mächte über die ganze Welt angewandt werden, und wie Tausende und Abertausende ihre Kräfte entwickelten, obgleich sie früher nicht davon geträumt haben, daß sie solche besaßen. Die freie Verteilung der 10 000 Exemplare wird von einem leitenden Brüsseler Institut unternommen, und jeder Interessent kann eine Kopie kostenlos und portofrei erhalten.

Außerdem werden nicht nur die Bücher frei verteilt, sondern jeder, der sofort schreibt, erhält eine psycho-analytische Charakterbeschreibung von 400-500 Worten, von Herrn Knowles persönlich verfaßt. Sollten Sie ein kostenloses Exemplar des Buches von Prof. Knowles nebst einer Charakterbeschreibung wünschen, brauchen Sie nur in Ihrer eigenen Handschrift folgenden Vers abzuschreiben:

„Ich erstrebe einen durchdringenden Blick,
Und auch große Geistesstärke,
Senden Sie mir eine Charakter-Deutung,
Und die Einleitung zu Ihrem Werke."

Senden Sie auch Ihren Namen und Ihre Adresse in Druckschrift (unter Angabe ob Herr, Frau oder Fräulein) und adressieren Sie Ihren Brief an: „PSYCHOLOGY FOUNDATION S. A." (Freie Verteilungsabteilung Dept. **2056-F.**), rue de Londres, No. 18, Brüssel, Belgien. Wenn Sie wollen, können Sie Briefmarken Ihres eigenen Landes im Werte von 50 Pfg. für Porto usw. beifügen. Achten Sie darauf, daß Ihr Brief genügend frankiert ist. Porto nach Belgien beträgt 25 Pfg.

Sport und Beruf



Der Vertreter Schulze, der Sonntags als Rekordskiläufer phantastische Geschwindigkeiten erzielte, (siehe Rundbild), hat seine Erfahrungen für den Alltag verwertet und trägt nun auch bei seinen Geschäftsbesuchen den aufgeblasenen Gummisack auf dem Rücken. Die neue Erfindung soll sich außerordentlich gut bewährt haben und es werden auch hierbei Rekordgeschwindigkeiten im „Abfahrtslauf" erreicht!

Liebe Jugend!

Erlösung

Tamm trifft Trott.

„Ich brauche dringend zwanzig Mark. Ich habe wirklich keine Ahnung, an wen ich mich wenden soll."

Sagt Trott:

„Gott sei Dank — ich hatte schon Angst, daß Sie mich darum bitten würden."

Garantie

Gampe geht in den Grammophonladen.

„Ich habe vor einem Jahr hier ein Grammophon gekauft", sagt Gampe.

„Sehr erfreut."

„Die Garantie läuft morgen ab. Deswegen bringe ich heute den Apparat."

„Was ist denn geschehen?" fragt der Verkäufer.

Sagt Gampe:

„Die Grammophonnadel, die Sie vor einem Jahr hineingegeben haben, ist abgebrochen."

Sprichwörter

Schimscha knarren die Schuhe.

„Noch nicht bezahlt?" scherzt Bolt.

Schimpft Schimscha:

„Alberne Sprichwörter! Knarrt etwa mein Anzug oder mein Hut?"

Kinder

Geschwister stritten sich.

Die kleine Schwester weinte:

„Du willst mir nicht von deiner Schokolade geben? Dann lasse ich dich auch nie wieder von meinem Scharlach anstecken, daß du vier Wochen nicht in die Schule gehen brauchst."

Das Huhn

Revenon ging in ein Restaurant.

Verzehrte ein Huhn.

Die Rechnung kam.

„Wann haben Sie das Huhn gerupft, Herr Wirt, das Sie mir servierten?"

„Komische Frage. Nachdem es tot war, natürlich."

Sagte Revenon traurig:

„Und warum wollen Sie mich dann lebend rupfen?"

Referenzen

Madame sucht ein neues Mädchen.

Meldet sich Minna.

„Wie steht es mit den Referenzen?" fragt Madame.

Meint Minna:

„Das ist nicht nötig, gnädige Frau — man sieht doch gleich, wen man vor sich hat — Sie brauchen mir wirklich keine Referenzen über sich zu geben."

jhr.

Die „Jugend" lacht:

Richtig

Der Junge lernte deutsche Grammatik.

Über Vergangenheitsform, Gegenwart, Zukunft.

Der Junge fragte:

„Was für eine Zeit ist das; Vater spielt Karten?"

Rief die Mutter:

„Verlorene Zeit."

Rö

Sprung

Der Modearzt sprach von seinen Erfolgen.

„Erst kürzlich habe ich einen Mann von zwei schweren Beinbrüchen geheilt, daß er schon nach vier Wochen aus dem Stand einen Meter hoch gesprungen ist."

Der Kollege lächelte:

„Sicher, als er Ihre Rechnung erhielt."

Der Totalisator

Ramdösig steht auf dem Rennplatz.

Tritt ein Herr zu ihm:

„Wo ist bitte der Totalisator?"

Nickt Ramdösig verständnisvoll:

„Stellen Sie sich ruhig hier hinter den Baum. Ich passe schon auf, daß niemand kommt."

Jo.

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 21. Februar — Zweiter Jahrgang — Nr. 8

Aschermittwoch-Plauderei

„Oh mei, Oide! Oh mei, Reserl! Mei' Kopf — mei' Kopf! Geh', mach' ma g'schwind an' frischen Umschlag und schnall' ma an' Reamen um's Hirn 'rum, sonst reißt's ma 'an Kopf auseinanda! A G'fui hab' i, wia wann dö ganz' Ringlinie d'rin umanand' fahr'n tat', und bei a jeden Haltestelle gibt's ma an' Stich, daß i glaub', aus is und gar is."

„Werst halt heut' nacht recht vui g'suffa hab'n, du Haderlump, du g'wissenloser!"

„Naa, naa, Reserl, ganz g'wiß net! Sechs Maß Bier und a paar Flascherln Wein — no ja, balst als Maharadschinger Maschkera gehst, muaßt halt aa, a weng was springa lassen, sonst glaubt's dir ja koaner, daß'd a indischer Kini bist. Freili, als Stoatrager bräuchtest net so vui Luxus z'treib'n, aber dös is halt, wia ma so sagt, koane standesgemäße Maske für einen Realitätenbesitzer. An' Lukä ko jeder kloane Beamte machen, aber unseroaner muaß zoag'n, daß er's Diridari no hat, für ein prunkvolles Gewand. Naa, vom Saufa hab' i den Kopf net, aber an' kloana Diätfehler kunnt' i vielleicht scho g'macht hab'n. Zwoadzwanz'g Weißwürscht und a Haferl Senft dazua, dös kann a gunder Mensch scho vertrag'n. Aber in der Fruah no fünf Rollmöps ob'n d'rauf g'legt — i glaub' allawei, da hat der Mag'n auslassen, und dö Luadern san ma in Kopf eini g'stieg'n. Ja, ja, Reserl, i muaß mi damit abfinden, daß i koa gunder Mensch nimmer bi und nix mehr vertrag'n ko. Werd scho ein innerliches Leiden sein, wo ich hab'. Auf oamoi bi i ei'g'sargt und muaß dich als tief trauernde Witfrau hinterlassen. G'rad woana kunnt' i, bal i d'ran denk'. An kloana Diätfehler, und nacha an' soichanen Kopf — da is weit g'fehlt, da hat di der Tod scho am G'nack. Kannst ma glei' an' Sarg b'stell'n, aber schaug' zua, daß er am Kopf weit gnua is!"

„Und wo san denn nacha dö vier Fünfmark-Stückeln, wos' d im Westentaschl g'habt hast? Nix is mehr drin, als wia dei' falsch' Gebiß! Ko mir's scho denka, daß 's di beim Busseln scheniert hat, du Ehebrecher, du ganz ausg'schamter! A Frau und zwoa unmündige Kinder z' Haus, und dazua a so a Lump sei' — da hört si ja scho glei alles auf! Dös g'hört in d' Zeitung g'setzt unter „Gerichtssaal"!

„Hast scho recht, Reserl, jetzt fallt's ma erscht ei': zwoa Kinder hab' i ja aa no! Oh mei, oh mei, jetzt muaß i dir was recht traurig's sag'n, indem, daß ich einer anderen Dame die Ehe versprochen habe. Aber da ko nix d'raus werd'n, heut geh' i no zu der sellenen und sag' ihr glatt: „Freilein", sag' i, „tuat ma leid, daß ich Hoffnungen in Ihnen erweckt habe, die wo ich nicht erfüllen kann. Da san zwoa Mark, und jetzt druck' di, du Hafen, du greislicher!" Denn gar z'hart kannst ja mit einer Dame aa net reden, der wo du die Ehe versprochen hast. So was muaß ma auf a kavaliermäßige Art macha, vaschtehst, sonst sitzt als Heiratsschwindler in Stadelheim aa no hint'. Mir war's gnua!"

„Zua dem ausg'schamten G'schöpf werd net hi ganga, so vui sag' i dir! Freili, Frau und Kinder an' Schwartenmag'n hileg'n, und sei' Meitressen mit Weißwürscht aufziahg'n — dös war's richtige für einen Ehemann!"

„Oh mei, Reserl, i geh' ja gar net hi, zu der sellenen, aber sei nur g'rad stad! — — Oh mei, oh mei, jetzt drucka's scho wieder d'rauf auf's Hirn, dö Rollmöps, dö Mistviecher, dö traurigen. Naa, naa, Oide, dös kann net guat ausgeh'n, werd halt mei' Testament macha müassen. No ja, Reserl, übernimmst halt dö zwoa Häuser, aber 's Klosett auf Nummer vieravierz'ge werd net repariert, vaschtehst, das ist Sache des Mieters! Soll bei dem guaten Wetter ins Freie geh'n, dö Partei, dö windige, bals ihr net paßt. Das wäre also mein letzter Wille! Ich erkläre das bei klarem Bewußtsein und in der überzeugung, daß d' dö Bagasch steigern tuast, sobalst kannst. Ich wünsche mir eine einfache aber würdige Bestattung mit aweng Musi und G'sang dabei, und dö vierazwanz'g Vereine, vo denen ich Mitglied bin, sollen ihre Banner über meine Ruhestatt senken. Aus'm Xaverl laßt an' höheren Staatsbeamten werd'n, und d' Marie soll einen Hausbesitzer heiraten. Ich glaube, es geht mit mir zu Ende!"

„Geh mach' koan Krampf, jetzt werd'n drei Eßlöffi Rizinus g'nomma, nacha is, Gott sei Dank, der Aschermittwoch aa wieder vorbei!"

A. Wisbeck

Münchner Aschermittwoch

Sie ging zum Ball im Pierette-Kostüm,
erspart vom Platzanweiserin-Gehalt.
Sie tanzte sich mit einem Herrn intim.
Sie gingen fort, es war schon Morgen bald.

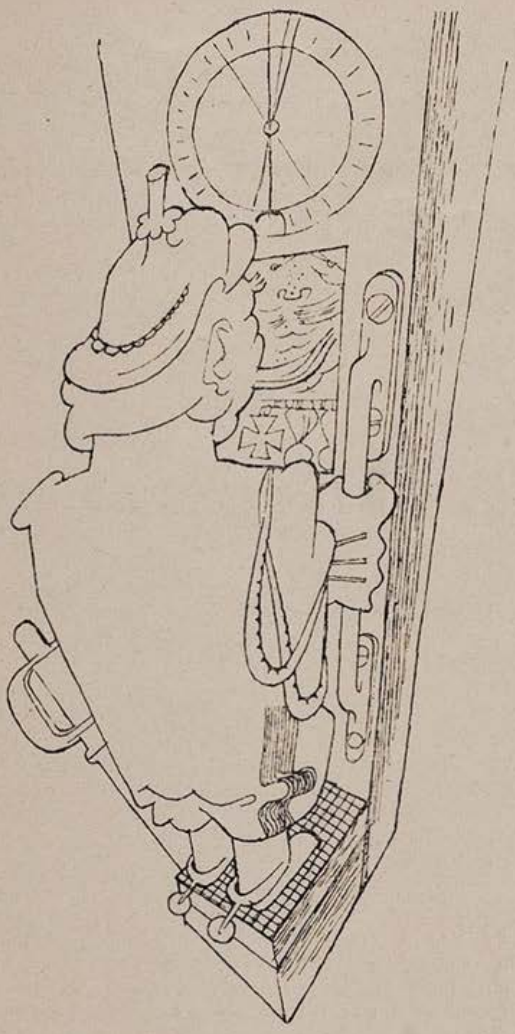
Er rief ein Taxi, nannte dem Chauffeur
die Straße Soundso als Ziel der Fahrt.
Und unterwegs bestürmte er sie sehr
und war fast leidenschaftlich und doch zart.

Der Wagen hielt in einer feinen Gegend.
Sie stiegen aus und in den Fahrstuhl ein.
Der Herr war jetzt bloß Mann und sprach erregend
und rühmte ihr erlesen schönes Bein.

Es war ein Zimmer da mit weichen Sesseln.
Und eine Ampel glänzte wie Rubin.
Sie ließ vom Wort und vom Milieu sich fesseln
und dann sich gern auf einen Diwan ziehn. —

Nun ist es Mittag, sie ist aufgewacht.
Der Herr putzt nebenan sich seine Zähne.
Nur ihr Kostüm erinnert an die Nacht,
das kläglich hängt von einer Sessellehne.

Sebastian Premm



SCHNEEFALL

Die ganze Stadt liegt eingeschneit und leise.
Der Hupenton der Autos dann und wann
bemüht sich störrisch um Verkehrsbeweise
und attackiert den stummen, weißen Bann.

Fußgänger stapfen, Köpfe eingezogen.
Das Flocken-Rinnsal streift die kalten Nasen.
Die Schritte sinken in die weißen Wogen
des Meers aus Schnee, das steigt in allen Straßen.

Der Abend kommt. Noch immer schneit es dicht,
es hört nicht auf. Die Nacht wird lautlos wie
Raum hinter Polstern. Und ein greises Licht
geht um als das Gespenst der Anämie.

Es hüpft durch Fenster, wo die Menschen schlafen
im Zimmer an der kalt gewordnen Wand.
Es geistert in den riesenhaft konkaven,
milchigen Himmel, dessen Sternputz schwand.

Auf Giebelzierat, auf Kaminen hocken
wie große Vögel, von weither verjagt,
Gebilde, die sich formen aus den Flocken
und ohne Fraß sich mästen, bis es tagt.

Dann läßt der Schneefall nach. Die Bataillone
der Arbeitslosen treten an zum Schippen.
Die Schaufeln klappern. Mit dem Stundenlohne
gibt's Kalorien für die magern Rippen.

Walther C. F. Lierke

(Text zu dem nebenstehenden Bild:)

Der General

„Donnerwetter, jetzt hab' ich doch schon fast wieder das Vorkriegs-Gewicht erreicht!"

(„Nebelspalter")

Beobachtungen – Ermittlungen
erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen)
SPEZIAL-AUSKÜNFTE
(über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverläss. bei mäßig Gebühren durch das langj. bekannte Ermittlungs-Institut **Auskunftei Preiß, Berlin W 44, Tauentzienstraße 5**

Fromms Act
Artikeln erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1.60 RM in Briefm. od. a. Post scheckk. 99 386 Nachn. 20 Rpfg. extra. **C. Halt, Köln, Zülpischerstr. 357.**

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼jährl. RM. 3.–, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Im unterzeichneten Verlag erschien:
Heraus aus der Krise!
Eine wirtschaftspolitische Betrachtung
von H. Fromm Preis M. 1.30
Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer
aktuellste und wichtigste Thema.
Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Hat der Vater, hat der Sohn Kopfschmerz, Schnupfen hilft Heton,
Heton hilft
gegen Kopfschmerz, Zahnschmerz, Schnupfen, Erkältung, Hexenschuß, Rheuma. Bestandteile: Phenac. Phenyl. Dimethyls. Acetylsal. Coff.
In Röhrchen zu 45 Pf., 90 Pf. u. 1.25 RM. in allen Apotheken

EROT. FOTOS
In großer Auswahl. Gegen Einsendung von RM. 1.– in Briefmarken erhalten Sie Proben unter postl. B.G 713 Oppeln O/S

Fromms-Act-
Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1.60 RM. i. Briefm. Nachn. 20 Pfg. extra. Gratisprospekt B 3. **Sonderversand, Frankfurt a. M.,** Am Tiergarten 40 IV.

› Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe ●
Gefahren der Flitterwochen!
Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller.
81—85 Tausend Mk 1.50, gebunden Mk 2.50. — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!
Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

Die Theaterprobe — Heinrich Kley

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend" Bezug zu nehmen

ELLY VERSTEHT DIE TECHNOKRATIE

Von Hugo Rappart

Ellys Augen blieben unglückseligerweise an der Überschrift des Leitartikels hängen:

„Technokratie? Was ist das: Technokratie?"

Um Zeit zu gewinnen, verstand ich erst einmal schlecht:

„Demokratie? Das weißt du nicht? Das ist . . . !"

„Technokratie!" sagte Elly betont und wies auf den Leitartikel.

Also — nicht, daß ich vielleicht nicht weiß, was „Technokratie" ist. Ich habe natürlich schon einiges darüber gelesen, aber Frauen, nicht wahr, Frauen erklärt man solche Sachen sehr schwer:

„Weißt du, liebes Kind!" begann ich.

„Du hast natürlich keine Ahnung!" unterbrach Elly hohnvoll.

Es gibt kein größeres Unglück, als eine Frau merken zu lassen, daß man etwas nicht versteht. Das Terrain, das sie durch solch ein Zugeständnis gewinnt, ist nicht mehr zurückzuerobern. Was hatte mich seinerzeit die Relativitätstheorie gekostet! Also stürzte ich mich kopfüber in die Technokratie: „Ich habe natürlich eine Ahnung, liebes Kind!" sagte ich überlegen. „Aber du wirst es natürlich nicht verstehen, wenn ich es dir erkläre. Dazu gehört eine gewisse Vorbildung . . . Also Technokratie, das heißt, daß die Maschinen alles machen . . . !"

„Ich habe mir schon immer einen feschen Roboter gewünscht!" sagte Elly träumerisch.

Ich war auf einem falschen Geleise. Krampfhaft schielte ich auf den Artikel und versuchte mir ins Gedächtnis zurückzurufen, was ich in den letzten Tagen gelesen hatte:

„Es ist, wie gesagt, schwer, einer Frau das zu erklären", sagte ich seufzend: „Weißt du vielleicht, was ‚Ramie' ist?"

Sie wußte es natürlich nicht.

„Also Ramie ist eine Pflanze, aus der man Stoffe machen kann . . . Sie ist noch ganz unbekannt bei uns . . .!"

„Fabelhaft!" rief Elly mit leuchtenden Augen. „Ich muß das erste Ramiekleid haben! Hörst du, ich muß!! Ich komme damit sicher in die ‚Elegante Welt'!"

„So ein Kleid aus Ramiestoff hält, glaube ich, hundert Jahre!" sagte ich.

„Wie ordinär!" rief Elly entrüstet. „Soll ich hundert Jahre lang ein Kleid tragen? Deine Technologie oder Autokratie oder wie das Ding heißt, ist also nackter Bolschewismus!"

„Technokratie!" sagte ich überlegen und betont: „Kind, die Sache hat natürlich auch ihre guten Seiten. Man wird nur ein oder zwei Stunden im Tag arbeiten müssen und die Maschinen werden alles machen!"

„Natürlich!" rief Elly empört. „Du willst den ganzen Tag im Bett liegen und ich soll ein Kleid hundert Jahre lang tragen. Das sind deine ‚guten Seiten'. Mein Vater hat mich immer gewarnt vor dir. Du bist faul und arbeitsscheu!"

„Das gehört nicht hierher!" sagte ich streng. „Ich habe ja von dir nicht verlangt, daß du ein Ramiekleid tragen sollst . . . !"

„Soll ich vielleicht nackt herumlaufen!" schluchzte Elly. „Ich habe doch buchstäblich nichts anzuziehen. Ich muß mir ein Nachmittagskleid machen . . . !"

„Kind — bei diesen Zeiten . . . !"

„Natürlich, wenn du den ganzen Tag im Bett liegen willst und höchstens zwei Stunden an die Arbeit denkst, dann kannst du nicht für deine Frau sorgen. Mein Vater . . . !"

„Laß mich um Himmels willen jetzt mit deinem Vater zufrieden. Ich plage mich ohnehin den ganzen Tag. Diese Technokratie ist ja eine Zukunftssache. Vielleicht in zehn oder zwanzig Jahren . . . !"

„So lange soll ich auf ein neues Kleid warten!" schrie Elly. „Wegen deiner blöden Sachen. Dabei ist das so ein Gelegenheitskauf — das Kleid von der Lanvin. Bitte, bitte, ich gebe dir dann bestimmt bis zum Sommer Ruh!"

„Wie ich es bezahlen soll, weiß ich nicht!" sagte ich.

Elly stürzte mir jubelnd an den Hals:

„Ich fahre gleich hin, ja? — ich bin übrigens gerne bereit, mir auch so ein Ramie-Kleid zu machen, wenn es dir Freude macht, Liebster . . . Man muß mit der Zeit gehen. Und — ändern kann man es ja sicher immer!"

Neues von der Mode!

In Paris ist es seit kurzem große Mode, daß Damen, die ihre Zähne verlieren, diese sorgfältig aufheben und bei einem Elfenbeinschnitzer in ein Schmuckstück verwandeln lassen Man trägt die eigenen Zähne als Ring, Anhänger, Amulett und dergleichen.

— Man kann wohl sagen: ein ausgefallener Schmuck! *Teha*

Wer gegen Mißbrauch garantiert u. Doppelporto sendet, erhält ohne Abs. verschl.
Privatfotos gratis
nebst interessantem Illustr. Katalog über Fotos, sad Nov., Narkotika, Pa. Sa. durch Schließfach 119, Hamburg 36.

Gummiwaren
Neuheiten „M Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 66, Herisau (Schweiz)

Pikantes Allerlei
Die 36 besten Positionen f. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— nur RM. 2.—. Neue verschlossene Listen US. Photos all Art, Sonderdrucke, Filme Sexuelwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41.

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alterslibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. „Das Liebeslexikon von A—Z" packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. RM. 9.50. Unauffällig. Vers. Anzahl. RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück
Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spior:
„Die Schule der Ehe"
das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute
Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75 statt eines früheren Preises von RM. 25.—.
Nur bei Buchhandlung
Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59
Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803

Fromms Act Artikel
6 Stück RM. 1.58, 12 Stück RM. 3.15. L. Zwickel, Augsburg, Augsburger Straße 1½. Postscheckkonto München 38 5 67

Gummi-hygien Artikel
Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis Versandhaus für Frauenbedarf S. O. FICKERT Hamburg 19, Sillemstr. 41

BRIEFWECHSEL und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel „LIGA - INTIMUS" Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto Sekretariat V. RODD, Bonn, Drususstraße 2.

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb strenge, md. Erziehg jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. Westentaschenfotos, 36 Posit. f. Junggesellen RM. 3.—. Foto u. Bücherlist geg. Rückp. J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

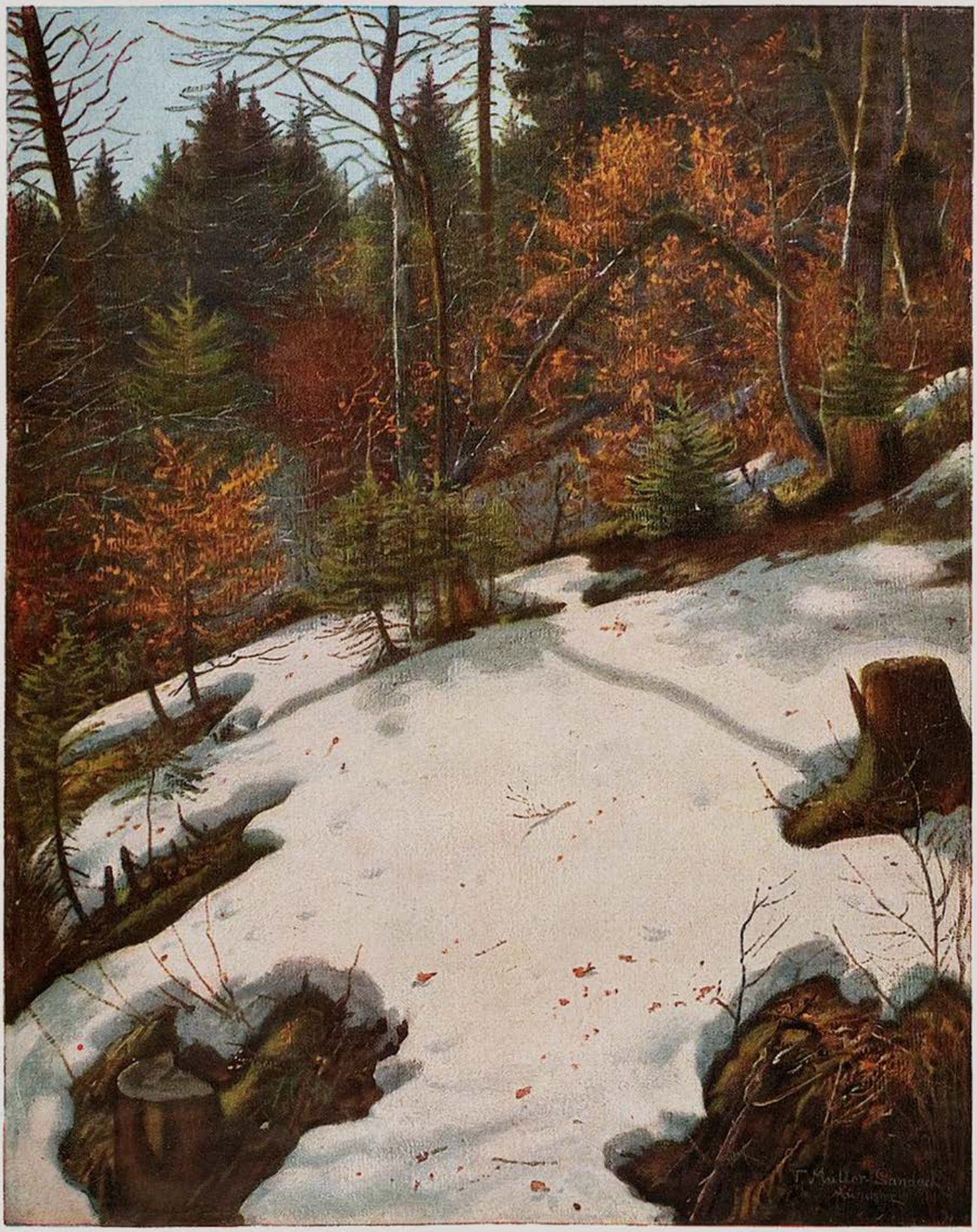
Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Osterreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr 11 — Für die Redaktion in Osterreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A G, München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

„Wir werden die Sache schon schaukeln!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 10



Märzmorgen

T. Müller-Landeck

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 NR. 10

WALTER PERSICH

DAS GELD IST KNAPP!

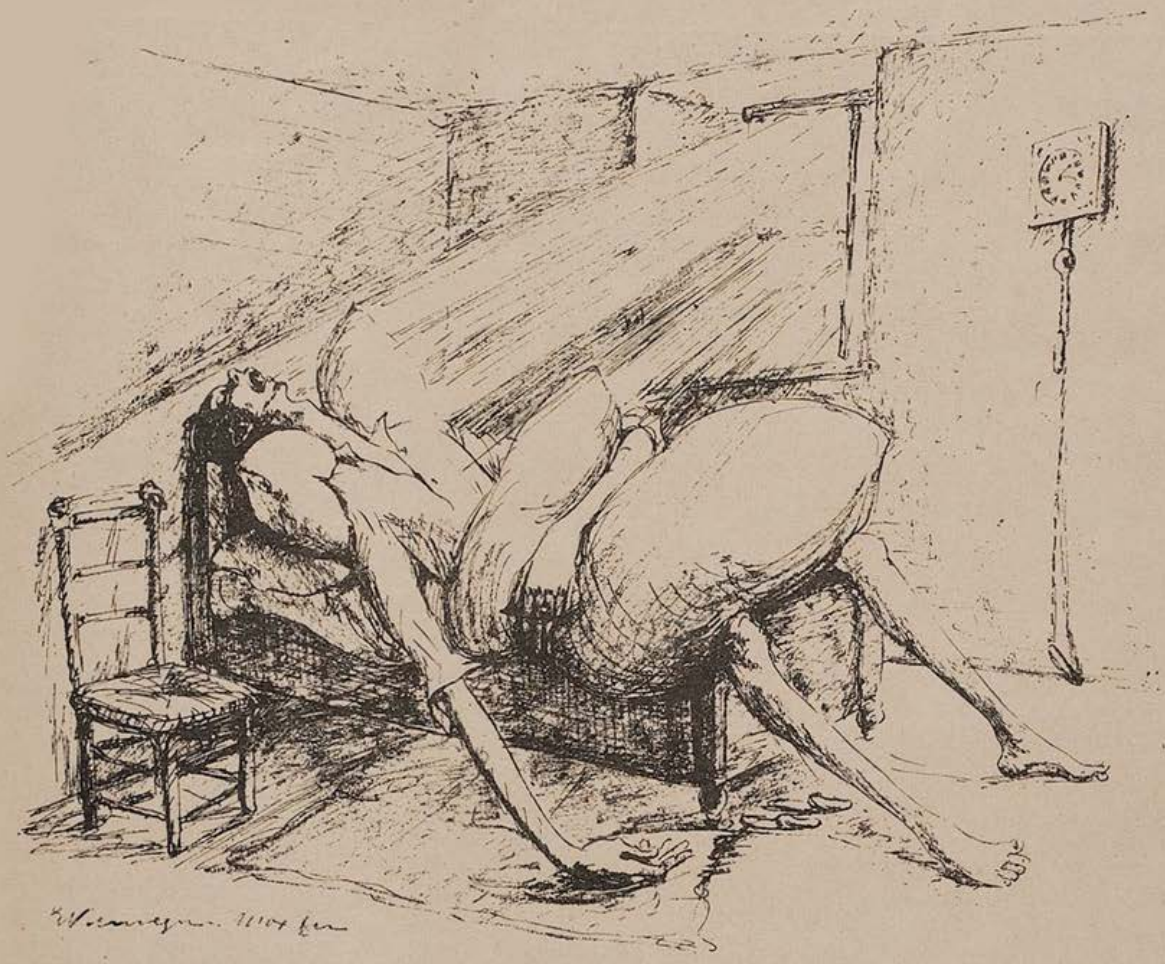
Es soll ja heutzutage in den feinsten Familien ein spürbarer Mangel an Zahlungsmitteln vorhanden sein. Möglich — doch wenn ein Schriftsteller wie ich, die Leute so auf den Straßen und in den Kaffeehäusern sieht, wie sie hochmütig und außerordentlich vornehm in ihren Automobilen an mir vorüberhupen, dann will mir doch scheinen, daß die allgemeine Geldverknappung, gemessen an meiner eigenen, noch einem außergewöhnlich erträglichen Zustand nahekommt.

Mit mir ist das noch nicht einmal so schlimm. Ich bin ein genügsamer und gegen Schicksalsschläge recht dickfelliger Mensch, was sich in meinem behäbigen Äußeren, wenn auch nicht gerade in meinem blankgescheuerten Anzug ausprägt. Jedoch seit sieben Jahren trage ich das Joch der Ehe und des Hausvaters, und da Künstler geradezu eine eigentümliche Virtuosität in der Auswahl gerade derjenigen Frauen besitzen, deren naturgegebenen Ansprüche stets das erfüllbare Maß um ein Vielfaches übersteigen, so haben wir ein unerschöpfliches und immer neue Anregungen spendendes Unterhaltungsmittel — die Frage nämlich: wieviel Geld uns für das Nötigste, und welche Summe uns zum absoluten Glück fehlt.

Ehefrauen haben ein wunderbares Geschick, gerade dann, wenn kein Geld aufzutreiben ist, zu entdecken, daß nun der vorjährige Mantel an den Manschetten ausrauhe und wirklich nicht mehr getragen werden könne, daß für das Kind ein Schulkleid und ein Paar Überschuhe außerordentlich dringend beschafft werden müßten und die Gasrechnung vom vorigen Monat auch noch unbezahlt im Schreibtisch liege — natürlich habe man das bißchen Geld wieder in Zigaretten und im Kaffeehaus verplempert! — — —

Mißgestimmt saßen wir am Kaffeetisch. Der Brotmann hatte am Morgen wieder kein Geld bekommen können und den weiteren Kredit gesperrt. Leider besitzt er eine markerschütternde Stimme — die Mieter im ganzen Haus mußten nun allmählich über unsere Finanzlage unterrichtet sein. Meine Frau würdigte mich weder eines Blickes, noch eines Wortes. Es läutete. Nun sahen wir uns doch schreckensbleich in die Augen: wieder ein Gläubiger? Vielleicht der Gasmann? Die Wäscherechnung? Als es nochmals heftig klingelte, wagte ich zu flüstern: „Es wird wohl die zweite Post sein ..." Gertrud erhob sich und ging entschlossen zur Tür. Es war die Post. Sie kam mit einem eingeschriebenen Brief zurück — ha, von meinem Verleger! Aufgeregt malte ich meinen Namen auf die Bestätigung und sagte: „Sicher der erbetene Scheck — sonst wäre es kein Einschreiben!" Als meine Frau von der Türe zurück-

Der Unhold — Heinrich Kley



Der „Langschläfer" E. Niemeyer-Moxter

kam, saß ich völlig zerschmettert am Tisch. Sie nahm den vor mir liegenden Brief.

„Der Absatz Ihres Romans hat leider nicht den erwarteten Erfolg gehabt. Wir können Ihnen daher keinen weiteren Vorschuß bewilligen. Es sind gerade soviel Exemplare verkauft, daß von den bereits gezahlten fünfhundert Mark einhundertdreiundzwanzig Mark und 80 abgerechnet werden können ..."

Soweit gut, damit hätte ich mich abgefunden, aber es kam noch ein Nachsatz:

„Wegen der allgemeinen Geldknappheit müssen wir Sie daher ersuchen, den zuviel gezahlten Betrag in Höhe von dreihundertsechsundsiebenzig Mark und 20 innerhalb von fünf Tagen auf unser Bankkonto zurückzuzahlen, da wir uns unter den augenblicklichen Verhältnissen nicht leisten können, derartige Beträge bei unseren Autoren ausstehen zu haben. Unsere eigene bedrängte Lage würde ein gerichtliches Vorgehen nötig machen, falls Sie in dieser Frist nicht zahlen, denn unsere Gläubiger drängen ebenfalls rücksichtslos auf Ausgleich ihrer Forderungen ..."

„So", sagte meine Frau, „das kann auch nur einem Schriftsteller passieren! Wozu machst du einen Vertrag mit den Leuten, wozu gibst du ihnen dein Buch, wenn sie nachher noch Geld dazuverlangen!"

„Verzeihung — du weißt genau, daß kein anderer den Roman haben wollte!"

„Deine Kollegen verdienen Hunderttausende! Nicht mal den Nobel-Preis wirst du bekommen!"

Jetzt schrillte die Fernsprechglocke. Immerhin, wer da etwas von mir wollte, stand nicht vor der Tür — ich nahm den Hörer ab und sagte schüchtern „Hallo!"

„Hören Sie mal", erklärte eine sonore Männerstimme, „mir wird Ihr Name von meinem Freund Caspar Haunti genannt. Er meint, Sie seien der richtige Mann, um eine Familien-Chronik zu schreiben ..."

Der Silberstreif! Mit Würde betonte ich:

„Ganz recht, das ist meine Spezialität! Ich bin zwar im Augenblick stark mit Arbeiten überhäuft, aber wenn Sie sich zu mir bemühen wollen, könnten wir ja sehen, was sich machen läßt ..."

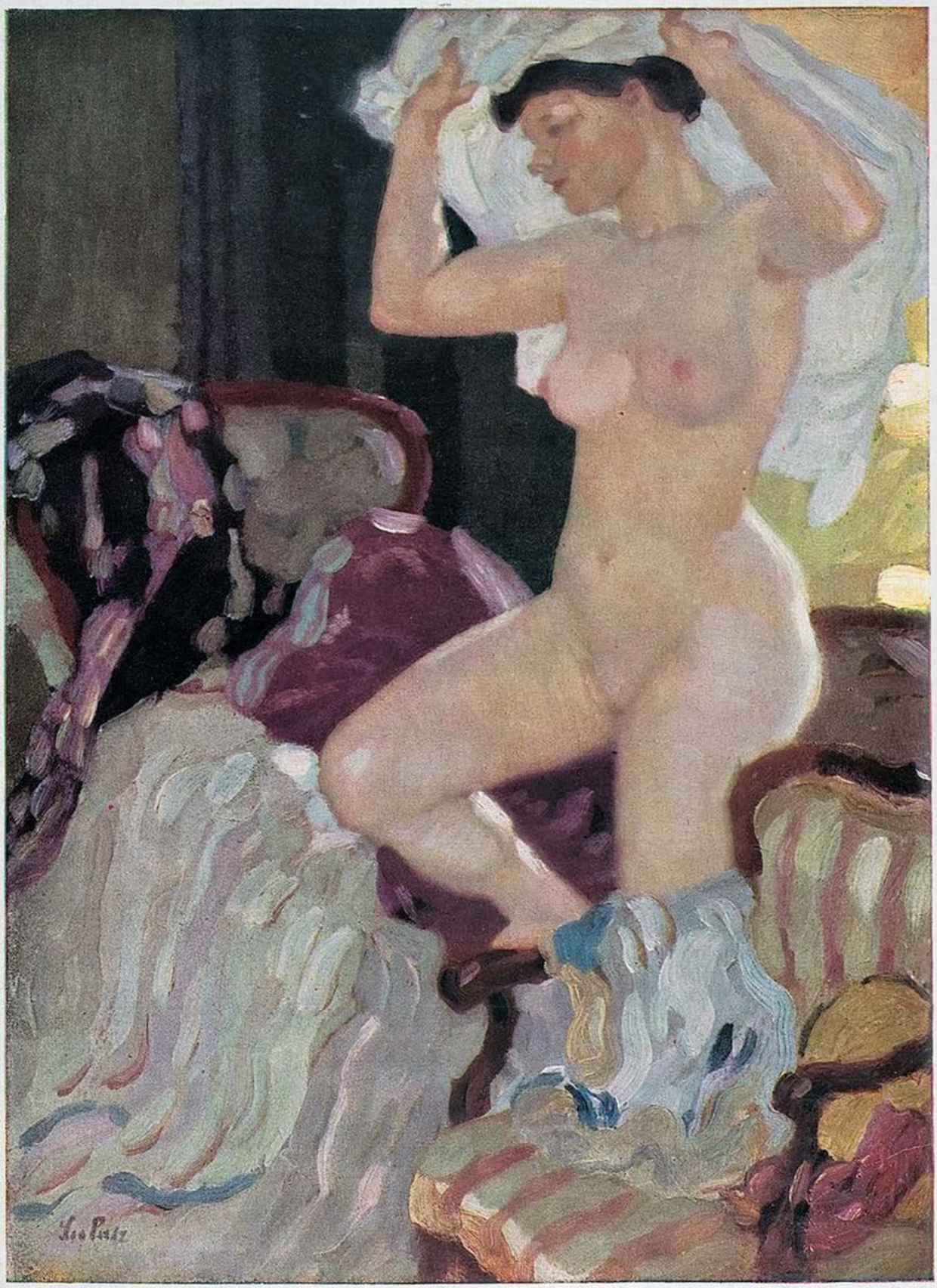
„Gut, in einer Stunde bin ich bei Ihnen!"

Ich umhalste meine Frau und riß sie zu einem indianischen Tanzduo durch die ganze Wohnung, bis die Wände unseres Neubaus beängstigend wackelten und die Leute unter uns gegen den Boden klopften. Dann stellten wir uns einträchtig wie ein verliebtes Brautpaar auf den Balkon, um unseren Auftraggeber zu erwarten.

Er entstieg pünktlich vor unserer Haustür einem Mietauto und kam schnaufend die vier Treppen hinauf. Ich saß am Schreibtisch, sämtliche von den Zeitungen abgelehnten Manuskripte um mich aufgeschichtet und war gewaltig beschäftigt, meine Frau öffnete und bot dem Besucher im Nebenzimmer einen Stuhl an. Zehn Minuten später öffnete ich die Tür, wie es die Ärzte tun, wenn ein Patient wartet und sagte: „Bitte schön ... ich habe mich für zehn Minuten freigemacht. Es ist furchtbar! Mein Verleger drängt auf ein neues Werk. Sehen Sie, hier: siebenundzwanzig Briefe von Zeitungen, die eine Arbeit wünschen, der Tonfilm hat Bedarf an Stoffen und drei Familienchroniken soll ich auch noch fertigstellen!"

„Nun ja", meinte mein Kunde, „wenn ich nicht wüßte, daß Sie der richtige Mann sind, wäre ich ja auch nicht zu Ihnen gekommen. Meine Mittel sind allerdings nicht groß. Darum möchte ich gleich fragen, ob Ihnen tausend Mark genügen — mehr kann ich beim besten Willen nicht aufwenden!"

„Tausend Mark!" nickte ich — „nun ja, unser gemeinsamer Freund



Der Morgen — Leo Putz

hat Sie empfohlen, da will ich eine Ausnahme machen. Aber ich kenne Sie nicht, eine kleine Anzahlung ist nötig ..."

Er zog seine Brieftasche.

„Wenn Ihnen zwanzig Mark genügen? Ich pflege sonst nur per Bank zu zahlen ..."

„Gut, für den Anfang. Danke. Wann kann ich das Material, Urkunden, Briefe bei Ihnen abholen? Haben Sie selbst Aufzeichnungen?"

„Wollen Sie morgen nachmittags zu mir kommen?" Wir verabredeten uns und schieden als herzliche Freunde. Meine Frau stürzte zum Brotmann, bezahlte großartig die Rechnung und wir speisten elegant zu Abend, so einig wie noch nie.

„Verzeihung", sagte ich an der Tür des erstaunlich einfachen Hauses, in dem der Auftraggeber wohnte, zu der energischen Dame, „ich möchte Herrn Knupp sprechen. Wegen der Familien-Chronik!"

„Ach, Sie sind der Gauner!" schrie sie los, „geben Sie sofort die zwanzig Mark wieder raus! Ich habe die Quittung in seiner Brieftasche gefunden, bevor er gestern in die Irrenanstalt transportiert wurde! Er hat für vierzigtausend Mark Sachen bestellt — jeder mußte doch merken, was mit meinem armen Mann los war!"

So schnell bin ich noch niemals Treppen hinuntergestürmt!

In einer kleinen Gastwirtschaft erholte ich mich für meine letzten drei Groschen bei einem Glas Bier und einem Telephongespräch mit meiner Frau, das folgendermaßen verlief:

„War der Geldbriefträger schon da?"

„Nein — nur das Gas und das Licht ist abgestellt worden, weil wir nicht bezahlt haben und das Telephonamt hat angerufen. Wir haben noch bis heute abend Frist. Was hast du erreicht ...?"

Meine Schilderung wirkte so aufreizend auf mein Ehegespons, daß ich es vorzog, den Hörer anzuhängen und sämtliche in der Gastwirtschaft vorhandenen Zeitungen durchzulesen. Es gelang mir so kleine Schlucke vom Bier zu nehmen, daß es Nachmittag dabei wurde. Dann wagte ich, mich meiner Wohnung zu nähern.

Ich läutete. Niemand öffnete. Ich läutete nochmals und immer wieder. Die Nachbarn hatten meine Frau nicht gesehen. Frau Schultze von nebenan schnupperte. „Riecht es hier nicht nach Gas?" Jetzt war es mit meiner Selbstbeherrschung zu Ende. Ich raste durch die Straßen, bis ich einen Schlosser gefunden hatte. Natürlich, meine Frau war jetzt gänzlich verzweifelt und hatte nach ihrem Gespräch mit mir vollends den Kopf verloren. Warum hatte ich gewissenloser Mensch auch einfach angehängt? Warum war ich nicht nach Hause geeilt, um sie zu trösten?

Das Sicherheitsschloß machte dem Mann eine wüste Arbeit. Nahezu eine Stunde murkste er daran herum — endlich sprang die Tür auf und zugleich hörte ich im Treppenhause eine bekannte Kinder- und Frauenstimme. Ich beugte mich übers Geländer, während der Schlosser eine stundenlange Ausbesserung der erbrochenen Tür begann.

„Bist du schon da, Papa?" rief meine Tochter fröhlich, „Mutti und ich haben nur Gas und Elektrisch bezahlt, damit wir wieder Licht haben und kochen können — und auch das Telephon!"

„Ja", lächelte meine Frau in bester Laune, „der Geldbriefträger brachte hundert Mark von der Dings-Zeitung. Und weil du nicht nach Hause kamst, sagte ich mir, du würdest wohl im Kaffeehaus sitzen und deine Familie und das abgedrehte Gas und Licht vergessen. Bis vier Uhr mußte ich bezahlen. In einer halben Stunde wird alles in Ordnung sein."

„Und die Pakete?"

„Ach, darin ist nur ein neuer Pelzbesatz für meinen alten Mantel. Dann kann ich ihn noch tragen, und ein Kleid und Überschuhe für Karla. Hier — fünfzehn Mark habe ich noch!"

Der Schlosser verlangte eigentlich siebzehn Mark, aber er hatte ein Einsehen und ließ sich auf fünfzehn drücken. Beim Bäcker haben wir nun ja wieder Kredit, aber das Geld ist und bleibt knapp — meine Frau hat mir allerdings heute klargemacht, daß ich deshalb noch längst nicht zu den feinsten Leuten gehöre!

Theorie und Praxis

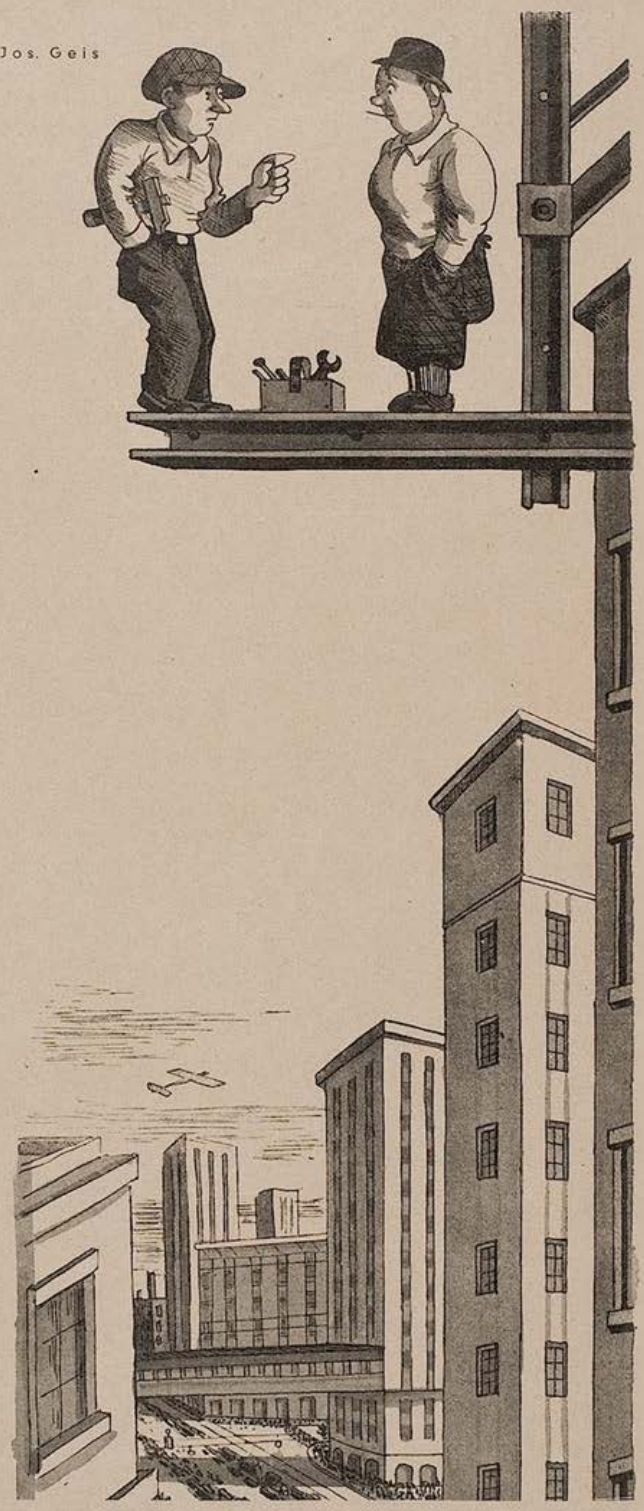
Seit Monden brütete Professor Sklerenchym über der weltbewegenden Frage: Warum das Kleinkind nach Veilchen duftet?

Darüber kehrte in seinem eigenen Hause der Klapperstorch ein, die Frau Professor erholte sich und ging auf Urlaub — er, in seine Bücher vergraben, merkte von all dem nichts.

Endlich, am selben Tage, als seine Frau heimgekehrt war, schwang er jubelnd seinen Einschreibebrief für die „Medizinische Wochenschrift": „Ich hab's! Heureka! Es ist das Karotin, der Duftstoff des Veilchens, der macht, daß die kleinen Kinder nach Veilchen duften!"

Sprach Frau Professor Sklerenchym: „Besser wäre, du hättest mal herausgebracht, warum kleine Kinder manchmal n i c h t nach Veilchen duften!"

Just

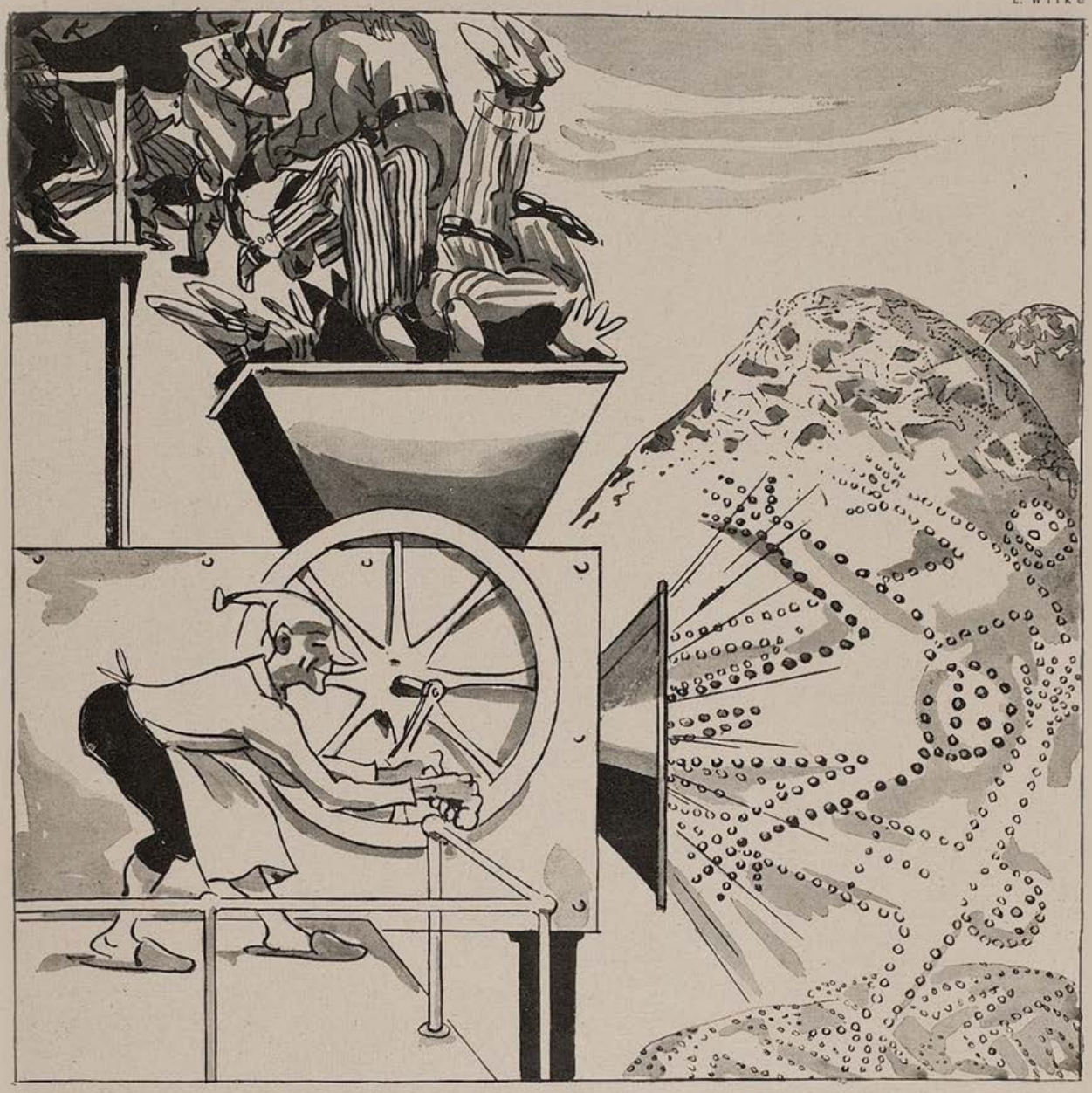


Der Schwindlige

„... und da sagte ick, Emilie habe ick jesagt, ick kann nich tanzen, ick werde so leicht schwindlig."

Aus dem „Jugend"-Programm:

E. Wilke



Kaffee wird versenkt, Weizen wird verheizt und verbrannt, Schweine und Kühe werden verschrotet, — als einzigen vernünftigen Vorschlag bringen wir: Die Verschrotung von zunächst hunderttausend Politikern!

Das fortschrittliche Europa

In London ist ein Arbeitsloser auf den Gedanken gekommen, Kartoffeln in großen Mengen mit einer Kartoffelschälmaschine zu schälen und fertig zum Kochen in Wasserbehältern an die Türen der Hausfrauen zu bringen. Die Sache hat sich so gut eingeführt, daß heute schon ein Großbetrieb daraus erwachsen ist. Eine exaltierte Engländerin äußerte: wenn der Mann stürbe, würden die Frauen seinen Sarg tragen und Hunderttausende von Frauen ihm folgen.

— Wie einst dem Minnesänger Frauenlob. Der dichtete und sang noch Liebeslieder; der moderne Frauenlob schält Kartoffeln: der Fortschritt Europas in bildlicher Darstellung.

•

In konsequenter Fortentwicklung der modernen Zuchtwahlideen hat jetzt der Verein der Hundefreunde in Frankfurt a. M. eine „Eheberatungsstelle für Hunde" eingerichtet.

— Hunde sind künftig nicht an der Leine, sondern am „Leitfaden für die Hochehe" zu führen.

Th.

Schottisches Liebespaar

„Jackie, einen Penny für deine Gedanken."

„Mary, ich dachte gerade daran, ob ich dir nicht einen Kuß geben sollte."

Darauf küßt Jackie Mary.

Pause.

„Jackie! An was denkst du jetzt? Willst du noch einen Kuß?"

„Oh nein, ich dachte, wann ich endlich den Penny bekommen werde ..."

K. M.

Dienst am Kunden ...

In mein Stammkaffeehaus kommt auch ein Minister.

An einem der letzten Abende, Seine Exzellenz saß nachdenklich vor einem Mokka, kam aufgeregt der Ober an meinen Tisch und drückte mir eine Zeitung in die Hand.

„Gengen S', san S' so gut", flüsterte er mir zu, „und lesen S' des Blattl solang bis der Minister fortgeht!"

„Ja warum denn?" staunte ich, „die Zeitung hab ich doch schon längst gelesen!"

„Dann machen S' halt a so, wia wann S' es lesen täten", drängte der Ober. „Wissen S', es is nämlich ein Artikel über 'n Herrn Minister drinn, und ich will net, daß er den Verriß lesen tuat: er is ja so a umgänglicher Mensch ... Wann er de Zeitung verlangt, nachher zeig i auf Ihnen und sag, sie is in der Hand ... Net wahr, Sie tuan mir den G'fall'n!"

„Na schön —" lachte ich, „aber viel wird Ihnen das nicht nützen. Wenn er morgen ins Ministerium kommt, wird ihm die Zeitung sowieso vorgelegt!"

„Wie Sie Ihnen das vorstell'n", belehrte mich der Ober. „Bis de Zeitung den Instanzenweg durchg'macht hat und eahm vorg'legt wird, is er schon längst a. D."

H. K. Breslauer

Anzeichen des Alterns

Von Willy Knepler

Der Herr Kommerzienrat hatte heute drei Herren zur Kartenpartie eingeladen; der Hausherr war „ein Mann in den besten Jahren", genauer gesagt, er war 57 Jahre alt, und seine Gäste waren beiläufig im gleichen Alter. Über das Alter der Hausfrau, der einzigen anwesenden Dame, wollen wir diskret hinweggehen; aber eines läßt sich nicht leugnen, daß vor einigen Jahren die silberne Hochzeit gefeiert worden war ...

Während man noch beim Abendbrot saß, wurde unter den Herren die Frage aufgeworfen, wann und wodurch — abgesehen von grauen Haaren und anderen Äußerlichkeiten — zum ersten Male das Bewußtsein des Alterns aufgetaucht war; der Hausherr berichtete:

„Ich mochte etwa 33 Jahre alt gewesen sein, als ich in Gesellschaft eine Episode aus meiner Maturazeit erzählte, da machte jemand die Bemerkung, was sich doch in diesen 15 Jahren alles geändert habe. Ich fragte damals ärgerlich: ‚Wieso 15 Jahre?' und kam im selben Augenblick darauf, daß die Zeitrechnung wirklich richtig war; ich kann mich heute noch erinnern, wie ich damals erschrak und mir des ersten Anzeichens des Alterns bewußt wurde!"

„Bei mir war es ähnlich", begann einer der Gäste, „ich mochte im selben Alter gewesen sein, als ich an einem Sonntag in Sportdreß — ausgeschlagenes Hemd, nackte Knie — einen Ausflug machte. Mit einem fremden, ebenso bekleideten Herrn ins Gespräch kommend, erfuhr ich

ALTES STÄDTCHEN

Von Arthur Silbergleit

Die Gassen sind so still, als ob ein dichter Vorhang
Aus Mondlicht sie vom Mühlradwasser trennt.
Ein Liebespaar küßt sich in einem Torgang.
In der Laterne eines Wächters brennt
Ein Stern Der Himmel will sich Gott verdingen.
Ein Greis schließt sein Mansardenfenster zu.
Nun müßte eine alte Geige singen:
„Du bist die Ruh!"

Rubey

Im Schönheitssalon
„Ich möchte mich gern verschönern lassen, — aber mehr wie eins fünfzig möchte ich nicht anwenden."

Wer seinen Freunden

eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

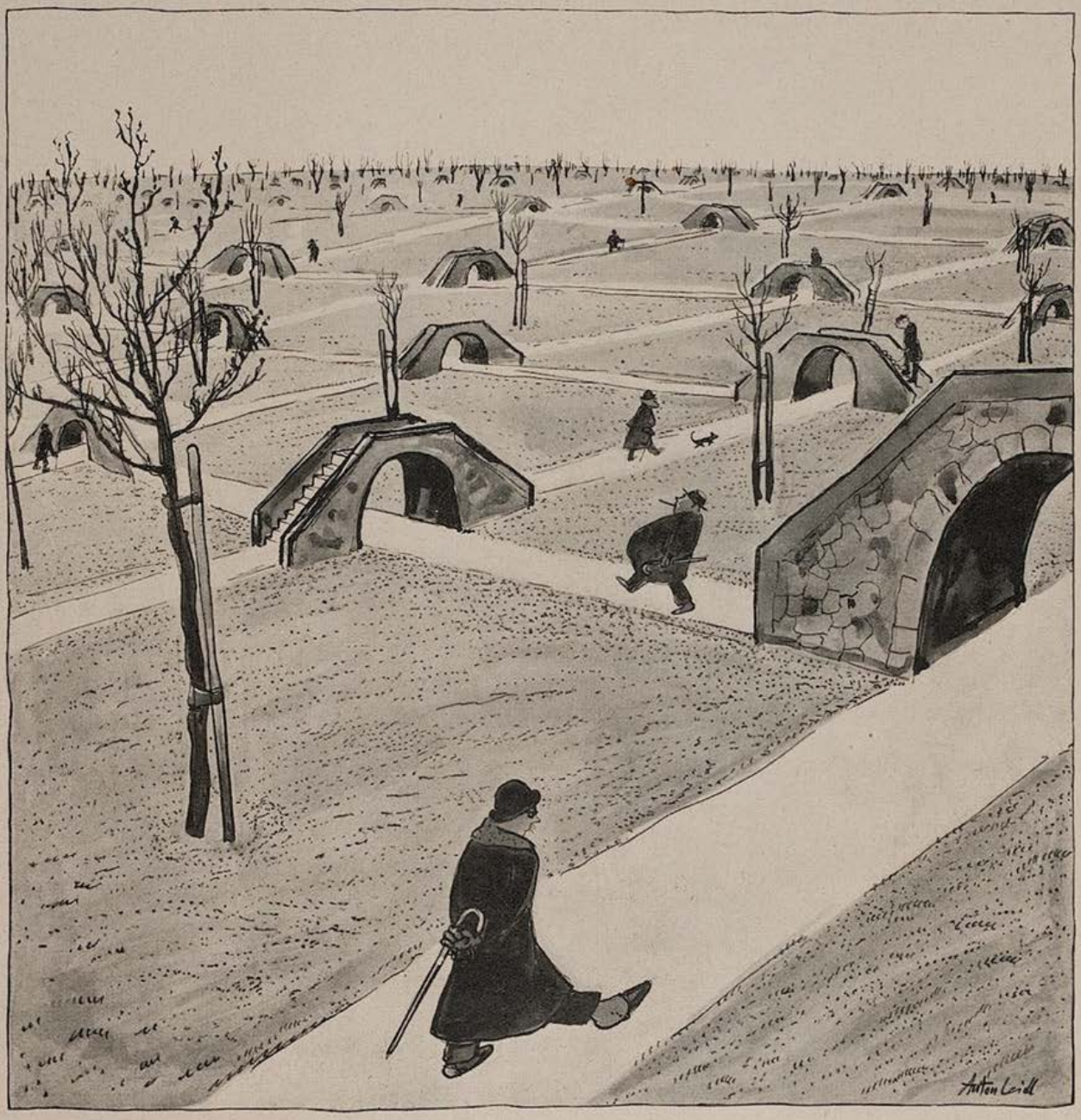
II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

„Deutscher Garten“

Anton Leidl



Dem Zuge der Zeit Rechnung tragend, werden im Frühjahr Anlagen geschaffen, in denen zwanglos jeder Deutsche seinen eigenen Weg gehen kann!

dessen Alter — 29 Jahre. ‚Da könnte er wirklich schon anständig angezogen gehen!‘ dachte ich bei mir, und bemerkte im nächsten Augenblick, daß ich selbst genau so gekleidet, aber vier Jahre älter war!“

„Viel einfacher bei mir“, begann der dritte Sprecher, „ich habe die Zeichen des Alterns gemerkt, als mir das erste Mal in der Straßenbahn ein junges Mädchen den Platz anbot!“

„Und bei mir“, besann sich der Vierte, „bei mir hängt es wieder mit der Schulzeit zusammen. Ich traf, etwa 37jährig, einen ehemaligen Schulkollegen; die letzte Erinnerung, die mich mit ihm verband, war eine ausgiebige Rauferei und Balgerei im Gymnasialklassenzimmer gewesen, wegen der wir jeder einen strengen Verweis durch unsere ad hoc hinzitierten Väter bekamen. — Nach den herzlichen Begrüßungsworten fragte ich nun meinen ehemaligen Schulkollegen, wohin er des Weges ginge; er antwortete: ‚Bitte lache nicht, ich gehe ins Gymnasium, um nach meinem Sohn nachzufragen.‘ — Ich glaube, ich wurde in diesem Augenblick rot wie ein Backfisch; damals hatte ich gemerkt, daß ich ein älterer Knabe geworden war — — —“

— — — — — — — — —

„Und du“, begann der Hausherr nun zu seiner weitaus besseren Hälfte gewendet, „wann hast du die ersten Anzeichen gemerkt?“

Worauf die Gattin indigniert erwiderte: „Bitte unterlasse deine umangebrachten Späße; ich habe noch nichts bemerkt!“

Liebe Jugend!

Nicht zeitgemäß!

Gesangunterricht im Mädchenlyzeum. 1. Klasse. Es ertönen Volkslieder und die kleinen Plappermäulchen bleiben keinen Augenblick ruhig, so daß dem guten Gesangslehrer der Geduldsfaden reißt und er ärgerlich ausruft: „Nun seid aber mal endlich still, sonst werde ich schließlich noch rabi ... na, was wollte ich wohl sagen?" Zögernd hebt sich ein Fingerlein. „Rabiat wollten Sie sagen, Herr Professor." „Ganz recht, aber was ist denn das, rabiat?" Sagt die Kleine: „Rabiat ist ein jüdischer Religionslehrer."

K.

Ordnung muß sein!

Herr Registrator Bosse ist der ordentlichste Mensch der Welt.

In seiner Wohnung ist alles säuberlich in Kisten und Kasten eingeordnet und in seinem Schrebergarten ist an jeder Pflanze ein Schild angebracht, auf dem zu lesen steht, wann er sie gesät hat, wie das Ding auf Deutsch und auf Lateinisch heißt.

Neulich nun fand ein Besucher im Erdboden eben jenes Schrebergartens ein Täfelchen, auf dem in sauber gemalten Buchstaben stand:

„Abwarten."

„Was ist das für eine Pflanze?" fragte der Besucher.

„Das weiß ich nicht. Ich habe vergessen, was ich da gepflanzt habe — daher das Täfelchen."

Mi.

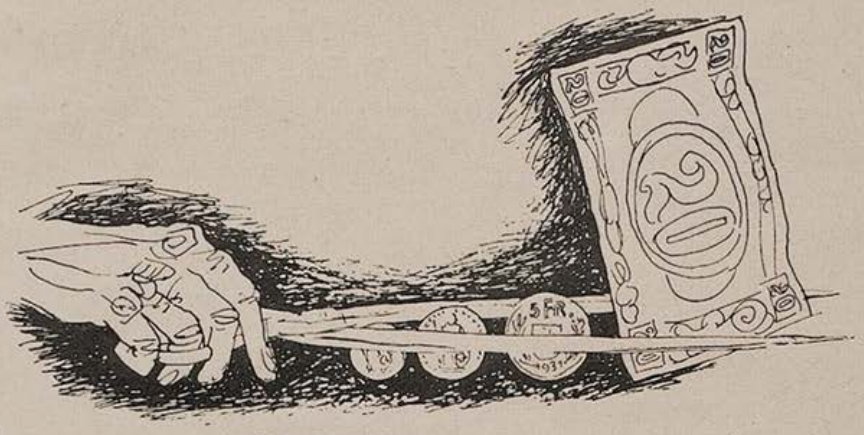
Aus der Politik:

In Wien findet jetzt ungefähr jeden Tag ein Demonstrationszug statt.

Napitschnek wollte sich an dem großen Demonstrationszug der Autos beteiligen. Infolge einer Terminverlegung kam er aber in den ebenso großen Demonstrationszug der Milchkühe hinein.

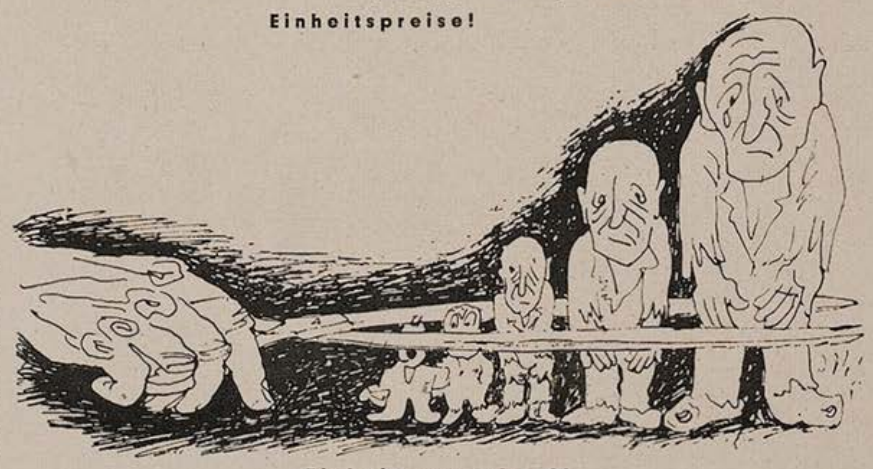
„Verdammte Kuherei!" fraß Napitschnek an seiner Zigarette, „kommt man endlich mal dazu, mitzuprotestieren, ist man schon zwischen die Rindviecher geraten!"

Teha



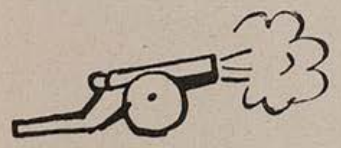
Einheitslöhne!

Einheitspreise!



Einheitsmenschen?!

(„Nebelspalter")



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Gesichtshaare, Damenbart

alle lästigen Haare, entfernt mit Elektrolyse garantiert für dauernd ohne Narben.

Hilde Huber, München, Theresienstr. 26/I

Ich will Ihnen helfen! War selbst von dem Übel schwer belastet und bin jetzt ganz davon befreit. Beratung kostenlos. Beste Referenzen. Mäßige Preise. Kein Schönheitssalon!

Rassehunde

Versand nach allen Weltteilen
Preislisten gratis — Illustr. Preisl. 1 Mark
Caesar & Minka - Zahna

Gewinne ich in der Lotterie

Broschüre kostenlos
Rennschau-Verlag
Mannheim, G 3, 8-D 24

Auskunft kostenlos, wie man von

Bettnässen

sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 88, Dachauer Str. 15.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von **höchster Qualität**. Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Brautleute, die sich in der Ehe seelische Enttäuschung, Kummer und Nichtverstehen ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das Eheberatungsinstitut, München, Barerstraße 58/1 Telefon 23 1 85. Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr.

FOTOS!

Fordern Sie heute noch Druckschrift K 34 mit vielen Abbildungen kostenlos von Porst, Nürnberg-A 234.

Gebr. Rotter

Jos. Gels

„. . . Hier sieht man manchen fröhlich enden,
Auf den mit immervollen Händen
Die Götter ihre Gaben streu'n!! . . .“

G. Günther

JEDE HAT IHR SYSTEM!

Zwei Minutengeschichten

I.

Ruth besitzt eine Glaskugel. Eigentlich ist es eine ganz gewöhnliche Glaskugel wie es viele gibt, aber wenn Ruth die Glaskugel gegen die Sonne oder gegen die Lampe hält, dann kann sie wundervoll in allen Farben leuchten, so wundervoll wie Ruths strahlender Optimismus, und dann ist es eine ganz besondere Glaskugel, die Ruth ganz allein gehört, und sie sehr glücklich macht.

Jeden Tag und jeden Abend freute sich Ruth an ihrer außergewöhnlichen Glaskugel, bis ihre Freundin Lis einmal gerade dazu kam, wie Ruth in Begeisterungsrufe über ihre außerordentliche Glaskugel ausbrach. „Nun", sagte Lis, „ich finde, sie ist eine ganz gewöhnliche Glaskugel, die ohne Licht nicht einmal leuchten kann, und wie es viele, sehr viele gibt. Sie ist genau wie alle anderen Glaskugeln. Und überdies ist sie keine klare Glaskugel, denn sie hat einige häßliche Flecken, siehst du nicht?" Und Ruth sieht, was sie noch niemals bemerkt hat, daß ihre besondere Glaskugel tatsächlich einige Flecken aufweist, die sie bisher übersehen hat. Die Flecken sind nicht abzuleugnen, und, je länger Ruth nach Schönheitsfehlern ihrer Glaskugel sucht, desto mehr findet sie. Enttäuscht bricht sie in Tränen aus. „Ach", sagt Lis, und sie macht ein spöttisches, eigentlich ein unverschämtes Gesicht, „deine Glaskugel kommt mir außerdem merkwürdig bekannt vor, beinahe, als hätte sich diese Glaskugel mir manchmal, wenn du gerade nicht zu Hause warst, leihweise zur Verfügung gestellt. Sie scheint dir also nicht einmal allein zu gehören. Jedenfalls bin ich dabei auf die Flecken gekommen, denn ich bin kein solcher optimistischer Narr wie du! Das wollte ich dir nur sagen. Du kannst deine außergewöhnliche Glaskugel ruhig behalten, ich verzichte darauf. Solche Exemplare, und in besserem Zustand, sind überall zu haben." Ehe Ruth etwas erwidern konnte, war Lis bereits gegangen, und Ruth hörte nur noch den Refrain eines aktuellen Schlagers, den sie vor sich hinsummte und worin es sich scheinbar um Treue handelte.

Da nahm Ruth ihre geliebte, bis jetzt bewunderte, jetzt alltägliche, ihr zugehörige Glaskugel und warf sie auf die Straße, wo nichts von ihr übrig blieb, als unzählige Glassplitterchen und — die Erinnerung.

Das alles hatte Ruth nur geträumt und als sie aufwachte, nahm sie sich vor, ihren Mann auf Ehebruch zu verklagen und die Scheidung zu verlangen. Ihre Freundin Lis sollte ihre Wohnung nicht mehr betreten. Dann aber — beschloß sie, alles beim alten zu lassen und ihren Traum nicht zu erwähnen. Es war ihr nämlich eingefallen, daß es eigentlich nicht ganz in Ordnung war, daß sie den scharmanten, liebevollen Mann ihrer Freundin Lis häufig heimlich getroffen hatte, und auch an ihm jeden Fehler kannte, wenn er auch in der ersten Verliebtheit reizvoll erschien. Sie war bereit gewesen, ihre Ehe um Lis' Mann aufzugeben, nun aber wird sie nachdenklich. Vielleicht hat sie auch seine Vorzüge nur durch einen optimistischen Lichtkegel gesehen? Vielleicht ist auch er nichts außerordentliches, sondern nur ein recht alltäglicher Mann wie alle andern. Und da kann sie schließlich auch ihren eigenen fehlerhaften Mann behalten. (Fortsetzung Seite 159)

Ernstes Spiel

„Wird in Europa das Rugby auch so leidenschaftlich betrieben wie bei uns in Amerika?"

„Wills meinen. Es ist immer ein Arzt dabei und vier Krankenwärter mit Tragbahren."

„Unsere Clubs haben halbe Preise bei den Bestattungsanstalten."

Statt Marienbad!

Früher fuhren die Dicken nach Marienbad. Heute können Sie es viel einfacher haben, um schlank zu werden. **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee** räumt überflüssige Fettablagerungen fort, erneuert die Säfte und bewahrt jugendl. Schlankheit u. Körpertrische. Der Tee schmeckt gut und kann kalt oder warm getrunken werden. Pack. M. 1.80, Kurp. M. 9.—, extrastark: M. 2.25 und 11.25. In allen Apotheken und Drogerien. Nehmen Sie nur den echten

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

WANDERER SCHUF ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter

VORBILDLICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG

PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk

AUTO UNION A-G

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 28. Februar 1933 | Zweiter Jahrgang | Nr. 9

Stehen wir vor einem katastrophalen Klimawechsel?

Kleine meteorologische Plauderei

„No, Herr Edinger, wie geht's Eahna denn allawei?"

„Dank der Nachfrage, Herr Huaber, bein Glatteis hab' i mir zwoa Rippen ei'druckt, aber sonst geht's ma guat. No ja, auf's Eisschiaßen hast halt heuer verzichten müassen, aber dafür hast a weni Kohl'n braucht. Is halt immer so im Leb'n: a Opfer muaß bracht werd'n, wannst auf der ander'n Seiten was Guat's hab'n willst! A mild's Wetter und Eisschiaßen aa no dazua — dös hat inser Herrgott net woll'n, daß der Mensch alles hat und z' übermüti werd. Hätt' ja bloß den Gefrierpunkt höher 'naufz'schraub'n braucha, daß d' bei zwanz'g Grad Reaumuhr über Null aa no Wintersport treib'n kannst! Aber da hat er g'sagt: ‚Na', hot er g'sagt, ‚das tue ich nicht, indem, weil der Mensch für sei' Vagnügn a kalte Füß' kriag'n muß, und wei' sonst dö Gaudi 's ganze Jahr a so fortgeh'n tat'.' Ja, ja, Herr Huaber: ‚Keine Rose ohne Dornen', ‚Das Leben ist ein Kampf', und wia halt dö Sprüch' überanand' so hoaßen!"

„Jawoi, Herr Edinger, aber jetzt eine wissenschaftliche Frage: Woher kimmt jetzt eigatli dös, daß' heuer koan richtigen Winter net geb'n hat? Jetzt i sag', wia's is: Indem, weil die sogenannte Atmasphäre, das ist nämlich die Luft zwischen ins und dem Himmi, koa Ruah nimmer hat. Wei's mit eahnere damischen Flugzeuger wia narret gewordene Wepsen in der Atmasphäre umanand' wurln, dö Hammi'n. Und a spinnata Professor muaß glei gar in a eisernen Kugel bis zum Himmivata 'nauffsteig'n. Und bal eine Kältewelle vo Rußland hint' komma wui, da funkt ihr der sell Radio a Wagner-Oper dazwischen 'nei, daß nur a so haut! Wern's scho no sehg'n, in zwanz'g Jahr laffa die Schiraffen im Englischen Garten spazier'n, und die Nilpferd' baden im Schwabinger Bach. Und auf'm Nockherberg trinkt ma nacket sei' Maß, und dö Obstlerinnen auf'm Viktualienmarkt hab'n nix mehr an, als wia an' Schurz aus Radi-Blätter. Und balst hoam gehst vom Tarock, kunnt's leicht sei', daß dir im Lampl-garten ein Löwe aufs G'nack springt. Dös san dö Gefahren des heißen Klimas. Andererseits werd's halt mit der Verköstigung leichter. Balst amoi in Giesing Bananen vo die Bäum' zupfa kannst, und auf der Schwanthaler Höh' Dattelpalmen stenga, nacha haut's den Lebenshaltungsindex um a guat's Trumm abi. Allerdings, die tropische Fegetation werd si wiederum in einem geringeren Konsum vo Schwartenmag'n auswirken, und a paar Hundert Charkutier werd'n verhungern. Aber darauf ko ma koa Rücksicht net nehma. Müassen si halt auf Bananenzucht rechtzeiti umstell'n, die Herrn Schweinemetzger. Ein tropisches Klima bedingt eben, wia ma so sagt, auch besondere Maßnahmen!"

„Richti, Herr Huaber, es stimmt etwas nicht mehr in der sogenannten Meteorlagie. Und wissen S', dös ko i Eahna sogar pfei'grad beweisen. Sehgn S', im Herbst hat mei' Oide zu mir g'sagt: ‚Xaver', hat's g'sagt, ‚heuer gibt's an' pfundi strengen Winter. Wann's mi im Oktober an die Fuaß-Sohl'n a so juckt, nacha gibt's Eis no bis in Mai 'nei.' Und daß inser Kanari Verstopfung hat, is aa koa guat's Zeichen für'n Winter:

‚Hat der Vogel schlechten Stuhl,
Bleibt es Winter bis zum Jul'!'

No, und wia is nacha kemma? Der Kanari is verreckt, und koan kalten Winter hat's do net geb'n! Naa, naa, Herr Huaber, i sag', wia's is: Auf die sell Meteorlagie is heutzutag' aa koa Verlaß nimmer. Dö hat ausg'schpuit in dera narreten Welt! Solln's es zuamacha, eahnere Sternwarten! Bal amoi mei' Oide auslaßt, in der Wetterprognose, was kannst nacha vo so an spinnaten Tropfen verlanga, der sich ‚Meteorloge' hoaßt? Is wieder amoi a unnütze Ausgab' für'n Staat und den Steuerzahler!"

„Jawoi, mir müassen's zahl'n, dö Sternwarten, aber wia werdn's in Stand g'halten? So oft a Erdbeben is, bricht eahna ihr ganz' G'lump z'samm'. Hab'n Sö scho amoi g'hört, daß so ein Meteorloge ein Erdbeben richti registrier'n hat kinna? I net. Jedesmoi, bals bebt, fallt's Pendel ab vo sellenen Apparat. Solln's es halt amoi guat hischraub'n, dö faulen Luada, vo oam Erdbeben bis zum andern hätten's gnua Zeit, moan i allawei."

„Ja no, die moana halt, daß die Welt a so bald untergeht, und da braucha's eahna nimmer anz'strenga!"

A. Wisbeck.

Aus dem Lande:

„Klein is halt!"

„Aber, bitte, ein Einfamilienhaus!"

„Gar so viel beengt —"

„Für diesen Betrag!"

„Das scho, Herr Architekt, das scho... Es gfallet mir ja soweit ganz guat — nur schad is', daß ka Badzimmer net dabei is — des is scho sehr unangenehm —"

„Bei den beschränkten Raumverhältnissen war das unmöglich... Ich sehe ja ein, daß es unkommod ist —"

„Na — na — desweg'n is net... Was sagst, Alte, gar so kapriziert san ma ja net auf so was Unnötig's... Es is grad nur, wissen S', Herr Architekt, wann halt a Besuch kommt, und man kann eahm ka Badzimmer net zag'n — wia schaut ma denn nachher aus?" *H. K. B.*

ANITA

Von Hans Rieban

I.

„Guck' mal", sagte Anita und blinzelte nach dem Nebentisch. Felix wandte den Kopf und sah, wie der Mann mit dem Bulldoggengesicht Anita anstarrte. „Einen Augenblick", flüsterte er, stand auf, ging an den Nebentisch und schlug dem Mann mit dem Bulldoggengesicht eine Ohrfeige herunter. Worauf der Mann mit dem Bulldoggengesicht seinerseits zum Schlage ausholte.

II.

„Nicht so schlimm", lächelte Anita. „In vierzehn Tagen, sagt der Arzt, kannst du die Klinik wieder verlassen. Und in vier Wochen ist auch dein Nasenbein wieder in Ordnung."

Felix stieß, unter weißen Mullbinden, einen ächzenden Ton aus.

„Nicht auf die Kraft der Muskeln kommt es an," fuhr Anita fort, „sondern auf die Kraft des Geistes und des Charakters . . ."

III.

Sechs Wochen später war das Nasenbein wieder in Ordnung. Aber Anita war eine andere geworden. Anita ging auf die Sportplätze. Anita guckte Männer an, die Muskeln hatten. Und Anita sagte zu Felix: „Geist und Körper allein tun es nicht. Körper und Seele, weißt du, müssen in einem ganz bestimmten harmonischen Verhältnis zu einander stehen."

IV.

Felix beschloß, Körper und Seele in ein ganz bestimmtes harmonisches Verhältnis zu einander zu bringen. Aber der Direktor der Boxschule zuckte die Achsel. „Zwei Jahre Training," sagte er, „ohne das wird es nicht gehen."

„Soviel Zeit habe ich nicht", schüttelte Felix den Kopf.

„Dann mache ich Ihnen einen anderen Vorschlag", lächelte der Direktor. Sie engagieren meinen Boxlehrer. Sie führen Ihre Braut an einen verabredeten Ort. Der Boxlehrer, kenntlich an einer gelben Blume im Knopfloch, erscheint, belästigt Sie, bekommt von Ihnen einen Kinnhaken und sinkt programmgemäß knockout zu Boden. Wenn das Ihrer Braut nicht imponiert — — —"

„Kostet?" fragte Felix.

„Hundert Mark", sagte der Direktor.

V.

„Guck' mal," sagte Anita, „wer da kommt — !"

Felix drehte sich um und erstarrte. Der Boxlehrer (Erkennungszeichen: gelbe Blume im Knopfloch) war niemand anders als der Mann mit dem Bulldoggengesicht. Langsam schob er sich an die beiden heran, starrte Anita ins Gesicht, räusperte sich. Felix stand auf, krempelte seine Ärmel hoch, und seine Seele jauchzte, als er seine Faust mitten in dem knochigen Bulldoggengesicht fühlte. Der Boxlehrer fiel wie tot um. —

Felix guckte Anita an. Aber Anita fing an zu zittern. „Pfui," flüsterte sie, und ihre Stimme vibrierte, „erbärmlicher Rohling! Nicht auf die Kraft der Muskeln kommt es an, sondern — — —"

Ihre Stimme brach. Weinend sank sie zusammen. In diesem Augenblick stand der Mann mit dem Bulldoggengesicht auf, nahm Anita auf seine starken Arme und trug sie davon.

Karl und das 20. Jahrhundert. Roman von Rudolf Brunngraber. Societäts-Verlag, Frankfurt a. M.

Das 20. Jahrhundert ist ziemlich reichhaltig vorhanden; Karl kommt zu kurz. Sein Dichter hat zuviel Respekt vor Telegraphennachrichten: ein Laster unsrer Zeit. Mit erdrückendem Tatsachenmaterial (zu dem das reichverwendete Passivum, „in Queensland wurde zu gleicher Zeit"..., sehr gut paßt) werden die Jahre 1880 bis 1931 zitiert, in mehr als 100 000 Stichwörtern, von A—Z. Karl helfen diese Kenntnisse seines Verfassers wenig; denn an dem mit großem Fleiß gesammelten Zettelkatalog hat sich der Autor das ausschließliche Eigentumsrecht vorbehalten. Karl ist und bleibt ein bejammernswürdig dünner roter Faden. Er drängt sich ungeduldig hervor zwischen Weltrohstoffmärkten, Taylors System, Artillerierüstungen, Kaiser Wilhelm — und muß alsbald wieder hinter Delcassé, Weltkriegsdaten, Eisenproduktion und Krisenstatistik verschwinden. Armer Karl! Was wollte der Verfasser an dir beweisen? Als du endlich so weit bist, wie Jaacob mit dem Engel ringen zu wollen, sind die Zettelkästen leer und der Verfasser hat offenkundig kein Interesse mehr an dir, seinem roten Fädchen; er läßt dich von einem Eisenbahnzug abschneiden. Als Kompendium der Weltgeschehnisse von 1880 bis 1931 bleibt Brunngrabers Werk unentbehrlich; wer den Roman der Zeit schreiben will, sollte dies erstaunliche Quellenwerk vor sich legen. Und daneben Victor Hugo. Dr. H. A. Thies.

Rätsel der Zeugung

und Menschwerdung beschreibt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch" über das Liebes- und Eheleben. 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 60 000 verkauft. Aus d. Inh.: Liebe und Ehe. Gattungsleben. Schwangerschaft u. Verhütung. Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit. Knabe od Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 3.50 und Porto.
Steinring-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Pikantes Allerlei?

Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— nur RM. 2.—. Neue verschlossene Listen über Photos all Art, Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs
Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41

Rat und Hilfe

beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, in Berlin O 117/70

Geheime

sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret
P. FRIEDE, München
Margarethenplatz 2/h
Prosp. B gegen Rückporto.

Alles billiger!

Werkzeugliste gratis.
Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen I. W. 186

Ein Mann bin ich erst geworden, seitdem ich „Raspusan" kenne.

Das Jahr 1933

bringt endlich allen Männern, — aller Altersstufen — die seit undenklichen Zeiten ersehnte, die wirkliche Hilfe gegen

Mannesschwäche.

Es gibt schon eine Menge von Kräftigungsmitteln. Aber — und das werden Hunderttausende Männer, die bisher alles mögliche vergeblich versucht, uneingeschränkt bestätigen — die bisherigen befriedigten in vielen Fällen nicht.

Sie hielten meist nicht was sie versprachen!

Nachdem es nun aber endlich erreicht ist, daß die in Frage kommenden Organe unmittelbar nach der Tierschlachtung zu Hormonen (Testes, Hypophyse, Cerebr.) verarbeitet werden und zwar im Vakuum bei Tiefkühlung von ausschließlich gesunden jungen Tieren unter Aufsicht von Regierungstierärzten, ist der

überhaupt höchstmöglichste Wirkungsgrad

erreicht. Keine sogenannten Verfahren und Deutsche Reichspatente sind mehr nötig. Alle diese Methoden sind durch die Natürlichkeit überholt. Jede Packung Hormone, die in die Fabrikation gegeben wird, trägt den amtlichen Stempel des Regierungs-Laboratoriums. Unseren schon rühmlichst bekannten Raspusan-Tabletten (in bequemer Dragee-Form) haben wir nunmehr außer den wissenschaftlich anerkannten Drogen-Extracten diese Hormone zugesetzt. Hierdurch haben wir Raspusan so vervollkommnet,

daß es einfach nichts besseres gibt oder geben kann.

Ohne jede Verpflichtung erhalten Sie ausführliche Broschüre mit Abbildungen und ganz neuen medizinisch-wissenschaftlichen Ausführungen gegen 25 Pfg.-Marke in verschlossenem Doppelbrief, ohne Absender. Kostenlos legen wir eine Probepackung bei. Bis auf weiteres versenden wir

100000 Probe-Packungen kostenlos.

Zur Beachtung: Raspusan mascul. (braune Dragees) f. d. Mann, Raspusan femin. (weiße Dragees) f. d. Frau. Preise die gleichen.

Unverlangte Nachnahmen kommen niemals in Frage. Der heutigen wirtschaftlichen Lage Rechnung tragend, haben wir den Preis für die große Original-Packung Raspusan à 100 Tabletten auf nur 5,85 RM festgesetzt. In den Apotheken zu haben.

General-Depot und alleiniger Versand für Deutschland:
Viktoria-Apotheke Dr. E. Schwarz, Berlin SW, Block 87
Friedrichstraße 19

J. Maçon

Verhaltungsmaßregeln bei Grippe:
Schwitzen das Beste!!

Lafontaine Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen M. 3.-

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Novelletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A. G. München, Herrnstr. 10

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb. strenge, md Erziehg jg. Mädch u. Knab., v A v Gaardon. RM 3.50 **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen RM 3.— Foto u Bücherlist geg Rückp **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

Vulkan Sanex
Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig (6 St. Mk. 1.60 12 St Mk. 3.20) Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K 17363: a. Brfm **E. Ritsert, Frankfurt a. M.** Leipziger Straße 87 Hyg. Art. Liste 4 gratis.

Ein Mensch wechselt sein Geschlecht
von Lilly Elbe, das neue illustr. Werk Mk. 4.30 **Künstler. Photos** v. Modellen im eig. Atelier angefertigt. Pariser Wäsche, Korsette a. früh Moden, Perücken, Stief. etc., 6 St. Mk. 3.— **Hella Knabe, Berlin W 30, Habsburg.Str.4**

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Jede hat ihr System!

(Fortsetzung von Seite 155)

II.

Liebermann hat Geld und eine hübsche Figur. Doch die Glatze ist nicht abzuleugnen. Und Glatzköpfe sind Lena unsympathisch.

Peltz hat keinen Glatzkopf und einen schlanken sportlichen Körper. Er ist sehr jung, er ist reizend — aber er verdient nichts. Nach dem ersten Kuß hat er es Lena freimütig gestanden. Peltz hatte nämlich plötzlich Angst bekommen, geheiratet zu werden. Nein, ohne Geld kann Lena nicht heiraten. Leider nicht! wie sie sagt. Sie habe ihre Ideale. Aber für den Luxus sei sie eben geboren. Das sei Schicksal!

Dann wäre noch Trenkel da. Generaldirektor Trenkel. Geld Nebensachen. Aussehen imponierend, famos. Nicht mal eine Glatze hat er. Aber er ist leider schon fünfzig Jahre alt. Dagegen ist nichts zu machen. Und bei Lenas außerordentlich gut entwickeltem Temperament wäre der fünfzigjährige Trenkel eine gefährliche Spekulation. In zehn Jahren ist Lena fünfunddreißig Jahre alt, Trenkel aber sechzig — — ausgeschlossen. Kommt nicht in Frage.

Das sind Lenas Chancen. Nun sitzt Lena am Schreibtisch. Nein, sie träumt nicht wie andere Mädchen es wohl tun würden. Sie wartet nicht auf das Schicksal. Sie rechnet. Lange Tabellen macht und berechnet sie, sie berechnet ein System wie am Roulettetisch. Nur daß es sich statt um rouge und noire, pair und impair und Zahlen, um junge und alte Männer, Männer mit dichtem Haar und um Glatzköpfe, Männer mit Geld und ohne Geld handelt. Nach diesem System müßte der Drittnächste reich und hübsch und ohne Glatzkopf sein! (Eine Tabelle des Systems darf ich hier nicht wiedergeben, ich mußte mich ehrenwörtlich verpflichten, es nicht zu verraten.)

Lena versuchte es mit dem Pianisten Till. Doch nach einer selig durchtanzten Nacht pumpte dieser sie an. Sie verliebte sich in den Arzt Doktor. Waldhaus. Es kam bis zur Verlobung. Dann bemerkte Lena Ansätze zur Glatze und zur Korpulenz. Die Stimmung war gebrochen. Sie löste die Verlobung.

Und nun kam der „Dritte", der nach Lenas System „der Richtige" sein mußte. Der Dritte war der Fabrikant Tom Strohmann. Er war jung, hübsch, hatte dichten Haarwuchs, Automobil und Villa. Lena lernte ihn im Strandbad kennen. Lena verliebte sich sofort. Er erwiderte die Neigung. Die Berechnung stimmte tadellos. Lena vertraute sorglos ihrem System und badete in See und Liebe. Sie war vollkommen glücklich.

Aber: das System hatte wohl gesagt, daß er „der Richtige" war, das System hatte sich, was die Liebe anbetrifft, nicht geirrt, was kann man mehr von einem System verlangen?? Nur: als Lena freudestrahlend dem Geliebten mitteilte, daß ihre Liebe eine lebende Fortsetzung finden würde, als sie ihn des Kindes wegen um eine baldige Legitimierung ihres Bundes bat, teilte ihr der Fabrikant Tom Strohmann schonend mit, daß er — — zwar getrennt lebe, aber bereits verheiratet sei. So hat jedes System Lücken.

Salpeter

Kreuger in Wien

Damals, als Ivar Kreuger bestrebt war, womöglich sämtliche Länder Europas seinem Riesenkonzern anzugliedern, damals kam der Zündholzkönig auch nach Wien. Und zwar inkognito, um das Terrain zu sondieren und den Wert eines Zündholzmonopols in Österreich an Ort und Stelle zu errechnen.

Als Kreuger nach stundenlangen Verhandlungen am Abend über die Ringstraße promenierte, im linken Mundwinkel die unvermeidliche Zigarette, da trat ein eleganter, monokelbewaffneter Herr auf ihn zu, lüftete den Hut und sagte: „Pardon, darf ich um Feuer bitten?"

Ivar Kreuger, mit dieser österreichischen Landessitte noch nicht vertraut, reichte dem Unbekannten kopfschüttelnd die brennende Zigarette hin. Aber da kam schon ein zweiter Herr auf ihn zu: „Bittschön, möchten S' so freundlich sein — —?" Und ein dritter sagte: „Sie gestatten doch!" und ein vierter bat: „Sei'n S' so gut — —!" und alle, alle wollten Feuer haben.

Als seine Zigarette ausgeraucht und der sechzehnte Feuerbettler glücklich abgefertigt war, ging Kreuger zurück ins Hotel und befahl seinem Sekretär: „Koffer packen! Wir fahren mit dem nächsten Zug nach Stockholm! Für das österreichische Zündholzmonopol einen Kredit herzugeben, das ist mir doch zu riskant!"

Arbeitslosigkeit zwingt viele zu weitgehenden Einschränkungen. Auf manche liebgewordene Annehmlichkeit heißt es da, wenigstens vorübergehend, verzichten. Bei allen diesen aufgezwungenen Sparmaßnahmen sollte man sich selbst aber nicht vernachlässigen, denn beim Arbeitsuchenden ist es doch so, daß der erste Eindruck der beste ist. Mit ungepflegten Zähnen und unangenehmem Mundgeruch kann man nirgendwo Freunde erwerben. Der Wahlspruch müßte also lauten: „Tu etwas für Dein schönes Aussehen, pflege Deine Zähne, damit sie eine Empfehlung für Dich sind, benutze eines der bekannten Mittel wie die berühmte Chlorodont-Zahnpasta, die von höchster Qualität ist, und spüle am Tage öfters Deinen Mund mit dem wohlschmeckenden und überaus sparsamen Chlorodont-Mundwasser. So schaffst Du die Grundlage für ein sympathisches Äußere und hast Erfolg im Leben."

Kultur- und Sittengeschichte leihweise / Mäßige Gebühren / Versand Liste gegen Rückporto Buchverleih München 2 SO Rumfordstraße 47

Gummiwaren Neuheit! „M Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret. Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Die **S.O.S.**-Korrespondenz (sexualwissenschftl Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl auf. Aust. Prospekt geg M —.30 Rückp S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 96

Gummi- hygien Artikel Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Alle Männer die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

Ich helfe Ihnen! Gummi, Tropfen, Tee. Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.

EROT. FOTOS In großer Auswahl. Gegen Einsendung von RM. 1.— in Briefmarken erhalten Sie Proben unter postl. B.G.713 Oppeln O/S

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück

Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:

„Die Schule der Ehe"

das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen. 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute

Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75 statt eines früheren Preises von RM 25.—.

Nur bei Buchhandlung

Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59

Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

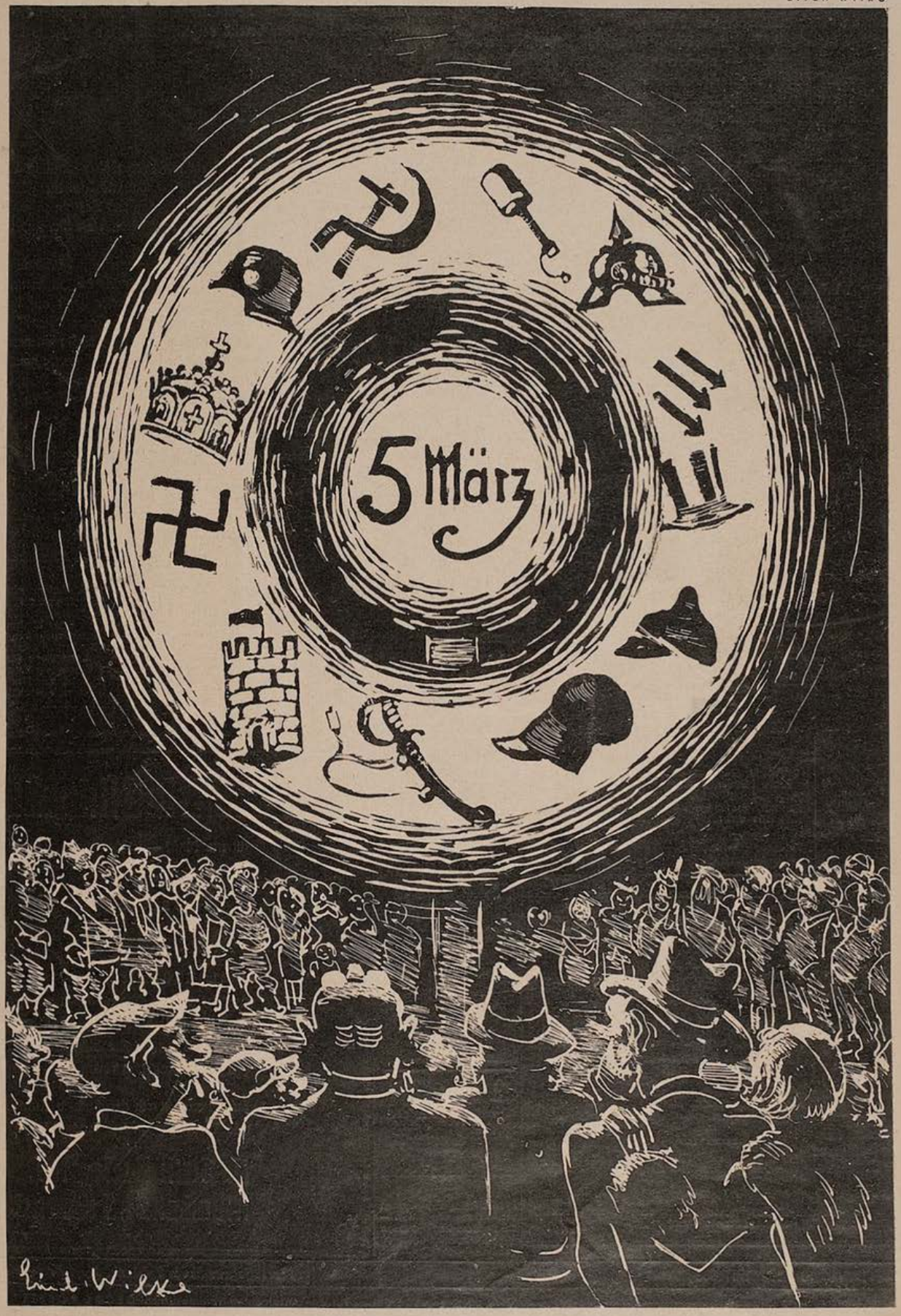
G. Hirth Verlag AG. München 2 NO Herrnstr. 10

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München — Verlag G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G. Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Das neue große Brillant-Feuerwerk

Erich Wilke

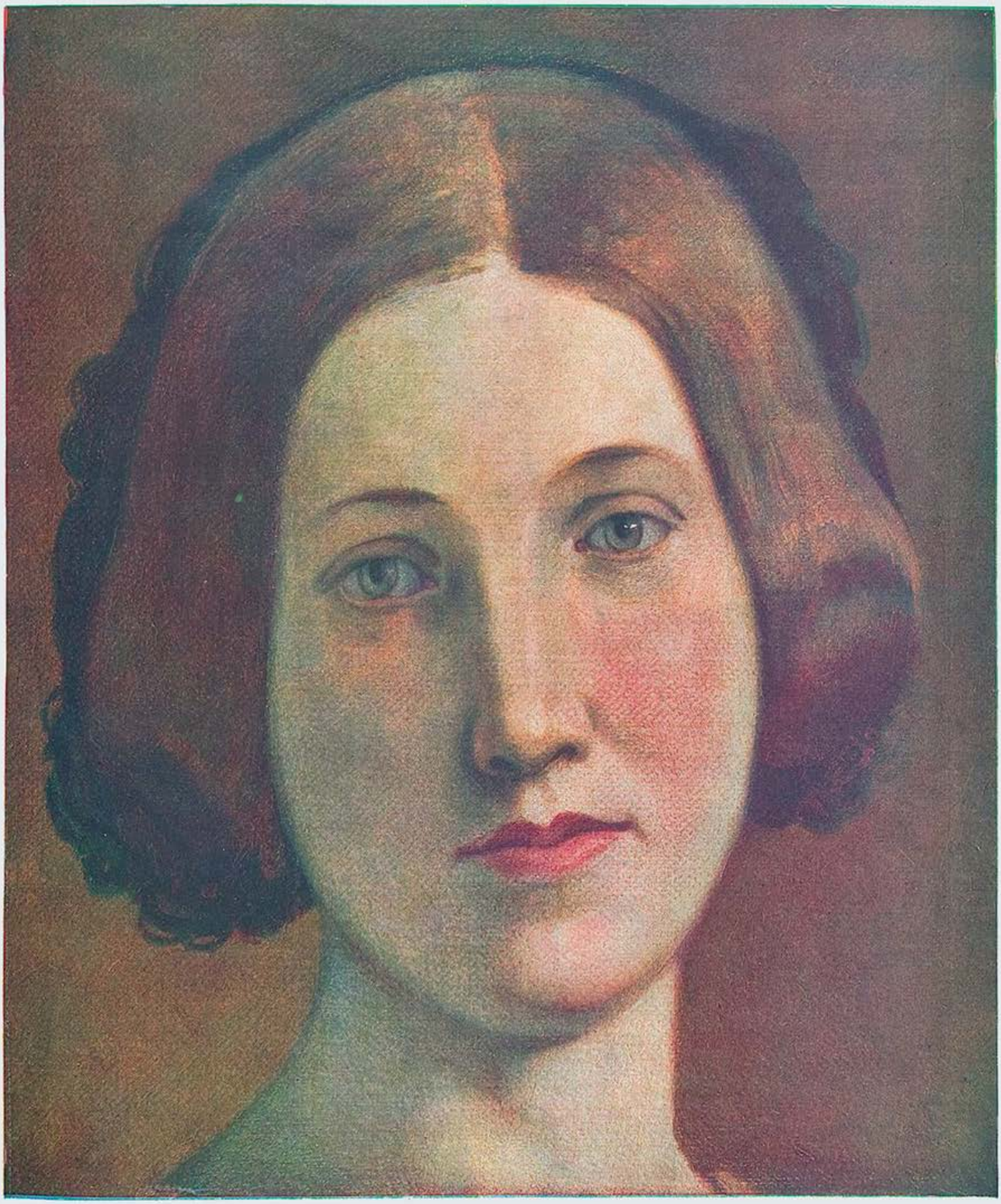


Und nachher?!

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 11



Frauenbildnis

Moritz von Schwind

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 11

WILHELM LICHTENBERG

DER MANN IN DER ERSTEN KULISSE

Das Stadttheater hatte heute seinen großen Abend. „Prinz Friedrich von Homburg" stand auf dem Zettel, mit Fred Sorge, dem Liebling der kleinen Stadt, als Prinz Friedrich. Überdies aber hatte sich Direktor Leyden aus Berlin zu dieser Vorstellung angesagt. Die Schauspieler wußten wohl, daß er kam, um Fred Sorge, dem eine große Karriere offenstand, anzusehen, ehe er ihm den Vertrag für sein Berliner Theater einhändigte; insgeheim aber hofften alle, bei dieser seltenen Gelegenheit gesehen und entdeckt zu werden.

Das Haus war ausverkauft, ein schon selten gewordenes Ereignis. In der einzigen Herrengarderobe des kleinen Theaters hatten sich, eine Stunde vor Beginn der Vorstellung, die Schauspieler eingefunden, um Maske zu machen und das Kostüm anzulegen. Alle waren da: Hemmingen, der den Kurfürst spielte, Theobald, der Dörfling, Silberer, der den Kottwitz machte. Und alle die Darsteller kleinerer Rollen obendrein. Auch Holprecht saß schon vor seinem Schminktisch, obwohl er nur den Wachtmeister zu spielen hatte, der im siebenten Auftritt des zweiten Aktes eine kurze Meldung bringt. Holprecht galt bei den Kollegen als Sonderling. Er verkehrte mit keinem, weil er, wie man sich von ihm erzählte, den anderen ihre Jugend, ihre Hoffnungsfreudigkeit, ihre Chancen, es beim Theater zu etwas bringen zu können, neidete. Er selbst war ein alter Provinzkomödiant, für den es wohl niemals mehr Erlösung aus den engen Fesseln der kleinen Theater geben würde.

Einer fehlte noch, und es war bereits eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung: Fred Sorge, der Prinz, der Hauptdarsteller. Man ließ Sorges Abwesenheit bereits bei der Direktion melden. Endlich erschien er aber doch, bleich, verstört, atemlos. Er zitterte an allen Gliedern und

J. Maçon

Der Nabob

„Well, nun nur noch 'ne Mesalliance mit 'ner Gräfin, — dann ist alles allright!"

war kaum fähig, das übliche „Grüß Gott" zur Begrüßung zu sagen. Die Kollegen umringten ihn: „Hallo, Fred! Wie siehst du aus? Was ist mit dir?"

Fred Sorge ließ sich vom Garderobier die Zivilkleider vom Leibe reißen, unfähig, auch nur selbst Hand anzulegen, und fiel auf den Stuhl vor seinem Schminktisch. „Aufgeregt vor der Rolle?" fragen die Kollegen. „Oder — weil Leyden im Theater ist?"

„Quatsch!" sagte Fred mit schwerer Zunge. „Ihr wißt doch, daß ich kein Lampenfieber kenne. Es ist ... etwas anderes. Gebt mal acht! Es gibt da in der Stadt eine reizende, süße, kleine Frau, mit der mich eine echte, aber sehr schmerzliche Freundschaft verbindet. Sie ist verheiratet. Mit einem Ekel, einem brutalen Gewaltmenschen, den sie haßt, aber von dem sie sich nicht befreien kann. Heute nachmittag tranken wir in meiner Bude Tee, sie und ich. Es war himmlisch gemütlich. Plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Der Mann stand auf der Schwelle. Stellt euch vor: Eine hagere, schlotternde Gestalt im schwarzen Anzug. Ein bleiches Gesicht mit einem kohlschwarzen Knebelbart, auf der Nase einen goldumrandeten Kneifer. Unheimlich war dieser Mensch, wie er die stechenden, bösen Augen auf uns gerichtet hielt. In seiner rechten Hand aber blitzte ein Revolver. Ein Revolver, Kinder, mit dem er geradewegs auf mich zielte. Die Situation war mehr als gefährlich. Es mußte blitzschnell gehandelt werden. Ich faßte meine Freundin an der Hand und stürzte mit ihr auf den schwarzen Kerl mit dem Knebelbart zu. Es gelang mir, ihn zu überrumpeln. Mit der einen Hand schlug ich ihm die Waffe aus der Hand, mit der andern machte ich den Weg frei und stürmte mit der halbohnmächtigen Frau über die Treppe. Der Mensch aber immer hinter uns her. Es waren die entsetzlichsten Minuten, die ich jemals erlebt habe. Schließlich gelang es mir doch, die Frau in Sicherheit zu bringen. Und da bin ich auch ..." Fred Sorge ließ seinen Kopf erschöpft auf den Schminktisch sinken.

Henmingen, der Heldenvater, schon im Kostüm und in der Maske des Kurfürsten, legte ihm begütigend die Hand auf die Schulter: „Fassung, lieber Fred! Um Himmels willen, Fassung! Du hast jetzt den Prinz zu spielen. Bedenke doch — Premiere! Der Berliner Direktor im Parkett!"

„Ja!" stöhnte Fred auf, strich wie im Traum Schminke auf sein fahles, plötzlich gealtertes Gesicht. Und nach einer Pause meinte er mutlos: „Lächerlich! In dieser Stimmung spielen ... Ich weiß nicht einmal mehr den Text der Rolle ... Das schöne Engagement ist futsch! Es heißt wieder ganz von vorn anfangen ..."

Mit vereinten Kräften gelang es den Kollegen, dem Friseur und dem Garderobier, Fred Sorge für seinen Auftritt fertig zu machen. Die Klingel des Inspizienten schrillte dreimal. Beginn.

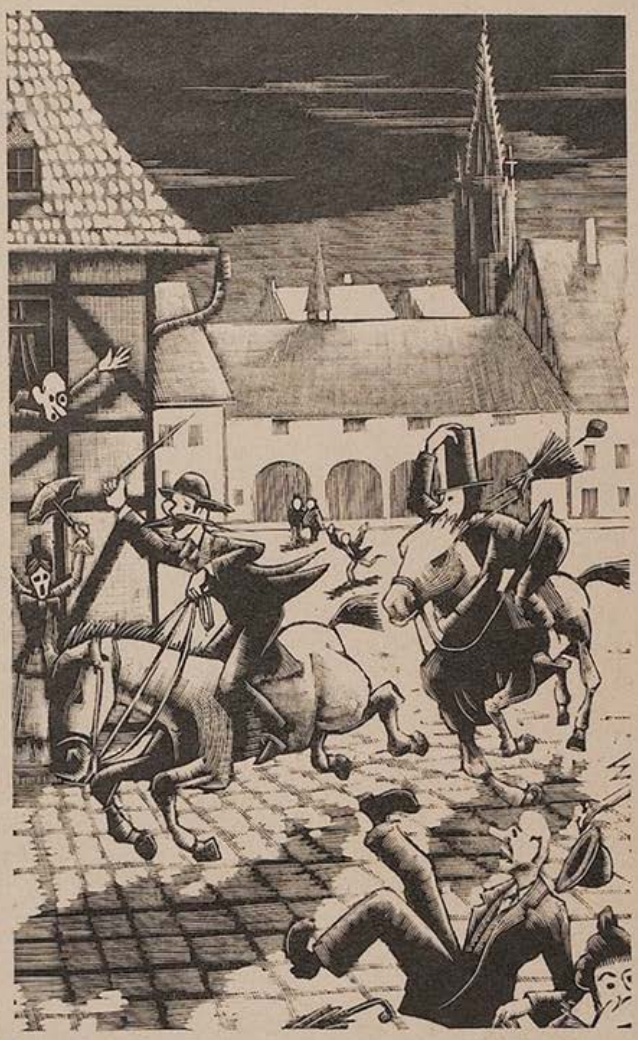
Fred wankte auf die Bühne. Glücklicherweise hatte er vorläufig nur stumm auf der Bühne zu sitzen, halb wachend, halb schlafend, nach des Dichters Anweisung, und sich einen Kranz zu winden. Das Somnambule dieser Szene traf er sogar ausgezeichnet. Aber dann, schon in der ersten Szene mit Hohenzollern, fiel es ihm schwer, den richtigen Ton zu treffen. Zur Not brachte er die Worte. Aber es war nicht der gewohnte Fred Sorge, dem man nach seinem ersten Auftreten in der kleinen Stadt vorausgesagt hatte, daß er das Zeug zum besten jugendlichen Helden der deutschen Bühne in sich hätte. Er spielte einen stimmungslosen, zerfahrenen, blassen, uninteressanten Prinzen, der nicht viel mehr brachte als die eingepaukten Worte, und auch die zuweilen nur stockend. Und es war auch deutlich zu merken, daß das Publikum kühl blieb und seinem Liebling kaum mehr als den gewissen Achtungsapplaus zollte.

Die Kollegen bestürmten ihn nach jeder Szene: „Reiß dich zusammen, Fred! Denk, was für dich auf dem Spiele steht!"

„Ich kann nicht ... ich kann nicht ..." stöhnte der junge Schauspieler verzweifelt auf. „Das Erlebnis sitzt mir noch in allen Knochen."

Fred hatte gehofft, daß sich Direktor Leyden nach seiner großen Szene, die mit den schmetternden Worten schloß: „O Cäsar Divus! Die Leiter setz' ich an, an deinen Stern!" hinter der Bühne werde blicken lassen. Er zeigte sich nicht. Und Fred wußte, daß dieses Nichterscheinen ein böses Omen für ihn war. Vielleicht hatte Leyden das Theater bereits verlassen und sein Engagement nach Berlin war gescheitert.

Nach der Pause kam dann der Höhepunkt seiner Rolle. Die große, erschütternde Szene mit der Kurfürstin, in welcher Prinz Friedrich, von Todesangst geschüttelt, sich der großen Frau zu Füßen wirft. Auf den Proben hatte der Regisseur gemeint, diese Szene allein müsse seinen Erfolg entscheiden. Aber heute? In dieser Stimmung? Er fühlte, daß er jetzt versagen müsse, wie er den ganzen Abend hindurch versagt hatte.



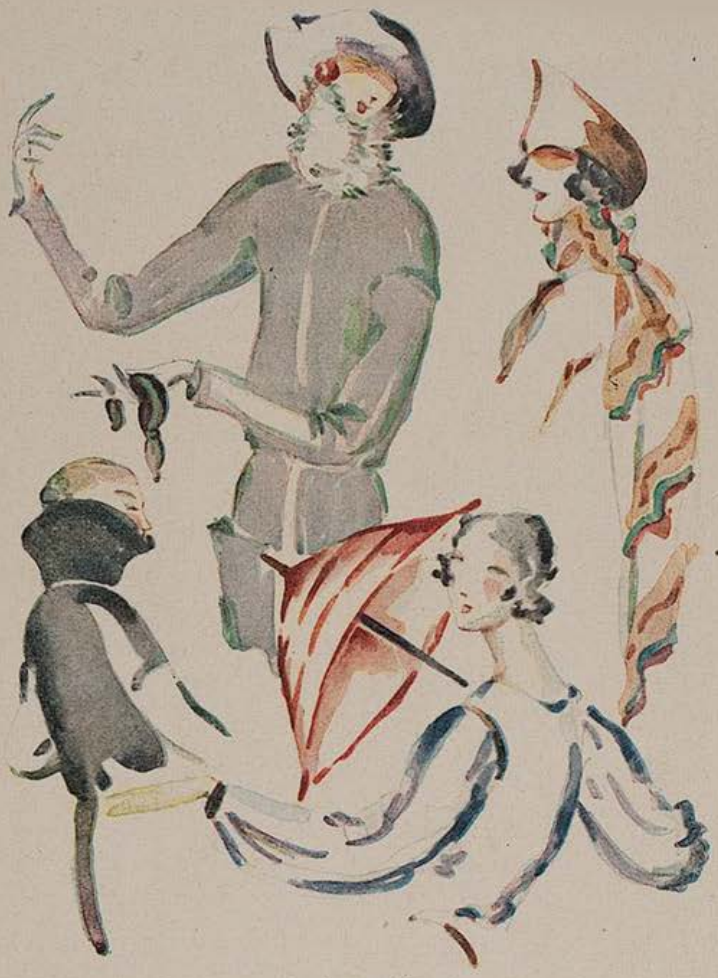
Der tolle Ritt — Otto Nückel

Nicht seine Begeisterung, nicht sein Drang zu spielen und zu gestalten, schickten ihn auf die Bühne; sondern einfach der Inspizient, weil Freds Stichwort gefallen war. Mit dem Aufschrei „O meine Mutter!" stürzte er von rechts auf die Szene und warf sich vorschriftsmäßig der Kurfürstin zu Füßen. Sein Blick aber wich in die erste Kulisse nach links ab.

Dort ... Jäher Schrecken befiel ihn ... Dort stand ein Mann ... Ihr Mann ... Die Gestalt hager, schlotterig ... Im bleichen Gesicht der schwarze Knebelbart .. Den goldumrandeten Kneifer auf der Nase .. Und seine Hand umklammerte einen Revolver, der geradewegs auf die Bühne, auf die knieende Gestalt des Prinzen von Homburg, gerichtet war ..

Fred dachte einen Augenblick an Flucht ... Aber das ging nicht ... Die Vorstellung durfte nicht unterbrochen werden ... Er dachte ... Aber weiter konnte er nicht denken. Die Kurfürstin hatte ihren Satz gesprochen: „Prinz! Was wollt Ihr hier?" Das Stichwort. Fred begann wie in einem brennenden, versengenden Fieber zu sprechen. Besinnungslos, zitternd vor Angst, spielte er seine Szene, den Lauf des Revolvers immer auf sich gerichtet fühlend. Er sprach die aufrüttelnden Worte der Angst, die ihm seine Rolle vorschrieb, das Hohelied des Lebens, von einem angestimmt, der an seinem frischgeschaufelten Grabe vorbeigekommen war. Er wußte nicht, was er sprach, er wußte nicht, wie er zu Ende kam. Wie von einer fernen, fremden Stimme hörte er den Abschluß seiner Szene, den er selbst zu sprechen hatte: „Nun, alle Heil'gen mögen dich beschirmen! Leb wohl! Leb wohl! Und was du auch erringst, vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg!"

Fred stürzte ab. Er hörte nicht den jubelnden Applaus des Publikums. Er dachte nicht daran, auf die Bühne zurückzukehren, um den Beifall für sich entgegenzunehmen. Mit einer wilden Bewegung stürzte er auf den



Modestudien

Mann aus der ersten Kulisse zu und schlug ihm den Revolver aus der Hand. Der Mann lachte bösartig auf und riß sich den Knebelbart vom Kinn.

„Holprecht!" schrie Fred auf. Jetzt erkannte er ihn. Der Kollege hatte in der Garderobe von seinem Erlebnis gehört und sich die Maske des Ehemannes zugelegt, um Fred aus der Fassung zu bringen. „Du bist ein Schwein!" sagte Fred, als er sich einigermaßen gefaßt hatte. „Dich kennt man! Du wolltest natürlich verhüten, daß ich nach Berlin engagiert werde! Ich gratuliere! Das hast du jetzt gründlich erreicht!"

Fred konnte nicht weiterreden, denn zwei Arme rissen ihn stürmisch zu sich herum. „Mensch, Sorge, Fredchen!" schrie der Direktor, aufgelöst in Entzücken. „Sie sind engagiert! Auf der Stelle sind Sie engagiert! Zuerst waren Sie mehr als mau. Wahrscheinlich die Befangenheit vor der neuen Rolle, wie? Aber wie Sie jetzt diese Szene der Todesangst gespielt haben, so echt, so wirklich, so unwiderstehlich — das macht Ihnen so bald keiner nach! Bis zu dieser Szene habe ich geschwankt. Aber jetzt bin ich überzeugt."

Holprecht hörte die Worte des Direktor Leyden und verzog sich in den hinteren Raum der Bühne. Fred rief ihm noch ironisch nach: „Danke, lieber Kollege! Danke! Du hast mir einen großen Dienst erwiesen!"

Erziehung

Von Jenö Wallesz

Von der Hochzeitsreise zurückgekehrt, speiste das junge Ehepaar an diesem Tage zum erstenmal zu Mittag im eigenen Heim. Die junge Frau hatte selbst gekocht, denn es war noch keine Zeit gewesen, eine Köchin aufzunehmen. Sie hatte auch selbst eingekauft, den Tisch gedeckt und trug nun auch die Speisen auf. Auch die Mutter der jungen Frau war anwesend, um ihre Tochter mit den ersten Ratschlägen zu versehen.

Während die Hausfrau die Suppe aufgab, erhob sich der junge Ehemann plötzlich vom Tisch und ging hinaus. Die Gattin rief ihm nach:

„Wohin gehst du?"

„Ich hole den Salzstreuer."

Nach wenigen Augenblicken kehrte er auch schon damit zurück. Kaum war er aber ins Zimmer getreten, entfiel der Salzstreuer seiner Hand und zerbrach auf dem Parkettboden in Stücke. Die junge Frau und deren Mutter sahen einander betroffen an, der Gatte machte ein düsteres Gesicht und begann die Suppe zu löffeln.

Dann wurde der Braten aufgetragen. Der Ehemann erhob sich wieder und rannte hinaus. Die Frau rief ihm entsetzt nach:

„Wohin eilst du?"

„Um Wasser."

Er kehrte aus der Küche mit einem Wasserkrug und drei Gläsern zurück. Gleich bei der Tür glitt aber der Krug von der Tasse hinunter und zerbrach in tausend Stücke. Zwei markerschütternde Schreie, dann Grabesstille und Niedergeschlagenheit.

Bei der Mehlspeise stand der Ehemann zum drittenmal vom Tisch auf, aber seine Gattin hielt ihn zurück: „Ich erlaube nicht, daß du hinausgehst ... Was fehlt denn?"

„Die Zahnstocher."

„Ich werde sie schon selbst holen."

„Aber, liebes Kind, ich kann doch nicht zugeben, daß du dich bemühst ..."

Die Frau streichelte liebevoll das Gesicht des Mannes:

„Du Teurer ... ich danke dir, daß du so zärtlich bist ... Ich mag aber die Zahnstocher doch lieber selbst holen, denn sonst zerbrichst du mir noch die ganze Kücheneinrichtung."

Während die junge Frau draußen in der Küche den Zahnstocherbehälter suchte, sagte die Mutter gerührt zu ihrem Schwiegersohn:

„Ich hätte niemals gedacht, daß du zu meiner Tochter so zärtlich sein wirst."

„Ja, Mama, die Zärtlichkeit ist die beste Erziehungsmethode, denn hätte ich heute das Salzfaß und den Wasserkrug nicht absichtlich zerbrochen, könnte ich mein ganzes Leben lang s i e bedienen und nicht sie m i c h."

(Übersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mezei.)

KONRAD PFEIL

VERLORENE EIER

„Wenn der Mensch nichts haben soll, dann verliert er 's Brot aus dem Beutel —" sagte Frau Kieker, nachdem die Sache passiert war, aber was soll man anders tun? — Das war so: Ihre jüngste Nichte wohnt draußen in Reinickendorf in der Laube und hat ein paar Hühner, und als sie mal wieder reinkam, zu den alten Kiekers zu Besuch, da brachte sie ihnen vier Eier mit und ein paar Blumen. Und weil die Eier so lockten, und sie lange nicht vier Eier zusammen in der Pfanne gesehen hatte, und um ihrem Mann eine Freude zu machen, der grade auf eine Stunde runtergegangen war, darum schlug sie die vier Eier in die Pfanne und dachte dabei: „Ist doch nett von der Frieda, daß sie uns die gebracht hat —"

Mitten im schönsten prutzeln, da klingelts. Mutter Kieker nimmt die Pfanne hoch und rennt an die Tür —. Da steht ein Mann mit der Aktentasche — vom Wohlfahrtsamt — recherchieren, von wegen Mietszuschuß — achherrje — vier Eier in der Pfanne — ausgerechnet — Mutter Kieker zittert das Herze — Sie führt den Herrn also in die Stube —. Der stellt nun seine Fragen — Was sie für Reichtümer verborgen hätten — ob ihr Mann Nebenerwerb hat — und ob sie denn von niemand unterstützt werden. Natürlich nicht — ihre drei Söhne sind selber arbeitslos — wer soll uns denn unterstützen — dabei zittert sie um die vier Eier in der Pfanne — Mein Gott, die stehen immer noch auf dem Herd —

Und schließlich ist er ziemlich fertig — da fragt er noch, ob er vielleicht noch die Küche sehen kann — du mein Schreck: „ist ja so unordentlich da", stottert Mutter Kieker — „einen Augenblick —" Sie läuft rasch vor — nimmt die Pfanne vom Herd — nun wohin damit? Ist ja egal — ein bißchen angebrannt sind sie auch schon — rasch über den Flur, ins Klosett gestellt, da wird er ja nicht reingucken wollen — Mutter Kieker kriegt langsam die Wut — „So also das ist die Küche! Also ich danke Ihnen, Frau Kieker — ich werde sehen, was sich machen läßt —"

Und Mutter Kieker denkt gerade noch: Wenn er jetzt noch sagt, ob er vielleicht noch unsern Abort benutzen dürfe —? Und richtig — und wirklich, er sagt es — Jetzt gibt Mutter Kieker den Kampf um die Eier auf — aber nicht den Kampf um die Unterstützung — Sie sagt: „Einen Augenblick" und geht vor — wirft die Eier von der Pfanne in den Abort, stellt die Pfanne solange in die Ecke — und gibt dem Herrn Recherchieur das Örtchen frei —

Dann — als der Mann gegangen ist, möchte sie hinsinken und ganz erbärmlich weinen — sie bezwingt sich aber — und sagt sich, es ist besser, daß er die Eier nicht gesehen hat, man kann nie wissen, ob es ein vernünftiger Kerl ist oder ein gemeiner Fetzen, dann hätten uns die Eier monatlich ein paar Mark gekostet — und vielleicht bringt Frieda uns doch wieder mal ein paar. — —

Ausschnitt aus einem Gemälde von Prof. H. Best

BEDA HAFEN ZUM GEDÄCHTNIS

Nun ist dein Bild umrahmt von
schwarzem Rand,
ernst steht dein Name über dem
Gedicht
und, die dein Lachen doch so gut
gekannt,
wir fassen's nicht!

Du schüttetest der Schelmenlieder
Tanz
so freudig aus und so beglückt
vom Schenken.
Nun weiht die „Jugend" dir den
letzten Kranz
und mehr: Den Schmerz und das
Gedenken.

Erheiterung war deines Lebens Tat —
nun mögst du leis und selig
träumend schlafen!
Leb wohl, du lieber, guter Kamerad,
du unser aller Freund — mein
Beda Hafen.

Josef Maria Lutz.

LIEBE JUGEND!

Heutzutage ein Genie sein!

Gesellschaften sind ja so komisch geworden. Da sollte kürzlich in privatem Kreise ein Großer der Tonkunst zu seinem 70. Geburtstag gefeiert werden. Er war anwesend, mit einem Berg Noten. Aber schon nach fünf Minuten war man bei Politik und Wirtschaft, und nach fünf Stunden saß das ehrenhalber eingeladene Geburtstagskind vergessen in der Ecke.

„Jetzt sind Sie noch gar nicht zum Spielen gekommen", setzte sich zaghaft eine junge Dame zu ihm.

Er zog die Uhr und sagte: „Oh, gnädiges Fräulein, aber ich bin überzeugt: meine Zeit wird kommen!" *Th.*

Die moderne Marianne

Die französische Republik hat die offizielle Büste der „Marianne" einer Neuformung unterziehen lassen. „Marianne" präsentiert sich nicht mehr im Panzer, sondern erscheint nunmehr im friedlichen, lockeren Hemdchen der Hirtin.

— Ein Zug der Zeit: die teuren Sachen unten drunter als Futter zu tragen. *Teha*

Der Wert

Sie war empört:

„Ich lese hier in diesem Blatt, daß in der Südsee manche Stämme Frauen für zehn Mark verkaufen."

Er erwiderte beruhigend:

„Was willst du, meine Liebe. Eine gute Frau ist ja so viel auch wert."

K.

Schotte LXXVI

„Da geht Mac Nab, der Millionär. Vor dreißig Jahren ist er nach Aberdeen gekommen mit zwanzig Pence in der Tasche."

„Ja, und er hat sie bis jetzt immer noch nicht ausgegeben." *K. M.*

Weisheit

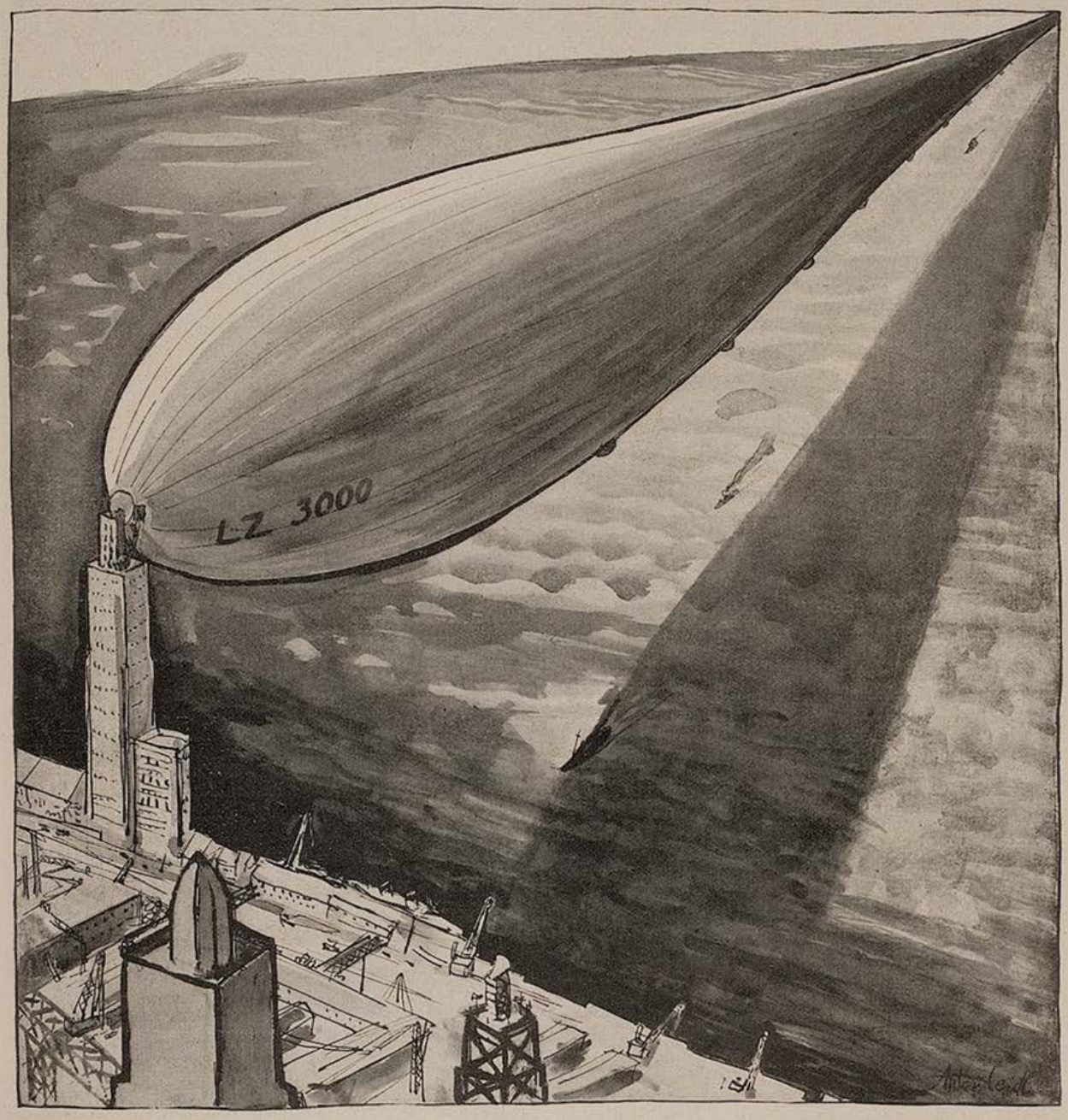
„Ein Mann, der klein beigibt, wenn er unrecht hat, ist weise."

„Sehr, sehr richtig. Und ein Mann, der klein beigibt, wenn er recht hat, ist —"

„Verheiratet." *M.*

Der neue Zeppelin immer um ein Drittel größer als der alte

A. Leidl



LZ 3000 braucht zur Reise nach Amerika überhaupt nicht mehr abzufahren!

PAUL ELBOGEN

WETTERDIENSTLICHES GESPRÄCH

Der Professor der Meteorologie (fährt aus den Kissen hoch): Verdammt! Verflucht! Es regnet! Und wir haben angekündigt, daß das Hoch über Irland Schönwetter anzeigt! (Er wendet sich wütend zur Wand.) (Zwei Stunden später.):

Der Professor (mit einem Auge nach dem Fenster, mit dem andern nach der Uhr schielend): Neun Uhr — und es regnet noch immer! Gerade heute, wo ich meinen Wochenausflug machen wollte! (Er klingelt, das Stubenmädchen kommt.) Marie, wie sieht es im Westen aus?

Das Stubenmädchen: Stratuswolken oberhalb des Horizontes, darüber cirrocumulus und in etwa 500 Metern Höhe: nimbus, leichte Luftbewegung gegen Südsüdost. Das Hoch ist einem Tief gewichen.....

Der Professor (mürrisch): Danke. (Das Mädchen ab.) (Der

Professor wäscht sich und kleidet sich an, laut das Lied singend: „Und der Regen regnet jeglichen Tag". Dann klingelt er zweimal, der Assistent kommt.) Es regnet! Haben Sie es bemerkt, Herr Doktor? Und Sie sind daran schuld. Sie haben mich auf das Hoch in Irland aufmerksam gemacht, das angeblich gutes Wetter bringen sollte. Sie! Ich gebe niemals etwas auf Hochs.

Der Assistent (schüchtern): Verzeihung ... aber ...

Der Professor (wütend): Schweigen Sie! Es regnet. Können Sie das mit Ihren Entschuldigungen ändern? Nein — also schweigen Sie. (Näherkommend.) Glauben Sie, junger Mann, daß ich einem Menschen meine Tochter gebe, meine einzige Tochter Hannelore, dem ein Hoch über Irland Grund genug ist, um seinen alten Lehrer lächerlich zu machen? (Der Assistent beginnt zu weinen.)

Professor (milder): Nun — Sie werden sich bessern. Wie sind die Berichte aus Irland? Gibt es etwas Sensationelles?

Der Assistent: Das Tief über der Republik San Marino ist einem Hoch gewichen, hingegen ist in Spanien und auf dem Balkan das Hoch einem Tief gewichen, die Winde aus Nordnordwest drehen nach Südsüdwest, das Hoch im Alpenvorland ....

Professor: ... ist einem Tief gewichen?

Assistent: Ja, wie konnten Sie das erraten? ... ist einem Tief gewichen.

Professor: Das habe ich fast alles schon von meiner Marie erfahren. Wie erklären Sie aber den Regen? (Drohend.) Ich frage, wie Sie den Regen erklären? Haben Sie, Sie mir nicht gestern die Sonne aufgeschwatzt!

Assistent: Ich dachte — ich meinte —

Professor: Wahrscheinlich nahmen Sie an, daß ich am frühen Morgen meinen Ausflug machen und Sie mit meiner Tochter allein lassen würde.

Assistent (errötend): Wie können Sie mir solche unwissenschaftliche Beweggründe unterschieben! Die Winde drehten doch von Nordnordwest ...

Professor (unterbricht ihn): Wir müssen unsere Scharte auswetzen. Schreiben Sie den heutigen Bericht und schicken Sie ihn sofort an die Zeitungen: „Nach klarer, kalter Nacht, die auf das Hoch in Irland zurückzuführen war (das einem Tief gewichen ist), hat sich eine Beruhigung der Wetterlage eingestellt. Sie dürfte aber nicht von langer Dauer sein. Druckfall über Rußland kündigt Veränderung des von Regenfällen begleiteten Wetters an, auch dürfte das Hoch im Alpenvorland ...."

Assistent (schüchtern): Das Tief ...

Professor: Unterbrechen Sie nicht. „Das Tief im Alpenvorland bald wieder einem Hoch weichen." So — das senden Sie rasch fort! (Assistent geht, Professor legt sich mit geschlossenen Augen in einen Fauteuil, blinzelt noch einmal zum Fenster, brummt und schläft ein. Eine Viertelstunde später wacht er auf, von einem Sonnenstrahl geweckt.) Verdammt! Verdammt! Die Sonne scheint ja! (Er klingelt zweimal.)

(Fortsetzung Seite 168)

GESTAMMELTER BRIEF

Von Herbert Strutz

Geehrtes Fräulein! Was Sie mir geschrieben,
traf mich sehr hart und nahm mir meine Ruh.
Sie sagen jetzt: Sie könnten mich nicht lieben.
Und doch: wir waren fast ein Jahr per du.

Sie ließen sich von mir ein Armband schenken
— ich habe meine Uhr dafür versetzt —
und waren mein, nicht nur im Traum und Denken.
Und nun, nun schreiben Sie ... Ach Gott, was jetzt?

Ich sitze hier — — Und träumte schon von Ehe ...
Lebwohl, mein Kind! Wir waren uns so nah ...
Ob ich Sie, Fräulein, jemals wiedersehe? —
Wahrscheinlich ist jetzt schon ein andrer da.

Und ja: ich sende Ihnen Ihre Briefe
(auf Ihren Wunsch) mit nächster Post zurück.
Obwohl es vielleicht besser wär', ich liefe
jetzt selbst dahin ... Na ja ... Und recht viel Glück.

BOLD

Neuartige Steigerung:
„Forsch — Forschet"

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

J. Fenneker

Entsetzliche Tragik

„Waren Gnädigste mit den gelackten Locken zufrieden?"

„Was heißt hier ‚gelackte Locken'? Pechsträhnen meinen Sie wohl! Die Haare konnt' ich mir nicht raufen, heulen konnt' ich nicht wegen der Wimpern, und dabei mußte ich zusehen, wie der Filmfritze mit der Carla Vertrag macht!"

Assistent: Bitte?

Professor: Die Sonne scheint ja! Wir müssen das sofort ausbessern.

Assistent: Der Bericht ist schon fort!

Professor (entsetzt): Wie oft muß ich Ihnen noch sagen: je später wir unsere Prognose absenden, desto sicherer trifft sie die Wahrheit. Was soll nun geschehen! Ich bin unglücklich!

Assistent (nach schwerem Entschluß): Herr Professor! Ich habe mir erlaubt, nach einem Gespräch mit der Portiersfrau und nachdem ich den Laubfrosch Ihres Fräulein Tochter befragt hatte, die „Beruhigung, die nicht von langer Dauer sein dürfte" aus unserem Bericht in eine „Beruhigung, die von langer Dauer sein dürfte" zu verändern, auch habe ich die „Regenfälle" gestrichen, zumal meine Hühneraugen ...

Professor (jubelnd): Wie — Sie haben Hühneraugen, die Ihnen das Wetter anzeigen? Und das sagen Sie mir erst jetzt? Komm an mein Herz, Oskar, mein Sohn und werdet glücklich, du und Hannelore!!!

Ernst Moritz Arndt als Aufsatzthema

Das „Rheinische Lesebuch" bringt eine liebenswürdige Plauderei über E. M. Arndt: „Arndt erfreute sich bis in die letzte Lebenszeit jugendlicher Kraft und Gesundheit. Schon nachdem er das Greisenalter überschritten, konnte man ihn in seinem Garten hemdärmelig bei munterem Spiele oder in der Spitze eines Baumes sitzend finden. Als mein Vater Student war, pflegte Arndt seine Vorlesungen im Sommer um 7 Uhr morgens zu beginnen, nachdem er schon vorher im Rheine gebadet hatte."

In einer Volksschule nun las eine Klasse diese Erinnerungen an den großen deutschen Mann, und der Lehrer ließ verschiedene kleine Niederschriften anfertigen. Überraschend war das Ergebnis bei einem zehnjährigen Schüler:

Ein gesunder Mann.

Ernst Moritz Arndt war ein sehr gesunder Mann. Er wurde sehr alt. Jeden Morgen um 7 Uhr ging er in den Rhein baden. Dann kletterte er auf einen Baum, rollte das Hemd hoch und sang viele Lieder.

H. K

Das Geheimnis der Schlankheit!

Immer wieder kommen neue Schlankheitsmittel. Und was ist darin? Von außen sieht man es nicht u. allzuviel probieren kann leicht schaden. Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee ist bekannt: keine Chemikalien, 10 natürl. Kräuter, seit Jahrhunderten bewährt. Das tut dem Magen wohl, räumt das überflüssige Fett weg u. macht schlank u. jugendfrisch. Kein Rätselraten, sondern Beweise, tausende Gutachten v. Aerzten u. Verbrauchern. Pack. M. 1.80, Kurp. M. 3.—, extrastark: M. 2.25 u. 11.25 in all. Apoth. u. Drogerien. Darum immer wieder:

Dr. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate München 52 Güllstraße 7

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE

nach Dr Scheidig

BERTA LECHNER, MÜNCHEN

Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Detektiv

Max Schillinger, ehemal Polizeibeamter, München, Bayerstr. 9 Tel. 53 4 71. Erforscht alles Erfolgreiche Ermittlungen und heimliche Beobachtungen überall. Auskünfte jeder Art Beweismaterial für Ehescheidungs- Alimentations- u. a. Prozesse.

Auskunft kostenlos, wie man von

Bettnässen

sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 58, Dachauer Str. 15

Die S.O.S.-Korrespondenz (sexualwissenschftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl. auf. Aust. Prospekt geg. M —.30 Rückp. S.O.S. Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 96

Geheime

sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret

P. FRIEDE, München

Margarethenplatz 2/h

Prosp. B gegen Rückporto.

Alles billiger!

Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Ein bekannter ★ Astrologe ★ errechn. wissensch. Ihre Zukunft u. Ihre Glückszeit. Send. Sie sof. Geburtsdat. u. Sie erh. grat. Probedeutg. Streng naturwissenschaftliche Untersuchungen! Welt-Kultur-Verl., Abt. 224, Berlin W 8.

bei Asthma chr. Bronch.

Lungen-

leiden, jeder Art nut O.H.E. Tuberkulose tausendfach bewährt, auch in schwersten Fällen (faust- apfel- und eigroße Kavernen) Interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54.

Wilhelm von Wien

Es klappt aber auch gar nichts!

Na, das kennen Sie doch alle! Aber sicher! Und es ist eigentlich überflüssig, davon zu reden. Aber — schließlich — von irgend etwas m u ß man doch reden! Also, reden wir von den Abenden, an denen nichts, aber auch schon gar nichts klappt. Wir verstehen uns, denke ich, also können wir ganz offen miteinander sprechen.

Also, nicht wahr, die Gattin sagt eines Tages, daß es hoch an der Zeit sei, den sehr einflußreichen Herrn Generaldirektor einmal einzuladen. Das m u ß sein, meint sie. Wir Männer sind anderer Meinung. Aber was nützt es?

Deshalb wird eingeladen. Rings um den Herrn Generaldirektor, der sehr einflußreich ist. Sehr viele unangenehme Menschen, damit sich der Herr Generaldirektor wohl fühlt. Die angenehmen Menschen passen nicht zum Herrn Generaldirektor. Familie Siebzehner muß man vor allem einladen. Sie sind die Unangenehmsten; aber verwandt mit dem Herrn Generaldirektor. Schön.

Wie? Sie lächeln schon verständnisvoll? Na, dann können wir uns ja gegenseitig das Herz ausschütten. Das Herz ausschütten ist kein Luxus. Man kriegt es sehr bald wieder voll. Darin unterscheidet es sich schon sehr von unserer Brieftasche.

Aber kehren wir zu unserer Abendgesellschaft rings um den Herrn Generaldirektor zurück. Nicht gern, aber wir wollen beim Thema bleiben.

Nämlich: am Nachmittag bricht ein Hoffnungsstrahl durch das schwarze Gewölk. Siebzehners haben abgesagt. Dringende geschäftliche Konferenz und so. Und wir sollen nicht bös sein. Wir sind nicht bös. Es bleiben immer noch genug unangenehme Menschen für den Abend übrig. Aber Siebzehners los sein, bedeutet ungefähr soviel, wie die Umwandlung einer Todesstrafe in lebenslangen Kerker. Es ist nicht viel — aber man freut sich.

Aber am Abend — wie? — am Abend durchzieht plötzlich brenzlicher Geruch die festlich geschmückten, glückstrahlenden Räume. Aha! Sie kennen das! Nicht wahr, der warme Schinken ist angebrannt? Haha! Alles freut sich im Haus. Die Köchin weint, die Gattin verliert den Kopf, das Stubenmädchen demoliert das Telephon, um den Fleischer zu erreichen, der um die Zeit schon in einer politischen Versammlung ist.

Dabei kann sich das Gastgeberpaar nicht einmal um den angebrannten Schinken kümmern! Woher denn? Es ist eine halbe Stunde vor der angesetzten Zeit. Man muß für das traurige Ereignis Festtoilette machen. Na, was stellt sich todsicher heraus? Was? Sie wissen es doch! Die Ärmel der neuen Robe der gnädigen Frau sind verkehrt eingenäht. Wie? Oder haben Sie schon einmal an solchen Abenden, an denen aber auch gar nichts klappt, richtig eingenähte Ärmel gesehen? Oder haben Sie es schon einmal erlebt, daß der Schuhriemen des Lackschuhes nicht reißt, obwohl kein Ersatz im Hause ist und alle Läden schon geschlossen haben? Nein, das gehört dazu!

Und in einer Minute sollen die Gäste kommen! Wer wird zuerst kommen? He? Die Unangenehmsten zuerst. Da — plötzlich — gssscht!

(Fortsetzung Seite 171)

Die junge Generation in Europa. Von Lic. Dr. Hans Hartmann. Der Neue Geist Verlag, Berlin.

Mehr als ein kenntnisreich und präzis sachlich geschriebenes Buch, es ist ein Beitrag zu der wichtigsten aller gegenwärtigen Fragen: Wie werden diejenigen Generationen Europas, welche die zweite Hälfte dieses Übergangsjahrhunderts zu machen haben, sich entscheiden? Hartmann sammelt „Tatbestände" (besser wäre wohl zu sagen „Tatsachen" oder „Wirklichkeitsbestände"), gibt Deutungen und zieht Richtlinien. Dabei erweist sich seine Haltung als die eines guten, gefolgesicheren Erziehers: fassend und doch lassend zugleich, bei aller Behutsamkeit zielkräftig. Das Büchlein predigt also gleichzeitig *zu* der Jugend, *von* der es spricht. Und predigt mit dem Geiste derer, die im testamentarischen Sinne „guten Willens" sind. Dr. T.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3 — ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München 2 NO Herrnstr. 10

Weiße Zähne: Chlorodont

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion: Otto Falckenberg

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Flagellantismus!
Photos seltener Art. Neuersch.
Serie IV: Miß Ellens Pensionat, 12 St. M. 5.—
Serie V. Knabeninternat, 2. Fol., 12 St. M. 5.—
Serie VI: Herrinnen (mas. Ser.), 12 St. M. 5.—
alle 3 Ser. M. 12.50. Sie sind nicht enttäuscht. Diskr. Vers. geg. Voreins. Nachn. 80 Pfg. mehr, bei Bestellg. Prospekt über einschl. Literatur gratis anbel.
Paul Wolff, Berlin W 50, Postfach 4. Abt. B 7.

Dieses schöne alte Lied ruft Erinnerungen an die Jugendzeit wach und drückt in seinen Versen das Sehnen nach ewiger Jugend aus. Das heutige Leben packt jeden hart an, und es gehört wirklich jugendliche Frische dazu, den Lebenskampf zu bestehen. Aber die Wissenschaft hat mit der Erforschung der Hormone den Weg gezeigt, Schwächen zu beseitigen und unsere Lebenskräfte zu erneuern. Den besten Beweis dafür erbringt das Hormon-Präparat

OKASA

SILBER für den Mann **GOLD** für die Frau

Okasa nach Geh.-Rat Dr. med. Lahusen enthält standardisierte Hypophysen- und Keimdrüsen-Hormone sowie nervenstärkende und potenzsteigernde Stoffe. Es ist das wissenschaftlich erprobte, überragende Mittel *gegen geistige und körperliche Erschlaffung, Nervenschwäche, sexuelle Neurasthenie, vorzeitiges Altern.* Verlangen Sie aber ausdrücklich Okasa und lehnen Sie als gleichwertig angepriesene Nachahmungen ab. — **Gratis-Probe,** illustr. Broschüre u. Gutachten sendet, neutral verschloss., geg. 25 Pf. f. Porto das Generaldepot **RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, BERLIN W 64** Friedrichstr. 160. — Orig.-Packg. mit 100 Tabl. RM. 9,50 **IN ALLEN APOTHEKEN ERHÄLTLICH.**

KÖRPER UND GEIST VERLANGEN OKASA

Nach einer politischen Rundfunk-Rede:

Der Mann, der vergaß, seinen Lautsprecher auf Zimmerlautstärke einzustellen!

Was ist los? Sehr nett! Kurzschluß! Die festlich erleuchteten Räume liegen im Dunkeln. Einen Elektriker her! Jetzt — um neun? Egal! Es muß doch einer her! Sonst ...

Beim Schein unzähliger Streichhölzer wird das Telephonbuch — Abteilung Branchen, Elektrizität, — durchpflügt. Erstes Klingeln. Inzwischen rasendes Flehen, Beschwören am Telephon. Elektriker können, wenn man sie braucht, sehr spröde sein. Die Hausfrau wütet weiter am Telephon. Der Hausherr heißt inzwischen die ersten Gäste herzlich willkommen. Kerzenträger schreiten voran, wie am Hofe Ludwigs XV.

Man ist natürlich sehr freundlich zu den Gästen, die sich ausgerechnet heute um keine Minute verspäten. Endlich hat ein Elektriker zugesagt, den Kurzschluß zu beheben. In einer halben Stunde wird er da sein; denn er wohnt natürlich am anderen Ende der Welt. Egal! Wenn er nur überhaupt kommt!

Plötzlich sind auch Siebzehners da! Nein, so eine Freude! Im letzten Moment gelang es Herrn Siebzehner, die Konferenz zu verschieben! Na, furchtbar nett! Wenn nichts klappt, warum sollten Siebzehners klappen?

Und warum sollte sich nicht plötzlich das Mädchen heranschleichen und flüstern, daß die kleine Eva in ihrem Kinderzimmer so ganz merkwürdig unruhig sei? Natürlich dürfen die lieben Gäste nichts merken. Sonst laufen sie uns noch davon, ehe der einflußreiche Herr Generaldirektor erscheint. Die Hausfrau, nicht wahr?, schleicht unauffällig ins Kinderzimmer. Inzwischen, wie?, führt der Hausherr mit seinen lieben Gästen neckisch-frohe Gespräche.

Nach einer Viertelstunde erscheint die Hausfrau wieder. Strahlend, gutgelaunt. Sie hat den Arzt kommen lassen. Das Kind fiebert 39. Der Arzt wird gleich da sein! Inzwischen kann man mit seinen Gästen noch ein bißchen heitere Konversation machen. Wenn der Arzt dann erscheint, wird das Mädchen schon einen diskreten Wink geben.

Und wo nur der Herr Generaldirektor bleibt? Generaldirektoren, die einflußreich sind, lassen sich ja immer ein bißchen Zeit. Im Verkehr mit Generaldirektoren fühlt man sich immer irgendwie in ein Wartezimmer versetzt. Die Feen haben ihm das Wartezimmer in die Wiege gelegt. Aber so viel Wartezimmer?!

Inzwischen ist nämlich die elektrische Beleuchtung dreimal aufgeflammt und dreimal wieder verlöscht. Der Kurzschluß will nicht kurz Schluß machen. Er wehrt sich hartnäckig. Und der Arzt hat Masern konstatiert. Und der Schinken ist zum zweitenmal angebrannt. Und die Gäste sagen übereinstimmend, wie gemütlich es hier ist! Und wenn der Herr Generaldirektor nur schon da wäre! Aber der Herr Generaldirektor ist immer so: Er kommt spät — aber dafür bleibt er lang. Auch etwas!

Der Herr Generaldirektor ist noch immer nicht da. Aber dafür kommt Besuch aus der Provinz. Wie reizend! Die Tante Beate! Sie ist ganz überraschend gekommen, um uns eine Freude zu machen! Und sie verspricht, mindestens vier Wochen zu bleiben. Zur Gesellschaft will sie nicht gehen, weil sie zu müde ist. Aber das Fremdenzimmer muß rasch in Ordnung gebracht werden, damit die Tante Beate zu Bett gehen kann. Und erzählen will sie auch noch alles, was es in ihrer Heimat Neues gibt. Das Gastgeberpaar löst sich ab. Mal bei dem masernkranken Kind, das man auch der Tante Beate verheimlichen muß, weil sie sonst sofort wieder abreiste, mal bei der Gesellschaft, mal bei der Tante Beate ... Und alle, Kind, Tante, Gesellschaft, fühlen sich vernachlässigt,

(Fortsetzung Seite 173)

FISCHMARKT

Das nenn ich Lust: der dünne Regen rieselt,
Der Hering jappt, der Fischer wiegt den Dorsch,
Schnee taut dir unterm Fuß; Treibhölzer, morsch
Und hochgestapelt, bergen dich vorm West.
Und faul Geschupp und Salzgeruch — gepreßt
Ins Marktgewühl hörst lachend du den Zwist
Von Bürgerfrau und altem Fischerkopf,
Ob dieser Dorschschwanz recht gewogen ist.

Hans Friedrich Blunck

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 7. März — Zweiter Jahrgang — Nr. 10

Warum trinken wir Münchner Starkbier?

Gedanken zur Starkbiersaison

„Also, Herr Edinger, jetz' geht's wieder o, das Starkbier, und damit beginnt auch der Frühling. Wia dös so zammatrifft, ist kein bloßer Zufall nicht, sondern die Sonne schmilzt das Eis auch von den Herzen der Menschen, und da muaßt scho a stark's Bier dazua hab'n, damits'd dö Prozedur vertragst. Dö Veigerln strecka eahnere blauen Kepferln wieder aus der vom Frost befreiten Erde, dö Maiglöckerln schiaßen aus 'm Dreeck 'raus, dö Schlüsselbleami'n, und wia dös ander' G'lump so hoaßt überanand', druckan füri. Da hält es auch den Menschen nicht länger mehr im dumpfigen Zimmer, es treibt ihn hinaus in die Natur, auf den Nockherberg. I sag' wia's is: Das Starkbier ist eine Erfindung, die sich den anderen würdig an die Seite stellen kann. Warum? wei's ein Medikament ist, das wo den menschlichen Körper auf a ganz' Jahr lang aufpulvert. Hast dös ganz' G'lump vo die Apotheken g'spart, und kimmt aa net teuerer, dö Salvator-Kur, als wia wannst zwoa Kilo Vitamine frißt. Starkbier begünstigt den so notwendigen Fettansatz, es stärkt das Nervensystem und kräftigt den Knochenbau. Und, wohlgemerkt: Es wehrt den Bazillen den Aufenthalt im Körper! A paar Maß Starkbier auf dö Luadern d'raufg'schütt', und da solln's amoi sehg'n, wia g'schwind's hint' außi roasen, dö Typhus-Bazillner!"

„Da hab'n Sö ganz recht, Herr Huaber, das Bier, und besonders das Starkbier, muß der Mensch als Arznei betrachten gegen die schädlichen Einflüsse des Wassers. Denn dös G'schlamp hat die Krankheiten in sich, dö Infasorien, wia ma medizinisch sagt. Da sitzen's drinna, dö Hundsbankerten, dö traurigen, und gelangen auf dem Wege durch den Mund in den Darm. Jetzt nacha koa Gegengift in Form von Bier, und der Bazill wachst und wachst. Auf oamoi hast an' Bandwurm, so lang wia a Wäschseil. Darin besteht die nicht zu unterschätzende Gefahr für den Wassertrinker. Muaß allawei' in Angst leb'n, so a spinnata Tropf, daß er so an' Infasor einig'schluckt hat, mit'm Wasser. G'schicht eahm a recht. Wissen S', i hab' koa Angst vor'm Sterb'n net, aber durch Wasser das Leben einzubüßen, das ist kein ehrenvoller Tod nicht, dös is a Schand!"

„Dös hab'n S' guat g'sagt, Herr Edinger, und ich stimme Ihren Eißerungen ganz bei. Freili, a Wasser muaß aa geb'n auf der Welt, zum Feuerlöschen, zum Stiag'naufwischen und zum Zähnputzen. Auch die Vegetation bedarf des selbigen, Hopfen und Gerste wollen Regen für ihr Wachstum. Und das Meer — no ja, mi geht's nix o, aber auch der Seemann benötigt des Wassers für die Schiffahrt, wann's scho amoi sei' muaß. Aber sonst hat das Wasser koa starke Bedeutung im menschlichen Leben. Schaug'n S' den oiden Noah o! Hat halt aa koane Bazillner net kriag'n woll'n, no, nacha hat er halt Wein saufa müassen, wei's no koa Bier geb'n hat. Dös mag jetz' allawei' schätzungsweis' so arer dreitausend Jahr' her sei', und seit dera Zeit ist die Entwicklung fortgeschritten, und hat ma z'erscht 's Bier und nacha 's Starkbier erfunden. Sö, dös is sei int'ressant!"

„Freili, aber historisch, wia ma so sagt, tuan S' Eahna sei täuschen, Herr Huaber, indem, weil das Bier das älteste Getränke des Menschen ist. Dös hab' i wo g'lesen, und also muaß a stimma. Der ältest' Mensch hat Wasser saufa müassen, weil er a Aff' g'wen is. Aber so wia er auf zwoa Füaß' ganga is, hat er's Bier erfunden. A Dünnbier, vaschteht si, wos'd heutzutag' an' Brauer daschlag'n tatst, bal er's braut, aber immerhin, der Würfel war gefallen. No, und nacha hat der Geist des Menschen halt koa Ruah nimmer geb'n, bis er 's Starkbier aa no erfunden hat. Es waren die oiden Ägypter vo Afrika hint', wo den ersten Banzen ang'stocha und die Menschheit mit dem Biere beglückt haben. In's Grab habn's eahnere Kini sogar no die Keferloher einig'stellt, damit's auf dem Wege in das Jenseits net vadurschten müassen. Kunnt' di heut' aa no trösten, balst im Sarg dei' Maß Salvator hast. Aber net gnua damit, hab'n die sellen Ägypter eahnere Leichen a no in Hadern ei'gfatscht, die wo mit Starkbier getränkt waren. Auf die Weis' san's Mumien word'n, die Kini, und hab'n zwanz'gtausend Jahr, oder was woaß i wia lang, dem nagenden Zahne der Zeit widerstanden. Warum? Wei' koa Infasor hi'geht, an's Starkbier. Da varrecka's, dö Luadern."

„Ganz richti, Herr Edinger, dös hoaßt ma ‚konservierende Wirkung'. An mei' Leich geh'n amoi aa koane Würm' hi, dös woaß i. Mei' Mumie werd no in dreitausend Jahr' so ausschaug'n, wia heut', wann's die Wassertrinker scho lang dabröselt hat. Prosit, Herr Edinger!"

A. Wisbeck

Kleine Witz-Ecke

Ein berühmter Münchener Schauspieler war gestorben.

Die Leichenfeier fand statt. Die Kirche war schwarz von Menschen.

Ernst von Possart schüttelte den Kopf:

„Komisch! Manchen Leuten glückt es eben. Der da zum Beispiel —" und er deutete auf den Sarg — „versteht es, sogar im Tode noch ein volles Haus zu haben."

K. M.

•

Fragte Minna:

„Wenn mi das Essen auf dem Tische steht, soll ich da sagen: Das Essen ist aufgetragen oder: Das Essen ist angerichtet."

„Wenn es so ist, wie gestern, können Sie ruhig sagen: Das Essen ist angebrannt."

K. M.

•

„Hast du von dem furchtbaren Schrecken gehört, den August an seinem Hochzeitstag bekommen hat?"

„Ja, ich habe sie gesehen."

K. M.

(Fortsetzung von Seite 171)

weil man so merkwürdig unstet ist. Das Kind weint sogar. Und man hört es ein bißchen in den Salon hinüber.

Na, müssen wir uns erst sagen, daß der Herr Generaldirektor nicht kommt? Der Herr Generaldirektor, der diesen ganzen Hexensabbath entfesselt hat? Es liegt auf der Hand und muß nicht erst eigens festgestellt werden. Der Herr Generaldirektor hat einen kleinen Autounfall gehabt und wünscht im übrigen beste Unterhaltung.

„Na, schön", meint Herr Siebzehner, „deshalb lassen wir uns nicht stören und bleiben solange, als ob der Generaldirektor unter uns weilte."

Muß ich die Geschichte zu Ende erzählen? Überflüssig, wie? Wir verstehen uns! Sie kennen das Ende!

Und Sie wissen natürlich auch, daß zuletzt zwei Überröcke vertauscht waren, und daß ich zwei Wochen lang zu tun hatte, um sie wieder gegeneinander einzutauschen? Selbstverständlich. Nichts Menschliches ist Ihnen fremd.

Und daß ich ein paar Monate lang bei Gericht zu tun haben werde, weil Herr Siebzehner und Herr Klamauter an jenem Abend in einen Ehrenbeleidigungsprozeß verwickelt wurden, wissen Sie auch?

Na, dann ist ja alles in Ordnung.

ER UND SIE . . .

„Nicht —" sagt sie, seine Hand wegschiebend, „— du irrst dich in mir!"

„Ilse!"

„Und wenn jemand hereinkommt?"

„Es kommt niemand . . . Meine Hauswirtin ist im Theater —"

Sie rückt ein wenig aus dem Lichtkreis der Lampe und hält schützend die Hand vor die Augen.

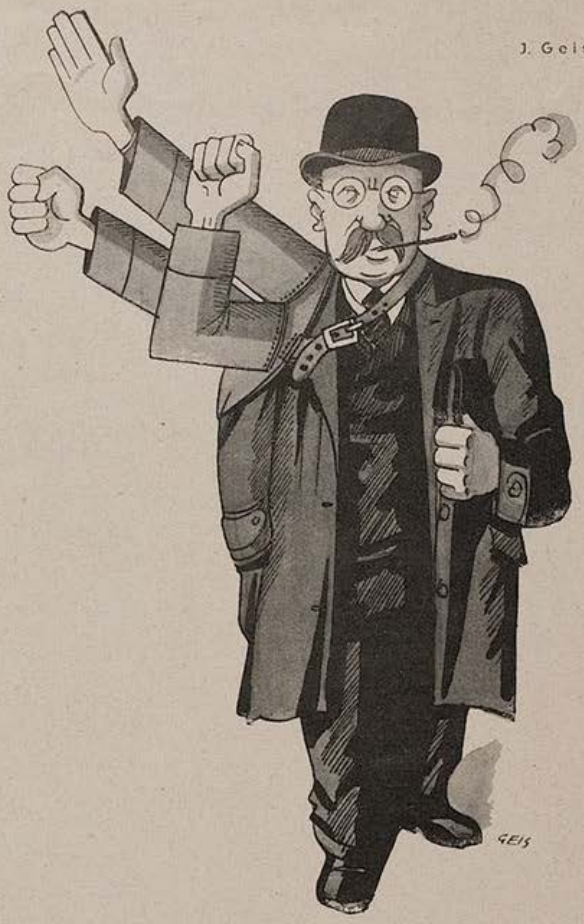
„Der rote Lampenschirm blendet . . . Ich mag überhaupt rot nicht!"

„Ich werde einen anderen Schirm kaufen . . . Einen grünen vielleicht . . . Wenn du das nächste Mal zu mir kommst, habe ich schon einen grünen Schirm . . . Oder ist dir gelb lieber?"

„Hmhm — — — wie du willst . . . Mir ist es egal . . . Na so laß doch, Julius —"

„— und wenn ich dich bitte —"

„Du scheinst mich tatsächlich zu verkennen —" wehrt sie, einen ängst-



Schutz vor politischen Überfällen für den ehrsamen Bürger: „Dreifache Armprothese"
(D. R. P. a.)

Beobachtungen - Ermittlungen erfolgreiche (in Hunderten von Prozessen) **SPEZIAL-AUSKÜNFTE** (über Vorleben, Ruf, Führung, Umgang, Einkünfte usw.) zuverläss. bei mäßig Gebühren durch das lang! bekannte Ermittlungs-Institut **Auskunftei Preiß, Berlin W 44, Tauentzienstraße 5**

Fromms Act Artikeln erh. Sie unauf bei Einsend v. 1.60 RM in Briefm. od. a. Post scheckk. 99 386. Nachn. 20 Rpfg. extra. **C. Halt, Köln, Zülpischerstr. 357.**

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Im unterzeichneten Verlag erschien:

Heraus aus der Krise!

Eine wirtschaftspolitische Betrachtung von H. Fromm Preis M. 1.30

Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer

aktuellste und wichtigste Thema.

Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Hat der Vater, hat der Sohn Kopfschmerz, Schnupfen hilft Helon.

Helon hilft

gegen Kopfschmerz, Zahnschmerz, Schnupfen, Erkältung, Hexenschuß, Rheuma. Bestandteile: Phenac. Phenyl. Dimethyls. Acetylsal. Coff. In Röhrchen zu 45 Pf., 90 Pf. u. 1.35 RM. in allen Apotheken.

EROT. FOTOS In großer Auswahl. Gegen Einsendung von RM. 1.— in Briefmarken erhalten Sie Proben unter postl. B.G.713 Oppeln O/S

„Vulkan Sanex" Gummischutz, d. Spitzenleistung neuest. Fabrikationserfahr., 3 Jahre Garant. f. Lagerfähigkeit, 6 Stck nur M. 1,60 bei Voreinsendung aut Postscheckkonto Frankf. a. M. 26653 (oder Briefmark.). **Versandhaus J. A Haas 52, Hattersheim b. Frankf. a. M.** Preisl. hyg. Art gratis.

Regel- (Perioden-) Störung? Nur unser seit 20 Jahren bewährtes unschädliches Mittel. Auskunft kostenlos. **Depot „Hellos", Bremen A 815.**

Gummi- hygienische Bedarfsart. Seit 37 Jahren ärztl. anerkannt. Prospekte gratis und diskret. fl. Unrer. Berlin-Schöneberg., Grunewaldstr. 56/7

● Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe ●

Gefahren der Flitterwochen!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller. 81—85 Tausend. Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.50 — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!
Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

Rubey

Der Papierflieger oder „Wo rohe Kräfte sinnlos

lichen Blick auf das Fenster werfend, ab, „— die Leute gegenüber — man sieht doch herein —"

„Das dumme Fenster hat keine Jalousien —" sagt er ärgerlich.

„So — hat keine — — — was du sagst —"

Sie zupft nervös an ihrem Taschentuch herum, erhebt sich endlich und sagt mokant:

„Na — da werde ich wohl gehen müssen — wenn du die Lampe durchaus nicht abdrehen willst!"

H. K. Breslauer

DON JUAN . . .

Der ältliche Don Juan machte wieder einmal in Liebe.

„Ach, Fräulein Emmi," seufzte er, „wenn Sie wüßten, wie ich Sie liebe. Ihr Name, der süße Name Emmi Bürstenbinder ist in unauslöschlichen Lettern in mein Herz geschrieben! Könnten, ach könnten Sie doch einen Blick darauf werfen."

„Ich vermute, Ihr Herz muß mit den Jahren immer mehr einem Adreßbuch ähnlich geworden sein", erwiderte Emmi. *Mi.*

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

walten, läßt sich kein Siedlungshaus erhalten!"

Cispleitanischer Fasching

Die ballfestlich herausgeputzten Sophiensäle waren bummvoll. Nicht nur am eigentlichen Tanzboden, auch in den Gängen und im Vorraum herrschte ein unbeschreibliches Gedränge. Dagegen war der Büfettsalon fast leer. Ich machte dem Kellner gegenüber eine Bemerkung über diese auffallende Diskrepanz.

„Dös is gar net weiter verwunderlich, liaber Herr", erklärte betrübt der Ganymed, „denn die Antrekkart'n kriagen die Leut' ja z'meist g'schenkt, aber zu aner Gratisausspeisung für d' Ballbesucher ham mir's bisher in Wean no net 'bracht!"

Salpeter

Die Klappe

Ein Filmprominenter, aus Berlin heimgekehrt, erzählte im Café Heinrichshof den staunenden Kollegen. „Kinder, in Berlin haben sie wieder einen neuen Modefimmel. Da erzeugen sie jetzt Damenhandschuhe mit Kußklappe, man klappt die Klappe auf, gibt der Dame den Handkuß auf die bloße Hand — so wie es sich gehört — und sie braucht den Handschuh nicht ausziehn!"

„Sehr praktisch!" sagte da der Schauspieler S., ein stadtbekannter Grobian und Goetheverehrer, „so eine Klappe werd' ich mir auch machen lassen — hinten, in den Hosenboden!"

Spt.

Spezialität:
Gumml-Artikel für Herrn, 6 Stck. 1.60 Mk. franko. Damen, ill. Preisl. gratis. Eheleute, Sammel-„ „ Eheleute, Sammel-Preisl. gratis. Vers. vorn.-diskr., Nachn. od. postlag., b. Vorkasse a. Postsch. 68846. „Versand-Haus hyg. Nothilfe", Köln 17. Postfach 7.

Ich helfe Ihnen!
Gumml, Tropfen, Tee Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.**

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb strenge, md. Erziehg. jg. Mädch u. Knab., v A. v Gaardon, RM 3.50 **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen, RM 3.—. Foto u Bücherlist geg. Rückp **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten. Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

Pikantes Allerlei!
Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen üb. Photos all Art, Sonderdrucke, Filme, Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alterslibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebessoiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. „Das Liebeslexikon von A—Z" packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. RM. 9.50. Unauffällig. Vers. Anzahl. RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.

Für Brautleute - Für Eheleute
Liebesglück
Der Verfasser schildert die verschiedenen Empfindungen und Leidenschaften, führt in das Geheimnis des Liebesglückes ein. Dr. med. L. Spier:
„Die Schule der Ehe"
das Lebensbuch zur Pflege des ehelichen Glücks mit zahlreichen Illustrationen, 700 Seiten stark in Großformat, in hervorragendem Ganzleinenband mit wertvollen Beiträgen bedeutender Fachleute
Zum gewaltig reduzierten Preis von nur RM. 4.75
statt eines früheren Preises von RM. 25.—.
Nur bei Buchhandlung
Francken & Lang, Nürnberg A 4
Breite Gasse 59
Lieferung gegen Nachnahme oder portofrei bei Voreinsendung des Betrages auf Postscheckkonto Nürnberg 3803

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis. Versandhaus für Frauenbedarf **S. O. FICKERT Hamburg 19,** Sillemstr. 41

Gummi- hygien Artikel
Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

BRIEFWECHSEL
und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel **„LIGA - INTIMUS"** Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto **Sekretariat V. RODD, Bonn,** Drususstraße 2.

Wer gegen Mißbrauch garantiert u. Doppelporto sendet, erhält ohne **Abs.** verschl.
Privatfotos gratis
nebst interessantem Illustr. Katalog über Fotos, sad Nov., Narkotika, Pa. Sa. durch **Schließfach 119, Hamburg 36.**

INSERIEREN BRINGT GEWINN!

Begründet: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Der Weg ins Leben

Erich Wilke

„Daß d' mir die Zigarettenbuidl'n von der Greta Garbo und der Marlene Dietrich g'schtohln hast is' mir wurscht, — aber daß d' a anderne politische Meinung hast wia i, dees ko i dir net verzeih'n!!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 12

Der Wildschütz

Richard Schaupp

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 12

PANTELEJMON ROMANOFF

DIE SPEKULANTEN

Auf dem Bahnhof herrschte Gedränge und Geschäftigkeit. An dem Schalter stand man an. Und weil die Schlange auf dem Bahnhof keinen Platz in einer geraden Linie hatte, wand sie sich in einer langen Spirale und ging in gewundenen Linien durch die ganze Halle.

In der Halle schrien und heulten die Wickelkinder, deren fast jede Frau eines auf dem Arm trug und die aus irgendeinem Grund sehr unruhig waren.

Draußen, neben der Wand des Bahnhofs, auf dem Bahnsteig, stand ebenfalls eine ganze Reihe Weiber mit Kindern auf dem Arm. Die Weiber eilten nicht auf den Bahnhof, sie hatten keine Sachen mit, und Waren hatten sie auch keinerlei. Aber vor ihnen drückte sich die Menge wie vor den Marktweibern, die auf dem Bahnhof Eier, Wurst und Brot verkaufen.

„Warum seid ihr hier angestellt", schrie sie der Milizsoldat an. „Ihr wollt wohl Karten, he — dann geht doch in den Bahnhof hinein, sonst jage ich euch auf der Stelle zum Teufel!"

Die Weiber gingen in ganzen Scharen zögernd in den Bahnhof.

Das Geschrei in der Halle wurde ärger.

„Was hat denn nur die verfluchte Gesellschaft? Sie schreien ja wie am Spieß", sagte der Arbeiter, der mit einem Sack Kartoffeln dastand und der sich am Ende der Schlange, gleich bei der Tür, hatte anstellen müssen.

Eine junge Frau hatte sogar zwei Wickelkinder. Eines trug sie auf dem Arm, das andere hatte sie in einem Tuch an der Wand auf den Boden gelegt.

„Was ist denn mit den Leuten? Woher sie nur alle kommen?!"

„Und alle mit Kindern, alle mit Kindern. Vielleicht langen nicht einmal die Billetten dafür."

„Sehr einfach, die Hälfte wird bis zum Morgen hier bleiben, und die mit den Wickelkindern werden alle wegfahren. Die kriegen Karten außerhalb der Reihe.

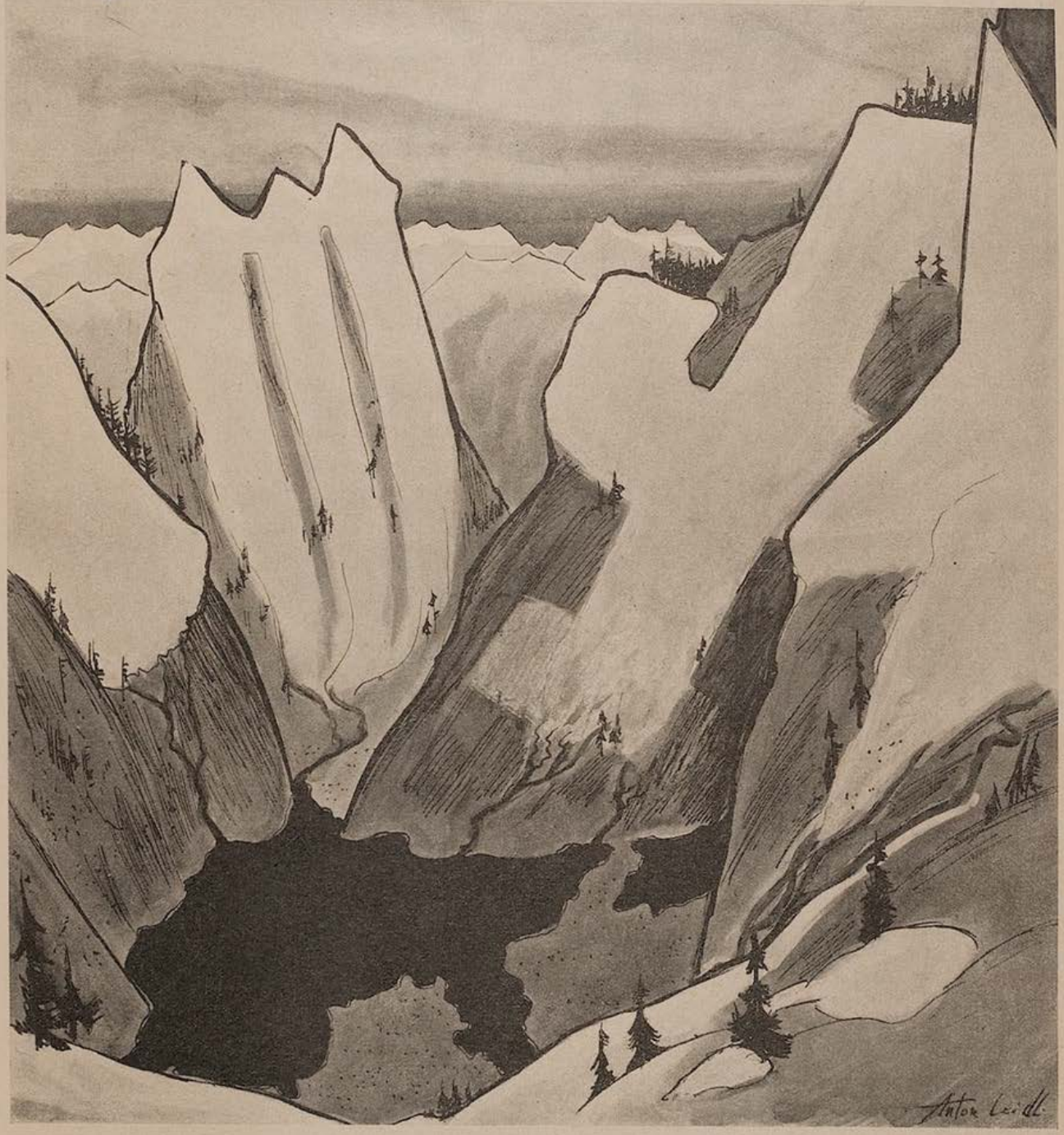
„Ach meine Güte, wenn ich das nur gewußt hätte, dann hätte ich meines doch auch mitgenommen", sagte eine Frau in kurzem Mantel.

„Frag halt vorn bei den Frauen, die an der Wand stehen."

„Werden sie Kinder h e r l e i h e n ? . . ."

Die Anrempelung — Alfred Kubin

Anton Leidl



Wintermärchen

. . . Und als die Sonne kam, da zerschmolzen und zerflossen die bösen kalten Gletscher und Schneeberge und alle ihre Wässerlein vereinigten sich in einem großen See, den man Deutschland nannte!

„Warum denn nicht? Dafür sind sie doch hergekommen. Für das Geld, meine Liebe, kriegt man heutzutag alles", erwiderte ein kleiner alter Mann in grauen Filzstiefeln.

Das Weib ging hin und sagte, als es zurückkehrte:

„Viertausend Rubel verlangen sie."

„Unerhört, gestern haben sie bloß drei verlangt", sagte eine alte Frau.

„Man muß eine Katze in ein Tuch wickeln, dann kriegt man Karten auch außerhalb der Reihe, so gut wie bei einem Wickelkind!" — „Das geht nicht so leicht, mein Lieber. Sie suchen einem jetzt genau ab."

„Halt! Gerade habe ich dich noch gesehen, da hattest du kein Kind dabei" — schrie beim Schalter plötzlich der Milizsoldat eine Frau an. „Wo kommt denn das auf einmal her?"

„Woher, woher?! Woher kommen sie denn?" keifte das Weib.

„Nun, gut, die mit Kindern sollen vortreten."

„Schau mal an, was für eine Menge daherschiebt. Sage mir einer bitte bloß, woher alle die Kinder kommen. Nach dem Krieg hat es sie so gepackt, oder wie? Einfach Haufen von Kindern! Da steht eine alte Bettel, auch mit einem Wickelkind. Pfui Teufel!"

Die Sonnenseite G. Bechler

„Ja, ja! Jetzt ist man wahllos!" brummte eine alte Frau.

„Da, jetzt haben sie uns wieder zur Tür gejagt", sagte der Arbeiter und spuckte aus.

„Geh, nimm das Kind mit, dann lassen sie dich ohne Anstehen vor", sagte eine Frau, glückliche Besitzerin von zwei Wickelkindern.

„Der Teufel hol' sie ... Man wird direkt gezwungen, eins zu nehmen. Was verlangst du dafür?"

„Der Preis ist überall der gleiche, mein Lieber. Vier, und auf dem Jahrmarkt werden sie sogar fünf kriegen."

„Warum seid ihr so teuer?" fragte der Arbeiter, als er seinen Kartoffelsack auf den Boden stellte und das Geld bezahlte.

„Was soll man denn sonst tun ..."

Der Arbeiter gab das Geld her und nahm das Kind auf den Arm.

„Halt doch sein Köpfchen höher!" schimpfte das Weib; dann bückte sie sich und hob das Ersatzkind vom Boden auf.

„Ah, du hast Zwillinge?" fragte die Nachbarin.

„Nein, es gehört meiner Schwägerin. Sie ist krank, also nehme ich es mit. Zweitausend kriegt sie und zwei ich."

„Ganz heimlich arbeiten sie", sagte der alte Mann und blinzelte.

„Wieviel pro Kind?" tuschelte es in der Menge.

„Vier pro Stück."

„Donnerwetter, die pressen einem ja den letzten Blutstropfen aus, die verdammten Spekulanten! Gestern haben sie noch drei verlangt!"

„Ja, denen kommt man nicht bei. Vor einer Woche bin ich mit meiner Schwägerin gefahren, da haben wir für das Paar fünftausend bezahlt!"

„Ja, die Kinder sind wertvoll geworden", sagte der Alte und schüttelte den Kopf. „Wer jetzt eine Frau hat, die gut funktioniert, der braucht bloß die Hände auszustrecken!"

„Wirklich, erstaunlich, in zehn Minuten haben sie alle Kinder ausverkauft!"

„Das ist noch gar nichts. Aber du müßtest erst einmal an einem Jahrmarkttag da sein; da ist es noch ärger! Heute reisen ja weniger Leute."

„Schau, da drüben die Krumme hat sich mit einem Dreijährigen hergeschleppt. Wie kann man nur so einen Klotz mitnehmen?"

„Wenn's pressiert, nimmt man ihn eben!"

„Was ist denn da eigentlich für ein Satan hineingefahren?" sagte der Milizsoldat ganz erstaunt. „Jetzt sind mehr außerhalb der Reihe als drinnen! He, du, Freundchen, wo willst du denn hin?" rief er einen Arbeiter an. „Stell dich hinten an, hier stehen die Weiber."

„Siehst du denn nicht, daß ich ein Kind dabei habe?"

„Ach hol' euch alle der Teufel ... Dann bleib' hier."

„Warum hältst du ihn denn mit dem Kopf nach unten, du Grobian", schrie da plötzlich eine junge Frau und lief auf den Arbeiter zu. „Sind das Trottel, — sie tun wirklich so, als ob sie in ihrem Leben noch nie ein Kind gehalten hätten!"

„Was macht das ihm aus?! Er hat sein Geld bezahlt und denkt ..."

Da wurde der Schalter geöffnet.

Die dichte Menge schwankte und schob sich vorwärts. Eine Marktfrau mit einer Blechbüchse rannte vorbei, strich um den Schalter herum und lief zurück zum Ende der Schlange. Zu ihr kam die krumme Alte mit dem Dreijährigen gerannt. Die Marktfrau nahm ihn zur Probe auf den Arm und lehnte ab; aber schließlich

winkte sie doch mit der Hand, wickelte den Knaben in ihr Tuch und ging vor.

„Hast du deinen wirklich losgebracht?" fragte mitfühlend eine alte Frau mit einem Tuchkopf.

„Man nimmt ihn nur, wenn keine mehr sonst ein Kind hat", sagte ärgerlich die krumme Frau.

„An Jahrmarkttagen geht es noch, aber an Werktagen ist es arg."

„Er ist eben sehr schwer und wenn man eine Stunde mit ihm so dastehen muß, fallen einem fast die Arme ab."

„Meine Güte, wo sind denn meine Kinder?" rief eine junge Frau, die Eigentümerin zweier Wickelkinder.

„Ja, ja, jetzt muß man mit beiden Augen aufpassen. Neulich hat man eines einfach mitgehen lassen!"

„Da ist es, hier stehe ich", rief ein Arbeiter und streckte sich auf den Zehenspitzen über die Menge.

„Und ist das andere auch da?"

„Beide sind noch ganz. Wir sind selbst Familienväter."

„Immer fleißig, fleißig, Weiber, für die Rote Armee", rief ein Roter Soldat, als er die endlose Schlange von Weibern mit Wickelkindern sah.

„Ja, die Weiber sind vernünftiger geworden."

Der Arbeiter, als er das Billett bekommen hatte, kam und gab das Kind zurück.

„Daß dich der Teufel hole ... die ganze Jacke hat mir das Gör verschmutzt."

„Kein großes Unglück, du kannst es ja abreiben. Bis man fertig gewartet hat, weiß Gott, was Erwachsene da angestellt haben ... Was kann man von einem Wickelkind verlangen."

„Wem gehört der Kleine?", schrie wieder irgendeine Frau, die ängstlich mit einem Kind auf dem Arm daherlief, „das verdammte Frauenzimmer ist wirklich verschwunden."

Zu der Krummen kam das Marktweib gelaufen, steckte ihr zornig den Kleinen zu und sagte:

„Ein schönes Trumm hast du mir angehängt. Mit so etwas geben sie einem nichts. Jetzt bin ich durch dich aus der Reihe gekommen."

Der alte Mann in den Filzstiefeln aber schaute sie an und sagte lachend:

„Nächstens werden sie noch mit dem Schwiegervater auf dem Arm daherkommen, diese Spekulanten!"

(Übertragung von V. Choutoff.)

Zeichen der Zeit

Ein kleines Theater wurde, um mit dem Zeitgeist zu schreiten, im Stile moderner Sachlichkeit adaptiert und gelegentlich der Pressevorführung bemerkte einer der Herren: „Schön, recht schön, Herr Direktor, aber finden Sie nicht, daß der Raum doch etwas leer wirkt?" —

„Herr Redakteur", entgegnete der Direktor, „das ist noch gar nichts, den sollten Sie erst während einer Vorstellung sehen!"

Rubey

Liebe

„Warum küßt du mich nicht, Eduard?"

... und in München

Josef Geis

renoviert man die Königsloge!

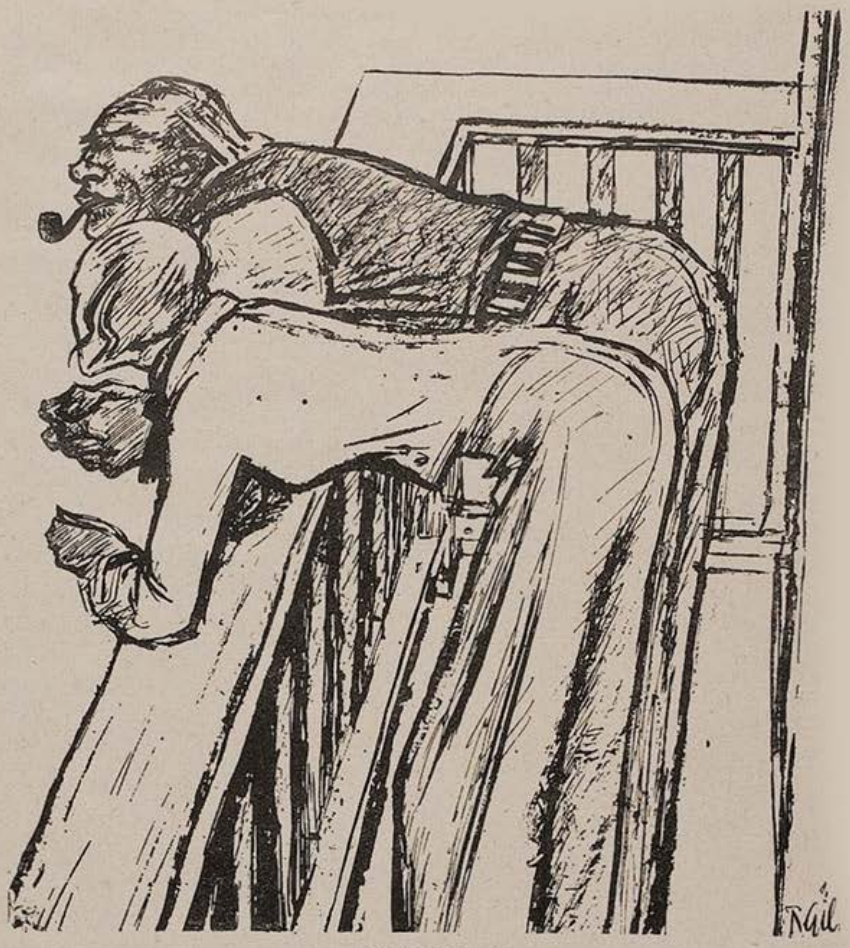
Schneenacht im März

Wir gehen durch den weißen Wald
Unter den Füßen knirscht der Schnee
Als täten ihm die Schritte weh —
Weil er noch unberührt und kalt.

Es dunkelt — über uns steht bleich der Mond,
Er führt uns still zum Berg hinauf —
Ein Windstoß — seufzen die verschneiten Bäume auf,
Wann Frühlingssonne Winter-Warten lohnt?

Da nimmst du meine Hände, sagst kein Wort —
Wir bleiben beieinander stehn,
Fast fürchte ich, dich anzusehn,
Du bist so nah bei mir und — noch weit fort...

Hertha Pauli



Neuschnee

„Ja Fräulein, — jetzt ist es vorbei mit dem Tanzen, — jetzt müssen wir richtig Skilaufen gehen!"

(„Nebelspalter")

INTERVIEW

Von Jo Hanns Rösler

Juno Joconda ist eine kleine Schauspielerin.
Heiratet mit Vaters Geld einen Boulevardtheaterdirektor.
Spielt jetzt grund ihres Vermögens trotz Unvermögen dicke Rollen.
Ist somit Star des Theaters.
Und gibt Interviews.

I. Interview der Rechtspresse

Wo geboren?
In Wien natürlich.
Wo erzogen?
In Genf natürlich.
Vater?
Freiherr von und zu Hattenhausen auf Schloß Paschbach.
Wo gelernt?
Bei Reinhardt natürlich.
Wo bisher engagiert?
Bei Reinhardt natürlich.
Reisen?
Ganz Amerika und Europa natürlich.
Lieblingsbeschäftigung?
Reiten und fechten natürlich.
Lieblingsdichter?
Neben Rudolf Herzog, Freud, Weininger und Spenzer natürlich.
Lieblingsrollen?
Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Penthesilea natürlich.

II. Interview der Linkspresse

Wo geboren?
In Moskau.
Wo erzogen?
Nirgends. Nähmädel gewesen. In Dachstube gehungert. Nächte gelernt.
Vater?
Einfacher Flickschuster.
Wo gelernt?
Moskauer Theaterschule.
Wo engagiert gewesen?
Bei Tairoff.
Sprachen?
Russisch und Polnisch.

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

E. Wilke

Der arbeitslose Pflasterer zu Hause!

Reisen?
Paris und Petersburg.
Lieblingsbeschäftigung?
Volksküche, Armenbesuch, Kinderfürsorge.
Lieblingsdichter?
Maxim Gorki und Upton Sinclair.
Lieblingsstücke?
Masse Mensch, Nachtasyl, Galgenvögel.

III. Interview des Boulevardblattes

Wo geboren?

Ich fand mich eines Tages im Alter von zehn Jahren.

Wo erzogen?

André Gide nahm mich auf seinen Reisen mit.

Vater?

Oft begegnete ich in den Städten einem, der mir Vater schien.

Wo gelernt?

Kein Studium. Angeborenes, selbstschöpferisches Talent.

Wo bisher engagiert?

Engagement ist Käfig. Kunst bedingt Freizügigkeit. Nahm Rolle und Spiel, wo ich fand.

Reisen?

Ceylon, Tal der tausend Buddhas, Lesbos.

Lieblingsbeschäftigung?

Unerkannt unter das Volk. Spiel mit Gymnasiasten, Rummelplatz und Golfklub.

Lieblingsdichter?

Abgesehen von Sapho nur Sternheim.

Lieblingsrollen?

Die Gefangene, die Schwester, Franziska.

Liebe Jugend!

Exotisches . . .

Die Frau des Staatssekretärs T. liebt es, ihren Gästen Überraschungen zu bieten.

Neulich führte sie ihnen bei einem Tee einen persischen Herrn vor. Der persische Herr wurde von ihr in die größe Verlegenheit gebracht, als sie ihn bat, ein Gedicht von Hafis in seiner Heimatsprache zu rezitieren.

Schließlich ließ er sich zu einem Vortrag bewegen und vollendete diesen unter dem lebhaften Beifall der Gäste.

„Welcher Rhythmus! Welcher Wohlklang!" so schwirrten die begeisterten Ausrufe durcheinander.

Da trat ein kleiner, unscheinbarer Mann auf den Perser zu, stellte sich vor und sagte:

„Ich habe achtzehn Jahre in Persien gelebt."

„Um Himmels willen", flüsterte ihm da der exotische Gast zu, „dann verraten Sie bloß niemand, daß ich einfach die Ordnungszahlen von eins bis hundert aufgesagt habe. Ich kann nämlich kein einziges Gedicht von Hafis auswendig." *K. M.*

Goldenes Wort

Meine Wirtin bringt mir den Frühkaffee und die Zeitungen herein. Einen schiefen Blick wirft sie auf die fetten Überschriften, dann meint sie wegwerfend:

„Ach, eegahl die dumme Bolledigk! 's gommd doch nischd drbei raus!"

„Recht haben Sie, Frau Koch!" stimmte ich ihr zu.

„Nuwwahr?" bekräftigt sie und fährt fort: „Ich sehe's doch, wenn ich mit meiner Schwester zusamm bin. Die fängd nämlich immer glei mit boliedischen Geschbrächen an. Nu —: ich vrschdehe nischd drvon, sie vrschdehd ooch nischd drvon, un da gibbd's ähmd jeedesmal Zangk un Schdreid!" *hs.*

Theaterersatz 1933

Kaufmann Korn geht nie in ein Theater.

„Auch nicht in ein Trauerspiel?"

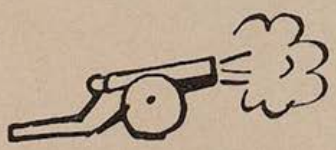
Korn knurrt:

„Wenn ich ein Trauerspiel sehen will, zähle ich mein Geld." *j.h.r.*

J. Fenneker

Beziehungen . . .

„Hermann, heut jehn wa in'n Kintopp!"
„Haste Jeld?"
„Nee, Ehrenkarten! Weeßt doch Mutter hat von de Filmdiva die Taschenticha immer uff de Heizung jetrocknet, als se nach Amerika machte!"



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken Gemütsverstimmung Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Weiße Zähne: Chlorodont

die Zahnpaste, die von mehr als 6 Millionen Menschen — allein in Deutschland — täglich gebraucht wird. Vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Verbrauch, **von höchster Qualität.** Tube 50 Pf. und 80 Pf. Weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE

ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1911 BERLIN S.O.16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Gewinne ich in der Lotterie

Broschüre kostenlos
Rennschau · Verlag
Mannheim, G 3, 8-D 24

Auskunft kostenlos, wie man von
Bettnässen
sofort befreit wird. Alter und Geschlecht angeben. Dr. med. Eisenbach, München 58, Dachauer Str. 15

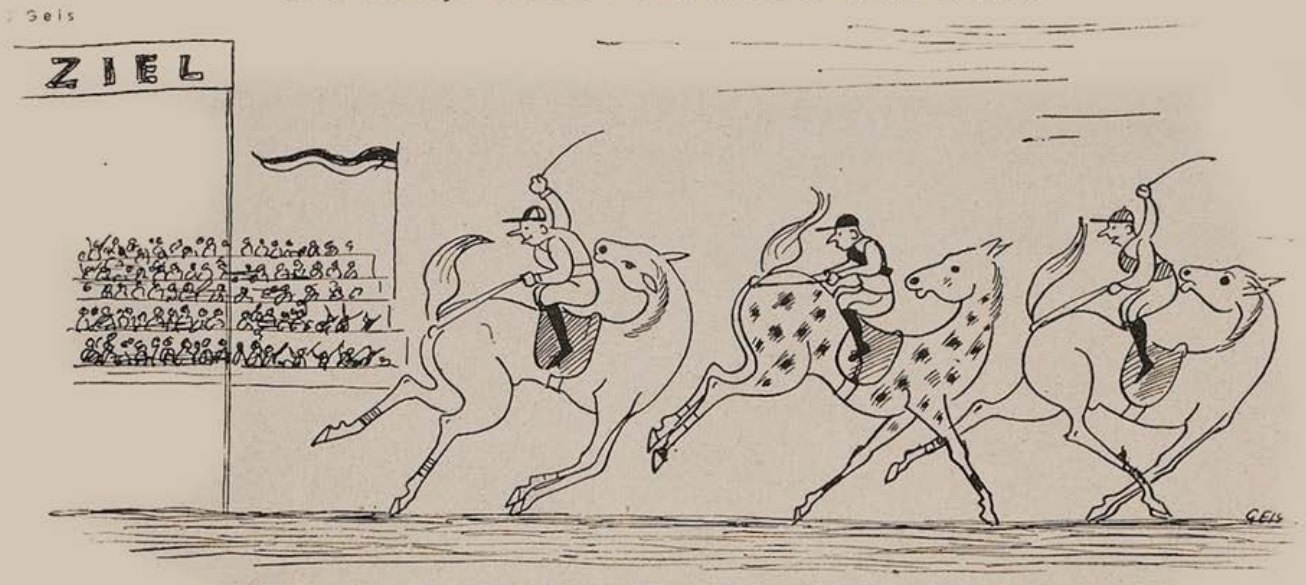
Schlanker – aber ohne Quälen!

Das Paket in dem Sie diesen od. einen and. Schlankheitstee kaufen, ist undurchsichtig. Erst Ihr Magen weiß, ob Sie richtig gewählt haben. Der kluge Käufer urteilt so: 1. **Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee** bewährt seit üb. 25 Jahren. 2. Er ist über ganz Europa verbreitet. 3. Keiner wurde öfters nachgeahmt. 4. Viele taus. Atteste v. Aerzten u. Verbrauchern bürg. für ihn. Darum: eine Tasse Tee jeden Morgen, das macht schlank u. elastisch, erfrischt das Blut u. die Säfte, ist bekömmlich und wohlschmeck. Pack. M. 1.80., Kurp. M.9.-, extrastark: M. 2.25 u. 11.25. In all. Apotheken u. Drog. Nehmen Sie aber nur:

DR. ERNST RICHTER'S FRÜHSTÜCKS-KRÄUTERTEE

„Hermes" Fabrik pharmazeut. Präparate **München** 52 Güllstraße 7

Es muß alles anders werden!



Dem Zug der Zeit Rechnung tragend, sollen die diesjährigen Frühjahrsrennen verkehrt geritten werden.

DER VORTRAG DES YOGHI

VON KURT EKHTEIM

Ich hatte in Paris einen Freund, einen Inder namens Chakraverti. Er war ein netter, gescheiter und eleganter Junge, dem man nicht einmal übelnehmen konnte, daß er bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit betonte, er sei „first class Brahmin", d. i. Brahmine der ersten Kaste, unmittelbarer Nachkomme Brahmas selbst. Der Nachkomme Brahmas lud uns eines Abends ein, mit ihm zu einem Vortrag zu kommen, den ein Yoghi halten sollte, ein Professor Fakkhrudin. Wir waren ein paar Studenten, Literaten und Journalisten und begleiteten neugierig unseren Freund Chakraverti.

Der Vortrag wurde irgendwo in den Kellerräumen einer Villa gehalten, die ein okkultistischer Verein gemietet hatte.

Professor Fakkhrudin sah durchaus nicht so aus, wie man sich einen indischen Yoghi vorstellt. Er ähnelte verblüffend dem Studienrat Pampel von meiner Schule. Er sprach leidlich französisch und redete zwei Stunden lang. Am interessantesten an diesem Abend war bei weitem nicht dieser Vortrag, sondern das Publikum. Da saßen alte Mütter mit fiebrig glühenden Augen und hörten begeistert zu.

Ein Lächeln mußte ich mir verbeißen, als der Professor plötzlich seine Schuhe auszog und uns ein Experiment vormachte. Er stand da in dicken grauen Wollsocken, die er aber auch noch auszog, denn er erklärte, die Übung, die er uns vormachen wolle, könne nur in direkter Berührung mit der heiligen Mutter Erde gemacht werden.

Im Publikum war mir schon seit längerer Zeit ein Pärchen aufgefallen, das mit fanatischer Aufmerksamkeit zuhörte.

Es waren zwei junge Leute, bohemiemäßig schludrig angezogen und ich zerbrach mir den Kopf darüber, welcher Nationalität sie wohl sein könnten.

Als der Professor sein Experiment, das aus einer Art verrückter Freiübung bestand, beendet hatte, erhob sich plötzlich der junge Mann und sagte auf französisch zu dem Professor, er bitte, die Übung wiederholen zu dürfen, da er sie zu Hause pflegen wolle. Der Professor nickte gutmütig, worauf der junge Mann und das junge Mädchen ungeniert in die Mitte des Raumes traten und die Übung mit all ihren Verrenkungen wiederholten.

Dann fragte der junge Mann:

„En inspirant — que faut-il penser?" („Was muß beim Einatmen gedacht werden?")

„Rien, rien, absolut rien!" erwiderte der Professor.

Ich wurde immer neugieriger auf das seltsame Pärchen. Waren sie Rumänen? Holländer? Perser?

Sie hatten alle beide eine undeutbare, verwaschene Physiognomie. Sie beschäftigten den armen Professor während des ganzen Abends mit ihren Fragen und sie beschäftigten auch mich.

Ich beschloß, unbedingt herauszubekommen, was das für Menschen waren.

Nun, sie machten mir die Sache sehr leicht.

Nach Beendigung des Vortrages, als alles auf die Garderobe zustürzte, stand ich hinter ihnen, als er seiner Freundin in den Mantel half. Und ich hörte, wie er zu ihr sagte:

„Unn nu gehn mir zä Hause und medidier'n ä bißjn."

ÜBER GESTÄNDNISSE

Von Alfred Grünewald

Als er sich mit Worten entblößte, hüllte ich mich in Schweigen.

•

Intimität: ein Abstieg auf Vertrauensstufen.

•

Die Sünde war läßlich, nicht aber die Beichte.

•

Verkehrtes Mittelalter: Er folterte mich so lange, bis er alles gestanden hatte.

•

Wie peinlich wirkt doch ein vielsagendes Lächeln in einem nichtssagenden Gesicht.

•

„Nun sollen Sie etwas hören, was für niemandes Ohr bestimmt war", sagte Herr X.

„Bin ich niemand?" antwortete ich beleidigt.

•

Alles verstehen — ein schweres Stück: Die Leute sind so deutlich.

•

Was sollen wir nun reden, da uns so wenig zum Verschweigen übrig blieb?

Aus dem Wirtschaftsleben

Mittags gegen eins.

In den riesengroßen Laden von Merkel & Co. kommt der erste Mensch heute. Ein vierzehnjähriger Laufbursche. Und sagt:

„En scheen Jruß von Wilm & Krowas nehman un ob Se mir mal ne Mark in zwee Fuffzjer wechseln könn?"

„Los, los! An Ihre Plätze, meine Herren!" ruft der alte Merkel seinen Verkäufern zu. „Der Konjunkturumschwung ist da!"

Zeitgemäßes

Die Regenperiode ist in Syrien vollkommen trocken vorübergegangen. Die syrischen Zauberer haben daraufhin dem verängstigten Volk verkündet, schuld an der Trockenheit seien die Jojo-Spieler. Die Regengeister verfingen sich nämlich in der Strippe und weil das Räderpaar immer wieder kurz vor Erreichen des Bodens zurückschnellte, könnten die Geister das Erdreich nicht erreichen. Das Ministerium hat daraufhin für ganz Syrien das Jojo-Spiel verboten.

— Was uns die Juden und die Radfahrer, — sind den Syrern die Jojo-Spieler!

Teha

Geburtenrückgang

Um das Grassieren des Reifezeugnis-Wahnsinns in Deutschland zu kennzeichnen, berichteten viele Tageszeitungen kürzlich:

Im Jahre 1900 sind in Deutschland bei zwei Millionen Geburten 8000 Abiturienten-Zeugnisse erteilt worden, im Jahre 1932 bei 900 000 Geburten dagegen 41 000 Abiturienten-Zeugnisse!

Endlich wird die Ursache des Geburtenrückganges klar: man sollte grundsätzlich bei Geburten aufs Abitur verzichten!

T.

Verdeutschung!

Neulich sandte ich einer rechtsgerichteten Zeitung einen Beitrag ein: Ist eine Restauration der Wittelsbacher in Bayern wahrscheinlich?

Der Beitrag kam zurück. Restauration war mit Bleistift durchgestrichen und säuberlich „Gastwirtschaft" darübergeschrieben. *E. J.*

Neue A. G.

Wie Berliner Blätter melden, haben dort Erwerbslose, die ohne jedes Kapital sind, dieser Tage eine „Habenichts-A.G." gegründet.

— Als ob das noch der Erwähnung wert wäre.

Th.

Vegetarisch

essen Sie am besten bei

„Bauer"

München, Schommerstraße 14 a
am Hauptbahnhof

ZUR ERHALTUNG DER GESUNDHEIT
STAATL. FACHINGEN
Natürlicher Mineralbrunnen

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

WANDERER SCHUF
ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter

VORBILDLICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG

PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk

AUTO UNION A-G

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 14. März 1933 | Zweiter Jahrgang | Nr. 11

Ist Liebe eine Krankheit?

„Sö, Herr Huaber, da hat so oaner g'schrieb'n, daß die Liebe eine Krankheit ist. ‚Liebe eine Krankheit!' — daß i da net lach'! Freili, vom Fleisch fallt ma a weng, wann ma's gar z'stark treibt. Aber i sag' halt, bal man mit einer besseren Dame poussiert, nacha muaß der Mann von Ehre a zwoa Kilo G'wicht opfern, ohne daß vui g'redt werd davo. Das kann die Dame des Herzens verlanga vo an' Kafalier, sonst is er a Gloifi und eines Kusses nicht wert. ‚Die Liebe eine Krankheit' — das ist für mein Dafürhalten ein Schmarrn, ein ganz ein windiger. Tat' gern zehn Kilo abi poussier'n von meine zwoa Zentner Lebendg'wicht, bal ich wieder so in Liebe erbrennen könnte, wia dazumoi, vor dreiß'g Jahren. Sie hieß Thea und war Kellnerin. Ein wahrhaft strammes Weib! Mit jeder Hand sechs Maßkrüg' an's Herz hi stemma und dazua no zwoa Portionen Kalbshaxen dazwischen eini zwicka — Sö, das ist eine Leistung, wo dö windigen G'schöpfer vo heutzutag' gar nimmer fertibringa. Da is oam no's Herz so recht aufganga in Liebe, zu einer soichanen Dame. Aber vo Krankheit hab' i nia nix g'spürt, wia der sell spinnate Schriftsteller moant. Is ja a Schmarrn!"

„Freili, Herr Edinger, is a Schmarrn, indem, weil die Liebe keine Krankheit nicht, sondern eine Macht ist. Hat's scho allawei' geb'n, auf der Welt, und bal's eine Krankheit wär', nacha hätt's scho vor hunderttausad Jahr koa Fortpflanzung mehr geb'n, und koa Menschheit nimmer und koa gar nix. Sehgn S', mit dem Adam und der Eva is oganga, das Poussier'n, denn das mit dem Apfi ist ja nur, wia ma so sagt, ein Symboll. ‚Da schaugt's hi!' hat inser Herrgott g'sagt, ‚alles ist da im Paradiese, a zoologischer Garten und ein botanischer Garten, könn's drin umananda laffa, so vui's wollt's, und Fangamandl derft's aa mitananda spui'n, aber poussiert werd ma net, sonst hau' i euch 'naus mit'm Ochsenfiesel, euch Bagasch!' Sehgn S', Herr Edinger, dös war der sell ‚Apfi', um den es sich auch heute noch so häufig handelt. Aber no, nacha is halt doo anders kemma, wia vorauszusehen war. Disteln und Dornen habn s' essen müassen z'wegen der Liebe, und dös is so blieb'n bis auf'n heutigen Tag. Hab' mir als junger Mensch aa oft nur an' Schwartenmag'n kaffa kinna, wei' i 's ander' Geld braucht hab, für's Gschpusi. Ja, ja, Disteln und Dornen, so ist es eben mit der Liebe. Aber i sag', wia's is: liaber 's ganze Leb'n lang koa Kalbshaxen und koa G'selcht's, als wia auf die Liebe verzichten! Warum? Weil die Liebe eine Macht ist und keine Krankheit nicht."

„Jawoi, und dös laßt si nachweisen an weiteren Beispielen der Geschichte. Da hab' i amoi vo oam g'hört, der is jede Nacht zwoa Stund' lang über den sogenannten Bopsorus g'schwomma zu sei'm G'schöpf. Summer und Winter, is eahm ganz wurscht g'wen, die Temperatur. Sö, bei acht Grad Wasserwärme zwoa Stund' schwimma und nacha no poussier'n, da g'hört fei a guate Lung' dazua! No, und wia's halt nacha so geht, vergeßli san's ja, dö Weibsbuider, hat die sellene amoi die Petroleumlampen net aufg'füllt, mit der sie dem liebenden Jüngling den Weg über sellenen Bopsorus gewiesen hat. Und da hat si derjenige um zwanz'g Kilometer verschwomma bei der Nacht und is dasoffa, wia a Katz. — Jetzt wissen S', über'n Kleinhess'loher See tat' i heut no schwimma, bal ich von einer gewissen Dame erwartet würde. Kunnt' ja allawei' no z' Fuaß durch dö Lacha geh'n, bal's mit'm Schwimma auslaßt. Jawoi, Herr Huaber, das ist die Liebe, und bal i bis zur Uhrketten im Dreck versinka tat', für sellene Dame wär' mir koa Opfer z' groß. Die Liebe ist eben keine Krankheit nicht, sondern ein G'fui. Ein G'fui, wo der Mensch im Herzen hat, und gega dös er nix macha ko. Is a weng philosofisch, wia ma so sagt, aber Sie werd'n mi scho vasteh'n!"

„Guat vasteh' i Ehana, Herr Edinger, und ich habe auch einige historische Beispiele vo Liebe auf Lager. Wia is denn beischpuiweise mit sellenem Romeo und der Julie g'wen! Heiraten hab'n dö zwoa net derfa, no, nacha is halt der Bursch zwoa Stockwerk hoch zum Madl in d' Kammer eini g'roast. Warum sage ich das, Herr Edinger? Indem, weil es der erste Fall vo Kammerfensterln g'wen is. Wia's ausganga is, das Verhältnis, woaß i net. Werd halt dastocha word'n sei', sellener Romeo, wie das in solchen Fällen üblich ist. Und nacha mach' i Eahna no auf a gut's Theaterstück aufmerksam, den sogenannten ‚Faust'. Bal S' amoi wieder woana woll'n, wia als Rotzbua, müassen S' da eini geh'n. Der letzte Akt, wo dem Doktor sei' G'schöpf hinter Gefängnisgittern schmachtet —

Salvator-Ausschank
auf dem
Nockherberg
12. bis 19. März

Sö, da vergeht Eahna fei 's Lacha! Hab' mi seinerzeit net halten kinna und abi plärrt auf die Bühne: ‚Wollt's es glei 'rauslassen, dös Freilein, aus dem Kerker, sonst schlag' i euch euer ganz' Papiermaché-G'lump ausanander, ös Hundling, ös ganz traurige!' überhaupts, bal ma a jed's Madl ei'spirrt, dös wo ein Kind kriagt, müaßt ja heut' die ganz' Stadt a oanzig's G'fängnis sei'. ‚Das macht die Liebe so ganz allein', wie s so richtig in jenem Liede heißt."

„Richti, Herr Huaber, die Liebe ist ein G'fui, dem sich kein Mensch nicht entziehen kann. Sogar koa Kini net. Schaugn S' amoi o, insern Ludwigl, den Ersten! Hat Krone und Szepter hig'legt, für so a daherg'loffane schwarzhaarete Spanglerin, mit den Worten: ‚Ihr kinnt's mi allesamt am..., i bleib' bei meiner Lola!' Fürwahr ein edles Königswort, und koa Krankheit net. Is ja a Schmarrn, was der spinnate Bruader vo der Liebe sagt!"

Dienst an der Volksgesundheit

Unser wissenschaftlicher Mitarbeiter, Dr. Eisbeiner, hat den verflossenen Münchener Fasching dazu benützt, die überaus wichtige Frage zu klären, inwieferne der **Senfgenuß auf Körper und Seele** des Menschen einwirkt. Aus dem reichen Schatz der Erfahrungen, die der verdienstvolle Forscher in Münchner Gaststätten gesammelt hat, seien hier nur die wichtigsten Ergebnisse mitgeteilt. **„Senf"**, sagt Dr. Eisbeiner, **„sollte nicht in übergroßen Mengen dem menschlichen Organismus zugeführt werden,** weil er — insbesondere in reinem Zustand genossen — die für die Gesundheit so notwendige **Darmflora angreift.** Bei Stammgästen des ‚Donisl' angestellte Forschungen ergaben, daß bereits ein Pfund reinen Senfes genügt, die Darmflora auf einer Anbaufläche von 0,43 qm zu vernichten. Errechnet man den Senfkonsum des Münchner Faschings auf die gesamte Darmfläche der Bevölkerung (24 000 Hektar), so gelangt man zu dem traurigen Resultat, daß mindestens bis zum Aufgang der neuen Saat, das heißt bis Mai, **von einer Münchner Darmflora nicht die Rede sein kann."** Aber auch auf das Seelenleben soll sich übermäßiger Senfgenuß ungünstig auswirken. Dr. Eisbeiner schreibt ihm wohl nicht mit Unrecht die nach dem Fasching sich unheimlich häufende Zahl von **Ehescheidungsklagen** zu. Auf jeden Fall, meint der Forscher, sollte Senf nur in der **Verdünnung** mit anderen Speisen genommen werden, wozu sich, ihres großen Wassergehaltes wegen, besonders die **Weißwurst** eigne. Mit der launigen Wendung, daß es Menschen gibt, die „ihren Senf überall d'reingeben müssen", beschließt Dr. Eisbeiner seine interessanten Ausführungen.

SPRICHWORT

Agnes stand vor dem Spiegel.
Und erneuerte ihre Lippen.
„Gestatte, Agnes —"
Florence trat hinzu und zwängte sich vor den Spiegel.
Agnes schob sie zurück:
„Wer zuerst kommt, malt zuerst."

Rö

JOSEF ROBERT HARRER

ICH STEHLE EIN AUTO

Man soll es natürlich nicht verschreien! Aber ich muß davon reden. Ich habe noch keinen Anstand mit der Polizei gehabt. Und ich hätte so gerne einmal verhört werden wollen, zumal da mein bester Freund ein hoher Polizeibeamter ist, mit dessen Hilfe ich mich dann schon aus der Affäre ziehen wollte.

Der Versuch war verlockend. Und ich widerstand nicht.

Ich stahl ein Auto. Es war eine wunderschöne Limousine, dunkelgrün, elegant, so gut wie neu. Der Wagen stand einsam in einer stillen Villenstraße.

Ich fuhr langsam durch die Stadt. Mein Herz klopfte nicht heftiger als sonst. Mir war, als gehöre der Wagen mir. Die Polizisten beachteten mich nicht; kein Detektiv verfolgte mich.

An einer Straßenkreuzung sah ich ein nettes, junges Mädchen, das mich anlächelte. Ich lächelte zurück, hielt und lud das Mädchen ein, mit mir eine kleine Spazierfahrt zu unternehmen.

Wenn man in einem so schönen Auto sitzt, erhält man nie eine Absage. Das Mädchen stieg zu mir ein, nahm Platz und war ein ganz reizendes Geschöpf.

Wir plauderten. Mein Auto gefiel der kleinen Dame ganz ausnehmend. Ich erwiderte, ich hätte nur schöne Sachen. Und Damen dürfe man überhaupt nur in einen eleganten Wagen einladen. Ich fragte, ob sie einen besonderen Wunsch habe.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, wollen wir meine Freundin aus dem Grandhotel abholen. Sie wird Ihnen gefallen."

Ich hatte nichts dagegen. Wir fuhren vor dem Grandhotel vor; die kleine Dame stieg aus und betrat die Halle. Nach einigen Minuten kam sie wieder zurück und sagte:

(Forts. Seite 191)

Sexuelle Fragen
im Liebes- u Eheleben behandelt Dr Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch" 240 Seiten, viele Abbildg Schon 60000 verkauft Aus d Inh: Liebe und Ehe, Gattungsleben, Schwangerschaft u Verhütung, Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit, Knabe oder Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 3.50 und Porto.
Steinring-Verlag Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen i. d Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen ü. Photos all Art, Sonderdrucke Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf Tausch) Im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg in Briefmarken nur an Erwachs **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

✦ Rat und Hilfe ✦
beschaffen Sie sich selbst d m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v Pharmedag, In Berlin O 117/70

Geheime
sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret
P. FRIEDE, München
Margarethenplatz 2/b
Prosp. B gegen Rückporto.

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis.
Westfalia Werkzeugcompany G. m b. H., Hagen i. W. 186

SPEZIALITÄT
Gummi-Artikel für Herrn, 6 Stück 1.60 Mk. franko **Damen,** ill. Preisl grat. **Eheleute,** Sammel-Preisliste grat. Versand vorn.-diskret p. Nachn. direkt od. postl. oder b. Vorkasse a. Postsch. 68846. **„Versand-Haus hyg. Nothilfe", Köln 17, Postf. 7.**

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten Ausschreitungen u. dgl an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm vom Verlag Silvana, 56. Herisau (Schweiz)

Die S.O.S.-Korrespondenz
(sexualwissenschftl Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl auf Aust Prospekt geg. M — 30 Rückp **S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5,** Kaiserdamm 96

Schaffen auch Sie sich einen Lodenfrey-Mantel an, es gibt keinen besseren!
Katalog gratis Muster Nr. 27 franko
LODEN-FREY-MÜNCHEN
Einzige Fabrik der echten Münchner Loden

F. C. Weißkopf: Zukunft im Rohbau. 18 000 km durch die Sowjetunion. Malik-Verlag.

Weißkopf schildert seine letzte Rußlandreise. Hauptsächlich gibt er Gespräche wieder, die er mit Menschen aller Art „drüben" geführt hat. Er läßt auch die Gegner des Sowjetsystems zu Worte kommen, das ist der große Vorzug des Buches. Im großen und ganzen findet man erneut bestätigt, daß in der Sowjet-Union mit einem Heroismus gearbeitet wird, der nicht nur durch die berechtigte Hoffnung auf eine materiell bessere Zukunft zu erklären ist. Die neue Lebensform macht Kräfte mobil, die allein in einem positiven Sinne national wirken.

W. C. F. L.

Gustav Renker: „Finale in Venedig", ein Richard-Wagner-Roman. L. Staackmann Verlag, Leipzig.

Wagner in Wahnfried und Vendramin... Wagner in Weisheit und Velvetkäppchen... Wenn man, wie es wohl naheliegt, den Titel alliterierend auffaßt, so ist er bayrisch „Finale in Fenedig" auszusprechen. In diesem Sinne, der zwischen Verdi und Ferdi keinen Unterschied macht, hat Renker des Meisters letzte Lebensjahre gestaltet. Neben den großen Komponisten des „Tristan" stellt er den Bayreuther Barbiergehilfen Friedel mit den treuen blauen Augen, aus denen hemmungslos Heldenverehrung sprießt, und dadurch erreicht der Verfasser einerseits, daß sein Held menschliche Nähe, andrerseits, daß der Mensch Wagner heldischmonumentales Übermaß gewinnt. Das Hünengrab in der Gartenlaube. Aber es hieße, Wert und Inhalt des Buches verkleinern, wollte man nur auf diese beliebte optische Täuschung hinweisen. Es ist außerdem voll von dunklem Flügelrauschen, höllentief dräuenden Abgründen und rubinlohenden Sündennächten. Der Meister unterhält sich mit Cosima wie für ein Parkett von Dollarkönigen, kein Platz Proszeniums-Fauteuil unter 50 Mk. Eine Delikatesse für jeden Wagner-Hörigen. Wer das Wagner-Jahr mit *H*aut und *H*aaren, mit *F*ell und *F*edern verschlingen will, darf an Renkers „Finale" nicht vorübergehen.

H. A. Th.

SONNTAGSGESPENST

Von Walther C. F. Lierke

Des Sonntags, wenn er so wie heute ist
— ich bin bei niemand, niemand ist bei mir —,
und wenn die Stunde viel zu wenig vom Nachmittag frißt,
geht ein Gespenst durch Fenster, Mauer, Tür.

Sonntagsgespenst, das aus der leeren Schule
mir vis-à-vis die Straße überspringt, —
Nichtstuns-Gespenst, das jetzt vom leeren Stuhle
mich angähnt neben mir und mich zum Stöhnen zwingt:

Ich hätte doch — (ich habe aber nicht!) —
ich hätte mir zehn Reichsmark borgen sollen!
Die Straße draußen, hell im Sonnenlicht,
entlang die Straße würd ich mich zum Bahnhof trollen.

Um irgendwo im Außerhalb-der-Stadt zu landen. —
Wann geht der Tag denn nur zu Ende, wann?
Er ist mit dem Gespenst in einem fort vorhanden...
Es bietet mir Minuten zum Zerdehnen an.

O sonntäglich Gespenst, o große Qual
mir, der kein Geld hat heute und zu gar nichts Lust, —
heb dich hinweg, komm lieber in der Woche mal!
(Falls du nicht leider bis zum Schlafengehen bleiben mußt.)

Wissen Sie, wann der Angeklagte seinen Richter ablehnen kann?
Was Sie als erste Hilfe bei Blutbrechen zu unternehmen haben?
Ob Deutschland Obst einführen muß?
Ob es in Europa wildlebende Affen gibt?
Was der blinde Fleck im Auge ist?
Was Nährgeldwert ist?
Welche kulturelle Arbeit die Deutschen durch die ostdeutsche Kolonisation geleistet haben?
Diese Fragen und zweihunderttausend andere aus allen Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich
Der Große Brockhaus
HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN
Der verschwiegene Berater für jedermann
„... Ohne Brockhaus hätte ich nicht leben mögen!" schreibt Herr Universitätsprofessor P. H. in B. Auch Ihnen wird es so gehen, wenn Sie das Werk erst einmal kennen. Das reichbebilderte anregende Probeheft erhalten Sie kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung oder vom Verlag
F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG
Der Unterzeichnete erbittet kostenlose und unverbindliche Zusendung des Heftes „Der Große Brockhaus neu von A—Z"
Name u. Ort: .....
Straße: .....

Gummi-hygien. Artikel
Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Buchleihversand HELIOS München-Neubiberg
Abteilung Erotik Sittenwerke
4 Bücher 2 Mk. Kein Pfand. Leseverzeichnis gratis.

Photos die Sie nicht enttäuschen!
Postk. 12 St. 3.-, 4.-, 5.-, 6.-, 8.-, 10.-, 12.- u. 15.- M. Momentphotos, 36 St. 3.-. Wirkl. Pariser, 40 St. 6.- u. 10.- M. Neu! Aktkino mit 60 lebend. Filmszenen (Visit) nur 10.- M. Auswahlen ab 20.- M. Nachn. Ausl. u. postl. Vork. durch: „Eros-Studio" (H. Stein). Quedlinburg 2, Wassertor 25

GRATIS!
40 gute
Oberhemden -
Muster, Trikolin, Sportflan. Seide. Maßarbeit! Fabrikpreise!
Wäschefabrik Waldershof 203 Fichtelgebirge

Die „Erzieherin"
Neuerscheln. üb. strenge. md. Erziehg. jg. Mädch u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM 3.50. Westentaschenfotos, 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.— Foto u. Bücherlist geg. Ruckp. J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

Vulkan Sanex
Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig (6 St. Mk 1.60 12 St Mk. 3.20) Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K 17363; a. Brfm E. Ritsert, Frankfurt a. M. Leipziger Straße 87 Hyg. Art Liste 4 gratis

Ein Mensch wechselt sein Geschlecht
von Lilly Elbe. das neue illustr. Werk Mk. 4.30 Künstler. Photos v. Modellen im eig. Atelier angefertigt Pariser Wäsche, Korsette a. früh. Moden, Perücken, Stief. etc., 6 St. Mk. 3.—. Hella Knabe, Berlin W 30, Habsburg. Str. 4

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer" erscheint 14 tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

(Fortsetzung von Seite 189)

„Klara glaubt mir nicht! Wollen Sie nicht selbst mitkommen?"

Ich wußte nicht, warum ich das Abenteuer hätte verschmähen sollen. Ich fuhr mit meiner netten Dame in das vierte Stockwerk; wir betraten ein elegantes Zimmer, in dem ich Platz nahm. Meine Begleiterin eilte in das Badezimmer; ich hörte sie reden. Das Wasser plätscherte, ein Streifen eines hüllenlosen Rückens zeigte sich im Spiegel und eine Stimme sagte: „Einen Augenblick, ich komme sofort!"

Die Türe schloß sich, das Wasser plätscherte weiter. Die Stimme sagte in kurzen Pausen: „Einen Augenblick noch!... Ich bin sofort fertig!... Susi, geh doch zu dem Herrn und leiste ihm Gesellschaft!... So geh doch!... Wir können doch den Herrn nicht solange warten lassen..."

Die Stimme war allerliebst. Ich näherte mich leise und lauschte an der Türe. Das Abenteuer winkte. Sollte ich eintreten? Ich überlegte zwei Minuten, drei Minuten; dann drückte ich entschlossen die Klinke nieder...

Ich erstarrte. Das Wasser plätscherte in eine Wanne, in der kein Mädchen saß. Ein kleines Grammophon spielte eine Platte ab. Eben klang es: Nur noch eine Minute, mein Herr!... Ich bin —"

Ein Fußtritt brachte Schweigen. Ich wollte aus dem Zimmer eilen. Die Türen waren versperrt. Ich läutete. Bis man kam und mich befreite, waren zehn Minuten vergangen.

Mein Auto war verschwunden; also eigentlich war es gar nicht mein Auto gewesen, denn ich selbst hatte es mir angeeignet.

Ich schlich mich fort... Ich werde nie mehr versuchen, einen Anstand mit der Polizei zu haben... Und so oft jemand von einem Autodiebstahl reden wird, werde ich Herzklopfen haben. Und das Zeug zum Verbrecher habe ich auch nicht; dazu bin ich viel zu dumm!

J. Maçon

Aktualität

„Versuchen Sie sich noch einen Moment zu halten! Das gibt meine beste Aufnahme!"

KÜNSTL. ORIGINAL-PHOTOS

Auswahlbände mit über 600 naturgetreuen Aufnahmen nur M. 3.—: **Weibl. Einzelphotos** (Unret. Handkopien) 10 Stück M. 3.50; 20 Stück M. 6.70 **Jünglings- oder Männer-Orig.-Photos** 10 St. M. 4.—; 20 Stück M. 7.50; 40 Stück M. 14.— **Soma,** Magazin f. Körper u. Kunst 10 Hefte mit ca. 200 Naturaufn. statt M. 10.— nur 3.—; 20 Hefte M. 5.50. Porto extr. Prosp. frei. **Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.**

Gummiwaren

Neuheit! „M Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.

Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Das Geheimnis des werdenden Lebens

von Dr. med. A. Kühner

Ich bestelle hiermit bei

Verlag Francken & Lang Nürnberg, Breite Gasse 59

1 Exemplar

Unter 4 Augen, RM 6.30

gegen Nachnahme, portofrei

Eigenhändige Unterschrift

Name: .....

Stand: .....

Alter: .....

Ort und genaue Adresse: .....

Im unterzeichneten Verlag erschien:

Heraus aus der Krise!

Eine wirtschaftspolitische Betrachtung

von H. Fromm Preis M. 1.30

Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer

aktuellste und wichtigste Thema.

Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alterslibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität „Das Liebeslexikon von A—Z" packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. RM. 9.50. Unauffällig. Vers. Anzahl. RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. **Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.**

Ich nelle Ihnen!

Gummi, Tropfen, Tee. Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber,** G. m. b. H., **Berlin W 30/26.**

Fromms-Act-

Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1.60 RM. i. Briefm. Nachn. 20 Pfg. extra. Gratisprospekt B 3. **Sonderversand, Frankfurt a. M.,** Am Tiergarten 40 IV.

EROT. FOTOS

In großer Auswahl. Gegen Einsendung von RM. 1.— in Briefmarken erhalten Sie Proben unter postl. B.G 713 Oppeln O/S

Gummi-

hygienische Bedarfsart. Seit 37 Jahren ärztl. anerkannt. Prospekte gratis und diskret. u. Unter, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 56/7

Begründer Dr GEORG HIRTH — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr HANS E HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München — Verlag G HIRTH VERLAG AG, München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J RAFAEL Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten — Copyright by G HIRTH VERLAG AG, München — Druck G HIRTH VERLAG AG, Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt

Auf Wiedersehen im Völkerbund

E. Wilke

„Nach beendeter Kriegführung steht Ihrem Wiedereintritt in unseren Bund nichts im Wege!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 13

Altdeutscher Reiter — Fritz v. Uhde

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 13

Illustrierte Sprichwörter:
V.
„Einen Narren gefressen!"

JOSEF ROBERT HARRER

HÖRSPIEL-VERMITTLUNGS-A. G.

Ja, das war damals, als man unseren Freund Harry in Detroit eingenäht hatte. Nun saßen wir fest, John und ich, und warteten, bis er wieder freikommen würde. Drei, vier Monate würden es wohl werden, dachten wir, wenn Harry inzwischen keine Gelegenheit finden sollte, auszukneifen. Harry war die Seele unserer dreiköpfigen Kompagnie, die es sich vorgenommen hatte, den lieben Mitmenschen das Geld abzuknöpfen. Es ging nicht leicht; selbst Harry, der in allen Suppen der Welt gesotten war, kratzte sich oft den Kopf, so daß John einmal mit plötzlicher Frauenstimme flötete:

„Ach, Harry, du scheinst Läuse zu haben!"

„Du bist das dümmste Kamel von Amerika und Umgebung", sagte Harry. „Mit deinen Witzen und mit deiner verstellten Stimme hast du noch keinen Penny verdient!"

Da ließ John die Frauenstimme, ich selbst schluckte eine Bemerkung hinunter und der erfinderische Harry hatte in wenigen Minuten einen Plan gefunden, mit dem wir tatsächlich ein Sümmchen Dollar verdienten, auf dem nicht der Segen des Rechtes ruhte. Doch das merkt man dem Geld nicht an.

Aber damals saßen wir, wie gesagt, ohne Harry in Detroit und schmiedeten Pläne. Ohne Harry wollte aber die Sache nicht vom Fleck kommen. Da meinte plötzlich John:

„Wozu haben wir einen Radioapparat, der uns nichts gekostet hat? Wir werden eine Betriebstelle für Hörspiele aufmachen. Es gibt bestimmt Dichter, die selbst kein Glück haben. Nun? Wir lassen uns einfach die Vermittlungsgebühr im voraus zahlen und dann verschwinden wir."

Ich lächelte traurig. Das war wieder eine Idee von John, über die Harry sich krank gelacht hätte.

„Unsinn", erwiderte ich, „kein Dichter zahlt dir auf dein Gesicht im voraus auch nur einen halben Dollar."

„Ich werde es schon machen!" sagte John.

Unsere Kassa war schmal geworden. Aber zwei Tage später war auch der letzte Rest verschwunden. John selbst gestand es mir. Als ich nicht begriff, denn wir hatten sparsam gelebt wie Bücherwürmer, lachte John breit und zog eine Zeitung aus der Tasche.

„Da, lies!"

„Funkdichter, Achtung! Wir vertreiben Ihr Hörspiel! Erfolg garantiert! 27. Avenue 259, Büro 69."

„Du bist wahnsinnig! Wir haben doch in dem Haus noch nie gewohnt!"

Ich folgte John fluchend in „unser" Büro. Es war im zwölften Stockwerk eines Hauses, in dem sich nur Mietbüros befanden. „Hier sind wir", sagte John und sperrte eine Türe auf. „Ich habe die beiden Räume für eine Woche gemietet. Ich habe bereits die Miete vorausgezahlt; 30 Dollar."

„Präriescheaf!" sagte ich und las auf der Türe:

„Hörspiel-Vermittlungs-A.G."

Ich sprach nichts mehr. Ich setzte mich in einen Klubsessel und wartete. Auch John wartete. „Nun, du feiner Held? Wo bleiben die Dichter?"

„Sie werden schon kommen", sagte er kleinlaut, als die Sonne unterging. Ich wollte fortgehen, da trat ein Herr ein.

„Ich gehe doch richtig? Ich bin der Dichter Conan Hearnshwoond. Wollen Sie mein Hörspiel vertreiben?"

John winkte mir zu; ich schwieg. Aber John begann nun zu reden und er redete so geschickt und überzeugend, daß der Dichter glücklich lächelte.

„Nein, Herr Hearnshwoond, wir verlangen im voraus keine Gebühr. Sie haben nur 40 Prozent des Honorars nach erfolgter Sendung zu zahlen. Ich glaube, daß Sie damit einverstanden sind. Ihre Telephonnummer wissen wir. Es ist möglich, daß wir bei unseren Beziehungen schon in Kürze eine Aufführung erzielen. Wir verständigen Sie dann."

Der Dichter entfernte sich glücklich; ich sagte zu John:

„Du bist wohl ganz übergeschnappt, du gebleichter Neger, du Nilpferd! Für dieses Hörspiel bekommen wir bestenfalls 20 Dollar. 40 Prozent für uns macht 8 Dollar."

„Dieses Hörspiel ist bereits angenommen und zwar gegen ein Honorar von 1000 Dollar, verstanden?" ...

Drei Tage lang war nichts los; kein weiterer Dichter war mehr erschienen. Am Morgen des vierten Tages, als ich eben den Entschluß faßte, John in ein Irrenhaus zu locken sagte dieser:

„Heute abend um acht Uhr wird Hearnshwoonds Hörspiel aufgeführt. In Neuyork: 1200 Dollar Honorar."

Ich gab keine Antwort; ich wollte den Narren John nicht reizen. Ich nickte nur.

Da trat John zum Telephon und rief unseren einzigen Dichter an.

„Ja, Meister, heute abends wird Ihr Hörspiel gefunkt ... Von Neuyork, ja ... Wie? In der Zeitung steht nichts? ... Aber, lieber Freund, das ist auch unmöglich. Eben erhielt ich einen Expreßbrief, in dem man mir schreibt, daß man plötzlich das Programm ändern mußte. Ihr Hörspiel sei als Ersatz wie gewünscht gekommen, deshalb zahle man auch statt der von mir verlangten 1000 Dollar 1200 Dollar. Ja, 1200 Dollar; den Scheck habe ich auch schon. Sie können die auf uns entfallenden 480 Dollar gleich mitnehmen ... Wie? Ihr Radioapparat ist nicht in der Lage, die Neuyorker Sendung zu empfangen? Aber Meister, kommen Sie doch abends in unser Büro; Sie können Ihr Hörspiel aus unserem erstklassigen Lautsprecher hören. Gut, auf Wiedersehen!"

„Nun, begreifst du, Kamel?" sagte John zu mir.

„Ja, du bist der größte Gauner unserer Zeit."

Abends gegen acht Uhr kam der glückliche Dichter. John war nicht anwesend. So empfing ich Herrn Hearnshwoond.

„Mein Kompagnon ist geschäftlich verreist.

TAKT

Von Alfred Grünewald

Takt ist Geistesgegenwart der Seele.

•

Er war feinhörig genug, so manches zu überhören.

•

Die Sache war verloren, aber er rettete die Situation.

•

Ich kenne jemand, der auf schlechteste Manier seine guten Manieren zur Schau trägt.

•

Als wir uns näherkamen, merkte ich, daß er keine Distanz hatte.

•

Eine Dame fragte mich fortissimo, ob sie recht habe.

„Möglicherweise piano", erwiderte ich.

•

Er versteht es, höchst schlagfertig zu schweigen.

•

Der gute Ton kann nicht leise genug sein.

•

Sie beging den riesigen Taktfehler, einen winzigen Etikettfehler zu bemerken.

•

Ich erlebte es, daß ein Zartfühlender einem aus der Verlegenheit helfen wollte, der gar nicht merkte, daß er drinnen war.

Fritz Wolffhügel

Salvator-Distichon

„Am Josefitag steigt des Kraftquells prickelnde Säule,
In die Gurgel wie Öl rinnt er ambrosisch hinab."

Am Kochelberg — Gottfried Niemann

Sie müssen mit mir allein vorlieb nehmen ... Setzen Sie sich, Meister! Ihr Stück wird sofort beginnen."

Ich machte mir an dem Apparat zu schaffen; es pfiff, rauschte. Und eben als es acht Uhr schlug, hörten wir aus dem Lautsprecher:

„Hallo, hier spricht Radio Neuyork. Sie hören jetzt eine Aufführung des Hörspieles „Was macht Susa im Karpfenteich?" des bekannten Detroiter Dichters Conan Hearnshwoond. Wir sind glücklich, daß wir in Abänderung unseres Programmes dieses begabte und interessante Spiel funken können ..."

Der Dichter war überglücklich; beinahe standen Tränen in seinen Augen ... Und wir beide lauschten nun dem Hörspiel, das an die zwei Stunden dauerte. Mit Mühe gelang es mir, beim Zuhören den Schlaf zu unterdrücken ... Endlich gegen zehn Uhr war das Stück zu Ende. Der Dichter erhob sich, drückte dankbar meine Hände und sagte:

„Gestatten Sie mir, bitte, daß ich Ihnen nicht 480 Dollar, sondern die Hälfte des Honorars überreiche. Hier sind die 600 Dollar!"

„Danke, Mister Hearnshwoond, hier ist der Scheck über 1200 Dollar! Sie können ihn morgen früh bei der Zentralbank einlösen. Und wenn Sie noch andere Hörspiele haben, so —"

„Bitte", sagte der Dichter verlegen, „hier habe ich weitere fünf Stücke mitgebracht."

Ich übernahm sie und sagte, daß wir glücklich sein würden, ihn recht bald mit einer neuerlichen Aufführung überraschen zu können. Dann ging Herr Hearnshwoond. Augenblicklich trat John aus dem Nebenzimmer.

„Nun, hat alles geklappt?" fragte er und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

„Ja! Hier sind die 480 Dollar!" Ich sah John dabei nicht an.

„600 Dollar meinst du wohl, nicht?"

„Ach ja, das habe ich wieder vergessen ... Aber nun müssen wir gehen."

Wir packten unseren Apparat zusammen, ließen die Manuskripte Hearnshwoonds auf dem Tische liegen und gingen. Auf der Stiege rief plötzlich John:

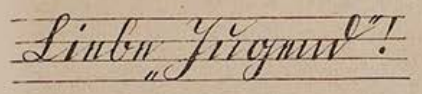
„Nun habe ich gar unser Mikrophon im Nebenzimmer vergessen!"

Er eilte zurück und holte unser wichtiges Instrument, welches mit Hilfe von Johns Stimmenimitation zwei Stunden lang die Worte des Dichters aufgenommen hatte.

„Nun, ist mein Einfall nicht des Lobes Harrys wert? Hätte er es besser gemacht?" fragte John und warf sich in die Brust.

Das war damals, als Harry, unser Freund, im Detroiter Gefängnis auf Besuch weilte. Und dennoch hatte er auch in dieser Zeit für uns beide gesorgt; denn der herrliche Einfall Johns stammte aus dem Notizbuch Harrys, das John aus Harrys Tasche gezogen hatte, als man ihn einnähte.

„Denn ist es notwendig, daß die Polizei dieses Wunderbüchlein bei Harry findet?" sagte John und tröstete so den kläglichen Rest seines Gewissens.



Der neue Modetanz

Von England herüber kommt ein neuer Modetanz: der Walzer zu Dritt. Entweder tanzt eine Dame mit zwei Herren oder ein Herr mit zwei Damen. Der dritte Partner gilt dabei lediglich als Stimmungsförderer und inaktiver Figurant, er hat keine andere Pflicht, als gehorsam den Schritten des tanzenden Paares zu folgen.

— Mit anderen Worten: die „Ehe im Kreise" mit Walzerbegleitung!

Th.

Edelmut

Der Bräutigam pilgerte zur Braut.

Vor der Tür fing ihn der Schwiegervater ab.

„Ein ernstes Wort, lieber Schwiegersohn", sagte er traurig, „ich habe soeben mein ganzes Vermögen verloren, mir bleibt nichts, überhaupt nichts."

Der Schwiegersohn erwiderte schmerzlich berührt:

„Da sollen Sie sehen, wie ich bin — Sie sollen nicht alles verlieren — Sie können Ihre Tochter behalten."

j.h.r.

Steuer-Psychologie

Der Student der Psychologie erzählte zu Hause, daß gewisse Kategorien von Beamten auf Farbenblindheit geprüft werden, auf die normale Unterscheidung der gängigen Farben, so besonders Zugführer und Steuerleute.

„Steuerleute auch?" fuhr der Papa auf, „die sollen wohl kontrollieren, ob die Veranlagten grün, blau oder schwarz werden?"

Teha

WERNER SCHMIDT-PRETORIA

DAS TISCHTUCH

Eine Skizze aus Afrika

Zwei feinblättrige Pfefferbäume. Ein roher, runder Tisch in deren Schatten und ein fensterloses Holzhaus daneben, mit zwei mächtigen, steinbeschwerten Blechplatten gedeckt. Außerdem, im Umkreis von zweihundert Meilen, nur Steppengras, Sand und Antilopen . . .

Der Kaffer legte behutsam Pinsel und Seife auf die Tischplatte. Lilo schob eine Spiegelscherbe dazwischen und kam uns, afrikanische Sonne in den schönen Augen, ein paar Schritte entgegen.

„Heute wird Europa dargestellt! Ein Souper im Luxushotel . . .", triumphierte sie. „Rasieren . . . bitte . . ., meine Herren . . .!"

Hendrik stieß mich mit dem Oberarm an und deutete lächelnd mit der Nasenspitze nach ihr. Eine tiefe, innere Freude war auf seinen Lippen, als er den Korkhelm in das Geäst über uns drückte.

Wir klappten den Khakikragen zurück und verrieben den weißen Schaum auf unseren Wangen. Eine halbe Stunde später saß ich auf dem Trittbrett der windschiefen Maultierkarre, die Lilo und mich hierher gebracht hatte, um — die Schutzscheibe von Hendriks uraltem Ford als Spiegel benutzend — meine Kravatte zu binden. Hendrik aber lehnte sich gegen die Karosserie dieses Automobils, das tatsächlich einem messingbeschlagenen Spirituskocher glich und bohrte seine Füße vorsichtig in zwei blütenweiße Hosenbeine.

Das Innere der Holzbaracke hatte Lilo an diesem Abend so wohnlich gestaltet, den Tisch so geschmackvoll gedeckt, daß man wirklich der Zivilisation nahe zu sein glaubte.

Hendrik erzählte von seinen dreißig Steppenjahren. Daß er sich, vor langer Zeit schon, mit Hilfe seiner Schwarzen ein großes Lehmhaus gebaut und, um diesem Herrensitz die letzte Form zu geben, eine vollständige Möbeleinrichtung aus Europa bestellt habe; wie die Gegenstände in einer riesigen, eisenbeschlagenen Kiste angekommen wären und welche unsägliche Mühe es ihm bereitet habe, das Ungetüm bis an diesen Platz zu bringen.

Das Lehmhaus aber wäre, als er endlich mit der Fracht ankam, schon verschwunden

Der Kakteenzüchter — Heinrich Kley

gewesen; die Regenzeit hatte ein Opfer gefordert und den europäischen Schränken, Tischen und Stühlen hätte die afrikanische Sonne ein Bein nach dem anderen herausgerissen, bis sich die Farbigen ihren Maisbrei über ihnen kochten.

J. Maçon

Zeiten...

„Wieso kostet denn das Rasieren heute 40 Pfennige, statt 30 wie das letzte Mal?" — Ja, wissen S', Eahner G'sicht is' a um mindestens a Zehnerl länger g'worden!"

Die mächtige, stahlumbänderte Möbelkiste jedoch, die wäre widerstandsfähig genug gewesen. Da hätte er eine Öffnung hineingeschnitten und zwei große Blechplatten als Sonnenschutz und Dach darüber gedeckt...

„...und jetzt", rief er ein wenig pathetisch und wir beiden Männer hoben unsere Gläser Lilo entgegen, „...wollen wir der Frau zutrinken, der es gelang, das Innere dieses Wigwams..." Aber beim Aufstehen warf er den Wein um, der klare, rote Figuren auf das Tischtuch zeichnete, das sich übrigens bei näherer Betrachtung als Bettlaken auswies — als neues freilich, wahrscheinlich auch als einziges...

Draußen wurde es hell. Hendrik hängte mir die Doppelflinte und Lilo ein zierliches Kugelgewehrchen um und überredete uns ohne Mühe, vorm Schlafengehen — bei aufgehender Sonne — noch ein Stündchen in einem der Dünentäler zu wildern.

Wir pfiffen uns ein paar Eingeborene zusammen, die sich an Lilos straffer Figur oder an ihrem spitz und länglich ausgeschnittenen, am Oberkörper wundervoll anliegenden Kleid nicht sattsehen konnten.

Auf halbem Weg hockte sie im gelben Grase nieder und befreite mit Mühe und Kosenamen ein winziges Käferchen aus den Fäden eines Spinnennetzes, um zehn Minuten später mit kaltem Blute eine harmlos verhoffende Rehantilope niederzulegen.

Je mehr wir uns dem Farmhaus wieder näherten, desto stärker schwoll ein regelmäßiges, scharfes Geknatter an. War Hendrik noch nicht unter seinem Pfefferbaume schlafen gegangen?

Dann fiel mir auf, daß das blecherne Dach des Kistenpalastes verschwunden war, während sich Lilo über die plötzliche Anwesenheit eines mysteriösen Bottichs wunderte, in dem eine rötliche, seifige Flüssigkeit stand.

Wir drückten uns an einer Schmalseite entlang, um das Hinterland der Möbelkiste besser übersehen zu können.

Da lagen die beiden Dachplatten des Hauses, säuberlich aufeinander gelegt, und der alte Hendrik fuhr mit ernstem Gesichtsausdruck, in eine Rauchwolke gehüllt und unter wildem Geknatter, aber anscheinend nicht umgeübt, auf ihnen hin und her.

(Fortsetzung S. 200)

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

DER SCHLICHTUNGS-OFFIZIER

Von Sagitta

Was wollen Sie — der Krieg hatte doch auch seine lichten Seiten. Wenn diese schon zugegeben meist von der Front mehr heimatwärts sich breiteten. Zum Beispiel damals mein Kommando als Schlichtungsoffizier.

Schlichtungsoffizier —?

Was — Sie wissen nicht, was ein Schlichtungsoffizier ist!! Herr! Eine der wichtigsten, bedeutsamsten und — geheimnisvollsten Missionen, zu denen ein Offizier in diesem Kriege kommen konnte. „Es ist dafür Sorge zu tragen, daß nur ein Offizier bestimmt wird, der über die nötigen Erfahrungen verfügt!" Ich könnte Ihnen ja vielleicht einfach eine Definition geben, aber, damit Sie die ganze Größe der Aufgabe erfassen, ist es instruktiver, wenn ich Ihnen kurz die Geschichte dieses Kommandos erzähle.

Ich war nach meinem Lungenschuß nicht gleich wieder k.v. geschrieben worden, sondern sollte noch eine Zeit in der Garnison Dienst tun. Da alle Dienststellen beim Ersatzbataillon besetzt waren, hatte ich nichts zu tun, lungerte rum, eines Tages sitze ich beim Adjutanten, kommt ein Schreiben vom stellvertretenden Generalkommando: „Bataillon stellt einen Schlichtungsoffizier nach H. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß nur ein Offizier bestimmt wird, der über die nötigen Erfahrungen verfügt."

„Schlichtungsoffizier —?" sagt der Adjutant, „was ist denn das für'n Knabe?"

„Keine Ahnung."

„Mag sich der Alte dran abkauen." — Gibt das Schreiben zum Kommandeur rein.

Gleich darauf steht der Alte in der Tür: „Äh — hm — soll'n da — äh — 'n Schlichtungs- — Schlichtungsoffizier stellen ... ah! Sagitta, ausgezeichnet, haben wir ja endlich was für Sie! ... — äh — hm — über die nötigen Erfahrungen verfügen Sie ja."

„Darf ich ganz gehorsamst fragen, Herr Major, was für Erfahrungen gemeint sind?"

„—? Na — äh — E—erfahrungen eben, Erfahrungen, nicht wahr, Erfahrungen."

„Darf ich Herrn Major ganz gehorsamst um Auskunft bitten, was ein Schlichtungsoffizier ist?"

„—? Schlichtungs-? Wissen nicht, was ein Schlichtungsoffizier ist? Na eben — Schlichtungs- — nicht wahr, Schlichtungsoffizier — äh, wie schon das Wort — Schlichtungs- — nicht wahr, eben — Schlichtungsoffizier."

„Danke ganz gehorsamst für Auskunft, Herr Major."

„Verantwortungsvoller Posten —!! Na, aber über die — nötigen Erfahrungen verfügen Sie ja."

Ich komme nach H. Der Kommandeur des dortigen Ersatzbataillons ist gerade nicht da, ich gehe zum Adjutanten: „Bin hier als Schlichtungsoffizier kommandiert!"

„—? Schlichtungsoffizier? Was ist denn das?"

„Was!! Sie wissen nicht, was ein Schlichtungsoffizier ist? Und Sie wollen Adjutant spielen?"

„Ach so! Natürlich, natürlich, Schlichtungs —. A—aber das kann nicht bei uns sein, wir haben hier nichts bekommen, das muß beim stellvertretenden Brigadekommando sein."

„Woll'n Sie m i r was erzählen? Das weiß ich natürlich allein,

(Fortsetzung S. 206)

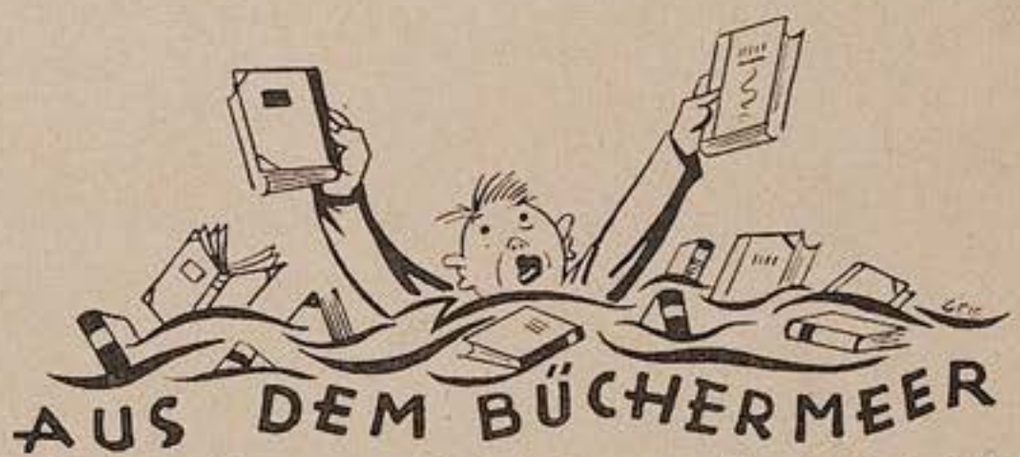
MODE: HERZLICHKEIT

Von Hertha Pauli

Wir sollen wieder sein wie einst die Frauen:
Im langen Kleid, mit allem Drum und Dran.
Man will uns wieder ohne Selbstvertrauen.
Wir fangen wieder mal von vorne an.

Man hat uns und wir haben uns belogen
Und nur das Schlagwort wechselt Jahr für Jahr
Man hat uns stets so er- und angezogen
Wie es den Männern am bequemsten war.

Wir waren uns zu lang schon treu geblieben
Und wechseln also gern Gefühl wie Kleid
Und tragen, wies die Mode vorgeschrieben,
Statt Herz — die n e u e H e r z l i c h k e i t!



Friedrich T o r b e r g: „— Und glauben, es wäre die Liebe." Paul Zsolnay Verlag, Berlin. 503 Seiten.

Torberg zeichnet nicht die Beziehung eines Menschen zum andern, er zeichnet den Kreis, die Gemeinschaft junger Menschen, aus der sich die Dinge folgerichtig entwickeln. In solcher Weise ist die Atmosphäre dieser Jung-Erwachsenen noch nie erfaßt worden, so klar hat sich selten jemand an den Begriff „Liebe" gewagt. Dieses Buch stößt ab und zieht gleichzeitig an, es deprimiert und nimmt doch den Glauben nicht. Den Glauben: es gäbe doch noch die Liebe, wenn auch mit dem Romantiker-Ideal erfrischend ehrlich aufgeräumt ist. G. S.

Brautleute, die sich in der Ehe seelische Enttäuschung, Kummer und Nichtverstehen ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das Eheberatungsinstitut, München, Barerstraße 58/1 Telefon 23 1 85 Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr.

Glück in der Liebe

Das Geheimnis des Erfolges im Damenverkehr. Geheimer Liebeszauber! Wie wirbt man um Liebe? Kunst des Küssens! Neues 2teilig. Buch mit Bildern. Bei Bestellung Alter angeben! Preis 4.65 M portofrei. Buchversand „Lebensfreude", Dresden-A. 1. J., Postscheckk. Dresden 3043.

Gewinne ich in der Lotterie

Broschüre kostenlos **Rennschau Verlag Mannheim, G 3, 8-D 24**

20 verschiedene Kunstpostkarten für 90 Pfg. postfrei **G. Hirth Verlag AG.** München, Herrnstr. 10

Gummi-Waren hygienische Artikel Preisl. frei. J. Loske, Hamburg 13

Alles billiger! Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München Fernruf 22195/gegr. 1886/Auenstr. 25

Weiße Zähne: Chlorodont

MÜNCHENER KAMMERSPIELE

IM SCHAUSPIELHAUS

Direktion: Otto Falckenberg

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!" Neue Züricher Zeitung.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jugend1933/0203
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

A. Leidl

Frühlingszeit – Starkbierzeit!

Bayern, der Hort der Lebensfreude!

Jagd nach Autodieben

(Fortsetzung von Seite 200)

Hundertzehn. Der Vorsprung des verfolgten Autos verringerte sich zusehends. Jetzt war Herr Hase nicht mehr zu halten. Mit unbarmherziger Sicherheit holte er auf. Endlich flitzte er an dem Wagen vorüber und im gleichen Augenblick sah er seine Hoffnung betrogen, denn es war ein wildfremder Ford.

Mißmutig zog er die Bremse, denn er hatte die Grenze Wiens erreicht und auf der Reichsstraße stand der erste Wiener Schutzmann. Herr Hase hielt unmittelbar neben ihm.

„Ist nicht vor kurzem ein blauer Fordwagen hier vorbeigekommen?"

„Besondere Merkmale?"

„Linker rückwärtiger Kotflügel etwas verbogen. An der vorderen Nummerntafel ein Stück Email abgesprungen."

Der Schutzmann betrachtete nachdenklich den Wagen.

„Welche Nummer?" fragte er dann.

„A 28 0 7."

Der Schutzmann umkreiste langsam den Wagen, dann setzte er eine Amtsmiene auf, trat ganz nahe an den Führersitz und sprach:

„Sind Sie betrunken?"

Herr Hase saß betroffen.

„Betrunken?" wiederholte er.

„Steigen Sie aus!"

Herr Hase befolgte den Befehl und kroch heraus.

Der Schutzmann zeigte vorwurfsvoll mit

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/jugend1933/0204
© Universitätsbibliothek Heidelberg
gefördert durch die DFG

DER SCHLICHTUNGS-OFFIZIER

Von Sagitta

Was wollen Sie — der Krieg hatte doch auch seine lichten Seiten. Wenn diese schon zugegeben meist von der Front mehr heimatwärts sich breiteten. Zum Beispiel damals mein Kommando als Schlichtungsoffizier.

Schlichtungsoffizier —?

Was — Sie wissen nicht, was ein Schlichtungsoffizier ist!! Herr! Eine der wichtigsten, bedeutsamsten und — geheimnisvollsten Missionen, zu denen ein Offizier in diesem Kriege kommen konnte. „Es ist dafür Sorge zu tragen, daß nur ein Offizier bestimmt wird, der über die nötigen Erfahrungen verfügt!" Ich könnte Ihnen ja vielleicht einfach eine Definition geben, aber, damit Sie die ganze Größe der Aufgabe erfassen, ist es instruktiver, wenn ich Ihnen kurz die Geschichte dieses Kommandos erzähle.

Ich war nach meinem Lungenschuß nicht gleich wieder k.v. geschrieben worden, sondern sollte noch eine Zeit in der Garnison Dienst tun. Da alle Dienststellen beim Ersatzbataillon besetzt waren, hatte ich nichts zu tun, lungerte rum, eines Tages sitze ich beim Adjutanten, kommt ein Schreiben vom stellvertretenden Generalkommando: „Bataillon stellt einen Schlichtungsoffizier nach H. Es ist dafür Sorge zu tragen, daß nur ein Offizier bestimmt wird, der über die nötigen Erfahrungen verfügt."

„Schlichtungsoffizier —?" sagt der Adjutant, „was ist denn das für'n Knabe?"

„Keine Ahnung."

„Mag sich der Alte dran abkauen." — Gibt das Schreiben zum Kommandeur rein.

Gleich darauf steht der Alte in der Tür: „Äh — hm — soll'n da — äh — 'n Schlichtungs- — Schlichtungsoffizier stellen ... ah! Sagitta, ausgezeichnet, haben wir ja endlich was für Sie! ... — äh — hm — über die nötigen Erfahrungen verfügen Sie ja."

„Darf ich ganz gehorsamst fragen, Herr Major, was für Erfahrungen gemeint sind?"

„—? Na — äh — E—erfahrungen eben, Erfahrungen, nicht wahr, Erfahrungen."

„Darf ich Herrn Major ganz gehorsamst um Auskunft bitten, was ein Schlichtungsoffizier ist?"

„—? Schlichtungs-? Wissen nicht, was ein Schlichtungsoffizier ist? Na eben — Schlichtungs- — nicht wahr, Schlichtungsoffizier — äh, wie schon das Wort — Schlichtungs- — nicht wahr, eben — Schlichtungsoffizier."

„Danke ganz gehorsamst für Auskunft, Herr Major."

„Verantwortungsvoller Posten —!! Na, aber über die — nötigen Erfahrungen verfügen Sie ja."

Ich komme nach H. Der Kommandeur des dortigen Ersatzbataillons ist gerade nicht da, ich gehe zum Adjutanten: „Bin hier als Schlichtungsoffizier kommandiert!"

„—? Schlichtungsoffizier? Was ist denn das?"

„Was!! Sie wissen nicht, was ein Schlichtungsoffizier ist? Und Sie wollen Adjutant spielen?"

„Ach so! Natürlich, natürlich, Schlichtungs —. A—aber das kann nicht bei uns sein, wir haben hier nichts bekommen, das muß beim stellvertretenden Brigadekommando sein."

„Woll'n Sie mir was erzählen? Das weiß ich natürlich allein,

(Fortsetzung S. 206)

MODE: HERZLICHKEIT

Von Hertha Pauli

Wir sollen wieder sein wie einst die Frauen:
Im langen Kleid, mit allem Drum und Dran.
Man will uns wieder ohne Selbstvertrauen.
Wir fangen wieder mal von vorne an.

Man hat uns und wir haben uns belogen
Und nur das Schlagwort wechselt Jahr für Jahr
Man hat uns stets so er- und angezogen
Wie es den Männern am bequemsten war.

Wir waren uns zu lang schon treu geblieben
Und wechseln also gern Gefühl wie Kleid
Und tragen, wies die Mode vorgeschrieben,
Statt Herz — die neue Herzlichkeit!

Friedrich Torberg: „— Und glauben, es wäre die Liebe." Paul Zsolnay Verlag, Berlin. 503 Seiten.

Torberg zeichnet nicht die Beziehung eines Menschen zum andern, er zeichnet den Kreis, die Gemeinschaft junger Menschen, aus der sich die Dinge folgerichtig entwickeln. In solcher Weise ist die Atmosphäre dieser Jung-Erwachsenen noch nie erfaßt worden, so klar hat sich selten jemand an den Begriff „Liebe" gewagt. Dieses Buch stößt ab und zieht gleichzeitig an, es deprimiert und nimmt doch den Glauben nicht. Den Glauben: es gäbe doch noch die Liebe, wenn auch mit dem Romantiker-Ideal erfrischend ehrlich aufgeräumt ist. G. S.

Ratsuchende, die sich in der Ehe seelische Enttäuschung, Kummer und Nichtverstehen ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das Eheberatungsinstitut, München, Barerstraße 58/1 Telefon 23 1 85 Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr.

Glück in der Liebe

Das Geheimnis des Erfolges im Damenverkehr. Geheimer Liebeszauber! Wie wirbt man um Liebe? Kunst des Küssens! Neues 2teilig. Buch mit Bildern. Bei Bestellung Alter angeben! Preis 4.65 M portofrei. Buchversand „Lebensfreude", Dresden-A. 1. J., Postscheckk. Dresden 3043.

Gewinne ich in der Lotterie

Broschüre kostenlos
Rennschau Verlag
Mannheim, G 3, 8-D 24

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrnstr. 10

Gummi-Waren
hygienische Artikel Preisl. frei. J. Loske, Hamburg 13

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis.
Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Fernruf 22116/gegr. 1886/Auenstr. 25

Weiße Zähne: Chlorodont

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion: Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

A. Leidl

Frühlingszeit — Starkbierzeit!

Bayern, der Hort der Lebensfreude!

Jagd nach Autodieben

(Fortsetzung von Seite 200)

Hundertzehn. Der Vorsprung des verfolgten Autos verringerte sich zusehends. Jetzt war Herr Hase nicht mehr zu halten. Mit unbarmherziger Sicherheit holte er auf. Endlich flitzte er an dem Wagen vorüber und im gleichen Augenblick sah er seine Hoffnung betrogen, denn es war ein wildfremder Ford.

Mißmutig zog er die Bremse, denn er hatte die Grenze Wiens erreicht und auf der Reichsstraße stand der erste Wiener Schutzmann. Herr Hase hielt unmittelbar neben ihm.

„Ist nicht vor kurzem ein blauer Fordwagen hier vorbeigekommen?"

„Besondere Merkmale?"

„Linker rückwärtiger Kotflügel etwas verbogen. An der vorderen Nummerntafel ein Stück Email abgesprungen."

Der Schutzmann betrachtete nachdenklich den Wagen.

„Welche Nummer?" fragte er dann.

„A 28 0 7."

Der Schutzmann umkreiste langsam den Wagen, dann setzte er eine Amtsmiene auf, trat ganz nahe an den Führersitz und sprach:

„Sind Sie betrunken?"

Herr Hase saß betroffen.

„Betrunken?" wiederholte er.

„Steigen Sie aus!"

Herr Hase befolgte den Befehl und kroch heraus.

Der Schutzmann zeigte vorwurfsvoll mit

dem Finger auf den Kotflügel und auf die Nummerntafel:

„Da — schauen Sie!"

Herr Hase schnappte nach Luft.

„A 2807", las er.

Herr Hase senkte den Kopf auf den heißen Kühler. Und er erkannte, daß er sich im eigenen Auto von Graz nach Wien verfolgt hatte.

Angebot in Uniform

Es klingelte. Das Mädchen meldete blaß und tief erschrocken: einen Herrn von der Polizei. Ein schmucker junger Mann trat ein, Uniform Typ Lützows Freikorps, salutierte —

„Gestatten Sie, daß ich Sie auf die Vorteile unseres neugegründeten Patrullenschutzes aufmerksam mache. Wir bieten Ihnen die mannigfaltigsten Vorteile gegen einen geringen Monatsbeitrag. Sie sind von Bettlern und Hausierern belagert. Wir halten sie Ihnen fern. Wir kontrollieren Ihre Wohnung täglich mehrmals" —

„Das fehlte mir gerade noch."

„Wir bieten Ihnen weitgehenden Schutz Ihrer Person und Habe, besonders auch an Feiertagen. Wenn Sie in Urlaub sind, verdoppeln wir unsere Besuche. Das alles für ein Zehnerl täglich, drei Mark im Monat. In diesen geringen Preis ist einbegriffen Begleitschutz für Ihre Frau Gemahlin, tags und nachts. Frau Gemahlin ist vielleicht an und für sich ein bißchen ängstlich, wir holen sie von Theater, Konzerten und Besuchen ab und bringen sie nach Hause."

Mein Interesse reckte den Hals. „Das wäre nicht so übel. Kann man auch bloß auf Nachtdienst abonnieren?"

„Leider nicht. Wir müssen nebenbei auch auf Tagesdienst Wert legen."

„Aber vielleicht könnte man Sie doch zu einmaliger Begleitung rufen?"

„Nein, das lehnen wir ab. Wir suchen nur Dauerkundschaft, auf deren besondere Wünsche wir uns dann einstellen können. Wir stehen Frau Gemahlin gerne zur Verfügung von Fall zu Fall, aber der Preis ist pauschal."

„Und zu diesem Pauschalpreis kommen Sie so oft wie nötig und sofort?"

„Zu jeder Tag- und Nachtstunde. Sie dürfen nur anläuten. Wir stehen ständig mit fünfzig Mann in Dienstbereitschaft."

Ich sagte, ich wollte mir's überlegen.

Aber ich weiß nicht, warum ich bis heute meiner Frau nichts von dem Angebot erzählt habe.

Teha

Gang gegen Gemälde

Erich war selig in Emma.

Emma war selig in Erich.

Drei Stunden schon temperten sie durch die Gemäldeausstellung.

Arm in Arm. Herz an Herz. Auge in Auge.

Und erzählte ihr von Liebe und Glück und Seligkeit und Herz und Schmerz und Ewigkeit. Und sie hörte von Sonne und Wonne und Lust und Brust.

Plötzlich stockte Emma.

„Hier waren wir schon einmal."

„Bitte?"

„Hier waren wir schon einmal."

„Wieso?"

„Ich weiß es ganz genau. Die Bilder haben wir schon einmal gesehen."

Da schmolz Erich ein weher Tropfen.

„Welch taube Seele bete ich an", schrie es in ihm, „während ich von meiner großen Liebe erzähle, während ich von meinem wehen Weh weine, hat sie Zeit gefunden, sich die Gemälde zu betrachten. Meine Worte waren ihr nur Wind in einer gemalten Frühlingslandschaft und während ich ihr die Hand drückte, prüfte sie die Züge eines Porträts."

Traurig schritt er weiter.

„Und doch", suchte er seinen Schmerz zu mildern, „eigentlich muß ich mich freuen, daß ihr an meiner Seite die Augen aufgehen für die Schönheit der Kunst. Denn nur ein offenes Herz schafft ein offenes Auge. Wie stark muß doch mein Gefühl über sie fluten, wenn sie — ein einfaches Mädchen, das noch nie Bilder sah — empfänglich wird für die heilige Kunst."

Und er preßte ihre Hand innig.

Emma strahlte.

„Entsinnst du dich jetzt auch?" fragte sie, „ich merke es nämlich ganz genau an dem Bild in der Ecke. Da trägt eine Dame einen Hut, wie ich mir jetzt auch einen machen lasse."

J. H. Rö.

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761 - 63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Münchner Lokal-Anzeiger

Bayerischer Welt-Kurier
Beilage der Münchner „Jugend"

Dienstag, 21. März — Zweiter Jahrgang — Nr. 12

Legenden um das Bier

I.

Hopfen und Zwiderwurz

Als der liebe Gott den Pflanzenwuchs, Bäume, Sträucher, Blumen und Nutzgewächse erschaffen hatte, war noch ein Fleckchen Erde frei geblieben. „Was pflanze ich denn bloß hier an?" frug sich der Herr und kraulte sich nachdenklich im Bart. Da trat der Satan zu ihm und sprach heuchlerisch: „Ich würde die Zwiderwurz empfehlen, ein überaus dankbares Gewächs, an dem die Menschen so manche Freude erleben werden!" Ohne erst in seinem Botanischen Leitfaden nachzuschlagen wollte der liebe Gott bereits Erfüllung zunicken, als der gute Engel hinzutrat und milde sprach: „In diesem Falle bitte ich dich, lieber Gott, neben die Zwiderwurz die Hopfenrebe einsetzen zu dürfen!" Und so geschah es denn auch. Aus der Zwiderwurz entwickelte sich ein gelbliches, miekriges Pflänzlein, das weithin üblen Geruch verbreitete und nur den Fliegen dazu diente, ihre Fäkalien darauf abzuladen. Die Hopfenrebe aber reckte sich rasch der Sonne entgegen, so daß ihr der gute Engel bald eine Stange setzen lassen mußte. Bald griff sie auch mit einer Rebe nach der Zwiderwurz und zog das stinkende Kraut aus der Erde. Da lag es nun und verdorrte, während der Hopfenstock über und über voll knospenden Dolden hing. — Später fand der Hopfen Verwendung bei der Bierbereitung und hat in diesem Zustand noch so manche Zwiderwurz entwurzelt.

II.

Pythagoras sieht im Quadrat

Von dem bekannten Mathematiker Pythagoras erzählt man sich folgendes artige Geschichtchen: Als Pythagoras eines Abends in seiner Weinlaube in Kroton saß, wurde ihm von einem dankbaren Schüler ein mächtiger Krug phönizischen Exportbieres überbracht. Der Gelehrte kostete das ihm neuartige Getränke, schnalzte mit der Zunge und rief ein über das andere Mal „Heureka!" Nach dem dritten Liter sah er bereits alles doppelt, nach dem achten im Quadrat. Das war der Augenblick, in dem der Mathematiker den Pythagoräischen Lehrsatz erfand. Mag dieser auch späterhin so manchem Schüler Schwierigkeiten bereitet haben, so hat die bekannte Formel doch auf dem Gebiete der Geometrie einen beachtlichen Fortschritt erzielt. Mancher Biertrinker sieht heute nicht nur im Quadrat, sondern sogar im Kubus. Trotzdem kam es zu keiner ähnlichen, Aufsehen erregenden Erfindung mehr.

III.

Das Wunderkrüglein

Es waren drei brave aber bettelarme Männer, Schulze, Meier und Huber, die eines Abends vom Wildern durch einen dunklen Wald nach Hause gingen. Im undurchdringlichen Dickicht begegnete ihnen plötzlich eine Fee, die sich verirrt hatte. Flehentlich bat sie, ihr den Weg aus dem Walde zu weisen, und die drei Männer — hocherfreut, daß es sich um keinen Polizisten handle — willfuhren gerne der Bitte. Als sie den Waldesrand erreicht hatten, wandte sich die Fee mit gütigem Lächeln an die drei Männer und sprach: „Ich danke euch, ihr Guten, und nun sage mir jeder von euch einen Wunsch, er sei erfüllt!" „Ich möchte eine Million haben!" sprach Schulze, „und ich möchte mächtig sein!" bat Meier. Huber aber sprach bescheiden: „Ich wünsche mir ein Tonkrüglein, das immer mit Starkbier gefüllt ist!" „Es sei!" lächelte die Fee und entschwebte durch den Nebel der Wiesen. — — —

Das weltberühmte Frühjahrs-
starkbier der größten
Brauerei Bayerns

Salvator-
Ausschank
auf dem
Nockherberg
und in den durch Plakate
kenntlichgemachten
Gaststätten

Schulze legte seine Million in sicheren Papieren auf einer Bank an, und wurde nach zwei Jahren noch mit einem Guthaben von einer Mark und fünfundsiebzig Pfennigen erkannt. Meier gründete sechsundvierzig weltumspannende Konzerne und wurde mit fünf Jahren Gefängnis bestraft. Huber aber hatte, seinem Wunsche gemäß, ein Wunderkrüglein erhalten, das stets mit frischem Starkbier gefüllt war. Sobald er die ihm von der Fee gelehrte Zauberformel aussprach: „No a Maß!" schäumte das Wunderkrüglein vom edlen Gebräu. Man sieht ihn mit glücklichem Lächeln des Winters im Schlummerlicht verträumter Wirtschaften, an Sommerabenden unter blühenden Kastanienbäumen vor seinem Wunderkrüglein sitzen. Er hat sich das wahre Glück gewählt!

Ausschank in Bayern ab 4. März 1933
Spaten-Leistbräu München 2BS
Marsstraße 17
Bestellungen erbeten unter Rufnummer 57102 und 52530

Achtung vor Vergiftung!

Der als Nahrungsmittel-Chemiker bekannte Professor Mehlwurm hat aufsehenerregende Mitteilungen darüber veröffentlicht, daß Glasgefäße dem in ihnen enthaltenen Bier giftige Substanzen zuführen. So soll Glas das nicht unbedenkliche Quantum von 0,0001 Milligramm Bleiweiß auf 1 Hektoliter Bier ausscheiden. Das interessante Forschungsergebnis, das geeignet sein könnte, unsere ganze Starkbiersaison auf Tage lahm zu legen, schlug wie eine Bombe in Münchner Biertrinkerkreise. Der von uns als Sachverständiger befragte Privatier Pichelsrieder erklärt hiezu folgendes: „Wer Bier gewohnheitsmäßig aus gläsernen Halbe-Krügen oder sogar aus Schoppengläsern trinkt, dem geschieht es nur recht, wenn er vergiftet wird. Denn dieser Unfug verdient seine Strafe. Ich habe nur ein einziges Mal in meinem Leben, und auch in diesem Falle nur in Ermangelung eines Tonkruges Bier aus einem Halbe-Glas getrunken. Die Wirkung des Bleiweißes war furchtbar. Schon nach der siebenundzwanzigsten Halben erkrankte ich an Vergiftungserscheinungen, die sich insbesondere in unwiderstehlichem Brechreiz äußerten. Wieviel Bleiweiß ich dabei ausschied — es war bei einem Beleuchtungsmast am Stiglmaierplatz — konnte nicht nachgemessen werden. Nebenbei bemerkt wirkt das Trinken aus Gläsern auf einen großen Teil des Publikums auch anstößig, und sollte schon aus diesem Grunde in der Öffentlichkeit verboten sein. Wer seine Gesundheit wahren und nicht peinliches Aufsehen erregen will, der trinke sein Bier aus dem völlig giftfreien Tongefäß, dem sogenannten „Maßkrug" oder „Keferloher"!" — Wir danken Herrn Pichelsrieder für seine aufschlußreichen Mitteilungen, die so manchem unserer Leser das Leben retten werden.

Unglücksfall

Die von uns kürzlich gebrachte Nachricht, daß dem Gast einer hiesigen Wirtschaft durch einen von der Decke stürzenden Balken der Fuß zerschmettert worden sei, entspricht nicht den Tatsachen. Es handelt sich vielmehr, wie wir hören, um einen Leberknödel, der dem unglücklichen Gast aus einer Höhe von 1½ Metern auf den Fuß fiel. Ob es sich für die Besitzer unserer Gaststätten nicht überhaupt empfiehlt, Leberknödel vor ihrer Ausgabe an das Publikum mit dem Hammer bearbeiten zu lassen, sei dahingestellt. Besser diese kleine Arbeit, als die aus der Haftpflicht entstehenden, nicht unbeträchtlichen Kosten!

Geheime sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret **P. FRIEDE, München** Margarethenplatz 2/h Prosp. B gegen Rückporto

Ich helfe Ihnen! Gummi, Tropfen, Tee Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber.** G m b H., **Berlin W 30/26.**

Fromms Act Artikeln erh Sie unauf bei Einsend v 1.60 RM in Briefm od a Post scheckk 99 386 Nachn. 20 Rpfg extra. **C. Haft, Köln, Zülpischerstr. 357**

Im unterzeichneten Verlag erschien:

Heraus aus der Krise!

Eine wirtschaftspolitische Betrachtung von H. Fromm Preis M. 1.30

Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer

aktuellste und wichtigste Thema.

Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Hat der Vater, hat der Sohn Kopfschmerz, Schnupfen hilft Helon.

Helon hilft gegen Kopfschmerz, Zahnschmerz, Schnupfen, Erkältung, Hexenschuß, Rheuma. Bayerische Firma: Pharm. Chemische Apotheke, Augsburg. In Röhrchen zu 45 Pf., 90 Pf. u. 1.35 RM. in allen Apotheken

Wirkliche Privat-**Photos** nur durch: Postlagerkarte 37. Quedlinburg.

Fromms Act Artikel 6 Stück RM. 1.58, 12 Stück RM. 3.15 **L. Zwickel, Augsburg,** Augsburger Straße 1½ Postscheckkonto München 38 567.

Bei Asthma chr. Bronch. **Lungen-** leiden, Tuberkulose jeder Art nur OHE tausendfach bewährt, auch in schwersten Fällen (faust., apfel- und eigroße Kavernen) interessantes Büchlein gratis durch **Ernst & Co.,** Weil im Dorf 54.

Gummi- hygienische Bedarfsart. Seit 37 Jahren ärztl. anerkannt. Prospekte gratis und diskret. fl. **Unger,** Berlin-Schöneberg, Grunewaldstr. 56/7

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe!

Gefahren der Flitterwochen!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller. 81.—85. Tausend. Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.50. — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

Der Schlichtungsoffizier

(Fortsetzung von Seite 201)

daß es nicht hier in Ihrem Klempnerladen ist. Ich wollte es Ihnen nur mitteilen, damit das mit Verpflegung usw. geordnet wird, das geht ja durch Sie."

Ich komme zum stellvertretenden Brigadekommandeur, Generalmajor von R.: „Melde ganz gehorsamst — kommandiert als Schlichtungsoffizier!"

„Äh, als was? Als — Schlichtungsoffizier? Schlicht- — nee, das kann nicht bei uns sein, ich habe hier nichts bekommen, da ist natürlich beim Ersatzbataillon — auch nicht? Ja, aber wo dann? Übrigens, äh, was ist eigentlich das, Schlichtungsoffizier?"

„Schlichtungsoffizier, Herr General, Schlichtungsoffizier, das ist, ja — äh, wie schon der Name andeutet..."

„Äh natürlich, natürlich, Schlichtungsoffizier, natürlich. Ja aber, hm, ja, die einzige Stelle, die also noch übrig bleibt, ist das Landratsamt. Netter Mensch, der Landrat von P. — grüßen Sie ihn schön von mir."

„Schlichtungsoffizier —?" sagt der Landrat, „was ist denn das schon wieder für ein Ding?"

„Ehrlich gestanden, Herr Landrat, ich weiß es selber nicht."

„Dann ist es sicher bei mir, ich habe immer so merkwürdige Kommandos hier. Im übrigen — ausgezeichnet! Meinen Assessor haben sie mir ins Feld geholt, jetzt steht sein Arbeitszimmer, prachtvolles Zimmer, Eichenmöbel, dicke Teppiche, und Kabinett dazu, das steht jetzt leer, und nun kommt die städtische Fleischversorgungsstelle und möchte mir gern das Zimmer wegnehmen — ausgezeichnet, machen wir ein großes Schild dran ‚Schlichtungsoffizier', soll'n sie nur kommen! Bleiben Sie bloß recht lange hier, nette Gegend, die reichen Güter, verloben Sie sich so'n bißchen, wird's Ihnen schon gefallen."

Zunächst zurück zum Adjutanten: „Für die Reisen — Sie kennen ja die wichtige Mission des Schlichtungsoffiziers — benötige ich einen Fahrscheinblock, blanco, gestempelt."

„Bitte schön."

„Und dann" (ich hatte vor dem Kasernentor einen hübschen Dogcart stehen sehn) „für die Fahrten in der Umgegend brauche ich einen Dogcart."

„Dog—?! Ausgeschlossen! Wenn ich das dem Alten sage —"

Reklamewirkung — Walter Busch

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

„Sagen Sie ihm nur: ‚Der Schlichtungsoffizier'!! Das wird ja wohl genügen."

Am nächsten Tage hatte ich den Dogcart.

Sechs Wochen lang kutschte ich in der Gegend umher, besuchte die Güter, natürlich gleich eingeladen, drei Tage hier, vier Tage dort, Jagden, Feste — mein Gott, wenn man „Schlichtungsoffizier" ist, man ahnte ja sofort, höhere politische Mission, und ich verstand es auch, meine Sendung mit dem Nimbus des Geheimnisvollen zu umgeben, was mir nicht schwer wurde. Besonders der polnische Teil der Gutsbesitzer war eifrig um meine Gunst bemüht, wie die Liebenswürdigkeit überhaupt nach dem schlechten Gewissen graduierte.

Eines Tages klingelte der Landrat: „Hallo, ein Telegramm des Generalkommandos: Der Schlichtungsoffizier ist abberufen. Schade! Vergessen Sie übrigens nicht, an der Kreiskasse Ihre dicken Tagegelder abzuheben."

Zurück zur Garnison: „Melde ganz gehorsamst, zurück vom Kommando als Schlichtungsoffizier!"

„Ja richtig — Schlichtungsoffizier. Sagen Sie, wie — wie war's denn —?"

„Sehr anstrengend, Herr Major."

„Äh, kann mir denken — verantwortungsvoller Posten —!"

„Darf ich ganz gehorsamst um acht Tage Erholungsurlaub nach Berlin bitten?"

„Selbstverständlich — äh, nach so anstrengender Mission — —"

Sehen Sie, mein Herr, nun wissen Sie, was ein Schlichtungsoffizier ist.

Was mich betrifft, so neige ich zu der Ansicht, daß das Ganze auf einem Schreibfehler im Kriegsministerium beruhte.

Fachmänner!

Der englische Sender Daventry veranstaltet zum erstenmal in der Geschichte des Radio eine Reihe von internationalen Debatten. Den Gegenstand bildet das alle Länder interessierende Schuldenproblem. Eröffnet wurde die Reihe von vier Studenten, die sich über die privaten Schulden unterhielten.

— Fachleute sprachen „Aus der Praxis — für die Praxis".

Teha

Das als Titelbild unseres Heftes 51 des Jahrgangs 1932 vom 13. Dezember erschienene Gemälde „Geschwister" stammt nicht, wie irrtümlich angegeben war, von Hans Thoma, sondern stellt ein Frühwerk des bekannten, und leider so früh verstorbenen Otto Greiner dar.

J. Geis

Der Vergeßliche

„Donnerwetter, wenn ich nur noch wüßte, weshalb ich mir den Knoten in den Bart gemacht habe?!"

Privat-Photos
ohne Enttäuschung aus eigenem Atelier. Exquis Auswahlsendung u. Listen bei Standesangabe gegen 1.- in Marken nur durch „Eros-Studio" (H. Stein) Quedlinburg-Harz Wassertorstraße 25

Ein Mensch wechselt sein Geschlecht
von Lilly Elbe. das neue illustr. Werk Mk. 4.30 **Künstler. Photos v.** Modellen im eig. Atelier angefertigt. Pariser Wäsche, Korsette a. früh Moden, Perücken, Stief. etc., 6 St. Mk. 3.—. **Hella Knabe, Berlin W 30, Habsburg.Str.4**

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb. strenge, md. Erzieh. jg. Mädch u. Knab., v A. v Gaardon, RM. 3.50 **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen RM. 3.—. Foto u. Bücherlist geg Rückp. **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56. Herisau (Schweiz)

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen I. d. Westentasche! 36 Interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen üb. Photos all Art, Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich an das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alters libido, Defloration, Eugenik Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. **„Das Liebeslexikon von A—Z"** packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb **RM. 9.50.** Unauffällig. Vers. Anzahl. **RM. 3.50** per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à **RM. 3.—.** Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. **Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.**

Das Geheimnis des werdenden Lebens
von Dr. med. A. Kühner

Ich bestelle hiermit bei
Verlag Francken & Lang
Nürnberg, Breite Gasse 59
1 Exemplar
Unter 4 Augen, RM 6.30
gegen Nachnahme, portofrei
Eigenhändige Unterschrift
Name: .....
Stand: .....
Alter: .....
Ort und genaue Adresse: .....
.....

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8

Gummi- hygien. Artikel Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis Versandhaus für Frauenbedarf **S. O. FICKERT Hamburg 19,** Sillemstr. 41

BRIEFWECHSEL
und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel **„LIGA - INTIMUS"** Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto **Sekretariat V. RODD, Bonn,** Drususstraße 2.

Wer gegen Mißbrauch garantiert, erh.
PRIVATFOTOS
einschl. pik. illustriert. Bücherkat. durch Schließfach 119 Hamburg 36

Inserieren bringt Gewinn!

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München — Verlag: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend" Herrnstraße 10 zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Vorschlag zur Güte

Erich Wilke

Um die absurde Idee der Mainlinie ein für allemal aus der Welt zu schaffen, schlagen wir vor, den Main zuzuschütten!

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 14

Kleine Holländerin

Hans von Bartels

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 NR. 14

A. M. FREY

DAS GIFT

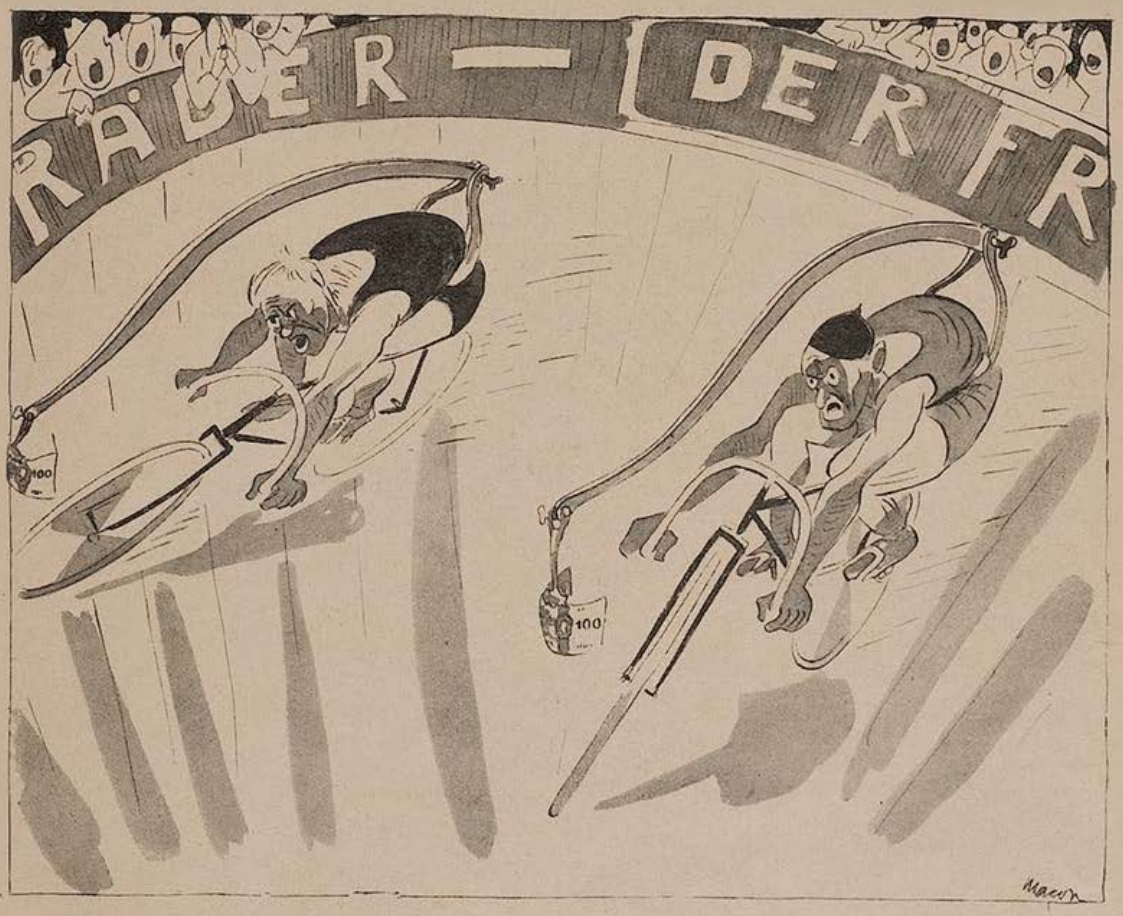
Man spricht von bösen alten Weibern, und es ist gar nicht so schlimm. Diese Alte aber war wirklich bös. Wenn sie endlich unter die Erde käme, wäre es gut!

Hundertmal in ihrem jungen Leben, viel zu oft in ihrem jungen Leben, hat sich das Mädchen Paula, knirschend in Verzweiflung, das gesagt, weinend vor Haß, mit den Fäusten hilflos gegen die Wand und den eigenen Schädel trommelnd.

Böse war die Alte manchmal nur um der Bosheit willen, und immer häufiger. Fiel der Topf mit Milch um, weil die schlechter werdenden Augen den Raum falsch sahen — oder kippte sie den Topf absichtlich, damit es Arbeit gab, eine Minute bevor Paula zu ihrer Verabredung mit dem Franz gehen wollte? Oh, die Augen waren gar nicht schlecht, sie verfolgten genau den Säuberungsvorgang: Milch sei doch fettig, was ihr einfiele, kaltes Wasser zu nehmen, erst müsse das Wasser, mit dem aufzuwischen sei, heiß gemacht werden, nur keine eilige Schlamperei! — Warum war immer wieder Asche aus dem Ofen gerieselt? Wie kam es, daß alle Nähte an den Vorhängen, den Kleidern, den Handtüchern aufgingen, und daß man endlos zu flicken hatte? Wodurch verstopfte sich der Ausguß, wer brach Leisten von Möbelstücken ab und befahl, man müsse sie umständlich anleimen: brachen sie von selbst? Wer pflegte höhnisch zu sagen: „Wenn man mich einstmals beerben will, dann muß man auch ein bißchen was für mich tun wollen, meine feine Nichte Paula!"

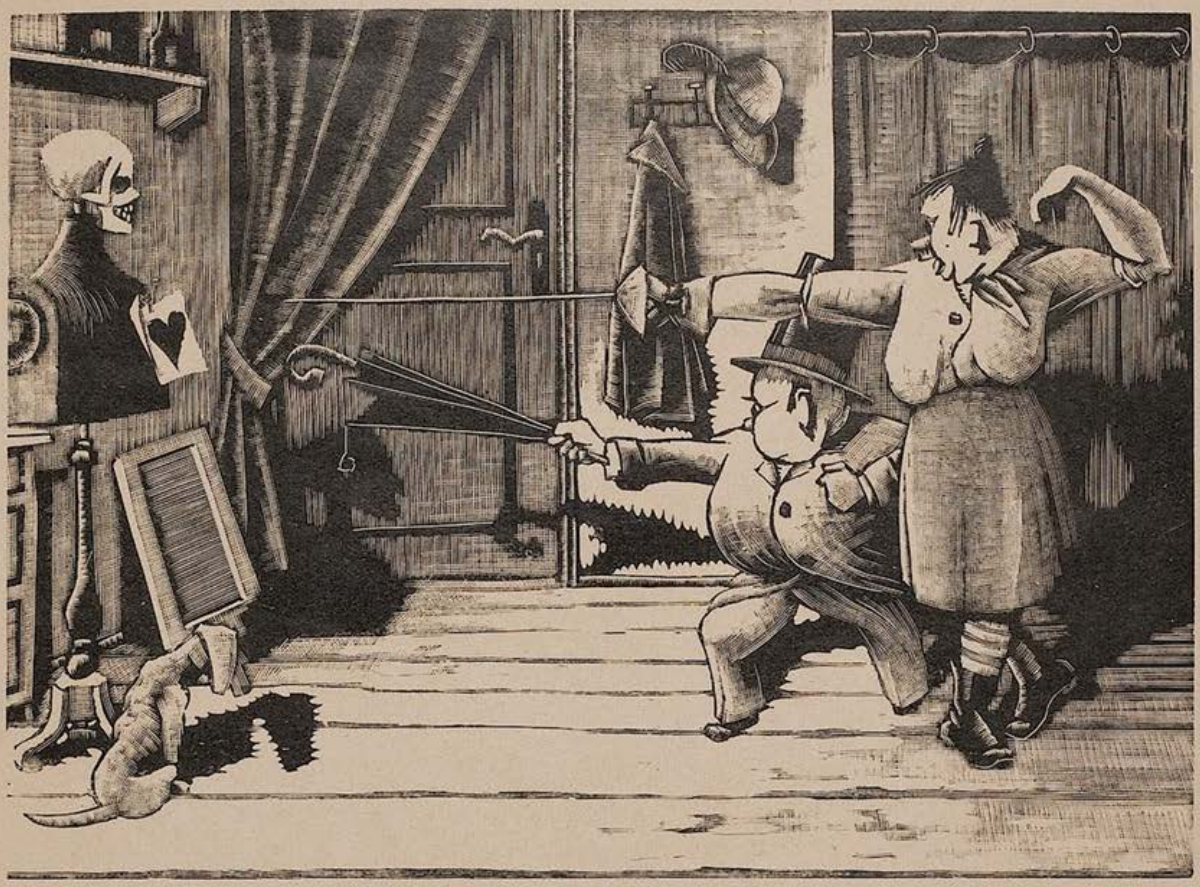
Sie wollte ja gar nichts erben, bloß atmen können, und nicht ersticken in Groll und Erniedrigung. Wie war das? Ging denn so Vieles quer — mit rechten Dingen sozusagen? War eine laufende Kette lästiger Zufälle denkbar? Es nicht zu wissen, war fast das Quälendste. Die Alte war vorsichtig und schlau. Hexenhafte Bosheiten schienen ihr der liebste Zeitvertreib zu sein. Sie war gar nicht so gebrechlich, schwerhörig oder halb blind. Sie nahm sich in acht bei ihren Gemeinheiten, spielte

J. Maçon



Der Anreiz

Bei Sechstagerennen soll, um besondere Geschwindigkeiten zu erzielen, in Zukunft der oben abgebildete Apparat angewendet werden, der den Fahrern während des Rennens ständig einen echten Hundertmarkschein vor Augen hält!



Tod dem Tode! Otto Nückel

geschickt Theater, dachte sich immer wieder etwas anderes aus und hielt die Nichte an der Leine. War es so?

Der Franz war benachteiligt durch die kampflosen Kämpfe zwischen den beiden Frauen. Kam die Paula gar nicht oder kam sie verspätet, so war er wütend: es gäbe genug Mädchen, die ihre Verabredungen einhielten; ob er sich nach einer anderen umschauen solle? Dabei sah er, daß sie litt. Und sie machte kein Hehl daraus. Mehr noch sie als er begriff, wie ihrer beider Verhältnis getrübt und gestört wurde durch das bloße Vorhandensein der Alten. War die am Ende darauf aus, hier zu zerstören, in einer letzten geheimen tückischen Zielsicherheit?

Als Paula bei diesem Gedanken anlangte, weinte sie los. „Wenn nur einer das Untier einfach erschlagen wollte!" schluchzte sie.

Erschlagen nicht, meinte der Franz behutsam, aber ganz still unter den Hügel bringen, das könnte man. — Sie schwiegen beide, und es schwollen von einem zum anderen die lautlosen Ströme gemeinsamen Planens.

Ihr nächstes Beisammensein förderte aus seiner Brusttasche ein sehr kleines weißes Papiersäckchen hervor. Er schob es ihr in die willenlose Hand; sie sah schon an seinen Augen, worum es ging. Das soll sie bei irgendeiner Gelegenheit der Alten ins Getränk schütten, es tue in jedem seine Wirkung, sähe aus wie ein wenig Staubzucker und schmecke auch nicht schlecht.

Sie brauchte gar nicht lange zu zögern mit der Ausführung. Schon am nächsten Abend spitzte sich die Sache genügend zu. Paula hatte eine Verabredung ins Kino — da gab die Alte vor, zu entdecken, daß ein Messer fehlte, ein einfaches Küchenmesser. Erst wird das Messer gesucht! Paula fand es nach vielem Räumen in einer Schublade, in die es nicht gehörte, und in die sie's bestimmt nicht gelegt hatte. Die Alte schimpfte über ewige Unordnung und ging daran, während Paula sich in ihrer Kammer zum verspäteten Fortgehen eilig fertig machte, den Bestand an Kochlöffeln und Bestecken zu revidieren. Es fehle auch ein Eßlöffel, schrie sie in die Kammer, welch verlottertes Hauswesen, erst wird der Löffel gesucht!

Paula machte sich daran; fliegende Röte auf den Wangen, mit gepreßten Lippen, um nicht loszuheulen; in Hut und Mantel.

Sie solle den Mantel nur ruhig ausziehen, dann könne sie sich besser bewegen, und auch den Hut abtun, dann könne sie besser unter die Möbel schauen.

Paula suchte, kroch umher, suchte, tastete das Bett der Alten ab, fingerte zwischen die Polsterung des Kanapees. Umsonst. Ohne Hoffnung stieg sie schließlich auf Stühle und durchforschte die abgelegensten Plätze. Auf dem Kleiderschrank lag der Löffel; er lag blinkend und sauber dort, auf einer Schicht von Staub, er sagte förmlich: ich bin vor einer Viertelstunde hierher gelegt worden.

Hier sei der Löffel, sagte Paula heiser, sie brachte nicht mehr heraus. Die Alte nickte drohend — oder im Triumph: „Da siehst du, wie unordentlich es bei uns zugeht — dank deiner Wirtschaft. Für dein Kino ist es übrigens zu spät geworden. Zudem habe ich Durst. Du sollst mir einen Kaffee kochen."

Kochen, kochen, ja, einen Kaffee kochen! Warte, dir will ich einen vorsetzen!

Als sie fertig war, die Tasse Kaffee für die Alte, da hatte die eine Anwandlung zur Güte: die Paula, die jetzt auf einmal so brav sei, solle sich nur auch eine Tasse herrichten.

Aber Paula schüttelte den Kopf, atmete ungeregelt, setzte sich der alten Frau gegenüber. — Wenn sie nichts trinken wolle, könne sie jetzt gehen, sie werde nicht mehr benötigt.

Paula blieb sitzen, sagte nichts, beobachtete. Die Tante mußte wirklich Durst haben, diesen Kaffee hatte sie nicht aus Schikane bereiten lassen, sie hob den Trank schnell, es war zu sehen, wie sehr sie danach gierte.

Als sie schlürfen wollte, flog alles in Paula, durch den Haß flog eine Rührung hoch, ein gerührtes Entsetzen: die alte Frau hat Durst,

Bildnis des Müllers Jacob Wilder — Johann August Krafft

trinkt vertrauensvoll und tötet sich damit, nein, ich bin es —

Paula schnellte ihre Hand nach der Tasse am Mund. „Nicht trinken, gib her, Tante!" schrie sie. Am Ende war all das mit der verschütteten Milch und den verträumten Sachen doch nur Zufall!

Die Frau, von der Nichte durch den Tisch getrennt, hielt inne. „Schau mal an", sagte sie hart, „zu faul, um einen Kaffee für sich selber zu kochen! Den meinen will sie trinken, den soll ich hergeben. So eine bist du!"

„Tante, nein, so bin ich nicht, es ist nur —"

„Was ist?"

„Ich hab' auf einmal so schrecklich Durst, ich mach' dir gleich einen neuen, aber gib mir den da!"

„Und ich soll warten? Du bist wohl übergeschnappt!"

„Ich will ihn haben, Tante, ich will ihn haben!" Paula hastete um den Tisch herum.

„Lieber schütt' ich ihn dir ins Gesicht."

„Schütt' ihn mir ins Gesicht, ja, schütte!" rief sie weinend. Sie griff nach dem Arm der Alten.

Aber die war gar nicht schwach, zudem ganz wild und erbost; sie schmiß den Arm der Nichte weg, sie drehte sich ab, sie schüttete den Kaffee in sich hinein.

Paula sah es; sie stand ohne ein Glied zu rühren, sie sah, wie die Alte sich schwerfällig setzte. Fing es schon an zu wirken? Sie jagte davon.

Sie trieb den Franz auf, sie brauchte gar nichts zu erzählen, er sah ihr an, was geschehen war. Er legte ihr die Hand auf den Mund, raunte: „Schweig', es ist gut", und nach vier Stunden des Umherirrens hatte er sie so weit, daß sie sich, mit ihm zusammen, wieder in die Wohnung traute.

Die alte Frau saß in ihrem Stuhl und war tot. Der Franz spülte sorgsam die Kaffeetasse aus, und seine prüfenden Blicke galten mehr der Freundin als dem Leichnam. Er war zum erstenmal in der Wohnung; solange die Tante lebte, hatte er sich hier nicht blicken lassen dürfen. Er blieb die Nacht über. Paula flehte ebenso sehr, er solle sie nicht allein lassen wie: er solle sie nicht anrühren. Sie schlossen die Tür der Küche ab, in der die Tote hockte, und gingen in die Kammer des Mädchens.

Er zerbrach ihren Widerstand, aber es war kein reines Glück für ihn, er lag bei einer trocken schluchzenden, wie vom Fieber geschüttelten Geliebten.

Am Morgen war sie ruhiger und fähig, seine Unterweisungen, ehe er ging, entgegenzunehmen: sie solle um zehn Uhr auf der nächsten Polizeiwache den plötzlichen Tod der Tante melden; die sei um sieben Uhr aufgestanden und drei Stunden später leblos in ihrem Lehnstuhl gesessen.

Paula befolgte die Anordnung, verstört genug, aber das war günstig für sie, es kam keinerlei Verdacht auf. Der Arzt fertigte den Totenschein aus und schrieb als Todesursache Gehirnschlag hinein.

— Ist alles in Ordnung? Nichts ist in Ordnung. Es liegt wieder Asche vor dem Ofenloch, wieder sind die Zündhölzer verschwunden, daran kann die Tante unmöglich noch schuld sein, es ist ja nicht einmal ihr Körper mehr in der Wohnung. Paula hält es nicht aus. Die tote Wohnung, die ganze Wohnung ist tot und vergiftet. Unglücklicherweise kümmert sich der Franz gerade in diesen Stunden nicht um sie; er hat sie in jener Nacht so ausgiebig genossen, daß er sie jetzt einen Tag bequem entbehren kann.

Das ist dumm von ihm, denn nun hält er die Paula nicht davon ab, Dummheiten zu machen. Die Tante war besser, viel besser als garnichts, ein lebender Mensch war sie doch, sie war um sie her. Sie hat ihre sehr guten Seiten gehabt, sie war wie eine Mutter. Wie eine strenge Mutter? Warum nicht wie eine strenge Mutter. Vielleicht hätte man noch viel strenger mit ihr verfahren müssen. Sie liegt in der Kammer auf ihrem ungemachten Bett und stöhnte, sie fürchtet sich, sie sieht den morgigen

(Fortsetzung Seite 222)

Anekdoten um

Max Reger

(Zu seinem 60. Geburtstag am 19. März)

In einem öffentlichen Konzert in Traunstein unterbrach Reger plötzlich die Begleitung, indem er ins Publikum die in den ersten Reihen wohl zu hörenden Worte sprach: „Der spielt ja wie e Sau!", was indes den Geiger nicht hinderte, gute Miene zum „bösen Spiel" zu machen und ruhig die Sonate zu Ende zu spielen, um dann aber das Podium fluchtartig und natürlich ohne Abschied von Reger zu verlassen.

Eine andere Situation: Konzert irgendwo. Festlich gestimmte, erwartungsvolle Zuhörerschaft. Konzertbeginn ½8 Uhr. Es wird ¾8, 8 Uhr. Der Konzertunternehmer in höchster Aufregung. Publikum von wachsender Ungeduld. Man sucht Reger überall, in der Garderobe, auf seinem Zimmer, sogar auf einem verschwiegenen Ort und findet ihn nicht. Plötzlich kommt einer auf die Idee, auch durchs Restaurant des Hotels zu gehen. Richtig, sitzt da nicht Reger ganz allein, stillvergnügt hinter einer Flasche Wein, läßt Konzert Konzert sein und ist höchst unangenehm berührt, als man ihn wegholt. Das Konzert hatte er total vergessen.

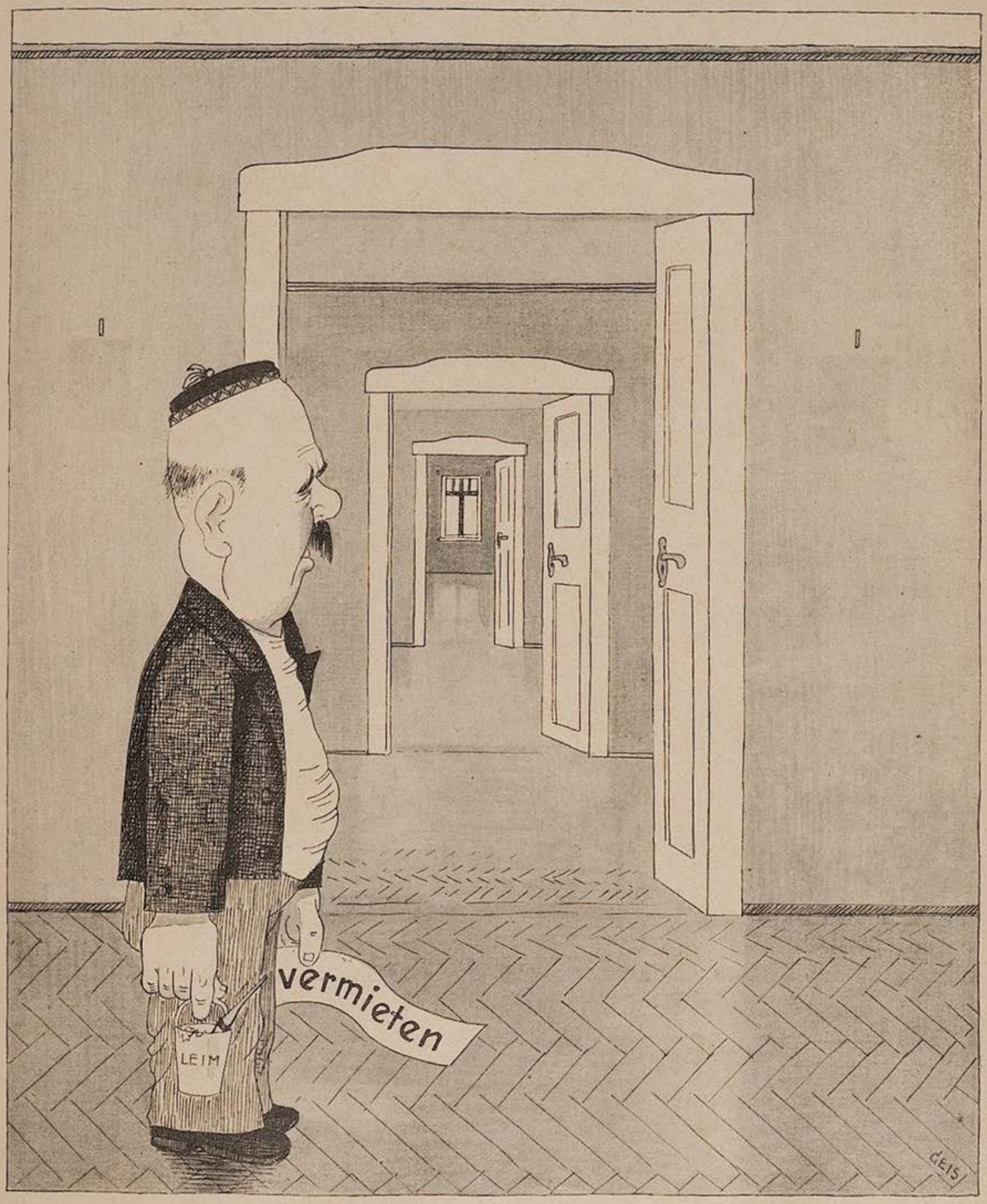
Eine weitere Episode von seinen Konzertreisen: Es war in den allerersten Frühlingstagen, eine Zeit, in der Spargel noch sehr teuer waren. Reger entdeckt sie auf der Speisekarte, die Portion zu drei Mark. Reger bestellt e i n e, die serviert wird. Bestellt eine zweite, der Kellner staunt und stutzt, aber er bringt sie. Nun kommt der Höhepunkt. Reger bestellt eine dritte Portion. D a s geht dem Kellner über die Hutschnur. Drei Portionen Spargel zu je drei Mark sind neun Mark? Der Kellner streikt. Reger: „Was ist mit meinen Spargeln?" Kellner: „Kommen sofort." Nach einiger Zeit Reger abermals: „W o — s i n d — m e i n e — S p a r g e l ?" Kellner verweigert die Antwort. Reger: „Bringen Sie mir den Wirt." Wirt kommt, Reger macht ihm Vorhalt, worauf Wirt dem Kellner zuraunt: „Bringen Sie dem Herrn die dritte Portion." Sie kommt, Reger vertilgt auch diese, zahlt und geht hocherhobenen Hauptes, mit seinem Pelzmantel das halbe Lokal füllend, unter tiefen Verbeugungen des Wirts und des Kellners ab. — „Was meinen S'", sagte Reger zu mir, „der Kerl hat mich für einen Zechpreller gehalten."

(Mitgeteilt von Fritz Wolffhügel.)

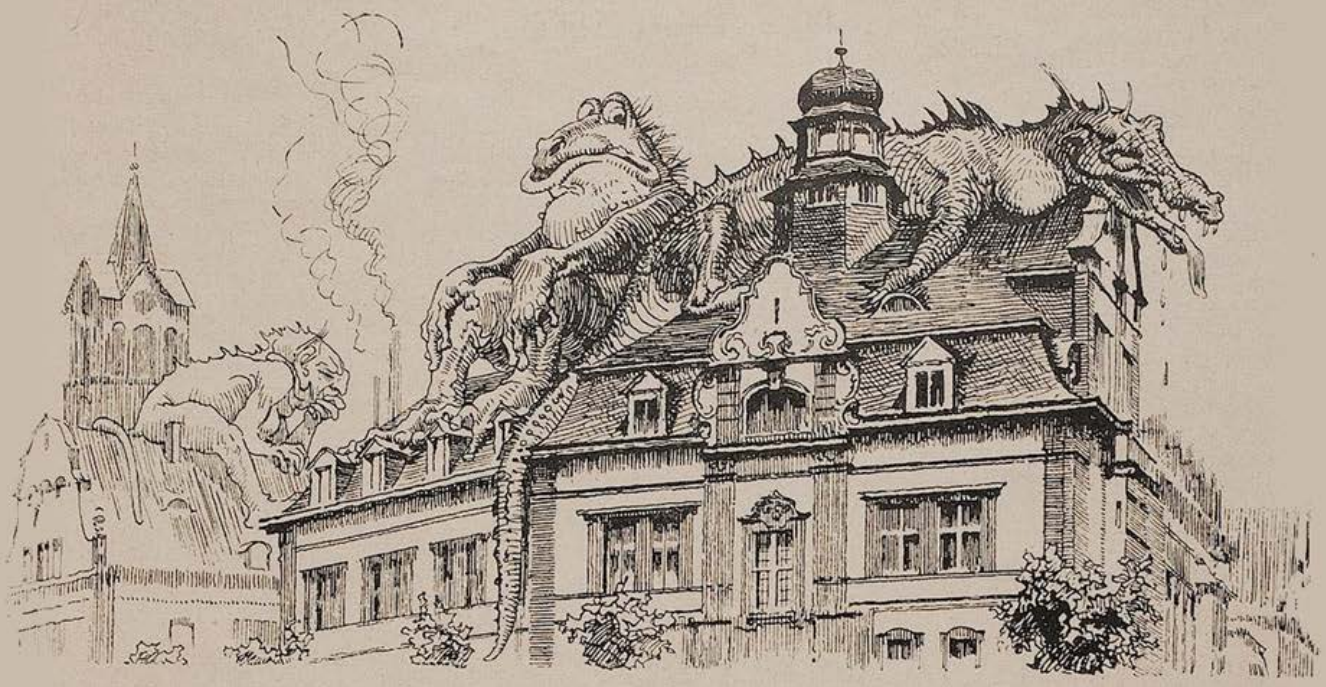
Fritz Wolffhügel

1. April – Umzugszeit!

Jos. Geis



Der „Parteilose“



Die Hypotheken — Heinrich Kley

Wichtiger Grund

Xerxes trat zum Chef.

„Kann ich eine kleine Gehaltserhöhung bekommen?"

„Haben Sie einen wichtigen Grund?"

„Ja."

„Welchen?"

„Meine Frau weiß genau, wieviel ich jetzt verdiene."

j.h.r.

Das ist die Liebe

Der junge Merkel trat vor den alten Merkel und sprach also:

„Papa, ich möchte mich verheiraten. Ich liebe Fräulein Else Fischer, Else Fischer liebt mich. Gib uns Geld und deinen Segen!"

Merkel senior schüttelte den Kopf:

„Mein lieber Junge, du bist ja noch viel zu jung. Überleg dir die Sache reiflich, und wenn du übers Jahr noch ebenso denkst wie heute, magst du sie in Gottes Namen heiraten."

Nach zwölf Monaten sprach der Filius wieder vor.

„Gut!" lobte der Alte. „Ich sehe, du bist ein beständiger Charakter. Und nun werde glücklich mit deiner Else Fischer!"

„Danke Papa. Aber wie kommst du eigentlich auf Else Fischer?"

Krawall am Schalter

„Zwei Fahrkarten möcht' i", sagte der Mann am Schalter.

„Wohin?" barschte der andre.

„Weiß i net."

„Alsdann — kann ich Ihnen keine Karten geben."

„Mei Karten will i ham!"

„Wohin?"

„Irgendwohin."

„Gibt's hier net." Der Barsche steckte den Kopf aus dem Schalter. „Bitte, der Nächste!"

Jetzt aber begann der schnöde Beiseitegeschobene zu toben: „Herrgottsakra! Die Baba wird doch keine solchenen Sachen machen! Und wann, — dann net mit mir! Mit mir net!"

„Der Nächste bitte!"

Handgemenge. „Ich verlange: zwei Fahrkarten, irgendwohin! Ohne nähere Angabe des Ziels!"

„Alsdann . . ." (Da capo, wie oben, bis: „Bitte, der Nächste!")

— — — — — — — — — —

Volksauflauf. Schutzmann. Unter seinem Vorsitze logische Klärung. Ende:

„Ah, jetzt versteh ich! Das hätten S' auch gleich sagen können. A Fahrt ins Blaue möchten S' mitmachen. Ja, aber jetzt sowas! Bitte drüben, Schalter 13!"

Teha

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"! Die ist immer guter Laune!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

DAS HOCHZEITSGESCHENK

Von Melis Stoke

„Sieh nur, sieh nur, schon wieder zwei", sagte Herr Brinkmann, indem er seiner Frau zwei Briefumschläge über den Frühstückstisch reichte: einen kleinen und einen sehr großen, aus Büttenpapier.

Und während sie überrascht von dem Inhalt Kenntnis nahm, zwei Visitenkarten und einer vornehmen Drucksache in Kursivschrift, fuhr er fort:

„Das ist die vierte Verlobung in diesem Monat und die dritte Vermählungsanzeige. Wo soll das hin mit all den Blumen und Geschenken ...?"

Sie legte die Drucksachen hin und sah ihn besorgt an. Schnell überschlug sie im Geiste die Kosten, die hierdurch entstanden waren, und sagte dann seufzend:

„Ja, aber es hilft nichts. Es ist Mary Haarsma, und die hat uns zu unserer Hochzeit die hübsche Kristallschale geschenkt."

Er brummte etwas, daß sie Mary dann doch die Kristallschale zurückschicken sollte und daß die Leute heutzutage heirateten, als ob es keine Wirtschaftskrise gäbe.

„Schlimmstenfalls", sagte er, „geben wir etwas von uns selbst. Wir haben seinerzeit eine Menge Sachen bekommen, die wir doch nie gebrauchen. So erinnere ich mich an ein Etui mit zwei Salznäpfen aus Silber. Haben wir nicht vier oder fünf solcher Dinger bekommen?" —

Als er zum Mittagessen nach Hause kam, hatte sie in der Glasveranda eine Art Ausstellung von weniger geschätzten Hochzeitsgeschenken hergerichtet, die während der elf Monate ihrer Ehe in verschiedenen Schränken aufbewahrt worden waren.

„Dies sind die Salzfläschchen, die du meintest", sagte sie, „aber ich habe sie mir noch einmal angesehen, und eigentlich sind sie sehr hübsch. Wir haben sie von Herbert Kraan, weißt du?"

„Und das da?" sagte er und zeigte auf eine Schale aus japanischem Steingut, die auf einem geschnitzten Holzfuß stand.

„Dieses prunkvolle Ding", rief sie entrüstet, „das wir selbst so häßlich fanden? Ich würde mich zu Tode genieren ..."

„Tante Hilda hat sich auch nicht geniert, es uns zu schenken", erwiderte er, „und mit etwas Blumen darin ..." Sie schüttelte den Kopf.

„Ich kenne Marys Geschmack. Als sie es damals auf unserem Geschenketisch stehen sah, sagte sie: ‚Wer hat euch um Gottes willen dieses scheußliche Ding geschenkt?' Sie würde es bestimmt wiedererkennen."

Rubey

Schiffbrüchig!

„Um Himmels willen, Egon, jetzt sind meine Lippenstifte ins Wasser gefallen!"

Hintereinander wurden nun ein kristallener Zigarrenbehälter mit einem Fuß aus Silber und Ebenholz (vom Bureaupersonal), eine unechte Sèvres-Bonbonnière mit Bronzefassung (von Vetter Hulsman), zwei ebenfalls unechte Delfter Vasen (von den Cousinen aus Coevorden) und ein Tortenheber aus vergoldetem Silber mit beinernem Griff (von Anny Erkelens) zurückverwiesen in die düsteren Schubläden, in denen sie geschlummert hatten. Es blieb noch eine große Rozenburg-Vase übrig, die beide zweifelnd anstarrten.

„In ihrer Art", ermunterte er, „ist die Vase gar nicht so übel ..."

„Ich finde sie ... ja, was soll ich dir sagen ... ich wußte keinen geeigneten Platz für sie. Du hast sie von Anton Duyker bekommen ... ach nein, ich möchte sie doch nicht jeden Tag sehen ..."

Er nahm die Vase in die Hand.

„Der gute alte Anton", sagte er ein bißchen gerührt. „Es ist doch eigentlich nicht schön, so etwas fortzugeben. Wahrscheinlich hielt er sie selbst für ein Prachtstück. Weiß der Hinmel, was er dafür bezahlt hat. Doch mindestens zwei Gulden fünfzig."

„Du mußt es selbst wissen. Es ist ein Geschenk von deinem Freund."

„Das ist es", sagte er sinnend. „So etwas wird dir mit Liebe gegeben von Menschen, für die es eine große Ausgabe bedeutet. Weißt du noch, daß wir es bekamen, als wir von der Hochzeitsreise zurückkehrten? Anton ist immer ein bißchen nachlässig gewesen."

Sie lachten beide gerührt bei dem Gedanken an den gutmütigen, nachlässigen Junggesellen.

„Nein", entschied er endlich, „ein Geschenk von einem guten, alten Freund darf man nicht so fortgeben."

„Dann müssen wir etwas kaufen", entgegnete sie. „Die andern Sachen sind alle unmöglich."

„Tja ..." sagte er, und er nahm die Vase noch einmal in die Hand.

„Sie steht doch nur oben im Schrank", wagte sie noch, „und es ist nur hinderlich beim Staubwischen ..."

Einen kurzen Moment schien er zu zögern, aber dann schüttelte er resolut den Kopf und stellte die Vase schnell auf den Tisch.

In diesem Augenblick fiel ein Zettel heraus, der auf den Boden flatterte, dicht vor seine Füße.

„Ich kann es nicht über mein Herz bringen", sagte er und bückte sich, um das Papier aufzuheben.

Gedankenlos strich er es glatt. Es waren zwei Zeilen darauf geschrieben:

„Lieber Anton. Dies scheint mir ein geeignetes Geschenk für Deinen Freund zu sein. Es steht schon seit Jahren in meiner Rumpelkammer.

Deine Mutter."

„Der Anton", sagte er noch einmal, während er das Papier in seiner Hand zerknitterte ... „nein, ich finde es gemein, jemand zu seiner Hochzeit alten Kram zu schenken. Geh nur nachmittags in die Stadt und sieh dir was an ..."

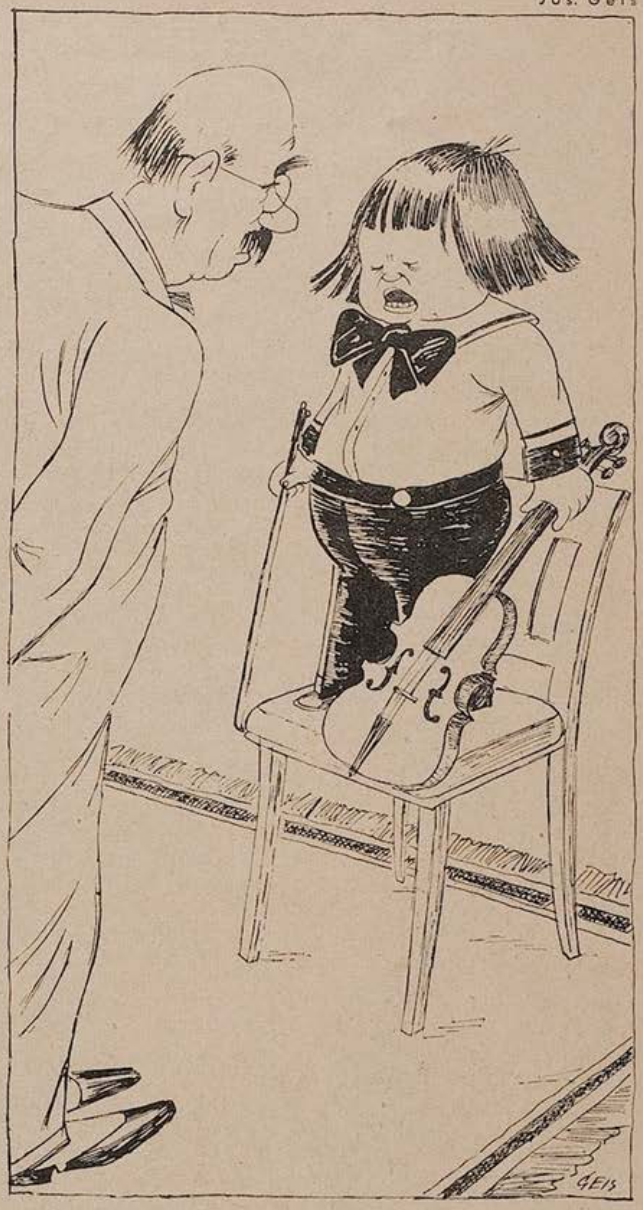
„Und wieviel willst du ausgeben?" fragte sie.

Er dachte einen Moment nach und sagte dann gleichgültig:

„Oder weißt du was? Gib dann schon die Vase. Andere Leute tun es ja auch."

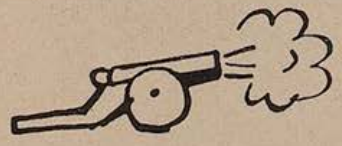
(Berechtigte Übersetzung von Willy Blochert)

Jos. Geis



Das Wunderkind

„Wenn ich jetzt nicht sofort ein Praliné bekomme, Papa, verpfusch' ich heut' abend den ganzen Beethoven!"



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung, Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Elbl Apotheker Bad Wörishofen 65

Gewinne ich in der Lotterie
Broschüre kostenlos
Rennschau-Verlag
Mannheim. G 3, 8-D 24

DAMEN

Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen. Auskunft diskret. Arztnachweis.
Heb.-Schw. a.D.
NEUBERT
Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste
Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet:
beseitigt häßlichen Zahnbelag u. üblen Mundgeruch
ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert

Brautleute, die sich in der **Ehe** seelische **Enttäuschung, Kummer** und **Nichtverstehen** ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das
Eheberatungsinstitut,
München, Barerstraße 58/1 Telefon 23 1 85
Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr

Die Mode: Schlank!!!
Schlank, schlank, schlank! Kurze Jäckchen, dienur zu schlanken Hüftenpassen! Lange glockige Kleider, die vor allem Schlankheit reizend kleiden. Alles ruft nach Schlankheit! Darum eine Tasse Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee täglich, das sichert Ihnen die jugendlich schlanke Linie. Sie nehmen langsam ab und bleiben beweglich, gesund und frisch dabei. Paket Mk. 1.80, extrastark Mk. 2.25. In allen Apoth. und Drogerien, verlangen Sie aber nur:
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
„HERMES" Fabrik pharm. kosm. Präparate, München SW

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrnstr. 10

Gummi-Waren
hygienische Artikel Preisl. frei. J. Loske, Hamburg 13

Miami, das Bad der Millionäre in Konkurs!

Anton Leidl

„Well, wir werden also pfänden, aber ich möchte doch einmal sagen können, daß ich in Palm Beach auch gebadet habe! . . .“

Reporterneugier

Es ist schon vorgekommen, daß jemand fälschlich totgesagt wurde, obwohl er sich bester Gesundheit erfreute.

Und so liest der in Chicago nicht unbekannte Getreidekönig Mister Stockbroker eines Morgens beim Frühstück in der „Chicago Tribune“ die Nachricht von seinem eigenen Ableben.

Sofort stürzt er zum Telephon und ruft die Redaktion an:

„Hallo! Hier Stockbroker. Sie bringen in Ihrer Zeitung die Meldung, daß ich gestorben bin . . .“

„Fabelhaft! Und von woher telephonieren Sie jetzt — Himmel oder Hölle?“ fragt drüben eine wißbegierige Reporterstimme.

Autokauf

Armleuchter hat sich ein Auto gekauft.

„Meine Frau wollte unbedingt eine Limousine“, erzählt Armleuchter, „mir aber war ein offener Sportwagen viel lieber.“

Fragt der Freund:

„Und wie seid ihr jetzt mit der Limousine zufrieden?“ *jorö.*

Liebe Jugend!

Gestern läutete Kommerzienrat Hugschapler bei mir an:

„Herr Doktor, ich brauche ein Motto für einen Artikel in der Industriellen-Zeitschrift. Sie können doch sowas! Es müßte ein Motto sein, nicht alltäglich, verstehen Sie, sondern schon etwas Besonderes. Es soll versöhnlich sein, niemand verletzend, verständniserweckend, gemeinschaftsfördernd und allen Wirtschaftsführern und leitenden Angestellten aus dem Herzen gesprochen."

„Hab' ich!" rief ich durchs Telephon, „wir haben einen sächsischen Betriebsleiter, der sagt immer: ‚Lerne leiten, ohne zu klagen!'"

Dr. T

•

Durch einen Fall der Berliner Rechtsprechung ist festgelegt worden, daß auch seelischer Schmerz eine Entschädigung in Form von Schmerzensgeld beanspruchen darf.

Das Urteil wurde bei Gelegenheit eines Autodiebstahls gefällt; der Dieb mußte an den rechtmäßigen Besitzer, weil dieser sich während des Abhandenseins der Limousine sehr aufgeregt hatte, ein Schmerzensgeld zahlen.

— Ein Silberstreifen am Horizont für Männer, denen die Gattin entführt wird.

Th.

AUS DEM BÜCHERMEER

Will Grohmann: Die Sammlung Ida Bienert, Dresden. Müller & Kiepenheuer G. m. b. H. Verlag, Potsdam.

Ein Außenseiter, der eigentlich nichts mit Literatur zu tun hat, der es aber trotzdem verdient, hier gewürdigt zu werden. Es ist der erste Band einer Reihe „Privatsammlungen neuer Kunst", die der Verlag Müller & Kiepenheuer herausbringt. In schöner, zeitgemäßer Aufmachung (Titel: Moholy-Nagy, versalienfreie Schrift, typographische Anordnung usw.). — Die vorliegende, 1911 begonnene Sammlung der Frau Ida Bienert in Dresden umfaßt vor allem die typischen Vertreter des metaphysisch gerichteten Kunstgeistes seit 1900. Zurückgreifend auf Cézanne — von dem eine bedeutende Arbeit („Waldlandschaft" 1880) vorhanden ist — baut sich die Sammlung einheitlich und geschlossen bis zu den bekannten Jungen auf. Sie wurde ohne materielle oder repräsentative Rücksichten angelegt, lediglich ein schöpferisches Zeitbewußtsein war entscheidend. Die geistige Ortsbestimmung sei angedeutet durch Cézanne, Picasso, Kandinsky und Klee (nebenbei: Es ist Ida Bienerts Verdienst, daß Klee und Kandinsky in Dresden frühzeitig bekannt wurden). In schönen Stücken sind vertreten: Munch, Nolde, Kokoschka, Chagall, Derain, Grosz. Bevorzugt wird die abstrakte Malerei, wobei Kompositionen rein konstruktiven Charakters (Moholy-Nagy, Mondrian, Lissitzky) mit gelösteren Arbeiten von Schlemmer beschlossen werden. — Erwähnenswert eine Ölstudie H. v. Marées und ein Franz Marc „Elefant, Pferd und Kuh" (1914), an sich vielleicht das interessanteste Werk der Sammlung. Daneben ein (etwas unbedeutender) van Gogh („Kirche und Garten", 1887 in Pointilliertechnik, wahrscheinlich unter Einfluß von Seurat entstanden); außer einem typischen, hervorragenden Monet („Blühender Baum" 1880) und zwei matten Renoir — den einzig vorhandenen Impressionisten — repräsentiert ein Gauguin („Tahitilandschaft" 1891) den Anbruch der Moderne. Zwei frühe Plastiken Archipenkos werten mehr als Versuche, dem Beschreibenden durch Raumgestaltung aus dem Weg zu gehen. — Wenn man auch gerade bei Wiedergabe von Bildern der modernen Malerei die Farben vermißt, so sei das Buch wegen seines geschlossenen Überblicks nicht nur dem Kunsthistoriker, sondern jedem Liebhaber neuer Kunst bestens empfohlen.

Karl Kurt Wolter

Katalog gratis Muster Nr. 27 franko

LODEN-FREY-MÜNCHEN

Einzige Fabrik der echten Münchner Loden

WANDERER SCHUF ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter

VORBILDLICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG

PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk

AUTO UNION A-G

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft Sport und Film

und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 28. März Nr. 1

Für unsere Hausfrau!

Als außerordentlicher Schädling für Wollwaren und Pelze hat sich nach jahrelanger wissenschaftlicher Beobachtung die Raupe der Kleidermotte oder Schabe aus dem Geschlecht der Trineidae entpuppt. Wenn die sorgsame Hausfrau bei Eintritt der kalten Witterung Kisten und Kasten öffnet und an Stelle ihres Seal nur mehr die verlassenen Nester der Trineidae vorfindet, dann darf sie überzeugt sein, daß es niemand anderer als die Raupe dieses Kleinschmetterlinges war, dem ihr Pelzwerk zur Nahrung gedient hat. Da sich nun die gefräßigen Räupchen hauptsächlich vom Haarwerk der Pelze nähren, empfiehlt es sich, dieses bei Anbruch der wärmeren Jahreszeit abzurasieren, wodurch den Schädlingen zugleich Unterschlupf und Nahrung entzogen wird. Ein anderes wirksames Mittel hat uns Frau Geheimrat B. verraten. Sie schreibt: „Ich koche meinen Nutria-Pelz während des Sommers allwöchentlich in Salpetersäure, und habe ich noch niemals Raupen oder Eierchen der Trineidae im Pelzwerk gefunden. Natürlich muß auch der ausgekrochene Schmetterling unschädlich gemacht werden, und es sollte deshalb in keinem Zimmer eines geordneten Haushaltes ein Schmetterlingsnetz fehlen. Sind mehrere Kinder vorhanden, wie bei mir, so entwickelt sich alsbald eine lustige Jagd durch alle Zimmer." Wir wollen dem noch beifügen, daß Wollsachen während des Sommers am besten in reinem Petroleum aufbewahrt werden.

*

Theater-Nachrichten

Daß unsere klassischen Theaterstücke die Zugkraft auf das Publikum eingebüßt haben, ist nun einmal nicht mehr wegzuleugnen. Denn die weitaus stärkeren Sensationen, die etwa ein Sechstagerennen gegenüber der wenig aufregenden Handlung einer „Jungfrau von Orleans" zu bieten hat, könnten auch durch die meisterhaftesten Inszenierungen nicht mehr aufgeholt werden. Den berechtigten Forderungen der Zeit Rechnung tragend, hat sich nun das Stadttheater in L. als erste Bühne entschlossen, durch „Sport-Einlagen" unsere Klassiker dem Publikum wieder erträglicher zu machen. So verspricht der Boxkampf zwischen Tell und Geßler, wozu zwei bekannte Halbgewichts-Meister gewonnen werden konnten, endlich wieder ein volles Haus zu machen. Auch dem, in „Wallensteins Lager" eingefügten soldatischen Fußball-Match zwischen einer Reichswehr- und Schupomannschaft, sehen Sport- wie Theaterfreunde mit Spannung entgegen. Hingegen konnten die Rollen für ein „Gemischtes Spiel" in „Hamlet" noch nicht besetzt werden, da bisher nur die Tennismeisterin Frl. Aussem ihre Mitwirkung als Ophelia zugesagt hat. Da an Stelle der Theaterkasse nunmehr ein Wettbüro treten soll, darf man der weiteren Entwicklung mit Hoffnung entgegensehen.

Für unsere Kleinen

Wollt ihr ein neues Spiel treiben, das lustig ist, und mit dem ihr zugleich euerem Papi viel Freude macht? Also paßt gut auf! Wie oft sitzt Väterchen so recht in Ernst vertieft an seinem Schreibtisch über unbezahlte Rechnungen gebeugt, oder er schreibt unwillig an seiner Steuererklärung. Da wird er nun recht lachen müssen, wenn in der Schreibtischlade plötzlich Raketen und Feuerwerksfrösche zu rumoren beginnen. Wie ihr sie in die verschlossene Lade hineinbringen sollt und entzünden könnt, wollt ihr wissen? Nun, ihr werdet doch wohl einen Drillbohrer im Haus haben, und eine Zündschnur ist auch für wenige Pfennige zu haben. Freilich würde Papi wohl etwas unwillig werden, wenn bei euerem lustigen Spiel wichtige Papiere zu Schaden kämen. Der brave Junge, der den Scherz nicht zu weit treiben will, hält deshalb eine Gießkanne bereit, mit der er die Schreibtischlade unter Wasser setzen kann. Und die Telephonnummer für die Feuerwache kann man sich ja auch auf ein Zettelchen notieren, damit Papi nicht nachher wieder sagen kann: „Vor — getan und Nach — gedacht, hat manchem schon viel Leid gebracht!"

Petri Heil!

Wie sehr sich der edle Angelsport zu einer wahren Leidenschaft entwickeln kann, geht aus einem Bericht hervor, den uns Herr Oberlehrer a. D. Heimhuber über ein kürzliches Erlebnis beim Huchenfang einsendet. Der begeisterte Jünger Petri schreibt: „In der Morgenfrühe des 15. Februar war es mir gelungen, in der Isar, oberhalb Münchens, einen schätzungsweise vierzigpfündigen Huchen an die Angel zu bekommen. Trotz vielstündigen Drillens (= Ermüdens) vermochte ich es nicht, den gewichtigen Fang zu gaffen (= an Land zu bringen). Gegen Abend, als auch meine Kräfte zu erlahmen anfingen, entschloß ich mich dazu, dem fest an der Angel hängenden Fisch zu folgen, und schwamm mit ihm bis Landshut. Die Nacht, die ich

wassertretend neben meiner Beute im kühlen Isarwasser verbrachte, war gewiß nicht angenehm, wurde jedoch durch meine Freude über den Fang verschönt. Am nächsten Tag schwammen wir miteinander bis Plattling, wo wir die zweite Nacht verbrachten. Am Morgen des 17. Februar, als wir gerade in die Donau gegen Passau zu einschwammen, kam der Huchen ab (= riß sich von der Angel). Durchnäßt zwar, aber von meinem Erlebnis doch höchst befriedigt, kehrte ich mit der Bahn nach München zurück. Hier bestätigt sich wieder einmal so recht die Wahrheit der meinen Schülern immer wieder als Leitsatz für das Leben gepredigten Lehre, daß nur Ausdauer zum Erfolg führt." Petri Heil!

Ein aufschlußreiches Interview

Unser Ausfrager hatte kürzlich Gelegenheit, Frau Theresia Habersbichler, Inhaberin eines Gemüsestandes auf dem Münchner „Viktualienmarkt", über ihre weltpolitischen Anschauungen zu befragen. Das interessante Interview sei hier im Wortlaut wiedergegeben:

„Nun, Frau Habersbichler, wie denken Sie eigentlich über die weltpolitische Lage?"

„Jetz' i sag' net a so und i sag' net a so, net daß' nachher hoaßen kunnt', i hätt' a so g'sagt, oder a so. überhaupts, wia i über die sell Weltpolitik denk', dös kimmt ganz auf die Kundschaft an, dö g'rad bei mir kafft."

„So, so, Frau Habersbichler, dann sind Sie also rein opportunistisch eingestellt?"

„Dö Partei kenn' i net, muaß net viel Stimmen g'habt hab'n bei der letzten Wahl. Aber i sag' halt: bal eine Dame a Streißerl Petersilie bei mir kafft, hat dieselbige ein Anrecht d'rauf, daß i g'rad a so denk', wia sie aa. A Zwoaring bleibt allawei' a Zwoaring, da derfst nacha net dafür dei' Kundschaft mit einer anderen Meining beleidigen. Dös g'hört si' net, dös wär' unfein!"

„Und sagen Sie einmal, Frau Habersbichler, ist Ihre Einstellung föderalistisch oder unitaristisch, das heißt, treten Sie für eine Selbständigkeit der Länder oder für eine Zentralisierung der Reichsgewalt ein?"

„I sag', wia's is: Bals sei' muaß, vakaff' i meine gelben Ruab'n an an' Preißen a. In dera schweren Zeit kannst da koan Unterschied net macha, zwischen an' Ausländer und ins. An' Pfenning d'raufg'schlag'n aufs Pfund Zwiefi'n, nacha hat der bayrische Staat aa was davo."

„Gut, Frau Habersbichler, und wie haben Sie denn nun eigentlich gewählt?"

„Dös geht Eahna an' Dreck o, und bal's bei mir nix kaffa woll'n, tuan's Eahna vadrucke, Sö Hanswurscht, Sö windiger! D' Leut' ausfrag'n und nix kaffa, das ist eine Gemeinheit, eine hundshäutene. Sie unfeiner Mensch, Sie unfeiner!"

„Ich danke Ihnen, Frau Habersbichler, für Ihre interessanten Auskünfte, und möchte nun drei Sträußchen Petersilie bei Ihnen kaufen."

„Sehgn S', Herr Baron, jetz' g'falln S' ma scho besser. Wissen S', unseroana hat halt weni Zeit zum Dischkurier'n, indem, wei' er vadeana muaß. A Fimferl Reingewinn is heut' a Summe, da derfst net vui Sprüch' macha, bei'n G'schäft!"

„Sie haben recht, gute Frau, arbeiten und wenig reden, sei, wie bisher, auch künftighin unsere Losung!"

Ein interessantes Experiment!

Der zur Zeit in München gastierende Zirkus Krone war kürzlich Schauplatz eines aufregenden Vorfalles. Während des Raubtier-Dressuraktes gerieten zwei Löwen ins Geräuse und konnten schließlich nur durch das gütliche Zureden des Dompteurs an der Fortsetzung ihrer Tätigkeit gehindert werden. Hierzu teilt uns nun die Zirkus-Direktion mit: „Ist der Löwe während der übrigen Jahreszeit auch ein recht harmloser Geselle, so gerät er im Frühling leicht in einen reizbaren Zustand, denn zu dieser Zeit pflegt er sich ein Bräutchen zu suchen. Obschon wir nun, der Erfahrung Rechnung tragend, täglich zwei Zentner Brom an die männlichen Tiere verabfolgen und nur bejahrteren Löwinnen den Zutritt in den Männerkäfig gewähren, konnte die Leidenschaft von ‚Pascha' und ‚Sultan' doch nicht vollkommen unterdrückt werden. Seit dem kürzlichen Vorfall haben wir nun Versuche mit Starkbier unternommen, die sich gut zu bewähren scheinen. Der tägliche Genuß von je 50 Liter Salvator, Doppelspaten oder St. Benno-Bier beruhigt die Tiere sichtlich, so daß sie zu den Vorstellungen sogar geweckt werden müssen. In diesem Zustand haben sich Pascha und Sultan miteinander ausgesöhnt, und es war ein erhebender Augenblick, in dem sich die beiden Tierchen mit freundschaftlichem Schmunzeln die Tatzen gaben." Soweit die Zirkus-Direktion. Wie wir hören, soll der bei den Löwen so erfolgreich durchgeführte Versuch mit den Starkbieren nunmehr auch bei menschlichen Gegnern unternommen werden. Ob mit dem gleichen Erfolg, das wird die Starkbiersaison lehren.

Rätsel der Zeugung

und Menschwerdung beschreibt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch" über das Liebes- und Eheleben. 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 60 000 verkauft. Aus d. Inh.: Liebe und Ehe. Gattungsleben. Schwangerschaft u. Verhütung. Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit. Knabe od. Mädchen? Diskret! Nur noch RM 3.50 und Porto.
Steinring-Verlag, Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck, Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Pikantes Allerlei?

Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Lister über Photos all. Art, Sonderdrucke, Filme, Sexuelwerke (neu, antiquar., teilweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs.
Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41

Rat und Hilfe
beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, in Berlin O 112/70

Geheime
sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret
P. FRIEDE, München
Margarethenplatz 2/h
Prosp. B gegen Rückporto

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis.
Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Alle Männer sollten

wissen, daß es nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nichts besseres gibt und geben kann, wie das nach neuesten Forschungen hergestellte Sexual-Hormon-Präparat

Raspusan

Die Herstellung erfolgt auf Grund modernster chemischer Fabrikationsmethoden und untersteht der Beaufsichtigung erster Autoritäten.
Wer gegen Mannesschwäche (aller Altersstufen) bisher alles mögliche ohne Erfolg oder ohne dauernden Erfolg angewandt, lasse sich sofort

kostenlos

eine Probepackung senden. Nachnahmen, die nicht direkt bestellt, kennen wir nicht. Neue bedeutend erweiterte hochwissenschaftliche Broschüre mit Illustrationen legen wir bei. Zusendung diskret verschlossen ohne Absenderangabe gegen 25 Pfg. Doppelbriefporto durch die **Victoria-Apotheke, Dr. E. Schwarz, Berlin SW Block 87 Friedrichstraße 19**
Der heutigen Wirtschaftslage Rechnung tragend ist der Preis für die große Original-Packung à 100 Tabletten (in angenehm zu nehmender Dragee-Form) auf nur 5,85 RM. festgesetzt.
In allen Apotheken zu haben!
Zur Beachtung: Raspusan masc. (braune Dragees) für den Mann, Raspusan femin. (weiße Dragees) für die Frau.

Wirkliche **Privat-Photos**
nur durch: Postlager karte 37, Quedlinburg.

Die S.O.S.-Korrespondenz
(sexualwissenschaftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl. auf. Aust. Prospekt geg. M —.30 Rückp. **S.O.S. Verlag, Berlin-Charlottenburg 5,** Kaiserdamm 96

KLEINE KUNSTWERKE

sind die „Jugend"-Postkarten mit mehrfarbigen Abbildungen der Werke berühmter zeitgenössischer Künstler und gedruckt auf bestem Karton. Es liegen 168 verschiedene Karten vor, die je 5 Pfennig kosten. Bei Bestellung der ganzen Serie ermäßigter Preis von M. 6.— Schönes Gelegenheitsgeschenk. Bestellungen erbeten an Verlag der „JUGEND" München, Herrnstraße 10

Pünktlichkeit

Von Erich Rohde

Friedrich Joßmann, Sekretär beim Amtsgericht, brauchte keine Uhr. Selbstverständlich besaß er eine, die er jeden Abend beim Schlafengehen, was kurz nach Neun zu erfolgen pflegte, aufzog. Diese Uhr, die er gar nicht benötigte, und mit der er die Pünktlichkeit der eigenen Person gewissermaßen nur verglich, ging ohne jeden Fehler, seitdem sie ihm von seinem Vater zur Einsegnung übergeben worden war.

Eingesegnet wurde Joßmann mit sechzehn Jahren. Durch Fürsprache schlüpfte er beim Amtsgericht unter und wurde mit dreißig Jahren Sekretär. Er blieb es fortan.

Zweiunddreißig Jahre war er alt, als er heiratete. Die Liebe zu seiner Frau und die ihm gesetzlich zukommende Familienzulage hielten sich bei diesem Entschluß ungefähr die Waage.

Neun Monate darauf bekam seine Frau das erste Kind. Genau neun Monate später schenkte sie ihm das zweite. Als Joßmann gewiß war, daß auch dieses Kind am Leben bleiben würde, dachte er, daß er nunmehr mit der Kinderzulage auch sein Höchstgehalt erreicht hatte.

Zwei Kinder — mehr nicht, das stand von vorneherein bei ihm fest.

Bis dahin lebte Joßmann nach Jahren. Nunmehr richtete er sich auf den Tag ein, der morgens nach dem Aufstehen mit Atemübungen, der gründlichen Waschung und dem Frühstück begann. Drei Minuten vor neun Uhr ging er zum Dienst, denn seine Wohnung lag dem Gerichtsgebäude direkt gegenüber. Aus seinem Dienstzimmer konnte er sich selbst in die Fenster sehen.

Ging Joßmann nach Arbeitsschluß zum Mittagessen, trat er an das Fenster, entfaltete das Taschentuch, das er jeden Morgen rein erhielt, und drüben in der Wohnung empfing seine Frau, die aufzupassen hatte, das Zeichen. Sie goß die Kartoffeln ab, und alles stand bereit auf dem Tisch, wenn Joßmann das Speisezimmer betrat.

Zum Mittagessen liebte er Schweigen — zum Mittagschlaf verlangte er es. In der Dämmerung besprach er Fragen des Haushalts mit seiner Frau. Danach las er die Zeitung, aß reichlich Abendbrot und ging schlafen. Dreißig Jahre tat er es so, mit Ausnahme der Sonntage, an denen an die Stelle des Dienstes Betrachtung der Kinder trat. Hin und wider zwangen auch einige nicht mehr aufschiebbare Besuche zu unregelmäßigem Leben.

Als sein Sohn sich verheiratete, blieb er der Hochzeit fern, denn seine Uhr stand auf den zweiunddreißig Jahren, mit denen er selbst geehelicht hatte. Das Studium seiner Tochter befreite ihn von der Ärgerlichkeit, auf sie aufpassen zu müssen, was immerhin zu gewissen Schwankungen in seinem Zeitkalender geführt hätte. Den fünfzigsten Geburtstag seiner Frau ebenso wie die gemeinsame Silberhochzeit vergaß er wissentlich, denn sie hätten Anlaß zum Feiern gegeben, und er wäre nicht zur täglichen Minute ins Bett gekommen.

Schicksal und eigener Wille ermöglichten es ihm, wie ein Sekundenzeiger durch die Welt zu laufen, und er sah von ihr nicht mehr als ein Sekundenzeiger.

Eines Morgens, nach ungefähr dreißig Jahren treuer Arbeit ohne jede Krankheit, schickte man aus dem Gericht nach seinen Schlüsseln, denn Joßmann war nicht zum Dienst erschienen. Die Ursache war die natürlichste der Welt — Joßmann war in der Nacht gestorben.

Sicher interessiert die Erklärung der ersten Unpünktlichkeit in seinem Leben, wovon man aber nun, da er tot war, eigentlich nicht mehr sprechen konnte. Als Joßmanns Frau, die am Todestage zum erstenmal merkte, daß ihr Mann gelebt hatte, am gleichen Abend in seinen Papieren forschte, fand sie die Lebensversicherung. Sie war am Todestage fällig geworden. Joßmann war wirklich ein pünktlicher Mensch.

Schauspieler heute . . .

Der Detektiv trat zu dem Schauspieler.

„Sie sind Schauspieler?" fragte er streng.

„Jawohl."

„Sie sind in Berlin engagiert?"

„Jawohl."

„Sie haben hier soeben zehn Mark gewechselt."

„Gewiß."

Der Detektiv:

„Und woher haben Sie als Schauspieler die zehn Mark?"

j.h.r.

Das Gift

Von A. M. Frey

Fortsetzung von Seite 213

Tag nicht und ein Übermorgen noch weniger, morgen ist ein Begräbnis, das wird entsetzlich sein, sie will nicht hingehen, aber sie muß ja; wer es verschuldet hat, das Begräbnis, der muß doch dabei sein!

Gegen Abend, als es schattig wird in der Kammer und sich lautlos alles auflöst, woran man sich vielleicht noch hatte festhalten können, treibt es sie auf die Polizeistelle, um unter Menschen zu sein. Um unter Menschen zu sein? Sie weiß gar nicht, was sie sagen will. Sie will sagen, daß am Ende jemand die Tante vergiftet hat. Aber dann sagt sie es, unter dem

Privat-Photos ohne Enttäuschung aus eigenem Atelier Exquis Auswahlsendung u. Listen bei Standesangabe gegen 1.- in Marken nur durch „Eros-Studio" (H Stein) Quedlinburg-Harz Wasserterstraße 25

Regel- (Perioden-) Störung? Nur unser seit 20 Jahren bewährtes unschädliches Mittel! Auskunft kostenlos Depot „Helios" Bremen A 815.

Vulkan Sanex Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig (6 St Mk 1.60 12 St Mk 3.20) Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr Postsch.-K 17363; a. Brim E. Ritsert, Frankfurt a. M. Leipziger Straße 87 Hyg Art Liste 4 grati

Wer paßt zu mir, seelisch, sexuell? Mehrseit. astrol. Ausarbeitung. Kein Schema. Geburtsdatum erforderlich! 40 Pfg.-Briefmarken Taurus-Verlag Aachen

Gummi- hygien Artikel Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Weiße Zähne: Chlorodont

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„JUGEND"-KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Defregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoess, Keller-Reutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Die „Erzieherin" Neuerscheln. üb strenge md Erziehg jg Mädch u Knab., v A v Gaardon RM 3.50 Westentaschen fotos, 36 Posit f. Jung gesollen RM 3 — Foto u Bücherlist geg Rückp J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21

Alle Männer die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr ren bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

forschenden Blick des Kommissars, unter dem Blinken der Achselstücke des Oberwachtmeisters, anders und richtig.

Der Leichnam ist ja noch nicht begraben, die Beerdigung wird abgesagt. Man läßt durch einen beamteten Arzt alsbald nachsehen. Was es denn für ein Gift gewesen sei? „Zyankali", sagt sie; und auch damit muß sie nun herausrücken, daß sie's vom Franz bezogen hat.

Es findet sich weder Zyankali noch irgendein anderes Gift in der Toten. Nicht die leiseste Spur eines Giftes. Es wird abermals als Ursache des Hinscheidens ein Schlag festgestellt. Möglich, daß die bejahrte sklerotische Frau durch den heftigen letzten Disput mit ihrer Nichte tödlichen Schaden erlitten hat.

Den Franz hat man schnell aufgestöbert. Es bleibt ihm nichts anderes übrig als zu erklären, er habe das Gift von dem ihm befreundeten Provisor aus der Brunnenapotheke erhalten. Der Apotheker lacht, als man ihm auf den Busch klopft: der Franz habe freilich von ihm ein Mittel erbeten, um einen kranken Hund zu beseitigen. Die Geschichte mit den kranken Hunden kenne man ja; die sei immer fragwürdig. Er habe dem Franz natürlich nichts anderes als etwas gestoßenen Zucker in Pülverchenform ausgehändigt.

Der Franz, als er es erfährt, flucht auf den Provisor, und sollte ihm doch dankbar sein. Die Tante wird begraben, aber das Liebespaar gerät in die Justizmaschine, und dort geht es ihm entsprechend. Nach dem herrschenden Gesetz müssen sie zu langjährigen Freiheitsstrafen verurteilt werden. Sie haben einander nicht wiedergesehen.

Skifahrt in den Frühling!

Nachtleben

Man sprach über die Wirtschaftskrise.

„Und dabei sind alle Nachtlokale überfüllt!"

„Kunststück! Wer kann bei den Sorgen und Zeiten nachts schlafen?" *j.h.r.*

Gratisferienreisen!

42 000 bisherige Teilnehmer der bekannten Siemerreisen und zahlreiche neue Freunde dieser wundervollen Reisen erwarten mit Interesse das Erscheinen des neuen Reisekalenders für 1933 der Panta-Siemerreisen, München, Prannerstraße 9. Der Kalender wird gegen Einsendung von 20 Pfg. an jedermann portofrei versandt. Er ist mit zahlreichen Abbildungen versehen und bringt interessante Abhandlungen über das Reisen, sowie praktische Winke für Alleinreisende, nebst den genauen Programmen aller 140 diesjährigen Panta-Siemerreisen. (Umfang 120 Seiten.) Aufmerksamen Lesern winken im Rahmen eines amüsanten Preisausschreibens wertvolle Gratisferienreisen. Bitte fordern Sie den Kalender heute noch an.

KÜNSTL. ORIGINAL-PHOTOS

Auswahlbände mit über 600 naturgetreuen Aufnahmen nur M. 3.—; Weibl. Einzelphotos (Unret. Handkopien) 10 Stück M. 3.50; 20 Stück M. 6.50 Jünglings- oder Männer-Orig.-Photos 10 St. M. 4.—; 20 Stück M. 7.50; 40 Stück M. 14.— Soma, Magazin f. Körper u. Kunst 10 Hefte mit ca. 200 Naturaufn. statt M. 10.— nur 3.—; 20 Hefte M. 5.50. Porto extra. Prosp. frei. Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.

Gummiwaren

Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.

Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Das Geheimnis des werdenden Lebens

von Dr. med. A. Kühner

Ich bestelle hiermit bei

Verlag Francken & Lang Nürnberg, Breite Gasse 59

1 Exemplar

Unter 4 Augen, RM 6.30

gegen Nachnahme, portofrei

Eigenhändige Unterschrift

Name: .....

Stand: .....

Alter: .....

Ort und genaue Adresse: .....

Im unterzeichneten Verlag erschien:

Heraus aus der Krise!

Eine wirtschaftspolitische Betrachtung von H. Fromm Preis M. 1.30

Auf Grund genauer volkswirtschaftlicher Kenntnisse, aber nicht theoretisierend, sondern mit dem auf das Wirkliche und Mögliche gerichteten Blick und Zugreifen des Praktikers behandelt der Autor dieses noch immer

aktuellste und wichtigste Thema.

Zu haben im Buchhandel oder gegen Einsendung von Mk. 1.40 auch beim Verlag

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alterslibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. „Das Liebeslexikon von A—Z" packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. RM. 9.50. Unauffällig. Vers. Anzahl. RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.

Ich helfe Ihnen!

Gummi, Tropfen, Tee. Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber, G. m. b. H., Berlin W 30/26.

EROT. FOTOS

In großer Auswahl. Gegen Einsendung von RM. 1.— in Briefmarken erhalten Sie Proben unter postl. B.G.713 Oppeln O/S

20 verschiedene Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei G. HIRTH VERLAG A.G. München, Herrnstraße 10

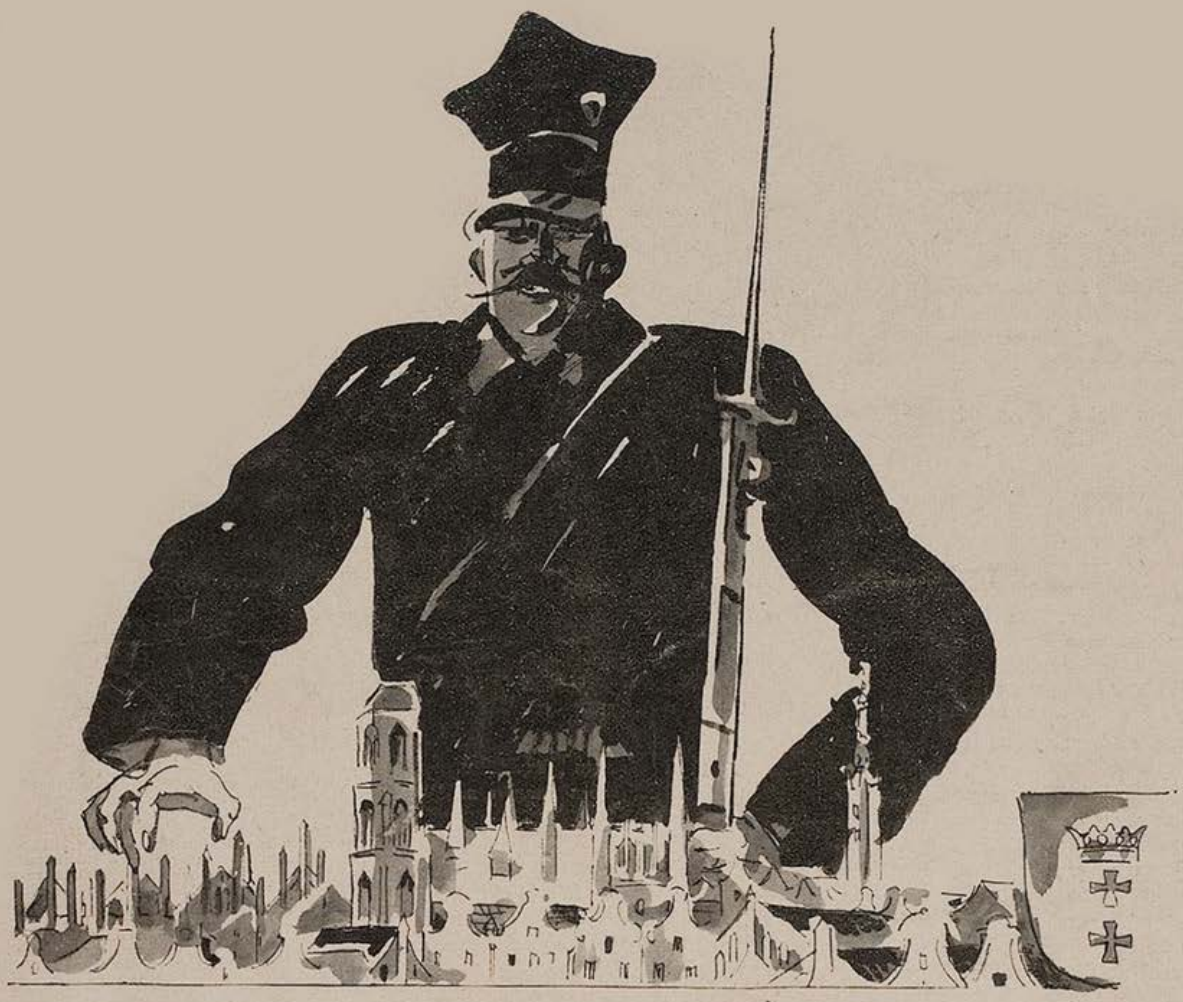
Gummi-

hygienische Bedarfsart. Seit 37 Jahren ärztl. anerkannt. Prospekte gratis und diskret. fi. Unger, Berlin-Schöneberg., Grunewaldstr. 56/7

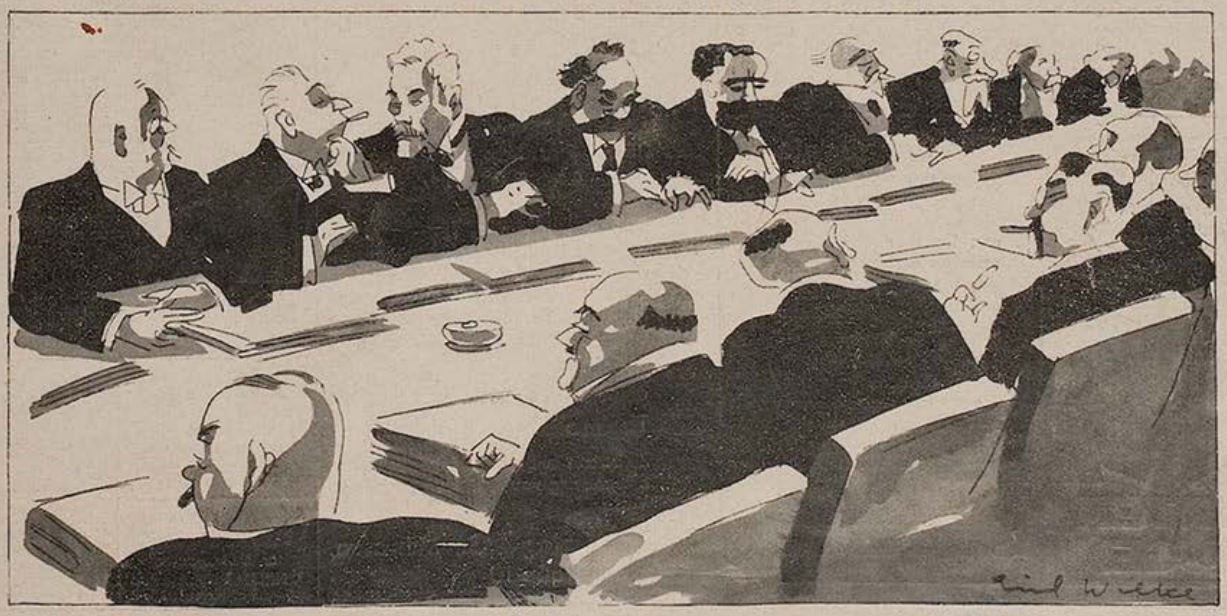
Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Polen über Danzig!

E. W. Ike



— — — — — — —



„Und in Genf, da sitzt ein Kreis, der sich nicht zu helfen weiß!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 NR. 15

Der Platzmajor

Carl Spitzweg

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 15

Der Schauspieler

MICHAEL SOSCHTSCHENKO

Dies ist eine wahre Begebenheit. Sie spielte sich in Astrachan ab. Und erzählt hat sie mir einer vom Theater.

„Sehen Sie", sagte er, „immer werde ich gefragt, ob ich Schauspieler war? Nun, ich war es. Spielte an verschiedenen Bühnen. Trat in innigste Berührung mit der dramatischen Kunst. Bloß — — es ist ja alles Unsinn! Da ist nichts Außergewöhnliches dran! — Natürlich, genau überlegt, hat die Schauspielkunst gewiß manches Gute.

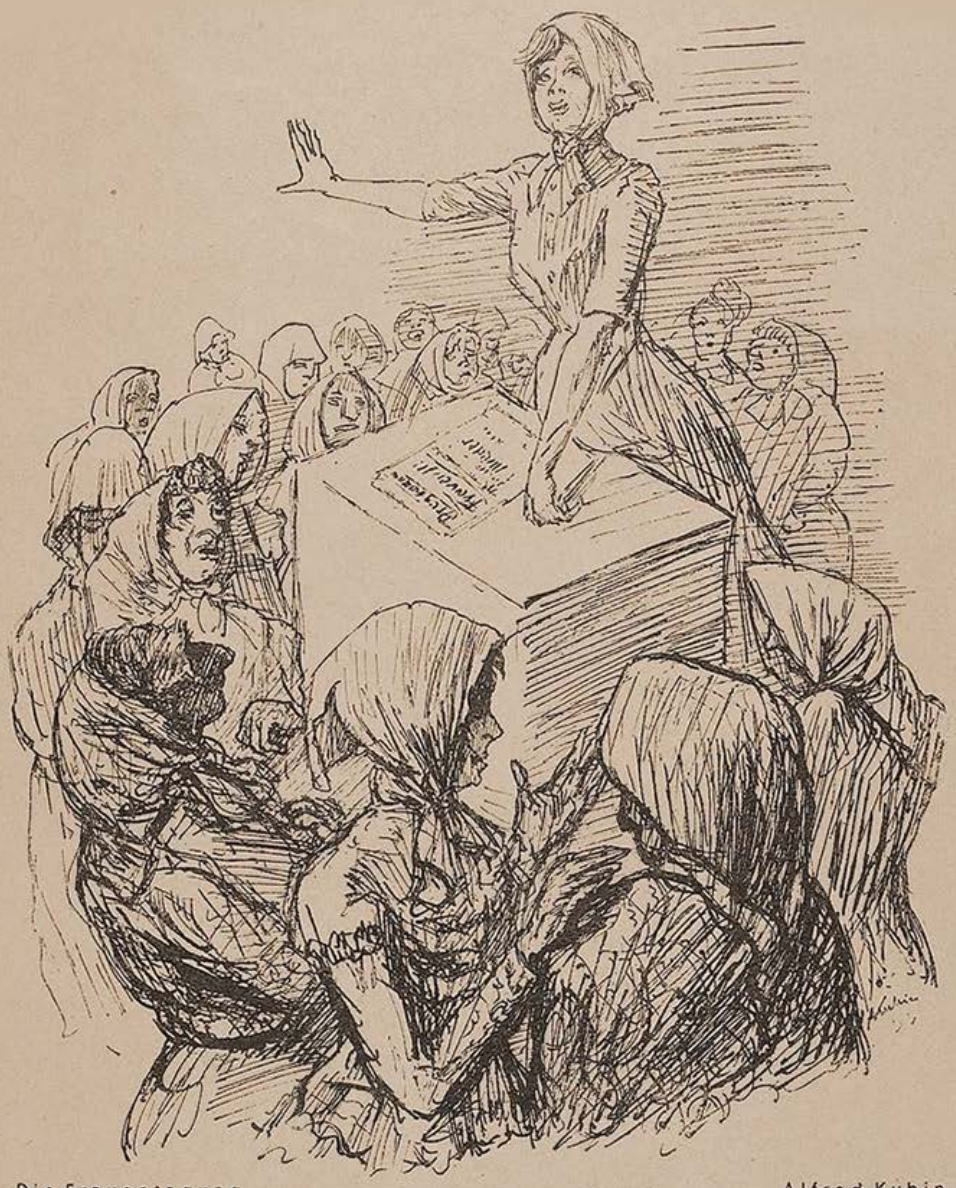
Zum Beispiel: der Vorhang geht auf, das Publikum sieht dich; unter den Anwesenden bemerkst du allerhand Bekannte: Verwandte von seiten deiner Frau, Mieter aus deinem Hause. Du blickst sie an: da — im Parterre — zwinkert dir jemand wohlwollend zu: „Nur keine Angst! Wirst deine Sache schon gut machen, Waßja!" — Auch du gibst ihnen kleine Zeichen, beruhigst sie mit den Augen: „Regt euch nicht auf, liebe Mitbürger — wird alles klappen!..." Aber — wenn man es sich so recht überlegt, birgt dieser Beruf wenig Gutes in sich und richtet letzten Endes die Nerven zugrunde. So spielten wir beispielsweise einmal das Stück: „Wer ist schuldig?"

Eine sehr packende Sache. Im zweiten Akt bereits wird ein Kaufmann vor den Augen des Publikums vollkommen ausgeraubt. Ganz naturalistisch dargestellt. Der Kaufmann schreit, wimmert, wehrt sich mit Händen und Füßen. Wird aber dennoch bis aufs Hemd ausgeplündert. Ein beängstigendes Stück...

Rubey

In unserer Zeit steht alles Kopf, —

aber man gewöhnt sich auch daran!



Die Frauentagung — Alfred Kubin

Also, wir spielten es. Kurz vor Beginn der Vorstellung jedoch hatte sich jener Darsteller, der den Kaufmann geben sollte, betrunken.

Sein Zustand war derart, daß es vollkommen ausgeschlossen war, ihm die Rolle anzuvertrauen. Kaum daß er im ersten Akt auf der Bühne erscheint, beginnt er auch schon mit den Füßen auf das elektrische Rampenlicht zu trampeln.

Der Regisseur Iwan Palytsch sagt zu mir: „Im zweiten Akt kann er unmöglich mehr auftreten. Er wird noch das letzte Licht auslöschen. Vielleicht kannst du statt seiner spielen. Das Publikum ist ja so naiv — das wird es gar nicht merken."

„Ach," antwortete ich, „augenblicklich kann ich die Rolle unmöglich übernehmen. Habe soeben erst zwei Wassermelonen verzehrt."

Er aber fleht: „Reiße mich aus der Klemme, Brüderchen. Nur diesen einen Akt lang. Vielleicht wird der Kerl bis zum dritten wieder nüchterner geworden sein. Ich bitte dich inständigst?" sagte er, „mich nicht in meiner aufklärenden Kulturarbeit im Stich zu lassen."

Nun, es gelang ihm, mich zu überreden. Ich betrat die Bühne. Und zwar betrat ich sie, wie es im Stück erfordert wird, in Hosen und Jackett, wie ich gerade angezogen war, nur daß ich mir ein schwarzes Schnurrbärtchen anklebte, um unkenntlich zu werden. So erschien ich denn.

Das Publikum aber, obschon naiv, erkannte mich auf der Stelle.

„Ah!" rief es, „Waßja ist da! Nur keine Bange! Es wird schon klappen!"

„Bange zu sein fällt mir gar nicht ein!" erwiderte ich, „zumal es sich hier um einen kritischen Moment handelt. Ein Artist ist nämlich unpäßlich geworden und kann daher nicht weiterspielen. Er erbricht sich."

Die Szene nahm nun ihren Anfang.

Ich befinde mich also in der Rolle des Kaufmanns. Folglich schreie ich, wimmere und schlage mit den Füßen um mich. Und plötzlich kommt es mir so vor, als ob einer meiner Mitspieler mir tatsächlich in die Tasche faßt.

Ich reiße das Jackett herunter, haue es ihm um die Ohren. Etwas abseits von den anderen Schauspielern pfeffere ich ihm einige Male die Faust ins Gesicht. Gerade in die Fratze — bei Gott!

„Kommt nicht näher!" rufe ich ihnen zu. „Ich habe hier einen Ehrenhandel auszufechten!"

(Fortsetzung Seite 229)

An die Arbeit (Hamburger Hafen) Fr. Kallmorgen (Karlsruhe)

Sie aber — eingedenk des Ganges der Handlung — unterstützten ihn und drängen auf mich ein. So entwenden sie mir zu vieren meine Brieftasche (mit 18 Goldrubeln) und wollen mir noch meine Uhr abknöpfen.

Ich brülle mit letzter Kraft: „Polizei! Ruft die Polizei! Mitbürger! Das sind ja alles Räuber!"

Der Effekt ist vollkommen.

Das naive Publikum klatscht wie wahnsinnig in die Hände und schreit: „Gib es ihnen, Waßja, gib's ihnen! Wehre dich, Held! Hau diesen Teufeln eins runter!"

Ich brülle entgegen: „Hilft mir denn niemand, Brüder?" Und bin in Schweiß gebadet.

Ich sehe, wie einem der Mitspielenden Blut aus der Nase rinnt, die andern aber sind in Wut geraten und bedrängen mich furchtbar.

„Brüder", stöhne ich, „warum das alles? Wofür muß ich so leiden?"

Hier steckt der Regisseur den Kopf zwischen den Kulissen hervor.

„Herrlich!" flüstert er, „Großartig spielst du, Waßja! Du bist ein hervorragendes Talent! Weiter! Weiter!"

Da erkenne ich, daß meine Hilferufe nichts nützen werden. Weil alles, was ich vorbringen kann, der Handlung des Dramas entspricht.

Ich sinke in die Knie.

„Brüder", flehe ich, „Herr Regisseur", stammle ich, „Iwan Palytsch — ich — kann — nicht — mehr! Lassen Sie den Vorhang fallen!"

Nun erscheinen mehrere Mimen, die der Meinung sind, ihr Stichwort überhört zu haben auf der Bühne. Der Souffleur kriecht aus seiner Muschel.

„Es scheint", sagt er, „liebe Mitbürger, daß man diesem Kaufmann tatsächlich seine Brieftasche gestohlen hat."

Der Vorhang fällt. Man schleppt einen Eimer Wasser herbei und gibt mir zu trinken.

„Liebe Brüder," sage ich, „Herr Regisseur, Iwan Palytsch ... Was soll ich machen? — Im Lauf der Handlung hat jemand mir mein Geld entwendet."

Es wurde eine Untersuchung sämtlicher Mitspielenden vorgenommen. Geld wird nicht gefunden. Hinter einer Kulisse entdeckt man schließlich meine entleerte Brieftasche ...

So bin ich denn um mein ganzes Hab und Gut gekommen. Bin wie abgebrannt!

Ihr behauptet: es wäre eine Kunst? Nun ja — ich weiß es wohl! Habe selber mitgewirkt!

(Übersetzt von Irmela Linberg)

Liebe Jugend!

Zeitgemäße Rache

Kwell und Kroll sind Kaufleute.

Seit Jahren stehen sie in Geschäftsverbindung.

Jetzt geraten sie aneinander.

Der Streit wird immer heftiger.

Da haut Kwell dem Kroll eine Ohrfeige herunter.

Kroll sagt eine Weile nichts. Dann schreit er: „Warte nur! Morgen schicke ich dir einen Kontoauszug!" *j.h.r.*

Der höfliche P. A.

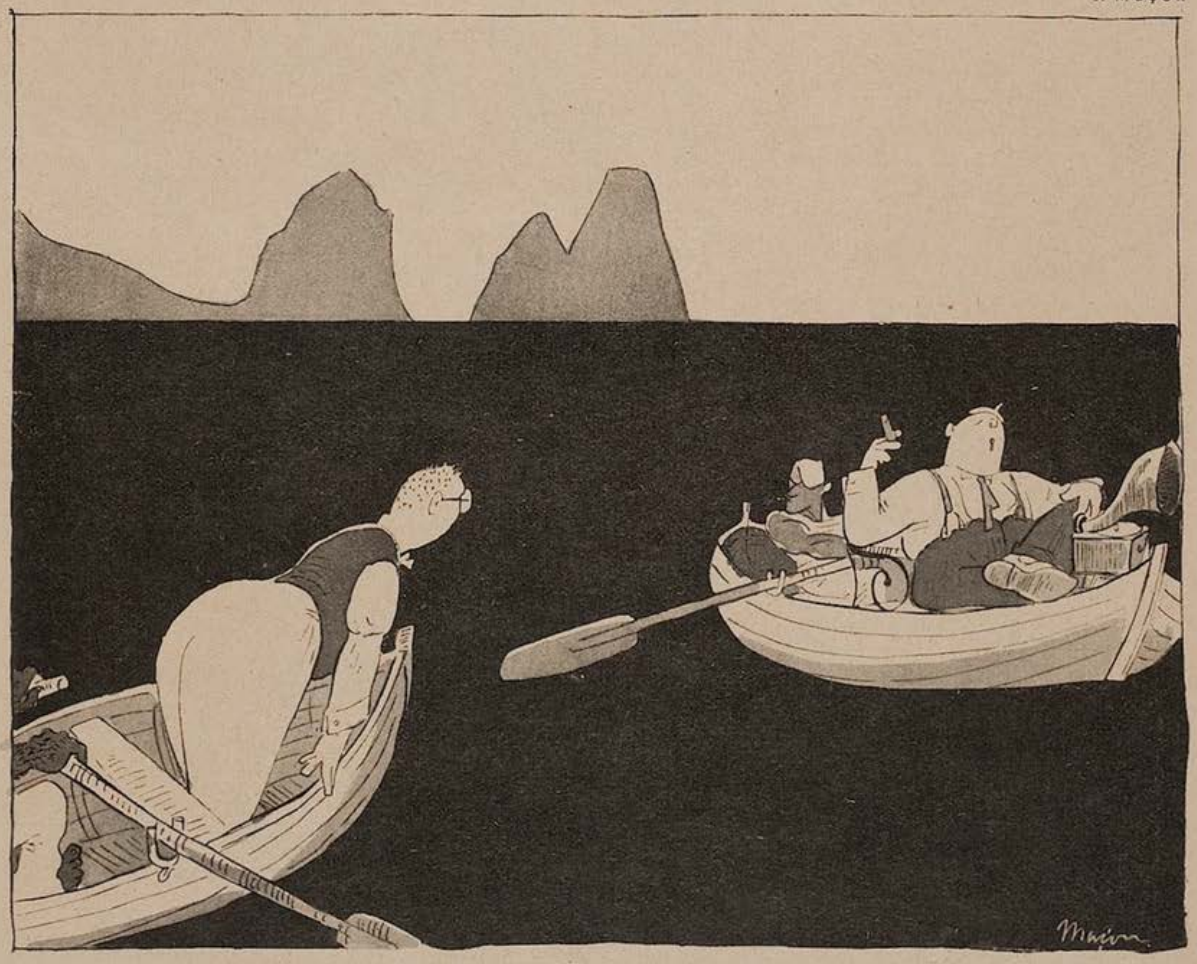
Ein Fremder saß im Kaffeehaus neben Peter Altenberg.

Als er bezahlen wollte, konnte ihm der Kellner auf eine Fünfzigkronennote nicht herausgeben.

„Können Sie mir vielleicht fünfzig Kronen wechseln?" wandte er sich an Peter Altenberg.

„Nein!" lächelte der. „Aber ich danke Ihnen verbindlichst für die hohe Meinung, die Sie von mir haben!"

J. Maçon



Begegnung auf dem Mittelmeer

„Nu gugge ma, so än Zufall! Mei Zwiggauer Zigarrenhändler auf'm Middlmeer!"

Familienausflug in den Frühling!

Erich Wilke

„Paß auf, Klara, daß dös Lausdirndl net wieder so viel Gas gibt!"

AFRIKANER AM RHEIN

Von Karl Kurt Wolter

Als seinerzeit im besetzten Rheinland die schwarze Schmach laut Übereinkunft abzog, kam die braune.

Die schien zwar bedeutend kleiner — in körperlichem Maßstab, aber sie wurde für die Bevölkerung gefährlicher. Es waren größtenteils Algerier aus Nordafrika, mit roten, gekräuselten Haaren und krummen Nasen. Zum Reden benutzten sie Hände und Arme und zeigten eine besondere Vorliebe für blankgeputzte Schuhe.

Alles verkauften sie, was man nur wünschte; Lebensmittel, Helme, Lastautos, Gewehre. Darin lag die Gefahr. Denn wer auch immer aus der Bevölkerung im Besitz von Militärgut gefunden wurde, war schwerer Bestrafung verfallen.

Die Soldaten hatten aber die reine Manie, zu verkaufen. Sie taten es weniger um des Erlöses willen, als wegen der Lust am Handeln. Sie brachten es fertig, stundenlang um zehn Zigaretten gewöhnlichster Sorte zu feilschen.

Ich entsinne mich, daß einmal ein Trupp von drei braunen Burschen, die mit einem Panzerwagen auf der Scharnhorst-Anlage steckengeblieben waren, diesen Wagen allen Ernstes den umstehenden Neugierigen zum Kauf anboten; unberechtigterweise natürlich.

Eines Tages wurde von ihrem Oberkommando gefordert, daß sich die gegenseitigen Beziehungen verschärfen müßten. Das geschah zu Inflationsbeginn, als beide Teile mit Mitteln wie „Ruhrbesetzung", „Passiver Widerstand", „Sanktionen" und „Sabotage" einander das Dasein unerträglich machen wollten.

Vielleicht waren die braunen Truppen empört, daß ihnen die verarmte Bevölkerung nichts mehr abkaufen konnte, oder sie faßten diese Tatsache falsch auf, — jedenfalls gingen damals gerade die Nordafrikaner mit den Einwohnern sehr rücksichtslos um.

Deshalb wurden diese Truppen auch mit der Durchführung des Belagerungszustandes betraut.

Es war beispielsweise verboten, nach sechs Uhr abends auf der Straße zu sein. Wer noch angetroffen wurde, bekam eine empfindliche Geldstrafe. Ausgenommen von diesem Verbot waren nur Geistliche, Ärzte und Hebammen. Es gelang aber in den seltensten Fällen, einen Fußgänger zu erwischen, weil ziemlich jede Straße in unserer Stadt an beiden Enden ihre Späher aufgestellt hatte, die beim Herannahen einer Patrouille Zeichen gaben, so daß sich alle Leute rechtzeitig von der Straße entfernen konnten.

(Forts. S. 232)

Der „Modell"-Frühjahrshut

J. Geis

„Wie kommen Sie schamlose Person dazu, meinen Hut nachzumachen?!!"

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"! Die ist immer guter Laune!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

Anton Leidl

Der Föhn

(Forts. von S. 231)

Wir Jungen blieben auch bei solchen Verboten recht unbekümmert.

Aber an einem Abend waren wir zu leichtsinnig. Es geschah in der Zeit um Weihnachten. Ich hatte mit Martin, dem Kleinsten unserer Klasse, einen erkrankten Mitschüler besucht, um ihm unsere Zeugnisse zu zeigen. Wir hatten uns dort sehr lang aufgehalten, so daß es bereits dunkelte, als wir den Heimweg antraten. Ich glaube, wir hatten das Sperrverbot völlig vergessen; bis uns aus einer Seitenstraße plötzlich zwei Algerier mit aufgepflanztem Bajonett entgegenliefen. Im Augenblick machten wir kehrt, um schleunigst über den nächsten Gartenzaun zu verschwinden. Während ich mich noch in Sicherheit bringen konnte, traf jedoch den winzigen Martin das Mißgeschick, über den Bordstein der Straße zu stürzen, so daß er sich gerade erst aufrichten konnte, als die beiden Soldaten schon vor ihm standen.

Drohend hielten sie dem Kleinen die Bajonette auf die Brust.

„Papier?!..." forderten sie.

Martin überreichte ihnen bebend vor Angst sein Schulzeugnis, das er noch in der Hand hielt. Es war voller Zahlen, Unterschriften und Stempel.

Die beiden betrachteten es, wußten aber nichts damit anzufangen. Sie konnten ohnedies nicht lesen.

„Du ... — Doktorr?..." fragte der eine.

„Non ... nein ..." stotterte Martin und war dem Weinen nah.

„Du ... — Farrer?..." wollte der Soldat weiter wissen.

„Nein ..." „Alors, du ... Hébamm??"

Da kam es wie eine Eingebung über den kleinen Gymnasiasten.

Das Faultier — Heinrich Kley

„Ja ... oui ... ich Hebamm ..." sagte er todernst und zitterte.

„Alors, — passez!" entschied der Braune und gab den Weg frei.

Martin ließ sichs nicht zweimal sagen und verschwand; zwar eilig, aber so, als sei ihm von den beiden schweres Unrecht geschehen.

Anruf

Der Maler führte den reichen Besuch durch das Atelier.

Der Besucher sprach platonisch:

„Ihre Bilder sind zu loben!"

Rief der Maler:

„Und zu verkaufen! Und zu verkaufen!"

Rö

Sage mir wie du zahlst!

Von Liberat Korn

Die Firma Abbrant & Co. schrieb an den Zeitgenossen Jeremias Dreiunddreißig folgenden Brief:

„... nun endlich unsere Geduld verloren. Wenn Sie nicht binnen ... so wären wir genötigt, gegen Sie die Klage einzubringen.

Mit korrektem Abstand

Abbrant & Co."

Dieser Brief hatte, was heute selten zutrifft, Glück. Denn Zeitgenosse Jeremias Dreiunddreißig befand sich gerade im Besitze von 40 Reichsmark 80 Pfennigen.

Jeremias war im Grunde genommen ein guter Mensch und daher beschloß er auch, sogleich seine Schuld zu begleichen. Sein Kontoausfall betrug gerade 40 Reichsmark 80 Pfennige. Er nahm das Geld und lenkte seine Schritte zu Abbrant & Co.

Aber es kam so: das Geld juckte dem Zeitgenossen gewaltig in den Händen. Das Geld schrie und tobte. Die 40 Mark und 80 Pfennige waren wie rasend geworden, richtig toll. Sie wisperten und tuschelten, beschworen Jeremias und bliesen in seine Ohren, er möge doch nicht so dumm, so saublöd sein und das kostbare, rollende Geld zur Ratenfirma tragen. Dieser Halsabschneider, flöteten die Gelder, möge noch einmal zuwarten. Was könne man mit dieser netten Summe alles beginnen: neben Bad und Friseur, neuer Wäsche auch eine Bonbonstüte für Erni, die diese Aufmerksamkeit schon so lange verdient hat. Nichts könne Jeremias passieren, auch wenn er überhaupt nie zahle.

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Fett macht alt!
Zuerst macht es nur rundlich, bald bequemer und schlapp und schließlich zählt man zu den Alten, auch wenn man noch sehr gut jung sein könnte. Bewahren Sie sich Ihre Jugend und Körperfrische durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee. Er läßt das viele Fett gar nicht aufkommen, verbessert das Blut und die Säfte und erhält den Körper frisch, beweglich und gesund. Paket Mk 1.80, extrastark Mk. 2.25. In allen Apotheken und Drogerien, nehmen Sie aber nur!
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
„HERMES"-Fabrik pharm. kosm. Präparate, München SW

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Detektiv
Max Schillinger, ehemal Polizeibeamter. München, Bayerstr. 9 Tel. 53 4 71. Erforscht alles Erfolgreiche Ermittlungen und heimliche Beobachtungen überall. Auskünfte jeder Art. Beweismaterial für Ehescheidungs-, Alimentations- u. a. Prozesse.

Die S.O.S.-Korrespondenz (sexualwissenschftl Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl auf Aust Prospekt geg M —.30 Rückp S.O.S. Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 96

Alles billiger!
Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G.m.b.H., Hagen I.W. 186

Gewinne ich in der Lotterie
Broschüre kostenlos
Rennschau Verlag
Mannheim, G 3, 8-D 24

DAMEN
Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen Auskunft diskret. Arztnachweis. Heb.-Schw. a.D.
NEUBERT
Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Weiße Zähne: Chlorodont

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
VW
Zum Versuch empfehlen wir:
Rhein: 1931er Laubenheimer RM. —.80; 1931er Schloß Böckelheimer RM. —.90; 1931er Liebfraumilch RM. 1.20; 1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese RM. 1.60; 1930er Niersteiner Kehr Spätlese RM. 2.—; SEKT V W Grünlack RM 1.80
Mosel: 1931er Ellerer . . . RM. —.85; 1931er Edigerer . . RM. —.90; 1931er Valwigberger RM. 1.—; 1929er Minheimer Burglay RM. 1.50; 1929er Erdener Martinslay RM. 2.—; SEKT V W Schloß Koblenz Krone RM. 2.25
Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei GmbH Koblenz

Wenn Abbrant & Co. zudreht, dann müsse er halt schlimmstenfalls den Offenbarungseid leisten, nichts käme dabei heraus. Null Komma Null müsse er bezahlen.

So also sprachen die Gelder. Jeremias lief es heiß und kalt über den Rücken. Eigentlich hatten sie recht, aber auch sein Gewissen war nicht Mumpitz. Scheußlich diese Diskrepanz! Hat man schon einmal Geld, wird es einem noch so schwer gemacht. Einmal von Abbrant & Co. Ruhe zu haben, wäre ja fein, wie fein aber wäre es erst, rasiert, gebadet mit blendender Wäsche angetan vor Erni hinzutreten und einen netten Bonbonskarton vorzulegen. Nicht auszudenken, wie das Erni imponieren würde!

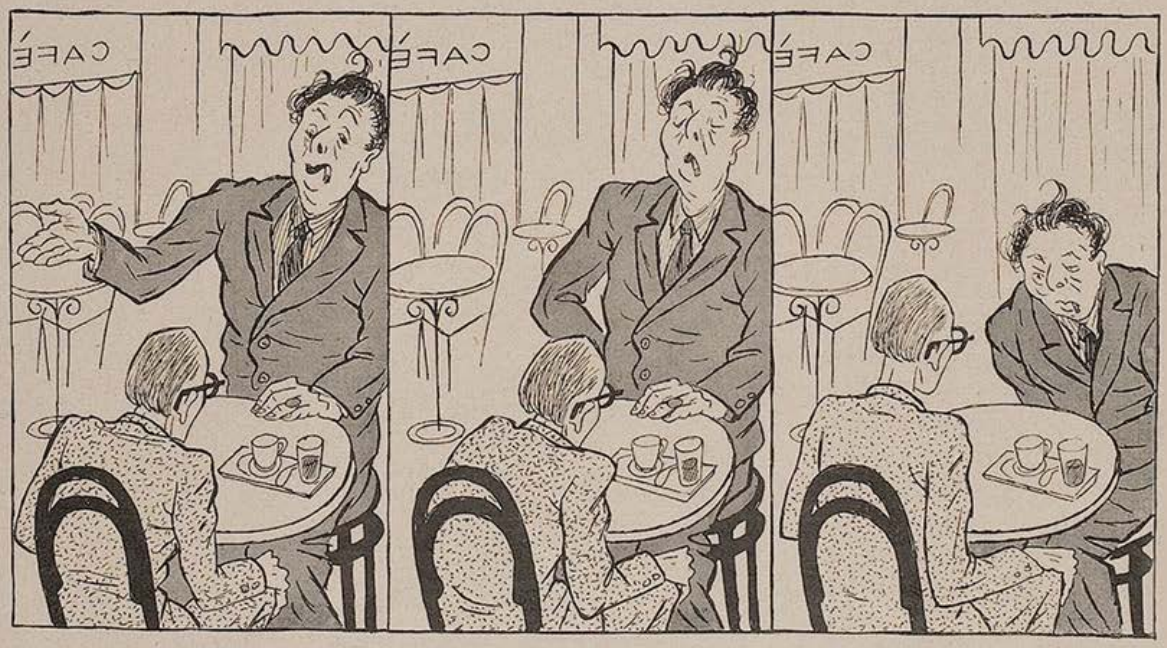
Jeremias Dreiunddreißig pendelte unentschlossen durch die Straßen. Plötzlich hatte ihn ein Entschluß übermannt. Er wollte Gerechtig-

Der große Künstler

„Also, meine Tournee war ein beispielloser Triumphzug ..."

„In Paris haben sich dreitausend Bewunderer die Hände wundgeklatscht!"

„Sogar in London mußte ich fünfzehn Lieder zugeben ..."



„In Neuyork bekam ich für einen einzigen Abend 20 000 Dollar — — —"

„In Hollywood wollte man mir bloß 15 000 bezahlen, aber ich lehnte natürlich ab!"

„Apropos, lieber Freund, könnten Sie mir nicht die sechzig Pfennig für den Mokka borgen?"

keit üben: Erni soll die Bonbons haben und auch einmal einen rasierten, gebadeten Jeremias küssen dürfen. Abbrant & Co. soll statt 40 Mark nur dreißig bekommen.

Aber der Mensch denkt und das Geld lenkt. Man möchte doch glauben, daß die Gelder in Jeremias Tasche nach diesem Teilsieg still sein würden, das Gegenteil war wahr. Die dreißig Mark, die zu Abbrant & Co. getragen werden sollten, gingen in eine Offensive über, die weitaus stürmischer war, als die erste. Die dreißig Mark lästerten den braven Entschluß Jeremias, sie verhöhnten ihn, verspotteten ihn zimperlicher Krämerei, altweibischer Ängstlichkeit. Jeremias möge doch endlich gesunden Menschenverstand annehmen. Pah! Gewissen seien Floskel, die nicht in unsere Zeit passen. Lächerlich, dieser Ratenfirma bare dreißig Mark hinzutragen! Ein reines Verbrechen am Ich vollziehe sich hier!

Und Jeremias wurde wieder schwach. Wie notwendig ist doch schon der Ankauf einer neuen Hose geworden. Die eckigen Knochen, die Jeremias einmal in besseren Zeiten auch mit dem Wort Gesäß bezeichnen konnte, scheuerten unentwegt an den dürftig gezwirnten Fäden des Hosenbodens. Hols der Teufel, einmal wollte er noch leichtsinnig sein, eine Hose muß ja der Mensch haben. Und schon trat er in ein Geschäft ein, ließ sich billige Hosen zeigen.

Nun waren noch 18 Mark übrig geblieben. Damit schnell zu Abbrant & Co. Immerhin bekam er etwas und man geduldete wieder.

Doch auch die restlichen 18 Mark schäumten auf. Die Anfechtungen waren so logisch begründet, daß Jeremias' Tugendhaftigkeit wie Schnee unter Föhn dahinschmolz.

Die versuchende Stimme hatte damit auch recht, wenn sie sagte, Jeremias habe sich schon seit langen Monaten keinen guten Tag gegönnt. Wann war er das letzte Mal im Kino gewesen? Wann in einem Kaffeehaus gesessen? Es stand schlimm um das Gewissen unseres Zeitgenossen, denn wieder wurde es besiegt.

Jeremias war nun im Kino, nachher mit Erni in einem Tanz-Café. Von den 40 Mark und 80 Pfennigen waren acht Mark übrig geblieben. Jeremias Dreiunddreißig war wütend auf sich, er schalt sich einen lumpigen Schuft, schimpfte sich einen Schwächling, einen willenlosen Charakter. Doch noch war die Lage zu einem kleinen Teil zu retten. Wenn Abbrant & Co. wenigstens die acht Mark erhielt, war sein guter Wille dokumentiert. Abbrant würde sich immerhin freuen, wenn man sich anschauen ließ. Morgen früh also mit den acht Mark zur Ratenfirma. Dieser Entschluß war eisern!

Habt ihr nicht auch schon die Erfahrung gemacht, liebe Zeitgenossen, daß die letzten Gelder einer runden Summe immer weit mehr Kraft besitzen als die Beträge die man davon zuerst abhebt? So auch hier. Waren die 40 Mark und achtzig Pfennige böse Einflüsterer, so waren die übriggebliebenen acht Mark Dämonen, denen zu widerstehen sich nicht bald ein Sterblicher anmaßen sollte. Jeremias wurde einfach von den acht Mark gefressen. Der Abend mit Erni war so schön geworden, daß er auch schön enden mußte: Jeremias Dreiunddreißig erstand mit den acht Mark drei Flaschen Wein und vertrank sie mit Erni in einem unendlich schönen Galgenfest.

Dahin waren also die Beträge für Abbrant & Co. Jeremias war außerstande, sich noch Vorwürfe zu machen. Die Gewalt des Geldes war so gigantisch, daß er davor resignierte. Wie schön war doch sein Vorsatz gewesen und was war daraus geworden. Gestern ein schäumendes Fest, heute hatte er buchstäblich nichts zu essen. Er mußte sich auf jeden Fall sofort Geld verschaffen. Deshalb nahm Jeremias Dreiunddreißig, unser Zeitgenosse, einen Bogen Papier zur Hand und schrieb an Abbrant & Co. folgenden Brief:

Sehr verehrte Herren! Ich erhielt Ihre geschätzte Mahnung, die ich zur Kenntnis genommen habe. Es wäre mir aber nur dann möglich, das Konto zu ebnen, wenn ich zu meiner Tante nach Kleinkrottendorf fahren könnte, um sie zu bitten, mir eine Anleihe auszuschütten. Deshalb wäre es opportun für Sie, verehrte Herren, wenn Sie mir das Fahr- und Zehrgeld in der Höhe von 20 Mark vorstrecken würden.

Hochachtungsvollst

Jeremias Dreiunddreißig.

Wrzgtowitsch

essen Sie am besten bei

„Brünn"

München, Schommerstraße 14 a

am Hauptbahnhof

Die GRIPPE ist vorbei, aber, aber .... die Folgen!

Man ist körperlich ganz herunter, fühlt sich matt, kann nicht klar denken, ist nur ein halber Mensch!

Was also anfangen?

Antwort:

OLBAS

innerlich und äußerlich anwenden! „OLBAS" das kraftspendende, belebende, krankheitsfeindliche Naturöl. Mit „OLBAS" bannen Sie die Rückfallsgefahr. Fl. RM. 3.–

Sie erhalten „Olbas" im Reformhaus und in den einschlägigen Geschäften

Sonst wende man sich an das

PRANA-HAUS

Pfullingen M 13 in Württ.

Privat-Photos

ohne Enttäuschung aus eigenem Atelier Exquis Auswahlsendung u. Listen bei Standesangabe gegen 1.- in Marken nur durch „Eros-Studio" (H. Stein) Quedlinburg-Harz Wasserterstraße 25

Gummiwaren

Neuheit! „M Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret

Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8

Bei Asthma chr. Bronch.

Lungen-

leiden, Tuberkulose jeder Art nur O.H.E. Tausendfach bewährt auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kaver nen) Interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54

Gummi- hygien. Artikel

Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Fromms Act

Artikeln erh. Sie unauffällig bei Einsend. v. 1.60 RM in Briefm. od. a. Post scheckk. 99 386 Nachn. 20 Rpfg. extra C. Haft, Köln, Zülpicherstr. 357

BRIEFWECHSEL

und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel „LIGA - INTIMUS" Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto Sekretariat V. RODD, Bonn, Drususstraße 2.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG.

München 2 NO Herrnstr. 10

Wenn die Nerven versagen

helfen — meistens sehr schnell — die völlig giftfreien

Adnaturam-Tabletten

(nach Dr. Eberhard)

Es dürfte nur wenig Mittel geben, die aus einer solchen Sachkenntnis heraus und mit solcher Sorgfalt hergestellt werden wie diese Tabletten, in denen die biologischen Aufschlüsse von nicht weniger als 24, seit altersher bekannten Heilpflanzen enthalten sind. Die Wirkung der Tabletten geht zur Hauptsache über die Drüsen deren enorm wichtige Tätigkeit sie steigern und regulieren. Stärkere Nerven kommen dann von selbst. Speziell regenerieren sie auch die Geschlechtsdrüsen und beseitigen so sexuelle Schwäche fast in allen Fällen. Die Tabletten sind ein ausgezeichnetes Blutbildungsmittel, sie kräftigen und straffen die Gefäße, Muskeln und Sehnen, erfrischen und verjüngen den vorzeitig nervengeschwächten Menschen in einer erstaunlichen Weise. Oft genug verschwindet durch sie auch überflüssiges Fett, das sich in vielen Fällen bekanntlich ansetzt, wenn die Drüsen ihren Dienst nicht richtig versehen. Schachtel mit 50 Tabletten RM. 5.40. Erhältlich in allen Reformhäusern und einschlägigen Geschäften.

sonst wende man sich an das

PRANA-HAUS

Pfullingen M 13 in Württ.

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 4. April 1933 — Nr. 2

Völkerbund-Spielen

Paßt mal gut auf, Jungs, das ist ein lustiges Spiel, und je mehr sich daran beteiligen, um so kurzweiliger wird es. Aber zu dreien müßt ihr schon mindestens sein: Einer der den anderen verhaut, einer der verhaut wird, und einer der dabei zuschaut. Noch lustiger wird es freilich, wenn sich eine größere Zahl von Jungen an dem Spiel beteiligen. Dann müßt ihr einen Völkerbund gründen, jeder bekommt einen Stock und schwört, daß er dem anderen nichts antun will. Dabei werden die Stöcke feierlich auf einen Haufen gelegt. Auf „Eins — Zwei — Drei —" greift jeder nach seinem Stock, und wer ihn zuerst wieder in den Händen hat, muß aus dem Völkerbund austreten, darf aber dafür einen anderen Jungen verhauen. Die übrigen Spielteilnehmer kehren sich dabei um und sagen solange: „Das ist ja unglaublich!" bis der Junge genügend verhauen ist. Nun darf der Junge, der den anderen verhauen hat, wieder in den Völkerbund eintreten, und das lustige Spiel kann von neuem beginnen.

Wie man Sardinenbüchsen öffnet!

Große Schwierigkeiten bereitet es erfahrungsgemäß der Hausfrau oft, eine Sardinenbüchse zu öffnen. Denn die hiefür beigegebenen Schlüssel verletzten zumeist nur den für das Öffnen bestimmten Randstreifen der Büchse, ohne ein Eindringen bis zum Inhalt der Büchse zu ermöglichen. Wie manche Hoffnung auf ein leckeres Abendbrot wurde auf diese Weise schon oft zunichte! Wir empfehlen nun der ratlosen Hausfrau ein Mittel, das unter allen Umständen das Öffnen auch der widerspenstigsten Büchse gewährleistet. Frau Erna H. schreibt uns: „Ich bohre ein Loch in die Seitenwand der Sardinenbüchse und führe mittels eines Trichters etwa ¼ Pfund Dynamit vorsichtig in die Büchse. Sodann lege ich eine Zündschnur durch das Schlüsselloch der versperrten Küchentüre und entzünde die Schnur vom Gange aus. Eine Detonation verkündet ohne weiteres, daß die Öffnung der Büchse geglückt ist. Nicht vergessen soll dabei werden, alle anderen Gegenstände außer der Büchse aus der Küche zu entfernen, da sie sonst gar leicht Schaden leiden könnten. Die Sardinen werden sodann mittels des Staubsaugers von Wänden und Decke der Küche sorgsam eingesammelt und auf einem hübsch garnierten Teller serviert."

Wie rette ich meinen Rembrandt?

Im Laufe der Jahrhunderte überziehen sich die Gemälde unserer alten Meister mit einer dünnen Schmutz- und Staubschicht, die das ehemalige Kolorit des Werkes sehr beeinträchtigt. Diesen verdunkelnden Belag zu entfernen gibt es nun verschiedene Mittel, von denen hier nur eines, aber vielleicht das wirksamste empfohlen sei: Man zerstampfe Glasscherben solange, bis sie fein pulverisiert sind und menge den Glasstaub in Schwefelsäure zu einem dünnflüssigen Brei. Nunmehr wird das zu reinigende Bild in horizontale Lage gebracht und etwa einen Finger dick mit der Paste belegt. Durch die Einwirkung der Säure löst sich bereits nach mehreren Stunden die Schmutzschicht, und nun kann es an die eigentliche Reinigungsarbeit gehen, die am besten mit einer Drahtbürste vollzogen wird. Die etwas anstrengende Arbeit des Scheuerns wird reichlich entlohnt. Denn welche überraschung bietet sich dem Kunstfreund, wenn er schließlich die Paste mit kochendem Wasser von dem alten Meister abspült! Nur schwer wird man seinen Rembrandt oder Rubens wieder erkennen.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion: Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung

Das Dirndlkostüm wird Abendkleid

Auf dem Gebiete der Damenmode hat sich eine aufsehenerregende Umwälzung insoferne vollzogen, als nun die elegante Dame ein aus Wollstoff verfertigtes Dirndlkostüm als Abendkleid trägt. (Siehe Abbildung in der „Berliner Illustrierten Zeitung" Nr. 11 v. 19. März 1933!) Da nun unsere Dirndln bei abendlichen Veranstaltungen schon seit langer Zeit kein Dirndlkostüm mehr, sondern ein Abendkleid tragen, hat sich lediglich eine Verschiebung in der Bezeichnung der Kostüme vollzogen. Das bisherige „Dirndlkostüm" soll nun „Abendkleid", das bisherige „Abendkleid" soll „Dirndl-

kostüm" heißen. Auf diese Weise hofft man verhängnisvolle Verwirrungen auf dem Gebiete der Damenmode auszuschalten.

Der Erreger des Durstes gefunden!

Wie wir erfahren, ist es dem Professor C. Brown der Columbia-Universität nunmehr gelungen, den Erreger des Durstes zu entdecken. Er hält sich in der Kehle auf und erzeugt peinigende Gefühle der Trockenheit. „In keiner anderen Stadt der Welt", sagt der Gelehrte, „ist der Dursterreger so stark verbreitet, wie in München. Nirgends aber wird ihm auch so systematisch zuleibe gegangen, wie gerade hier. Als Mittel zur Vernichtung des Erregers nimmt der Münchner mit Vorliebe Bier, insbesondere Starkbier zu sich. Durch eine, während des Monats März konsequent durchgeführte Kur, soll das Durchgefühl bis zum Oktober merklich vermindert werden. Auf mein Befragen äußerte sich ein Eingeborener etwa in folgender Weise: „A teuere Kur is scho, balst dein Durscht weg bringa willst, indem, weis oam jeden Tag drei Mark weg reißt. Aber ohne Durscht war' ja 's Leb'n aa nix wert, also lassen S' mir mein Bazillus, weil ich eahm bein Oktoberfest wieder brauch'!"

Warnung an Skifahrer

Daß ein leidenschaftlicher Skifahrer bis in den Sommer hinein jedes Fleckchen Schnee ausnützt, um noch seinen Telemark zu schwingen oder seinen Christiania zu reißen, ist selbstverständlich und soll ihm nicht verargt werden. Doch sei auch diesen begeisterten Sportsleuten Schutz der Pflanzenwelt ans Herz gelegt. Durch Beete von Maiglöckchen und Schlüsselblumen Stemmbogen zu fahren und — wie sich voraussehen läßt — im weiten Verlaufe der Jahreszeit auch noch unsere Getreidefelder zu beschädigen, das grenzt schon an eine übertreibung wintersportlicher Begeisterung. Die Bergwacht teilt mit, daß sie jeden Skifahrer zur Anzeige bringen wird, der während des Sommers durch ein Kornfeld fährt. Dies zur Warnung!

Das Neueste vom Film

Auf den stummen Film folgte als wesentlicher Fortschritt der Tonfilm. Aber auch damit ließ es sich die ewig aufwärts strebende Filmindustrie noch nicht genügen. Nunmehr will sie auch die der jeweiligen Situation angepaßten Gerüche dem Publikum vermitteln und damit die Illusion eines tatsächlichen Erlebnisses bis zur äußersten Grenze steigern. Der Wechsel des Bildes, bei dem beispielsweise von einem luxuriösen Boudoir in eine alpine Gaststätte übergegangen wird, und der würzige Geruch von Schweizerkäse den zarten Duft eines Jasmin-Parfüms verdrängt, soll auf ein aufnahmefähiges Publikum geradezu verblüffend wirken. Auch von alkoholischen Gerüchen erwartet man sich eine tiefgehende Wirkung auf das Publikum. Denn die Preiserhöhung von nur fünf Pfennigen für den dritten Platz — der den neuen Geruchsverhältnissen entsprechend nunmehr am weitesten von der Bühne entfernt sein wird — muß in Anbetracht der nur erstklassig verwendeten Sorten von Alkohol als recht nieder bezeichnet werden. So beseelt sich denn die Kunst immer mehr mit Leben, und wir müssen dem genialen Erfinder des Geruchsfilmes, dem Amerikaner John Swindler dankbar dafür sein, daß er uns mit der letzten, bisher im Kino fehlenden Illusion nunmehr auch noch beschenkt hat!

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne BiOX-Mundwasser

WANDERER SCHUF
ZWEI NEUE SECHSZYLINDER 1,7 Liter und 2 Liter
VORBILDLICHE NEUSCHÖPFUNGEN · GROSSE TECHNISCHE FORTSCHRITTE
PRÜFEN SIE DIESE WAGEN · WIR STEHEN ZU IHRER VERFÜGUNG
PREISE: 1,7 Liter: INNENLENKER RM 4560.- ab Werk · CABRIOLET RM 5800.- ab Werk
2 Liter: LIMOUSINE RM 5250.- ab Werk · CABRIOLET RM 6250.- ab Werk
AUTO UNION A-G

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12
Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Vielleicht . . .

Dobisch sitzt mit seiner Amalia und seinem Freund Habichl im Zirkus.

Frau Amalia Dobisch macht sich breit, Dobisch macht sich klein.

Frau Amalia redet.

Dobisch schweigt.

Weil er muß.

Da plötzlich, ein fürchterliches Gebrüll, verstörte Menschen eilen durch die Manege, das Publikum springt von den Plätzen auf, irgendwo schreit man:

„Der Löw ist los!"

Alles drängt den Ausgängen zu, Dobisch wird von der flüchtenden Menge mitgerissen, gelangt wohlbehalten ins Freie und läuft seinem Freund in die Arme.

„Dobisch", ruft Habichl erfreut, „daß d' nur da bist . . . Wo is dei Alte?"

Drückt Dobisch dem Freund die Hand und flüstert aufgeregt:

„Habichl — Habichl — wenn der Löw g'scheit is!" *H. K. B.*

Weltmeister

Paul protzt.

Pauline läßt es über sich ergehen.

„Ich habe zwei Weltmeister geschlagen", protzt Paul, „ich habe Schmeling und Lasker besiegt."

„Schmeling beim Boxen? Lasker im Schach?"

Lacht Paul:

„Umgekehrt. Schmeling im Schach und Lasker beim Boxen."

Jojo.

Nächtliche Geräusche — E. Niemeyer-Moxter

● Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe ●

Gefahren der Flitterwochen!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller. 81.—85. Tausend. Mk 1.50, gebunden Mk 2.50. — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10

Ich helfe Ihnen!

Gummi, Tropfen, Tee Preisbroschüre durch Wohlleben & Weber, G m b H, Berlin W 30/26

Wirkliche Privat-**Photos** nur durch: Postlagerkarte 37, Quedlinburg.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Weisst Du schon?

Männer! Neue Kraft!

„Raspusan", das hervorragende, unübertreffliche Sexual-Hormon-Präparat. Wenn Sie bei Mannesschwäche (aller Altersstufen) alles mögliche erfolglos oder ohne dauernden Erfolg angewandt, machen Sie einen letzten Versuch, er wird Sie bestimmt nicht gereuen. Raspusan enthält nur Hormone, die nach neuester amerikanischer Methode hergestellt werden (alles Nähere in der Broschüre) und ist hierdurch der überhaupt höchstmögliche Wirkungsgrad erreicht. Die Herstellung erfolgt auf Grund neuester chemischer Fabrikations-Methoden und untersteht der ständigen Beaufsichtigung erster Autoritäten. Bis auf weiteres versenden wir

100000 Probe-Packungen umsonst

gegen 25 Pfg. in verschloss. Doppelbrief, absolut diskret, ohne jeden Absender. Neue, bedeutend erweiterte, hochwissenschaftliche Broschüre mit Illustrationen legen wir bei. Unverlangte Nachnahme-Sendungen kennen wir nicht. Der heutigen Wirtschaftslage Rechnung tragend ist der Preis für die große Original-Packung à 100 Tabletten (in angenehm zu nehmender Dragee-Form) auf nur 5,85 RM. festgesetzt. „Raspusan" ist **deutsches** Erzeugnis! Rein **deutsche** Firma! **In allen Apotheken zu haben.**

General-Depot und Allein-Versand für Deutschland:

Viktoria-Apotheke Dr. E. Schwarz, Berlin SW, Block 87, Friedrichstr. 19.

Beachten Sie genau: Raspusan mascul. (braune Dragees) für den Mann
Raspusan femin. (weiße Dragees) für die Frau.

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München

Fernruf 22116 / gegr. 1886 / Auenstr. 25

Eheleute

erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis Versandhaus für Frauenbedarf

S. O. FICKERT

Hamburg 19, Sillemstr. 41

Gummi-Waren

hygienische Artikel Preisl. frei. J. Loske, Hamburg 13

Fromms-Act-

Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1.60 RM. i. Briefm. Nachn. 20 Pfg. extra. Gratisprospekt B 3. **Sondervorsand, Frankfurt a. M.,** Am Tiergarten 40 IV.

Die Moral von der Geschichte: Kein Ausflug, Reise oder Tour ohne eine

Jahrelang haltbar! Garantiert klebfrei!

PILOTTE-OELHAUT

Leicht, bequem wasserdicht!

Meterware v. 2.75 Pelerine v. 8.- Mäntel 15.- m. Kapuze gl. Tasche

Garantie: Bei Nichtgefallen bedingungslose Zurücknahme!

STOFFPROBEN UND PREISLISTE GRATIS!

CHR. SCHÜNER, MÜNCHEN 214

Lindwurmstr. 129 / I. Stock - Fernruf 70576

Der Skeptiker

Der Selchermeister Hubinger führte seinen Sprößling, den Pepi, in den Tiergarten.

Vor dem Bärenkäfig öffnete der kleine Pepi das mächtige „Freßpaket" und warf dem Bären ein handliches Stück Selchkarree zu.

„Du dummer Junge", mischte sich da ein älterer Herr ein, „Bären sind doch Vegetarier, die essen kein Fleisch, die essen nur Gemüse und Mahlprodukte!"

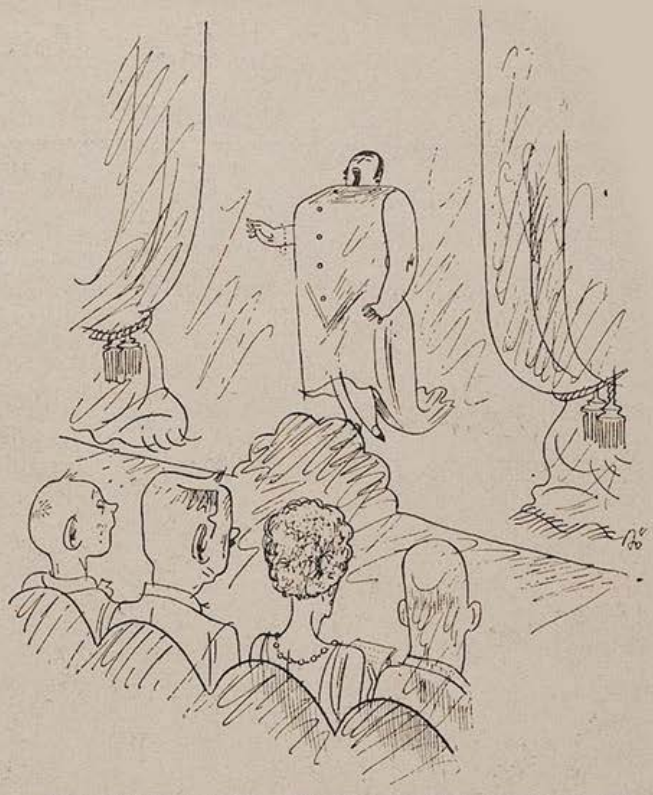
„Reden S' net so an Unsinn!" sagte da Papa Hubinger böse, „i hab scho viele Vegetarier 'kannt, die froh war'n, wann s' amal a Fleisch kriegt habn!"

Salpeter

Leider ist es der Wissenschaft nicht gelungen, den Grippeerreger mit Bestimmtheit festzustellen. Außerdem macht, im Gegenteil zu anderen Infektionskrankheiten, die überstandene Grippe nicht gegen Neuanfälle immun, wie es z. B. bei Masern, Scharlach etc. der Fall ist. Bekanntlich sind Gripperückfälle ganz besonders gefährlich. Wer an Grippe erkrankt gewesen ist, sichere sich seine wiedergewonnene Gesundheit durch eine längere Nachkur mit „Olbas", das, wie Versuche bewiesen haben, die widerstandsfähigsten Bakterien in einigen Minuten abtötet. „Olbas" spendet neue Kraft und belebt. Wer Olbas weiter verwendet, braucht keinen Rückfall der Grippe zu befürchten. Erhältlich im Reformhaus und bei den einschlägigen Geschäften, sonst wende man sich an das Prana-Haus, Pfullingen M 13 in Württemberg.

„Trinke — und genese durch — Pflanzensäfte". — Unter diesem Titel erhält man in den Reformhäusern und einschlägigen Geschäften kostenlos eine 64 Seiten umfassende Broschüre von Dr. H. Hansen, in der hochinteressante Mitteilungen über den außerordentlichen Heil- und Gesundheitswert von Pflanzensäften enthalten sind. Jedem, dem an einer Steigerung seiner Lebenskräfte gelegen ist, kann nicht warm genug empfohlen werden, sich diese bereits in ca. 4½ Millionen Auflage erschienene Arbeit geben zu lassen. Falls nicht erhältlich, wende man sich an das Prana-Haus, Pfullingen M 13 in Württemberg.

Wir machen unsere Leser höflichst auf die dem heutigen Heft der „Jugend" angeheftete Beilage der Firma A. Sebald aufmerksam.



Kindliche Frage oder Das technisierte Kind

„Vati, — an welchem Knopf stellt man denn die ab!"

(„Nebelspalter")

Die „Erzieherin"
Neuerscheln. üb. strenge, md. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. **Westentaschenfotos**, 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.—. Foto u. Bücherlist geg. Rückp. **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

Gummi-
hyg. Art. 37 Jahre ärztl. anerk. Prosp. gratis u. diskret. **H. Unger,** Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 56/7

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56. Herisau (Schweiz)

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen ü. Photos all Art, Sonderdrucke, Filme, Sexualwerke (neu, antiquar., teilweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

Eisenbahn — Straßenbahn — Motorrad und Auto . . . . .

sind zweifellos technische Errungenschaften, ohne die allen Ernstes niemand von uns mehr sein möchte, aber — — eins: sie schalten die Bewegung unseres eigenen Körpers zu sehr aus. Unter 100 Menschen sind kaum noch 40 ohne irgendein Stoffwechselleiden. — Und doch dürften Sie ruhig noch so wenig Bewegung haben, wenn Sie häufiger die beliebten und ärztlich warm empfohlenen Schoenenbergerschen Pflanzensäfte trinken würden. Dadurch werden alle Harnsäureablagerungen usw. fortgeschwemmt, so daß der Körper seine volle Funktionsfähigkeit behält. **Jetzt** ist die richtige Zeit für eine Frühjahrs-Blutreinigungskur mit etwa 8—12 Flaschen à ca. RM. 1.50. Lesen Sie auf alle Fälle zu Ihrem eigenen Vorteil einmal die interessante Broschüre von Dr. Hansen: „Trinke — und genese durch — Pflanzensäfte". Kostenlos erhältlich in den Reformhäusern und einschlägigen Geschäften.

Sonst wende man sich an das

PRANA-HAUS
Pfullingen M 13 in Württ.

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Altersliebido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. **„Das Liebeslexikon von A—Z"** packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abbandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. RM. 9.50. Unauffällig. Vers. Anzahl. RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. **Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.**

Wer gegen Mißbrauch garantiert, erh.
PRIVATFOTOS
einschl. pik. illustriert. Bücherkat. durch Schließfach 119 Hamburg 36

Das Geheimnis des werdenden Lebens
von Dr. med. A. Kühner

Ich bestelle hiermit bei
Verlag Francken & Lang
Nürnberg, Breite Gasse 59
1 Exemplar
Unter 4 Augen, RM 6.30
gegen Nachnahme, portofrei
Eigenhändige Unterschrift
Name: .....
Stand: .....
Alter: .....
Ort und genaue Adresse .....
.....

„Vulkan Sanex"
Gummischutz, d. Spitzenleistung neuest. Fabrikationserfahr., 3 Jahre Garant. f. Lagerfähigkeit, 6 Stck nur M. 1,60 bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Frankf. a. M. 26653 (oder Briefmark.).
Versandhaus J. A. Haas 52, Hattersheim b. Frankf. a. M.
Preisl. hyg. Art gratis.

Geheime
sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret
P. FRIEDE, München
Margarethenplatz 2/h
Prosp. B gegen Rückporto.

EROT. FOTOS
in großer Auswahl. Gegen Einsendung von RM. 1.— in Briefmarken erhalten Sie Proben unter postl. B.G.713 Oppeln O/S

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag G. HIRTH VERLAG AG, München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11 — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25 — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG AG, München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Das Gerücht

Josef Geis

„Haben Sie schon gehört?!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 16

Ave Maria

A. Egger-Lienz

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR 16

PAUL PALMEN

HEROISMUS

1.

Daisy Mac-Olett war eine entzückende Blondine mit rosigem Teint, das Näschen lieblich aufgereckt. Künstlerisch fühlende Besucher ihres prachtvollen Salons sagten, wenn sie von Daisy sprachen: „Sie ist einfach fabelhaft!"

Aber heute hätten sie dies nicht gesagt, denn Daisy ist wütend. Sie zittert vor Zorn und stampft mit den zierlichen Füßchen auf den kostbaren Teppich — die Kammerzofe hat ihr erzählt:

„Jawohl, gnädige Frau ... Ihre Freundin Gloria Mondy, die reiche Kreolin, hat behauptet, daß die silbergestickte Robe, die Sie vorgestern trugen, Ihnen gar nicht gut stand."

„Sie schwören mir, daß Gloria dies wirklich gesagt hat?"

„Ja, ich schwöre!"

„Gut", knirschte Daisy. „Ich weiß, was ich jetzt zu tun habe. Wenn mein Mann nach Hause kommt, werden sie ihm sagen, ich sei bei der Kreolin."

Und Daisy verließ das Haus, mit verstörten Augen ...

2.

Gloria Mondy, der Stern von Kuba, lag in einem Schaukelstuhl ihres prachtvollen Boudoirs und rauchte wollüstig eine schwere Havanna ...

Und nichts konnte graziöser sein, als der Anblick des reizenden, roten Mündchens der süperben Kreolin, das die schwarze Zigarre umschloß ...

Daisy stürzte in das Boudoir.

„Sie haben zu behaupten gewagt, daß meine neue Robe nicht gut stand?"

„Aber liebste Freundin ..."

Daisy sprang auf die Kreolin zu und begann sie am Halse zu würgen. Gloria stieß einen Seufzer aus, ließ zuerst die Zigarre, dann das Haupt sinken.

Gloria war tot.

Stumm vor Entsetzen ließ sich Daisy in einen Lehnstuhl fallen.

3.

Bob Mac-Olett trat ein.

Er sah das Schauspiel, die tote Kreolin, die entsetzte Daisy vor ihrem Opfer ...

Er begriff!

Er legte den Finger auf die Lippen, um seiner Frau Stillschweigen zu gebieten, ließ dann den Finger sinken, um Daisy zu küssen ... und als die Dienerschaft in das Boudoir stürzte, sagte er sehr ruhig:

„Ich habe Gloria Mondy getötet!"

4.

Ein alter Polizist trat ein, ein paar Handschellen in Bereitschaft.

„Du siehst, teure Daisy", sagte Bob, „diese Handschellen sind wirklich zu schwer für dich ... Fürchte nichts! Ich werde unverbrüchlich bei meiner Aussage bleiben, daß ich Gloria getötet habe ..."

Und er streckte seine Hände dem Polizisten hin.

„Tun Sie Ihre Pflicht!" sagte er.

5.

Der Polizist wischte sich eine Träne ab und sagte zu dem heroischen Gatten:

„Das ist herrlich und edel, was Sie da tun. Sie opfern sich für Ihre Frau. Das ist grandios! Haben Sie Kinder?"

„Ja. Drei."

„Ich kann dieses Opfer nicht zugeben."

Und er löste die Handschellen Bobs.

„Ich bin ein Junggeselle", sagte er, „und man muß für die kinderreichen Familien etwas tun ... Legen Sie mir die Handschellen an und führen Sie mich zum Polizeikommissar!"

6.

„Er ist schwach wie ein Kind", murmelte der Sekretär des Polizeikommissars, „und außerdem hat er die verwünschte Gewohnheit, sich in Sachen zu mischen, die ihn nichts angehen, wie Morde oder Diebstähle ... und es wird ihm noch einmal ein Unglück zustoßen!"

Die Tür öffnete sich und der alte Polizist erschien, mit gefesselten Händen, geführt von Bob.

„Ich bringe Ihnen den Mörder von Gloria Mondy!" sagte Bob.

„Wie!?"

„Ich habe diesen Polizisten neben der Leiche angetroffen."

„Er spricht die Wahrheit", sagte der alte Polizist ernst. „Ich bin der Mörder der Kreolin!"

„Gut, mein Herr ... lassen Sie mich mit dem Angeklagten allein!"

Bob beugte sich gegen das Ohr des Alten und flüsterte:

„Sie sind ein Held ... ich danke Ihnen für den Dienst, den Sie mir da leisten. Und entschuldigen

Der Osterhase — Heinrich Kley

Sie mich, wenn ich Ihnen nicht die Hand drücken kann."

Und dann verschwand Bob.

7.

Als der Polizeikommissar in sein Büro kam, kündigte ihm der Sekretär an, er habe Gloria Mondy ermordet!

Es war wie eine Hitzewelle des Heroismus, die sich unwiderstehlich ausbreitete ... Der Kommissar wollte seinen Sekretär retten, der Gefängnisdirektor den Kommissar, der Verteidiger den Gefängnisdirektor. Jeder klagte sich selbst des Mordes an.

Die Behörde gab dem Gerichtsarzt den Auftrag, die Sezierung der Leiche vorzunehmen.

8.

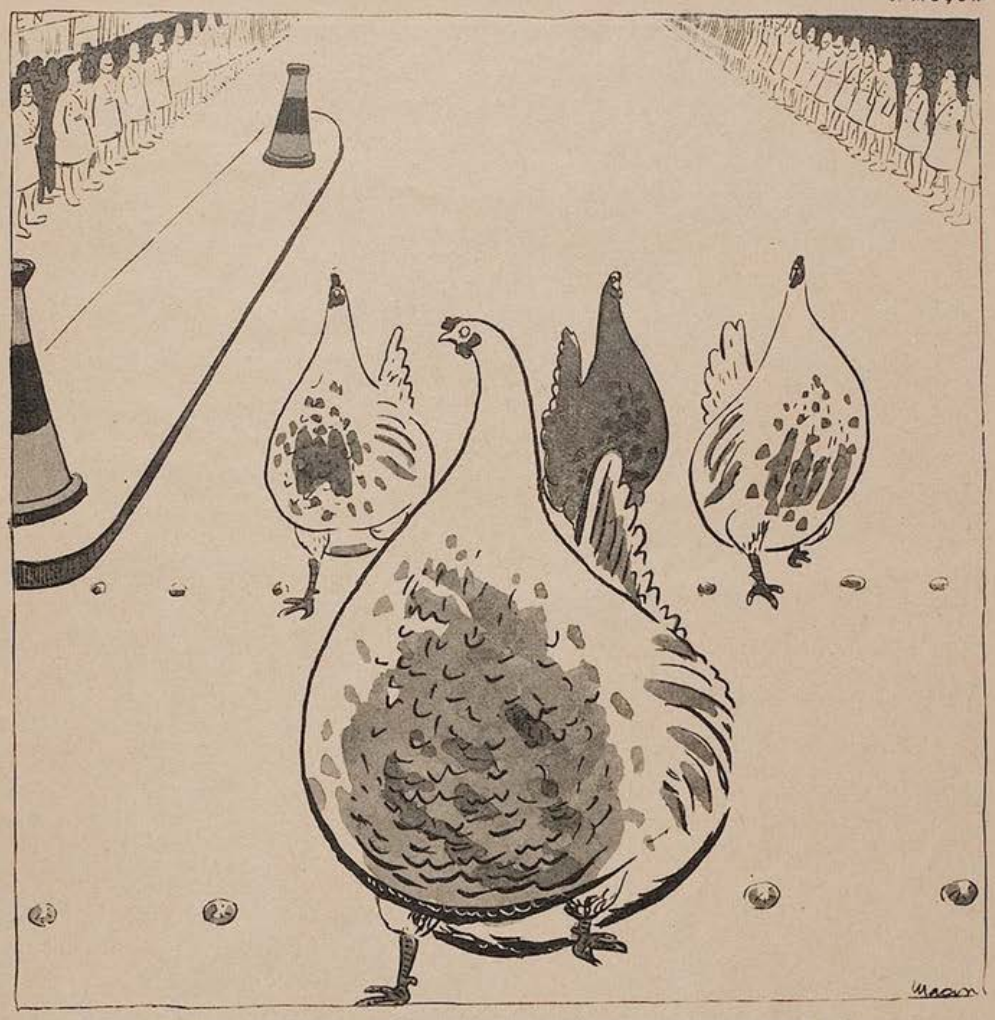
Mit einem gutmütigen Lächeln machte sich der Gerichtsarzt an die Arbeit. Aber als er das Messer ansetzte, hörte er eine Stimme ... die Stimme der Ermordeten. Und diese Stimme sagte deutlich: „Man klage niemand an ... Ich habe Selbstmord verübt!"

Denn auch Gloria Mondy war diesem ansteckenden Heroismus unterlegen!

„Kann man die Zeugenschaft einer Person nach ihrem Tode zur Kenntnis nehmen?" fragte der Richter den Doktor.

„Warum nicht ... nach dem Tode wachsen ja auch Nägel und Haare weiter, warum sollte sich die Stimme nicht melden?"

Der Richter ließ die Untersuchung einstellen.



Die Kommission der Hennen auf dem Wege zum Reichswirtschaftsminister, bei dem sie gegen die Konkurrenz der Osterhasen protestieren wollen!

DER RUTENGÄNGER

Ein Histörchen von Hermann Scharfenberg

Die Zeiten sind schlecht. Jeder bekommt das zu spüren. Warum sollte dies also nicht auch Realitätenbesitzers Käsbohrer spüren.

Mein Gott, so bös ging es denen gar nicht. Sie bekommen immerhin noch annehmbare Zinsen heraus; außerdem besaßen sie viel Grund und Boden, auf dem Wald stand und auch mancherlei angebaut wurde.

Zu essen hatte sie also.

Freilich nahm das Bankkonto nur langsam noch zu. Und das kränkte Frau Käsbohrer. Sie machte daher täglich ihrem Gatten eine Szene.

„Du kannst eben nichts, du bist kein Genie!" begann sie.

„So groß dein Kopf ist, so wenig steckt drinnen."

„Ja, no", antwortete er und stopfte sich dabei seine Stummelpfeife.

„Der Kopf ist halt doch ein seltsames Ding. Er steht im umgekehrten Verhältnis zur Umwelt und hebt die Naturgesetze auf. Je weniger in ihm steckt, um so weniger geht hinein; je mehr er enthält, um so mehr kann man noch hineinpfropfen. Das ist sehr gespaßig."

„Und du hast eben gar nichts drinn in deinem Schädel und darum geht auch nichts hinein", fügte Frau Käsbohrer hinzu.

Herr Käsbohrer seufzte und zog an seiner Shagpfeife.

„Schau her, Girgl", fuhr die Gattin weicher, aber spöttischer fort, „da hat so ein Mensch ein Buch geschrieben. 's ist ja nix, rein gar nix ist es. Aber er hat 600 000 Stück davon verkauft, über eine halbe Million. Bedenke, was der verdient hat. Mit so einem Schmarren! (Sie schlug mit dem Rücken der Hand auf den Buchdeckel.) Und ein anderer der hat ein jahrtausend altes Spiel neu erfunden und hat Millionen damit verdient. Millionen!

„Aber du? Dir fällt nix Altes ein und nix Neues erst recht nicht. Ein Mann in den besten Jahren ..."

Und er beschloß, auch etwas Besonderes zu unternehmen.

Da fiel ihm ein Bericht über einen Mann in die Hände, der mit der Wünschelrute in einem öden Acker Petroleum entdeckt hatte.

Herr Käsbohrer beschaffte sich Bücher über Wünschelruten, fertigte sich selbst eine danach an, und begab sich eines Tages ganz allein (um sich keiner Blamage auszusetzen) auf ein Stück Brachland, das ihm keinen Pfennig einbrachte und ihn schon von jeher geärgert hatte.

Er kehrte nimmer zurück.

Man ging ihn zu suchen, und fand ihn bewußtlos liegen, die Wünschelrute krampfhaft in den Händen, am Kopf eine Beule ...

Der Arzt stellte Wasserkopf fest und brachte ihn wieder zum Bewußtsein zurück.

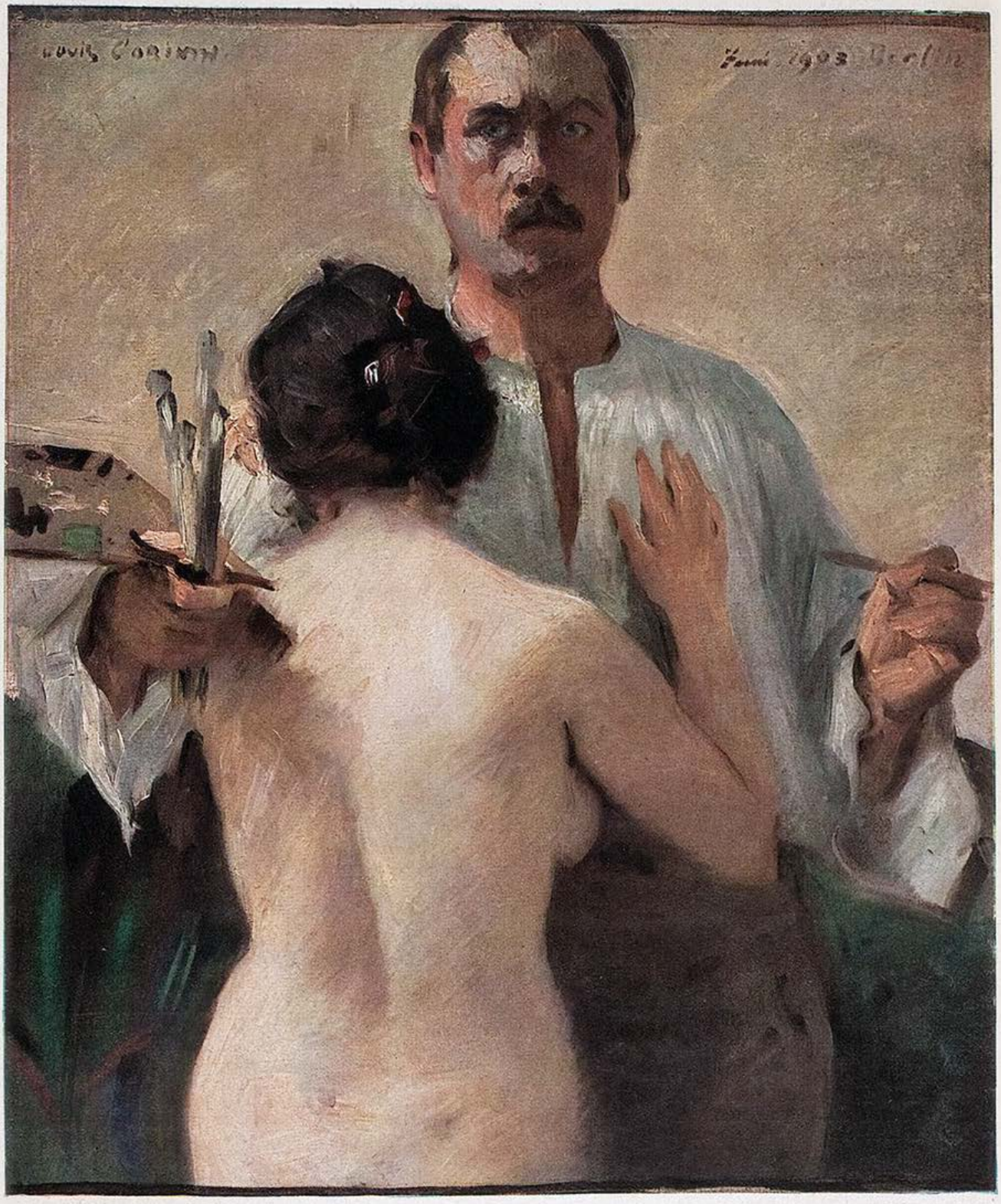
Herr Käsbohrer war von der eigenen Wünschelrute erschlagen worden.

Tränenden Auges stand die Gattin am Krankenlager.

„Aber, mein Girgl, wie ist das nur gekommen?"

Er schlug die Augen auf:

„Schatz, ich wollte dir zeigen, daß ich auch etwas kann!"



Der Maler und sein Modell

Lovis Corinth †

Dolly Fank:

DER WIDERHALL

Miranda, eine junge Schriftstellerin von einigem Talent, hatte insoweit Erfolge zu verzeichnen, als ihre Erzählungen dann und wann in Tageszeitungen abgedruckt wurden. Dennoch war sie mit ihrem Schicksal unzufrieden. Es schmerzte sie tief, daß sie mit ihren Arbeiten nicht den geringsten Widerhall bei ihren Lesern fand.

Oh, sie wußte ganz genau, was in den Briefen stehen sollte, die sie zu empfangen wünschte! Sie sehnte sich danach, schwarz auf weiß zu sehen, daß es Menschen gab, die von ihren Erzählungen erschüttert und bewegt wurden, daß die Probleme, die sie behandelte, auch ihren Lesern am Herzen lagen, und daß man ihr Dank wußte dafür, daß sie in klare Formen brachte, was andere nur dumpf zu empfinden vermochten.

Eines Tages wurde ihre rührendste Geschichte „Der Regenschirm" in einer großen Zeitung ihrer Stadt veröffentlicht. Es war die Geschichte der kleinen Verkäuferin Lotte, die von ihrem mühsam ersparten Geld einen Seidenschirm zu 15 Mark ersteht, um an einem trüben Herbsttag zu einem Rendezvous zu eilen. Sie schildert, wie Lotte sich für ihren Freund schön macht, wie sie ihr bestes Kleid anlegt, und wie stolz sie ihren Schirm öffnet, als es unterwegs zu regnen beginnt. Weiter wie der erste jähe Windstoß den Schirm umstülpt und zerbricht, wie Lotte mit durchnäßtem Kleid und verdorbenem Hut am Rendezvousort anlangt, wie ihr Freund über ihr Aussehen spottet, wie er sich schämt, ein Lokal mit ihr zu betreten, und wie er sich bald unter einem nichtigen Vorwand entfernt. Endlich, wie Lotte, erfroren und unglücklich den Heimweg antritt, und wie sie, zu Hause angekommen, den zerbrochenen Schirm in der Hand, den Gashahn öffnet, um einem Leben, das für arme kleine Mädchen nur Enttäuschungen in sich birgt, zu entfliehen.

Zwei Tage später wurde Miranda von der Redaktion ihrer Zeitung verständigt, daß ein Brief für sie eingetroffen sei. Freudig bewegt, eilte sie, ihn abzuholen. Sie kehrte, ihn uneröffnet an ihrem Herzen tragend, nach Hause zurück, setzte sich auf ihren Lieblingsstuhl beim Fenster und öffnete vorsichtig den Umschlag.

Der Brief kam von der Stock- und Schirmmachergenossenschaft. Man wolle ergebenst darauf aufmerksam machen, daß es bei der vorzüglichen Qualität des verwendeten Materials, insonderheit bei Seidenschirmen zu 15 Mark, völlig ausgeschlossen sei, daß ein Schirm beim ersten Windstoß zerbreche. Es werde der geschätzten Autorin sicher ein leichtes sein, diese, eine Beunruhigung der Käufer beinhaltende Behauptung bei nächster Gelegenheit entsprechend zu berichtigen. Man zeichne mit der größten Hochachtung usw.

Von diesem Tag an schrieb Miranda nur noch Satiren.

Der „Pfundhammel" Bold

Das Geheimnis einer glücklichen Ehe

Von Wilhelm Lichtenberg

Ich weiß, daß ich mit gleichem Erfolg folgende Titel hätte wählen können: „Der Stein der Weisen gefunden" oder „Die Quadratur des Kreises gelöst". Das Geheimnis einer glücklichen Ehe? Ja. Und da es sich um meine eigene Ehe handelt, kann ich das Geheimnis ruhig preisgeben. Muß ich es preisgeben? Forscher dürfen das Resultat ihrer Bemühungen nicht für sich behalten. Ich will ja nicht behaupten, daß ich den Erreger der unglücklichen Ehen entdeckt habe; so weit bin ich vorläufig noch nicht. Ich habe nur das Konservierungsmittel für glückliche Ehen gefunden, das Balsamierungsverfahren der Ehe ungefähr.

Kurz und gut, ich habe seit fast vierzehn Jahren noch immer ein und dieselbe Frau, die erste. Ich sage das nicht, um eine staatliche Auszeichnung zu bekommen oder um von einem Raritätenkabinett engagiert zu werden, ich sage es, weil es zum Thema gehört. Ich könnte natürlich in diesen vierzehn Jahren schon die dritte oder vierte Frau haben, aber ich habe meinen Konsum eingeschränkt. Und warum? Ein sehr kluger Mann sagte mir einmal, es war in einem kritischen Stadium meiner Ehe: „Mit den Frauen ist es wie mit dem Wein. Das erste Glas schmeckt wirklich und man freut sich darauf. Das zweite trinkt man schon aus Übermut. Und vom dritten aufwärts will man nur mehr berauscht werden." Deshalb bin ich beim ersten Glas geblieben.

Aber, nicht wahr, ich sagte vorhin: in einem kritischen Stadium meiner Ehe ... Gewiß, es gibt keine Ehe, die von diesen kritischen Stadien verschont bliebe. Sie sind die Kinderkrankheiten und sie kommen wie die Masern oder der Scharlach. Und wer sie in jungen Jahren nicht bekommt, diese Kinderkrankheiten, kriegt sie dann später in reiferen Jahren; nur daß sie dann eben viel gefährlicher sind.

Es kommt die Monotonie, es kommt die Gewöhnung, die Sehnsucht kommt, das Märchen lockt irgendwo ... Kurz, die junge Ehe droht so ungefähr im vierten, fünften Jahr in die Brüche zu gehen. Nun ist es merkwürdig, daß die Menschen alle Gebrauchsgegenstände, wenn sie schadhaft werden, sorgfältig reparieren lassen und nur die Ehe darf in Brüche gehen, ohne daß man die geringsten Anstalten trifft, sie für den täglichen Gebrauch zu erhalten.

Gewissenhaft wie ich nun einmal bin, dachte ich natürlich über eine Möglichkeit nach, meine Ehe generalzureparieren. Ich sagte mir: als Eheleute üben wir keine sonderlichen Reize mehr aufeinander aus; aber wie wär's, wenn ich mit meiner Frau ein Verhältnis anfinge? Ja, ein Verhältnis. Denn zu seinen Freundinnen ist

LIEBE JUGEND!

Schottisches

Knox hat seine Frau beerdigt.

Knox gibt dem Leichenbitterer zwei Mark Trinkgeld.

Der Bitterer brummt:

„Die Höhe des Trinkgeldes richtet sich nach dem Leid."

Sagt Knox:

„Sie haben recht — geben Sie mir meine zwei Mark wieder."

Sachsen

Saul war in Sachsen gewesen.

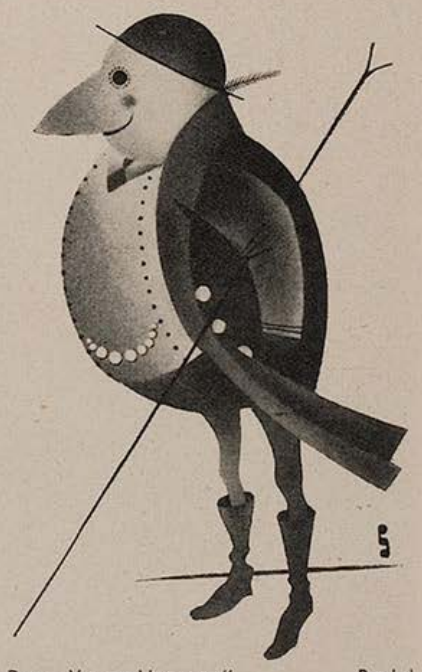
Saul strahlt:

„Jetzt weiß ich auch, warum die Sachsen so gern Kaffee trinken."

„Warum?"

„Ich habe ihren Tee gekostet."

Jojo.



Der „Vogelbauer" Bold

Die Fata Morgana

Jos. Gois

„Euch Russen geht's gut, was?"
„Ja, Brüderchen, komm' nur herüber, bei uns hat jeder sein Schloß!"

(Fortsetzung von Seite 245)

man doch gewöhnlich netter als zu seinen Frauen. Und ich setzte meinen kleinen Einfall in die Tat um. Meine Frau war einverstanden und es konnte losgehen. Es begann damit, daß ich meiner Frau auf der Straße nachstieg. Ja, wie einer Wildfremden. Ich lauerte ihr also bei einem ihrer Shopping-Gänge auf, warf ihr ein paar unverschämte Blicke zu, sie zeigte mir ein empörtes Gesicht, ging etwas rascher, um dem frechen Menschen — das war ich — zu entkommen und ich trabte hinter ihr drein. Denken Sie! Und wissen Sie, was ich fand? Zum erstenmal wieder nach so vielen Jahren? Daß sie eine ausgezeichnete Figur habe und einen federnden Gang und eine herrliche Nackenlinie und schöne, stolze, abweisende Augen.

Dann sprach ich sie an. Ich sagte irgendeinen holden Unsinn, den man eben bei solchen Gelegenheiten sagt und sie lächelte, wie nur Frauen lächeln können, die in ihrer Ehe nichts zu lachen haben. Das Lächeln fand ich bezaubernd. Und sehen Sie, plötzlich war ich Feuer und Flamme für jene fremde Dame, die meine Frau war.

Und sie fand wieder — sie hat's mir später verraten —, daß ich eine unwiderstehliche Unverschämtheit besäße, daß ich eine angenehme Stimme habe und überhaupt sehr auf Frauen wirke. Zuhause hatte sie das alles nicht an mir bemerkt.

Ich lud sie in eine kleine, verschwiegene Konditorei ein, sie wehrte sich, sagte mir, daß sie verheiratet sei und Rücksichten zu nehmen habe. Ich zerstreute ihre Bedenken und wurde so fordernd und leidenschaftlich, daß sie mich mit großen, entsetzten Augen ansah und mir tatsächlich in die Konditorei folgte. Ich wurde ja einen kleinen Moment lang eifersüchtig auf mich, aber dann begann mich das Abenteuer zu reizen. Ich fühlte plötzlich eine diabolische Lust, mich mit mir selbst zu betrügen; denn ich sah ein, daß ich kein besseres Schicksal verdient hatte.

Wir saßen in der heimlichsten Ecke des kleinen Rendezvous-Lokales, tranken Tee, aßen Süßes und blickten uns verlegen und verwirrt in die Augen ... Sie sah immer ängstlich zur Tür und ich fragte sie, warum sie das tue. Und da antwortete sie: „Ich habe so schrecklich Angst, daß jetzt mein Mann auftauchen könnte ..." Ich aber sagte: „Seien Sie bitte unbesorgt! Ihr Mann ist ein Idiot und kümmert sich nicht um Sie."

Wir sprachen über tausend Dinge. Wir sprachen Unsinn, Kindisches, Albernes. Wir sprachen tausend Worte Betrug. Daheim sprechen wir immer von der Wirtschaftskrise und von den Fleischpreisen und von den Sorgen im Beruf. Und plötzlich fand ich, daß sie charmant plaudere und Unausgesprochenes sehr deutlich sage. Sie aber fand, daß ich ein Bohemien sei, der das bürgerliche Leben erfreulich mißachte, und diese Sorte Männer sei ihr die liebste. Mit einem Seufzer meinte sie: „Ach, wenn mein Mann so wäre wie Sie ..."

Sie brach auf. Ich wollte sie zurückhalten, aber sie meinte mit einem merkwürdigen Zucken um die Lippen: „Mein Mann wird schon zu Hause sein. Er sieht es nicht gern, wenn ich später als er heimkomme. Er ist ein abscheulicher Tyrann!"

(Fortsetzung Seite 248)

Albers

„Daß sich Frauen für so was begeistern können!"

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"! Die ist immer guter Laune!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

Eurhythmie

„Und nun versuchen Sie, bitte, den Faust-Monolog durch Bewegungen der Arme und Beine darzustellen!"

Aber jedenfalls besprachen wir ein Rendezvous für den nächsten Tag. Ich bat sie, zu mir zu kommen. Sie wehrte sich. Aber ich bat so stürmisch, daß sie schließlich Ja sagte.

Und sie kam tatsächlich. Es war ja wohl mein altvertrautes Herrenzimmer, in dem ich sie empfing, aber es war doch ein anderes. Denn ich hatte es sehr liebevoll zurechtgemacht. Der Schreibtisch war abgeräumt und sah nicht mehr aus wie ein Massengrab meiner Phantasie. In die Vasen hatte ich Blumen getan, ihre Lieblingsblumen. Und die Luft durchzog nicht der gewohnte beizende und kalt gewordene Zigarettenrauch, sondern ein zartes, diskretes Parfüm. Ihr Lieblingsparfüm.

Sie erschien dicht verschleiert. Atemlos, ängstlich. Und meinte: „Hoffentlich hat mich niemand gesehen ..." Ich küßte ihre zitternden, schmalen, weißen Hände und beruhigte sie. Es war der erste Handkuß seit fünf Jahren. Und jetzt erst fiel mir auf, wie schöne Hände sie hatte. Dann bereitete ich selbst den Tee und servierte ihn ihr. Bisher hatte ich, wenn sie mir den Tee servierte, nur immer gemeckert, daß der Tee zu dunkel sei und die Brötchen zu alt und der Zucker zu süß und die Zitrone zu sauer. Ich bat sie, mir von ihrem Gatten zu erzählen. Und sie legte los. Allmächtiger Gott, kamen da Dinge zutage! Arme Frau dachte ich, sie muß mit einem Scheusal verheiratet sein! Und ich begann diesen Gatten zu hassen!

Wir verbrachten jetzt himmlische Tage miteinander. Der Gatte meiner Frau war nämlich verreist — wie sie mir gestand — und deshalb könne sie sich mir mehr widmen als sonst. Ich bin bei Gott kein schlechter Mensch! Aber diesem Gatten wünschte ich einen Eisenbahnunfall, eine Autokatastrophe oder zumindest eine jahrelange Quarantäne in einem fremden Land. Nur um d i e s e Frau nicht wieder verlieren zu müssen. Wir besuchten Theater und saßen im dunklen Zuschauerraum Hand in Hand. Wir gingen in Kinos und benahmen uns so, wie man sich eben benimmt, wenn die Lichter verlöschen und die Liebe brennt. Wir saßen in Bars, tranken Cocktails, die sehr illegitim zu Kopfe stiegen und tanzten die ehebrecherischsten Tänze.

Und einmal lud sie mich sogar in ihre Wohnung. Es war der Gipfel der Seligkeit, den gehaßten Mann meiner Frau in seinem

FRÜHERE GELIEBTE

Von K. R. Neubert

Ich sehe dich manchmal
Und mein Herz, das pocht.
Ich möchte ja gern bei dir stehenbleiben.
Ich möchte dir wenigstens heute noch schreiben.
Doch ich hab es noch niemals, niemals vermocht.
Ich blicke fort. Du blickst fort.
Törichte Leute wir zwei.
Wir wohnen an einem, einem Ort.
Ich gehe vorbei. Du gehst vorbei.

Ich sehe dich manchmal.
Im „Anker" ist Ball.
Ich möchte dich gern mal zum Tanze holen,
Dich wenigstens streifen, nur ganz verstohlen,
Doch es ist zwischen uns wie ein Wasser, ein Wall.
Ich blicke fort. Du blickst fort.
Törichte Leute wir zwei.
Wir wohnen an einem, einem Ort.
Ich tanze vorbei. Du tanzst vorbei.

Ich höre dich manchmal.
Du lachst irgendwann,
Am Fenster, im Café, auf der Straße, im Garten,
Und es klingt fast, als würdest du nur auf mich warten
Doch ich sag mir, du hast einen anderen Mann.
Ich gehe vorbei. Du gehst vorbei.
Keiner findet das erste Wort.
Wir sind recht törichte Leute, wir zwei.
Leb wohl! Ich muß wieder fort ...

DIE „JUGEND" LACHT:

Das Heim

Hermann Leopoldi, unser populärer Klavierhumorist, ist ein typischer Wiener. Wenn er am Morgen — so um die Mittagstunde herum — aufgestanden ist, dann begibt er sich schnurstracks ins Kaffeehaus. Und da bleibt er dann — komponierend, debattierend oder tarockierend — bis gegen vier Uhr früh. Tag für Tag.

Neulich aber, als ich den Meister im Café Sacher aufsuchte, war er unauffindbar.

Ich wandte mich, baß erstaunt, an den Ober.

Der aber schupfte die Achseln: „I weiß selber net, wo er heut' steckt, der Herr Leopoldi! Er ist net zu Hauf'!" *Spt.*

Schnupfen modern? . . .

In der englischen Herrenwelt bürgert sich neuerdings wieder die Schnupftabaksdose ein. „Zu allen Erschütterungen, die das Imperium in der letzten Zeit durchzumachen hat", schreibt ein Freund des Rauchens in einer englischen Zeitung, „kommen nun noch diese Explosionen!" Eine Umfrage, warum das Schnupfen plötzlich wieder populär wird, ergab als Antwort: Die englischen Damen hätten auf das Rauchen einen zu starken Druck ausgeübt.

— Und Druck erzeugt bekanntlich Gegendruck.

Th.

eigenen Despotenreich betrügen zu können. Leider wurde unsere Idylle jäh gestört, denn das Stubenmädchen stürzte plötzlich herein und rief: „Um Gottes willen! Der gnädige Herr kommt!"

Und da blieb mir nichts übrig, als tatsächlich zu kommen. Aber unsere Ehe war plötzlich eine ganz andere geworden. Wir hatten uns von neuem ineinander verliebt und das hielt dann wieder einige Jahre. Und wenn wir fühlen, daß die Muskeln unserer Ehe müde und träge werden, daß sie wieder Fett anzusetzen beginnen, machen wir's so wie das erstemal und fangen einen verbotenen Flirt an.

Das ist also das Geheimnis meiner glücklichen Ehe. Trainieren Sie von Zeit zu Zeit Liebe! Denn ohne Training gehen mit der Zeit sogar die besten Anlagen kaputt.

Wichtig im April!

Aus London kommt eine neue Herrenmode nach Deutschland: Da bekannt ist, wie ungern sich die Herren mit Regenschirmen herumschleppen, hat man einen Hut erfunden, dessen Krempe sich bei Regen durch einfachen Druck auf einen Knopf um 25 Zentimeter im Umkreis erweitert. Der Hut wirkt dann als vollwertiger Regenschirm.

— Wieder ein Fortschritt in der Richtung: einen Herrn und eine Dame unter einen Hut zu bringen. *Teha*

Schaffen auch Sie sich einen Lodenfrey-Mantel an, es gibt keinen besseren!

Katalog gratis Muster Nr 27 franko

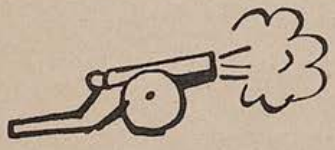
LODEN-FREY-MÜNCHEN

Einzige Fabrik der echten Münchner Loden

Wer paßt

zu mir, seelisch, sexuell? Mehrseit. astrol. Ausarbeitung. Kein Schema. Geburtsdatum erforderlich! 10 Pfg.-Briefmarken Taurus-Verlag Aachen

Die **S.O.S.**-Korrespondenz (sexualwissenschftl Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl auf Aust Prospekt geg M — 30 Rückp **S.O.S. - Verlag, Berlin-Charlottenburg 5,** Kaiserdamm 96.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.

Preis RM. 1.80.

Martin Elbl, Apotheker, **Bad Wörishofen 65**

Gewinne ich in der Lotterie

Broschüre kostenlos

Rennschau · Verlag

Mannheim, G 3, 8-D 24

DAMEN

Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen Auskunft diskret. Arztnachweis. Heo.-Schw. a.D.

NEUBERT

Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz

VW

Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	I.M. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
		1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20

Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz

Vereinigte Weingutsbesitzer Koblenz

Wirkliche Privat-**Photos** nur durch: Postlagerkarte 37, Quedlinburg

Rat und Hilfe beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, In Berlin O 117/70

Frühlingsgedanken

Anton Leidl

„So im warmen Nest zu sitzen ist doch eigentlich sehr angenehm, wenn man nur wüßte, wie man seine Jungen großziehen soll!"— „Ja, ja, Frau Nachbarin, dasselbe sagen die Damen dort drunten auch!"

Versteckspielen mit dem Frühling

Von J. Jefferson

Meine Frau und ich beginnen alljährlich bereits im Februar nach dem Frühling Ausschau zu halten. Diese Tätigkeit setzen wir gewöhnlich bis zum Juni fort. Und dann geben wir es auf und der Frühling kommt.

Diesen Februar begannen wir besonders zeitlich. Der Januar war kaum zu Ende gegangen, als meine Frau ausrief: „Hast du bemerkt, wie warm es heute ist?"

Daraus wird man ersehen, wie vorsichtig wir zu Werke gehen. Es empfiehlt sich keineswegs zu schreien: „Der Frühling ist da!" Der Frühling könnte es hören und sich wieder aus dem Staube machen. Wir beschränken uns daher auf zarte Andeutungen, in der Hoffnung, den schüchternen Frühling dadurch in Sicherheit zu wiegen.

„Ja, ich glaube, daß es wahr ist", stimmte ich

zu und warf ein großes Stück Kohle ins Feuer. Mehrere Tage lang hüteten wir uns in der Folge, von Wärme zu sprechen. Wir hatten, freilich nur im übertragenen Sinne, das Eis gebrochen und waren entschlossen, auf unsern Lorbeeren auszuruhen und nun das Thermometer seines Amtes walten zu lassen. Aber das Thermometer hielt im Gegensatz zu uns nach einer Fortdauer des Winters Ausschau und fand auch, was es suchte. Es ist mir seit jeher unverständlich, wozu man Thermometer kauft.

Dann kam ein Morgen, an dem wir Vögel singen hörten. Selbstverständlich hört man bisweilen auch im Winter Vögel singen. Aber diese besonderen Vögel schienen geborene Lyriker zu sein. „Hör' mal", rief meine Frau.

Ich lief ans Fenster und wollte es aufreißen. Es zeigte sich, daß wir vor dem Schlafengehen vergessen hatten, es zu schließen.

„Was ist das für ein Vogel?" rief meine Frau. „Eine Singdrossel?"

Ich schloß das Fenster wieder. Es war unser Kanarienvogel.

Aber man gibt seine Sache nicht so leicht auf. Nichts in der Welt ist so schön wie der Frühling und da ist es schon der Mühe wert, Ausschau zu halten. Unlängst schlang ich mir ein Tuch um den Hals und ging in den Garten. Meine Frau schloß sich mir an, während ich etwa Hellgrünes in Augenschein nahm. „Was ist das?" fragte sie aufgeregt.

„Ich weiß nicht", antwortete ich. „Vielleicht wärest du so freundlich, mir mein Vergrößerungsglas zu bringen?" Das war weder unfreundlich noch unritterlich ihr gegenüber Bevor ich nicht beweisen konnte, daß der Frühling ins Land gezogen sei, war es besser zu zweifeln als zu frohlocken. Sie rannte ins Haus und kam mit dem Vergrößerungsglas zurück. „Es muß ein Schößling sein!" erklärte sie, mir über die Schultern sehend.

Ich streckte den rechten Zeigefinger aus, um das Ding zu betasten.

„Nicht!" schrie meine Frau entsetzt, besorgt, daß der leiseste Fingerdruck den Frühling einschüchtern könnte. Aber ich bestand auf meinem Vorhaben. Und das helle grüne Ding belohnte mich mit einem scharfen Stich.

Ich grub ein Fragment einer unserer besten Teetassen aus dem Erdreich aus.

Nun, dergleichen kommt vor. Wir lassen uns dadurch nicht entmutigen. Schon zwei Tage später stürmte meine Frau mit zwei Primeln ins Zimmer. „Von wo hast du sie?" rief ich aus.

„Aus Bayern!" antwortete sie. Wir waren in Berlin. Aber das machte nichts. Ich verlangte weitere Einzelheiten. Sie erzählte mir, daß die Tante der Kassiererin unseres Fleischhauers die Primeln von einer in Bayern lebenden Freundin bekommen habe. Das war deutlich und die Primeln aus Bayern entschädigten uns eine Zeitlang für den Regen und die Kälte in Berlin.

Die waren aber nicht von langer Dauer. Nebel folgte. Der Nebel war nicht von langer Dauer. Sturm folgte ihm. Meine Frau witterte Erdgeruch im Sturm, keine gewöhnliche Erde, sondern von neuem, jungem Leben erfüllte Erde. Aber diesmal konnte ich ihr nicht beistimmen. Denn ich hatte mir einen Schnupfen zugezogen und konnte nicht riechen.

Wir schienen uns vom Frühling immer weiter und weiter zu entfernen. Auf diese Weise wären wir dem Frühling des Vorjahres beträchtlich nahegebracht worden; aber das war nicht das Ziel unserer Sehnsucht. Schließlich hätten wir fast das Ausschauen nach dem Frühling aufgegeben.

Da meine Frau nichtsdestoweniger überall schüchtern nach Vorboten des Frühlings umherschnupperte, hielt ich es für angezeigt, sie zu warnen und ihr mitzuteilen, daß ich unlängst unseren Nachbarn in einem Uhrmacherladen getroffen habe, wo er sich eine Kuckucksuhr kaufte. Diese Warnung ersparte uns ein allstündliches unnötiges Frohlocken während der darauffolgenden Nacht.

Und dann wurde das Wunder eines Morgens wirklich und wahrhaftig überraschende Wirklich-

(Fortsetzung Seite 253)

Wer ein Meisterstück zu Ostern im Schenken leisten will, der fordere **Montblanc-Meisterstück-Füllhalter.** Fordern Sie unseren neuen reich illustrierten Prospekt Montblanc-Simplo Hamburg

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Telnrf. 22116 / gegr. 1886 / Auenstr. 25

Stottern
beseitigt restlos
Carl Moser, München 1, Fraunhoferstraße 5, Prospekt frei, Tel. 21 0 69.

Eisenbahn — Straßenbahn — Motorrad und Auto . . . . .

sind zweifellos technische Errungenschaften, ohne die allen Ernstes niemand von uns mehr sein möchte, aber — — eins: sie schalten die Bewegung unseres eigenen Körpers zu sehr aus. Unter 100 Menschen sind kaum noch 40 ohne irgendein Stoffwechselleiden. — Und doch dürften Sie ruhig noch so wenig Bewegung haben, wenn Sie häufiger die beliebten und ärztlich warm empfohlenen Schoenenbergerschen Pflanzensäfte trinken würden. Dadurch werden alle Harnsäureablagerungen usw. fortgeschwemmt, so daß der Körper seine volle Funktionsfähigkeit behält. Jetzt ist die richtige Zeit für eine Frühjahrs-Blutreinigungskur mit etwa 8—12 Flaschen à ca. RM. 1.50 Lesen Sie auf alle Fälle zu Ihrem eigenen Vorteil einmal die interessante Broschüre von Dr. Hansen: „Trinke — und genese durch — Pflanzensäfte". Kostenlos erhältlich in den Reformhäusern und einschlägigen Geschäften.

Sonst wende man sich an das

PRANA-HAUS
Pfullingen M 13 in Württ.

Wenn die Nerven versagen

helfen — meistens sehr schnell — die völlig giftfreien

Adnaturam-Tabletten
(nach Dr. Eberhard)

Es dürfte nur wenig Mittel geben, die aus einer solchen Sachkenntnis heraus und mit solcher Sorgfalt hergestellt werden wie diese Tabletten, in denen die biologischen Aufschlüsse von nicht weniger als 24, seit altersher bekannten Heilpflanzen enthalten sind. Die Wirkung der Tabletten geht zur Hauptsache über die Drüsen deren enorm wichtige Tätigkeit sie steigern und regulieren. Stärkere Nerven kommen dann von selbst. Speziell regenerieren sie auch die Geschlechtsdrüsen und beseitigen so sexuelle Schwäche fast in allen Fällen. Die Tabletten sind ein ausgezeichnetes Blutbildungsmittel, sie kräftigen und straffen die Gefäße, Muskeln und Sehnen, erfrischen und verjüngen den vorzeitig nervengeschwächten Menschen in einer erstaunlichen Weise Oft genug verschwindet durch sie auch überflüssiges Fett, das sich in vielen Fällen bekanntlich ansetzt, wenn die Drüsen ihren Dienst nicht richtig versehen. Schachtel mit 50 Tabletten RM. 5.40. Erhältlich in allen Reformhäusern und einschlägigen Geschäften.

sonst wende man sich an das

PRANA-HAUS
Pfullingen M 13 in Württ.

Die GRIPPE ist vorbei, aber, aber . . . . die Folgen!

Man ist körperlich ganz herunter, fühlt sich matt, kann nicht klar denken, ist nur ein halber Mensch!

Was also anfangen?

Antwort:

OLBAS

innerlich und äußerlich anwenden! „OLBAS" das kraftspendende, belebende, krankheitsfeindliche Naturöl. Mit „OLBAS" bannen Sie die Rückfallsgefahr. Fl. RM. 3.—

Sie erhalten „Olbas" im **Reformhaus und in den einschlägigen Geschäften**

Sonst wende man sich an das

PRANA-HAUS
Pfullingen M 13 in Württ.

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft Sport und Film

und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 11. April 1933 Nr. 3

Auerhahn-Braten

März und April sind die Monate, in denen der Auerhahn balzt und bei dieser Gelegenheit vom Jäger erlegt wird. Viel schwieriger als die Jagd auf dieses Federwild ist es für die Hausfrau, den meistens etwas muskulösen Auerhahn für den Genuß brauchbar zu machen. Denn wenn auch Menschen mit künstlichem Gebiß zur Vermeidung von Reparaturkosten von vorneherein der Genuß des Auerhahnes dringend widerraten werden wird, so werden auch gesunde Zähne durch das Muskelfleisch des Vogels häufig beschädigt. Es empfiehlt sich deshalb folgendes bewährtes Rezept: Nachdem der Auerhahn mittels einer Beißzange von seinem Gefieder befreit ist, wird er etwa drei Monate lang in reiner Salpetersäure gebeizt. Ist durch diese Prozedur das Muskelfleisch noch nicht genügend erweicht, so soll man die Mühe nicht scheuen, den Vogel durch einen Dampfhammer weiterhin bearbeiten zu lassen. Nun wird der Hahn gebraten, mit dem Hackbeil tranchiert und kann von Menschen mit gesundem und kräftigem Gebiß verzehrt werden. Doch wird die sorgsame Hausfrau stets ein anderes Gericht in Bereitschaft halten, falls die Beize zur Erweichung des Muskelfleisches noch nicht genügt haben sollte.

Aus der Praxis — für die Praxis!

Unvergängliche Kakteen

Welch schöneren Pflanzenschmuck könnte ein Zimmer bieten, als die Kaktee? Leider ist diese tropische Pflanze recht empfindlich und stirbt oft schon ab, ehe sie noch eine Blüte getrieben hat. Hier sei nun ein Mittel empfohlen, das es ermöglicht, stets frische, und nach Wunsch blühende Kakteen im Zimmer zu halten. Die Eigenart der Pflanze ist nämlich täuschend auch in Blech nachzuahmen, und es bedarf nur eines gewandten Klempners, der dir die gewünschte Pflanze nach deinen eigenen Angaben und jeder von dir gewünschten Zahl von Stacheln herstellt. Ein hübscher grüner Glanstrich und die Anordnung von Hülsen, in die du nach Wunsch die ebenfalls aus Blech gefertigten „Blüten" einstecken kannst, werden jeden deiner Besucher mit Bewunderung erfüllen.

Feuilleton

Die Münchner Bavaria in Gefahr?

Alte Münchner glaubten schon seit langer Zeit feststellen zu können, daß unser prächtiges, über die Theresienwiese ragendes Denkmal der Bavaria an Umfang abnehme. In einer der letzten Nächte wollte der vom Hackerbräu heimkehrende Realitätenbesitzer Jägerhuber sogar wahrgenommen haben, daß sich das Denkmal in einer bedenklichen Weise nach einer Seite neige und bei Wind bis zu einem Winkel von 45 Grad ausschlage. Sofort angestellte Versuche ergaben zwar, daß die Beobachtungen des Herrn Jägerhuber unzutreffend waren, daß jedoch an der Tatsache einer schon ziemlich weit fortgeschrittenen Gewichtsabnahme des Standbildes nicht zu zweifeln sei. Die bei den Messungen nachgewiesene Verminderung der Taillenweite um 6,04 cm hat nunmehr unserem Stadtmagistrat Veranlassung gegeben, den Gründen dieses bedauerlichen Verfalles nachforschen zu lassen. Das Ergebnis war überraschend. Es wurde nämlich durch den chemischen Sachverständigen festgestellt, daß die während des Oktoberfestes von der Theresienwiese aufsteigenden Säuredämpfe das Metall des Standbildes angreifen und bereits die oberste Schicht weggeätzt haben. Um das uns lieb gewordene Denkmal auch späteren Generationen zu erhalten, hat der Münchner Stadtmagistrat nunmehr beschlossen, während der Dauer des Oktoberfestes an der Ostseite der Bavaria einen Ventilator zur Abwehr der schädlichen Dämpfe in Betrieb zu setzen.

Der Kleingärtner

Wie bestelle ich meinen Garten?

Bananen sind ebenso schmackhaft wie nahrhafte Früchte, doch ist ihr Preis noch immer so hoch, daß man sich ihren Genuß nicht allzu oft leisten kann. Es empfiehlt sich deshalb, Bananen im eigenen Garten zu ziehen, wodurch nur eine einmalige Ausgabe von 10 Pfennigen entsteht. Man kaufe für diesen Preis eine ausgereifte Banane und vergrabe sie nicht allzu tief in trockene Gartenerde. Nach kurzer Zeit entsteht an dieser Stelle ein kräftiger Schößling, der sich nach wenigen Wochen zu einem neun Meter hohen Baum entwickelt. Nun beschaffe man sich eine ebenso hohe Leiter und sammle die in Bündeln wachsenden Früchte in einem um den Leib geschnallten Körbchen. Hierauf werden die Fruchtbündel an Wäscheseilen auf dem Speicher aufgehangen und können nun nach Bedarf in Haus und Küche Verwendung finden. Für die Ausgabe von nur 10 Pfennigen ein wahrhaft erfreuliches Resultat!

Prähistorische Spuren bei München?

Unterhalb der idyllischen, bei München gelegenen Ortschaft Pullach wurden Spuren eines prähistorischen Lebewesens entdeckt, die das höchste Interesse unserer wissenschaftlichen Fachgelehrten erregen. Es handelt sich um deutlich erkennbare, in den Erdboden gepreßte Abdrücke handähnlicher Gebilde und Sohlen, die nahe der bekannten Gastwirtschaft „Zum Rabenwirt" beginnen und im Zickzack zum Isartal hinunterführen. Zumeist scheint sich das rätselhafte Wesen kriechend fortbewegt zu haben, doch sind auch verschiedentliche Versuche, sich aufzurichten (erste Stufe des „Sohlengängers"?) nachweisbar. Zweifellos ist auch an verschiedenen Stellen längere Zeit gerastet worden, wie die tiefen Eindrücke eines ziemlich umfangreichen und in der Gesäßgegend besonders ansehnlichen Körpers beweisen. Wie wenig Verständnis unsere Bevölkerung leider noch immer den Spuren unserer Vorgeschichte entgegenbringt mag dadurch erleuchtet werden, daß in einer der genannten Lagerstätten eine Schnupftabaksdose gefunden wurde. Wie mancher andere Mensch ist wohl auch schon über diese Zeugnisse des prähistorischen Zeitalters achtlos hinweggeschritten! Nachdem der „Rabenwirt" vorzüglichen „Doppelspaten" verschenkt, mögen diese Frühlingstage so recht dazu einladen, unser Wissen um das Diluvium durch persönlichen Augenschein zu erweitern und dem Pfad jenes vorgeschichtlichen Wesens staunend zu folgen!

Ein bedauerlicher Verlust für die Kunst

Wie wir aus Amerika hören, soll unser Kunstleben von einem höchst schmerzvollen Verlust getroffen werden, einem Verlust, der unersetzlich scheint, wenn nicht noch in letzter Stunde Rettung kommt. Man schreibt uns aus Hollywood: Der bekannte Filmstar Pizzi Pazzi, der Liebling des internationalen Publikums, beabsichtigt, seinen Vertrag zu lösen und sich in das Privatleben zurückzuziehen. Als Grund für diese Absicht erfahren wir: Pizzi Pazzi erhält als Monatsgage nur eine Summe von 100 000 Dollar, die in Anbetracht der Leistungen der bildschönen Künstlerin geradezu als lächerlich bezeichnet werden muß. Dazu kommt des weiteren, daß gleichzeitig die Versicherung, bei der Pizzi Pazzi ihre Beine mit fünf Millionen versichert hat, die Versicherungsgebühr um fünfundzwanzig Prozent erhöhte. Dadurch würde die große Künstlerin nicht nur ihrer gesamten Gage verlustig gehen, sondern darüber hinaus noch fünfundzwanzigtausend Dollar an die Bein-Versicherung abgeben müssen. Daß Pizzi Pazzi — so schmerzlich ihr es auch werden mag — lieber der Kunst entsagt, als durch sie untragbare wirtschaftliche Verluste zu erleiden, kann ihr nicht verübelt werden. Denn wir wollen es einmal offen sagen — es gibt auch für den großen Künstler eine Grenze der Begeisterung! Es erhebt sich wieder einmal die bittere Frage: Wohin soll es mit unserem Kulturleben kommen, wenn Persönlichkeiten wie Pizzi Pazzi daraus verschwinden?

Ostereier

Nur der Aktionär saß vor seinen Papieren und schrieb träumerisch Zeichen nieder:

%/%/%/%/%/%/%/%/%/%/%/%/%/%

„Was malst du da?" fragte ihn seine Frau.

„Ostereier, die nicht gelegt worden sind."

T–s

Hindernis

Breitkopf und Härtel wandeln durch die Stadt.

Vor einem Herrenartikelgeschäft bleiben sie stehen und bewundern die Schaufensterauslagen.

Plötzlich erkundigt sich Breitkopf:

„Was heißt das, was hier angeschrieben steht: Si parla italiano?"

„Das bedeutet, in dem Laden wird Italienisch gesprochen!" erläutert Härtel.

„Schade! Ich wollte nämlich hineingehen und mir einen Schlips kaufen. Aber ich kann kein Wort Italienisch!"

sfl.

Versteckspielen mit dem Frühling

(Fortsetzung von Seite 251)

keit! Es war ein schöner, warmer Morgen, der die Leute in der ganzen Umgebung die Fenster öffnen ließ. Wir hörten Kleins-Linchen auf dem Klavier die Tonleiter üben, Frau Jones vergeblich das hohe C anstreben, den alten Mann gegenüber das Flötenspiel lernen und das Baby nebenan mit neuem Lebensmut in die Welt hinausschreien!

Der Frühling war gekommen! Wir packten unsere Koffer und verließen fluchtartig Berlin.

(Übersetzung von Leo Korten.)

Geheime sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret **P. FRIEDE, München** Margarethenplatz 2/h Prosp. B gegen Rückporto.

Ich helfe Ihnen! Gumml, Tropfen, Tee Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber,** G. m. b. H., **Berlin W 30/26.**

Vulkan Sanex Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig (6 St. Mk. 1.60 12 St. Mk. 3.20) Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K 17363; a. Brfm **E. Ritsert, Frankfurt a. M.** Leipziger Straße 87 Hyg. Art Liste 4 grati-

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

DERSELBE MENSCH?

Man kommt sich selbst ganz fremd vor, so unheimlich sind auch im Aussehen die Veränderungen durch Gemütsdepressionen als Folge sexueller Neurasthenie. Natürlicher Selbsterhaltungstrieb gebietet, rechtzeitig dagegen anzugehen, um einen Zusammenbruch zu verhüten. Größte medizinische Forscher erklären die Hormontherapie als wirksamste Behandlung dieser Störungen, hervorgerufen durch mangelhafte Funktion der Hormondrüsen. Der große Erfolg des Sexualhormon-Präparats

OKASA

beweist die Richtigkeit. — Wir sind, was wir sind, durch die Hormone! — Okasa enthält hochwirksame Hypophysen- und Keimdrüsenhormone, nervenstärkende und potenzsteigernde Stoffe.

Okasa gibt neue Jugendfrische, Lebensfreude, Manneskraft und Überlegenheit.

GRATIS-PROBE OKASA, Broschüre und Gutachten sendet, neutral verpackt, geg. 25 Pf. f. Porto **RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, BERLIN** W 64, Friedrichstr. 160. — 100 Tabletten Okasa RM. 9,50, Silber für den Mann, Gold für die Frau. **In allen Apotheken erhältlich.**

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont,** der Zahnpaste von **höchster Qualität.** Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

CHR. SCHUNER, MÜNCHEN 214

Lindwurmstr. 129 / I. Stock - Fernruf 70576

Sexuelle Fragen

Im Liebes- u Eheleben behandelt Dr. Kühner ausführlich in seinem „Goldenen Buch". 240 Seiten, viele Abbildg. Schon 60000 verkauft. Aus d. Inh.: Liebe und Ehe. Gattungsleben. Schwangerschaft u. Verhütung. Geschlechtskrankh. Unfruchtbarkeit. Knabe oder Mädchen? Diskret! Nur noch RM. 3.50 und Porto. **Steinring-Verlag Stuttgart-O. 5, Nikolausstraße 9.**

Kindesraub in Boston

Von Ralf Urban

Im Privatkontor des Bostoner Gummifabrikanten Bros summte das Telephon.

„Sie haben doch einen Sohn namens John?", ließ sich eine Stimme vernehmen.

„Natürlich", erwiderte der Fabrikant, „wer sind Sie und was wollen Sie?"

„Er ist blond, zwölf Jahre alt und hat auf der linken Wange eine Narbe?", fuhr der Sprecher unbeirrt fort.

„Ja, ja", begann Mr. Bros unruhig zu werden. „Es ist ihm doch um Gottes willen nichts geschehen? Wer spricht dort?"

„Geschehen ist ihm noch nichts", antwortete die Stimme, „aber um Punkt vier Uhr nachmittags, das ist in genau achtundfünfzig Minuten hört der arme Junge zu leben auf, wenn Sie —"

„Sind Sie wahnsinnig?", unterbrach schreiend der Fabrikant.

„— wenn Sie nicht an uns innerhalb dieses Zeitraumes zwanzigtausend Dollar bezahlen sollten!"

Bevor Mr. Bros noch antworten konnte, verriet ein Knacken in der Leitung, daß die Verbindung gelöst worden sei. In diesem Augenblick trat der erste Sekretär ein und überreichte seinem verstörten Chef ein winziges Päckchen mit der Erklärung, daß es soeben von einem Boten im Auftrage des Sohnes überbracht worden sei. Der Fabrikant riß mit zitternden Händen die Umhüllung auf und zum Vorschein kam ein goldener Glücksring, wie sie zum Preise von fünf Dollars das Stück überall in Amerika erhältlich sind. Nach dem eingravierten Datum, dem Geburtstag seines Sohnes, erkannte Mr. Bros in dem Ring dessen Eigentum. Der Fabrikant ließ sich sofort mit seiner Wohnung verbinden. Vor dort erfuhr er, daß sein Sohn John um zwei Uhr zum Baseballwettspiel Boston gegen Baltimore gegangen sei.

„Zweifellos", stöhnte der unglückliche Vater, „ist der arme Junge entführt worden!" Der Sekretär riet seinem Chef, sich unverzüglich an die Polizei zu wenden. Bevor Mr. Bros den Rat befolgen konnte, meldete sich am Telephon schon wieder die Stimme jenes Unbekannten. „Vor dem Haustor Ihres Bürogebäudes wartet ein Mann", erklang es vom anderen Ende der Leitung, „dem Sie innerhalb von 10 Minuten persönlich in einem Briefumschlag die zwanzigtausend Dollars übergeben werden, worauf Ihr Sohn sofort frei ist. Bezahlen Sie innerhalb dieses Zeitraumes nicht, dann erhöht sich das Lösegeld auf dreißigtausend. Sollten Sie den Mann vor dem Haustor, der sich mit einer Locke von dem Haar Ihres Sohnes ausweisen wird, verhaften lassen, dann stirbt Ihr Junge sofort."

Fünf Minuten später trat Mr. Bros auf einen schmächtigen Mann zu, der vor dem Haustor wartete. Auf der anderen Seite der Straße spazierte gemächlich ein Polizist.

„Sie können ihn rufen", erklärte seelenruhig der Mann, dem unschlüssigen Blick des Fabrikanten folgend, „aber dann werde ich die Hand heben und der dort wird das Zeichen weitergeben, was das sofortige Ableben Ihres Sohnes bedeutet."

Dabei wies er mit dem Daumen nach der Straßenseite, wo ein Mann stand, der scharf herübersah. Dann griff der Erpresser in die Westentasche und überreichte Mr. Bros eine Locke.

Sie war wirklich vom Haar seines Sohnes. Zähneknirschend übergab der schwergeprüfte Vater dem Verbrecher den Briefumschlag mit dem Geld, worauf der Mann eiligst verschwand.

Bangen Herzens betrat wenige Minuten später der Fabrikant sein Wohnhaus.

„John!", schrie er, als er seines Sohnes ansichtig wurde und ihn umarmte, „mein armer Junge, du mußt Schreckliches erlebt haben!"

„Es war gar nicht schrecklich", erklärte der Sproß, „wir haben 9:3 gewonnen. Die Baltimorer Mannschaft kann glatt einpacken!"

„Was?", riß Mr. Bros Mund und Augen auf.

„Boston hat natürlich überzeugend gesiegt."

„Was ist mit deinem Ring und der Locke?", brüllte der Herr Papa.

„Du weißt schon?", wunderte sich der Junge. „Als ich das Haus verließ, sprach mich so ein Herr an und bot mir für den Glücksring fünfzig Dollars. Dann wollte er noch für zehn Dollars eine Locke. Natürlich bekam er beides. Du sagst doch immer, zuerst kommt das Geschäft. Bin ich nicht tüchtig?"

Der Knabe John wunderte sich noch nach Wochen über die kräftige Ohrfeige, die er in diesem Augenblick vom Herrn Papa erhielt.

Wer wird siegen?

Wenn Menschen versagen oder völlig unterliegen, pflegt man nachher den Gründen nachzuforschen. Man hört dann, dieser wäre mit seinen Nerven am Ende gewesen, jener hätte unter Störungen der Drüsenfunktion gelitten und ähnliches. Mehr oder weniger hat alles dieselbe Grundursache: Versagen der inneren Sekretion, Mangel an lebenswichtigen Hormonen im Blutkreislauf. Und das bewirkt Kräfteverfall, Neurasthenie, Potenzstörungen. Wer aus solchem Verfallszustand wieder aufstrebt zu neuer Kraft, wer im Leben wieder siegen will, führe seinem Körper neue Hormone zu durch das bewährte Hormonpräparat Okasa. Man erhält Okasa in allen Apotheken. Gratis-Probe und Literatur sendet gegen 25 Pfg. f. Porto Radlauer's Kronen-Apotheke, Berlin W 64, Friedrichstraße 160.

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

J. Geis

Frühlingserwachen der „Abgemeldeten“

Privat-Photos
ohne Enttäuschung aus eigenem Atelier Exquis. Auswahlsendung u. Listen bei Standesangabe gegen 1.- in Marken nur durch „Eros-Studio“ (H. Stein) Quedlinburg-Harz Wasserterstraße 25

Wie Sie größer werden
können durch einfache, zweckmäßige Körper-Übungen lehrt die neuzeitliche Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Erfolgreich für Damen und Herren bis zum 30. Jahre. M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten!
Versand Hellas Berlin-Lichterfelde 137.

Die „Erzieherin“
Neuerschein. üb. strenge, md. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM 3.50 Westentaschenfotos, 36 Posit. f. Junggesellen RM 3.— Foto u. Bücherlist geg. Ruckp. J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen f. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— nur RM. 2.—. Neue verschlossene Listen üb. Photos all. Art, Sonderdrucke, Filme Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alterslibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität „Das Liebeslexikon von A—Z“ packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1400 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. RM. 9.50. Unauffällig. Vers. Anzahl. RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.

Das Geheimnis des werdenden Lebens
von Dr. med. A. Kühner

Ich bestelle hiermit bei
Verlag Francken & Lang
Nürnberg, Breite Gasse 59
1 Exemplar
Unter 4 Augen, RM 6.30
gegen Nachnahme, portofrei
Eigenhändige Unterschrift
Name: .....
Stand: .....
Alter: .....
Ort und genaue Adresse: .....

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
GEGRÜNDET 1901 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Gummiwaren
Neuheit! „M Extra“ 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus“, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Gummi-
hyg. Art. 37 Jahre ärztl. anerk. Prosp. gratis u. diskret. H. Unger, Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 56/7

Inserieren bringt Gewinn!

1933 / JUGEND NR. 16 11. April 1933 *Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig*

Begründet Dr. GEORG HIRTH — Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Dr. HANS E. HIRSCH. — Für den Anzeigenteil verantwortlich: GEORG POSSELT, sämtliche in München. — Verlag G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by: G. HIRTH VERLAG A.G., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG A.G., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend“, Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Der Friedensreisende auf Tour in Paris

Erich Wilke

„Excusez, Monsieur Macdonald, Sie müssen sich noch etwas gedulden, die Herren Waffenlieferanten verhandeln drinnen gerade über einen größeren Abschluß!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MUENCHEN 1933. NR. 17

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 17

SOPHIE DROSTE-HÜLSHOFF

Der Jagdschein

Ein österreichisches Histörchen

Mit einer Zeichnung von A. Bürger

Mit leisem Knarren schloß sich die Tür hinter dem jungen, eleganten Offizier, der — altüblicher Gepflogenheit getreu — soeben dem k. u. k. Bezirkshauptmann von Gmunden von dem für die nächste Woche beabsichtigten Eintreffen Seiner Apostolischen Majestät Kaiser Franz Josephs mit Gefolge zum Sommersejour in Ischl Meldung erstattet hatte. Bezirkshauptmann Baron von L., der mit dem schneidigen Marsjünger bis zur Treppe gegangen war, schritt langsam wieder in seine Kanzlei zurück und blieb nachdenklich am Fenster stehen. Der Aufenthalt des Kaisers in Ischl brachte für die Behörden der ganzen Gegend stets eine Fülle von Arbeit und Aufregung. Empfangsfeierlichkeiten mußten inszeniert, Absperrungsmaßnahmen sollten getroffen, für die persönliche Sicherheit des hohen Herrn und seiner fürstlichen Besucher und Gäste mußte in weitgehendstem Maße gesorgt werden und noch tausenderlei mehr. Da aber der Kaiser schon seit Jahren Sommer für Sommer in Ischl erschien, war man immerhin bereits leidlich an die Sache gewöhnt und im großen und ganzen pflegte alles meist ziemlich reibungslos und förmlich von selbst zu klappen.

Die Angst, daß irgend etwas vielleicht nicht klappen könnte, schaffte dem würdigen Herrn Bezirkshauptmann denn auch keinerlei Kopfzerbrechen. Es würde schon alles im gewohnten Gleise gehen und wenn nicht — na, dann gab's wohl immer noch irgendwo einen Sündenbock, auf den sich die Verantwortung abwälzen ließ. Was das bürokratische Herz des Herrn k. u. k. Bezirkshauptmannes bedrückte, war vielmehr etwas ganz anderes — eine Angelegenheit, die mit den jüngst erlassenen neuen Jagdgesetzen in Zusammenhang stand. Und diese Sache machte dem würdigen Herrn solche Sorgen, daß er sich schwer seufzend in seinen bequemen Sessel vor dem Schreibtisch fallen ließ, sich völlig geistesabwesend eine Virginier nach der anderen anzündete und ganz in Gedanken verloren derart drauflosdampfte, daß bald schier undurchdringliche graue Wolken die Kanzlei erfüllten.

Ungefähr anderthalb Stunden später erschien der alte Sekretär Oberwurzer in der Kanzlei und bahnte sich leise hüstelnd einen Weg durch Rauch und Qualm bis vor zum Schreibtisch, um dort Baron von L. einige Schriftstücke zur Einsicht und Unterzeichnung vorzulegen. Sekretär Oberwurzer war ein uraltes Faktotum und Inventarstück der k. u. k. Bezirkshauptmannschaft von Gmunden, er hatte seine Dienstzeit bereits unter der Regierung des gottseligen Kaisers Ferdinand begonnen, hatte eine Unzahl von Bezirkshauptleuten kommen und gehen sehen, wußte überall Bescheid und in allen schwierigen Fällen irgendeinen Ausweg, weshalb er „die rechte Hand" und ein unentbehrlicher Ratgeber seiner sämtlichen Vorgesetzten war und sich deshalb natürlich auch allerhand herausnehmen durfte. Auch diesmal warf er nur einen kurzen forschenden Blick auf die schwer umdüsterten Züge seines hohen Chefs und erkundigte sich sofort teilnehmend: „No — wos hat's denn 'geb'n, Euer Gnaden? Wie hamm mir's denn nacha — wo fehlt's denn??"

„Ja no — Oberwurzer — es ist halt a schwierige G'schicht! Es handelt sich nämlich um die neue Jagdgesetzgebung, wissen S'!"

„Soso?!"

„Ja — nächste Woch' kommt unser allergnädigster Landesherr, Seine allerhöchste Majestät wieder nach Ischl —"

„... Der Bezirkshauptmann blieb nachdenklich am Fenster stehen ..."

„Hab's aa scho g'hört" — nickte der alte Oberwurzer.

„Und Seine Majestät wird natürlich auch auf die Jagd gehen. Wie immer!" fuhr der Bezirkshauptmann fort, „aber da gibt's doch jetzt das neue G'setz über den Jagdschein — wo hab' ich 's denn gleich — —" Baron von L. fischte aus dem Papierwust, der seinen Schreibtisch kunterbunt bedeckte, ein amtlich aussehendes Dokument heraus und las vor: „Alsdann — § 236 b — betreffs Jagdkarten, welche die zuständige k. u. k. Verwaltungsbehörden pflichtgemäß für jeden die Jagd Ausübenden auszustellen haben. Jede jagdausübende Person hat, auch soferne es sich um den Grundeigentümer handelt, gegen Erlag der obengenannten Gebühr einen Jagdschein zu lösen und ständig bei sich zu führen. — So steht's da, Oberwurzer, und irgendwo anders heißt's auch noch, daß die zuständige Behörde dafür verantwortlich ist, daß jede die Jagd ausübende Person den Jagdschein hat. Und jetzt ist halt die Frage, ob auch Seine Allerhöchste Kaiserliche Majestät als Person zu betrachten ist?"

„No — was soll denn unser Kaiser Franz Joseph sonst sein? Vielleicht a Schwammerling??" brummte Oberwurzer.

Baron von L. schüttelte empört den Kopf: „Schwammerling — Schwammerling!! Sie soll'n net immer so despektierlich daherreden, Oberwurzer — ich hab' Ihnen das schon oft g'sagt! Sie reden sich mit Ihre unangebrachten Vergleiche noch amal um Kopf und Kragen!"

Der alte Sekretär Oberwurzer schwieg hierauf und der Bezirkshauptmann lenkte nach einer Weile wieder ein: „Alsdann, Oberwurzer — jetzt geben S' mir halt an guten Rat! Was soll man mach'n? Soll ich für Seine Majestät auch eine Jagdkarten ausstellen lassen?"

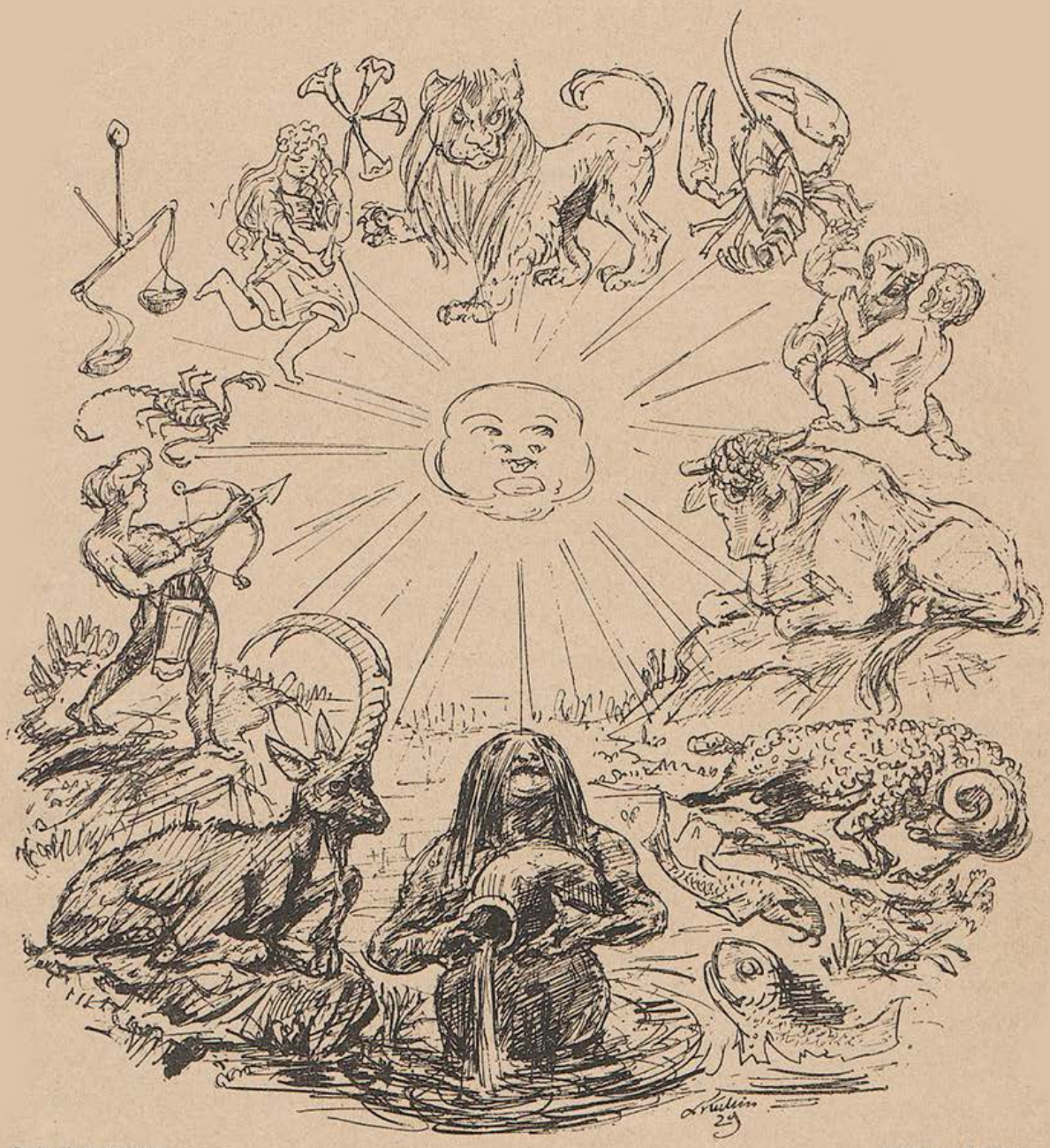
„No freili!"

„Meinen S' wirklich?"

„Selbstverständlich mein' i dös!" erklärte der alte Oberwurzer sehr bestimmt, „dös G'setz is amal erlassen worden, jede jagdausübende Person muß an Jagdschein mitführ'n, Seine Majestät übt die Jagd aus — also muß er eben auch an Jagdschein krieg'n!"

„Hm — na ja — Sie könnten vielleicht schon recht hab'n!"

„Natürli hab' i recht!" knurrte der alte Oberwurzer im Tone tiefster Überzeugung, „die Jagdkart'n muß her — und Seine Majestät wird scho damit einverstand'n sein, Euer Gna-



Der Tierkreis — Alfred Kubin

den! Wo unser Herr Kaiser sowieso so g'nau is in all'm, wos die G'setzer betrifft!"

Dieses letztere Argument gab den Ausschlag. Baron von L. entschloß sich, für Kaiser Franz Joseph eine Jagdkarte auszustellen — und nach einem weiteren halben Tag tiefsten Überlegens kam er auch zu der Überzeugung, daß er Seiner Majestät diese Karte mit den nötigen Erläuterungen persönlich überreichen müsse. Er suchte also in der Sommerresidenz in Ischl um eine Audienz nach — und dieselbe wurde ihm nach einiger Zeit denn auch gnädigst gewährt.

Kaiser Franz Joseph saß an seinem Arbeitstisch in der Sommervilla zu Ischl, als man Baron von L. vorließ und betrachtete etwas erstaunt die Jagdkarte, die ihm da übergeben wurde — hörte aber geduldig die ausführliche Erklärung des Bezirkshauptmannes an. Derselbe hatte vorsichtshalber die Niederschrift der einschlägigen Gesetzesstellen mitgebracht und der Kaiser las sie aufmerksam durch. Gleich darauf griff er rasch nach dem Schein, setzte seinen Namenszug darauf — und dann blitzte unter den buschigen weißen Brauen ein durchaus anerkennender Blick zu dem glücklichen Bezirkshauptmann hinüber:

„Hätt' Ihnen auch net geraten, in diesem Fall eine Ausnahme zu machen und wohlerwogene Gesetze zu umgehen!" äußerte Seine Majestät kurz, aber sehr wohlwollend — und damit war die Audienz beendet und Baron von L. entlassen.

Ja — man nannte den alten Kaiser Franz Joseph nicht mit Unrecht den „ersten Beamten" seines Staates — und darum wurde der Bezirkshauptmann Baron von L. schon bald darauf auf besondere Anordnung des Kaisers befördert. Er machte auch in der Folgezeit glänzende Karriere und bekleidete schließlich einen der höchsten und einflußreichsten Posten in der alten Monarchie — alles nur, weil er sich durch die Ausstellung des Jagdscheines nach

Im Chiemgau Rudolf Sieck

Ansicht Seiner Majestät als überaus pflichtgetreuer Beamter erwiesen hatte. Und heute noch gibt es in irgendeinem österreichischen Archiv eine ganze Menge von ordnungsgemäß mit den Stempelmarken zu einem Gulden versehenen und gestempelten Jagdkarten, ausgestellt für „Seine k. u. k. Apostolische Majestät Kaiser Franz Joseph I. — Statur: schlank — Haare: grau — besondere Kennzeichen: keine —" die neben den Unterschriften der jeweiligen Bezirkshauptleute von Gmunden auch sämtlich den zierlichen Namenszug des alten Kaisers tragen.

LIEBE JUGEND!

Wien geht mit der Zeit: trotz der Krise, oder vielleicht zufolge der Krise, gibt es täglich (natürlich unter Wahrung der ortsüblichen Gemütlichkeit) ein neues, mondänes Lokal. Wir haben jetzt schon einen Pariser Apachenkeller und eine chinesische Opiumhöhle. Im Apachenkeller war ich noch nicht, aber in der Opiumhöhle. Das ist ein mystisch beleuchteter Keller, mit schaurig schönen Dekorationen, Geishas, Kulis, Mandarinen usw., die im Originalkostüm den Pärchen Schanghaier Heurigenzauber vormachen. Meine sehr naive Begleiterin war enthusiasmiert, insbesondere vom Wirt, der, gleichfalls in Originaltracht, die Weinkarte vorlegte. Sie schien dem Zauber vollständig erlegen und flüsterte: „Ich möchte etwas Echtes trinken, so eine richtige Spezialität von hier." Der Wirt rückte seinen Zopf zurecht und sagte, indem er auf die Karte wies: „Bitte sehr, originalste Spezialität. Da kann ich am besten unseren Zedermwein empfehlen!" Ich wurde stutzig. Chinesische Opiumhöhle und als Spezialität Zedermwein? Das sind keine erfreulichen Auspizien. Ich fragte den Wirt besorgt, ob der so gepriesene Himmelstrank nicht gepantscht sei. Aber er nahm mich beiseite und murmelte biederen Tonfalls: „Den derfen Sie ruhig trinken, gnä Herr. Das ist ein guada steirischer Wein."

Quantsch

Quantsch geht ins Kaiser-Friedrich-Museum.

„Miserable Organisation", zischt Quantsch. „Als ich vor vier Jahren hier war, hingen schon genau dieselben alten Schinken an den Wänden rum wie jetzt."

K. M.

DIE „JUGEND" LACHT:

Skeptiker

„Was heißt eigentlich happy end?"

„Glückliches Ende."

„Merkwürdig. Man spricht doch immer vom happy end, wenn zum Schluß im Film zwei sich heiraten . . .!"

Kaufmännische Arithmetik

Der Lehrer nimmt die Kreide.

Schreibt.

„Die Firma N. Schüler schuldet der Firma F. Meier, von der sie 10 989 Schilling zu fordern hat, 37 500 Schilling. Wieviel muß N. Schüler an F. Meier überweisen, um sein Konto in Ordnung zu bringen?"

Springt der kleine Löw auf.

„Bitte, Herr Lehrer —"

„Brav, Löw, du rechnest schnell... Also —"

„Herr Lehrer, N. Schüler bezahlt nicht einen Groschen. Er geht in Ausgleich mit 35 Perzent und bekommt von F. Meier noch 274 Schilling 71 Groschen zurück!"

H. K. B.

Konjunktur-Geschäfte im Ausland

J. Gels

1913: „Im Bergwerk schwer verunglückt!"

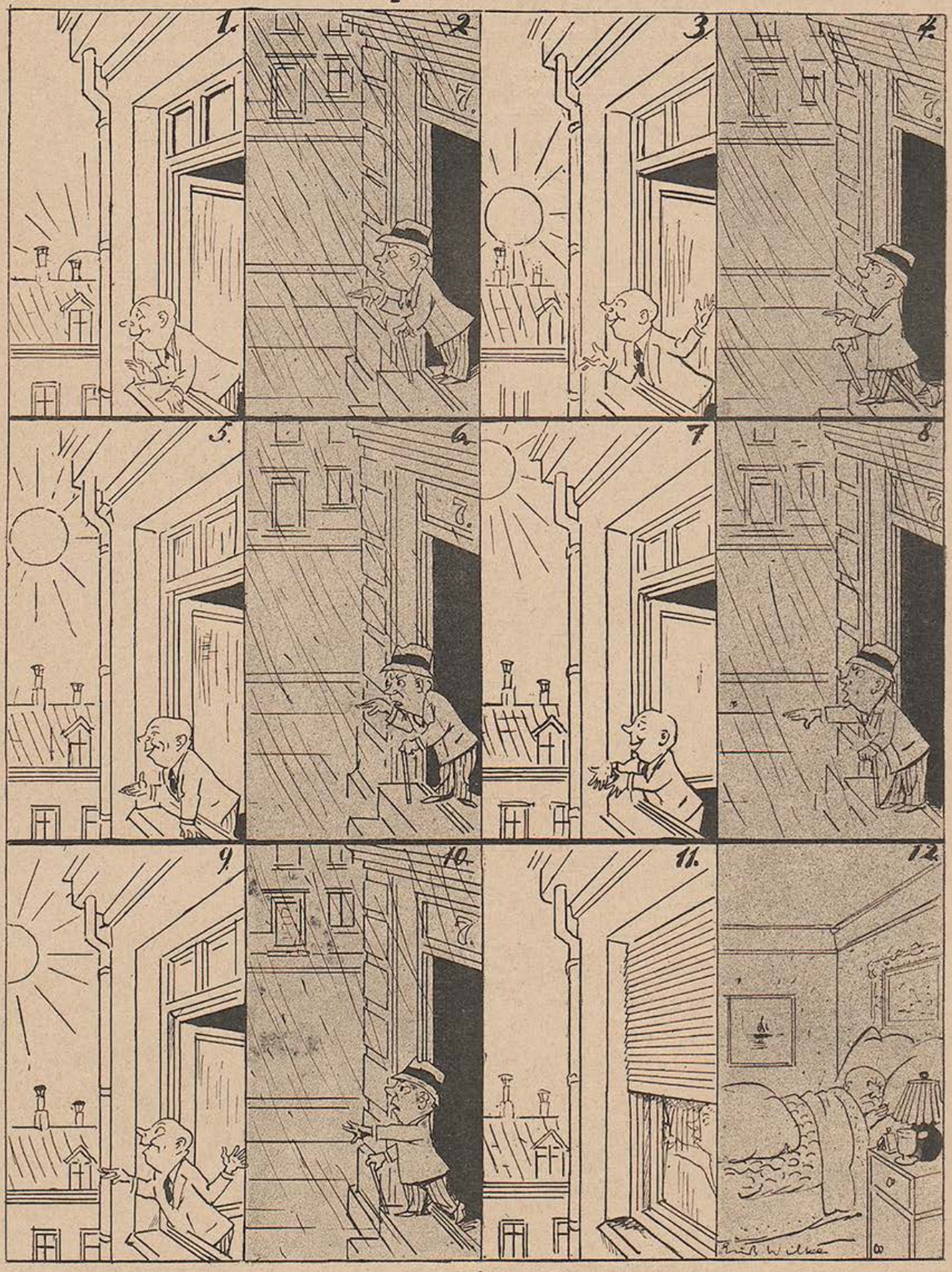
1916: „Von den Boches verstümmelt!"

1933: „Armer deutscher Jude von den Deutschen verstümmelt!"

— — — nach Geschäftsschluß!

Erich Wilke

Aprilwetter!



oder

Der „Sonntagsspaziergang" des Herrn Huber

DAS VERGIFTETE MAHL

Von H. F. Maltby

Das Restaurant „Riviera" war vor knapp zwei Wochen eröffnet worden und ging, den schlechten Zeiten zum Trotz, von Tag zu Tag besser. Seine Küche war auch in der Tat ausgezeichnet und die Preise waren so niedrig als möglich berechnet.

Signor Bartolo Mario, der Besitzer, eilte geschäftig von Tisch zu Tisch, erkundigte sich nach besonderen Wünschen der Gäste und strahlte vor Liebenswürdigkeit. Aber diese Liebenswürdigkeit wies trotzdem gewisse Abstufungen auf und steigerte sich in dem Maße, je teurer die von dem einzelnen Gast bestellten Gerichte und Getränke waren. So kam es, daß sich dem kleinen, gutgekleideten Herrn, der in Gesellschaft einer großen, hübschen Frau den Ecktisch am Ende des Speisesaales innehatte, die ganz besondere Gunst und Dienstbeflissenheit Signor Marios zuwandte.

Gleich bei seinem Eintreten hatte er das Paar richtig einzuschätzen gewußt. Sein geübtes Auge erkannte sofort, daß dies Gäste seien, die nicht knauserten; und er irrte sich selten. Er hatte sie persönlich bedient, ihnen Gericht um Gericht empfohlen, und der kleine Herr war auf jeden seiner Vorschläge eingegangen. Sie hatten ausgezeichneten Appetit, die beiden, und wußten auch einen guten Wein gebührend zu würdigen. Und nun, da die beiden bei Likör und schwarzem Kaffee saßen, überschlug Signor Mario im Geiste die einzelnen Posten, die er auf ihre Rechnung setzen würde und schätzte den Endbetrag.

Plötzlich sah der kleine Mann auf und winkte Signor Mario heran. „Ich muß Ihnen wirklich zu Ihrer ausgezeichneten Küche gratulieren", sagte er.

„O, sehr schmeichelhaft. Wir bemühen uns, unsere Gäste zufriedenzustellen."

„Und auch mit der Bedienung sind wir recht zufrieden gewesen", fuhr der Gast fort. Signor Mario wusch seine Hände in unsichtbarer Seife. „Das Mittagessen war wirklich ganz ausgezeichnet", stimmte die große, hübsche Frau bei. Mario verbeugte sich.

„Wir essen oft auswärts", fuhr der kleine Mann fort, „und wir hoffen, noch oft hierherzukommen ..." Er verstummte jäh und ein seltsamer Ausdruck malte sich auf seinem Gesicht.

„Was ist los, George?" fragte seine Begleiterin schnell.

Der aber antwortete nicht. Sein Mund verkrampfte sich zwei- oder dreimal in Zuckungen; dann fiel sein Oberkörper schwer auf den Tisch, Teller und Gläser umherstreuend.

„George! George! Bist du krank? Was hast du denn?" rief die Frau.

Der kleine Mann gurgelte und stöhnte, gab aber keine Antwort.

„Was kann man da tun?" murmelte der blaßgewordene Restaurantbesitzer.

Die große, hübsche Frau lehnte sich über ihren Begleiter. „George! George!" schrie sie. „Sprich doch zu mir! Sag mir, was du hast?"

Bold

„Umgarnt!"

Aber George stöhnte noch lauter; er litt offenbar grauenvolle Schmerzen. Signor Mario rang seine Hände. Schon waren die andern Gäste aufmerksam geworden. Die große, hübsche Frau weinte laut. Die Leute standen von ihren Stühlen auf, Damen boten Riechsalz dar, während die Männer mit Wassergläsern herbeieilten.

Als die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hatte, stand ein Herr, der am entgegengesetzten Ende des Restaurants gespeist hatte, auf und bahnte sich einen Weg durch die aufgeregte Menschengruppe. „Ich bin Arzt", sagte er mit energischer Stimme. „Lassen Sie mich sehen!"

Alles machte ihm Platz. Er warf einen raschen Blick auf den kleinen Mann.

„Ist er sehr krank, Herr Doktor?" fragte die große Dame, nur mühsam ihre Erregung bemeisternd.

„Wie kann ich das wissen, bevor ich ihn untersucht habe?" antwortete brüsk der Arzt. Sich an Signor Mario wendend, fragte er: „Haben Sie einen Raum, wo ich ihn untersuchen könnte?"

„Ja, gewiß!" versicherte der schwitzende Mario. „Antonio! Gaston!" — er rief die umherstehenden Kellner — „tragt den Herrn in den Garderoberaum!"

„Ist es etwas Ernstes, Herr Doktor?" fragte die Begleiterin Georges wieder. „Ich muß es wissen. Ich bin seine Frau." Der Arzt achtete ihrer nicht.

„Was hat er gegessen?" fragte er den Restaurantbesitzer.

„Nur das Allerbeste", erwiderte Signor Mario händeringend. „Alles, was in meiner Küche verwendet wird, ist ausgezeichnet!"

„Davon werden Sie vielleicht den Untersuchungsrichter überzeugen müssen", antwortete der Arzt brutal. Signor Mario fuhr sich sprachlos durch die Haare, während die Frau taumelte, als ob sie in Ohnmacht fallen würde. „Ist ... noch Hoffnung?" fragte sie dann mit heiserer Stimme.

„Wo noch Leben ist, ist auch noch Hoffnung", sagte der Doktor grimmig. „Er hat irgendein Gift im Magen. Kaum länger als seit einer halben Stunde. Ja, wenn ich eine Magenpumpe hier hätte ..." Er brach jäh ab.

Wer seinen Freunden

in dieser Zeit eine Freude machen will, der schenke ihnen ein Abonnement auf die „Jugend"! Die ist immer guter Laune!

Bestellzettel bitte ausschneiden und einsenden

Ich bestelle hiermit die Münchener **„JUGEND"** zur vierteljährigen — halbjährigen — ganzjährigen Lieferung an:

I. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

II. Name: ..... Ort, Postamt, Straße: .....

Der Quartalpreis von RM. 7.— soll bei mir erhoben werden.

Ort und Datum: ..... Name und Adresse: .....

Anton Leidl

Das Frühlingskleid

„So sind die Männer: Nicht fünf Minuten Interesse haben sie für die Bedürfnisse ihrer Frauen!"

„Holen Sie ein Taxi!" fuhr er den Restaurantbesitzer an.

„Wohin wollen Sie ihn bringen?" fragte die Dame zitternd.

„Ins Charing Croß-Spital! Das ist das nächste!" erwiderte der Arzt. „Lassen Sie mich mitkommen!" bat die Dame. „Aber das hat doch keinen Zweck!" kam die Antwort. „Ich bin seine Frau", erwiderte sie, „und ich kann ihn jetzt nicht im Stiche lassen."

Bald stand ein Taxi vor dem Restaurant und zwei Kellner schafften den kleinen Mann in das Wageninnere.

„Haben Sie ein Telephon?" fragte der Arzt noch Signor Mario.

„Jawohl", antwortete dieser fassungslos.

„Dann rufen Sie sofort das Charing Croß-Spital an. Regent 6431. Sagen Sie ihnen, daß ich, Doktor Martins, mit einem Fall akuter Ptomain-Vergiftung zu ihnen komme. Es gehe um Leben und Tod. Sie sollen einen Magenheber bereithalten."

Signor Mario eilte ans Telephon und das Taxi fuhr ab. Zwei Straßen weiter hielt es wieder an, weil an das Glas gepocht wurde, und die drei Insassen stiegen aus.

„Ausgezeichnetes Mittagessen heute!" sagte der kleine Mann, während er den Chauffeur entlohnte. „Wo speisen wir morgen?"

Ein neues Leben . . .

„Eine Ewigkeit, daß ich Sie nicht gesehen habe . . . Wie geht's?"

„Danke, man lebt!"

„Immer fleißig?"

„Jawohl, besonders seit ich mir ein neues Leben zurechtgelegt habe!"

„Ein neues Leben?"

Die Flaschenkinder

Heinrich Kley

„Allerdings ... Ich habe seinerzeit gelesen, daß der Mensch täglich sieben Stunden zum Schlafen, zwei zum Essen, eine zum An- und Auskleiden, soundso lange zum Zähneputzen, Rauchen und was weiß ich noch braucht — und da ist es mir so recht zum Bewußtsein gekommen, wie strafbar leichtsinnig man seine kostbare Zeit vertrödelt ... Energisch, wie ich bin, hab' ich mich hingesetzt, hab' mir die Sache überlegt und kurzentschlossen alles auf die Hälfte reduziert ... Ich schlafe nur mehr dreieinhalb Stunden, rasiere mir einen Tag die linke, den andern die rechte Gesichtshälfte —"

„Sapristi, das nenn' ich radikal ... Wie lange treiben Sie das schon?" „Über ein Jahr!" „Und wozu verwenden Sie die so gewonnene Zeit?" „Die benütze ich dazu, die 34 Schilling 27 Groschen einzukassieren, die mir eine Kundschaft schuldig ist!"

Die „Jugend"

Heinrich Kley zum Siebzigsten!

Du lieber guter Heinrich Kley,
Wir sind an deinem Geburtstag so frei,
Dir von Herzen für alles das zu danken,
Was du uns, ohne Scheuklappen und Schranken,
An Ernstem und Heiterem, an Leichtem und Last
In deiner Kunst gegeben hast!
Du hast uns getröstet und hast uns belehrt,
Du hast uns nicht selten sogar bekehrt,
Doch immer hast du uns froh gemacht,
Wir haben auch deine Hiebe belacht
Und wenn wir heut' alle vor dir stehen
Und dich von vorn' und von hinten besehen,
Dann können wir dankbar konstatieren
Und wollen gewissenhaft hier registrieren:
Zeichnend, wie er das stets getrieben,
Ist Heinrich Kley „der Alte geblieben!"
Darum steht auch die „Jugend", zwischen Basen und Tanten,
In der ersten Reihe der Gratulanten!

Hans E. Hirsch

Scherzfrage

Was ist der Unterschied zwischen Mann und Frau? Antwort:

Angenommen — ein Motorrad fährt vorüber. Dann erkennt der Mann genau die Fabrikationsmarke.

Die Frau dagegen sieht, was für eine Kappe die Sozia aufhat, ob sie mit dem Mann am Steuer verheiratet ist und ob sie schon Kinder haben.

K. M.

LIEBE JUGEND!

Aufgeregt schrie der Motorradfahrer die Sozia an:

„Sei einen Moment mal stille! Soeben nähert sich uns mit rasender Geschwindigkeit ein Telegraphenpfahl." *Mi.*

•

Allerorten liegen jetzt wieder Photographen auf der Lauer und suchen, wen sie verschlingen.

Ein Gent kommt gegangen.

Trrrr ... klick — klick.

„Mein Herr, Sie wurden soeben gefilmt!" eilt der Kameramann mit gewinnendem Lächeln und aufgeklapptem Photoalbum dem Gent entgegen. „Sechs Bilder nur einszwanzig!"

„Einszwanzig?" Der Gent verzieht geringschätzig den Mund. „Für so eine Szene kriege ich mindestens zweihundert!" Und geht weiter. Es war nämlich Hans Albers.

•

Autohändler Stannebein klopfte an sein Glas und hielt eine Rede.

„Schrecklich, was er da wieder mal zusammenstottert!" flüsterte einer der Tischgenossen seinem Nachbarn zu.

„Mein Gott!" meinte der entschuldigend. „Das lernt er eben von seinen Kunden!"

Der eiserne John D.

Der älteste Sohn des alten Rockefeller hat auch immerhin schon seine achtundsechzig Jährchen auf dem Buckel.

Neulich besuchte er den Vater.

Als er sich dann verabschiedete, meinte er in etwas melancholischer Stimmung zu dem dreiundneunzigjährigen alten Herrn:

„Na, hoffentlich sehen wir uns nochmal gesund wieder!"

„Warum nicht?" sagte der alte John D. erstaunt. „Du siehst doch noch ganz rüstig und frisch aus!"

Der Mann,

E. Wilke

der sich nach der Schneeschmelze seinen neuen Gartenzaun aus den im Winter abgebrochenen Ski-Spitzeln machte!

DER HEIMKEHRER

Oder: Literatur und Wirklichkeit

Von Hermann Scharfenberg

Als ich in diesen Tagen auf der Tregleralm blauen Enzian und Himmelsschlüsselchen pflückte, die der warme Bergfallwind in den Vorbergen des bayrischen Oberlandes hervorzauberte, indessen im Wildbachtal die Wasseramsel wie ein Niggerboy sang und tanzte, da sprach mich eine junge Dame an, die ich wohl einige Male gesehen hatte, im übrigen noch nicht einmal dem Namen nach kannte.

„Ich weiß, daß Sie Schriftsteller sind", sagte sie. „In der Einsamkeit sollen sich die Intellektuellen zusammenschließen. Daher ist es nicht schlimm, wenn ich Sie anspreche. Es ist ja eine amerikanische Sitte."

Und dann erzählte sie mir, daß eine sonderbare und doch nicht seltene Geschichte sich in der Gegend abgespielt habe.

Ein Bauer, den man tot glaubte, war nach fünfzehn Jahren unangemeldet aus Sibirien zurückgekehrt. Sein Weib hatte inzwischen wieder geheiratet.

Dieses Ereignis hatte die Dame als Thema für eine Erzählung gewählt. Ich sollte ein Urteil darüber abgeben und hörte also die Vorlesung an, wobei ich mich auf eine umgestürzte Rosmarinsichte setzte.

Die junge Dame las... Und es kam die Stelle: „Da stand nun der Bauer wieder im Hause seiner Eltern an der Stätte seiner Geburt, im Reiche seiner ersten Träume. Und er krallte die Finger in die Wand seines Hauses und rief:

‚Dies ist die Wand meines Hauses!'

Und er küßte diese Wand. Und er krallte seine Finger in den Erdboden, auf dem er stand und rief:

‚Dies ist meine Erde.' Und er küßte den Erdboden."

Bisher hörte ich die Geschichte mit an, dann aber sagte ich zu der Dame:

„Auf Kaffeehausliteraten und auf Menschen, die weder echte Gefühle kennen, noch das Volk, das sich von der Scholle, auf der es sitzt, ernährt, werden Sie mit Ihrer Erzählung einen Eindruck machen. Ein Bauer, der so phrasenhafte Hymnen hervorbrüllt, ist nicht für seinen Beruf geeignet, denn er hat einen kranken Einschlag."

Ich bat sie, mich zu dem Hause zu führen, wo die Geschichte sich zugetragen hatte, und nach einer halben Stunde standen wir vor einem kleinen Anwesen, wie sie oft im Gebirge zu finden sind. Eine Frau, blond, fest, in mittleren Jahren lief mit verweinten Augen umher. Und wie wir so standen und uns nicht ins Haus wagten, kam der alte Darenbauer daher. Den bat ich, uns doch den Vorfall zu erzählen. Und er erzählte:

„Vierzehn ist der Toni in russische Gefangenschaft 'kommen. Das haben wir g'wißt. Nix haben wir mehr g'hört von eahm. Nei! Drei kloane Kinder san dag'wen. Und a Mann hat auf dem Hof g'fehlt. Und jung und g'sund ist die Rosl aa g'wen. Sechs Jahre hat sie g'wart, und nachher hat sie wieder g'heirat.

Und gestern auf d' Nacht kommt a Mann daher, tritt in d' Kuchel und sagt:

‚Grüß Gott beinand.'

Die Rosl siehgt eahm an, springt auf und schreit:

‚Mariand Josef, bist du's, Toni, oder dein Geist!'

‚I bin's selm, Rosl!'

Da bricht sie zusammen und jammert:

‚Toni, mei Toni, i bin wieder g'heirat, i hab g'moant, du wirst nimmer kemma und bist tot.'

‚Wo is dei Mann?' fragt der Toni ruhig.

‚Im Stall drauß!' Der Toni geht naus.

‚Ah, der Eder Gustl! Grüaß di Gott, Gustl. Du bist mei'm Weib sein Mann.'

Der Eder Gustl will vor Schreck davonlaufen. Aber der Toni sagt:

‚I bin's selm, Gustl! Bleib gut zur Rosl und zu den Kindern. I geh wieder, i bin hier überflüssig. Pfüat di!'

Und dann is er zum Bürgermeister und zum Advokat und hat alles für seine Kinder sicher g'stellt.

‚Waaßt, Darenbauer,' sagt er zu mir, ‚'s kommt mi hart an. G'freut hab i mi, als i endlich auf der Heimreis war. Von mei'n Eltern hab i den Hof übernommen. Seit zwoahundert Jahren sitzen unsere Leit auf dem Hof. Und i hab koa Heimat nimmer. Na, wenn der Bub, der Ferdi, groß is und den Hof übernomma hat, alsdann kimm i noch amal wieder, bal i no leb.'

Und weil er gar nix'n mehr g'habt hat, da hat er sich von mir fufzig Mark ausgeliehen. Hundert hab i eahm geb'n.

‚Pfüat di Gott, Darenbauer. Bleib gsund. Schaug als guter Nachbar auf meine Buben.'

Tränen san abi g'runna aus seinen Augen. Er is ganga und hat sich nimmer umg'schaut.

So is g'wen."

Atemlos hatte die Schriftstellerin zugehört. Dann meinte sie etwas betreten:

„Ich hätte eigentlich nachstenographieren sollen."

Die junge Magd

von Mara Gräfin zu Dohna

Heute tät ich mich gern besaufen —
Mit jungen Burschen knuffen und raufen!

Doch ich arme Magd muß sittsam gehn,
Darf nicht über, nicht unter mich sehn.

— Früh fiel ein Regen auf Gras und Kraut,
Davon sind Wiesen und Wälder betaut,

Und mittags geht die Luft so schwül —
Ach, wär es Abend, ach, wär es kühl!

Das Titelbild dieser Nummer

Porträt Reichskanzler

Adolf Hitler

ist auch als Einzelblatt auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis einschl. Porto und Verpackung

95 Pfennig

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Heim zu den Büchern gehn . . .

Heim zu den Büchern gehn —
war schon mein Kinderspiel,
mußte wohl viel verwehn,
und das Herz ward so kühl!
Blieb keine Frau und kein Traum —
alles war Trug!
Und das Herz stirbt von Grau'n,
stillt's kein Abendkrug.
Mädchen, ihr Zeitverschwender,
gabt nichts dafür!
Lauten und Hochzeitsbänder
spielten uns irr.
Aber ihr Bücher, ihr Treuen,
immer wart ihr bereit,
das kleine Herz zu betreuen,
als sei noch Kinderzeit.
All das Wunderbare
wird wieder wahr —
mögen die Menschen und Jahre
bleichen das Haar.
Nichts, ach, ist uns geblieben,
als heim zu den Büchern gehn.
Heim zu den Guten und Lieben,
zu Engeln und Helden und Feen.
— — ob ich im Dunkel gelegen —
treu wart ihr und schön — —
ach, so im rauschenden Regen
wieder heim zu den Büchern gehn.

Jakob Haringer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 18. April 1933 Nr. 4

Die praktische Pflanzenpresse

Der kleine Botaniker freut sich nicht nur an den lebenden Blumen, er möchte sie auch gerne gepreßt haben, um während der Winterszeit an ihnen zu lernen. Für das Pressen der meisten Blumen genügt die im Handel erhältliche Pflanzenpresse, doch gibt es auch gewisse saftreiche, dickstengelige Blumen, wie zum Beispiel die Seerose (Nymphäa alba), bei denen der schwache Druck dieser Pressen nicht ausreicht. Es bedarf einer weit schwereren Belastung, um diese Wasserpflanzen zu entsaften. Hiefür sei nun dem kleinen Botaniker folgendes Verfahren angeraten: Er lege die Seerose in ein möglichst dickbändiges Buch, zum Beispiel ein Konversationslexikon, und lege dieses unter Vaters Bettpolster. Je gewichtiger Vati ist, um so rascher entweicht der Saft aus der Pflanze, und wird diese platt gedrückt. Vater wird ja wohl einige Wochen lang etwas unbequem liegen, aber er tut es gewiß gerne, wenn er dir eine kleine Freude damit machen kann. Freilich, Rüben oder gar Rettiche kannst du auch auf diese Weise nicht pressen, aber das sind ja auch keine Blumen, sondern Wurzeln. Wenn du diese pressen willst, dann mußt du schon Vaters Kassenschrank daraufstellen.

Ursitz der Bayern China?

Über den Stamm der Bajuvaren besaßen wir bisher geschichtliche Kunde erst von der Zeit ab, als sie bereits im mittleren Europa siedelten. Nun tritt Professor Feinöhrl mit einer Aufsehen erregenden Entdeckung hervor, die geeignet ist, endlich Licht über die Herkunft des Bajuvaren-Stammes zu verbreiten. Feinöhrl versucht, das Problem mittels der Sprachwissenschaft zu lösen und beruft sich dabei auf das Wort „Loabitoag", das er als das älteste, aus grauer Vorzeit übernommene Wort des bajuvarischen Volkes bezeichnen zu dürfen glaubt. „Loabitoag" nennt der Altbayer noch heute die zur Brotbereitung dienende Mehlmasse, doch weiß er wohl kaum, daß ein historisch beglaubigter, gleichzeitig mit Konfuzius lebender Kaiser Loa-bi-toag um 500 v. Chr. Beherrscher von China gewesen ist. Unter seiner Regierung mögen die alten Bayern die Brotbereitung gelernt und die ihr dienende Mehlmasse zu seinen Ehren benannt haben. Von den Ufern des Yangtse bis Rosenheim und Dingolfing fürwahr kein kurzer Weg, den die alten Bajuvaren, mit dem Worte des Loa-bi-toag im Munde zurückgelegt haben!

Interessante Funde

Die Hebung altrömischer Schiffe aus dem Nemi-See hat unseren Stadtmagistrat nunmehr dazu veranlaßt, auch dem bei München gelegenen Kleinhesseloher See sein Augenmerk zuzuwenden. Denn die Überlieferung, daß hier vor vielen Jahren ein Kahn im Sturmwind gekentert und untergegangen sei, hatte sich bis zum heutigen Tag erhalten. In der Tat wurden höchst interessante Funde gemacht, die den Schaukästen unserer staatlichen Sammlungen zur Zierde gereichen werden. Es sei vor allem genannt ein konischer Tonkrug mit den vertieften, in Blau ausgefüllten Buchstaben HB (Zeichen des Fabrikanten?), dazu ein zierliches Henkelnäpfchen, auf dessen Fragmenten die Aufschrift: engl.... Sen.... deutlich lesbar ist. Die an den Scherben noch haftende gelbliche Masse läßt auf ein antikes Schminktöpfchen schließen. Außerdem wurden noch ans Tageslicht gefördert: zwei dolchartige, in Hirschhorn eingelassene Messer, der sauber abgenagte Knochen eines vom Kalb stammenden Hinterbeines, die Reste eines Saiteninstrumentes sowie ein Büschel Gemsenhaare. Dieser dürfte wohl aus jener ältesten Zeit stammen, als die von der Vergletscherung vertriebenen Tiere von den Alpen abwanderten. Wie kunstsinnig die Anwohner des Kleinhesseloher Sees schon in den ältesten Zeiten waren, zeigt übrigens ein in Messing gefaßter, an einer Nickelkette befestigter Eberzahn. Es mag deshalb kein bloßer Zufall sein, daß sich die Gegend um den Kleinhesseloher See, das heutige Schwabing, zu einer weltberühmten Kolonie von Künstlern entwickelt hat. Aber welche Kunstgewerblerin vermöchte heute noch zu sagen, daß jener Mann, der die Trophäe der Eberjagd zum Schmuckstück umschuf, ihr Urahne war? Oder welcher Schwabinger Kunstmaler, der heute in seinem Atelier die „Klampfe" spielt, weiß zu sagen, daß einstmals die Finger seines Vorfahren über das im Kleinhesseloher See gehobene Saiteninstrument hingeglitten sind?

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion. Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Für unsere Hausfrauen!

Ein gelungenes Experiment

Frau K. M. berichtet uns aus Regensburg über folgendes, von ihr angestelltes Experiment:

Ich habe heuer ein neues Mittel angewendet, Ostereier auf eine ebenso einfache wie saubere Art zu färben. Wenn es auch für dieses Jahr damit schon zu spät ist, so möchte ich doch für das nächstjährige Osterfest allen Hausfrauen das folgende Verfahren dringend empfehlen: Voraussetzung ist die Haltung verschiedener Leghühner, denn jedes von ihnen ist dazu bestimmt, Eier in der Farbe zu legen, die von ihm gewünscht wird. Wie das gemacht wird? Oh, höchst einfach. Ich mische in das Futter der einen Henne etwas Zinnober-Rot, in das der anderen Ultramarin-Blau, in das der dritten Chromgelb usw. Schon nach kurzer Zeit legen die Hennen ihre Eier in der ihrer Gerste beigemischten Farbe. Schließlich lasse ich dann die Hennen aus den verschiedenen Futternäpfen fressen, und erhalte auf diese Weise ein hübsches Nestchen marmorierter Eier. Nur grüne Ostereier zu produzieren gelang mir nicht, da die Leghenne, der ich Schweinfurter-Grün in das Futter mischte, leider eingegangen ist.

Ein billiges Kostüm

Wie viele Gefährtinnen mag ich wohl haben, die, gleich mir, unter dem lästigen Zigarrenrauchen ihrer Männer zu leiden haben! Denn abgesehen davon, daß der Mann sein sauer verdientes Geld lieber an diese Leidenschaft verschwendet statt seiner Frau dafür ein fesches Kostüm oder Abendkleid zu kaufen — der Zigarrenrauch verdirbt auch die Gardinen und bürdet damit der Frau die Mühe auf, sie alle paar Jahre einmal waschen zu lassen. Nun, ihr lieben Leidensgefährtinnen, ich habe ein probates Mittel er-

funden, meinem Mann das Zigarrenrauchen für alle Zeiten abzugewöhnen. Also, hört zu: Wenn Männe im Büro ist, gehe ich an sein Havanna-Kistchen und bohre in jede Zigarre mit einer Stricknadel ein Loch. In dieses stecke ich sodann ein Haar und verstopfe schließlich das Löchelchen mit etwas Pech. Schon nach der ersten derart präparierten Zigarre sagt mein Mann, daß sogar die teueren Havanna-Sorten immer schlechter würden, und daß Rauchen wohl mehr eine üble Angewohnheit als ein Genuß sei. Einige Tage nachher bezeichnete er sogar das Rauchen als ein Laster, das gesetzlich verboten werden müßte, und wieder einige Tage später schenkte er den Rest der „präparierten" Havanna seinem Freund zum Geburtstag. — Nun findet Männes Geld auch endlich seine richtige Verwendung. Ich habe für das an den Zigarren eingesparte Geld ein fesches Kostüm bekommen (siehe Abbildung!), und gegenwärtig spart Männe ein Abendkleid ein. Das ist nun doch wirklich hübscher, als eine verräucherte Gardine!

Ein seltener Glücksfall

Eine ungewöhnliche Rarität wurde uns von einem treuen Leser der „Jugend" auf den Redaktionstisch gelegt. Es handelt sich um eine nagelneue Zwölf-Pfennig-Marke, die Herr L. M. am Sonntag, dem 26. Februar, um 8 Uhr abends aus dem Markenautomaten des Postamts 23 an der Leopoldstraße gegen Einwurf von 12 Pfennigen erwerben konnte. Da der Automat nur halbjährig mit zwei Marken gefüllt wird, darf man wohl von einem außergewöhnlichen Glücksfall reden. Wir möchten jedoch davor warnen, ähnliche Versuche, sich Marken zu erwerben, öfters zu unternehmen. Die Post hat keinen Anlaß, ihre wertvollen Marken in größeren Massen unter die Menge zu bringen. Sparsamkeit des Staates sei auch hier das Motto der Zeit!

BiOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß u. beseitigt Mundgeruch. BiOX-Ultra spritzt nicht, ist hochkonzentriert, daher sparsamer. Gegen lockere Zähne BiOX-Mundwasser

DIE KUNSTZEITSCHRIFT „Der Sportfischer"

soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER, Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung München NW. 2, Karlstraße Nr. 44 Tel. 596160

DAMEN

Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen Auskunft diskret. Arztnachweis. Hebe.-Schw. a. D. NEUBERT Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Alles billiger! Werkzeugliste gratis. Westfalia Werkzeugcompany G. m. b. H., Hagen i. W. 186

Fromms Act

Artikeln erh. Sie unauffällig bei Einsend. v. 1.60 RM in Briefm. od. a. Postscheckk. 99 386 Nachn. 20 Rpfg. extra. C. Haft, Köln, Zülpicherstr. 357

20 verschiedene Kunstpostkarten für 90 Pfg. postfrei G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstr. 10

CHR. SCHUNER, MÜNCHEN 214 Lindwurmstr. 129 / I. Stock - Fernruf 70576

Wirkliche Privat-Photos nur durch: Postlagerkarte Nr. 20, Bad Suderode-Harz.

Bei Asthma chr. Bronch. Lungenleiden, Tuberkulose jeder Art nur OHE bewährt. Tausendfach auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kavernen) interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54.

Gummi-Waren hygienische Artikel. Preisl. frei. J. Loske, Hamburg 13

Glück in der Liebe

Das Geheimnis des Erfolges im Damenverkehr. Geheimer Liebeszauber! Wie wirbt man um Liebe? Kunst des Küssens! Neues 2teilig. Buch mit Bildern. Bei Bestellung Alter angeben! Preis 4.65 M portofrei. Buchversand „Lebensfreude", Dresden-A. 1. J., Postscheckk. Dresden 3043.

● Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe ●

Gefahren der Flitterwochen!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller. 81—85 Tausend. Mk 1.50, gebunden Mk 2.50 — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten! Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

HANDEL

Von Jo Hanns Rösler

Bower und Mower sind zwei Juwelenhändler.

Mower wohnt in Amsterdam.

Bower wohnt in Berlin.

Hin und wieder machen sie nun ein Geschäft miteinander.

Eines Tages hat Mower in Amsterdam einen vielkarätigen Brillanten aufgetrieben. Der Stein hat einen Wert von mindestens fünfundzwanzigtausend Mark. Mower hat wesentlich weniger dafür bezahlt.

Er schickt den Brillanten an Bower in Berlin und schreibt:

„Lieber Bower! Der Stein ist unter Brüdern seine guten Dreißigtausend wert. Aber ich lasse ihn Dir als Gelegenheitskauf für nur zwanzigtausend. Aber ich bedinge mir aus, daß Du den Preis nicht noch zu drücken versuchst. Mein erstes und letztes Wort: zwanzigtausend. Sonst sende den Stein postwendend zurück."

Bower besieht sich den Stein.

Er gefällt ihm. Er gefällt ihm ausgezeichnet. Er gefällt ihm immer besser. Er würde auch gern zwanzigtausend dafür zahlen. Mit Kußhand. Aber warum soll er? Wozu hat er das Handeln in der Schule gelernt? Vielleicht bekommt er ihn doch billiger. Und er schreibt daher an Mower in Amsterdam:

„Lieber Mower! Neunzehntausend zahle ich. Mehr ist er mir nicht wert."

Drahtet Mower:

„Sende den Stein sofort zurück."

Da setzt sich Bower in Berlin hin, macht das Paket zurecht, verschnürt und versiegelt es kunstgerecht und schickt es hoch versichert nach Amsterdam zurück.

Zuvor aber schreibt er einen Brief:

„Lieber Mower! Morgen sende ich Dir den Stein zurück, da ich beim besten Willen nicht mehr als neunzehntausend anlegen kann. Überlege es Dir nochmal gut. Es ist mein letztes Wort. Schließlich wirst Du auch gut verdienen, außerdem kommt sofort das Geld. Ich stelle Dir also die Wahl, ob Du mir den Stein dafür lassen willst oder nicht. Kannst Du Dich dazu nicht entschließen, so verweigere die Annahme des Paketes und lasse es an mich zurückgehen. Solltest Du aber auf zwanzigtausend Mark bestehen, was ich sehr bedauern würde, so nimm das Paket an."

Mower in Amsterdam kann sich nicht entschließen.

Mower nimmt das Paket an.

Löst Siegel und Schnüre. Dreht ein Papier nach dem anderen auf.

Aber der Stein ist nicht im Paket.

Endlich, ganz unten liegt ein Zettel.

Darauf steht:

„Also gut. Ich nehme ihn für zwanzigtausend."

Einbruchsversicherung

Mein Freund Adalbert ist ein großer Faiseur, ewig auf der Jagd nach neuen Verdienstmöglichkeiten.

„Jetzt hab' ich ein ganz neuartiges Unternehmen gegründet", erzählte er mir neulich, „eine Einbruchsversicherungsgesellschaft."

„Erlaub' mal", warf ich ein, „daß man sich gegen Einbruch versichern lassen kann, das ist doch nichts Neues!"

„Das allerdings nicht", nickte Adalbert, „aber bei mir lassen sich doch die Einbrecher gegen leere Kassen versichern!"

Spt.

Aus dem Modebericht der . . .

Das Abendkleid tritt im Sommer, da der Tag das Leben der Frau bestimmt, in den zweiten Rang. Was man zu sehen bekam, läßt darauf schließen, daß die Frau am Abend hinten enthüllt, was sie vorne verschließt."

. . . „Basler Nachrichten"

Wenn der Winter vorüber ist, dann werden viele konstatieren, daß ihr Körpergewicht zugenommen hat. Das ist bekanntlich auf die mangelnde Bewegung in frischer Luft, auf Ernährungsgewohnheiten oder auch auf Veranlagung zurückzuführen, denn es ist ärztlich nachgewiesen, daß man im Winter mehr zunimmt, als sonst. Mit Beginn des Frühjahrs hat nun der Körper das Bestreben, sich von den angesammelten Schlacken und Fettablagerungen frei zu machen und das sollte man am besten durch eine Kräuterkur unterstützen. Jeden Morgen z. B. ein Täßchen Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, das genügt, um den unnötigen Ballast los zu werden, das tut dem Körper wohl und ermöglicht eine gründliche Erneuerung der Säfte und die notwendige Auffrischung des Blutes. Wer deshalb auf seine Gesundheit und Schlankheit Wert legt, wer auch in späteren Jahren frisch, jung und beweglich bleiben will, der trinke nur den echten Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee, der in allen Apotheken und Drogerien erhältlich ist.

Staatl. Fachingen.

Die unberechtigte Vorliebe für das Ausländische ist infolge der jüngsten politischen Ereignisse in das Gegenteil umgeschlagen und die deutschen Waren beginnen sich erfreulicherweise den ihnen gebührenden Platz wieder zurückzuerobern. Die natürlichen Mineralwässer Deutschlands werden von dieser Frage ebenfalls berührt. Soweit es sich hier um Heilquellen handelt entscheidet selbstverständlich in erster Linie das Bedürfnis des Kranken. Es wird aber immerhin geprüft werden müssen, ob nicht ein ähnlich zusammengesetztes deutsches Mineralwasser ebenso heilwirkend ist und man wird dann leicht feststellen können, daß zum Beispiel das altberühmte, rein natürliche Deutsche Fachinger Wasser es mit allen ausländischen ähnlichen Heilwässern sowohl in bezug auf seinen unvergleichlichen Wohlgeschmack, als auch gerade in bezug auf seine Heilwirkung aufnehmen kann.

„Staatl. Fachingen" ist im Arznei-Verordnungsbuch der Deutschen Arzneimittelkommission 1932 aufgenommen und hat sich von altersher bei Magen- und Darmerkrankungen, Erkrankungen der Leber und Gallenwege, Stoffwechsel-Krankheiten, Krankheiten der Nieren und Harnwege usw. bewährt und sich auch in vorbeugendem Heilverfahren bei täglichem Genuß stets besonderer Beliebtheit erfreut.

Ein weiterer ganz besonderer Vorzug besteht darin, daß „Fachingen" kochsalzarm ist, was deswegen wichtig ist, als wissenschaftlich feststeht, daß bei gewissen Leiden eine kochsalzarme Kost unbedingt auch eine „kochsalzarme Heilquelle" gebrauchen muß.

„Staatl. Fachingen" hat daher den doppelten Vorzug:

Deutsch und gesund!

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

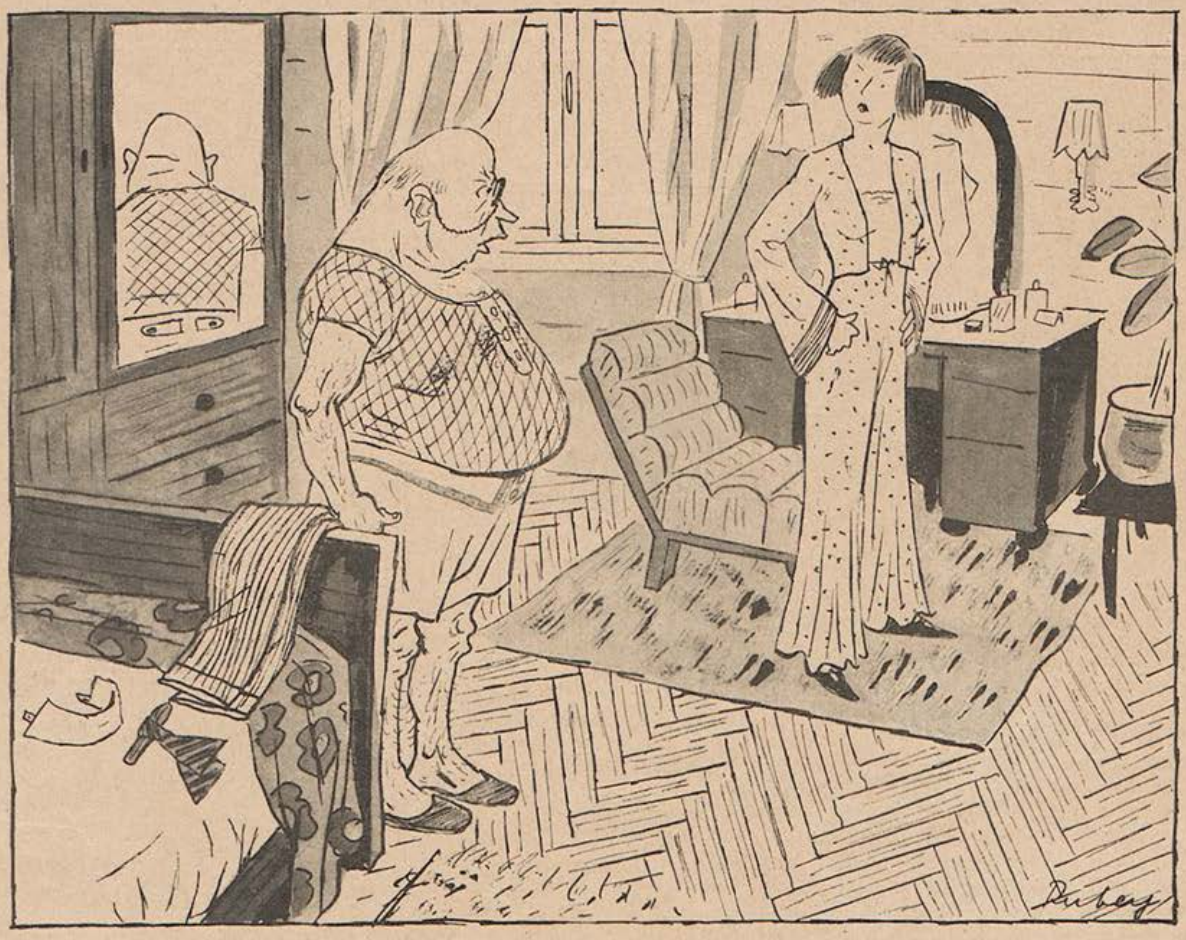
Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Würde

Rubey



„Du hast eben kein Gefühl für männliche Würde!"

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb. strenge, mod. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.—. Foto u. Bücherlist. geg. Rückp. **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

DAMEN
Rat und Hilfe!
Diskrete Auskunft kostenlos, wenden Sie sich vertrauensvoll an **Depot „Helios" Bremen 815** Hygien. pharmaz. Erzeugn.

Privat-Photos
ohne Enttäuschung aus eigenem Atelier Exquis Auswahlsendung u. Listen bei Standesangabe geger. 1.— in Marken. Postlagerkarte Nr. 20, Bad Suderode-Harz.

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen i. d. Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM. 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen üb. Photos all. Art, Sonderdrucke, Filme, Sexualwerke (neu, antiquar., leihweise ohne Pfand, Ankauf, Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs. **Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41**

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Alterslibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. **„Das Liebeslexikon von A—Z"** packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. RM. 9.50. Unauffällig. Vers. Anzahl. RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3.—. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. **Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.**

Das schönste Bilderbuch
für nur Mk. 3.— ist der illustrierte
Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke
mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.
Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:
G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstr. 10

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Gummi-
hyg. Art. 37 Jahre ärztl. anerk. Prosp. gratis u. diskret. **H. Unger,** Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 56/7

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis Versandhaus für Frauenbedarf **S. O. FICKERT Hamburg 19,** Sillemstr. 41

BRIEFWECHSEL
und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel **„LIGA - INTIMUS"** Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto **Sekretariat V. RODD, Bonn,** Drususstraße 2.

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber,** G. m. b. H., **Berlin W 50/26.**

Gummi- hygien. Artikel
Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Spezialitäten
Gummi-Artikel für Herrn 6 Stck. 1.60 frko. Damen, ill. Preisl. grat. Eheleute, „ „ „ Versand vorn.-diskret, per Nachnahme, auch postlag. **Hyg. Nothilfe, Köln 17** Postf. 7.

Inserieren bringt Gewinn!

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Aus der Zeit der Greuelpropaganda

Jos. Geis

in Deutschland — und im Ausland!

JUGEND

REIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 18

oler aus dem Sarntale

Franz von Defregger

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 18

Heitere Zoologie
I.
Das Mondkalb

Wenn ein junger Mann verliebt ist . . .

Von Herbert Lestiboudois

Sie war klein, zierlich und von einer tänzerischen Lebhaftigkeit. Er groß und blond. Das konnte man nicht anders sagen. Aber da war etwas im Wege, da lag etwas zwischen ihnen . . . das heißt: eigentlich nicht, aber wenn man ihr Verhältnis richtig betrachtete eigentlich doch.

Jedenfalls: er traf sich jeden Abend mit ihr. Auch heute stand sie schon an der bewußten Ecke. Klein, zierlich . . . siehe oben. Er, wie immer forsch und um sie besorgt, fragte: „Wo gehen wir hin? . . ."

Sie, nur rosenrotes Spitzenmäulchen: „Och . . ."

„Hm", meinte er und auf seiner Stirn lag eine Falte, die auf dieser jungenhaften Stirn reichlich deplaciert aussah. „Gehn wir also . . ."

Sie gingen.

Er dumpf brütend, sie nur einziges Geplapper. Da ist es nun wieder, dachte er. Sein Unmut krabbelte bis in die Fingerspitzen. Er war eifersüchtig und wußte nur nicht, auf wen oder was. Blödsinnig, daß er kein Objekt für seine Eifersucht hatte.

„Kalt heute", sagte er brummig.

Sie sah ihn groß an: „Kalt? . . ."

„Ja!"

„Na, aber . . ."

Er hörte gar nicht hin. „Och", hat sie wieder gesagt, grübelte er. Warum tut sie das? Das muß doch einen Grund haben. Sowas sagt man doch nicht ohne weiteres so. Jeden Abend geht das —: immer sagt sie „och", wenn ich sie frage wo wir hinwollen. Als ob ihr alles gleichgültig wäre. Als ob ihr gar nichts daran läge, wo wir zusammen sind. Sie liebt mich nicht mehr, ich bin ihr egal, jemand ist dazwischen . . . sonst sagt man doch nicht „och" . . .

Er biß sich zornig auf die Lippen. „Ich will nicht mehr!" sagte er barsch. Und schwieg.

„Waaas? . . ."

„Nein!"

„Du willst nicht . . . ja, was denn? . . ."

„Gar nichts!"

Pause. —

Es fing an zu regnen. Er wurde noch wütender. Sie war beleidigt. „Bring mich nach Hause", sagte sie.

„Schön . . . wie du willst", meinte er bissig. Aber innerlich dachte er ganz anders. Sie will mich los sein, dachte er, sie spielt nur mit mir, sie betrügt mich, sie soll mir . . .

Sssssssst — Etwas Massiges rutschte auf dem Asphalt scharf an ihnen vorüber: ein Auto. Er hatte sie erschreckt umgefaßt.

„Beinahe . . ." sagte sie.

„Ja, beinahe . . ." Schweigen. —

Dann sie: „Hast du Angst um mich gehabt?"

Er: „Doch . . . sehr!"

Dann standen sie vor ihrer Haustür. Er kämpfte sichtlich. Zögernd: „Hast du mich noch lieb?"

„Aber du . . . was fragst du? . . ."

„Warum sagst du immer ‚och'?"

„Jiich . . . wann?"

„Vorhin."

Sie lachte. „Liebster, bist du bös?"

„Nein."

„Na, also . . ."

„Na, also!!" —

Er küßte sie, wartete gewissenhaft bis sie abgeschlossen hatte und geborgen war. Dann ging er weiter, fast heiter und zufrieden. Bis ihm einfiel, daß er eigentlich immer noch nicht wußte, warum sie „och" sagte.

„Narr!!" — Und damit meinte er sich selber. — „Sie betrügt dich doch, sie tut nur so, als liebe sie dich. Immer sagt sie „och"! Morgen wird sie wieder „ochen", übermorgen auch ... immer! Ich werde ihr schreiben, daß es keinen Zweck hat, ich werde ... ich will ... Schluß!" Sie möchten nun gern wissen, ob er schreiben wird. Warum sollte er? Morgen wird er wie immer am Treffpunkt sein und sie — vielleicht — wieder „och" sagen. Und dann ist da wieder etwas im Wege, etwas zwischen ihnen ... das heißt, eigentlich nicht, aber wenn man ihr Verhältnis richtig betrachtet eigentlich doch. Das alles aber hindert nicht, daß sie sich trotzdem sehr lieb behalten werden.

Die modernisierte Wohnung

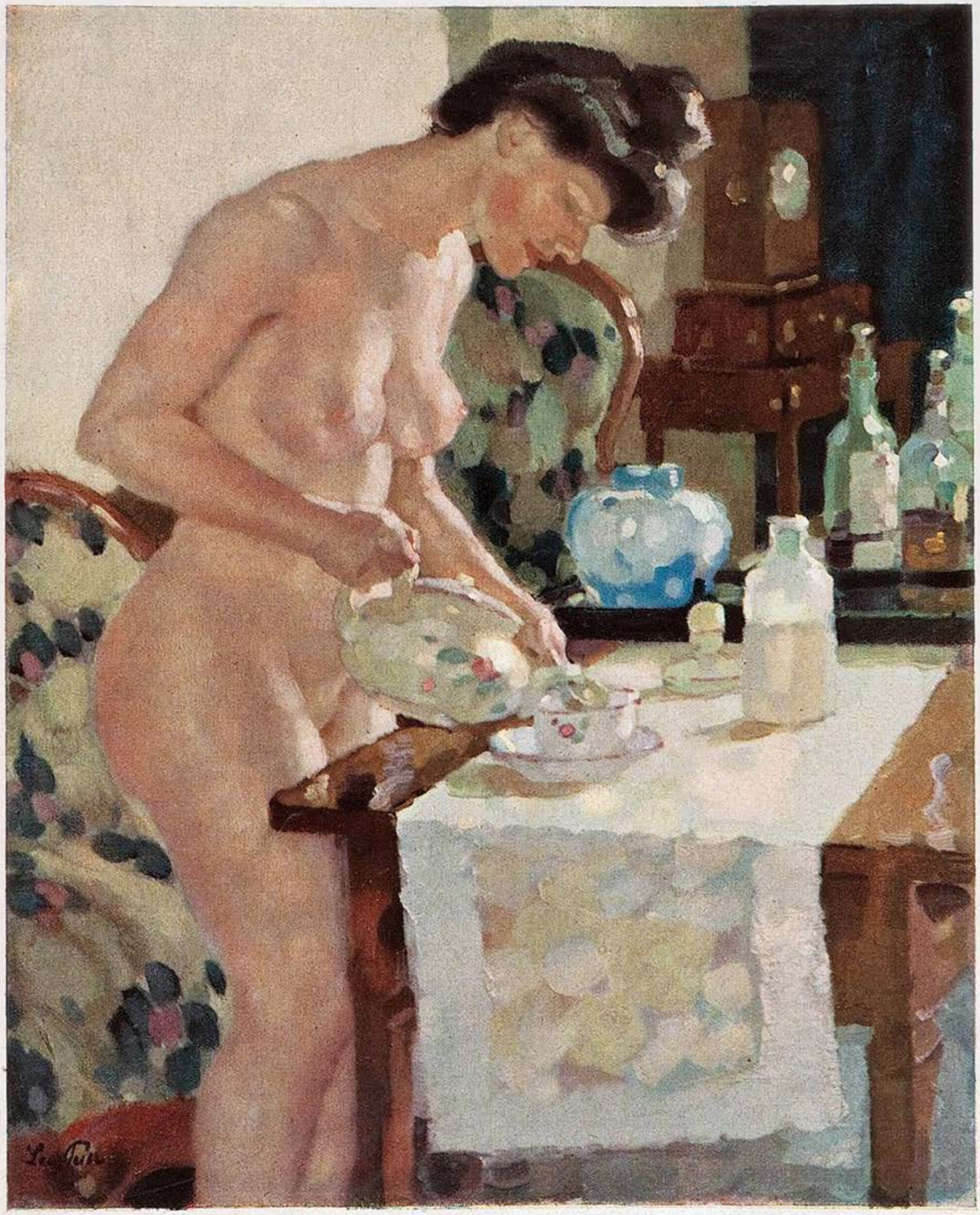
Rubey

„Gräßlich ist unsere Wohnung! So hat man vor droißig Jahren gehaust!"

„Exekution!"

„ — — —!"

„Ach! endlich ein modernes Heim!"



Modell am Teetisch — Leo Putz

EIN KLUGER KOMMISSAR

Von Melis Stoke

„Mein Fall ist peinlich und äußerst delikat, Herr Kommissar", sagte Mr. Marc Blumenstrauch, Präsident der Lions Film Company, indem er sich mit einem seidenen Taschentuch die Stirn trocknete.

Der Polizeikommissar machte eine ermunternde Gebärde.

„Die Polizei ist dazu da, den Bürgern in schwierigen Lagen zu helfen, Mr. Blumenstrauch. Ihre Interessen sind bei uns sicher. Das Publikum ist im allgemeinen viel zu scheu vor der Polizei. Wieviel Unannehmlichkeiten könnten vermieden werden, wenn die Leute sich rechtzeitig an uns wenden wollten!"

Der Besucher nickte.

„Die Sache ist die", begann er zögernd, „daß ich, wie Ihnen vielleicht bekannt sein wird, seit einem Jahre mit Miß Gloria Bellini verheiratet bin..."

Der Kommissar gab zu verstehen, daß er in der Tat über die Heirat des Filmmagnaten mit der gefeierten Diva unterrichtet war, die er in Europa entdeckt und die mehrere Jahre einen ersten Platz unter den Lions-Spielern eingenommen hatte.

„Nun denn", fuhr Mr. Blumenstrauch jetzt mit festerer Stimme fort, „ich habe meine Frau sehr lieb und könnte ohne sie nicht leben."

„Das ist begreiflich", meinte der Kommissar, „und es gereicht Ihnen zur Ehre, Mr. Blumenstrauch."

„Jetzt jedoch", fuhr dieser fort, „droht mir eine ernste Gefahr. Eine Gefahr, die ich mir leider selbst zuzuschreiben habe... Der Mensch ist schwach, Herr Kommissar, und ein Mann wie ich, der durch seine Stellung mit den schönsten Frauen der Welt in Berührung kommt, nicht wahr...?"

Er zögerte, doch der Kommissar fragte kurz und sachlich:

„Wer ist die andere Frau?"

Mr. Blumenstrauch seufzte tief und rief dann, wie um sich von einer Last zu befreien:

„Liselotte Herbst, Herr Kommissar... Liselotte Herbst, die ich in diesem Winter aus München mitgebracht habe... Alles hat sie mir zu danken, alles. Ich entdeckte sie in einem kleinen Kabarett... ich habe ihr die große Chance ihres Lebens geboten... Sehen Sie selbst auf den Plakaten, lesen Sie in den Zeitungen, was für Gagen sie bezieht, zwölfhundert Dollar pro Woche..."

Der Kommissar nickte ehrerbietig.

„Ich habe Liselotte Herbst entdeckt... ich habe sie zu dem gemacht, was sie heute ist, und ich bin schwach gewesen... Wie undankbar ist die Welt!"

„Wieviel verlangt sie?" fragte der Kommissar mit einem Bleistift in der Hand.

Mr. Blumenstrauch hob die Hände zum Himmel.

„Forderte sie nur eine Summe auf einmal!" rief er. „Das wäre ja zu ertragen. Das Schlimme ist, daß sie nicht aufhört, zu fordern. Jede Woche, jeden Tag beinahe kommt sie mit neuen Wünschen, und jedesmal droht sie damit, meiner Gloria alles zu erzählen... Ich bin ein gebrochener Mann, Herr Kommissar. Mein Eheglück steht auf dem Spiel. Ich beschwöre Sie, helfen Sie mir!"

Der Kommissar schwieg eine kurze Zeit. Dann ließ er ein Aktenstück kommen und blätterte einige Minuten darin. Mr. Blumenstrauch starrte ihn unterdessen mit großen Augen an und hing an seinen Lippen, als er endlich zu sprechen anfing.

„Wann erwarten Sie ihre nächste Forderung?"

„Heute nachmittag, spätestens heute abend", klagte Mr. Blumenstrauch.

„Und wieviel wird sie ungefähr verlangen?"

„Tausend, zweitausend..."

„Haben Sie die Scheine bei sich?"

Etwas mißtrauisch tastete Mr. Blumenstrauch nach seiner Tasche. Dann legte er ein Päckchen Banknoten auf den Tisch. Er sah, daß der Kommissar sie ergriff, und unterdrückte eine Bewegung, sie zurückzunehmen. Der andere begab sich in ein Nebenzimmer und ließ Herrn Blumenstrauch in einem Zustand wachsender Unruhe zurück, die erst verschwand, als der Kommissar zurückkehrte und, ihm das Geld wieder aushändigend, munter sagte:

„So, Herr Blumenstrauch, nun ist alles in Ordnung. Wenn Fräulein Herbst Sie um Geld bittet, bezahlen Sie von diesen Scheinen. Und sonst natürlich kein Wort über unsere Unterhaltung, nicht wahr? In einer Woche erwarte ich Sie wieder hier."

An der Tür wandte sich der Besucher noch einmal um.

„Mein Glück liegt in Ihren Händen, Herr Kommissar", sagte er. „Um nichts in der Welt könnte ich auf Gloria verzichten. Sie ist die beste und uneigennützigste Frau, die ich kenne. Wollen Sie mir glauben, daß sie für ihre Toiletten nicht mehr als ein Drittel von dem braucht, was jede schöne Frau..."

„Schon gut... schon gut", sagte der Kommissar ungeduldig.

Eine Woche später saß Mr. Blumenstrauch ihm wieder gegenüber.

„Sie haben ihr das Geld gegeben", sagte der Kommissar. „Das nächste Mal müssen Sie es ablehnen..."

„Und meine Frau?" stammelte der andere. „Was soll ich tun, wenn Miß Herbst ihre Drohung wahrmacht? Sie würde mich verlassen!"

Der Kommissar lächelte. „Durchaus nicht. Sie brauchen nichts anderes zu tun, als das Garderobengeld Ihrer Frau Gemahlin zu verdoppeln. Ich fürchte, daß Sie damit bisher etwas knauserig gewesen sind. Das ist alles."

Mr. Blumenstrauch starrte ihn fassungslos an.

Der Kommissar legte ein Päckchen Geldscheine auf den Tisch.

„Sehen Sie hier einige Banknoten, die Miß Herbst in einem großen Modemagazin ausgegeben hat. Es sind Ihre Scheine. Ich hatte sie das letztemal markiert."

„Und was soll das bedeuten?" fragte Herr Blumenstrauch.

Aber der Kommissar legte ein zweites Päckchen auf den Tisch.

„Und dies sind", sagte er, „einige Scheine, die Ihre Frau Gemahlin ebenfalls in einem Modegeschäft ausgegeben hat. Sie sind ebenfalls signiert."

„Also... was wollen Sie damit sagen?"

Der Kommissar legte seinem Besucher die Hand auf die Schulter.

„Nichts anderes, als daß die beiden Damen sich in das Geld teilten... und daß Sie nicht nötig haben, Mrs. Blumenstrauch auf dem Umwege über Miß Herbst mit Taschengeld zu versehen... Man hat Ihr schlechtes Gewissen ausgebeutet. Auf Wiedersehen, Mr. Blumenstrauch..."

(Berechtigte Übersetzung von Willy Blochert)

Bergkapelle erzählt:

Die Nacht brach auf wie eine Schale
Und öffnete sich zur Unendlichkeit.
Die Erde ward zur Kathedrale
Und glitt am Rande aus der Zeit.

Du fülltest alles an mit jener großen
Und namenlosen Nähe deiner Einsamkeit.
Du ruhtest aus im Schrankenlosen,
Die Stille ward dein Kleid. — —

Da fühlte ich mich ganz von dir erklungen,
Es füllte mich dein Sein so ohne Rest,
Ich war so tief in dich gedrungen,

So, daß ich gläubig ward, wie deiner Dome größter,
Zerging, als wär ich ein Erlöster,
Und aus der Ewigkeit entsandtes Fest.

Josef von Fall

Liebe Jugend!

Alltäglich veranstalteten die Vöglein im Walde ihren lieblichen Sängerkrieg. Amsel, Drossel, Fink und Star; und die ganze Vogelschar.

Da kam der Dichter und sprach zum Star: „Schön singen alle Vöglein, doch deine Stimme ist die aller-, allerschönste!"

Seitdem singt der Star nur einmal im Monat; die übrige Zeit ist er indisponiert...

Spt.

•

„Ziehen Sie Autos mit oder ohne Stoßdämpfer vor?"

„Mit. Nur mit!"

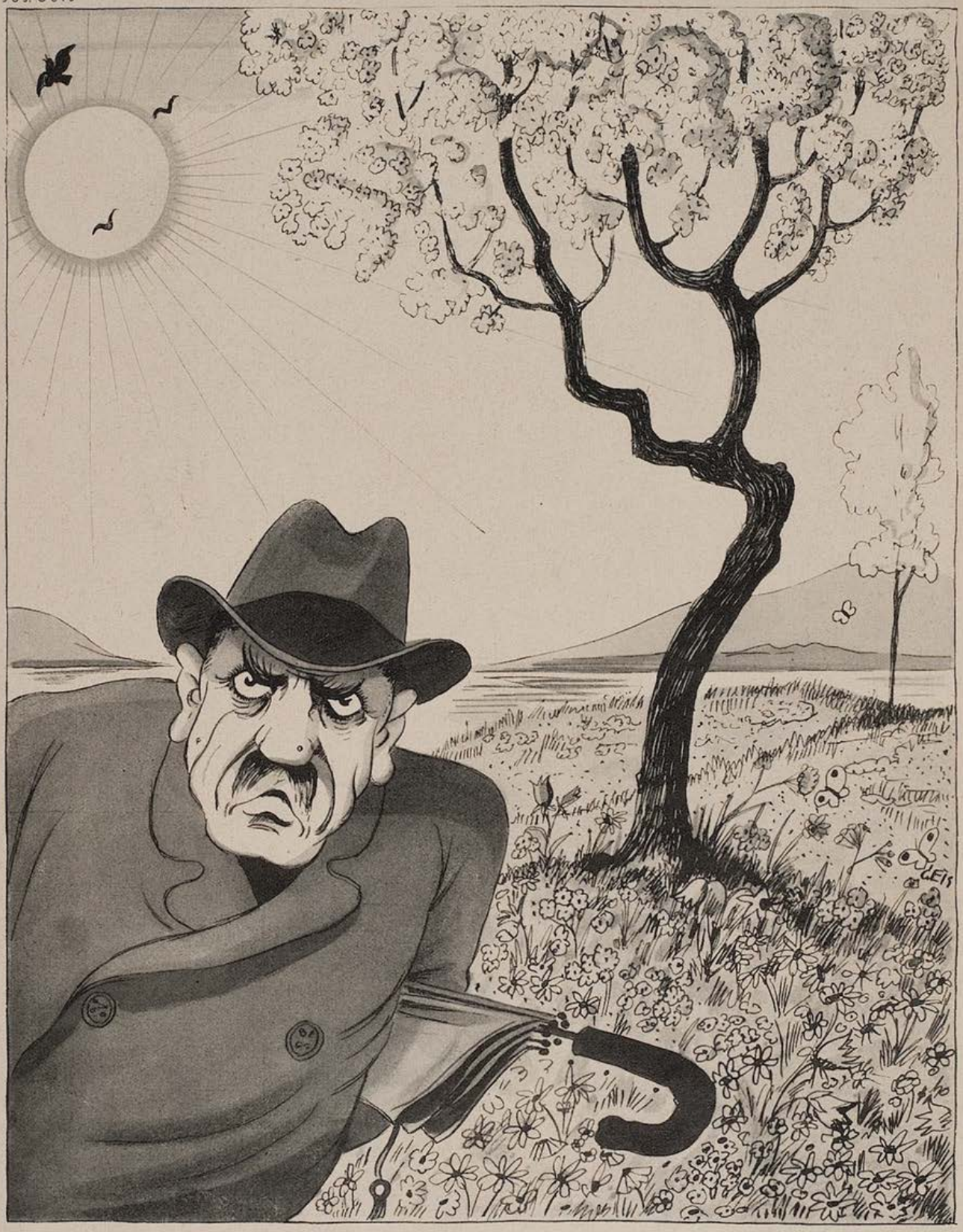
„Was haben Sie für einen Wagen?"

„Gar keinen. Ich bin Fußgänger."

T.

Der Miesmacher

Jos. Geis



„Der Frühling g'fällt mir net, der Sommer, der Herbst und der Winter sind auch nix, und von den übrigen Jahreszeiten mag ich überhaupt net reden!"

Die Hosenmode

Glauben Sie, daß eine Gegen-Propaganda notwendig ist?!

Klassisches Anekdötchen

Von Salpeter

Die Nachricht, daß sich die griechische Regierung entschlossen hat, diverse antike Kunstwerke zur Versteigerung zu bringen, um den Erlös zur Auffüllung der leeren Staatskassen zu verwenden, hat in mir die Erinnerung an ein historisches Begebnis wachgerufen, das ich seinerzeit als Gymnasiast aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzen mußte:

Als Perikles um die Mitte des 5. Jahrhunderts vor Christi dem Senat die Voranschläge über den Bau des Parthenons sowie der punkvollen Propyläen unterbreitete, da sprach sich die Majorität der Senatoren vorerst gegen diesen Plan aus. In diesen schweren Zeiten, so argumentierten die oppositionellen Redner, sei es geradezu ein Verbrechen, die Steuereinnahmen für Kunstwerke und derlei nutzloses Zeug zu vergeuden, statt jede Steuerdrachme für den Ausbau des Heeres und der Flotte zu verwenden. Eine gründliche militärische Vorbereitung des bevorstehenden Peloponnesischen Krieges sei erheblich wichtiger als die luxuriöse Ausschmükkung der Akropolis.

Perikles aber, mit jener weisen Voraussicht begnadet, die nur dem großen Staatsmann eigen ist, widersprach dieser Ansicht. „Momentan", sagte er, „hat das Volk von Athen allerdings wenig Nutzen von den Kunstwerken, die ich ihm schenken will. Aber in einigen Jahrtausenden — das ist meine feste Überzeugung — werden die Griechen selig sein, wenn sie sich durch Verkauf dieser unsterblien Kunstschätze einen drückenden und demütigenden Völkerbundkredit ersparen können!"

Worauf die Senatoren, sichtlich beschämt, dem Bauprojekt des großen Perikles mit 85 gegen 3 Stimmen zustimmten.

Das Schlimmste

Pfisterer jammert.

„So ein Unglück ... So ein Unglück!"

„Was hast du, Pfisterer?" fragt ihn sein Freund Pflusterer. „Was ist dir zugestoßen?"

Stöhnt Pfisterer:

„Schrecklich, Pflusterer ... Meine Frau ist mir durchgebrannt ... Nein, wer hätte das gedacht ... So ein Unglück ..."

Meint Pflusterer teilnehmend:

„Unglück? ... Kommt sie vielleicht gar wieder zurück?"

H. K. B.

Horrido

Von J.o Hanns Rössler

Jeremias jagt.
In einem Wald.
Erlängt einen im Gebüsch laufenden Fasan.
Hebt die Donnerbüchse.
„Halt!" ruft ärgerlich der Förster, „nicht auf laufendes Flugwild schießen!"
Meint Jeremias:
„Dummheit. Ich kann doch nicht warten, bis er stehen bleibt."

*

Jeremias jagt.
In einem Treiben.
Wird irgendwo hingestellt.
„Kommt hier auch etwas?" fragt Jeremias mißtrauisch.
„Hier ist ein guter Wechsel."
Schimpft Jeremias:
„Auf der Jagd will ich nichts von Geschäften hören."

*

Jeremias jagt.
Als Gast bei seinem Jagdnachbar.
Schießt einen Treiber an.
„Zahlen Sie ihm ein anständiges Schmer-

Der Großstadt-Damenfriseur auf dem Lande!

zensgeld", meint der Jagdherr, „und die Sache hat sich."

Lacht Jeremias:

„Was heißt zahlen? Ich denke, ich bin hier eingeladen?"

*

Jeremias jagt.
Vielmehr er birscht.
Er birscht sich die Stiefel wund.
Hin und wieder tut er einen Schuß.
Auf gut Glück und gut tausend Meter.
Nichts nützt.
Plötzlich steht vor ihm ein Bock.
Keine dreißig Schritt.

„Schießen!" ruft der Begleiter.

Jeremias schießt nicht.

„Ach nein", bedauert er, „ich habe nur noch eine Patrone und die hebe ich mir für alle Fälle auf."

*

Jeremias jagt. Auf eine Schnepfe.
Der Langvogel streicht flach vorüber.
Jeremias schießt.
Die Schnepfe läßt vor Angst etwas fallen.
Was eben eine Schnepfe fallen läßt.
Einen Schnepfendreck.

„Horrido!" eilt Jeremias begeistert darauf zu, „das Beste habe ich."

*

Jeremias jagt.
Auf Hasen.

„Schicke mir morgen einen zu Mittag", bittet Pietsch.

„Wird besorgt", schiebt Jeremias in den Wald.

Zwei Tage später trifft er wieder Pietsch.

„Warum hast du mir denn keinen Hasen geschickt?"

„Ich habe dir einen geschickt."

„Ich habe nichts gesehen."

„So ein Saugel", schimpft da Jeremias, „da ist er einfach nicht gekommen. Also ich schwöre dir, ich habe einem Hasen zugerufen:

‚Geh' morgen mittag mal zu Pietsch.' Wenn er nicht gekommen ist, bin ich unschuldig."

*

Jeremias jagt.
Auf dem Ansitz.
Alle Minuten hebt er die Hand und betrachtet sie.
Immer wieder.
„Warum machen Sie denn das?" hat einer zugesehen.
„Von wegen des Büchsenlichtes", protzt Jeremias mit seiner Waidgerechtigkeit, „solange man nämlich noch das Schwarze unter den Fingernägeln sehen kann, solange ist Büchsenlicht."

*

Jeremias jagt.
Auf das was gerade kommt.
Neben ihm trabt der Förster.
„Da, rechts, schießen", stößt er Jeremias.
Jeremias schießt.
Piff. Puff.
Setzt die Büchse ab.
„Was war es denn?" fragt er dann.

*

Jeremias jagt.
Mit dem Spaten im Rucksack.
„Wozu den Spaten?"
Lacht Jeremias:
„Weil ich schlau bin! Wenn ich aus Versehen ein Buschweib schieße, was hin und wieder vorkommt, grabe ich es gleich ein. Sonst hat man immer so viel Scherereien."

*

Jeremias jagt.
Wieder einmal als Gast.
Der Jagdherr verletzt durch einen unvorsichtigen Schuß einen Treiber schwer. Die Jagd wird sofort abgeblasen.
Schimpft Jeremias:
„Das muß einem doch gesagt werden. Wenn ich gewußt hätte, daß hier auch Treiber geschossen werden können, hätte ich eine großartige Doublette gemacht."

*

Jeremias jagt.
Auf Hasen.
Jeremias jagt zwei Stunden.
Jeremias jagt vier Stunden.
Jeremias jagt sechs Stunden.
Nichts liegt.
„Genug für heute", hat er es satt, „jetzt schieße ich noch schnell an zwei Hasen vorbei und dann gehe ich nach Hause."

*

Jeremias geht nach Hause.
Unterwegs trifft ihn der Schlag.
Hat ihn auch etwas getroffen.

Wundermittel Nr. 6489 - D.

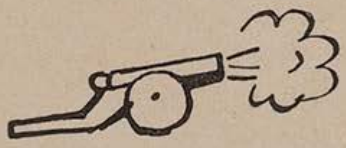
Von Weare Holbrook

Vor etwa drei Monaten tauchte die große Frage auf „Was ist Technokratie?" und niemand schien eine Antwort zu wissen. Es handelte sich anscheinend um einen jener Begriffe, die wie die Vitamine, die Relativitätstheorie und Tante Minnas erster Ehegatte oft zitiert, aber nur selten näher erklärt werden.

Dann regneten Erklärungen plötzlich von allen Seiten. Während der ersten Januarwoche erschienen sechs Bücher über Technokratie, in der darauffolgenden dreizehn und man kann sich ausrechnen, daß es bei Beibehaltung dieses Tempos der Produktion anfangs Mai bereits 28 163 Bücher über Technokratie geben wird.

Wir erfahren, daß alle notwendige Arbeit in der Welt im Laufe des vierstündigen Arbeitstages verrichtet werden kann. Aber die Technokraten haben bei dieser Berechnung offenbar eines vergessen — die Liebe. Wenn man vier Stunden für die Arbeit und acht Stunden für den Schlaf berücksichtigt, bleiben volle zwölf Stunden übrig, die ausgefüllt werden müssen. Und dies bedeutet, daß Männer und Frauen einander ziemlich satt haben werden, bevor der Tag vorüber ist. Der einzige Umstand nämlich, der heute viele Ehen zusammenhält, ist der, daß Papa um acht Uhr morgens Mama küßt und sie erst nach

Das
Porträt Reichskanzler
Adolf Hitler
von Professor Karl Bauer
ist als Einzelblatt auf Kunstdruckpapier erschienen.
Preis im Einzelverkauf 65 Pfennig, einschl. Porto und Verpackung
95 Pfennig
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag
G. Hirth Verlag AG.
München, Herrnstraße 10



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft
Preis RM. 1.80.
Martin Elbl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Gummi-Waren
hygienische Artikel Preisl. frei. J. Loske, Hamburg 13

Die S.O.S.-Korrespondenz (sexualwissenschftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl. auf. Ausf. Prospekt geg. M —.30 Rückp. S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5, Kaiserdamm 96

Gewinne ich in der Lotterie
Broschüre kostenlos
Rennschau-Verlag
Mannheim, G 3, 8-D 24

DAMEN

Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen Auskunft diskret. Arztnachweis. Heb.-Schw. a.D.
NEUBERT
Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
VW
Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfrauenmilch	1.20	1929er Minheimer Burglay	1.50
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei Sekt Koblenz

Wirkliche Privat-**Photos**
nur durch: Postlagerkarte Nr. 20, Bad Suderode-Harz.

✚ **Rat und Hilfe** ✚
beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, in Berlin 0117/70

J. Maçon

Nachdenklich

„Was für ein Idiot hat nur dieses „Fasse dich kurz" erfunden?!"

sechs Uhr abends wiedersieht. Der Gatte, der den ganzen Tag zu Hause bleibt, ist für ebensoviel eheliches Ungemach verantwortlich, wie der, der die ganze Nacht ausbleibt. Und wenige Verlobte würden den Weg zum Traualtar finden, wenn sie zwölf Stunden im Tag beisammen wären.

Die Technokraten sehen ferner mit Beunruhigung der Eröffnung der neuen Kunstseidenfabrik in New Jersey entgegen, die von einem einzigen Menschen betrieben werden kann und weisen unheilverkündend auf die maschinisierte Ziegelfabrik, die 450 000 Ziegel im Tag erzeugt, auf die Rasierklinge, die nie stumpf wird, auf das Automobil, das ein Menschenalter hindurch benützbar ist und auf andere Errungenschaften des Maschinenzeitalters hin. Sie behaupten, daß die technische Entwicklung den Menschen aus der Industrie ausschalte, und daß in einer nicht allzu fernen Zeit nur einer von Hunderten Arbeit haben werde.

Sie mögen mit diesen Voraussagungen im Recht sein; aber sie gehen stets von der Annahme aus, daß dieser eine Mann, der noch Arbeit haben wird, der rechte Mann am rechten Ort sein wird. Und davon hängt alles ab. Sie ziehen lediglich Höchstleistungen in Betracht, was entmutigend wirkt, wenn man es nur liest.

Ich aber bin zu dem Schlusse gekommen, daß die Lösung des Problems der Wirtschaftsnöte unserer Zeit dahin lautet, daß man für jede Arbeit den unrechten Mann auswählt! Indem man dies tut, wird automatisch Arbeit für Dutzende anderer Männer geschaffen.

Das ist keine neue unerprobte Theorie. Sie wurde praktisch angewendet, als die Regierungen der Welt vor neunzehn Jahren Millionen Männer den gewohnten Beschäftigungen entrissen und sie auf Posten stellten, für die sie offenbar ungeeignet waren. Da gab es Chauffeure, die früher Klavierlehrer gewesen waren, Köche, die sich in Friedenszeiten als Buchhalter fortgebracht hatten, Ordonnanzen, die im Zivil Hochschulprofessoren waren, und Hornisten, die sich früher als Bergwerksarbeiter ihr Brot verdient hatten. Im Stall war ein früherer Eisenbahnschaffner beschäftigt und die Kartoffeln für die Mannschaftsküche wurden von einem Lyriker geschält. Befehle wurden von der einen Seite ausgegeben und von der andern widerrufen, jede Summe wurde doppelt gebucht und dreifach gegengebucht. Und jedermann hatte Arbeit.

Und ich möchte meinen letzten Dollar wetten, daß der technokratische Alpdruck eines Zahnradweltalls durch Anwendung dieser Grundsätze auf unsere heutige Volkswirtschaft augenblicklich gebannt werden könnte. Man lasse den Ziegelbrenner Rasierklingen herstellen und man wird schon sehen, welche Lebensdauer seinen Erzeugnissen beschieden sein wird. Man lasse den Rasierklingenerzeuger Ziegel erzeugen und es wird keine Tagesproduktion von 450000 geben. Das ein Menschenalter überdauernde Automobil wird keine zwei Häuserblöcke fahren, wenn es von einem berufsmäßigen Auslagenarrangeur zusammengestellt wird. Und wenn man mir nur für einen halben Tag die Ein-Mann-Kunstseidenfabrik in New Jersey übergeben würde, könnte ich garantieren, daß ich mehr als hundert geschulten Mechanikern für zumindest sechs Monate Arbeit beschaffen würde. Solange würden sie nämlich brauchen, um die Maschinerie wieder in Ordnung zu bringen.

Dieser Plan, den ich Technokratinismus nenne, wird jedermann reichliche Arbeit bieten — nur nicht den Technokraten; und die sind ohnehin mit dem Schreiben von Büchern hinlänglich beschäftigt. Vielleicht wird jemand, da Sie diese Zeilen lesen, bereits mit einem besseren Mittel gegen die Wirtschaftskrise hervorgetreten sein. Aber ich biete das meine für das, was es wert ist, den Interessenten an. Jedermann hat das Recht auf seine eigene Utopie und offenbar macht auch jedermann von diesem Rechte Gebrauch.

Im Augenblick aber beneide ich Tante Eulalie. Sie glaubt, daß Utopie eine Stadt in Kansas ist.

(Einzig autorisierte Übersetzung von Leo Korten.)

Großzügig

Wer nicht weiß, was in Bayern der Ausdruck „eine Person" bedeutet, wird durch dies nicht weiter vergnügt gestimmt werden:

Eine große Filmgesellschaft lud zu einer festlichen Veranstaltung mit anschließendem Essen ein. Der Werbeleiter war gerade frisch aus Norddeutschland engagiert und hatte anscheinend weder Josef Maria Lutzens „Bayrisch" noch die „999 Worte Bayrisch" von Lachner gelesen. Kurzum, die Herren Pressevertreter erhielten eine Einladung, die wortwörtlich schloß:

„Wir bitten Sie, uns mitzuteilen, ob Sie allein oder in Begleitung einer Person teilnehmen wollen."

T.

Aus dem Filmkochbuch:

Man nehme eine reizende Blondine,
recht gut durchwachsen und mit sex appeal,
und zeige sie an einer Schreibmaschine
von hinten und von vorn und im Profil.

Dann lasse man den jungen Chef erscheinen,
groß, dunkel, sportlich, wie er euch gefällt,
mit scharfen Bügelfalten an den Beinen
und überhaupt wie aus dem Ei gepellt.

Nun lasse man ihn kochen, bis er weich ist,
auf lindem Feuer, das aus Liebe glüht.
Und da er, nebenbei bemerkt, sehr reich ist,
so fühlt auch sie bald Liebe im Gemüt.

Zu diesen beiden gebe man als Würzen:
Einen recht hartgesott'nen Bösewicht,
zwölf Girls mit winzig kleinen Lendenschürzen
und einen Onkel, der bloß Sächsisch spricht,

Einen Löffel Eifersucht, sechs Liter Tränen,
vierunddreiviertel Kilo Kuß-Salat,
ein Pris'chen Witz und einen ganz mondänen
Betrieb in einem Riviera-Bad.

Dies alles wird zu höchst pikanter Sauce
mit Rumba, Blues und English Waltz verrührt.
Und so wird dann dem Publikum die Schose
mit einem schönen happy end serviert.

h s.

Fünf Mark

Die Gnädige ist mißtrauisch. Anna dient schon ein Jahr lang im Haus. Gestohlen hat sie noch nie. Dennoch bleibt die Gnädige mißtrauisch. Sie legt Münzen mal dahin, mal dorthin, mal unter den Teppich, mal in die Divanecke, um Anna auszuprobieren. Anna legt die gefundenen Münzen immer fein säuberlich mitten auf den Tisch. „Gefunden!" sagt sie jedesmal lakonisch. „O! Wo denn?" tut die Gnädige jedesmal erstaunt. Und legt dennoch weiter Münzen aus. Immer wieder.

Eines Tages läßt sie ein Fünfmarkstück unter den Tisch rollen. Absichtlich natürlich. Am nächsten Morgen nach dem Aufräumen legt Anna zwei Fünfmarkstücke auf den Tisch und geht in ihre Küche hinaus. Die Gnädige kommt herein, schaut die zwei Fünfmarkstücke an, reibt sich die Augen, schaut wieder. Sagt: „Kann sein!" und steckt beide ein.

In diesem Augenblick kommt Anna ins Zimmer. „Hab' fünf Mark verloren!" sagt sie.

Die Gnädige wird sehr rot.

Anna stellt sich vor sie hin. „Geben Sie meine fünf Mark her! Sehen Sie, mich haben Sie gut fünfzigmal ausprobiert, und ich hab' mir nie was angeeignet! Und Sie eignen sich gleich beim erstenmal, wo ich Sie ausprobiere, was an!" Spricht's, kündigt und geht.

Wilhelmine Baltinester

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Wanderer-Verkauf durch: AUTO UNION FILIALEN G. m. b. H. Filiale München, Odeonsplatz 12

Fernruf 22761-63 — Werkstätten Zennerstraße 20, Fernruf 70984

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 25. April 1933 — Nr. 5

Interview mit Oha Mixedpickles

Unser Spezial-Berichterstatter hatte das seltene Glück, bei der berühmten amerikanischen Filmdiva Oha Mixedpickles zu einem Interview zugelassen zu werden. Er berichtet über das interessante Gespräch wie folgt: „Die Uhr schlug gerade die Mittagsstunde, als ich nach achtundvierzigstündigem Anstehen von der liebenswürdigen Künstlerin empfangen wurde. Zwischen einem wahren Wald der kostbarsten Blumengebinde ruhte die große Diva auf ihrem, mit fünf Millionen Dollar gewerteten Lager und verzehrte gerade aus goldenem Becher ein Kiebitz-Ei. ‚Keine Frau', sagte Oha Mixedpickles mit tiefem Ernst, ‚sollte es versäumen, täglich einige Kiebitzeier zu genießen, denn sie erhalten schlank und machen einen guten Teint. Auch ein tägliches Bad in Ananas-Saft, wozu etwa vierzig Zentner dieser aromatischen Gewächse benötigt werden, halte ich für unerläßlich. Denn das Baden in Eselsmilch verleiht der Haut gerne einen fettigen Glanz, und das Bad in Champagner, wie ich es früher bevorzugt hatte, rötet gar leicht die Epidermis. Nun aber bin ich müde, fuhr die Künstlerin mit gewinnendem Lächeln fort, doch hoffe ich, daß Sie bereits jetzt schon genug über meine Persönlichkeit wissen, um der Welt ein abgerundetes Bild meines Wesens übermitteln zu können. Daß ich mir die Zähne mit dem Blütenstaub einer, nur mehr in meinem Garten wachsenden Orchideenart putze, wird vielleicht das Publikum interessieren, doch überlasse ich es Ihnen, über diese Intimitäten zu berichten'. Mit diesen Worten verfiel die große Künstlerin wieder in Schlaf." — (Wir bemerken zu diesem Interview, daß unser Blatt das erste und erheblicher finanzieller Mittel vorstehen- bisher einzige ist, das unter Aufwendung den Bericht bringen konnte. Die Red.)

Gasen des Alkohols. Leider war es bisher noch nicht gelungen, Rettiche mit einem größeren Umfang als etwa 35 cm zu züchten. Es waren deshalb oft drei bis vier dieser dürftigen Schwänzchen erforderlich, um die gewünschte, verdauungsfördernde Wirkung zu erzielen. Nach langjährigen Versuchen ist es mir nun geglückt, in meinem Garten Kreuzungen zwischen Rettich und Kürbis zuwege zu bringen, die das Herz jedes Rettichessers höher schlagen lassen. Ich pflanze zwischen je zwei Rettiche einen Kürbis, und der Wind tut das Seine, um den Blütenstaub der Kürbispflanze der Rettichblüte zuzuführen. Schon bei der ersten Ernte erhielt ich auf diese Weise Rettiche von 75 cm Umfang, im zweiten Jahr waren Exemplare im Gewicht von 10 Kilo keine Seltenheit mehr. Freilich, mit dem üblichen Rettichschneider ist ein derartiger Knollen nicht mehr zu bewältigen. Ich habe mir deshalb eine Kreissäge angeschafft, mit der ich die von mir gezüchteten Rettiche mühelos in Scheiben zu schneiden vermag.

— — — — — — — — — —

Feuilleton

Aus der Theaterwelt

Im Theater zu Xstadt ereignete sich bei der Aufführung von „Wallensteins Tod" ein seltsamer Vorfall. Als sich nämlich Wallenstein im letzten Akt zur Ruhe begibt, zog der in der Rolle des Feldherrn auftretende Schauspieler H. seine Reitstiefel aus und stellte sie vor die Türe des Gemaches. Von der Intendanz hierüber nachträglich zur Rede gestellt, gab H. entschuldigend an, daß er von dem Blick seiner, in der ersten Parkettreihe sitzenden Gemahlin unwiderstehlich gebannt worden sei, die es ihm zur häuslichen Pflicht gemacht habe, seine Schuhe vor die Türe zu stellen. Daß Frau H. zu weiteren Aufführungen des Stückes keine Freikarten mehr erhält, ist selbstverständlich.

Der Kleingärtner

Die rationelle Rettich-Zucht.

Welche Frucht vermöchte es wohl, in der warmen Jahreszeit so köstlich zu munden, wie unser Rettich (Raphanus)? Besonders zum Bier genossen, fördert er auch die Verdauung und befreit den Magen automatisch von den so schädlichen

Für die Hausfrau

Die ideale Fliegenfalle.

Frau Karoline L. schreibt uns:

„Nun beginnt in unseren Zimmern bald wieder die Fliegenplage, und damit der Kampf gegen dieses lästige Insekt. Denn nicht allein, daß die Stubenfliege an unseren Nahrungsmitteln schmarotzt, sie stört auch unseren Mann bei seinem wohlverdienten Mittagsschläfchen und beschmutzt dabei außerdem noch seine Brillengläser. Aber, wie soll man diesen unsauberen Quälgeistern beikommen, sie vernichten? Mit Gift ist ihnen nur schwer beizukommen, denn erfahrungsgemäß wird

durch das sogenannte ‚Fliegenpapier' u. s. w. nur der Verdauungsprozeß der Tiere beschleunigt, während eine gesundheitliche Schädigung oder gar der Tod des Insektes in den seltensten Fällen beobachtet wurde. Als radikales Mittel hat sich allerdings die Fliegenklappe oder ‚Patsche' bewährt. Aber abgesehen davon, daß bei diesem Verfahren gleichzeitig mit der Fliege auch häufig zerbrechliche Gegenstände beschädigt werden, wer hätte heute die Zeit dazu, sich mehrere Stunden des Tages der anstrengenden Fliegenjagd zu widmen? Ich habe nun ein probates Mittel erfunden, die im Zimmer befindlichen Fliegen derart anzulocken und zu versammeln, daß sie samt und sonders durch einen einzigen mit der Patsche ausgeführten Schlag vernichtet werden können. Zu diesem Zweck stelle ich eine Schaumtorte auf und warte nun so lange, bis sich alle Fliegen auf ihr versammelt haben. Nun ergreife ich eine nicht zu kleine Fliegenklappe, beuge den Arm im Schultergelenk nach aufwärts und werfe ihn sodann in raschem Schwung so schnell herab, daß die Fliegen von der Klappe erreicht werden, ehe sie sich noch der Gefahr bewußt werden und entweichen können. Auf diese Weise ist es mir schon gelungen, mit einem einzigen Schlag vierzig bis fünfzig Fliegen zu vernichten. Selbstverständlich muß die Torte von Zeit zu Zeit erneuert werden, da frischer Schaum die Stubenfliege am besten anlockt."

Aus der Wissenschaft

Xaver Brandstetter zertrümmert ein Atom

Ein Problem, um dessen Lösung sich bisher alle Gelehrten der Welt vergeblich bemüht haben, ist nunmehr von unserem Münchner Mitbürger Xaver Brandstetter bezwungen worden. Es handelt sich dabei um nichts mehr und weniger als die

Xaver Brandstetter

Atomzertrümmerung. Wie wir hören, ist es dem Metzgergesellen und Ordnungsmann Xaver Brandstetter — in Freundeskreisen als „Muskel-Xadi" bekannt — am 1. April des Jahres auf dem Congreß of Physikal in Baltimore gelungen, vor geladenem Publikum ein Atom zu zertrümmern. Zur Geschichte dieser wissenschaftlichen Großtat erfahren wir: Herr Brandstetter war während des vorjährigen Münchner Oktoberfestes von Professor William Fox, dem bekannten amerikanischen Physiker, dabei beobachtet worden, wie er bei der Kraftübung „Haut's den Lukas!" ungewöhnliche Resultate erzielte. Kurz entschlossen verpflichtete der Gelehrte Herrn Brandstetter gegen hohes Gehalt für sein Laboratorium in Baltimore, um dort Versuche zur Atomzertrummerung vorzunehmen. Die Experimente wurden lange Zeit geheimgehalten, bis sie am 1. April vor den ersten Vertretern der amerikanischen Gelehrtenwelt öffentlich stattfanden. Mit atemloser Spannung beobachteten die Männer der Wissenschaft, wie Herr Brandstetter mit muskulösem Arm den gewichtigen Lukas-Hammer hochhob und auf das vor ihm liegende Atom zielte. Schon der erste Schlag fügte dem Atom eine merkliche Beschädigung bei, der zweite zerlegte es in achtundzwanzig Teile. Leider wurden durch die Zertrümmerung so viele Energien frei, daß der Häuserblock, in dem das Experiment stattgefunden hatte, 170 Kilometer weit über das Land geschleudert wurde. Wie durch ein Wunder blieb Xaver Brandstetter unverletzt, und wir haben deshalb doppelten Anlaß, unserem Mitbürger unsere Glückwünsche auszusprechen.

Trunksucht
Vollst. Entwöhng. unter Garantie. Ausk. kostenlos. Postfach 1, Friedrichshagen D 916 bei Berlin.

Ich helfe Ihnen!
Gumml, Tropfen, Tee Preisbroschüre durch **Wohlleben & Weber,** G. m. b. H., **Berlin W 30/26.**

Vulkan Sanex
Gummischutz, 3 Jahre lagerfähig (6 St. Mk. 1.60 12 St Mk. 3.20) Ideal (12 St. Mk. 2.—) portofr. Postsch.-K 17363; a. Brfm. **E. Ritsert, Frankfurt a. M.** Leipziger Straße 87 Hyg. Art Liste 4 gratis.

Weiße Zähne: Chlorodont

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14 tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

DERSELBE MENSCH?
Man kommt sich selbst ganz fremd vor, so unheimlich sind auch im Aussehen die Veränderungen durch Gemütsdepressionen als Folge sexueller Neurasthenie. Natürlicher Selbsterhaltungstrieb gebietet, rechtzeitig dagegen anzugehen, um einen Zusammenbruch zu verhüten. Größte medizinische Forscher erklären die Hormontherapie als wirksamste Behandlung dieser Störungen, hervorgerufen durch mangelhafte Funktion der Hormondrüsen. Der große Erfolg des Sexualhormon-Präparats
OKASA
beweist die Richtigkeit. — Wir sind, was wir sind, durch die Hormone! — Okasa enthält hochwirksame Hypophysen- und Keimdrüsenhormone, nervenstärkende und potenzsteigernde Stoffe.
Okasa gibt neue Jugendfrische, Lebensfreude, Manneskraft und Überlegenheit.
GRATIS-PROBE OKASA, Broschüre und Gutachten sendet, neutral verpackt, geg. 25 Pf. f. Porto **RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, BERLIN** W 64, Friedrichstr. 160. — 100 Tabletten Okasa RM. 9,50, Silber für den Mann, Gold für die Frau. **In allen Apotheken erhältlich.**

Gesichtshaare, Damenbart
alle lästigen Haare, entfernt mit Elektrolyse garantiert für dauernd ohne Narben.
Hilde Huber, München, Theresienstr. 26/I
Ich will Ihnen helfen! War selbst von dem Übel schwer belastet und bin jetzt ganz davon befreit. Beratung kostenlos. Beste Referenzen. Mäßige Preise Kein Schönheitssalon!

Die Mozel von der Geschichte
Kein Ausflug, Reise oder Tour ohne eine
Jahreslang haltbar!
Garantiert klebfrei!
PILOTTE-OELHAUT
Leicht, bequem wasserdicht!
Meterware v. 2.75 Pelerine v. 8.- Mäntel 15.-
Garantie: Bei Nichtgefallen bedingungslos Zurücknahme!
m. Kapuze gl. Tasche
STOFFPROBEN UND PREISLISTE GRATIS!
CHR. SCHÜNER, MÜNCHEN 214
Lindwurmstr. 129/I. Stock - Fernruf 70576

Wie ich größer werde!
Eine Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Mit Abbildungen. Erfolgreich für jeden bis zum 30. Jahre. Preis M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten! **Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.**

Don Juan in Leipzig

Ich trank einmal in einem kleinen Leipziger Restaurant ein Glas Bier und der dicke Wirt, der sich wohl langweilte, setzte sich zu mir und unterhielt sich mit mir.

Das Gespräch kam, ich weiß nicht mehr wie, auf die Liebe.

„Ich bin auch so änne Ard Don Schuang", sagte der dicke Wirt.

Ich sah ihn mir an und konnte ein Grinsen nicht unterdrücken.

„Ja, da lachen Sie", behauptete er, „aber es is doch wahr. Ich habe schon in meiner frühesdn Juuchnd Eindrugg auf de Damenweld gemachd. Ich bin schon als Gonfermand vrfiehrd worden."

Er schwieg einen Augenblick und sah träumerisch ins Weite.

„War sehr hibsch", meinte er schließlich. „Alles, was schbäder gam, gonnde da nich dran dibbn. Schbäder habe ich sogar mal mid änner Adlichen än Verhäldnis gehabd. Sie hieß Gadarina von. Ja, die war von. Aber das war nich das Richdche. Meine ersde war änne junge Widwe. Die war besser. Ich habe dann änne ganze Masse Frauen gehabd, än ganzes Armeegoor. Je mehr sie hindr einem her waren, desdo wenicher laach einem dran. Und eines scheenen Daaches habe ich mich auf de Soggn gemachd und habe meine junge Widwe gesuchd. Schließlich habe ich sie auch gefunden."

„Und geheiratet?" fragte ich.

„Leider. Die is jädzd meine Frau. Wenn sie zufällich reingommen sollde, dann schbrechen Sie bidde von der Wirdschafdsgrise. Die brauchd nich zu mergn, daß wir über Liebe gereded haben."

„Ist sie denn so streng?"

„Schdreng? Das is änne Hexe, gann ich Ihnen saachn. Die had Haare auf den Zähnen."

„Sie sagten doch aber, sie sei besser gewesen als alles, was hinterher kam?"

„Nadürlich. Da sie aber auch hindrhergam, dauchte sie ooch nischd mehr."

„Hat sie sich denn so verändert?"

„An sich nich. Aber damals, wo ich noch ä Gonfirmand war, da hadde ich eben meine Illusionen noch. Die sinn nu alle weg."

Er beugte sich vor und flüsterte:

„Die had eben gein Säx Abbil mehr."

Jiu-Jitsu
(Die Kunst der Selbstverteidigung)
„Wenn wir noch lange angegriffen werden, haben wir bald ganz China." („Nebelspalter")

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Er seufzte schwer und fuhr fort:

„Ich bin nu noch der einzje in der ganzen Familie, der Säx Äbbil had. Aber das gann nich jeder. Dadrzu geheerd eben änne erodische Begabung."

Kurt Miethke

Shaws Weltreise

Shaw ist auf seiner Weltreise in Tokio eingetroffen.

Hier unterhielt er sich mit dem Ministerpräsidenten Araki, der nur ein Jahr jünger ist als Shaw, über die Kunst, alt zu werden.

Nach Shaw gehören nur zwei Dinge dazu; man muß den harten Willen haben, alt zu werden, und gut schlafen.

— Und vor allem alte, liebgewordene Gewohnheiten nicht aufgeben, z. B. Stückeschreiben. *H. A. T.*

Die schwarze Maske

Das Bridgespiel vervollkommnet sich immer mehr. Jetzt werden schwarze Masken für Bridgespieler hergestellt, die während des Spiels aufgesetzt werden, damit die Partner nicht durch Mienen unwillkürlich ihr Blatt verraten.

— Bei größeren Verlusten kann einer gleich als Bankräuber im Auto losfahren. *Th.*

Marlenes Beine

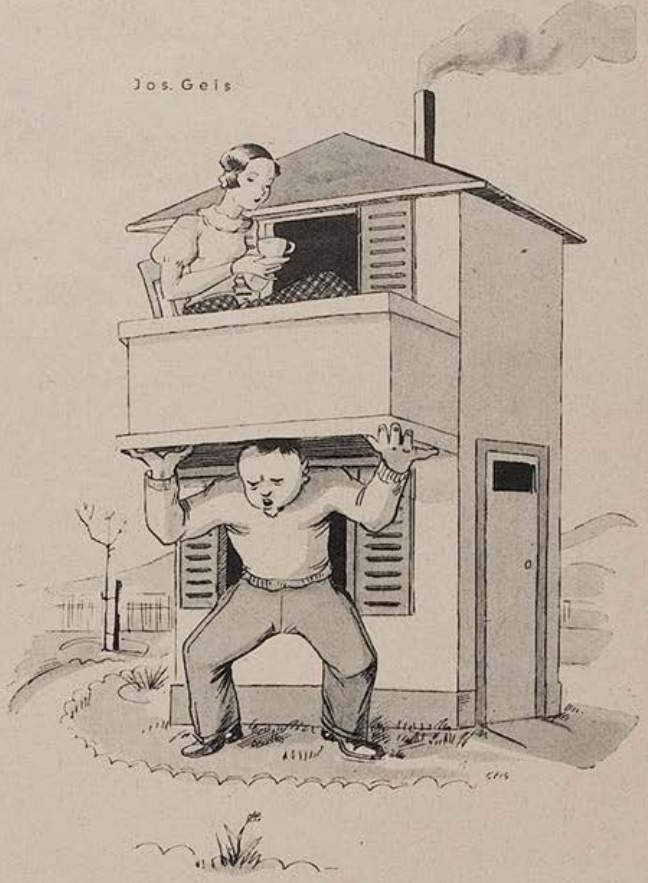
Marlene Dietrich will für Damen die Hosen-Mode einführen und geht seit geraumer Zeit als behostes Vorbild voran. Jetzt ist ihr aber in Constance Bennett eine Widersacherin erstanden; sie tritt für den kurzen Rock, wie ihn die neueste Pariser Mode wieder vorschreibt, ein und nennt Marlenes Vorgehen verrückt.

— Wir schließen uns an. Warum in aller Welt will Marlene ihr Licht unter den Scheffel stellen? *Th.*

„Liechtenstein überflüssig!"

Ein Wiener Kliniker hat eine neue Methode gefunden, um Patienten, die an verschiedenen bisher schwer zu behandelnden Krankheiten leiden, gesund zu machen. Allerdings ist die Behandlung sehr kostspielig; sie besteht darin, ansehnliche Goldmengen ins Rückenmark einzuführen.

— Wieder eine Möglichkeit für Kapitalflüchtlinge! *Teha*



Der Wochenendhaus-Atlas

„Emma, nun trink' aber doch endlich deinen Kaffee aus und komm' runter, ich kann doch nicht egal den Balkong halten!!"

Privat-Photos
ohne Enttäuschung aus eigenem Atelier. Exquis Auswahlsendung u. Listen bei Standesangabe geger. 1.— in Marken Postlagerkarte Nr. 20, Bad Suderode-Harz.

Gummiwaren
Neuheitl „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Die „Erzieherin"
Neuerschein. üb strenge, md. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM 3.50 **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen, RM. 3.—. Foto u. Bücherlist geg. Rückp **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten Ausschreitungen u. dgl an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

Pikantes Allerlei?
Die 36 besten Positionen i. d Westentasche! 36 interessante Photos für Junggesellen statt RM 3.— **nur RM. 2.—.** Neue verschlossene Listen ü. Photos all Art, Sonderdrucke, Filme Sexuwerke (neu, antiquar., teilweise ohne Pfand, Ankauf Tausch) im verschlossenen Doppelbrief gegen 60 Pfg. in Briefmarken nur an Erwachs
Franz Rehfeld, Berlin-Steglitz B. Schließfach 41.

Unanständige Fragen

sind in der töricht. Meinung der Welt alle, die sich auf das Liebes- und Geschlechtsleben beziehen. Was wissen Sie von Abtreibung, Altersbibido, Defloration, Eugenik, Geschlechtskrankh., Impotenz, Jungfernprobe, Keuschheitsgürtel, Liebesspiel, Mutterschutz, Reizmittel, Salvarsan, Sex-appeal, Schwangerschaftsverhütung, Vorbeugungsmitteln, u. — 2000 anderen Begriffen über Liebe, Erotik und Sexualität. **„Das Liebeslexikon von A—Z"** packt alle diese Fragen mutig u. rücksichtslos an. 1800 Bilder u. Abhandl., 1000 Spalten. In Leinw. geb. **RM. 9.50.** Unauffällig. Vers. Anzahl RM. 3.50 per Nachn., Rest in 2 Monatsraten à RM. 3 —. Illustr. Prosp. gratis geg. Rückporto. Eigentumsrecht vorbehalten. Erfüllungsort Stuttgart. **Fackelverlag, Stuttgart-W, Falkertstr. 121.**

Ein schönes Bild
an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der
„JUGEND"-KUNSTDRUCKE
enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Detregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoess, Keller-Reutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:
G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Wer gegen Mißbrauch garantiert, erh.
PRIVATFOTOS
einschl. pik. illustriert. Bücherkat. durch Schließfach 119 Hamburg 36

Gummi- hygien Artikel
Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Gummi-
hyg. Art. 37 Jahre ärztl. anerk. Prosp. gratis u. diskret. **H. Unger,** Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 56/7

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Der Mussolini-Macdonald-Plan und die „Kleine Entente“

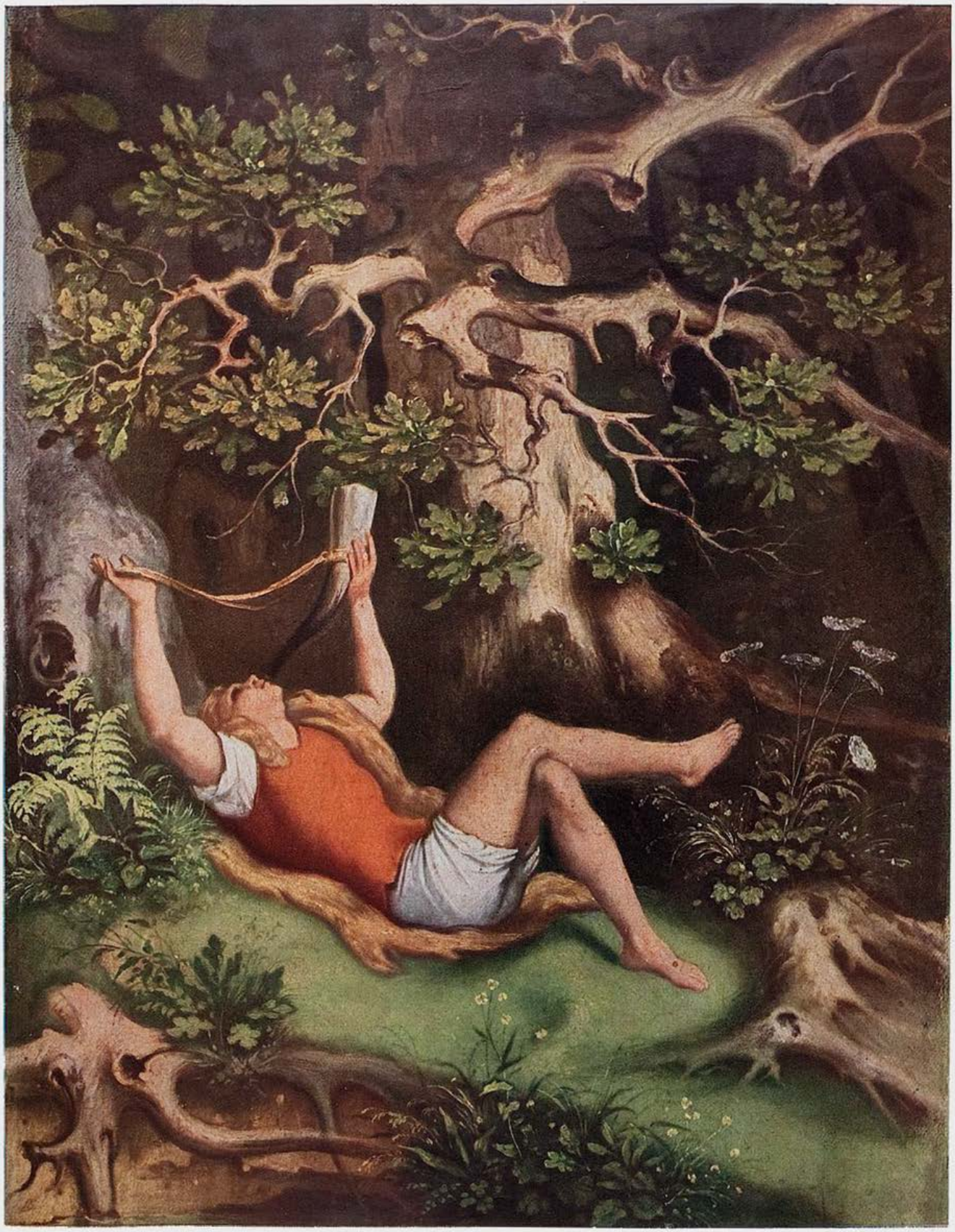
Erich Wilke

Marianne: „Kinder, ihr dürft die beiden Herren da auf keinen Fall stören!“

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 19



Des Knaben Wunderhorn

Moritz von Schwind

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 NR. 19

DIE SACHVERSTÄNDIGE TYPISTIN

Von Wilhelm Lichtenberg

„Du schreibst deine Manuskripte noch immer selbst?" fragte mich Freund Oskar mißbilligend. „Mensch, du bist ein vorsintflutliches Ungeheuer! Heutzutage nimmt man sich doch eine Typistin! Irgendein junges, nettes Mädel. Sie sitzt an der Maschine und schreibt schneller als du denken kannst! Du spazierst einfach im Zimmer umher und diktierst, was dir gerade einfällt! Bist nicht an den Schreibtisch gefesselt und dein Kopf wird sofort wichtiger als deine krampfigen Finger!"

Ich gehe gern mit der Zeit. Und Freund Oskar hatte unleugbar recht. Also gab ich für den nächsten Sonntag eine Annonce in die Zeitung, daß eine junge, versierte Dame zu Schriftsteller als Typistin gesucht werde.

Die Zwischenstufen will ich übergehen! Wozu erst schildern, welcher Massenansturm sich auf meine stille Dichterklause ergoß? Genug, daß ich endlich das Richtige zu finden glaubte! Eine junge, reizende Dame, die sich mit den blendendsten Zeugnissen aus den verschiedensten Branchen ausweisen konnte. Sie schrieb in der Minute mehr Worte als sie sprechen konnte, und das ist immer das beste Zeugnis für eine Typistin. Bei Dichtern hatte sie noch nie gearbeitet; aber sie meinte sehr richtig: „In der Dichterbranche kommen am wenigsten Fachausdrücke vor, deshalb werde ich mich sehr rasch einarbeiten. Zuletzt war ich in einem Leinenhaus beschäftigt. Bis man da weiß, was Lilienleinen und Doppelwebe und Simsonlocken sind, ist man auch schon wieder entlassen. In der Dichterei ist das alles viel einfacher."

Ich gab ihr recht und bestellte sie für den nächsten Tag, damit wir gemeinsam meinen neuen Roman anfingen.

Oskar hatte nicht zu viel versprochen! Die Stimmung war bezaubernd! In irgendeiner Ecke saß, fast unsichtbar, Fräulein Erna mit empfangsbereiten Fingerspitzen; ich schritt sinnend durchs Zimmer und hatte das schöne Bewußtsein, daß jedes meiner gehauchten Worte, ganz ohne mein Zutun, auf dem weißen Papier für immer festgehalten würde. Es war, als hielte ich Zwiesprache mit mir selbst, und alles das, was ich dachte ging nicht mehr verloren, sondern marschierte in endlosen Wortkolonnen hinter dem Farbband der Schreibmaschine auf.

Ich begann also das erste Kapitel zu diktieren: „An einem etwas trüben, wässerigen Spätmärznachmittag eilte Hannelore bei anbrechender Dunkelheit — so gegen sechs —"

Hier setzte plötzlich das Klappern aus. Fräulein Erna, meine Typistin, hob die Hände von der Schreibmaschine und sah mich erstaunt an. „Was haben Sie, Fräulein Erna?" frug ich sie. „Warum schreiben Sie nicht weiter?"

„Verzeihen Sie, bitte! Aber Ihnen ist da ein Irrtum unterlaufen!" meinte die Typistin ernst. „Ich war nämlich acht Monate lang Sekretärin in der Zentralanstalt für Meteorologie. Im Spätmärz bricht die Dunkelheit erst um 18 Uhr 33 herein. Wenn Ihre Hannelore also durchaus in der einbrechenden Dunkelheit was unternehmen soll — was, weiß ich ja

Die Rattendroschke — Heinrich Kley

Walpurgisnacht — Otto Nückel

noch nicht —, müssen Sie schreiben: Mitte März. Mitte März dämmert es um 17 Uhr 49, so daß also bis ungefähr siebzehn Uhr ..."

Ich unterbrach Fräulein Ernas wohlgemeinte Belehrung sehr liebenswürdig: „Ach, wissen Sie, liebes Fräulein, es kommt gar nicht darauf an! Erfahrungsgemäß weiß ich, daß Meteorologen meine Romane ohnehin nicht lesen, und den anderen Menschen kommt es auf eine Viertelstunde Dämmerung hinauf oder herunter nicht an!"

Fräulein Erna zuckte die Achseln und legte ihre Finger wieder an die Tasten der Schreibmaschine.

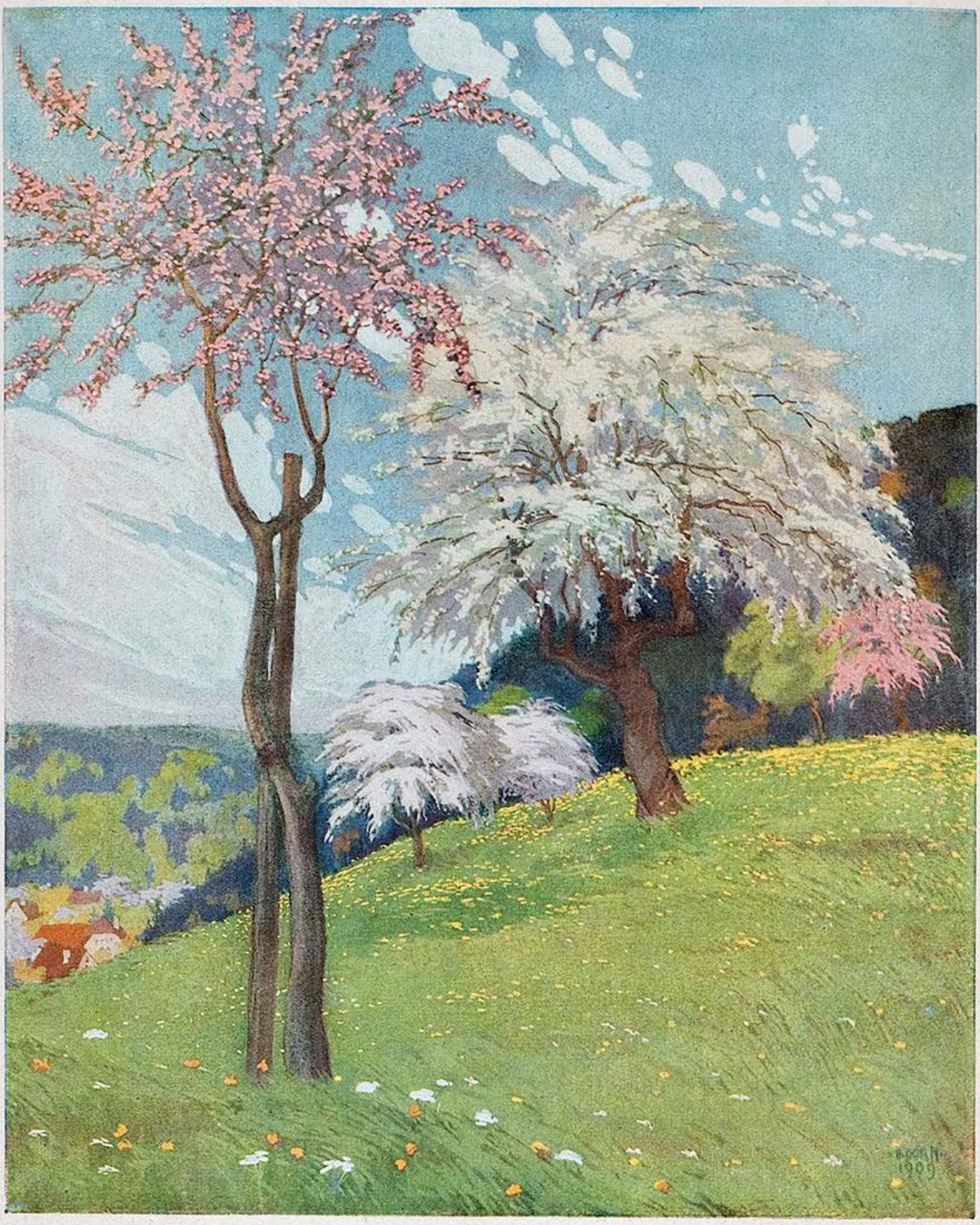
Ich setzte fort: „... eilte Hannelore bei einbrechender Dunkelheit — so gegen sechs — über den Hauptplatz der Stadt. Sie trug ein enganliegendes Tailor made ..."

„Verzeihen Sie!" unterbrach hier Fräulein Erna abermals. „Ein enganliegendes Tailor made gibt es eigentlich nicht! Vor meiner Stellung bei der Zentralanstalt für Meteorologie war ich in einem Modenhaus beschäftigt. Ich kann Ihnen also sagen, daß Tailor mades zwar streng, aber niemals eng gearbeitet werden. Das ginge auch schon deshalb nicht, weil enge Formen nur aus sehr anschmiegsamer Seide zu erzielen sind, während Tailor mades aus Stoff gearbeitet werden, und Stoff die höchst seltsame Eigenschaft hat ..."

„Fräulein!" unterbrach ich etwas nervös. „Glauben Sie mir! Es kommt in der Literatur nicht auf strenge Sachkenntnis an! Hauptsache ist, daß die Leser gespannt sind! Und ein enganliegendes Tailor made macht sich im ersten Kapitel immer gut!" Nach einer etwas ärgerlichen Pause sagte ich dann: „Bitte, weiter!" Sie wandte sich rasch nach ihrer Schreibmaschine um, ich aber hatte noch genügend Zeit, das spöttische Lächeln auf ihren Lippen zu sehen, das sowohl meinen mangelhaften meteorologischen Kenntnissen als meiner Unwissenheit in Modedingen galt. Trotzdem diktierte ich weiter, in der Hoffnung, daß ich allmählich dem Gehege ihrer Branchekenntnisse entkommen würde!

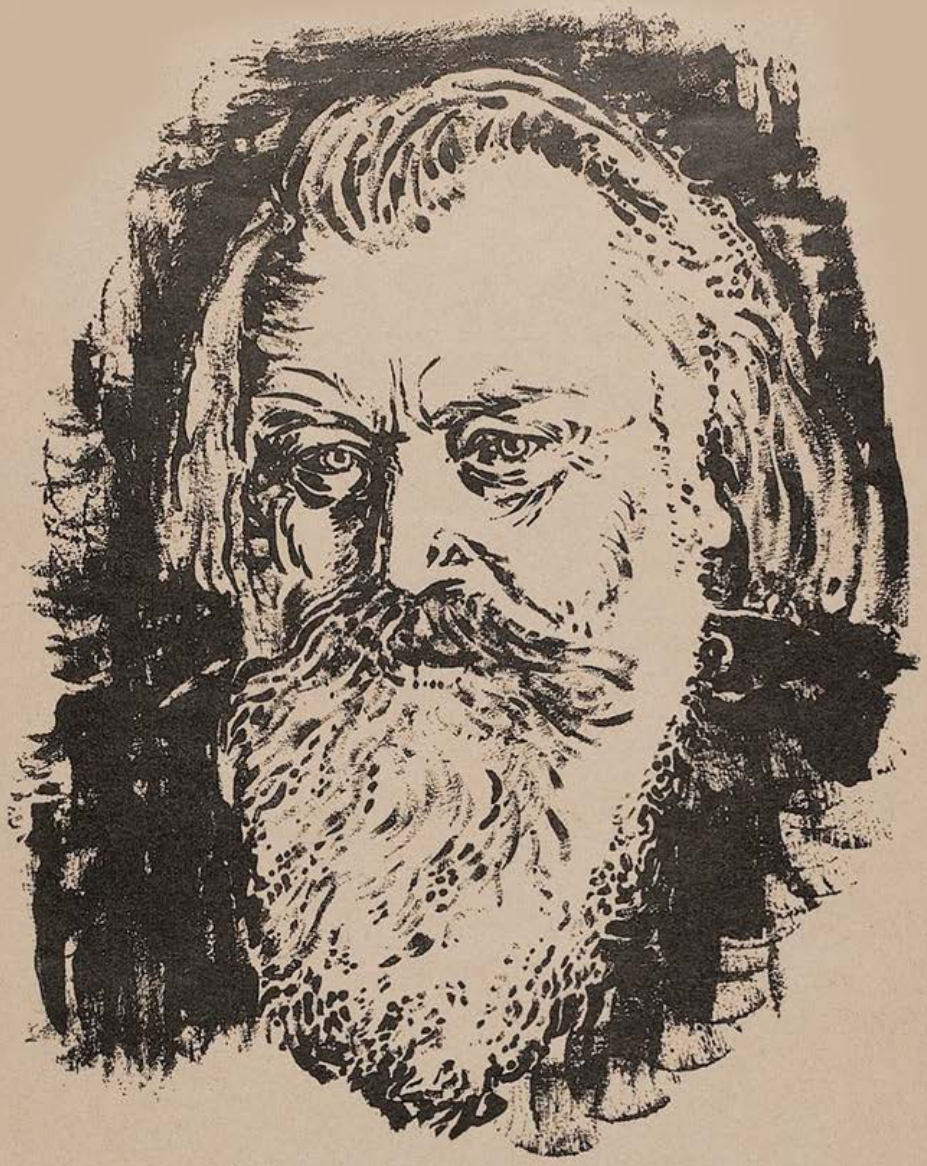
„... sie trug ein enganliegendes Tailor made aus grauem Stoff, das ihre an sich schon schmale Figur noch zarter machte."

„Falsch!" sagte Fräulein Erna. „Grau macht kompakt und rückt in die Breite. Frauen, die Wert auf Zartheit und Schlankheit legen, haben wir bei unserer Firma immer nur schwarze Tailor mades gearbeitet.



Im Frühling

Ernst Dorn



Fritz Wolffhügel

„Fräulein Erna! Unterbrechen Sie doch nicht immer! Schreiben Sie! Wenn Sie nach jedem Satz Ihre sachverständigen Bemerkungen einstreuen, habe ich ja mit siebzig Jahren das erste Kapitel noch nicht fertig!"

„Gott", meinte sie schnippisch, „ich will Sie ja nur vor argen Schnitzern bewahren! Denn schließlich fallen ja Ihre Fehler auch auf mich zurück! Aber wenn Sie nicht wollen . . .!"

Ich unterdrückte eine ziemlich unsanfte Bemerkung und diktierte weiter: „Noch ehe sie den nassen, glitschigen Asphalt verlassen hatte, gellte plötzlich eine unwillige Autohupe hinter ihr her."

Sie wiederholte den letzten Satz und sagte dann so ganz nebenbei, aber doch deutlich genug,

(Fortsetzung Seite 297)

JOHANNES BRAHMS

Zu seinem hundertsten Geburtstag am 7. Mai 1933

Hoch auf Wipfeln deutscher Eichen,
Bäume ringsum überragend,
Kraftvoll mit den flaumig-weichen
Schwingen kühnhaft um sich schlagend,
Wiegt sich hehr der Genius eines Adlers.

Und der Flügel Schlagen wird vernehmbar,
Saust in Rhythmen durch die Maienlüfte,
Erdgeruch steigt auf, beschwingt die Düfte
Einer altgerman'schen Frühlingsaue.

Skalden, Barden und Druiden
Herrschen in dem heil'gen Haine
Und ein Meister hebt die Arme,
Wie im Flug der Adler seine Schwingen.

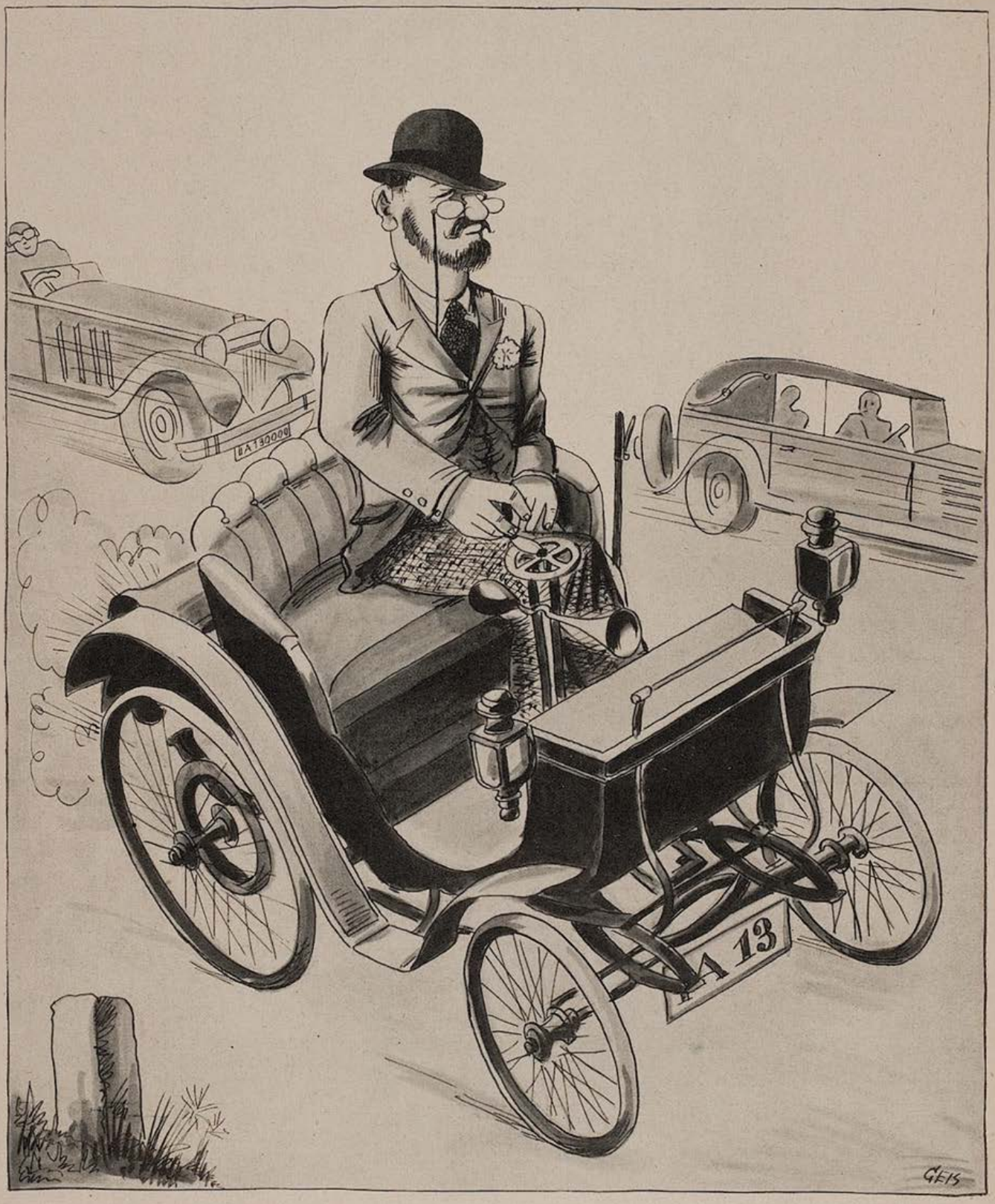
Und es hebt ein Klingen an
Einer tausendjährigen Geschichte;
Altgeschlechter singen Heldensänge
Aus den Zeiten des Cheruskers.

Und der Meister mit dem weißen Barte
Seiner deutschen erdgebundnen Rasse
Singt voll Liebe, fern von Menschenhasse,
Singt, und schwingt den Stab der Skalden,
Daß die Halden widerklingen von dem
Sange.

Fritz Wolffhügel

Konservativ

Jos. Geis



„Ich pfeif' auf die Steuerbefreiung, — mir ist mein rassiger Benz doch lieber!"

Liebe Jugend!

Vergleich

Der Hauptmann schritt die Front ab.

Plötzlich blieb er vor dem Gemeinen Piefke stehen.

„Wie heißen Sie?"

„Piefke, Herr Hauptmann!"

„Nicht Wallermann?"

„Nein, Herr Hauptmann."

„Sie erinnern mich aber lebhaft an den General Wallermann. Der hat sich auch immer nicht richtig rasiert."

K. M.

Gute Bekannte

„Meine Tochter will an die Riviera, meine Frau ins Gebirge —"

„Und Sie?"

„Ich fahr erst im Herbst!"

„Hm ... Ich Anfang Mai!"

„Was Sie sagen ... Also abgewiesen die Berufung!"

H. K. B.

Die „Jugend" lacht:

Der Knopf

Die Mannschaft war etwas hastig angetreten.

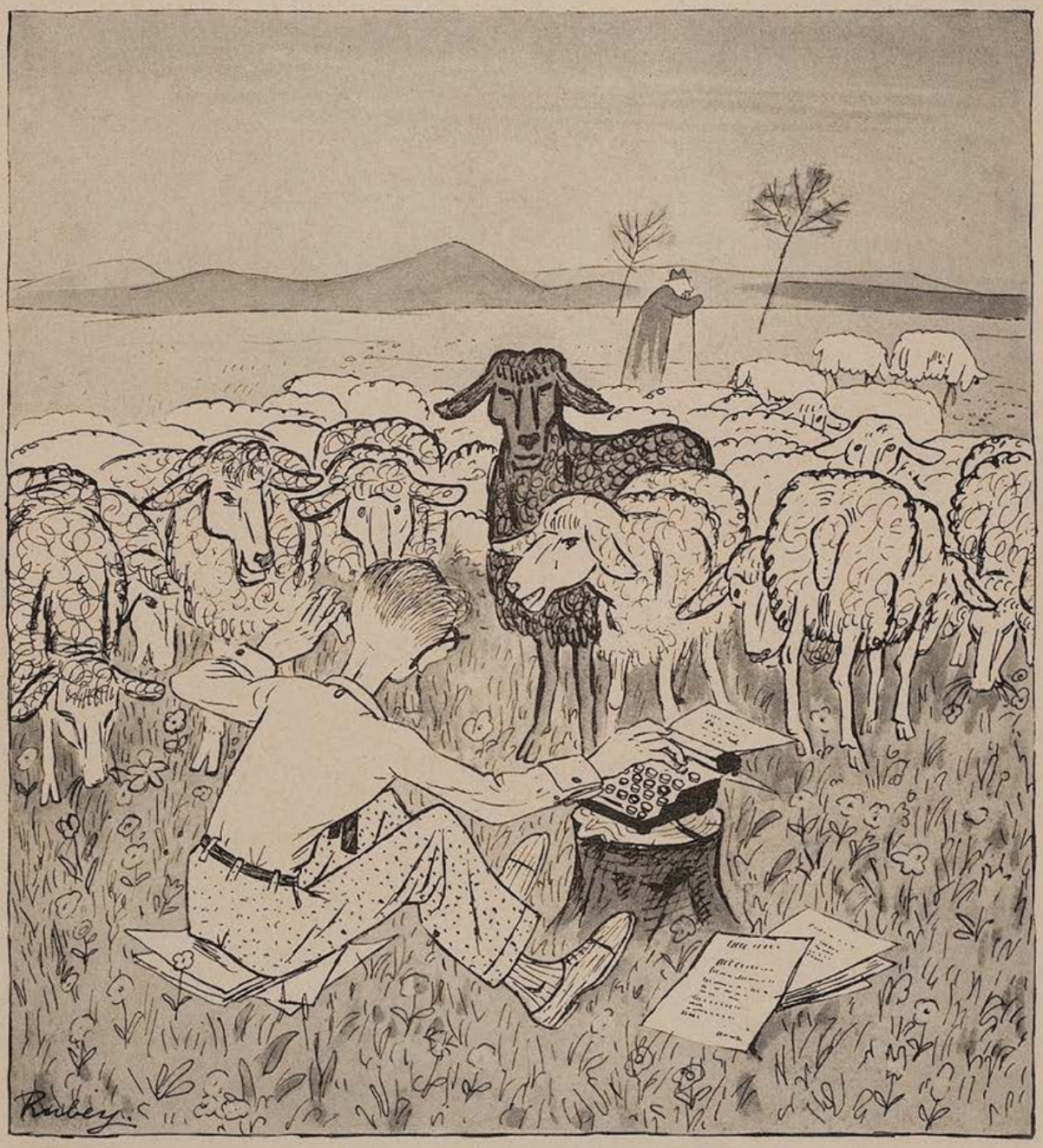
Bei dem linken Flügelmann war ein Knopf am Uniformrock nicht geschlossen.

Mit Stielaugen schritt der Feldwebel darauf zu:

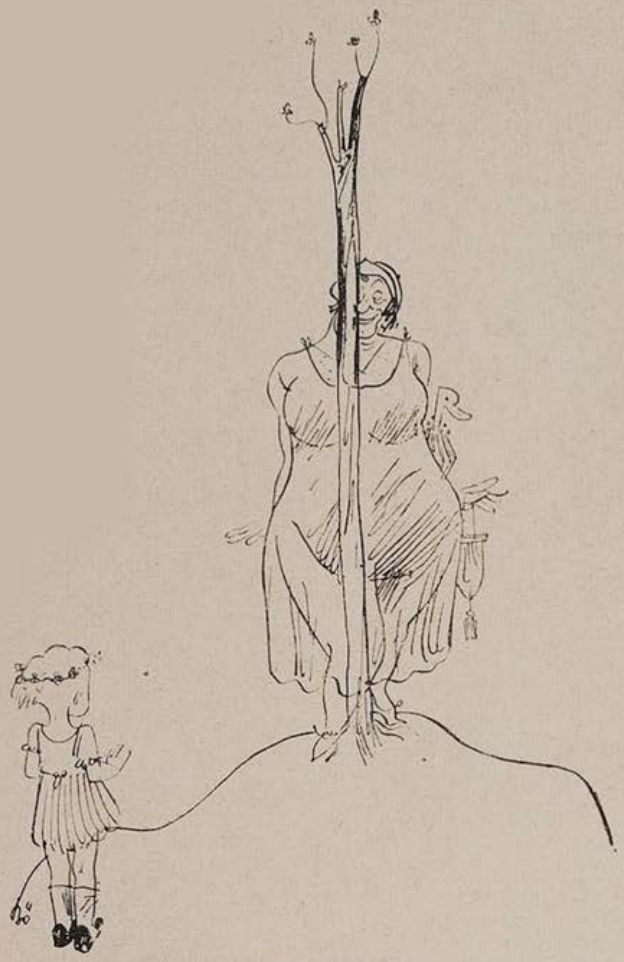
„Sie Lümmel scheinen sich einzubilden, hier werden jetzt Sonnenbäder veranstaltet!"

Der junge Dichter lauscht der Natur

Rubey



„Bitte nicht alle auf einmal!"



Frühlings-Spiel
„Kuckuck, Butzibutzi, — wo ist Tantchen?!"
(„Nebelspalter")

ALPENLÄNDISCHE SCHWÄNKE

Wie die Jenleithner den Schnee verbrannten

Von Hermann Scharfenberg

Der einbeinige Schneider kam einmal nach Jenleithen. Das war zur Zeit des arg kalten Winters vor etlichen Jahren. Schnee war in Unmengen gefallen. Aber die Bäche gefroren in ihrem Lauf und sogar das Grundwasser, so daß die Brunnen versiegten. Kaum war noch das Wasser zum Viehtränken und zum Kaffeekochen heranzuschaffen. Bald wurde das Kaffeekochen eingestellt und die Bauern mußten ihren Durst mit Wein und Bier stillen und kamen daher Tag und Nacht nimmer aus dem Rausch.

Das Schlimmste jedoch war, daß über dem Ort am Abend die Finsternis ruhte; denn Jenleithen, das abseits von allem Verkehr lag, besaß keine elektrische Leitung und hatte nur eine Karbid-Anlage, zu der bekanntlich Wasser nötig ist, damit der Stoff brennt. Die Fremden bekamen Kerzen und auch der Schneider, als der wichtigste Mann im Markte. Der Zustand konnte nicht länger so weiterdauern. Die Fremden beschwerten sich und hatten gute Lust, abzureisen.

Da hielt man eine Versammlung ab, lud natürlich den „Oahareten" dazu ein, und fragte ihn um Rat.

„Mei Leit, da müßt ös halt den Schnee verbrenna!" sagte dieser kurz.

Die Jenleithner saßen da und rissen ihre Mäuler auf; denn daß man den Schnee verbrennen könnte, hatten sie noch nicht gehört.

„Alsdann", befahl der Schneider weiter, „richtet einen großen Hafen her und zündet ein Feuer darunter und schleppt Schnee heran, damit er zu Wasser wird!"

Dies leuchtete den Jenleithnern wohl ein. Zunächst schoben sie den Schnee von den Dächern, dann von der Dorfstraße und aus den Höfen.

Als aber dort keiner mehr lag, wußten sie wieder nicht, was sie weiter tun sollten; denn wenn sie den Schnee der Hänge und Berge verbrannt hätten, wäre keiner mehr zum Schneeschuhlauf und Rodeln für die Fremden vorhanden gewesen. Sie begaben sich infolgedessen auf die Achtleitner Flur, um von dort den Schnee zu holen. Aber den Achtleitnern ging es ähnlich wie den Jenleithnern. Sie hatten von dem klugen Schneider gehört und befolgten auch diesen Rat, brauchten demnach den Schnee in ihrer Gemarkung selbst. Dazu kam, daß sie neidisch auf die Jenleithner waren, weil diese Fremde beherbergten und ihr Kaff zum Kurort erhoben hatten.

Mit Gewehren, Sensen und Knütteln ausgerüstet bewachten sie ihre Grenze und es entstand zwischen beiden Ortschaften eine schwere Rauferei, die unentschieden endigte.

Aber das Licht ging schon wieder aus, und deshalb befahl der Schneider, den Schnee von den Almen herab zu holen. Mittlerweile hatte sich der Föhn, der warme Bergwind, erhoben und begann den Schnee zu schmelzen. Da bekamen es die Jenleithner mit der Angst zu tun, weil ihnen der Schnee unter den Händen wegschmolz. Und es begann nun ein gewaltiges Rennen die Almen hinauf und herunter, aber so schnell sie auch mit ihren leichten Wäglein fuhren, sobald sie unten angelangt waren, befand sich kaum noch eine Schaufel voll Schnee im Wagen, so daß sie es nicht fertig brachten, ihr Karbidlicht zu unterhalten. Erst als sämtlicher Schnee auf den Almen davongelaufen war, kamen sie zur Besinnung und sahen nun, daß sie doch nur das Wasser aus dem Bach zu schöpfen brauchten, in den es mit Donnern und Schäumen herabstürzte.

Inzwischen waren die Fremden abgereist; denn sie wollten in den langen Nächten nicht andauernd im Finstern sitzen. Und selbst der Schneider hatte sie daran nicht zu verhindern vermocht. Der lachte sich über das Schauspiel fast einen Kropf an den Hals und sah nicht ein, warum er den Spaß zerstören sollte, wegen dem er doch in die Berge gereist war.

J. Gels

Falsche Liebe:
„Gehn S' weg, Sie Heiratsschwindler, Sie haben's ja doch bloß auf meine Regenwürmer abg'sehn!!"

Die sachverständige Typistin

(Fortsetzung von Seite 293)

daß ich es hören konnte: „Eine Hupe gellt nicht, sondern bellt. Gellen tut ein Boschhorn!"

„Wie?" fuhr ich zu ihr herum.

„Nichts! Ich meinte nur! Ich habe nämlich als Anfängerin in einem Autozubehörgeschäft volontiert und von daher weiß ich ..."

Ich ließ sie nicht zu Ende reden und fuhr in fliegender Hast mit dem Diktat fort: „Hannelore schien so in Gedanken versunken, daß sie die Warnungssignale des Autos überhörte. Da, plötzlich, von der gegenüberliegenden Straßenseite Aufschreie erschreckter Passanten! Hannelore hört nur mehr das scharfe Bremsen des Autos, dem Chauffeur war es gelungen, noch drei Schritte vor ihr, seinen Wagen zum Halten zu bringen."

„Herr!" rief sie in höchster Erregung. „Alles können Sie von mir verlangen! Aber daß ich einen solchen Unsinn niederschreibe — das geht gegen mein Gefühl! Drei Schritte sind höchstens fünfzig Zentimeter! Nun behaupten Sie selbst, daß der Asphalt glitschig und feucht ist! Zugegeben, wir haben jetzt das Wunder der Vierradbremse! Auf trockenem Asphalt kann ein Wagen mit Vierradbremse auf einen Meter Distanz gestoppt werden. Bei feuchtem Boden muß man gut noch einen halben Meter Gleitspur dazurechnen. Es ist also ganz ausgeschlossen, daß der Wagen bei glitschigem Asphalt drei Schritte vor Hannelore hält. Entweder — sagen wir — eineinhalb Meter — oder Hannelore liegt bereits unter dem Auto!"

Mir riß die Geduld: „Das ist unmöglich!" schrie ich sie an. „Hannelore darf nicht unter dem Auto liegen!"

„Was heißt das: darf nicht?" schrie sie zurück. „Können Sie die Gesetze des Bremsens auf den Kopf stellen? Wobei ich immer noch voraussetze, daß der Lenker des Wagens hochgradig geistesgegenwärtig ist, weil es ihm sonst nicht einmal gelingt, den Wagen auf eineinhalb Meter Distanz anzuhalten!"

„Fräulein Erna!" sagte ich bebend vor Zorn. „Ich schreibe meine Romane nicht für Autobestandteilhändler! Ich schreibe meine Romane für ..."

Sie murmelte etwas; aber ich verstand: „Idioten!" Ich hätte mich mit ihr über diese Beleidigung meiner Leser auseinandersetzen können; aber ich tat es nicht, weil das eine Sache ist, die nur meine Leser angeht und ich mich in fremde Angelegenheiten niemals einmenge. Ich diktierte lieber weiter: „Aus dem Auto sprang ein junger, bildhübscher Mann in Trenchcoat und blauer Baskenmütze ..."

Sie murmelte in sich hinein: „Ich möchte den jungen Mann sehen, der zum Trenchcoat eine blaue Baskenmütze trägt ..." Aber sie

Das erste Sonnenbad

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Schroth-Kur
Dr. Möllers Sanatorium
Dresden-Loschwitz
Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
VW
Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
		SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz
Vereinigte Weingutsbesitzer Weinvertriebs- und Sektkellerei GmbH. Koblenz

Versailles!

Anton Leidl

„. . . und wenn das Stroh in der Unterlage anfängt, faul zu werden, dann ersetzen Sie es durch frisches, — man soll uns nicht nachsagen können, daß wir nicht human gewesen seien!"

hielt mir wenigstens keinen Vortrag darüber, weil sie wahrscheinlich noch nicht in einem Sportausrüstungsgeschäft tätig war. Ich konnte nach kürzerer Pause fortsetzen: „Er warf nur einen Blick auf die zu Tode erschrockene Hannelore, dann schrie er, außer sich vor Freude, auf: ‚Hannelore, bist du's? Bist du's wirklich?' Ein Blick aus ihren Augen sagte ihm, daß sie es war. Aufjubelnd küßte er sie auf offener Straße und nahm sie in seine Arme."

Du lieber Gott, was hatte ich angerichtet! Fräulein Erna erhob sich plötzlich von ihrer Schreibmaschine und stand zitternd vor Erregung, aber hochaufgerichtet, vor mir: „Mein Herr!" sagte sie mit fast versagender Stimme. „Sie müssen vielleicht nichts von der Meteorologie verstehen! Sie können in Mededingen unwissend sein und im Autowesen! Aber wenn Sie behaupten wollen, daß ein Mann ein Mädel zuerst küßt und dann in seine Arme schließt — dann sage ich Ihnen, als Typistin, die etwas davon versteht . . ."

Ich weiß die Reihenfolge jetzt nicht mehr so ganz genau! Warf ich ihr zuerst den Mantel hin und dann sie selbst zur Türe hinaus? Oder warf ich sie zuerst hinaus und dann den Mantel nach . . . Ich weiß es nicht! Denn ich bin nicht sachverständig!

Nur so viel weiß ich, daß ich meine Romane jetzt wieder ganz alleine schreibe. Es geht zwar langsamer — dafür werde ich aber rascher fertig.

DER ANONYME BRIEF

Von Emil Ellertz

Mein Freund Schulz, eine fidele, übermütige Haut, geriet vor ein paar Tagen in eine brenzliche Situation. Seine Frau hatte einen anonymen Brief bekommen, mit der kurz und bündigen Mitteilung, daß Schulz die Hausangestellte der Familie geküßt habe. Der Briefschreiber oder die -schreiberin hatte von einem Fenster aus, das dem Fenster der Schulz'schen Mädchenkammer gegenüberliegt, beobachtet, wie Schulz eines Abends die Hausangestellte umfaßte und küßte.

„Ich habe Sie hierdurch warnen wollen", hieß es in dem Brief. „Es ist eine Schande, daß eine so niedliche, junge Frau von solch einem Mann betrogen werden soll. Pfui, solche Männer!"

Frau Schulz las den Brief und fiel prompt in Ohnmacht. Nachdem sie das Bewußtsein wiedererlangt hatte, sagte Schulz:

„Das ist gelogen! Ich habe nie ein Dienstmädchen geküßt."

„Hast du nicht? Versuche doch keine Ausflüchte. Das würde doch kein Mensch schreiben, wenn es nicht stimmte. So gemein kann keiner sein."

„Aber, Liebste, es ist wirklich nicht wahr. Glaubst du etwa einem anonymen Briefschreiber mehr als deinem eigenen Mann?"

„Glauben oder nicht glauben! Was soll ich glauben?"

„Ja, das glaube ich auch."

„Wie kann man über so ernste Dinge scherzen! Schämen solltest du dich!"

„Aber, Liebste, Beste, frage doch das Mädchen!" Zu Schulz' unbändigem Erstaunen schlug seine Frau ein schallendes Gelächter an. Schulz glaubte zum mindesten, daß sie verrückt geworden wäre, und starrte seine Ehehälfte erschrocken an.

„Aber, Verehrtester, wir haben ja gar kein Mädchen. Ha, ha, ha!" brachte sie endlich heraus.

„Haben wir keins — —" stotterte Schulz, der dicht dabei gewesen war, sich schuldig zu fühlen. „Haben wir keins! Nein, es ist ja wahr, augenblicklich sind wir ja ohne!"

„Aber wen hast du denn dann in der Mädchenkammer geküßt?" fuhr Frau Schulz mit wiedererlangtem Ernst fort.

„Im Briefe steht ja klar und deutlich, daß ich die Hausangestellte geküßt haben soll. Vielleicht ist der Brief gar nicht für dich bestimmt!"

Frau Schulz sah noch einmal nach. Ja, wahrhaftig, da stand nicht Schulz, sondern Scholz. Der Brief gehörte der Flurnachbarin.

„Da werde ich ihn schnell hinüberbringen", sagte Frau Schulz.

„Nein, laß' das lieber", entgegnete Schulz. „Was hat es für einen Zweck, Unfrieden bei Scholz zu stiften. Man ist nicht verpflichtet, einen anonymen Brief weiter zu befördern. Gib mir den Brief!"

Sonderbarerweise gab sie ihrem Mann den Brief, der ihn auf der Stelle verbrannte. Man hat doch Solidaritätsgefühl! Aber ob Frau Schulz dicht halten kann, bei der nächsten Begegnung mit Frau Scholz — das ist die Frage. Es ist doch so furchtbar schwer, ein derartiges Geheimnis mit sich herumzuschleppen.

(Aus dem Schwedischen von Age Eskil Avenstrup)

DER BALL

Von G. Günther

Hier meine ich den runden Gummiball, der aufhüpft, wenn er auf der Erde auffällt. Der fliegen kann. Und meist als Gesellschaftsspiel benützt wird.

Es gab eine Familie, die hatte zwei Töchter: Irmgard und Ellen. Es gab einen jungen Mann, einen Juristen, dem man viel Begabung zusprach, und der deshalb den Eltern heiratsfähig dünkte. Der Jurist hieß Doktor Eduard Pfeifer. Er hatte die beiden Mädchen gern. Und die beiden Mädchen waren von ihm begeistert. Irmgard, weil sie von allen jungen, hübschen Männern begeistert war. Ellen, weil er viel und ausführlich sprach. Und sie Vielsprechen mit Klugsprechen verwechselte.

Es wäre eine seltene Übereinstimmung zwischen Eltern, Töchtern und jungem Mann gewesen, hätte der junge Mann beide Töchter heiraten können. So aber tat ihm die Wahl weh. Beide Mädchen waren blond. Aber Irmgard war zwei Jahre jünger, ihr Gesicht ein wenig rosiger. Ellen war ein wenig klüger, aber weniger frisch. Ein Ballspiel brachte die Entscheidung herbei. Er spielte zuerst mit Irmgard. Dann mit Ellen. Irmgard warf den Ball ihm immer so zu, daß er ihn leicht auffing. Ellen aber warf ihn einmal zu hoch und einmal zu tief, sie warf ihn raffiniert, daß er sich bücken oder strecken mußte. Er jedoch war ein einfacher, unkomplizierter Mensch. Die Juristen haben nur einen Beruf, der sie scheinbar zu etwas Hervorstechendem macht.

Der Jurist schloß, wie könnte er anders als Jurist, von den gutgeworfenen Bällen Irmgards auf eine harmonische Ehe. Er verlobte sich mit Irmgard. Er heiratete Irmgard. Und dennoch wurde es keine glückliche Ehe.

Er hatte eine logische Überlegung übersehen. Irmgard hätte jedem Mann ohne Ausnahme, wenn er jung und hübsch war, den Ball richtig zugeworfen. Irmgard spielte gern und gut. Ellen aber spielte nie. Sie beschäftigte sich mit Bücher und Träumen. Ihre Neigung war seltener und tiefer.

Dennoch der Jurist, Doktor Eduard Pfeifer, hat es weit gebracht in seinem Beruf. Er hielt was er versprochen hatte. Seine Logik war bewunderungswürdig. Er wurde Staatsanwalt. Das Ballwerfen überließ er den Verteidigern.

DER LENZ IST DA!

Von Ernst Klotz

Nun ist sie da, die Zeit des Lenzen,
Man stellt sich dementsprechend ein,
Um innerhalb gewisser Grenzen
Naturmensch wieder mal zu sein

Das Auto, um ein Haar verschrottet,
Weil es im Herbst schon klapprig fuhr,
War Gott sei Dank nur eingemottet,
Zurück mit ihm in die Natur!

Man braucht nicht länger mehr zu warten
Mit Laubenbau und mit der Saat
Im kleinen kahlen Eigengarten
(Zwei ganze Meter im Quadrat).

Statt Bückling kommt nun Rohgemüse
Des Abends wieder auf den Tisch
Und macht das welkende Gedrüse
Durch milde Pflanzensäfte frisch.

Bis in die kleinsten Moleküle
Dringt so der Lenz, drum wendest du
Dich auch mit lenzlichem Gefühle
Der Gattin, der Geliebten zu.

Das

Porträt Reichskanzler

Adolf Hitler

von Professor Karl Bauer

ist als Einzelblatt auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis im Einzelverkauf 65 Pfennig, einschl. Porto und Verpackung

95 Pfennig

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Das Füllhorn.
Münchner Wochenschrift
für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 2. Mai 1933 Nr. 6

Die Rettich-Bowle

Frau O. H. schreibt uns: „In der letzten Nummer Ihres sehr geschätzten Füllhornes waren höchst dankenswerte Winke für die rationelle Rettichzucht gegeben. Ich möchte dem dort ausgesprochenen Lob über den Rettich noch beifügen, daß sich dieser aromatische Wurzelknollen ganz besonders für die Zubereitung einer erfrischenden Bowle eignet. Man zerschneide zu diesem Zweck den Rettich in dünne Scheiben und wälze diese solange in Salz, bis sie ganz davon durchdrungen sind. Hierauf lege man die Scheiben auf den Boden des Bowlengefäßes und bestreue sie nochmals mit einer etwa fingerdicken Schicht Salz. Nun erst gieße man leichten Moselwein darüber und lasse die Scheiben einige Stunden lang ‚ziehen'. — Die Rettichbowle hat den Vorteil, daß der Durst der Gäste nicht vorzeitig gelöscht ist, sondern sich im Verlaufe des Abends immer mehr steigert. Ich habe deshalb die Erfahrung gemacht, daß keiner anderen Bowle so sehr zugesprochen wird, wie gerade der Rettichbowle. Fälle, in denen von einem einzigen Gast mehr als acht Liter genossen wurden, waren keine Seltenheit."

Feuilleton

Die Besteigung des Vorder-Teufelshörndls

Bis vor wenigen Tagen noch hatte das Vorder-Teufelshörndl auch dem erfahrensten Alpinisten als unbezwingbar gegolten. Die einhundertundachtzig Meter hohe, an ihrer Basis nur 1 Meter dicke Felsnadel schlug mit ihren glatten, durch langjährige Erkletterungsversuche völlig abgescheuerten Wänden alle bisherigen Angriffe erfolgreich ab. Am vergangenen Sonntag nun ist es endlich den Herren Gipfelmaier und Ludwig Steignagel gelungen, das Teufelshörndl in achtundvierzigstündiger Arbeit zu erklettern. Herr A. G. berichtet über die Tour: „Schon am ersten Tag konnten wir mittels Mauerhaken etwa hundert Meter der Felsnadel bezwingen. In dieser Höhe übernachteten wir auf einem etwa handbreiten Vorsprung des Gesteins. Am nächsten Tag setzten wir unsere Versuche fort und überwanden die restlichen achtzig Meter im Kletterschluß. Hierbei brach allerdings die fadendünne Spitze in einer Länge von 80 Zentimeter ab. Die Angaben über die Höhe des Vorderen Teufelshörndls sind deshalb nicht mehr ganz zutreffend. Unsere Rast auf dem Gipfel, der trotz des Abbruches seiner Spitze noch immer keinen größeren Durchmesser als 6 Zentimeter aufwies, war nicht sehr bequem, und wir faßten deshalb den Entschluß, uns auf das 1800 Meter unter uns liegende Satans-Kar abzuseilen. Hierbei ereignete sich nun allerdings insoferne ein wenig angenehmer Vorfall, als mein sehr vergeßlicher Freund auf mich vergaß und nach München zurückfuhr, während ich achtzehnhundert Meter hoch am Seil über dem Satans-Kar hing. Erst am Münchner Hauptbahnhof erinnerte sich mein Gefährte wieder an mich, fuhr zurück und befreite mich am nächsten Tag aus meiner keineswegs bequemen Lage. Auf meinem Schreibtisch aber steht nun der Gipfel des Vorder-Teufelshörndls, den ich mir selbstverständlich mitgenommen habe."

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion. Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Für die Hausfrau

Der Sterlet im Haus ersetzt den Kaviar

Frau K. L., der wir schon so manchen praktischen Wink für den Haushalt verdanken, schreibt uns:

„Wer äße nicht gerne Kaviar, und zwar am liebsten den großkörnigen, hellfarbigen Malosol? Es handelt sich dabei bekanntlich um den Laich des Sterlet, einer Fischart, die leider in unseren heimischen Gewässern kein Fortkommen findet. Malosol ist eine gar teuere Speise, und es wird deshalb nur wenigen Hausfrauen vergönnt sein, ihn täglich in größeren Mengen auf den Tisch stellen zu können. Da aber nun einmal Männe Malosol so gerne ißt, habe ich mir ein ausgewachsenes Sterlet-Pärchen aus Rußland schicken lassen — es ist nur eine einmalige Ausgabe — und die

Fische in die Badewanne eingesetzt. Wöchentlich einmal nehme ich dem Weibchen den Laich ab. Wie das geschieht? Oh, auf höchst einfache Weise. Ich lege den Fisch auf einen gut gepolsterten Stuhl, mein Mann setzt sich darauf, und ich nehme nun mittels eines Siebes den herausquellenden Malosol ab. Die Prozedur muß natürlich rasch vor sich gehen, da der Sterlet, als Kiemenatmer, des Wassers nicht lange entbehren kann. Beim Baden stören die munteren Fische durchaus nicht, es ist sogar recht unterhaltsam, wenn sie sich unter meinem Rücken hindurch jagen oder ihr possierliches Spiel um meine Zehen treiben. Als Fütterung verwende ich die dem Pflanzenwuchs so schädlichen Regenwürmer, die ich meinen Blumentöpfen entnehme. Auf diese Weise erziele ich doppelten Nutzen: an Stelle der Regenwürmer ernte ich Malosol. Ein gut genährter Sterlet produziert wöchentlich etwa ein Pfund haselnußgroßer Malosol-Eier.

Für unsere Kleinen

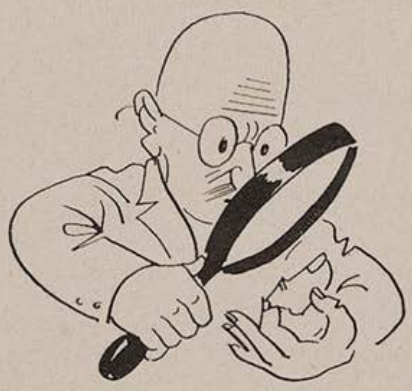
Der kleine Fußballspieler

Nun, Peterchen, du möchtest wohl auch einmal ein großer Fußballspieler werden und in der Illustrierten Zeitung abgebildet sein, wie du gerade ein Tor schießt. Das aber muß man von klein auf üben, und dazu brauchst du nicht etwa einen großen Platz, sondern es genügt schon die Wohnung deiner lieben Eltern. So viele Freunde, um zwei Mannschaften zusammenzustellen wirst du sicher haben, und nun kann der Sport im Wohnzimmer beginnen. Die Türen zu Vatis Arbeitszimmer und Muttis Schlafzimmer sind die „Tore". Die Regeln des Spieles kennst du ja schon. Hei, ist das eine Freude, wenn der Ball so recht scharf über Papis Schreibtisch hinschießt! Oder wenn du nach aufregendem Kampf durch Muttis „Tor" einen Ball auf den Toilettentisch zu schießen vermagst! Aber freilich, bei Kopfstößen müßt ihr schon auf den venezianischen Lüster achten, denn sonst möchten die Eltern doch ein wenig ungehalten sein und dir den gesunden Zimmersport schließlich sogar ganz verbieten. Dann hieße es vielleicht auch noch, das „Füllhörnchen" habe die Scherben verschuldet! Das aber wollen wir nicht!

Aus der Wissenschaft

Ein Problem der Archäologie

Es war im Sommer des vergangenen Jahres, als ein griechischer Schwammfischer bei Ausübung seines Berufes, nahe der Insel Naxos, eine aus Marmor kunstvoll gefertigte Zehe aus dem Meere geborgen haben wollte. Zweifellos handelte es sich dabei um das Fragment einer Statue aus der Blütezeit der altgriechischen Kunst. Hingegen wurde die Frage, welcher Statue die Zehe angehört habe, und wie diese zu ergänzen sei, Gegenstand leidenschaftlicher Kämpfe innerhalb der Gelehrtenwelt. Während nämlich der bekannte amerikanische Archäologe W. Brown die Muskelspannung der Zehe so aufgefaßt wissen will, daß die Statue in der rechten Hand einen Bogen hielt (Apollo?), tritt der englische Gelehrte O. Ticket mit Erbitterung dafür ein, daß sie in der linken Hand eine Obstschale getragen haben müsse (Demeter?). Die gegensätzlichen Meinungen der sich bekämpfenden Archäologen haben bereits in vierundzwanzig dickbändigen Werken ihren wissenschaftlichen Niederschlag gefunden. Den Sieg scheint schließlich Amerika errungen zu haben, das die Zehe für zwei Millionen Dollar angekauft hat und zum „Apollo von Naxos" ergänzen ließ. — — — Wie wir nachträglich erfahren, behauptet nunmehr der Fischer Pikkolos Domosthenes, daß es sich bei der Zehe um einen von ihm gefertigten Pfeifenstopfer handle.



Professor W. Brown bei der Untersuchung des Fundes

Aus der Praxis

Warnung an unsere Kleinen!

Pfui, Fritzchen, nun hast du schon wieder dein Fingerchen im Nasenlöchelchen! Das darf ein guter Junge nicht tun, und daß es Papi manchmal auch so macht, ist ganz etwas anderes, denn der muß nachdenken, und dabei gerät halt der Finger so in ein Nasenloch. Aber du brauchst nicht so viel zu denken, wie Väterchen, wenn er seine Steuererklärung schreibt. Was wolltest du denn dann erst später einmal tun, wenn du deine Steuern alle ausrechnen mußt! Also sei ein lieber Junge und gewöhne dir nicht Unarten an!

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Geheime

sex. Gewohnheiten (Onanie) beseitigt diskret

P. FRIEDE, München

Margarethenplatz 2/h

Prosp. B gegen Rückporto.

Die **S.O.S.**-Korrespondenz (sexualwissenschftl. Korrespondenzzirkel) nimmt noch Mitgl. auf. Ausf. Prospekt geg. M —.30 Rückp. **S.O.S.-Verlag, Berlin-Charlottenburg 5,** Kaiserdamm 96.

Fromms Act

Artikeln erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1.60 RM. in Briefm. od. a. Postscheckk. 99 386 Nachn. 20 Rpfg. extra. **C. Halt, Köln, Zülpischerstr. 357**

In 5 Minuten

NICHTRAUCHER

Das größte Wunder! Erfolg garant. Ausk. kostenlos. Postfach 1, Friedrichshagen S 916 b. Berlin.

Die Moral von der Geschichte:

Kein Ausflug, Reise oder Tour ohne eine

Jahrelang haltbar!

Garantiert klebfrei!

PILOTTE-OELHAUT

„Leicht, bequem, wasserdicht!"

Meterware v. 2.75 Pelerine v. 8.- Mäntel 15.- m. Kapuze gl. Tasche

Garantie: Bei Nichtgefallen Bedingungsl. Ersatz Zurücknahme!

STOFFPROBEN UND PREISLISTE GRATIS!

CHR. SCHUNER, MÜNCHEN 214

Lindwurmstr. 129/I. Stock - Fernruf 70576

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont,** der Zahnpaste von **höchster Qualität.** Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

„Vulkan Sanex"

Gummischutz, d. Spitzenleistung neuest. Fabrikationserfahr., 3 Jahre Garant. f. Lagerfähigkeit. 6 Stck nur M. 1,60 bei Voreinsendung auf Postscheckkonto Frankf. a. M. 26653 (oder Briefmark.).

Versandhaus J. A. Haas 52, Hattersheim b. Frankf. a. M.

Preisl. hyg. Art gratis.

Detektiv

Max Schillinger, ehemal Polizeibeamter, München, Bayerstr. 9 Tel. 53 4 71. Erforscht alles Erfolgreiche Ermittlungen und heimliche Beobachtungen überall. Auskünfte jeder Art. Beweismaterial für Ehescheidungs-, Alimentations- u. a. Prozesse.

● Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe! ●

Gefahren der Flitterwochen!

Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller.

81—85. Tausend. Mk. 1.50, gebunden Mk. 2.50. — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!

Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 18.

DER FRISEUR AM FERDINANDPLATZ

Von Jo Hanns Rösler

Die Tür des Friseurs am Ferdinandplatz wurde aufgestoßen. Ein eleganter Herr in den vierziger Jahren, graumeliert, trat ein. Er schien mit der Einrichtung des Geschäftes wohlvertraut, grüßte kurz den Inhaber, der allein im Raum stand, und hing seinen Hut an die Wand.

Der Friseur erschrak, als er den Fremden eintreten sah.

„Sie wünschen?"

„Rasieren. Wie immer."

„Nehmen Sie Platz."

Der Kunde setzte sich, nicht ohne einen verwunderten Blick auf den schweigsamen Friseur geworfen zu haben, eine Eigenschaft, die ihm sonst keineswegs anhaftete.

„Der Herr waren lange nicht bei mir", begann der Friseur endlich, während er einseifte.

„Ich war verreist."

„Früher kamen der Herr jeden Tag."

„Ich werde auch jetzt wieder täglich kommen."

Der Friseur nickte nur stumm und griff zum Messer.

„Waren der Herr allein verreist?"

„Nein — bei Gott — nein", der Herr im Stuhl lachte selbstgefällig, „ich war mit einer reizenden jungen Frau — es hat sich gelohnt".

„Die Frau heißt Maria Luise."

Der Herr sah verwundert auf.

„Stimmt. Woher wissen Sie das?"

„Maria Luise ist meine Frau."

„Gratuliere."

„Danke."

Das Messer fuhr scharf über die Haut.

„Ich werde Sie in drei Minuten töten", sagte der Friseur ernst.

„Sie werden Unannehmlichkeiten haben."

„Das kümmert mich nicht."

„Die Polizei —"

„Meinetwegen."

„Sie kommen ins Zuchthaus!"

Der Friseur antwortete nicht, sondern rasierte glatt und schmerzlos den Backenbart.

„Ich bin auch verheiratet", fuhr der Herr ein wenig aufgeregter fort, „meine Frau betrügt mich auch."

„Um so schlimmer. Dann wußten Sie, wie einem Ehemann in solchen Fällen zumute ist. Übrigens sind die drei Minuten jetzt vorbei. Spannen Sie bitte das Kinn."

Der Herr hob leise die Hand.

„Einen Augenblick noch", sagte er, „Sie haben das Wichtigste vergessen."

„Was?"

„Ich bin ein guter Kunde."

„Gewiß."

„Wenn Sie mich töten —"

„Dann?"

Der Herr lächelte: „Dann werden Sie einen Kunden verlieren."

Der Friseur erschrak:

„Allerdings — daran habe ich nicht gedacht — verzeihen Sie — selbstverständlich, unter diesen Umständen — ich werde mich mit meiner Frau versöhnen und Sie bitte ich, den Zwischenfall zu vergessen — einen Kunden kann man in der heutigen schweren Zeit nicht einbüßen. Ein guter Kunde ist heute wichtiger als alles. Selbst als die eigene Frau."

DER BÜROKRAT

Er war vom Scheitel bis zum Zeh
Das Muster eines guten Be-
Amten und nur drauf bedacht,
Daß er schnell Karrière macht,
Und durch Fleiß und Protektion
Brachte er's zur Höchstpension.
Doch sowie er die genoß,
Der Gedanke ihn verdroß,
Respektive die Idee,
Daß er's doch nur bis zum Be-
Amten brachte, während er
Lieber noch A—amter wär.
Als er deshalb sich vor Gram
Das Beamtenleben nahm,
Wurde er als Engel gleich
Zahnarzt dort im Himmelreich
Und nun grämt er sich noch mehr,
Weil er lieber Bahnarzt wär'.

Ernst Klotz

Mathematik - schwach

Max und Marlene spazieren durch den schönen, grünen Wald. Plötzlich beginnt der Kuckuck zu rufen: Kuckuck! Kuckuck!

„Max", ruft Marlene, „so klopf' doch endlich auf die Brieftasche!"

„Wozu das?" fragt Max.

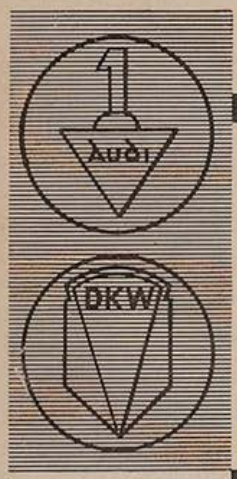
„Weil sich das Geld in der Brieftasche verdoppelt, wenn man drauf klopft, während der Kuckuck ruft! Weißt du das denn nicht?"

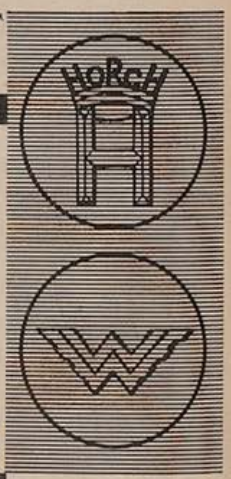
„Natürlich weiß ich es!"

Marlene verliert allmählich die Geduld: „Herrgott, warum klopfst du dann nicht?"

„Liebes Kind", lächelt Max überlegen, „du scheinst von Mathematik nicht viel zu verstehen. Sonst würdest du wissen, daß zweimal Null auch nicht mehr als Null ergibt. Also wozu die Klopferei??"

Salpeter





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Zur Abrüstungsdebatte

Die Statistik der französischen Parlaments-Debatten zeigt, daß die dortigen Staatsmänner zu den schnellst sprechenden der Welt gehören. Sie stellen in ihren Reden wahre Geschwindigkeitsrekorde auf, Tardieu bringt es auf 175 Worte in der Minute, Ministerpräsident Daladier auf 195, de Monzie gar auf über 200 Worte.

— Auf der Flucht vor schlagenden Argumenten kann kein Geschwindigkeitsrekord groß genug sein. *Teha*

Vorsprung

Auf der Berliner Ausstellung „Die Frau" gibt es ein großes Plakat, das die Unterschiede von männlichen und weiblichen Entwicklungstendenzen graphisch darstellt.

Frau Knorke lotst ihren Mann, seit fünf Stunden unaufhörlich erläuternd und erklärend, durch die Räume. Auch vor dies Plakat.

„Siehste woll", liest sie ihm vor, „Meechens lernen auch durchschnittlich viel früher sprechen wie Jungens!"

Neigt Knorke tiefgebeugt den Kopf und murmelt: „Daher dies unerhörte Training!" *T.*

Das Glück auf dem Rade

Sechs deutsche Sportsmädels, die im Rhönrad eine Europa-Tournee durchführten, haben in allen Ländern großen Beifall und Erfolg gehabt. Besonders die Spanier überboten sich in Heiratsanträgen. Die Mädels konnten buchen: 10 000 Briefe, Telegramme und Postkarten, ein Vierteltausend Blumensträuße, 3½ Zentner Konfekt, mehr als 200 kostbare Andenken mit Perlen, Brillanten und anderen Edelsteinen, dazu 93 Heiratsanträge.

— Fortuna wird nächstens nicht auf, sondern in dem Rade dargestellt werden. *T—s*

Frühjahrsputz

Die Putzfrau zum Hausherrn:
„Helfen Sie oder verstecken Sie sich, Herr Schulze?!"
(„Tit-Bits")

„Fasse dich kurz"

Eine Zusatzerfindung zum Fernsprecher wird neuerdings angepriesen: eine Stimme, die, von einem Tonfilmstreifen mechanisch ertönend, beim Beginn eines Gesprächs die Stunde und Minute angibt und im Abstand von je drei Minuten die Zeitangabe wiederholt.

— Für manche Damen wäre wünschenswert: daß auch der Eintritt eines neuen Datums sinnfällig gemacht würde, vielleicht durch einen schmetternden Gongschlag. *Teha*

An alle Raucher!

Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessem Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums Adolf Ebert, Friedrichshagen S. 916 b. Berlin. Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

zur Entwicklung und Festigung zurückgebliebener u. schlaffer Büsten. Sicherer Erfolg in kurzer Zeit. Äußerliche Anwendg. garantiert unschädlich. Diskreter Versand geg. Nachnahme oder Voreinsendung RM. 3.75.

Kosmet. Laboratorium Marie Damböck
gepr. Masseuse und Schönheitspfl.,
München SO, Klenzestraße 33/II.
Schreib. Sie heute noch! Sie werd. überrascht sein!

Fromms Act Artikel
unauff. Versand bei Eins. v. Briefm. 6 Stck. 1.60. Nachnahme 20 Pf. mehr. Prospekt 1a gratis.
Spezialversand Köln 13, Schließfach 5.

Ich helfe Ihnen!
Gummi, Tropfen, Tee, Preisbroschüre durch
Wohlleben & Weber, G. m. b. H., **Berlin W 30/26.**

Spezialitäten
Gummi-Artikel für Herrn 6 Stck. 1.60 frko. Damen, ill. Preisl. grat. Eheleute, „ „ „ Versand vorn.-diskret, per Nachnahme, auch postlag. Hyg. Nothilfe, Köln 17 Postf. 7.

Gummi- hygien. Artikel Hilfe geg. Mannesschw. Preisliste 15 gratis. ARNOLD, WIESBADEN Schließf. 32

Inserieren bringt Gewinn!

Die „Erzieherin"
Neuerscheln. üb. strenge, md. Erziehg. jg. Mädch. u. Knab., v. A. v. Gaardon, RM. 3.50. **Westentaschenfotos,** 36 Posit. f. Junggesellen RM 3.—. Foto u Bücherlist geg. Rückp. **J. v. Bavel, Berlin W 50, Augsburgerstraße 21.**

DAMEN
Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen Auskunftdiskret. Arztnachweis. Heb.-Schw. a.D.
NEUBERT
Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Ein bekannter ★ Astrologe ★
errechn. wissensch. Ihre Zukunft u. Ihre Glückszeit. Send. Sie sof. Geburtsdat. u. Sie erh. grat. Probedeutg. Streng naturwissenschaftliche Untersuchungen! Welt-Kultur-Verl., Abt. 224. Berlin W 8.

Das schönste Bilderbuch
für nur Mk. 3.— ist der illustrierte
Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke
mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.
Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:
G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstr. 10

Alle Männer
die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten, Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

Gummiwaren
Neuheit! „M. Extra" 3 Jahre Garantie für Lagerfähigkeit. Sämtl. hyg. Art. Preisliste B 4 gratis diskret.
Gummiindustrie „Medicus", Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 8.

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis. Versandhaus für Frauenbedarf **S. O. FICKERT Hamburg 19,** Sillemstr. 41

Bei Asthma chr. Bronch.
Lungen- Tuberkulose leiden, jeder Art nur O.H.E. Tausendfach bewährt, auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kavernen). Interessantes Büchlein gratis durch **Ernst & Co.,** Weil im Dorf 54.

Gummi- hyg. Art. 37 Jahre ärztl. anerk. Prosp. gratis u. diskret. **H. Unger,** Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 56/7

BRIEFWECHSEL und Gedankenaustausch durch den privaten Korrespondenz-Zirkel **„LIGA - INTIMUS"** Über ganz Europa verbreitet. Verlangen Sie Prospekt L 55 verschloss. u. diskret geg. Rückporto **Sekretariat V. RODD, Bonn,** Drususstraße 2.

Gummi-Waren
hygienische Artikel Preisl. frei. J. Loske, Hamburg 13

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10 zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

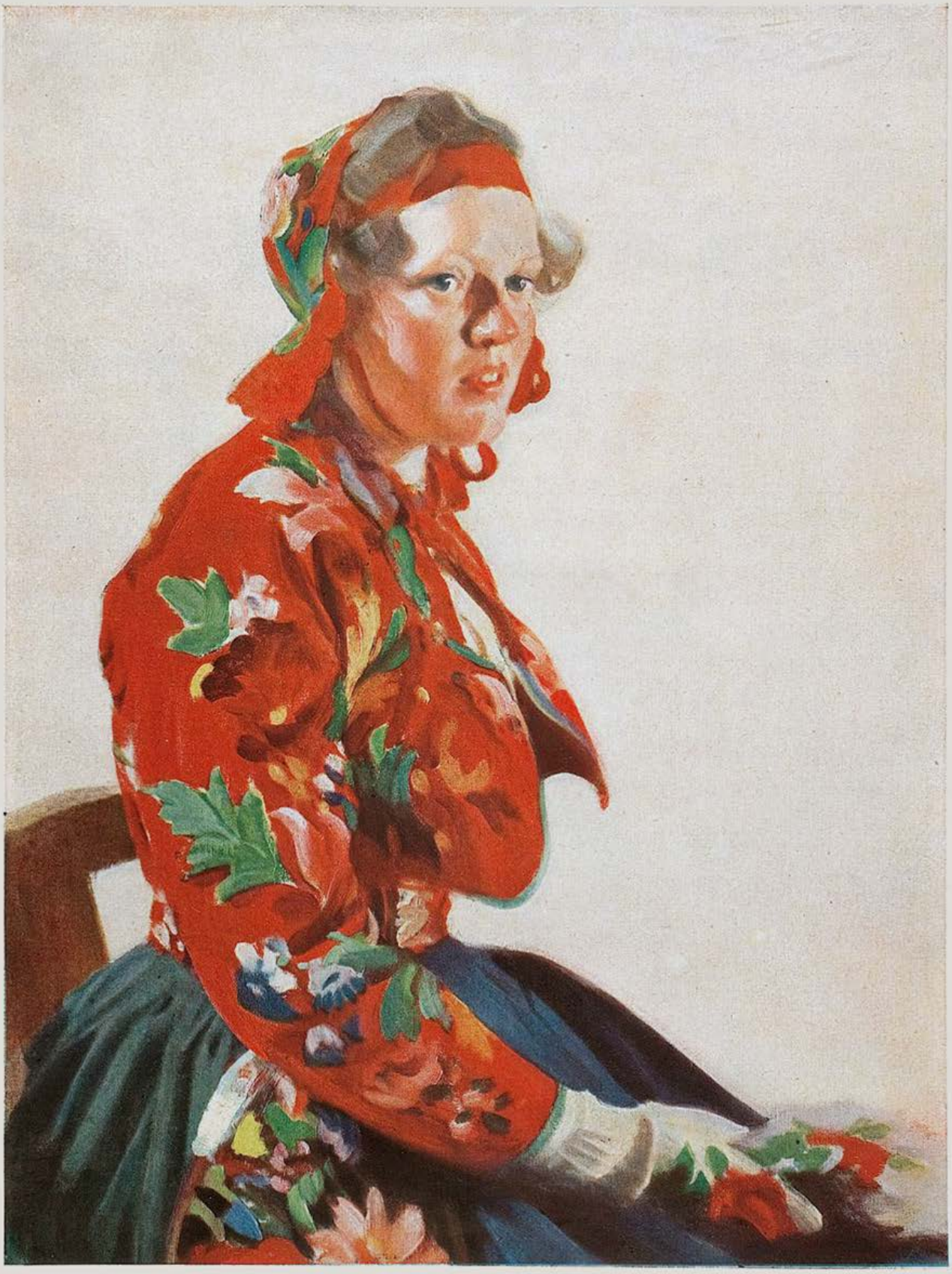
Die alten Parteien sterben . . .

„. . . Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulängliche
Hier ward's Ereignis . . .“

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 20



Mädchen aus Floda

Anders Zorn

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 20

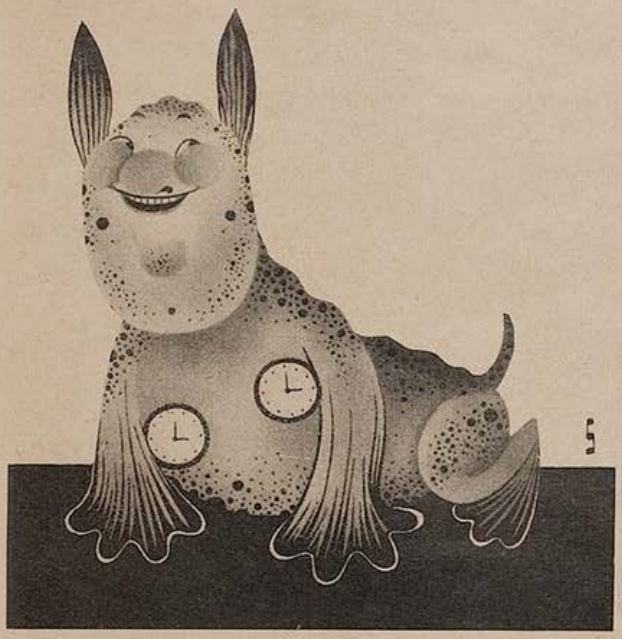
Die Erpressung

Von Frank F. Braun

Die Klinik lag in einem Park; ein viereckig zweckmäßiger Bau. Es war Abend. Die Fenster, breite, helle Augen glitzerten durch die Bäume sehr weiß, sehr leuchtend. Nur das eine Licht über der Einfahrt hatte einen roten Schein. Rettungsstelle.

Fräulein Dr. Erika Busch hatte Nachtdienst, aber sie war noch nicht allein. Professor Gralitz hatte eine Operation gehabt und konnte wieder einmal nicht nach Hause finden. Sie saß ihm gegenüber. Er hatte etwas geschrieben, hob aber in seiner überraschenden Art den Kopf und sah sie an. Der Füllfederhalter machte — nicht mehr überwacht — einen sinnlosen Querstrich. Professor Gralitz merkte es nicht. Er sah sie an. Aber was er sprach, stand nicht im Zusammenhang mit diesem Blick. „Immer zögert man, wenn man die Zahlen hinschreiben soll", meinte er. „Für ärztliche Bemühungen, du lieber Himmel ..." Seine Stimme klang nicht gut, fand Fräulein Busch. Sie mochte diesen Mann nicht. Man konnte bei uns von ihm lernen, aber als Mensch schien er ihr unaufrichtig. Wie hatte der kleine Rossutzky, der junge Assistenzarzt, den der Professor hinaussetzte, neulich noch gesagt: schleimig ist der Kerl. Sie sah den Professor an. Ihr Mund bog sich ein wenig. Ja, Gralitz hatte etwas von einer Kröte an sich. Die hervorquellenden Augen, der breite, sehr fleischige Mund, — dazu war er kurz und in die Breite gegangen. Aber dann sah sie seine Hände, die da auf dem Tisch lagen, schmale, lange Finger; schöne Hände; und sie beherrschte sich. „Die Zeiten sind schlecht", sagte sie, „ganz außerordentlich schlecht. Wo man hinhört Betrübnis, Krankheit, sogar Absturz. Man sucht geradezu danach, ein bißchen Licht, Freude oder wenigstens Fröhlichkeit entdecken zu können. Aber noch überwiegt das Dunkle und Trübe."

Amber (Indien) Gustav Wittig



Das „U(h)rviech" Bold

Der Professor wiegte den Kopf auf zu kurzem Nacken. „Die Zeiten, sagen Sie, Fräulein Busch; aber es sind nicht die Zeiten. Die Menschen sind es, immer nur die Menschen selber, die sich Leid bereiten, die unduldsam sind, dumm, lieblos und gefühlskalt."

Ihr Blick gefror, das Blau ihrer Augen wurde heller und näherte sich der Eisfarbe. Da war er ja glücklich wieder bei dem Thema, vor dem sie bis jetzt immer noch rechtzeitig hatte davonlaufen können. Sie spürte, diesmal, in dieser Stunde entkam sie ihm nicht. Gut denn. Wenn er plump genug und ohne Ahnungsvermögen war, sie zu zwingen, sollte er die Wahrheit hören. Ganz gleich, was danach kam. Sie dachte nicht im Traum daran, seine Werbung zu erhören.

Er schien wirklich die Minute zu verkennen. Mit langsamer Bewegung beugte er sich vor. „Es wäre alles schöner, auch leichter in der Welt, Fräulein Busch, wenn die Menschen mehr Liebe füreinander aufbrächten. Denken Sie an uns beide. Wir arbeiten Hand in Hand, wir sind aufeinander angewiesen, wir könnten einander ergänzen, statt dessen laufen wir nebeneinander her. Meinen Sie nicht, man sollte den Zustand zu ändern versuchen?"

„Nein. Es ist gut so, wie es ist."

„Vielleicht für Sie. Sie sind eine passive Natur. Für mich ist der Zustand quälend." Er stand auf, als er vor ihr stand, legte er seine Hand leicht auf ihr Haar. „Blond", sagte er, „blond wie Ähren im Sommer."

Sie wagte nicht, ihn wegzuweisen.

„Ich habe Ihnen ein wenig nachspioniert", gestand er und lachte glucksend, „ich dachte, da wäre ein Bräutigam, ein Vielgeliebter — aber dem ist nicht so."

„Natürlich nicht. Sie hätten das von mir direkt erfahren können."

„Man fragt nicht gern die Frau, die man liebt, ob da ein bevorzugter Nebenbuhler existiert."

Sie reckte den Kopf. „Lieben Sie mich denn!?" rief sie ärgerlich, denn sie meinte die Lüge zu spüren. Aber im selben Augenblick tat ihr der Ausruf leid. Sie merkte, daß sie dem Professor ein lange gesuchtes Sprungbrett gegeben hatte. Er ließ seine Hand auf ihre Schulter herabgleiten.

„Ja", entgegnete er, „ich liebe Sie, Erika. Lassen Sie mich den Namen bei diesem Geständnis aussprechen." Er zuckte mit einer Bewegung, die echt sein mochte, die Achseln. „Ich habe geglaubt, das könne mir nicht mehr passieren; aber ich stehe vor der Tatsache nicht anders als ein Student."

„Das ist doch Unsinn, Herr Professor", sagte sie und versuchte den leichten Tonfall. Er nickte. „Vielleicht", gab er zu; „aber dann ist es ein sehr schöner, ein ganz wundervoller Unsinn, dem ich mich füge. Er verlangt, daß ich irgend etwas für Sie tun soll, etwas Närrisches meinetwegen, was Sie wollen; es muß nur etwas sein, woran und worin Sie meine Liebe erkennen können."

„Ich muß jetzt dem Patienten auf Zimmer 18 die Einspritzung machen, Herr Professor."

„Das hat fünf Minuten Zeit. Ich habe Sie etwas gefragt, Fräulein Erika. Die Frage hängt noch in der Luft."

„Sie wird verfliegen, Herr Professor; Sie werden sie vergessen und wenig später schon darüber lächeln."

„Ist das Ihre Antwort?"

Sie nickte betreten. Sein Gesicht schien ihr überaus verzerrt. Liebe, dachte sie, sagt er; ich glaube eher, er haßt mich.

„Wenn Sie Zeit zu überlegen brauchen, Fräulein Erika, wenn Sie Bedenken haben, ich meine, die Form unserer Bindung mögen Sie bestimmen ..."

„Das ist es alles nicht." Sie stand auf, aber er hielt sie fest. „Was denn ist es!?"

„Herr Professor ..." Gab es so etwas? Sie war verzweifelt. Ein

(Fortsetzung Seite 309)

Der Möbelwagen ist bestellt . . .

Von K. R. Neubert

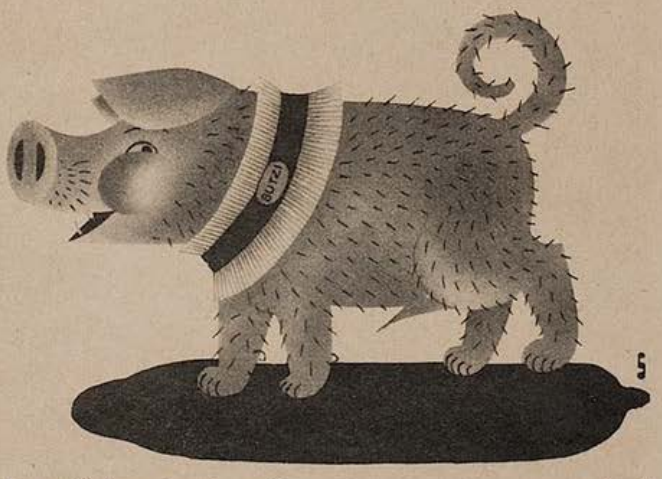
Schon lange lag man schlaflos manche Nacht:
Wie soll man nur die hohe Miete tragen?
Erst hat man immer nur daran gedacht
Dann fing man an, es laut zu fragen.

Fünf Zimmer sind in dieser Zeit zu viel.
Man müßte bald die Hälfte sparen.
Das sah man ein und ging, noch ohne Ziel,
In Wohnungen, die „Zu vermieten!" waren.

Und nun ist schon der Spediteur bestellt!
Drei Zimmer, Bad und Küche sind gefunden.
Weit draußen. Neubau. Tempelhofer Feld!
Die „60" braucht dorthin fünfviertel Stunden .

Es wird im Anfang etwas komisch sein.
Vielleicht wird man gewohnte Dinge missen.
Das Badezimmer ist dort schrecklich klein.
Doch vorn im Gärtchen blühn Narzissen.

Wenn auch noch dies und jenes fehlen sollt' —,
Man wird sich langsam schon daran gewöhnen.
Und wenn man mit dem Schicksal auch oft schmollt,
Man zahlt die Miete nicht mehr unter Stöhnen!



Der „Schweinehund" Bold

Einsamer Ritt — Hans Thoma

geistiger Mensch und so ohne jedes Gefühl für halbe Töne, so plump auf das Ja oder Nein versessen: Männer sind unbegreiflich.

Er preßte ihr Handgelenk und bereitete ihr Schmerzen. „Was ist es!?" — War er denn von Sinnen? Ihre Geduld riß oder der Zorn über diese erzwungene Situation ließ auch sie rücksichtslos werden. „Ich mag Sie nicht!", rief sie viel zu laut. „Sie reden immer von Liebe. Zur Liebe gehören zwei. Ich liebe Sie nicht im geringsten!" Sie stand schweratmend. Ihr Mund war leicht geöffnet. Ihre Brust spannte den weißen Kittel und bewegte ihn im Takt der Atemzüge. — Sie fürchtete des Professors Zusammenbruch. Oder seinen Zorn. Würde er sich wortlos abwenden? Oder schalt er, kündigte er ihr die Stellung und jagte sie fort? Er war unberechenbar. Sie sah ihn an. Das Glitzern in seinen Augen beunruhigte sie. Sie bemerkte, wie er einmal, ohne eine weitere Bewegung zu tun, die Finger spreizte und wieder anzog zum Krallengriff. Dann kamen verwunderlich gelassen seine Worte: „Wie schön Sie sind, Erika, ich habe Sie nie so zornig und so — schön gesehen."

Sie vergaß, sich die nahe Anrede zu verbitten. Ganz reglos stand sie. Sprang er sie an, packte ihre Kehle? Aber sie irrte sich. Der Professor sagte weiterhin sehr ruhig: „Dann gehen Sie nur zu dem Patienten auf Nummer 18, es ist jetzt Zeit."

Sie schloß den Arzneischrank auf, fand das Kästchen mit den Glasampullen, brach die Spitze ab und füllte sorgsam die Spritze mit der abgemessenen Flüssigkeit. Dann verließ sie den Raum. Der Professor hatte ihr wortlos zugesehen.

Als sie zurückkam, stand Gralitz in der Tür; er schien auf sie gewartet zu haben. „Bitte, gehen Sie schnell in den Saal", bat er, „die neueingelieferte Frau muß umgebettet werden, erneuern Sie gleich den Verband bei der Gelegenheit."

Sie nickte. „Nummer 18, Herr Professor", sagte sie leise, — „ich glaube, es geht zu Ende." Er lief ihr davon. „Gehen Sie in den Saal." Sie legte nur rasch die Spritze auf den Tisch und verließ das Zimmer.

Professor Gralitz sah sich den Kranken auf Zimmer 18 an. Er erkannte sofort, daß es hier keine menschliche Hilfe mehr gab. Die Schwester stand am Bett. „Warten Sie es ab", ordnete er sachlich an, „es wird gleich vorbei sein." Dann ging er in das Zimmer zurück, wo er eben mit Fräulein Dr. Busch die peinliche Unterredung gehabt hatte. Er stand am Fenster, starrte in die Dunkelheit hinaus und wandte sich dann um. Auf dem Tisch lag die Injektionsspritze. Er nahm sie auf. Als er sie in der Hand hielt, fiel ein Gedanke in sein Hirn, daß seine Hand zu zittern begann... Er trat an den Arzneischrank. Das Kästchen, aus dem Erika Busch die Ampulle genommen hatte, schob er zurück und zog ein anderes hervor. Es war schon von außen mit dem Apothekerzeichen Gift kenntlich gemacht. Er brach eine Glasampulle auf, führte die Spitze Mündung der Spritze ein und ließ das Gift in den Hohlraum steigen. Die zerbrochene Ampulle ließ er liegen. Die Spritze entleerte er bis auf einen winzigen Rest in den Ausguß und ließ Wasser nachlaufen. Als er fertig war, kam die Schwester aus dem Zimmer 18. „Es ist vorbei, Herr Professor", meldete sie. Er nickte. Wartend stand

(Fortsetzung Seite 310)

Robert Büchner

BAUERNABENDMAHL

Sie wenden schweigend sich von ihrer Erde,
nach eines harten Tages letztem Strahl,
und setzen sich mit sorgender Gebärde,
auf daß der arme Leib erhalten werde,
an ihren Tisch, zum kargen Abendmahl.

So sitzen immer sie zur Abendstunde,
beschwert von Lebenssorge und Verdruß,
doch heimlich, nicht genannt vom scheuen Munde,
brennt eine tiefe Sehnsucht nach der Kunde,
die ihren Meister offenbaren muß.

Artur Max Luckdorff

er mitten im Zimmer. Sein Gesicht war gefurcht. Als Fräulein Dr. Busch aus dem Saal kam und bei ihm eintrat, schloß er die Tür hinter ihr sorgfältig. Sie starrte ihn an. Was kam nun wieder? Er sagte leise, sehr zärtlich, besorgt im Unterton: „Fassen Sie sich, Erika, es ist zum Teil auch meine Schuld; ich habe Sie aufgeregt; vielleicht hätten Sie sich sonst nicht versehen." Er brach ab; ein guter Schauspieler.

„Was ist? Ich habe mich versehen?" Sie war sofort erblaßt.

Er nickte gewichtig. Seine Hand wagte sich hoch und streichelte ihren Oberarm. „Sie haben nicht Morphium gegriffen", sagte er, „ich bin tief erschüttert. Es wird Sie genau so treffen, denn ..." Er wartete; sie hatte die Spritze in der Hand, stürzte an den Arzneischrank, sah ihren Irrtum, erkannte ihn auf der Stelle und taumelte fassungslos gegen das Fenster. Ihre plötzlich blutleeren Lippen zuckten. Ihre Augen suchten auf dem Gesicht des Professors das Urteil. „Dann ...", stieß sie heraus und war heiser und ohne Ton in der Kehle.

Gralitz ließ den Kopf herabsinken, als tue es ihm weh, die Wahrheit sagen zu müssen. „Der Patient auf Nummer 18, dem Sie mit dieser Spritze Erleichterung verschaffen wollten, ist dem Gift auf der Stelle erlegen."

„Tot!" Sie schrie es laut. Er war mit zwei Sätzen bei ihr. Mit der Rechten hielt er ihr den Mund zu, mit der Linken faßte er ihre Schulter. „Sind Sie verrückt! Wollen Sie es in die Welt hinausschreien?" Ihre Augen brannten ineinander; die ihren waren vor dem Überlaufen; das Schluchzen saß ihr in der Kehle. „Wie ist das möglich, ... ich kann es nicht begreifen ..."

„Was geschehen ist, ist nun einmal geschehen. Dem Toten ist nicht mehr zu helfen. Es handelt sich jetzt um die Lebenden. Um Sie, Erika! Es geht um Ihr Schicksal!"

„Es ist alles aus."

„Seien Sie nicht närrisch." Er lächelte plötzlich. Sie durfte das sehen. „Wie gut ist es", sagte er und um seine Mundecken bog ein gutes, ein gütig aussehendes Lächeln, „wie gut ist es, Erika, daß ich Sie liebe. Ich habe mir gewünscht, Sie überzeugen zu dürfen. Die Stunde ist rascher gekommen, als wir dachten." Da sie ihn noch immer begriffsstutzig anstarrte, fuhr er gedämpft fort: „Wer weiß denn von dem, was hier vor sich gegangen ist? Wer weiß von Ihrem Irrtum? Nur Sie und ich. Wenn wir nun beide schweigen ..."

„Herr Professor, Sie sind zu gütig ..."

„Der Patient wäre sowieso nicht zu retten gewesen."

„Nein, aber —"

„Schweigen Sie, bitte. Wir wissen ja beide Bescheid. Der Fall darf nicht ans Licht. Sie sind jung. Sie sind verläßlich. Ich glaube, nur unser Gespräch hat Sie aus der Fassung gebracht. Es wäre schade um Sie, Erika."

Ihre Tränen fielen herab. „Sie häufen feurige Kohlen auf mein Haupt, Herr Professor. Ich war nicht nett zu Ihnen."

Er sah ihr in die Augen. Sein Blick kam von unten herauf. „Ich bin ja nicht gestorben, Erika", sagte er, „ich bin ja noch auf der Welt." Sie verstand. Ihre Zähne bissen in die Unterlippe. „Ja, gewiß", sagte sie recht sinnlos. Und er schloß mit herzlichem Lächeln die Unterredung: „Wir wollen Dr. Weiß bitten, für Sie heute die Nachtwache zu übernehmen nicht wahr? Ich glaube, zwischen uns ist doch noch einiges zu bereden."

(Fortsetzung Seite 313)

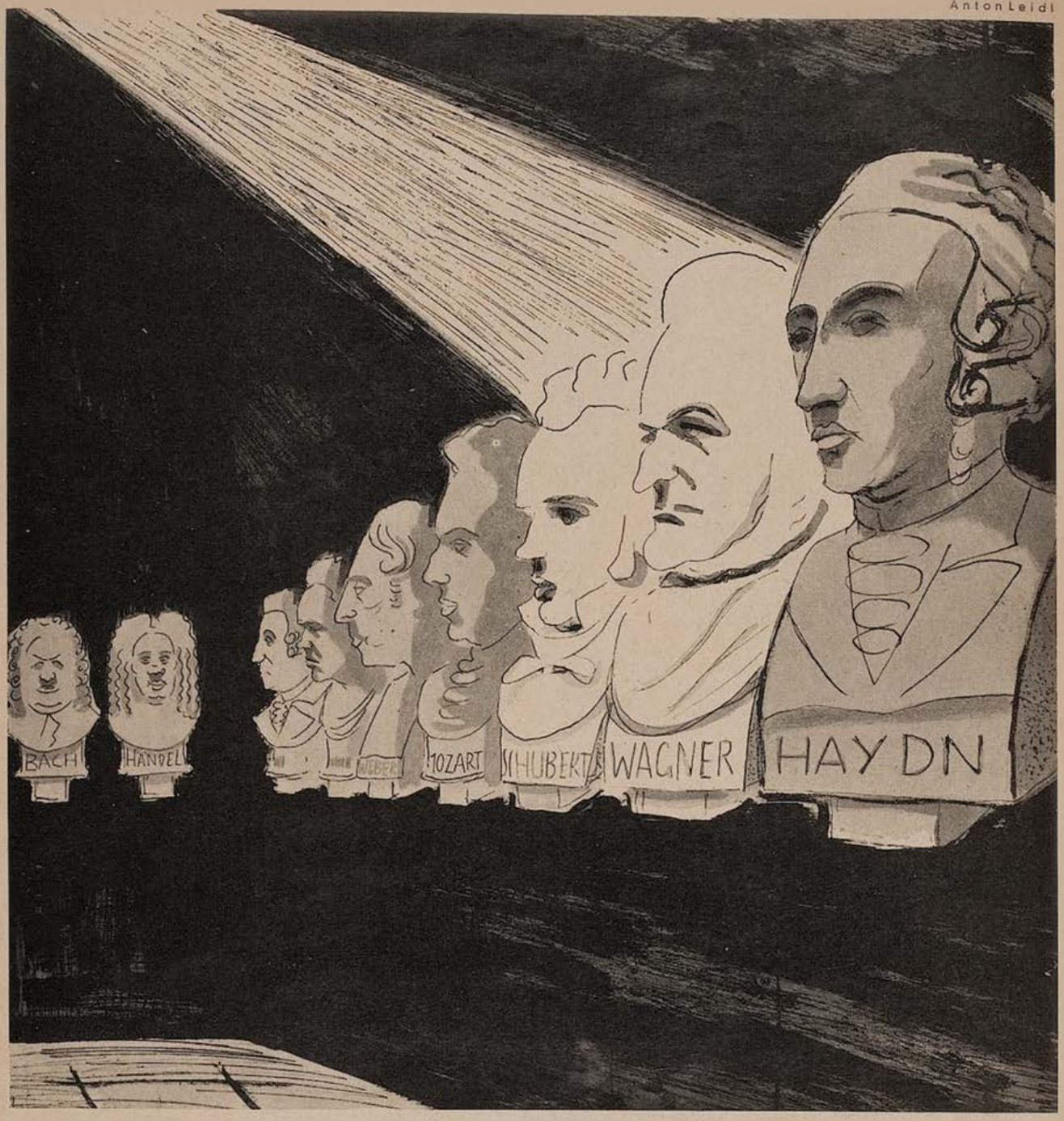
J. Maçon

Der Filmregisseur

„Mister Dukker, übersetzen Sie den Idioten von Wilden bitte, daß ich ihnen jetzt einmal persönlich das Urwaldgeheul vormachen werde, wie ich es wünsche."

Friedliche Parterreakrobatik im Fernen Osten!

Anton Leidl



In der Regensburger „Walhalla"

„Schauen Sie doch 'mal hinüber, Herr Wagner, wie unsere klassischen Dichter heute so freudig erregt sind!"
„Freilich, Herr Schubert, das ist ja auch ganz verständlich, nachdem sie gehört haben, daß sie jetzt wieder mehr zur Geltung kommen sollen!"

FRÜHLING IN DER KLEINSTADT

Der Marktplatz liegt geputzt und blank gescheuert,
Levkojenduft hat lind die Luft versüßt,
Ein altes Haus hat sein Gesicht erneuert,
Nimmt Blumen an die Fensterbrust und grüßt.

Und leuchtend blüht die weiße Leinenschürze
Des Metzgermeisters, der beschaulich geht,
Aufschwebt ein Wohlgeruch und Duft von Würze,
Wenn sich die Tür des Kramerladens dreht.

Die stolzen, goldnen Herbergsschilder prunken,
Der alte Brunnen blümt sich rot und grün
Und läßt, in zarte Träumerei versunken,
Im Wasser kleine, weiße Wolken blühn.

Auf schmaler Weinbergstaffeln langer Leiter
Steigt jetzt der Frühling in die kleine Stadt
Und freut sich sehr — und möchte nimmer weiter —
Und weiß nicht, wo er seine Heimat hat.

Georg Schwarz

Die Erpressung

(Fortsetzung von Seite 310)

„Ja", sagte sie.

Gralitz telephonierte. Nach einer kleinen Viertelstunde war Dr. Weiß zur Stelle. Sie überließen ihm das Feld.

Der Professor half seiner jungen Ärztin in den Wagen. „Wohin, Herr Professor?", erkundigte sich der Fahrer.

„Zu mir, nicht wahr?", sagte Gralitz und sah Erika Busch fragend an. Das Licht der Straßenlaterne verzog sein Gesicht ein wenig. Lächelte er auch in dieser Sekunde?

Fräulein Dr. Busch stieg ein. Das Innere des Wagens war halbdunkel. Die Fenster standen geöffnet. Es war kühl. Dunkel und kühl wie in einer Gruft.

Kochbuch für eine Person oder noch weniger

Von Weare Holbrook

Vor Jahren gehörte ein dicker Leinwandband „Familienkochbuch und Wegweiser für den Haushalt" zu den beliebtesten Hochzeitsgeschenken. Es war eine wahre Enzyklopädie, die nicht verfehlte, die junge Hausfrau zu entmutigen, weshalb sie kurz vor dem Kriegsausbruch durch einen schmäleren Band „Kochbuch für zwei Personen" ersetzt wurde. Dieses ging nicht mehr von der Voraussetzung aus, daß die Durchschnittsgattin darauf erpicht sei, Kerzen, Seife und Butter selbst herzustellen. Der Umfang der Kochrezepte verringerte sich und es wurde nicht mehr versucht, die Tatsache zu verhehlen, daß es schließlich ein paar Häuser weiter ein Delikatessengeschäft gibt.

Aber nun ist ein noch dünnerer Band „Kochbuch für Einen" die Forderung des Tages. Und wenn dieses als Hochzeitsgeschenk verwendet werden soll, ist es angezeigter, es dem Bräutigam und nicht der Braut zu verehren. Denn viele Frauen sind der Ansicht, daß sie ins Büro und nicht in die Küche gehören, weshalb der Mann auf sich selbst angewiesen ist — nicht selten sogar schon um halb acht Uhr morgens.

Es dämmert eines Tages der Morgen, da die Frau sich verschläft und der Gatte in der einsamen Küche sich vor die Notwendigkeit gestellt sieht, sein Frühstück selbst zuzubereiten, ohne daß irgend jemand vorhanden wäre, der ihn ermutigte oder mit dem er streiten könnte. In solchen Fällen wird das „Kochbuch für Einen" eine Erlösung sein. Wenn es dem Amateur vielleicht auch nicht als Führer zu dienen vermag, so kann er doch, wenn der Rauch sich verzogen hat, wenigstens nachsehen, was er eigentlich hätte tun sollen.

Bevor dieses ideale Kochbuch erscheint, wollen wir uns ein wenig mit den Anfangsgründen der Frühstückszubereitung vertraut machen, damit der alte Satz „Selbst ist der Mann!" nicht jede Berechtigung verliert. Ein Mann mag ein versonnener unpraktischer Träumer während des Tages oder ein witziger Plauderer während der Abendstunden sein — um halb acht Uhr morgens werden ihm diese Eigenschaften nur wenig nützen. Der ideale Frühstückskoch ist der starke, schweigsame Mann, der breitbeinig und zu allem entschlossen vor dem Gasherd steht, gewillt, es mit jeder Schwierigkeit aufzunehmen.

Es gibt zwei Methoden, eine Milchflasche zu öffnen. Erstens durch Einschnitt und zweitens durch Druck. Gewöhnlich ist es aber notwendig, beide Methoden anzuwenden, bevor man zur Milch gelangt. Die erste Methode besteht darin, die Zinke einer Gabel oder die Spitze eines Messers in den Verschluß zu bohren und sich dann zu erinnern, was man in der Schule über die Hebelwirkung gelernt hat. Manchmal fliegt der Verschluß wie eine Taube in die Lüfte, aber zumeist weigert er sich zu weichen. Dann muß man zu der Druck-

Zu spät!

Erich, cand. med., liest von einem neuerfundenen Apparat, der Schwerhörigkeit unter Garantie heilt.

Erich saust zu seiner Erbtante.

„Tante! Schwerhörigkeit ist jetzt heilbar!"

„Wie, mein Junge?"

Erich schöpft tief Atem: „Schwerhörigkeit ist jetzt heilbar!"

„Was sagst du, mein Junge?"

Erich brüllt wie ein Stier: „Schwerhörigkeit heilbar!"

Sagt Tante sanft: „Tsa, davon habe ich bereits gehört." *l.*

Das

Porträt Reichskanzler

Adolf Hitler

von Professor Karl Bauer

ist als Einzelblatt auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis im Einzelverkauf 65 Pfennig, einschl. Porto und Verpackung

95 Pfennig

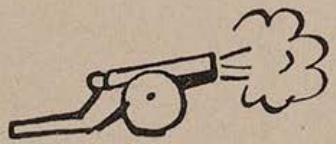
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Wie ich größer werde!

Eine Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Mit Abbildungen. Erfolgreich für jeden bis zum 30. Jahre. Preis M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten! **Versand Hellas**, Berlin-Lichterfelde 137.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.

Preis RM. 1.80.

Martin Elbi, Apotheker, **Bad Wörishofen 65.**

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen, Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

DAMEN

Rat und Hilfe!

Diskrete Auskunft kostenlos, wenden Sie sich vertrauensvoll an Depot „Helios" Bremen 815 Hygien. pharmaz. Erzeugn.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz

VW

Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
		1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz

Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßkellerei Sektkellerei G. m. b. H. **Koblenz**

Gummi- hygien. Artikel
Hilfe geg. Mannesschw.
Preisliste 15 gratis.
ARNOLD, WIESBADEN
Schließf. 32

✚ Rat und Hilfe ✚
beschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, In Ber. In 0112/70

methode seine Zuflucht nehmen. Man packe die Flasche recht fest mit der Linken, lege den Daumen der Rechten auf den Verschluß, schließe die Augen und drücke. Der Verschluß wird plötzlich nachgeben und ein weißer Geiser zur Decke spritzen. Das bedeutet, daß Sie Milch zutage gefördert haben. Sie haben jetzt nur mehr den Fußboden abzuwischen und, falls noch ein wenig Milch in der Flasche geblieben ist, sie in Ihren Kaffee zu schütten.

Aber wir haben vergessen, daß der Kaffee auch warm sein soll. Und zu diesem Zwecke muß man den Gasherd anzünden. Man gebe sich in bezug auf Gasherde nur ja keinen Illusionen hin! Nicht umsonst haben ihnen ihre Erzeuger Namen wie „Troja", „Ajax", „Der Unbesiegbare" gegeben. Gasherde pflegen heutzutage nur selten in die Luft zu fliegen, aber sie vermitteln einem den Eindruck, daß sie hiezu jederzeit gerne bereit sind. Bevor man sie anzündet, sollte man sich vergewissern, was die einzelnen Hähne im Schilde führen. Wenn man zum Beispiel den mit „Bratrohr" gekennzeichneten Hahn aufdreht und das Streichholz über den Rechaudbrenner hält, wird lange nichts geschehen — aber w e n n dann etwas geschieht, wird man nicht sobald daran vergessen.

Wenn Sie also den richtigen Hahn aufgedreht haben, zünden Sie ein Streichholz an und nähern sich mit ausgestrecktem Arm dem Ofen, wie wenn das Streichholz ein Stück Fleisch und der Ofen ein großer Hund wäre, den Sie nicht sehr gut kennen.

Ein kräftiges Puff-Puff ist das Zeichen, den Kaffeeapparat zur Hälfte mit Wasser zu

Der verfehlte Kugelstoß

Rubey

„Sehen Sie, Fräulein, s o macht man's!"

„Sehr gut! — —"

„Falsch!! — —"

„Donnerwetter, man sieht die Kugel gar nicht mehr!"

füllen, zwei Löffel gemahlenen Kaffees hineinzugeben und das Ganze auf die Flamme zu stellen.

Wenn Sie glauben, daß der Kaffee fertig ist, müssen Sie eine Tasse herbeiholen. Auf dem Rückwege werden Sie über die Schnur des elektrischen Steckkontaktes stolpern. Aber machen Sie sich nichts daraus: Kaffeeschalen werden zumeist im Dutzend verkauft und im nächsten Geschirrgeschäft sind sie zu Tausenden auf Lager. Nun nehmen Sie eine zweite Schale und kehren Sie mit ihr zum Küchentisch zurück!

Das Weitere ist ganz einfach. Neigen Sie den Kaffeekocher über Ihre Tasse und halten Sie sorgsam nach Anzeichen von Kaffee Ausschau!

Nichts geschieht! Vergrößern Sie den Neigungswinkel — und plötzlich wird der Glasaufsatz und der ganze innere Mechanismus krachend auf die Schale fallen, sie zertrümmernd und feuchte Ansammlungen gemahlenen Kaffees in alle Richtungen schleudernd.

Dann haben Sie nichts weiter zu tun, als Ihren Hut aufzusetzen und sich ins nächste Kaffeehaus zu begeben.

Für 30 Pfennige bekommen Sie dort ein vollständiges Frühstück, sogar mit Papierserviette. Und wenn Sie sich beeilen, kommen Sie gerade noch zurecht, um auch für Ihre Frau bezahlen zu können.

(Autor. Übersetzung von Leo Korten.)

Rendezvous

Von G. Günther

Das erstemal. Sie ist reizend. Sie huscht in die verborgene kleine Konditorei. Ihre Schritte, ihre Blicke, ihre Augen sind voll Erwartung und Seligkeit. Ihre besten Eigenschaften hat sie nach außen gestülpt.

Er übertrifft an Liebenswürdigkeit, Haltung, Gebaren weit seinen Charakter. Sie treffen sich täglich.

Sie treffen sich wieder — —

Und wieder — —

Heute kann er nicht kommen. Morgen hat sie keine Zeit. Übermorgen treffen sie sich doch. Sie sind beide lauer geworden. Sie finden sich nicht mehr so anziehend, nicht mehr so einmalig, nicht mehr so unbedingt nötig zum Glück. Und die Zeit, die „damals" wie ein Augenblick schien, dehnt sich lang. Aber davon sagen sie sich nichts. Sie nennen sich „Lieber!!" — und „Liebste!"

Sie treffen sich wieder — —

Immer seltener treffen sie sich — —

Rendezvous. Heimlich wie früher. In der gleichen verborgenen Konditorei. Nur Monate liegen dazwischen. Ein knappes halbes Jahr. Sie schweigen. Sie haben sich nichts mehr zu sagen. Sie langweilen sich und suchen ein allgemeines Thema. Sie haben Mitleid mit dem andern. Nur aus Mitleid treffen sie sich noch.

Sie treffen sich wieder. Sie legt den Mantel nicht ab. Er sieht auf die Uhr.

Sie sagt: „Ich bin eine anständige Frau. Ich hasse die Heimlichkeit. Ich liebe dich, aber — —"

Er sagt: „Ich darf nicht so egoistisch sein, dich in diese unangenehme Lage zu versetzen —"

„Lieber!" —

„Liebste!" —

Kaum haben sie Zeit, diese Worte auszusprechen — —

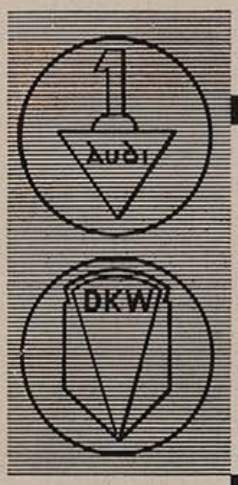
In der Seitenstraße rechts wartet das Auto des andern.

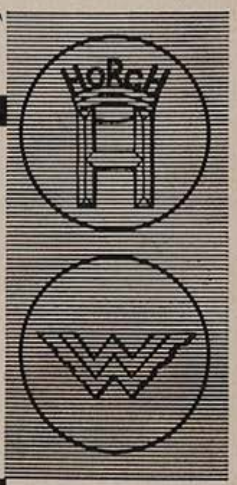
In der Seitenstraße links wartet die andere.

Ein Rendezvous, das zur Gewohnheit geworden ist, bedeutet nicht mehr als Familienleben im Kaffeehaus. Und, gestehen wir es uns ehrlich, es ist nicht mehr an uns als der Reiz, daß wir uns nicht kennen — —.

Das Titelbild der „Jugend" Nr. 21 zeigt das Porträt des Ministerpräsidenten Göring

von Professor Karl Bauer





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 9. Mai 1933 Nr. 7

Hat Rembrandt überhaupt gelebt?

Für den zünftigen Kunsthistoriker galt es schon lange als erwiesen, daß die Zahl der falschen Rembrandt-Bilder — insbesondere der im Privatbesitz befindlichen — die der echten um das sechsfache übertrifft. Zur überraschung der ganzen Kulturwelt tritt nun der holländische Kunsthistoriker Professor Van der Gulden mit der Expertise hervor, gerade die bisher als falsch begutachteten Rembrandt's seien die echten, und die bisher als echt anerkannten, die falschen. Mit anderen Worten: es gäbe sechsmal mehr echte als falsche Rembrandt-Bilder. Dieses aufsehenerregende Forschungsergebnis mag so manchem Privaten, der seine „Susanna im Bade" über dem Sofa hängen hat, zu großer Freude gereichen. Denn ein Wert von ein bis zwei Millionen ist schließlich unter den heutigen Verhältnissen auch für den Wohlhabenden nicht zu verachten. Allerdings wird die Ansicht Van der Guldens bereits wieder durch den Wiener Kunsthistoriker Bleichhendl widerlegt, dessen Forschungsergebnis dahin geht, daß sogar die echten Rembrandt-Bilder falsch seien, weil Rembrandt überhaupt nicht gelebt habe. Bleichhendl begründet seine Ansicht damit, daß Rembrandt bei einer täglichen Arbeitszeit von 22 Stunden fünfhundert Jahre lang gelebt haben müsse, um die heute als echt begutachteten Bilder gemalt zu haben. — Wir zollen der nie rastenden Kunstexpertise höchsten Dank dafür, daß sie uns mehr und mehr von veralteten Anschauungen befreit.

Feuilleton

Kleinwild-Jagd im Film

Die Wirkung der Filme, in denen die Jagd auf afrikanisches Großwild vorgeführt wurde, konnte keine weitere Steigerung mehr erfahren. Seitdem man sehen durfte, wie der schottische Kapitän John Douglas einen Löwen und einen Elefanten als Doublette schoß und gleichzeitig von rückwärts durch ein Krokodil angefallen wurde, war das Interesse des Publikums für die Fortsetzung dieser Filme etwas abgeflaut. Aus diesem Grunde hat sich nunmehr eine amerikanische Filmgesellschaft gebildet, die mit ihren Produktionen die Jagd auf Kleinwild vorführen will. Der erste derartige Film führt den Titel „The chase of the flee" („Die Jagd auf den Floh"). Die in Vergrößerung und meist mit der Zeitlupe aufgenommenen Bilder zeigen in höchst anschaulicher Weise die aufregenden Erlebnisse einer Flohjagd, wie sie der Farmer William Thomson ausübt. Immer wieder entwischt ihm die blutgierige Bestie, bis er sie endlich im Strumpf stellt und zur Strecke bringt. Ein erlösendes Aufatmen geht in diesem Augenblick durch das von nervöser Spannung gepeinigte Publikum. — Wir möchten dazu noch anführen, daß der Film auch aus dem Grunde sehenswert ist, weil er lehrreiche Anleitungen zur Technik der Flohjagd übermittelt. Denn nur wenigen wird es vergönnt sein, afrikanisches Großwild erlegen zu können, hingegen ergibt sich für die Jagd auf den Floh — trotz der bedauerlichen Verminderung dieses Kleinwildbestandes — hin und wieder noch immer eine günstige Gelegenheit.

Wie behaart man Glatzen?

Ein kahler Kopf, oder, wie man auch sagt, eine „Glatze" oder „Platte" gereicht nur den wenigsten Männern zur Zierde ihres Körpers. Besonders, wenn sich in ihr die Gegenstände der Umgebung widerspiegeln, wirkt sie mitunter peinlich und für ihren Besitzer auch insofern nachteilig, als sie bei geistiger Anstrengung — zum Beispiel der Abfassung der Steuererklärung — das dem Denkprozeß so förderliche „Raufen im Haar" verhindert. Frau Emmi P. schreibt uns nun: „Auch mein Mann litt seit seiner Jugend an einer Glatze, die sich schließlich dermaßen verbreiterte, daß sie mir den Toilettespiegel ersetzte. Dies bedeutete nun freilich für mich eine Annehmlichkeit, doch bin ich zu wenig selbstsüchtig, um meinem Manne nicht trotzdem den Schmuck seiner Haare zu gönnen. Nach mancherlei Versuchen habe ich nun endlich das Mittel gefunden, die Glatze meines Mannes allmählich wieder zu behaaren. Ich steche mittels einer Stecknadel Löchelchen in die Kopfhaut und setze in sie — natürlich mit der Wurzel — von mir ausgerissene Haare. Tägliches Begießen mit nicht zu heißem Wasser fördert rasch das Wachstum. Die letzte Zählung ergab bereits vierunddreißig gut gedeihende Haare. Da ich mich der Mode des „Bubikopfes" nicht angeschlossen habe, reichen Männes Haare nun bereits bis zur Kniekehle. Er muß allerdings, wenn er sich setzt, etwas darauf achten, aber noch immer besser diese kleine Unbequemlichkeit, als eine Glatze!"

Wie vertreibe ich meine lästigen Gesichtsfalten?

Frau W. R. schreibt uns: „Es ist die Tragik der Frau, daß sich in ihren höheren Lebensjahren Falten und Runzeln auf ihrem Gesicht bilden. Kann man diese unschönen Vertiefungen der Haut auch etwa bis zum fünfzigsten Jahre einigermaßen mit Schminke ausfüllen, so verspricht dieses Verfahren im späte-

ren Alter und besonders bei Regenwetter keinen vollen Erfolg mehr. Immer schwerer wird es, mit der jugendlichen Glätte des Gesichtes die Konkurrenz aufzunehmen. Und das wäre doch unser Herzenswunsch. Aber nun hört! Als ich kürzlich die, von langen Stammtisch-Sitzungen schwer verfaltete Hose meines Mannes ausbügelte, kam mir der Gedanke, ob dieses Verfahren nicht auch auf die Glättung der Gesichtsfalten anwendbar sei. Bereits mein erster Versuch, den ich mittels eines elektrischen Bügeleisens bei meinem Gesicht vornahm, gelang. Seither bügle ich mir jede Woche einmal das Gesicht, und zwar mit dem Erfolg, daß ich kürzlich — obwohl schon im 53. Lebensjahre stehend — gefragt wurde, in welche Schulklasse ich ginge. So etwas macht natürlich Freude! Zur Technik des Verfahrens möchte ich noch mitteilen, daß mitunter Hautstückchen an der Unterseite des Bügeleisens haften bleiben. Diese werden sorgsam abgelöst und mittels Gummi arabicum in die entsprechende Stelle des Gesichtes wieder eingeklebt."

Wie behandle ich meine neue Lederhose?

Die kommende Sommersaison wird wohl auch in diesem Jahre wieder viele Fremde aus dem Norden in unser liebes bayerisches Hochland führen. Es mag deshalb angezeigt erscheinen, schon heute an die Beschaffung der „Kurzen Wichs" zu erinnern, da ihre Präparierung, insbesondere die der Lederhose, mehrere Monate in Anspruch nimmt. Um nämlich die Wirkung des „Loisl" oder „Sepp" zu erzielen, darf die „Lederne" keinesfalls den Eindruck eines kürzlich erstandenen Kleidungsstückes machen, sondern muß vielmehr die Spuren einer mindestens hundertjährigen Vererbung durch den Urgroßvater an sich tragen. Hiefür empfiehlt sich nun folgendes Verfahren: Nachdem die Taschen der Hose mit „Brasil" gefüllt worden sind, wird die Lederne eine Woche lang in Kirschwasser gelegt und sodann in die feuchte Erde vergraben. Nach etwa drei bis vier Wochen gräbt man die Hose wieder aus und hängt sie zum Räuchern in den Kamin eines mit Pfeifentabak geheizten Ofens. Nun erst kann es an das „Altmachen" der Ledernen gehen, indem man ihre Oberfläche, insbesondere in der Gegend der beiden Gesäßknochen, gründlich mit Feile und Glaspapier bearbeitet. Hiedurch wird allerdings nur eine unnatürliche, stumpfe Wirkung hervorgebracht, und es ist deshalb unumgänglich notwendig, die Hose mehrere Stunden in heißer Butter zu schwenken. Hat sie durch diese Prozedur eine gewisse Glanzwirkung erreicht, so wird die Lederne — mit der Seite der Oberschenkel nach oben — über ein Tranchierbrett gelegt und auf dieser Unterlage einige Wochen lang tranchiert. Eine derart präparierte Hose täuscht selbst den Kenner und wirkt oft echter als selbst die echteste, vom Urgroßvater ererbte „Gamslederne".

In eigener Sache!

Wir erhalten nachfolgende Zuschrift: „In Nr. 15 Ihres Blattes wurde empfohlen, zur Öffnung von Sardinenbüchsen an Stelle des meist unzulänglichen ‚Schlüssels' Dynamit zu verwenden. Ich möchte dazu bemerken, daß es mir auf die genannte Weise allerdings gelungen ist, eine der hartnäckigen Büchsen zu öffnen, daß sich aber gleichzeitig unser Hausdach auf mehrere Kilometer entfernt hat. Das waren gar teuere Sardinen!

Frau Gertrude H."

Wir erlauben uns auf obige Zuschrift zu erwidern, daß in der genannten Anweisung ausdrücklich von einem viertel Pfund Dynamit die Rede war. Sollten größere Mengen verwendet worden sein, so fühlen wir uns zur Wiederbeischaffung des Hausdaches nicht verpflichtet!

Die Redaktion.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Mahlzeit

Der Hauptmann kam an die Feldküche herangeschritten und sagte:

„Hat irgend jemand eine Beschwerde?"

Da trat der Gefreite vor:

„Zu Befehl, Herr Hauptmann, der Gulasch schmeckt komisch."

„Warum lachen Sie dann nicht?" war die unerwartete Antwort. *Mi.*

Hochzeitsreise

Die Jungvermählten kommen nach Paris.

Eines Tages landen Sie im Louvre.

„Sieh mal, Käthchen!" sagt Willibald.

„Och — wie süüüß!" haucht Käthchen.

„Mona Lisa", schlägt Willibald im Katalog nach. „Na, was sagste, Käthchen?"

„Ne — ein—n!" wispert Käthchen verzückt.

Da legt sich eine Hand auf Willibalds Schulter und, die Welt ist ja so klein, das junge Paar wird von einem Häuflein Bekannter begrüßt.

„Käthe! Willy! Grüß Gott in Frankreich!"

„Wo trifft man sich in Paris?"

„Vor der Mona Lisa!"

„Wie gefällt sie euch?"

„Nicht mich ansehen", wehrt Käthchen ab, „ich bin ein wenig verbummelt ... Wir kommen immer so spät ins Bett!"

„Aber, Käthchen, ich meine die Mona Lisa!"

„Och — die —"

„Wissen möcht ich", fragt eine Dame, „was ist überhaupt das Bezaubernde an einer Frau?"

„Tja — was ist es? ... Was fesselt uns am meisten an der Frau?"

Man rät hin, rät her und als man Käthchen um ihre Ansicht fragt, lispelt sie errötend:

„Ich — ich weiß es nur vom Mann!"

H. K. B.

Redaktionelle Notiz

Die „Jugend" hat in der Nummer 16 des laufenden Jahrganges auf Seite 253 einen kleinen Scherz veröffentlicht, in dem die dort redenden Personen mit den Namen der weltberühmten Verlagsfirma Breitkopf und Härtel in Leipzig bezeichnet waren. Der Schriftleitung ist seinerzeit der Mißbrauch des Namens nicht aufgefallen und sie gesteht, daß sie ihn um so mehr bedauert, als es ihr selbstverständlich völlig ferngelegen hat, die so bekannte und angesehene Firma anzugreifen oder gar zu beleidigen.

Schriftleitung der „Jugend".

AUS DEM BÜCHERMEER

Zwinge das Leben! Die Technik der Daseinsführung und Lebenskunst. Von Arnold Hahn. Carl Reissner Verlag, Dresden.

Die junge Wissenschaft der Biologie ist fast ganz zur Individualstrategie geworden: wer nicht hinter seinen eigenen Möglichkeiten zurückbleiben will, stürze sich in dies Praktikum! Unter dem Reiz vielfältiger Vorbilder ist ein Fieber des Ausbeutens über die Menschheit gekommen; Hahn deckt die Rohstoffläger auf, die *jeder* ausschlachten darf: sich selbst. Ohne Zweifel ein günstiges, weil überaus zugängliches Feld. Das Ich als Ausbeuter des Ich: eine ideale Geschäftsverbindung. Die planmäßige Bewirtschaftung der Erbmasse, von der Überwindung des „toten Punktes" bis zum Ziehen einer Lebensbilanz mit Erfolgsüberschuß und Lustdividende wird in großen Zügen aufgezeigt. Ein deutsches Buch! Ein typisch deutsches Buch! Auch in der gründlichen philosophischen Unterkellerung des Lehrgebäudes. Wer es aber mit der Aufnahme praktischer Beziehungen zu sich selber eilig hat, kann gleich mit S. 89 „Der große Umsturz" beginnen, und von S. 171 ab „Der Angriff" mache er sich Notizen! Der Verlag könnte ohne Risiko dem Buch eine Bauchbinde mitgeben: „Wer beim Lesen dieses Buches nicht einmal hell auflacht vor Freude, eine überraschende Selbsterkenntnis gemacht zu haben, bekommt sein Geld zurück!" *Dr. Th.*

Die Lügenbrücke

Von Jo Hanns Rösler

Es stand eine Brücke im Lande.

Wer darüber ging und sagte eine Lüge, brach sich das linke Bein.

So glaubte man im Lande.

Über diese Brücke führte Kürbis seine Braut.

1. Gang.

„Hast du mich lieb, o Mädchen?"

„Ich habe dich lieb."

„Hast du vor mir noch nie einen Mann geliebt?"

„Ich habe vor dir noch nie einen Mann —"

„Vorsicht! Brücke!"

„Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe."

2. Gang.

„Wie alt bist du, o Mädchen?"

„Zweiundzwanzig Jahre."

„Wirklich erst zweiundzwanzig? Hast du nicht doch noch drei Jahre mehr?"

Sparen, aber nicht am falschen Fleck. In Notzeiten ist mancher geneigt, aus sogenannten Sparsamkeitsgründen nach billigen Ersatzmitteln zu suchen. Jeder wird die Beobachtung machen müssen, daß in solchen Zeiten diese billigen Sachen wie Pilze aus der Erde schießen, weil man mit der Einstellung der Menschen rechnet, die häufig denken, daß man durch billigen Einkauf spart. Das ist grundfalsch. An einem Beispiel sei's gezeigt: Die qualitativ hochwertige Chlorodont-Zahnpasta ist im Preise etwas höher, als in jüngster Zeit angepriesene billige Zahnputzmittel, aber die Chlorodont-Zahnpflegemittel sind preiswerter, weil sie vorzüglich in der Wirkung, sparsam im Gebrauch und von höchster, stets gleichbleibender Qualität sind.

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

„Ausgeschlossen. Was du denkst. Ich habe keine drei Jahre —"

„Vorsicht! Brücke!"

„Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe."

3. Gang.

„Welche Mitgift bringst du mir mit, o Mädchen?"

„Zweitausend Mark."

„Zweitausend Mark? Das ist viel Geld. Hast du nicht eine Null zuviel gesagt?"

„Ich kann doch rechnen. Ich habe keine Null zuviel —"

„Vorsicht! Brücke!"

„Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe."

4. Gang.

„Sind deine weißen Zähne echt, o Mädchen?"

„Sie sind echt."

„Hast du nicht doch fünf, sechs falsche darunter?"

„Aber ich bitte dich! Ich habe nicht einen falschen —"

„Vorsicht! Brücke!"

„Ich will es dir gestehen, Kürbis. Ich habe."

5. Gang.

„Wieviel wiegst du eigentlich, o Mädchen?"

„Ich wiege achtundneunzig Pfund."

„Achtundneunzig Pfund? Aber das ist doch unmöglich. Du hast wohl hundertachtundneunzig Pfund gemeint?"

„Du bist ja verrückt. Ich bin doch schlank. Ich habe genau —"

„Vorsicht! Brücke!"

„Ich will es dir — ach was! — ich habe genau achtundneunzig Pfund und damit Punktum."

Da bog sich die Brücke unter des Mädchens Last.

Sie bog sich tief ins Tal, denn sie hatte noch nie ein so schweres Mädchen getragen.

Das Mädchen aber ging frei darüber hinweg. Ein Bein hat sie sich nicht gebrochen.

Frage

„Mutti, hat der Mann 'n Pferdchen gegessen, weil ihm der Schwanz noch zum Mund heraushängt?!"

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„JUGEND"-KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Defregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoess, Keller-Reutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Kgl. Hofbräuhaus München
Gegründet 1589
BAYERISCHE STAATSBRAUEREI
Geschäftsstelle:
Hofbräuamt München, Innere Wiener Straße 9
Fernrufnummer: 40144 und 43020
Hauptausschank: Haus Nr. 9 am Platzl
Kellerrestauration: Inn. Wiener Str. 19
Filiale: Lohengrin, Türkenstr. Nr. 50
Spezial-Ausschank in Berlin: Europa-Haus gegenüber dem Anhalter Bahnhof
Versand in Fässern und Flaschen nach allen Ländern der Erde

Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste
Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet:
verhütet frühzeitigen Zahnzerfall und Zahnsteinansatz
ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert

DAMEN
Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen Auskunft diskret. Ärztnachweis. Hebamm.-Schw. a.D.
NEUBERT
Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße)

Fromms Act Artikel
unauff. Versand bei Eins. v. Briefm. 6 Stck. 1.60. Nachnahme 20 Pf. mehr. Prospekt 1a gratis.
Spezialversand Köln 13, Schließfach 5

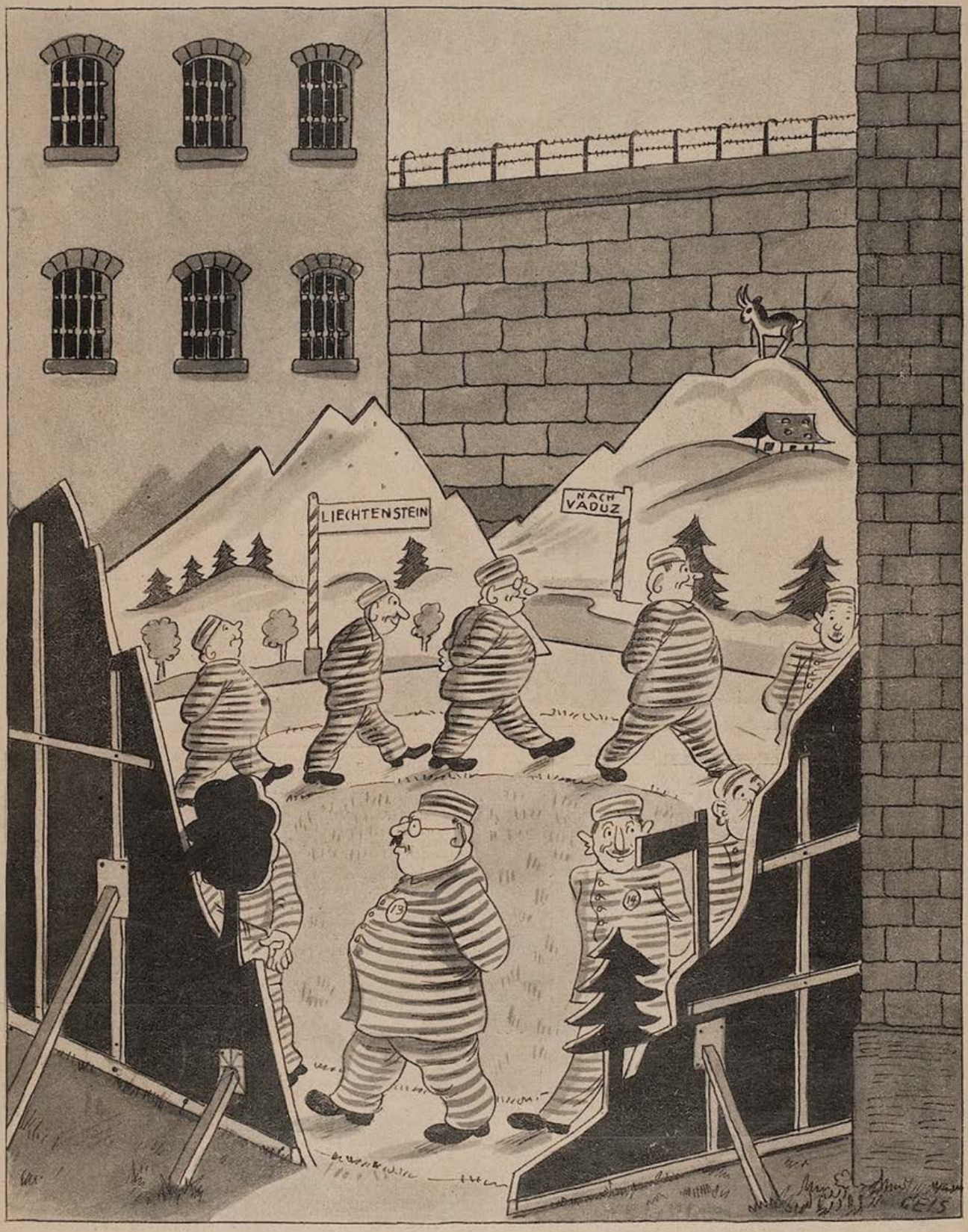
Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

CHR. SCHÜNER, MÜNCHEN 214
Lindwurmstr. 129/I. Stock - Fernruf 70576

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Einbürgerungssperre in Liechtenstein

Jos. Geis



— aber vielleicht werden die betreffenden Herren hier Gelegenheit finden, sich ganz wie „in Liechtenstein" zu fühlen!

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 21

Ministerpräsident Göring

Karl Bauer

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR 21

JOSEF ROBERT HARRER

DIE MAUS

Ein Zufall, wie er gewöhnlich Unterhaltungen zu lenken pflegt, hatte unser Gespräch auf Mäuse gebracht. Jeder kramte aus seinen Erinnerungen aus; ich hörte zu und lächelte. Einer hatte es ganz besonders scharf auf die kleinen, grauen Tiere mit den klugen Augen und dem grotesken Schnurrbart. Als er mit den Worten schloß, daß alle Mäuse vertilgt werden müßten, da sie zu nichts nutze seien, sagte ich:

„Sie sind ungerecht. Ein kleines Mäuschen kann uns Glück bringen, unverhofftes Glück. Ich will Ihnen davon eine Geschichte erzählen. Erwarten Sie nur keine Fabel, keine Lesebuchgeschichte:

Es sind nun viele Jahre her, daß ich als junger Leutnant bei einem Gruppenkommando eingeteilt wurde, das für den italienischen Kriegsschauplatz bestimmt war. Ehe wir an die Front abgingen, hatten wir in einer kleinen Stadt Südtirols, jetzt Italiens, Aufenthalt genommen. Ich ging in die Kanzlei, welche den Offizieren Unterkunft verschaffte. Vor mir war ein Oberleutnant eingetreten, der sich bereits seit zwei Tagen in der Stadt befand. Aufgeregt verlangte er ein anderes Quartier. Als man ihn erstaunt nach dem Grund fragte, sagte er:

„Ich halte es in dem Zimmer nicht aus. Wenn ich glaube, einzuschlafen, kratzt und pfeift es im Zimmer. Ich wohne mit einer Maus. Ich kann neben einer Maus nicht wohnen, eher noch neben einem Tiger; denn einen Tiger kann ich erschießen, eine Maus aber nicht. Ich habe kein Auge zugemacht!"

Man lächelte und wies ihm ein anderes Quartier zu. Dann kam ich an die Reihe. Nun hatte ich, ehrlich gesagt, auch keine Vorliebe für Mäuse; ein plötzlicher Gedanke aber sagte mir, daß mich die Maus keinesfalls fressen werde. Außerdem war ich neugierig, zu erfahren, ob auch ich kein Auge zumachen werde. Kurz, ich bat, man möge mir das eben freigewordene Zimmer zuweisen.

„Und die Maus?", fragte man.

Ich erwiderte, daß ich eine Falle aufstellen werde.

So kam ich zu dem Zimmer mit der Maus. Dieses Zimmer befand sich in einem alten Haus, das einen düsteren Eindruck machte. Eine alte Frau wohnte allein in dem Hause; sie empfing mich freundlich und führte mich in das Zimmer. Dieses war ganz mit Holz getäfelt. Kleine Fenster machten es heimlich. Ich muß nachholen, daß es um die Weihnachtszeit war. Ein ungeheurer Kachelofen, der vom Gang aus zu heizen war, sorgte dafür, daß der Aufenthalt in dem Zimmer angenehm war.

Die Nacht kam. Ich legte mich zu Bett. Von der Maus war nichts zu hören. Da schlief ich ein.

Plötzlich erwachte ich. Der Mond schien grell durch die Fenster und leuchtete auf den Nachttisch neben meinem Bett. Und auf diesem Tischchen saß, hell im Mondschein, die Maus und sah mich an. Ich sah die Maus an. Ich rührte mich nicht. Ich lernte meine Maus kennen. Ich plauderte sozusagen mit ihr. Ihre klugen Äuglein glänzten. Ich vergaß neben dieser Maus den Krieg.

Da dachte ich, daß mein Mäuslein hungrig sein müsse; leise erhob ich mich, warf den Mantel über und schlich aus dem Zimmer. Ich hatte nichts Eßbares bei mir; ich wollte aus der Küche irgend etwas holen, mit dem ich meiner kleinen Zimmergefährtin Freude machen würde. Im Stiegenhaus war es mondhell. Ich ging vorsichtig hinunter, um die alte Frau nicht zu wecken, und trat in die Küche.

Ich kann Ihnen meine Überraschung nicht schildern, die mich überkam, als ich in der Küche ein junges Mädchen antraf, das mich erschreckt anstarrte. Ich stotterte meine Entschuldigung und klärte das Mädchen auf. Da lachte es und sagte:

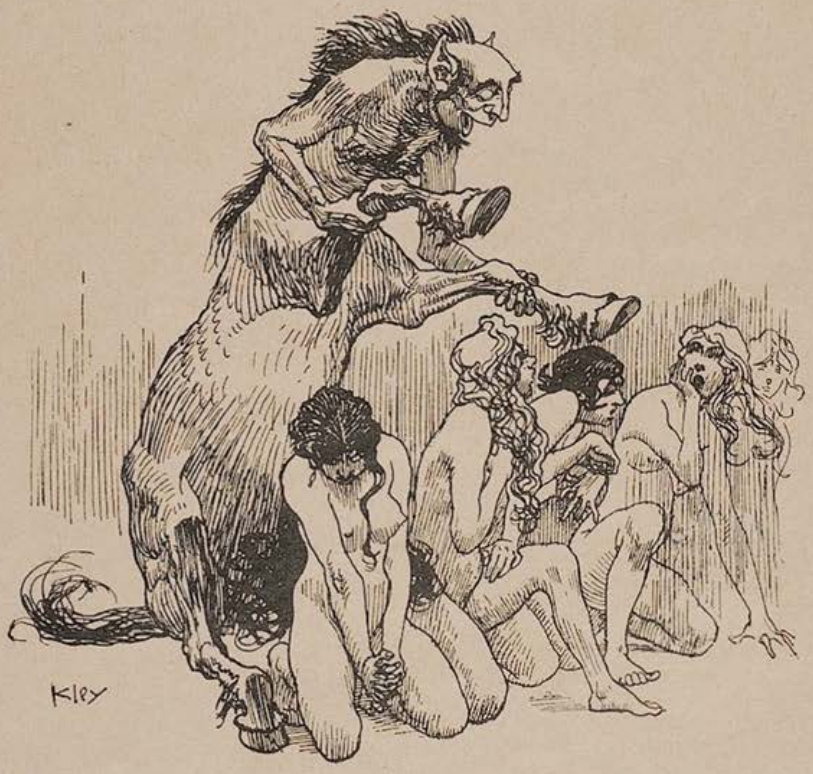
„So lebt das Mäuschen noch? Meine kleine Freundin: Als ich im Herbst zum letztenmal meine Großmutter besuchte, habe ich mit der kleinen Maus Freundschaft geschlossen. Das ist nett von Ihnen, daß Sie mein Mäuschen nicht verhungern lassen wollen!"

„Wir könnten es gemeinsam füttern! Kommen Sie!"

Das Mädchen ging mit mir in das Zimmer. Ich erfuhr, daß sie spät in der Nacht gekommen sei. Sie wollte einige Tage bei ihrer Großmutter bleiben, damit die alte Frau nicht ganz allein Weihnachten verbringen müßte.

Wir waren beide jung. Wir nahmen den Zufall, der uns zusammengeführt hatte, mit offenen Armen auf.

Aber vorerst mußten wir im Zimmer das



Das Hammerklavier — Heinrich Kley

Mäuschen suchen, das sich wieder verkrochen hatte. Und da wir es nicht fanden, bat ich das Mädchen, ganz leise neben mir zu warten, bis das Mäuschen von selbst wieder zum Vorschein kommt. Das dauerte lange; und wir beiden vertrieben uns inzwischen die Zeit ...

Am nächsten Tag fragte mich in der Offiziersmesse der Oberleutnant, wie ich die Nacht verbracht und ob ich ein Auge zugemacht habe. Ich erwiderte:

„Ich schlief erst gegen Morgen ein ... Ich habe mir übrigens eine Katze angeschafft; aber diese Katze hat die sonderbare Eigenschaft, das Mäuschen zu lieben, statt zu fressen!"

Er lachte dumm; er verstand mich nicht. Er konnte ja nicht ahnen, daß er eine reizende Lebensepisode nur dadurch versäumt hatte, daß er vor einem Mäuschen geflohen war ... Und diese Episode dauerte fast zwei Wochen ..."

Ich schloß. Da meinte der Herr, der alle Mäuse vertilgt, wissen wollte.

„Ihre Geschichte entbehrt des großen Sinnes dessen, worauf es bei der Mäusefrage ankommt. Nichtsdestoweniger —"

Ich ließ ihn reden. Man muß den Neid immer reden lassen.

Roman eines Romans

Von Karl Ude

Johannes hatte schon in seinen Kindertagen Gedichte geschrieben. Als er ein Jüngling geworden war, stand es für ihn fest, ein Dichter zu werden, und da er über ein Unmaß von Phantasie verfügte, setzte er sich hin und gestaltete die Fülle seiner inneren Gesichte zu einem gewaltigen Zukunftsroman. Er zauberte ungeahnte Erfindungen und Entdeckungen auf das Papier, deren Verwirklichung späteren Generationen noch vorbehalten war, und schuf eine glaubhafte Vision von den kommenden Dingen. Dann, als diese Vorbereitungen getroffen waren, ging er dazu über, das Manuskript an die Verleger zu schicken. Nach 173 vergeblichen Einsendungen fand der Geduldige eine Verlagsgesellschaft, die bereit war, seinen Roman herauszubringen, und zwar verstand sie das Werk, da seit seiner Entstehung eine geraume Zeit vergangen war, als eine wirklichkeitsgetreue Gegenwartsdichtung ...

Johannes, der mittlerweile ein gesetzter Mann geworden war, wagte auf Grund der Tatsache, daß sein Roman bald erscheinen und ihn berühmt machen würde, ein Weib zu ehelichen. So lebte er hoffnungsfroh dahin und wartete auf die Herausgabe seines ersten Werkes.

Wieder verging einige Zeit, die der Verlag für die Vorbereitungen benötigte.

Endlich war auch die letzte Zeit des Harrens und Glaubens erfüllt — der Roman erschien! Er war in Ganzleinen gebunden und trug unter dem Titel eine grelle Bauchbinde mit dem Ausdruck:

„Der große historische Roman eines neuen verheißungsvollen Dichters!"

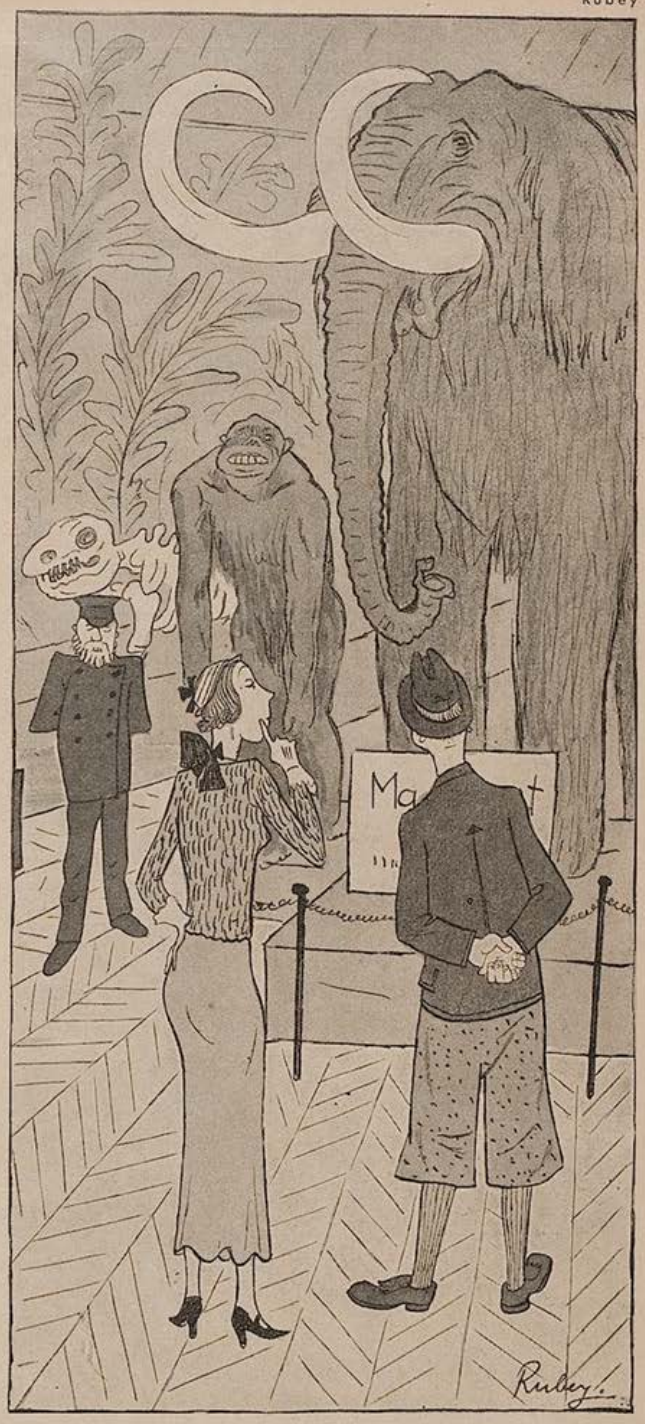
Als Johannes das erste Exemplar in seinen zitternden Händen hielt, begann den also Gerührten eine tiefe Dankbarkeit gegen die gütige Aufmerksamkeit seines Verlegers zu erfüllen, denn es war genau der Tag seiner diamantenen Hochzeit ...

Das redliche Eichhörnchen

Von Ernst Klotz

Ein Eichhörnchen auf der Nahrungssuche
Fand ganz verwundert vor einer Buche
Eine kleine harte Haselnuß.
Kein Wunder, daß es sich wundern muß,
Denn es weiß, daß drei Meilen hier im Geviert
Nicht ein einziger Haselnußstrauch existiert!
Da stellte es, statt sich mal satt zu fressen,
Das Gemeinwohl über die eigenen Interessen
Und brachte der Zeitung noch kurz vor Schluß
Der Redaktion seine Haselnuß.
Und der Lokalredakteur, der Herr Börnchen,
Bedankte sich sehr bei dem kleinen Hörnchen.
Das bat noch: „Bitte bringen Sie's bald!"
Und hoppelte wieder in seinen Wald.
Nun hatte natürlich ein Herr aus Sachsen,
Da Nüsse doch nie an den Bäumen wachsen,
Am Morgen unter der Buche gesessen
Und Haselnüsse nebst Zwieback gegessen,
Was, als das Eichhörnchen nochmals äugte,
Ein liegengebliebener Zwieback bezeugte.
Da eilte es schleunigst ans Telephon
Und verlangte dringend die Redaktion
Und berichtigte seinen ersten Bericht,
Aber der Zwieback interessierte dort nicht.
Man verbat sich die Störung mit einem Fluche,
Hing ein und bringt doch die Nuß an der Buche!
Das Eichhörnchen schämt sich bis über die Ohren,
Es hat sein Vertrauen zur Menschheit verloren.

Rubey



Ideenverbindung

„Apropos, Schatz, morgen muß ich unbedingt zum Zahnarzt gehen!"

Mein Garten — Karl Armbrust

DIE KÖCHIN IN POSEMUCKEL

Eine österreichische Geschichte

Von

Wilhelm Lichtenberg

Ihre Bekanntschaft machte ich höchst indirekt. Als ich nämlich einmal ein Feuilletonmanuskript in der Redaktion ablieferte — eine tolle Groteske, die sich an ein sehr eingeweihtes Publikum wandte, — gab es mir der Redakteur mit den Worten zurück: „Lieber Freund, sehr hübsch, sehr originell — aber vergessen Sie nicht, die Geschichte soll auch der Köchin in Posemuckel etwas zu sagen haben ..." Damals geschah es zum erstenmal, daß die Köchin in Posemuckel meinen literarischen Weg kreuzte. Seitdem tauchte sie immer wieder auf, wenn ich etwas Neues geschrieben hatte. Ein Bühnenverleger sagte mir: „Und vergessen Sie nicht, daß sich auch die Köchin in Posemuckel ihren Galeriesitz kauft ..." Und ein Romanvertrieb schrieb: „Schließlich soll auch die Köchin in Posemuckel auf die Fortsetzung brennen ..."

Ein Filmerzeuger aber sagte es mir brüsk ins Gesicht: „Mein Guter — ich erzeuge meine Filme für die Köchin in Posemuckel! Basta!"

Ich begann mich also für diese Köchin zu interessieren. Natürlich hatte ich nicht gewußt, daß die Köchin in Posemuckel die Literatur in solcher Weise beeinflußte. Wie sollte man auch einer Köchin Derartiges zutrauen? Und außerdem einer Köchin in Posemuckel. Ausgerechnet Posemuckel!

Ich bemühte mich vor allem, ihren Namen zu erfahren um ihr schreiben zu können und mir für mein weiteres Schaffen ihre Direktiven zu holen. Aber niemand von den Literaturpäpsten, kein Filmcäsar wollte mir ihren Namen preisgeben. Anscheinend wird er als ängstliches Geheimnis gehütet, damit es Unberufenen nicht gelinge, das verschleierte Bild von Posemuckel von Angesicht zu Angesicht zu sehen.

Trotzdem gab ich es nicht auf, die Spuren dieser sagenhaften Köchin in Posemuckel zu verfolgen. Ich versprach mir unendlich viel für meine Laufbahn, wenn es mir gelingen würde, die persönliche Bekanntschaft der bedeutenden Frau zu machen. Wozu ewig im Dunkel der Erfolgchancen tappen, wenn es in Posemuckel eine Köchin gibt, die einem ganz genau sagen kann, wie man's machen soll.

Ich überlegte: Eine Reise nach Posemuckel würde sich schon verlohnen. Dort wird sie unschwer anzutreffen sein. Vermutlich gibt es in ganz Posemuckel überhaupt nur diese eine Köchin; denn man hatte von ihr noch niemals im Plural gesprochen. Ich ging also in ein Reisebüro und verlangte eine Fahrkarte zweiter Klasse nach Posemuckel. Der Cookmann lächelte und fragte, was ich in Posemuckel suche? — „Eine Studienreise", antwortete ich. Aber dann meinte er mit einem ganz impertinenten Lachen: „Lieber Mann, man hat Sie zum besten gehalten. Posemuckel gibt es auf dem ganzen Globus nicht!" Ich wurde böse und erwiderte, daß ich das besser verstehen müsse als er! Posemuckel gäbe es, so wahr es eine Literatur gibt! Und der Einfluß von Posemuckel auf die Literatur sei so groß wie der Einfluß von Emmental auf den Käse. Aber es nützte nichts. Der Reisemann bestritt das Bestehen von Posemuckel und bat mich — da ich energisch Einspruch erhob — noch energischer, das Büro zu verlassen.

Ich schlug Atlanten, Lexika nach. Ich suchte den ganzen Globus nach Posemuckel ab. Vergebens! Wahrscheinlich hatte eine Vereinigung prominenter Unterhaltungs- und Filmautoren dagegen Einspruch erhoben, daß dieser Ort in den Nachschlagwerken vorkomme, um sich einen unerwünschten Wettbewerb vom Leibe zu halten.

Es war ein unwürdiger Zustand. Die Köchin in Posemuckel beherrschte mein ganzes Denken. Sie füllte mich aus. Wahrscheinlich hatte sie auch die entsprechenden Formen dazu. Wahrscheinlich ... Aber das ist es eben! Dieses „wahrscheinlich" machte mich rasend. Wenn man sich Tag und Nacht mit einer Frau in Gedanken beschäftigt, wenn sie immer um einen ist, wenn sie als Motto über der eigenen Arbeit

Klatsch Bold

schwebt — will man sie doch auch um Himmels willen persönlich kennenlernen.

Es gelang nicht. Es blieb mir also nichts übrig, als mir von der Köchin in Posemuckel ein Idealbild zu machen, so wie sie eben meine krankhaft erregte Phantasie sah. Ich schuf sie mir Zug um Zug, Linie um Linie, bis sie leibhaftig vor meinem — wenn ich so sagen darf — geistigen Auge stand.

In unwahrscheinlicher Körperfülle schuf ich sie mir. Mit weichen, runden Lenden, die raumheischend in die Welt ragen. Mit Händen, die fettgepolstert unter der mächtigen Trägerschürze ruhen und dort freundlichen Stützpunkt finden, wo Damen, die weniger Einfluß auf die Literatur nehmen, auf gerade Front sehen. Auf kurzem, gerötetem Hals sitzt ein nicht zu großer, mild lächelnder Kopf mit leicht angegrauten, vormals brünettem, glatt zurückgestrichenem Haar. Und zwei Augen sind in diesem Kopf, die mich ständig sehr geringschätzig, sehr fordernd, sehr besserwisserisch ansehen.

Das ist meine Köchin aus Posemuckel.

Und ich habe das Gefühl, sie von Posemuckel in meinen Wohnort verpflanzt zu haben. Jedenfalls lebt sie jetzt bei mir. Ich kleide sie, ich verpflege sie, ich lese ihr jeden Wunsch von den Augen ab. Und ich habe sie zu meiner Muse ernannt. Früher einmal habe ich mir meine Muse ja anders vorgestellt, aber wenn man älter wird, setzen sogar die Musen Fett an. Das ist eine biologische Notwendigkeit.

Sie begleitet mich auf meinen Spaziergängen, wen ich über Stoffe nachdenke, und wenn mir einmal etwas einfallen will, wo die Köchin in Posemuckel nicht mitgeht, mache ich kehrt und wähle den Weg, der ihr behagt. Sie sitzt an meinem Schreibtisch und lacht über die Pointen, die sie versteht; die andern streiche ich wieder vom Papier. Sie korrigiert sogar meine Arbeiten und läßt nichts stehen als meine Orthographie. Rechtschreibung ist nämlich das einzige Gebiet der Literatur, in dem sie sich für nicht kompetent erklärt.

Eins gelobe ich: Wenn ich jetzt zu Geld komme — und die Köchin aus Posemuckel wird es schon schaffen, — lasse ich sie von einem allerersten Bildhauer in Marmor modellieren. Und zu meinen Lebzeiten stelle ich sie in meinem Arbeitszimmer auf, mit der ehrenden Inschrift: „Meine Muse aus Posemuckel."

Nach meinem Tode aber vermache ich sie dem Museum der Stadt Wien, damit es den kommenden Schriftstellern nicht so ergehe wie mir, daß sie die Köchin aus Posemuckel suchen und nicht finden können. Nein, sie soll an bevorzugter Stelle stehen und allen, die zu ihr um Rat und Hilfe pilgern, beistehen können.

Liebe Jugend!

Eilig

In Berlin wird gegraben.
Asphalt auf, Asphalt zu.
Man baut eine neue Untergrundlinie.
„Wann fährt der erste Zug?" beugt sich Eyner hinunter.
„In zwei Jahren."
Ruft Eyner:
„Das ist mir zu spät. So lange kann ich nicht warten. Da nehme ich mir ein Taxi."

j. h. r.

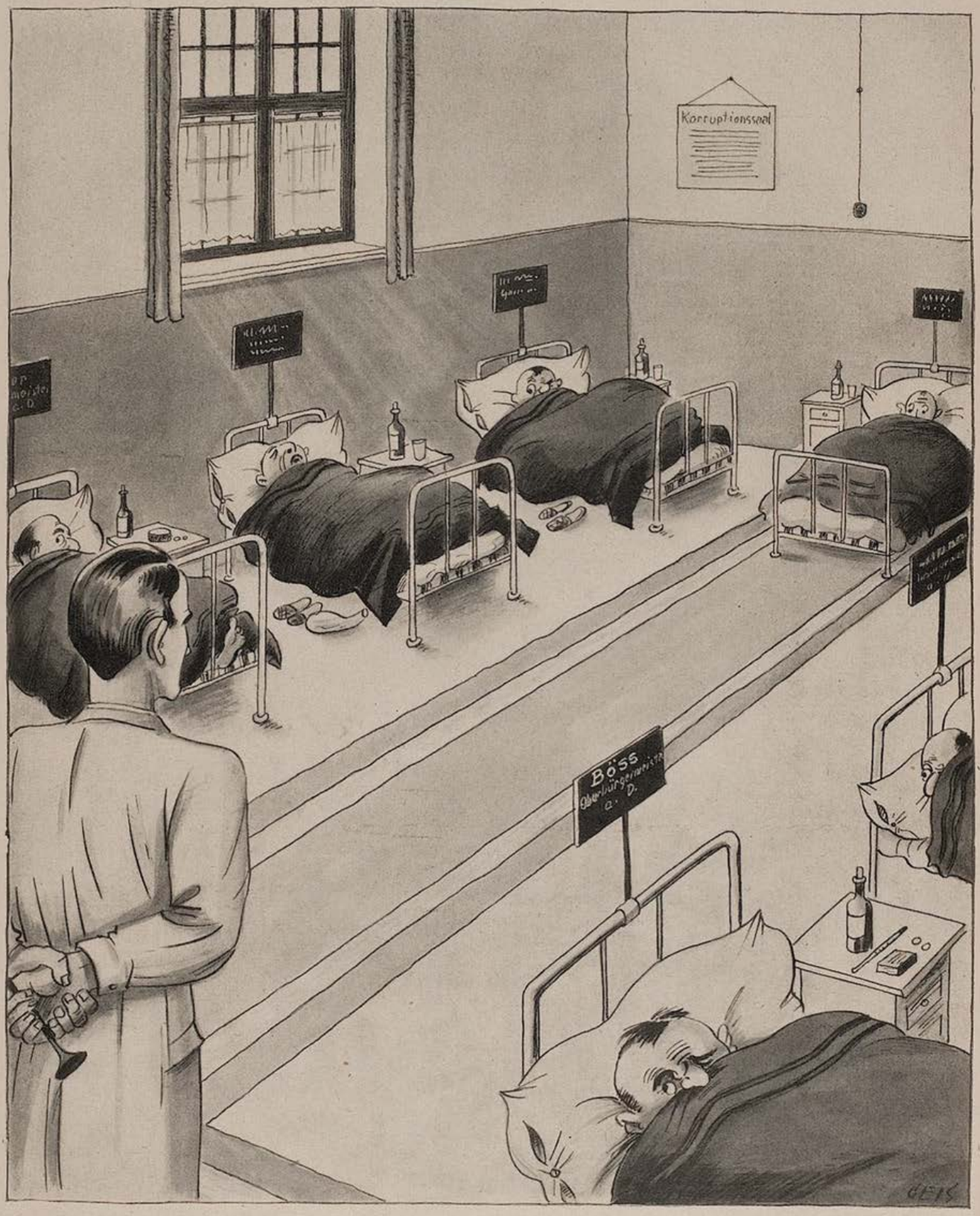
Der Zauberlehrling

Der Prinz von Wales hat unter der Anleitung einiger berühmter Zauberkünstler vor kurzem begonnen, das Zaubern zu lernen.

— In Anbetracht der Aufgaben, die heute eines englischen Thronfolgers harren, die einzig mögliche Ausbildung! *Teha*

Jos. Geis

Im Pensionen-Entziehungsheim



„Die hohen Gehalts- und Pensionsdosen haben Ihnen nicht gut getan, meine Herren — ich glaube, Sie werden sich allmählich an ehrliche Arbeit gewöhnen müssen!"

J. Maçon

Das Wochenendhaus

„Wo haben Sie denn Ihr Wochenendhaus, Herr Huber?" — „Gleich dort hinter dem Kürbis!"

Ordnung ist die erste Hausmannspflicht

Max betrat das Verwaltungsgebäude einer großen Werft.

Rechts in einem Glaskasten saß der Herr Portier.

Auf seiner Stirn zog drohend ein Gewitter auf, als die Tür lauter als gewöhnlich ins Schloß schnappte.

Behutsam näherte sich Max dem Gewaltigen.

„Verzeihung, kann ich vielleicht Herrn Schmidt sprechen?"

„Welchen denn? Wir haben sechsundzwanzig."

„Herrn Ludwig Schmidt."

„Den Buchhalter, den Werkmeister, den ...?"

„Nein ... der sich vor zwei Jahren mit der Tochter von Schlachter Bielefeld verheiratet hat. Er kegelt Donnerstag immer mit Ihrem Herrn Direktor Müller ... nein, Freitags ist es jetzt ..."

„In was für einer Angelegenheit?"

„Er kegelt?"

„Sie ihn sprechen wollen?"

„Er hat mich gebeten ... ich sollte ... er wollte ..."

„In einer privaten?"

„Ja, das schon, aber ..."

„Dann füllen Sie einmal diesen Zettel aus, damit ich ihn dem Betriebsdirektor vorlegen kann."

Max knickte zusammen und führte den Befehl aus.

Max gab den Zettel zurück.

Der Herr Portier sah den Schein mittels seines Zeigefingers und der Genauigkeit eines Postbeamten im Dienst durch.

Machte einen Haken, den Max vergessen hatte, über das letzte „u".

Sah Max an.

Zerknitterte ihn.

Den Zettel.

Warf das Papier in den neben ihm stehenden Korb und schnarrte: „Letzte Tür links!"

W. Ernst Herold

AUS DEM BÜCHERMEER

Karl Ude: Das Ringen um die Franziscus-Legende. (Tukan-Verlag, München 19.)

In dieser Novelle wird die Entwicklung eines musikalischen Wunderkindes behandelt, das nach seinem ersten großen Erfolg an stolzer Selbstüberhebung zugrunde geht. Mit gefühlvollem, aber äußerst gepflegtem Stil schildert der junge Autor das Heranwachsen und Bewußtwerden des Künstlerischen in der Knabenseele, die Einsamkeit und die Leiden des von Eltern und Altersgenossen Mißverstandenen. Musik, wie der Stoff, mit dem er sich hier breit auseinandersetzt, ist die Sprache Udes. Ein liebevolles Eingehen auf die kleinsten Charakterzüge seiner Personen macht den Ablauf der Geschehnisse spannend und begreiflich. Für ein Erstlingswerk ist diese Novelle erstaunlich sicher und vollkommen.

Karl Kurt Wolter.

Goldsucher

Groll macht Gold.

In tausend Retorten kocht Groll Metalle.

In tausend Grad Hitze schmilzt Groll, was nicht niet- und nagelfest.

Eines Tages findet Groll in einem Tiegel Gold.

Einen ganzen Klumpen.

„Bravo, Groll!"

Groll lächelt schmerzlich:

„Wieso bravo? Das ist doch meine goldene Uhr, die ich seit heute früh vermisse!"

Rö

Die Filmdiva

„Sehen Sie", erzählt Tita Guffi dem Interviewer, „als mein Vater gestorben war, begann für mich eine unsagbar schwere Zeit. Es ging mit uns immer mehr bergab. Eines Tages stand ich denn nackt und bloß da — —"

„Aha, und da begann dann Ihre Filmkarriere —?"

Rwld.

So ist das Leben

„Nun, wie war denn die Premiere?"

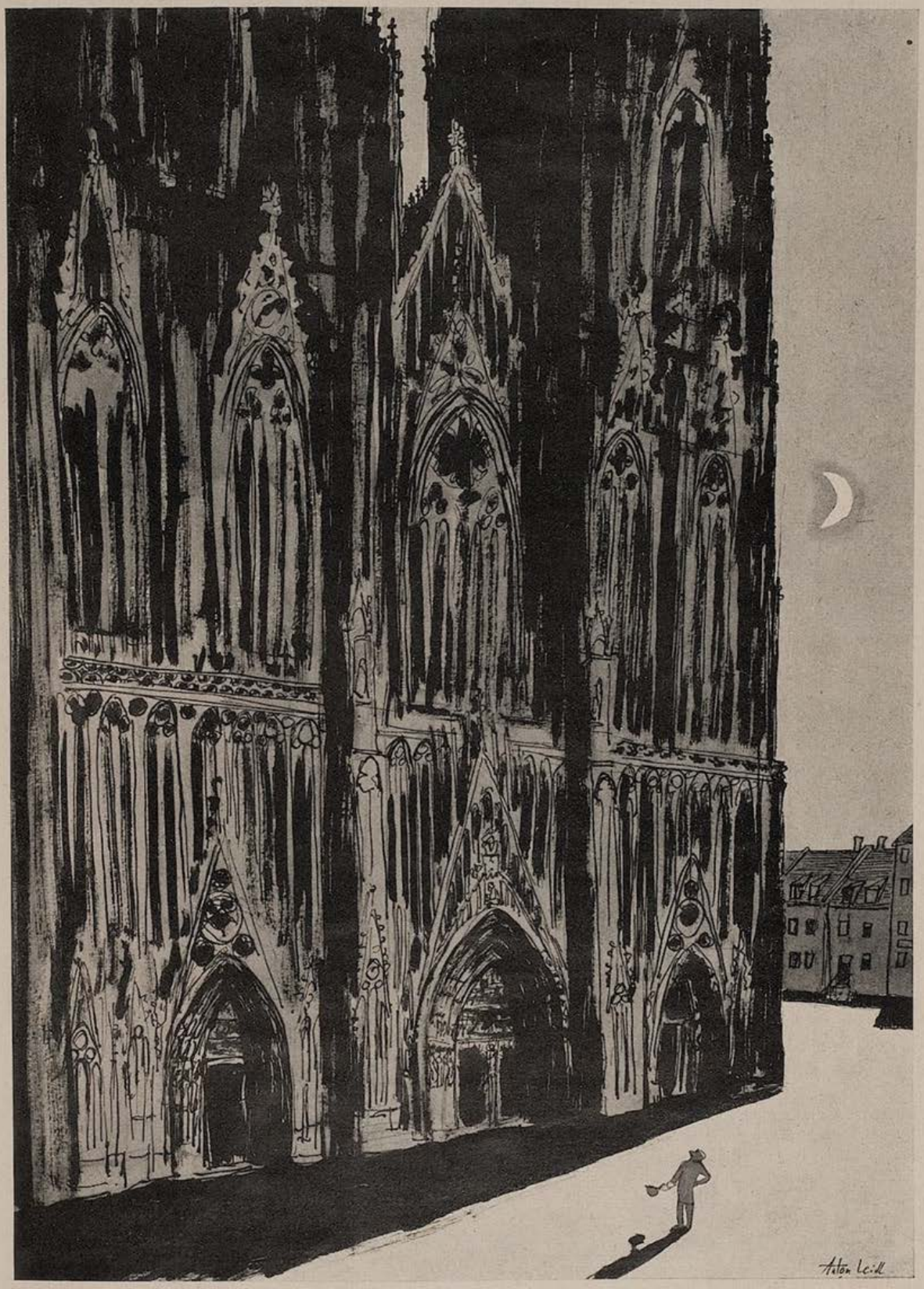
„Hm, ich sage lieber nischt."

„Nanu?"

„Ja, wenn man drin sitzt, denkt man wunder, was es ist, und am nächsten Tag liest man in der Zeitung, daß es nichts war ..."

Der deutschen Gotik

Anton Leidl



In diesem Geiste gemeinsamer Arbeit wollen auch wir Deutsche von 1933 schaffen und aufbauen!

Zyklamen

Von Otto Violan

Ich komme nach einem Spaziergang durch Regentreiben und Aprilkälte heim und finde auf meinem Schreibtisch ein pompöses Arrangement dunkelroter Zyklamen.

„Was soll das, Brigitte?"

Meine Haushälterin steht mit verschränkten Armen neben dem Schreibtisch. Sie betrachtet mit einem Lächeln, das aus reinen, lichten Höhen kommt, die Blumen und sieht mich beinahe ebenso zärtlich an.

„Ich weiß nicht, Herr Doktor ... die Zyklamen sind heute vormittag von einem Dienstmann abgegeben worden."

„Aber doch nicht — für mich?"

Brigitte zieht die Achseln hoch.

„Was denn?" gräbt sich eine Furche zwischen meine Augenbrauen. „Meinen Sie, daß ich jetzt mit einem Male — über Nacht — populär wurde?" Ich lache, heiser und böse, auf. „Hier liegt natürlich eine Verwechslung vor. — Sagen Sie: wohnt über oder unter uns eine Sängerin? Oder haben wir im ganzen Haus überhaupt eine ..."

„Sie wissen doch selbst, Herr Doktor: im Parterre wohnt die Witwe von Geheimrat Möbius, und im Stock über uns Architekt Berger."

„Der Architekt hat eine entzückende Frau ..."

„Ja, gewiß ... aber ..."

„Was wollen Sie sagen?"

„Es ist doch eine — in jeder Hinsicht — anständige Frau!"

„Anständig ?— Was hat das mit den Blumen zu tun?"

Brigitte errötete sanft.

Jetzt erst bemerkte ich ein Kuvert, das unter dem Blattwerk versteckt lag. Es trug keine Aufschrift und war nur zur Hälfte zugeklebt. Ich öffnete und las:

„In aller Eile ...! Als vorläufiges, bescheidenes Zeichen meines Dankes für unvergessene Stunden. — J. H."

„In aller Eile ...! — Da haben Sie's, Brigitte! — In aller Eile schickt man mir Blumen ins Haus, die mich nichts angehen. — Nehmen Sie das vom Schreibtisch weg, ich möchte arbeiten. — Wenn der Dienstmann morgen wieder kommt, dann folgen Sie ihm die Zyklamen selbstverständlich aus."

Brigitte trug die Blumen in eine Ecke des Zimmers und kam nach einer Weile wieder, um sie mit behutsamer Andacht zu gießen.

Ich hatte, während ich durch das Regentreiben auf der Straße dahinstürmte, den roten Faden einer Geschichte gefunden, jetzt aber ließ der schwer-süße Geruch, der sich durch das ganze Zimmer verbreitete, den Gedanken in mir nicht wieder aufkommen.

Eine Zeitlang stand ich vor den Zyklamen und betrachtete sie.

Tja ...

Es wäre ja eigentlich ganz hübsch, wenn sie von irgend jemand kämen, der mir — wenn schon nicht für unvergessene Stunden, so doch für eine Viertelstunde, in der ich ihn erheiterte — seinen Dank ausdrücken wollte. Von jemand, der meine Skizzen liest, ohne sich — wie die Redakteure — darüber zu ärgern, daß in ihnen nur sordinierte Gefühle schwingen. Der vielleicht sogar begreift, daß alles Verhaltene, Zurückgedrängte, Unausgesprochene in diesen Geschichten Absicht ist, daß ich nur andeute, wo — meiner Empfindung nach — die Phantasie des Lesers stark genug ist, eine Situation auszuschöpfen.

Irgend jemand, der meine Grotesken mit diesen Augen liest, gibt es ja wohl in der Welt, ging es mir durch den Kopf — der aber schickt mir keine Blumen.

Die Zyklamen standen, zwei und einen halben Tag, in dem Winkel beim Fenster.

Ich roch, wenn Brigitte gerade nicht im Zimmer war, mit der heimlichen Sehnsucht eines Liebhabers an den zarten, melancholischen Blüten, und meine Haushälterin betreute und behütete sie mit der ganzen Hingabe ihres alternden Herzens, sooft sie sich mit den Blumen allein wußte.

Am dritten Tage kam ich auf einen Einfall.

Es gibt so viele Menschen, denen ich aus einem tief innerlichen, aufrichtigen und herzlichen Gefühl heraus wohl will.

Zum Beispiel die Redakteure.

Unter ihnen lebt einer — der meine Arbeiten mit einem geradezu rührenden Interesse von Anfang bis zu Ende liest. Prüft, wägt und überlegt. Der sich die Mühe nicht verdrießen läßt, selbst eine Überschrift oder einen Untertitel zu suchen, der noch um einen Grad wirkungsvoller ist als der meine. Der unter Umständen sogar an das Manuskript herangeht: feilt, glättet und retouchiert, wo ihm etwas nicht abgetönt genug erscheint. Und der mir dann das Ganze mit einer Ablehnungsdrucksache zurückschickt.

Der Mensch hat mir durch mehr als zwölf Jahre Augenblicke reinsten, ungetrübten Glücks verschafft, warum soll er sich jetzt nicht auch einmal freuen?

Ich lasse Brigitte die Blumen sorgfältig verpacken, adressiere einen Umschlag und denke über einen passenden Satz nach, den ich meiner Überraschung beifügen könnte.

Ich bin, im allgemeinen, gegen Plagiate. Man kann vieles auch

Katalog gratis Muster Nr. 27 franko

LODEN-FREY-MÜNCHEN

Einzige Fabrik der echten Münchner Loden

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz

VW

Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
		SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20

Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz

Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei GmbH Koblenz

Alle Männer

die infolge schlechter Jugend-Gewohnheiten Ausschreitungen u. dgl. an d. Schwinden ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen keinesfalls versäumen, die lichtvolle u. aufklär. Schrift eines Nervenarztes über Ursachen Folgen u. Aussicht auf Heilung der Nervenschwäche zu lesen. Illustr. neu bearb. Zu bez. f. M. 1.50 i. Briefm. vom Verlag Silvana, 56, Herisau (Schweiz)

DAMEN

Rat und Hilfe in vorkomm. Fällen Auskunft d. skret. Arztnachweis. Hep.-Schw. a. D.

NEUBERT

Berlin, Kurfürstenstr. 149 (Ecke Potsdamer Straße

Fromms-Act-

Artikel (6 Stck.) erh. Sie unauff. bei Einsend. v. 1.60 RM. i. Briefm. Nachn. 20 Pfg. extra. Gratisprospekt B 3. **Sonderversand, Frankfurt a. M.,** Am Tiergarten 40 IV.

Der beleidigte Baum

„So 'ne Frechheit, — das soll ich sein?!"

mit eigenen Worten sagen. Wenn aber jemand die präzise Formel für eine bestimmte Sache bereits gefunden hat, warum sollte man sie da nicht unbedenklich übernehmen?

Ich schreibe meinem Freunde also:

„In aller Eile...! Als vorläufiges, bescheidenes Zeichen meines Dankes für unvergessene Stunden. O. V."

Und genieße im Geiste die zahllosen Augenblicke, in denen er sich — wie ich — den Kopf darüber zerbricht, von wem die Zyklamen eigentlich stammen.

Tags darauf kam der Dienstmann, um die Blumen, die er aus Versehen bei mir abgegeben hatte, wieder abzuholen.

Eisenbahn

Die Züge fahren immer schneller.

Der Dienst der Bahnbeamten wird immer aufreibender.

„Wenn man bedenkt, daß es vor hundertzwanzig Jahren überhaupt noch keine Lokomotiven gab", philosophierte Quengler.

Der Bahnbeamte brummte:

„Ja, das waren damals noch gute Zeiten für uns Eisenbahner."

jo.

Irrtum

Altgraf Gwerwinkel von Winkelgwer aus der Linie derer von Winkeln hat einen über den Durst getrunken.

Voll des süßen Weines wankt er nach Hause.

Kommt an einem Fenster vorüber. Vor dem Fenster hängt ein Schild: „Unterricht in fremden Sprachen."

Der Altgraf schüttelt entsetzt den Kopf:

„Komisch! Jetzt — um die Zeit?"

jhr.

Abrüstung?!

Bei den letzten großen Manövern auf Hawai verwendeten die Amerikaner Zuckerrohr zum Verbergen ihrer Geschütze. Selbst nieder fliegenden Beobachtern wurde der Anblick der Kanonen auf diese Weise entzogen; man sah nichts als friedliche Zuckerfelder.

— Genau so sieht die Welt rund um Deutschland aus.

T.

Der Unterschied

Auf der Berliner Ausstellung „Die Frau" ist ein Raum den Unterschieden der männlichen und weiblichen Kleidung gewidmet. Ein Statistiker hat ausgerechnet, daß die Einfachheit der weiblichen Kleidung es der Frau gestattet, zum Anziehen durchschnittlich vier Minuten zu brauchen, während der Mann durchschnittlich doppelt so lange braucht.

— Der Statistiker scheint noch nie mit seiner Frau ins Theater gegangen zu sein.

Kleines Eisenbahnunglück

Von Charles de Beauvryé

Die junge Dänin schob die Baskenmütze auf ihren Platinlocken zurecht und puderte sich die Nasenspitze. Dann schielte sie ein wenig verlegen nach ihrem Handkoffer, der oben im Netz lag. Sofort sprang ich auf und holte das Gepäckstück herunter, das ich ihr mit — soweit es das Gewicht zuließ — eleganter Geste überreichte.

„Danke schön!" lächelte sie und stieg aus. Ich sah noch, wie sie dem Ausgang des Bahn-

hofs zueilte. Schade! Dann setzte der Zug sich wieder in Bewegung.

„Trösten Sie sich", sagte die schöne Frau, mit der ich jetzt allein im Abteil blieb und die mir gegenüber beim Fenster saß, „eine verloren, zehn gewonnen!"

Das hatte ich nicht erwartet! Wir fuhren schon seit fast drei Stunden im selben Waggon und ich hatte es nicht gewagt, sie anzusprechen. Als ich endlich einen Vorwand gefunden hatte, war die kleine Dänin eingestiegen.

Die elegante Fremde schien mein verdutztes Gesicht nicht zu bemerken. Ihr Mund verzog sich zu einem bitteren Lächeln und ihre blaßgrünen Augen blitzten mich gekränkt und vorwurfsvoll an.

„Sie konnten natürlich nicht ahnen, mit wem Sie reisen", begann sie mit seltsam tiefklingender Stimme, — „und es wird Sie gewiß wundern, daß ich trotz meiner außergewöhnlichen Veranlagung noch immer von gewissen Erfahrungen peinlich beeindruckt werde. Aber man kann von der Natur noch so geheimnisvolle Gaben verliehen bekommen, man bleibt trotzdem vor allem — Frau. Und als solche bin ich immer wieder entsetzt über die tiefe, bodenlose, automatische Treulosigkeit des Mannes!" „? — ? — ?"

„Sie können noch nicht begreifen. Aber wenn ich Ihnen sage, daß Sie vor kaum einer Stunde mit Ihrer ganzen Phantasie, mit allen Ihren Sinnen und Nerven mir gehörten, — werden Sie doch nicht wagen, zu leugnen? Oder doch?"

„Gnädige Frau, Sie —"

„Wollen Sie Beweise? Als Sie in das Abteil eintraten, wandte ich Ihnen den Rücken zu. Sie zögerten einen Augenblick. Mein Reisekleid fiel Ihnen auf. Sie lieben hellgrau. Sie finden, daß es bei rotblonden Frauen besonders kleidsam wirkt. Ihr Blick glitt bis zu den Spitzen meiner Schuhe. Schon waren Sie entschlossen! Von diesem Moment an haben Sie sich ausschließlich mit mir beschäftigt. Soll ich Ihnen wörtlich wiederholen, was Sie dachten?"

„Verzeihen Sie, Gnädigste, ich kann nicht glauben —"

„Daß ich jeden Ihrer Gedanken lesen kann? Hören Sie: — schöne Frau — wirklich ein Glück! — gewöhnlich habe ich ein verteufeltes Pech mit Reisegefährten — trotz der ersten Klasse — dicke, ältere Herren oder kränkliche Damen — wie alt mag sie sein? — höchstens zwei- bis fünfunddreißig — (da irren Sie sich) — wundervolles Profil — genau der Typ, der mir gefällt — leicht hochmütig und doch vielversprechend — ich hätte den grauen Anzug anziehen sollen — der blaue fängt jedes Stäubchen — man sieht nach kurzer Zeit unmöglich aus — überhaupt — tausendmal habe ich mir vorgenommen, nur noch in Grau zu reisen und immer wieder passiert mir diese Dummheit! — was liest sie denn? — die ‚Dame' — natürlich — Gesellschaft — wie sie das Heft hält! — diese bezaubernden Hände — schneeweiße Finger mit rosigen, gewölbten Nägeln — ich finde rotgefärbte Nägel abscheulich! — ordinär — sie macht diese Negermode nicht mit — um so besser! — ich muß die erste Gelegenheit benützen, sie anzusprechen — verdammt, wie meine Hose schon aussieht! — nie wieder! — vielleicht ist sie zugänglich — Glückssache — was sie für entzückend schlanke Beine hat! — ganz schmal in den Fesseln — und so kleine, spitze Knie, die sich durch den Rock abzeichnen, wie ... wie, das erinnert mich an die Girls von Paramount, wenn die so in langer Reihe auftreten, mit nackten Beinen, muß ich immer zuerst die Knie ansehen — das ist manchmal sehr komisch — alle Abarten — von kindischen bis zu lasterhaften Knien — — wenn ich es jetzt versuchte? — wie soll ich mich ihr vorstellen? — meinen Namen? — vielleicht besser, erst mal vorsichtig sein — sie hat ein Parfüm, das ein wenig herausfordernd ist — vielleicht doch keine Dame —"

„Verehrteste, Gnade!"

„Genügt Ihnen mein Beweis? Wie finden Sie übrigens mein Gedächtnis? Oder soll ich Sie noch an die Stunden erinnern, die Sie im Geiste mit mir verbrachten, nachdem Sie mir vorher die Visitenkarte Ihres adligen Klienten überreicht hatten, weil Sie annahmen, daß Sie als Vertreter von Motorölen weniger Aussichten haben würden? Soll ich die Gedanken projizieren, die Sie dem detaillierten Genuß meiner Person widmeten, so lange ... ja, so lange, bis plötzlich die kleine, semmelblonde Gans einstieg!"

„Gnädigste Frau, ich schwöre Ihnen —"

„Schwören Sie, wem Sie wollen, nur nicht mir! — Der Lenz! Leugnen Sie nicht! Lenz — dieses kitschige Wort war das erste, was Sie dachten! Mit einem Male fanden Sie, daß es doch etwas ganz anderes sei, — siebzehn, höchstens achtzehn Jahre alt — und dieser straffe, unwissende Körper, diese Lebensfrische! (daß sie Knie wie Untertassen hatte, bemerkten Sie ausnahmsweise nicht). Aber es genügte, daß dieser weibliche — Scout mit Sommersprossen die Beine übereinanderschlug, so daß man ihre agrikolen Waden sah, um Sie in eine geradezu bukolische Stimmung zu versetzen. Haus in der Sonne — Freiluft — hasch, hasch im Garten — wie gesagt, Lenz und Liebe mit allem Zubehör!"

„Sie sind grausam!"

„Und Sie? Wo blieb während einer ganzen Stunde unsere Liebe und alle die verführerischen Dinge, die Sie mir während der Fahrt servieren wollten? Wo blieb der Zauber meiner Persönlichkeit, die doch so sehr Ihr Typ war? Verflogen, weggeblasen, weil da eine andere auftauchte, die wahrscheinlich Ihrem Ideal für die Sommermonate entsprach."

„Sie strafen mich hart, schönste Frau!"

„Jetzt bin ich wieder die schönste Frau! Das sieht Ihnen ähnlich, Herr Ha..ge... (sie schloß die Augen und legte die Hand an die Stirn) Ha...ge... Hagemüller, ja, so heißen Sie, Hagemüller. Aber jetzt will ich Ihnen etwas verraten: Sie gefallen mir ausgezeichnet, trotz dem blauen Anzug, Sie sehen gut aus, sind kultiviert und haben Manieren, was ich sehr schätze. Es muß auch nicht reizlos sein, von Ihnen geliebt zu werden; denn Sie sind geschmackvoll und diskret. Leider fehlt Ihnen, wie den meisten Imaginativen, der Mut. Sonst hätten Sie mich schon viel früher angesprochen und alles wäre vielleicht anders gekommen. Na, dies ist nun mißlungen. Leider! Ich kann Ihnen ruhig die Wahrheit sagen, denn ich steige in zwei Minuten aus. Überlegen Sie nicht, ob Sie mit mir den Zug verlassen sollen; Sie werden es bestimmt nicht tun. Was würde der Direktor denken, der Sie erwartet!"

Der Zug hielt mit einem heftigen Ruck. Die Dame bot mir traurig lächelnd die Hand, auf die ich meine Lippen preßte. Mir war elend zumute.

(Übersetzung von A. Scheel)

Das

Porträt Reichskanzler

Adolf Hitler

von Professor Karl Bauer

ist als Einzelblatt auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis im Einzelverkauf 65 Pfennig, einschl. Porto und Verpackung

95 Pfennig

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel und den unterzeichneten Verlag

G. Hirth Verlag AG.

München Herrnstraße 10

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 16. Mai 1933 — Nr. 8

Bier in Tablettenform!

Nach langjährigen, bisher geheim gehaltenen Versuchen ist es nun endlich den Höchster Farbwerken gelungen, Bier in Tablettenform herzustellen. Die chemische Industrie hat mit dieser Großtat einem Bedürfnis abgeholfen, das besonders in interessierten Münchner Biertrinkerkreisen seit langem als brennendes Problem des Tages empfunden wurde. Denn wie viele Zeit ging mit dem Besuch von Gaststätten und Bierkellern verloren, welche Nervenkraft wurde durch die Erregung über das schlechte Einschänken nutzlos vergeudet! Diese Mißstände sind nun durch die genannte Erfindung behoben, denn die, nur 0,5 Gramm schwere Bierolin-Tablette ersetzt einen Liter vollwertigen Bieres. Über die freudige Aufnahme, die das Mittel bei der Münchner Bevölkerung gefunden hat, mag am besten folgende Unterredung Aufschluß geben, die Herr Realitätenbesitzer Xaver Huber unserem Spezialberichterstatter gewährt hat: „Nun, Herr Huber, was halten Sie eigentlich von der Bierolin-Tablette?" „I sag', wia's is: Sechs Maß Bier im Schiläh-Taschl, nacha ko dir scho nix passier'n. Braucht zwoa Kilometer weit koa Wirtshaus da z'sei, ohne daß d' Angst kriagst vor'm Vadurschten." „Und daß dem Unfug des schlechten Einschänkens gesteuert ist, findet wohl auch Ihren Beifall?" „Freili, a jede Tabletten auf der Briefwag' abg'wogn, und es gibt koan B'schiß nimmer." „Haben die Tabletten auch berauschende Wirkung?" „Dös is, wia ma so sagt ‚indifiduell', i brauch' halt 5 Gramm, bis' mi hat." „Geschieht aber mit den Tabletten nicht etwa dem geselligen Leben Abtrag?" „Durchaus gar net, mit a Tabletten im Mäu kannst g'rad so guat Schaffkopfa." „Welche Vorteile erwarten Sie sich sonst noch von den Tabletten?" „Daß ma jetzt erscht a richtige Nordpolexpedition macha ko. A Ziehgarrnkistl voi Bier, und du kannst zwoa Jahr davo leb'n, ohne daß d' vahungern muaßt." „Sehen Sie, Herr Huber, an diese, auch der Wissenschaft dienenden Vorteile habe ich noch gar nicht gedacht!"

Die Gambs-Farm

Neue Wege zum Verdienst

Herr Forstmeister K. R. schreibt uns aus dem Allgäu: „Die Anlage einer Silberfuchs-Farm, sowie Anschaffung und Haltung edler Zuchttiere verursachen bekanntlich hohe Kosten. Dazu ist noch das große Risiko zu rechnen, denn entlaufen die wertvollen Tiere, so kann von einem nennenswerten Gewinn überhaupt keine Rede sein. Ich halte es deshalb mit dem soliden, altbewährten Grundsatz: Lieber kleinerer Verdienst als gewagte Spekulation, und habe mir deshalb an Stelle einer Silberfuchsfarm eine Gambs- und Adler-Farm angelegt. Denn steht der Wert eines Gambsbartes und eines Adlerflaumes auch erheblich unter dem eines Silberfuchsfelles, so ist doch wenigstens mit einem sicheren Gewinn zu rechnen. Über die von mir angelegte Farm sei folgendes berichtet: Ein Gehege von drei Metern im Quadrat umschließt den Raum, in dem ich einen ausgewachsenen Gambsbock und einen achtjährigen Adler halte. Das erprobte Haarwuchsmittel ‚Cheveuxolin' sorgt dafür, daß Gambsbart und Adlerflaum kräftig wachsen. Schon nach dreiwöchentlicher Behandlung mit dem Medikament wies der Gambsbock ‚Alisi' einen Vollbart von nahezu einem halben Meter Länge auf, während der Adler ‚Hansi' so sehr mit Flaum beschwert war, daß er zum Futternapf getragen werden mußte. Monatlich einmal wird der Gambsbock zur Bartgewinnung rasiert, den Adler lasse ich durch meine Köchin rupfen. Freilich müssen die Tiere in dieser Zeit gut genährt werden. So frißt ‚Alisi' täglich gut und gerne seine zwei Kilo Alpenrosen, ‚Hansi' braucht im Monat einen ganzen Zentner Schwartenmagen, um kräftigen Flaum anzusetzen. Trotzdem darf ich mit dem Export von Gambsbärten und Adlerflaumen einen sicheren Gewinn buchen, der den Kostenaufwand verlohnt. Wenn nun vielleicht noch eine neue Mode die Boa aus Gambsbärten an Stelle des Silberfuchses setzt, kann ich mit dem Ertrag meiner Farm recht zufrieden sein."

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion: Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Im Zeichen der Technik

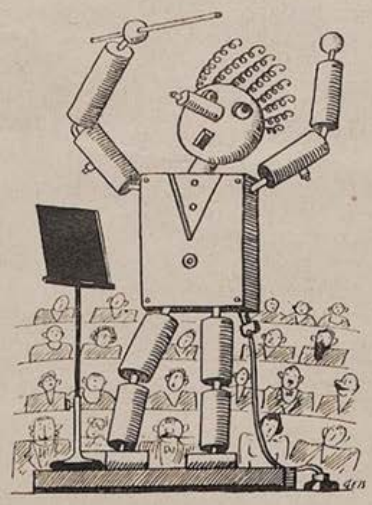
Die Technisierung des Theaters nimmt erfreulicherweise ihren ungehemmten Fortgang und hat neuerdings zu einer aufsehenerregenden Erfindung auf dem Gebiet der Oper geführt.

Wie so oft, ist es auch diesmal wieder Amerika, das als Land der unbegrenzten Möglichkeiten der alten, mit Traditionen belasteten Welt voran marschiert.

Die dem modernen Zeitgeist so ganz entsprechende Erfindung besteht kurz gesagt in einem aus Stahl gefertigten Dirigenten, einem „Robot", dessen sinnreiche Konstruktion mittels einer Drehscheibe auf das Dirigieren von mehr als hundert Opern eingestellt werden kann. Es soll, wie berichtet wird, ein unvergleichlicher künstlerischer Genuß sein, den mit der geschmeidigen Elastizität einer Stahlfeder geschwungenen Taktstock über das Orchester herrschen zu sehen.

Hierdurch scheidet auch endlich die so oft umstrittene Bewertung eines Dirigenten aus. Hingegen hat sich der amerikanische Musikkritiker nunmehr mit der Frage zu befassen, ob Robot Nummer 7 oder Nummer 22 besser konstruiert sei.

Daß nun auch nicht mehr der Dirigent den Beifall des Publikums entgegennehmen darf, sondern jener Feinmechaniker, der den Robot konstruiert hat, ist die selbstverständliche Folgerung der Erfindung. Allerdings kann nicht verschwiegen werden, daß sich ein aus ff. Stahl gefertigter Robot mit der Auswahl von 150 Opern wesentlich höher im Preis steht, als ein Dirigent. Auch nutzt er sich selbst bei gewissenhafter Ölung und Entrostung schon in wenigen Jahren ab. Das darf uns jedoch die Freude darüber nicht vergällen, daß das Alte wankt, und Neues aus den Ruinen blüht.



Wrzytowitsch

ersen Sie am besten bei

„Brünn"

München, Schommerstraße 14 a
am Hauptbahnhof

Schonzeit für Flöhe

Man schreibt uns: „In der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes wird in dem sonsthin lesenswerten Artikel ‚Kleinwild-Jagd im Film' des Aussterbens der Flöhe Erwähnung getan. Dies leider in einer Weise, die ich als Tierliebhaber wenig glücklich bezeichnen muß. Denn wir haben am Steinbock (Capra ibex) doch wohl das betrübliche Beispiel, wie leicht es dem Menschen gelingt, eine Tiergattung auszurotten, wie schwer es jedoch ist, sie wieder aufzuziehen und heimisch zu machen. Dies gilt auch für den zur Gattung der Verborgenflügler gehörigen Floh (Pulex). Der Nutzen, den er dem Menschen spendete war allerdings nur ideeller Art. Welche Ablenkung von trüben Gedanken bot doch das possierliche Tierchen, wenn es bald hier, bald dort an sein Bestehen erinnerte! Wenn es die Stunden im Büro verkürzte, oder im geselligen Kreis zu Wetten veranlaßte, wer den Floh am nächsten Tag haben werde. Wie so oft, wird die Lücke, die der Floh hinterläßt, erst in dem Augenblick fühlbar, in dem man ihn nicht mehr hat. Ich schlage deshalb vor, dem Floh eine jährliche Schonzeit von drei Monaten (Juni mit August) zu gewähren. Für die übrige Zeit soll die Jagd auf ihn durch die Ausgabe von Jagdkarten, deren Erlös zugleich dem Steuersäckel zugute kommt, beschränkt werden. Vielleicht aber könnte von dem Ertrag auch ein Naturschutzgebiet erworben werden, in dem sich der Floh ungehindert tummeln kann. An tierliebenden Menschen, die sich seiner Pflege widmen, dürfte es nicht fehlen."

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Eheleute
erhalten Preisliste Nr. 43 üb. hygienische Bedarfsartikel u. Gummiwaren jed. Art gratis Versandhaus für Frauenbedarf
S. O. FICKERT
Hamburg 19, Sillemstr. 41

Rat und Hilfe
geschaffen Sie sich selbst d. m. neuzeitl. aufkl. Brosch. über Ehebedarfsartikel u. altbewährte Hausmittel v. Pharmedag, In Berlin 0112/70

„Lebensverlängerer"
ff. Knoblauchbonbons Marke „Ahnenkraft" pfundweise M. 3.65 frco. nur von F. Hufnagel, Nürnberg, Postfach 227 Postsch. 45285

Fromms Act
Artikeln erh. Sie unauf. bei Einsend. v. 1.60 RM in Brieflm od. a. Postscheckk. 99386 Nachn. 20 Rpfg. extra C. Haft, Köln, Zülpischerstr. 357

Weiße Zähne: Chlorodont

Bei Asthma chr. Bronch. **Lungen-** Tuberkulose leiden, jeder Art nur OHE Tausenden bewährt, auch in schwersten Fällen (faust. apfelgroße Kaver. und interessantes Buchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54

Glück in der Liebe
Das Geheimnis des Erfolges im Damenverkehr. Geheimer Liebeszauber! Wie wirbt man um Liebe? Kunst des Küssens! Neues 2teilig. Buch mit Bildern. Bei Bestellung Alter angeben! Preis 4.65 M portofrei. Buchversand „Lebensfreude", Dresden-A. 1. J., Postscheckk. Dresden 3043.

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf. Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Ein Führer durch die Werkstatt der Liebe!
Gefahren der Flitterwochen!
Ein Ratgeber für Verlobte und Eheleute von Dr. A. Müller.
81—85 Tausend Mk 1.50, gebunden Mk 2.50 — Versand streng diskret. Ein populäres Aufklärungsbuch, leicht verständlich geschrieben, über den Liebes- und Geschlechtsverkehr! Ein zuverlässiger Berater bei geheimen Leiden und in allen diskreten Angelegenheiten!
Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 76, Perthesstr. 10.

Wie ich größer werde!
Eine Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Mit Abbildungen. Erfolgreich für jeden bis zum 30. Jahre. Preis M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten! Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

WETTLAUF DER DINGE

Von Hans Riebau

In dem gleichen Maße, in dem das Leben schwerer wird, vervollkommnen sich — so sollte man meinen — die Methoden, die der Fristung eben dieses Lebens dienen sollen.

So zum Beispiel die Einbrecher. Früher sprangen sie durch die seifenbeschmierten Scheiben, gingen dem Schreibtisch und dem Geldschrank mit allerlei Werkzeugen zu Leibe, nahmen, was sie so im Umherblicken fanden und entwetzten. Nicht so heute. Heute ist — wie das Beispiel des Einbruchs bei der Kosmag zeigt — so ein Vorhaben ein durchaus organisiertes Geschäft. Vierzehn Mann und zwei elektrische Flaschenzüge waren nötig, um den Haupttresor der Kosmag im Taschenlampenlicht auf das wartende Lastauto zu frachten. Gerade soviel Männer wurden aufgeboten, um das Ungeheuer mitten im Wald, ohne Zuhilfenahme elektrischer Kraft, in einer Buchenlichtung zu deponieren. Drei Sauerstoffgebläse arbeiteten sieben Stunden, bis endlich der Lohn winkte. Aber der Haupttresor der Kosmag spie, so oft die Fächer auch durchsucht wurden, nur zwei Mark in Silber, zwanzig Pfennig in Kupfer und einen Zehnmillionenschein aus der Inflationszeit aus.

Die Männer verzweifelten. Nur Onewigg, der Häuptling der vierzehn, verzweifelte nicht. Er setzte sich mit der Kosmag in Verbindung und mit der Geldschrankfabrik Lukretia, der Herstellerin des geraubten Tresors, und bot den Generaldirektoren die Rücklieferung des Geldschranks gegen einen Finderlohn von zehntausend Mark und eine Transportgebühr von tausend Mark an. Die Generaldirektoren, einerseits erfreut, das unversicherte Monstrum zurückzuerhalten, anderseits hoch befriedigt, das Lukretiafabrikat „Der sicherste Geldschrank der Welt" dem Gelächter der Öffentlichkeit noch rechtzeitig entzogen zu haben, sagten zu.

Am nächsten Morgen stand der Tresor wieder an Ort und Stelle, Onewigg aber trug einen Scheck der Kosmag über fünftausend Mark und einen Wechsel der Lukretia über sechstausend Mark in der Tasche. Erst in der nächsten Woche stellte sich heraus, daß der Scheck der Kosmag ungedeckt, und erst im nächsten Monat, daß der Wechsel der Lukretia geplatzt war. Da verzweifelte auch Onewigg, der Häuptling. Er erkannte, daß alle Organisation und alle Methodik nicht ausreichen, um mit dem Tempo Schritt zu halten, in dem das Leben lebensunwert wird. Und er ging hin und kaufte sich ein Zigarrengeschäft.

HOCHZEITSREISE

Otto Windig hatte also doch geheiratet, sozusagen in zwölfter Stunde, richtig geheiratet, mit Standesamt, Aufgebot, Verwandtenbesuchen und Hochzeitsreise. Nach dem Harz ging es. Erstens durfte es nicht viel kosten, und dann kannte Otto diese Tour gut. Er war stolz, seiner jungen Frau alles zeigen zu können. In dem ersten Hotel in Thale wurden sie aber abgewiesen. Nanu!?! In dem zweiten Hotel ebenfalls. „Mensch", schrie Otto den Portier an, „die Dame ist doch meine Frau, meine angetraute Ehegattin!"

„Ach was", kläffte der Portier, „das haben Sie jedesmal gesagt."

Rwld.

NAPOLEON STEHT KOPF

Der frühere General Bitscherakoff, der nach Schluß des Krieges Führer einer großen Armee im Kaukasus und am Kaspischen Meer war, jetzt aber als Küchenchef in einem Pariser Hotel sein Brot verdient, hat die englische Regierung auf Zahlung von 200 000 Pfund Schadenersatz verklagt für die Zeit, wo er an der Spitze seiner Armee die Ölfelder von Baku für die Engländer verteidigt habe.

— Wohl dem, der unter der Küchenschürze im Tornister einen Marschallstab mit rückwirkender Kraft trägt!

T—s.

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Esperanto?

In Fortführung der englischen und amerikanischen Währungsmaßnahmen schlagen Finanzpolitiker eine „Weltwährung" vor, eine allen Großmächten gemeinsame Münzeinheit. Da der Name der neuen Münze die berechtigten Wünsche aller Länder berücksichtigen müßte, hat ein Spaßvogel als Namen der künftigen Münze vorgeschlagen: „Pfumarkrofradollirpespenghen".

— Wir sehen eine Zeit des bargeldlosen Zahlungsverkehrs anbrechen.

Th.

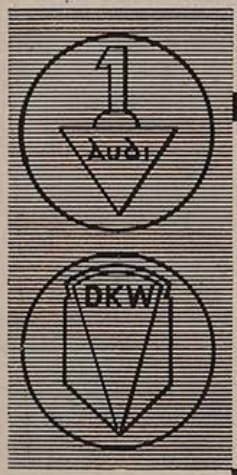
Kopfweh!

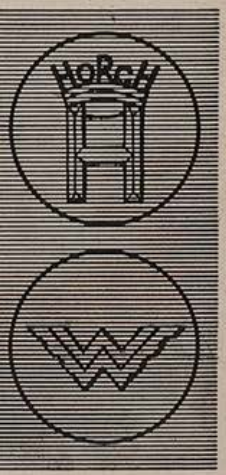
Ein Statistiker hat nachgewiesen, daß der Verbrauch von Kopfwehpulvern im Lauf der letzten Jahre im selben Maße zugenommen hat, wie die Schwierigkeiten der Weltwirtschaftskrise. Im Repräsentantenhause der U.S.A., wo die Parlamentsmitglieder ihre Ausgaben für Kopfschmerztabletten ersetzt bekommen, hat dieser Posten von 1932 auf 1933 eine Steigerung um fast 50 Prozent erfahren.

— Am Ende besiegt Amerika die Weltwirtschaftskrise noch durch überwältigenden Mehrverbrauch von Kopfwehpulvern?

Teha

Der Kurzsichtige streicht seinen Gartenzaun!





BOHM

VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

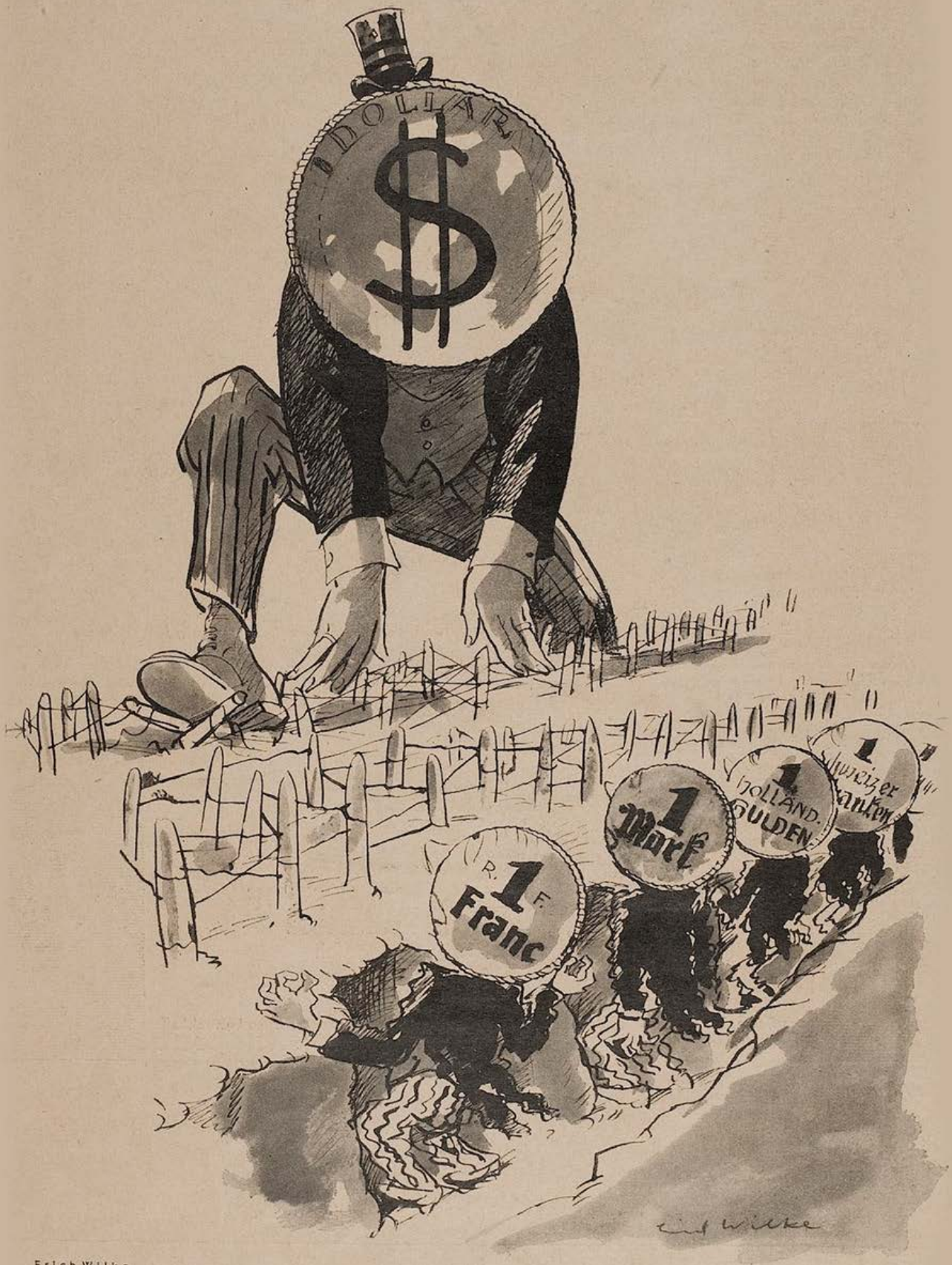
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

gründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die ausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Die amerikanische General-Offensive



Erich Wilke

Der Dollar geht „aus der Deckung!“

JUGEND

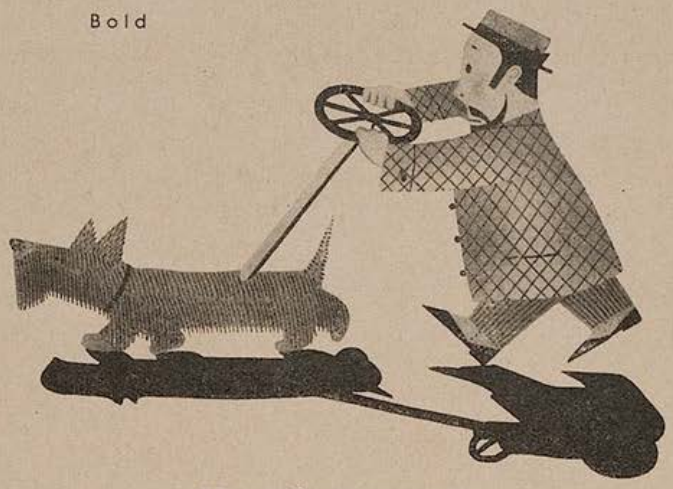
PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 22

Mädchen mit Blumen

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 22

Bold



„Hundesteuer"

ROTES BILLETT MIT SCHWARZER NUMMER

Von Ossip Kalenter

Sie stand vor dem schrägen, altmodischen Spiegel und färbte sich die Lippen. Dann legte sie den wenigen, billigen Schmuck an, den sie besaß, eine Korallenkette, einen goldenen Armreif, drehte das Licht aus und ging... Im Grunde kam ihr ein wenig unwürdig vor, was sie tat. Aber sie wußte sich keinen Rat mehr.

Durch die regenmassen, von einem kalten Wind leergefegten Straßen, ging sie dem Ballhaus zu, das sie einst, in einem fernen, früheren Leben, ehe sie Norbert kennenlernte, so oft besucht hatte.

Sie setzte sich nicht, wie früher, an einen der Tische, an denen man den ganzen Abend bei einer Tasse Kaffee zubringen konnte, sondern ging in die Bar, wo sie einen Cocktail bestellte, einen von denen, deren Namen sie von Norbert wußte, und sah durch die großen offene Tür den Tanzenden zu. Von Zeit zu Zeit kamen Mädchen hereingetobt, verlangten eilig Zigaretten oder nippten, am Arm ihrer Begleiter, Liköre.

„So bin auch ich einmal gewesen", dachte sie, „vielleicht nicht ganz so lustig, aber ebenso gedankenlos..."

Drei Herren erschienen in der offenen Tür. Sie sahen sich in dem kleinen, matt erleuchteten Raum um und nahmen am gegenüberstehenden Tische Platz. Keiner von ihnen machte den Eindruck der ortsüblichen Kavaliere, die immer allzu korrekt gescheitelt waren und in allzu gut gebügelten Anzügen staken. Von Zeit zu Zeit drang ein Lachen herüber zu ihr, ein Blick, der Verständnis suchte und eine Aufforderung oder eine Bitte enthielt.

Einer der Herren, der größte und eleganteste, erhob sich und trat an ihren Tisch. Man tanzte. Der sanfte Rhythmus eines Tango löste ihre Schwermut. Der Partner sprach. Er hatte eine dunkle, gleichsam blaue Stimme. Er schien männlich, ohne männisch zu sein.

Die Musik verklang, und schon fürchtete sie, in ihre kleine Einsamkeit zurückkehren zu müssen, als er sie aufforderte, an seinen Tisch zu kommen. So war sie in die Scherze und das Lachen einbezogen, lachte und scherzte mit.

Der Fremde führte sie zu jedem Tanz, und in den Pausen genoß sie das amüsante Geschwätz seiner Freunde. So kritisch sie sich auch stellte: nichts in dem kleinen Kreise stieß sie ab, und mählich begann das Bild Norberts in diesem Treiben zu verblassen.

Jemand sah nach der Uhr.

„Wir müssen aufbrechen..."

Und zu ihrem Partner gewendet, sagte einer der Herren:

„Bringen wir dich vorerst zur Bahn?"

„Danke. Ich bleibe noch..."

Und sie erschrak ein wenig.

„Es sind zwar nur wenige Minuten... Aber warum sollte ich sie nicht nutzen?" sagte er, als sie allein waren, sehr ruhig, in einer Art, der eine Frau nicht widerspricht. „Wie kommt es", fragte er weiter, „daß Sie allein hier sind? Erstens gehört eine gewisse Dosis Mut dazu... und zweitens... Grund."

„Der Grund ist, daß ich niemand habe, mit dem ich hierher gehen könnte."

Seine Antwort, wenig geistreich, bestand aus einem nachdrücklich verträumten „Ach!"; dann sagte er unvermittelt:

„Kommen Sie mit nach Berlin!" Und bedeutungsvoll fügte er hinzu: „Sehen Sie, alle diese kleinen Mädchen, so keck sie hier tun, würden sichs überlegen. Darum richte ich die Frage an Sie..."

Ihr Herz hüpfte im Takt des Tanzes, der gedämpft in die Bar hereinklang. Was hielt sie? Woche um Woche war vergangen, ohne daß Norbert ihr schrieb. Anfangs wa[illegible] gekommen, lange und herzliche, da[illegible] und schließlich war dieses entsetzlic[illegible] bende Schweigen eingetreten. „[illegible] in nächster Zeit meine Nachricht. [illegible] werden: ich muß jetzt völlig konzentriert sein, sonst brauche ich doppelt so lange zu meiner Arbeit..." Das war das letzte. Dann hatten nur noch Reklameprospekte und gleichgültige Mitteilungen gleichgültiger Menschen in dem himmelblauen Briefkasten gesteckt, den sie eigens für ihn an ihrer Tür befestigte. Wer sagte ihr, ob seine Arbeit nicht ein Vorwand war, seine Reise in die Abgeschiedenheit jenes Gebirgsdorfes nicht nur inszeniert, um das Ende vorzubereiten? Wer sagte ihr, ob er wiederkehrte? Kein Versprechen, nichts hatte er zurückgelassen, war gegangen wie irgendeiner, mit leichten Worten, wie immer. „Zerstreu dich ein wenig, amüsier dich! Du sollst kein Trauerkloß werden!" hatte er

noch auf dem Bahnsteig gesagt ... „Kein Mensch wartet auf mich", dachte sie. „Kein Mensch liebt mich ... Morgen wieder ins Geschäft, in den ewigen Alltag, in dieses Leben, das keines ist ... Nein! ... Ich will leben, will geliebt sein ... Ich gehe mit! ... Und was wird inzwischen hier? Der Wirtin schicke ich ein Telegramm. Im Geschäft braucht erst nach drei Tagen eine Entschuldigung da zu sein. Wer fragt schon nach mir!"

Und kurz entschlossen sagte sie:

„Ja. Ich komme mit."

Und spürte im selben Augenblick einen Mund auf ihren schmalen Gelenken brennen.

Rasch, mit der Automatik des Gewohnten, waren die kleinen Dinge des Aufbruchs getan, die Zeche beglichen, der Saal verlassen. Man trat an die Garderobe. Da geschah etwas sehr Lächerliches; sie konnte ihre Garderobenmarke nicht finden.

Sie kehrte das braune Ledertäschchen von unterst zu oberst, durchstöberte alle Fächer ihres winzigen Portemonnaies: vergebens. Sie überlegte: nachdem sie den Mantel abgegeben, war sie vor den Spiegel getreten; hatte sie dort die Marke liegen lassen? Nichts ... Man wendete sich an die Garderobefrau, berichtete das Vorgefallene und bat, die Stücke, die man genau bezeichnete, auf Treu und Glauben auszuliefern. Aber die wackere Frau, die das ihr anvertraute Gut bewachte, wie der Drache in alten Legenden den Gold- und Edelsteinschatz, erklärte:

„Nein, ausgeschlossen, ich darf ohne Marke nichts herausgeben, ich bin schon ein paarmal hereingefallen, wenn noch einmal was passiert, verliere ich meine Stellung."

Und sie begann, einige Geschichten zu erzählen, von ähnlichen und ebensolchen Fällen.

„Was ist da zu machen?" fragte er nervös.

„Gar nichts", ward im felsenfest geantwortet. „Da muß das Fräulein eben warten, bis alle Gäste gegangen sind."

Er bot diskret ein Trinkgeld. Aber die brave Frau wich und wankte nicht.

„Vielleicht ließ ich die Marke in der Bar ..."

Er eilte zur Bar.

„Nichts?"

Er kehrte kopfschüttelnd zurück, und kalt, ernüchtert, etwas unangenehm sagte er:

„Ich bedaure unendlich, aber es ist unmöglich, auf meinen Zug zu warten. Ich habe morgen früh 9 Uhr 30 schon zweimal vertagt ..."

Er murmelte noch einiges, das alles wenig geeignet war, ihm seinen verführerischen Glanz und Zauber zu belassen.

Sie sah ihn wie einen völlig Fremden sich vor ihr verbeugen, sah ihn in Hut und Mantel durch die glitzernde Glastür gehen und einige Worte mit dem Portier wechseln, der dienstbeflissen nach einem Taxi eilte.

Da sie sich nicht länger mit der Garderobefrau streiten wollte, kehrte sie zurück in die Bar.

Immer und immer wieder ging sie zur Garderobe. Immer und immer wieder kehrte sie an ihren Platz zurück.

Der Saal begann sich zu leeren. Überall gab es nur noch Paare. Eine Frau, die zu solcher Stunde allein saß, war natürlich lächerlich ... Endlich tönte jener kurze Marsch durch den Saal, der, seit Jahren, die Abende in diesem Hause beschloß.

Als alle Garderobestücke ausgegeben waren, die letzten Paare sich durch die Glastüren drängten und die Mädchen mit den weißen Aufsteckhäubchen, die der Garderobefrau assistierten, schon in Hut und Mantel dastanden, erhielt sie ihren schüchternen braunen Pelz und ihre Kappe.

„Na, entschuldigen Sie nur, aber es ist unsere Pflicht", sagte die Frau; nun alles vorüber war und sich herausgestellt hatte, daß berechtigter Anspruch auf die Kleidungsstücke vorlag, war sie milder gesinnt, und mit einem zwinkernden Blick nach dem Saal fügte sie hinzu: „Es wird schon noch ganz hübsch gewesen sein ..."

Dann schloß sich auch hinter der letzten Tänzerin die Glastür, die bunte und grelle Beleuchtung des Eingangs erlosch, und das Ballhaus sank in Nacht.

Irgendwo rollte jetzt ein Zug nach Berlin.

Irgendwo, in einem obskuren Dorfe, saß jetzt Norbert und hatte sie vergessen ...

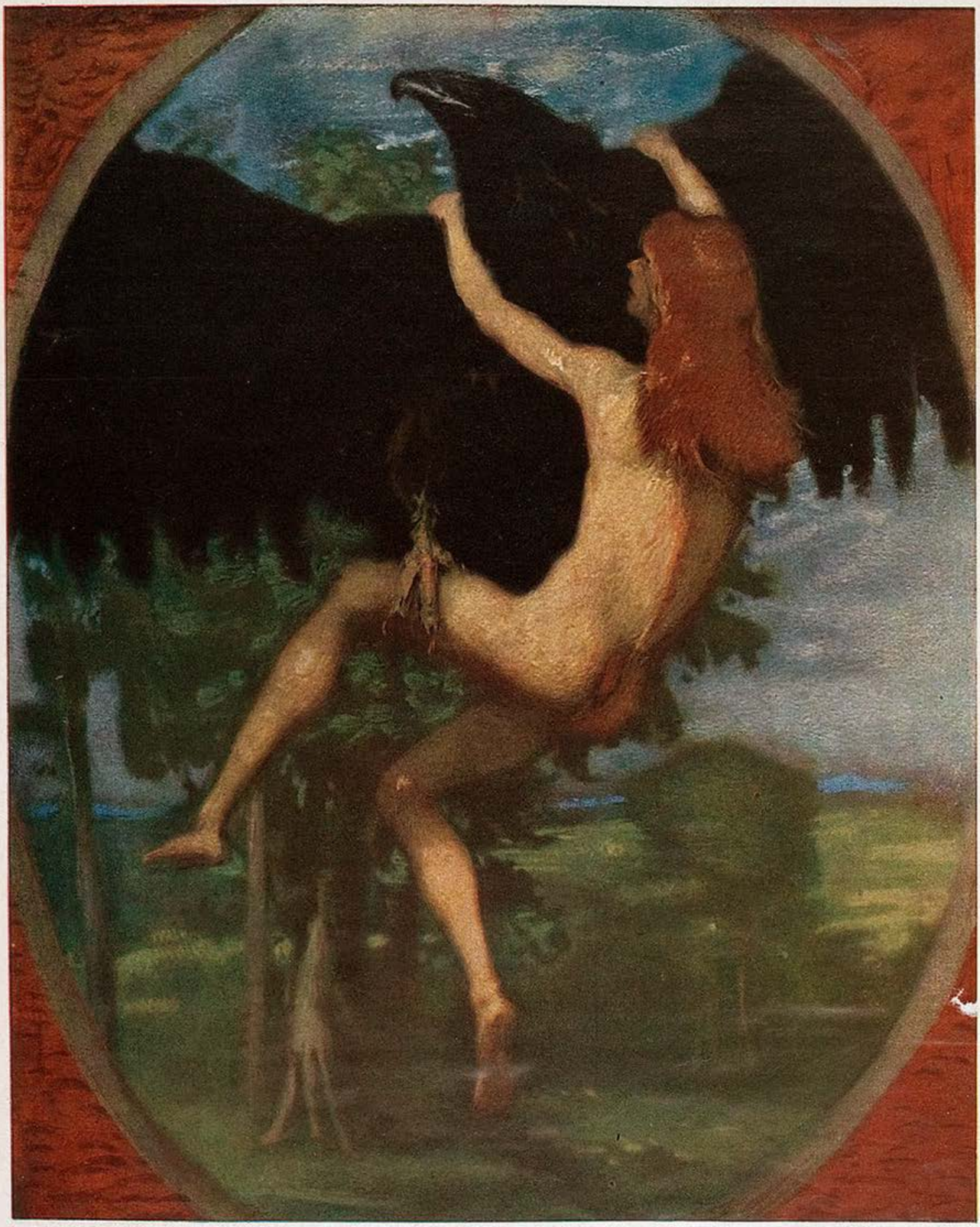
Als sie trauriger denn je die Tür zu ihrem Zimmer aufschloß, blickte sie, ganz aus Gewohnheit, nach dem himmelblauen Briefkasten — und erschrak. Quer über der Öffnung klebte ein Zettel:

„In diesen Kasten ist ein Telegramm eingeworfen worden."

Sie kramte zitternd nach dem Schlüsselchen, riß den blechernen Verschluß auf und —

Warum die Pointe, die Sie ohnedies errieten, länger hinauszögern?

Der Cellospieler — Otto Nückel



Ganymed Hans von Marées

Das Telegramm stammte von keinem anderen als Norbert und enthielt nichts anderes als die beseligende Nachricht, daß er anderen Tags 15 Uhr 3 auf dem Zentralbahnhof ankomme.

Als unsere Heldin (eine volle Stunde zu früh) zum Bahnhof eilte, entdeckte sie in ihrem Täschchen links unten, wo das Futter etwas eingerissen war, ein kleines rotes Billett mit einer großen schwarzen Nummer... Unerklärlich, wie sie es am Abend zuvor nicht hatte finden können... Sie knüllte es hastig, ein wenig verwirrt, zusammen und schnippte es, ehe sie die Bahnhofshalle betrat, weg, mitten in eine schmutzigbraune Pfütze, wo es noch eine Weile als Schiffchen trieb und schließlich ruhmlos versank, als ob es nie vom Schutzengel eines kleinen Mädchens und einer großen Liebe berührt und unsichtbar gemacht worden wäre...

Beruhigt

Agamemnnon bekommt einen Brief:

„Ihre Frau betrügt Sie jeden Nachmittag Punkt sechs Uhr."

Agamemnnon lacht:

„Purer Schwindel! Meine Frau ist nie pünktlich." *rö*

IM NORDOSTEN

In diesem Hause, wie ein Schatten schmal
und schmutzig, mit möblierten Zimmerzetteln,
auf denen Wirtinnen um Mieter betteln,
in diesem Haus sind — Wanzen ohne Zahl.

Ich sehe sie, ein greulich Ornament,
vom Dach bis Keller die Tapeten spenkeln,
und nachts aufs Menschliche hinüberplänkeln; —
und irgendwo sitzt kratzend ein Student.

Christian Morgenstern
(Aus dem Nachlaß)

Der Jugendfreund

Von Fritz Schick

Er traute seinen Augen nicht. Sein Blick hing an dem Plakat. Und nochmals las er da, indes eine sonderbare Beklemmung seine Brust beengte:

„Stadttheater — Maria Stuart — Fräulein Agnes Dörwald als Gast."

„Agnes ist hier", dachte er, „heute abend spielt sie die glückliche Schottenkönigin. Es besteht also die Möglichkeit, daß man sich einfach einen Sitz kauft und eine einst geliebte Frau wiedersieht, die man zehn Jahre nicht zu Gesicht bekommen hat. Man sieht in ihr seine Jugend wieder, kann sich an all die seligen, törichten Erlebnisse erinnern, die sich seit so vielen Jahren irgendwo in unser Gedächtnis verkrochen. Damals war sie achtzehn, ich einundzwanzig, welche Spanne Zeit liegt dazwischen."

Plötzlich spürte er einen heftigen Parfümgeruch hinter sich. Er drehte sich um und sah eine elegante Dame, die gleich ihm den Theaterzettel betrachtete. Er erkannte sie sofort. So schlank, wie damals, war sie nicht mehr. Aber strahlend schön war sie immer noch.

„Agnes", stieß er hervor, „nein, wie ich mich freue."

Er streckte ihr hastig seine Hand entgegen.

Über das Antlitz der Schauspielerin ging ein erstauntes Lächeln, das allmählich freudiger wurde.

„Nein, dieser Zufall", sagte sie.

Er küßte ihre Hand.

„Ich wäre heute abend natürlich in das Theater gegangen", sagte er beglückt, „aber so können wir noch vorher ein wenig von den alten Zeiten plaudern. Darf ich Du zu Ihnen sagen?"

„Aber gewiß", lächelte die Schauspielerin, „ich freue mich ja so. Begleite mich ein Stück. Ich muß zur Probe ins Theater. Nicht meinetwegen. Aber ihr habt hier einen Lord Leicester, Kinder. Das ist letzte Schmiere!"

(Forts. Seite 342)

Rubey

Das gegebene ewige Grundmotiv

„Was fang' ich nun mit dem ewigen Magenknurren an, — soll ich nur ein Lied oder eine Symphonie daraus machen?!"

Der Wirbelwind — Alfred Kubin

Er senkte den Blick, als fühle er sich an dem Nichtkönnen Leicesters mitschuldig.

„Wie geht es dir immer, Agnes?" fragte er, „hast du manchmal an mich gedacht?"

„Wie du nur fragen kannst?" rief Agnes empört, „einen Jugendfreund vergißt man nicht so leicht."

Sie seufzte. Und dann:

„Mittlerweile ist ja vieles anders geworden."

„Ja, der Beruf einer gefeierten Künstlerin bringt sicher auch vielen Ärger mit sich", sagte er. Sie tat ihm leid. Ein blasses nervöses Gesicht. Und die Augen so ruhelos. Einen gequälten Zug um den Mund.

„Erinnerst du dich noch an unsere Ausflüge?" fragte er.

Sie antwortete leise, verträumt:

„Ja, sie waren sehr schön."

„Weißt du, wie wir unsere Wiese damals in Besitz nahmen? Wir befestigten feierlich eine Tafel mit der Aufschrift: ‚Diese Wiese gehört

Agnes'. Und wie wir uns damals im Wald verirrten. Und dieses kleine Wirtshaus, wo man einen so guten Wein bekam."

„Das hat alles längst für mich aufgehört", seufzte sie, „jetzt hetze ich mich auf Gastspielreisen ab. Heute Dresden, morgen Prag, übermorgen Karlsbad. Zu einem Privatleben und zu Ausflügen komme ich nicht mehr."

Sie standen vor dem Theater.

Der Portier zog ehrerbietig die goldbetreßte Mütze.

„Du kommst doch heute in die Vorstellung", fragte die Schauspielrin, „ich werde dir einen Parkettsitz an der Kasse hinterlegen lassen."

„Unter meinem Namen?"

„Nein. Unter meinem Namen. Leb wohl einstweilen."

Sie verschwand im Tor.

„Armes Ding", sah er ihr nach. „sie ist nicht glücklich. Aus jedem ihrer Worte sprach die Sehnsucht nach der vergangenen Zeit. Sie dachte an unsere Liebe und wünschte sie zurück. Sie würde ihre berühmte Künstlerlaufbahn gern aufgeben, wenn sie noch einmal mit mir jung sein könnte, auf einer blühenden Wiese liegen, Veilchenduft atmen — —"

Die Schauspielerin stieg indessen langsam die Treppe empor.

„Zu blöd", dachte sie, „wenn ich nur eine Ahnung hätte, wer der Kerl war!"

LIEBE JUGEND!

Schlaflosigkeit

Der Patient klagte über Schlaflosigkeit.

Der Arzt beklopfte ihn hinten und vorn.

„Wann gehen Sie gewöhnlich zu Bett?" fragte er.

„Jeden Abend punkt neun Uhr."

„Und Sie können nicht einschlafen?"

„Doch. Ich schlafe sofort ein. Wie ein Sack."

„Ach so — ich verstehe" — nickte der Arzt, „nach wenigen Stunden wachen Sie dann auf und können nicht wieder einschlafen?"

Der Patient schüttelte den Kopf:

„Nein. Nein. Ich schlafe fest durch bis zum Morgen."

„Sie wachen dann zu zeitig in der Frühe auf?"

„Auch nicht gerade. So gegen zehn Uhr, auch um Elf werde ich munter."

Der Arzt stand ratlos:

„Wieso beschweren Sie sich dann über Schlaflosigkeit?"

Der Patient seufzte:

„Die Nacht schlafe ich ja sehr gut — darüber rede ich auch gar nicht — aber wenn ich mich dann zu Mittag zwei Stunden hinlege — ich finde und finde keinen Schlaf."

j. h. r.

Töne

Herr Notdurft äußert: „Koloraturen hat die Sängerin —! Donnawetta! Allet wat recht is — —!"

„Schändlich! Kuck lieber uff die Stimme und nich uff die Fijur!!"

Rwld.

Das Geschenk

Schotten spielen Schach.

Sie sind Freunde seit Jugend.

Sagt der eine:

„Ich habe heute Geburtstag."

Sagt der andere:

„Gratuliere. Du bekommst auch ein Geschenk."

„Von dir?"

„Ja. Bei der nächsten Partie gebe ich dir einen Turm vor."

R—r

Werbung

Styx stand vor Stella:

„Ich heirate nur die schönste Frau der Welt!"

Stella strahlte:

„Sie werden sehen, wie glücklich wir zusammen werden."

jo

AUS DEM BÜCHERMEER

Kurt Heuser: Buschkrieg. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

In der geschmackvollen und preiswerten Reihe der „S. Fischer Bücherei" sind diese drei afrikanischen Erzählungen erschienen. Der junge Autor, der selbst in Portugiesisch-Afrika als Pflanzer gelebt hat, schildert mit Vorliebe den Kampf von Einzelgängern der weißen Rasse gegen das Unheimliche und Rätselhafte des Schwarzen Erdteils. Ob er den Fiebertod eines einsamen Straßenbauers beschreibt oder das Sterben eines Weißen auf einer abgelegenen, verdorrten Pflanzung — immer wieder gelingt es Heuser, den Leser zu erschüttern. Er versteht es meisterhaft, jede Situation seiner Handlung, sei sie visionär gestaltet oder auch nur sachlich konkret beschrieben, selbst in knappem Telegrammstil vollendet auszumalen. Ich rechne Heuser zu den besten Erzählern der jüngsten Generation. *Karl Kurt Wolter.*

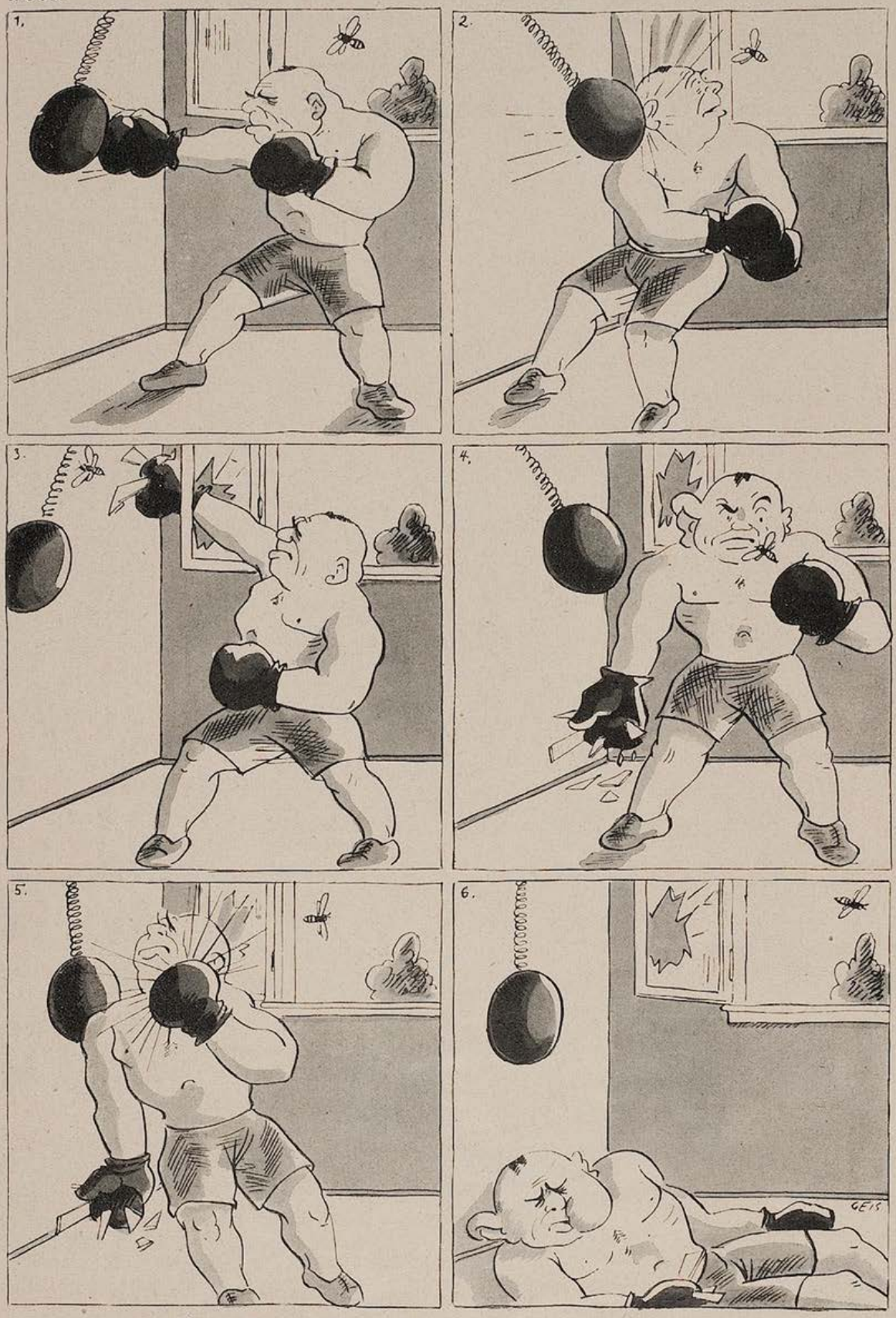
Jos. Geis

Die schiffbrüchige Hausfrau

„Aber Armin, ich hab' dir doch gesagt, du sollst ein neues Hemd anzieh'n, — hoffentlich sieht's niemand!!"

Der große Boxer und die kleine Wespe

J. Geis



oder: Die Niederlage der rohen Gewalt!

Tu felix Austria ...

Am 24. April 1932 sandte mir der Generalanzeiger ein Honorar von fünf Schillingen.
Das Honorar ging nach Italien.
Zum Kurs von fünfzehn Lire achtzig.
Ich war inzwischen wieder nach Wien zurückgekehrt.
Das Honorar wurde mir nachgeschickt.
Die Kursumrechnung wurde vergessen.
Und die Post zahlte mir statt der fünf Schillinge ganze fünfzehn Schilling achtzig aus.

Am 5. Mai 1932 schrieb ich an die Post:
„Sie haben sich in der Kursumrechnung geirrt. Ich bitte, den Fall nachzuprüfen."
Vier Wochen später antwortete die Post:
„Wir haben den Fall geprüft und bitten, das Versehen zu entschuldigen. Die restlichen zehn Schilling achtzig überwiesen wir Ihnen gleichzeitig."

Das Geld traf ein und ich teilte der Post mit:
„Die in Ihrem Schreiben vom 10. Juni erwähnten S 10.80 kommen mir nicht zu. Ich bitte um weiteren Bescheid."
Sechs Wochen hörte ich nichts von meinem Postamt.
Gestern kam eine Geldanweisung.
Mit der Bemerkung:
„Die in Ihrem Schreiben vom 12. 6. 32 reklamierten S 10.80 erhalten Sie beigeschlossen."

Jo Hanns Rösler

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend", von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen. Im Erscheinen begriffen sind weitere Kunstdrucke von Horst Wessel und Albert Leo Schlageter. Preis im Einzelverkauf je 65 Pfennig, einschließlich Porto und Verpackung je 95 Pfennig.

Die Führer des neuen Deutschland

Ministerpräsident Göring

Reichskanzler Adolf Hitler

Reichsminister Dr. Goebbels

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp

Wie ich größer werde!
Eine Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Mit Abbildungen. Erfolgreich für jeden bis zum 30. Jahre. Preis M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten! Versand Hellas, Berlin-Lichterfelde 137.

KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr Scholz
Blähungs und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot Beklemmung, Herzklopfen Kopfweh, Schwindel Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65

Gewinne ich in der Lotterie
Broschüre kostenlos
Rennschau-Verlag
Mannheim, G 3, 8-D 24

Detektiv
Max Schillinger, ehemal. Polizeibeamter, München, Bayerstr. 9 Tel. 53 4 71. Erforscht alles. Erfolgreiche Ermittlungen und heimliche Beobachtungen überall. Auskünfte jeder Art. Beweismaterial für Ehescheidungs- Alimentations- u. a. Prozesse.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
VW
Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
		1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
		SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—		

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei GmbH Koblenz

Brautleute, die sich in der Ehe seelische Enttäuschung, Kummer und Nichtverstehen ersparen wollen, wenden sich vertrauensvoll an das
Eheberatungsinstitut,
München, Barerstraße 58/1 Telefon 23 1 85.
Sprechzeit 10—12 und 2—6 Uhr.

Engländer in Italien

„... Wonderful, wie Michelangelos ‚Nacht' den weiblichen Körper in seiner höchsten Vollendung zeigt!" — „Pf —, höchste Vollendung?! Well, Geschmack ist ja bekanntlich subjektiv!"

DER TINTENFLECK

Von Sindley Gray

Mr. Podbury fühlte sich im Ecksitz eines sonst leeren Abteils sehr wohl, legte die Füße auf den gegenüberliegenden Sitz und blickte zum Fenster hinaus. Er wollte gerade nach einem Roman greifen, als plötzlich die Kupeetüre aufgerissen wurde und jemand über seine Füße stolperte. Aus der Verwirrung löste sich ein lächelnder junger Mann, der sich vielmals entschuldigte, als ob er ganz allein die Schuld daran trüge.

„Es ist mir sehr peinlich gewesen", sagte er, als er sich niedersetzte und mit einer Zeitung fächelte. Mr. Podbury lächelte und begann die erste Episode des Detektivromans zu lesen. Während ungefähr zehn Minuten herrschte Schweigen, dann fühlte Mr. Podbury, daß der junge Mann ihn fixierte. Er blickte auf und sah sein Gegenüber Karten mischen mit einer Fingerfertigkeit, die auf große Übung schließen ließ.

„Spielen Sie?"

„Ich gehe ziemlich oft zu Bridgepartien", erwiderte Mr. Podbury. „Ich bin gern bereit, ein wenig mit Ihnen zu spielen, um die Zeit zu vertreiben."

Sie spielten ein wenig umsonst, aber als der junge Mann fortfuhr zu gähnen, zogen sie Geld hervor. Beträchtliche Zeit verstrich und Mr.

Podbury, der seinen Besitz wesentlich vermehrt hatte, strahlte.

„Sie sind ein wunderbarer Spieler", sagte der junge Mann halb spöttisch, halb bewundernd. „Ich muß versuchen, zurückzugewinnen. Kennen Sie dieses kleine Spiel? Einfach ist gar nicht das Wort dafür."

Er zog drei Karten aus dem Paket hervor und hielt sie Mr. Podbury zur Ansicht hin. Es war die Herzdame und zwei Könige. Er legte sie dann mit der Bildfläche nach unten auf den Sitz und bot Mr. Podbury eine Wette an, daß er die Dame nicht herausfinden würde.

„Das ist doch ganz einfach", sagte Mr. Podbury, dann hielt er plötzlich inne. Beim Niederlegen der Karten war der junge Mann sehr achtlos gewesen und Mr. Podbury hatte genau die Gesichter wahrgenommen. Er wußte, daß die Dame in der Mitte lag. Er beugte sich darüber, als wäre er unsicher und bemerkte auf der entscheidenden Karte etwas in der Ecke, das wie ein kleiner, vertrockneter Tintenfleck aussah. Er drehte sie schnell um und der Schilling, den er gewettet hatte, hatte sich verdoppelt. Abermals, nachdem der junge Mann die Karten unter seinen Blicken gemischt hatte, wurden sie niedergelegt. Mr. Podbury sah die Karten an, wandte die Karte mit dem Tintenfleck um und gewann abermals. Er war jetzt sehr erregt. Er konnte nicht verlieren. Es war Geld, das er mühelos verdiente und daß es nur einzelne Schillinge waren, ärgerte ihn sehr.

„Kann ich meinen Einsatz erhöhen?" fragte er.

„Gewiß", erwiderte der junge Mann. „Sie können soviel setzen, wie Sie wollen."

Mr. Podbury setzte zehn Schillinge, einen Augenblick später ein Pfund. Das war wirklich herrlich. Er griff sich mit dem Finger in den Kragen und lockerte ihn. Würde der junge Mann Verdacht schöpfen? Aber nein, der Jüngling pfiff fröhlich vor sich hin, als würde Geld ihm nichts bedeuten. Es folgten noch zwei Spiele, worauf der junge Mann seine Uhr hervorzog.

„Wir werden meinen Bestimmungsort in wenigen Minuten erreicht haben", sagte er.

„Oh!" war Mr. Podbury sehr enttäuscht. „Es ist noch Zeit für ein Spiel. Wollen Sie den Einsatz erhöhen?"

„Ja, ja!" Mr. Podbury war außer sich vor Aufregung. „Nehmen Sie einen Einsatz von zehn Pfund an?" fragte er ängstlich.

„Zwanzig, wenn Sie wollen", erwiderte der junge Mann kühl.

Mr. Podbury durchsuchte seine sämtlichen Taschen. Alle seine Gewinne, sein eigenes Geld und jeden Halfpenny, den er in der Tasche hatte, legte er auf den Sitz neben sich und zählte.

„Siebzehn Pfund, sechs Schillinge und zehn Pence", verkündete er und begann sogleich im Kopf zu multiplizieren. Die Karten wurden hingelegt. Mr. Podbury hatte Herzklopfen, als er sich über sie beugte und ängstlich schaute. Ja, das war sie, die mittlere Karte, die Karte mit dem vertrockneten Tintenfleck. Mit tiefem Atemzug und zitternden Fingern drehte er die Karte um. Es war der Treffkönig. Mr. Podbury wurde ohnmächtig.

Der junge Mann verließ den Zug und ging in das Wartezimmer. In einer stillen Ecke entnahm er dem Kartenspiel den Treffkönig, entfernte von ihm vorsichtig das dünne Pflaster, das wie ein vertrockneter Tintenfleck aussah, und gab es wieder auf die Herzdame.

Mahnungen 1936

Die Gegenseite hatte das Telephon wütend aufgelegt.

Der Kaufmann Korn rief nochmals an:

„Warum sind Sie so wütend? Fragen wird man doch noch dürfen, ob Sie einen Teil der Rate von 1927 im Jahre 1936 zu bezahlen beabsichtigen!"

j. h. r.

Aus dem „Sowjetparadies"

Zukunftsbild

Der nächste Fünfjahrsplan soll den Russen bereits alle Segnungen modernsten technischen Komforts bringen. Jeder Russe wird dann ein eigenes Privatflugzeug besitzen. Treffen sich da einmal Iwan Iwanowitsch und Peter Petrowitsch in der Luft.

„Wo fliegst du hin?"

„Einen Sprung nach Kiew — vielleicht kann ich dort auf meine Lebensmittelkarte ein Ei bekommen."

Die G. P. U.

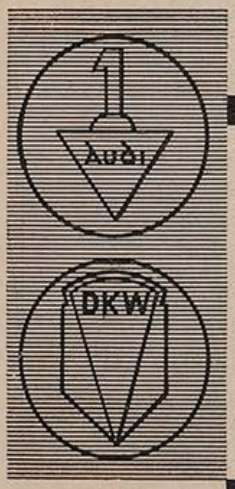
Zwei Russen gehen am Gebäude der politischen Polizei vorbei. Am Tor des gefürchteten Hauses steht die Inschrift: „Eintritt verboten!"

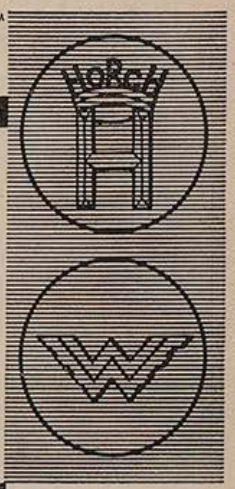
„Glaubst du", sagt da der eine zum andern, „glaubst du, ich würde hineingehen, wenn auch da stünde: ‚Bitte einzutreten'?"

Der Verhaftungsgrund

„Hast du schon das Neueste gehört? Iwanow ist verhaftet worden!"

„Nein", lautete die Antwort, „ich habe übrigens gar nicht gewußt, daß er Ingenieur ist."





BOHM

VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 23. Mai 1933 Nr. 9

Für die Spargelzeit

Ein interessanter Versuch im Spargelbeet

„Der Kenner schätzt am Spargel besonders die ‚Köpfchen', und das nicht ohne Grund. Denn erstens schmecken sie am besten. Leider besitzt jedoch jeder Spargel nur ein einziges Köpfchen, und das mag nicht zum wenigsten als Ursache dafür gelten, daß der Spargel ein gar teueres Gemüse ist, das nicht alltäglich auf den Tisch gelangen kann. Wie so oft im Leben scheint man auch hier wieder einmal an die naheliegendste Lösung nicht gedacht zu haben. Denn, wenn ein Spargel schon einmal gestochen ist und in Buttersoße oder Essig und Öl liegt, kann das Ansetzen neuer Köpfchen doch wohl kaum mehr in Frage kommen. Anders aber ist es, wenn der Spargel noch in der Erde wurzelt. So habe ich denn in diesem Jahre zum erstenmal den Versuch unternommen, meinen Spargeln bereits im Beet die Köpfchen abzuschneiden. Nun warte ich darauf, daß sie wieder nachwachsen und so eine zweite Ernte ergeben. Ich verlasse mich dabei ganz auf die Natur, die bekanntlich bestrebt ist, alles zu erneuern. Warum also nicht auch Spargelköpfchen? Es wird mir eine Freude sein, Ihrer geschätzten Zeitschrift über meine weiteren Erfolge berichten zu dürfen.

Frau Eleonore S."

Feuilleton

Erster Gedankenaustausch mit den Marsbewohnern

Die oft umstrittene Frage, ob der Mars künstlich hergestellte Kanäle besitze und deshalb als bewohnter Planet gelten dürfe, wurde nun endlich gelöst. Es war die Münchner Sternwarte, der es mit ihrem neuen Refraktor in der Nacht vom 31. April zum ersten Mai gelungen ist, den ersten Passagierdampfer auf einem der rätselhaften Marskanäle zu sichten. Noch in der gleichen Nacht nahm das Münchner Funkhaus auf einer 0,05 Meter Kurzwelle die Verbindung mit der Radiostation des Schiffes auf. Der denkwürdige Gedankenaustausch hatte folgenden Wortlaut: „Hier bayerischer Rundfunk! Wie geht es euch!" „Danke der Nachfrage, man lebt!" „Wußtet ihr, daß die Erde bewohnt ist?" „Kunststück! Haben schon vor hunderttausend Jahren jede Laus bei euch krabbeln sehen." „Wovon nährt ihr euch?" „Magen und Darm Gott sei Dank nur mehr rudimentär vorhanden, leben deshalb sehr billig von kondensiertem Marsnebel." „Wie steht es mit euerer geistigen Entwicklung, mit Wissenschaft, Kunst, Literatur?" „Alles schon überwunden." „Mit der Technik?" „Alles schon erfunden." „Habt ihr hübsche Frauen?" „Gibt es schon seit zwei Millionen Jahren nicht mehr, vermehren uns mittels Spaltung." „Was treibt ihr sonst?" „Stumpfsinn." „Was haltet ihr von unseren Versuchen mit dem Raketenflugzeug?" „Bitte, sich nicht aufhalten lassen, Besuch jederzeit willkommen. Rechts fahren, links ausweichen!" „Habt ihr Piccard gesehen?" „Selbstverständlich. Ganz nette Leistung. Hatte nur mehr 49,8 Millionen Kilometer bis zu uns. Nur nicht auslassen!" — Nach dieser liebenswürdigen Einladung trat „Fading" ein, und das Gespräch konnte bisher noch nicht wieder aufgenommen werden.

Elegante Welt

Für die Dame

Dem kürzlich herausgegebenen sechsbändigen Prachtwerk „Mit Puderquaste und Lippenstift" entnehmen wir folgende interessante Ausführungen: „Einen wesentlichen Bestandteil der weiblichen Schönheit bildet das Gesicht. Denn ohne Gesicht würde auch die schönste Dame kaum auffallen. Das Gesicht mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zur Geltung zu bringen, ist deshalb Pflicht jeder Frau. Auch ein noch so häßliches und altes Gesicht kann heute mit den modernen Mitteln der Kosmetik so verschönt werden, daß es die Natur weit übertrifft. Hiezu eine kurze Anleitung: Nachdem die Haut durch Bearbeitung mit Glaspapier geglättet wurde, und etwaige sogenannte ‚Mitesser' mittels eines Pfropfenziehers entfernt wurden, kann man daran gehen, die Augenbrauen mit einer Beißzange auszureißen und die Gesichtsfalten mit Zement auszulegen. Nunmehr erhält das Gesicht einen dünnen Leimüberzug, auf den bis zu einer Schicht von 2—3 mm Puder ausgegossen wird. Das Haften am Leim verhindert das besonders beim Essen so lästige Abbröckeln der Puderschicht. Sodann erfolgt mittels Tusche und Feder das Einzeichnen der haarfeinen Augenbrauen und das Schminken der Lippen. Hiebei wäre Sparsamkeit am falschen Platz: ein Pfund Lippenstift mehr oder weniger darf bei der vornehmen Dame keine Rolle spielen. Schon schwieriger ist es, dem Mund jenen seelischen Ausdruck aufzumalen, der für Tag und Stunde gerade benötigt wird. Hier kann nur jahrelange Übung und die Gabe psychologischer Einfühlung

Höchstleistungen erzielen. Als bewährte Probe, ob das Werk gelungen ist, empfiehlt es sich schließlich, im vertrauten Freundeskreis Wetten darauf abzuschließen, ‚wer man ist'. Wird man nicht erkannt, so darf dies als sicherster Beweis für eine erfolgreiche Kosmetik gelten."

Aus der Praxis – für die Praxis

Ein praktischer Wink

Frau R. P. schreibt uns: „Ein solider Stoff für einen Herrenanzug steht heute so hoch im Preis, daß es sich schon verlohnt, den Anzug, wenn er abgetragen ist, wenden zu lassen. Durch diese Umarbeitung verursacht jedoch der alte Anzug (‚Wendolin') neuerdings Kosten, die auf sehr einfache Weise eingespart werden können. Ich habe nämlich meinen Mann dazu veranlaßt, sich gleich von vorneherein einen gewendeten Anzug anfertigen zu lassen. Auf diese Weise kommen die bisherigen Ausgaben für das Wenden in Wegfall. Wieder einmal ein Beweis dafür, wie weibliche Erfindungsgabe der Einbildung der Männer überlegen ist, die immer glauben, recht praktisch zu sein und sich auf ihre ‚Logik' etwas zugute tun."

Ein Rezept für Apfelstrudel

Der Apfelstrudel ist bekanntlich eine sehr beliebte, überaus leckere Mehlspeise. Häufig klagt jedoch die Hausfrau darüber, daß sich der Teig nicht genügend dünn ausziehen ließ, oder, daß er Löcher erhielt, durch die Apfelschnitten und Rosinen hindurchfielen. Frau W. S. nennt uns nun ein Mittel, das geeignet sein soll, den Strudelteig ebenso dünn wie gleichmäßig herzustellen. Sie schreibt: „Da Apfelstrudel die Leibspeise meines Mannes ist, habe ich die kleine Ausgabe nicht gescheut, mir eine alte, aus dem Betrieb gezogene Straßenwalze zu kaufen. Das Verfahren damit ist höchst einfach: Ich lege frühmorgens, wenn der Verkehr noch nicht eingesetzt hat, ein Klümpchen Strudelteig auf den Straßenasphalt und fahre mit der Walze etwa eine Viertelstunde lang darüber. In dieser Zeit ist der Teig so dünn ausgewalzt, daß es möglich wird, eine unter ihn gelegte Zeitung mühelos zu lesen. Dazu kommt noch der Vorteil der Billigkeit, da ich ein Teigklümpchen von ½ Pfund Gewicht bis auf eine Fläche von 25 Quadratmetern auszuwalzen vermag. Nun gehe ich in Filzschuhen — um den zarten Teig nicht zu verletzen — über den Strudel und streue, wie etwa ein Sämann, Apfelschnitte und Rosinen aus. Sodann wird der Teig gleichmäßig, wie das auch bei großen Teppichen üblich ist, zusammengerollt, und es liegt nun ein Apfelstrudel von 5 Metern Länge vor mir. Jetzt brauche ich ihn nur noch mehrmals um den Leib zu schlingen, um die leckere Mehlspeise unbeschädigt in die Küche tragen zu können."

Scherz oder Ernst?

(Die nachfolgende Mitteilung bringen wir nur unter Vorbehalt wieder, denn es wäre möglich, daß ein Scherz vorliegt. Die Redaktion.) Herr J. T. berichtet uns aus Traunstein: „Ob der Blinddarm ein Organ darstellt, das notwendige Funktionen verrichtet, ist eine noch heute umstrittene Frage. Daß aber zum mindesten ein herausgeschnittener Blinddarm keinen Nutzen mehr zu stiften vermag, wurde bisher allgemein angenommen. Nun, ich habe mir meinen Blinddarm zu einer Geldbörse verarbeiten lassen und bin damit recht zufrieden. Besonders, wenn er mit Geld gefüllt ist, scheint er mir wertvoller, als wenn er etwa in Spiritus auf meinem Schreibtisch steht. Schade, daß ich keinen zweiten habe, denn ich hätte ihn auch gerne als Buchzeichen."

Unsere Kinder-Ecke

Mit Oma Topf-Schlagen

Pfui, Peterle, daß du bei eueren lustigen Spielen im Garten immer auf Omamachen vergißt! Sie möchte doch auch einmal mitmachen, und da sie nicht gerne herumtollt, eignet sich dazu am besten ein ruhiges Spiel, wie das „Topfschlagen". Damit sie aber nachher auch etwas zu lachen hat, mußt du, sobald ihr die Augen verbunden sind, den alten Blumentopfscherben mit ihrer neuen Suppenterrine vertauschen. Wie wird sie sich da freuen, wenn es recht kracht! Aber ganz herzhaft lachen wird sie erst dann, wenn ihr das Taschentuch wieder abgenommen ist! Freilich, öfters läßt sich das nicht wiederholen, denn ein zweites Mal wird Oma nicht mehr gerne mitspielen.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Ein Vogel im Lehrbuch ist besser als zwei Vögel im Wald

Von W. Holbruk

Wenn der Frühling ins Land zieht, erhebt sich die Frage:

Erwarten die Vögel auf ihr aufgeregtes Zwitschern eine Antwort?

Professor Dr. Leonidas Schwumpf sagt in seinen „Untersuchungen zur Morphologie und Systematik des Vogelgesangs" (Seite 642 bis 715): „... Nein ..." und ich bin ganz seiner Meinung. Wohl scheint es, daß die Vögel ernsthafte Dinge zur Sprache bringen, aber sicherlich handelt es sich nicht um geschäftliche Angelegenheiten.

Anderer Ansicht ist meine Gattin Phöbe, die sich als Mitglied des „Naturwissenschaftlichen Zirkels" eifrig bemüht, die Sprache der Vögel zu erlernen. Nachdem sich die Damen des „Zirkels" zwei Sommer lang mit Pflanzenkunde beschäftigt hatten, beschlossen sie heuer, sich ausschließlich den Vögeln zu widmen, wobei es ungewiß ist, ob unsere „gefiederten Freunde", wie Frau Chudwell zu sagen pflegt, diese besondere Aufmerksamkeit gebührend zu schätzen wissen.

Ein einziges Mal schloß ich mich einer Exkursion des Zirkels an. In jeder Tasche hatte ich ein Nachschlagewerk. Da gab es die „Singvögel in Nord- und Südamerika" in zwei Bänden, „Vogelgesang am Abend", „Handbuch der Sumpfvögel in den mittleren atlantischen Staaten", „Die wichtigsten Vögel für die Modistin" und „Geflügelzucht im trauten Heim". All diese Bücher enthielten Beschreibungen stadtbekannter Vögel mit Photographien, Bertillonschen Messungen und anderen sonst nur in der Kriminalistik üblichen Merkmalen. Ich kann mir nämlich für einen Naturfreund nichts Tragischeres vorstellen, als wenn er sich plötzlich Aug in Aug einem Vogel gegenüber sieht, und kein Lehrbuch der Vogelkunde zur Hand hat. Doch wir waren für alle Zwischenfälle gerüstet.

Nachdem wir mehrere Stunden gewandert waren, ohne auch nur einen „unserer gefiederten Freunde" zu entdecken — etwa Frau Maulsby ausgenommen, die einen Hut ihrer jungverstorbenen Großmutter trug — beschlossen wir, uns niederzulassen und zu warten, bis die Vögel zu uns kämen. Nach einer halben Stunde hörte Frau Chudwell etwas in den Zweigen rascheln. „Es ist wohl ein krummschnäbeliger Sumpf-Zaunkönig", flüsterte sie aufgeregt und verlangte den ersten Band der „Systematik der Wandervögel der nördlichen Halbkugel". „Bitte sehen Sie nach unter cistothorus palustris!", zischte sie. „Nicht im Inhaltsverzeichnis", erwiderte ich, „aber vielleicht bringen wir ihn in die nächste Auflage!"

Da begann meine Frau einen schrillen Schrei auszustoßen, etwa: „Kee ... luu ... Kee ... luu ... Kee ... luu ..." und der Vogel sah sie tatsächlich einen Augenblick mißtrauisch an und flog davon. „Nein, es war kein krummschnäbeliger Sumpf-Zaunkönig", sagte sie, „sonst hätte er mir geantwortet." „Wahrscheinlich war er nicht darauf gefaßt, so plötzlich angesprochen zu werden", tröstete sie Frau Milfred.

Da ertönte ein leises piepsendes Geräusch hinter dem Zaune, vor dem wir uns gelagert hatten. „Psst", sagte Frau Chudwell feierlich, „ich glaube, es ist ein brauner Specht, genannt Harporhynchus rufus." „Ich halte es eher für eine Drossel", meinte Frau Milfred. „Vielleicht zeigt sie sich, damit wir sie photographieren können." Ich öffnete schleunigst ein Handbuch und sagte, auf eine prachtvoll kolorierte Bildertafel weisend: „Hier ist er Harporhynchus rufus!" — „Ach nein! Vielleicht ahmt Phöbe den Gesang der Drossel nach; dann wird sich der Vogel bestimmt zeigen ...!"

Phöbe, stets bereit, ihre Künste zu entfalten, begann sofort: „Tsch..i..ik, Tsch..i..ik" und die Wirkung war eine unmittelbare. Es raschelte im Gesträuch und majestätisch trat ein großer Hahn hervor. Frau Chudwell musterte ihn durch ihr Lorgnon. „Da muß ein Mißverständnis vorliegen", sagte sie vorwurfsvoll zu Phöbe, „bitte versuchen Sie es noch einmal!"

„Tsch..i..ik" rief Phöbe und sogleich wandten sich vier fette Hennen durch den Heckenzaun und umstanden den Hahn im Kreise. Dann wandten sich alle fünf meiner Gattin zu und blickten sie mit unverhehlter Erwartung an.

„Tut mir leid", flüsterte Phöbe, „ein unerklärlicher Irrtum in der Tat."

Aber die Hennen schienen diese Ansicht nicht

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte erschien soeben das 5. und 6. Tausend

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

zu teilen. Vertraulich umringten sie uns, und als wir aufbrachen, folgten sie uns gemessenen Schrittes, von der Hoffnung auf eine Handvoll Körner beseelt. „In dieser Gegend gibt es anscheinend nur gemeines Geflügel", sagte Frau Milfred, „ganz uninteressant." Aber es sollte noch interessant werden, denn im selben Augenblicke stürzte ein wildaussehender Mann zornverzerrten Antlitzes, eine Schaufel in der Hand, auf uns zu und bekam mich beim Kragen zu fassen. „Habe ich euch endlich", rief er triumphierend und seine Augen funkelten, „habe ich euch, ihr Stadtfracks, die einem armen Bauern die Hühner stehlen wollen! Aber dieses Mal wandert ihr alle ins Kittchen!" „Wir brauchen Ihre Hühner nicht!" sagte Frau Chudwell würdevoll, „diese Tiere lassen sich nicht abhalten, uns nachzugehen."

„So... und warum haben Sie sie angelockt? Das können Sie übrigens dem Richter erzählen, der gleich da sein wird, um euch alle zu verhaften!"

Gegen den „Naturwissenschaftlichen Zirkel" wurde zwar keine Anklage erhoben, aber er hat seither seine Tätigkeit auf die Lektüre von Büchern und Zeitschriften, die sich mit „unseren gefiederten Freunden" befassen, eingeschränkt.

Auch ich bleibe als leidenschaftlicher Naturfreund zu Hause, betrachte die kolorierten Tafeln in den Lehrbüchern, und kann auf den ersten Blick den Unterschied zwischen einer rotschnäbeligen Amsel und einer gelbgefleckten Drossel erkennen, wenn ich die Untertitel betrachte. Kurz; ich bin zu der Erkenntnis gelangt, daß ein Vogel im Lehrbuch bei weitem besser ist, als zwei Vögel im Walde!

Vorwurf

Rummel ist vor dem Krieg neben seinen Schuhen gelaufen.

Der Krieg hat ihn reich gemacht, die Inflation vermögend.

Heute ist er Millionär.

„Und dabei war er früher ein einfacher Bierkutscher!"

Meinte Marcus:

„Warum werfen Sie ihm vor, was er war? Werfen Sie ihm vor, was er ist!" *Rö.*

Sichere Ahnung

„Ich habe das instinktive Gefühl, daß Ihnen mein Angebot nicht zusagt!..."

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. **Blutdruckkorrektur** bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von Dr. Frz. Reichert, München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Ein schönes Bild

an der Wand macht den Wohnraum erst heimlich. Wer kein Geld für Originale hat, kann sich zu billigem Preis die einwandfreien Nachbildungen solcher erwerben. Die große Kollektion der

„JUGEND"-KUNSTDRUCKE

enthält solche Nachbildungen der Werke der bekanntesten Künstler, wie Detregger, Lenbach, Kaulbach, Spitzweg, Feuerbach, Jank, Hoess, Keller-Reutlingen, Zumbusch u. v. a. Je nach Format kosten diese künstlerischen 4 Farben-Drucke 50 Pfg., 75 Pfg. oder Mk. 1.—. Ein großer illustrierter Katalog (Preis Mk. 3.—) mit weit über 1000 verkleinerten Abbildungen erleichtert die Wahl.
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von **höchster Qualität**. Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Kgl. Hofbräuhaus München

Gegründet 1589
BAYERISCHE STAATSBRAUEREI
Geschäftsstelle:
Hofbräuamt München, Innere Wiener Straße 9
Fernrufnummer: 40144 und 43020
Hauptausschank: Haus Nr. 9 am Platzl
Kellerrestauration: Inn. Wiener Str. 19
Filiale: Lohengrin, Türkenstr. Nr. 50
Spezial-Ausschank in Berlin: Europa-Haus gegenüber dem Anhalter Bahnhof
Versand in Fässern und Flaschen nach allen Ländern der Erde

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Deutsche in Polen!

Erich Wilke

„Warum hast du den Deutschen da niedergeschlagen?!" — „Der Kerl hat doch auf Deutsch um Hilfe gerufen!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 23

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 23

Anita macht Schluß

Von Hans Riebau

I.

Um 10 Uhr war er nach Hause gekommen. Er hatte Hut und Mantel an die Garderobe gehängt und war, ohne viel Worte mit Frau Anita gewechselt zu haben, zu Bett gegangen.

Um 10.15 Uhr hörte Frau Anita im Wohnzimmer, wie es, durch zwei Wände hindurch, zu rasseln und zu sägen anfing: Peter schnarchte.

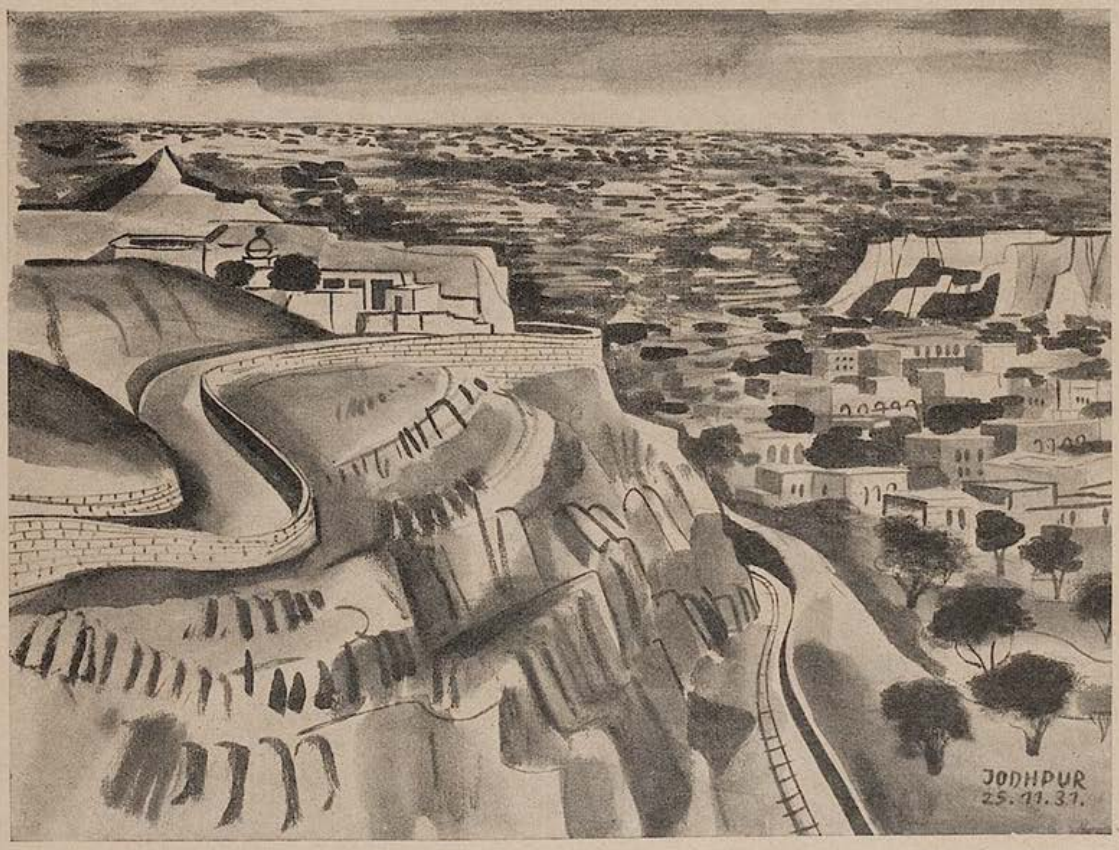
II.

Sie wartete noch fünf Minuten. Dann schlich sie ins Schlafzimmer, beugte sich über Peter, ging auf Zehenspitzen zu dem Stuhl, auf dem Rock und Weste lagen und suchte und fand einen winzigen silbernen Schlüssel.

III.

Im Herrenzimmer nahm sie den silbernen Schlüssel und schloß die Reiseschreibmaschine auf. Dann spannte sie einen Bogen Papier ein und schrieb:

„Lieber Peter, wenn Du diesen Brief liest, bin ich längst fort. Es ist endgültig aus. Jeder Versuch, meinen Entschluß umzustoßen, wäre vergeblich. Du wirst Dir Deinen Kaffee selbst kochen müssen. Der Karlsbader Trichter steht auf dem Küchenschrank. Auch die Butter und das Himbeergelee findest Du dort. Milch und Brötchen sind vor der Haustür. Zu Mittag wirst Du im Restaurant essen müssen, und auch zu Abend. So lange wirst Du das tun müssen, bis vielleicht eine Deiner Freundinnen, mit denen Du mich zweifellos betrügst, meine Nachfolgerin geworden ist. Du wirst nun glauben, daß ich eifersüchtig bin, und daß es die Eifersucht ist, die mich aus dem Hause treibt. Um Gottes willen, mach Dich mit solchen Überlegungen nicht vor Dir selbst lächerlich. Allerdings sind meine Vermutungen, daß Du es mit der ehelichen Treue nicht allzu ernst nimmst, zu stark geworden, als daß mich noch irgend jemand von Deiner Harmlosigkeit überzeugen könnte. Aber der Grund für meinen Entschluß liegt nicht hier, sondern vielmehr in den kleinen und ganz kleinen Dingen, die mir mehr als Deine Untreue beweisen, daß Du mich nicht liebst. Heute abend zum Beispiel bist Du wieder



Jodhpur (Indien) Gustav Wittig

Psychologie des Mannes oder
verschiedene Herrentypen betreten ein vollbesetztes Café:

J. Maçon

„Achtung":

Der „Schüchterne"

Der „Sportsmann"

Der „Gelehrte"

Der „ältere Lebemann"

Der „Aufgeregte"

Der „Geschäftsreisende"

Der „Mime"

Der „Elégant"

Blüten

Rudolf Sieck

nach Hause gekommen, ohne mehr als drei Worte zu mir gesprochen zu haben, und im Schlafzimmer roch es, wie jeden Sonnabend, nach Bier. Aber nicht nur das. Ist es schon einmal vorgekommen, daß der Kaffee, den ich stets mit der größten Sorgfalt zubereite, Deinen Beifall gefunden hat? Es ist noch n i c h t vorgekommen! Du wirst ja jetzt in der Lage sein, das alles richtig und ordentlich zu machen (den Zucker habe ich auch auf den Küchenschrank gestellt). Du wirst Dir die Brötchen selbst streichen können, und Butter und Himbeergelee (Vorsicht, daß die Messer nicht anlaufen!) werden sich endlich einmal in dem von Dir gewünschten richtigen Mengenverhältnis zueinander befinden. Auch das Rasierwasser (der elektrische Kocher liegt im Wäschtisch) wird von nun an vorschriftsmäßig temperiert sein, und wenn Du abends nach Hause kommst, kannst Du soviel Harzkäse essen, wie es Dir beliebt. (Ich habe ihn immer von Jansen gekauft. Elsasserstraße.)

Auch darüber wirst Du Dich nicht mehr ärgern, daß ich Deine Schreibmaschine mißbrauche. Es ist überflüssig, sie in Zukunft zu verschließen. Niemand wird Dir den Schlüssel entwenden. (Ich werde ihn wieder in die Tasche zurücklegen.) Du kannst im Eßzimmer den Zigarrenrauch gegen die Gardinen paffen, bis sie schwarz sind, wie die Kragen, die rechtzeitig zu wechseln Du natürlich vergessen wirst (Wäscherei: Baumstraße 6. Vorher genau zählen!) — So, mein lieber Peter. Damit habe ich Dir alles gesagt, was ich auf dem Herzen hatte. Du hast mir einmal erklärt, daß es die Kleinigkeiten des Lebens sind, die das Glück einer Ehe entscheiden. Aber Du hast nicht danach gehandelt. Du bist unordentlicher und rücksichtsloser geworden von Tag zu Tag. Ich fürchte, daß Du auch diesen Brief irgendwo liegen lassen, und daß Du, um mich zu kompromittieren, allen Leuten von meiner Abreise erzählen wirst. Übrigens fahre ich natürlich nach München. Zu Ella. Königinstraße 42, zweite Etage. Telephon: 239 442. — Ein allerletzter Gruß und auf Nimmerwiedersehen — Anita.

Aber bitte, laß diesen Brief doch lieber nicht herumliegen, und erzähle auch niemandem von meiner Reise.

P.S. Unter ganz gewissen Umständen wäre es vielleicht mö —"

In diesem Augenblick gab es einen Knacks, die Feder der Schreibmaschine war gesprungen.

IV.

Morgens um acht Uhr saßen Peter und Anita am Frühstückstisch. „Liebes Kind", sagte Peter, „daß das Rasierwasser um fünfzig Grad zu heiß ist, damit habe ich mich nun allmählich abgefunden. Aber wie ich soeben feststellen mußte, hast du trotz meines Verbotes wieder meine Schreibmaschine benutzt —"

„Aber Peter", errötete Frau Anita, „ich schwöre dir, daß ich die Schreibmaschine nicht einmal angeguckt habe. Und außerdem war sie doch abgeschlossen."

Dann goß sie den Kaffee, lauwarm wie er war, in die Tassen und strich das Himbeergelee, zwei Zentimeter zu dick, auf die Brötchen.

Geschäftstüchtigkeit!

Rubey

„. . . zum letzten Mal: lassen Sie sich lebensversichern, Herr Mooshuber, man weiß nie . . .

. . . was kommt!"

ALEXANDER – WANDER!

Von Hans Nikolaus Mang

Im „Andreas Hofer" mir gegenüber beim Kachelofen hockt der Wieser, zieht aus seiner Pfeife schwere Gedanken. Pechige Tabakstränen drückts aus dem Röhrl — grad rasseln und gurgeln tuts und einen Rauch bläst der Mann — feuchtes Stroh könnt nicht schöner stinken. Läßt ein Mensch zuviel Gedanken auf einmal zusammenkommen, werden sie lebendig und etliche rutschen dann ganz laut aus dem Maul. Das ist dem Wieser passiert. „Alexander — jetzt wander!" sagt er übern Tisch, ohne daß er gefragt worden ist und ich merks ihm an, wie zuwider ihm das ist. Er schaut ängstlich auf meine Ohrwatschel, drum frag ich:

„Moanst du mih?"

„Naaa, Herr, mein Buam, weils hart is, wenn man an Buam hat und noch dazua so gern."

„Warum — is er dir net recht gratn?"

„Schön, Herr, sogar a Musterbua is, aber es kimmt mir halt sakrisch hart an, wann er ausm Haus muaß in d Welt naus, wann ih mih vor eahm aufrichtn und zu eahm sagn muaß — Alexander, jetzt wander — denn des is net so einfach."

Ein paar Knastertwolken läßt er dieser Aufrichtigkeit nachfliegen. Ich merk, daß an seinem traurigen Wortstrick noch mehr hängt, daß das nicht das Ende war und schon fängt er wieder an. „In da Welt drauß kriagt mei Alexander größre Augn, da sieht er a d' Lumperei und d' Schlechtigkeit und da kanns sei, daß er des Guate verliert und eines Tags als ganzer Lump wieda in mei Haustürl tritt. Dann muaß ih mih vor eahm wieda aufrichtn und fragn: „Wia is des her- und zuaganga, daß aus dir a verhunzter Bua wordn is?" und er wird mir rausgebn — „Bist net du aufn Gedankn kumma, hast mih antriebn und mir gratn — Alexander, jetzt wander —? sooo Vata und Muatta, grüaß Gott beinanda, jetzt habts euren Alexander!"

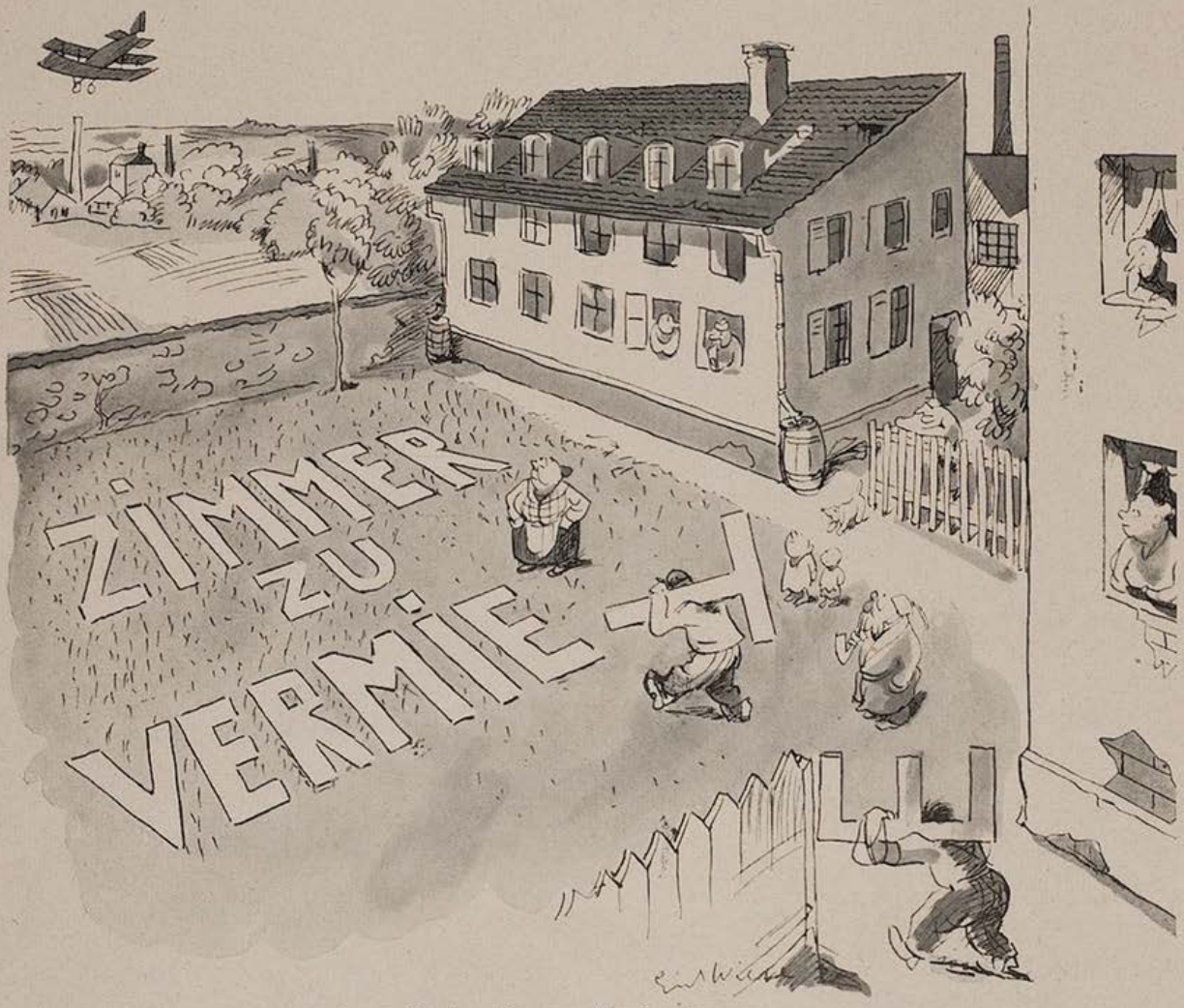
Dann war der Wieser stad, ist traurig in sich- und seine Pfeife aus-gegangen. Nach einer Weile mein ich: „Ja, ja, so kanns kumma" merk, daß der Vater seinen verdorbenen Alexander aus der Fremde jetzt direkt vor sich stehn sieht. Mir tuts leid — „Wie alt, Vata, is denn dei Bua?"

„Drei Jahrl," er druckt den Daumen in seinen Pfeifenkopf.

„Dann hats ja noch Zeit," tröst ich.

Verdutzt schaut er mich an, im Bauernkopf seh ich den ausgewachsnen Alexander bis auf drei Jahr zusammenschrumpfen. Der Wieser brummt zufrieden: „Alexander, dann bleibm mir noch beinanda," — läßt die Augen lachen und pafft aus seiner Pfeife eine frohe Wolkenkette.

E. Wilke



Vorbereitungen für den Sommer

In Anbetracht der zu erwartenden Belebung des deutschen Flugverkehrs haben sich die Kurorte in ihrer Werbung dementsprechend umgestellt!

J. Maçon

Wie Herr Direktor Milzwedel aus Berlin die Gipfel stürmte!

Damen-Partie

Von H. K. Breslauer

Die tägliche Rummy-Partie hat eine neue Partnerin.

Eine Dame, die verliert, ohne mit einer Wimper zu zucken.

Die Partnerinnen sind begeistert.

„Eine entzückende Person, diese Frau Doktor!"

„Sie ist goldig!"

„So eine angenehme Partnerin!"

„Und so hübsch . . . Dieses Figürl!"

„Beim Verlieren zeigt sich der Charakter!"

„Verlieren muß man können!"

„Ganz richtig . . . Man spielt ja nicht, um zu gewinnen man spielt, um sich zu unterhalten!" Und die Frau Doktor verliert.

Verliert wochenlang, ihre Pechsträhne reißt nicht ab, sie verliert ein Heidengeld — und lächelt.

Endlich. Eines Tages gewinnt sie.

Einen Schilling und fünf Groschen!

„Schon sieben!" sagt sie, einen bedauernd überraschten Blick auf die Uhr werfend, „oh, wie schade, daß ich fort muß . . . Mein Mann erwartet mich, wir gehen in die Oper . . . Auf Wiedersehen, morgen nachmittag, meine Damen!"

Die Damen nicken, blicken ihr nach und rücken zusammen.

„Was sagt man! . . . Um sieben muß sie fort!"

„Ganz klar . . . Weil sie gewonnen hat!"

„So eine Person . . . Drängt sich in unsere Partie und nimmt uns das Geld ab!"

„Wie man sich täuschen kann!"

„Haben Sie bemerkt, wie sie hergerichtet war? . . . Wie eine Kokotte!"

„Ach, wenn's nur das wäre!"

„Was sonst?"

„Beim Mischen . . . Immer hat sie die Joker im Blatt!"

„Wie Sie recht haben . . . Ich hab's auch bemerkt!"

„Jawohl — sie mogelt!"

„Und mit so einer Person setzt man sich an einen Tisch . . . Wenn sie nicht verlieren kann, dann soll sie nicht Karten spielen —"

„Beim Gewinnen zeigt sich der Charakter!"

„Charakter? . . . Lächerlich! . . . Eine Person, die jeden Nachmittag im Kaffeehaus sitzt und Karten spielt!"

PFINGSTEN

Frühlingserde, nahen Sommers trunken,
Süße Ich- und Daseinsseligkeit!
Alles Trübe ist im Licht versunken,
Alles Quälende ist traumesweit.

Saatenwoge, goldnen Ernten offen,
Lerchenlied, das hoch im Blauen kreist!
Über allem Toten blüht das Hoffen,
Überm Lebenden weht Gottes Geist!

Lodernd mit der Inbrunst Feuerzungen,
Silbern lachend mit dem Blütenlicht,
Hat er leise unser Herz bezwungen
Und verjüngt der Erde Angesicht.

Glück im Atmen, Lust im Taggetriebe,
Pfingsten, das sich sel'ger Wunder preist:
Über allem Haß der Welt flammt Liebe
Und der Geist des Lebens, heilger Geist!

G. Aulich

LIEBE JUGEND!

Skeptisch

Die Kinder spielen am Meeresstrand mit den bunten Muscheln. Plötzlich kommt der kleine Fritz aufgeregt zu seiner Mama gelaufen: „Schau, Mutti, ich hab' in dieser Muschel eine Perle gefunden!"

„Schrei nicht so, dummer Bub!" spricht da verweisend die Mama, „es wird ja sicher bloß eine Imitation sein!"

Spl.

Propaganda

Ich beabsichtigte, im Frühjahr eine Italienreise zu machen und hatte mir deshalb verschiedene Prospekte kommen lassen. Eine Pension in Rimini empfahl sich folgendermaßen:

Centralische, ruhige Stellung im erster Linee auf dem Meere — Vorziehender Aufenthalt für Familien — Höchste Reinlichkeit — Laufendes, warmes und kaltes Wasser im allen Zimmern — Bad — Sturzbad — und jeder anderer Beistand — Ausgebreiteter garten — Altan — Eigene Hütten auf dem Meeresstrande.

Menu

Morgen — Kaffee mit Milch und Brod
Mittag — Suppe auf dem Trocknen oder Fleisch-Brühe, Fleisch oder Fisch mit Kontur, Obst oder Käse
Abend — Fleischbrühe oder Suppe mit Gemüse — Fleisch mit Kontur

Dienst 10%.

Schutzhaft:

J. Geis

„Wo steckt denn dein Mann, hab ihn schon lange nicht mehr mit dir jesehn?"
„Ach weste, wir leben zur Zeit ein bisken in „Gitter"-Trennung.

Im Schlepptau

Von H. L. Rumpff

Wir paddelten in unserm „Lumpi" durch die blaue See, die Sonne schien, ein erquickender Wind wehte, sodaß Erna ihren Sonnenbrand nicht so verspürte, es war alles in bester Ordnung, bis wir das Motorboot trafen. Mit halber Kraft überholte es uns, es war nicht gerade das, was man einen schnittigen Renner nennt, aber es war deftig und gedrungen und strömte das Gefühl behaglicher Sicherheit aus, genau wie der Lenker, der eben seinen dicken hochroten Kopf vom Motorkasten erhob und mitleidig lächelnd zu uns herüberwinkte. „Warm heute", rief er jovial, „na, und ihr? — Immer feste gib ihm, was? — Ja, da hab ich's bequemer." Er lachte herzlich, und wir wußten nichts Rechtes zu erwidern. Er war so dick, so gemütlich, und wie seine Finger von schwarzem Öl, so trieften seine Mienen von Wohlwollen. „Na, wartet man, Kinder", fuhr er fort, „ihr könnt unsereinem leid tun, bei die Hitze mit das Salatbesteck da, is ja nischt, ich werde euch mal ein bißchen mitnehmen, wie? — Nee, nee, nichts zu danken, — Christenpflicht, sowas!"

Nun paßte uns das absolut nicht, wir paddelten gerne, wenn wir müde wurden, ließen wir uns treiben, ohne Eile oder Ziel, — aber wie lehnt man eine so freundliche Einladung ab, ohne zu beleidigen? Er erwartete übrigens gar keine Antwort, sondern schmiß gleich schnalzend ein Seil herüber, dessen steinhartes, geflochtenes Ende Erna unverhofft ins Gesicht flog, wobei das linke Glas ihrer Sonnenbrille in Atome zersprang. „Hoppla", lachte der Dicke, „so war's nicht gemeint, höhöhö, Frolleinchen, doch nicht ärgerlich, wäre noch schöner, Scherben bringen Glück, Bubi kauft morgen für fuffzig Pfennige bei Wollwortz ein neues, wozu brauchen so unschuldige Kinderaugen überhaupt 'ne Brille?" Wir sind zwar seit Jahren verheiratet, und es war ein geschliffenes Glas, das mindestens seine vier Mark kostete, aber ich weiß, wie ungern Erna über ihre Kurzsichtigkeit gesprochen hat, und stimmte höflich in das Gelächter des Dicken ein. Erna drehte sich kurz um, zischte „Idiot!" und warf die Bruchstücke ins Wasser. Ehe wir uns besannen, hingen wir am Schlepptau, der Dicke machte sich am Schaltbrett zu schaffen, nach einiger Zeit setzte sich das Boot, das „Hexe II" hieß, mit uns in Bewegung. Dem beißenden Qualm nach, den es uns in die Augen pufftе, schien es mit Benzol genährt zu werden, es fuhr mäßig schnell, „damit ihr was von die Gegend habt!" schrie der Dicke, und ich muß gestehen, daß das Dahingleiten ohne Anstrengung in mir zunächst freundschaftliche Gefühle für Hexe II auslöste. Ernas Rückenlinie sagte jedoch, daß sie das Brillenglas noch nicht verwunden hatte, sie hielt eine Hand vor das entblößte Auge, und insofern war es gut, daß wir nicht zu paddeln brauchten. „Können Sie nicht schneller fahren?" fragte sie nach einiger Zeit spitz, als der Dicke wieder einmal liebevoll zurückwinkte. Er lächelte geringschätzig und drückte so lange an der Tastatur herum, bis wir plötzlich pfeilgeschwind davonflogen, — volle fünf Minuten lang. Dann gab es einen unheimlichen Krach, das Geräusch des Motors setzte aus, und Hexe II führte eine so jähe Rechtswendung aus, daß unser braver Lumpi mit voller Wucht in ihre unverletzliche Breitseite rannte, was ihm eine total zerquetschte Bugnase eintrug. Die Thermosflasche mit kaltem Teepilz, die sich gerade an meinen Lippen befand, flog dabei über Bord und versank hastig, als hätte sie geahnt, was uns noch bevorstand. „Nanu?" lachte der Dicke, „macht ja reizende Touren, ihr, sowas, — höhöhöhö, nur nich so hitzig, Kinder!" Erna hatte bereits den gewissen Zug um den Mund, auch ich fand den Freitod des kalten Tees übertrieben und war nahe daran, für die genossene Freundlichkeit und überhaupt zu danken und abzupaddeln, doch hing der Dicke schon wieder mit dem halben Oberbau über der Maschine, es wäre unanständig gewesen, ihn jetzt im Stich zu lassen.

(Forts. S. 362)

ALBERT LEO SCHLAGETER

Zum 26. Mai 1933

Welten versanken in Heldentod,
Welten von Größe in völkischer Not.

Welten taten in Helden sich auf,
Lebten, so wollt es der Welten Lauf.

Helden in Welten, die jählings zerschellten,
Lebten, versanken in Ohnmacht und Schmach — —

Aber der Tag der Sonne, des Lichts,
Hebt aus dem Grab sie, aus Tod und Nichts,
Führt sie in Walhalls erleuchteten Saal
Lenzhaft zum heiligen Ehrenmal.

Fritz Wolffhügel

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität, Zucker usw. von Dr. Frz. Reichert, München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

In 5 Minuten NICHTRAUCHER
Das größte Wunder! Erfolg garant. Ausk. kostenlos. Postfach 1. Friedrichshagen S 916 b Berlin.

Klischees für Buchdruck liefert
Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Fernruf 22116 / gegr. 1886 / Augenstr. 25

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Bei Asthma chr. Bronch. Lungenleiden, Tuberkulose jeder Art nur OHE Tausendfach bewährt auch in schwersten Fällen (faust. apteil und elgroße Kavernen) Interessantes Büchlein gratis durch Ernst & Co., Weil im Dorf 54.

Detektiv
Max Schillinger, ehemal. Polizeibeamter, München, Bayerstr. 9 Tel. 53 4 71. Erforscht alles. Erfolgreiche Ermittlungen und heimliche Beobachtungen überall. Auskünfte jeder Art. Beweismaterial für Ehescheidungs- Alimentations u. a. Prozesse.

Weiße Zähne
Wer möchte nicht gern immer weiße Zähne haben? Durch Chlorodont-Zahnpaste wird der gelbliche, unansehnliche Zahnbelag vollständig entfernt, und die Zähne erhalten ihren ursprünglichen, herrlichen weißen Glanz wieder. Darum benutze man regelmäßig früh, aber auch besonders abends die beliebte Zahnpaste
Chlorodont

Ein bekannter ★ Astrologe ★
errechn. wissensch. Ihre Zukunft u. Ihre Glückszeit. Send. Sie sof. Geburtsdat. u. Sie erh. grat. Probedeutg. Streng naturwissenschaftliche Untersuchungen! Welt-Kultur-Verl., Abt. 221 Berlin W 8.

J. Gois

Seelendiagnose oder der zerstreute Psychoanalytiker

„Mein Mann gefällt mir gar nicht, — ich glaube, er hat ein gestörtes Innenleben!" — „Ach, vielleicht hat er einen Bandwurm?!"

Ein reizender Nachmittag, Schiffe fuhren vorbei mit Musik und lachenden Menschen, Dutzende Paddler glitten grinsend vorüber, zu schweigen von den Autobooten, deren Heckwellen unsere Flotte ins Schaukeln und deren Amüsiertheit mein Blut in Wallung brachte. Als Verkehrshindernis trieben wir langsam dahin, Erna hielt die Lippen fest zusammengepreßt und ihr Paddel eisern waagerecht, ich raffte mich auf, „wir wollen abhauen", rief ich gewollt burschikos, allein der Dicke lächelte bloß verzeihend, viel zu beschäftigt, auf einen solchen Scherz weiter einzugehen. Nach ein, zwei Stunden, als wir schläfrig und hilflos in einer ganz abgelegenen Ufergegend herumschwammen, wo kaffeetrinkende Leute von langen Privatstegen aus uns ironisch fixierten, setzte der Motor mit ungeheurem Lärm und Gestank plötzlich ein, das Boot tat wie ein störrischer Esel mehrere Sechsmetersprünge hintereinander, daß Erna und ich hintenüber klappten und gar nicht wieder hochkamen, wobei Ernas Kopf immer wieder auf mein Paddel und meiner auf die Heckstreben hinter mir aufbumsten, während Ernas Leihbibliotheksband über Bord ging. Wir konnten ihn nicht retten, da Hexe II mit wahrhaft teuflischer Geschwindigkeit im Zickzack hart an den Landungsbrücken vorbei vorwärtsruckte, und unser Lumpi wie ein „Achtung"-Fetzen an einer Autoladung Gerüststangen willenlos zwei Meter hinterhersegte. Krampfhaft hielten wir uns fest, mein Paddel verfing sich in der Lücke eines wildfremden Bollwerks und brach ab, die eine Hälfte blieb zurück, die andere schlug mit der Schaufel hart gegen meinen Schädel, während der abgebrochene Stiel sich heftig in Ernas Rücken bohrte. Ihr gellender Aufschrei machte den Dicken nervös, mit schroffer Wendung steuerte er auf den See hinaus, um Zentimeterbreite an einer hochgebauten Segeljacht vorbei. Hexe II verrannte sich jetzt in ein atembeklemmendes Tempo, mit wer weiß wieviel Knoten schoß sie unvernünftig durch die Wogen, vollständig durchnäßt setzten wir der anspornenden Zurufe anderer Boote wegen eiserne Sportsmienen auf, um die allgemeine Ansicht von einem neuen Schlepptau-Schnelligkeitsrekord nicht zu zerstören. Ich versuchte, wenigstens den Paddelstumpf zu verbergen, und war heilfroh, als nach einstündigem Rasen die wilde Hexe sich zu beruhigen schien und der Dicke sich wieder umwandte, ganz erstaunt, uns noch vorzufinden. „Ein Tempochen, was?" machte er forciert, aber seine Stimme zitterte noch von der ausgestandenen Angst, und sein Gesicht war blaurot wie die Dapolin-Tankstelle, bei der Hexe II jetzt einkehrte. Da es unserm Schlepper an Kleingeld mangelte, legte ich einstweilen die 6.60 Mark für Brennstoff aus, was Erna den Rest gab. Sie brach in ein irres Gelächter aus und schleuderte auf des Dicken Vorschlag hemmungslos unsere anderthalb Paddel in die Hexe II, was wir später, als ein unglücklicher Zufall natürlich, nichts anderes, das Schlepptau löste, ohne daß der Dicke Notiz davon nahm, eine ganze regnerische Nacht lang lebhaft bedauerten.

Rückkehr zur Natur!

Von Hans Seiffert

Väter, Mütter, Schwestern, Brüder,
Bankbuchhalter, Untermieter,
Tippmamsellen, Ingenieure,
Mannequins, Installateure,
Tischler, Setzer, Drucker, Schneider,
Bruchbandträger, Bauarbeiter,
Kegelbrüder, Stoffverkäufer,
Abstinenzler, Raucher, Säufer,
Hausfraun, Bäcker, Oberlehrer,
Hilfskanzlisten, Schornsteinkehrer,
Männer, Frauen, Greise, Kinder,
Tugendbolde, schlimme Sünder,
von dem ältsten bis zum jüngsten —
Alle wollen sie zu Pfingsten
weiter nichts als dieses nur:
An den Busen der Natur!

Aber ach! Kaum sind sie draußen,
fangen sie dort an zu hausen,
und beleben, was erst stille,
schnell mit Lärm und mit Gebrülle.
Tausend Grammophone nudeln,
näseln, plärren, jaulen, dudeln.
Kinder blöken, Mütter keifen.
Frieda quiekt, weil Kurt will kneifen.
Väter schreien: „Affenschande!
Wer gibt? Passe. Trumpf, ihr Bande!"
Tanten sticheln Fräulein Schramm:
„Wo bleibt denn der Bräutigam?"
Zehn Gesangvereine toben:
Wer hat dich so hoch da droben . . .
Und im ganzen Forstrevier
wuchert Butterbrotpapier.
Lärm vom ältsten bis zum jüngsten . .
— — — — — — — — — —
Und das heißt dann: Frohe Pfingsten!

Librettisten

Der Wiener Librettist L. hatte wieder eine Premiere hinter sich. Worauf sich wiederum vier Personen meldeten, die Prioritätsrechte auf das Libretto geltend machten und Plagiatsprozesse anstrengten.

Die Sache verlief ziemlich glimpflich. Einer der Kläger konnte nichts Gewisses beweisen, zwei ließen sich mit Bagatellen abfinden und zogen die Klagen zurück, und bloß der vierte bekam 5 Prozent der Autorentantiemen zugesprochen.

„Was ich immer sage", erklärte da der Kritiker J. B., „wenn ein Librettist zu Vermögen und Wohlstand kommen will, muß er vor allem einen guten Advokaten haben!"

Salpeter

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Horst Wessel — Karl Bauer

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 30. Mai 1933 Nr. 10

Pflanzt Rizinus im Garten!

„Eine der wichtigsten Nutzpflanzen ist die der Gattung der Euphorbiazeen angehörende Rizinusstaude, denn aus ihrem Samen wird das so schmackhafte Rizinusöl gewonnen. Ich habe mir nun im Garten ein Rizinus-Beet angelegt und beziehe von ihm den ganzen Ölbedarf meines Haushaltes, etwa einen Hektoliter im Jahr. Das leicht bekömmliche Öl eignet sich besonders zum Anmachen von Kartoffelsalat, würzt aber auch alle anderen Speisen mit delikatem Geschmack. Nebenbei bildet ein Sträußchen Rizinusblüten den schönsten Zimmerschmuck. Frau K. O."

Feuilleton

Wie verschönere ich mein Auge?

Ein stark und lang bewimpertes Augenpaar ist der schönste Schmuck einer Frau. Leider hat nun die Natur auch in diesem Falle wieder einmal insoferne versagt, als sie den Wimperhaaren eine gewisse Zahl und Länge vorschrieb. Diesem Übelstand abzuhelfen, waren nun schon bisher verschiedene Methoden in Anwendung. So wurde vor allem versucht, durch die Anwendung von Pasten die Wimperhaare zu verstärken und zu verlängern. Diesem Mittel haftete jedoch der Nachteil an, daß bei tränendem Auge — zum Beispiel bei katarrhalischen Erscheinungen — die Paste erweicht wurde und in Tropfen abfiel. Hierdurch wurden häufig darunter liegende Gegenstände, wie Bücher, Tischtücher usw., beschmutzt. Auch die Einfügung künstlicher Wimperhaare, wie sie besonders bei amerikanischen Filmstars zur Erhöhung des verträumten Ausdruckes üblich wurde, hat sich nicht bewährt, da oft schon ein einziger Augenaufschlag genügte, das künstliche Haar zum Ausfallen zu bringen. Wenn man außerdem bedenkt, daß im Preisverzeichnis des einschlägigen Spezialisten von Los Angeles ein ff. Wimperhaar mit zweihundert bis dreihundert Dollar notiert, so werden nicht viele Frauen in der Lage sein, sich künstliche Wimperhaare einziehen zu lassen. Nun gibt es aber doch ein einfaches und billiges Verfahren, sich in den Besitz ebenso starker wie dauerhafter Augenwimpern zu setzen. Man kaufe sich in der passenden Farbe sechs Zentimeter Seidenfransen (für jedes Auge drei Zentimeter) und steppe sie mit der Nähmaschine auf die Augenlider auf. Eine solche Wimper ist fast unverwüstlich und übertrifft weit die Wirkung der Natur.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Direktion: Otto Falckenberg
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Literarische Ecke

Die wohlfeile Bibliothek

Ein gutes Buch bleibt immer noch die beste Unterhaltung für Mußestunden. Leider sind die Buchpreise so hoch, daß heute nur wenige Menschen in der Lage sind, sich eine Bibliothek wirklich guter Werke anzulegen. Nun gibt es aber doch ein bewährtes Mittel, um sich auf wohlfeile Art in den Besitz einer recht ansehnlichen Bibliothek zu setzen, und zwar durch das beliebte „Ausleih"-Verfahren. Es ist nämlich eine oft beobachtete Erscheinung, daß Freunde gerade jene Bücher besitzen, die man selber gerne haben möchte. Man leihe sich also das gewünschte Buch mit der Versicherung aus, daß man es „in den nächsten Tagen" wieder zurückbringen werde. Diesen Termin verlängere man sodann auf zunächst drei Jahre mit dem Hinweis, daß man leider noch nicht dazu gekommen sei, das Buch zu lesen. Das schlechte Gedächtnis tut das seine, und so wird der Freund in vielen Fällen schon während dieser Zeit vergessen haben, wem er das Buch geliehen hat. Im vierten Jahr entfällt sodann die Verpflichtung, sich selber noch an den Besitz des Buches zu erinnern. — Viele Besitzer einer Bibliothek haben die Unart, ihren Namen mit Bleistift in die Bücher einzutragen. Ein nicht zu harter Radiergummi entfernt sie jedoch leicht daraus. Zum Schluß muß allerdings bemerkt werden, daß es bedeutend leichter ist, einer Bibliothek verlustig zu gehen, als sie anzulegen. Nämlich in dem Falle, daß man **selber** Bücher ausleiht. Der erfahrene Bücherfreund wird deshalb seinen Bücherschrank stets unter Verschluß halten und dem Ansinnen, Bücher auszuleihen, dadurch begegnen, daß er „den Schlüssel nicht finden kann".

Ein Terrarium anlegen

Eine richtige Menagerie kannst du zu Hause natürlich nicht anlegen, Peterle, aber dir ein Terrarium zu schaffen, in dem sich Blindschleichen, Salamander, Frösche und Eidechsen tummeln, das ist nicht gar zu schwer. Hauptsache muß sein, daß dein Vater die Erlaubnis dazu gibt, denn wir brauchen seinen Schreibtisch dafür. Da ist nämlich der linke Kasten, den er doch nie benützt, und jetzt brauchst du nur noch die Türe auszusägen und ein Fliegengitter in den Rahmen einzusetzen, dann ist das Gehäuse schon fertig. Eine handhoch Erde auf den Boden geschüttet und für Amphibien ein kleiner See angelegt — nun kann es an das Einsetzen der Tierchen gehen. Freilich, die Türen darfst du nicht verwechseln, denn sonst wird es wohl bald auch mit deinem Terrarium ein Ende haben.

Der Fotzhobel als Wegweiser der Wissenschaft

Wohl in keinem anderen Land der Welt ist die Mundharmonika so weit verbreitet, wie in Oberbayern, wo sie unter dem Namen „Fotzhobel" als das beliebteste und auch am besten gespielte Musikinstrument gelten darf. Wie nun die „Jugend" als erstes Blatt schon vor geraumer Zeit mitteilen konnte, glaubt der bekannte Gelehrte Professor Trillermann den Nachweis erbracht zu haben, daß es sich beim Fotzhobel nur um eine verbesserte Pan-Flöte handle. Die damit abgeschlossenen Forschungen werden nun nach einer anderen Richtung fortgesetzt. Da nämlich die Pan-Flöte zum erstenmal auf altetruskischen Denkmälern erscheint, nimmt Professor Trillermann als erwiesen an, daß die Bayern einem nach Norden abgewanderten Zweig der Etrusker angehören und in ihrer neuen Heimat die Pan-Flöte zum Fotzhobel ausbauten. Sobald die Forschungen hierüber abgeschlossen sind, will der Gelehrte der Frage nähertreten, ob nicht umgekehrt die etruskische Pan-Flöte nur eine Rückbildung des bayerischen Fotzhobels

darstelle. Dies ließe darauf schließen, daß die Etrusker ein nach Süden abgewanderter Zweig der Bayern sind. Als Spezialsachverständiger hat Professor Trillermann den berühmten Fotzhobelspieler Alois Glaslhuber aus Schliersee beigezogen.

Neues vom Tatzelwurm

Lange schon kam uns keine Kunde mehr vom Tatzelwurm, dem einzigen, aus der Urzeit noch bestehenden Drachen der bayerischen Alpen. Nun wird uns aus Bayrischzell berichtet: Als Herr H. F. in der vergangenen Nacht vom Gasthaus her auf dem Heimweg begriffen war, machte es hinter ihm mehrmals „Pf—pf". Als er sich umwandte, war weder Mensch noch Tier zu sehen. Trotzdem glaubt Herr F., daß es sich bei den rätselhaften Geräuschen um das Fauchen eines jungen Tatzelwurmes gehandelt hat.

Der billige Flunder

Welche Hausfrau möchte ihren Gästen nicht gerne einen Fisch aus der schmackhaften Gattung der „Schollen" (Flunder, Steinbutt, Seezunge usw.) vorsetzen? Leider sind diese Fische nicht billig im Preis, und es wird deshalb folgender Rat willkommen sein: Die Schollen gehören der Gattung der „Plattfische" an, ihr wesentlichstes Merkmal ist der platt gedrückte Körper. Kein höflicher Gast wird einem solchen Fisch gegenüber Zweifel äußern, ob man es tatsächlich mit einer Scholle zu tun habe. Nun ist aber der Schellfisch ein sehr billiger Fisch und läßt sich leicht zu einer Scholle umarbeiten. Zu diesem Zwecke lege man den Schellfisch mehrere Tage unter ein gewichtiges Möbelstück, zum Beispiel einen Kassenschrank, und belasse ihn so lange unter dieser Presse, bis er die Figur einer Scholle angenommen hat. Die Zubereitung geschieht sodann auf die gleiche Weise wie bei Flunder, Seezunge usw.

An alle Raucher!

Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessen Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums **Adolf Ebert, Friedrichshagen S 916 b. Berlin.** Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz

VW

Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
		1929er Erdener Martinslay	2.—
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	SEKT V W Grünlack	1.80
		SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz

Vereinigte Weingutsbesitzer Koblenz

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstr. 10

Das Ende des Blind-Photographierens!

Jhagee

Exakta

Die Kamera der Zukunft!

Prospekt gratis.

Jhagee Kamerawerk Steenbergenecke

DRESDEN Striesen 589

Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstzeitschrift **„Jugend"** zu werben. Wir unterrichten Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Zum Blocksberg — Heinrich Kley

Die Wandlung

Herr Meier aus Berlin hatte sich zu Erholungszwecken ins Salzkammergut begeben und war in einem der berühmtesten und literaturverklärtesten Hotels dieser gottgesegneten Gegend abgestiegen.

Das Zimmer war sehr schön, die Aussicht „gottvoll", nur die Bedienung ließ einigermaßen zu wünschen übrig.

Obwohl es nur wenige Gäste gab, mußte Herr Meier tagtäglich ein halbes Stündchen auf die erfrischend kühle Suppe warten, dann kam eine längere Pause und schließlich brachte irgendein mitleidiger Kellner Braten und Mehlspeise gleichzeitig.

„Hören Sie", wandte sich der Gast aus Berlin endlich an den Oberkellner, „ich kenne euer Hotel gar nicht wieder! Vor zehn Jahren noch gab's auf der janzen Welt nirgends eine so tadellose Bedienung wie hier — — und heute . . ."

„Dees is scho möglich", brummte der Oberkellner, „aber seit'n Vorjahr wird halt auch bei uns dös Trinkgeld mit zehn Perzent zur Rechnung zuag'schlagen!"

Spl.

Montagmorgen im Büro

Das Tippfräulein hat Sonntag mit ihrem Bräutigam Krach gehabt. Verweint und völlig aus dem Häuschen hockt sie am Montagmorgen wie ein Häufchen Unglück vor ihrem Tippkasten und tippt Geschäftsbriefe, deren erster wie folgt aussieht:

Fa. Graus & Grauslich, München.

Mit Gegenwärtigem beehren wir uns — es war eine Gemeinheit von Dir — Ihnen anzuzeigen — Du hättest mir das gleich sagen sollen — den Warenposten aus nachfolgenden Gründen nicht übernehmen können —. Wenn man eine Braut hat, kokettiert man nicht mit einer anderen —. Lüg' nicht so dumm! — Mangelhafte Qualität — Lieferzeit — sie war rotblond gefärbt — Schadenersatzansprüche — Warenlieferung — Rechtsanwalt. — Ich glaube Dir kein Wort mehr —. Zur Kenntnis zu nehmen.

Stets gern zu Ihren Diensten.

Fa. Wirr & Wirrer.

Ballinester

Blasse Theoretiker

Auf einem oberbayerischen Heimatabend legte der Redner dar, wie günstig München im deutschen und europäischen Reiseverkehr liegt, wie die Bayernhauptstadt das Zentrum von Hunderten von Kreisen ist. Er

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart. Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend" Bezug zu nehmen

hatte zu dem Vortrag eingeladen mit dem Schlagwort: „München und seine Radien."

Beim Verlassen des Saals, an der Garderobe, konnte man einen urtümlichen Münchner knurren hören: „A so a Schmarrn! Jetza hat er so lang vom Fremdenverkehr g'redt, daß er zu dö Radi gar nimmer kumma is!"

hal

Fühlen Sie Komplexe?

Um Personen, die mit Minderwertigkeits-Komplexen belastet sind, zu heilen, hat Professor Fleischmann eine neue Methode entwickelt. Sie besteht in der Anwendung eines seelischen „Als ob". Er läßt die Patienten eine Rolle spielen, die ihnen begehrenswert erscheint, den Schwachen einen Starken, den Schüchternen einen Draufgänger usw., und darüber „aktiviert" sich die erkrankte Seele langsam aber sicher.

Verwandlung eines Schuttabladeplatzes

Hier war ein Platz, wohin man Schutt ablud.
Hier fuhren täglich her die Abfuhrkarren
und warfen ab vernutztes, taubes Gut.
Hier rosteten gespenstisch die bizarren

Sprungfedern der Matratzen aus dem Drell
gesprengter Polster wie verhexte Wesen.
Defekte Töpfe hielten hier Appell.
Hier faulte Strohzeug, staken alte Besen.

Hier machten Weinglas-Scherben dünn klingling,
wenn nachts die Regentropfen auf sie trafen.
Hier kam von Etageren manches Ding,
Das früher glänzte, blind im Kehricht schlafen.

Dann grub man eines Tages Bruch und Tand
endgültig ein. Es kamen Schippkolonnen.
Lastautos rückten an mit Fuhren Sand.
Bald war aus Unrat Wiesengrund gewonnen.

Nun sind hier Schrebergärten, schon voll Grün.
Die Menschen zimmern Lauben. Lustig fangen
die ersten Blumensaaten an zu blühn,
Und bunte Wimpel flattern hoch an Stangen.

Walther C. F. Lierke

— So hat sich zum Beispiel schon mancher Banause, der in die Rolle eines Millionärs schlüpfte, gesund gemacht.

Teha

Kolonialherrschaft!

Die Engländer haben auf Gibraltar neuerdings einige Affenpärchen aussetzen lassen. Ein alter Aberglaube besagt, daß der Felsen so lange im Besitz der Engländer bleiben werde, wie die Affen dort nicht aussterben. Diese Tatsache war aber zu befürchten. Inzwischen haben sich jedoch die neuen Schutzgeister frisch ans Werk gemacht, und heute scheint die englische Herrschaft über Gibraltar befestigter denn je.

— Die Engländer sind drauf und dran, den Aberglauben nach Indien zu verpflanzen.

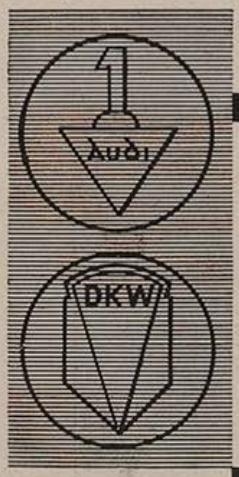
T.

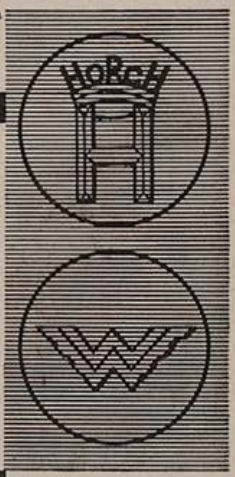
Schaffen auch Sie sich einen Lodenfrey-Mantel an, es gibt keinen besseren!

Katalog gratis Muster Nr. 27 franko

LODEN-FREY-MÜNCHEN

Einzige Fabrik der echten Münchner Loden





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Abrüstungskonferenz

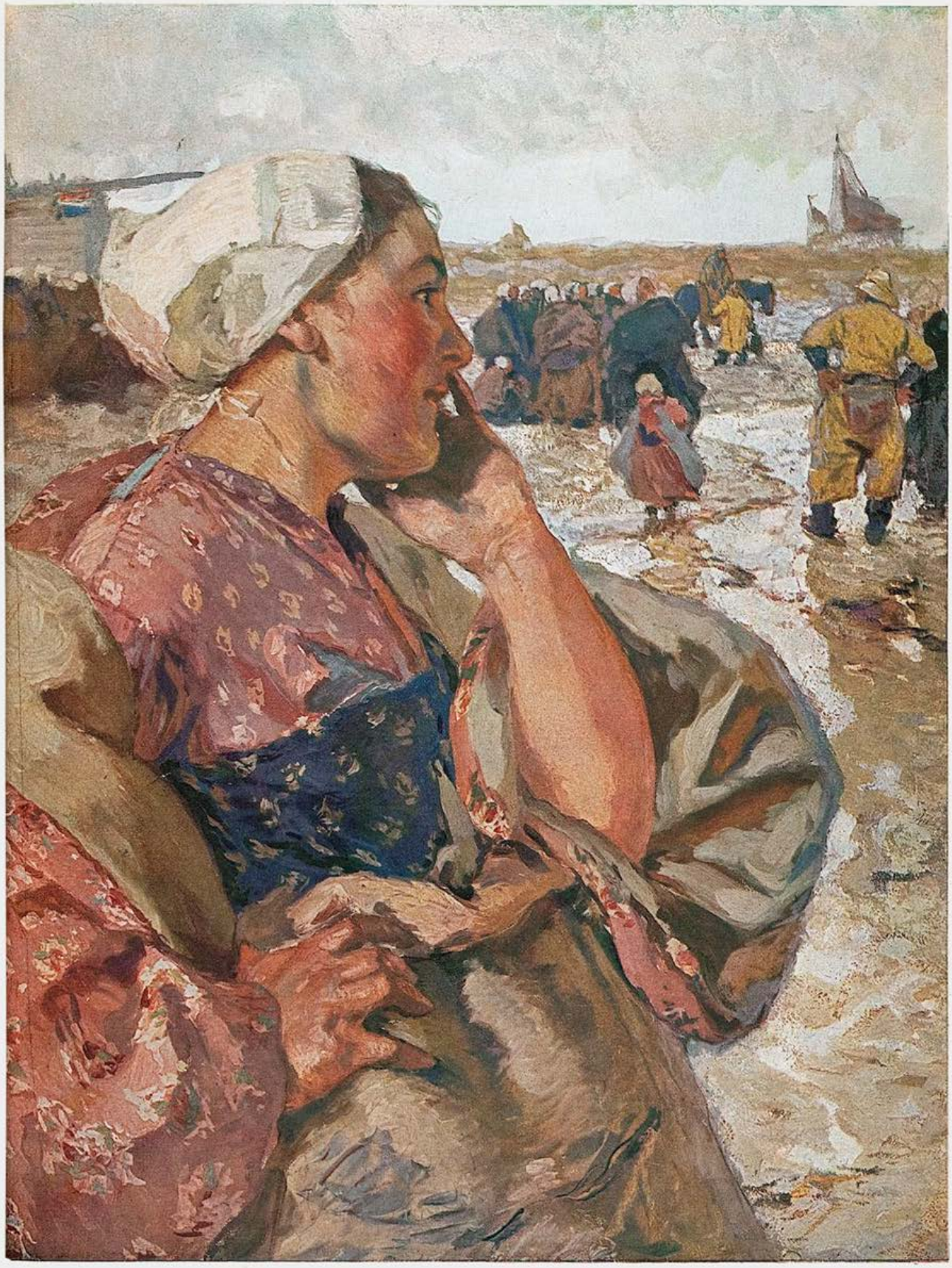
Erich Wilke

Die Großmächte in Genf haben sich geeinigt: Während der Dauer der Konferenz ist es untersagt, das Wort „Abrüstung" zu gebrauchen!

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 24



Die Frau des Fischers

Hans von Bartels

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 NR. 24

Hoteldirektor für Singapore gesucht . . .

Von A. Hain

Im Vorzimmer der Agentur (Stellenvermittlung für Hotelangestellte) warteten vier Herren. Man sah, daß sie sich besonders sorgfältig angezogen hatten, aber damit doch nicht die Not verbergen konnten, die aus den abgeschabten Stellen der schwarzen Winterröcke und aus den aufgebürsteten Hüten hervorlugte. Der genaue Beobachter bemerkte sogar, daß die tadellos geputzten Schuhe schon weidlich abgetreten waren.

Die Herren gingen nervös auf und ab. Sie musterten sich mißtrauisch. Und wenn ihre geheimen Wünsche in Erfüllung gegangen wären, so hätte es im Augenblick in diesem friedlichen Zimmer statt der vier Gentlemen vier Leichen gegeben.

Die Türe, die in das Allerheiligste führte, öffnete sich und eine junge, sehr hübsche Sekretärin sagte: „Herr Schwer, darf ich bitten . . ."

„Wir waren zuerst da!" fielen die anderen im Chore ein.

„Tut mir leid", flötete es zurück, „der Herr Generaldirektor wünscht es . . ." Und schon war die liebliche Vision verschwunden.

„Natürlich — Protektion!" murrten die drei. Und gingen weiter geduldig ungeduldig auf und ab.

Nach zehn Minuten kam Fritz Schwer, der scheinbar so ungerecht Bevorzugte, wieder zum Vorschein. Zuerst sah man nur seinen Hinterteil, denn der Kopf steckte noch immer im Zimmer, und es dauerte lange, bis die turnerisch vorbildlichen Verbeugungen ein Ende nahmen. Von drinnen rief eine fette, leutselige Stimme: „Also bis nachher, lieber Herr Schwer!"

Fritz schritt wie ein ungekrönter König dem Ausgang zu. —

Im Café Palace blickte Fritz des öfteren nervös nach der großen Wanduhr aus Nickel, die ihm mit den schwarzen Riesenzeigern gespenstisch drohte. „Schon zehn Minuten darüber", dachte er, „kommt natürlich nicht." Resigniert besah er seine abgewetzten Ärmel. „Wenn es diesmal wieder nichts wird, weiß ich mir tatsächlich keinen Rat mehr. Die letzten hundert Schilling . . ." murmelte er vor sich hin. „Ursprünglich wollte ich davon die restliche Miete bezahlen. Es hätte zwar für die zwei Monate, die ich schuldig bin, nicht gereicht, aber meine Hausfrau hätte den guten Willen gesehen. Glücklicherweise habe ich es nicht getan, sonst stünde ich jetzt ohne Kreuzer Geld da. Und es macht immer einen schlechten Eindruck, wenn man gleich das erstemal um Vorschuß ansucht.

„Entschuldigen Sie, bitte, daß ich mich etwas verspätet habe." Ein eleganter Herr mit graumelierten Haaren trat grüßend an den Tisch.

„Aber bitte sehr, Herr Generaldirektor, das macht ja nichts!", sprudelte Fritz hervor und seine Ohren glühten wie zwei rosa Glühwürmchen.

„Haben Sie schon zu Mittag gegessen?" erkundigte sich der Herr Direktor freundlich.

„Nein. Ja. Das heißt, ich frühstücke immer so kräftig, daß ich das Mittag- und das Abendessen verbinde. Ich fühle mich so am elastischesten." Fritz lacht kurz und höflich. (Wenn ich sage, daß mir der Magen knurrt, macht das keinen guten Eindruck, überlegte er geistesgegenwärtig.)

„Dann gestatten Sie, daß ich esse, ich habe einen Mordshunger", erwiderte der Repräsentant der Holländisch-indischen Hotel AG. und bestellte sich ein wahrhaft opulentes Mahl, an dessen auserlesener Zusammenstellung man sofort den Fachmann erkannte. (Fritz langte unauffällig nach einer Semmel.)

„Na, Prost, mein lieber Direktor!" Der Mächtige hob gutgelaunt sein Glas. „Abgemacht, Sie kommen in spätestens vier Wochen als erster Direktor mit mir nach Singapore. Solange wird es wohl dauern, bis alle Formalitäten erledigt sein werden. Sie kennen doch unser Hotel, zumindest dem Namen nach — wer aus unserer Branche kennte es nicht —!, deshalb müssen Sie sich zwei Dinge merken, lieber Direktor: Immer Herr und immer auf der Hut zu sein! Es ist Ihnen klar, daß Sie da unten schon in Ihrem äußeren Gehaben die Überlegenheit der gesamten weißen Rasse dokumentieren müssen und daß naturgemäß in einem so riesigen Betrieb verschiedene dunkle Elemente, die aber nicht leicht und vor allem nicht sofort als solche zu erkennen sind, denn das kommt nur in schlechten Kriminalromanen vor, versuchen, im Trüben zu fischen. Und für den entstandenen Schaden ist der Direktor selbstverständlich verantwortlich! Deshalb: Keine Gefühlsduseleien und — Vorsicht! Menschenkenntnis, das ist es, was unser Beruf erfordert. Ich wiederhole: der Kontrakt gilt für fünf Jahre. Sie erhalten ein Jahresgehalt von zwölftausend holländischen Gulden, freie Reise und freie Station . . ."

Der Tenor — Heinrich Kley

Die Auswanderer

Alfred Kubin

„Herr Generaldirektor van Osten! Zum Telephon!" rief der Boy.

„Einen Moment bitte, ich bin gleich wieder zurück!"

Fritz glaubte zu träumen. Ein Märchen, in der Tat, ein Märchen! Indien . . . Tigerjagden, Elefantenherden, Dschungel (ja, ja, schon als Kind hatte er Karl May am liebsten gelesen!). Auch die farbigen Mädchen sollten nicht übel sein . . . Congorilla, bring sie lebend, das indische Grabmal —, murmelte er leuchtenden Auges vor sich hin. Indien — das letzte Paradies! Lange bleibt der Herr Generaldirektor aus. Sollte er vielleicht? lächerlich. Wie mißtrauisch man doch in Europa geworden ist! (Fritz schämte sich geradezu, nachdem er einen Blick auf den eleganten Mantel des Herrn Generaldirektor geworfen hatte.) Ein reizender

Heimkehr des Urlaubers — Karl Spitzweg

Mensch, dieser Osten. „Van", na ja, wie die richtigen Holländer. Fred van Swer, wäre auch nicht übel. Gott konnte man wissen? Und großzügig sind diese Ausländer! Ein halbes Jahresgehalt im voraus! Anders, als bei uns . . .

Trotzdem atmete Fritz erleichtert auf, als van Osten ihm wieder gegenüber saß.

„Es war der hiesige Generalkonsul", erklärte Osten, „ein guter Freund von mir. Wenn Sie mitkommen, mache ich Sie im Hotel mit ihm bekannt."

F. S. wehrte dankend ab. Er dachte an seinen nicht mehr peinlich sauberen Kragen und an die Absätze.

„Dann auf heute abend, mein Lieber! Im Imperial. Wir fertigen den Vertrag im Beisein eines zweiten Vertreters unserer Gesellschaft an Ort und Stelle aus und Sie sagen mir, wie hoch der Vorschuß . . ."

„Aber ich —"

„Pst! Ich kenne das! Ich war auch einmal jung!", lachte gesättigt van Osten und rief: Zahlen!! Er griff in die Tasche und langte eine Menge fremder Geldnoten, größere und kleinere heraus.

„Zt! Ärgerlich! Ich habe vergessen, mein Geld umzuwechseln. Können Sie mir holländische Gulden oder Dollar wechseln, Herr Ober?"

„Bedauere sehr."

„Das ist aber — na, schicken Sie den Boy schnell in die Bank."

„Nnnn——iicht nötig . . .", unterbrach Fritz Schwer. „Wenn Sie gestatten, Herr Generaldirektor, so lege ich den Betrag aus."

„Ausgeschlossen!"

„Aber ich bitte Sie! Sie können mir doch das Geld am Abend wieder zurückgeben!"

„Das ist wahr. Schön, leihen Sie mir für die paar Minuten die Kleinigkeit, aber Sie kommen sofort mit ins Hotel . . ."

Fritz holte klopfenden Herzens die hundert Schilling hervor, van Osten nahm sie, (ungefähr so, wie man einen Straßenbahnfahrschein anfaßt), bezahlte und steckte den Rest ein. Fritz spürte einen kleinen Stich.

„Gehen wir!" sagte Osten freundlich.

Auf der Straße liefen sie einer jungen Dame in die Quere, die den Gruß des Herrn Generaldirektors freudig überrascht erwiderte. Van Osten küßte ihr die Hand und sie verknüpfte ihn in ein Gespräch, das Fritz endlos schien. Schließlich bat van Osten um Verzeihung, daß er Fritz jetzt verlassen müsse, aber er habe mit der Dame außerordentlich Wichtiges zu besprechen. Fritz Schwer lächelte etwas dümmlich und das Auto fuhr davon.

Der neunundneunzigprozentige Direktor des Equitable Hotels in Singapore blieb verstimmt zurück. Er hatte Heimweh nach den hundert Schilling.

Im Übrigen konnte ihm der Tagportier vom Imperial am ehesten genaue Auskunft geben.

„?" „!" — — — Ein Herr Generaldirektor van Osten war im Hotel Imperial, aber auch bei der Polizei, wohin Fritz nach dem ersten Ohnmachtsanfall telephonierte, vollständig unbekannt.

Am nächsten Morgen klopfte Emmi, das Mädchen. „Ein Expreßbrief!"

Wirren Auges starrte Fritz auf das elegante große Kuvert der Holl.-Indischen Hotel A.G. Dann las er:

Baden bei Wien. Datum.

Sehr geehrter Herr!

Anbei retournieren wir Ihnen die „ausgeliehenen" 100 (Hundert) Schilling.

Sie werden selbst zugeben müssen, daß Ihnen zur Leitung eines internationalen Hotels jede Eignung fehlt.

Wie sollen wir Vertrauen zu Ihnen haben, wenn es einem — Ihnen gänzlich unbekannten — Menschen gelingt, Ihnen schon nach knapp einer Stunde Geld zu entlocken?!

Wissen Sie nicht, daß der Beruf eines Hoteldirektors vor allem Geistesgegenwart verlangt? Glauben Sie, daß Sie, bei Ihren geringen psychologischen Fähigkeiten und Ihrer sträflichen Vertrauensseligkeit, auf einem so schwierigen Posten in Singapore mit Erfolg bestehen könnten, wenn Sie bereits dem plumpesten und einfachsten Hochstaplertrick aufsitzen?!!!

Möge Ihnen diese Episode eine Warnung sein!

Hochachtungsvoll
Jan Reeder
Bevollmächtigter Direktor der Holl.-Indischen Hotel AG.

„Nun, werde ich bald Direktriß in Sinkapur?" fragte Emmi, die noch immer neugierig in der Türe stand.

„Hören Sie auf! Man soll sich mit den Wilden nichts anfangen!", murmelte Fritz und schmiß den Brief verächtlich auf das Nachtkästchen.

Der Jodler — Walter Busch

Marianne und ihr Hausfreund

J. Geis

„Aber Koko, laß doch dem kleinen Täubchen seine Freude, — deine Geschenke sind mir doch die liebsten!“

von Horvath

Der bayerische Falstaff erzählt von seinen Taten

Auf der Suche

Im achtzehnten Jahrhundert kam ein damals berühmter Gelehrter von Halle nach Potsdam. An der Torwache der Stadt fragte ihn der dort postierte Soldat, wer er sei und woher er komme. Der Gelehrte nannte seinen Namen und sagte, daß er Magister legens in Halle sei. Der Soldat meldete dies dem diensthabenden Offizier, und dieser ließ den Gelehrten in die Wachtstube kommen.

„Also, Ihr seid so ein gelehrtes Haus", sagte der reichlich hochfahrende Leutnant, nachdem er die Personalien des Ankömmlings aufgenommen hatte, „da könnt Ihr schnell einmal einen geistreichen Witz machen."

Der Gelehrte war empört über diese Zumutung und das ganze respektlose Benehmen des jungen Leutnants, sah sich im Zimmer um, bückte sich, schaute in alle Ecken und Winkel und schwieg.

„Soll das etwa Euer Witz sein?" fragte der Leutnant.

„O nein, sagte der Gelehrte, „ich suche nur jemand, der ihn versteht."

K. O.

Zwei Sportsärzte von der Breslauer Berufsberatungsstelle haben die verschiedenen Wirkungen untersucht, die bei Boxern ein k.o. hinterläßt. Der reizvollste k.o. ist der durch Kinnhaken; er vermittelt Empfindungen wie im Opiumrausch. Dagegen ist sehr unangenehm der „Rabbit Punch", der „Karnickelschlag" in den Nacken, der zwar verboten ist, aber doch manchmal vorkommt. Einem Boxer fielen nach einem Karnickelschlag noch Wochen später die Haare aus.

— Die Folge für die Berufsberatung wird sein: ein Appart zur eingehenden Prüfung des Haaransatzfestigkeitsgrades. *Teha.*

Ode im Dauerregen

Weiß Gott, das nennt sich ein Wetter!
Der Flieder blüht als Wasserpflanze.
Es tropfen alle Blätter.
Und Frühlingsweben heißt das Ganze.

Wollsachen aufersteh'n,
kaum eingemottet, aus der Truhe. —
Die Lorelei und sonstige Fee'n
benutzen Gummischuhe.

Im Rundfunk raunt die Sage
beziehungsweise der Wetterbericht,
es kämen auch trockene Tage.
Wir aber merken's nicht.

Wir waten durch nasse Gassen.
Der Himmel hat einen Regen-Spleen.
Allmählich wachsen uns Flossen:
Wir werden submarin.

Walter C. F. Lierke

Maikäfer

Maikäfer sind Schädlinge. Denn sie fressen die Bäume kahl. Maikäfer sind aber anderseits auch nützlich. Denn sie bieten dem Arbeitslosen eine Verdienstmöglichkeit, wenn die Zeit des Schneeschaufelns vorüber ist.

Besonders viele Maikäfer gibt's in Mistelbach. Drum läßt die Gemeinde Mistelbach die Maikäfer systematisch vertilgen. Und bezahlt dem Maikäfersammler für ein Kilo Maikäfer zwanzig Groschen.

Meier in Mistelbach ist seit Monaten postenlos.

Meier in Mistelbach möchte gern etwas verdienen.

Meier in Mistelbach klaubt einen dicken, fetten Maikäfer auf und geht damit zum Gemischtwarenhändler Maibaum.

„Bitt' schön, Herr Maibaum", sagt er, „tun S' mir den Maikäfer da abwiegen!"

„Waaas?" fragt Maibaum ganz perplex, „den Maikäfer soll i abwieg'n?"

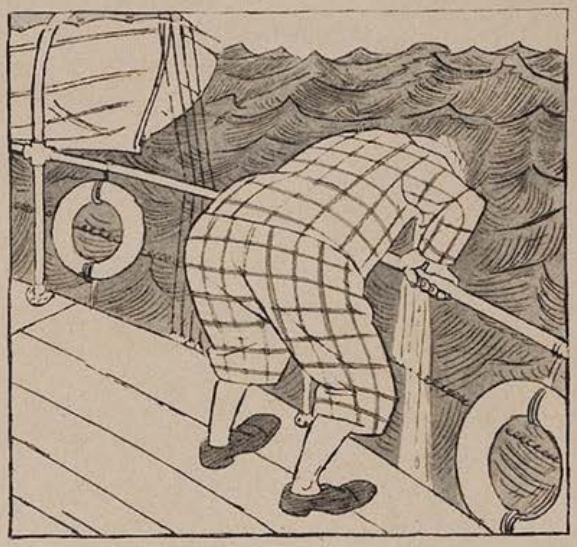
„Ja, ja", nickt Meier, „i tät nämlich gern wiss'n, wie viele Maikäfer eigentlich auf a Kilo gehn, damit i siech', ob si' dös Maikäfersammeln überhaupt auszahlt!"

Salpeter

Meeresfahrt . . .

Rubey

Frühstück



. . . 5 Minuten später!

Lunch

. . . 5 Minuten später!

Dinner

. . . . . .

DER NÄCHTLICHE BESUCH

EIN WAHRES ABENTEUER IN DEN ALPEN

Von Hermann Scharfenberg

Mein Blockhaus lag über dem Hochmoore. Da lachten die Habichte um die Wipfel der Wetterfichten, und an den Hängen war es so schaurig, daß selbst im Winter die „Schusternagele" blühten.

Mit meiner riesenhaften Dogge streifte und pürschte ich durch den Bergwald. Am Abend ging ich dann ins Dorf hinab und unterhielt mich mit den Bauern.

Eines Nachts setzte ein Föhnsturm ein. Er blies so stark, daß es unmöglich war, auf den Steigen sicher zu schreiten. Infolgedessen blieb ich daheim. Die warme Luft kam keuchend die Leite heraufgerollt, zwängte sich durch die Ritzchen der Wände und störte im offenen Herdfeuer, so daß Funken stoben.

Ich las in einem Buche. Plötzlich schlug Roland an und sprang auf die Tür zu. Es war damals eine unruhige Zeit. Ein Hasenfuß war ich nie gewesen, und außerdem konnte ich mich auf meinen starken Freund unter allen Umständen verlassen.

Die Tür öffnete sich und ein kräftiger Mann in mittleren Jahren, bartlos, mit einer Lederjoppe angetan, um den breitkrempigen Hut ein Lederband und in der Hand eine braunlederne Handtasche, trat ein.

„Ich sah Licht und ich dachte mir, gehst hinein", sagte der Mensch nach einem Gruß in alpenländischer Mundart mit fremdem Akzent. Ich lud ihn ein, näher zu treten, und er erzählte mir, daß er nach Mitterteich zur Bahn wolle.

„Sie haben noch reichlich Zeit", sagte ich, „der nächste Zug geht erst morgen fünf Uhr. Und in drei Stunden erreichen Sie den Bahnhof leicht."

Roland hatte ich zurückgerufen, aber immer wieder fuhr er auf den Fremden los, was ich gar nicht von ihm gewöhnt war; daher mußte ich das Tier anlegen.

„Wir haben auch so große Hunde", sagte der Mann. „Unsere sind aber langhaarig. Wir müssen sie haben, zum Wachen, zum Jagen, ohne sie ist unsere Existenz kaum möglich."

„So?" fragte ich erstaunt, „hier?"

„Nein, nein, in Sibirien."

Ich reichte dem Besuch eine Tasse starken Kaffee, wie ich ihn um die mitternächtige Stunde liebe, und legte eine Zigarette dazu. Und als ich ihn erstaunt und mit unzusammenhängenden Worten um nähere Erklärung bat, meinte er:

„Ich bin der Schellerer Raimund. Ich habe meine Mutter besucht, die in dem Häusel bei der ‚Soog' (Säge) wohnt. Aber so sind nun einmal die Mütter: sie beschweren sich über die Undankbarkeit der Kinder. Und wenn man es gut meint, dann lassen sie einem in Stich. Ich wollte sie mit mir nehmen. Alles hat sie bei mir und sie kann ein ruhiges Leben führen. Aber sie will nicht".—

Ich kannte das Häuschen bei der Säge. Täglich war ich vorübergegangen, wenn ich nach dem „Stillen Tal" zu ging, um Forellen zu fischen. Seit vierzehn Tagen war ich aber nicht in diese Gegend gekommen.

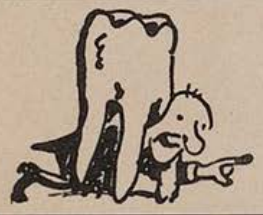
Der Sturm heulte und lief stöhnend den Berg hinauf.

„Ich lebe wieder in Sibirien," erzählte Schellerer Raimund. „Mit fünfzehn Jahren kam ich als Diener mit einer Herrschaft aus München nach Moskau. Einige Jahre später wurde ich dann Bergarbeiter im Ural und von dort aus, begab ich mich nach Sibirien, um Goldklumpen zu sammeln und Zobel zu jagen. Nun, es ist mir nicht zu schlecht ergangen. Als der Krieg ausbrach ging ich nach China hinüber und bei Beginn der Revolution kehrte ich nach Sibirien zurück. Jetzt war ich zwei Wochen bei meiner Mutter, um sie mit mir zu nehmen. Aber sie will nicht, so bin ich also umsonst gekommen. Dabei dauert die Reise fast ein halbes Jahr über China."

Das alles hat er mir erzählt. Ich sehe ihn deutlich vor mir stehen und weiß beinahe noch jedes Wort.

(Forts. S. 378)

Zähne sind Werkzeuge. Es ist eine Selbstverständlichkeit für uns, daß wir unsere Werkzeuge pfleglich behandeln. Gutes Handwerkszeug ist halbe Arbeit. Nur bei unseren Zähnen machen wir eine Ausnahme, ihre Pflege scheint uns weniger wichtig. Die Folgen dieser Vernachlässigung sind meistens sehr unangenehme: Zahnschmerzen, Verdauungsstörungen, Unlust bei der Arbeit, verminderte Leistungen, weniger Einnahmen. Das alles ist leicht zu verhindern, wenn man seine Zähne regelmäßig untersuchen läßt, auch dann, wenn sie nicht schmerzen, und wenn man sie täglich mit der **eigenen** Zahnbürste und einer guten Zahnpaste putzt. Chlorodont ist die Zahnpaste von höchster Qualität und sparsam im Gebrauch.



Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont,** der Zahnpaste von **höchster Qualität.** Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

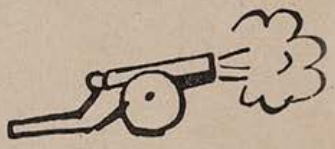
46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Wer musiziert, hat mehr vom Leben

Erholung und Freude durch Selbstmusizieren mit der Handharmonika. Besonders beliebt ist die Miniatur-Handharmonika **„Preciosa'**, die nur 1900 Gramm wiegt und bequem im Rucksack mitgenommen werden kann. Nach neuem System ohne Notenkenntnisse leicht erlernbar. Harmonikas schon von Mk. 29.— an, auch gegen Teilzahlung. Verlangen Sie kostenlos Prospekte „J".
Musikhaus Koch, München, Neuhauser Straße 50



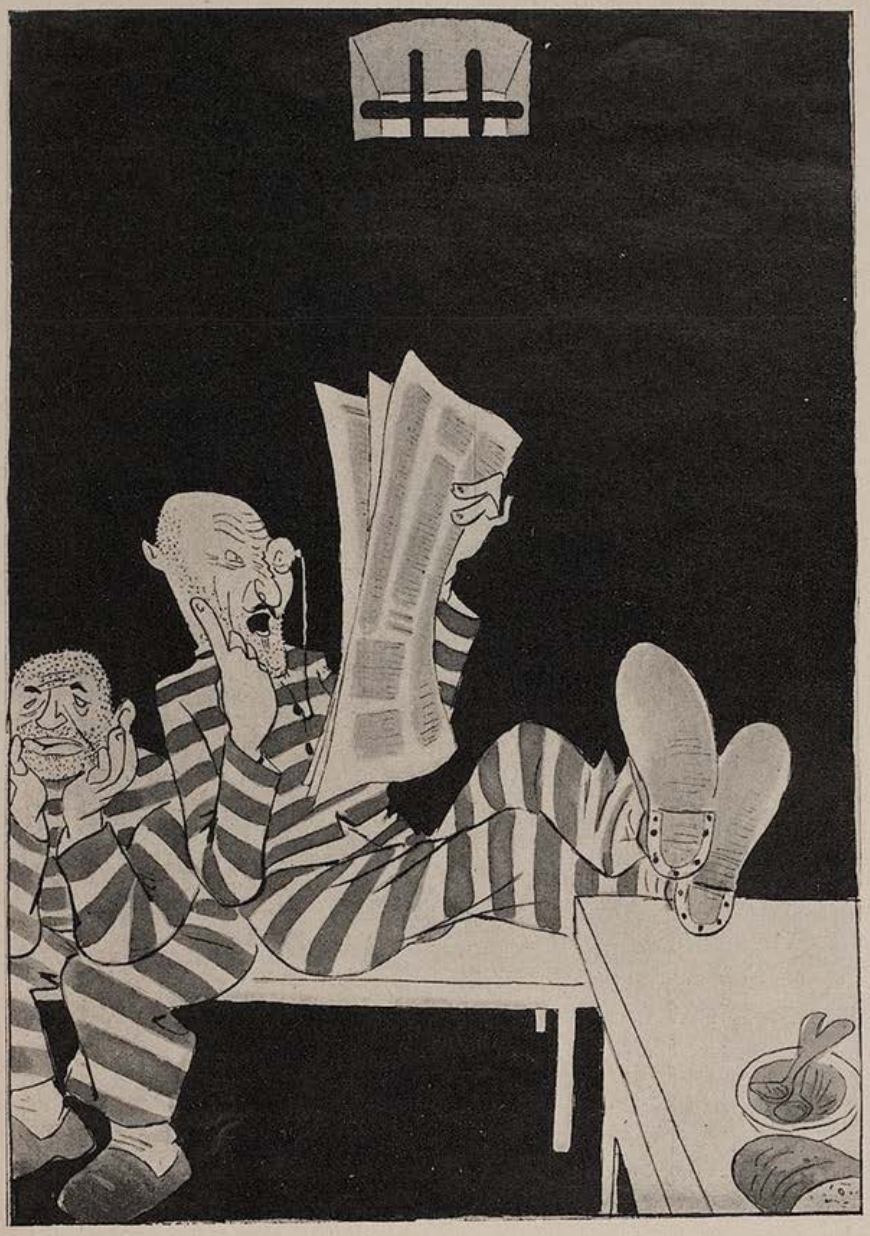
KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, **Bad Wörishofen** 65.

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1891 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

J. Maçon



Mode

„Donnerwetter, das freut mich. Soeben lese ich, daß gestreifte Herrenanzüge die große Mode sind."

Plötzlich sprach er:

„Der Sturm hat nachgelassen. Es ist Zeit, daß ich gehe." Aber der Sturm heulte noch ärger als zuvor.

Raimund Schellerer ging. Ich wünschte ihm mit kräftigem Händedruck gute Reise, während Roland ihm, seinen Kopf auf die mächtigen Pranken gedrückt, einen Abschied zuknurrte.

Am anderen Tag erwachte ich gegen Mittag, als mich mein Roland munter anbellte.

Da fiel es mir ein, wieder einmal an der alten Soog ins stille Tal hinzuwandern. Schon von der Leite aus erkannte ich durchs Fernglas eine Menschenmenge. Als ich hinkam, waren die Bewohner der Umgegend, der Bürgermeister und ein Arzt da und man erzählte mir, daß man die alte Schellerin tot im Bette aufgefunden habe.

„Aber, der Raimund, ihr Sohn, ist doch erst bei ihr gewesen," sagte ich.

„A wo!" entgegnete man mir und ließ mich stehen.

So schritt ich denn dem Dorfe zu und begab mich ins Wirtshaus. Rosl, die Wirtstochter, hatte lange Zeit Briefe mit Raimund gewechselt und gehofft, er würde einmal kommen, um sie zu heiraten.

Ich sagte der Rosl, daß ich eben vom Hause der Schellerer Mutter komme und meinte dabei, daß doch der Raimund bei ihr auf Besuch gewesen sei.

„A wo", sagte auch die Rosl und setzte hinzu: „Seit zwei Jahren ist er verschollen und man weiß nichts mehr von ihm. Seiner Mutter hat er bei einer japanischen Bank eine Rente eingezahlt, a guate aa no!"

„Aber Rosl, diese Nacht war doch der Raimund bei mir," sprach ich heftig.

Da sah mich das Mädel wie entgeistert an und rief dann aus: „Herr Dokta, tean Sie denn a scho spinna?!"

Nun beschrieb ich den Raimund, so, wie er bei mir erschienen war. Da holte die Rosl eine Pappschachtel herbei, die mit Bildern, Karten und Briefen angefüllt war.

Ich sah die Bilder durch und sagte dann:

„Hier, Rosl, wie er auf diesem Bilde ist, so war er bei mir."

„Dös Bild hat Eahna mei Mutta scho zoagt."

Aber ich betonte, daß ich nie das Bild gesehen habe und vom Schellerer Raimund kaum etwas gehört hatte.

Da fing die gute Dirn zu weinen an, denn sie glaubte, ich wollte sie quälen und ärgern.

Und um nicht eine „gspaßige Figur" zu spielen, habe ich den Leuten nie mehr von diesem nächtlichen Besuch erzählt.

AUS DEM BÜCHERMEER

Bernard Shaw: Junger Wein gärt. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Des bekannten Dramatikers erster Roman, vor 54 Jahren geschrieben und deshalb damals von allen Verlagen abgelehnt (wie Shaw im Vorwort angibt). „Immaturity" — „Unreife" lautet der englische Titel. Es ist ein Lebensabschnitt des jungen Shaw, der, zwanzigjährig, seiner irischen Heimat den Rücken kehrt und nach London kommt. Seine ersten unbeholfenen Schritte ins große Leben der Weltstadt, sein Tagesdasein als kleiner kaufmännischer Angestellter, seine schüchterne Verliebtheit und sein allmähliches Bekanntwerden mit den Menschen der verschiedenen Gesellschaftskreise — das alles wird in vier Büchern (550 Seiten) eingehend geschildert. Er mußte viele Schritte tun, bis er die Stadt erobert hatte. Manches von dem tatsächlich Geschehenen wird wohl der Romanhandlung zuliebe verändert worden sein.

Shaw bevorzugt hier eine pedantisch ausschweifende Schreibweise, die er jetzt selbst als „den Gipfel der Korrektheit" bezeichnet, die aber niemals in Einklang mit dem typischen Stil seiner dramatischen Arbeiten gebracht werden kann. Nur stellenweise, in dem leisen Humor des Buches, finden sich Ansätze des späteren Satirikers. „Ich hatte geistige Gewohnheiten; meinen Anlagen fehlte nur eine klare Lebensphilosophie. Dieser Fehler lähmte mich in meinen Jugendtagen und ist zugleich der Fehler meines recht linkischen ersten Romans, und wenn man ihn überspringt, verliert man nicht viel" — so schreibt Shaw (1921) zu Schluß des (wie üblich) recht umfang- und geistreichen Vorwortes, um dessentwillen man das Buch lesen sollte. *Karl Kurt Wolter.*

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Horst Wessel — Karl Bauer

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 6. Juni 1933 — Nr. 11

Das wertvollste Lebewesen der Welt

Es ist eine den Zoologen längst bekannte Tatsache, daß jede Säuger-Art ihre spezielle Art von Flöhen aufweist. So würde beispielsweise der Floh des Eichhörnchens (pulex sciurensis) lieber verhungern, als daß er das Nilpferd anfiele, dessen Floh (pulex equi nili) hinwiederum das Eichhörnchen meidet. Hiedurch wird es verständlich, daß es äußerst seltene Floharten gibt, nämlich jene, die auf seltenen Säugern leben. War es nun schon ein Ereignis von höchster Tragweite, daß es dem bekannten schottischen Zoologen Erik Wilkins gelang, im Fell des nur mehr in wenigen lebenden Exemplaren vorhandenen Okapi, einen Floh zu entdecken (pulex ocapensis), so muß es geradezu als ungewöhnlicher Glücksfall angesehen werden, daß auf dem seltenen Floh eine Laus (pediculida pulicis ocapensis) gefunden wurde. Der für das Tierchen bezahlte Sammler-Preis von 2 Millionen Dollar darf in Anbetracht der Umstände als recht mäßig bezeichnet werden. Dies um so mehr, als es gelang, in der Laus eine offenbar nur in der pedicula pulicis ocapensis lebende Bakterie aufzufinden (Bazillus pediculae pulicis ocapensis), die mit einem Kaufpreis von 4 Millionen Dollar wohl das wertvollste Lebewesen der Welt vorstellt.

Feuilleton

Praktische Winke für vergeßliche Hausfrauen

„Wir Frauen sind nun einmal von Natur aus etwas vergeßlich, und unsere Männer müssen sich eben mit diesem kleinen Fehler in Anbetracht unserer sonstigen Vorzüge abfinden. Immerhin ist es Pflicht jeder Frau, Mittel und Wege zu ersinnen, um den Haushalt vor den schlimmsten Folgen der Vergeßlichkeit zu bewahren. So habe ich früher — in interessante Lektüre vertieft — häufig auf das in der Bratreine befindliche Huhn vergessen und mich erst wieder daran erinnert, als es bereits verkohlt war. Die bekannten Kaffeemaschinen, bei denen ein Pfeifchen das Kochen des Wassers anzeigt, haben mich nun auf den Gedanken gebracht, in das Brathuhn eine Trillerpfeife einzuführen. Seitdem ich auf diese Weise aus meiner Lektüre gepfiffen werde, kommt es nur mehr ausnahmsweise vor, daß mir ein Huhn verkohlt. Ein anderer Fall: Da ich auch während des Strickens gerne lese, geriet mir kürzlich aus Vergeßlichkeit ein Kinderstrümpfchen bis auf die Länge von sieben Metern. Ich stelle nun seither beim Stricken einen Wecker neben mir auf, der mich alle Viertelstunden darauf aufmerksam macht, die Länge des Strümpfchens zu kontrollieren. Früher verlegte ich auch gerne meine Schlüssel. Nun versperre ich sie in einem Kästchen, zu dem ich den Schlüssel in einem zweiten Kästchen verschließe. Ich empfehle dieses Verfahren jeder Hausfrau.

Frau Hildegard W."

Wir möchten dieser Empfehlung noch beifügen, daß es zweckmäßig erscheint, den Schlüssel zu dem zweiten Kästchen in einem dritten zu verschließen, dessen Schlüssel in einem vierten aufbewahrt wird. Die Redaktion.

Vegetarisch

essen Sie am besten bei

„Bauer"

München, Schommerstraße 14 a

am Hauptbahnhof

Aus der Filmwelt

Neues im Film

Wenn man einen Schnupfer beobachtet, wird leicht der fälschliche Eindruck erweckt, als ob sich die Tätigkeit des Schnupfens mühelos vollziehe. Erst einem Mittel moderner Technik, der Zeitlupe, ist es nunmehr gelungen, die Phasen des Schnupfens in allen Einzelheiten anschaulich zu machen. Es wird ersichtlich, daß achtundsiebzig verschiedene, nicht immer leicht auszuführende Bewegungen notwendig sind, von dem Augenblick an, in dem die Dose der Tasche entnommen wird, bis zur vollendeten Einführung des Tabaks in die Nase. Es wird die Kreise unserer Schnupferschaft erfreuen müssen, daß auf diese Weise das Verständnis für ihre Tätigkeit nunmehr auch der breiten Öffentlichkeit übermittelt wird.

Für unsere Kleinen

Der kleine Angler

Wenn du ein guter Fischer werden willst, Peterchen, so mußt du dich schon frühzeitig darin üben. Denn der richtige Sportfischer angelt nicht mit dem Wurm — pfui! — sondern mit der Fliege. Und da kommt es nun darauf an, die Fliege in sicherem Schwung gerade dahin zu

setzen, wo der Fisch steht. Das ist nicht leicht, denn es erfordert große Zielsicherheit. Wie du sie erwerben kannst? Nun, das ist mit etwas Übung schon zu erreichen. An einen Spazierstock eine lange Schnur gebunden, einen großen Haken daran, und nun versuche einmal in der Küche Tassen und Kannen von ihrem Bord zu angeln. Hei, ist das eine Freude, wenn der Henkel der Kaffeekanne so recht fest „anbeißt"! Später, wenn du darin schon etwas Übung erlangt hast, kannst du auch auf kleinere Gegenstände fischen, und zum Beispiel Vaters Tintenzeug vom Schreibtisch angeln. Der wird mal lachen!

Hunde-Ecke

Ist der Skotch-Terrier noch ein Hund?

Seit langem schon hatten sich namhafte Kynologen den Kopf darüber zerbrochen, durch welche Kreuzungen die Rasse der Skotch-Terrier entstanden sei. Endlich nun ist es gelungen, festzustellen, daß als Stammvater der Skotch eine unbekannt gebliebene Krokodilart anzusprechen ist, während als Stammutter die preisgekrönte Dackelhündin „Waldhexlein" einwandfrei nachgewiesen werden konnte. Der bekannte Kynologe X. Meier äußert sich dahin, daß eine Blutauffrischung bei den Skotch-Terriers dringend notwendig sei, da die Rückbildung zum Krokodil bereits bei den letzten Generationen bedenkliche Fortschritte gemacht habe. Diese Ansicht erhält dadurch eine traurige Bestätigung, daß bei der letzten Hundeausstellung in München Zweifel darüber bestanden, ob der Skotch-Terrier „Tintenwischer I" (Besitzer Herr Josef Geis) als Halb-Kroko-

dil von der Preiskonkurrenz ausscheiden müsse, oder ob er Anspruch auf die große goldene Medaille habe. Diesmal ging es noch mit der goldenen Medaille ab, aber Herr Geis wird gut daran tun, seinen „Tintenwischer" wieder einmal mit einem **richtigen** Hund zu kreuzen. Die bei der Ausstellung geäußerten Bedenken seien ihm eine beherzigenswerte Warnung für seine Zucht!

Wie frischt man alt gewordene Geldscheine auf?

Man schreibt uns: „Papiergeld gewinnt mit der Zeit leicht ein unansehnliches, verschmutztes und verknittertes Aussehen. Um diesem übel abzuhelfen lege ich die Noten mehrere Stunden in Salpetersäure, hänge sie dann zum Trocknen an der Wäscheleine im Garten auf und lasse sie schließlich von meiner Frau plätten. Die Scheine gewinnen dadurch ein so hübsches Aussehen, daß man sie nur mehr ungern ausgibt und dadurch einspart."

Für die Dame

Rezept für ein gutes Parfüm

Ein gutes Parfüm verleiht jeder Dame individuellen Reiz. Leider sind die im Handel vertriebenen Parfüms so schwach, daß sie bereits auf einige Meter Entfernung — besonders bei Gegenwind — nicht mehr genügend zur Wirkung kommen. Es sei nun hier ein bewährtes Verfahren empfohlen, das es jeder Dame ermöglicht, für ihren Bedarf ein ebenso stark duftendes wie haltbares Parfüm herzustellen: Man koche zwei Zentner Maiglöckchen mit ½ Zentner Naphthalin ab und verrühre den Sud mit dünnflüssigem Leim. Der mit dem Brei bestrichene Körper bewahrt den Geruch von Bad zu Bad so stark, daß er selbst bei größter Windstärke noch auf eine Entfernung von dreihundert Metern in der Gegenrichtung angenehm empfunden wird. In geschlossenen Räumen ist von dem Gebrauch dieses Parfüms allerdings abzuraten, da kleinere Lebewesen, wie zum Beispiel Kanarienvögel, durch den Geruch leicht eingehen.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.
VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
VW
Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Eilerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
		SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßkellerei Sektkellerei GmbH. Koblenz

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Das Ende des Blind-Photographierens!
Jhagee
Exakta
Die Kamera der Zukunft!
Prospekt gratis.
Jhagee Kamerawerk Steenbergen
DRESDEN Striesen 589

Weiße Zähne: Chlorodont

Der große Irrtum der Medizin
Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von
Dr. Frz. Reichert,
München, Friedrichstraße 17
Preis 3 M. 3. Auflage
Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Der Gönner

Pipsi, das Tanzgirl, war lange Zeit hindurch mit einem Bankdirektor befreundet gewesen.

Aber nun ist plötzlich alles aus.

„Warum", erkundigten sich die Kolleginnen, „warum hast du deinem Bankdirektor den Laufpaß gegeben?"

„Tja, wißt ihr", berichtete Pipsi seufzend, „die Freundschaft mit diesem Menschen ist mir allmählich zu kostspielig geworden: immer wenn er mich zum Souper eingeladen hat, mußte ich nachher die Zeche bezahlen!" *Spt.*

Der Jubilar

Als der bekannte und beliebte Neurologe Heim in Berlin die Feier seines fünfzigjährigen Doktorjubiläums beging, begrüßte ihn einer seiner Verehrer mit einem Gedicht, in dem er die Verdienste des Jubilars rühmend hervorhob.

Als das Gedicht zu Ende gesprochen war, erhob sich Heim und sagte:

„Das sind besonders schöne Worte, die Sie mir da gewidmet haben, ich bin sehr gerührt und danke Ihnen. Nun müssen Sie mir aber auch versprechen, bald mal ein tüchtiges Nervenfieber zu bekommen, damit ich mich revanchieren kann."

Was sagen Sie zu Egon?

Der zarte Egon kommt zu Ellionor. Seiner langjährigen Ellionor.

Ganz zerschmettert ist der zarte Egon.

„Denk dir, Kind, jedesmal ist doch irgend etwas andres dazwischengekommen, wenn wir heiraten wollten, und jetzt —"

„Was denn jetzt wieder?"

„Du hast noch nicht gelesen? Ausgerechnet jetzt muß die Eheberatungsstelle aufgehoben werden. t.

Die siamesischen Zwillinge
(mit vereinter Lunge!)
„Unverschämter Mensch, rauch' mir doch nicht die ganze Zigarre weg!"

Lafontaine: Ergötzliche Geschichten

mit 12 Wiedergaben nach Kupfern von Ch. Eisen in Halbleinen Mark 3.–

*

Von dem kleinen Prachtwerk, das längere Zeit auf dem Büchermarkt fehlte, erschien soeben das 5. und 6. Tausend.

Der Dürerbund schreibt: Geistreiche ironische, dem Thema Liebe und Ehe gewidmete Noveletten

Das hübsche Buch ist mit 12 ungemein reizvollen Kupfern von Ch. Eisen stilvoll ausgestattet.

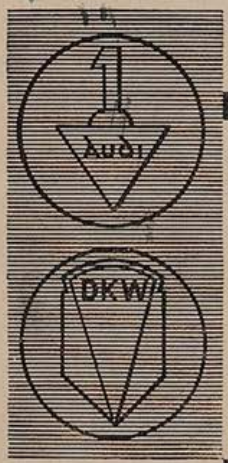
Zu beziehen durch den Buchhandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

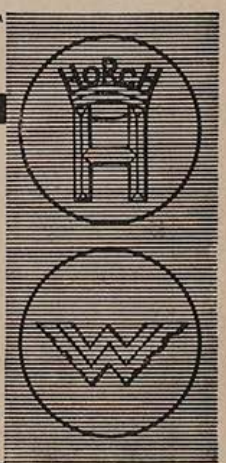
G. Hirth Verlag AG. München, Herrnstraße 10

Anton Leidl

Macht des Gesanges

„Holdirioh — dirioh, still ruht der See!" — „Siehgst, Loisl, dös wär' jetzt mir wieder gar net aufg'fallen!"





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Der Friede

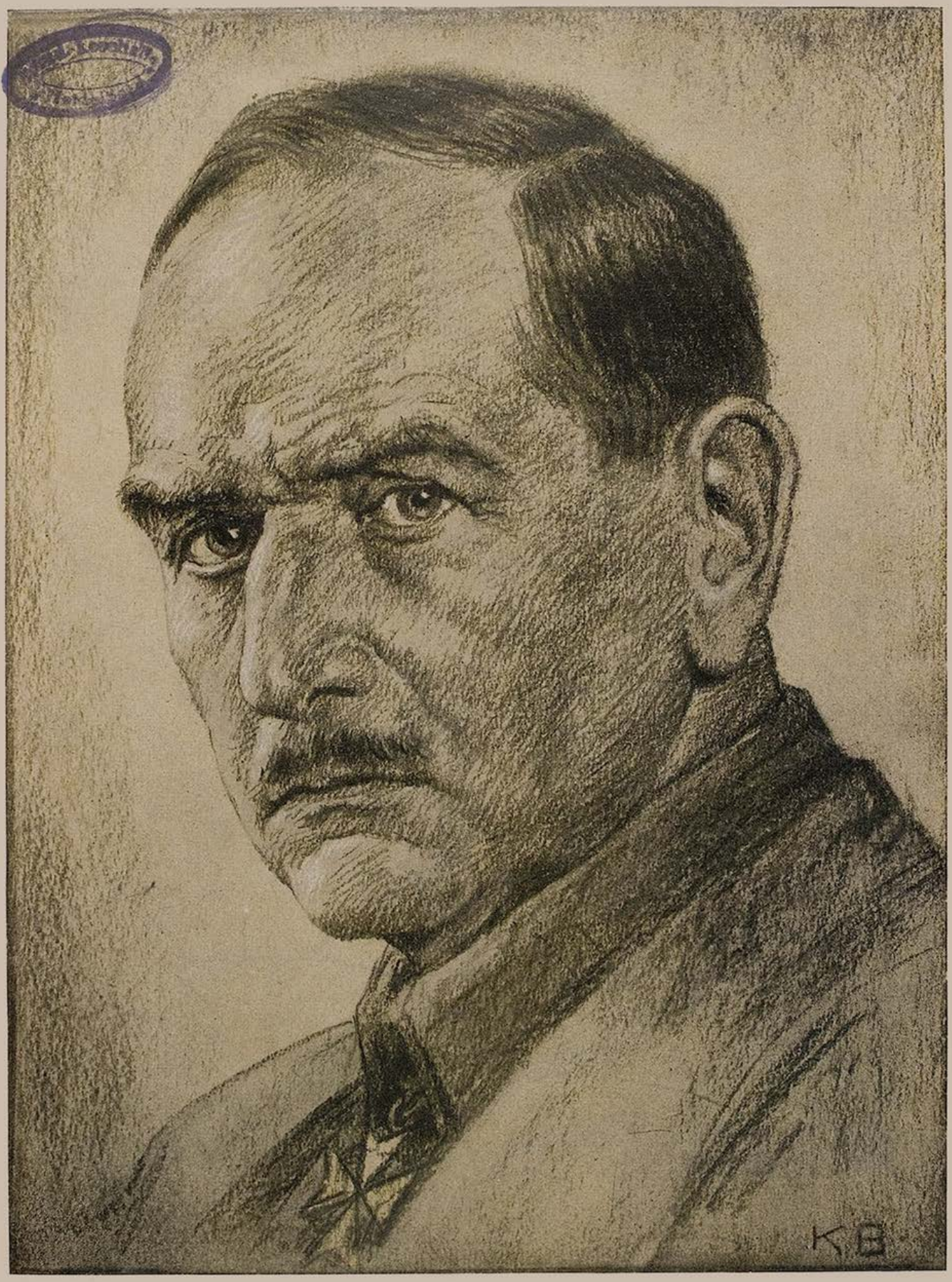
E. Wilke

„Durch diese hohle Gasse muß er kommen
Es führt kein anderer Weg nach Genf! . . .“

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 25



Reichsstatthalter General Ritter von Epp

Karl Bauer

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 25

Diebstahl im Louvre

Von Wilhelm Lichtenberg

Scardin, der Diener im Louvre, der die Aufsicht über die Säle XII bis XIV, alte italienische Meister, hat, stürzte fassungslos in das Büro seines Direktors: „Herr Direktor, um Himmels willen! Im Saal XIV, der kleine Tintoretto, Madonna mit dem Kind ..." Er war so außer sich, daß er nicht weitersprechen konnte und sich erschöpft und halb ohnmächtig an die grüntapezierte Wand lehnen mußte.

Der Direktor, Professor Henricourt, war in Vorahnung eines bösen Ereignisses aufgesprungen und zu Scardin hingeeilt. Er rüttelte ihn aus seiner Betäubung auf: „Scardin, Menschenskind, so reden Sie doch schon endlich! Was ist mit dem kleinen Tintoretto?"

„Verschwunden ..." röchelte der Saaldiener und glotzte den Direktor mit hilflosen Augen an. Professor Henricourt faßte sich an den Kopf: „Was? Was sagen Sie? Verschwunden? Das ganze Bild mit dem Rahmen?"

Scardin schüttelte den Kopf: „Nein, der Rahmen hängt noch. Aber die Madonna mit dem Kind ist fort. Einfach aus dem Rahmen geschnitten. Irgendein Besucher muß es getan haben, während ich durch die anderen Säle ging."

Der Direktor stand einen Augenblick gebrochen da. Plötzlich straffte er sich und fragte mit der bei ihm gewohnten Energie: „Wann haben Sie den Tintoretto zuletzt an seinem Platz gesehen?"

„Vor zehn Minuten war das Bild noch da. Ich kann es beschwören, Herr Direktor. Vor zehn Minuten habe ich meine Runde durch den Saal XIV gemacht und da hing das Bild noch ganz unversehrt im Rahmen."

„Der Diebstahl kann also nach Ihrer Meinung nur in den letzten zehn Minuten erfolgt sein?"

„Ja. Vorher bestimmt nicht."

„Schön!" Professor Henricourt stürzte ans Telephon und verband sich mit dem Portier. „Portier! Sofort alle Tore schließen! Es wird kein Besucher mehr hinausgelassen. Weitere Weisungen folgen. Noch etwas, Portier! Können Sie mir vielleicht sagen, wann der letzte Besucher aus dem Louvre gegangen ist?"

Der Portier dachte eine kurze Weile nach

Die Heimkehr — Otto Nückel

und sagte dann: „Es sind mindestens schon zwanzig Minuten her, Herr Professor."

„Sie wissen es ganz genau, daß innerhalb der letzten zehn Minuten kein Mensch das Tor passiert hat?"

„Das kann ich beschwören, Herr Professor."

„Danke. Es ist alles in Ordnung." Er wandte sich wieder Scardin zu: „Der Dieb muß sich also noch im Hause befinden. Nach der strikten Aussage des Portiers hat in den letzten zwanzig Minuten niemand den Louvre verlassen. Gehen Sie auf Ihren Posten zurück, Scardin. Ich werde alles weitere veranlassen."

Professor Henricourt trommelte alle Beamten des Louvre zusammen; außerdem befand sich ja auch ständig Wache im Hause, so daß die entsprechende Amtshandlung an Ort und Stelle vorgenommen werden konnte.

Die Besucher des Louvre, es befanden sich im Moment sechsundzwanzig in der Galerie, wurden aufgefordert, sich in das Büro des Direktors zu begeben. Der diensthabende Inspektor der Wache wollte hier eine gründliche Durchsuchung der Besucher vornehmen und niemand zweifelte daran, daß die Madonna mit dem Kind wieder zum Vorschein kommen würde.

Der plötzliche Alarm war von den Besuchern des Louvre recht verschieden aufgenommen worden. Einige, eigentlich die meisten, fanden den kleinen Zwischenfall sehr lustig und stellten sich für die Durchsuchung mit Humor zur Verfügung; andere waren natürlich sehr entrüstet und protestierten mit hochtrabenden Worten gegen diese Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Der erfahrene Kriminalinspektor beschloß selbstverständlich, die Entrüsteten zuerst in Augenschein zu nehmen. Und er war sicher, unter dieser kleinen Gruppe einen Erfolg zu erzielen.

Ein Besucher nach dem andern wurde in das Büro des Direktors gebeten. Nummer eins war ein kleines Malfräulein, das mit verweinten Augen erschien und erklärte, diese Schande nicht überleben zu können. Sie wurde von einer Frau des Reinigungsdienstes sehr genau durchsucht und dann als völlig unbedenklich entlassen. Nummer zwei, ein Amerikaner, der beteuerte, daß ihn ein unseliger Wind zum erstenmal im Leben in eine Bildergalerie geweht hätte, lieferte auch kein greifbares Resultat. Nummer drei, ein Arbeitsloser, der den Louvre eigentlich nur als etwas komfortablere Wärmestube benützte, mußte ebenfalls nach mehr als gründlicher Untersuchung entlassen werden.

Und Nummer vier, eine englische Sprachlehrerin, wäre beinahe ebenso durchgerutscht. Sie wurde ins Büro gelassen und dann der Reinmachfrau zwecks Leibesuntersuchung übergeben. Das Resultat war negativ. Glücklicherweise war es aber dem Kriminalinspektor aufgefallen, daß sie den Mantel über den Arm trug. Gerade in dem Augenblick, als die Engländerin laut schimpfend das Büro verlassen wollte, hielt sie der Inspektor zurück: „Einen Moment noch! Kann ich bitte Ihren Mantel sehen?"

Die Engländerin fluchte: „Ich wünsche jetzt endlich in Ruhe gelassen zu werden, mein Herr!"

Der Inspektor lächelte: „Wir sind nicht hier, um gute Manieren an den Tag zu legen. Ihren Mantel bitte!" Und mit einem raschen und geschickten Griff nahm er ihr den Mantel vom Arm.

In den Taschen befand sich nichts. Der Inspektor griff aber auch das Futter ab. Plötzlich leuchteten seine Mienen auf. Er fühlte innen etwas Steifes. Langsam suchte er das Futter ab und entdeckte bald einen Schnitt, durch den dieses Steife geschoben war. Eine richtige Tasche war es nicht. Der Schnitt war einfach mit einer Schere ins Futter gemacht worden, um das Versteck unauffälliger zu gestalten. Ein Griff in das Futter förderte auch sofort die Madonna mit dem Kind zutage.

„Na, Miß, was sagen Sie jetzt?" triumphierte der Kriminalinspektor. „Eines muß ich Ihnen aber sagen: besonders schlau haben Sie das Versteck nicht gewählt!"

Die Engländerin empörte sich: „Ich verbitte mir Ihre Bemerkungen! Ich bin keine Diebin! Ich weiß nicht, wie der Tintoretto gerade in das Futter meines Mantels kommt."

Der Inspektor lächelte: „Darüber werden wir uns noch ausführlich unterhalten können. Hauptsache ist, daß wir das Bild zutage gebracht haben." Er reichte Professor Henricourt die Madonna mit dem Kind hinüber: „Ist es dieses Bild?"

Der Professor warf nur einen flüchtigen Blick darauf und bestätigte: „Jawohl, das ist es!"

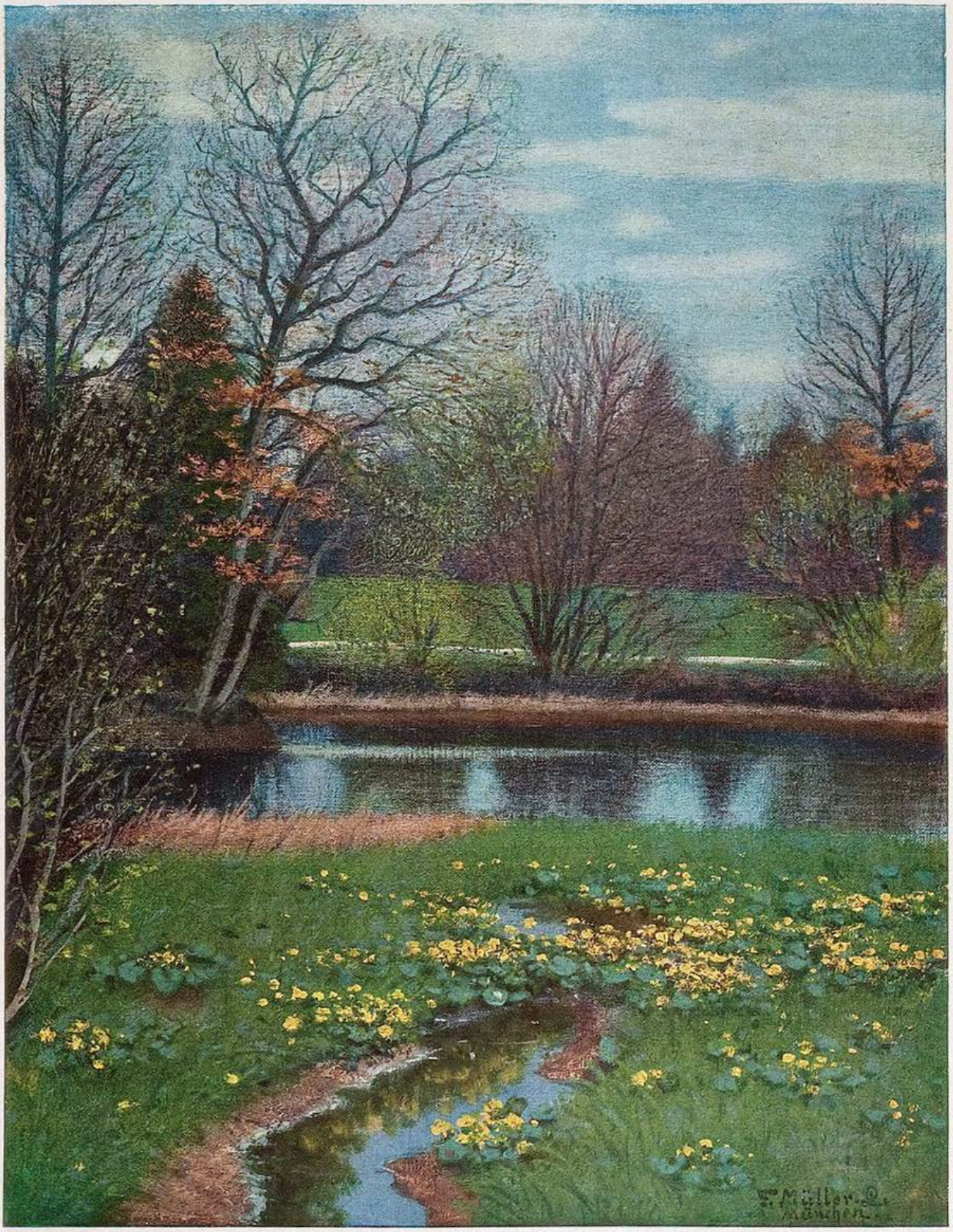
„Und jetzt können wir wohl die übrigen Besucher entlassen, Herr Professor?"

(Fortsetzung Seite 389)

Jos. Sauer

Beweis

„Wissen'se, Frau Meier, wenn man sich nich mal mehr uff die Kartenschlägerin verlassen kann, denn sage ick mir eben: da stimmt wat nich in der Welt!"



Blaue Luft — Fritz Müller-Landeck

„Natürlich! Ohne weiteres."

Der Inspektor gab Auftrag, die Tore wieder zu öffnen und das Publikum hinauszulassen. Die Engländerin, die sich als Miß Gloria Thompson legitimierte, wurde in Polizeigewahrsam genommen. Bei dem nun folgenden Verhör beteuerte sie allerdings mit solcher Leidenschaft, an dem Diebstahl im Louvre nicht beteiligt zu sein, daß die Beamten doch einigermaßen stutzig wurden. Sie kannten leugnende Verbrecher und wußten, wie wenig selbst auf die unschuldvollsten Beteuerungen zu geben sei; Miß Thompson aber wußte mit der Kraft ihrer Unschuldsbeteuerungen beinahe zu überzeugen. Man zog auch Erkundigungen über sie ein und erfuhr, daß sie seit vielen Jahren in der Rue Honoré eine kleine Schule für englische Sprache betreibe, noch niemals auch nur den geringsten Anstand gehabt habe und in der ganzen Umgebung als das Muster einer ordentlichen Frau gelte. Niemand mutete ihr einen so verwegenen Diebstahl zu.

Miß Thompson selbst brachte die Polizeibeamten auf die Idee, daß der eigentliche Dieb, nachdem Alarm geschlagen worden war, ihre Verzückung und Selbstvergessenheit im Betrachten der Kunstwerke dazu benutzt habe, um einen Schnitt im Futter ihres Mantels anzubringen und das Bild dort verschwinden zu lassen. Diese Annahme hatte, nach allem, was man von Miß Thompson gehört hatte, sehr viel Wahrscheinlichkeit für sich. Jedenfalls beschloß man, die Engländerin auf freien Fuß zu setzen und das Verfahren fortzuführen. Der diensthabende Kommissar meinte ganz richtig: „Den Tintoretto haben wir jedenfalls. Und das ist eigentlich mehr, als wenn wir den Dieb hätten und das Bild verloren wäre."

In diesem Augenblick rief Professor Henricourt an und teilte verzweifelt mit: „Herr Kommissar! Eben mache ich die niederschmetternde Entdeckung, daß das Bild, welches im Mantelfutter der Miß Thompson gefunden wurde, eine ganz niederträchtige, gemeine Fälschung ist, die der Dieb schon vorher bereit hatte, um sie im Falle eines Alarms einer fremden Person zuzustecken. Mit dem echten Tintoretto haben wir ihn leider entkommen lassen!"

Neunzehn Jahre zurück . . .

Mit kühlem Blick durchmißt das Auge Weiten
Des deutschen Schicksals, das uns ehern bannt;
Was an der Feinde enggestirnter Wand
Zerschellt, verlor sich längst in dunkle Breiten.

Was bleibt von all dem seelenlosen Hassen,
Von aller Leidenschaft in langer Zeit, — —
Ein Zug von würdeloser Bitterkeit,
Weltfern von jedem menschlichen Erfassen.

O daß sich Deutsche doch verstehen lernten,
Anstatt sich anzugeifern voller Gier,
Daß Feinde nicht mehr zwischen dir und mir
Den Hader säend, ihre Früchte ernten.

Ein tiefer Sinn liegt in dem Leid beschlossen,
Wenn uns der Feinde Macht zu Boden zwang:
Was uns im Leben auch für sie gelang,
Wirkt ewig fort im Blut, das sie vergossen.

Fritz Wolffhügel

J. Maçon

„Fabelhaft, was ich für ein naturliebendes Frauchen habe, — sie kann sich nicht genug sehen an Gottes schöner Natur!"

Höflichkeit

So höflich wie in Wien sind die Chauffeure doch nirgendwo auf der Welt.

Als ich unlängst durch die Kärntnerstraße ging, öffnete einer der beschäftigungslosen Taxler, der meine Zahlungskraft sichtlich überschätzte, mit devotem Buckerl die Wagentüre.

Ich winkte bedauernd ab.

Da machte er die Türe wieder zu und sagte: „Wann S' ka Geld hab'n, nacher I . . . m . . . i . A . . ., Euer Gnaden!"

Spt.

Konjunktur-Falter
(Lepidopterus variabilis)

Erich Wilke

„Am 30. April erst ausgeschlüpft und heute schon so vorlaut!"

Wie schön ist es, im Freien selbst seine Blumen zu pflücken...
„Männe, pflück mir doch 'mal diese Blumen, der Arzt hat mir Bewegung verordnet!"

LIEBE JUGEND!

Kindermund von Heute

„Kindermund" ist heute ganz was anderes als dunnemals vor hundert Jahren, wie wir noch Kindermund-Lieferanten waren. Beweis:

Wir gehen „in Familie" über den Fahrdamm. Die Tante, ohnehin schon etwas schwerfällig auf den Füßen, schlurft hinterher, unsere Jüngste an der Hand. Plötzlich sieht sie eine Kolonne von Radlern, Autos und Motorrädern auf sich zubrausen und bleibt wie angewurzelt stehen.

Die kleine Göre — mit drei Sätzen über die Straße und auf dem Gehdamm:

„Mammi, denk dir, Tantchen ist plötzlich aus dem Verkehr gezogen worden!" —s

Der Augenzeuge

In einem Wiener Ringcafé saß der Journalist S., soeben aus Berlin gekommen, und erzählte wahre Schaudergeschichten über die Zustände in Deutschland.

Den entsetzten Zuhörern standen bereits die Haare zu Berge.

„Und das alles haben Sie persönlich mit eigenen Augen gesehen?" fragte endlich einer. Der Berichterstatter schüttelte den Kopf: „Nee, gesehen hab' ich's nicht! Aber gestern hat mir's einer in Prag erzählt!" *Spt.*

Lebensgefährlich

Vor dem neuen Wiener Hochhaus stehen zwei Männer und blicken empor.

„Sechzehn Stockwerke!" sagt erschauernd der eine.

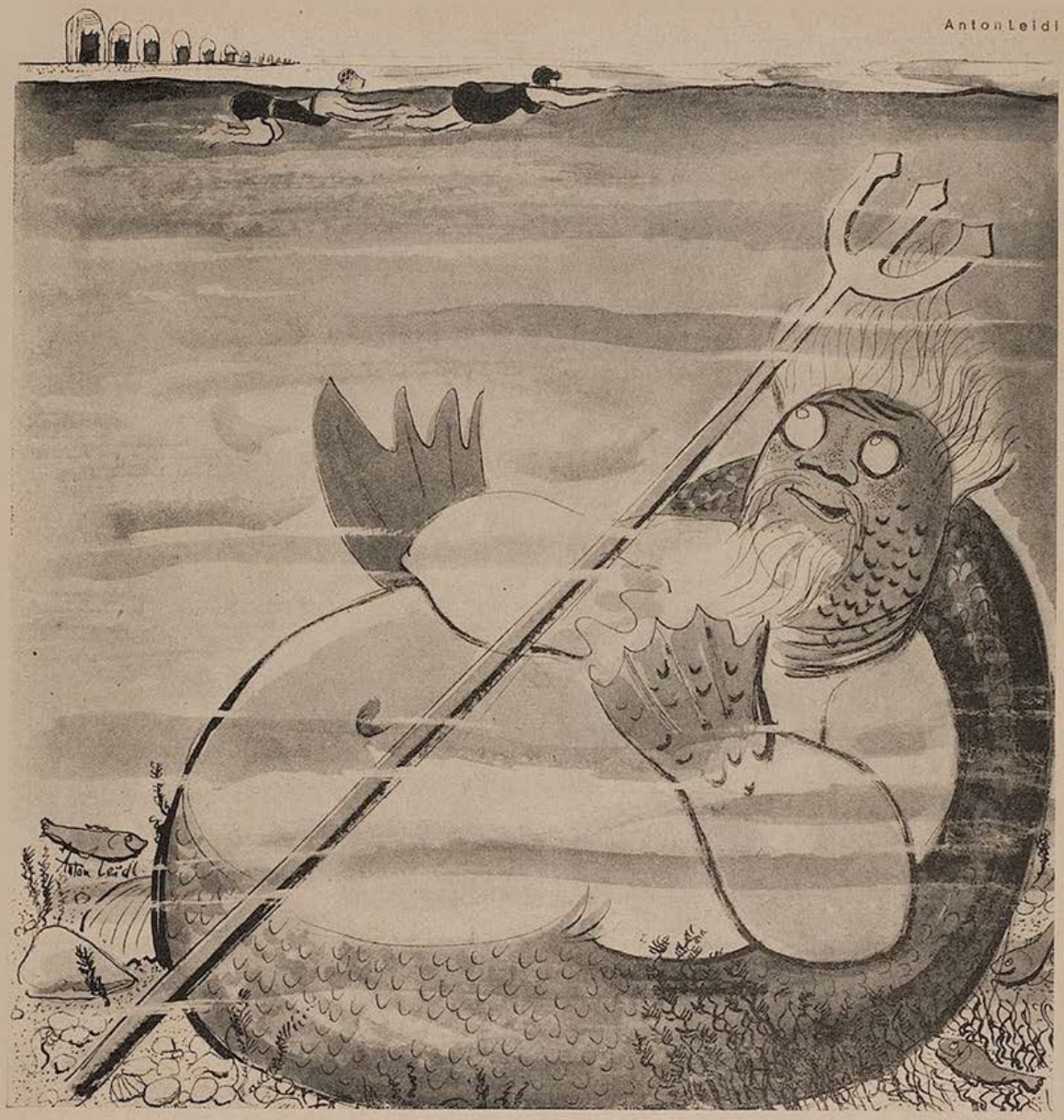
Meint der andere: „Da oben möcht' ich nicht Raten einkassieren!" *S.*

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1891 BERLIN S.O.16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

AUS DEM BÜCHERMEER

H. C. Armstrong: Der graue Wolf. (S. Fischer Verlag, Berlin, 1933.)

Die dem Weltkriege folgenden Umwälzungen der europäischen Machtverhältnisse ließen leicht die Phasen einer Entwicklung übersehen, die sich im fernen Anatolien vollzog und schließlich zur Gründung eines festgefügten türkischen Nationalstaates geführt hat. Armstrong stellt in seinem aufschlußreichen Buch das Leben und Wirken Mustafa Kemals, des Erneuerers der Türkei, in den Mittelpunkt dieses historischen Geschehens. Er schildert in anschaulicher, wenn auch mitunter etwas novellistisch ausgeschmückter Weise den gigantischen Kampf des „Grauen Wolfes" gegen die Übermacht äußerer Feinde und die noch härter zu bezwingende Verderbtheit des eigenen Volkes. Dieses müde gewordene Volk, dessen ursprüngliche Kraft den Einflüssen eines wesensfremden Europa schon fast erlegen war, führt der „Gasi" auf asiatischen Heimatboden zu den Quellen seiner Stärke zurück. Hier schafft er mit zähem Willen aber auch den grausamen Methoden des Orients den neuen türkischen Menschen und zwingt ihm — oft gegen gefährliche Widerstände — neuzeitlichen, fortschrittlichen Geist auf. A. Wisbeck



Sommerfreuden!

Marktplatz einer Kleinstadt

VON KARL KURT WOLTER

Der Platz trägt sein Gesicht seit vielen Jahren.
Zwei Reihen Linden stehen beiderseits.
Nur kleine Wagen können ihn befahren.
Zwei Reihen Linden — (doch das sagte ich bereits).

Rings lehnt sich wie verschwägert Haus an Haus,
man kennt sein Innenleben und gibt acht.
Bloß Ladenschilder strecken sich heraus.
Die Giebel unterhalten sich bei Nacht.

Hier hat ein Herzog einmal Wein getrunken,
zur Schwedenzeit — am Rathaus stehts geschrieben,
wo neben einer Ulme, halb versunken,
zwei Steine eines Friedhofs übrigblieben.

Ein krummer Mensch fragt ängstlich nach der Zeit,
als könnte er den Anschlußzug versäumen.
Die Stunden schreiten nachmittags zu zweit;
die eine davon wiegt sich stets in Träumen.

Der Gasthof an der Ecke heißt „Zur Post".
Ein Pferdefuhrwerk bringt drei Dutzend Flaschen.
Den Wirt — er nennt sich Carl Matthias Rost —
den würde man beim Schlafen überraschen.

Der Brunnen plätschert still aus seinem Rohr.
Ein Kind bestaunt die beiden Bronze-Hirsche.
Ein Schwarm von weißen Tauben fliegt empor;
sie nisten im Gesims der gelben Kirche.

Des Nachts die Sterne hängen wie an Fäden
und zittern leis, als seien sie erschrocken.
Die meisten Häuser schließen ihre Läden
beim ersten Ton der Feierabendglocken.

Hier schläft noch jeder, wie er mag,
denn keine Autos rasen durch die Gassen.
„Es soll" — so staunt man — „Menschen geben,
die sich verbrennen statt begraben lassen?..."

— Ich möchte wieder in der Kleinstadt leben!

GELÄCHTER UM ZEITGENOSSEN

Erzählt von Juanito

Lloyd George

Lloyd George hatte einmal, als die Suffragetten in England noch in der wildesten und drastischsten Weise ihre reformatorischen Absichten durchzusetzen suchten, in einer Versammlung, die in seiner Heimat Wales stattfand, einen heftigen Disput mit einer dieser aufgeregten Frauen.

Da sie sich nicht einigen konnten, sprang die Suffragette schließlich wütend auf und rief ihrem Gegner mit zornfunkelnden Augen entgegen:

„Wenn Sie mein Mann wären, würde ich Ihren Gift geben!"

„Und wenn Sie meine Frau wären", entgegnete Lloyd George, „würde ich es mit Vergnügen nehmen. Denn es würde mich von Ihnen erlösen."

Max Halbe

Vor dem Kriege spielten die Premieren von Max Halbes Stücken eine Rolle in Berlin. Gelegentlich einer solchen Premiere blieb Halbe, der von München herübergekommen war, länger in der Hauptstadt, als er beabsichtigt hatte. Er kam mit seinen Freunden in so anregender Weise bei immer neuen Bowlen zusammen, daß er sich nicht entschließen konnte, heimzufahren. Als er dann doch endlich abreisen wollte, wurde wieder nichts daraus, weil ihm die Stiefel vor der Tür seines Hotelzimmers gestohlen worden waren.

Paul Schlenther schickte ein Telegramm an Frau Halbe nach München:

„Max verhindert, heute heimzukehren, da Stiefel gestohlen."

Die Gattin des Dichters telegraphierte zurück:

„Bin fassungslos. Nehmt besten Anwalt Berlins. Bezeugt alle vor Gericht, daß er's in Trunkenheit getan hat. Max d a r f nicht verurteilt werden."

Tristan Bernard

Eine Künstlergesellschaft saß in Paris nach Tisch beim Kaffee zwanglos beisammen und plauderte. Jemand kam darauf zu sprechen, daß Pascal als Schuljunge die Gewohnheit hatte, sich seine Kopfschmerzen durch die Erfindung geometrischer Aufgaben zu vertreiben.

„Bei mir war es umgekehrt", meinte Tristan Bernard, der Pariser Komödienschreiber, „ich hatte als Schuljunge die Gewohnheit, mir die geometrischen Aufgaben durch die Erfindung von Kopfschmerzen zu vertreiben."

Max Liebermann

Der Dirigent Oskar Fried hatte Liebermann eine Karte für ein Konzert geschickt, in dem Fried die neunte Sinfonie Beethovens zu Gehör brachte. Nach dem Konzert fragte Fried den berühmten Maler, wie ihm die Vorführung der Sinfonie gefallen habe.

Liebermann antwortete mit einem Lächeln: „Wissen Se, — die is nich totzukriegen."

Richard Strauß

Strauß lernte in der Münchener Gesellschaft eine junge Dame kennen, die viel von ihrem Gesang sprach, wenn sie auch nur wenig von dieser Kunst verstand.

Eines Tages begegnete sie dem Meister wieder und teilte ihm freudestrahlend mit, daß sie Lieder von ihm im Konzertsaal gesungen und ein Honorar von tausend Mark dafür erhalten habe.

„Das freut mich", sagte Strauß trocken, „nun haben Sie wenigstens Geld, um sich ordentlich im Gesang ausbilden zu lassen."

Karl Fürstenberg

Fürstenberg traf einen Bekannten, begrüßte ihn und fragte:

„Wann essen wir wieder einmal zusammen zu Mittag?"

Der Bekannte zog sein Notizbuch, blätterte lange und wichtig darin herum und sagte endlich:

„Diese und nächste Woche geht es leider nicht. Warten Sie einen Augenblick. Ja: am Donnerstag in vierzehn Tagen, wenn es Ihnen paßt."

Fürstenberg zog nun gleichfalls sein Notizbuch, blätterte auch eine Weile umständlich darin herum und sagte endlich bedauernd:

Wir bieten mehr!
Feine Maß-Anzugstoffe
blau, grau, schwarz und farbig Kammgarn à mtr. RM. 4,80, 6,80, 8,80 und 10,80
Wir liefern porto- und verpackungsfrei!
Unverbindl. Musterse ndu ng w. gern zugesandt
Geraer Textilfabrikation G.m b.H.
Gera M. 54

3 Neuerscheinungen
zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Jhagee
leistet doch mehr!
Das beweist erneut die
Kleinbild - Parvola.
Trotz kleinster Abmessungen ist sie ein wahres Universal-Instrument für Aufnahmen von Personen, Landschaften, Gebäuden, ja sogar dank ihres Patent-Schneckenganges für Nahaufnahmen bis zu ½ m Entfernung. Als
Zweiformat-Parvola
gestattet sie abwechselnde Benutzung der Rollfilm-Formate 3×4 und 4×6,5 cm und läßt gleichzeitig, bei Verwendung von Trockenplatten, 4,5×6 cm Mattscheibeneinstellung zu. Verlangen Sie gratis Sonderprospekt u. Preisliste über Lumimax-Vergrößerungs-Apparate
Jhagee
KAMERAWERK
STEENBERGEN & CO
Dresden-Striesen 539

Er • Sie • Es
alle schreiben auf der
Olympia
Klein-Schreibmaschine
EUROPA SCHREIBMASCHINEN A·G
Büro Stuttgart-S, Tübingerstr. 33
Telefon 71941
Autorisierte Werkstätte: Ziel & Rein, München, Kaufingerstr. 7, Tel. 92355
44/S g.

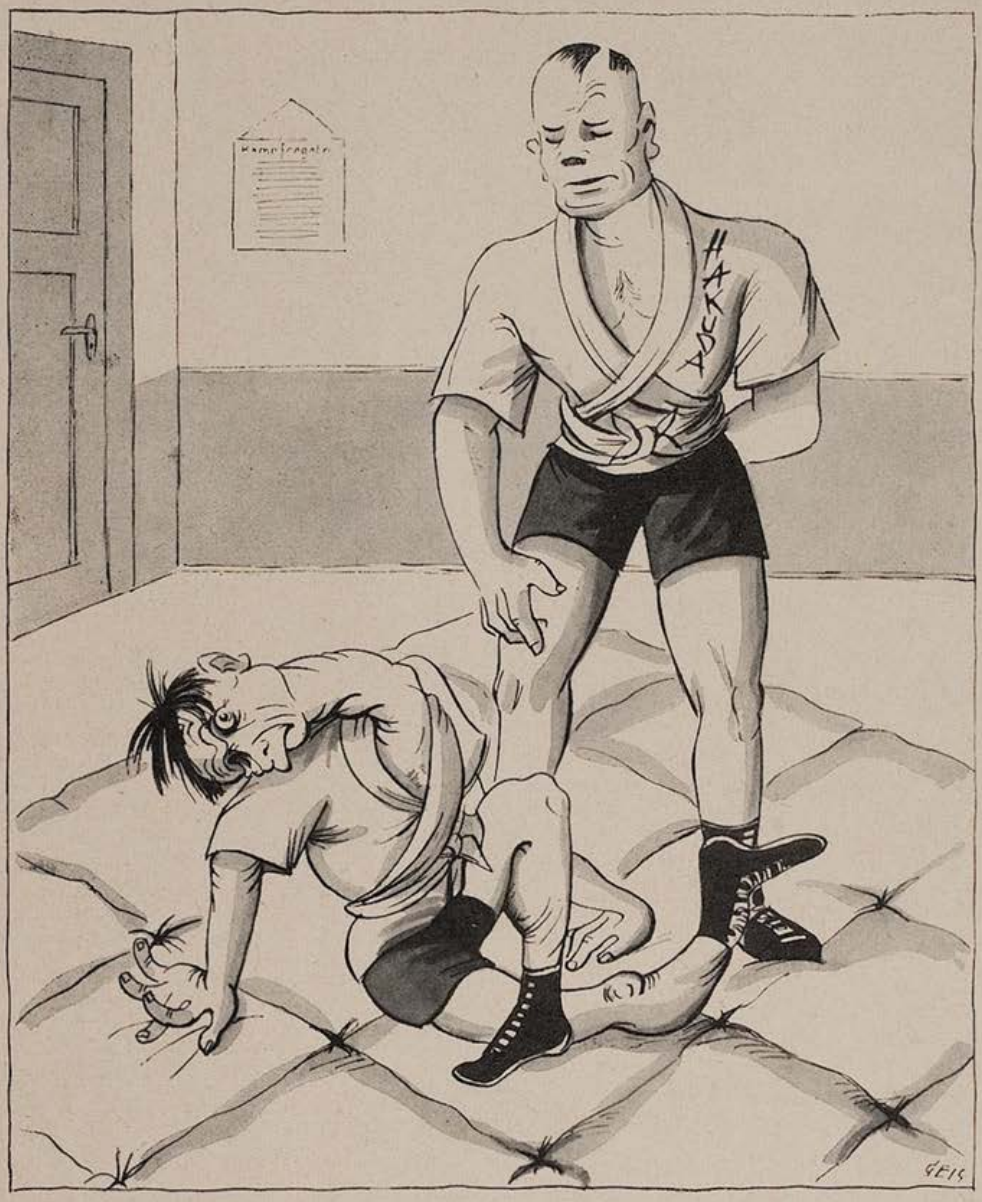
Schroth-Kur
Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz
Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
VW
Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Miaheimer Burglay	1.50
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
		SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßkellerei Sektkellerei GmbH. Koblenz

J. Gois



Jiu-Jitsu-Unterricht

„So, jetzt habe ich Ihnen andeutungsweise die wichtigsten Griffe gezeigt — und nun wollen wir mal zu 'nem ernsthaften Kampf übergehen."

Schade drum

Ein Mann las in der belebten Straße Zigarrenstummel von der Erde auf. Ein Mitleidiger trat näher und reichte dem Mann eine Zigarre.

„Schade", entfuhr es dem Sammler, der die Zigarre in der Hand drehte.

„Wieso schade?"

„Na, ich muß sie doch durchbrechen. Ich rauche nämlich nur Pfeife!" *Beye*

Stummer Sprech-Film

Li war im Kino.

Trifft ihre Freundin Lo.

„Ach Lo —" schwärmt Li, „— war das nett!"

„Wirklich?" fragt Lo.

„So gut hab' ich mich im Kino schon lange nicht unterhalten!" schwelgt Li in der Erinnerung.

„So schön war der Film?" wird Lo neugierig. „Wie hieß er denn?"

Meint Li lächelnd:

„Aber Lo, woher soll ich das wissen?... Er saß neben mir, wir sprachen kein Wort — da kann ich ihn doch nicht um seinen Namen fragen!" *H. K. B.*

Wirtschaftsoptimismus!

In amerikanischen Städten häufen sich die Fälle, daß Gläubiger mit ganzen Paketen unbezahlter Rechnungen auf Redaktionen kommen, die Papiere dort verbrennen lassen und dann Aufrufe an die Schuldner einrücken: „Jungens, ihr braucht euch nicht mehr an mir vorbeizudrücken. Kommt wieder zu mir und macht mit mir Geschäfte! Eure Rechnungen sind bezahlt, und wir fangen von vorn an!"

— Amerika, du hast es besser. *Th.*

„Donnerstag in vierzehn Tagen? Leider unmöglich. Da muß ich zum Begräbnis eines lieben Bekannten."

Verabschiedete sich und ging.

Edgar Wallace

Edgar Wallace war außerordentlich reich an kriminalistischen Einfällen, während ihn die Ausarbeitung seiner Detektiv-Romane weniger interessierte. Es heißt, daß er nur das Gerippe seiner Romane selbständig aufbaute, die endgültige Ausarbeitung überließ er einem gut geschulten Mitarbeiter.

„Haben Sie meinen letzten Roman schon gelesen?" fragte Wallace einen Bekannten.

„Nein", entgegnete dieser, — „und Sie?"

Herdenglocken

Spiel der Herdenglocken weckt den Tag,
Ungeduldig pocht ein Klöppelschlag.

Stunden steigen aus dem Schoß der Zeit,
Klingend reigen Glocken zum Geleit.

Mittag. Alle Glöcklein feiern Rast
Unter blauer Himmelsglocke Last.

Wolke wandert. Leiser Wind entfacht
Eine Glocke. Alle sind erwacht.

Abend, Friede, Nacht und Sternenschein,
Glocken, Lieder, Stimmen schlafen ein.

Georg Schwarz

Gefährliche Gesellschaftsspiele!

In der englischen Gesellschaft, die bekanntlich seit jeher bei Zusammenkünften unterhaltsame Überraschungen liebt, bürgerte sich in der letzten Zeit der Brauch ein, statt Tänzerinnen, Conférenciers, Tenören usw. einmal Hellseher und Wahrsager heranzuziehen. Nach der Eisbombe darf jeder Gast den Hellseher fünf Minuten lang über alles, was ihn interessiert, befragen und den Schleier von allen Geheimnissen lüften.

— Die Sitte ist bereits wieder im Abflauen begriffen:

Viele Gäste haben gefragt, ob die Lieferanten schon bezahlt seien. *T.*

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Horst Wessel — Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 13. Juni 1933 Nr. 12

Der Rutengänger im Dienste des Tarock

Herr Realitätenbesitzer Anton Huber schreibt uns: „Folgender Fall wird sicher alle Leser Ihres sehr geschätzten ‚Füllhornes' interessieren. — Seit Monaten schon war ich beim abendlichen Tarock vom Pech verfolgt. Nie bekam ich ein gutes Solo in die Hand, und wenn ich mich dazu verleiten ließ, es doch zu spielen, verlor ich. Nun ließ ich einen Rutengänger kommen, der feststellen konnte, daß unter meinem Stammplatz eine unterirdische Wasserader lief. Das Abschirmen meines Stuhles hatte nur wenig Erfolg, denn am gleichen Abend verlor ich wiederum eine Mark und siebenundvierzig Pfennige. Jetzt wurde mir aber die Sache doch zu dumm, und ich setzte mich an einen anderen Platz. Schon beim ersten Spiel bekam ich ein totsicheres Gras-Solo in die Hand, und das ging den ganzen Abend so weiter. Es sei deshalb allen Tarockspielern, die über schlechte Karten zu klagen haben, empfohlen, zunächst feststellen zu lassen, ob nicht eine unterirdische Wasserader unter ihrem Stuhl läuft. So manches Pech im Spiel ließe sich dadurch erklären. Freilich, wenn nicht ein anderer Spieler auf einer Wasserader sitzt, kann die Feststellung, daß man selber auf keiner sitzt, noch zu keinem sicheren Gewinn führen."

Feuilleton

Forscherarbeit

Erst kürzlich wurden wieder einige Seiten des Walthari-Liedes entdeckt, die als Pappdeckel-Einband eines Buches Verwendung gefunden hatten. Wie oft geht man nun an seiner Bibliothek vorüber, ohne zu wissen, daß die Einbände ihrer Werke vielleicht wertvolle Schätze enthalten. Es sei deshalb allen Bücherfreunden empfohlen, die Pappdeckel mittels eines scharfen Messers vorsichtig aufzutrennen, und nach der bisher noch fehlenden Seite 147 des Liedes zu forschen. Denn, um volkstümlich zu sprechen: „Glück muß der Mensch haben!"

Die praktische Ehefrau

Frau Katharina S. schreibt uns: „Liebes Füllhorn! Mit nachfolgendem Ratschlag glaube ich, vielen meiner Gefährtinnen einen wertvollen Dienst erweisen zu können. Denn ich bin wohl kaum die einzige Frau, deren Mann, wenn er vom abendlichen Ausgang nach Hause kommt, das Schlüsselloch zur Wohnungstüre nicht zu finden vermag. Seitdem nun mein Mann auf diese Weise des öfteren genötigt war, auf der Stiege zu übernachten und sich dadurch chronischen Rheumatismus zuzog, habe ich mir hin und her überlegt, wie dem übel zu steuern sei. Endlich habe ich ein Mittel gefunden, das ich hier bekanntgeben will: Ich ließ über das Schlüsselloch eine Metallhülse ziehen und befestigte in ihr an jenen Abenden, an denen mein Mann ausgeht, einen Trichter. Seither dauert es kaum mehr länger als eine halbe Stunde, bis mein Mann das Schlüsselloch findet." — Zu der vorstehenden Zuschrift bemerkt unsere Sachverständige, Frau Therese Guglhupf: „Für leichtere Ausnahmsfälle mag der von Frau K. S. angeratene Trichter wohl genügen. Es ist jedoch Tatsache, daß der heimkehrende Mann das Schlüsselloch an einer davon weit entfernten Stelle, zumeist etwa zwei Hand breit über dem Boden sucht. Die Erfahrung, daß es sich dabei stets um die gleiche Stelle handelt, habe ich mir zunutze gemacht und die Türe leicht angerußt. An den Abdrücken im Ruß konnte ich nun auch leicht die Stelle ermitteln, wo mein Mann das Schlüsselloch vermutet. Hier ließ ich das Schlüsselloch einbauen. Es befindet sich, der individuellen Gepflogenheit meines Mannes entsprechend, genau 22 Zentimeter über dem Boden." — Wir möchten Frau Th. G. empfehlen, ihr Verfahren mit dem von Frau K. S. zu kombinieren, und 22 Zentimeter über dem Boden einen Trichter einzubauen. Wenn dann der Mann noch immer auf der Treppe übernachten muß, hat er sich das selber zuzuschreiben.

Die Redaktion.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung

Für die Gesundheit!

Nikotinfreie Zigaretten kann man sich leicht selbst herstellen, wenn man den Tabak mehrere Stunden lang mit Soda abkocht, über einem Haarsieb auspreßt und dann trocknet. Solche Zigaretten sind äußerst leicht und bekömmlich.

Der kleine Bastler

Frau K. R. schreibt uns: „Die Freude der kleinen Buben ist es nun einmal, zu basteln, aber wie verschafft man ihnen dabei Abwechslung? Denn alles ist ja schon einmal dagewesen, und das Gewohnte langweilt die Jungens allmählich. Ich habe nun für meinen Buben ein neues Bastelspiel ersonnen, das ihn für Tage beschäftigt. Wie ich das mache? Ganz einfach: ich lasse ihn unser Klavier auseinandernehmen und wieder zusammensetzen. Dazu gehört nichts als ein guter Schraubenzieher und etwas Geduld. Freilich, allmählich wird so einem aufgeweckten Buben auch diese Bastelei langweilig. Aber da gibt es ja auch noch einen Radio-Apparat und einen Staubsauger, die man auseinandernehmen und wieder zusammenbasteln kann. Allerdings lasse ich es nicht mehr zu, daß mein Bub mehrere Basteleien gleichzeitig treibt. Denn daß er versehentlich — wie erst kürzlich — statt der Röhren Klaviertasten in den Radio-Apparat einsetzt, geht natürlich nicht an. Von nun an wird hübsch das Eine nach dem Anderen gebastelt."

Sprecht nicht zu lange am Telephon!

Über einen ungewöhnlichen medizinischen Fall berichtet in seiner Nummer 17 das „Ärztliche Posthorn". „Nur selten", schreibt das genannte Wochenblatt, „treten bei Menschen Versteinerungen auf. Immerhin wurde der Fall erst kürzlich wieder in München beobachtet. Hier war es aufgefallen, daß eine Dame mehrere Tage hindurch in einer öffentlichen Telephonzelle stand. Nach Verlauf einer Woche nahm sich der Sanitätsdienst des Falles an, und es bedurfte der Anwendung von Gewalt, um den Hörer aus der Hand der bedauernswerten Frau zu lösen. Nach Erklärung des untersuchenden Arztes lag bereits das erste Stadium der Versteinerung vor. Die

Kranke gibt an, in ein längeres Gespräch mit einer Freundin vertieft gewesen zu sein, und vom Eintritt der Versteinerung nichts bemerkt zu haben. Der interessante Fall gibt zu der Warnung Veranlassung, Gespräche in öffentlichen Telephonzellen nicht länger als drei Stunden auszudehnen. Denn mit Versteinerungen ist nicht zu spassen. Und schließlich läßt sich ja auch in drei Stunden so manches, wenn auch nicht alles besprechen."

Den Jungens zur Warnung!

Ich hoffe nicht, mein lieber Peter, oder, wie du sonst heißen magst, daß du in der Schule von deinem Nachbarn abschreibst. Denn so etwas tut man nicht! Frage nur einmal deinen Vater, und er wird dir bestätigen, daß er während seiner ganzen Schulzeit auch nicht einmal ein einziges Wörtchen abgeschrieben hat und lieber im Latein eine „Fünf" bekommen hätte, als von seinem Nachbarn zu „spicken". Als warnendes Beispiel nenne ich dir aber meinen Freund Hubert, mit dem ich im Gymnasium auf einer Schulbank saß. Er war der Sohn eines Optikers und hatte an der Buchstabentafel für Kurzsichtige sein Auge so sehr geschärft, daß er es mühelos vermochte, über sechs Bänke hinweg abzuschreiben. Ja, Hubert war nötigenfalls sogar imstande, trotz der verzerrenden Perspektive, über vier Plätze weg **seitwärts** abzuschreiben, und renommierte sogar noch mit dieser „Kunst". Infolge seiner Augenschärfe bestand Hubert auch das Abitur mit der Note drei.

Aber nun rächte sich gar bitter sein Abschreiben, denn schließlich wurde nichts anderes aus ihm als ein Schriftsteller ohne feste Anstellung.

Nun ja, jetzt braucht er nicht mehr über sechs Bänke weg zu „spicken", denn das Buch des Autors, von dem er seine Novellen und Erzählungen abschreiben will, kann er neben sich hin auf den Schreibtisch legen. Nun, sag' mal selber, Peterchen, ist das vielleicht ein Beruf?

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Schöne weiße Zähne

„Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche

Chlorodont-Zahnpaste

schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer Chlorodont-Zahnpaste erreicht habe." C. Reichelt, Sch... — Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf.

Wie ich größer werde!

Eine Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Mit Abbildungen. Erfolgreich für jeden bis zum 30. Jahre. Preis M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten! **Versand Hellas**, Berlin-Lichterfelde 137.

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München

Telnr. 22116/gegr. 1886/Augenstr. 25

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G.

München 2 NO Herrnstraße 10

NEUE SCHALLPLATTEN

Eine kleine, typische Auswahl von Neuerscheinungen der „Telefunken G. m. b. H." Wir empfehlen:

Zum 100. Geburtstag von Johannes Brahms.

„Sapphische Ode", „Der Schmied" und „Von ewiger Liebe". Gesungen von Eva Liebenberg (Alt); am Flügel: Arpád Sándor. (Bestell-Nr. SK 1341) — Tonlich hervorragende Aufnahmen. Gesanglich etwas unausgeglichen; Aussprache leidet stellenweise unter der Macht der unbeseelten Stimme. Erstgenanntes Lied am schönsten, geradezu Schubert ähnlich.

Und zum Richard-Wagner-Jahr.

„Blick' ich umher in diesem trauten Kreise" (Tannhäuser) und „Abendlich strahlt der Sonne Auge" (Rheingold). Bariton: Rudolf Bockelmann. Orchester der Staatsoper Berlin, Dirigent F. A. Schmidt. (SK 1342) — Beides ganz groß gestaltet und verblüffend sicher gesungen. Mit mächtigem Abschluß. Bläser gegenüber den Streichern glücklicherweise gedämpft. Abweichend von der Massenware früherer Aufnahmen. Nicht nur für Wagnerliebhaber ein Genuß.

Zur Nationalen Erhebung.

„Soldatenlieder aus alter und neuer Zeit" (große doppelseitige Platte). Tenor: Bert Elken mit Chor und Blas-Orchester. (E 1350) — Lautstark mit erfrischendem Schwung, darunter das schöne „O Straßburg". Erstaunlich, wie viele Lieder auf eine Platte gehen.

Freunde dieser Musik werden ein ebenso gut aufgenommenes Marschpotpourri begrüßen. „Die Wache zieht auf." Blasorchester dirigiert von Carl Woitschach. (A 1343).

Und zum Tanz.

„In 24 Stunden" (Tango) und „Ich bin der Hans im Glück" (Foxtrott) (A 1354), ferner „Es ist alles Komödie" (Paso doble) und „Ein Lied der Pußta" (Foxtrott) (A 1355) — Sämtlich aus deutschen Tonfilmen und von Barnabas von Géczys Orchester schmissig gebracht. Auffallend die saubere Orchestrierung, der es gelingt, die an sich wenig reizvolle Musik ansprechend zu gestalten.

Karl Kurt Wolter.

DAS NEUESTE AUS DER WISSENSCHAFT:

Rauchende Robots

Der bekannte Münchener Kliniker Friedrich von Müller hat eine Art von Robot-Raucher in den Dienst der Wissenschaft gestellt, um herauszubekommen, wie der zweckmäßige Raucher rauchen muß. Er ließ den sinnreich konstruierten Apparat Zigarren, Zigaretten, Virginias, Pfeifen rauchen und guckte ihm von hinten in den Hals, um seine Beobachtungen abzulesen.

Es ergaben sich viele wissenswerte Rauchregeln, vor allem aber die: daß man die zweite Hälfte der Zigarre, da sich das Nikotin hierin sammelt, am besten ganz ungeraucht läßt.

— Das kann sich ein Robot gestatten, aber wenn man seine Zigarre selber bezahlen muß?

Teha

ERWACHEN

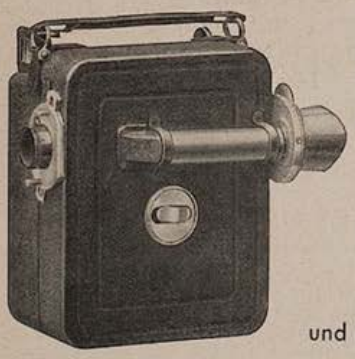
Von Herbert Strutz

Der Morgen steigt. Und immer süßer, blauer
beginnt das Taggestirn die Welt zu färben.
Der Wald löst sich aus dunkler Schattentrauer.
Das Dorf gähnt sacht. Und alle Sterne sterben

Ein Glockenschlag und noch ein zweiter klippt.
Dann fällt ein Brausen in die bange Helle.
Und siehe: auch die junge Sonne nippt
schon frische Labung aus der Wiesenquelle

Wie Münzen fällt von Stein zu Stein ihr Laut.
Und in den Gräsern regt sich dünnes Sirren
Ein Schneckenpaar nagt schon am fetten Kraut . . .
Du aber fährst erst auf aus Traumeswirren.

Jetzt kann jeder schmalfilmen.



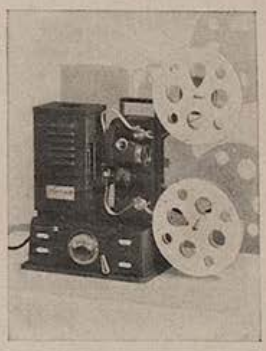
Selbst Filmaufnahmen zu machen und diese Filme zu Hause, ähnlich wie im Kino, vorzuführen, ist jetzt wirklich jedermann möglich. Wie schön ist es, sich selbst, seine Lieben, Reiseerlebnisse, seinen Lieblingssport, kurz — alles Interessante im Film festzuhalten.

Filmen ist leicht und die Kosten durchaus erschwinglich

Nehmen Sie zur Aufnahme **Cine Nizo**

und zur Vorführung **Nizo-Projektor**

und Sie werden die besten Resultate erzielen.



Prospekte unverbindlich und kostenlos von:

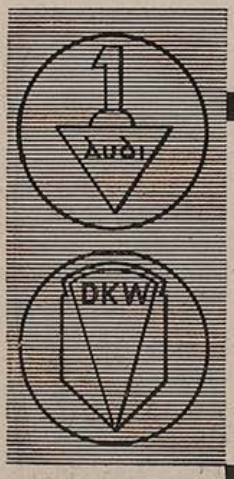
Niezoldi & Krämer
G. m. b. H.
Feinmechanik und Apparatebau

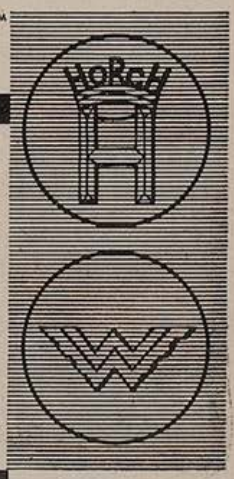
München N 23
Postschließfach Nr. 10

Erich Wilke

Der Gewissenhafte

„Momang, jnädige Frau, mir ist es nämlich schon öfters passiert, daß ich falsche Pfennige bekommen habe!"





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

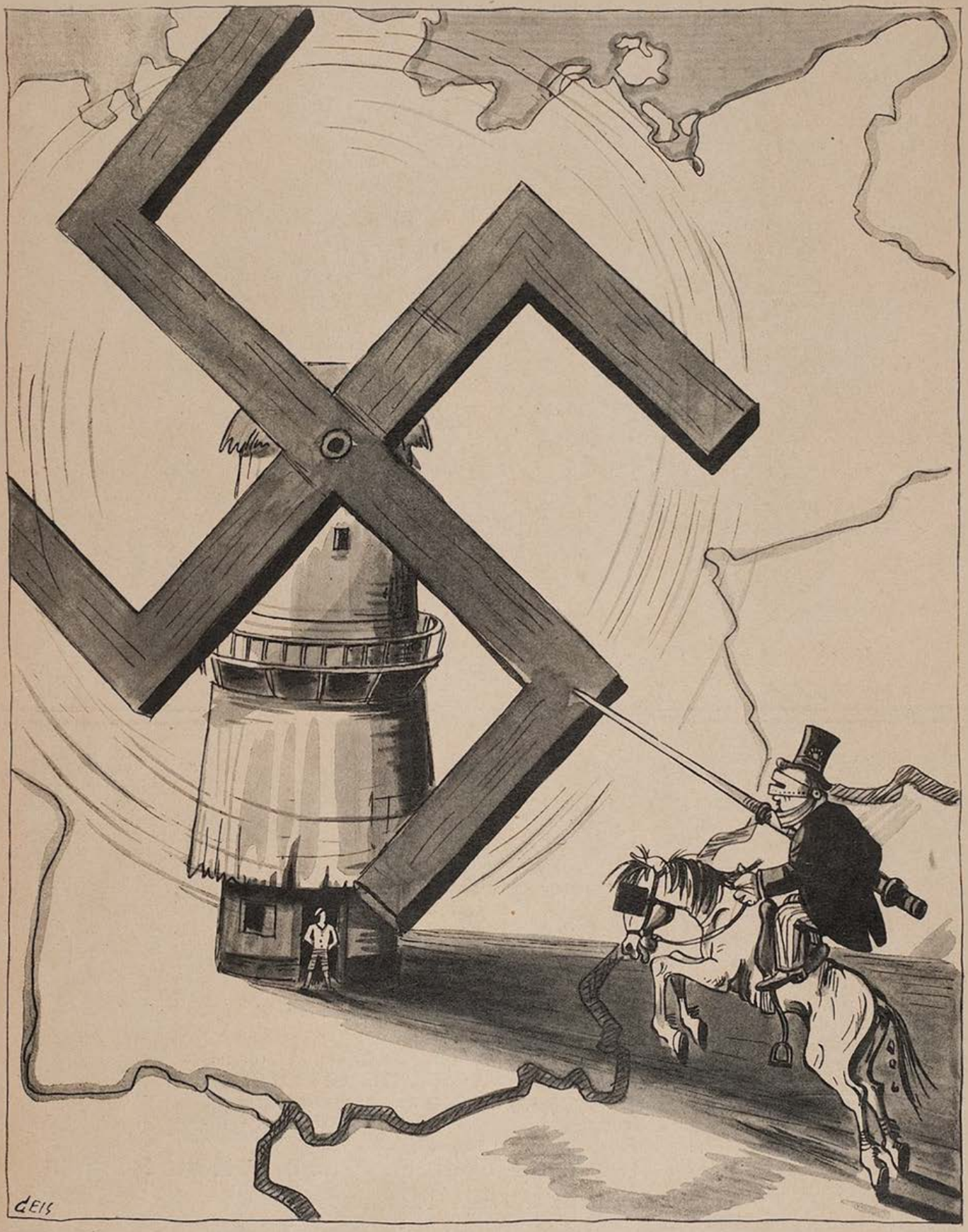
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Jos. Geis

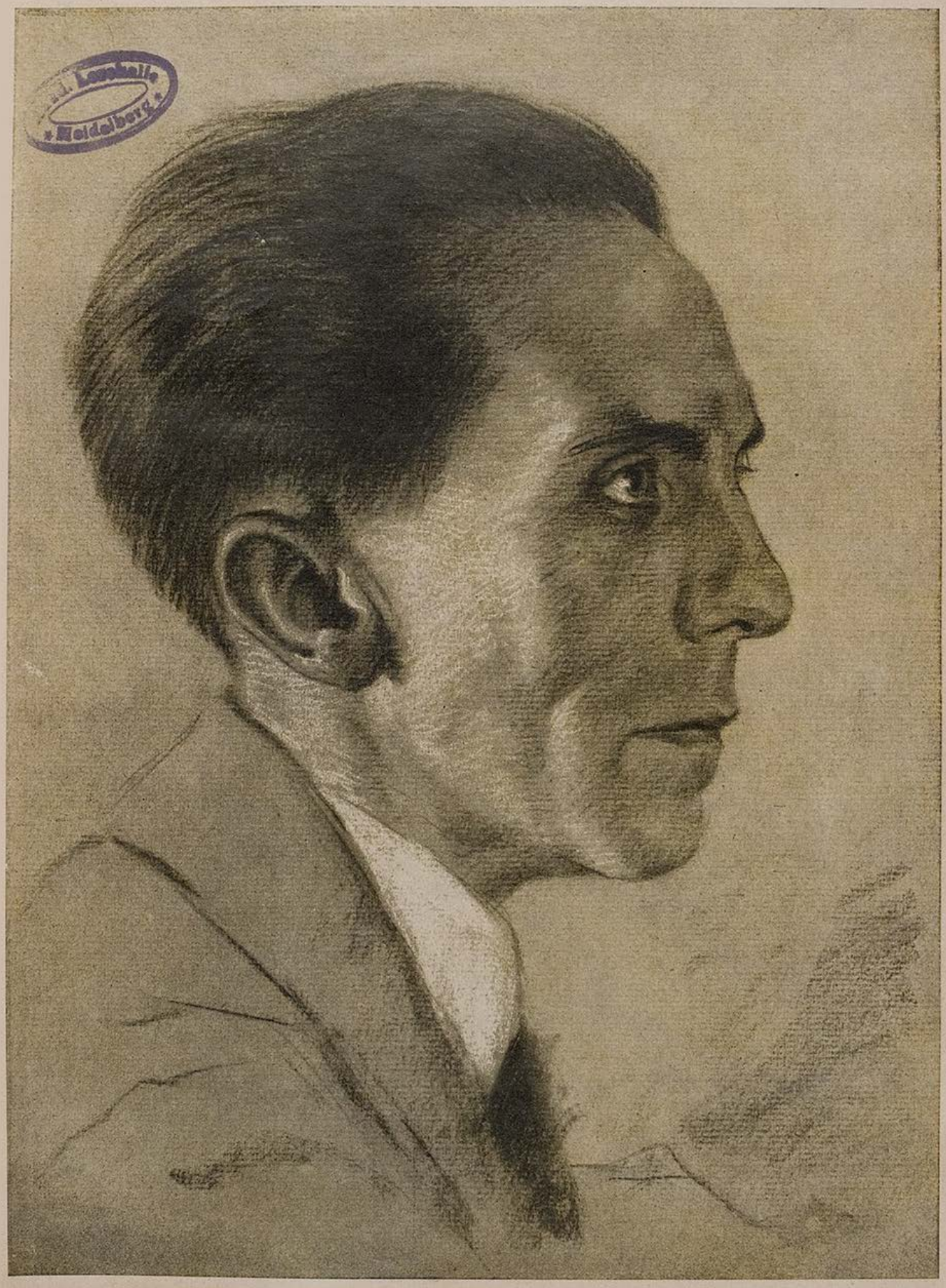


Don Quichotte in Österreich

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 26



Reichsminister Dr. Goebbels

Karl Bauer

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 26

SCHWEIGEN IST TOD

Von Leo Korten

Richter Francis Murphy pflegte vor dem Schlafengehen, nachdem er die Abendblätter gelesen hatte, noch Patiencen zu legen. Auch heute ging er, wenn auch ein wenig zerstreut, dieser Beschäftigung nach; ganz gegen seine Gewohnheit aber war es, daß er von Zeit zu Zeit einen langsamen Schluck Brandy zu sich nahm.

Draußen verebbte langsam der Straßenlärm; nur von ferne war das Rattern der Hochbahn zu hören. Thomas, der Diener und einzige Hausgenosse des unverheirateten Richters, klopfte noch einmal an und fragte, ob dieser noch irgendwelche Wünsche habe. „Nein, danke, Sie können schlafen gehen", kam die Antwort.

Aber Thomas zögerte. „Soll ich nicht vielleicht heute wach bleiben?" fragte er.

„Wie kommen Sie auf einen solchen Einfall?"

„Nun ... Ich dachte nur ... Haben Sie heute in der Zeitung gelesen, daß Fred Allenby aus der Irrenanstalt ausgebrochen ist?"

Der Richter nickte. Er erinnerte sich. Vor sieben Jahren hatte er Fred Allenby zum Tode verurteilt, weil er eine Tänzerin ermordet hatte. Der Gouverneur hatte damals eine neuerliche Untersuchung des Geisteszustandes des Verurteilten angeordnet. Die Folge war, daß das Todesurteil aufgehoben und Allenby in die Irrenanstalt von Atlanta gebracht wurde.

„Sie sollten lieber etwas Brom nehmen und schlafen gehen, Thomas", sagte der Richter und nahm einen Schluck Brandy zu sich. „Gute Nacht!" Wenn er während seiner langen richterlichen Laufbahn alle gegen ihn ausgestoßenen Drohungen der Unterwelt ernst genommen hätte, wäre er wohl schon früher als Allenby in eine Nervenheilanstalt eingeliefert worden oder er hätte in eine vom Nordpol nicht allzu weit abgelegene Gegend fliehen müssen.

Plötzlich hörte er ein Geräusch. Jemand schien das Fenster vorsichtig zu öffnen. Dann bewegte sich der Vorhang.

„Kommen Sie nur herein, Allenby!" sagte der Richter.

Der Eindringling ließ sich offenbar nicht zweimal bitten. Ein blasser, in einen grauen Havelock gehüllter Mann sprang vom Fensterbrett und hielt einen Revolver gegen die silbergraue Schläfe Francis Murphys gerichtet. „Wenn Sie einen Laut von sich geben, sind Sie ein toter Mann!" rief er.

Der Richter betrachtete kaltblütig seinen Gast.

„Sie scheinen gar nicht überrascht zu sein über meinen Besuch?"

Im Motorboot — Walter Busch

„Ganz im Gegenteil!" erwiderte ruhig der Richter. „Ich habe Sie erwartet."

„Mich erwartet? Warum haben Sie dann nicht die Polizei verständigt?"

„Weil ich mit Ihnen sprechen wollte", sagte der Richter. „Nehmen Sie Platz und trinken Sie ein Glas Brandy."

Allenby blickte zugleich argwöhnisch und verdutzt auf den Richter. Dieser schenkte sich ein halbes Glas aus der vor ihm stehenden Karaffe ein und leerte es, ohne zu zögern. „Wer wird denn so mißtrauisch sein", sagte er mit sanfter Mißbilligung.

Auch Allenby trank. „Bevor meine Kugel Sie durchlöchert, möchte ich Sie eines fragen, Richter Murphy", begann er. „Sie als vernünftiger Mann mußten doch wissen, daß ich unschuldig sei, als Sie mich zum Tode verurteilten. Nicht wahr, Sie wußten es?"

„Freilich", antwortete lakonisch der Richter.

„Das sagen Sie so ruhig, Sie Schurke!" rief Allenby und sprang auf.

„Aber behalten Sie doch Platz und beruhigen Sie sich!" erwiderte Murphy.

„Erinnern Sie sich noch, was ich zu meiner Verteidigung vorbrachte?"

„Ganz genau sogar", antwortete der Richter. „Sie sagten, daß das Mädel bereits tot war, als Sie zu ihr kamen."

„Sie war auch wirklich tot. Ich bin unschuldig!"

„Darüber kann doch kein Zweifel bestehen, Allenby", sagte der Richter im selbstverständlichsten Tone der Welt. „Ich wußte es genau!"

„Wieso wußten Sie es?"

„Weil", sagte der Richter Francis Murphy mit fester Stimme, „weil ich sie selbst ermordet habe!"

Der nächtliche Gast starrte ihn wie einen Geist an. „Wie ..." stammelte er, „Sie ... Sie selbst haben die arme Daisy ermordet?" Er bebte vor Erregung.

Der Richter aber blieb vollkommen ruhig. Während er seine Patiencekarten zusammenlegte, begann er: „Ich war damals am Anfang meiner richterlichen Laufbahn. Sie wissen doch, daß kein Makel auf jemanden fallen darf, wenn man Richter werden will. Und diese Daisy — sie hatte schließlich nicht den besten Ruf, das arme Ding — stand mir im Wege. Hätte ich sie geheiratet, wäre ich erledigt gewesen. Ein Richter, der eine Halbweltdame heiratet, ist unmöglich. Sie wollte mich nicht freigeben, drohte mit Enthüllungen. So räumte ich sie aus dem Wege."

Allenby schauderte. „Sie haben sie selbst ermordet und mich wollten Sie auf den elektrischen Stuhl schicken? Ließen mich so lange leiden? Sie Bestie."

„Nur ruhig, mein Freund", erwiderte der Richter. Er schenkte sich und seinem Gast ein weiteres Glas Brandy ein. „Wozu die Vergangenheit ausgraben? Trinken wir lieber eins auf das Seelenheil unserer gemeinsamen Freundin, der Tänzerin Daisy!"

Nachdem die beiden ihr Glas geleert hatten, betrachtete der Richter

(Fortsetzung Seite 405)

Der Nachtwandler in der Kurve — Rubey

GASTWIRT IN NOT

Von Herbert Hippel

„Ein Gastwirt hat es gut!" So sagen oft die Leute.
Wenn ich das höre, schüttle ich bloß noch den Kopf.
Glaubt ihr denn wirklich, Gastwirt sein macht Freude —
wenn's einem so ergeht wie mir zum Beispiel heute?
Ich hab' das Leben satt bis an den Kragenknopf!

Die ganze Woche stand das Wetterglas auf Heiter.
Die Sonne lachte hell wie an der Adria.
Man dachte doch, das Wetter bleibt noch weiter
so schön. Seit heute morgen aber regnet's leider
Kein Gast kommt mir, wenn es so weitergießt, zu nah

Die meisten Menschen werden heute wohl — ich wette! —
paar Stunden später erst vom Briefträger geweckt.
Wenn's regnet, bleibt man gerne noch im Bette.
Wenn's wenigstens schon gestern angefangen hätte!
Dann hätt' ich mich doch nicht so reichlich eingedeckt.

Was nützt mir nun der Wein, das Bier, der viele Kuchen?
Ein Wirt hat's gut! Ich geb' euch nur den guten Rat:
mal meine Vorratskammer aufzusuchen.
Der Regen hat mich eingeseift. Ich könnte fluchen.
Jetzt ess' ich 14 Tage dauernd Fleischsalat.

Nun sitz' ich fest auf Schinken, Wurst und kalten Braten.
Sie denken wohl, der Fleischer nimmt etwas retour?
Der hat's Geschäft gemacht Ich hab' den Schaden.
Ich mäste mich jetzt jeden Mittag mit Rouladen. —
Das gute Wetter hinterließ nicht eine Spur.

Es regnet Blasen, wie ich seh'; ich kann's kaum fassen!
Hätt' ich jedoch n i c h t s angeschafft — was meinen Sie:
dann wär's, Sie können sich darauf verlassen,
heut' schön. Dann reichten nicht mal meine Kaffeetassen,
dann kämen heut' so viele Gäste wie noch nie.

Ackerland **Hans Thoma**

höhnisch lächelnd seinen Besucher. Immerhin besser als in die Irrenanstalt zurückkehren", sagte er ruhig.

„Warum? Wieso? Was wollen Sie damit sagen?" stammelte Allenby von plötzlicher Furcht geschüttelt.

„Ach, nichts Besonderes", erwiderte kühl der Richter. „Nur ein bißchen Blausäure im Brandy. Verdirbt nicht den Geschmack und wirkt sicher. Fünf Minuten dauert es freilich noch."

Allenby legte seinen Revolver an.

„Wenn Sie durchaus wollen", sagte der Richter, „können Sie ja losdrücken. Aber wozu unnötiges Aufsehen? Hat keinen Zweck. Auch mit mir ist es ja in fünf Minuten zu Ende."

„Warum taten Sie das?" schrie der nächtliche Gast auf.

„Ich hatte es satt", sagte der Richter, diesmal mit schwacher, verlöschender Stimme. „Mein ganzes Leben ... eine einzige Lüge ..." stammelte er. „Ich wußte, daß Sie kommen und ... mich töten werden. Aber ... Sie verloren die Nerven. So mußte ich's selbst besorgen ..." Stöhnend sank der Richter zusammen. Sein Kopf fiel auf seine Brust. Er röchelte.

Allenby, von namenloser Furcht erfaßt, starrte ihn an. Er zitterte an Händen und Füßen. Er faßte an seine Kehle. Noch atmete er. Vielleicht gab es noch Rettung. Eine plötzliche Gier nach frischer Luft erfaßte ihn. Er sprang auf das Fensterbrett und von dort auf die Straße. Dann lief er, so rasch ihn seine Beine tragen konnten ...

Einige Augenblicke später hörte man draußen Polizeipfeifen schrillen und Menschen zusammenlaufen. Kurze Zeit später stürmte Thomas ins Zimmer des Richters. Der saß gemächlich in seinem Armstuhl, hatte sich den Schweiß von der Stirne gewischt und seine Haare in Ordnung gebracht.

„Sie haben ihn, sie haben ihn, diese Bestie!" schrie Thomas.

„Armer Teufel!" erwiderte ruhig der Richter. „Es ist sonderbar", fuhr er nachdenklich fort, „welche Wirkung fortwährendes Reden auf einen Geisteskranken ausübt. Man darf ihm nur nicht widersprechen ..."

„Ganz richtig", stimmte Thomas zu, der kein Wort davon verstanden hatte.

„Wenn ein Wahnsinniger mit einem Revolver vor Ihnen steht, dürfen Sie keinen Augenblick zu sprechen aufhören", sagte nachdenklich der Richter. „Haben Sie übrigens schon einmal den Namen Münchhausen gehört?"

„Ja", stammelte Thomas, ein wenig überrascht. „Der größte Lügner, der je gelebt hat."

„Nicht ganz richtig", meinte Richter Francis Murphy und lächelte. „Ein amerikanischer Richter hat ihn eben übertroffen."

KANAILLEN

Von Hans Riebau

I.

„Mein Vater ist Bankdirektor", sagte Trude, und ihre blauen Augen blickten klar und bestimmt, „aber du mußt mir versprechen, nicht weiter zu fragen und nicht weiter nachzuforschen."

„Wenn dein Vater Bankdirektor ist", lächelte er, „könnte er doch nichts gegen einen Schwiegersohn einzuwenden haben, der in auskömmlichen Verhältnissen lebt, Volkswirtschaft und Jurisprudenz studiert hat und — zum mindesten — einen prachtvollen Syndikus abgeben würde."

„Hast du eine Ahnung von meinem Vater", seufzte sie. „Menschen, die Geld haben, lechzen nach Geld, nicht nach Volkswirtschaft und nicht nach Jurisprudenz."

„Und was wäre da zu tun?" fragte er.

„Die einzige Möglichkeit", flüsterte sie, und jetzt blickten ihre Augen weich und versonnen, „heimlich heiraten!"

II.

„Bis hierher und nicht weiter", sagte Trude.

Sie küßten sich. Dann schritt sie die Kurfürstenallee hinunter. Er tat so, als ob er in eine Nebenstraße einbog, blieb aber hinter einem Baum stehen und sah, wie sie im Portal einer Luxusvilla verschwand. Einen Augenblick wartete er noch, dann ging er, leise pfeifend, davon.

Zehn Sekunden später verließ Trude das Portal der Luxusvilla und lief, was sie laufen konnte, um den letzten Autobus zu erreichen. Sie erreichte ihn, brachte den Pelzmantel und die Handschuhe der Hauswirtin zurück und ging, jetzt langsam und Schritt für Schritt, hinauf in die Mansarde.

III.

Er öffnete den Brief, der von der Auskunftei gekommen war. „Kurfürstenallee 14 wohnt Bankdirektor Kornagel", las er, „einer der

Unerwünschte Wirkung

J. Maçon

„So nehmen Sie doch Ihre Mütze herunter im Kino!..."

reichsten Männer der Stadt und als unbedingt solider Finanzier bekannt. Witwer, ein Sohn, eine Tochter ..."

„Gott sei Dank", murmelte er und steckte sich die letzte 2½-Pfennig-Zigarette an.

IV.

Sie öffnete den Brief, der von der Auskunftei gekommen war. „Zuletzt angestellt bei Gustav & Co., Monatsgehalt 90 Mark, seit dem ersten Oktober arbeitslos", las sie, „gibt sich häufig als Dr. jur. aus. Lebt in trostlosen finanziellen Verhältnissen."

Sie starrte den Brief an. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. Ein Schluchzen schüttelte sie.

„Was ist denn los?" fragte Lisa, ihre Freundin.

„Betrogen!" sagte Trude, „ein Schwindler!"

„Ja, ja", flüsterte Lisa, „die Männer sind — —"

„Kanaillen!" schrie Trude und warf sich auf das Sofa.

Drei echte Engländerinnen

Von Paul L. Bogen

Ich kann sie beschwören und eine notarielle Beglaubigung dieser drei Erlebnisse bringen, wenn es gewünscht wird. Ich bitte aber, mir dies zu erlassen. Es dreht sich um drei Engländerinnen auf Reisen und wer, nachdem er ihre Aussprüche gelesen hat, die drei Damen nicht vor Augen sieht, der hat noch niemals Engländerinnen auf Reisen gesehen.

Die erste — man könnte auch bei der letzten beginnen, sie sahen alle drei ganz gleich aus, Panamahut mit buntem Band, Pferdegebiß im Dörrbirnengesicht, Brille und Rohseidenkleid; die erste also stand hinter mir, als wir in der Nähe von Sebenico an einem kleinen Inselchen vorbeifuhren, etwa drei Meilen vom Land entfernt, und starrte zwinkernd mit ihren Raubvogelaugen auf einen Leuchtturm, der mitten auf der winzigen Insel stand. Dann spießte sie mit ihrem Blick einen Matrosen auf, schaute wieder auf den Leuchtturm, nochmals auf den Matrosen und wiederum auf die Insel hinüber. Plötzlich schoß sie wie ein Habicht auf mich los und fragte, ohne Gruß, ohne zu zweifeln, ob ich englisch könne, geradezu in bösartigem Tone und ohne zu zögern, mit zwei ausgestreckten Fingern, einer auf die Insel, der andere auf den Matrosen zielend: „Fragen Sie ihn (den Matrosen), was der Mann (Leuchtturmwärter) ißt, ob er verheiratet ist, ob er ein Kind hat, was er abends tut, ob er eine Bibel hat!" Und nachdem ich, überrumpelt, den dalmatinischen Matrosen alles dies gefragt und dann halbwegs beantwortet hatte, wandte sich die Dame auf ihren niedrigen Absätzen um, dankte nicht, nickte kurz und stolz und verschwand im Speisesaal.

Das war die erste. Der zweiten, von der ich berichten will, begegnete ich an einem der sehensunwertesten und häßlichsten Punkte Nordafrikas und der bewohnten Welt: in „Carthago", der Stelle, an der, wenn wir den Archäologen glauben wollen (und den arabischen Führern) das alte Karthago stand. Dort befindet sich, inmitten von Staub und Pudersand die Station (ohne Haus) der elektrischen Bahn von Tunis, ein kleines Restaurant mit gestreiften Markisen, abblätterndem Bewurf und einer gräßlich heißen Terrasse und eine scheußliche Kirche von 1880, die auf der Stelle der alten Burg stehen soll. Daß es außerdem noch die schäbigen Reste eines Amphitheaters gibt und ein paar Säulen, bringt einem nur doppelt zu Bewußtsein, daß Karthago viermal und gründlich zerstört worden ist. Ich kam, enttäuscht, erschöpft, todmüde, im Zustand eines flüchtenden Fremdenlegionärs am vierten Tage der Flucht, nach „Besichtigung" wieder vor dem Restaurant an und ein schmutziger Junge brachte mir eine badewasserwarme Flasche Sodawasser (Springerl, Kracherl, Selter etc.) auf die „Terrasse". Erst, nachdem ich das schweflige Zeug hinuntergestürzt hatte, bemerkte

(Fortsetzung Seite 409)

Wenn man alt wird

Von Hermann Hesse

All der Tand, den Jugend schätzt,
Auch von mir ward er verehrt:
Locken, Schlipse, Helm und Schwert,
Und die Frauen nicht zuletzt.

Aber nun erst seh ich klar,
Da für mich, den alten Knaben,
Nichts von allem mehr zu haben,
Aber nun erst seh ich klar,
Wie dies Streben weise war.

Zwar vergehen Band und Locken
Und der ganze Zauber bald,
Doch was ich mir sonst gewonnen,
Weisheit, Tugend, warme Socken,
Ach, auch das ist bald zerronnen,
Und auf Erden wird es kalt.

Herrlich ist für alte Leute
Ofen und Burgunder rot
Und zuletzt ein sanfter Tod,
Aber später, noch nicht heute.

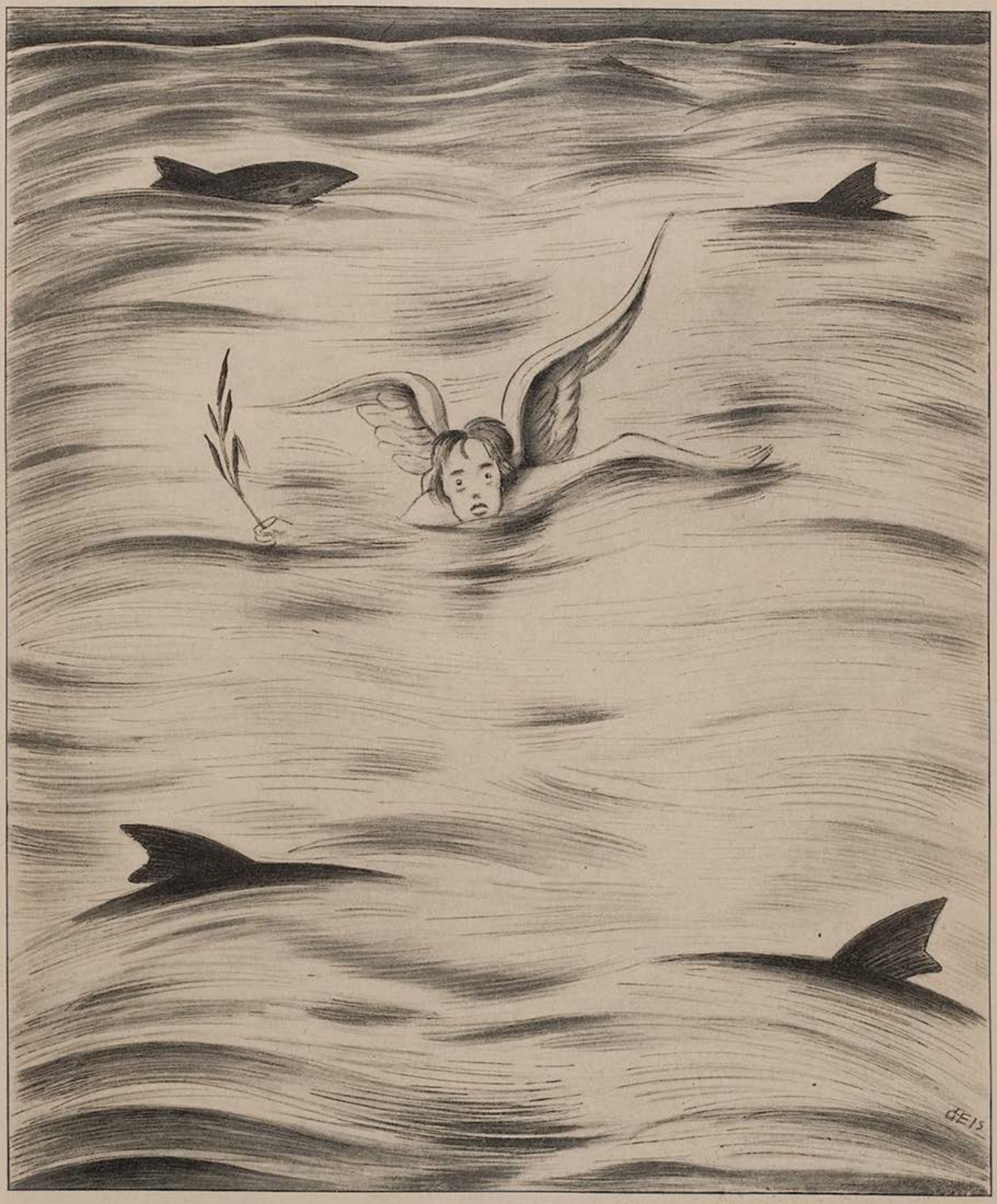
Jos. Sauer

Persönlicher Maßstab

„Sixt, Reserl, wenn ma so denkt: heut' kann so a Buberl no kaum lauffa, und in zwanz'g Jahrl spuit's vielleicht scho besser Tarock als wia i!"

Badefreuden des Friedensengels

Josef Gois



„Wann werde ich einmal festen Boden unter den Füßen haben?!!"

Das hohe Lied der Arbeit!

Anton Leidl

Die Wurzeln deutscher Kraft!

ich, daß mitten in der Saharasonne, Kopf in den Händen, am Nebentisch eine Frau schlief, deren graphitfarbene graue Haare ein kleiner auf der Sessellehne hockender Affe kraute. Das Knacken des Verschlusses meiner Kamera — ich hatte sie aufgenommen und kann (Beweis!) jederzeit das Bild vorweisen — weckte die Dame, die genau aussah, wie die auf dem Schiff in Dalmatien. Ob ich sie aufgenommen habe, fragte sie, mich, sofort hellwach, durch die kristallene Brille anblitzend, worauf ich beteuerte, ich hätte nur das Haus photographiert, zur Erinnerung. Und ob sie am Ende hier wohne. Ja, nickte sie, ohne zu lachen, und zwar seit September (es war Mai). Da sei sie wohl Archäologin. Oder vielleicht Wüstenforscherin. Sie grinste mich an und sah plötzlich aus wie ein junges Mädchen: warum ich das glaube; sie sei keines von beidem. Ja, aber — rief ich — warum sie dann in diesem abscheulichsten aller „Hotels" logiere, ich hätte mit meiner Frage überhaupt einen Scherz gemacht. Da stand sie auf, pfiff ihrem kleinen Affen, der ihr auf den dürren Arm sprang, durch die Pferdezähne, und sagte präzise und streng: „Natürlich ist es hier scheußlich — aber es ist von den siebzehn billigsten Hotels in Nordafrika das billigste. Ich zahle hier dreiunddreißig Franken im Tag. Das ist doch klug von mir — ist es nicht?" Ich mußte schweigen und bewundern.

Die dritte Dame erhob sich bei meinem Eintritt in ein Abteil (zwischen Zaragossa und Madrid gegen zehn Uhr nachts) von der einen der Bänke, wo sie geschlafen hatte, legte sich aber, nachdem sie sich von meiner Harmlosigkeit überzeugt hatte, wieder nieder und war, noch bevor der Zug angeruckt hatte, eingeschlafen. Ich legte mich auf die andere Bank. Als ich aufwachte, dämmerte es. Es war sieben Minuten nach vier Uhr früh. Der Zug stand, ich stieg aus, möglichst leise, um die Engländerin nicht zu wecken. Was ich sah, war entsetzlich. Unser Waggon stand inmitten einer nebligen Ebene, weit in der Ferne ein Haus, sonst nichts. Kein Zug, keine Lokomotive, nichts als unser Waggon. Um des Himmels willen — man hat uns abgekuppelt, wir stehen irgendwo in Spanien an einer kleinen Station, der Zug ist fortgefahren — ich brülle all das höchst ungezogen und formlos auf englisch in die offenstehende Tür hinein. Die Dame hebt langsam den mageren Oberkörper — es ist zweifellos die Drillingschwester der beiden andern aus Tunis und Sebenica — sieht auf die Uhr und sagt ohne jede Erregung:

„Vier Uhr — unmöglich! Cook hat in Zaragossa gesagt, daß ich Punkt acht in Madrid bin. Abgekuppelt? Nonsense!" Und damit dreht sie sich wieder zur Wand und schläft weiter.

Sie hatte natürlich recht, nach einer Viertelstunde holte uns der Zug wieder ab. Engländerinnen haben immer recht!

Liebe Jugend!

Angenehmer Verkehr

Wenzels sind vom Spiritismus leicht angekränkelt. Neulich gaben sie eine Gesellschaft. Man versuchte es mit Tischrücken. Und siehe da, der Tisch hob und senkte sich, beschrieb geheimnisvolle Kreise und gab Antwort auf gestellte Fragen.

Seufzte Hagelbusch: „So möchte ich mit meinen Gläubigern verkehren!" *B-e*

Neues vom Käse

Die französischen Meierei-Besitzer wollten dem Camembert-Käse eine höhere Weihe erteilen, indem sie die beste Sorte preiskrönten. Zu diesem Zweck veranstalteten sie ein internationales Preisausschreiben, bei dem die Wettbewerber sich anonym, nur mit Kennwort, zu beteiligen hatten. Selbstverständlich war man sicher, daß der echte Camembert auch der beste sein würde. Als die lange Probe beendet und der beste Camembert gefunden war, stellte sich heraus: daß er aus Stolp in Pommern stammte.

— Der echte Camembert schmeckt den Franzosen jetzt bitter. *Teha*

Wirtschaftskatastrophe

Bei einer Beratung über die wirtschaftlichen und finanziellen Auswirkungen der Alkohol-Bill äußerte sich der Bürgermeister einer amerikanischen Großstadt sehr pessimistisch.

„Verehrte Senatoren", sagte er, „mit der Aufhebung der Prohibition haben die Gangster ihre Haupteinnahme verloren. Daher muß ich die finanzielle Situation unserer Stadtgemeinde als äußerst kritisch bezeichnen: denn nun werden wir — wohl oder übel — unsere Polizei und unsere Beamten selber bezahlen müssen!"

Spl.

Schnell gemacht

Mittelholzer fliegt von Zürich nach Tunis. Drei Stunden, paar Minuten.

Von Tunis zurück. Auch drei Stunden, paar Minuten.

Als er seine Kiste wieder in Dübendorf aufsetzt, ist seine Frau noch nicht nach Hause gegangen.

„Was, du warst schon in Tunis?" fragt sie.

„Ja. Hast du was vergessen?"

„Ich hätte bloß gern eine Wassermelone gehabt."

Mittelholzer sieht auf die Uhr. „Ist schließlich nicht schlimm. Warte noch ein bissel, ich bin gleich wieder da." *Th.*

Der Kundige

„Neulich traf ich einen Schulfreund wieder. Der Mann ist bedeutender Astronome geworden!"

„Ach, wissen Sie, diese Horoskopstellerei nimmt auch schon überhand!" *Beye*

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

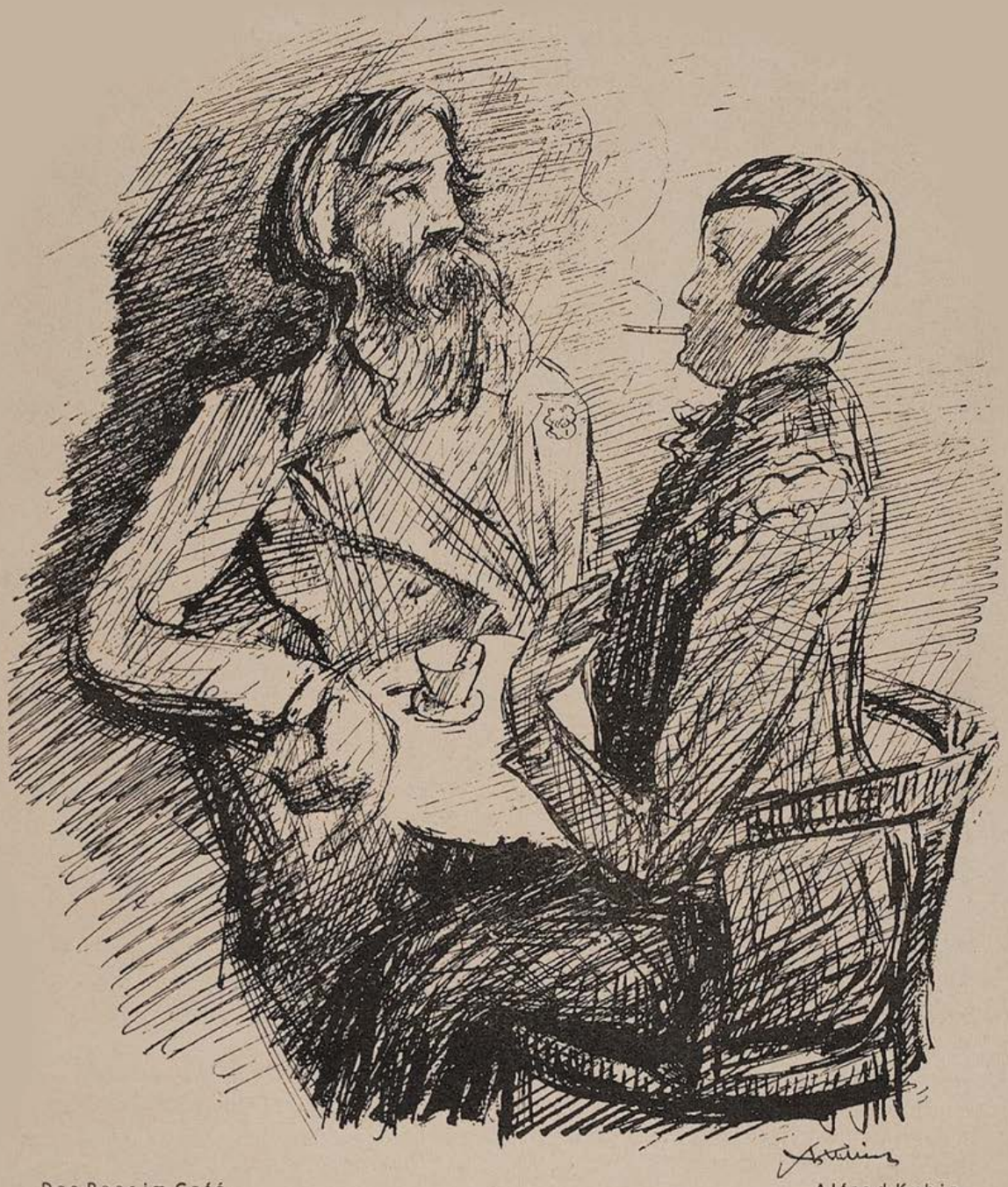
DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160



Das Paar im Café — Alfred Kubin

Modernisierte Sprichwörter

VON MARGARETHE VON LECHNER

Es kann kein Zweifel bestehen, daß die Anwendung von Sprichwörtern aus der Mode gekommen ist. Woran liegt das? Sicher nicht daran, daß ihr Sinn sich in Unsinn gewandelt hätte. Nein, einzig und allein daran, daß ihr Gedankeninhalt in Formen gekleidet ist, die sich seit Jahrhunderten nicht geändert haben.

Fiele es Ihnen ein, Ihrer Freundin ein — wenn auch noch so berechtigtes: „Lange Haare, kurzer Verstand!" entgegenzuschleudern, so wäre ein höhnisches Gelächter ihre einzige Antwort. Wollten Sie ebendieselbe junge Dame davon zu überzeugen suchen, daß, wer zuerst kommt, zuerst mahlt, so würde sie Ihnen wahrscheinlich antworten, daß sie gar nicht die Absicht habe, weder zuerst noch später zu mahlen, wodurch das Gespräch auf ein, Ihnen sicher unerwünschtes Nebengleis geriete.

In jahrelanger schwerer Arbeit ist es mir nun gelungen, hier Abhilfe zu schaffen und die guten, alten Sprichwörter dem modernen Zeitalter anzupassen. Es folgt im nachstehenden ein kleiner Auszug aus meinem achtbändigen Werk: Alte Sprichwörter in neuem Gewande.

Jeder staubsauge vor seiner Tür.

Einem geschenkten Ford schaut man nicht ins Getriebe.

Bubikopf mit Dauerwellen — kurzer Verstand.

Jung geschieden, beide zufrieden.

Ein wenig Rouge macht die Wangen rot.

In das saure Einheitsmenü beißen.

(Fortsetzung Seite 413)

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Horst Wessel — Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 20. Juni 1933 — Nr. 13

Die Sensation der Sommersaison!

Die dauerhafte Frisur

Auch die apartesten Dauerwellen sind leider vergänglich, und da eine künstlerisch hochwertige Ondulation nicht unerhebliche Kosten verursacht, sei folgendes Verfahren empfohlen: Man verrühre ein Pfund Zement mit einem Liter Wasser und menge dem dünnflüssigen Brei die erwünschte Haarfarbe, zum Beispiel Zitronengelb bei. Dieser Brei wird nun über das frisch ondulierte Haar gegossen und durch „Föhn" zur Erhärtung gebracht. Meißel und Feile arbeiten sodann die letzten Feinheiten der Wellen heraus, eine Arbeit, mit der allerdings zweckmäßigerweise ein Bildhauer beauftragt wird. Nun erst kann man von wirklichen „Dauer"-Wellen sprechen, denn eine derartige Ondulation bewahrt jahrelang ihre Form. Sollte mit der Zeit ein Wechsel der Haarfarbe, zum Beispiel statt des Zitronengelb das feurige Tizian-Rot erwünscht sein, so genügt es, die Ondulation mit der entsprechenden Ölfarbe zu überstreichen. Änderung der Frisur erfordert allerdings eine Auflockerung durch den Hammer.

Feuilleton

Wo ist mein Kragenknöpfchen?

Einer jener Gegenstände, die am leichtesten verloren gehen, ist bekanntlich das Kragenknöpfchen. Dazu kommt die Erfahrung, daß ein in der Wohnung verloren gegangenes Kragenknöpfchen niemals wieder aufzufinden ist. Harald Spinner berichtet bekanntlich in seinem bekannten Werk: „Rätsel der Materie", daß er von sechsundfünfzig in seinem Schlafzimmer verlorenen Kragenknöpfchen trotz dreimonatlichen systematischen Suchens und Absaugens des Bodens nicht ein einziges wieder auffinden konnte. Spinner wirft dabei die interessante Frage auf, ob es sich bei dem Verschwinden der Knöpfchen um einen natürlichen Zerfall der Materie handle, oder, ob die Erscheinung in das Gebiet des Okkulten zu verweisen sei. Uns kann die Lösung dieser Fragen gleichgültig sein, denn uns dünkt es wichtiger, den Verlust der Kragenknöpfchen überhaupt zu vermeiden. Denn auch die Beschaffung einiger Dutzend Reserve-Knöpfe hat sich als unwirksam erwiesen, da diese Knöpfe erfahrungsgemäß noch vor den anderen verloren gehen. Es gibt nun in der Tat ein Mittel, den Verlust des Kragenknöpfchens mit absoluter Sicherheit zu vermeiden. Man denke dabei an die, von den Hotels ausgegebenen Zimmerschlüssel, an die eine gewichtige Bleimarke befestigt ist. Befestigt man nun eine derartige, etwa 1½ Pfund schwere Marke auch an seinem Kragenknöpfchen, so erscheint ein unbeabsichtigter Verlust des Knopfes fast ausgeschlossen. Die Bleimarke kann unauffällig unter der Hemdbrust getragen werden. Zweckmäßig erscheint es, Namen und Adresse der Marke aufprägen zu lassen, falls ausnahmsweise der Verlust des Knöpfchens außerhalb der Wohnung eintreten sollte.

Büro Stuttgart S, Tübingerstr. 33
Telefon 71941
Autorisierte Werkstätte: Ziel & Rein, München, Kaufingerstr. 7, Tel. 92355
44/S:g.

Für die Frau

Zur Damenmode

Die Käppchen, wie sie jetzt besonders von der jüngeren Damenwelt getragen werden, erfreuen sich immer größerer Beliebtheit. In der Tat gibt es nichts Kleidsameres als so ein Mützchen, das, keck nach der Seite gerückt, auch dem bescheidensten Gesichtchen den Ausdruck forscher Kühnheit verleiht. Durch welche Ideenverbindung diese Wirkung beim Beschauer entsteht, bedürfte tief schürfender Forschung, doch sei hier nur auf den Wilderer verwiesen, der mit horizontal getragenem Hut des besten Teiles seines gefährlichen Aussehens verlustig ginge. Hinsichtlich der Damenmode bestanden nur mehr darüber Zweifel, in welchem Winkel zur Stirnlinie das Käppchen am kühnsten wirkt. Denn bald schon erwies sich der Winkel von 45 Grad als zu schwach, und man ging dazu über, die eine Gesichtshälfte mit dem Käppchen völlig zu bedecken. Neuerdings fallen jedoch Damen auf, die sich auch damit nicht mehr begnügen und das Mützchen nur mehr auf das Ohr hängen, wobei dieses als Henkel wirkt. Wir erlauben uns zu dieser Mode die Bemerkung, daß sie fast an übertreibung grenzt.

Häuslicher Ratgeber

Tintenflecke auf Tischtüchern

Man sollte es natürlich überhaupt vermeiden, auf dem Tischtuch — besonders einem weißen — Briefe zu schreiben, denn gewohnheitsmäßig stößt man bei dieser Gelegenheit das Tintenglas um. Ist das Unglück aber nun doch einmal geschehen, so entsteht die Frage, auf welche Weise man den garstigen Flecken wieder aus dem Damast entfernt. Es gibt nun dafür allerdings verschiedene Reinigungsmittel, doch bleibt auch meist nach der Reinigung eine unverkennbare Spur des Klexes zurück. Um diesen ganz zu entfernen gibt es nur ein probates Mittel, das hier empfohlen sei: Man umrändere die Konturen des Tintenfleckes mit einem Bleistift, nehme eine Schere zur Hand und schneide, der vorgezeichneten Linie sorgsam folgend, den Flecken aus dem Tuch heraus. Durch dieses Verfahren verschwindet der Flecken vollständig und ist selbst dem scharfsichtigen Auge nicht mehr erkennbar. —

*

Ein gutes Knödel-Rezept

Frau W. S., die uns erst in Nr. 22 der „Jugend" so vortreffliche Winke für die Herstellung des Apfelstrudels erteilt hat, schickte uns neuerdings ihr bewährtes Knödel-Rezept ein.

Sie schreibt: „Leberknödel sind ein leckeres Gericht und nebenbei Leibspeise meines Mannes. Leider geraten sie manchmal etwas zu weich und werden in diesem Zustand von meinem Mann als ‚matschig' abgelehnt. Ich habe nun ein Mittel gefunden, den Knödeln größere Konsistenz zu geben, indem ich dem Teig Zement beimenge. Ein Kilo Zement genügt für sechs Leberknödel der normalen Größe. Allerdings ist beim Servieren Vorsicht geboten, da ein zu hartes Aufprallen der Knödel gar leicht den Suppenteller zertrümmert. Nach je zwei dieser Knödel kredenze ich meinem Mann ein Likörgläschen Rizinusöl. Doch ist das nur Liebhaberei und Geschmacksache."

Vom Sport

Neues vom Lauf-Sport

Geschwindigkeit ist weniger denn je eine Hexerei, und wenn man die sich täglich überbietenden Rekorde im Schnell-Lauf, beim Flug-, Auto-, und Kraftfahr-Sport verfolgt, so muß es begreiflich erscheinen, daß eine Gegenströmung eintrat, die sich eine möglichst langsame Fortbewegung zum sportlichen Ziel gesetzt hat. Der erste derartige Wettstreit

im Langsam-Lauf wurde am 28. Mai in München ausgetragen, wo der Realitätenbesitzer, Herr Xaver Oberhintermaier, unbestrittener Sieger blieb. Die Stoppuhr zeigte genau 12 Uhr nachts, als er vom Hofbräuhaus abgelassen wurde und sich gegen seine, in der Theresienstraße gelegene Wohnung zu bewegte. Hier traf er um 3 Uhr 27 Min. 14 Sek. in bester Verfassung ein. Für eine Entfernung von nur 2485 Meter eine recht respektable Leistung! Als aussichtsreicher Konkurrent im Kurzstreckenlauf erweckt unser Mitarbeiter A. Wisbeck Zukunftshoffnungen. Er startete um 23.15 Uhr vom Weinhaus „Brennessel" und traf erst drei Tage später — allerdings nicht mehr in guter Form — im Gasthaus „Zum Großen Wirt" ein. Die Kurzstrecke beträgt 276,4 Meter.

Kinderecke

Ein lustiges Spiel für Jungens

Wenn du Vati einmal recht lustig sehen willst, so mußt du ihm einen Hering unter seinen Schreibtisch nageln. Nach vier Wochen wird Papi sagen: „Ich weiß nicht, es riecht so komisch!" Nach weiteren vier Wochen wird er lachen und sagen: „Ich weiß nicht, es riecht noch viel komischer!" Und wieder nach vier Wochen wird er den Hering finden und lachen, wie noch nie. Es kann aber auch sein, daß er den Rohrstock aus der Ecke nimmt und dich damit verhaut, wie noch nie. Nun ja, wenn man es sich so überlegt, hat er ja auch recht. Deshalb ist es vielleicht doch besser, wenn du ein anderes Geduldspiel treibst.

Modernisierte Sprichwörter

(Fortsetzung von Seite 410)

Ein Damenstrohhut macht noch keinen Sommer.
Selber hungern macht schlank.
Man sieht den Wald vor lauter Butterbrotpapieren nicht.
Ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Sperrkonto auf der Bank.
Kurze Haare sind bald gefärbt.
Wie der Herr, so der Chauffeur.
Wo ein Fünflampenapparat ist, da laß dich ruhig nieder.
Hic St. Moritz, hic salta.
Wie die Alten sungen, spielen Schallplatten die Jungen.
Niemand ist vor dem Finish glücklich zu preisen.
Raum ist auf der kleinsten Couch für ein glücklich liebend Paar.
Viele Stürmer sind des Tormanns Tod.
Allzu straff gespannt, zerspringt der Tennisschläger.
In der Nacht sind alle Füchse Silberfüchse.
Die Karaffe geht so lange zum Wasserleitungshahn, bis sie bricht.
Wer sich in ein Faltboot begibt, kommt darin um.
Wer lang Bridge spielt, lebt lang.
Der Gilletteapparat im Haus erspart den Raseur.
Wer zuerst kommt, interviewt zuerst.
Schuhfabrikant, bleib bei deiner Zangenzwickmaschine!

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung, Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz

VW

Rhein		Mosel	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
		1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz

Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei Sekt **Koblenz**

Weiße Zähne

Wer möchte nicht gern immer weiße Zähne haben? Durch Chlorodont-Zahnpaste wird der gelbliche, unansehnliche Zahnbelag vollständig entfernt, und die Zähne erhalten ihren ursprünglichen, herrlichen weißen Glanz wieder. Darum benutze man regelmäßig früh, aber auch besonders abends die beliebte Zahnpaste

Chlorodont

OPFER DER REKLAME

Von Melis Stoke

Während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Kopenhagen, erzählte Dr. Brooks, war es unsere Gewohnheit, nach der Abonnementsvorstellung in der Oper im Wivil-Restaurant zu speisen. Man traf dort immer Bekannte und es herrschte ein fröhliches, ungezwungenes Treiben.

Solange ich mich erinnere, bediente uns dort ein Kellner namens Jacques. Er kannte den Geschmack und die Vorliebe jedes einzelnen unserer Tafelrunde, und man konnte es ihm vollkommen überlassen, ein Abendessen zusammenzustellen aus den eigentümlichen Anpreisungslisten, nach denen man in Dänemark aus einer riesigen Auswahl von Appetitbrötchen und Vorgerichten wählen kann.

Eines Abends war Jacques nicht zu sehen und ich konnte nicht umhin, den Geschäftsführer zu fragen, wo unser Freund geblieben war.

Der Herr im Smoking runzelte die Stirn und sagte in so ernstem Tone, daß Jacques entlassen sei, daß ich es unterließ, weitere Fragen zu stellen, denn es mußte ein sehr ernstes Vergehen sein, und ich wollte mich nicht in Dinge mischen, die mich nichts angingen.

Jedoch einige Tage später, als wir zufällig in einem anderen Restaurant saßen, wurde ich durch eine bekannte Stimme überrascht, und vor mir stand Jacques und begrüßte mich mit ungekünstelter Freude.

„Nun, Jacques", sagte ich, „warum haben Sie so plötzlich gewechselt ...?"

Jacques' korrektes Gesicht legte sich in ernste Falten, und schon wollte ich ihm sagen, daß er mir den Grund ruhig verschweigen könne, als er sich vertraulich zu mir beugte und mir im Flüsterton das Drama seiner Entlassung erzählte:

„Ich bin ein Opfer der Reklame, mein Herr", sagte er, „ich habe im allgemeinen keinen Sinn für Reklame und darum ist es hart, wenn man beim erstenmal, daß man damit in Berührung kommt, gleich aus einer guten Stellung geworfen wird.

Vor kurzem wurde ich von meinem alten Direktor in sein Büro gerufen. Meinem Chef gegenüber saß ein dicker Herr, den ich nicht kannte, und ohne daß er mich vorstellte, sagte mein Chef: ‚Das ist der Mann, den Sie brauchen ...'

‚Hm', sagte der Fremde, und dann erzählte der Direktor, was von mir verlangt wurde.

‚Heute abend', begann er, ‚wird bei uns eine Dame in Rot erscheinen, begleitet von einem korpulenten Herrn im Frack. Sie werden Krebse und Mayonnaise bestellen. Wenn Sie die Mayonnaise bringen, müssen Sie wie zufällig die Sauciere auf das Kleid der Dame fallen lassen.'

Ich wollte entrüstet protestieren. Ich habe noch nie Saucieren fallen lassen und ich wünschte meinen Ruf nicht irgendeinem Fastnachtsscherz aufzuopfern. Jedoch mein Chef fuhr ruhig fort:

‚Sobald dies geschehen ist, wird die Dame laut aufschreien, aber dann wird ihr Begleiter eine Flasche Fleckenwasser aus seiner Tasche nehmen und in einem Augenblick die Saucenflecken entfernen ... Haben Sie verstanden?'

„Ich habe es verstanden, aber ich kann es nicht tun", sagte ich würdig.

Da wurden die Herren böse.

‚Das werden wir sehen', erwiderte mein Chef, ‚dies ist ein Befehl, verstehen Sie ...?'

Der Himmel weiß, wieviel sich mein Chef für diese Komödie versprechen ließ. Er war auch zu feige, um diesen Streich mit der Sauce selber auszuführen. Das Ende des Liedes war, daß ich gezwungen wurde, an dem unwürdigen Schauspiel mitzuwirken.

Abends war es außergewöhnlich voll und wir hatten sehr viel zu tun. Außerdem war ich nervös, und als ich eine Dame in Rot mit einem dicken Herrn im Frack hereinkommen sah, fühlte ich mich wie ein Verurteilter vor der Hinrichtung.

DER FISCHER

Wenn er am Strand die Netze flickt,
Die Flut um seine Schäfter schäumt,
Die Sonne Gold in Wolken stickt,
Sein Segel neue Meere träumt,

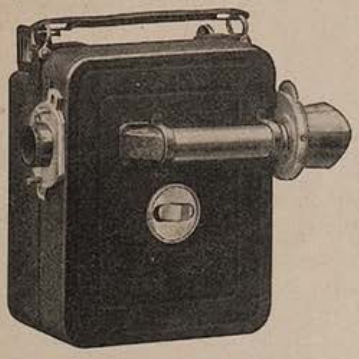
Ein Muschelchor die Luft durchsummt,
Vergißt er ganz den Fahrtgewinst,
Der dunkle Alt des Seewinds brummt
Ihm Ahnenmärchen. Ins Gespinst

Der Maschen flicht er Sagen ein.
Ob auch sein Boot am Anker bleibt:
Zu blauen Überinseln treibt
Er mit der Wolken Segelreih'n.

Gerd Michler

Filmen und damit Geld verdienen

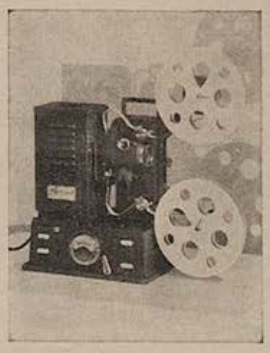
Filmen Sie schon mit Cine Nizo?



... oder wollen Sie sich vielleicht demnächst Kinoapparate anschaffen, da jetzt hierzu gerade die günstigste Zeit ist?

... und dabei durch einen einträglichen Nebenverdienst Ihre Filmkosten decken???

Wir sind gern bereit, Ihnen nähere Angaben zu machen, wie Sie für uns als NIZO-WERBER tätig sein können.



Niezoldi & Krämer
G. m. b. H.
Feinmechanik und Apparatebau
München N 23, Postschließfach No. 10

Sie bestellten tatsächlich Krebse und Mayonnaise, und es kam mir vor, als ob mich die Dame heimlich lachend ansah.

Na, wenn es sein mußte, dachte ich, dann so schnell wie möglich. Ich holte die Krebse und warf, während ich die Augen zukniff, die ganze Sauciere mit Inhalt auf ihren Schoß ...

Ich versichere Ihnen, daß der Reklametrick gut ausgedacht war. Die Dame schrie auf und begann zu weinen, und der Herr schalt mich aus auf eine Weise, die ich nie vergessen werde.

Sie holten den Direktor herbei, der tatsächlich ebenfalls begann, mich nach Strich und Faden herunterzuputzen. Alles war aufgestanden und reckte die Hälse nach dem Skandal und ich fragte mich, ob der elende Reklamekerl nun nicht bald seine Flasche hervorholen und ausrufen würde: ‚Das Queen Victoria-Fleckenwasser reinigt alles!'

Es geschah jedoch nichts von alledem und minutenlang blieb ich der Mittelpunkt der allgemeinen Entrüstung.

Gerade raunte ich dem Chef zu: ‚Will der Mann denn nun nicht anfangen ...', als etwas Schreckliches eintrat.

Ein dicker Mann im Frack drängte sich durch die Menge und rief, triumphierend eine Flasche über seinem Haupte schwingend:

‚Das Queen Victoria-Fleckenwasser reinigt alles!'

Und hinter ihm erschien eine Dame ... in einem roten Kleid ...

Aber meine Gäste sind ohne zu bezahlen weggegangen und mich hat man entlassen."

In diesem Moment näherte sich der Geschäftsführer und Jacques fuhr im selben Atemzuge fort:

„Die Forellen sind heute sehr zu empfehlen, mein Herr!"

Josef Geis

„Ober, das soll 'ne Nudelsuppe gewesen sein??, — — das war Bouillon — von Nudeln keine Spur!!"

VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Weltwirtschaftskonferenz

Erich Wilke

„Hält er's aus, ist er gesund! —
Hält er's nicht aus, geht er zugrund!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 27

Albert Leo Schlageter

Karl Bauer

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 27

Das Nachtgespenst

Von Wilhelm von Wien

Liane Deyers, die in den Kurort vorausgeschickt worden war, um die Ankunft ihrer Eltern zu erwarten, kehrte etwas nach zehn in ihr Hotelzimmer zurück. Die Balkontüre stand offen und ließ den herben, betäubenden Duft des nächtlichen Gartens herein. Das Mondlicht flutete in satter Lilafärbung über den Balkon und färbte die Möbelstücke fast theaterhaft unwirklich. Liane, die solche Stimmungen immer ein bißchen kitschig empfand, blieb trotzdem mitten im Zimmer stehen und hatte Mühe, gegen ein Gefühl ganz unbegreiflicher Rührung anzukämpfen. Nach einer Weile begann sie sich, ohne den Lüster aufzudrehen, für die Nacht umzukleiden.

Gerade als sie den Pyjama angelegt hatte, drang vom Balkon ein beängstigendes Geräusch her. Sie blickte ängstlich nach der Richtung des einfallenden Mondscheines und sah im nächsten Augenblick bereits einen männlichen Schatten, der sich über die Brüstung schwang. Sie wollte aufschreien — aber da stand der Mann schon vor ihr. Es war eine schlanke, trainierte Gestalt, im Smoking, mit blitzendem Hütchen à la Maurice Chevalier. Nur sein Gesicht konnte sie nicht erkennen, denn er hatte eine schwarze Maske vor den Augen, die auch noch die untere Partie bis zum Mund verdeckte. Sie sah nur ein schwarzes, sehr gepflegtes Schnurrbärtchen, einen herben, schmalen Mund und ein sehr energisches Kinn.

„Schreien Sie nicht!" sagte der Fremde mit einer sehr melodischen Stimme, die irgendwie — absichtlich oder unabsichtlich — fremd anklang. „Schreien Sie nicht! Wenn Sie Lust haben, sich mit mir in Freundschaft und Ruhe zu unterhalten, bin ich der netteste Mensch von der Welt. Wenn Sie Skandal schlagen, kann ich — zu meinem größten Bedauern allerdings — sehr unangenehm werden."

Seine Worte klangen so überzeugend, daß sie es tatsächlich unterließ, um Hilfe zu rufen. Sie zog sich nur etwas tiefer ins Zimmer zurück und begnügte sich damit, den ungebetenen Gast sprachlos anzustarren. Nach einer Weile fand Sie endlich den Mut zu einer Frage: „Wer sind Sie?"

„Haben Sie noch nie von mir gehört?" antwortete er mit einer Gegenfrage.

„Nein! Ich bin erst zwei Tage hier ..."

„Ach so! Dann freilich! Gestatten Sie also — ich bin das Nachtgespenst."

„Das ... Nachtgespenst ...!" hauchte Liane verzweifelt.

„Erschrecken Sie nicht! Das klingt unheimlicher, als ich in Wirklichkeit bin. Übrigens bin ich persönlich an diesem Namen unschuldig. Ich hätte sicher einen originelleren Namen für mich erfunden. Aber man nennt mich so. Und gegen seine Popularität kann kein Mensch etwas unternehmen."

Liane kämpfte mit sich, ob sie reden oder schweigen solle. Schließlich entschied sie sich doch für die Taktik, ihn mit Worten ein bißchen milder zu stimmen. „Hören Sie, mein Herr! Sie bemühen sich bei mir umsonst! Ich bin ein junges Mädchen und besitze nichts, was Sie mir rauben könnten."

Sein Blick fiel auf den Brillantring an ihrer linken Hand. Sein diskretes Lächeln bezichtigte sie scharmant einer kleinen Notlüge. Sie sah auf ihre Hand und sagte, fast ein wenig entschuldigend: „Na ja, Gott, dieser Ring ... Der ist aber auch das einzige, was ich besitze."

„Sie sind so liebenswürdig, mich zu überschätzen, mein Fräulein. Ich begnüge mich, wenn es sein muß, auch mit Kleinigkeiten. Übrigens ist der Ring sehr schön und Sie tun dem Spender unrecht, wenn Sie sagen, daß Sie nichts besitzen." Er betrachtete sie eine Weile und meinte dann: „Sehr schade, daß Sie noch nichts von mir gehört haben!"

„Künstlereitelkeit?" fragte sie spöttisch.

„Das vielleicht auch. Aber ich bin es in letzter Zeit gewohnt, mich nicht erst erklären zu müssen. Das wird nämlich auf die Dauer langweilig. Wenn Sie schon von mir gehört hätten, dann wüßten Sie, daß ich ein etwas merkwürdiges System der Arbeit habe."

„Sie werden sich schon dazu bequemen müssen, mir Ihr System zu erklären."

„Ja also — Sie haben sich wahrscheinlich schon gedacht, daß es mein Beruf ist, nachts in die Zimmer alleinstehender Damen einzusteigen."

„Zur Überlegung haben Sie mir ja nicht allzuviel Zeit gelassen."

„Stimmt. Ich bin sonst kein Dampfplauderer. Aber es gehört nun einmal zum Geschäft. Friseure und Gentlemaneinbrecher müssen ihre Kunden unterhalten. Sonst langweilen sie sich zu sehr."

„Sie steigen also bei alleinstehenden Damen ein, um sie zu berauben?"

„Nicht alle. Nur den hübschen Frauen nehme ich die Sorge um ihre Schmuckstücke ab. Den häßlichen gebe ich einen Kuß."

„Umgekehrt!" stellte Liane richtig. „Sie meinen natürlich, daß Sie die

Jos. Sauer

Bescheidene Ansprüche

„Aber Emil, du ißt schon wieder mit dem Messer!"
„Na ja, 'n bißchen Vergnügen will der Mensch im Leben doch schließlich noch haben!"

häßlichen Frauen berauben und die hübschen küssen."

Er lächelte verbindlich. „Danke für die freundliche Korrektur. Aber ich irre mich niemals. Es ist schon so, wie ich sage. Die Häßlichen werden geküßt und die Hübschen müssen daran glauben."

Liane tastete mit den nach rückwärts gestreckten Händen die Wand ab und bog sich so weit als möglich zurück. „Sie ... sind ein ... Wahnsinniger!" schrie sie auf; denn jetzt erst fühlte sie so etwas wie richtige Angst.

„Vielleicht", sagte er etwas ernster als bisher. „Aber mein Wahnsinn hat wenigstens Methode. Denn — sehen Sie — ich vertrete die Ansicht, daß hübsche Frauen so viel vom Leben haben, daß sie die Natur so reich beschenkt hat, daß sie dem Schicksal ab und zu ein kleines Opfer in Gestalt einiger Schmuckstücke bringen können. Häßlichen Frauen aber muß man Freude bereiten. Ihnen kann man das bißchen Tand, mit dem sie die Schönheit zu zwingen glauben, nicht auch noch wegnehmen. Und deshalb betrachte ich es geradezu als sittliche Mission, ihnen einen Kuß auf die Stirn zu drücken und zu verschwinden."

Liane stand an die Wand gepreßt, öffnete und schloß die Lippen und wartete ab, was sich jetzt ereignen würde. Als sich aber längere Zeit nichts ereignete, zog sie ihren Ring vom Finger und reichte ihn dem Nachtgespenst. „Da haben Sie!"

Er lachte auf. „Ja, woher wissen Sie denn, daß ich Sie nicht küssen werde?"

„Erlauben Sie!" fuhr sie gekränkt auf. „Ich setze natürlich voraus, daß Sie galant sind und den Ring nehmen!"

„Vielleicht", sagte er mit merkwürdiger Betonung. „Wahrscheinlich nehme ich ihn sogar. Aber nicht so schnell. Denn — Sie sind wirklich reizend! So reizend, daß Sie mein ganzes Geschäftsprinzip ins Wanken bringen. Der Gedanke, daß ich von hier fortgehen soll, ohne ... Daß ich nichts mit mir nehmen soll, als einen dummen, glitzernden Ring ..." Er war näher gekommen und starrte sie mit Augen an, die unter der Maske hervorleuchteten.

Liane hielt ihm ununterbrochen den Ring entgegen. Ungeduldig, drängend bat sie: „Reden Sie um Himmels willen nicht so viel herum! Machen Sie mich nicht unglücklich! Nehmen Sie den Ring! Zuerst erzählen Sie mir lang und breit von Ihrem Geschäftsprinzip und dann wollen Sie mich in der tödlichsten Ungewißheit zurücklassen! Haben Sie denn kein Gefühl dafür, daß ich mein Leben lang nicht mehr den Gedanken loswerde, ob ich am Ende nicht doch häßlich bin und daß Sie mir nur aus Höflichkeit das Gegenteil versichern?"

Er hatte sich ihr ganz genähert und streckte die Arme nach ihr aus. „Nein! Sie sind nicht häßlich! Sie sind wunderhübsch! So hübsch, daß ich ..." Plötzlich ergriff er ihren Kopf und drückte einen langen, zärtlichen Kuß auf ihre Stirn. Sie wehrte sich, hatte aber nicht die Kraft, ihn zurückzustoßen. Und als sie wieder die volle Herrschaft über sich erlangt hatte, stand das Nachtgespenst bereits an der

Bold

Das Gürteltier

Balustrade des Balkons und wollte sich hinüberschwingen.

Liane lief ihm nach und beschwor ihn: „Nehmen Sie ... Ich bitte Sie, nehmen Sie ...!" Sie warf den Ring wütend auf den Balkon.

Er schüttelte den Kopf mit der schwarzen Maske. „Ausgeschlossen! Entweder das eine oder das andere! Ich habe mir bereits das genommen, was ich wollte."

Mit einem kühnen Satz schwang er sich über die Balustrade, sprang von dort katzenartig zu Boden und verschwand im Dunkel des Gartens.

Liane hätte am liebsten schreien wollen! Aber sie fürchtete, für feig gehalten zu werden, wenn sie erst schrie, nachdem der Räuber das Weite gesucht hatte. Und dann sah sie den Ring auf dem Balkon blitzen ... Den Ring, den er nicht genommen hatte ... Sie schämte sich vor den Gästen, vor den Behörden, die das Prinzip des Nachtgespenstes ohne Zweifel kannten.

Eine Weile stand sie ratlos. Dann läutete sie dem Stubenmädchen, das bereits ein bißchen verschlafen erschien. „Gnädiges Fräulein ..."

„Hören Sie, Betty! Draußen am Balkon liegt ein Ring!"

Betty ging auf den Balkon hinaus und hob den Ring auf. Erstaunt sagte sie: „Ja, gnädiges Fräulein ..."

„Den Ring behalten Sie!"

„Gnädiges Fräulein ...!"

„Kein Wort, Betty! Den Ring behalten Sie! Ich schenke ihn Ihnen! Aber Sie müssen mir versprechen, daß Sie zu keinem Menschen eine Silbe darüber reden! Versprechen Sie mir das?"

„Gewiß, gnädiges Fräulein! Wenn Sie es wünschen ..."

„Unbedingt! Hören Sie — unbedingt! Und jetzt gehen Sie, Betty! Was immer auch geschieht — Sie wissen von nichts und Sie haben nichts gesehen."

Betty versteckte rasch den Ring und lief überglücklich aus dem Zimmer.

Daraufhin alarmierte Liane das Hotel. Polizei erschien. Und Liane gab zu Protokoll, daß das Nachtgespenst bei ihr gewesen war und ihr einen kostbaren Ring gestohlen hatte.

LIEBE JUGEND!

Wissenswertes

Warum befindet sich an Herrenhüten die Schleife immer auf der linken Seite, nie auf der rechten? Ein Modehistoriker hat neuerdings die Erklärung dafür gefunden: weil die Schleife das Überbleibsel langwallender Federn ist, die früher vom Hut herabhingen und den Gebrauch des Degens hinderten, der rechts angebracht war. Um diesen eilig zücken zu können, mußten die Federn links hängen, und so ist es auch mit der Schleife geblieben.

— Und da sagen die Frauen uns Männern noch nach, wir wären im Lauf der Zeiten immer komplizierter geworden!

Teha

Minna

Die Gnädige wollte zeigen, daß auch sie Interesse für die Dinge des Haushaltes habe.

Sie fragte die Hausangestellte Minna:

„Haben Sie auch das ganze Messing geputzt?"

Minna erwiderte:

„Jawoll, alles, bis auf Ihre Ringe und Broschen."

K. M.

Dienst am Kunden

„Das Silberbesteck ist mir zu teuer", seufzte die Jungvermählte, „und Alpakka — da schäme ich mich ja vor meinen Gästen!"

„Dann nehmen Sie dieses Besteck da, gnädige Frau!" schlug der Kaufmann vor, „das ist zwar gleichfalls Alpakka, aber mit der Punze ‚Echt Silber' versehen!"

Spt.

Bold

„Hans Dampf in allen Gassen"

Die Waldschmiede W. Hely

Hans Friedrich Blunck

Wechselndes Leben

Vor der Brüstung zog ein Flugzeug über den grünen Rasen und hob sich, vom Wind getragen, rasch über die Wälder nach Norden auf. Ein anderes kam von der Stadt herüber; es brachte Post von Schweden und wollte nach Holland weiterfahren. Die gräserne Ebene des Flugplatzes lag unter dünnem Dunst, der die Sonnenstrahlen nur schwach zur Erde dringen ließ. Aber die Luft war warm und viele Besucher waren aus der Stadt gekommen, um das schöne Spiel der auffliegenden und ankommenden Vögel zu beobachten.

Hinter der Brüstung hoben sich die weißen Tischreihen der Gaststätte am Flugfeld. Der alte Maler Jakob Uhl schritt durch sie hin; er war verwirrt von der Menge der Gäste, mißtrauisch gegen das Geräusch der Motore und sehr bereit, als ihn eine frühere Schülerin rettend an ihren Tisch winkte. Es war die junge Frau eines Fliegers, die mit ihrem Knaben auf die Ankunft ihres Mannes wartete; sie wußte ihr Erstaunen, Jakob Uhl auf dem Flugfeld zu treffen, kaum zu bergen. „Verraten Sie mir um Himmelswillen, lieber, bester Herr Jakob Uhl, wie kommen Sie aus Ihrem Atelier zu uns Sündern?"

Er hatte darauf gewartet und wußte, halb verlegen, noch nicht, wie er der Frage ausweichen könnte. „War Ihr Platz nicht irgendwo zwischen Himmel und Erde?" neckte die junge Frau lustig. „Was wollen Sie bei uns — vielleicht die neuen Vögel malen, die doch keinen Flügelschlag kennen, die nicht singen, sondern surren, die Benzin tanken statt Honig stehlen, ach, bitte, ist es nicht ein entsetzliches Mißverständnis, daß wir uns hier treffen?"

Die Schelmerei stand ihr so gut, der Maler geriet ins Lachen. „Es ist noch viel schlimmer. Denken Sie einmal an, Martha, ich wollte selbst fliegen. Aber ich höre, die billigen Rundflüge sind nur an den Sonntagen."

Der Junge stand auf und gab dem Gast die Hand, er sah den drolligen Menschen mit dem langen weißen Haar und dem unordentlichen Halstuch einen Augenblick staunend an, dann erklärte er hilfsbereit: „Sie können auch heute fliegen; Sie müßten nur warten und umfragen lassen. Wenn sechs Fahrgäste zusammenkommen —" es klang wie auswendig gelernt, er drehte dabei einen schönen Aschenbecher, der auf dem Tisch stand zwischen den Fingern und sah beim Sprechen kaum auf.

„Es ist mir aber zu umständlich, sechs Leute zu fragen, da habe ich's erst mal verschoben", lenkte der Alte in guter Laune ab. Er blickte entrückt auf seine einstige Schülerin. „Wie ist Ihr Knabe groß geworden, Martha! Natürlich wird er Flieger wie sein Vater?"

„Hörst du zu?" Die Frau legte die Hand auf die ihres Kindes; sie wünschte, daß er selbst antworte. Aber der Knabe schwieg; die kunstvolle Glasur auf dem schönen Becher schien ihn mehr anzugehen. Auch huschte ein Buchfink über die leere Stuhllehne, zwitscherte, wartete auf einen Krümel und flog damit von dannen. „Er hat sein Nest drüben im Rotdorn!" erklärte der Junge und wich eigensinnig dem Frager aus.

„Hast du das Nest gesehen", fragte der Maler und hob den Kopf.

Das Kind nickte mit glänzenden Augen.

„Er hat mir keine Ruhe gegeben, bis er's entdeckt hatte", flüsterte die Frau. „Aber ich hab's nur von weither ansehen dürfen, man darf die Mutter nicht stören." Da war das Vöglein wieder pfeilschnell bei ihnen und nahm dem Kind den nächsten Brocken aus der Hand. „Aber nun sagen Sie doch endlich, wie kamen Sie auf den Gedanken, zu fliegen, lieber lieber Herr Uhl!" Die junge Frau spöttelte wieder. „Die Welt hätte aus den Angeln gehen können, das würde ich nicht geglaubt haben!"

Der Alte seufzte. „Eigentlich ist's eine lange Geschichte, Frau Martha, aber der Grund ist sehr einfach: Mein Sohn ist auf der Fliegerschule angenommen."

„Ihr Sohn, der Sohn von Jakob Uhl?" Sie versuchte eine drollige Bewegung des Erstaunens, dann merkte sie wie schwer es dem Alten ankommen mochte, davon zu erzählen. Es mußte ein langes Ringen zwischen beiden gewesen sein; selten lebte ein Mensch so sehr im Gleichnis des Übersinnlichen, war jemand auf das Suchen nach freien Toren des Him-

(Fortsetzung Seite 423)

Kuckuckslied

Von Ernst Handschuch

Es ist bei Tag, es ist bei Nacht,
daß ich mein Herz ihr bringe.
Mit seinem Ruf der Kuckuck lacht,
weil ich vergeblich singe.

Der Kuckuck der schreit gar nicht weit,
gleich hinter ihrem Haus.
Vielleicht ist sie schon längst bereit,
spräch' es mein Mund nur aus?

Der lose Vogel hat es leicht,
zu locken in den Wald.
Weiß wer, wenn ich die Liebe beicht',
ob sie nicht leer verhallt?

Eigene Badekabine — Walter Busch

Urteil der Grazien

„Mit so 'ner Figur ist es natürlich gewagt, 'nen Strandanzug anzuziehen!"

Fabelpaar — Irmgard Lang

mels eingestellt wie dieser Alte. „Und deshalb wollen auch Sie einmal fliegen?"

Der Mann nagte an seinen Lippen. „Ich bin's ihm wohl schuldig, ich hab nur das eine Kind." Er legte der jungen Frau sanft die Hand auf den Arm. „Sie begreifen, daß ich ihm seinen Wunsch nicht gerne erfüllt habe, aber die Kinder gehen nicht immer unsere Wege." Uhl sprach sehr weich; er durfte es vor dieser Frau, die so vielen Gesprächen zugehört hatte, die er mit Gegnern und Freunden geführt hatte. Dann lenkte er selbst zu anderem über. „Hast du einmal gesehen wie man dieses Stück im Feuer beglast", fragte er den Knaben, der immer noch alle Farben musterte und ihr Spiel in der Sonne von allen Seiten untersuchte. „Ich hab oft so eins gebrannt."

„Lassen Sie das, sein Vater will nichts davon wissen", sagte die Frau furchtsam und wies nickend auf den Jungen. „Er ist außer sich, daß sein Sohn noch so wenig von Motoren versteht."

„Ist das wahr?" Ein schadenfrohes Lächeln umspielte Jakob Uhl. „Aber die Farben des Bechers sind schön, Junge? Hatte Ihr Vater nicht auch mit diesem Irdenbrannt zu tun, Martha? Er erfand, meine ich, einen neuen bläulichen Farbton und wurde deswegen berühmt."

Die junge Frau versuchte böse den Kopf zu schütteln, mußte er sie vor dem Kind daran erinnern? Aber der Knabe horchte schon auf, er sah aufmerksam von einem zum andern, er sah auch das Abwinken der Mutter. Mit einem stillen Lächeln stellte er das Gefäß nieder und pfiff dem Finken — er wußte den Laut genau zu treffen.

Vom Feld kam ein hohles Rattern und Brausen. Ein großes Flugzeug mit drei Motoren war aus dem Schuppen gezogen und lief mit eigener Kraft zum Startplatz. Die Frau erwartete, daß ihr Knabe hinüberblickte, aber er sah nur das Vögelchen und blickte verlangend zu dem Maler auf. „Ich möchte das brennen können", sagte er und wies auf die kleine Tonschale.

„Danach hat mein Junge mich nicht ein einziges Mal gefragt", seufzte der Alte und suchte Frau Marthas Blick. Sie bemühte sich beiden etwas wie Enttäuschung zu verbergen. Ach, daß Kinder so eigenwillig ihre Wege gehen, dachte sie.

Aber dann lachte der Mann: „Und doch ist es schön, dieser Tanztakt des Lebens! Welches Bild: Mein Sohn als Flieger, der Ihre — ja, schön ist der Wechsel vom Vater zum Kind, vom Kind zum Enkel! Es ist, damit wir uns nicht übersteigern, Martha, damit immer ein Teil im Menschen ausruhen kann von Geschlecht zu Geschlecht, damit wir nicht dürr werden, sondern wie ein Acker wechseln. Mag's hart sein, aber ist es nicht auch schön?"

Die Frau wollte antworten, aber einige Menschen erhoben sich und blickten zur Stadt hinüber, über der ein winziger dunkler Vogel näher kam. „Es wird mein Mann sein", rief sie leise.

Der Knabe benutzte die Gelegenheit, er zupfte den Maler am Arm. „Ich möchte dabei sein, wenn Sie wieder so einen Becher brennen."

„Gewiß, gewiß", lachte der Maler, „und bring deine Mutter mit! „Da", rief Frau Martha und riß Uhl am Arm, „da kommt er!" Ihr Gesicht glühte, die Hände flogen über eine wehende Haarlocke. „Ach", rief sie, „ich könnte jauchzen, daß er dort oben fliegt, daß er die Luft hoch über den Menschen durchzieht. Immer wieder brennt's vor Stolz in mir auf. Denken Sie an Ihren Sohn und freuen Sie sich!"

Jakob Uhl nickte; er klopfte dem Knaben auf die Schulter und lachte ihm wie einem heimlichen Bundesgenossen zu.

Vegetarisch

essen Sie am besten bei

„Bauer"

München, Schommerstraße 14 a
am Hauptbahnhof

Das große Kind

Der kleine Willi hat zum Geburtstag eine Trommel bekommen. Willi ist begeistert. Onkel Adolf, der Junggeselle kommt und verschwindet ins Kinderzimmer.

Plötzlich gibt es lautes Geschrei. Willi kommt gelaufen. „Aber, was ist denn los?"

Schluchzt Willi: „Ach, Onkel Adolf hat mir die Trommel weggenommen und wie ich sie wieder haben wollte, da ist er auf den Kleiderschrank geklettert und trommelt da nun weiter!"

Beye

Individueller Erfolg

Woaßt, Reserl, dös muaß ma scho zuageb'n: a starke Wirkung hat so a Sonnenbad — wann i so siech, wia a anderer schwitzt, muaß i glei was trinka!"

O holde Zeit –!

Von Walther C. F. Lierke

O holde Zeit der Sommerferienreise!
Nun kann der Mensch sich, wenn er kann, erholen.
Nun treibt's ihn, zu saisongemäßem Preise,
auf Bergesgipfel und an Seebadmolen. —

Hei, wie am Abfahrtstag der Wecker bimmelt!
So zeitig und so gerngehört wie nie!
Heut schimpft man nicht, daß er den Schlaf verstümmelt.
Heut wirkt das Aufstehn auf die Phantasie.

Der Kaffee dampft. Er riecht besonders gut
und macht die Reise-Energie noch reger.
Papa trinkt ihn im neuen Lodenhut
und reguliert dabei am Hosenträger.

Er ist nun mal der Mann der Pünktlichkeit
und wünscht, als erster in den Zug zu steigen.
Er fragt beständig: „Sind wir bald so weit?" —
Und überdies, Papa ist heut ganz eigen.

Er ist fast gar nicht Obersekretär.
Er muß heut nicht ins Amt, er fühlt sich frei.
Er faßt den Bergstock wie ein Held den Speer.
„Nu aber los! Der Zug geht sechs Uhr drei!"

AUS DEM BÜCHERMEER

Theodor Fontanes „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“, neu herausg. von Martin Hürlimann, Atlantis-Verlag, Berlin.

Wieder ist das Land zwischen Elbe und Oder, Havel und Spree, die alte „Preußenwiege“, Ausgang einer deutschen Werdezeit geworden. Aus der ärmsten, kärglichsten Landschaft erhebt sich der Versuch, die Armut zu überwinden, der Kargheit Siege abzugewinnen. Das Geheimnis, warum dies so ist, vielleicht so sein muß: nirgends wird man es klarer gelichtet finden als bei dem Preußendeuter Fontane. Und wer Seite an Seite mit diesem lächelnden, plaudernden Skeptiker die Mark Brandenburg durchwandert, der merkt mit einmal, daß er ganz was andres gefunden hat als Bilder und Historien. Er hat viel mehr gefunden: die Befriedigung jeglicher Unruhe des Herzens, die Philosophie der Bescheidung, die Weite des Blicks, der aus einem grenzenlosen Flachland fast unmittelbar in das Gefühl der weltweisen Hoffnung übergeht. Es nützt nichts, daß wir diesen Fontane haben; wir müssen ihn erwerben, um ihn zu besitzen. Die Vorarbeit zu dieser Neuerwerbung hat Martin Hürlimann, der bekannte „Atlantis“-Herausgeber, gründlich geleistet. Er hat aus fünf Bänden einen gemacht und dafür 125 Photos in den Text gestellt. Es ist ein Buch geworden, das Fontane selber schmunzelnd betrachten würde. *Dr. T.*

Hauchdünn und sehr anschmiegsam . . .

Von Walter Jelinek

Es war an einem schönen Frühlingsvormittag bei Vermont, dem großen Lyoner Warenhaus, in der Abteilung für Badeutensilien. Zahlreiche Kunden durchfluteten die großen, hallenartigen Verkaufsräume. Gummitiere, Badetrikots, Korkgürtel und Wasserbälle wurden stark gekauft, während die Nachfrage in den neuartigen Badeanzügen für Damen aus hauchdünnem, anschmiegsamem, gummigewebtem Stoff schwach war. (Fortsetzung Seite 426)

Tropisches Mißverständnis

„Herr Ober, bringen Sie mir ein Mittelstück von dem Fürsten Pückler, aber ohne Eis.“

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Welterlebnis“ und der „Heiligen Ewigkeit“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von **höchster Qualität**. Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend“-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend“-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G.
München 2 NO Herrnstraße 10

Gegen zehn Uhr betrat ein aufgeregter Herr die große Halle und verlangte den Abteilungsleiter zu sprechen. Der kam sogleich.

„Womit kann ich dienen?" fragte er höflich.

Der Mann schnaubte zornig. „Diesen Badeanzug da", rief er und hielt ein hauchdünnes, brandrotes, ziemlich dekolletiertes Exemplar aus dem neuartigen, gummigewebten Stoff in der Hand, „haben Sie meiner Frau verkauft. Solche Anzüge sind doch unmoralisch", wurde der Mann immer lauter. „Das ist doch ganz dünn, beinahe durchsichtig. Wie können Sie nur etwas Derartiges verkaufen...?" Der Abteilungsleiter sprach beruhigend auf den Mann ein, aber der blieb dabei, daß diese hauchdünnen, ganz am Körper anliegenden Badeanzüge ein unsittliches Zeug seien...

Die Damen indessen waren durch diese, nicht allzu leise geführte Unterhaltung auf die Badeanzüge aufmerksam und neugierig geworden. Und diese Neugierde wurde immer brennender, als nach etlichen Minuten wieder ein moralisierender Ehemann mit einem solchen Badeanzug und bald darauf wieder einer kam. Die Verkäufer wiederum trauten sich nicht recht, diese Badeanzüge zu verkaufen, da sie neue Skandale befürchteten. „Ob nicht vielleicht doch ein Trikot...?" wagten sie deshalb zu widersprechen. Trikots aber hatten die Damen zu Hause. „Nein", sagten sie. „Geben Sie mir nur einen solchen Badeanzug in einer hübschen Farbe. Die sind doch wirklich entzückend. Was die Leute heutzutage alles erfinden...!"

„Aber wenn der Herr Gemahl vielleicht...", versuchten die Verkäufer nochmals zu opponieren.

„Der Herr Gemahl", kam es überlegen zurück, „soll sich nur unterstehen...!"

An diesem Tage wurden vierhundertvierundvierzig solcher Badeanzüge verkauft. Anläßlich des großen Erfolges dieser Aktion gab der Personalchef dem Wunsche des Abteilungsleiters, nunmehr alle zehn Minuten „reklamierende Ehemänner" in die Halle zu schicken, statt. Die Verkäufer hingegen bekamen Auftrag, die Damen drei weitere Male vor Ankauf dieser „hauchdünnen, sich eng an den Körper anpressenden" Badeanzüge zu warnen...

Derart stieg am folgenden Tag der Umsatz um weitere hundert Prozent —!

Rubey

Tröstliche Aussicht

„Das soll der Alpensee sein, den Sie in Ihrem Prospekt angegeben haben?!"
„Freili', freili', — im Frühjahr hab'n no über zwoahundert Gäns' d'rin bad't!"

LIEBE JUGEND!

Merde!

Ein Streitobjekt, um das 75 Jahre lang Verhandlungen zwischen Mexiko und Frankreich geführt worden sind, die Clipperton-Insel im Stillen Ozean, ist endlich vor kurzem von Frankreich in Besitz genommen worden. Der Wert der Insel, um den eigentlich der Streit ging, besteht in ungeheuren Guanomassen, die sie meterdick bedecken. Als aber der Kommandant unter 21 Salutschüssen die Trikolore gehißt hatte und zur Besichtigung der Insel schritt, sah er, daß kein Guano mehr da war. Findige Seeräuber hatten inzwischen die ganze Schicht von der Insel abgekratzt.

— Der Ausruf, den der Kommandant daraufhin tat, stand im krassen Gegensatz zu den vorhandenen Tatsachen. *Teha*

Drama

Tschunkl kommt ins Kaffeehaus.

Erblickt seine Frau.

„Du hier?" sagt er verblüfft.

„Ja, ich hab' Besorgungen gemacht und war so schrecklich müde!" sagt Frau Tschunkl.

„Und ich wollte rasch einen Blick in die Zeitung machen... Übrigens ein äußerst unangenehmes Lokal, findest du nicht?" Tschunkl trinkt seinen Schwarzen, überfliegt die Zeitung und ruft den Ober.

„Zahlen... Ich habe einen Schwarzen — und was hast du gehabt?" fragt er seine Frau.

„Was die Dame gehabt hat, das hat der Herr, der vorhin wegging, bereits bezahlt!" sagt der Ober.

Tschunkl wirft seiner Frau einen Blick zu, einen Blick!, und der Ober erkundigt sich diensteifrig:

„Soll ich der Dame, mit der Sie in der letzten Zeit immer hier sind, etwas ausrichten, mein Herr?" *H. K. B.*

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Horst Wessel — Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 27. Juni 1933 **Nr. 14**

Pilz-Zucht im Hause

Frau Wilhelmine Sch. schreibt uns: „Eines der delikatesten Gerichte der gut bürgerlichen Küche ist zweifellos der Steinpilz. Leider sind diese ‚Schwammerl' nicht gerade billig, und zieht man Wurmlöcher und Schneckenfraß von ihnen ab, so bleibt meistens nichts anderes als der aromatische Geruch von den Pilzen übrig. Dieser vermag jedoch nicht zu sättigen, und so habe ich mich denn entschlossen, in meiner Wohnung ein Gewächshaus anzulegen, in dem ich das ganze Jahr über wurm- und schneckenfreie Steinpilze zu ziehen vermag. Da der Pilz erfahrungsgemäß Schatten und feuchte Wärme bevorzugt, erwies sich mein Badezimmer als die geeignetste Räumlichkeit zur Anlage des Gewächshauses. Eine Aufschüttung von sechs Kubikmetern guter Walderde genügte für die Herstellung der Beete, in die ich ein Pfund Steinpilzsamen aussäte. Bald schon hatte ich die Freude, Köpfchen an Köpfchen der schmackhaften Pilze aus der Erde brechen zu sehen. Das Wort ‚Ich habe den Schwamm in der Wohnung' hat dadurch für mich einen angenehmen Klang erhalten."

Feuilleton

Die schnittige Bügelfalte

„Eine messerscharfe Bügelfalte hebt nicht nur das Ansehen jeder, auch der ältesten Hose, sie verleiht auch dem Träger des gut gebügelten Beinkleides den unbestreitbaren Charakter des Gentlemans. Leider entstehen durch das Sitzen jene unschönen, knollenförmigen Ausbuchtungen der Kniegegend, die eine dauernde Erneuerung der Bügelfalte erfordern und damit ständige Geldausgaben verursachen. Ich habe deshalb verschiedene Verfahren erprobt, um meiner Hose ohne fremde Hilfe und ohne Kostenaufwand eine schnittige Bügelfalte zu bewahren. Das Einziehen von Stahlbändern in die Bügelfalte hat sich allerdings nicht bewährt, da es das Sitzen erheblich behinderte. Besseren Erfolg hatte ich damit, daß ich die Hose während der Nachtzeit unter meine Bettmatratze legte. Druck und Körperwärme wirkten in den meisten Fällen günstig auf die Bügelfalte ein. Nicht selten jedoch entstand bei unruhigem Schlaf die Falte an einer anderen als der gewünschten Stelle. Aus diesem Grunde habe ich mir nun aus zwei Tischplatten eine Art vergrößerter Pflanzenpresse herstellen lassen. Zwischen einige Lagen feuchten Fließpapiers eingelegt und mit Gewichten von etwa 8 Zentnern beschwert, erhält die Hose eine so scharfe Bügelfalte, daß sie auf den Beschauer wie die Schneide eines Messers wirkt." A. W.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Praktisch. Ratgeber

Nutzen eines Vollbartes

Herr Nepomuk Ausfiesler schreibt uns: „Nur wenige Männer bedenken, welcher Verlust an Zeit und Geld durch das tägliche Rasieren entsteht. Nimmt man einen Zeitraum vom zwanzigsten bis zum siebzigsten Lebensjahr an, so errechnet sich bei einem Aufwand von täglich einer Viertelstunde für das Rasieren der Zeitverlust auf: 50 mal 365 mal 15 Minuten, das heißt, auf 273 750 Minuten oder rund 4562 Stunden, das heißt, 145 Tage und 2 Stunden. Rechnet man aber dazu noch die Schaltjahre ein, so entsteht ein weiterer Zeitverlust von etwas über 3 Stunden. Es wurden deshalb rund:

Einhundertundfünfundvierzig Tage und fünf Stunden

auf das Rasieren verwendet. Fürwahr, ein herber Zeitverlust! Was hätte während dieser fast fünf Monate alles geleistet werden können! Aber auch der Geldverlust ist durch den Verbrauch von Rasierklingen bzw. Abnutzung des Rasiermessers sowie den Verbrauch von Seife und Pinseln nicht unerheblich. Schätzt man die wöchentliche Ausgabe im Durchschnitt nur auf 50 Pfennige, so ergibt sich die Rechnung: 50 mal 52 mal 50 Pfennige, das heißt 1300 Mark. Wohl kaum ein Mann, der einen Vollbart trägt, ist sich dessen bewußt, daß er gegenüber dem Rasierten neben 145 Tagen und 5 Stunden die Summe von 1300 Mark in seinem siebzigsten Lebensjahr eingespart hat. Allerdings wird es nur

wenige vollbärtige Männer geben, die das am Rasieren eingesparte Geld wöchentlich gewissenhaft beiseite legen. Deshalb könnte auch der naheliegende Gedanke an eine Besteuerung kaum zur Ausführung kommen.

Winke für die Hausfrauen

Bequemes Stöbern

Frau H. P. schreibt uns: „Den meisten Ehemännern ist das Stöbern der Wohnung ein Greuel, denn sie fühlen sich dadurch in ihrer Bequemlichkeit gestört. Nun, damit könnte man sich ja abfinden, wenn nicht die betrübliche Tatsache dazu käme, daß der Ehegatte die Zeit des Stöberns nur allzu gerne als Vorwand benützt, sich außerhalb des Hauses herumzutreiben. Alle meine Versuche und selbst die schärfsten Verwarnungen blieben in dieser Beziehung erfolglos. Nun habe ich endlich ein ebenso einfaches wie für mich vorteilhaftes Mittel gefunden, meinen Mann während der Stöber-Tage an die Wohnung zu fesseln. Ich habe ihn nämlich selber mit der Stöberung beauftragt und meide nun meinerseits in dieser Zeit die Wohnung. Mit Männes Leistung im Schrubben und Staubsaugen bin ich schon ganz zufrieden, nur beim Waschen und Plätten der Vorhänge muß ich ihm noch hin und wieder eine Mahnung erteilen. Aber schließlich will eben alles gelernt sein! Ich hoffe, daß diese Mitteilung in Ihrem geschätzten ‚Füllhorn' erscheint und recht viele meiner Gefährtinnen zur Nachahmung anregt."

Der Bouillon-Sauger

Neben der Makkaroni darf wohl die Bouillon mit Ei als das schwierigste Essen bezeichnet werden. Denn nur in seltenen Fällen gelingt es, das überaus glatte und elastische Eiweiß aus der Fleischbrühe zu löffeln und bestimmungsgemäß dem Munde einzuführen. In den meisten Fällen gleitet es jedoch am Rand

des Löffels ab und fällt in die Suppe zurück, oder es tut dies kurz vor dem Munde und beschmutzt auf diese Weise Tischtuch und Hose. Auch das Bestreuen des Löffels mit Sand hat sich nicht bewährt. Mitunter wird versucht, das Eiweiß unter Ausschaltung des Löffels unmittelbar aus dem Teller zu schlürfen. Doch abgesehen davon, daß dieses Verfahren, in der Öffentlichkeit ausgeübt, etwas unfein wirkt, wählt das Eiweiß auch in diesem Falle zumeist einen anderen Weg als den zum Munde. Da wird es jedem Bouillon-mit-Ei-Esser eine willkommene Nachricht sein, daß nunmehr ein Apparat in den Handel kommt, der nach Art des Staubsaugers konstruiert, das Einsaugen des Eiweiß' aus der Bouillon mühelos ermöglicht. Bedenkt man, wie viele Eier schon dem Bouillon-Esser im bisherigen Verfahren verloren gegangen sind, so darf der Preis von nur 2.75 M. für den „Bouillon-Sauger" als äußerst mäßig bezeichnet werden.

Der weidgerechte Fischer

Der laufende Karpfe

Es ist eine der biologischen Wissenschaft längst bekannte Tatsache, daß sich die Organe eines Tieres den Verhältnissen anpassen, unter denen das Tier zu leben genötigt ist. Dieser Erfahrungssatz hat nun den bekannten amerikanischen Zoologen James Brown zu einem interessanten und erfolgreichen Experiment veranlaßt. Er entzog einem in seinem Privat-Aquarium lebenden Karpfen zehn Jahre hindurch Tropfen für Tropfen solange das Wasser, bis sich aus dem Kiemenatmer ein Lungenatmer entwickelt hatte, und an Stelle der Flossen Beinchen wuchsen. Es ist ein etwas ungewohnter Anblick, Professor Brown zu sehen, wie er, den Karpfen an der Leine, durch die Straßen von Chikago spazieren geht. Umgekehrt hat nun der Gelehrte seinen Dackel in das Aquarium gesetzt und hofft, daß ihm in zehn Jahren Flossen wachsen. Wie seltsam mag das Weltbild in etwa hundert Jahren gestaltet sein, wenn man auf Dackel angelt und Karpfen einen Beißkorb anzieht!

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Wie ich größer werde!

Eine Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Mit Abbildungen. Erfolgreich für jeden bis zum 30. Jahre. Preis M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten! **Versand Hellas,** Berlin-Lichterfelde 137.

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München

Telnruf 22116 / gegr. 1886 / Auenstr. 25

Immer weiße Zähne

Eine der vielen freiwilligen Bestätigungen: „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht. Wir hatten immer weiße Zähne durch Ihre

Chlorodont-Zahnpaste

und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten. gez. C. Chudoba, Fr. . . Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz

VW

Zum Versuch empfehlen wir:

Rhein		Mose	
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
		1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20

Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz

Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei GmbH Koblenz

„Jaa, da kimmt ja an Radler!"

„Oh mei, da kemma mir ja no leicht 'nüber!"

„Ja Herrgottsa, pressiert's dem Gischbi! Kehr' ma do liaba um!"

Der Zug der Enten durch Berlin

Ein städtischer Parkwächter in Berlin, der eine Ente und ihre sieben Jungen vom Humboldthain zu dem kleinen Grunewaldsee überführen sollte, machte den Versuch, mit seinen Schützlingen zu Fuß Berlin zu durchqueren. Beim Passieren jedes Fahrdamms hob er beschwörend die Arme gegen Autos, Räder und Straßenbahnen und brachte den Verkehr der Weltstadt zum Stillstand. Hinter ihm wackelten die Enten durch die angehaltenen Massen. Unversehrt kam die ganze kleine Schar im Grunewald an.

— Und da bezweifle noch einer die Geschichte vom Durchzug durchs Rote Meer.

Teha

Tanz-Theorie und -Praxis

Für schwerfällige Herren, denen das Erlernen der modernen Tänze unmöglich scheint, ist unter DRP. 247 483 eine Maschinerie patentiert worden, die alle Künste des Tanzlehrers nicht nur ersetzen, sondern übertreffen soll. Der komplizierte Apparat kommt in Bewegung, wenn der „Tänzer" auf zwei Fußplatten steht und der Tanzlehrer eine Kurbel zu drehen beginnt. Dann werden die Beine genau so vorwärts und herum gezogen, wie der Tanz es vorsieht. Damit der „Tänzer" nicht hinfällt, darf er sich an zwei stabilen Griffen festhalten.

— Gut und schön, aber wo sind hernach die Griffe bei der Tanzpartnerin?

Th.

Geräusche

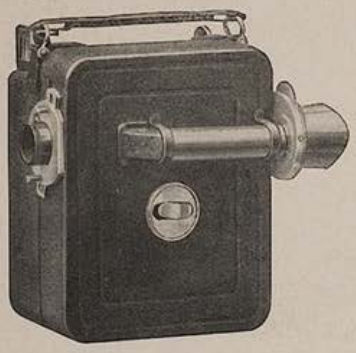
Hans und Paula fuhren ins Grüne.

Paula schwärmte: „Hörst du die Lerche schlagen?"

Hans aber sagte ärgerlich: „Ja, und im Motor rasselt auch wieder was!"

Beye

Ferienfreuden - das ganze Jahr



Wie oft haben Sie schon gewünscht, die Ferienfreuden für immer „konservieren" zu können, um in der Lage zu sein, sie immer wieder nachzuerleben.
Jetzt kann Ihr Wunsch erfüllt werden. Filmen Sie Ihre Ferienreise, Sie können sie dann zu Hause – ähnlich wie im Kino – immer wieder zum Leben zurückrufen.

Schmalfilmen ist leicht und die Kosten durchaus erschwinglich!

Verwenden Sie

Cine Nizo für die Aufnahme und

Nizo-Projektor für die Vorführung

und Sie werden beste Resultate erzielen.

Alles Nähere unverbindlich und kostenlos

Niezoldi & Krämer
G. m. b. H.
Feinmechanik und Apparatebau
München N 23, Postschließfach No. 10

J. Maçon

„So, da war'n ma ja wieder!"

„Ah was, zweg'n dem damischen Radler do wart'n, — i' dat mi' ja schama!"

„Kreuzbirnbaumundhollerstaud'n! Aber fast hätt'n mir's no' derpackt!"

Die „Jugend" lacht:

Logik

Zitz winkt eine Anstellung.

„Herr Chef," sagt Zitz, „an mir finden Sie einen verläßlichen Mitarbeiter. Ich kenne keine Müdigkeit, ich kann arbeiten vom frühen Morgen bis in die späte Nacht!"

„Hm", meint der Chef, „wie lange sind Sie schon ohne Stellung?"

„Vierzehn Tage!"

„Sie, das kann nicht stimmen." kopfschüttelt der Chef, „wie Sie da vom Arbeiten reden, müssen Sie schon ein paar Jahre in keinem Büro gewesen sein!" *H. K. B.*

Menschenfreund

„Ab morgen werden Sie die ewige Lauferei auch etwas bequemer haben", tröstete der Maler den Gerichtsvollzieher, „man hat mir dies Atelier im sechsten Stock gekündigt und mir eine Kellerwohnung zugewiesen!"

B-e

Säbelschlucker

Die neuen Rekruten wurden in Kompanien eingeteilt.

Der Feldwebel nahm die Personalien auf.

„Was sind Sie in Zivil?"

„Säbelschlucker."

Der Feldwebel nickte streng:

„Gut. Wenn jetzt Waffen fehlen, wissen wir wenigstens, wo wir sie zu suchen haben."

j. h. r.

Der Bankier

Man sprach über einen reichen Bankier und sein unverdientes Vermögen.

„Man sollte ihm wenigstens all das Geld wegnehmen, was er auf unreelle Weise erworben hat."

Meinte Marcus: „Warum wollen Sie ihn gleich zum Bettler machen." *jo.*

VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Japanische Betrachtungen

Erich Wilke

„So, die Mandschurei hätten wir, — jetzt könnten wir eigentlich wieder in den Völkerbund eintreten!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 28

Horst Wessel

Karl Bauer

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 NR. 28

ADRESSBUCH DER GEFÜHLE

EIN MÜNCHENER FREMDENMÄRCHEN

Von Ernst Hoferichter

In München schien die Sonne.

Der Portier eines Gasthofes mit Fremdenzimmern saß im Wirtschaftsgarten, zog die Hosen über die Kniee empor und ließ die Fleischfliegen seine Krampfadern entlang krabbeln.

Von einem Balkon tropfte nasse Kindswäsche wie Siegellack auf einen leeren Weißwursteller und in der Luft lag der Geruch von angewärmten Zigarrenkisten, Kastanienblüten und Rahmsauce in stillem Durcheinander ...

Die Tute eines Autos löste diese idyllische Ansichtskarte in seine Bestandteile auf. Der Portier sprang wie eine Matratzenfeder in die Höhe und torkelte an die Straße vor.

Das Gesicht des Fremden sah wie ein Bogen Packpapier aus, auf dem zu heftig radiert wurde. Ohne Neugier, gleich verstaubten Billardkugeln, waren die Augen eingesetzt und schienen erst durch Drücken auf einen Knopf nach vorne zu kommen.

„Mister Ramrod — Brooklyn."

Schlüssellöcher und Ohren an der Wand versagten, um seine Person aufzuhellen. Der Sinn seiner Reise war wie ein konfiszierter Filmstreifen abgeschnitten.

Nach Mitternacht, wenn auf dem Rücken der Hinterhäuser die letzten Fünfminutenbrenner vierstöckig aufleuchteten, stand Mister Ramrod am offenen Fenster seines Zimmers. Die Stadt lag wie eine Separatvorstellung um ihn aufgebaut. So stehen zuweilen gereifte asthmatische Männer in Hemdärmeln und Hosenträgern vor einem Inhalationsapparat mit Tannenduft und erhoffen durch Drücken auf den Gummiball befreite Bronchien ...

Mister Ramrod hatte vor mehr als zwanzig Jahren den Patenthosenknopf „Fix" erfunden, zwei Ölquellen entdeckt, wie im Trickfilm Millionen gewonnen — und dabei seine Gefühle verloren.

Er wurde Amerikaner, extra dry, lächelte vor Photoreportern wie Idioten beim Anblick eines Reklameluftballons — und wenn sein Seeleninventar wie ein Finger in den Spalt einer Türe eingezwickt worden wäre, hätte er dabei kein Gefühl mehr als Erlebnis gebucht.

Im Klub „Chewing Gum" erzählten Geschäftsfreunde, die aus

Die Kahnfahrt — Otto Nückel

Das unbewohnte Haus — Alfred Kubin

München kamen, daß in dieser Stadt noch rückständige Menschen leben, die lächeln können, auch wenn sie keinen Verdienst oder Weltrekord errungen haben.

Sofort reiste Mister Ramrod ab — und beschnupperte diese Stadt wie frisch gemähtes Gras und blätterte in ihr wie in einem Familien-Album nach vergessenen Verwandten — — —

Er brach in die Wohnküche einer kleinen Familie ein und verschlang sie als bürgerlichen Mittagtisch. Saß mit dem pensionierten Briefträger auf dem Kanapee und erlebte im Geschaukel von Seegras und Roßhaar das knopflochgroße Gefühl eingeweckter Seligkeiten. Als er in einen Topf sah, in dem Mehlwürmer für den Laubfrosch gezüchtet wurden, blieb ihm die Frage „Wieviel verdient...?" als platingefaßte Krawattennadel im Halse stecken und eine Orgie der Nichtsnutzigkeit durchströmte ihn.

(Fortsetzung Seite 437)

Der alte Brunnen — Otto Bauriedl

Zwanzig Minuten — nach der Stoppuhr — stand er unbedient in einem Zigarrenladen. Er klopfte mit dem Dreimarkstück auf den Ladentisch, hustete alarmierend bis zum Brechreiz und vollführte mit den Stiefelabsätzen einen Csardas. Nichts half — der Geschäftsinhaber schnarchte hinter dem Vorhang — und die Verdiensttüchtigkeit mit negativen Vorzeichen tapezierte den Raum mit gefühlswarmer Stille ...

Durch einen abendlichen Bierkeller der Vorstadt wogte die Blechmusik. Rettiche wurden als Ziehharmonikas in die Länge gezogen, in Stücke gerissen und als Kostprobe an die angrenzenden Tische verteilt. Die Kapelle spielte dazu: „Woaßt du, Muatterl, was i tra—mt hab ..." und eine Runde Männer, dick wie Dampfkessel, weinten mit den eingesalzenen Rettichen um die Wette, daß die Tropfen über die Brustkörbe wie Wildbäche hüpften ...

„Kursstürze ...? Schwarzer Freitag ...? Baisse in Kali ...?"

Nur, weil einer etwas geträumt hatte, das in dieser Stadt sogleich zu einem Kilo Seele gerinnt ... Wie Vollmilch in einer gewitterigen Sommernacht.

Gestern durchstrich Mister Ramrod die Regionen Schwabings, die Kommode für antibiedermeierlichen Kunstbedarf. Hier liefen die Hemmungen ohne Beißkorb herum. Im fünften Stockwerk malt ein Mensch im sturmfreien Nordlicht das Kolossalgemälde „Die neun Verdrängungen des Eros" an seine vier Zimmerwände, deren Mieten ewig ins Unterbewußte versinken.

Bei diesem Genie wohnt in Aftermiete, nur durch einen Vorhang aus Zeitungspapier von dieser bildenden Kunst getrennt, der Dichter des dreibändigen Prachtwerkes „Der Kosmos als möbliertes Glück". Der handschriftliche Hymnus ist mit dem Motto versehen: „Druck und Verlag strengstens verboten!"

„Der spinnt auch ..." erläuterte die Vermieterin und klopfte an eine Türe, hinter der ein Graphiker haust, der von seinem Haarausfall lebte.

Der Wirt spielte um die leeren Tische mit dem Büfettfräulein „Schneider leih' mir dei' Scher'" ... In der Küche faltete die Kupferputzerin das Ägyptische Traumbuch über ihren Spitzbauch und schlug nach, was ein Traum bedeutet, in dem gleichzeitig Gurkensalat und Stiegengeländer vorkam ... Dazwischen trillerte die Glocke der Gassenschenke wie eine geblendete Nachtigall.

Der Fremde aus Brooklyn setzte sich auf den Rand seines Bettes und dachte nach, was er für diese Stadt tun könnte, die ihn durch Wasserrohrbrüche von Gefühlen waten ließ.

Amerika extra dry rettete ihn vor dem Grenzfall — darin zu ersaufen. Er gründete eine Fabrik Münchener Scherz- und Juxartikel — und warf als ersten Schlager „Das Münchener Adreßbuch für Gefühle" auf den Fremdenmarkt. Alphabetisch geordnet, war durch einen Handgriff jedes gewünschte Gefühl sofort aufzuschlagen.

Jetzt erschien Mister Ramrods Führer als Geschichtswerk und hinterließ nur mehr das Gefühl — eines Märchens ...

Nachtrag zum Goethejahr

Ich sitze im „Götz", und als der große, der berühmte Satz, das Volksgut, gesagt war, flüstert hinter mir erregt die unumfaßbare Dame ihrem Mann in alle Ohren: „Nein, weißt du, Alfred, daß er es wirklich gesagt hat! Empörend!"

Rubey

Ländlicher Sport

„Siehg'st Großvater, wenn'st di öfter so mit mir an d' Landstraßen setzt, lern i' dir a' no' die verschiedenen Autotypen!"

Victor W. Breyer

Kleine Reisefreuden

Wenn unter den Abschiedswinkern auf dem Bahnsteig auch ein Bekannter ist, der dir mitwinkt.

Wenn der Herr, der die hübsche Dame ins Kupee gebracht hat, knapp vor der Abfahrt wieder aussteigt.

Wenn unter den Propagandalandschaften des Kupees auch deine Heimatstadt abgebildet ist, auf den ersten Blick zu erkennen. (Es ist somit nicht dein Privat-Wahnsinn, sie schön zu finden und zu loben.)

Wenn das Grammophon, das die lustigen Damen im Nebenabteil öffnen, auch so verstaubt ist wie deines zu Hause.

Wenn in einer Kopfstation die Lokomotive umgeschnallt werden muß, so daß du plötzlich nach vorn fährst.

Wenn zudem dein vorwärts strebendes vis-à-vis durch diese Wendung enttäuscht ist. (Ist es eine junge Dame, empfiehlt es sich, ihr sofort die Fahrtrichtung anzubieten; das ist sehr galant, und außerdem kannst du gewiß sein, daß noch eine Kopfstation kommt, wo der Zug wieder wendet; war die Dame bis dahin abweisend, nun, dann behältst du ruhigen Gewissens den neuen Vorwärtsplatz.)

Wenn ein fremder Herr in Basel die Postkarte, die du in Freiburg geschrieben und frankiert hast, mit sich nimmt, um sie einem deutschen Briefkasten zu übergeben.

Wenn, wie vorauszusehen ist, diese Postkarte doch nicht weiterkommt: denn in diesem Fall kannst du schwören, sie abgeschickt zu haben, ohne doch die Konsequenz einer in den Kurort folgenden Korrespondenz auf dich geladen zu haben.

Wenn der Herr, der den besten Fensterplatz zähe für sich in Anspruch nahm, bei der nächsten Station vom Schaffner erfährt, daß er im falschen Wagen sitzt.

Wenn derselbe aus derselben Zeitung, mit der er den Sitz belegt haben wollte, gleich nach der Abfahrt eine unangenehme Nachricht erfährt.

Wenn der liebe Mitreisende, der gleich bei deinem Eintritt ins Kupee dich mit „Alles besetzt!" begrüßte, beim Umsteigen in die Kleinbahn kein bißchen Platz mehr findet (denn beim Reisen mit Umsteigen gilt das alte Bibelwort: Die ersten werden die letzten sein.)

Wenn die Dame, die man nicht anzusprechen wagt, plötzlich fragt, wie spät es sei. (Übrigens zählt die Zeit im Zug nach Stationen, nicht nach Stunden; auf die Frage ist also zu erwidern: zehn Minuten vor Frankfurt.)

Wenn der Koffer, den du ihr aus der Hand nimmst, sehr leicht ist.

Wenn dein Koffer jenem Herrn auf den Arm fällt, der dir auf den Fuß getreten ist.

Wenn du gleich bei der Ankunft im Hotel Post vorfindest.

Wenn diese Post nur aus Katalogen besteht, damit du nicht gleich beim Abendessen an einer Antwort mitkauen mußt.

Wenn der Mann im Goethehaus, den du für einen Forscher hieltest, das Trinkgeld dankend einsteckt, das du ihm ungewiß und zitternd angeboten hast.

Wenn der Portier im Hotel gleich am ersten Abend „Herr Breyer" sagt.

Mittag am Strand

Von Hanns Seiffert

Es ist halb zwei.
Die Wellen flüstern.
Sie stoßen mit der Zunge an
und sind nach Neuigkeiten lüstern.
Sie klettern eilig auf den Strand —
und sehen nichts als Dünensand.
Denn was hier lag an Masse Mensch,
halb auf dem Trocknen, halb im Nassen,
hat allbereits den Strand verlassen,
sitzt jetzt in den Hotels beim Lunch
und freut sich seines Fleischgerichts...

Die Wellen wissen davon nichts.
Sie sind mit Recht etwas pikiert,
daß man sie mittags ignoriert.
Sie plätschern plötzlich aufgeregt.
Sie haben plötzlich Schaum vorm Mund
und knabbern eine Strandburg an,
obwohl die gar nichts dafür kann.
Sie werfen einen Strandkorb um,
daß meterweit das Wasser spritzt...
Gottlob, daß niemand drinnen sitzt!
Sie rauben einen Gummihund,
der buntgescheckt und drolligdumm
im weißen Sande schlafend saß,
weil ihn ein Kindlein dort vergaß...

Dann haben sie genug getan.
Und mit dem Glockenschlage zwei
ist auch ihr kleiner Zorn vorbei.
Sie gehen friedevoll und brav
nun ihrerseits zum Mittagsschlaf.

J. Maçon

Der Nimrod

„Ich meine immer, ich höre Brunftlaute —!"

Max Schmeling

Kurz nach seinem schweren k.o. macht Max Schmeling mit dem lange erwogenen Plan ernst, zu heiraten. Die bekannte Tonfilmschauspielerin Anny Ondra ist die Erwählte.

— k.o. auf der ganzen Linie. *Teha*

Franzosen in Deutschland:

Josef Geis

„Mon dieu — und da behauptet Deutschland, es habe zur Luft abgerüstet !!!"

„Kriechtiere" Bold

Fern von Europa

Der Naturforscher Dr. L., einstmaliger Himalajakrakler, kommt mit seinem Freund, dem Biologen, den Berg herunter zum Schutzhaus. An seiner Pforte lehnt mit mauerdicken Wollstrümpfen, Adlernase und tellergroßem Führerzeichen der Sepp.

„Du", sagt der Biologe, „ist das nicht Sepp, der mit dir im Himalaja war?"

„Ja, sell ischt er."

„Du, den muß ich über seine Expeditionseindrücke ausfragen!"

„Der wird si niacht vüll ausfrogen lassen", sagt zutiefst lächelnd der Forscher; „wia mir von Indien weggfohren san, do han i gfraggt: Sepp, wia hats der gfolln bei die Indier? Und was moanst waser gsagg hot? O mei, hotr gsagg, san der dös blöde Leit, dö ham ja buklate Ochsen!"

Der gute Ruf

Ich saß im Speisesaal des reizenden Salzkammerguthotels und schrieb. Briefe, Postkarten und eine Masse Ansichtskarten. Denn es war noch nicht Essenszeit und draußen schnürlte der Regen mit ortsüblicher Heftigkeit.

Da plötzlich stand die Frau Wirtin vor mir, räusperte sich verlegen und stammelte endlich: „Bittschön, Herr Salpeter, wann S' an Ihre Bekannten schreib'n, nachher schreib'n S' bitte nix vom Regen! Es spricht sich sonst am End' herum!" *Spt.*

Kleine Reise-Erlebnisse

1. *Man sollte nicht meinen, was man in einem Walde alles erlebt ...!*
   In einem Wald bei Tegernsee
   Rief's: „Kuckuck!" ganz in meiner Näh'.
   Ich guckte hin, und wer war da?
   Mein Onkel aus Amerika!
2. *Das Rindvieh teilt sich in verschiedene Gruppen ein .. !*
   Auf einer Alm bei Fischbachau
   Sah einen Ochsen ich; genau
   Beseh'n war's eine Kuh; das Tier
   War aber schließlich doch ein Stier!
   Die Sennerin auf dieser Alp'
   Erklärte mir, es sei ein Kalb.
3. *Auch Maulwürfe haben ihre Sorgen ..!*
   Auf einer Wies' bei Neuhaus klagte
   Ein Maulwurf mir sein Leid, er sagte:
   Die Maulwurfselle würden so rar,
   Daß die Maulwürfe schon im nächsten Jahr
   Sich keinen Maulwurfpelz mehr leisten dürfen;
   „Nackt" wär' dann Mode bei den Würfen
4. *Kurzer Bericht einer anstrengenden Bergwanderung ...*
   Über fünfundzwanzighundert Meter klimmt
   Xaver Kagerer. Er meint, er wüßt' bestimmt,
   Daß er Edelweiß da droben finden wird.
   Aber Xaver Kagerer hat sich geirrt.

W. von Weber

Frühlingstraum mit Hindernissen

Wenn die Kastanie, der einz'ge Baum
in deiner Straße, sich beeilt zu blühn,
dann möchtest du in grüne Landschaft ziehn. —
Die Zeit reicht gut, das Geld reicht kaum.

Es wäre wundervoll, im Gras zu liegen,
an jenem Tag in anderm Ort zur Rast.
Nur schade, daß du das Bewußtsein hast:
man muß dabei zu essen kriegen.

Es wäre fein, wenn du im Walde säßest,
verwandt mit Hase, Einhorn oder Reh.
Nur leider täte dir der Magen weh,
wenn du wie sie nur wildes Grünzeug äßest.

Es wäre schön, wenn Lerchen tirilieren
und warm die Sonne auf die Äcker gleißt.
Nur schade, schade, daß du eben weißt:
man kann der Sorge nicht davonmarschieren ...

Wenn die Kastanie dir gradeüber,
der einz'ge Baum der Straße, hellauf blüht,
fällt dir ein Tröpfchen Wermut ins Gemüt:
du bist kein Baum, du bist bloß Mensch, mein Lieber.

Walther C. F. Lierke

Politisches Gespräch

Gerstelberger liest die Zeitung.

„Merkwürdig", sagt er, „die Norweger wollen die Arktis haben, die Amerikaner wollen die Arktis auch haben, und die Australier reißen sich ein Bein aus, um die Anarktis zu bekommen. Verstehst du, wie man den Polen, wo es doch nicht Halm noch Strauch gibt, so große Wichtigkeit beimessen kann?"

„Verstehe ich auch nicht", zuckt Jankutz die Achsel, „man sollte sie wenigstens so lange ignorieren, bis sie den Korridor wieder herausgegeben haben." *H. R.*

E. Lindner

Wirkungen der Radiomusik

Was Frauen kosten!

Flamingo verwöhnt seine Frau.
Was sie sieht, kauft er ihr.
Staunt Styr:
„Was du für Geld für deine Frau ausgibst!"
„Kostet dich deine Frau nichts?"
Sagt Styr: „Doch. Überwindung." *j. h. r.*

•

„Meiner Frau ist kürzlich ein Sandkorn ins Auge gefallen, sie ist zum Arzt gegangen und das hat mich zehn Mark gekostet."
Stöhnt der Leidensgefährte:
„Meiner Frau ist kürzlich ein Pelz ins Auge gefallen. Sie ist zum Kürschner gegangen und das hat mich vierhundert Mark gekostet."
Rö.

Vorsichtig

Lindemann geht spazieren.
„Guten Tag, Herr Lindemann, lange nicht gesehen, kennen Sie mich nicht mehr? Wie geht es Ihnen denn?"
Blickt Lindemann hoch: „Ob ich Sie kenne? Wie war es doch, kriegen Sie was von mir oder ich von Ihnen?" *Beye*

Aussichten

In Stuttgart hat ein Facharzt eine Nacht-Klinik eröffnet für Leute, die schwer in den Schlaf finden. Die Betreffenden können tags normalerweise ihrer Arbeit nachgehen, suchen aber abends die Klinik auf, wo sie vom Arzt zum Schlafen gebracht werden, und können morgens die Klinik wieder verlassen.
— Auf die Weise wird es am Ende noch Mode in der fashionablen Gesellschaft, nachts zu schlafen. *Th.*

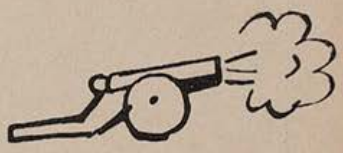
Josef Geis

Konkurrenz
„Eigentlich bin ich ja anderer Meinung, — aber: ‚Der Gescheitere gibt nach'."

Schöne weiße Zähne
halten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont**, der Zahnpaste von **höchster Qualität**. Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie den Ersatz dafür zurück.

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG A.G
München, Herrnstraße 11

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635



3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Neurasthenie
Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
VW

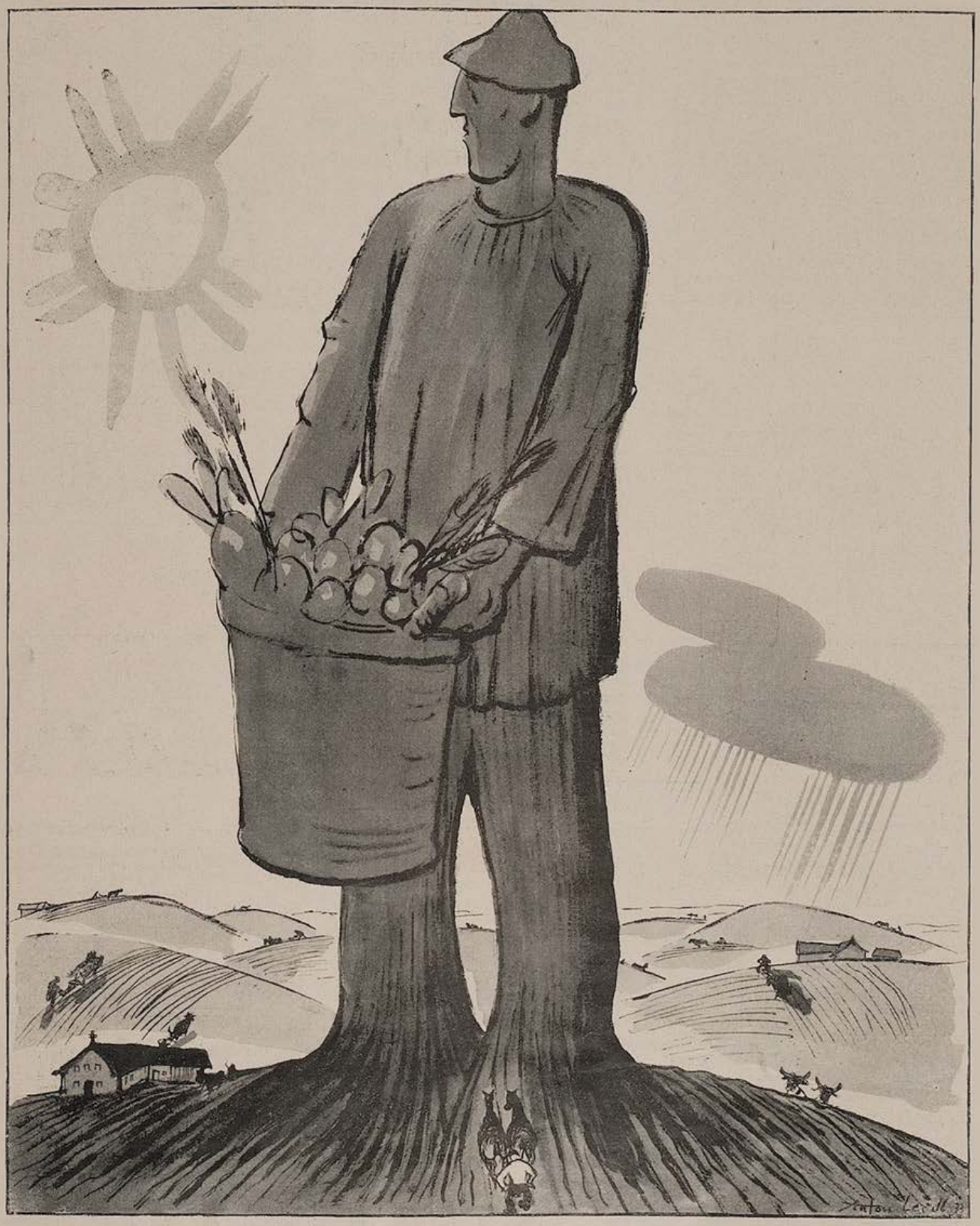
Rhein		Zum Versuch empfehlen wir:	Mosel
1931er Laubenheimer	RM. -.80	1931er Ellerer	RM. -.85
1931er Schloß Böckelheimer	-.90	1931er Edigerer	-.90
1931er Liebfraumilch	1.20	1931er Valwigberger	1.—
1930er Oppenheimer Goldberg Spätlese	1.60	1929er Minheimer Burglay	1.50
1930er Niersteiner Kehr Spätlese	2.—	1929er Erdener Martinslay	2.—
		SEKT V W Grünlack	1.80
		SEKT V W Schloß Koblenz Krone	2.25

Alkoholfr. V W Traubensaft: 1932 Oestricher RM. 1.20
Preise für 1/1 Fl. ohne Glas, Packung und Sektsteuer ab Koblenz
Vereinigte Weingutsbesitzer Weinbrennerei und Sektkellereien GmbH **Koblenz**

Die Wurzeln deutscher Kraft

II.

Anton Leidl



Der deutsche Bauer

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Horst Wessel — Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 4. Juli 1933 Nr. 15

Die Nähmaschine ersetzt den Zahnarzt

Erfahrungsgemäß geht der Mensch nur ungern zum Zahnarzt, und dieser Tatsache darf es wohl zugeschrieben werden, daß kariöse Zähne häufig erst in einem Stadium zur Behandlung kommen, das ein Plombieren nicht mehr verlohnt. Frau E. St. schreibt uns nun unter der Überschrift: „Plombiere zu Hause!" folgendes:

„Beim Zahnplombieren bildet bekanntlich die Vorbereitung, nämlich das Ausbohren des schadhaften Zahnes, den wesentlichsten Teil der Behandlung. Es geschieht heute zumeist auf mechanischem Wege durch einen elektrisch betriebenen Bohrer, wobei das rasche Rotieren des Instrumentes den nicht gerade angenehmen Prozeß verkürzt. Wo finde ich nun zu Hause die Möglichkeit, eine derartige Rotation zu erzeugen? Wohl nirgends anders als bei der Nähmaschine, das heißt, bei dem zum Fadenaufwickeln bestimmten ‚Spuler'. Man braucht nur an ihm statt der Fadenspule einen nicht zu dicken Bohrer zu befestigen, und die Rotationsmaschine zum Ausbohren der Zähne ist fertig. Auf diese Weise ist es mir gelungen, meinem Manne, den ich während der Behandlung allerdings an der Sofalehne festgebunden hatte, hintereinander vierzehn schadhafte Zähne auszubohren. Daß ich während der Prozedur so manches Versprechen, so zum Beispiel Beschaffung eines neuen Kostüms usw. erreichen konnte, sei nur als angenehme Begleiterscheinung erwähnt. Habe ich bei der Behandlung das Ausbohren durch Vergeßlichkeit etwas zu lange ausgedehnt, so entferne ich den bloßliegenden Nerv leicht mit einer kleinen Beißzange. Nun etwas Zement in die Höhlung gestopft und mittels eines Hämmerchens darin festgeklopft — die Plombe ist fertig! Wie ich meinem Mann schadhafte Zähne reiße, darüber will ich dem ‚Füllhorn' das nächstemal berichten."

Feuilleton

Anfrage

Frau A. K. schreibt uns: „Die wertvollen Ratschläge, die mir Ihr sehr geschätztes ‚Füllhorn' schon in so vielen Fragen des Haushalts zu erteilen vermochte, lassen mich hoffen, daß Sie mir auch über folgendes Auskunft geben können: Ich las kürzlich in einer Zeitung, daß es durch ein besonderes chemisches Verfahren nunmehr gelungen ist, aus Holz Zucker herzustellen. Nun habe ich in meiner Wohnung einen alten Kleiderschrank, der keine Verwendung mehr findet. Da ist es denn noch immer besser, eine gehörige Portion Zucker, als so ein unnützes Möbelstück im Hause zu haben. Ich möchte mir deshalb erlauben, die nachfolgenden Fragen an Sie zu richten:

1. Wie ist das Verfahren, um aus Holz Zucker zu gewinnen?
2. Wie viele Zentner Zucker lassen sich aus dem Schrank herstellen, wenn seine Maße 2,10 m mal 1,26 m mal 0,56 m sind?
3. Wird der am Schrank befindliche Lack dem Zucker nicht einen unangenehmen Beigeschmack verleihen?

Indem ich Ihnen für baldige Beantwortung meiner Fragen sehr dankbar wäre

Ihre
Annemarie K."

Postalisches

Eine seltene Gelegenheit für den Geschäftsmann

Professor Piccard wird demnächst seinen dritten Stratosphärenflug ausführen und diesmal eine Landung auf dem Mars vornehmen. Für den rührigen Geschäftsmann ergibt sich dadurch willkommene Gelegenheit, die ersten Verbindungen mit den Marsbewohnern aufzunehmen. Professor Piccard ist bereit, Geschäftsbriefe bis zu 20 Gramm für ein Porto von 45 Pfennigen zu befördern. Einschreibesendungen 20 Pfennige mehr.

Schönheitssalon

Heilung von Sonnenbrand

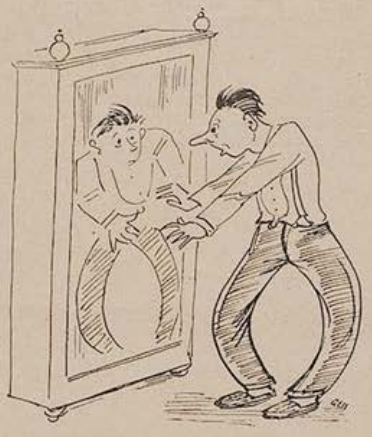
Eine unangenehme Begleiterscheinung des sommerlichen Badens ist der Sonnenbrand. Lösen sich erst einmal Hautfetzchen vom Umfang eines Quadratmeters vom Fleische los, so entsteht — besonders am bekleideten Körper — ein juckendes Gefühl, das man lieber vermissen möchte. Man darf es deshalb niemals so weit kommen lassen, sondern muß der Ablösung der Haut schon in seinem ersten Stadium entgegenwirken. Man besichtige deshalb jedesmal nach dem Baden sorgfältig seinen Körper nach jenen Stellen, an denen sich die Haut abzulösen beginnt. Diese Stellen werden zuerst gründlich mit Salzsäure gereinigt, und die sich ablösenden Hautteilchen sodann mit heißem Leim wieder am Fleisch angeklebt. Entstehen hiedurch Unebenheiten der Haut, so werden sie mühelos mittels Glaspapier geglättet.

Wer gründet mit?

Herr H. Z. schreibt uns: „Meine sorgfältigen, während der vorjährigen Badesaison angestellten Berechnungen haben ergeben, daß durch die Einfettung der Badenden jährlich achtundsechzig Zentner Vaseline nutzlos verlorengehen. Mit einem nur handgroßen Filter ausgerüstet und im Abfluß einer Badeanstalt stehend ist es mir an manchen Tagen gelungen, bis zu 1½ Kilogramm Vaseline aus dem Wasser abzufangen. Wie meine chemischen Experimente ergaben, eignet sich dieses, oft leicht parfümierte Fett besonders für die Herstellung von Schuhcreme. Es bedürfte nur der Beibringung eines größeren Aktienkapitals, um die nötigen Fabrikanlagen für die Verarbeitung der Vaseline zu Schuhcreme zu schaffen. Nachdem die diesjährige Badesaison bereits begonnen hat, scheint rasches Handeln geboten. Ich erlaube mir deshalb an die Leser der ‚Jugend' die Frage zu richten: Wer gründet mit?"

Wie heile ich mein O-Bein?

O-Beine wirken in der Regel unschön und tun dies um so mehr, je größeren Durchblick der zwischen den Knien befindliche Hohlraum dem Beschauer gewährt. Die Anwendung mechanischer Mittel erweist sich meistens als erfolglos. Wie in vielen anderen Fällen muß deshalb auch hier die Autosuggestion als die einzige wirksame Heilmethode empfohlen werden. Zu diesem Zwecke stelle man sich täglich eine Stunde lang vor einen Wandspiegel und spreche sich langsam



mit äußerster Willenskonzentration die Worte vor: „Meine Beine werden von Tag zu Tag gerader und gerader!" Bei besonders willensstarken Personen ist jedoch Vorsicht insoferne geboten, als eine übermäßige Konzentration des Willens über den gewünschten Erfolg hinaus gar leicht zu X-Beinen führt. Man kontrolliere deshalb ständig seine Beine im Spiegel und breche die Behandlung rechtzeitig ab. Denn auch das X-Bein kann nicht als schmückende Eigenschaft des Körpers gelten.

Für unsere Kleinen

Der angenehme kleine Musikus

Du wirst wohl schon bemerkt haben, Peterle, wenn es im Sommer recht heiß ist, und sogar die Fliegen an den Wänden schlafen, dann nickt wohl auch Väterchen über seiner Arbeit am Schreibtisch gerne ein Weilchen ein. Nachher aber ärgert er sich, weil er die Zeit mit Schlafen versäumt hat. Da kannst du dich nun bei ihm recht beliebt machen, wenn du ihn durch ein bißchen Musik erst gar nicht zum Einnicken kommen läßt. Dazu brauchst du noch kein großer Künstler zu sein, sondern die Hauptsache ist, daß Väterchen deine Musik hört. Setze dich also hinter ihn auf einen Stuhl und lege unter jeden Fuß eine Auto-Hupe, die du mit den Füßen bedienst. Deine Trommel hat zwischen den Knien Platz, und an den Armen magst du ein paar Blechkessel aus der Küche anbinden, die beim Trommeln hübsch mitklingen. Nun noch eine Mundharmonika zwischen die Lippen geklemmt, und das Konzert kann beginnen. Wenn du ein Schwesterchen hast, das dich dazu mit dem Klavier begleitet, so wird der Ton natürlich noch voller. Bei diesem Konzert wird Väterchen nicht einnicken, und wenn es selbst stundenlang dauert. Freilich mußt du dir auch gleich überlegen, durch welche Türe du aus dem Zimmer verschwinden willst, falls Vati die Musik doch ein bißchen zu laut wird.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Das Ende des Blind-Photographierens!

Jhagee

Exakta

Die Kamera der Zukunft!

Prospekt gratis.

Jhagee Kamerawerk Steenbergen & Co

DRESDEN Striesen 589

Weiße Zähne: Chlorodont

Auf der Reise . . . .

wird gerade an heißen Tagen die herrlich erfrischende Wirkung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwassers überaus angenehm empfunden. Gepflegte weiße Zähne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., auch in den kleinsten Orten erhältlich.

Gesichtshaare, Damenbart

alle lästigen Haare, entfernt mit Elektrolyse garantiert für dauernd ohne Narben.

Hilde Huber, München, Theresienstr. 26/I

Ich will Ihnen helfen! War selbst von dem Übel schwer belastet und bin jetzt ganz davon befreit. Beratung kostenlos Beste Referenzen. Mäßige Preise Kein Schönheitssalon!

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE

ADOLF SCHUSTERMANN

GEGRÜNDET 1891 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20

FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811

DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

AUS DEM BÜCHERMEER

Josef Hofmiller, Pilgerfahrten. Verlag von Jakob Hegner in Leipzig.

Die geweihte Vorstufe der Vaterlandsliebe ist die Heimatliebe. Man möchte sagen, man komme zu jener nicht ohne diese. Die deutschen Romantiker haben das gewußt, und hier ist einer, der es wieder gründlich lehrt. Nicht umsonst klingt sein Buchtitel darum an romantische an. Welcher Deutsche immer nach dem Süden seines Landes kommt, der stecke sich dieses handliche Büchlein ein. Denn es gibt keinen ärgerlicheren Treppenwitz als den des Reisenden, der überall gewesen ist und erst hinterher erfährt, wo er war. Daß Leute in Ägypten gewesen sind und die Pyramiden nicht gesehen haben, mag nur ein Witz sein; gewiß aber gibt es viele, die in Memmingen gewesen sind und nicht das Giebeltürmchen gesehen haben, in dem Seni die sinkenden Sterne Wallensteins betrachtete. Bis auf eine — bei aller Eingepaßtheit der Form doch herausfallende — Darstellung, die von San Gimignano, befinden wir uns auf bayerischem Boden. Ihn hat sich der Dichter-Wanderer mit dem Herzen erobert. Auf Seite 145 grüßt er die „Jugend"; sie grüßt von Herzen zurück. *Dr. T.*

Bruno Brehm: Das war das Ende. 500 S. R. Piper & Co., München.

Wenn man an dieses Werk mit den Erwartungen herantritt, die man nach der Lektüre von „Apis und Este" des gleichen Autors hegt, dann wird man wohl etwas enttäuscht. Allerdings mag die allzu breite Anlage des behandelten Stoffes, den der Autor in seinem tatsächlichen Geschehen völlig erfassen wollte, auf den flotten Ablauf der Handlung hemmend wirken. Selbst die lose aneinander gereihten (gut dialogisierten) Szenenfolgen vermögen diesen Gesamteindruck nicht zu beleben. Während es Brehm in „Apis und Este" — der Lebensschilderung einzelner Menschen — leicht und vollendet gelang, eine einheitliche Handlung durchzuführen, mißglückte ihm diese Einheit bei der Schicksalsdarstellung eines ganzen Volkes. Deutlicher gesagt: Man vermißt hinter dem Geschehen des vorliegenden Werkes das überzeugende persönliche Miterleben; nur in einigen Abschnitten tritt es in Erscheinung. Daß Brehm seine Kapitel dennoch hervorragend und bestechend zu schreiben vermag, braucht kaum erwähnt zu werden.

Karl Kurt Wolter

Freundinnen

„Kommen Sie heute nachmittag in die Bridgestube, liebste Freundin?"

„Nein, ich muß leider heute zum Zahnarzt."

„Und da bemühen Sie sich selbst? Warum schicken Sie nicht einfach das Dienstmädchen mit den Zähnen hin?" *Spl.*

Himmelfahrt

Was sollen wir die kurze Frist
Das Leben uns verbittern!
Weiß keiner doch, was morgen ist,
Wird uns ein Unglück umgittern?
Lach die Welt und das Schicksal aus,
Bleibt dir kein Freund und kein Pfennig —
Der Blitz schlägt ein ins schönste Haus,
Kein Weib, kein Glück ist beständig.
Pfeif dir ein Lied und vergiß, o vergiß
Rosen und Schmetterlinge...
Wenn der Schwindel vorüber ist,
Kommen die himmlischen Dinge.

Jakob Haringer

LIEBE JUGEND!

Rechenunterricht

Der Lehrer lernt den Allerkleinsten Rechnen.

„Deine Mutter holt sich für zehn Pfennige Salz, für zwanzig Pfennige Mehl und für dreißig Pfennige Reis. Was muß dann deine Mutter zahlen?"

„Nichts, Herr Lehrer."

„Wieso?"

Der Kleine sagt:

„Weil mein Vater ein Kolonialwarengeschäft hat, Herr Lehrer." *j. h. r.*

Völkerversöhnung

Der kleine Emil ist mit seiner Mutter zu Verwandten nach London gefahren.

Eines Tages tritt Emil dem Hund des Gastgebers so kräftig auf den Schwanz, daß das Tier wütend zu bellen beginnt: Wauwau! Wauwauwauwau!

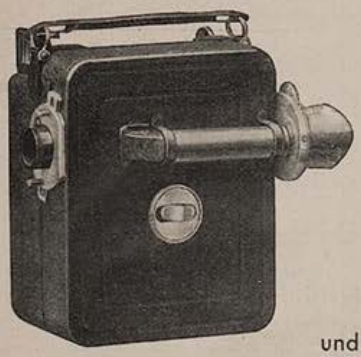
Da ruft der kleine Emil verwundert: „Horch mal, Mutti, der Hund bellt deutsch!" *S-r*

Volkszählung

Fast gleichzeitig mit der allgemeinen deutschen Volks- und Berufszählung in diesem Sommer ist auch in der Arktis zum erstenmal eine Volks- und Berufszählung durchgeführt worden. Die zählenden Beamten hatten große Schwierigkeiten, weil die Eskimos sehr weit auseinander wohnen. Auch war es nicht immer leicht, den Beruf der Einzelnen einwandfrei festzustellen.

— Ohne Zweifel werden die meisten Eisbudenbesitzer sein. *T.*

Jetzt kann jeder schmalfilmen.



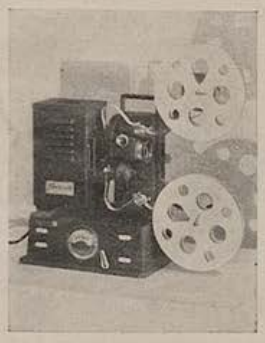
Selbst Filmaufnahmen zu machen und diese Filme zu Hause, ähnlich wie im Kino, vorzuführen, ist jetzt wirklich jedermann möglich. Wie schön ist es, sich selbst, seine Lieben, Reiseerlebnisse, seinen Lieblingssport, kurz — alles Interessante im Film festzuhalten.

Filmen ist leicht und die Kosten durchaus erschwinglich.

Nehmen Sie zur Aufnahme Cine Nizo

und zur Vorführung Nizo-Projektor

und Sie werden die besten Resultate erzielen.



Prospekte unverbindlich und kostenlos von:

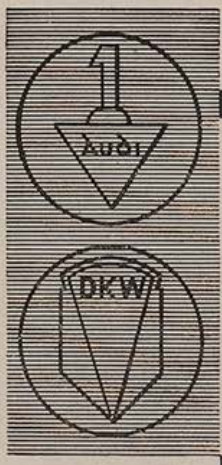
Niezoldi & Krämer G. m. b. H. Feinmechanik und Apparatebau

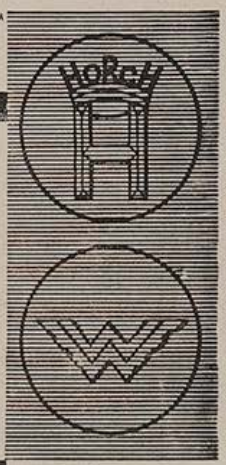
München N 23 Postschließfach Nr. 10

Erich Wilke

Die gute Großmutter und der Torwart

„Junge, warum darfst du nicht mitspielen?"





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustauſch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom ſteuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklaſſe

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Großzügigkeit!

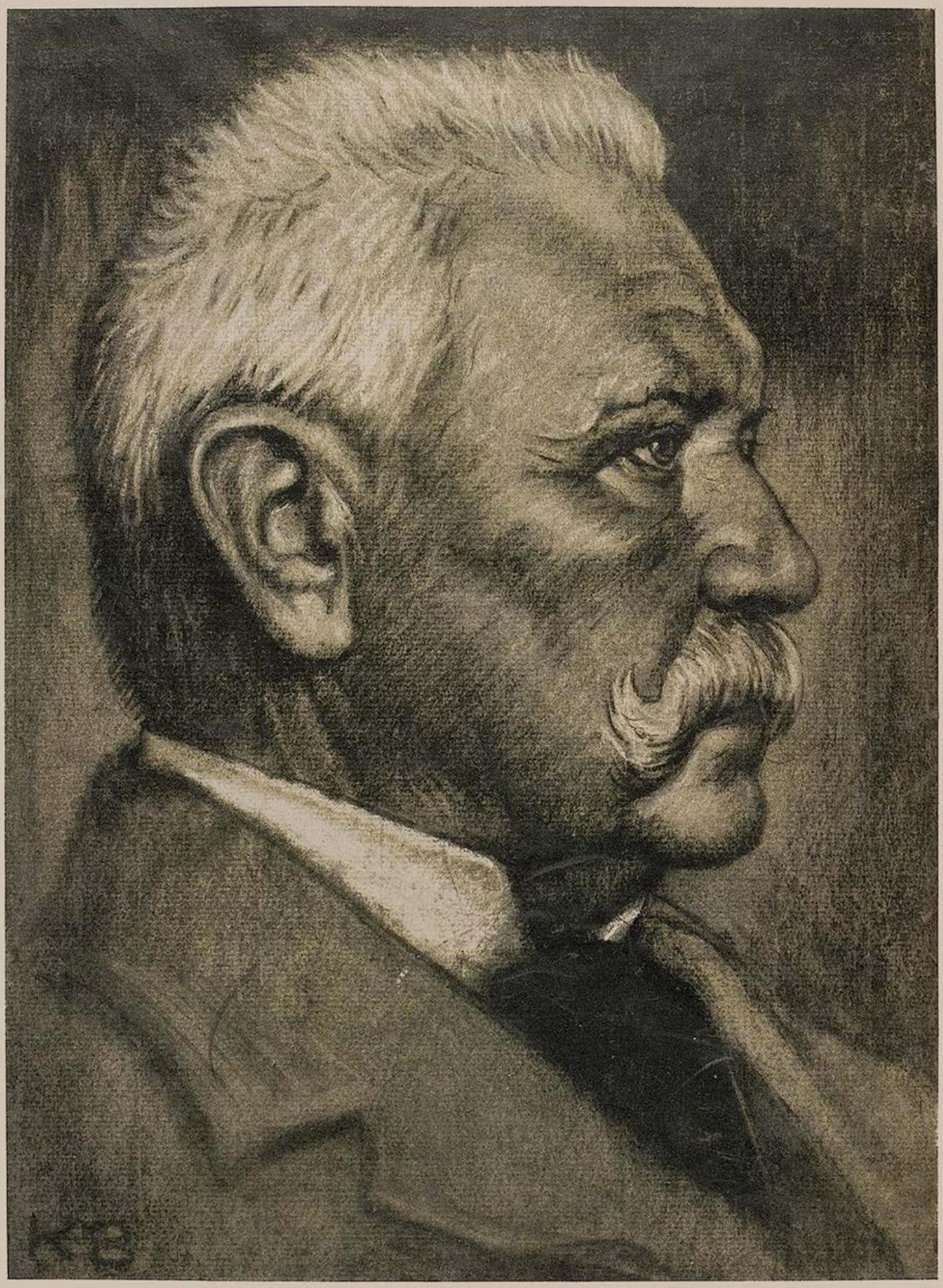
Erich Wilke

Der Völkerbund hat sich nun doch entschlossen, den deutschen Arbeitsdienst zuzulassen, allerdings mit der kleinen Einschränkung, daß die Altersgrenze von 90 Jahren nicht unterschritten werden darf!

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 29



Reichspräsident v. Hindenburg

Karl Bauer

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 29

Drei Wünsche einer schönen Frau

Von Wilhelm Lichtenberg

Sibyll saß mit andächtiger Miene vor ihrem Toilettetisch. Begreiflich — sie machte sich für den Empfang bei ihrer besten Freundin Mary zurecht. Das Wunderwerk ihrer Schönheit, die eine Entente cordiale mit der Kosmetik geschlossen hatte, war nahezu vollendet. Es handelte sich nur mehr darum, die Lippen zu rougieren.

Plötzlich hörte sie ein knisterndes Geräusch hinter sich, so etwa, als ob es Kurzschluß gebe. Sibyll wandte sich erschrocken um. Das Licht brannte noch. Aber hinter ihr stand ein fremder, junger, tipptopp aussehender Mann, der weder durch die Tür, noch durch das Fenster gekommen sein konnte; denn beide waren verschlossen. Sie tat das, was sie im Theater oder im Kino immer so lächerlich und altmodisch gefunden hatte: sie schrie auf. Und indem sie sich weit auf die Glasplatte ihres Toilettetisches zurücklehnte, fragte sie entsetzt: „Wer sind Sie? Wie kommen Sie herein? Und was wollen Sie hier?"

Der junge Mann lächelte scharmant ... „Ich werde Ihnen selbstverständlich alle drei Fragen beantworten, gnädige Frau. Aber leider, leider, Sie werden mir keine einzige Antwort glauben. Wer ich bin? Bitte, lächeln Sie nicht zu früh: Ich bin der Schutzengel schöner Frauen ... Ah, Sie machen schon ein ungläubiges Gesicht! Ich habe es ja gewußt!"

„... Schutzengel schöner Frauen ...?" wiederholte Sibyll so ironisch, wie er es erwartet hatte. „Sind Sie gekommen, um mir alte Kindermärchen aufzutischen?"

Der junge Mann machte ein bedauerndes Gesicht. „Es ist immer das Schrecklichste, wenn schöne Frauen, die doch selbst ein Märchen der Schöpfung sind, nicht an Märchen glauben wollen. So etwas gibt es, meine Gnädigste. Und ich bin tatsächlich der Schutzengel schöner Frauen. Seit vielen tausend Jahren bin ich auf der Erde, um für meine besonderen Schützlinge zu sorgen. Oder ist es Ihnen noch nicht aufgefallen, wie behutsam Ihre Schritte immer gelenkt werden, wie sehr in jedem Augenblick, in jeder Situation, für Ihre Schönheit gesorgt ist und wie viele Benefizien Sie vor anderen Geschlechtsgenossinnen voraus haben? Glauben Sie also jetzt, daß es einen Schutzengel schöner Frauen gibt?"

„Sie sind verrückt!" sagte Sibyll und lächelte sogar schon ganz schwach.

Er verneigte sich. „Danke! Das habe ich erwartet und das geht mir seit vielen tausend Jahren schon so. Wenn man schönen Frauen ganz uneigennützig gegenübertritt, glauben sie immer, man sei verrückt. Ich nehme also an, daß Sie mir jetzt die Beantwortung der zweiten Frage gütigst erlassen werden. Ein Schutzengel braucht bekanntlich nicht Tür und Fenster, um bei seinen Pflegebefohlenen zu erscheinen. Man materialisiert sich eben für den Hausgebrauch zurecht und die Sache ist erledigt."

„Wie heißen Sie?"

„Harry."

„Harry?" wiederholte sie spöttisch. „Seit wann heißen Schutzengel Harry?"

„Seit ungefähr zehn Jahren. Früher habe ich anders geheißen. Und noch früher ganz anders. Oder würden Sie es lieber sehen, wenn ich Ezechiel hieße?"

„Nein! Um Himmels willen! Dann heißen Sie in Gottes Namen Harry! Nicht auszudenken, daß ausgerechnet mein Schutzengel Ezechiel heißt!"

„Sehen Sie! Als Ihr Schutzengel habe ich nur ein Bestreben: mich Ihnen angenehm zu machen. Also, jetzt zur Frage drei: Was ich hier will. Da Sie mit der Institution der Schutzengel so wenig vertraut sind, liebste gnädige Frau, so wissen Sie wahrscheinlich auch nicht, daß jede schöne Dame drei Wünsche an das Schicksal frei hat. Und um Ihnen das mitzuteilen, habe ich mich in Menschengestalt geworfen und bin da."

Sibyll, die immer mehr an die Seriosität ihres Schutzengels zu glauben begann, sagte mit einem ehrfürchtigen Schauer: „Drei Wünsche ...? Ich habe drei Wünsche frei?" Und nach einer Weile fügte sie hinzu: „Ist das nicht ein bißchen zu wenig?"

„Sie ahnen ja gar nicht, wieviel ein einziger kluger Wunsch ist! Und gar erst drei Wünsche! Drei erfüllte Wünsche einer schönen Frau können sie unter Umständen für die Ewigkeit glücklich machen!

Sibyll sagte plötzlich, ohne zu überlegen: „Ich wünsche mir ..."

Pastorale (oberbayerisch, um 1933) L. von Horvath

Harry unterbrach sie schnell: „Seien Sie still! Um alles in der Welt! Wer wird denn einen Wunsch von dreien so rasch verbuttern? Lassen Sie sich Zeit, schöne Frau Sibyll! Überlegen Sie lange und sorgfältig. Ihre Wünsche müssen ja nicht innerhalb einer gewissen Zeit konsumiert werden, wie die Blockkarten auf der Eisenbahn. Und noch in Ihrer Todesstunde haben Sie einen Wunsch frei, wenn Sie ihn bis dahin nicht in Anspruch genommen haben."

Sibyll ließ ihn nur mit Zeichen äußerster Ungeduld zu Ende reden. „Nein! Widersprechen Sie mir nicht!" sagte sie heftig. „Wenn es wirklich so ist, wie Sie sagen, habe ich einen Wunsch, der so groß ist, so mächtig, so sehr seit Jahren brennend in mir ..."

Harry, der etwas ernster geworden war, meinte: „Bitte! Wenn es wirklich so ist — ich bin bereit! Wünschen Sie ruhig! Geld spielt ja bekanntlich bei Schutzengeln keine Rolle."

„Es handelt sich nicht um Geld!" Sie wies auf eine Stelle ihres Gesichtes. „Sehen Sie — hier! Sehen Sie die Narbe?"

Er betrachtete sie lange und sagte dann: „Verzeihung, ich sehe nichts. Absolut nichts."

Sie wurde böse. „Aber ja! Sehen Sie doch genauer hin! Diese Narbe! Hier unterhalb des rechten Auges!"

„Ach ja! Jetzt, bei ganz genauem Hinsehen ... Das ist tatsächlich eine ganz kleine, unscheinbare Narbe."

„Sie muß weg! Kein Arzt, kein Kosmetiker konnte sie wegkriegen. Es muß schon wirklich mein Schutzengel kommen, um mich von diesem Schönheitsfehler zu befreien. Wenn Sie also tatsächlich der sind, für den Sie sich ausgeben, dann muß die Narbe in fünf Minuten verschwunden sein. Ich gehe heute zu Marys Empfang und will mich ohne Narbe präsentieren."

Harry, der ein sehr bedenkliches Gesicht machte, trat einen Schritt näher an Sibyll heran. „Gnädige Frau! Wissen Sie auch, wie leichtsinnig Sie den ersten Wunsch aus der Hand geben? Die Narbe ist fast unkenntlich. Und wenn Sie ein bißchen Rouge darüber haben — wie jetzt —, sieht man sie überhaupt nicht! Sparen Sie sich Ihren ersten Wunsch doch für würdigere Gelegenheiten!"

Sibyll fuhr ihn heftig an. „Sind Sie ein Spießer, mein sehr verehrter Herr Schutzengel? Oder wollen Sie mir schon den ersten Wunsch nicht erfüllen?"

Er verneigte sich korrekt. „Bitte. Ich will von Ihnen nicht für einen Spießer gehalten werden und ich will auch nicht, daß Sie Mißtrauen in Ihren Schutzengel haben. Wenn Sie die Freundlichkeit haben wollen, sich jetzt in den Spiegel zu sehen, werden Sie feststellen können, daß die Narbe bereits verschwunden ist."

Sibyll wagte einen Blick in den Spiegel. Nach langer, betretener Pause sagte sie mit angehaltenem Atem: „Wirklich! Unheimlich! Die Narbe ist weg!"

Harry nahm Sibylls Hand und küßte sie. „Es freut mich, daß ich Sie nicht enttäuscht habe. Und jetzt gestatten Sie, gnädige Frau, daß ich gehe. Wir werden uns ja noch wiedersehen. Wenn Sie Lust haben, den zweiten Wunsch zu konsumieren, dann rufen Sie nur einfach ‚Harry' und ich bin da. Und für heute abend recht gute Unterhaltung. Sie gehen zu Frau Mary, die ihren Geburtstag feiert. Den wievielten, weiß nicht einmal ein Schutzengel. Sie werden reizende Leute dort treffen. Generaldirektor Sax mit seiner jungen Frau. Otto Siever, den neuen phänomenalen Tenor. Frau Beate, die ebenfalls einen Schutzengel hat ..."

Sie beugte sich rasch nach vor. „Was? Was sagen Sie? Beate Zierndorf ist auch auf dem Empfang? Wissen Sie das bestimmt?"

„Zuversichtlich! Ich habe soeben mit Bobby, Beates Schutzengel, gesprochen. Sie hat sich ein kostbares Diadem für den heutigen Empfang gewünscht. Es war ihr zweiter Wunsch."

Sibyll sprang auf. In grenzenloser Erregung stand sie vor ihrem Schutzengel. „Beate erscheint mit einem neuen kostbaren Diadem? Das heißt also, daß sie mich noch mehr ausstechen wird als gewöhnlich?"

„Ja, das wird leider nicht zu verhüten sein, Frau Sibyll!"

„Oh doch! Es ist zu verhüten! Wozu habe ich denn einen Schutzengel und noch zwei Wünsche?" Mit fester, befehlender Stimme fuhr sie fort: „Harry! Hören Sie jetzt meinen zweiten Wunsch: Beate darf heute abend bei Mary nicht erscheinen!"

Er wollte abwehren. „Sibyll! Wer wird denn ...?"

„Es ist mein fester, mein glühender Wunsch! Widersprechen Sie nicht, Harry! Beate muß von dem Empfang ferngehalten werden! Können Sie das?"

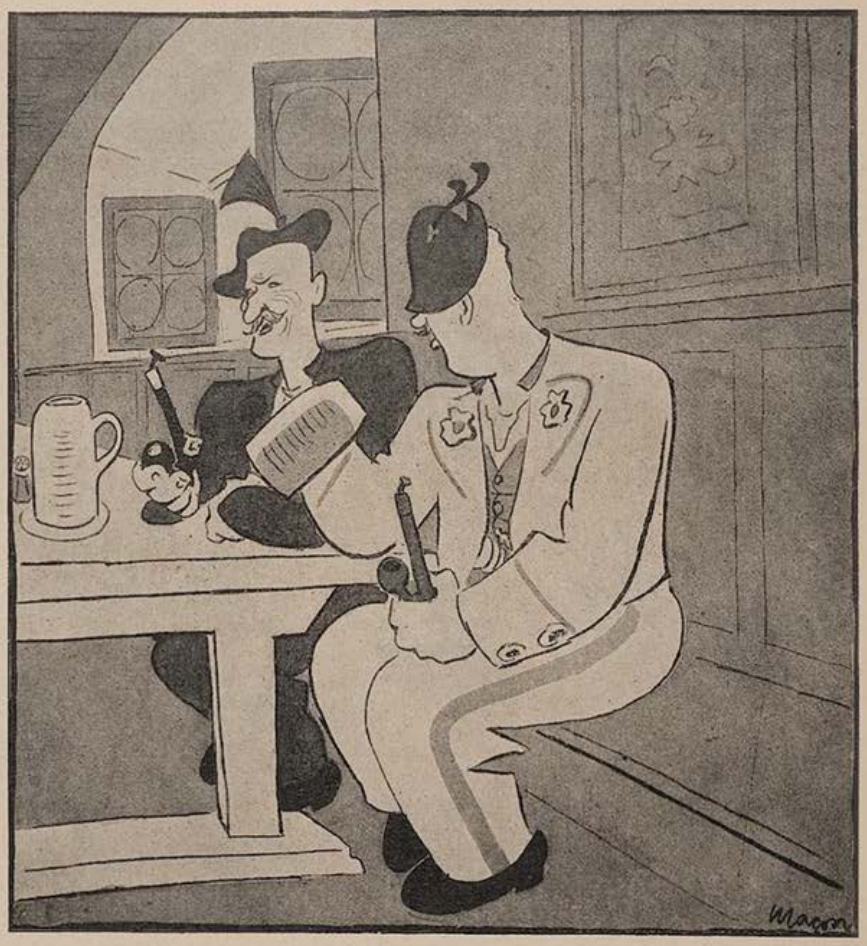
„Kleinigkeit! Wenn es wirklich Ihr Wunsch ist! Beate wird zwei Minuten bevor sie zu Mary fahren will, eine kleine Grippe verspüren und rasch zu Bett gehen."

„Wundervoll!" rief Sibyll begeistert. „Ich danke Ihnen! Tut nichts, daß ich zwei Wünsche bereits vergeben habe! Sie haben vorhin sehr richtig gesagt, wieviel ein einziger, kluger Mensch sein kann! Und den dritten Wunsch — das verspreche ich Ihnen — werde ich so teuer wie möglich verkaufen!"

„Hoffentlich teurer als Frau Mary, die heute Geburtstag feiert und nichts Besseres zu wünschen hatte, als einen Hermelinmantel, den ihr ihr Gatte im Verlaufe des Abends überreichen wird."

Sibyll stand wie vom Blitz getroffen. „Was sagen Sie da schon wieder? Diese unaus-

J. Maçon



Werte

„Was, der Hintermoser verkauft sein' Hof? Wie hat er denn sein Zeugl beinand?"
„Ja mei, so a 30 Tagwerk Grund, fünf Stucker Vieh, a paar Säu und a Stucker drei Sommerfrischler!"

Dorfstraße

P. W. Keller-Reutlingen †

stehliche, aufdringliche, protzige Mary bekommt einen ... Hermelinmantel ...?"

„Ja, das steht schon fest. Der Kürschner wird ihn in einer Stunde liefern."

Sie umklammerte seine Hand. „Das darf nicht sein! Hören Sie — es darf nicht sein! Mary darf nicht auch noch mit einem Hermelinmantel auftrumpfen können! Es ist mein dritter und letzter Wunsch, daß Mary ihren Hermelinmantel nicht bekommt! Haben Sie mich verstanden?"

„Frau Sibyll ...!"

Sie blitzte ihn mit gebieterischen Augen an. „Haben Sie mich verstanden? Mary bekommt ihren Mantel nicht!"

Harry senkte traurig den Kopf. „Bitte! Ich kann nur warnen, aber nicht verhindern. Der Kürschner wird plötzlich in die Deckung des Schecks, den ihm Marys Gatte gab, Bedenken haben und den Hermelin nicht liefern. Und bis morgen wird sich der Gatte die Sache überlegt haben."

„Danke!" atmete Sibyll erleichtert auf. Und dann sagte sie, ohne eine Spur von Reue, ohne den Schatten eines Bedauerns: „Das waren also meine drei Wünsche ..."

„Ja", erwiderte Harry und verabschiedete sich endgültig. „Meine Mission ist erledigt. Wir werden uns nie mehr wiedersehen. Leben Sie wohl, Frau Sibyll, und bewahren Sie Ihrem Schutzengel ein gutes Angedenken."

Sibyll drückte ihm herzlich die Hand. „Ein ausgezeichnetes! Verlassen Sie sich darauf! Und ich danke Ihnen! Sie waren heute abend wirklich mein rettender Engel!"

„Nichts zu danken, gnädige Frau, — ich habe nur meine Pflicht getan." Und noch ehe er sich entmaterialisierte, sagte er mit einer gewissen Wehmut in der Stimme: „Es ist immer wieder dasselbe. Ich habe in den vielen hunderttausend Jahren noch keine schöne Frau gesehen, die ihre Wünsche richtig zu verwerten wußte. Jedenfalls können Sie mir glauben: Es ist billiger, der Schutzengel einer schönen Frau zu sein, als ihr Gatte."

Und mit einem leisen Knistern empfahl sich der Schutzengel Frau Sibylls.

*

WEARE HOLBROOK

MEIN WUNDERHUND

Dies ist die Seid-gut-zu-den-Tieren!-Woche. Es kann aber auch sein, daß sie erst in drei Monaten stattfindet. Ich bemühe mich zwar, all die Spezialwochen des Jahres gebührend zu feiern; aber in letzter Zeit sind sie mir doch ein wenig durcheinandergeraten. Deshalb habe ich vorgeschlagen, sie alle in eine einzige sogenannte Propaganda-Woche zusammenzuziehen, während welcher sich das amerikanische Volk ausschließlich dem Kaufen von Puppen, Essen von Äpfeln, Trinken von Himbeersaft, Zurückgeben entliehener Bücher, Anpflanzen von Bäumen, vorsichtigem Überqueren der Straßen, Aufsetzen des Testamentes, Sich-Mutters-Erinnern und Verhüten von Waldbränden widmen könnte. Dann hätte man während des ganzen übrigen Jahres Zeit, das zu tun, was einem beliebt.

Nehmen wir nichtsdestoweniger an, daß dies die Seid-gut-zu-den-Tieren-Woche sei! Man kann nie wissen, wann und wie man für eine gute Tat belohnt werden wird. Wenn alle von Hundebesitzern erzählten Geschichten wahr sind, dann haben unsere vierfüßigen Freunde so ziemlich den Gesamtvorrat der Welt an Weisheit, Witz und Lebensklugheit an sich gebracht. Es ist daher vielleicht nur mehr eine Frage der Zeit, daß sie von ihrer Überlegenheit Gebrauch machen, indem sie überall die Regierung übernehmen und ihre Ämter besser ausfüllen, als es bis nun die selbstbewußten Herren der Schöpfung taten.

Jeder Hundebesitzer kann von einem Dutzend von Fällen berichten, in denen sich der Hundeinstinkt dem Menschenverstand überlegen erwiesen hat. Manchmal konnte ich den Verdacht nicht loswerden, daß es an dem menschlichen Vergleichsobjekt liege, an dem gemessen der Hund tatsächlich ein Weiser war. Aber seit dem ich den Hund Milton besitze, bin ich gläubig geworden. Wenn Sie mir erzählen würden, daß Ihr Dackel die Spitze des Chrysler-Wolkenkratzers erklommen und sechzehn Passagieren eines gestrandeten Luftschiffes das Leben gerettet hat, würde ich keineswegs zweifeln. Mein Hund wäre ebenfalls mit Leichtigkeit hierzu imstande gewesen!

Milton ist kein Rassehund und sämtliche Genealogen der Welt wären nicht in der Lage, seinen Stammbaum zurückzuverfolgen. Er ist etwa neunzig Zentimeter groß und besitzt die langen Ohren und die ausgebildete Schnauze eines Bluthundes. Aber der Schnurrbartanflug an seiner Unterlippe läßt auf seine Abstammung von einem Airedaler-Terrier schließen, während er ansonsten entschieden an einen Dackel gemahnt.

Als ich ihm das erstemal begegnete, führte er ein Von-der-Hand-in-den-Mund Dasein auf dem oberen Broadway. Aber kaum hatten wir einander kennengelernt, als er auch schon ein Hund mit einem Lebenszweck wurde — nämlich dem Zweck, mir zu gehören. Vielleicht war es mein persönlicher Zauber, wahrscheinlich aber die Frühstückswurst, die ich zufällig bei mir trug — jedenfalls folgte er mir nach Hause und zählte sich hinfort zur Familie.

Fast unmittelbar darauf wurden wir Zeugen der ersten einer ganzen Reihe von Beweisführungen, die mich fest davon überzeugten, daß die hündische Eingebung der menschlichen Vernunft überlegen ist. Milton weilte noch keine vierundzwanzig Stunden bei uns, als wir schon seine geheime Leidenschaft für das Kauen nichtßbarer Gegenstände entdeckten. Er begann an einem Schuhriemen und bezog Galoschen, Bettvorleger und Stoffvorhänge binnen kürzester Zeit in seine Tätigkeit ein; die ganze Welt der Erscheinungen schien für ihn aus Pfefferminz-Kaugummi zu bestehen. Und als uns Rita, die Cousine meiner Frau, mit nicht endenwollendem Besuch heimsuchte, trat Milton in die Bresche. Ich erwog gerade die Möglichkeit eines gefälschten Abberufungstelegramms, als er ins Zimmer galoppierte, Cousine Ritas Hut im Maul. Er legte ihn zu ihren Füßen nieder und sah sie erwartungvoll an, als ob er sagen wollte, „Hier ist dein Hut, worauf wartest du noch?" Es war aber mehr als ein Wink — es war geradezu eine Herausforderung. Der Hut war durch und durch zerkaut, nur mehr kümmerliche Überreste eines Meisterwerks der Modistinnenkunst zeugten von vergangener Pracht. Cousine Rita nahm mit einem Aufschrei des Entsetzens ihre Kopfbedeckung an sich und, obwohl wir uns höflich entschuldigten und den Hund anscheinend zurechtwiesen, entfloh sie wütend.

Unser Triumph wurde zwar ein wenig durch die Tatsache gedämpft, daß Milton den besten Hut meiner Frau und meinen grauen Filzhut als Kaugummi benützt hatte — aber die Sache war wohl das Opfer wert; denn Cousine Rita zeigte sich seither nie wieder. Man kann schließlich nicht alles auf einmal von einem Hund verlangen.

Während der ersten Wochen nach seinem Einzug bellte Milton allnächtlich unermüdlich von elf Uhr abends bis acht Uhr früh. Dies schien darauf hinzudeuten, daß er das Zeug zu einem guten Wachthunde in sich habe und wir begannen uns unter seinem Schutze vor Dieben und Einbrechern sicher zu fühlen. Eines Nachts aber weckte mich meine Frau aus tiefem Schlafe auf und flüsterte „Jemand schleicht im Haus herum!"

„Wie kommst du darauf?", fragte ich mich aufsetzend.

(Fortsetzung Seite 454)

SOMMER

Rot leuchtet noch die Sonne auf uns nieder,
Von Samen schwer neigt sich das Ährenfeld.
Müde voll reifer Sattheit ruht die Welt.
In deinen Augen spiegelt sie sich wider.

Auf weichem Boden liegen unsre Glieder.
Halb zwischen Schlaf und Wachen wie im Traum
Fühl ich dich nah, doch sehe ich dich kaum,
Geblendet senken sich die Augenlider.

Erfüllungslust glüht auf zu heißem Schmerz,
Da trägt ein Windhauch Kühle drüber hin,
Läßt Wolkenschatten vor die Sonne ziehn
Wie Herbst- und Todesahnen in mein Herz.

H. Pauli

„Milton hat zu bellen aufgehört!", kam die flüsternde Antwort.

Ich lauschte aufmerksam. Es war richtig: ein unerklärliches Schweigen herrschte im Hause, nur daß schleichende Schritte im Eßzimmer und das gedämpfte Klirren des Tafelsilbers zu hören waren. Ich kroch aus dem Bette, schlich auf den Zehenspitzen zur Tür und öffnete sie. In diesem Augenblick sprang Milton aus der Dunkelheit hervor und mich an. Knurrend packte er ein Hosenbein meines Pyjamas und brachte mich zu Fall. Gemeinsam rollten wir die Stiegen hinunter. Als wir landeten, befand ich mich auf dem untern Treppenabsatz. Die Tür des Eßzimmers war geöffnet, die Laden des Silberschranks waren leer und Milton beleckte meine Ohren. Offenbar hatte uns ein Einbrecher besucht und ohne Miltons bewunderungswürdige Geistesgegenwart wäre ich vielleicht dem Einbrecher in die Quere geraten und hätte eine Kugel zwischen die Augen bekommen. Das treue Tier hatte mir das Leben gerettet!

Dies war aber durchaus nicht das einzige Beispiel seines Heldenmuts. Als ich letzten Sommer in einen See fiel, rettete er mir neuerdings das Leben. Es ist zwar richtig, daß er mich, kurz bevor er mich vom Ertrinkungstode errettete, vom Landungssteg ins Wasser geworfen hatte, indem er mich in einem Übermaß hündischer Daseinsfreude unvermutet ansprang. Aber kaum war ich im Wasser, als er eine solche Symphonie des Bellens anhob, daß sich bald eine große Menschenmenge am Strande ansammelte und ich mittels eines Bootshakens ans Land gezogen wurde, bevor ich zum drittenmal untertauchte. Nicht viele Hunde hätten so gehandelt.

Ein anderes Mal rettete Milton nicht weniger als zwölf Menschen das Leben. Er bewahrte sie vor einer Fleischvergiftung — oder zumindest heftigen Verdauungsstörungen — indem er aufopferungsvoll die für eine ganze Picknickgesellschaft bestimmte Hühnerpastete aus einem riesigen Korbe allein verspeiste. Er war ganz krank von der Anstrengung; aber die andern Teilnehmer des Ausflugs wußten seinen vornehmen Geist der Selbstaufopferung nicht zu schätzen. Ich aber würdigte Miltons Heldenmut.

Und während ich diese Zeilen schreibe und Milton friedlich zu meinen Füßen schlummert, weiß ich wohl, daß er auf ein Wort von mir sofort aufspringen und völlig neuartige Glanzleistungen der Tierdressur vollbringen würde — etwa das Tintenfaß umwerfen, das Manuskript zerreißen, meinen Federstiel zerkauen — um auf diese Weise zu verhindern, daß dem Leser wiederum einmal eine jener bis zum Überdruß erzeugten sentimentalen Hundegeschichten vorgesetzt werde.

(Einzig autorisierte Übersetzung von L. Korten)

Vorsicht!

„Dieser Wagen kostet 4200 Mark, mein Herr. Reichste Verwendung edelsten Elektron-Leichtmetalls. Hier dieser Wagen kostet 6480 Mark, Ganzstahlkarosserie, ideale Linienführung, absolut stabil, dabei federleicht, Reserve-Rad hinten. Die Kurbelwelle arbeitet völlig vibrationsfrei. Sie können natürlich Monatsraten von 1000 Mark — —"

„Sooo, — 1000 Mark, — hmja — —"

„Oder auch —, natürlich, in besonderen Ausnahme-Fällen — 500 — —"

„Wenn ich nun aber gleich den ganzen Preis bezahle?"

„Wiiie? — — Ja hm, — da müßten wir erst Erkundigungen über Sie einziehen."

H. Rewald

Rubey

Das Sonnenbad zu Haus erspart die Tropenfahrt!
Herr Sekretär Wimmerl verbringt seinen Urlaub in südlich-tropischer Umgebung.

Der Heuschnupfen im Wochenendhaus!

„Haaa———

———tschiii!!“

Erich Wilke

Anton Leidl

Nachteil

„Glauben Sie mir, Gnädige, die Sonne heilt besser als jeder Arzt!"
„Das schon, aber das Sonnenbad muß man bar bezahlen, und dem Arzt kann man schuldig bleiben!"

Kein Fortschritt

Hell, der Architekt, ist begeistert für alles Neue, Moderne.

Er führt seinen Freund Huber hinaus zu dem drehbaren Wochenendhaus auf der Ausstellung „Haus und Heim" in München. Das Haus kann auf einer kreisrunden Schiene mit Kugellager gedreht werden. Huber setzt sich glatt hin, wie Freund Hell ihm das vorführt.

Er starrt durchs Fenster in die sich drehende Landschaft.

Schließlich lallt er: „I woaß net, fünf Maß Bier san mir liaba!" *Teha*

Kredit . . .

Max sitzt ewig in der Klemme.

Max ging mit Edith in eine kleine Konditorei. „Ich möchte ein Eis mit Sahne und Früchten", sagte Edith. Max aber zog verlegen die Stirn kraus: „Ich weiß ja nicht, ob hier jetzt 'n neuer Inhaber ist. Aber der alte gibt uns nicht so hohen Kredit!" *Beye*

Kleine Katastrophe

Im Strandrestaurant am Lido sitzt ein junges Paar. Er im Badetrikot, sie im Badetrikot.

Der Kellner serviert eben das Mittagsmahl; und da passiert es ihm, daß er ein auf dem Tisch stehendes Wasserglas umstößt.

„Herrgott! können Sie nicht aufpassen?" schreit wütend die junge Dame, „jetzt haben Sie mir mein schönes Schwimmtrikot naß gemacht!" *Spt.*

KLEINE WORTE GROSSER MÄNNER

Kant

Kant befand sich auf einer ländlichen Hochzeit in der Nähe von Königsberg, wo ein Mann von ziemlich siebzig Jahren ein achtzehnjähriges Mädchen heiratete. Ein Verehrer des Philosophen, der schon immer gern in ein Gespräch mit dem berühmten Mann gekommen wäre, näherte sich ihm ehrerbietig und fragte:

„Ob es wohl zu hoffen ist, Herr Professor, daß diese Leute noch Kinder bekommen?"

„Nein", erwiderte Kant, „zu hoffen nicht, aber zu befürchten."

Hufeland

Ein dankbarer Patient Hufelands sagte zu dem berühmten Arzt:

„Es ist erstaunlich, mit welcher Sicherheit Sie Ihre Anordnungen treffen. Ich glaube, wenn jemand heilbar ist, — Sie wissen ihm zu helfen. Sie kennen den menschlichen Körper so genau!"

„O ja, den kenne ich", entgegnete Hufeland lächelnd, „aber es geht uns Ärzten wie den Nachtwächtern. Die kennen wohl die Straßen, aber sie wissen nicht, was in den Häusern vorgeht!"

Talleyrand

Madame de Staël und Madame de Fleury erfreuten sich beide der liebenswürdigen Anteilnahme Talleyrands. Madame de Staël wollte in ihrer Eifersucht durchaus wissen, welcher von ihnen beiden der Minister den Vorzug gebe. Es war nicht aus ihm herauszubekommen. Endlich versuchte sie es durch eine Frage.

„Wenn Madame de Fleury und ich zusammen ins Wasser fielen", fragte sie, „— würden Sie dann Madame de Fleury zuerst das Leben retten?"

„Das ist wohl möglich, Madame", entgegnete Talleyrand lächelnd, „denn Sie sehen so aus, als ob Sie die bessere Schwimmerin wären . . ."

Cromwell

Als Oliver Cromwell seinen Einzug in London hielt, der einem Triumphzuge glich, machte man ihn darauf aufmerksam, welch ungeheure Menschenmengen von überall zu seiner Huldigung herbeigeströmt seien.

Cromwell blieb ungerührt und entgegnete:

„Wenn man mich zum Schafott führen würde, wären ebensoviel da."

Swift

Swift wollte seinen Sohn reichlich früh verheiraten. Man riet ihm davon ab und drang in ihn, er solle doch so lange warten, bis sein Sohn erst klüger und reicher an Erfahrungen sei.

„Wenn er erst klüger und reicher an Erfahrungen ist", meinte Swift melancholisch, „so wird er überhaupt nicht heiraten."

Bethge

Inhalation

„Der Hauch deines lodernd roten Mundes, Isolde, ist wie Bergwiesenaroma, ist wie der Duft der ganzen blühenden, rätselhaft schönen Natur. Beglückend ist er, verzaubernd, alle meine Lebenskräfte freimachend und zu Blüte treibend . . . Hauch mich an, Isolde. Der Hauch deines erdbeerroten Mundes ist wie der Hauch des Pan selbst, ist leidlindernder Zephir, ist jungsüßer Frühling, ist bitter geliebtes flüchtiges Glück . . . Du weißt nicht, Isolde, wie sehr du mich körperlich, das heißt seelisch beschenkest — — —, Hauch mich an, Isolde . ."

„Bitte, unterlaß doch diese blödblöden geschwollenen Redebuketts — — —" hauchte sie ihn an . . .

H. Rwld.

AUS DEM BÜCHERMEER

Fritz Müller-Partenkirchen: Jetzt grad extra. Trotzalledem-Geschichten. 174 S. L. Staackmann-Verlag, Leipzig.

Eine neue Sammlung kleiner Geschichten, jener Geschichten voll lebensfrohen Humors und anspruchsloser Hintergründigkeit, die jedem schon einmal irgendwo begegnet sind. Es sind Fabeln aus dem Alltag, Lehrlinge spielen darin eine Rolle, Putzfrauen, Bauern, Tiere und sehr oft der Dichter selbst. Das Ende ist stets eine Erkenntnis — die wenig verhüllte Aufforderung, das Ergebnis der Erzählung sich selbst bei Gelegenheit als Beispiel vorzuhalten. Sie moralisieren, Müllers Geschichten, aber ihre Moral, um deretwillen sie geschrieben sind, ist die einfache und fast natürliche der Aufrichtigkeit, Echtheit, Bescheidenheit und Treue. Manche von ihnen sogar sind mit dichterischen Mitteln erzählt — so schaffen sie außerdem noch ein künstlerisches Vergnügen.

Karl Ude

Karl Böttner: Felix und Felicia. S. Fischer Verlag, Berlin.

Zwei junge Menschen aus dem Norden, Felix und Felicia, „arm, aber reich, da sie Phantasie haben und den Willen zum Glücklich sein", fahren in ihrem Kleinauto an den Bodensee. Sie gedenken, sich in irgendeinem der Dörfchen zu erholen, sich einmal gänzlich von Geschäften und Beschwerden loszulösen. Daß diese Absicht dann nicht so vollendet gelingt, dafür sorgen — neben den Pannen des Autos — schon die beiden mitgenommenen Hunde, Willy und Billy. Lustig und mit beglückender Harmlosigkeit sind die Erlebnisse heiterer Sommerwochen beschrieben. Die Hotels und die Weinkneipen der Bodenseegegend sind ebenso gut erfaßt wie die Landschaft mit den heimischen Menschen. Als Lektüre für Ferientage sehr zu empfehlen.

Karl Kurt Wolter

Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Vladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, doch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart. Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Auf der Reise . . . .

wird gerade an heißen Tagen die herrlich erfrischende Wirkung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwassers überaus angenehm empfunden. Gepflegte weiße Zähne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., auch in den kleinsten Orten erhältlich.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G.
München 2 NO Herrnstraße 10

ENTTÄUSCHUNG

Von Jo Hanns Rösler

Sie waren das lustigste Paar im Bad. Sie waren das eleganteste Paar in der Bar. Sie waren das leichtsinnigste Paar im Klub. Und immer und überall sah man sie zusammen. Andergest und seine junge Frau Fenja. Andergest, wohl über zwanzig Jahre älter, umwarb seine Frau mit sanfter Zärtlichkeit, täglich brachte er ihr Blumen, an keiner der kostbaren Strandauslagen, Filialen der Luxusfirmen einer Welt, ging er achtlos vorüber. Aber Fenja war auch das blondeste und entzückendste Wesen, das auf der ganzen Insel herumlief.

Eines Tages sah Fenja ihn. Sie sprach ihn ohne Grund an.

„Sie gefallen mir. Wie heißen Sie?"

„Den Vornamen auch?"

„Nur den Vornamen." — „Klaus."

Fenja lächelte und sah verträumt auf seine starken braunen Arme.

„Und jetzt nennen Sie mir noch Ihren Familiennamen, damit ich Sie meinem Mann vorstellen kann."

Als Fenja sich nach sechs Wochen von ihrem Sommerflirt verabschiedete — der Gatte reichte ihm sichtlich erleichtert die Hand — fragte er leise:

„Ein Abschied für immer?" Sie nickte:

„Der Sommer ist zu Ende."

„Darf ich Sie in der Stadt nicht besuchen?"

„Es wäre nur eine Enttäuschung für Sie."

„Ich werde dennoch kommen."

Der Bankier Andergest drängte:

„Gehen wir, Fenja!"

Und als das Schiff sich von der Reede löste, schritt Klaus Klausen langsam zum Hotel zurück.

„Hat Bankier Andergest seine Adresse hinterlassen?", fragte er. Der Portier nickte.

— — — — —

Einsam lag die Villa zwischen Bäumen versteckt am Rande der Stadt. Ein schmales Türschild nannte den Namen des Besitzers Andergest. Klaus Klausen warf die Tür seines Sportkabrioletts heftiger zu, als er es sonst tat, schritt über den schmalen Wiesenstreifen und läutete. Ein junges Mädchen kam über den Kies gelaufen.

„Ist die gnädige Frau zu Hause?"

„Wen darf ich melden?"

„Mein Name ist Klausen."

Das Mädchen schritt voran, ließ den Besucher in eine hohe Halle eintreten.

„Frau Andergest wird sofort erscheinen", sagte sie ein wenig später.

Klaus Klausen fühlte plötzlich, daß er ein Herz hatte. Wenigstens verspürte er ein schmerzhaftes Gefühl in dieser Gegend. Seine Unruhe wurde immer größer, tausend Worte wollte er sagen, aber nicht ein einziges fiel ihm ein und sicher würde er mit einem belanglosen dummen Satz beginnen und alles zerstören, was im Sommer schön gewesen. Schon erwog er, doch lieber dieser Begegnung auszuweichen, als sich die Tür öffnete. Eine Dame trat ein, groß, weißhaarig, sehr müde.

„Sie wünschen mich zu sprechen?"

Klaus Klausen sah erstaunt auf:

„Verzeihen Sie, gnädige Frau — mein Besuch gilt Ihrer Tochter, gilt Frau Andergest."

„Ich habe keine Tochter. Ich bin Frau Andergest selbst."

„Die Frau des Bankiers Andergest?"

„Ja."

Klausen sah keinen Ausweg aus dieser Peinlichkeit.

„Dann bitte ich nochmals um Verzeihung — ein Irrtum meinerseits —"

Ein gutes Lächeln lief über das Gesicht der alten Dame.

„Es ist kein Irrtum, junger Freund", sagte sie leise, „ich bin derartige Besuche gewöhnt. Mein Mann verlebt den Sommer nicht gern allein. Übrigens sind Sie diese Woche schon der neunte Herr, der hier meines Mannes kleine Freundin Fenja sucht und leider nur mich antrifft. Vielleicht macht es Ihnen aber trotzdem Freude, auch einmal mit einer alten Frau, die Ihre Mutter sein könnte, eine Tasse Tee zu nehmen."

Und sie läutete dem Mädchen.

Die „Jugend" lacht:

Eine Neuheit im Reich der Botanik ist der „selbstleuchtende Kaktus". Ein Züchter hat ihn erfunden, indem er Prachtexemplare der Gattung mit Radium bestrich. Sie beginnen in der Dunkelheit, grün aufzuleuchten, und eignen sich in dieser Form als Nachtbeleuchtung.

— Phantasievolle Gastgeber wissen jetzt, was sie zu tun haben, um ihren Gästen zartfühlend Rückfragen zu ersparen. -s

Konzertcafé

In Kamenz steht ein Konzertcafé.

Der Kamenzerkonzertcafégeiger kam zum Wirt:

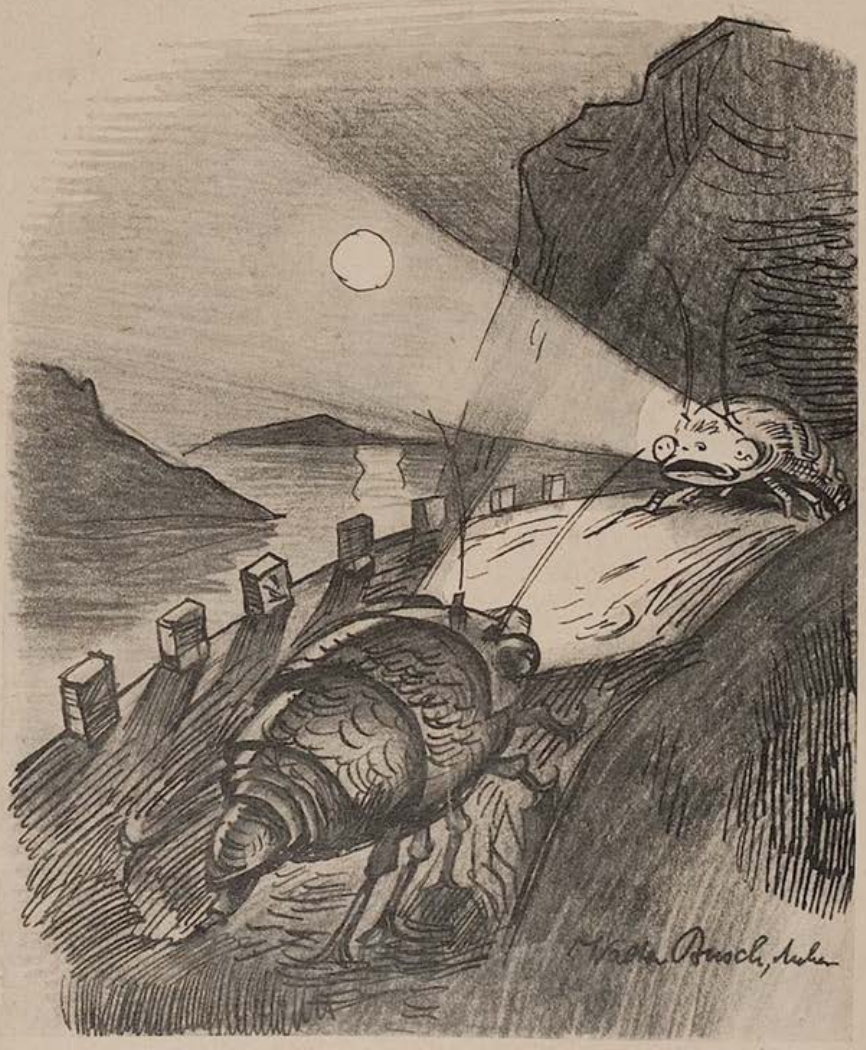
„Mir ist eine Saite gerissen!"

„Wieviel haben Sie noch auf der Geige?"

„Drei Saiten."

Der Wirt nickte:

„Das genügt. Wir schließen das Café sowieso in zwei Wochen." *j. h. r.*



Nächtliche Begegnung — Walter Busch

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Horst Wessel — Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 11. Juli 1933 — Nr. 16

Der Schuhmacher im Hause!

„Ein zu enger Schuh verursacht häufig die Bildung der so wenig beliebten Hühneraugen, ein zu weiter wirkt unelegant. Wie ist es nun möglich, auf einfache Weise unpassende Schuhe auf die der Fußgröße angemessene Nummer zu bringen?

1. Einen zu engen Schuh stopfe man kräftig mit befeuchtetem Hafer aus, dichte ihn ab und stelle ihn etwa achtzehn Stunden lang über gleichmäßiges Feuer auf den Herd. Das Aufquellen des Hafers dehnt die Nähte und erweitert damit den Schuh um ein ganzes Stück. Nun schneide man noch sorgfältig jene Stellen aus, die eine Bildung von Hühneraugen begünstigen, und die man vorher mit Kreide bezeichnet hat. Ein so behandelter Schuh schmerzt meistens nicht mehr.

2. Einen zu weiten Schuh wässere man etwa acht Tage lang und stelle ihn sodann so lange, bis er völlig trocken ist, über starkes Feuer auf die Herdplatte. Einsenderin dieses ist es auf solche Weise bereits gelungen, Schuhe von der Schuhweite 41 bis auf Weite 14 zu verengern. Bei beiden Verfahren empfiehlt es sich, die Schuhweite von Zeit zu Zeit nachzumessen, um unliebsame überraschungen zu vermeiden. So mußte ich den auf Weite 14 verengerten Schuh wieder dem Verfahren 1. unterwerfen, bis ich ihn auf die mir passende Nummer 36 gebracht hatte. Hiedurch leidet aber eben ein Schuh doch allmählich an seiner Form. Frau Helene H."

Feuilleton

Der Zahnarzt

Frau E. St. schreibt uns: „Das letztemal habe ich dem lieben Füllhörnchen darüber berichtet, wie ich meinem Mann Zähne plombiere. Diesmal will ich verraten, wie ich ihm Zähne reiße. Dabei muß ich vorausschicken, daß es nicht gerade leicht ist, den schmerzerregenden Zahn schon beim erstenmal zwischen den gesunden herauszufinden. Zieht man jedoch an der betreffenden Stelle etwa drei bis vier Zähne, so wird der Störenfried meistens schon darunter sein. — Beim Zahnarzt ist es erfahrungsgemäß weniger der Schmerz des Reißens, als die Erwartung des Schmerzes, die unangenehm empfunden wird. Es muß deshalb Bestreben sein, den Zahn unerwartet zu ziehen, und das Moment der überraschung auszunützen. Bei der Behandlung meines Mannes habe ich mir nun folgendes Verfahren erdacht: Ich befestige den Zahn, der gezogen werden soll, an einem Drahtseil und spanne dieses — während mein Mann seiner alltäglichen Arbeit am Schreibtisch obliegt — an einen in der Decke befindlichen Mauerhaken. In einem unerwarteten Moment ziehe ich den Stuhl unter meinem Manne weg. Meistens wird der Zahn auf diese Weise bereits entfernt. Sollte er nur gelockert sein, so versetze ich den Körper meines Mannes so lange in schwingende Bewegung, bis der Zahn endgültig gezogen ist. —"

Wir wundern uns, daß Frau E. St. noch nicht auf den Gedanken gekommen ist, den Zahn anzubohren und mit Pulver zu sprengen. Die Redaktion.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Das musikalische Füllhorn

Störende Klaviere

So genußreich es ist, selber das Klavierspiel zu treiben, so störend kann es mitunter wirken, wenn es von anderer Seite getätigt wird. Besonders unbeliebt machen sich fremde Klaviere, wenn sie in angrenzenden Zimmern mit untauglichem Können in Betrieb gesetzt und zum Dauerspiel mißbraucht werden. Hier kann nur gegenseitige gütliche Vereinbarung Abhilfe schaffen. In technischer Hinsicht muß dazu bemerkt werden, daß der ruhestörende Lärm nicht durch das Anschlagen der Tasten verursacht wird, und das Klavierspiel, solange es nur der übung der Fingerfertigkeit und nicht der Klangerzeugung dient, keine Einschränkung zu erfahren brauchte. Es sind jedoch die durch Hebelkraft der Tastatur in Schwingungen versetzten Saiten des Instrumentes, die störend wirken, und hier gilt es auch, das übel zu bekämpfen. Umwickelt man

die Saiten dort, wo das klangerzeugende Hämmerchen auftrifft, mit einer Lage Werg, so wird die Lautstärke des Klaviers erheblich abgeschwächt. Entfernt man dazu die umwickelten Saiten noch ganz aus dem Klavier, so wird dadurch der Erfolg vollständig. Es bedarf nur des gütlichen übereinkommens der sich störenden Nachbarn, um sich auf das eine oder das andere Mittel zu einigen.

Medizinisches

Der Kampf gegen den Kropf

Gegen den Kropf sind im Laufe der Zeit schon die verschiedensten Mittel empfohlen worden. Leider in den meisten Fällen ohne Erfolg. Nun bringt das „Ärztliche Posthorn" einen aufsehenerregenden Artikel, dem wir folgendes entnehmen: „Die Behinderung durch den Kropf wird dadurch sehr gemildert, daß man einen Kragen trägt, der weiter ist, als der Kropf. Hat dieser zum Beispiel den Umfang von 80 Zentimetern, so soll der Umfang des Kragens mindestens 81 Zentimeter betragen. Dieses Verfahren kann ohne Beiziehung eines Arztes angewendet werden und ist völlig unschädlich."

Reiseblatt

Gemsen unter dem Sattel

Eine besondere Überraschung wird manchem Alpinisten zuteil, der in diesem Jahre die Zugspitze besteigt. Um eine Ecke biegend, gewahrt er plötzlich eine gesattelte Gemse, auf deren Rücken ein Reiter oder eine Reiterin dem Gipfel zustrebt. In aller Stille, kaum beachtet, hat der bekannte Führer Vorderhinterberger Hias acht schnittige Gemsen aus der Zucht des Hintervorderberger Sepp zu Reittieren abgerichtet, die er für den mäßigen Preis von 1.25 Mark pro Stunde verleiht. Ob der Gipfel im Schritt, Trab oder Galopp erreicht werden will, bleibt dem Reiter überlassen. Allgemeine Beliebtheit des Publikums hat sich die lammfromme Geiß „Emma" erworben, während die Meisterung des

etwas störrischen Bockes „Wilderer II" schon einige reiterliche Fertigkeit voraussetzt. Wie wir hören ist geplant, im August ein Reitturnier auf dem „Platt" zu veranstalten, dem weiterhin ein Rennen über die Strecke Garmisch—Zugspitzhaus folgen soll. Daß die Zugspitz-Bahn durch den neu eröffneten Reitbetrieb etwas Schaden erleiden wird, muß leider in Kauf genommen werden.

Raucherecke

Mittel gegen das Pfeifenrauchen

Frau Irma F. schreibt uns: „Liebe Jugend! In Nr. 17 Ihrer geschätzten Zeitschrift hatten Sie unter der Überschrift ‚Ein billiges Kostüm' ein Mittel empfohlen, den Männern das lästige Zigarrenrauchen abzugewöhnen. Mein Mann raucht aber nur nur Pfeife. Wissen Sie vielleicht auch gegen dieses Laster ein wirksames Mittel? Ich wäre Ihnen dafür sehr dankbar."

Antwort: Um Männern das Pfeifenrauchen abzugewöhnen zerreibe man Radiergummi sehr fein auf einem Reibeisen und menge ihn unter den Pfeifentabak. Schon nach wenigen Zügen stellt der Mann das Rauchen ein.

Die praktische Hausfrau

Das weiche Suppenhuhn

„Suppenhühner sind meist bejahrtere Tiere und etwas zähe. Hat so ein Suppenhuhn ein Alter von fünfzehn bis zwanzig Jahren auf dem Rücken, so strengt es die Kaumuskeln schon etwas an, sein Fleisch zu zerkleinern. Ich füttere deshalb meine Suppenhühner mehrere Wochen lang vor dem Schlachten mit dem bewährten Verjüngungsmittel ‚Juventolin'. Allerdings darf diese Kur nicht übertrieben werden, denn ich habe es schon erlebt, daß ein Suppenhuhn durch allzu langen Gebrauch des Mittels wieder zum Küken wurde. Und das ist natürlich wenig rentabel. Frau Lotte G."

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Telef. 22116/gegr. 1885/Auenstr. 25

Wassernixen

einfangen kann jeder, der sie photographiert, aber sie **lebendig einfangen** kann nur der, der sie **filmt.** Das Filmen ist heute derart einfach, dass es auch der Unerfahrenste ohne weiteres fertigbringt. Eine moderne, leichte Amateur-Kinokamera wird in Ihren Händen zu einem kleinen Zauberkasten, der alle Ihre Sommerfreuden für alle Zeiten und mit allen ihren lebendigen Bewegungen verewigt. Die kleine, völlig automatisch arbeitende *Ane-Kizo* Kinokamera für Amateure halten Sie einfach vor Ihr Auge, brauchen kein Stativ, keine Kurbel, drücken vielmehr hinten auf den Knopf, u alles

was Sie sehen, halten Sie lebendig fest!

Die *Ane-Kizo* Kinokamera ist ein kleines Meisterwerk deutscher Präzisionsmechanik und weder grösser noch teurer als eine gute Photokamera. Verlangen Sie Prospekte von jeder gut geleiteten Photohandlung oder unmittelbar bei der Fabrik

Niezoldi & Krämer G. m. b. H. Feinmechanik & Apparatebau *München 23 Postschließfach No. 10*

Wie ich größer werde!

Eine Aufbau-Methode von Br. G. Bauer. Mit Abbildungen. Erfolgreich für jeden bis zum 30. Jahre. Preis M. 3,60 (Nachn. M. 3,90). Keine weiteren Kosten! **Versand Hellas,** Berlin-Lichterfelde 137.

Die Rache

Um die Jahrhundertwende pendelte die deutsche Viermastbark „Anna" im Nordostpassat auf der langgestreckten Dünung des Atlantik gemächlich nach Südamerika. Käppn Bullerdiek war ein tüchtiger, nüchterner Navigateur, sein erster Steuermann Pott war im Navigieren auch ein Meister, nur mit der Nüchternheit haperte es. Er verdrückte tagtäglich seine fünf bis sechs Glas Rum. Der Olle versuchte ihn zu reformieren, teils wie ein Pastor, teils wie ein Zuchthausdirektor. Der Erfolg war negativ.

Eines Tages kam der Stürmann so blau um Mitternacht auf Wache, daß der Olle am nächsten Tag in das Schiffsjournal, das Logbuch, schrieb:

Der Erste Steuermann Pott war gestern total betrunken.

Pott las es und bat seinen Vorgesetzten, die Seite aus dem Logbuch herauszutrennen. Der weigerte sich. Pott versprach Besserung und rührte eine Woche keinen Rum an. Der Käppn war gerührt, aber er beschloß, den Stürmann eine weitere Woche zu beobachten. Der Stürmann hielt sich tapfer, doch wurde ihm die alkoholfreie Zeit reichlich lang. Nach zehn Tagen Abstinenz rückte er dem Ollen abermals auf den Leib. Der wollte nicht. Die vierzehn Tage sollten voll werden. Potts Rumdurst nahm gigantische Formen an. Am zwölften Tage gewann in dem Ringkampf Pott—Rumbuddel die Flasche die Oberhand. Pott kam dabei auf beiden Schultern auf Achterdeck zu liegen, stand nach einer Stunde mit lahmen Knochen auf und bezog die Mitternachtswache. Zum Glück schlief der Olle. Bis 12 hatte der zweite Steuermann Ruderwache gehabt.

Am nächsten Morgen las der Käppn im Logbuch folgende Eintragung in Potts klobiger Pfote:

Der Kapitän war heute total nüchtern.

Visurgis

Unstandesgemäßes

Die Töchter des Bürgertums dringen immer heftiger in die fürstlichen Kreise ein und pflücken sich die schönsten Blüten. Nach dem Prinzen Lennart von Schweden hat kürzlich der älteste Sohn des früheren deutschen Kronprinzen unebenbürtig geheiratet und demnächst wird auch den Sohn Alfons XIII., den Prinzen von Asturien, eine Bürgerliche heimführen.

— Der Prinz von Wales wird zum Naturschutzgebiet erklärt werden. *T.*

Pommery

Pommery war Assessor. Seit heute ist er Rechtsanwalt. „Dr. jur. Pommery" steht an seinem Bureau. Und darunter: „Frisch gestrichen".

Die Möbelleute haben Tische und Schränke hinaufgetragen. Der Bureauvorsteher prüft die neue Schreibmaschine. Hin und wieder klopft es. Ein Mann mit einer Rechnung erscheint, und Pommery bezahlt. Bezahlt und bezahlt. Bis die Brieftasche leer ist.

Pommery seufzt, trommelt mit den Fingern auf den Tisch. Da klopft es wieder. Ein Mann tritt ins Zimmer. Pommery fährt zusammen. Greift zum Telephon, das blitzblank auf seinem Schreibtisch steht, und während der Mann an der Tür wartet, spricht er: „Jawohl, natürlich, den Prozeß um die Grafschaft Lutz-Falkenhagen habe ich übernommen. Bringt 'ne ganze Menge Geld, jawohl, he, he, he! Und übrigens, die zwölftausend Mark schicken Sie mir gleich morgen herüber, die Leute überschwemmen mich hier mit ihren Rechnungen. Auf Wiedersehen!"

Dann hängt er ab, dreht sich um, guckt den Mann an der Tür an: „Bitte?"

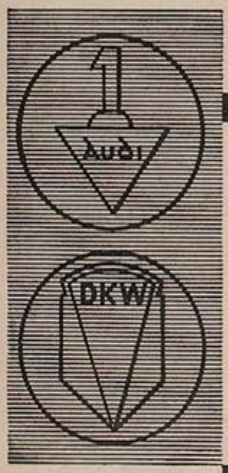
Der Mann grinst. Grinst und grinst. „Ich komme", sagt er, „von der Post und wollte Ihren Telephonapparat anschließen." *H. R.*

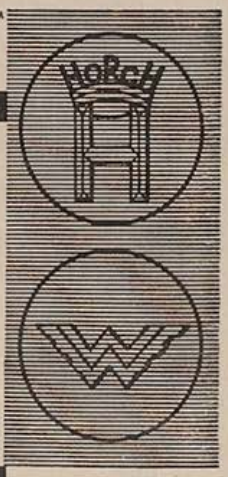
Leseblüten

Aus dem Roman „Bergminzen blühn auf Schuttmoränen" von Hilda Povinelli (Veröffentlicht in der Wochenzeitschrift „Welt und Haus"):

„Über den Fichtenwipfeln zackte sich der Wilde Kaiser silbergrau und scharfrandig, wie aus Pappe geschnitten in die rasch zunehmende Morgendämmerung. Matt nur schimmerte die große Schuttmoräne des Treffauers durch den Nebelschleier. Karlspitze und Goinger Halt türmten sich übergroß gleich blauenden Zyklopenbauten in einen heckenrosenfarbenen Himmel. Auf dem Kaiserkopf aber ruhte eine vereinzelte Wolke unbeweglich wie eine segnende Hand."

„Mit halbgeöffnetem Mund sog sie in unbewußter Wollust die düftegeschwängerte Luft ein. Gleich einem Maulwurf wühlte unsagbare Sehnsucht in ihrem Leib." *M. A.*





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Das Hemd

Sie las die Zeitung:

„Hier ist ein interessantes Inserat — ein Hemd ohne Knöpfe ist erfunden worden."

Er knurrte:

„Das ist nichts Neues. Ich trage derartige Hemden seit Jahren." *K. M.*

Il verismo

Oskar liest aus seinem Manuskript vor: „Lockendes Werben lag in seiner Stimme. Er küßte die Geliebte — — heiß und herrisch. „Nicht doch," flüsterte sie — — —"

„Teurer Zeitgenosse," unterbricht ihn Ferd, ‚lockendes Werben' ist Pleonasmus, — ‚heiß' und ‚herrisch' küßt heutzutage kein Mensch mehr, und keine Frau flüstert ‚Nicht doch.' Flüstern schon gar nicht.

Sondern hingegen sie küßt dich wieder, mein Liebling, — mit überraschenden Nüancen und ungeahnter Sachkenntnis oder aber."

„Oder aber, du kriegst ein Ding ins Gesicht, daß dir sämtliche Kinnbacken tremolieren —!"

Die Rohstoffe sind ausschlaggebend. Eine Ware, die unter Verwendung bester Rohstoffe hergestellt ist, bezeichnet man als erstklassig. Wußten Sie schon, daß die großartige, stets gleichbleibende Qualität der berühmten Chlorodont-Zahnpaste darauf zurückzuführen ist, daß immer die gleichen hochwertigen Rohstoffe verwendet werden? Jedes Jahr verbraucht die Chlorodont-Fabrik 20000 Kilo des feinsten Pfefferminzöls, das aus eigenen Pflanzungen gewonnen wird. Neuerdings sind solche Pfefferminzkulturen in Oberbayern entstanden, die vielen deutschen Bauern Arbeit und Verdienst bringen. Das ist Aufbauarbeit und Sicherstellung der Qualität.

Erich Wilke

Der verlegte und wiedergefundene Hausschlüssel

„Ach Schatzi, — ich habe ihn ja doch!"

Schaffen auch Sie sich einen Lodenfrey-Mantel an, es gibt keinen besseren!

Katalog gratis Muster Nr. 27 franko

LODEN-FREY-MÜNCHEN

Einzige Fabrik der echten Münchner Loden

Bei Asthma chr. Bronch. **Lungen-**leiden, Tuberkulose jeder Art nur O.H.E tausendfach bewährt auch in schwersten Fällen (faust-, apfel- und eigroße Kaver-nen). Interessantes Büchlein gratis durch **Ernst & Co.,** Weil im Dorf 54

Inserieren bringt Gewinn!

Auch Sie treiben Sport

und erzählen Ihren Freunden und Angehörigen gern von den spannenden Augenblicken, die Sie hierbei erlebt haben. — Was aber sind Worte?? **Weshalb sind Sie so unmodern??? Filmen Sie doch** die Höhepunkte des Turniers! **Lebende Kinoprojektion Ihrer eigenen Sportsfilme** ergibt die spannendste, wertvollste und belehrendste Schilderung!

Die kleine *AneNizo* Kinokamera f. Amateure ist so überaus einfach zu handhaben, dass Sie in wenig. Minut. m. ihrer Handhabung vertraut sind. Sie arbeitet völlig automatisch, braucht kein Stativ, keine Kurbel und ist derart leicht, dass sie auch mitten im Wettkampfe nicht stört

AneNizo **heißt die Amateur-Kinokleinkamera f. jed. Sport!**

Verlangen Sie Prospekte von jeder gut geleiteten Photohandlung. oder unmittelbar bei der Fabrik

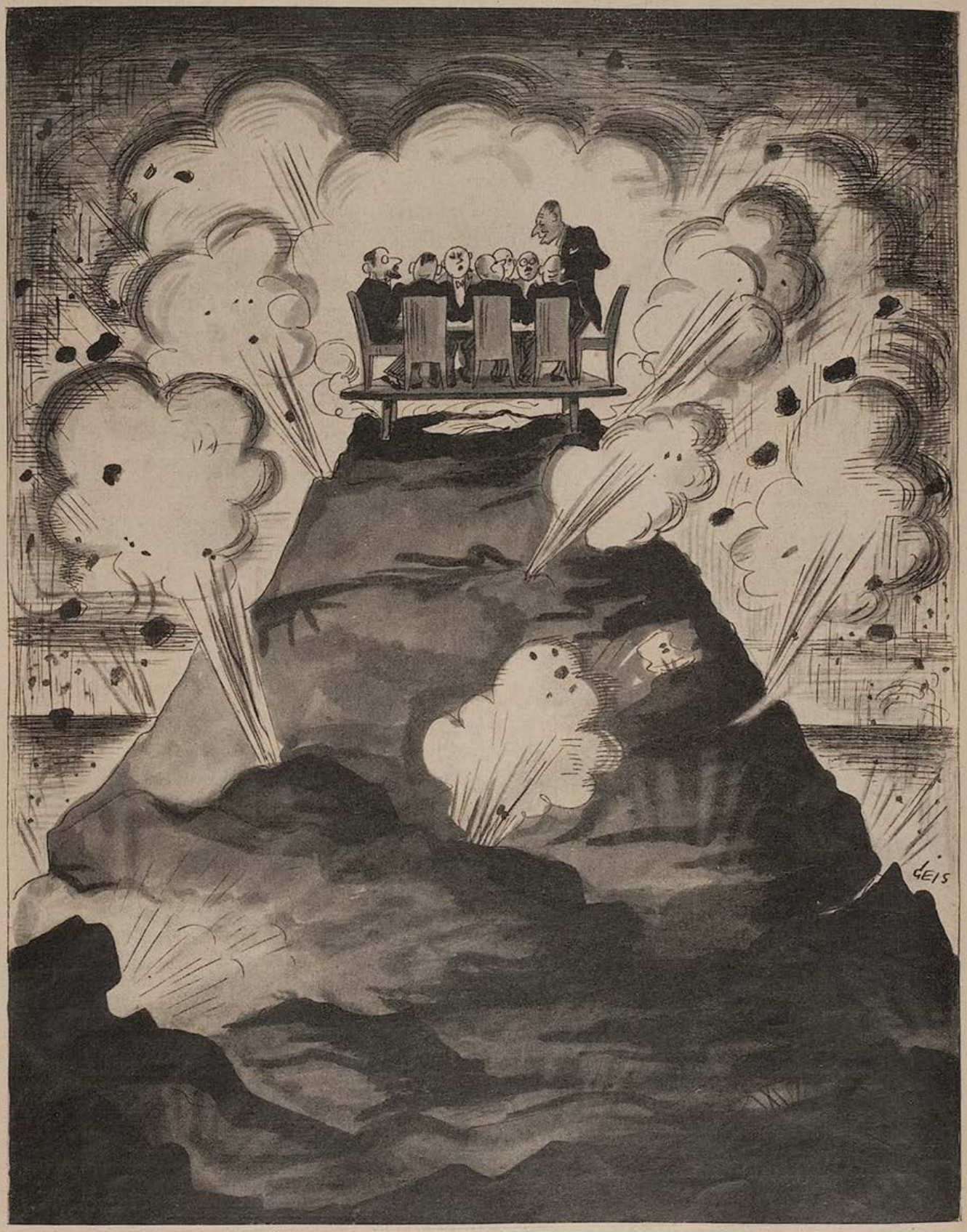
Niezoldi & Krämer *München 23*
Feinmechanik & Apparatebau *Postschließfach No. 10*

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

gründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die erausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochhulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Konferenzen... Konferenzen... Konferenzen...!!

Jos. Gels

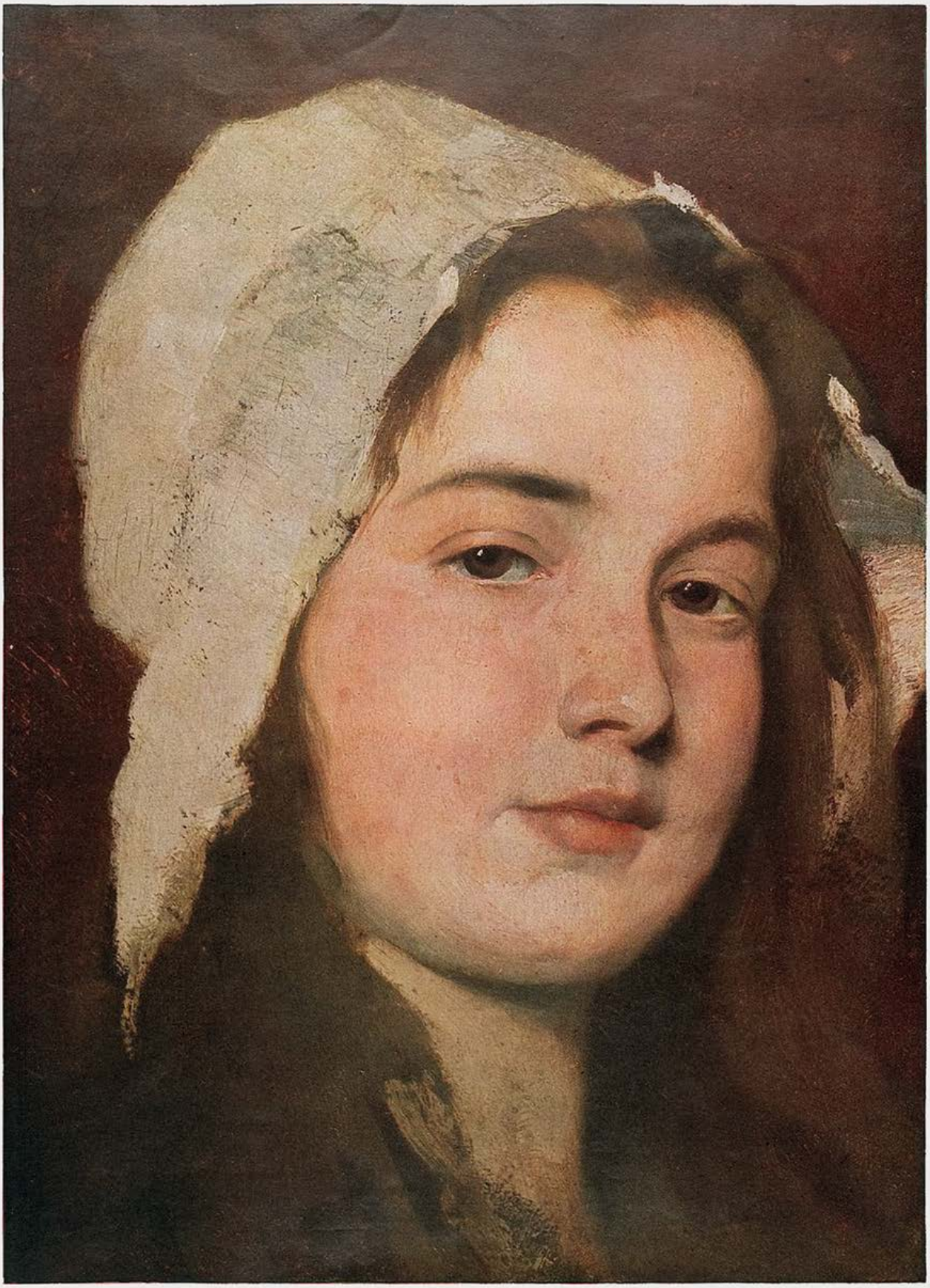


„... und so, meine Herren, glaube ich, daß wir auf dieser Basis am schnellsten zu einer Einigung kommen werden!!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 30



Mädchen-Bildnis

Karl Gebhardt

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 30

Bold

Seltsames Trio

DIE SEKRETÄRIN

Von Wilhelm Weldin

Peter Pieter, der prosperierende Autor von fünfhundert Kurzgeschichten und dreiundfünfzig Romanen (zu erwähnen. „Mord durch das Schlüsselloch", „Das Geheimnis der Schnürsenkel"), maß seinen Kollegen Silvester Kärglich, den weithin unbekannten Verfasser des Gedichtbandes „Ballungen" („. . . eine anerkennenswerte Leistung...", Bückeburger Kurier), mit einem mitleidigen Blick.

„Meine Sekretärin", sagte Peter Pieter, „schreibt fünfzig Worte in der Minute nach Diktat. Seit ich zur Methode des direkten Diktats in die Maschine übergegangen bin, erspare ich nachweisbar hundert Arbeitsstunden im Jahr, bei einer täglichen Durchschnittsproduktion von dreißig Maschinenschreibseiten. Meine Sekretärin — —"

Und dieses Wort faßte Wurzel in Silvester Kärglichs Träumen.

*

Sie war schlank, blond und bekam sechzig Pfennig die Stunde.

Sie begann ihre Tätigkeit damit, daß sie einen Lippenstift zog und längere Zeit vor ihrem Taschenspiegel andächtige Handlungen verübte. Nach Beendigung dieses sakralen Aktes spendete sie Silvester Kärglich einen nachsichtig-aufmunternden Blick, der zu besagen schien, daß sie nun bereit sei, zu den nebensächlicheren Dingen überzugehen.

Silvester Kärglich ergriff das unvollendete Manuskript seiner letzten Novelle, räusperte sich und begann zu diktieren:

„Egon schlug die Tür hinter sich zu und sagte: ‚Ha! Ha! Ha!'... haben Sie ‚Ha! Ha! Ha!'?"

„Ha! Ha! Ha!" wiederholte die Sekretärin. „Ja, ich danke. Bitte weiter...?"

„Aeh..." sagte Silvester Kärglich und räusperte sich. „Aeh..."

„Bitte?"

„Oh — nichts."

Pause.

„Aeh..." begann Silvester Kärglich nochmals und verstummte hoffnungslos.

Es war aus.

An jener Stelle seines Hirnes, wo eben noch ein schemenhaftes Gebilde einleitend „Ha! Ha! Ha!" gesagt hatte, war plötzlich ein Loch. Das schemenhafte Gebilde sagte nicht mehr „Ha! Ha! Ha!", es sagte überhaupt nichts, es war einfach verschwunden. Nur eine ungeheure weiße Fläche war mehr da, über die Wortbänder liefen, monoton, wie die Schrift einer Lichtreklame: Graue Augen — blonde Haare — graue Augen — blonde Haare — graue Augen — blonde Haare — graue Au — — —

„Ja...?" mahnte eine angenehme Stimme mit leisem Tadel.

Silvester Kärglich fand den Blick seiner Sekretärin fragend auf sich gerichtet. Die Lichtreklame in seinem Hirn blieb stecken und verlosch. Und jäh begann sein Hirn wieder anzuspringen, nur war es seltsamer Weise, wie bei einer alten, verrosteten Maschine, ein ganz falscher Teil, der auf einmal zu arbeiten begann. Ein Vers gebar sich in einer Ganglienzelle und begann irritierend in seinem Hirn zu kreisen: „Ich bin eine Schreibmaschinentype und wippe, wippe, wippe, wippe."

„Idiotisch!" fuhr er auf.

„Ha! Ha! Ha! Idiotisch!" wiederholte die Sekretärin und begann zu tippen. „Ausrufungszeichen. Bitte weiter...?"

Ihre Worte waren ins Leere gesprochen.

Der Mutter

Mandelkern und süßer Kuchen der Welt
schmecken mir schal,
Weil meine Mutter Brote bäckt aus reifem
Korn.
Ich will heim zu meiner guten Mutter
gehn —
In allen Erdendingen weiß sie wohl zu
raten,
Und doch spiegeln im Auge
Ihr himmlische Dinge sich nur.

Mara Gräfin zu Dohna

Eine betörende Fata Morgana (graue Augen — blonde Haare) hatte Silvester Kärglich zauberhaft umsponnen und die Erscheinungen der Außenwelt in duftigen Schleiern begraben.

„Verzeihen Sie eine Frage", stotterte Silvester Kärglich etwas verlegen. „Wie heißen Sie eigentlich mit dem Vornamen?"

„Ha! Ha! Ha! Idiotisch! Verzeihen Sie eine Frage: wie heißen Sie eigentlich mit dem Vornamen?" murmelte die Sekretärin und ließ die Typen knattern. „Fragezeichen. Bitte weiter ...?"

„Halt!" fiel Silvester Kärglich nervös ein. „Falsch!"

Die Sekretärin ließ ihre Hände mit der Grazie einer beleidigten Prinzessin in den Schoß sinken, wandte Kärglich ihr Halbprofil zu und maß ihn mit einem abweisenden Blick.

„Verzeihung ..." stammelte Silvester Kärglich, unter diesem Blick sichtbar zusammenschrumpfend. „Es war nicht so gemeint ... äh ... ich wollte Sie nämlich nach Ihrem Vornamen fragen."

Der zarte Pfirsichteint seiner Sekretärin erblühte jäh in ein animiertes Rosa und ihr Blick bekam etwas Mütterliches, so von der Art, die Mütter haben, wenn sie ein herziges, aber etwas schwachsinniges Kind betrachten.

„Else ..." hauchte sie.

„Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten, Fräulein ... äh ... Else?"

„Oh, danke ..."

„Und Pralinés?"

„Zu liebenswürdig ..."

Es geschah nach einer Stunde angeregten Geplauders, daß Silvester Kärglich plötzlich höchst unpassend die Worte Peter Pieters, des erfolgreichen Autors, einfielen: „Hundert Arbeitsstunden Ersparnis im Jahr ... dreißig Maschinenschreibseiten Tagesproduktion ...". Da erwachte sein Gewissen.

Er stand auf, beugte sich über die Schultern seiner Sekretärin und las den geschriebenen Text: „Egon schlug die Tür hinter sich zu und sagte: ‚Ha! Ha! Ha! Idiotisch! Gestatten Sie eine Frage: wie heißen Sie eigentlich mit dem Vornamen?'." Es war eine erschütternde Tagesleistung.

Da gab sich Silvester Kärglich den Ruck seines Lebens.

„Ich liebe Sie!" diktierte er.

Die Fortsetzung dieses Satzes, die lautete: „Sie wissen es und dennoch betrügen Sie mich!" sprach er bereits in das Haar seiner Sekretärin, das wie eine blonde Welle über ihm zusammenschlug.

Aber es war schon zu spät.

*

Vor einigen Tagen habe ich Silvester Kärglich wieder einmal besucht.

Er saß über eine Schreibmaschine gebeugt und tippte wie wahnsinnig.

Neben ihm saß ein junges Mädchen mit pfirsichfarbenem Teint, das sich bei meinem Eintritt erhob.

„Else, meine Frau", stellte Kärglich vor. „Du mußt mich einen Augenblick entschuldigen, sie diktiert mir gerade einen Geschäftsbrief unseres in Gründung befindlichen Maschinenschreibbüros."

Die Dame im grauen Kleid

Von Lippa

Die Dame in dem grauen Kleid stieg aus dem Wagen. Es war sechs Uhr abends. Die Dame in dem grauen Kleid nahm aus ihrer Handtasche einen schmalen Brief. Sie suchte eine Zahl und verglich sie mit den Hausnummern. Sie überquerte die Straße und blieb vor dem Haus 78 stehen. Noch einmal blickte sie sich zögernd um. Den Brief hielt sie in der Hand. Dann, mit einem plötzlichen Entschluß, betrat sie das Haus.

An einer Tür des zweiten Stockwerkes läutete sie.

Es wurde ihr sofort geöffnet.

Überraschend schnell, wie wenn der junge Mann, der die Tür auftat, wartend dagestanden wäre.

Der junge Mann grüßte ehrfurchtsvoll und stumm.

Die Dame in dem grauen Kleid betrat die Wohnung.

Die Dame in dem grauen Kleid hob den Brief in ihrer Hand.

„Herr Haltys?" fragte sie.

Der junge Mann sagte eindringlich:

„Jawohl, gnädige Frau, mein Name ist Haltys."

Die Dame nickte:

„Sie haben mir diesen Brief geschrieben?"

„Ja."

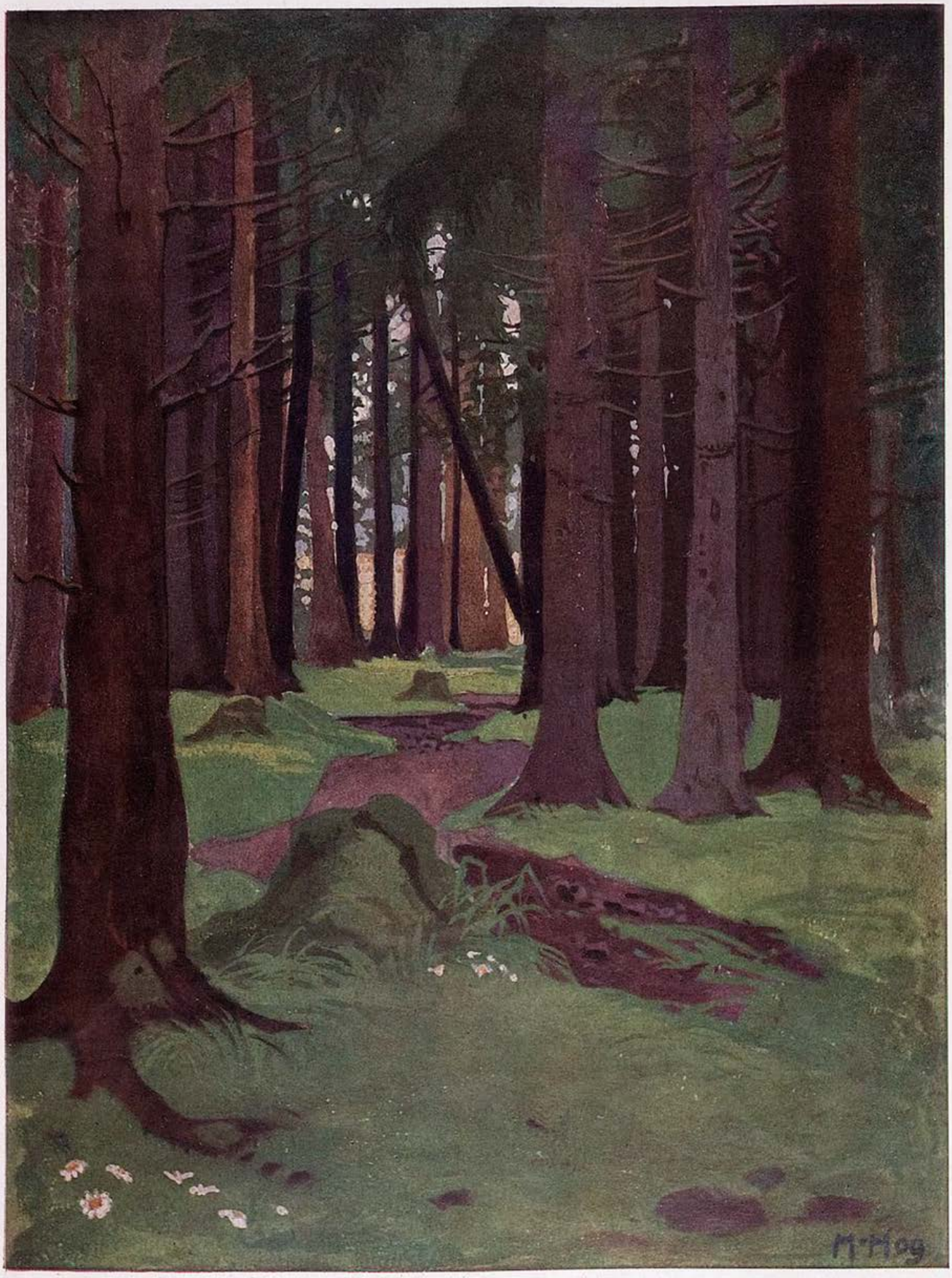
„Sie teilen mir darin mit, daß mein Mann gewisse Beziehungen zu einer Schauspielerin unterhält?"

„Ja."

„Sie behaupten darin, vor etwa einer Woche Zeuge gewesen zu sein, wie mein Mann diese bewußte Schauspielerin nach der Vorstellung

(Fortsetzung Seite 469)

Der Bademeister — Walter Busch



Waldheimat Hans Hofmüller

nach Hause brachte und längere Zeit bei ihr verblieb?"

„So ist es, gnädige Frau."

Die Dame in dem grauen Kleid zögerte ein wenig, bevor sie fortfuhr:

„Darf ich fragen, was Sie veranlaßte, mich von dieser Tatsache in Kenntnis zu setzen?"

Der junge Mann antwortete nicht sofort. Der junge Mann blickte seine Besucherin eine Weile wortlos an. Dann sagte er:

„Ich liebe Sie, gnädige Frau."

„Sie kennen mich doch gar nicht."

„Ich bin Ihnen wiederholt begegnet, ich folgte Ihnen oft bis in Ihr Haus — verzeihen Sie meine Offenheit — ich sah keine andere Möglichkeit, Ihre Bekanntschaft zu machen — die Untreue Ihres Gatten gab mir einen Vorwand — jetzt kann ich Ihnen endlich sagen, daß ich Sie anbete."

Die Dame in dem grauen Kleid entgegnete kühl:

„Sie versprachen mir in Ihrem Brief, mir nähere Details anzugeben."

„Gnädige Frau — "

„Nun?"

„Sprechen wir jetzt nicht davon. Ich liebe Sie doch!"

Er bedeckte ihre Hand mit Küssen. Die Dame in dem grauen Kleid blickte auf seinen gesenkten Kopf über ihrer Hand.

„Wie jung er ist!" dachte sie.

*

„Aber jetzt muß ich gehen, Liebster", sagte die Dame in dem grauen Kleid nach zwei Stunden. Ihre Stimme hatte einen warmen innigen Klang, als sie Abschied nahm. „Ich komme am Montag. Um dieselbe Zeit. Ich freue mich auf dich, du!"

Sie trat ins Vorzimmer, um sich den Hut zu richten. Durch den Spiegel sah sie zu ihm hinüber.

„Was meinen Mann und die Schauspielerin betrifft — wann, sagst du, wann hast du sie gesehen?"

„Mittwoch voriger Woche."

„Unmöglich!"

„Warum?"

Die Dame in dem grauen Kleid öffnete die Tür.

„Ich bin seit fünf Jahren Witwe", sagte sie.

Die Fahne

Turnerfest in Tetschen.
Fahnenweihe des Turnvereins Jahn.
Die Fahne wedelt im Wind.
Fragt Franke:
„Was bedeuten die vier F auf eurer Fahne?"
Woportschalek antwortet:
„Frisch, fromm, fröhlich, fergnügt."

j. h. r.

Eilbriefe

Depeschenboten trafen sich.
Auf einer sonnigen Bank im Park.
„Nanu? Urlaub?"
„Nein. Ich habe einen dringenden Eilbrief zu bestellen."
„Fein! Dann setz dich eine halbe Stunde zu mir."

jo.

Friedrich Karinthy

Der Affe, das Löwenbaby, das Schweinchen und das Hündchen

Im Zoologischen Garten sah ich in einem kleinen Käfig einen zwei Monate alten Affen, einen ebenso alten Löwen, ein Schweinchen und ein Hündchen.

Das Löwenbaby saß in einer Ecke des Käfigs, seine grünen Augen funkelten in wilder und unverhüllter Gier. Manchmal hob es eine Pfote und streckte die Krallen aus. Manchmal sperrte es den Rachen auf und winselte.

Der kleine Hund lief flink und wichtigtuend hin und her. Drei-viermal beschnuffelte er alle Ecken, hob den Kopf, bellte, als wollte er eine großartige Entdeckung mitteilen, vielleicht, daß es im Winter kalt und im Sommer warm sei, oder daß der Käfig versperrt ist, was jedermann ohnedies weiß. Aber der kleine Hund glaubt, daß dies große Dinge seien.

Das Ferkel tat gar nichts. Es saß in einer Ecke, wohlig hingestreckt, bewegte wollüstig die Nüstern und seinen kleinen, faulen Äuglein sah man an, daß es an irgendeine Schweinerei dachte.

Der Affe döste auf einer Querstange; als er mich erblickte, wurde er lebendig. Er sprang von der Stange herunter, erfaßte den Schweif des Löwen, blinzelte mir zu und zog daran. Und dann, hoppla, zurück auf die Stange. Der Wüstenkönig griff nach seinem Schweif und biß wütend hinein. Er verstand den Vorfall nicht, drehte sich dreimal um sich selbst, schließlich gab er sich scheinbar drein, daß offenbar ein höheres

J. Maçon

Schönheitskonkurrenz in Tegernsee

Frankreichs immer wiederkehrendes „Pause"-Zeichen

Josef Geis

„So lange der kräht, komme ich nicht zu meinem Vortrag."

Wesen an seinem Schweif gezogen habe, der große Unsichtbare, dessen rätselhafte Wirklichkeit man annehmen muß und der sicher einen Grund hatte, an seinem — des Löwen — Schweif zu ziehen, einen Grund, den der beschränkte Löwenverstand niemals begreifen kann, deshalb soll man nicht forschen, sondern hinnehmen, daß es so ist.

Ich warf einen Kipfelzipfel in den Käfig, der vor des Ferkels Nase niederfiel; das Ferkel schnappte danach und erfaßte ihn. Im selben Moment kam der Affe hrbei, sprang auf des Ferkels Rücken, packte mit zwei Händen dessen Schnauze, öffnete sie geschickt, mit der dritten Hand nahm er den Kipfelzipfel daraus hervor, mit der vierten Hand steckte er ihn in den eigenen Mund und verschluckte ihn. Und dann wieder, wupps, hinauf auf die Stange. Das Ferkel quietschte bitterlich klagend auf.

Mich rührte das so sehr, daß ich eine Nuß in den Käfig warf. Ich wußte, daß der schwache, kleine Affe sie nicht aufbrechen könne. Der Affe machte eine Grimasse und rührte sich nicht. Der kleine Hund begann mit lautem Gekläff und großer Anstrengung an der Nuß herumzubeißen, so lange, bis er sie offen hatte. Im selben Moment schoß der Affe wie der Blitz nieder, packte die geöffnete Nuß und verschwand mit ihr so schnell, daß ich selbst es erst bemerkte, als er schon mit seinen dünnen, krummen Fingerchen den blaßgelben Kern aus der Schale klaubte. Der kleine Hund fing an zu kläffen, sprang hin und her, schnappte nach der Nuß, während seine Augen blutunterlaufen wurden, er röchelte und schäumte vor Wut.

Der Affe aber zerkaute indes vergnügt die Nuß. Ich sah ihn an und verstand plötzlich, wie der Mensch zur Krone der Schöpfung wurde.

DIÄT

Von Paulus Schotte

Es hatte kurz nach dem Kriege damit begonnen, daß mir ein Bekannter sagte, wenn ich an kalten Füßen litte, solle ich doch einmal versuchen, mich morgens kalt abzubrausen und viel Fleisch zu essen. Ich begann damals allmorgendlich mich so lange kalt zu duschen, bis man mich als erstarrte Wasserleiche aus der Wanne heben mußte, worauf ich ein großes Roastbeef aß; mit Schinkenspeck. Es half nichts. Mein Arzt lachte höhnisch, als ich ihm meine Methode mitteilte und verbot mir alles Fleisch und selbstverständlich auch die kalte Dusche, statt dessen sollte ich abends im Bett nasse Socken anziehen und nur Gemüse essen — es war die Zeit, als die Renaissance des Vegetariertums begann. Ich tat ein Jahr beides: nachts tropfte es quer durch mein Bett in die unter mir liegende Wohnung auf die Füße meines „Untermieters", der davon richtig kalte Füße bekam, und von dem vielen Gemüse wurden meine Zähne im wahrsten Sinne so lang, daß ich mir sie abfeilen lassen mußte, um den Mund öffnen zu können. Eines Tages begegnete mir ein alter Freund, Besitzer einer großen Nordseefischerei (was ich aber nicht wußte, er war vor Jahren Sekretär des Tierschutzvereins gewesen) und der rief mir, indem er auf ein Plakat wies, das an einer Litfaßsäule klebte: „Nur Fisch, lieber Freund, nur Fisch!" Ich tat es. Ich aß sämtliche Fische des Weltmeeres, der Binnenseen und Gebirgsflüsse, von Forellen

L. von Horvath

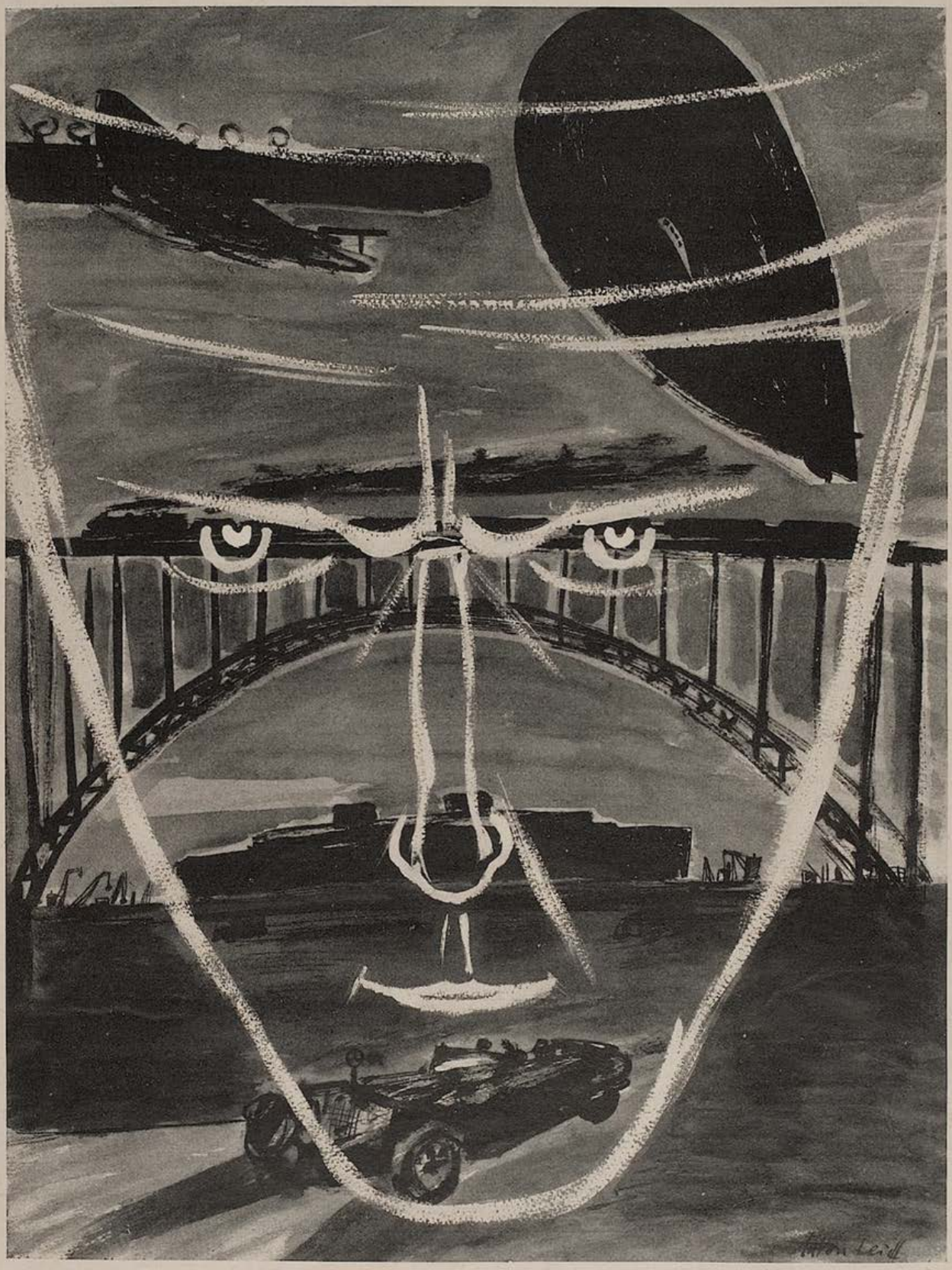
Große Oper

Baß: Sie ist entfloh'n — wohin? Wohin?
Sopran: Hinter diesem mächt'gen Stamm bin ich wohl verborgen.
Oh, daß er mich nicht sähe!
Oh, daß er mich nicht höre!
Chor: Stille! Stille! Stille! Stille!
Baß: Sie ist entfloh'n, — wohin? Woh—hiin?!"

Die Wurzeln deutscher Kraft

III.

Anton Leidl



Die deutsche Technik

bis zum Katzenhai, vom fliegenden bis zum Schwertfisch, ich aß Goldfische, Delphine, Zitterrochen (die mir den Gaumen elektrisierten), Papageienfische und sogar Walfische — die doch bekanntlich gar keine sind — aber meine Füße blieben kalt wie Elisabeth von England, die jungfräuliche Königin.

„Salzarme Kost, womöglich salzfreie Kost" so meinte ein neuer Arzt, würde mir helfen. Zwei Jahre lang mied ich Salz wie andere Menschen Arsenik. Ich möchte aus dieser furchtbaren Zeit nur zwei Tatsachen berichten: Als wir im Sommer ans Meer gingen, trug ich beim Baden einen Filter um Mund und Nase und am Strand wegen der Salzluft eine Gasmaske; und als meine arme Frau mich einmal, Tränen in den Augen küßte — es war kurz vor Anschaffung des neuen Mantels — und eine ihrer Tränen meinen Mund benetzte, mußte ich die Lippen zehn Minuten lang mit Benzin reinigen. Meine Füße aber, deren Temperatur ich täglich zweimal nachmaß, blieben unter Null.

Ich will kurz sein: nachdem ich noch ein Jahr von Rohkost gelebt hatte — Bananen mit Essig und Pfeffer, Sauerkraut mit Orangensaft, Zwiebel mit Knoblauchsoße und Knoblauch mit Zwiebelsaft — nachdem ein Masseur meinetwegen die Lungensucht bekommen hatte, ein anderer Schwerathlet geworden war, nachdem ich in der Gesellschaft der Ärzte und später in einem Panoptikum als „der Mann mit den Eisbeinen" gezeigt worden war, wurde mir im September vorigen Jahres eine Stelle auf Sumatra, unter der Breite: Null Grad, null Minuten, genau auf dem Äquator, angeboten.

Und das Wunder geschah: Ich hatte seither noch nicht ein einziges Mal kalte Füße. Mein Arzt in Europa meint — wie er mir gestern schrieb — daß das mit der völlig veränderten Nahrung in den Tropen zusammenhinge.

Der Mann, der es satt bekam

Von Leo Korten

So zornig hatte sie ihn noch nie in den acht Jahren ihrer Ehe gesehen. Blaß vor Wut war er davongestürzt und hatte die Tür mit solcher Wut hinter sich zugeworfen, daß nicht nur sie, sondern auch die ganze Wohnung erzitterte.

Nun, da sie so unerwartet allein war, kam Ernüchterung über sie. War wirklich nur er schuld an den regelmäßig wiederkehrenden Streitigkeiten, die diesmal eine schicksalsschwere Entscheidung herbeigeführt zu haben schienen?

Er würde sich gewiß auch jetzt anständig benehmen, weiterhin für ihren Unterhalt sorgen, bei einer Scheidung vielleicht die Schuld auf sich nehmen. Es konnte doch kein Zweifel darüber bestehen, daß er im Grunde ein anständiger Kerl war. Gewiß, er war in letzter Zeit oft gereizt ihr gegenüber gewesen, hatte kein Interesse für ihre Frühjahrstoiletteſorgen bekundet und beharrlich geschwiegen, wenn sie ihm mitteilte, daß Herr Schmidt seiner Frau gleich zwei Frühjahrskostüme gekauft hatte. Mußte ein Mann schließlich nicht gereizt sein, wenn man ihm immer wieder vorhielt, daß andere lebenstüchtiger, unternehmender, erfolgreicher seien? Sie erinnerte sich, wie er die Lippen zusammengebissen hatte, als sie ihm andeutete, wie gut ihre Freundinnen geheiratet hatten, während sie...

Immer klarer wurde ihr, daß sie sich ihrem Mann gegenüber wie eine herzlose Egoistin benommen hatte, immer klarer wurde ihr, daß ihr Verhalten alles eher denn geeignet war, einen Mann zu ermutigen, vielmehr dazu angetan, ihn dauernd zu entfremden.

Zum ersten Male kam bittere Reue über sie, hielt sie selbst mit sich Abrechnung. Das hätte sie ihm übrigens gar nicht zugetraut. „Jetzt habe ich es satt!", hatte er gerufen und war gegangen. Für immer? Nein, nein, das durfte nicht sein. Sie wollte alles, alles tun, ihn zu versöhnen, seine entschwindende Liebe wieder zu erringen. Nie wieder wollte sie ihm vorwerfen, daß er zuviel rauche, nie wieder, daß er zu

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart. Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Jhagee

leistet doch mehr!

Das beweist erneut die

Kleinbild - Parvola.

Trotz kleinster Abmessungen ist sie ein wahres Universal-Instrument für Aufnahmen von Personen, Landschaften, Gebäuden, ja sogar dank ihres Patent-Schneckenganges für Nahaufnahmen bis zu ½ m Entfernung. Als

Zweiformat-Parvola

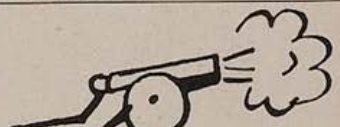
gestattet sie abwechselnde Benutzung der Rollfilm - Formate 3 × 4 und 4 × 6,5 cm und läßt gleichzeitig, bei Verwendung von Trockenplatten, 4,5 × 6 cm Mattscheibeneinstellung zu. Verlangen Sie gratis Sonderprospekt u. Preisliste über Lumimax-Vergrößerungs-Apparate

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

Dresden-Striesen 589

Auf der Reise ....

wird gerade an heißen Tagen die herrlich erfrischende Wirkung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwassers überaus angenehm empfunden. Gepflegte weiße Zähne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., auch in den kleinsten Orten erhältlich.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz Blähungs- und Verdauungspulver Frei von Chemikalien

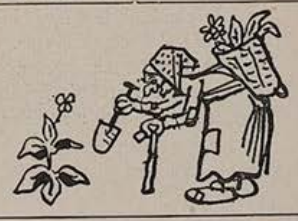
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Schöne weiße Zähne

erhalten Sie bei täglichem Gebrauch von **Chlorodont,** der Zahnpaste von **höchster Qualität.** Sparsam im Verbrauch. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Verlangen Sie nur Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.



Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G. München 2 NO Herrnstraße 10

20 verschiedene Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei

G. HIRTH VERLAG AG. München, Herrnstraße 10

Phänomen

„Sehn'se, jnädije Frau, der Jeschmack der Männer hat sich eben ooch jeändert: vor fünfzig Jahren haben'se mir jeliebt, und heute sehen'se mir jar nich' mehr an!"

oft ins Kaffeehaus gehe. In allem sollten in Hinkunft seine Wünsche entscheidend sein. Ein neuer, ein glücklicherer Abschnitt ihrer Ehe sollte beginnen. Sie wollte ihn um Verzeihung bitten, für all das, was sie ihm angetan, dann konnte vielleicht noch alles, alles wieder gut werden ...

Was war das? Jemand machte sich an der Tür zu schaffen. Ein Einbrecher? Jetzt, wo sie mutterseelenallein war. Die Tür wurde geöffnet und man konnte im Vorzimmer schleichende Schritte hören.

Da klang eine vertraute Stimme an ihr Ohr. „Ich dachte, du schliefest schon, Liebste!"

„Du glaubtest, daß ich schlafen kann", schrie sie mit zornbebender Stimme. „Schlafen, nach all dem, was du mir angetan? Du egoistischer, rücksichtsloser Mensch! Ich wollte schon auf und davon und dich nie wieder sehen."

Der Gatte senkte demütig den Kopf: „Verzeih' mir, Liebling", stammelte er. „Verzeih' mir!"

BETTLER

Von Hermann Scharfenberg

I.

Geßlers Mütze.

In Starnberg auf dem Bahnhofe hat ein Bettler seit Jahren seinen Bezirk. Zu diesem Bezirk zählen zwei Gänge, die beide gut frequentiert sind. Er wacht tyrannisch darüber, daß niemand in sein Reich eindringt, und um alle geschäftlichen Möglichkeiten auszunützen, steht er an einem Gang persönlich, indessen er an dem anderen nur seine Mütze niedergelegt hat (mit einigen Schachteln Zündhölzern, den herkömmlichen Attrappen des Fechtbruders).

Und tatsächlich: man respektiert die Mütze und legte nicht weniger hinein als in die Hand ihres Besitzers.

Es würde sich durchaus verlohnen, einmal über die Beziehungen zwischen Geßlers Hut und der Mütze des Bettlers nachzudenken.

II.

Der Bettler und der Blumenstrauß

In der Brienner Straße in München kam eines Abends ein Bettler auf mich zu und war gerade dabei, an seine Mütze zu tippen, als er plötzlich zur Seite sah und von mir abließ: auf dem Fahrdamm lag ein Strauß von Sumpfvergißmeinnicht und gelben Wasserlilien, den ein Radfahrer verloren hatte. Der Bettler hob den Buschen auf, schlenderte meiner Bank zu und war so in das Spiel mit den Blumen vertieft, daß er von mir keinerlei Notiz nahm, als ich mich neben ihm niederließ und mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen versuchte. Er steckte eine Lilie ins Knopfloch und ein Vergißmeinnicht hinters Ohr und verschwand dann in der Richtung Schwabing zu.

Spät in der Nacht traf ich ihn wieder, den Blumenstrauß hielt eine Köchin in der Hand, die mit ihm vor einem feinen Haus verliebt plauderte. Der Blumenstrauß hatte dem Bettler seinen knurrenden Magen gestillt und ihn in den Augen einer gesättigten Person rehabilitiert.

III.

Der Stellvertreter

Eines Tages kam zu mir ein Mann, der ein leidenschaftlicher Raucher war. Ich versprach ihm wöchentlich eine gute Zigarre, die er sich jeden Donnerstag abholen durfte. Das ging einige Zeit so hin.

Dann aber erschien ein anderer Mensch. Er machte eine devote Verbeugung und reichte mir einen Zettel, auf dem geschrieben stand:

Euer Hochwohlgeboren!

Indem daß ich verhindert bin erteile ich hiermit Herrn Girgl Vilsmoser die Genehmigung, meine Vierdschinja (Virginier) in Empfang zu nehmen, was ich hiermit zu Euer Hochwohlgeboren Kenntnisnahme bringe.

Franz Brandmeier.

und gleichzeitig zog der Vertreter seine schmierige Flebbe, um zu zeigen, daß er auch der berechtigte Girgl Vilsmoser sei.

Das Buch

Emma und Erich haben geheiratet.

Emma und Erich möchten gern wissen, warum.

Sie gehen in eine Buchhandlung.

„Haben Sie ein passendes Buch für uns?", fragt Erich.

Der Buchhändler empfiehlt:

„Bölsches ‚Liebesleben in der Natur'."

Flüstert Emma errötend:

„Eine Wohnung haben wir."

Rö.

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB:

KUNSTVERLAG ANDELFINGER

MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1

Horst Wessel — Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 18. Juli 1933 Nr. 17

Sensation in der Archäologie!

Die Archäologie auf neuem Weg

Eine ungewöhnliche Sensation weiß der amerikanische Unternehmer Mum Piz den Gästen seines weltbekannten Vergnügungsetablissements zu bieten. Wie er nämlich behauptet, ist es ihm gelungen, das aus der achten Schicht von Troja ausgegrabene trojanische Pferd unter der Hand käuflich zu erwerben. Von einem Motor getrieben und mit bequemen Sitzen ausgestattet wird das hölzerne Pferd zu Fahrten durch den Vergnügungspark verwendet und ist zur Hauptattraktion für das Publikum geworden. Denn die Sensation, zehn Minuten lang auf dem bevorzugten Fensterplatz zu sitzen, den einst der listenreiche Odysseus einnahm, ist mit einem Preis von nur zwanzig Dollar nicht zu teuer bezahlt. Durch die erfolgreiche Konkurrenz angeeifert, beabsichtigt nun ein anderer Unternehmer das Schiff ausfindig zu machen, auf dem Odysseus seine Irrfahrt unternahm. Es soll dann zu Rundfahrten auf dem Michigan-See verwendet werden. — Man kann mit Freude feststellen, daß der Archäologie auf diese Weise Mittel zuströmen, die im Interesse der Wissenschaft niemals aufzubringen wären. Hier ergeben sich noch weite Möglichkeiten für die Zukunft.

Feuilleton

Hühneraugen entfernen

Unser ärztlicher Mitarbeiter schreibt uns: „Hühneraugen können oft höchst schmerzhaft sein und eine gesellige Unterhaltung gründlich verderben. Denn nicht immer gelingt es, die Stiefel unbemerkt unter dem Tisch auszuziehen. Es gilt also, dem Hühnerauge selber zu Leibe zu gehen. Versucht man nun, diese Erhöhung und Verdickung der Haut mit Messer oder Schere zu entfernen, so treten häufig überschätzungen der Unebenheit ein, und es wird hiedurch mitunter, zugleich mit dem Hühnerauge, auch ein Teil des Zehens beseitigt. Nun denke man aber an einen Schreiner! Wie verhält er sich, wenn er etwa die Vorsprünge eines Brettes ausgleichen will, ohne das Brett selbst zu schädigen? Er hobelt! Dies sei ein Beispiel, auch Hühneraugen zu entfernen. Mit einem gut geschliffenen Hobel über die auf den Boden gepreßten Zehen frisch hinweg gehobelt, und es werden die ‚Spähne', in diesem Falle die Hühneraugen, nur so fliegen. Das Verfahren kann vorteilhafterweise auch als Probe dafür angewandt werden, ob man überhaupt ein Hühnerauge hat. Geht der Hobel glatt über die Zehen hinweg, so kann man sich beruhigen."

Die Ecke der Hausfrau

Wie kalke ich Eier ein?

Das Einkalken der Eier verfolgt bekanntlich den Zweck, das Ei durch Abdichtung von der Luftzufuhr zu konservieren. Dieses Verfahren verbürgt jedoch nicht unter allen Umständen Erfolg, denn es hat schon Fälle gegeben, in denen sogar lebende Kücken dem Kalk entschlüpft sind. Hiedurch war das Ei für den Genuß verloren. Um das Ei zuverlässig zu konservieren empfiehlt es sich deshalb, an Stelle des luftdurchlässigeren Kalkes Zement zu wählen. Dieser erhärtet bald zu einer steinähnlichen Masse und dichtet die Poren der Eischale vollständig ab. Will man ihm ein Ei entnehmen, so bedarf es nur einer kräftigen Spitzhacke, um das Ei aus seiner Bettung herauszuhauen. Sicheres Auge und sichere Hand sind allerdings unerläßlich, da Eier bekanntlich recht zerbrechlich sind.

Ein praktischer Wink

Beim Vernageln von Kisten trifft man häufig mit dem Hammer nicht den Nagelkopf, sondern den Daumen. Dieses unliebsame Versehen wirkt nicht nur schmerzhaft, sondern es fördert auch den angestrebten Zweck in keiner Weise. Es empfiehlt sich deshalb, den Nagel immer an die Stelle hinzusetzen, wo eigentlich der Daumen wäre. Hat dieses Verfahren noch keinen Erfolg, so umwickle man den Hammer zum Schutz des Daumens mit einer dicken Lage von Watte.

Ein Scherz

Also, Peterchen, wenn du Vati wieder einmal recht lustig sehen willst, so mußt du ihm Parmesankäse, den du vorher heiß gemacht hast, unter die Tinte mengen. Hei, wird er da lachen, wenn die Tinte gleich zwei Meter lange Fäden zieht! Aber dann husch — husch aus dem Zimmer hinaus, denn das weißt du ja schon, daß Vati oft unberechenbar ist. Und wenn er es gerade in diesem Falle ist und dich ordentlich verklopft, so darfst du ihm das nicht verübeln!

Haarkunde

Haarpflege

Frau A. R. schreibt uns: „über Glatzen abfällig zu urteilen, finde ich gelinde gesagt dumm, insbesonders dann, wenn es in einer verallgemeinernden Form geschieht. Denn für manche Männer, wie beispielsweise den meinen, bildet gerade die Glatze den dekorativsten Schmuck und verleiht ihm persönlichen ‚Stil'. Allerdings werden Glatzen häufig vernachlässigt und bieten dann in ungepflegtem Zustand einen wenig erfreulichen Anblick. Soll eine Glatze gefallen, so gehört sie spiegelblank poliert, und dies zu erreichen muß Bestreben jeder Frau sein, die auf ihren Mann ein wenig eitel ist. Gelegentlich des Manikurens bin ich nun auf den Gedanken gekommen, die Glatze meines Mannes in der gleichen Weise wie meine Fingernägel zu behandeln. Sie wird mit Hilfe von Polierstein und Lederläppchen nicht nur spiegelblank, sondern erhält auch jenen zarten, rosafarbenen Hauch, der eine Frau bezaubern kann. Daß ich natürlich von Zeit zu Zeit eine gründliche Behandlung mit ‚Sidol' einlege, sei meinen Freundinnen nebenbei verraten."

Der praktische Haushalt

Praktisches Schinken-Räuchern

„Als ich tagtäglich meinen Mann so betrachtete, wie er pfeifenqualmend am Schreibtisch saß, kam mir der Einfall, den nutzlos verpafften Rauch einer praktischen Verwertung zuzuführen. Ich habe deshalb über den Stuhl meines Mannes einen Schweineschlegel aufgehängt, der auf diese Weise geräuchert wird. Nach vier bis fünf Wochen kann ich den genußfertigen Schinken abnehmen und einen neuen Schlegel aufhängen. Manche Leute lieben ja den leichten Nikotingeschmack nicht so sehr am Schinken, aber andere wieder, besonders, wenn sie starke Raucher sind, finden ihn geradezu delikat. War ich früher über den Pfeifenqualm ungehalten, so befehle ich jetzt sogar meinem Mann das Rauchen.

Frau Frieda L."

Mondänes

Wie badet die Dame von Welt?

Die Erfahrung, daß zum Baden weniger das Wasser als ein schicker Strandpyjama benötigt ist, hat bei unserer Damenwelt immer mehr Eingang gefunden. Ein Pyjamakleid aus weißem Sinelic in neuartiger Verbindung von Rock und Hose mit zwei losen Bahnen, die vorn und rückwärts den Ansatz der Hose decken, und schmalen Litzen, die den runden, vorne aufgeknöpften, hinten losen Kragen garnieren, während der hochansteigende Vorderteil in einen grünen und einen weißen Träger ausläuft, die im Rücken und vorne gekreuzt eine äußerst dekorative, seitliche Gürtelschleife bilden, ersetzt jedes Wasser. Dem Zutritt der Sonne wird am besten durch einen 1½ Meter breiten, aus lindengelbem, borkigem Kunstseidenkrepp gefertigten Hut abgewehrt, auf dessen bleu-farbenem Band ein aus fraise-farbenem Crêpe de chine geschnittener Anker die symbolische Beziehung zu „Wasser" herstellt.

Ein solch elegantes Bade-Pyjamakleid eignet sich bei jeder Wassertemperatur nicht nur für die Promenade am Ufer, sondern auch für die Bridge-Partie im Baderestaurant. Denn, daß die Dame von Welt das Wasser nur in dem Falle betritt, daß es sich bei entsprechender Temperatur in einer Wanne befindet, sei als bekannt vorausgesetzt.

Weidmannsheil!

Ein praktischer Wink für Jagdbesitzer

Rehböcke werden häufig nur aus dem Grunde gefehlt, weil sie zu klein sind. Wäre die Zielfläche, die sie dem Jäger bieten nur etwa um zwei Meter größer, so würde mancher erfolglose Fehlschuß das Ziel treffen.

Es muß deshalb das Bestreben jedes Jagdbesitzers oder Jagdpächters sein, auf seinem Revier Rehe aufzuziehen, die dem Ideal einer möglichst großen Zielfläche nahekommen. Ob die kürzlich unternommenen Versuche, Rehe mit Elefanten zu kreuzen, von Erfolg begleitet sind, muß allerdings dahin gestellt bleiben.

Gelingt das Experiment, so wird wohl mancher Jäger mit einem glücklicheren Gesicht als heute von der Morgenpirsch nach Hause kommen. Weidmanns-Heil!

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Wissen Sie, wann der Angeklagte seinen Richter ablehnen kann?

Was Sie als erste Hilfe bei Blutbrechen zu unternehmen haben?

Ob Deutschland Obst einführen muß?

Ob es in Europa wildlebende Affen gibt?

Was der blinde Fleck im Auge ist?

Was Nährgeldwert ist?

Welche kulturelle Arbeit die Deutschen durch die ostdeutsche Kolonisation geleistet haben?

Diese Fragen und zweihunderttausend andere aus allen Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich

Der Große Brockhaus

HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN

Der verschwiegene Berater für jedermann

„... Ohne Brockhaus hätte ich nicht leben mögen!" schreibt Herr Universitätsprofessor P. H. in B. Auch Ihnen wird es so gehen, wenn Sie das Werk erst einmal kennen. Das reichbebilderte anregende Probeheft erhalten Sie kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete erbittet kostenlose und unverbindliche Zusendung des Heftes „Der Große Brockhaus neu von A—Z"

Name u. Ort: .....

Straße: .....

AUS DEM BÜCHERMEER

Bayerisch, Was nicht im Wörterbuch steht. Bd. III, von Josef Maria Lutz, mit vielen Zeichnungen von K. Arnold und Paul Neu. 255 S. Verlag R. Piper & Co., München.

Nein, das steht wirklich nicht im Wörterbuch, was Lutz, der Dichter des köstlichen Romans „Der Zwischenfall", in diesem neuen Buche über die Sprache und das Wesen des bayerischen Menschen zu sagen hat! Einer, der Humor hat und die Satire nicht scheut, spricht hier über das, was ihm das Vertrauteste ist — über seine Heimat, er sieht sie, wo es nötig ist, mit der Überlegenheit des geistigen Menschen, aber er sieht sie mehr noch aus der dankbaren Verbundenheit des eingeordneten Volksgenossen. Er weiß nicht nur wahrhaft wesenhafte Dinge zu bringen, so daß er, was die Exaktheit angeht, fast wissenschaftlichen Ansprüchen genügen würde, sondern er versteht es auch, Anekdoten und Scherze, Verse und Sprichworte aus dem bayerischen Volksgut so lebendig in den eigenen Text einzufügen, daß ein farbiges, freundlich-amüsantes Ganzes entstehen konnte. Stofflich läßt das Buch nichts zu wünschen übrig — das Bier, die Speisekarte, die „Kurze Wichs", der Dialekt, Dinge also, nach denen der Tourist zuerst fragt, sind genau so anschaulich behandelt wie jene, die er wissen muß, wenn er den Charakter dieses Volkes begreifen will, und darum erzählt Lutz ihm auch vom Föhn und von der Bauernhochzeit, vom Sterben und von der schönen Leich. Wer seine Ferien irgendwo in einem Klappstuhl auf bayerischem Boden verbringt, der vergesse dieses Buch nicht.

Karl Ude

NEUE LYRIK

Georg Mannheimer: Das Tagebuch eines Baby.

Wolf Sluyterman v. Langeweyde: Mensch ohne Maske.

Müller & I. Kiepenhauer, G. m. b. H., Verlag, Potsdam.

Wenn es heutzutage ein Verlag unternimmt, Lyrik herauszubringen, so ist das unbedingt zu begrüßen; aber in den wenigen Fällen, in denen es geschieht, sollte dann die Auswahl der Autoren auf Grund von qualitativen Erwägungen erfolgen.

Bei dem erstgenannten Bändchen haben solche Erwägungen wohl weniger mitgespielt. „Das Tagebuch eines Baby" — wieviel Möglichkeiten bietet der Stoff! Peinlich wirkt es jedoch, wenn Erwachsene einem Kind ihre eigenen Ideen und Worte in den Mund legen. Noch peinlicher wird es, wenn diese Gedanken gekünstelt sind und in formal ungekonnten Versen zum Ausdruck kommen. Der Verfasser bringt es fertig, „Kaffee" auf „Affe" zu reimen; „klettern" auf „zetern", „Gesetz" auf „gehts", „mißlich" auf „schließlich", „wem" auf „Parfüm" (!). Ebenso leicht wie der „Dichter" hat es sich der Illustrator (F. Feigl) mit seinen nicht einmal als Skizze fertigen Zeichnungen gemacht.

Freude bereitet dagegen das zweite Bändchen, mit dem Titel „Mensch ohne Maske", das Satiren, Gleichnisse und Fabeln enthält. An diesen Gedichten spürt man deutlich, daß gewissenhaft gearbeitet worden ist, bis die endgültig befriedigende Form gefunden wurde. Wenn dabei auch einiges noch in der Idee steckenblieb, so offenbart sich doch aus vielem eine wirkliche Begabung mit guten Anlagen und mannigfachen Einfällen.

Karl Kurt Wolter

LIEBE JUGEND!

Privatangelegenheit

Der Bankier Meyer sucht einen Kassierer.

Friedrich Schmidt bewirbt sich um den Posten.

„Beherrschen Sie fremde Sprachen?" erkundigt sich der Bankier.

„Ich kann Englisch, Französisch, Italienisch."

„Mhm. Und Ihre Ansprüche?"

„Zweihundert Mark Anfangsgehalt."

„Läßt sich machen. Aber nun noch das Wichtigste: auf einen Kassier muß man sich verlassen können, Kassier — das ist ein Vertrauensposten! Und drum frage ich Sie — auf Ehre und Gewissen: sind Sie auch wirklich treu, fleißig und ehrlich?"

Friedrich Schmidt überlegt, dann sagt er: „Verehrter Herr Chef, ich bin der ehrlichste Mensch der Welt. Und fleißig bin ich auch. Und was die Treue betrifft, so denke ich: ein kleiner Seitensprung dann und wann — — das ist doch schließlich meine Privatangelegenheit!"

Salpeter

Der Strahl vom Arturus

Der blinde Astronom Dr. E. B. Frost, ehemaliger Direktor des Yerkes-Observatoriums in den Vereinigten Staaten, hat auf der Chikagoer Weltausstellung ein phantastisches Experiment angeregt. Er machte den Versuch, mit Hilfe eines Lichtstrahls, der vor 40 Jahren den Stern „Arturus" verließ, die Beleuchtungsanlage der Ausstellung zur Auslösung zu bringen. Der Versuch gelang. Licht, das vom

FILMEN

schöner noch als Fotografieren!

Mit Recht sind Sie stolz auf Ihr Fotoalbum, wenn Sie Ferienreisen, Sporterlebnisse und sonstiges Erinnerungswertes, das Sie im Bild festgehalten haben, zeigen können.

Viel schöner wäre es jedoch, wenn Sie — ähnlich wie im Kino — alle diese erinnerungswerten Momente auf der Leinwand zum Leben erwachen lassen könnten, um alles in voller Lebendigkeit wiederzuerleben. Ihr Wunsch kann leicht erfüllt werden! **Filmen ist einfacher als Fotografieren.** Und der Kostenpunkt? Durchaus erschwinglich, nicht teurer als irgendein anderer Sport!

Jetzt im Sommer ist die richtige Zeit zu beginnen. Nehmen Sie für die Filmaufnahmen

Cine Nizo und den Nizo-Projektor

für die Vorführung, dann wird das Filmen auch für Sie ein Sport werden, den Sie nicht mehr missen wollen.

Wir beraten Sie gerne kostenlos und unverbindlich!

Niezoldi & Krämer
G. m. b. H.
Feinmechanik und Apparatebau
München 23, Postschließfach No. 10

Sternenraum 40 Jahre unterwegs zur Erde war, entzündete die Scheinwerfer in Chikago.

— Jetzt fehlt bloß noch diejenige internationale Veranstaltung, die wert wäre, auf solche Weise erleuchtet zu werden. *T-s.*

's Dankschön!

Ein Bauernbursche aus Schaitach kommt am Sonntag abend mit seiner Liebsten ins Aichacher Café, drückt sich in eine Ecke und trinkt mit ihr eine ganze Flasche Süßwein. Bei der Bezahlung hört man die Dirn dankbaren Herzens dem Burschen zuflüstern: „Vergelts Gott, Toni, 's Dankschön kimmt später, gell!" *St.*

Frauen

Florence wurde ernstlich böse:

„Das ist schon das dritte Kleid, das Sie mir verderben! Neuerdings sitzt überhaupt kein Kleid mehr von Ihnen!"

Die Schneiderin weinte:

„Werden Sie mir Ihre Kundschaft entziehen?"

Florence sagte:

„Gewiß. Aber dafür gebe ich jetzt Ihre Adresse meinen besten Freundinnen."

j. h. r.

Blumensprache

Eheleute gingen spazieren.

Im strömenden Regen.

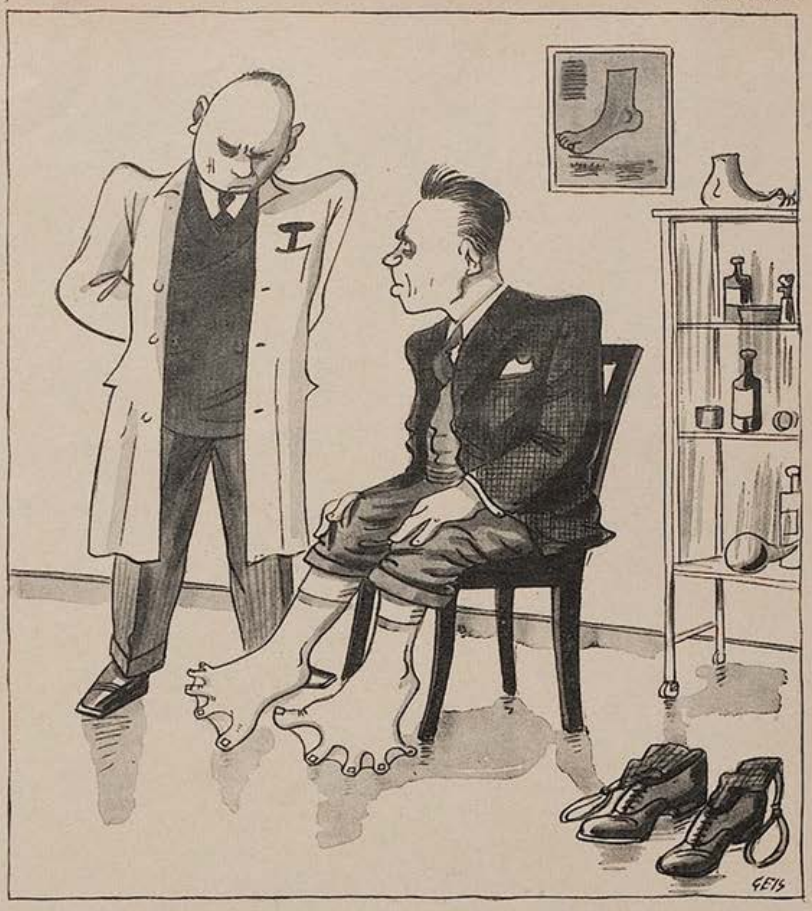
Plötzlich fragte der Mann:

„Möchtest du mit einem Mann verheiratet sein, der nur ein Auge hat?"

„Niemals."

„Dann pass' gefälligst auf deinen Schirm besser auf!" *I H.*

Jos. Gels



Regen — Regen — Regen — Regen

„Haben Sie diese merkwürdigen Flossenfüße schon seit Geburt?"
„Nee — erst seit Juni, — da war ich im Urlaub!"

VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

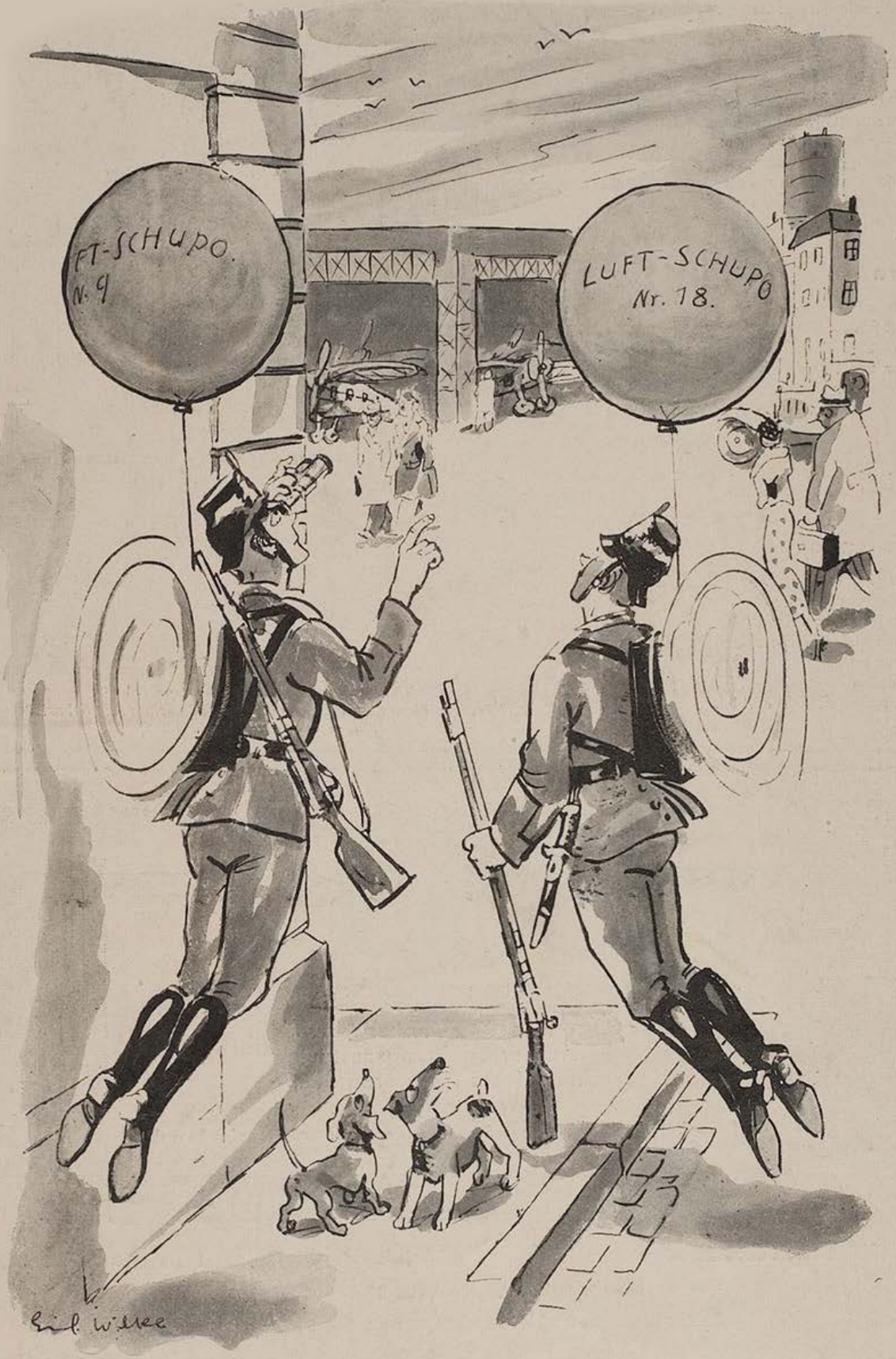
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

E. Wilke



Wie sich die Franzosen unsere Luftschutzmänner vorstellen und sie vielleicht gestatten würden!

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 31

Tiroler Bauer

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 NR. 31

Der Feind

Von Wolfgang Federau

Zootzmann hatte natürlich seine Gewohnheiten. Jeder, der Tag für Tag zu gewissen Verrichtungen gezwungen wird, zu immer gleichbleibenden Verrichtungen, erledigt sie nach einem bestimmten, unabänderlichen Rhythmus. Die Art, wie wir uns unsern Schlips binden, wie wir in den Mantel schlüpfen, die Schuhe anziehen und alles andere tun, was sich jeden Morgen wiederholt, ist charakteristisch für den Einzelnen und bleibt für alle Zukunft dieselbe.

Zootzmann ging es nicht anders. Er hatte seine Gewohnheiten und merkte von ihnen nur dann etwas, wenn er darin gestört wurde.

Wie etwa an diesem schönen, warmen Frühlingsnachmittag. Froh, seinen Dienst hinter sich zu haben, die eben gekaufte Zeitung in der Hand, kletterte er in das erste Abteil des dritten Wagens — von der Lokomotive ab gerechnet — des Vorortzuges vier Uhr zehn. Immer benutzte er diesen Zug, immer stieg er in dieses Abteil zweiter Klasse — das war eine seiner Gewohnheiten. Und dann setzte er sich in die Fensterecke, den Rücken zur Lokomotive, und vertiefte sich während der zwanzig Minuten Bahnfahrt behaglich in seine Zeitung. Ungestört, ja denn dieser Zug war meist nur mäßig besetzt und zumal die zweite Klasse war gewöhnlich fast völlig leer.

Diesmal jedoch — Zootzmann stellte es mit peinlicher Überraschung fest — sah er sich in seiner Erwartung getäuscht. In seiner Fensterecke saß bereits ein anderer Fahrgast, dick und herausfordernd saß er da und betrachtete Zootzmann mit hochmütiger Geringschätzung. Zootzmann mußte mit dem gegenüberliegenden Platz vorliebnehmen. Das ärgerte ihn heftig, denn er vertrug es nicht, mit dem Gesicht in der Fahrtrichtung zu sitzen. Aber anderseits konnte er es nicht über sich bringen, auf einen Eckplatz überhaupt zu verzichten.

Zootzmann tröstete sich mit der Vorstellung, es handle sich hier um einen einmaligen Zufall, er würde morgen wieder wie immer dies Abteil ganz für sich behalten. Immerhin ließ die leise Verstimmung ihn nicht zum Vollgenuß seiner Zeitung kommen. Immer wieder spähte er über das Papier auf sein Gegenüber, das ihn offenbar nicht beachtete und über ihn hinwegsah, als wäre er Luft, als wäre er nichts und weniger als nichts.

Zootzmann ärgerte sich aus vielfachen Gründen. Über die Interesselosigkeit seines Gegenübers, über dessen Selbstsicherheit. Daß der andere so aufregend gut rasiert war, daß er so stark war und so gut angezogen — trotz des erstaunlich niedrigen und beinahe altmodischen Umlegekragens, den er trug, als wollte er sagen: Sieh mal — ich kann es mir leisten, so einen Kragen zu tragen. Ich kann es mir leisten, aufzufallen — und es gibt nicht viele, die derartiges von sich behaupten dürfen.

„Ein impertinenter Mensch", dachte Zootzmann. „Er geht einem direkt auf die Nerven."

Natürlich war dies Urteil vorschnell und auch ungerecht. Aber wer in seinen Lebensgewohnheiten durch einen Dritten gestört wird, ist nicht sehr geneigt, diesem Dritten gegenüber Gerechtigkeit und Milde walten zu lassen.

Als der Zug in den Bahnhof des Vororts, in dem Zootzmann wohnte, einlief, sprang dieser auf. Er pflegte schon beim Einfahren die Abteiltür zu öffnen und abzuspringen, ehe der Zug richtig hielt. Dies war eine andere von seinen vielen Gewohnheiten. Er sprang nicht vom fahrenden Zug, weil er es so eilig hatte, er sprang nur, weil es ihm Spaß machte, als erster die Sperre zu passieren. Dieses Ziel erreicht zu haben, gewährte ihm Tag aus Tag ein eine erhebliche Befriedigung, eine besondere Freude, die ihn um so mehr beglückte, als sich kein Zweck, keine Absicht dahinter verbarg. Denn

Jos. Sauer

Mißglückter Handel

„Nee, nee, guter Mann, diese Butter ist nicht mehr frisch!"
„Kunststück, wenn mir die Damens seit vier Wochen det Beste davon wegriechen!"

unmittelbar nachdem er im Laufschritt durch die Unterführung gerast war und seine Karte vorgewiesen hatte, pflegte er sofort in den gemächlichen Gang eines würdigen und gesetzten Staatsbürgers zurückzufallen.

Also heute kam er auch hierzu nicht. Schon hatte er seine Hand nach dem Türgriff gestreckt, als der andere, der Dicke, ihn mit sanfter Gewalt beiseite schob und stolz, mit unverkennbarem Hohn auf den Lippen, als erster vom fahrenden Zuge sprang.

Zootzmann war perplex. Aber an die Stelle der maßlosen Überraschung über diese Frechheit trat alsbald eine tiefe Scham. Ja, er schämte sich entsetzlich, daß er sich dieses hatte bieten lassen. Daß er sich so einfach hatte zur Seite schieben lassen. Zumal sich im Unterbewußtsein eine Stimme meldete, die ihm zuflüsterte, hämisch und zäh „Du hattest ja Angst. Angst hattest du ja, weil der andere so viel stärker, so viel kräftiger ist als du selbst. Deshalb ließest du dir das gefallen!"

Zootzmann errötete vor sich selbst, während er, gebeugt wie unter einem unerwarteten Schicksalsschlag, seiner Wohnung entgegenstrebte. Das Mittagessen schmeckte ihm nicht, der Tag war ihm vergällt. Und er fand seine Seelenruhe — wenigstens zum Teil — erst wieder, als er am Abend sich zu einem Entschluß durchgerungen hatte.

Ja, er wollte die Scharte wettmachen. Er wollte sein beleidigtes Ehrgefühl rächen. Und als er am Nachmittag des nächsten Tages wieder am Zug entlang ging, belebte ihn nur der eine Gedanke: Hoffentlich ist der Dicke wieder im selben Abteil — dem werde ich mal eine kleine Lehre geben, ein handgreifliches Kolleg über den Umgang mit Mitmenschen.

Heimlich mochte, gewaltsam zurückgedrängt, die Hoffnung in ihm wohnen, daß der andere, der Dicke, den Zug nur einmal, nur zufällig benutzt habe, daß er ihn nie wiedersehen würde und also durch höhere Gewalt jeder Auseinandersetzung enthoben sei. Diese Hoffnung jedoch welkte schnell dahin, wie Rosen im Spätsommer. Dort, im ersten Abteil des dritten Wagens, saß er, der andere, der Feind. Bräsig und stattlich saß er da, und wenn man nicht vor sich selbst als Lump dastehen wollte, mußte man wohl nun der Sache ihren Fortgang geben.

Zootzmann stieg ein, setzte sich dem Dicken gegenüber. Sein Schlachtplan stand fest, alles war genau überlegt. Als der Zug in die Endstation einlief, stand Zootzmann auf, faßte nach dem Drücker. Der andere stand auch schon, suchte ihn beiseite zu schieben.

Im selben Augenblick holte Zootzmann aus, in mächtigem Schwunge sauste seine flache Hand auf die runde, glattrasierte Wange des Dicken. Im Bruchteil der nächsten Sekunde war Zootzmann heruntergesprungen, rannte schneller als der Läufer von Marathon über die Treppen der Unterführung, durch die Sperre, und fegte davon, als werde er verfolgt.

Einmal drehte er sich um — Gott sei Dank, der andere war nicht zu sehen. Aber noch immer hatte er im Ohr das Klatschen, mit dem die Hand die Wange des Gegners traf, und einen gellenden Schrei, den er gerade beim Abspringen noch aufgenommen hatte.

Fuchs mit Marder spielend — Alfred Kubin

Dieser Schrei, dieser schrille Schrei des Entsetzens ließ ihn nicht los. Machte ihm mächtig zu schaffen. Noch in der Nacht wachte er plötzlich aus quälenden Träumen auf, und die drohende Dunkelheit steigerte seine Unruhe. War der andere, in Auswirkung der unverhofften Ohrfeige, vielleicht aus dem fahrenden Zuge gestürzt? Zu Fall gekommen? Gar unter die Räder geraten? Und war dieser entsetzliche Schrei der letzte Schrei eines Sterbenden?

Schlaflos wälzte sich Zootzmann in seinem Bett, stand sehr früh auf, mit grauem Gesicht und einem pappigen Geschmack im Munde. „So muß es Mördern zumute sein" dachte er. „Und wer sagt mir, daß ich nicht zu einem Mörder geworden bin?"

Der Gedanke „Man hätte mich doch gesucht, nach mir gefahndet" enthielt keinen Trost. Sie beide waren allein im Abteil gewesen, es gab keine Zeugen. Und jeder mußte glauben, der andere sei durch unvorsichtiges Abspringen verunglückt.

Von der nächsten Telephonstelle rief Zootzmann die Polizei an. Nein, Verkehrsunfall auf der Vorortbahn war nicht gemeldet: man wollte Näheres wissen. Da hing Zootzmann ab, sehr beruhigt. Trotzdem er nun gewärtigen mußte, daß es nachmittag eine Auseinandersetzung gab. Eine tätliche wahrscheinlich — denn dieser Dicke mit den zwar gepflegten, aber mächtigen Pranken eines Riesen würde gewiß eine männliche Bereinigung der Angelegenheit dem Klagewege vorziehen.

Aber heute war der Feind nicht im Zuge. Und am nächsten Tage auch nicht. Und an keinem der folgenden Tage.

Zootzmann wunderte sich sehr. Und es

Lindenfels im Odenwald — Albert Lang

dauerte lange, ehe er das Erlebnis aus dem Gedächtnis verlor.

Schließlich konnte er ja auch nicht wissen, daß der andere seit diesem Zwischenfall es vorzog, mit dem zwanzig Minuten später abgehenden Zuge zu fahren. Und aus diesem Grunde sogar über Dienstschluß hinaus in seinem Büro blieb.

Denn er hatte an der einen Ohrfeige gerade genug!

KAMERAD ALF

VON IRMGARD FINKH

„Es gibt aber noch eine ganz besondere Art der Kameradschaft — die zwischen Mensch und Tier", nahm er das Thema wieder auf. Einer hatte wieder einmal vom Kriege erzählt, dabei war das Wort gefallen. Wir hatten von Kameraden gesprochen, auch von Frauen.

„Ja, Sie sitzen hier mit einem Manne beisammen, der zum Verbrecher geworden ist — für einen Hund —, Sie lachen und ich lache heute auch. Aber damals, damals ist es verflucht knapp am Zuchthaus vorbeigegangen."

Er machte eine Pause und sein Blick wurde fern, wie er bei den meisten wird, wenn sie an den Krieg zurückdenken.

„Alf und ich, wir haben drei schwere Jahre zusammen Frontdienst getan. Er war Melde- und Spürhund — ein großer, fast ganz schwarzer deutscher Schäferhund. Es war ein sonderbares Gefühl, wenn ich ihn, eine Meldung im Halsband, durch schweres Feuer schicken mußte, wenn ich ihm nachblickte und sah, wie er Granaten am Klang unterschied, sich hinwarf, wenn er erkannte, daß sie in der Nähe einschlagen würden, dann aufsprang und weiterlief. Wenn ein Mensch so etwas tut, sich in Gefahr begibt — ein Mensch weiß, weshalb, er denkt — Pflicht, Vaterland. Aber Alf, ein Hund, handelt für seinen Herrn — Alf tat das alles für mich, nur für mich. Und deshalb entstand in mir auch ein ganz eigenartiges Gefühl der Verantwortlichkeit, der Zusammengehörigkeit, nicht nur der Liebe, eine wirkliche, echte Kameradschaft. Ich soll Ihnen von meinem Verbrechen erzählen?

Es war 1918 in Tirol. Wir standen auf dem Bahnhof. Rückzugsbefehl. Die Front war in Auflösung. Truppen der Nachfolgestaaten, gestern noch Kampfgefährten, waren heute Feinde. Es gab erbitterte, blutige Kämpfe um einen Platz auf dem Dach, dem Trittbrett, dem Puffer eines jeden Wagens. Wie hätte Alf da mitkommen sollen? Er war doch nur ein Hund. Ich lief nochmals in das kleine Gebirgsdorf zurück, zu einem befreundeten Bauern. Alles, was ich an Geld entbehren konnte, gab ich ihm für Alfs Futter. Und ich versprach, bald wiederzukommen und ihn abzuholen.

Aber Wochen vergingen. Tirol war bis Innsbruck von den Italienern besetzt, ich konnte Alf nicht holen. Da kam eines Tages ein Brief. Ich erschrak. Es war ein dicker Brief und Bauern schreiben wenig, schreiben ungern. Mit Alf mußte etwas geschehen sein.

Meine Befürchtungen bestätigten sich. Alf hatte nach meiner Abreise kaum gefressen, war abgemagert, mürrisch und zum Schluß so bissig geworden, daß der Bauer sich schließlich nicht mehr zu helfen wußte. So hatte er denn Alf an eine Leine genommen und war mit ihm hinüber über den Berg in das nächste Tal gestiegen, um ihn einem Gendarmeriewachtmeister zu bringen, der mit Polizeihunden umzugehen wußte. Und unterwegs war nun das Unglück geschehen.

Knapp vor dem Dorf waren sie einem italienischen Regiment begegnet. General, — nennen wir ihn S., der an der Spitze ritt, hatte Alf gesehen, war vom Pferd gesprungen, hatte dem verblüfften Bauern 50 Lire in die Hand gedrückt, und den Hund für beschlagnahmt erklärt. So gut hatte er ihm gefallen.

Alf war als Kriegshund Staatseigentum gewesen. Ich setzte alle Hebel in Bewegung und erreichte es, daß das österreichische Kriegsministerium sich seinetwegen an das italienische Militärkommando in Innsbruck wandte. Die Antwort kam bald: Alf sei, wie alles übrige Kriegsgerät im besetzten Gebiet, der Beschlagnahme verfallen.

Alf ein Kriegsgerät. Nach dem Buchstaben des Gesetzes vielleicht. Aber ich wußte, Alf würde zugrunde gehen. Aus Sehnsucht langsam verenden, oder so bissig werden, daß man ihn erschießen würde. Ich kannte Alf. So setzte ich mich dem hin und schrieb General S. einen Brief, von Mann zu Mann, von Tierfreund zu Tierfreund.

Ich erhielt einen sehr höflichen, sehr ausführlichen Brief von der Hand eines Adjutanten: Eccelenza S. sei von der Schönheit des Hundes, der leider noch immer sehr unzugänglich und traurig sei, so begeistert, daß er ihn nicht hergeben wolle. Rechtliche Ansprüche meinerseits könne er zwar keineswegs anerkennen, doch sei Eccelenza nichtsdestoweniger bereit, sich jedem italienischen Gerichte zu stellen.

Das war zwar recht entgegenkommend von dem General, aber es half weder mir, noch Alf. Und Alf mußte geholfen werden. Um jeden Preis.

Wieder lief ich von Amt zu Amt, bis ich schließlich, einen abenteuerlichen und verbrecherischen Plan im Kopf, einen Marschbefehl nach Innsbruck „zur Sicherstellung staatlichen Eigentums" in der Tasche hatte.

Als ich nach Innsbruck kam, war der General eben für zwei Tage verreist. Auf Inspektionsfahrt. Alf hatte er mitgenommen. Ich nützte die Zeit, so gut es ging, einiges über die Gewohnheiten des Generals zu erkunden. Und dann stand ich schließlich am dritten Tag frühmorgens, zitternd vor Aufregung und Kälte zugleich, hinter einem Baum, sah, wie zwei Reitpferde vor den Hoteleingang geführt wurden, sah zwei italienische Offiziere herauskommen, einen älteren und einen jüngeren, und hinter beiden einen Hund. Einen mageren, teilnahmslos müde einhertrottenden Hund. Die Offiziere stiegen zu Pferd und ritten los, Alf blieb, wie ich es erwartet hatte, schnüffelnd ein wenig zurück. Einen Augenblick zögerte ich noch, dann

DAS NÄCHTLICHE SELBSTGESPRÄCH DES MARC AUREL

„In Schwermut oft mein Wesen will versinken,
erwägend dieses Lebens Widersinn.
Von der Erkenntnis Quelle möcht ich trinken
und muß doch scheinen, was ich niemals bin.

Das Scheinen wird mir schwer; weil ich der Wahrheit
Gestirn will schau'n im Tal der Finsternis.
Auch Lüge leuchtet. Irrtum blendet. Klarheit!
Furchtbar zerfleischt des Zweifels scharfer Biß.

Antwort auf meines Innern ew'ges Fragen
such ich umsonst in irdischen Bereichen.
Nur Echo kommt zurück: Kaum zu ertragen!
Allein bin ich und niemand zu vergleichen.

Erkannt von Keinem; doch verkannt von Allen.
Indes vom Thron mein Weltreich ich muß lenken
geht still die Seele durch der Stoa Hallen:
Hier will ein Widerhall sich still mir schenken.

Durch meiner Nächte fürchterliche Stille
tönt über Tod und Grab ein tröstend Rufen:
„Halt aus, enthalte dich! Wunsch oder Wille,
du bändigst beide, steigst du stumm die Stufen,
die steilen, die die Pflicht hat aufgerichtet.
N i c h t s kannst du tun, als eine Rolle spielen,
die dir das S c h i c k s a l zuteilt und erdichtet
und dich am Leitband zieht zu seinen Zielen.

Zu s e i n e n! Wiss' es wohl, nicht zu den deinen!
Türmer der Gottheit, reglos mußt du stehen,
nicht Lächeln zeig' dein Angesicht, noch Weinen —
auf höchster Warte! Nichts darf dir entgehen!

Dennoch in Fesseln frei fühlt sich ein Weiser.
Allmacht wird Ohnmacht, wenn d u nicht kannst wollen
— dies lern von einem phryg'schen Sklaven, Kaiser —
für alle jene, die dir dienen sollen.

Nicht darf der Purpur von der Schulter gleiten —
vollende, was du angefangen hast!
Die schwer und schwerer wird beim Aufwärtssteigen,
die harte Bürde, halte fest gefaßt!"

„Hab Dank, du Lehrer der erlauchten Geister!
Von allem Großen, das durch mich ersteht,
Erbauer bist d u, hocherhab'ner Meister,
mein Licht und meine Leuchte: ‚Epiktet'!"

Ziska Luise Schember

schien mir die Entfernung groß genug. Ein leiser Pfiff. Den Hund riß es herum. Rasch machte ich ihm ein Zeichen. Er warf sich nieder, als drohte eine Granate, dann schlich er eilig geduckt zu mir und sprang an mir hoch. Ich befahl ihm, still zu sein, aber ich sah, die Freude drohte größer zu werden, als all seine gute Erziehung. Schnell preßte ich ihm die Schnauze zu, während ein leises Winseln hörbar wurde. „Down", befahl ich und gehorsam legte er sich vor meinen Füßen nieder. Aber den Blick, mit dem er dabei zu mir aufsah, als wollte er sagen: endlich bist du wieder da, jetzt ist alles gut, das werde ich wohl nie vergessen.

Die beiden Offiziere hatten nichts gemerkt. Sie waren weit voraus, bogen eben um eine Ecke. Da legten wir los, liefen quer durch die Stadt bis zum Bahnhof, um dort genau zwei Minuten nach Abgang des Zuges anzulangen. In jenen Tagen der Kohlennot aber bedeutete das, daß wir bis zum Abend auf den nächsten Zug warten mußten.

So stand ich mit einem gestohlenen Hund in der besetzten Stadt, in der ich keinen Menschen kannte. Außerdem war Alf nun nicht mehr zu halten. Er mußte mir seine Freude zeigen, an mir hochspringen, meine Hände lecken. Und die Leute begannen aufmerksam zu werden. Ich flüchtete in die nächste kleine Gastwirtschaft und beschloß, hier den Abend abzuwarten. Doch der Abend brachte eine neue Erschwerung meiner Lage. In den Innsbrucker Abendblättern stand mit einer genauen Beschreibung Alfs Verlust angezeigt. Hoher Finderlohn. Und von dem Wirt hatte ich durch vorsichtiges Fragen herausbekommen, daß alle Zufahrtsstraßen der Stadt bewacht wurden. Mir blieb nichts übrig, als mir auf gut Glück einen Helfer zu suchen und ich zog den Wirt, der mir gutmütig und tierliebend erschien, ins Vertrauen.

Er dachte nach, ging ins Nebenzimmer. Ich sah ihn lange Zeit mit einem zweiten Manne sprechen. Mir wurde es immer unheimlicher. Endlich kamen beide herein, setzten sich zu mir und wir hielten Kriegsrat.

Eine Viertelstunde später fuhr ein kleiner Fleischhauerwagen vor den Wirtshauseingang. Ein Mann in Militärstiefeln und -hose, aber mit einer schweren Joppe, einen blutigen Schurz um, einen alten Hut auf dem Kopf, stieg auf den Bock. Der Mann war ich. Auch Alf hatte eine Verwandlung erfahren. Wir hatten ihn mit einer nassen Bürste gegen den Strich gebürstet, mit etwas Mehl eingestaubt. Ein rechter, zerzauster Fleischhauerköter. So fuhren wir durch die Stadt. An der alten Maut hielt der Posten mich an, hob die Plache, unter der ein geschlachtetes Kalb lag. Ich wies den Marktschein vor und war durch. Zwanzig Minuten später fuhr ich in der wunderschönen alttirolischen Stadt Hall vor einem Fleischerladen vor, übergab dem erstaunten Gesellen den Wagen und lief mit Alf zum Bahnhof. Eine Minute hatte der Zug Aufenthalt. Wir sprangen hinein. Als er wieder anfuhr, sprang der Haller Fleischhauermeister, eine Joppe, einen blutigen Schurz und einen alten Hut unter dem Arm, mit einem derben Witz aus dem Zug auf den Bahnsteig. Ich verstand ihn nicht in seiner Mundart, aber ich lachte trotzdem, froh und aus ganzem Herzen."

„Und das war Ihr Verbrechen?" erkundigte sich eine Dame, enttäuscht, die wohl zumindest einen Mord erwartet hatte. „Das ist doch gar keins."

„Nach dem Strafgesetz schon."

„Aber nach einem menschlichen bestimmt keines."

Frommer Wunsch

„Ein Steuereinnehmer", heißt es in einer Beamten-Fachschrift, „braucht in den gegenwärtigen Zeitläuften viel Energie und dabei Takt, viel Gerechtigkeitssinn, Geduld und Einsicht."

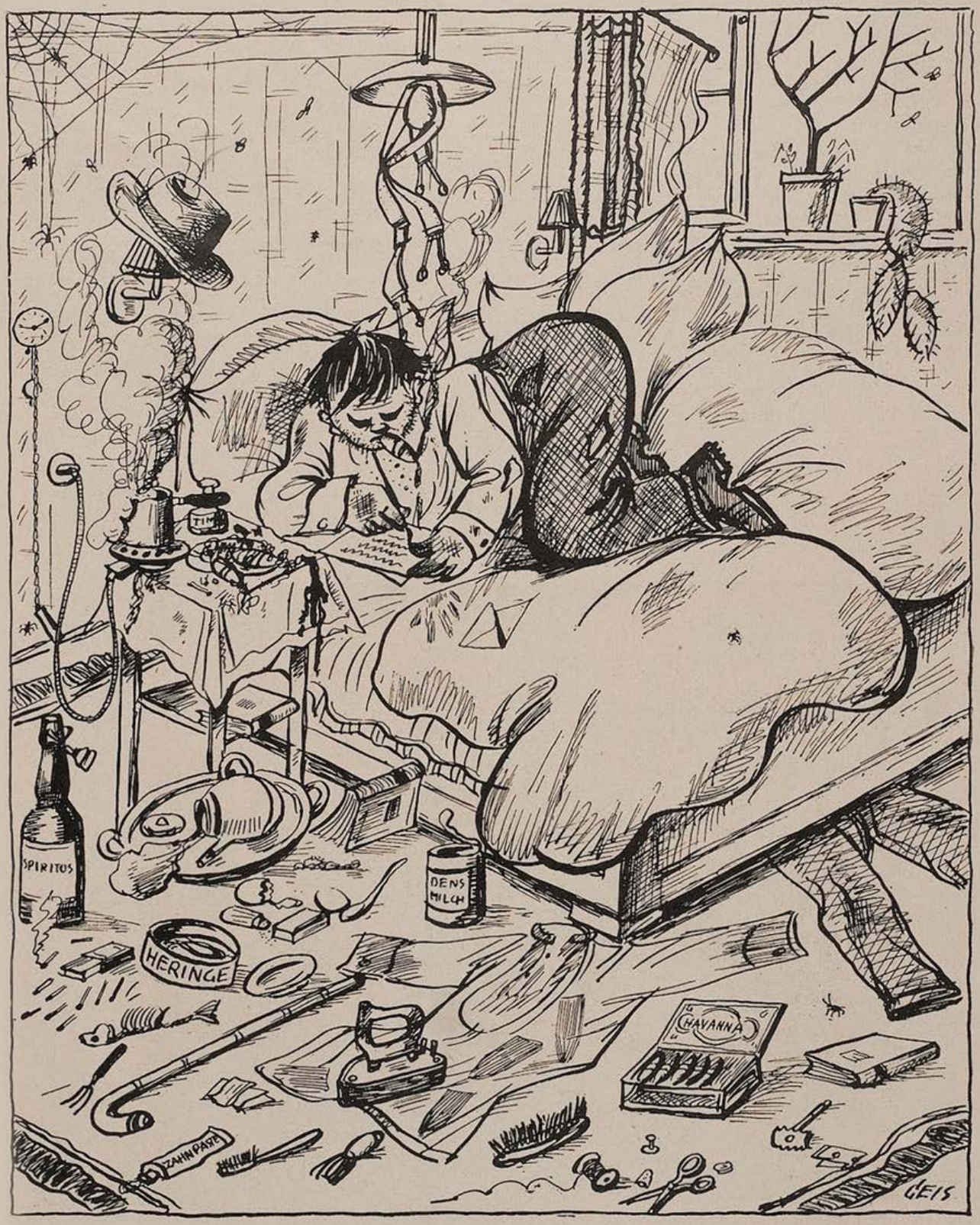
— Wir würden ihn viel lieber bei uns empfangen, wenn er weiter nichts brauchte. *t.*

L. von Horvath

„Die Brandversicherung hat mich jetza 's drittemal versichert — aber de Apparat' hab' ich aufhänga müass'n."
„Was is' drin in dene Apparat'?"
„Was drin war, woaß i net, jetzt is' Benzin drin."

Brief an die abwesende Gattin:

Jos. Geis



Liebes Mausi, beunruhige dich nicht, zu Hause ist alles in schönster Ordnung!!

Die Selbstauflösung der Parteien

Gruß aus der Sommerfrische

Von Wilhelm Weldin

Ein mitteleuropäisches Reiseland hat zur Förderung des Fremdenverkehrs Urlaubsbriefe und Postkartengrüße entworfen und anfertigen lassen, die ohne zeitraubendes Briefschreiben dem Reisenden ermöglichen, individuell den Lieben daheim zu berichten. Diese Formulare sind vorgedruckt lieferbar. Nichtzutreffendes ist durchzustreichen.

Formular 1:

Die Ansichtspostkarte

„Viele Grüße aus der schönen Gegend. Es ist hier herrlich — prachtvoll — göttlich. Habe schon ein — zwei — drei — vier Kilogramm zugenommen — abgenommen — und bin ganz dunkelbraun — mußbraun — mattbraun. Das Wetter ist immer sonnig — regnerisch — windig. Leider habe ich mir einen ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magendarmkatarrh zugezogen. Alles Herzliche von Deinem — Ihrem —."

Formular 2:

Der Familienbrief

„Liebste(r) Mamm — Vater — Mutter! Ich muß Dich bitten, mir noch folgendes dringend nachzuschicken .... (folgt nähere Angabe des Gewünschten). Du findest es entweder in der linken Ecke des Wäschekastens oder oben rechts in der Kommode des Vorzimmers, erste, zweite, dritte oder vierte Lade von unten, mög-

Es mag banal klingen, aber es ist Tatsache: Durch das vorzeitige Versagen gewisser Drüsen kann das Glück eines Menschenlebens zerstört werden. Wer sich Leistungsfähigkeit erhalten, seine Leistungsfähigkeit wiedergewinnen will, mache eine Kur mit den rein pflanzlichen Adnaturam-Tabletten. Damit erzielt er eine Belebung der trägen Drüsen, ein Wiedererwecken schlummernder Funktionen und letzten Endes eine Renaissance des Selbstvertrauens und der höchsten Lebensfreude. Man schreibe eine Postkarte an das Prana-Haus, Pfullingen M. 13 in Württ., und verlange Auskunft.

„Von dem höchsten Zacken da hab' ich mir den Gams obag'holt, von dem wo ich den Bart auf mein Huat drob'n hab', ja, mei Liaber, mir san Kerl!"

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geistesserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Auf der Reise . . . .

wird gerade an heißen Tagen die herrlich erfrischende Wirkung der Chlorodont-Zahnpaste und des hochkonzentrierten Chlorodont-Mundwassers überaus angenehm empfunden. Gepflegte weiße Zähne und reiner Atem sind überall und zu jeder Zeit eine Empfehlung. Chlorodont Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf., auch in den kleinsten Orten erhältlich.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G.
München 2 NO Herrnstraße 10

licherweise aber auch rechts in der Mitte von oben. Die Kinder haben sich gestern beim Laufen — Baden — Spielen wieder die Arme — Beine — zerschunden. Gestern waren wir am Berg — See — Meer, es war herrlich — prachtvoll — göttlich. Leider haben wir alle einen ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magendarmkatarrh. Wann schickst Du Geld? Alles Liebe von Deiner —."

Formular 3:

Briefe an Freundinnen

„Liebste! Ich bin also seit kurzem hier am Genfer See — Gardasee — Königssee — Wannsee. Es sind hier sehr viele nette junge Leute. Gleich am ersten Tag habe ich im Hotel einen reizenden steinreichen Amerikaner — Rumänen — kennengelernt. Er heißt Charles Pokorny — Alexander Popovich. Tanzt wie ein Gott und hat so merkwürdige — blaue — braune — schwarze Augen. Die Jazz ist sehr gut — sehr schlecht. Charles — Alexander — hat einen prachtvollen Sechszylinder — Achtzylinder. Jetzt muß ich aber schließen. Ich habe fünf — sechs — sieben Flirts, das ist schrecklich anstrengend. Auch habe ich mich schon halb tot getanzt. Außerdem laboriere ich seit einigen Tagen an einem ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magendarmkatarrh. Es küßt und umarmt Dich herzlichst Deine aufrichtige —."

Formular 4:

Der Standardbrief

„Also, es ist doch viel billiger — teurer — hier, als ich erwartet habe. Die Preise sind unglaublich hoch — niedrig. Ich bin verhältnismäßig gut — schlecht — untergebracht. Mein Zimmer hat eine herrliche — überhaupt keine — Aussicht. Jeden Morgen in der Früh grüßt die Felswand — Ziegelwand — durch mein Fenster. Ich habe unter diesen Umständen schon viel zugenommen — abgenommen. Die Zeit vergeht furchtbar schnell — langsam. Ich amüsiere — langweile — mich den ganzen Tag und sehe daher dem Ende meines Urlaubes schon mit Grauen — Freude — entgegen. Unglückseligerweise leide ich seit einer Woche an einem ekelhaften Magenkatarrh — Darmkatarrh — Magendarmkatarrh."

Rekord:
Der Mann, der die Ehestandsbeihilfe auf einmal abbezahlte

AUS DEM BÜCHERMEER

Friedrich Sieburg, Es werde Deutschland. (Societäts-Verlag Frankfurt a. M.)

„Deutschland denkt die Welt zu Ende". Die Vehemenz dieser Formulierung pocht durch das ganze Buch. Sie stellt den überspringenden Flammenbogen dar zwischen dem Denkerkopf Sieburg und dem millionenköpfigen Deutschland. Er begreift, und er will begreifen machen. Er denkt, und er will denen, die nicht über eine gewisse Schwelle kommen, vordenken. Sieburg lebt als Auslandsberichterstatter in Paris. Er hat sich durch dieses Buch die glühende Feindschaft vieler Franzosen zugezogen, und es fragt sich, ob er in Deutschland ebensoviele Freunde hinzugewonnen hat. Es muß ihm genügen zu wissen, daß er, selbst immer wachsend, Orientierungspunkt für eine wachsende Menge junger Deutscher ist. Das gibt dem Buch die Kraft. Jeder Abschnitt ein Aufbau, der in die Zukunft weist; das Ganze ein Bekenntnis, das nur mitzuerleben ist. Franzosen, die sich mit gewissen Partien des Buches — den Deduktionen in der Wehrfrage — ganz und gar nicht befreunden können, sei als Ergänzung Carossas „Rumänisches Tagebuch" empfohlen. Die Feindschaft scheint nötig zu sein, um über ihre Schwelle in den Raum einer neuen, gesetzgebundenen Völkerfreundschaft zu gelangen. *Dr. Th.*

David Garnett: Die Heuschrecken kommen. S. Fischer, Verlag, Berlin.

Eine reiche, unabhängige Dame der Gesellschaft unternimmt zur Befriedigung ihres Ehrgeizes einen Rekordflug auf Distanz; in Begleitung ihres Freundes und eines gemieteten Piloten, Jimmy Wreaks, der Pilot, wird zum Helden der Erzählung. Er startet bei London, überfliegt den Kanal, Holland, Deutschland, Rußland; und verliert sich dann irgendwo in Asien. Die Ölleitung zum Motor wird undicht, bei der Notlandung zerschellt das Flugzeug. Die Dame und ihr Freund gehen in die Wüste, um Hilfe zu suchen; der verwundete Wreaks muß zurückbleiben. Er wartet wochenlang vergeblich. Schließlich werden ihm Heuschreckenschwärme auf abenteuerliche Weise zum Retter.

Diesem dramatischen Geschehen ist der Stil der Erzählung hervorragend angepaßt; die knappe Ausdrucksweise der englischen Originalfassung ist in glücklicher Weise übertragen. Garnett liebt es, dem Leser Gleichsetzungen anzudeuten: Fliegerlager und Heuschreckenschwarm werden identifiziert; ebenso wird der trostlosen Steppe Innerasiens das öde Leben englischer Gesellschaftskreise gegenübergestellt. Das Ganze ist — nicht nur stofflich — eine „moderne" Erzählung im guten Sinn.

Karl Kurt Wolter

Ministerpräsident Göring — Karl Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer und B. Kaiser, sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg, m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichskanzler Adolf Hitler — Karl Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — Karl Bauer

Stabschef Röhm — B. Kaiser

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Albert Leo Schlageter — Karl Bauer

In gleicher Ausführung erschienen ferner die beiden nebenstehenden Blätter.

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB:

KUNSTVERLAG ANDELFINGER

MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1

Horst Wessel — Karl Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 25. Juli 1933 **Nr. 18**

Der Laubfrosch als Wetterprophet

Seit der Erfindung des Barometers und späterhin der Bekanntgabe des amtlichen Wetterberichtes sind die Laubfrösche unserer Altvordern als Wetterpropheten in Mißkredit gekommen. Man vertraut ihrer Prognose nicht mehr recht und hält so ein Tierchen höchstens noch als belächeltes Unikum einer primitiven Vergangenheit. Dies sehr zu Unrecht. Denn nicht der Laubfrosch hat seine Fähigkeiten als Wetterprophet eingebüßt, sondern die Verschlechterung der mitteleuropäischen Wetterverhältnisse erlaubt es dem Frosch nicht mehr, auf dem zu kurzen Leiterchen so tief zu sitzen, wie er eigentlich sitzen müßte und wollte. Diese Tatsache erkennend habe ich meinem Laubfrosch zunächst eine Leiter von 1 Meter Höhe eingebaut, und als diese den Wetterverhältnissen noch nicht genügte, weitere 2 Meter angefügt. Nun erst, da der Frosch 3 Meter tief sitzen kann, zeigt er wieder richtig an, und deckt sich seine Prognose mit der amtlichen Wettervorhersage.

Dr. Paul A."

Feuilleton

Das Loch im Strumpf

Ein Loch im Strumpf — insbesondere an der großen Zehe — äußert sich oft in recht lästiger Weise. Denn meistens bohrt sich die Zehe zwar durch das Loch hindurch, ist aber nicht mehr auf dem gleichen Wege in den Strumpf zurückzuziehen. Der Temperaturunterschied zwischen der im Freien befindlichen Zehe und den im Strumpf geborgenen gibt nicht selten zu Erkältungen, wie Halsentzündungen usw. Anlaß. Daß Frauen im allgemeinen weniger wie Männer an Strumpflöchern zu leiden haben, erklärt sich zwanglos aus ihrer größeren Handfertigkeit im Stopfen. Eine unvermutet angestellte Untersuchung ergab, daß nur 14% Frauen, hingegen 86% Männer Strumpflöcher aufzuweisen haben. Diese betrübliche Tatsache läßt es uns angezeigt erscheinen, die männlichen Leser unseres Blattes dahin zu beraten, auf welche einfache Weise dem übel abzuhelfen ist. Handelt es sich, wie im oben erwähnten Fall, nur darum, die durch das Loch geratene Zehe wieder in den Strumpf zurückzuführen, so genügt es, das Loch mittels einer Schere so weit auszuschneiden, daß der Zehe der genügende Spielraum dafür gewährt ist. Will man jedoch das Loch radikal beseitigen, so binde man die durchlöcherte Stelle mit einem starken Bindfaden vom übrigen Strumpf ab und schneide den abgebundenen Teil mit einer scharfen Schere weg. Dieses Verfahren läßt sich solange wiederholen, bis der Strumpf zu kurz wird. Löcher an der Ferse stören das Allgemeinbefinden weniger stark. Sie können solange unberücksichtigt bleiben, bis das Loch über den Schuhrand hinausragt. In diesem Falle wird der Strumpf vorne so weit eingeschlagen, daß das Fersenloch unter die Fußsohle zu liegen kommt. Durch gleichzeitige Löcher an Zehen und Ferse werden sich die beiden Verfahren automatisch solange ergänzen, bis der Strumpf ganz aufgebraucht ist.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Der kleine Schütze

Liebes Peterle! Du hast doch sicherlich ein Flobert-Gewehrchen und wirst damit im Schießen auf ein feststehendes Ziel schon einige Übung erreicht haben. Aber, um einmal ein großer Jäger zu werden, genügt das noch lange nicht, denn Hirsch und Wildschwein tun dir nicht den Gefallen, solange stehen zu bleiben, bis du deinen Schuß in Ruhe anbringen kannst. Du mußt dich also von jetzt an auch darin üben, auf ein bewegliches Ziel zu schießen, wie es die erwachsenen Schützen auf die „Laufende Sau" im Schießstand machen. Nun, so eine „Laufende Sau" kannst du dir leicht selber herstellen, und noch dazu eine, die sogar „schweißt", wenn du sie getroffen hast. Denn da ist doch Vaters großes Tintenfaß! An dem brauchst du nur eine Schnur zu befestigen und die „Sau" von deinem in Deckung sitzenden Schwesterchen über Papi's Schreibtisch ziehen lassen. Piff—paff, da ist sie schon auf's Blatt getroffen, daß sie nur so schweißt. Und, wenn Vati nach Hause kommt, brauchst du ihm erst gar nicht zu sagen, welch guter Schütze du bist, denn das sieht er selber.

Der praktische Haushalt

Wie heile ich meinen Mann vom Schnarchen?

Das Ergebnis einer Umfrage

Das Schnarchen ist nicht so sehr für den Schnarcher selbst, als für den Hörer des Schnarchens eine oft recht störende Begleiterscheinung des Schlummers. 82,5 Prozent aller Schnarcher sind — wie Sanitätsrat Dr. Hörröhrl festgestellt hat — männlichen Geschlechtes. Dazu kommt noch, daß sich das männliche Schnarchen von dem meist liebenswürdig klingenden weiblichen Schnarchen durch die Rauheit des Tones, durch die Unreinheit von Dissonanzen und ein rasselndes Beigeräusch sehr unangenehm unterscheidet. Es darf deshalb nicht verwundern, daß es in der Hauptsache die Ehefrau ist, die unter dem Schnarchen ihres Mannes zu leiden hat. Auf die von unserem Blatte veranstaltete Umfrage, wie dem übel wirksam abzuhelfen sei, erhielten wir eine Unzahl von Zuschriften, aus denen wir einige folgen lassen:

I.

„Mein Mann schnarcht so laut, daß uns die im Erdgeschoß wohnende Partei — wir bewohnen das dritte Stockwerk — ersuchen ließ, das Sägen von Holz während der Nachtzeit zu unterlassen. Was war da zu tun? Da ich beobachtet hatte, daß zum Schnarchen ein offener Mund benötigt ist, habe ich das Unterkiefer meines Mannes mit einem von mir abgelegten Gürtel am Oberkiefer festgeschnallt. Seither schläft mein Mann so still wie ein Engelchen.

Frau Anneliese K."

II.

„Beim Schnarchen meines Mannes stört mich besonders das rasselnde Geräusch. Ich mußte dabei immer an eine schlecht geölte Maschine denken, und dies brachte mich auch auf den Gedanken, meinen Mann zu ölen. Wenn ich dabei

statt des schwer bekömmlichen Maschinenöles das leichtere Rizinusöl gewählt habe, so wollte ich damit nur das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden. So träufle ich denn, sobald mein Mann schnarcht, etwa ¼ Liter des lindernden Öles in den offenstehenden Mund und habe damit zum mindesten erreicht, daß die rasselnden Schnarchlaute eine weichere Klangfarbe angenommen haben. Das Mittel ist nur zu empfehlen!

Frau Luise T."

III.

„Seit Jahren hat mich mein Mann durch sein Schnarchen in der rücksichtslosesten Weise gestört. Nachdem meine Befehle, diese Belästigung zu unterlassen, fruchtlos geblieben waren, habe ich ihn in einer Hängematte vor das Fenster gehängt. Seitdem schlafe ich ganz ungestört. Das Mittel empfiehlt sich auch besonders als Strafmaßregel bei etwaigen Rückfällen.

Frau Auguste R."

IV.

„Nach meiner Ansicht ist meinem Mann das Schnarchen überhaupt nicht abzugewöhnen, und es bleibt nur übrig, die Geräusche in eine angenehmere Form umzuwandeln. Ich habe deshalb meinem Mann eine Mundharmonika vor den Mund gebunden und werde auf diese Weise wenigstens etwas musikalisch unterhalten. Freilich muß man das Instrument von Zeit zu Zeit verschieben, da sonst die Musik leicht ein wenig monoton wird.

Frau Lili H."

Training

Ein Sportarzt hat festgestellt, daß bei ständig trainierenden Speerwerfern der Wurfarm mit der Zeit immer länger wird.

— Ah, jetzt erst begreifen wir, wie es Matti Järvinen mit seinem Speer bis an die 75 Meter bringt! *Th*

Fußschweiß, übl. Fußger. beseit. verblüff. unschädl. „Pasol" Fl. 3.50 und Porto. Saalfeld, Hannover JI, Gr. Pfahlstraße 23

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Telef. 22116 / gegr. 1885 / Augustr. 25

Wassernixen

einfangen kann jeder, der sie photographiert, aber sie **lebendig einfangen** kann nur der, der sie **filmt.** Das Filmen ist heute derart einfach, dass es auch der Unerfahrenste ohne weiteres fertigbringt. Eine moderne, leichte Amateur-Kinokamera wird in Ihren Händen zu einem kleinen Zauberkasten, der alle Ihre Sommerfreuden für alle Zeiten und mit allen ihren lebendigen Bewegungen verewigt. Die kleine, völlig automatisch arbeitende *AneNizo* Kinokamera für Amateure halten Sie einfach vor Ihr Auge, brauchen kein Stativ, keine Kurbel, drücken vielmehr hinten auf den Knopf, u alles

was Sie sehen, halten Sie lebendig fest!

Die *AneNizo* Kinokamera ist ein kleines Meisterwerk deutscher Präzisionsmechanik und weder grösser noch teurer als eine gute Photokamera. Verlangen Sie Prospekte von jeder gut geleiteten Photohandlung oder unmittelbar bei der Fabrik

Niezoldi & Krämer *München 23*
Feinmechanik & Apparatebau *Postschließfach No. 10*

Der Wille des Tapferen

Von Georg Godwin

General Tung K'ang, der Chef des Generalstabs, hörte den Lärm der Schlacht nun nicht mehr als dumpfes Dröhnen, sondern als sich rasch näherndes Donnern. Dem vor ihm stehenden Ordonnanzoffizier jedoch wandte er ein maskengleiches unbewegtes Antlitz zu, das weder Hoffnung noch Entmutigung verriet. Seine den Kamelhaarpinsel haltende Hand mit ihren langen zugespitzten Nägeln bewegte sich in ruhigem Gleichmaß über dem Papier, auf das sie schöngeschwungene Schriftzeichen malte.

Man hätte glauben können, daß General Tung K'ang nicht im Hauptquartier, sondern, in die Betrachtung erhabener Dinge versunken, in seinem mandelduftenden Obstgarten saß; so geringen Eindruck schien der Zusammenbruch der Front auf ihn zu machen.

Hatte er die volle Bedeutung der Berichte etwa nicht ganz erfaßt? Hauptmann Ch'ien legte sich diese Frage vor, während er die Bewegung des sanft dahingleitenden Schreibpinsels mit erstaunten Augen verfolgte. Er trug seinen rechten Arm in der Schlinge. Für mehr als einen oberflächlichen Verband war keine Zeit gewesen. Die Wunde brannte wie das höllische Feuer.

Was wohl der Marschall dachte, mit dem sich der General drinnen über den Bericht beraten hatte?

Die Armee war in vollem Rückzug, taumelte über ein zerstörtes, wüstengleiches Gelände, wich vor einem Feinde, dessen Soldaten eher grausamen Maschinen als Menschen glichen.

Es war ein Bericht des Unheils, den General Tung K'ang dem Marschall vorzulegen gehabt hatte. Es war eine grauenvolle Aufgabe gewesen.

Er hatte zu Ende geschrieben und trocknete nun ruhig die Schrift mit Streusand ab. Aufblickend wandte er dann seine ausdruckslosen Augen dem andern zu.

„Im Buche der Kriegführung steht geschrieben", begann er in seiner singenden Sprechweise der Leute von Kanton, „daß der Tapfere der Niederlage den Sieg entreißen soll und daß der Wille des Starken sogar den Tod überdauert."

Die infizierte Wunde im Arm des Hauptmanns schmerzte mörderisch. Pfeile der Qual schossen von ihr aus bis zu seinem Herzen. Sie schienen der Weisheit der Vergangenheit, dem Ausspruch jenes uralten chinesischen Militärwerks, das auch heute noch in der chinesischen Armee lebendig ist, widersprechen zu wollen. Aber er ließ sich nichts anmerken.

„An alle Kommandanten!", fuhr die dünne Stimme des Generals fort. „Dies ist der besondere Armeebefehl Seiner Exzellenz des Marschalls Tsao K'ung."

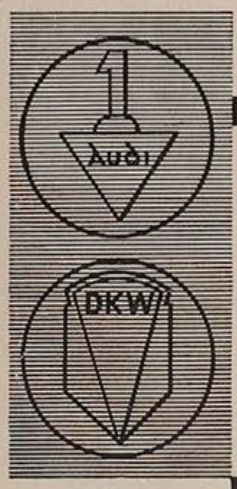
Hauptmann Ch'ien salutierte und übernahm die Papierrolle. War es denkbar, daß die Worte des Marschalls noch einmal das Unmögliche möglich machen, der wirren Flucht der Armee Einhalt gebieten könnten? Vor einer Woche war dies der Fall gewesen. Aber heute glich das erderschütternde Brüllen der feindlichen Geschütze dem entfesselten Wüten ungezählter feuriger Drachen.

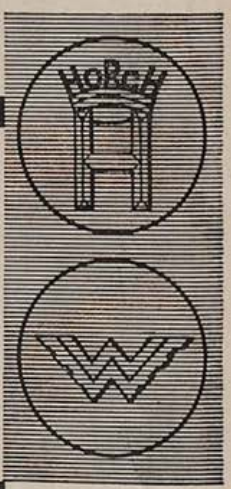
Seit einer Woche nun hatte niemand mit Ausnahme des Generalstabschefs den Marschall gesehen. Für aller andern Augen unsichtbar, aber alles sehend, hatte er seither die Schlacht gelenkt, seinen eisernen Willen der Truppe aufzwingend, Feiglinge zu Helden wandelnd.

Alleingeblieben verschloß der General die äußere Türe und ging in das anschließende Zimmer, das Zimmer des Marschalls. Eine Stunde später verkündeten Lautsprecher dezimierten Bataillonen und versprengten Artillerieposten die Botschaft des Marschalls. General Tung K'ang schritt währenddessen mit verschränkten Armen langsam auf und ab. Die nächsten zwölf Stunden würden entscheidend sein. Nach dieser Zeit würde die durch die Worte des Marschalls angefachte Flamme flackern und verlöschen ... Botschaft auf Botschaft von der Front. Furcht wich leiser Hoffnung und wachsender Zuversicht.

Hauptmann Ch'ien fand seinen Vorgesetzten wieder in unergründlicher Stimmung vor, als er ihm Bericht erstattete. Der General lauschte aufmerksam. „Der Höhepunkt der Entmutigung ist überschritten", sagte er dann. „Es scheint, daß der Geist des Marschalls sich wieder mächtiger erwiesen hat als die feindlichen Geschütze."

Kapitän Ch'ien lächelte, salutierte und ging. Der General aber verschloß wieder die Außen-





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G
Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

für und begab sich in das Zimmer des Marschalls.

Marschall Tsao K'ung saß an seinem Schreibtisch und die Kraft und das Geheimnis des Alters waren seinem runzeligen Antlitz eingegraben. Zwei rautenförmige Augen starrten in die Dunkelheit. Es war, als ob der Marschall mit offenen Augen schliefe; so völlig unbewegt waren Antlitz und Haltung. General Tung K'ang verbeugte sich tief, als er den Raum betrat. Nur langsam näherte er sich, als wäre der Anlaß seines Besuches ein besonders feierlicher.

Auf dem Tische des Marschalls standen aneinandergereiht sechs Reisschalen, die der General Tag für Tag hingestellt hatte. Noch einmal verbeugte er sich vor der starren Gestalt. Dann öffnete er behutsam den Waffenrock des Marschalls und sah auf den dunkeln Blutfleck — die Todeswunde, die der Marschall bei seinem letzten Besuch der vordersten Schützengräben erlitten hatte.

Sechs Tage waren seither vergangen. Oder sechs Jahrhunderte? Sechs Ewigkeiten?

Eingegraben waren dem Gedächtnis des Generals die Worte des Marschalls: Niemand darf wissen, daß ich sterbe!

Und hier, an der Stätte des Todes, sprach General Tung K'ang leise die Worte des Lebens vor sich hin. Denn stand es nicht im uralten Buche der Kriegsführung geschrieben, daß der Tapfere der Niederlage den Sieg entreißen wird und daß der Wille des Starken den Tod überdauert?

Beim Nachlassen

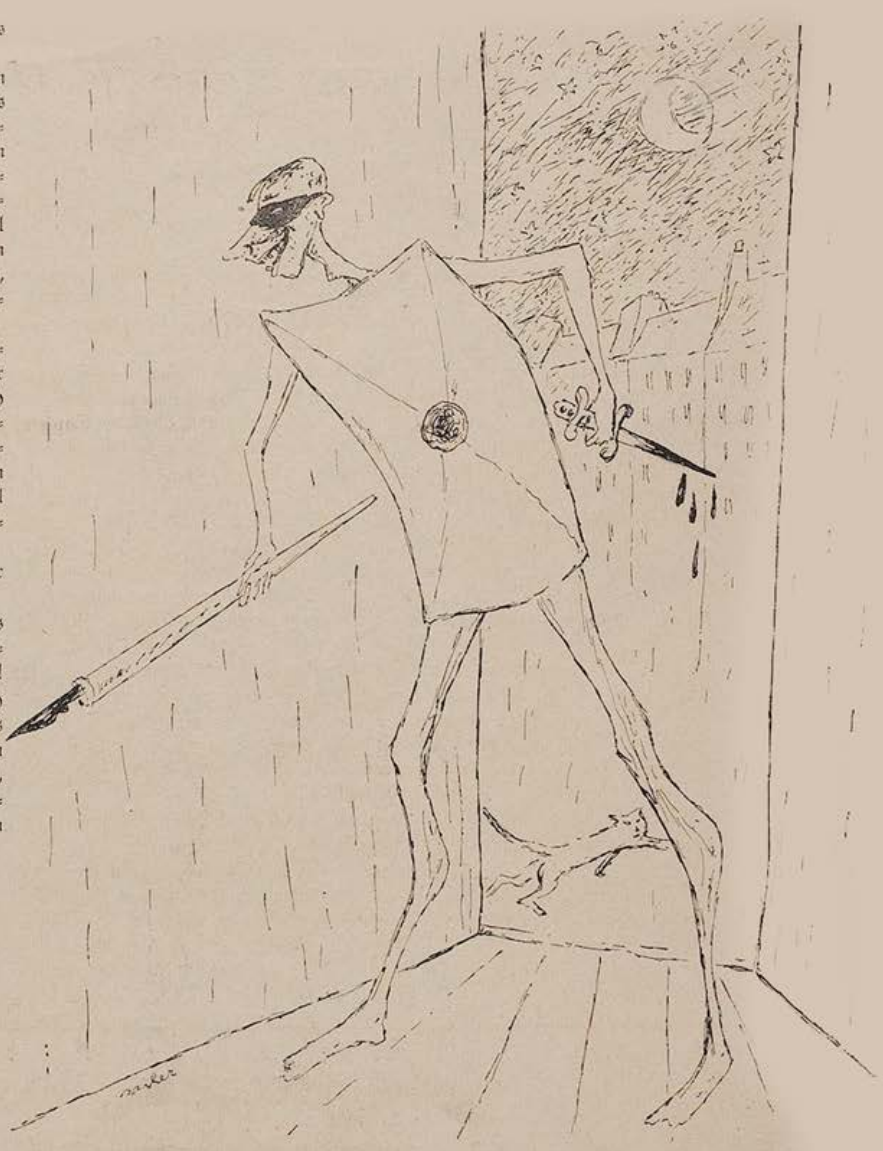
oder Abflauen der männlichen Energie, der Vitalität, der Angriffsbereitschaft gegenüber neuen Problemen, bei Abgespanntheit, Interesselosigkeit, dem Gefühl beginnender Unterwertigkeit, kurz, bei denjenigen Erscheinungen, die bedeuten, daß man alt wird, wirken die

Adnaturam-Tabletten

hergestellt nach dem Rezept eines bek. Drüsenforschers aus 24 Heilkräutern, als ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung des früheren Zustandes. Sie beeinflussen außerdem auch alle anderen Drüsen ganz außerordentlich. Überall in einschlägigen Geschäften vorrätig. Preis der Schachtel mit 50 Stück RM. 5.40. Falls nicht erhältlich, wende man sich postkartlich (auch wegen kostenloser Literatur) an das

PRANA-HAUS

Pfullingen, M. 13 in Württ.



Der anonyme Brief — Sailer

LIEBE JUGEND!

Die Neger haben neuestens ein Mittel gefunden — das Essen von Roiry-Körnern, einer Pflanze, die in Haiti sehr verbreitet ist —, um die schwarze Hautfarbe zu verlieren und weiß zu werden. Es besteht begründete Aussicht, daß unter den Schwarzen, weiß die große Mode werden wird.

— Tut nichts, dafür hat die weiße Rasse das Warten auf Wirtschafts-Konferenz-Ergebnisse, um schwarz zu werden. *Teha*

Frechheit

Haderlump belästigt eine vornehme Dame. Wich ihr nicht von den Nähten.

Die vornehme Dame schrie:

„Dreckkerl! Strolch! Tagedieb! Taugenichts!"

Haderlump flüsterte:

„Nicht so laut! Sonst denken die Leute, Sie sind meine Frau!" *j. h. r.*

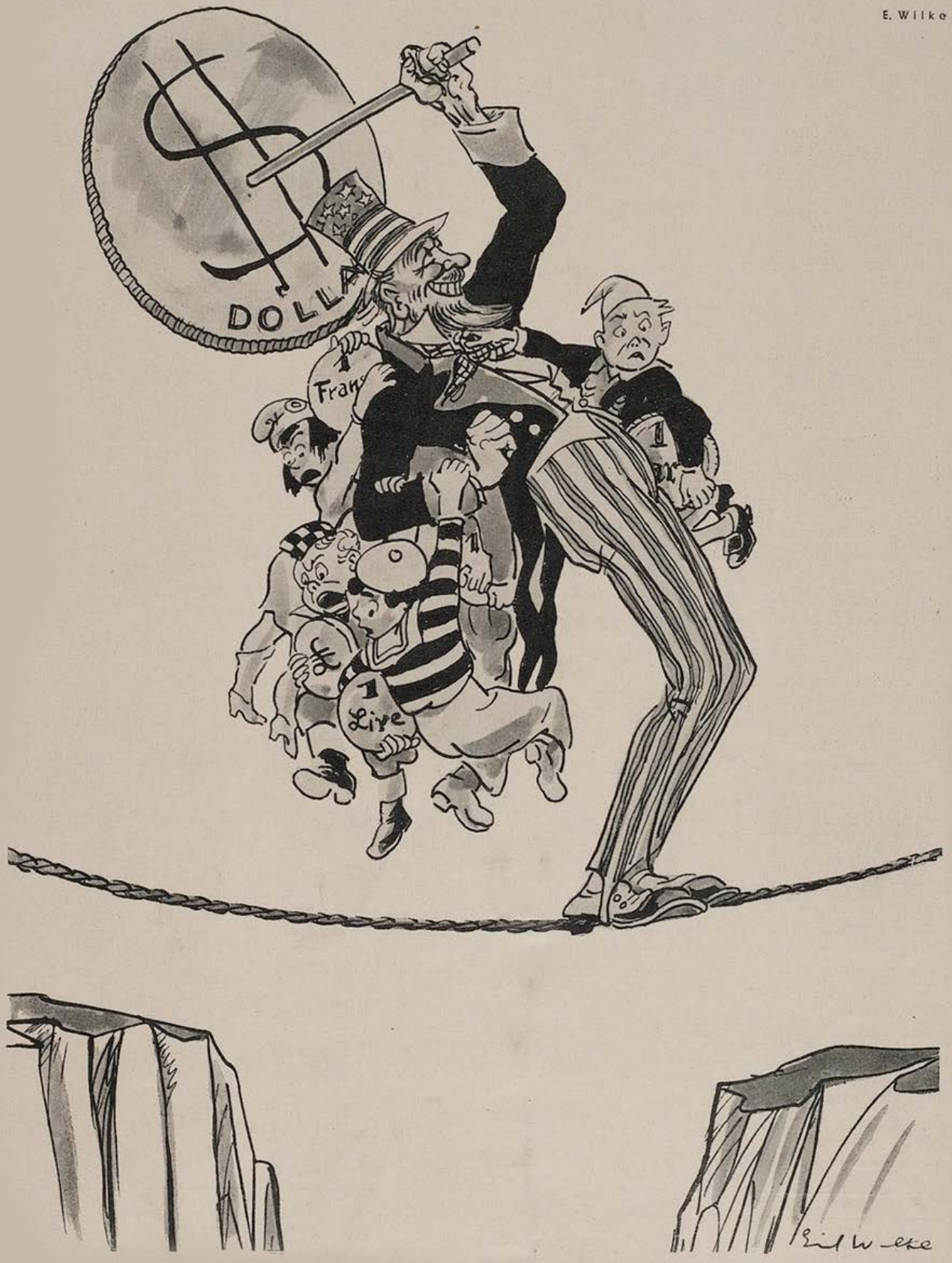
Der Paletotmarder

Der Regen klatschte auf das Asphaltpflaster. Schauermann, der ohne Schirm und Mantel ausgegangen war, flüchtete kurz entschlossen ins nächste Kaffeehaus.

Der Kellner betrachtete Schauermann von oben bis unten, nahm herablassend die Bestellung entgegen und eilte ans Büfett. Dort winkte er dem Pikkolo zu und sagte laut: „Achtung! Wieder einer, der 'n billigen Mantel braucht!" *Beye*

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Der tollkühne amerikanische Drahtseilakt!



JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 32

Im Sonnenlicht

Hans von Bartels

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 32

WER ODER WAS IST PUJOL?

EINE REISEGESCHICHTE

Von Hans Arthur Thies

Diese Geschichte ist eine Denkaufgabe, und ihr Kern — der infolgedessen erst ganz am Ende hervortritt — ist ein Beweis für die Kraft und die Macht des Reisegeistes. Aber auch für einiges mehr. Damen, welche die Geschichte gelesen haben und ihre Männer auf der Urlaubsreise begleiten, sollten das Denkspiel „Wer oder was ist Pujol?" mit ihrem Gatten gleich dort anfangen, wo ich Pujol kennenlernte, im D-Zug.

In einem Raucherabteil des Frühzuges Stuttgart—München—Wien stieß ich auf ihn, und er rückte sofort, sobald die Wahl meines Platzes feststand, mir gegenüber.

Bis Freilassing, wo ich umzusteigen hatte, waren es zwei Stunden: nicht viel Zeit, mich zu der Reporterfahrt vorzubereiten, deren Ergebnis noch am selben Abend unter Dach und Fach sein sollte.

„Wunderschöna Tag heut! Ischt lang' koi so schöna Morga gwesa." — „Hm."

Er stand auf. Richtete sich fühlbar vor mir auf und fiel mit einem Ruck des Zuges vornüber, fast in meinen offenen Photoapparat, fing sich aber wieder mit erstaunlicher Zähigkeit, die auf einen trainierten Körper schließen ließ, und kam nun zum Ziel seines Unternehmens: „Pujol". Er hatte sich vorgestellt. Ich erwiderte den Ausfall; er nickte dankend und ließ sich daraufhin korrekt nieder; die Hände legte er vor sich auf die Knie. Ich las die Landkarte.

„Kennet Sie mir sage, ob wir scho' bald die Berga seha werda, lieber Herr?"

„Gehn Sie nur hinaus. Man sieht sie schon."

Er ging hinaus. Lieber Herr', hat er gesagt. Treuherziges Schwabenländle vielleicht noch weiter westwärts, Baden, Elsaß . . . Seine Hände sind feist und ein wenig unbeholfen, verbrannt, aber nicht rauh wie die der Bauern. Vielleicht ein Weinreisender? Ich erzähle ihm,

Abendspaziergang — Otto Nückel

Bold

„Eine Nase bekommen"

als er wieder hereinkommt, zwei drei Gogenwitze und frage dann, wie heuer der Wein steht im Schwobeländle.

„I woiß net. I glaub, guet."

Also kein Weinreisender? Kleiner Beamter? Krämer? Radiohändler? . . . Bist du schon wieder, alter Professional des Reisespiels „Who is who", von deinen Karten abgekommen? Spielregel: den andern nicht geradezu fragen, erst ganz zuletzt; die ganze Zeit raten; auf einen Tip wetten; gewinnst du die Wette, darfst du im Speisewagen eine halbe Flasche Wein auf dein Wohl trinken.

„Wisse Sie, wann wir in Salzburg sind?"

„Nein. In Freilassing sind wir 9 Uhr 25."

„In Salzburg 9 Uhr 36."

Humor hat der Mann. „Soll ai scheene Stadt sei, gel?" fährt er fort.

„Sehr schön. Sie kennen Salzburg noch nicht?"

„Noi. I will mir's nur ebe anschaue."

„Sie reisen nicht oft?"

„Oh, lieber Herr, — mehr als mir lieb ischt! Ach, wisse Sie — — —"

Und jetzt beginnt, nachdem wir beiderseits soviel Abfall in den gemeinsamen Gesprächskasten geworfen hatten, aus dem Müll wie eine phantastische Schlange, die bunte Spirale eines Wunschwunders, sich zu erheben: Pujols Elegie auf die Rastlosigkeit des modernen Menschen.

„Wir haben daheim a Häusle mit am Gärtle. Am Gärtle, lieber Herr, so a Gärtle gibt's auf der ganzen Welt nit wiedar. Wenn i nit ewig und immer fahra müßt', — ja, hab' i manch liebes Mal zu meiner lieben Frau gesagt, Frau, hab ich gesagt, wenn i das au nur oimal erleba tät': so ai scheener Tag in unserm Gärtle. Wisse Sie, lieber Herr, i woiß nit, ob Sie das versteha: die Ruh, der Frieden, auf so oiner Bank im Gärtle, das isch doch was anders wie hier aaf der Bank in der Eisebahn sitze . . . Da wird mer ganz närrisch; da moint ma, ma sollt' sich wünscha: der Eisebahnzug möcht' eim endli amol unterm Hintere wegrutsche und mer möcht' im Gras sitze, und de Sonne schoint, und ai Lerche singt, und die Frau bringt ai große Kanne Kaffee und die Pfeife . . . Wann mir das eifällt, lieber Herr, da möcht' ich auf der Schtell ausschteige und . . ."

„Freilassing! Nach Berchtesgaden umsteigen!"

Ich raffte meine Sachen zusammen, wünschte Herrn Pujol, daß ihm der Zug in absehbarer Zeit unter Besagtem weggleiten möchte, und empfahl mich.

•

Meine erste Entdeckung kurz hinter Freilassing war: daß ich meinen Photoapparat vermißte. Romantiker? Jawohl, huishu! Einem Taschendieb bist du auf den Leim gegangen, mein Lieber. Nun mach Reportage ohne Photos, oder photographiere mit geliehenen Kasten. Feine Sache. Nächstes Mal spielst du wieder huishu.

•

Abends, wieder auf dem Bahnsteig in Freilassing, bei heftigem Wind, versuche ich mir eine Zigarette anzuzünden, bin geblendet vom Lichtschein des Zündholzes, da bricht durch den Schimmer ein Freudenschrei: „Ja, lieber Herr! Da sind Sie ja!" Und Pujol überreicht mir mit beiden feisten, unbeholfenen Händen ein sorgfältig verschnürtes Päckchen: „Sie haben heut' morge Ihren Apparat liege lasse. I hab ihn glei scheen verpackt, wollt' ihn aaf dem Fundbiero abgeben — aber nu isch es ja viel besser!"

„Nein, aber sowas, . . ." und was man in der Freude so sagt. Dann aber obsiegte die Neugier: „Nun, sagen Sie mal, Herr Pujol, Sie fahren schon wieder von Salzburg zurück?" — „Ja, freili. I mueß doch heut' wieder heim!" — „Nach München?" — „Noi, noi! Nach Feuerbach bei Schtuegerd!"

. . . An einem Tage Stuttgart—Salzburg hin und zurück. Der Arme hat recht, sich über zuvieles Eisenbahnfahren zu beschweren. „Wozu machen Sie das, Herr Pujol?" — „Das isch a so: . . ."

Boshaft wie die ganze Maschinerie des Daseins, faucht nun die Lokomotive des D-Zugs herein und zerschneidet mit ihren Strahlen die zartgesponnenen Fäden meiner Frage.

Wir setzten uns zu zweit in ein leeres Abteil. „Was haben Sie in Salzburg gemacht?" fragte ich. Aber Pujol gab keine Antwort. Aber was er jetzt tat, begann mich mit Gram zu erfüllen. Er brach mein Examen kurzerhand ab und begann seinerseits, mich zu examinieren. Er stand ruhig und groß in dem hin und her geschüttelten Wagen und fragte mich: „Wisse Sie, was das isch?" — „Eine Lampe." — „Aber was für ai Lampe?" — „Eine blaue." — „Scho richtig. Aber wozu blau mein lieber Herr?" (Elektriker? Huishu? Glühlampenhändler? Privat-Erfinder?) „Das isch, wenn alles Licht im Zug ausgeht, brennt im ganzen Zug das blaue Licht!" Stolz sah er mich an. Komischer Mann. Dann zeigte er auf ein Metall mit zwei Knöpfen dran. „Wisse Sie, was das isch?" — „Nein." — „Da hängt der Schaffner, wenn ei Unglück passiert, sei Notlämpche an." (Ingenieur? Zu einfach der Mann. Werkmeister? Eisenbahnreparatur-Werkstätte?) Jetzt zog er mich am Arm aus dem Abteil hinaus. Wie zu einem Indianerspiel, heimlich Umschau haltend, ob keiner käme. Als müsse er mir die Heimlichkeiten einer fremden Welt zeigen, ging er mit mir den Gang entlang. Eine irrsinnige Angst sprang aus seinen Augen. Vor dem Werkzeugkasten hielt er an. Ich sah, wie er auf das Beil deutete . . . (Mein Himmel! Huishu? Ein Irrsinniger? Freund, du bist in Lebensgefahr, kein Mensch weit und breit im Wagen, brüllen kannst du bei dem Lärm wie ein Stier, kein Mensch hört dich.) Pujol schien in verzückten Träumen zu schwärmen. Er entnahm seiner Westentasche ein Schlüsselchen, legte die Finger zum Zeichen unverbrüchlichen Schweigens auf die Lippen, öffnete den Werkzeugschrank, nahm das Beil heraus . . .

In diesem Augenblick machte die beseelte Welt wieder gut, was die Lokomotive vorhin zerrissen hatte; aus der Dämmerung des langen Gangs trat fern der Schaffner hervor. Pujol stellte schleunigst das Beil zurück schlug den Kasten zu und tat, als hätte er nichts getan.

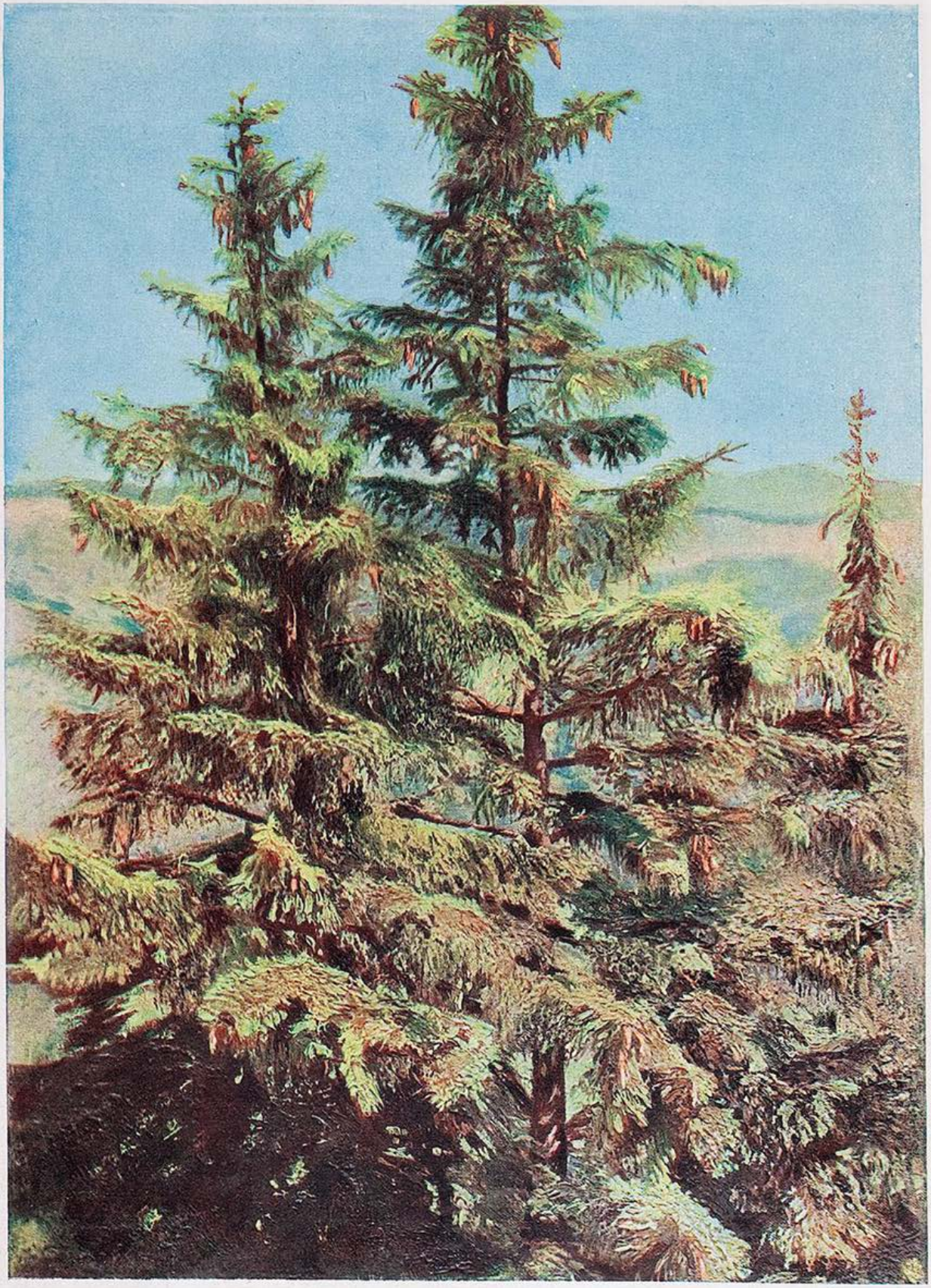
Eine Minute später war das Rätsel gelöst. Pujol zog seine Fahrkarte heraus: einen Freifahrtschein für Eisenbahner. Er wechselte mit dem Schaffner ein paar kollegiale Worte. Dann ging er.

„Sie sind Eisenbahner, Herr Pujol?"

„Ja, freili, Zugschaffner. I han heut' oin Tag Urlaub g'habt."

Bold

„Krampfhenne"



Aus dem Harz

Erich Riefstahl

ABEDIERE!

VON WOLFGANG WETTERSTEIN

Es ist doch etwas Wundervolles um die Sprachwissenschaft. Sie gibt uns die Gewißheit, daß wir verwandt sind, daß wir abstammen und daß unsere entferntesten Urahnen ihre leidenschaftlichen Wünsche in Lauten geäußert haben, von denen auch bei uns noch manches vorhanden ist.

Da ist beispielsweise das merkwürdige Wort abediere. Man spricht: abediäare. Starker Ton auf der vorletzten Silbe. Die ersten drei Silben müssen sozusagen überhüpft werden. Das ää ist die Hauptsache. Herausschmettern, sage ich! Üben.

Es handelt sich nämlich um ein italienisches Lehnwort, das ich in Österreich entdeckt habe. In Italien selber muß es ausgestorben sein, aber in Österreich ist es vorhanden. Mit Interesse stellte ich fest, wie es sich die Leute beim Abschiednehmen oder auch im Vorübergehen unter fröhlicher Lüftung des Hutes zuriefen, und machte es auch so. Dabei fiel mir auf, daß man mich immer verwundert ansah. Vielleicht war meine Aussprache fehlerhaft.

Natürlich wollte ich nun auch wissen, was abediere bedeute. Es war in keinem Wörterbuch zu finden. Jemanden nach der Bedeutung dieses Ausdrucks zu fragen, der in aller Leute Munde war, schien mir denn doch ein wenig lächerlich. Auch bin ich sehr schüchtern. Einmal wagte ich es trotzdem. Aber ich mußte wohl wieder den richtigen Akzent verpatzt haben, denn der betreffende Herr versicherte, daß er keine Ahnung habe, was ich meine. Worauf er sich unter begeistertem „abediere!" verabschiedete. Ganz bestimmt wollte er sich über mich lustig machen.

Nun, dachte ich, abediere wird sich schon herausstellen. Es dachte nicht daran.

Das stimmte mich melancholisch. Ich setzte mich mit einem befreundeten Sprachforscher in Verbindung. Seine Antwort war eine nicht leicht verständliche Abhandlung. Unter Anwendung der Formel Rxs versuchte er den Beweis zu erbringen, daß es sich hier keinesfalls um ein Lehnwort, sondern zweifellos um Agglutination handle, der ein urdialektischer Ausdruck zugrunde liegen müsse. Er beschwor mich, im Interesse der Wissenschaft von weiteren Nachforschungen nicht abzulassen. Sobald genügendes Material vorliege, werde er abediere im fünften Bande seines Werkes über die Morphologie der Sprachen aufnehmen.

Das war tröstlich, konnte mir jedoch im Augenblick wenig helfen, denn abediere verfolgte mich bis in den Schlaf. Und zwar als Lehnwort. Noch heute halte ich es dafür. Die Problematik der Sache steigerte sich zur Dämonie, als mir eines Tages jemand auf mein krampfhaft herausgeschmettertes abediere! mit — küß't'hant! antwortete. Küß't'hant!!!

Meine Depression, die schon bei geringen Anlässen in echte Schwermut überzugehen pflegt, vertiefte sich zusehends. Man sagte mir, daß ich komisch aussähe und ein Sanatorium aufsuchen möge, ehe es zu spät sei. Die Menschen sind doch wirklich naiv.

In bedauernswertem Zustande ließ ich mir in meinem Stammlokal von dem alten Franzl mehr Chianti als sonst bringen. Dieser Wem fatamorganisiert mir den Himmel des Südens vor, wenn die Menge genügend ist. Ich wurde nicht heiter, zahlte mürrisch, gab aber wohl gerade deswegen Franzl mehr Trinkgeld als sonst. Eifrig half er mir in den Mantel. Als ich dann im Fortgehen bitter und ohne Nachdruck mein abediere hersagte, antwortete er strahlend:

„I hob die Ahr!" (Starker Ton auf hob!)

Ich stutzte, ich erstarrte, kam wieder zu mir und fiel Franzl vor allen Leuten um den Hals.

„Franzl", schluchzte ich, „du hast mir das Leben gerettet. Abediere..."

„I hob die Ahr!" wiederholte Franzl verwirrt mit noch stärkerem Ton auf hob, und geleitete mich sorgsam zum nächsten Auto.

„Nicht wahr, Franzl", schrie ich selig beim Einsteigen, „keine Agglutination, Franzl. Zwei parallele Ausdrücke, von denen der eine entlehnt ist. Die Wissenschaft irrt, wenn sie triumphiert, Franzl. Abediere, I hob die Ahr, haha! Abediere..."

„I hob die Ahr!" wiederholte Franzl zum dritten Male mit wahrhaft schreiendem Nachdruck auf hob und winkte herzlich mit der Serviette. Das Auto stob mit mir davon.

Ein Herr schenkt Blumen

Von Jo Hanns Rösler

Als das Mädchen ihm den Hut und die Handschuhe abgenommen hatte, öffnete sie die Tür zum Teezimmer. Die junge Hausfrau eilte ihm entgegen.

„Ich freue mich, daß Sie gekommen sind", sagte sie.

„Ich freue mich, daß Sie mich eingeladen haben."

Er legte eine lila Orchidee auf eine Ecke des Tisches.

Die junge Frau schüttelte den Kopf.

„Ich werde Ihnen noch ernstlich böse sein", sagte sie. „Sie sollen mir doch nicht jedesmal Blumen bringen — Blumen sind eine Höflichkeit und höfliche Menschen sind nicht unsere Freunde."

Er küßte ihre Hand:

„Es macht mir Freude, Ihnen Blumen zu schenken. Ich habe diese Orchidee mit Wohlbedacht ausgewählt, es ist ein wenig von Ihrer Schönheit darin, ein wenig von Ihrer Jugend, ein wenig auch von meinen Wünschen."

Sie lächelte und nahm die Blumen an sich.

„Also nicht nur eine Formsache? Dann danke ich Ihnen."

(Fortsetzung Seite 503)

„100 Mark! Dös Hunderl sollt ma halt finden! Aber mei, i hab ja koa Glück auf der Welt!"

Wer rastet – rostet!

Josef Geis

Frankreich stellt seine überzähligen Geschütze in den Dienst des Fremdenverkehrs

Er wiederholte:

„Keine Ursache. Es macht mir wirklich Freude, Ihnen Blumen zu schenken."

Und vor noch nicht zehn Minuten stand derselbe Herr in einem Blumengeschäft, unweit der Wohnung der Frau, die ihn zum Tee gebeten, und erwog: „Was mitbringen muß ich — man weiß doch, was sich schickt — aber viel gebe ich nicht aus — Blumen sind immer noch das Billigste, machen mehr her als was sie kosten — sagen Sie, Fräulein, was haben Sie denn heute Schönes?"

Die Blumenverkäuferin eilt geschäftig:

„Sehr schöne Rosen aus Holland."

„Kostenpunkt?"

„Eine Mark zwanzig, das Stück."

Der Herr denkt nach:

„Vier Stück muß ich nehmen, denn drei Stück sehen nach nichts aus, aber vier Stück schenkt jeder, also müßte ich fünf nehmen, das macht gleich ganze sechs Mark. Vielleicht komme ich billiger davon. Wenn ich Nelken nehme, brauche ich zwar mehr, aber sie sind wieder billiger. Was kosten die Nelken, Fräulein?"

„Diese Nelken sind besonders langstielig. Eine Mark fünfzig pro Stück."

„Wieviel?"

„Eine Mark fünfzig."

Das Fräulein bleibt freundlich. Der Herr wird ausfallend.

„Das ist ja horrend! Sie wollen an mir mit einem Male reich werden. Nelken können doch nicht teurer sein als Rosen?"

„Wir haben auch billigere Nelken. Von diesen hier kostet der ganze Strauß nur drei Mark."

Überredung

„A weng groß is halt dös Haferl für a Kind —!"
„Ah was, dös wachst allmählich scho 'nei!"

Der Herr betrachtet mißtrauisch die Blumen, dann schüttelt er den Kopf.

„Nein", sagt er, „die sind nichts, die machen nichts her, die geben nichts von sich. Wissen Sie, Fräulein, ich brauche nur etwas zum Mitbringen. Sie verstehen, nicht zu teuer und doch ein bißchen nach etwas aussehend."

„Vielleicht nehmen der Herr Veilchen?"

„Veilchen habe ich schon einmal gebracht. Man möchte doch abwechseln. Wie steht es denn mit dem Flieder?"

„Der Zweig zwei Mark."

„Glauben Sie, ob einer genügt? Viel möchte ich nicht anlegen."

„Bestimmt."

Der Herr zeigt auf die Vase:

„Ist das so ein Zweig für zwei Mark?"

Die Verkäuferin nimmt aus der Vase einen dünnen Stengel mit einer kleinen, schmalen Fliedertraube. Der Herr steht baff.

„Das nennen Sie einen Zweig? Das nennen Sie einen Zweig? Das ist ja Abfall, so etwas hebt man im Sommer überhaupt nicht auf. Das ist kein Zweig, das ist höchstens ein Stengel, ein Stengelchen. Nein, nein, stopfen Sie den Ast ruhig wieder hinein, Flieder ist kein Geschäft für mich. Was hätten Sie denn noch?"

„Frische Treibhauswicken", meint die Verkäuferin.

Der Herr nickt:

„Ganz hübsch. Ganz nett. Kostet?"

„Drei Mark."

Der Herr erwägt:

„Drei Mark darf es kosten. Das gäbe ich aus. Eigentlich immer noch zu teuer. Wenn man sich überlegt, wie hoch so ein Besuch kommt: Auto hin und zurück, rasieren muß man sich lassen, telephonieren möchte man vorher und hinterher, Blumen muß man mitbringen und um ein Trinkgeld kommt man auch selten. Dafür kann man in das beste Restaurant gehen. Und dann heißt es noch, man war eingeladen. Dann muß man noch Dankeschön sagen. Wenn ich nun erklären würde, ich hätte mich verspätet und bin an keinem Blumenladen vorbeigekommen? Oder der Blumenladen sei schon geschlossen gewesen? Einfach nichts mitbringen? Das geht aber nicht. Da richten sie einen dann

(Fortsetzung Seite 505)

Heraklit

Von des Kraters Rand hinab zum Trichter,
der Glut ausdampft gleich dem Riesenrachen
eines rätselhaften Urweltsdrachen,
beugt sich Heraklit, der dunkle Dichter:

„Feuer ist der Ursprung allen Lebens.
Flammen lodern und verlöschen wieder.
Glühen ist der Auftrieb jeden Strebens.
Heiße Liebesworte werden Lieder.

Alles fließt: Nicht zweimal kannst du steigen
in denselben Fluß. Nicht zweimal gehen
einen Weg. Ein ander Antlitz zeigen
dir die Dinge, die du schon gesehen.

Ob wir fliegen, oder ob wir fallen,
einzig Ordnung treibt uns so zu handeln.
Alles um und in uns will sich wandeln:
wechselnd werden wir verwandt mit allen.

Gegenwart ist nur ein Wort für Narren!
Werdendes, Gewordenes vernichtet.
Nichts kann einen Augenblick verharren —
einzig nur der Geist, der sich verdichtet.

Denn der Sonne reifen zu die Ähren
und dem Feld der Schlacht die Männergarben.
Alles töten, Neues heißt gebären!
Für das Kommende die Kämpfer starben.

Darum ist der Krieg der Dinge Vater!"
Um zur ew'gen Umkehr zu gelangen,
im Vollenden wieder anzufangen:
Heraklit stürzt in den Feuerkrater.

Ziska Luise Schember

Anton Leidl

Wanderlied

Wenn wir wandern und durchs Land marschieren,
Hollahüh und hollahüahoh,
Mag die Sonne scheinen, mag es regnen, frieren,
Wir sind immer lustig, immer froh!
Singend und mit frischem Mut
Ziehen wir dahin,
Sorgenlos, ein junges Blut
Und mit heiter'm Sinn.
Dort im hellen Sonnenschein
Liegt ein Dörfchen ach so klein,
Aber kommen wir hinein,
Wird es dann schon größer sein,
Hollahüahoh!

Wenn wir rastend dann am Waldrand liegen,
Hollahüh und hollahüahuh,
Sehen wir die großen weißen Wolken fliegen,
Schauen wir dem Spiel der Winde zu.
Schön ist alles ringsumher,
Gras, Feld und Au,
Bunter Blüten weites Meer
Und des Himmels Blau.
Wer nicht wandert, weiß auch nicht,
Was die Erde zu uns spricht,
Und es zeigt der faule Wicht
Drum ein mürrisch' Angesicht,
Hollahüahuh!

Wenn wir wandern und durchs Land marschieren,
Hollahüh und hollahüahoh,
Sinken abends wir in unseren Quartieren
Hundemüd und froh aufs Lagerstroh.
Lagerstroh und Scheunendach,
Was braucht's mehr zu sein?
Draußen fließt ein kleiner Bach,
Und der Mond scheint rein.
Wer es einmal ausprobiert,
Mit uns wandert und marschiert,
Nimmer mehr den Mut verliert,
Sich um keinen Teufel schiert,
Hollahüahoh!

Ernst Klotz

vorn und hinten aus. Müssen wir eben die Wicken nehmen. Immer noch das Billigste."

Und schon will er mit dem Kopf nicken, ein Zeichen, daß er sich zu dem Kauf entschlossen habe, da fällt sein Blick auf eine kurzstengelige, ihm unbekannte Blume, die abseits auf einem Tisch liegt.

„Was ist denn das dort?" fragt er die Verkäuferin.

„Eine lila Orchidee."

„Sind das auch echte Blumen?"

„Gewiß. Eine Spezialzüchtung unseres Hauses."

„Die sind wohl recht teuer, was?"

„Das Stück vier Mark."

Den Herrn überläuft es kalt.

„Vier Mark sagen Sie? Wieviel schenkt man denn dann so usuell auf einmal? Ich frage nur."

„Lila Orchideen werden meist einzeln überreicht."

Hier nickt zum erstenmal der Herr zufrieden.

„Kunststück bei dem Preis!" sagt er, „ein Mann ist wie der andere. Zu viel darf der Spaß nicht kosten. — Und die teuren Dinger lassen Sie dann so hier herumliegen? Wenn sich nun einer darauf setzt, ist sie perdüh!"

„Das ist eine abgebrochene Blüte. Wir haben eben eine Lieferung hereinbekommen. Diese eine Blüte ist am Stengel geknickt."

„Was Sie nicht sagen?" Der Herr ist näher getreten und betrachtet interessiert die Blume, „was machen Sie denn jetzt damit. Werfen Sie sie weg?"

„Wir verarbeiten sie in einem Arrangement."

„Aber vier Mark können Sie nicht mehr dafür verlangen."

Die Verkäuferin lächelt:

„Nein. Das nicht."

Der Herr rückt näher:

„Hören Sie mal zu, passen Sie auf, was ich Ihnen jetzt erzähle: Ich kaufe diese eine Orchidee für eine Mark."

„Orchideen kosten vier Mark, mein Herr."

„Ja, ich weiß schon, Orchideen kosten vier Mark. Aber diese da nicht. Diese da ist abgebrochen, halb verwelkt, daraufgesessen hat auch einer — wenn ich mich jetzt daraufsetze, was wollen Sie denn machen? Sie können mich doch nicht verklagen! — wer weiß, ob sie im Arrangement hält. Aber für mich verrichtet sie's. Eine Mark ist heute viel Geld. Bar auf den Tisch. Also wollen Sie?"

Eine Mark zwanzig mußte der Herr für die Orchidee zahlen. Dafür ließ er sie sich aber mit Grün ausstatten und mit einem goldenen Faden binden. Als er sie überreichte, sagte er:

„Es macht mir Freude, Ihnen Blumen zu schenken. Ich habe diese Orchidee mit Wohlbedacht ausgewählt, es ist ein wenig von Ihrer Schönheit darin, ein wenig von Ihrer Jugend, ein wenig auch von meinen Wünschen."

Regen und Sonnenschein

Von Dolly Frank

(Ein ungemütliches Zimmer im „Gasthof zum Alpenglühen". Es regnet seit drei Tagen.)

Lorchen (weinend): Das Schubfach geht wieder nicht auf!

Ciprian: Weil du ungeschickt bist und es immer schief aufziehst! Laß' mich — (zieht energisch am Griff, der Griff bleibt ihm in der Hand und er fällt gegen die Tischkante).

Lorchen: Hahaha, hahaha!

Ciprian (wütend): Lach' nicht!

Lorchen: Du scheinst zu glauben, daß du mir imponierst, wenn du mich anbrüllst!

Ciprian: O nein, ich weiß genau, wie man aussehen muß, um dir zu imponieren.

Lorchen: Da bin ich neugierig!

Ciprian: Ich bin ja nicht blind! Ich habe sehr gut gemerkt, wie du den spindeldürren Schwimmlehrer anschmachtest!

Lorchen: Ich sehe zur Abwechslung auch gern einmal einen hübschen Mann!

Ciprian: Reiz' mich nicht!

Lorchen: Und er ist nicht spindeldürr, sondern schlank und sportlich. Es muß nicht jeder Mann 170 Pfund wiegen.

Ciprian: 165 Pfund in den Kleidern!

Lorchen: Seitdem du in die blonde Büfettdame im Bad verliebt bist und achtmal im Tag Schinkenbrötchen ißt, nur damit sie sich mit dir beschäftigt, hast du sicher wieder fünf Pfund zugenommen.

Ciprian: Schweig'!

Lorchen: Bitte. (Setzt sich zum Tisch und trommelt mit den Fingern auf der Platte.)

Ciprian: Wenn wenigstens das Zimmer nicht so schäbig wäre! Der Schrank geht nicht auf, und das Fenster schließt nicht. Und wenn ich noch lange die lila Vase auf der Kommode ansehen muß, werde ich verrückt! Trommel' nicht!

Lorchen (trommelt weiter): Ich ginge trotz des Regens aus, wenn nicht alle meine Schuhe durchnäßt wären.

(Fortsetzung Seite 506)

Gratis Liste 15 sendenden üb. Artikel f. Gesundheitspflege u. Hygiene **Sanitätshaus Arnold**, Wiesbaden, Fach 32

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

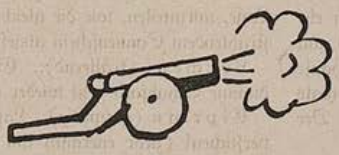
DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Im Brennpunkt der Blicke

stehen besonders am Badestrande alle Unschönheiten der weiblichen Figur. Welch ein bedrückendes Gefühl der Unfreiheit beeinflußt da die natürliche Ungezwungenheit. Dennoch hat jede Frau das Recht und die Pflicht, schön zu sein! — Unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?" mit 36 farbigen Abbildungen (gegen 0,58, oder verschlossen 0,75 RM. Briefmarken franko) gibt wissenschaftliche Belehrungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesene Erfolge durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte und ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich! Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis ganz wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Aeskulap" Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3213.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit, klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Elbl, Apotheker, Bad Wörishofen 65

Die zwei Gegner

J. Maçon

„Gratuliere zu Ihrem Sieg über mich — waren heute überhaupt nicht zu schlagen — geben mir bald Revanche? —"

„Hahaha — da müssen Sie aber schon in ganz hervorragender Form sein!"

„O bitte sehr —"

„Blöder Trottel, hätte dich leicht schlagen können, aber — aber — aber — ja, der Preis war mir doch zu schlecht!"

Ciprian: Dabei hast du acht Paar mitgenommen.

Lorchen: Es ist genug, wenn einer von uns sich vernachlässigt.

Ciprian: Schweig'!

Lorchen: Am Strand spielst du den eleganten Mann, aber für mich ist alles gut genug! Der elegante Mann ist auch zu Hause elegant. Der elegante Mann geht niemals ohne Kragen und in Filzpantoffeln herum. Der elegante Mann —

Ciprian: Noch ein Wort und —

Lorchen: So sollte dich deine Büfettdame sehen, hahaha!

Ciprian (nimmt die lila Vase von der Kommode und zerschlägt sie an Lorchens Kopf).

•

Durch einen glücklichen Zufall bin ich in der Lage, mitzuteilen, wie die gleiche Szene sich bei strahlendem Sonnenschein abgespielt hätte.

Lorchen (trällernd): Cipi, Cipi, das dumme Schubfach geht wieder nicht auf!

Ciprian (gutmütig): Laß' mich einmal versuchen! (zieht energisch am Schubfach, der Griff bleibt ihm in der Hand und er fällt gegen die Tischkante, lachend): Eine tolle Bude!

Lorchen (besorgt): Hast du dir wehgetan?

Ciprian: Nicht der Rede wert! Jetzt eil' dich aber ein bißchen, daß wir ins Wasser kommen.

Lorchen: Du, du, ich weiß, warum du es gar so eilig hast. Die blonde Büfettdame hat es dir angetan!

Ciprian: Und ich weiß, warum du so lange brauchst, um dich schön zu machen. Du willst dem jungen Schwimmlehrer gefallen.

Beide (lachen).

Lorchen: Ich bin schon fertig, Liebling. (Hängt sich in ihn ein, indem sie: „Auf in den Kampf, Torero!" singen, verlassen sie das Zimmer.)

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB:

KUNSTVERLAG ANDELFINGER

MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 1. August 1933 **Nr. 19**

Sommerliche Fußpflege

Ein heißer Fuß bildet besonders während der Sommerszeit keine Annehmlichkeit, denn er wird nicht nur von seinem Besitzer, sondern auch von dessen Freunden und Bekannten wenig geschätzt. Dem übel ist jedoch in der einfachsten Weise abzuhelfen, denn es gilt nur, den Schuh so stark zu kühlen, daß dessen Innentemperatur eine Wärme von 60 Grad Réaumur nicht überschreitet. Um dies zu erreichen genügt es, von Zeit zu Zeit ein Stückchen Eis in den Socken — nur Männer leiden an heißen Füßen — zu stecken. In fremder Gesellschaft, bei Tisch wird sich dies freilich kaum unbemerkt ermöglichen lassen. Und gerade bei dieser Gelegenheit, beim engen Zusammensein mit Menschen, wird häufig das Bedürfnis entstehen, einen kühlen Fuß zu wahren. In diesem Falle bleibt nichts übrig, als die Eisstückchen, die man in der Hosentasche mit sich führen mag, unmittelbar in den Schuh zu praktizieren. Die Angabe, daß der Schuh drücke usw. gibt dazu zwanglos Gelegenheit. Freilich soll das Mittel nicht unnötiger Weise zur Gewohnheit werden, damit nicht an Stelle der heißen Füße Eisbeine entstehen.

Sanitätsrat Dr. Sch.

Feuilleton

Kampf dem Aberglauben!

Frau Anita D. schreibt uns: „Mein Mann ist sehr abergläubisch, und ich hatte unter diesem Wahn so stark zu leiden, daß ich schließlich Mittel ersonnen habe, um Männe gute „Vorzeichen" zu schaffen. So lasse ich mitunter abends über seinem Bett an einem Gummifädchen eine künstliche Spinne baumeln, denn: „Spinne am Abend, erquickend und labend". Freilich muß ich vor Männes Erwachen das Tierchen wieder entfernen, denn: „Spinne am Morgen, bringt Kummer und Sorgen". Klagt mein Mann über Geldsorgen, so streue ich ihm heimlich etwas Juckpulver auf die linke Hand, weil Jucken auf der linken Hand „Geld bedeutet". Daß mein Mann häufig einen „Glückspfennig" oder ein Glück bringendes Hufeisen findet, richte ich schon so ein. Ich sammle alle Pfennige für diesen Zweck, und eine Mark vierzig für einen Zentner alter Hufeisen sind ja schließlich auch kein Vermögen, wenn sie meinen Mann glücklich machen. Hingegen verursacht es schon etwas Mühe, mittels Gummi Arabicum „vierblätterige" Kleeblätter herzustellen. — „Schafe zur Linken, wird Freude dir winken!" Nichts leichter als das. Begegnen wir einer Schafherde, so führe ich ganz einfach meinen Mann rechts an ihr vorbei, und er kann dann tagelang von dem guten „Vorzeichen" beglückt sein. Früher stand mein Mann auch häufig mit dem linken Fuß aus dem Bett auf, und fühlte dann die Verpflichtung in sich, den ganzen Tag ärgerlich sein zu müssen. Seit ich ihm das linke Bein angebunden habe, muß er mit dem rechten aufstehen und ist seither von morgens bis abends in fröhlicher Stimmung. Man mag über mein Verfahren denken, wie man will, doch glaube ich, daß in keinem anderen Falle der Satz „Der Erfolg heiligt die Mittel" so angebracht ist, als im Kampf gegen den Aberglauben.

Frau Rosalinde R."

Wissenschaft

Gefahren des Okkultismus

Wie sehr beim „Tischrücken" Vorsicht geboten ist, beweist eine Zuschrift, die wir von Frau Berta H. erhalten haben. Frau H. schreibt uns: „Man darf über den Okkultismus denken, wie man will, mit dem Tischrücken hat es jedenfalls seine Richtigkeit. Ich rücke jeden Donnerstag abend mit meinen Freundinnen Tisch, und es verging noch keine derartige Séance, die uns nicht hochinteressante Auskünfte aus dem Mund historischer Persönlichkeiten gebracht hätte. Einmal war es Alexander der Große, den wir um seine Ansicht über die heutige Damenmode bemühten, ein anderes Mal unterhielten wir uns angeregt mit der Königin Kleopatra über Fragen der Hausfrau, oder wir befrugen Lukullus nach einem empfehlenswerten Rezept für die Zubereitung des Schellfisches. Unsere Fähigkeiten im Tischrücken wuchsen von Sitzung zu Sitzung. Schließlich ließ es der Tisch nicht mehr beim Antwort-Klopfen bewenden, sondern er erhob sich freischwebend über dem Fußboden. Dies schien uns immer dann der Fall zu sein, wenn die befragte Persönlichkeit keine Antwort geben, beziehungsweise ihr ausweichen wollte. Es hatte uns nun schon lange interessiert, zu erfahren, welche kosmetischen Mittel die schöne Helena angewendet hatte, um Paris zu bezaubern. Bei unserer letzten Donnerstags-Séance suchten wir eine Antwort zu erzwingen.

Helena meldete sich zwar, gab jedoch keine Antwort. Statt dessen erhob sich der Tisch immer höher über dem Fußboden, schwebte durch das ganze Zimmer gegen das offenstehende Fenster zu und flog schließlich durch dieses davon. Da es sich um einen wertvollen Mahagonitisch handelt, war mir der Verlust begreiflicherweise etwas schmerzlich. Es dürfte sich deshalb empfehlen, bei allen Fragen, die nicht gerne beantwortet werden, den Tisch mit Hilfe eines Seiles festzubinden, damit er sich nicht, wie es bei mir geschah, aus der Wohnung entfernt."

Der Wohnungs-Praktiker

Wie beschaffe ich mir antike Möbel?

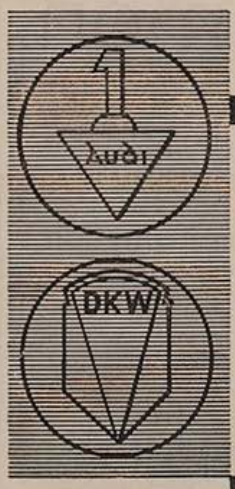
Wer nur einigermaßen Geschmack hat, wird den Wunsch hegen, seine Wohnräume mit antiken Möbelstücken auszustatten. Denn ein Stuhl, der auch nur mehr ein einziges Bein hat, wirkt noch immer vornehmer als ein vierbeiniger, sobald in das eine Bein die Jahreszahl 1614 eingeschnitzt ist. Allerdings sind nur wenige Menschen in der Lage, die hohen Beschaffungskosten für eine Original ff antike Möbelgarnitur aufzubringen. Dies ist aber auch gar nicht notwendig, denn es gibt Mittel und Wege, jedes beliebige Möbelstück „antik" zu machen. Scharfe Lauge, Beil und Säge vermögen oft das Alter eines Schrankes, eines Tisches, einer Kommode um viele Jahrhunderte zurückzuversetzen. Um etwaigen Zweifeln über die „Echtheit" des Stückes von vorneherein zu begegnen, empfiehlt es sich, das Jahr der Entstehung in das Möbel einzuschneiden oder ihm aufzumalen. Besonderer Beliebtheit erfreuen sich die Jahreszahlen 1526, 1614, 1712 und 1805. — Ein Merkmal für antike Möbel ist ihre Durchlöcherung durch den Holzwurm, und gerade diese läßt sich nach einem altbekannten Verfahren leicht bewerkstelligen. Einige tausend Schuß mit „Vogeldunst" (einer sehr kleinen Schrot-Art) schafft die charakteristische Durchsiebung des Holzes. Damit

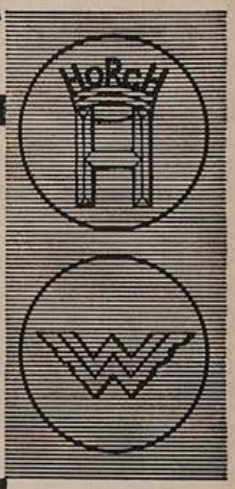
dieses jedoch noch weiter „bearbeitet" wird, stecke man in jedes der eingeschossenen Löchelchen ein Ei der Holzwespe (Urocerida). Der aus dem Ei schlüpfende, sehr gefräßige Holzwurm sorgt mitunter so stark für die Antikisierung des Möbels, daß von diesem überhaupt nur mehr Sägemehl übrig bleibt. Will man das Alter des Stückes dazu auch noch akustisch andeuten, so setze man einige hundert Larven des Klopfkäfers (Anobium pertinax L.) in das Holz ein. Das harte, unheimliche Klopfen des Tieres überzeugt — besonders zur Nachtzeit — auch den stärksten Zweifler vom hohen Alter des Möbels.

Mode

Der Gallenstein als Schmuck

Gallensteine bilden für ihren Inhaber, beziehungsweise ihren Insichhaber, keine sehr große Annehmlichkeit und sind deshalb auch nur wenig beliebt. Nun vermag man aber das durch die Steine verursachte Mißbehagen sofort in Freude zu verwandeln, wenn man es versteht, die lästigen Steine einer praktischen Verwertung zuzuführen. Denkt man beispielsweise, wie apart ein hochkarätiger Gallenstein als Krawattennadel wirkt, so wird es, falls sich der Stein heimlich entfernt hat, nicht mehr heißen: „Wie froh bin ich, daß ich den Stein verloren habe!", sondern: „Leider ist mir mein bester Stein abhanden gekommen!" Auch wird man sich nicht mehr darüber freuen, daß man „nur einen Stein" hatte, sondern vielmehr bedauern, daß keine größere Zahl eine breitere Verwendungsmöglichkeit ergibt. Denn acht hochkarätige Gallensteine ergeben eine Garnitur (1 Krawattennadel, 2 Manschettenknöpfe, 5 Westenknöpfe), die den Neid jedes Nicht-Gallensteinbesitzers erweckt. So mag es denn, falls sich die Mode einbürgert, künftighin in einem Roman etwa heißen: „— — In der Krawatte des Bankmagnaten fiel ein wertvoller, vierkarätiger Gallenstein auf." Und Enkelsöhne werden mit Stolz eine Weste tragen, die mit den ererbten Gallensteinen des Großvaters geziert ist.





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G
Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

WARNUNG VOR ROLLSCHUHEN

VON W. HOLBROOK

Rollschuhlaufen ist jetzt in Amerika die große Mode und da auch der Atlantische Ozean Europa kaum vor ihr zu schützen imstande sein wird, ist eine Warnung wohl am Platze.

Die Einladung zum Rollschuhlaufen erfolgt heutzutage gewöhnlich in Form einer Herausforderung. In Katzelshausen war es Frau Schmidt, die eines Tages darauf kam, daß ein Paar Rollschuhe zum Preise von 1,98 Dollar einem ein gleiches Maß körperlicher Ertüchtigung verschaffen kann wie ein gesatteltes Reitpferd zum Preise von 400 Dollar — und einem mit dem Boden sogar noch häufiger in Berührung bringt als dieses. „Ich bin schon seit Jahren nicht gelaufen", protestierte ich, als sie mich und meine Frau zum Rollschuhlaufen auf ihrem geräumigen Hinterhof einlud. Aber schließlich sagten wir unter der Bedingung zu, daß sie die Rollschuhe beistelle.

„Es ist sehr wohl möglich, daß eine Rollschuhknappheit eintritt", sagte meine Frau hoffnungsvoll, nachdem wir uns verabschiedet hatten.

Aber ihre Hoffnung trog. Frau Schmidt hatte mehr als genügend Rollschuhe für ihre Gäste und Frau Bäumler schwankte bereits mit Dr. Schwumpf im Hofe umher, als wir ankamen. Ich bewunderte ihren Weitblick, den sie bewiesen hatte, indem sie sich gerade einen berufsmäßigen Knocheneinrenker zum Rollschuhpartner wählte, obwohl dieser ersichtlich jenes beruflichen Gleichmuts ermangelte, der auf den Patienten so tröstlich wirkt. Seine Frisur war arg verrauft, seine Augengläser baumelten über seine Schulter und sein Gesichtsausdruck erinnerte an einen der Söhne Laokoons.

Meine Frau und ich beschlossen, zunächst zusammenzubleiben; denn, wenn auch jeder einzelne von uns jeden Augenblick das Gleichgewicht verlieren konnte, so schien es doch unwahrscheinlich, daß wir beide es gleichzeitig verlieren sollten. Auf diese Weise wollten wir unsere Fallwahrscheinlichkeit auf die Hälfte verringern. Das war eine ganz ausgezeichnete Theorie — nur daß gerade das Gegenteil eintraf. Sobald nämlich einer von uns auch nur die geringste Neigung zum Schwanken bekundete, teilte sich diese sofort dem anderen mit und wir kamen als einheitliche Masse zu Fall.

Nach einem Halbdutzend gemeinsamer Stürze gingen wir jeder unserer eigenen Wege. Ich erkannte, daß ich meine beiden Arme zum Zwecke der Fortbewegung benötigte; denn nur durch kräftiges Umherrudern in der Luft gelang es mir, zwischen den einzelnen Stürzen ein Stückchen weiterzukommen.

Rollschuhlaufen in Gesellschaft bietet einen entschiedenen Vorteil; die anderen sind gewöhnlich mit der Aufrechterhaltung ihres eigenen Gleichgewichtes allzu beschäftigt, um darauf zu achten, wie man sein eigenes verliert. Aber Anmut und Beharrlichkeit meiner Stürze erregten schließlich doch die allgemeine Aufmerksamkeit. „Wie machen Sie das?", fragte die Gastgeberin verwundert.

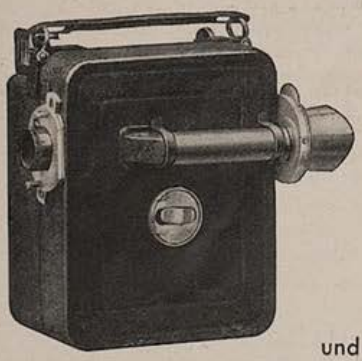
Nach einer Weile schlug Frau Schmidt ein Gesellschaftsspiel auf Rollschuhen vor und ließ all ihre Gäste, sich die Hände reichend, eine Kette bilden. Sie stand am rechten Ende, ich zwischen ihr und Frau Milfred. Nach Frau Milfred kam Dr. Schwumpf, dann Frau Bäumler, Herr Milfred, Major Matz — und als Allerletzte, am linken Ende der Kette, meine Frau. Die Arme! Sie würde als erste daran glauben müssen.

Während wir gemeinsam nach vorne rollten, umfaßte Frau Schmidt mit festem Griff mein Handgelenk und spreizte die Beine, um die ganze Kette rechtsherum zu schwenken. Aber sonderbarerweise reagierte die Kette nicht. Sie schwenkte im Gegenteil linksherum und Frau Schmidt blieb nichts anderes übrig, als nachzugeben. Mich umblickend gewahrte ich zu meinem Erstaunen, wie meine Frau am anderen Ende der Kette fest wie der Felsen von Gibraltar dastand. Ihre Rollschuhe bildeten einen rechten Winkel und sie bildete den Drehpunkt, um den die ganze Kette schwang. Ich war ordentlich stolz auf sie.

Mit zunehmender Geschwindigkeit kreisten wir ein-, zwei- und dreimal im Hofe umher und immer fester umklammerte Frau Schmidt mein Handgelenk. Plötzlich aber kreischte sie wie eine Fabriksirene und flog in der Richtung einer Tangente zu dem von uns beschriebenen Kreise gegen das Drahtgitter des Hofes. Die durch sie ausgelöste Zentrifugalkraft wirkte unwiderstehlich. Eine Sekunde später folgte ich ihr und nach mir kamen Frau Milfred, Dr. Schwumpf, Frau Bäumler, Herr Milfred und Major Matz in der genannten Unordnung. Nachdem ich mich mühsam aufgerafft hatte, konnte ich, wenn auch nur unbestimmt mit einem Auge, meine Frau allein in der Mitte des Hofes dastehen sehen. Sie, die nie zuvor Rollschuhe unter den Füßen gehabt hatte, war die einzig Überlebende des allgemeinen Zusammenbruches!

Erst auf dem Nachhausewege lernte ich das

Jetzt kann jeder schmalfilmen.



Selbst Filmaufnahmen zu machen und diese Filme zu Hause, ähnlich wie im Kino, vorzuführen, ist jetzt wirklich jedermann möglich. Wie schön ist es, sich selbst, seine Lieben, Reiseerlebnisse, seinen Lieblingssport, kurz — alles Interessante im Film festzuhalten.

Filmen ist leicht und die Kosten durchaus erschwinglich.

Nehmen Sie zur Aufnahme Cine Nizo

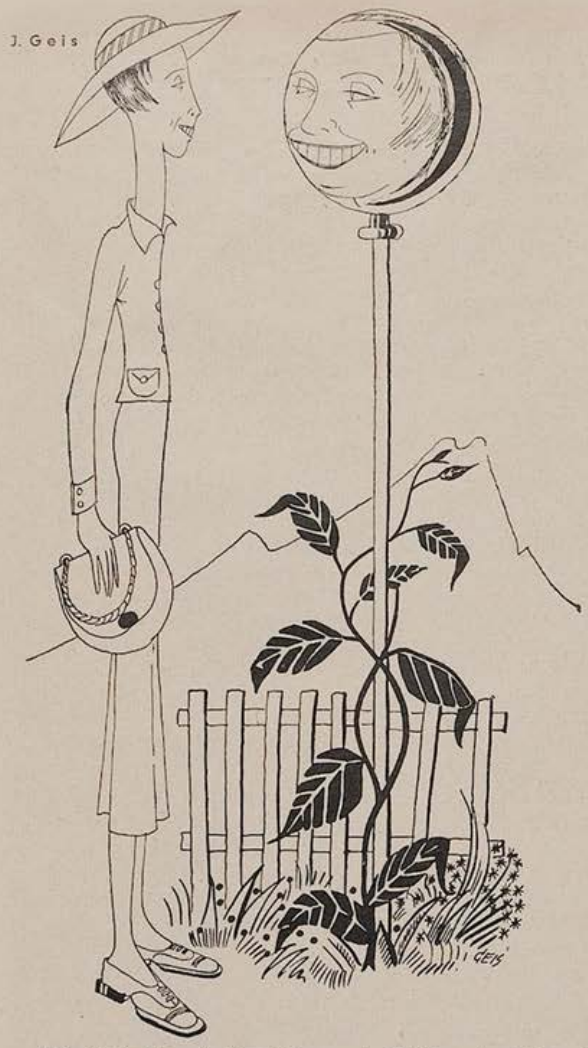
und zur Vorführung Nizo-Projektor

und Sie werden die besten Resultate erzielen.

Prospekte unverbindlich und kostenlos von:

Niezoldi & Krämer G. m. b. H. Feinmechanik und Apparatebau

München N 23 Postschließfach Nr. 10



„Fabelhaft, diese Gebirgsluft — — ich habe schon kolossal zugenommen!"

Geheimnis ihrer bewunderungswürdigen Technik kennen. „Es ist ein Rätsel für mich", so bekannte ich, „wie du es zustande gebracht hast, das Gleichgewicht zu bewahren, wo alle anderen zu Fall gekommen sind."

Anstatt zu antworten zog meine Frau eine gebogene Haarnadel hervor. „Ich habe einfach zwei solcher Dinger in die Achsen meiner Rollschuhe gesteckt, so daß sich die Räder nicht drehen konnten ... Du mußt nämlich wissen", so fügte sie vertraulich hinzu, „das Unangenehmste an diesen Rollschuhen ist, daß sie rollen."

Und dies, so glaube ich, ist die unausgesprochene Klage der meisten Rollschuhläufer des Jahres 1933. Verräterisch und unberechenbar rollen diese Dinger bei jedem Schritt unter unseren Füßen, so daß das moderne Rollschuhlaufen als sitzende Beschäftigung bezeichnet werden muß. Was wir Rollschuhläufer dringend brauchen, sind Rollschuhe mit viereckigen Rädern.

Heinrich Zillich:

KINDHEIT

Als ich noch niemand verachten mußte,
o wie schmeckte das Brot in der Hand!
O wie knackte beim Beißen die Kruste,
als die Menschen noch waren wie Land.

Dichtes Laub und Blau in der Ferne,
meine Kindheit war rauschend und klar.
Und der Menschen Augen wie Sterne
zogen leuchtend durch mein Haar.

Das goldene Herz

Ich war nach zehnstündiger Wanderung in Heiligenblut angekommen und hatte mich in einem kleinen Touristengasthof einquartiert.

Nach dem Nachtmahl bat ich das Stubenmädchen: „Bittschön, wecken S' mich morgen Punkt vier Uhr, ich geh' auf den Großglockner!" — — Dann legte ich mich schlafen.

Als ich erwachte, war mein Zimmer lichtüberflutet. Die Kirchenuhr schlug eben acht.

Wutentbrannt klingelte ich der Stubenmaid und polterte: „Zum Teufel! Warum ham S' mich denn nicht geweckt? Ich hab' Ihnen doch ausdrücklich g'sagt . . .!"

„Ich woar eh um a Viere herin," erwiderte das Mädchen, hold errötend, „aber da ham S' sooo guat g'schlafen, gnä Herr, und — — und da ham S' m'r halt derbarmt!"

Salpeter

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1911 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Gegen üblen Mundgeruch

Eine der vielen freiwilligen Bestätigungen: „Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch durch Ihre

Chlorodont-Zahnpaste

den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre Chlorodont-Zahnpaste aufs beste empfehlen." gez. E. G., Mainz. — Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf.

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend"** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend" nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend" während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir vom 1. Mai ab „Reise-Abonnements" zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend"*

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Hendersons Abrüstungsfahrt in's –

Erich Wilke

Blaue?

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 33

Stabschef der SA Röhm

Karl Bauer

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 33

Jugendliebe

Heitere Geschichte von Hans Fahrwohl

Ich war Untertertianer geworden, und die Welt schien mir voll Lachen und Sonnenschein. Ich trat vor meinen Vater hin, öffnete die Hand und sagte:

„Bitte, Papa, für die neue Mütze!"

Ich erhielt drei Mark. Damit ging es heidi! zum Mützenmacher. Mit der alten, knallroten Quartanermütze betrat ich den Laden des Mannes, mit der blauen Untertertianermütze verließ ich ihn wieder.

Zunächst steuerte ich wieder unserer Wohnung zu, wo ich die Knallrote an der Wand zwischen den bestaubten Kopfbedeckungen, die ich als Sextaner und Quintaner getragen hatte, malerisch aufhing. Das geschah in einer Bodenkammer, die ich mit allerhand Bildern aus Zeitschriften tapeziert hatte und die ich mit Stolz „mein Zimmer" nannte.

Einer Ecke entnahm ich einen prächtigen Eichenspazierstock, dann ergriff ich ein Paar taubengrauer Zwirnhandschuhe, warf einen musternden Blick in den kleinen Spiegel, der die Wand zierte, und verließ meine Behausung, um bei Elsi, meiner Angebeteten, Fensterpromenade zu machen.

Elsi wohnte ein ziemliches Ende von uns ab, im Villenviertel unserer kleinen alten Residenzstadt, und war von Beruf eine „höhere Tochter". Wir waren sehr innig zueinander und hatten uns schon mehrmals unsere Liebe gestanden. Offiziell verlobt hatten wir uns auch schon, indem wir uns ein Paar Ringe aus Talmi mit schönen roten Steinen geschenkt hatten, die vermöge einer Radikalplünderung meines Geldbeutels aus einer Jahrmarktsbude bezogen worden waren.

In letzter Zeit hatten meine Beziehungen zu Elsi allerdings eine bedenkliche Lockerung erfahren. Daran war der „lange Hentze" schuld, ein nunmehr neu gebackener Obertertianer, dessen Eltern mit denen Elsis in freundschaftlichem Verkehr standen.

Als ich die beiden Familien kürzlich von einem Ausflug hatte zurückkehren sehen, war mir aufgefallen, daß der lange Hentze meiner Elsi — die beiden gingen ein gutes Ende hinter ihren Eltern her — in aller Form den Hof machte, was sich das Mädchen fröhlich gefallen ließ. Ich war empört und verwünschte diesen Menschen, der mir unausstehlich war.

Heute also galt es eine Fensterpromenade.

Ich war bald in die Straße eingebogen, wo sie wohnte. Ich richtete mich gerade empor und sah sehr hoheitsvoll drein. Den Stock handhabte ich tadellos. Als ich zu ihrer Wohnung hinaufblickte, sah ich sie, über eine Handarbeit gebeugt, am Fenster sitzen. Ein paar blonde Locken waren ihr auf die Stirn gefallen. Sie schien ganz in ihre Beschäftigung vertieft zu sein. Ungesehen ging ich vorüber.

Sobald ich an der nächsten Straßenecke angelangt war, kehrte ich um; und diesmal hatte ich mehr Glück. Gerade, als ich mich vor ihrem Fenster befand, hob sie den Kopf. Sie strich mit der Hand die Locken nach hinten und warf dabei einen flüchtigen Blick auf die Straße. Das war für mich der geeignete Zeitpunkt zum Gruß. In schöner Kurve schwang ich die Kornblumenblaue und vollführte eine elegante Verbeugung. Elsi nickte. Beseligt schlenderte ich weiter. Wiederum bis zur nächsten Straßenecke. Dann machte ich von neuem kehrt.

Als ich diesmal ihre Kemenate passierte, sah

Um die halbe Länge — Fritz Wolffhügel

Der Tod holt ein junges Weib — Alfred Kubin

ich nur ganz verstohlen zu ihr auf, und ich bemerkte, daß sie ebenso verstohlen zu mir herunter sah. Auch schien sie mir lächelnd zu erröten.

An der bewußten Ecke kehrte ich nicht sofort um, sondern ging noch ein Stück weiter, um kein öffentliches Ärgernis zu erregen. Als ich aber bis an das Ende der Straße flaniert war, wandte ich mich von neuem — und siehe: in demselben Augenblick trat mein blondes Mädchen aus der Haustür hervor und wandte sich, nachdem sie zuvor nach mir ausgeschaut hatte, einer nahen Seitenstraße zu, die am ehesten zum Georgengarten führte, einem unendlichen Park, der dem Herzog gehörte, aber für jedermann geöffnet war.

Ich folgte ihr. Natürlich in gehörigem Abstand.

Meine Stimmung war fast übermütig. Der lange, blonde Zopf mit der blauen Schleife, der da vor mir im Sonnenlicht herschwankte, beglückte mich. Wußte ich doch, daß die, der er gehörte, nur meinetwegen jetzt durch diese Straßen ging, daß der Kopf, den er schmückte, jetzt Gedanken barg, die mir, bloß mir gehörten!

Elsis Ziel war wirklich der Georgengarten. Als sie in den Haupteingang eingebogen war, sah sie sich nach mir um — ich beeilte mich: und nach wenigen Minuten stand ich inmitten duftender Fliederbüsche und weißblütiger Schneeballbäume vor meiner Angebeteten.

Sie saß auf einer grünen Holzbank und zeichnete mit ihrem Sonnenschirm allerlei Figuren in den Sand.

„Guten Tag, Elsi", sagte ich.

„Guten Tag, ich gratuliere."

Sie stand auf und gab mir die Hand. Dabei sah sie mich fröhlich an. (Forts. Seite 526

Der Spitzingsee — Otto Bauriedl

DER EHRLICHE FINDER

VON D. LIPPA

„Ich habe eine Brieftasche gefunden", erzählte Herr Katscher seinem Freunde Hückel, der auf Besuch gekommen war. Herr Katscher saß mitten im Zimmer, hatte die Hose aufgekrempelt und betrachtete tiefsinnig seine Füße, die er in einem Trog mit warmem Wasser badete. „Ich ging über die Nationalstraße. Plötzlich, Ecke Grandstraße, sah ich etwas auf dem Gehsteig liegen und hob es auf: eine dicke gelbe Brieftasche. Ich steckte sie unauffällig ein und ging in das nächste Haustor, um zu sehen, was sie enthielt."

„Nun, was war darin?" fragte Herr Hückel mit großem Interesse.

Herr Katscher hob den rechten Fuß und ließ das Wasser langsam in den Trog abtropfen. „Die Brieftasche enthielt einen Betrag, einen großen Betrag."

„Wieviel?"

„Zweitausend Schilling."

„Wo hast du das Geld?" Herr Hückel war sehr erregt und sein Interesse ein ungeheures. Ungeduldig reichte er dem Freunde ein Handtuch, mit dem dieser das Bein trocken rieb. Dann antwortete er:

„Ich bin doch ein ehrlicher Mensch. Die Brieftasche war schön und schwer. Ich habe sie sogleich der Polizei übergeben."

„Du bist doch ein . . .", brauste Herr Hückel auf, besann sich und setzte dann hinzu „. . . ein ehrlicher Mensch!" Dann sann er eine Weile nach und erkundigte sich schließlich: „Wie sah denn die Brieftasche aus?"

„Sie war aus gelbem Leder und etwa so groß." Er zeigte mit den Fingern, dann zog er auch den linken Fuß aus dem Wasser. „Und es waren genau zweitausend fünfundsiebzig Schilling darin."

„Du bist ein ehrlicher Finder", sagte Herr Hückel ernst und voll Ehrfurcht, „du hast wie ein Ehrenmann gehandelt. Und außerdem ist Fundverheimlichung strafbar. — Waren sonst keine Dokumente in der Brieftasche?"

„Nein, bloß das Geld", erwiderte der andere und trocknete sich das zweite Bein. Herr Katscher war ein sehr reinlicher Mensch.

„Laut Gesetz gebühren dir zehn Prozent des Betrages als Finderlohn", erklärte Herr Hückel und setzte langsam und mit Nachdruck hinzu: „Falls der Verlustträger sich meldet. Du wirst die 207 Schillinge gut verwenden können. Du kannst dir dann einen neuen Winterrock kaufen, der alte ist schon ziemlich schäbig."

Als er sich verabschiedete, bemerkte er noch: „Ich bin stolz darauf, einen solch ehrlichen Mann meinen Freund nennen zu können."

Und dann ging er.

•

Einige Tage später brachte der Postbote Herrn Katscher den Betrag von 207 Schilling 30 Groschen. Auf dem Erlagschein stand der Vermerk: „Finderlohn von Nummer 92.165 M/1933."

Im Café „Sevilla" traf Herr Katscher seinen alten Freund Hückel. Freudestrahlend berichtete er ihm von dem Empfang des Finderlohnes.

„Hast du schon den Winterrock?" erkundigte sich Herr Hückel.

„Nein, noch nicht", antwortete dieser. „Ich habe eine kleine Schuld bezahlt und einen Teil habe ich meiner Wirtin geben müssen. Jetzt langt das Geld nicht mehr."

Herr Hückel dachte eine kleine Weile nach.

„Ich werde dir leihen", sagte er, „hundertfünfzig oder . . . hundert Schilling kannst du haben. Sofort."

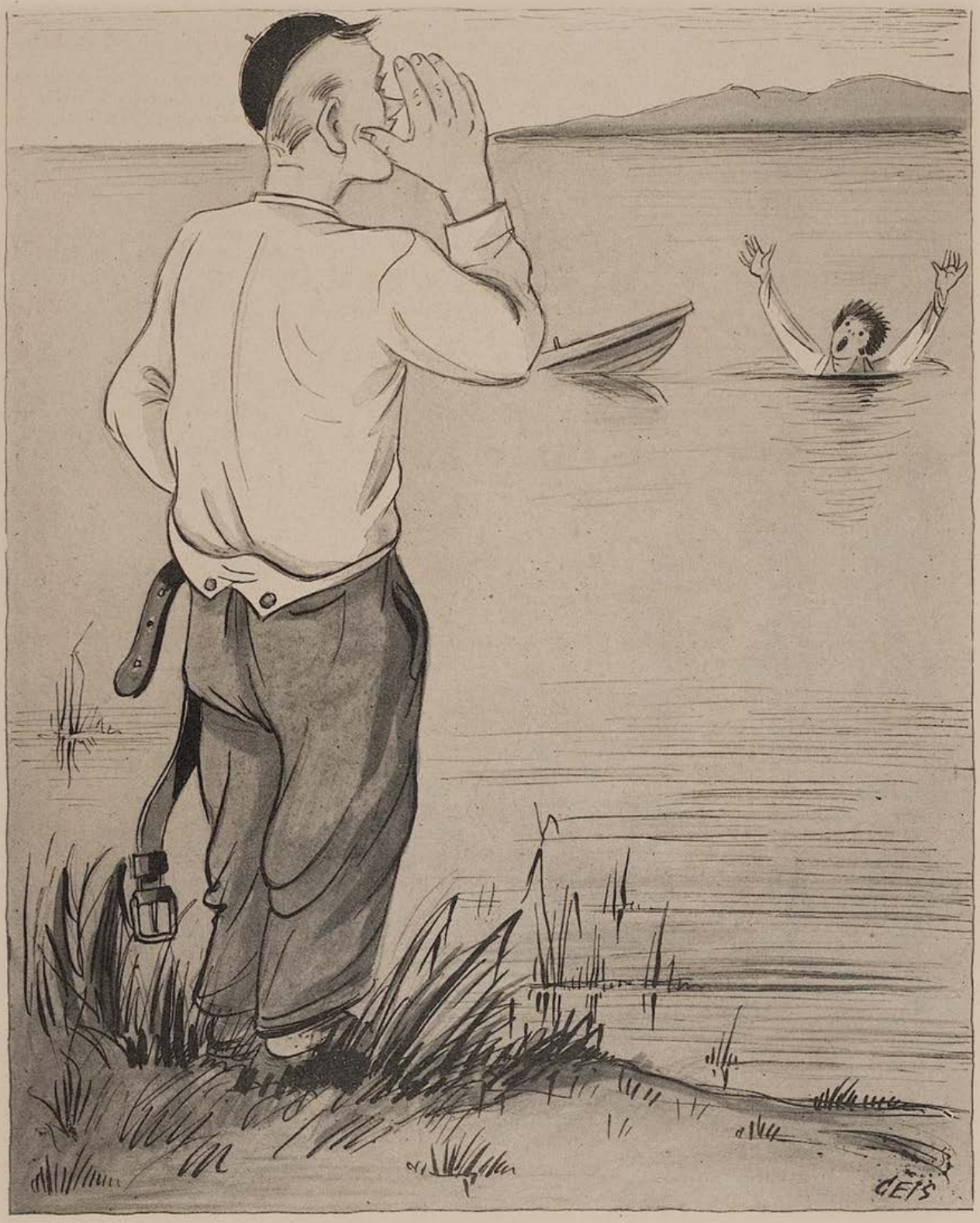
Herr Katscher konnte nicht gleich eine Antwort finden, so überrascht war er: Herr Hückel, der nie genug „Kleingeld" bei sich hatte und sich von jedermann den Kaffee zahlen ließ, Herr Hückel wollte ihm Geld leihen! Was ist das für ein dummer Witz?!

Herr Hückel zog lächelnd seine Brieftasche und entnahm ihr einen blauen Schein: „Da hast du die fünfzig Schilling." Dann lehnte er sich mit einem Gönnerlächeln zurück und fragte wohlgefällig: „Hast du schon meine neue Brieftasche gesehen. Ein gediegens Stück und

Budgetstrategie L. v. Horvath

Der vorsichtige Lebensretter

Josef Geis



Hallo, Fräulein, sind Sie auch ehestandsdarlehensberechtigt?!

sehr solid gearbeitet." Er legte sie auf den Tisch.

Herr Katscher wurde ziemlich verwirrt und starrte die neue Brieftasche unverwandt an. Herr Hückel lächelte noch immer.

„Schau sie dir an. Sie ist doch nobel, nicht wahr?" fragte er. „Ich gebe acht auf sie, daß ich sie nicht verliere. Es gibt so viele unehrliche Menschen, die würden sie dann nicht zurückgeben. Nie würde ich sie wiedersehen."

Die Brieftasche war dick und aus gelbem Leder. Herr Katscher nahm sie in die Hand, sie kam ihm bekannt vor. Er betrachtete sie lange von allen Seiten. Als er sie zurückgab, meinte er mit Nachdruck:

„Du hast recht! Verwahre sie gut."

„Ja, ja", seufzte Herr Hückel, „die Welt ist so unehrlich . . .!"

Und schlürfend trank er seinen Kaffee aus.

Relativitätstheorie

Von Hans Riebau

Taschendiebe sind Männer der Tat, solange sie die goldene Freiheit genießen. Taschendiebe fangen an zu philosophieren, über die tiefgründigsten Dinge zu sprechen, wenn sie in der Zelle sitzen.

Pelloff und Gong saßen in der Zelle. Pelloff und Gong philosophierten. Über den Sinn des Lebens. Und über die Relativität aller Dinge.

Aber Pelloff kommt nicht ganz mit. „Relativ?" fragt er, „was ist das eigentlich?"

„Ja", sagt Gong, „ich weiß genau, was es ist, aber wenn ich es beschreiben soll — —"

„Wenn man etwas ganz genau weiß", trumpft Pelloff auf, „dann muß man es auch beschreiben können."

Gong denkt nach. „Also gut", sagt er, „stelle dir vor, du stehst auf dem Bahnsteig. Neben dir ein Herr in einem eleganten Pelz. Was tust du? Du steckst deine Hand in die Tasche des eleganten Herrn. Dann habt ihr beide, der Herr und du, eine Hand in der Tasche, nicht wahr?"

Pelloff nickt.

„Aber der elegante Herr", fährt Gong fort, „ist bei der Angelegenheit relativ schlechter dran als du."

„Ach so", sagt Pelloff.

AUS DEM BÜCHERMEER

Joseph Conrad: Das Herz der Finsternis. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Begrüßenswert, daß auch von Joseph Conrads Erzählerkunst eine Probe in den Bändchen der „S. Fischer Bücherei" erscheint. Hier läßt der Dichter einen Kapitän berichten, der im Dienst einer europäischen Handelsgesellschaft mit seinem kleinen Dampfer — einem „Kaffeetopf" — den unerschlossenen Kongo hinauffährt. „Pilger" sind an Bord, Elfenbeinjäger und Agenten, die mit ihren Geschäftsmethoden dem „Herzen der Finsternis" das Gift europäischer „Kultur" einimpfen. Abenteuer, in abenteuerlichem Stil geschildert, stellenweise beinahe mit erschreckender Teilnahmslosigkeit berichtet, wodurch Conrad beim Leser den Eindruck des Unheimlichen und Traurigen erhöht. Man denkt noch lange an diese geheimnisvoll schöne Erzählung zurück.

Karl Kurt Wolter.

LIEBE JUGEND!

War da kürzlich in unserem Lloydreisebüro eine biedere Bauernfrau, die sich nach der besten Zugverbindung nach ihrem schwäbischen Heimatort erkundigte. Die Arbeit gestaltete sich ziemlich schwierig, denn der gänzlich weltfremde Ort konnte nur durch mehrmaliges Umsteigen erreicht werden. Endlich war die beste Verbindung gefunden, herausgeschrieben und der biederen Schwäbin mit dem Bemerken übergeben, daß sie mit diesem Zug überall den besten Anschluß hätte. „Noi", erwiderte die Reisegewandte, „Anschluß brauchets gerade nit, da ich so wie so von moinem Ma abgeholt werde!"

•

Tante Ida hat ihre Neffen und Nichten zum Tee geladen.

Und die reden so furchtbar gebildet daher.

Von Kalorien und Vitaminen. Von innerer Sekretion und von Hormonen . . .

Tantchen horcht auf.

„Hormonen? Sind das nicht die in Amerika mit der Vielweiberei?" erkundigt sie sich eifrig.

— — — — — — — — — —

Langsamer Tag — Otto Nückel

Die Wurzeln deutscher Kraft
IV.

Anton Leidl

Die deutsche Familie

HISTORISCHE HISTORIEN

Frankreich

Ludwig XIV. unterhielt sich eines Tages mit dem Grafen von Guiche über das Thema, wie groß die Macht sei, die ein Monarch über seine Untertanen habe. Der Graf wagte zu behaupten, diese Macht habe ihre Grenzen.

„Nun, mein lieber Graf", meinte der König, „wenn ich Ihnen eines Tages befehlen würde, sich ins Meer zu stürzen, weil es mein Wohl verlangt, — ich bin überzeugt, Sie würden es tun, ohne zu zaudern."

Der Höfling verneigte sich, und statt zu antworten, nahm er den Weg zur Tür.

„Wohin gehen Sie?" fragte der König erstaunt.

„Majestät", antwortet der Graf, „ich möchte schwimmen lernen."

Spanien

Der Herzog von Medina kam als Gesandter Kaiser Karls V. an die Hohe Pforte nach Konstantinopel. Er war erstaunt, als er sah, daß man in dem Audienzsaal keinen Stuhl für ihn hineingestellt hatte. Er nahm also seinen Mantel von den Schultern, breitete ihn auf dem Fußboden aus, ließ sich nach Art der Türken mit gekreuzten Beinen darauf nieder und entwickelte so dem Sultan Solimán II. seine diplomatische Mission.

Nach der Audienz verabschiedete er sich vom Sultan und schickte sich an, den Saal zu verlassen, ohne seinen Mantel mitzunehmen.

Der Sultan rief ihm freundlich zu, er habe seinen Mantel vergessen.

„Die Gesandten Kaiser Karls V. pflegen aus den Schlössern keine Stühle mitzunehmen", sagte der Herzog ruhig, verbeugte sich leicht und ging.

Rom

Kaiser Augustus war in Terentia verliebt, die schöne Frau seines Günstlings Mäcenas. Als der Kaiser eines Tages im Hause des Mäcenas weilte, stellte sich der kluge Höfling nach dem Essen so, als schlafe er ein. Der Kaiser begab sich mit der Gattin des scheinbar Schlafenden ins Nebenzimmer.

Ein Diener kam, und da er sah, daß Mäcenas schlief, griff er schnell zum Weinkrug, hob ihn an den Mund und trank.

„Frecher Esel", flüsterte Mäcenas, „merkst du nicht, daß ich nur für den Kaiser schlafe?"

Bethge

D'Annunzio fliegt:

Gabriele d'Annunzio hat in einem Schreiben an Professor Piccard die Bitte ausgesprochen, an dessen nächsten Stratosphärenflug teilnehmen zu dürfen. d'Annunzio will dort oben eine Ode dichten, sodann einen Fallschirm nehmen und mit diesem abspringen.

— Er ist doch immer noch voran, der Alte! Jetzt wird er auch noch der Erste sein, der mit dem Fallschirm vom Pegasus absteigt.

Teha

Der Storch fliegt:

Das Ehestandsdarlehen in Höhe von 1000 Mark gilt, wenn die Ehe fruchtbar ist, zu je ein Viertel pro Kind getilgt.

Die Störche stehen schon hintereinander in vier Jagdstaffeln bereit.

Sonntagabend, unterm Fenster, hörte ich unsere Lina die Zärtlichkeiten ihres Schatzes abwehren. Er aber sagte, stolz wie ein Spanier:

„Alba woaßt, mei Schulden anstehn lass'n, so aner bin i net! I bin schon für pinktliche Ratenzahlung!"

Teha

BITTE

Ich möcht so gern ein andres Leben leben;
Könnt ich vergessen was ich war und bin!
So wie ich lebe, ach! das ist kein Leben, —
Und so hat Alles — Alles keinen Sinn!
Ich will nicht Jugend, Schönheit, Glanz und Ehren,
Ich möcht bloß einfach und zufrieden sein.
Ich möcht auf einen kleinen Engel schwören,
Und mich im Sommer auf den Winter freun.
Beim Kinderplaudern möcht ich weinen können,
Ich möcht mich freun am Mond, an dunklen Seen,
Ich möcht verliebt durch alle Gassen rennen...
Mit einem Frauenblick dann schlafen gehn.
Ich möchte weinen über Nachtgitarren,
Und wenn der Regen durch die Linden tropft,
Und möcht mich freun am Hoffen und am Harren...
Und daß ein Mädchen an mein Fenster klopft.
Ich möcht wie Mohn an allen Feldern brennen — —
Ach, dann vergessen was ich war und bin!
Ich möcht vor stillem Glück nicht schlafen können —
Und so hat Alles, Alles keinen Sinn!!
So darf bei keinem Lied ich kindlich beben,
Und all mein Leben, ach das war ja keins —
Ich möcht so gern ein andres Leben leben — —
Ein Leben das so anders ist als meins...

Jakob Haringer

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Weiterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Gratis Liste 15 senden üb. Artikel f. Gesundheitspflege u. Hygiene **Sanitätshaus Arnold**, Wiesbaden, Fach 32

20 verschiedene Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei

G. HIRTH VERLAG AG. München, Herrnstraße 10

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

DAS KATZENAUG

Ein Histörchen von Hermann Scharfenberg

Allen Ernstes ist vom Ministerium für Handel und Wandel in Erwägung gezogen worden, auch die Fußgänger mit einem „Katzenaug", dem roten Schlußlicht, zu behaften, um nächtlichen Autounfällen vorzubeugen.

Wenn man bedenkt, daß wir Deutsche im Gegensatz zu anderen Völkern mit Verordnungen und behördlichen Maßnahmen fast gar nicht belastet sind, so kann man diese Erwägung nur gutheißen. Sonst werden wir noch leichtsinniger, als wir es ohnedies sind!

Aber der Mihi (Michel) von den Samerbergen, nein, eigentlich die Kracherl-Wirtin zu Raubling am Inn, auf Kufstein zu, hat den Vorteil des Katzenauges schon längst erkannt, und das kam so:

Der besagte Mihi stieg an einem heißen Sommernachmittage von den Samerbergen herab, besucht eine Wirtschaft nach der andern und landet schließlich bei der Kracherl-Wirtin zu Raubling. Es war schon spät, kein Gast war mehr in der Wirtschaft und der Mihi hatte einen Mordsrausch.

Mit vieler Mühe gelang es der Wirtin, den späten Gast nach der zweiten Maß zum Heimgehen zu bewegen. Als sie den Bergbauern aber so schwanken sah, da bekam sie es mit der Angst zu tun. Denn draußen führte die Autostraße vorbei, die der Rauschige ein gutes Stück gehen mußte. Da lag die Gefahr nahe, daß er von einem Kraftwagen überfahren werden konnte.

Kein Mensch ließ sich sehen, der ihn hätte mitnehmen können, und bei sich behalten zur Nacht, das wollte sie eben auch nicht.

Mit einem Male kam ihr eine Idee: (Wo? würde ein Grock gefragt haben). Sie schraubte von ihrem Fahrrad das Schlußlicht ab und heftete es mit Draht auf den Boden von Mihis Lederhose, der wie ein Fußball nach hinten abstand.

Dann schob sie den betrunkenen Bauern zur Tür hinaus auf die Autostraße.

Tatsächlich kam der Mihi wohlbehalten heim. Die nächtlichen Autos waren zwar sehr erstaunt über das gspassige Vehikel, das da vor ihnen hin und her im Zick-Zack fuhr, aber sie machten doch um den Heimkehrer einen sehr großen Bogen.

Daheim aber war es dem Mihi beinahe übel ergangen. Da er nimmer gehen konnte, kroch er auf allen Vieren in die Schlafkammer. Seine Alte wurde wach. Sie zündete ein Streichholz an. Da fiel ihr Blick auf das rote Katzenaug.

„Der Teifi! Der Teifi!" schrie sie, sprang aus dem Bett und alarmierte das Haus.

Diese Gelegenheit benutzte der Mihi, um ins Bett zu schlüpfen, ehe seine Söhne, seine Töchter und die Ehehalten mit Hacken, Sensen und Mistgabeln aufmarschierten, um dem Teufel den Garaus zu machen.

HOCHSOMMER

Der Sommer haucht Milliarden Kalorien
aus heißem Himmel über helles Land.
Es fangen graue Fenster an zu glühen,
und Bäume stehn als wuchernd grüner Brand.

Am Bord der Felder wandern Menschen hin,
die sich im Sturz des Lichts zu Bronze bräunen.
Die steten Takte ihres Blutes ziehn
den Sommer ein wie Korn in offne Scheunen.

Die Badenden am Fluß, gebeizt wie Holz,
so von der lohen Sonne übersengt,
sind auf das Dasein ihrer Körper stolz
und liegen übers Ufer hin versprengt

wie Tropfen, die zusammenrinnen möchten,
einer zum andern, wenn sie keiner sieht,
im Kühl der Wälder, in entflammten Nächten,
bis neuer Tag und neue Sonne früht.

Walther C. F. Lierke

J. Maçon

„Kommen Sie auch zum Fensterln zu mir, wenn ich Ihnen ein Busserl gestatte?"

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB:

KUNSTVERLAG ANDELFINGER

MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 8. August 1933 — Nr. 20

Der Onkel Doktor spricht:

Mittel gegen Schlaflosigkeit

Fräulein Margot B. berichtet uns in dankenswerter Weise von einem Mittel, das sie mit bestem Erfolg gegen ihre hartnäckige Schlaflosigkeit angewendet hat. Die Dame schreibt: „Schon seit Jahren litt ich an Schlaflosigkeit. Wenn ich so den ganzen Tag auf meiner Couch verbracht und abends einige Stunden Patience gelegt hatte, dachte ich schon mit Bangen daran, daß ich die Nacht wieder schlaflos sein würde. Alle üblichen Schlafmittel, wie Veronal, Luminal, Adalin usw. erwiesen sich als wirkungslos. Schließlich befragte ich meine bewährte Kartenschlägerin um Rat, wie dem übel abzuhelfen sei. Die erfahrene Frau verkaufte mir daraufhin für den Preis von 1.75 Mark den Eckzahn eines Faultieres, den ich als sympathetisches Mittel gegen die Schlaflosigkeit am Hals tragen sollte. Gleichzeitig erhielt ich die Anweisung, bei Sonnenaufgang 173 Kniebeugen, ‚wenn die Sonne am höchsten steht' derer 214, und bei Sonnenuntergang 387 Kniebeugen zu machen. In der Zwischenzeit sollte ich, stets mit dem Gedanken an den Faultierzahn, Holz sägen. Das Mittel hat sich in überraschender Weise bewährt. Seit ich den Zahn trage ist meine Schlaflosigkeit nicht nur völlig verschwunden, sondern ich kann es schon kaum mehr erwarten, daß ich in mein Bett komme. Allerdings wirkt der Zahn, wie ich erprobt habe, nur in der Kombination mit Kniebeugen und Holzsägen. Wenn ich denke, wieviel Geld ich schon für Schlafmittel ausgegeben habe, so erscheint der Preis für einen heilkräftigen Faultierzahn denkbar niedrig."

Geht wieder mehr zu Bein!

Einen interessanten Artikel aus der Feder des bekannten amerikanischen Arztes Jak Brownfield bringt die neueste Nummer der „Detroit'er medizinischen Revue". Brownfield schreibt: „Sorgfältige, von mir ausgeführte Messungen haben zweifelsfrei ergeben, daß die Sitzfläche des Menschen in einer fortschreitenden Verbreiterung begriffen ist. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich diese auffallende Erscheinung darauf zurückführe, daß an Stelle des früher üblichen Gehens immer mehr das Sitzen in Eisenbahn, Straßenbahn und Automobil getreten ist. Geht diese Entwicklung so weiter, so wird meiner Errechnung nach der Mensch bereits im Jahre 20 000 breiter als hoch sein, und das Bein nur mehr als rudimentäres Anhängsel der Gesäßpartie anhaften. Um dieser in so erschreckender Nähe drohenden Mißbildung vorzubeugen, sei allen Menschen empfohlen: ‚Geht wieder mehr zu Bein, oder verbringt wenigstens die Fahrten in Bahn und Automobil stehend!'"

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Für die Hausfrau

Das Rettich-Eis

In Nummer 6 des „Füllhörnchens" habe ich das bewährte Rezept für eine Rettich-Bowle mitgeteilt, diesmal will ich verraten, wie der schmackhafte Wurzelknollen für die Zubereitung eines delikaten Speise-Eises Verwendung findet. Denn an den üblichen Eis-Sorten, Vanille-, Erdbeer-, Schokolade-, Aprikosen-Eis hat man sich wohl schon etwas abgegessen und wird deshalb mit Freude einen neuartigen Geschmack begrüßen. Nun das Rezept: Man zerreibe den Rettich sehr fein — besonders seine Schale gibt das würzigste Aroma — und vermenge sodann die zerriebene Masse mit einer nicht zu geringen Menge Paprika oder Cayenne-Pfeffer. In die Eismaschine gebracht, entsteht ein höchst leckeres und die Verdauung förderndes Speise-Eis, an das man sich noch stundenlang erinnert. Frau O. H.

Gartenkunde

Das Wunder der Gurke

Frau Emma St., unsere Spezialmitarbeiterin für Gartenkunde, schickt uns den nachfolgenden interessanten Bericht: „Die bekannte Tatsache, daß es die indischen Yogi verstehen, mit Hilfe der Willenskonzentration in kürzester Zeit aus einem Samenkorn einen Baum wachsen zu lassen (‚Wunder des Mangobaumes') hat mich auf den Gedanken gebracht, dieses rationelle Verfahren auch auf meine Gurken anzuwenden. So setzte ich mich denn mit dem Gedanken ‚Wachse — wachse!' vor einen in die Erde versenkten Gurkenkern und hatte schon nach einer halben Stunde die Freude, daß sich die Pflanze mächtig am Spalier emporrankte. Im Verlauf der nächsten Stunde wuchsen bereits die Früchte, und da ich mit der Willenskonzentration nicht nachließ, war ich alsbald von einer wahren Gurkenlaube eingesponnen. Eine Ernte von 74 Gurken, unter denen sich Exemplare von über einem Meter Länge befanden, war der Lohn für meine Mühe. Es verwundert mich, daß dieses einfache Verfahren, das doch durch das Beispiel des ‚Mangobaumwunders' naheliegt, im Gartenbau noch keine größere Verbreitung gefunden hat. Zwei Zentner Gurken in knapp drei Stunden zu produzieren, das lohnt schon die kleine Mühe, seinen Willen ein wenig zu konzentrieren!"

Wie behandle ich meine Kakteen?

Frau Irma B. schreibt uns: „Schon häufig habe ich mich über die scharfen Stacheln an meinen Kakteen geärgert, denn sie zerstachen mir bei der Pflege der Pflanzen des öfteren die Finger. Als ich nun kürzlich meinem Mann beim Rasieren zusah, kam mir der gute Gedanke, auf diese Weise auch meine Kakteen zu behandeln. Ich mußte die Pflanzen allerdings gut einseifen, da ihre Stacheln fast noch härter sind, wie die Bartstoppeln meines Mannes. Nun will ich mal sehen, ob sie auch so rasch nachwachsen, wie Männes Bart, denn jeden dritten Tag meine siebzehn Kakteen zu rasieren, nähme doch etwas viel Zeit in Anspruch."

Kinderecke

Das ungefährliche Stein-Schmeiß-Spiel

Liebes Peterle! Wenn du dich im Hof eueres Wohnhauses im Werfen von Steinen geübt hast, so ist es wohl schon hin und wieder vorgekommen, daß du das Ziel verfehlt hast, und der Stein ohne deinen Willen durch eine Fensterscheibe geriet. Das hat deinem lieben Vater nicht nur eine Mark und fünfundachtzig Pfennig gekostet, sondern er hat dich auch noch dazu über das Knie gelegt und — na ja, du weißt schon! Nun schau, liebes Peterle, der ganze Ärger von Papa, und die blauen Striemen auf deiner Sitzfläche können vermieden werden, wenn du es so machst, wie ich es als Junge getan habe. Denn mit Steinen geschmissen habe ich natürlich auch, aber jeder Stein, den ich geworfen habe, wurde vorher sorgsam in ein Watte-Bäuschchen verpackt. Dadurch verliert der Stein seine unangenehme Durchschlagskraft, und es gibt keine zerschmissenen Fenster mehr. Da wird Papi mal lachen, wenn er das Geld für eingeworfene Scheiben einspart!

Dein guter Onkel August.

Wissen Sie, was ein → Polder ist?
Was Sie als erste Hilfe bei → Pilzvergiftung zu unternehmen haben?
Wann → Polizeiaufsicht verhängt werden kann?
Was → Photogrammetrie ist?
Wie es mit der günstigen Wirkung „ozonreicher Luft" bestellt ist? (→ Ozon)
Ob der Tod des Pächters Kündigungsgrund eines Pachtvertrages ist (→ Pacht)
Was man unter dem → Panropa-Projekt versteht?

?

Diese Fragen und zweihunderttausend andere aus allen Gebieten beantwortet schnell, zuverlässig und sachlich

Der Große Brockhaus
HANDBUCH DES WISSENS IN ZWANZIG BÄNDEN
Der verschwiegene Berater für jedermann

„... Ohne Brockhaus hätte ich nicht leben mögen!" schreibt Herr Universitätsprofessor P. H. in B. Auch Ihnen wird es so gehen, wenn Sie das Werk erst einmal kennen. Das reichbebilderte anregende Probeheft erhalten Sie kostenlos und unverbindlich in jeder Buchhandlung oder vom Verlag

F. A. BROCKHAUS · LEIPZIG

Der Unterzeichnete erbittet kostenlose und unverbindliche Zusendung des Heftes „Der Große Brockhaus neu von A—Z"

Name u. Ort: .....

Straße: .....

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preiszekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob ung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München
Tonrul 22116 / gegr. 1886 / Auenstr. 25

Fußschweiß, übl. Fußger. beseit. verblüff. unschädl. „Pasal" Fl. 3.50 und Porto. Saalfeld, Hannover JI, Gr. Pfahlstraße 23

Weiße Zähne: Chlorodont

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"

soll von jedem waidgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

(Fortsetzung von Seite 515)

„Danke", entgegnete ich. „Man hat sich glücklich wieder mal eine Stufe höher geschwungen. Langsam, aber sicher."

Damit ließ ich mich neben ihr auf die Holzbank nieder.

„Du mußt doch kolossal froh sein, sag mal", sprach sie.

„Bin ich auch. O, ich fühle mich so leicht! So... Wie steht mir übrigens die neue Mütze?"

Ich sah sie an und sie mich. Dabei fiel mir wieder auf, daß sie doch wundervolle Augen hatte.

„Gut", sagte sie. „Es ist ein schönes Blau — wie Kornblumen."

„Wie deine Augen, Elsi."

Sie lachte laut auf.

„O du Schmeichelpeter! — Aber du weißt, ich liebe keine Schmeicheleien. Ich verlange, wenn du mich noch liebst, daß du mir in Zukunft keine Schmeicheleien mehr sagst."

Sie reichte mir ihre schmale Hand:

„Nicht wiedertun — ja?"

Was sollte ich machen! Ich schlug ein.

„Weil ich dich liebe", sagte ich dabei sehr innig. „Ich liebe dich nämlich riesig, du!"

„So? Nun ja. Ich dich ja auch — natürlich. Aber offen gestanden, so wie vor einem Jahr — als wir uns die Ringe schenkten — so liebe ich dich eigentlich doch nicht mehr. Woran mag das nur liegen?"

„Aber Elsi! Das ist nicht nett von dir!"

„Liebst du mich denn noch so?"

„O sicher! — Wenn nur der lange Hentze nicht wäre!" platzte ich heraus und ballte die Fäuste.

„Herrgott, du bist ja förmlich wild! — Was hat dir denn Alfred Hentze getan?"

„Was er mir getan hat? Ach, du denkst wohl, ich habe es nicht gesehen? O, alles! Er hat mich beleidigt! Und du hast mich auch beleidigt, Elsi! Ich will es dir nur mal offen sagen. Du darfst dir von diesem Menschen nicht den Hof machen lassen — ich kann es nicht sehen! Du hast ja die Wahl: Wenn du den Esel lieber magst als mich, brauchst du's ja nur zu sagen. Dann muß ich eben gehen und muß mich zu trösten suchen. Wenn du ihn aber nicht lieber hast, dann will ich, daß du ihm offenkundig den Laufpaß gibst. Das kann ich verlangen."

Ich suchte meiner Rede dadurch besonderen Nachdruck zu verleihen, daß ich zum Schluß mit dem Spazierstock kräftig auf die Erde stieß.

„Mein Gott, was habe ich denn nur verbrochen? Ich weiß wahrhaftig nicht."

„Hahaha!"

„Alfred Hentze ist ein sehr liebenswürdiger Mensch!"

„Und du liebst ihn von ganzem Herzen" —

„Ich mag ihn wenigstens ganz gern."

„Ich dacht' es mir, — na, Elsi, nun ist's ja doch richtig aus zwischen uns."

„Ist er denn übrigens versetzt?" fragte sie.

„Ja."

Indem ich dieses Ja sagte, sah ich Elsi scharf an. Ich bemerkte deutlich, wie ein Freudenschein über ihr junges Gesicht ging, obwohl sie möglichst gleichgültig dreinzuschauen suchte.

„O Falschheit!" knirschte ich in mir. „Sie liebt mich doch nicht mehr..."

„Es wurde übrigens die höchste Zeit", fuhr ich dann gelassen fort, „das Kalb sitzt schon zwei Jahre in der Klasse."

„Du, sag nicht Kalb zu ihm — verstehst du?" Sie drohte mit ihrer kleinen weißen Faust.

Ich lachte. „Er ist ja doch eins!"

„Ich sehe, mein Freund, es ist heute nichts mit dir anzufangen. Komm, wir wollen nach Hause gehen."

„Mit Vergnügen."

Elsi erhob sich, und ich folgte ihrem Beispiel. Jetzt wurde ich wieder gewahr, wie schon vorher, als ich sie in den Straßen vor mir gesehen hatte, daß sie im Haar eine blaue Schleife trug.

„Übrigens — die Schleife hast du wohl aus Freude über meine Versetzung angebunden — um mit mir in der Couleur zu harmonieren?"

Ich glaube, es klang sehr spöttisch.

„Ach nein, mein Engel, das ist eine große Einbildung. Ich trage die Schleife schon seit voriger Woche. — Übrigens ist sie himmelblau!"

Das letzte sprach sie unglaublich malitiös.

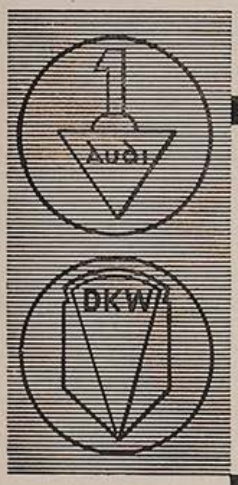
„Pardon!" knirschte ich und fraß meinen Grimm in mich.

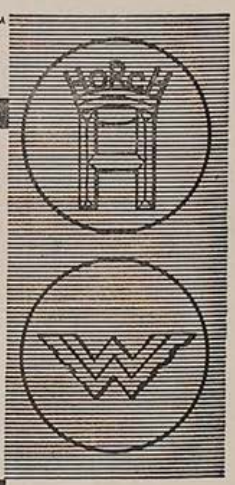
Wir gingen schweigend nebeneinander. Ich schlenkerte mit dem Stock in der Luft herum, und sie fuhr spielend mit ihrem Sonnenschirm über den Rasen.

Ein Fink prilzte über uns in den Zweigen und kündigte nahen Regen an. Aus der Ferne klang das Rauschen eines Wehrs herüber.

Der Weg war peinlich für mich und sie. Er schien nicht enden zu wollen. Aber plötzlich nahte die Erlösung.

Als wir um eine blühende Fliederecke bogen, kam Alfred Hentze des Weges daher und gerade





BÖHM

VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G
Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

auf uns zu. Er trug seine neue Obertertianermütze, die aus braunem Samt gefertigt war, sehr schief, und ich merkte wohl, wie er verschmitzt lächelte, als er uns sah. Auch gewahrte ich durch einen flüchtigen Seitenblick, daß Elsi rot wurde. Nun — ich wußte ja.

Das Kalb grüßte mit einer ekelhaften Höflichkeit und trat zu uns. Wir gratulierten uns gegenseitig zur Versetzung. Dann fragte er:

„Kommst du nicht noch ein bißchen mit — und Sie vielleicht auch, Fräulein Elschen? Es ist so brillantes Wetter heute."

„Leider habe ich keine Zeit", sagte ich. „Man erwartet mich zu Hause."

„Ich habe es nicht so eilig", meinte Elsi. „Ich komme schon noch ein Endchen mit."

„Na, dann guten Tag! "

„Guten Tag!"

Elsi und ich sahen uns beim Abschied nicht an . . .

Als ich ein Stück von ihnen weg war, wandte ich mich noch einmal um: er pflückte ihr gerade ein paar Blumen am Wege.

„Es macht sich schon!" dachte ich und lachte. Dann schlug ich mit dem Stock nach den Kastanienblättern über mir und dachte an die Zukunft. Dabei kam mir Käthchen Broskowsky in den Sinn, die Kleine mit dem braunen Seidenhaar.

Und mein Entschluß war bald gefaßt.

„Ach was!" sprach ich entschlossen vor mich hin und schlug mit dem Spazierstock einen ganzen Kastanienzacken herunter, — „Mit Elsi ist die Sache nun doch mal er — ich werde jetzt Käthchen Broskowsky lieben!"

J. Geis

„Hallo, Herr Kollege, beißt hier was?"

Beim Nachlassen

oder Abflauen der männlichen Energie, der Vitalität, der Angriffsbereitschaft gegenüber neuen Problemen, bei Abgespanntheit, Interesselosigkeit, dem Gefühl beginnender Unterwertigkeit, kurz, bei denjenigen Erscheinungen, die bedeuten, daß man alt wird, wirken die

Adnaturam-Tabletten

hergestellt nach dem Rezept eines bek. Drüsenforschers aus 24 Heilkräutern, als ausgezeichnetes Mittel zur Wiederherstellung des früheren Zustandes. Sie beeinflussen außerdem auch alle anderen Drüsen ganz außerordentlich. Überall in einschlägigen Geschäften vorrätig. Preis der Schachtel mit 50 Stück RM. 5.40. Falls nicht erhältlich, wende man sich postkartlich (auch wegen kostenloser Literatur) an das

PRANA-HAUS

Pfullingen, M. 13 in Württ.

OSU-POR

Einige Bemerkungen zum 14. Band des „Großen Brockhaus" (792 Seiten; in Ganzleinen RM. 23.40, bei Rückgabe eines alten Lexikon nach den festgesetzten Bedingungen RM. 21.15.)

Der praktische Wert des „Großen Brockhaus" für den Besitzer wächst mit jedem Band; schon sind wir mit musterhafter Pünktlichkeit beim vierzehnten angelangt. In absehbarer Zeit werden wir das Werk von A—Z vor uns haben. Der soeben erschienene Band bringt die Stichwörter zwischen OSU und POR, oder genauer ausgedrückt, zwischen Osuna (einer Bezirksstadt in Spanien) und Porzellanton. Ein jeder Brockhausband ist eine Welt im Kleinen, man kann sich, von der Fülle der fesselnden Stichwörter und Abbildungen verlockt, regelrecht darin verirren, so daß man sich erst nach stundenlangem Lesen zu dem zurückfindet, was man suchte. Dies „Schmökern" ist nett und unterhaltsam, anregend und belehrend, aber der vielgeplagte Mensch von heute wird nur in Mußestunden Zeit dafür finden. Für den harten Arbeitstag hat der Brockhaus andere Aufgaben: uns aber alles das, was wir nicht wissen — und was wir doch aus irgendeinem Grund wissen müssen — sachlich und gewissenhaft zu unterrichten. Ja noch mehr: er soll nicht nur das Wissen der Welt in jedem Augenblick für uns bereithalten, er soll unser Leben mit diesem Wissen durchdringen und uns zeigen, wie wir es nutzbringend verwenden können. Er soll die stets gegenwärtige Mahnung sein, über nichts ein Urteil zu fällen, eine Anschauung zu bilden, über das wir nicht genau Bescheid wissen. Der vor uns liegende 14. Band kann uns einige gute Beispiele dafür geben, wie im „Großen Brockhaus" Wissen und Lebenspraxis einander durchdringen und ergänzen. Schlagen wir einmal wahllos ein Stichwort auf: Patent. Im Jahre 1930 — so lesen wir — wurden in Deutschland 26 737 Patente erteilt. Die bei uns für ein Patent zu erlegende Gebühr beträgt für die ersten vier Jahre 20 RM. jährlich, sie steigt dann im Laufe der Jahre bis auf 1200 RM.. Die für die schutzfähigen 18 Jahre einschließlich der Anmeldegebühr zu entrichtende Summe beträgt 7120 RM. Auch wie es mit der Patenterteilung in den fremden Staaten steht, finden wir in einer übersichtlichen Aufstellung. — Etwas für die Damen: die vielfach von „Schönheitsinstituten" empfohlene Paraffinbehandlung hat oft schwere Gesundheitsstörungen im Gefolge und ist daher nicht anzuraten. (Das Nähere kann man im Brockhaus unter „Paraffinbehandlung" nachlesen.) — Wird das Pferd vom Motor ganz verdrängt werden? Brockhaus antwortet mit Nein: „Bisher hat das Pferd dem Motor keineswegs weichen müssen; die meisten Arbeiten in der europäischen Landwirtschaft werden durch das Pferd besser und billiger ausgeführt als mit dem Motor". Wir können (1931) noch immer etwa 3½ Millionen Pferde in Deutschland zählen. — Da fällt unser Blick auf ein Wort, das gerade heute zum Schreck für viele geworden ist: Pfändung. Man muß darüber Bescheid wissen: Seit der Notverordnung vom 14. 6. 1932 sind vom Arbeitslohn monatlich 165 RM. beschlagnahmefrei sowie der dritte Teil des Mehrbetrages, soweit der Lohn 500 RM. monatlich nicht übersteigt. — Oder ein paar andere Beispiele: Das mittlere Datum für das Aufblühen der Obstbäume ist für die Rheinische Tiefebene der 22. bis 28. April, für den Oberharz der 20. bis 26. Mai (Textkarte: Phänologie. Wer eine Frühlingsreise plant, weiß über solche Dinge gern Bescheid). — Die letzte Pferdebahn in Deutschland fuhr im Jahre 1925 in Werder bei Potsdam. — Im Deutschen Reich kommen reichlich 2000 Pilzarten vor. (Die 45 wichtigsten davon finden wir in naturgetreuen Farben dargestellt.) — Der erste Ozeanflug von Amerika nach Europa war nicht der Lindberghs, sondern bereits im Mai 1919 flog Read von Neuyork nach Plymouth. — Trotz der wissenschaftlich erwiesenen Unmöglichkeit sind Pläne für das Perpetuum mobile häufig patentiert worden; so erhielt noch 1878 ein Erfinder ein deutsches Reichspatent auf einen Magnetmotor, der ein Perpetuum mobile sein sollte! — Diese wenigen Beispiele aus dem neuen Band mögen zeigen, wie hier wissenschaftliche Belehrung und praktische Lebensweisheit Hand in Hand gehen. Und zum Text fehlt nie das Bild, lebendig, das Wesentliche erfassend, Vermittler höchster Anschaulichkeit: Schaubilder wirtschaftlicher Vorgänge (Pendelwanderungen, Außenhandel Polens, Papierindustrie); Notenbeispiele (Phantasie, Phrase, Polymetrie, Polonäse); bunte Stadtpläne mit genauen Straßenverzeichnissen (Paris); Bilder aus der Tier- und Pflanzenwelt (Palmen, Papageien, Pferde, Pflanzengeographie, Perlen); aus Industrie und Technik (Papierherstellung, Photogeographie, Porzellanherstellung). Man muß den Band schon selbst in die Hand nehmen, um sich ein richtiges Bild über die erschöpfende Fülle des Gebotenen zu machen. Eins aber kann gesagt werden: Das Geld, das für die Anschaffung des „Großen Brockhaus" ausgegeben wird, ist wertbeständig angelegt und trägt gute Zinsen.

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Japan erhöht sein Rüstungsbudget —

Erich Wilke

— und stärkt sich für die nächste Runde!

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 34

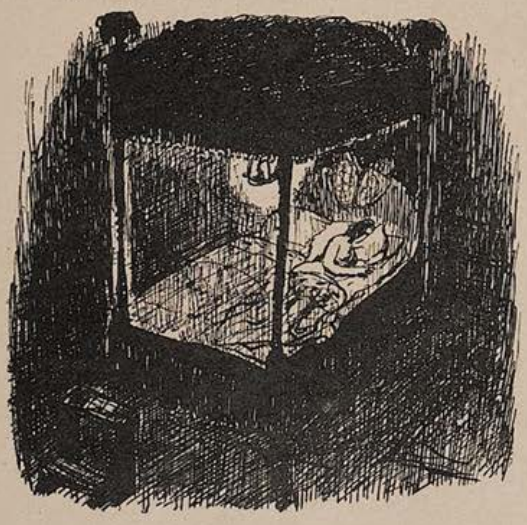
Reichsjugendführer Baldur v. Schirach

Karl Bauer

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 34

„Wie berg ich vor Peers und Gemeinen die Schmach,"
— Maria von England zum Beichtiger sprach —
„daß Philipp, mein Gatte, die Hochzeitsnacht
mit mir, der Königin, nicht vollbracht?
Das murrende Volk heischt den Erben, den Sohn —
es schwankt meine Krone — es wankt mein Thron!"
„Du klagst, daß der Herrscher die Huld dir versagt?
Erhabene Tochter, sei unverzagt,
Gehorche dem Wort, das der Glaube dich lehrt,
Dann wirst du gewißlich geliebt und begehrt!"
„Welch Wort —?"
„Du weißt, wie des Spaniers Herz
sich gerne ergötzet an Qualen und Schmerz —
der Ketzer und Hexen sind viele im Land —
Gewähr ihm ein Schauspiel auf englischem Strand!"
„Mich friert bis ins Mark bei dem blutigen Rat."
„Der Segen der Kirche entsündigt die Tat —
Erwäge, du hältst in der Hand dein Geschick."
— Wie Phosphor glimmts auf in der Königin Blick —
Der Eisgang der Worte wird stockend und schwer,
hart rauscht das Gewand von Brokat und schwer,
als schweigend die Rechte dem Priester sie reicht,
der scheu wie ein Mörder im Mondstrahl entschleicht.

Sternaugig steigt nieder die Mitsommernacht.
Auf purpurnem Prunkbett die Königin wacht —
Zwei Wappen im Zeichen der Ehe vereint



zu Häupten des Lagers die Ampel bescheint.
In Zobel vergräbt ihren fröstelnden Leib
das arme, verhärmte, verachtete Weib —
es kämpft mit dem Teufel vergänglicher Lust
ihr schützender Engel den Zweikampf der Brust:
„— der Preis — der Preis — den der Pater genannt,
er fordert der Seelen viertausend im Land.
Nein — niemals — und doch? Wenn des Königs Arm
mich liebend umfinge? Gott — Gott — dich erbarm!
Laß einmal, nur einmal, sein eigen mich sein!
Sein Weib, seine Magd! Oh! — das furchtbare Schrein
der gemarterten Menschen in letzter Not!
Ihr Stimmen verstummt! Beim ewigen Tod,
Gewissen schlaf ein — es geschehe mein Wille!
So sei es." — Im Tempel des Geistes bleibt's still.
Der Hüter des Herzens floh weinend davon,
verhöhnt von dem siegenden Höllensohn.

Beim Frührot hat ein gesiegelt Edikt
über Meer nach Castilien Maria geschickt.

Don Philipp mit wächsernem Angesicht
das blutrote Herz des Siegels zerbricht.
Die elfenbeingelbe Despotenhand
hält krampfhaft die goldene Rolle umspannt;
Zu Onix erstarrt seiner Augen Weiß —
drob lächelt der Großinquisitor leis:
er scheidet mit Schärfe das Sinnbild vom Sein
im Blendwerk des Briefes so höfisch und fein:
„Das Schauspiel, das einstens ich streng untersagt
am Fest unserer Krönung — ich hab es vertagt!
Was lang ich verweigert, gewähre ich dir —
sobald Englands Bette du teilest mit mir! —
Wie steinerne Säulen des Ruhmes umstehn
die Cortes den König: ein Schicksalswehn
Durchschauert den Thronsaal des Escorial:
„Mylord! Vermelden Sie meinem Gemahl,
noch ehe die Ähren des Feldes gemäht,
Der Eheherr vor der Erwartenden steht."
Die Stimme verstummt. Alle Granden im Kreis
verneigen sich tief bei des Herrschers Geheiß

Hispanische Galeonen durchschneiden die See.
Grau taucht aus dem Nebel die Küste: Calais!
ein Rollen und Grollen durchzittert die Flut:
der britische Leu brüllt den Königssalut.
Die Domglocken läuten die Botschaft durch Land:
Marias Gemahl betritt englischen Strand.

Schwülduftende Rosen durchglühen den Saal.
Der Königin Hand hält den Krönungspokal,
ihr flackerndes Auge in fiebrischer Glut,
sucht buhlend den Gatten — ihr tobendes Blut

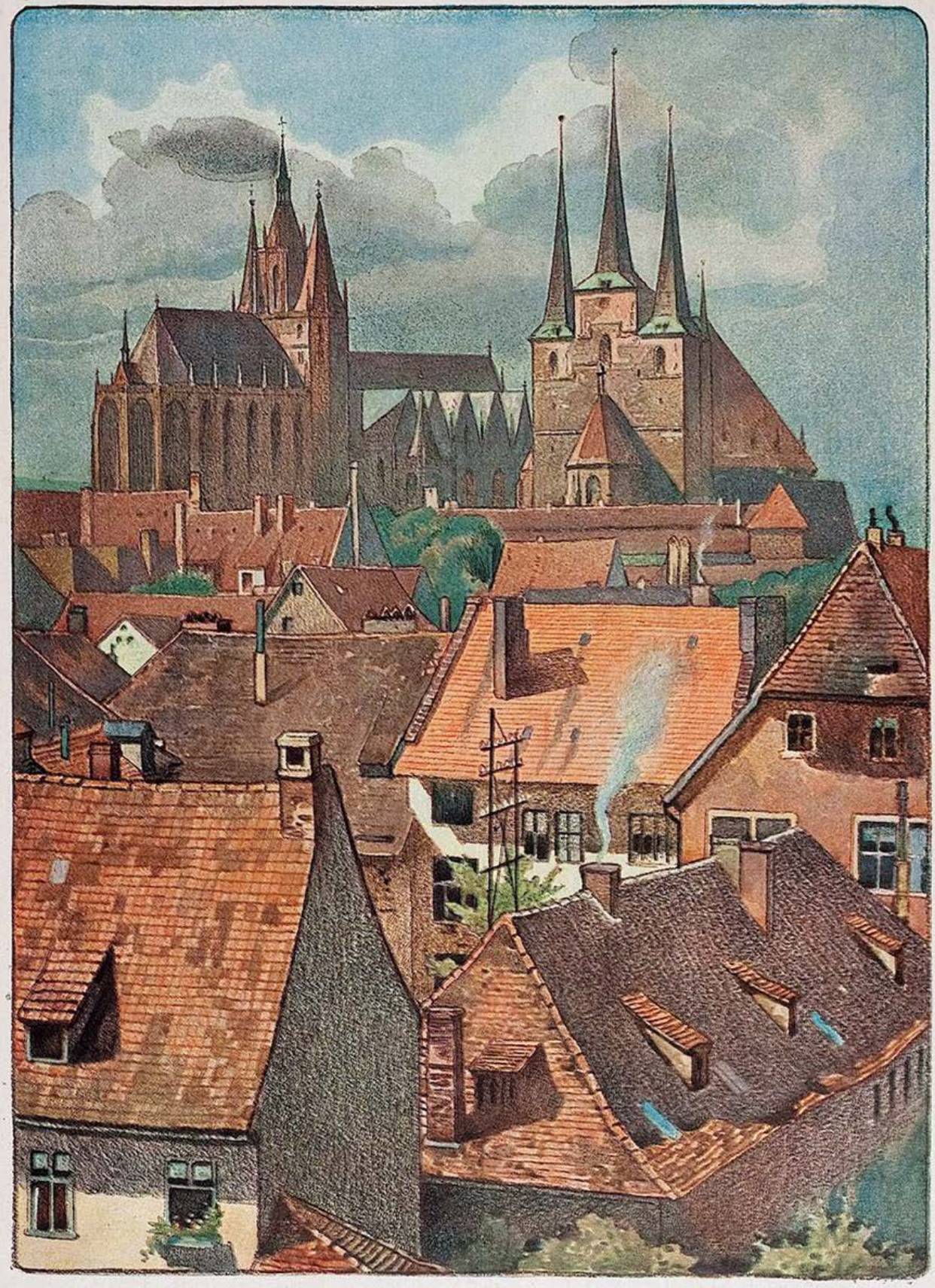
in wütendem Wogengang brandet und rinnt:
„Mann — König — Geliebter — das Schauspiel beginnt."
Zum Baldachin, wo der gedoppelte Thron
erglänzt auf dem wimpelgeschmückten Balkon,
Don Philipp, Maria, die Bebende führt;
indessen der Henker die Holzstöße schürt,
die zwischen dem blühenden Grün ihre Pein
mit feurigen Zungen zum Himmel schrein.
Es wanken in rotem Gewande vorbei
die Opfer des Todes in endloser Reih —
sie steigen die steinernen Stufen empor
ihr Stöhnen verhallt im Posaunenchor.
Auf glühender Plattform mit brennendem Kranz
verzucken sie röchelnd im letzten Tanz
Die ersten Hundert — die zweiten — und dann
ein Tausend, ein Tausend, das Leben.
Maria schwer atmend zum Gatten sich neigt,
der stier auf das Gräßliche starrt und schweigt:
„Der Preis, der Preis, den der Pater genannt,
erschüttert mein Reich, entvölkert mein Land,
Don Philipp geruht zu Befehlen — wir gehen? —

„Zuvor will das Schauspiel zu Ende ich sehn!"
Und wiederum wanken in endloser Reih
die schneebleichen Opfer des Todes vorbei
ohne Unterlaß tost der Posaunenchor —
sie steigen die steinernen Stufen empor
zur zischenden Plattform, von Pech den Kranz
ums brennende Haupt, und beginnen den Tanz

gehetzt von Wahnsinn, Verzweiflung und Qual,
viertausend lebendige Seelen am Pfahl
verschwählen wie Kerzen, langsam und schwer.
Die scheidende Sonne sinkt schamrot ins Meer,
als heimlich und heiß der Königin Hand
berührt des Gekrönten besticktes Gewand:
„Ihr habt nun das Schauspiel zu Ende gesehn,
geruht zu befehlen, mein Gatte, wir gehn!
Die rosenbekränzte Galeere am Strand
entführt uns ins Innere von Engelland."
Don Philipp sich höflich vom Thronsitz erhebt.
Das Herz des verlangenden Weibes erbebt:
Nun bin ich am Ziel — nun bin ich am Ziel —
Nichts war mir zu hoch — nichts zu tief — nichts zu viel —
der Mann, den ich liebe, wird mein, wird mein —
ich werd, ohne Seele, selig doch sein —
Wie sagt ihr; Don Philipp"
„Mein königlich Weib,
Ihr schuft mir erbaulichen Zeitvertreib —
indessen — vergebt mir — ich muß Euch gestehn —
ich habe dergleichen schon besser gesehn:
In Valladolid in hispanischem Land.
Trotz allem — der heutige Ketzerbrand
hat hoch mich ergötzt. Allein es wird spät,
die Kirchen läuten zum Abendgebet —
— Maria — lebt wohl — ich steche in See!
Habt Dank für den festlichen Tag von Calais!"

Ziska Luise Schember

Zeichnungen von Anton Leidl



Erfurt vom Hügel

Karl Lürtzing

DIE RECHNUNG

Von Jo Hanns Rösler

Lennemanns saßen im gelben Zimmer.

Die Frau gab dem Mann die Rechnung hinüber.

„Meine Schneiderin mahnt."

„Das wievielte Mal?"

„Die sechste Mahnung."

„Dann ist die Sache doch nicht dringend", meinte der Mann, „heute zahlt man doch nicht das Geld sofort bar auf den Tisch. Wer macht denn das?" Die Frau versuchte es nochmals.

„Die Schneiderin braucht vielleicht das Geld dringend."

„Das glaube ich gern."

„Willst du ihr nicht helfen?"

„Doch."

„Bezahlen?"

Lennemann schüttelte den Kopf:

„Nicht einen Pfennig. Du wirst einfach bei ihr etwas Neues bestellen."

„Bestellen?" fragte erstaunt die Frau, „ohne etwas zu bezahlen? Das wird nicht gehen."

„Das wird gehen. Das ist für deine Schneiderin die beste Hilfe. Laß dir von ihr zwei Kleider arbeiten, meinetwegen auch noch einen Mantel dazu. Sei überzeugt, sie wird dich noch viel höflicher empfangen, als wenn du Geld bringst. Und sie wird nicht daran denken, dich vorläufig weiter zu mahnen. Denn wenn sie ihrerseits wieder bei ihren Lieferanten neu bestellt, die sie bisher mahnten, werden diese ebenfalls vorläufig nicht weiter mahnen, sondern selbst wieder neu bei den Leuten einkaufen, die sie um Geld drängen.

So ist allen geholfen. Niemand macht es heute anders. Das ist der Handel und Kredit des Jahres 1933."

Die Frau nickte, ohne es zu verstehen.

„Aber wer soll eines Tages wirklich die Schulden bezahlen, die dann jeder bei jedem macht?"

Lennemann lächelte:

„Darüber mach dir keine Sorgen. Darüber zerbrechen sich schon seit Jahren die Staatsmänner den Kopf. Vielleicht finden sie eines Tages eine Lösung. Dann haben auch wir sie. Inzwischen aber machen wir es, wie sie, und nehmen einfach Kredit, wo wir ihn finden. Das ist vorläufig die einzige Möglichkeit, den Haushalt der Welt in Ordnung zu halten."

Der faule Apfel steckt an

Lilichen sprach nicht viel, aber was sie sagte, war Blödsinn. Sie verfügte über drei Entoutcas-Rede-Klischees: „Da steht man machtlos vis-à-vis!", „Ab dafür!" und „Das sowieso". Damit erledigte sie sämtliche Schwierig- und Schmierigkeiten des Daseins.

Alfred fand Lilichen so ungewöhnlich gut proportioniert, daß er ihre Gehirn-Dürftigkeit zu ignorieren trachtete. Leider zeitigten Alfreds Versuche, Lilichen geistig höher zu schrauben, ein lächerlich negatives Resultat. Anstatt daß Alfred auf Lilichen abfärbte, färbte Lilichen auf Alfred ab.

Die Sache fing langsam an, ins Tragische hinüberzugleiten, als Max sich ins Mittel legte, Max, der Freund.

Als Max die ersten Symptome von Gehirnerweichung bei Alfred bemerkte, sagte er: „Hast du nichts unversucht gelassen?"

Alfred: „Nichts! Da steht man machtlos vis-à-vis!"

Max: „Du mußt dich von ihr lossagen! Du mußt!!"

„Ich muß!" sagte Alfred, heiser vor Entschlossenheit, „Ab dafür —!"

„Gut!" sagte Max. „Wirst du auch nicht wieder — — reumütig —, verleitet durch ihre ungewöhnlich gut proportionierte Figur — — —"

„Das sowieso — —!" ächzte Alfred.

H. Rewald

DIE ANSICHT DER JUGEND

Die Forstverwaltung von Uganda kontrolliert seit Jahrzehnten die Zahl der wandernden Elefantenherden, die auf ganz bestimmten Wegen von Wasserlauf zu Wasserlauf wandern. Die Kontrolle ist jetzt nicht mehr möglich; die Herden suchen sich ganz neue Wege durch den Urwald. Die Ursache ist: die Elefanten können das Motorengeräusch der Fluglinie Kairo—Kapstadt, die über ihre Köpfe hinging, nicht aushalten. Unter dem Geknatter versagen ihnen die Nerven und sie stieben in sinnloser Flucht auseinander.

— Was sind w i r für Dickhäuter!

Th.

•

Auf der Geburtstagsfeier des 94jährigen Rockefeller auf seinem Landsitz in Tarrytown (Neuyork) war auch die älteste weibliche Person von Tarrytown zugegen, eine 90jährige. Es entspann sich ein zärtliches Tete-à-tete zwischen den beiden, in dessen Verlauf auch Heiratspläne erwogen wurden. Es würde eine echt amerikanische Sensation sein, wenn der alte Rockefeller an seinem 100. Geburtstag noch einmal heiraten würde. Es heißt aber, er habe Bedenken, sich mit einer fast Gleichaltrigen zu verbinden.

— Aber nein! Vier Jahre Unterschied zwischen Mann und Frau sind doch gerade schön!

T.

Der kreuzfidele Bäckermeister

„Sakradi! Dös werd wieder a würzigs Brot! — Grad is mir mei Schmai in 'n Toag einig'fall'n!"

Anton Leidl

Endspurt zwischen Dollar und Pfund

Wir machen das Rennen à la Blinde Kuh — nachher werden wir ja sehen, woran wir uns gehalten haben!

Man will erzählen, wenn man reist

Die Fremden und Einheimischen, die mit dem Schnellzug, der um 20 Uhr 15 abend in den Hauptbahnhof fahrplanmäßig eingelaufen war, angekommen waren, hatten ihn, von Verwandten und Freunden abgeholt, schon längst verlassen.

Nur ein junges Mädchen in einem einfachen, aber geschmackvollen Reisekostüm und mit einem kleinen Köfferchen, stand noch auf dem Bahnhof.

Ein bißchen fremd, ein bißchen verloren und verzagt.

Das junge Mädchen, rassig, hübsch und schlank, stieß einen kleinen Seufzer aus, nahm das Köfferchen fester in die Hand und wandte sich der Treppe zu, die zum Ausgang führte.

Beim Ausgang sah sie sich wieder um. Fremd, verloren und verzagt.

Da trat eine Dame, die sie schon auf dem Bahnhof nicht aus den Augen gelassen hatte, auf sie zu.

„Verzeihung ..." sagte sie leise, mit einer angenehmen Stimme, „daß ich Sie so formlos anspreche ... aber, wenn ich mich nicht täusche, sind Sie fremd in der Stadt ...?"

„Jawohl!" bestätigte das junge Mädchen. „Ich bin hier vollkommen fremd!"

„Und haben Sie keine Verwandten hier ...?"

„Nein. Weder hier noch sonstwo. Ich stehe ganz allein in der Welt!"

„So, so ... Aber Bekannte ... Bekannte werden Sie doch sicherlich hier haben ...?"

Ein bedauerliches Achselzucken: „Leider, ich habe auch keine Bekannte hier ...!"

„Und woher kommen Sie —?"

„Aus einer ganz kleinen Stadt, wo ich in einem ganz kleinen Büro eine ganz kleine Angestellte war. Aber ich habe es nicht länger ausgehalten. Immer wieder nur die eine Straße vor sich haben und dieselben Menschen, die man schon kennt und von denen man schon jedes Wort, das sie sagen werden, weiß, noch bevor sie es ausgesprochen haben. Nein, das hielt ich nicht länger aus. So packte ich meine Sachen, nahm meinen Mut zusammen — und jetzt bin ich hier!"

„Also habe ich doch richtig vermutet!" sagte die Dame erfreut. „Mein liebes Kind — ich bin von der ‚Liga zur Aufklärung und Warnung alleinstehender junger Mädchen' und möchte Sie warnen: Sie sind fremd und unerfahren. Und die Großstadt hat Gefahren. An allen Straßenecken lauern sie auf ein junges Mädchen ... Sie brauchen jetzt nur einige Schritte in die Stadt hinein zu machen: eine Menge fremder Herren wird Sie ansprechen, sie werden Sie begleiten wollen ... werden Sie ins Theater einladen ... ins Kino ... zum Abendessen ... zu einem Champagnersouper ...!"

„Wunderbar!" sagt das junge Mädchen mit leuchtenden Augen. „Dazu bin ich hergekommen!"

S. T.

Katze, Pferd, van de Velde

Bei einer Betrachtung über die „Not der Katzen", die durch die allzu lebhafte Vermehrung der lieben Tierchen entsteht, kommt ein Tierfreund in einer Berliner Zeitung zu dem probaten Schluß:

„Die Not unter den Katzen kann nur beseitigt werden durch Propaganda des Gedankens, daß jede Familie, soweit sie nicht in der Lage ist, einen Hund zu halten, doch wenigstens eine Katze in den Haushalt nimmt."

— Wenigstens!

— Wenn man die Leute so reden hört, meint man, dem Haushalt wären gar keine Grenzen gesteckt.

•

Frau Lissy hat sich die neue Porzellanplastik Scheurichs, „Das ungalante Pferd", gekauft: eine reizende Rokokoreiterin hängt fallend in der Schwebe, Beinchen in die Höh, an einem bockenden Pferde ...

Vorgestern wurde die Reiterin gebracht.

Gestern wurde sie aufgestellt.

Heute kommt das Zimmermädchen zu Frau Lissy und sagt schlicht und einfach: „Gnä' Frau — jetzt is se g a n z nunner!"

•

Wie verlautet, ist der Lehrmeister der „Hochehe", van de Velde, vor kurzem geschieden worden.

— Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande.

Teha

„Hurra, hurra, hurra! Blattschuß! Volltreffer!" — „Auf was habt's denn g'schossen?" — „Det wees ich nich."

Beamtenfrauen ohne Titel der Männer

Jos. Gels

„Jetzt richtet sich der freundschaftliche Verkehr von Haus zu Haus nur noch nach den menschlichen Qualitäten." — „Und nach dem Gehalt."

Fragwürdige Begegnung mit Emilia

Von Hermann Linden

Mit unzähligen goldenen Lichtern sprang die fröhliche Mittagssonne über die Straßen — es war also ein schöner Tag, nun ja, aber es war auch ein äußerst belangloser Tag, denn schlecht war die Post gewesen und auch sonst war nichts geschehen, was mich in Glück oder Schrecken versetzt hätte. Da sah ich den Schatten Emilias. Sie ging an mir vorbei, gleitenden Gangs, ohne innezuhalten vor mir, sie, Emilia, meine Kameradin in dreitausend Stunden und heute die Braut eines fremden jungen Mannes.

Mit einem kleinen Achselzucken ging ich weiter; die Melancholie an der Vergänglichkeit aller Dinge fiel beschattend auf mein Herz. Schon aber zögerte mein eiliger Fuß, die Gedanken liefen rückwärts und unverzüglich taten es dann auch die Füße. Schnell hatte ich Emilia eingeholt. Da, als ich nur noch drei Schritte hinter ihr war, sah ich plötzlich etwas Verwirrendes. Die Dame, die vor mir ging, hatte hellblondes Haar. Dann konnte sie ja gar nicht Emilia sein! Emilia hatte ja rotblondes Haar. Drei Jahre war ich mit Emilia befreundet gewesen, fast täglich hatte ich sie getroffen, ich mußte also sozusagen jeden Punkt an ihr kennen. Das will ich meinen, und die Dame, der ich jetzt nachging, war Emilia, jeder Zweifel war lächerlich. In vollkommener Sicherheit trat ich jetzt also dicht an die Dame heran, berührte sie ganz leicht am linken Arm und sagte einige vertrauliche Worte. Ein fremdes Gesicht wandte sich mir mit eisigem Ausdruck zu. Die Dame sprach kein Wort, sie war eine wirkliche Dame: ihre unbewegte Miene genügte.

Und noch einmal sah ich sie ganz genau an. Und während meine Blicke auf der vor mir gehenden schönen Frau prüfend verweilten, durchblitzte mich ein Gedanke, eine Erklärung. Wieder erhob sich die Überzeugung in mir, diese Frau, die dort geht, ist Emilia, trotzdem. In solchen Situationen erkennt man erst, wie genau man jemand kennt. Natürlich war das Emilia, wie hatte ich mich nur ins Bockshorn jagen lassen können. Dieser graziöse, links etwas schlenkernde Gang, diese leichten, schnellen Schritte, der Hut, der mehr ein winziges Käppchen war, dieses enganliegende Jackettkleid, alles das war Emilia in Stil und Bewegung. Und nun war es sicher so: Ihr rotblondes Haar war natürlich aufgefärbt gewesen. Diese Farbe war ihr damals moderner vorgekommen, damals, als sie noch die „mondäne" Frau war. Dann hatte sie plötzlich eines Tages, als sie sich nicht mehr so ganz jung zu fühlen vermochte, alle hochfliegenden Pläne begraben, sich zu einem bescheidenen bürgerlichen Dasein entschlossen und sich mit einem kleinen Autoschlosser verlobt. Fünf Monate hatte ich sie nicht mehr gesehen, sie kam fast kaum mehr in die Stadt, wohin sie ihr Lebenshunger sonst täglich hingetrieben hatte; sie blieb in ihrem Vorort, zu Hause, bei der Mutter, in Küche und Garten. Und da sie es aufgegeben hatte, als Mannequin zu glänzen, hatte sie auch das Haar in die Naturfarbe zurückverwandelt. Wenn Emilia nun auch die Braut eines anderen war, so brauchte sie diesen Zustand nun aber doch nicht so zu übertreiben, daß sie an mir, mit dem sie drei Jahre in Freuden ausgegangen war, mit einem eiskalten Gesicht vorüberging. Während ich anfing, wütend auf Emilia zu werden, stand schlagartig die Erinnerung mit zahllosen herrlichen Bildern in mir auf. Ich sah Emilias glänzende graue Augen, wenn sie voll Hingerissenheit auf die Bühne starrte, ich sah ihr üppiges rötliches Haar im Nordseewind flattern, ich sah ihre weißen Glieder, als sie vor meinen Augen in das grüne Rheinwasser sprang, ich spürte den Druck ihrer lieblichen Hand, als wir auf dem Canale grande an den düsteren Palästen vorüberfuhren und der Gondoliere voll alter Schwermut sang ... ich hörte ihr leichtes lustiges Geplauder und sah den lockenden roten Mund vor mir leuchten. Links und rechts schrieen die Menschen, stöhnten die Autos, tobte der Alltag — ha, ich würde sie zur Rechenschaft ziehen, die Böse, die Leichtfertige, die Komödiantin, die an mir, dem Freund von dreitausend Stunden oder noch mehr abweisend vorüberging. Aber wo war sie? Sie, die Dame im schwarzweiß-karierten Jackettkleid, sie, die Frau, die Emilia sein mußte und vielleicht doch nicht war. Fort, verloren, verweht. Entschlossen ging ich zur nächsten Telefonzelle, drehte die Nummer zurecht, die ich seit fünf Monaten nicht mehr benutzt hatte, ohne sie vergessen zu haben: 92 177. Jedenfalls mußte ich wissen, ob es Emilia gewesen war, wenn ich auch sonst keinen anderen Grund zum Anrufen hatte.

Die Stimme, die aus dem Apparat kam, war die Stimme Emilias. Und es war die Stimme aus unserer schönsten Zeit, eine weiche, liebe Stimme, aus der die Freude über meinen Anruf leuchtete. Ich hatte also kein Recht, über Emilia zornig zu sein. Emilia war nicht an mir mit eisigem Gesicht vorbeigegangen. Aber trotzdem hatte sie jetzt auch hellblondes Haar, wie ich erfuhr. Eine Fremde war es gewesen, also doch eine Fremde, eine verblüffende Duplizität. Vielleicht sehe ich sie noch einmal wieder, die Fremde, die meine Gefühle so mächtig erregt hatte. Emilia ist für mich verloren, vielleicht kann die Fremde eine neue Emilia für mich werden — schließlich lassen sich auch Frauen mit eiskalten Mienen erobern — mit etwas Glück, Mut und viel Geduld.

Ist Zahnpflege Luxus? Mit dem gleichen Recht könnte man fragen, ob Sauberkeit Luxus ist. Regelmäßige, tägliche Zahnpflege mit der eigenen Zahnbürste und einer guten Zahnpaste und die jährliche Zahnuntersuchung verschaffen nicht nur schöne weiße, sondern auch gesunde Zähne. Was gesunde Zähne bedeuten, kann der am besten ermessen, der einmal Zahnschmerzen hatte. Zahnpflege ist eine Selbstverständlichkeit für jeden Menschen, der etwas auf sich hält und weiß, daß Vorbeugen besser und billiger ist als Heilen. Wichtig für die Zahnpflege ist die Auswahl der Mittel: Chlorodont ist die Zahnpaste von höchster Qualität und sparsam im Verbrauch.

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Männer über Vierzig

die über stete Müdigkeit, Arbeitsunlust, Niedergeschlagenheit usw. klagen und mit sich unzufrieden sind, verlangen kostenlose Zusendung der hochinteressanten Broschüre über „Sexursan". Einzigartiges Stärkungsmittel von nachhaltiger Dauerwirkung. Lebenskraft und Lebensfreude bis ins höchste Alter. Klinisch erprobt und ärztlich empfohlen. Zu haben in allen Apotheken, bestimmt aber durch die Kur-Apotheke, Bad Reichenhall. Broschüre in verschlossenem, neutralen Umschlag gegen 30 Pfg. Rückporto durch den General-Vertrieb: Firck & Werner, Bad Reichenhall 496.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G.
München 2 NO Herrnstraße 10

VERLIEBTE LEUTE

Von Wilhelmine Baltinester

Der Regenguß hat das Gras zerdrückt. Nun ist die Luft ruhig und lau. Langsam hebt sich das Gras und ist grüner als je.

Quirin steht auf dem Hügel und hält vergnügt Umschau. Den Regen hat man gebraucht. Ei, wie der das Feld getränkt hat und drüben das Kartoffelbeet und im Gemüsegarten drinnen Balbinas fette Gemüse. Er schaut hinüber und sieht Balbina zwischen den Gemüsebeeten auftauchen. Er legt die Hände hohl um den Mund und schreit: „Hoihoh!" Aber sie tut, als höre sie es nicht. Warum tut sie so? Da muß er gleich nachsehen, was sie hat. Er zieht die schlotternde erdbraune Arbeitshose fester hinauf und steigt vom Hügel nieder, um über den schmalen Wiesenpfad zu Balbina zu gehen.

„Hast mich nicht rufen gehört?" fragte er, noch zehn Schritte weit von ihr.

„Wie?" stellte sie sich taub.

„Nun, ob du mein Hoihoh nicht gehört hast? Ich stand doch dort auf dem Hügel und winkte dir immerzu!"

„So?"

Jetzt kommt er näher, jetzt gibt er ihr einen Kuß. Sie lacht.

„Ach so!" Er steht, lacht auch und sieht sie aus zärtlichen Augen an. Natürlich, sie wollte nicht, daß er ihr von so weither winkt, nahe wollte sie ihn haben in der großen Freude, die der Sturzregen nach der langen Dürre brachte.

„Du — du!" Er nimmt ihre runden Wangen zwischen je zwei seiner harten Fingerknöchel, daß ihr rote Flecke bleiben. Nun sind sie zwei Monate verheiratet, aber er wird verliebt bleiben sein Leben lang. Und sie auch.

Drinnen im Häusel ist es eng und arm. Küche, Kammer. Und die Kammer so klein, daß kaum das mächtige Ehebett und ein eingezwängter Stuhl, den man nicht anders rücken kann, Platz finden. Von der Tür aus kann man mit einem kurzen Schwung ins Bett steigen. Aber glücklich sind sie doch.

Balbina hat große Vorliebe für Schmücken und Schönhaben. Sie hat Papierblumen auf dem Wandbord und an allen möglichen Stellen der Kammer, wo andere Leute keine Papierblumen hinstecken. Ihr gefällt das, und ihm auch, denn es macht doch so froh zu sehen, wie sie ihr gemeinsames Häusel freudig schmückt.

Quirin ist nun nach dem Regen weit übers Feld gegangen, bis auf die Nachbarfelder hinunter, um mit den anderen über den Regen zu sprechen, denn sprechen muß man darüber, so groß ist das Behagen. Während er fort ist, kommt ein Händler am Häusel vorbei. Balbina ist im winzigen Stall bei den Ziegen, als der Händler in der kleinen Stalltür erscheint. Er hätte heute was sehr Schönes und billig dazu. Für Kaufen ist Balbina immer zu haben, gibt es was Schöneres als Kaufen? Sie kommt aus dem Stall hervor und zwinkert. Der Mann öffnet seinen Kasten und zieht mit spitzen Fingern vorsichtig einen Vorhang ans Licht. Ein Blumenmuster ist darauf, jede dieser roten Phantasieblumen ist so groß wie ein Kindskopf. Balbina verschlägt es den Atem, so schön findet sie das. Auf grünem Grund die grellrot gewebten Blumen, so etwas hat sie noch nie gesehen. Und zudem hat der Vorhang gerade die Größe ihres Küchenfensters. Und durchsichtig ist er auch, da kann sie von der Küche aus ihren Mann draußen auf dem Felde sehen wie bisher. Sie geht mit dem Händler ums Haus, um von außen den Vorhang ans Küchenfenster zu halten. Zu schön ist das! Sie steht mit glänzenden Augen da und besieht die Pracht.

„Aber ohne meinen Mann kann ich sowas nicht kaufen", wehrt sie sich schwach.

„Kostet doch nur einen Pappenstiel!"

„Wieviel denn?" fragt sie atemlos.

Er nennt den Preis, gerade so viel ist's, als sie in ihrer blechernen Mädchensparbüchse verwahrt.

„Nein, das geht nicht." Sie prüft das Gewebe genauer. „Hier hat er übrigens einen Fleck!"

„Das ist kein Fleck, junge Frau! Das gehört zum Muster!"

„O nein, das ist ein Fleck."

Sie handelt ihm ein Viertel des Preises hinunter, und er muß ihr helfen, den Vorhang anzubringen.

Als Quirin wiederkommt, weht dort etwas Fremdes hinterm Küchenfenster. Hat Balbina ein neues Kleid? Nein, das ist kein Kleid. Was — ein Vorhang vor dem Küchenfenster, damit er seine Frau vom Felde aus nicht mehr in ihrer Küche drinnen herumgehen sehen kann? Mit langen Schritten kommt er näher ans Haus heran und staunt den Blumenvorhang an wie einen Eindringling.

Als er die Küche betritt, steht Balbina stolz da und erwartet großes Lob.

„Was für einen Fetzen hast du da vors Fenster gehängt?" fragt er unwillig.

„Fetzen ...?" stammelt sie und schaut ihn fassungslos an.

„Und ob's ein Fetzen ist!"

„Ich wollte es doch bloß schön machen!" sagt sie mit erloschener Stimme

„Schön? Ist das schön? Die ganze Küche ist finster davon!"

Nun wird sie wütend. „Davon verstehst du nichts!" fährt sie ihn an.

„So? Nichts?" Ruck, ist der schöne Vorhang heruntergerissen.

Entgeistert steht Balbina, dann geht sie, ohne ein Wort zu sagen, in die Kammer, setzt sich auf das Bett und starrt.

Er geht draußen umher und pfeift, er pfeift heute sehr laut, die ganze Küche schrillt davon. Balbina sitzt weiter auf dem Bett.

„Nanu? Wollen wir nicht essen?" fragt er und macht die Kammertür auf.

Sie steht wie mit bleiernen Gliedern auf, geht langsam zum Herd. Quirin setzt sich an den Küchentisch und trommelt auf die Platte. Sie stellt das Essen vor ihn hin, sie selbst ißt nicht.

„Warum ißt du nicht?" fragt er, ohne aufzuschauen.

Keine Antwort.

Er ißt geräuschvoller als sonst.

„Du sollst essen!" sagt er nach einer Weile.

Sie sitzt und rührt sich nicht. Ihre Augen sind so traurig, so fremd und so weit von ihm, daß er es nicht aushalten kann.

„Sei doch nicht so dumm!" sagt er unbeholfen.

Jetzt weint sie los. Er steht auf, geht um den Tisch herum und legt ihr die Hand auf den Kopf. „Aber du — so wein' doch nicht — hör auf." Mehr preßt er nicht heraus. Er hat ihr noch nie wehgetan, und die Reue nimmt ihn wegen des heutigen Vorfalls nun scharf in die Krallen, als die Frau so unglücklich zusammengerollt dahockt mit ihrem einsamen Weinen. „Hab's doch nicht bös gemeint!" sagt er. Eine kleine Verlegenheit huscht ihm übers Gesicht, wie wenn einer im Begriff ist, sehr leise etwas Verliebtes zu gestehen: „Du, ich hab mich bloß geärgert, weil der Vorhang verhindert, daß ich dich vom Feld aus drinnen in der geweißelten Küche sehen kann, du!"

Forts. Seite 543

Der Granatbaum

Wieder blüht der Granatbaum im Garten,
Rote Seidenpapierblumen aus wächsernem Kelch,
Brennend und duftlos, heiß und keusch,
Und es ist wie vor Jahren: Sommer in den Gärten Veronas,
Sommer und Sonne und milder Wind und Wein ...

Nur ich selber bin anders, setze mich nicht mehr des Abends
Unter dein grünes Gebüsch, unter dein schwarzes Geäst
Und finde nicht mehr, wenn ich ins Zimmer kehre,
Eine Granatapfelblüte in der kristallenen Scherbe,
Die mir ein zartes Kind heimlich ins Zimmer gestellt.

Immer wieder wird der Granatbaum blühen,
Und ich werde keine Zeile zu seinem Preis mehr schreiben.
Alle Jahre wird der Sommer in die Gärten Veronas kommen,
Und ein anderes Kind wird einem anderen heiß und keusch
Die Zweige brechen. Wir aber sind schon lang vergessen ...

Ossip Kalenter

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., m. Porto RM. 1.05 in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

ALLEINVERTRIEB:

KUNSTVERLAG ANDELFINGER MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 15. August 1933 — Nr. 21

Im Schönheitssalon:

Wie bräune ich meine Haut?

Den schönsten Schmuck des Menschen während der Sommerzeit bildet zweifellos eine braune Haut. Leider sind nun unsere mitteleuropäischen Wetterverhältnisse nicht immer dazu geeignet, dem Körper jene rostbraune, edle Patina zu verleihen, wie sie etwa der Gebirgler an seinem Knie zu tragen pflegt. Gewaltsame Versuche, diesem bezaubernden Teint nachzueifern, führen meistens nur zu einer höchst schmerzhaften Abschälung der Haut. Es ist deshalb zu empfehlen, die sommerliche Bräune der Haut auf künstlichem Wege herzustellen. Die bisher üblichen, mit Vorliebe von Damen angewendeten Mittel zur Hautbrünierung erwiesen sich jedoch als viel zu schwach und nicht ganz wetterfest, um den Kenner zu täuschen. Es sei deshalb folgendes bewährtes Rezept empfohlen: Man verrühre ein Kilo pulverisierten Ockers mit einem Pfund ungesalzenem Schweinefett so lange, bis eine dickflüssige Paste entsteht. Mit dieser bestreiche man nun den Körper gleichmäßig in einer etwa zwei Millimeter dicken Schicht und hole die Glanzlichter mit einem alten Zahnbürstchen heraus. Ein leichtes überpudern mit Ruß gibt sodann der Haut als letzte Vollendung jenen hauchartigen, schwarzblauen Schimmer, der in den Badeanstalten den Neid der gesamten Öffentlichkeit erregt. Sollten Hemd und Unterbeinkleid die Farbe der Haut allzusehr annehmen, so genügt ein allwöchentliches Auskochen in Schwefelsäure, um die Unterwäsche wieder gebrauchsfähig zu machen.

Für den Landaufenthalt

Mittel gegen Bremsenstiche

Herr Georg H. schreibt uns: „Seit Jahren haben mir die Bremsen den Landaufenthalt verleidet, denn mein Blut schien ihnen bei meinen Wanderungen besonders gut zu munden. Fanden die Tiere auf meiner Haut nicht mehr genügend Platz, so griffen sie sogar meine gemslederne Hose an. Nun war mir mit der Zeit aufgefallen, daß diese lästigen Insekten meine Frau nicht angriffen, ja, daß sie sogar schon tot zu Boden fielen, wenn sie sich meiner Gattin auf einige Meter genähert hatten. Das gleiche war bei mir der Fall, wenn ich einmal die Handschuhe meiner Frau in der Tasche trug. Schließlich erkannte ich, daß es nur das von meiner Frau verwendete Parfüm sein könne, das den Tieren so schlecht bekam. Ein Versuch, den ich mit dem Parfüm unternahm, hatte den Erfolg, daß ich auch größere Tiere, wie Hummeln, Enten und am Ende sogar eine Ziege auf drei Meter Entfernung zu betäuben vermochte. Freilich steht sich dieses Mittel etwas teuer, da meine Frau für ihren täglichen Bedarf ein Flacon im Wert von 25 Mark benötigt. Nachdem meine Frau auf die Wahrung eines individuellen Geruches streng hält, bin ich leider nicht dazu ermächtigt, den Namen des Parfüms zu nennen. Im übrigen scheint mir mehr die Quantität als die Qualität des Parfüms auf den Organismus der Bremsen schädlich einzuwirken.

Okkultistisches Plauderstündchen

Ein Delphisches Orakel

Fräulein Katharina R. liefert uns den nachfolgenden fesselnden Beitrag zu unserem „Okkultistischen Plauderstündchen". Sie schreibt:

„Wenn man als Fräulein erst einmal das sechsundvierzigste Lebensjahr erreicht hat, dann interessiert es natürlich, zu wissen, wie der Mann aussieht, dem man sein Herz schenken wird, und den man ehelicht. Wie oft habe ich mir während der vergangenen Jahre bei den berühmtesten Kartenschlägerinnen Auskunft darüber zu erholen versucht, doch wären die Voraussagen so widersprechender Art, daß ich mir von meinem künftigen Herzallerliebsten kein rechtes Bild machen konnte. Auch war in der Tat keine der bisherigen Weissagungen auch nur annähernd eingetroffen, bis mir kürzlich Frau Barbara Klüpfelmaier auf Grund der Karten eröffnete, daß ‚über den kurzen Weg ein schwarzer Herr komme, der hoch hinaus wolle'. Als ich am nächsten Morgen meine Wohnungstür öffnete, ging gerade der Kaminkehrer zum Speicher hinauf, um vom Dach aus den Schlot zu fegen. Also doch: ‚Ein schwarzer Herr, der hoch hinaus will!'!!! Freilich, zu einer Verlobung mit dem strammen Menschen kam es noch nicht, aber es sind doch nun wenigstens die ersten Anzeichen vorhanden, daß den Karten die geheime Macht der Vorhersage inne wohnt. Ich hatte mir ja allerdings den ‚Schwarzen Herrn, der hoch hinaus will', etwas anders vorgestellt, etwa als Dichter oder Kunstmaler, aber es war doch auch die Eigenart des Delphischen Orakels, den Weissagungen andere als die naheliegende Deutung zu geben. Nun werden wohl auch meine bisher enttäuschten Mitschwestern wieder mit größerem Vertrauen zu ihrer Kartenschlägerin gehen."

Sport

Die rhythmische Schuhplattler-Schule

Bei den Sommergästen unseres Bayerischen Hochlandes mag es schon oft lebhaftes Bedauern erregt haben, daß sie den Schuhplatter-Tanz nicht, oder doch nur in ungenügendem Maße beherrschten. In der Tat ist es nicht gerade leicht, die meist asymmetrisch auszuführenden Bewegungen, wie rechte Hand auf linke Gesäßhälfte, linke Hand auf rechte Schuhsohle, geschmeidig dem Rhythmus des Tanzes anzupassen. Kommt noch das synkopisch eingefügte Beklatschen des Oberschenkels dazu, so traten beim Laien — soferne er nicht über mehr als zwei Hände verfügte — häufig schmerzhafte Verrenkungen der Beckenknochen und Kniescheiben ein. Es muß deshalb begrüßt werden, daß der bekannte Schuhplattler-Meister Hintervorderstoißer in Partenkirchen eine Schule zur Erlernung des rhythmischen Schuhplattler-Tanzes eröffnet hat. Zur Vorübung und Abhärtung der meist etwas verweichlichten Handflächen seiner Eleven stellt der Meister in den ersten Stunden sein eigenes Gesäß zur Verfügung. Später geht es dann systematisch an die übung der einzelnen Bewegungen. Zum Abschluß des Kursus wird das Lupfen des Deandls gelehrt. Kann der Sommergast erst einmal die als Partnerin dienende Gattin des Meisters im Gewicht von 2½ Zentnern auf einem Bein stehend freihändig bis über Kopfhöhe stemmen, so gilt der Kurs als abgeschlossen. Ein Diplom berechtigt den Sommergast dazu, den Schuhplattler nunmehr auch in seiner Heimat auszuüben.

Für den Haushalt

Wie man Fische praktisch schuppt

Frau Dora L. schreibt uns:

„Das Schuppen der Fische ist eine recht lästige und unappetitliche Arbeit, denn die abspringenden Schuppen nehmen allüberall hin ihren Weg, und es ist schon vorgekommen, daß ich noch eine Woche nach meiner Küchenarbeit eine Karpfen-Schuppe in meinem Strumpf gefunden habe. Nun fiel kürzlich mein Blick zufällig auf das Haarwasser „Antischuppin", das mein Mann mit bestem Erfolg gegen seine Schuppen verwendet. Nun, es galt ja nur einen Versuch zu machen! Er ist, wie ich gleich bemerken möchte, vollkommen geglückt. Nachdem ich einen dreipfündigen Karpfen etwa zwei Stunden lang in „Antischuppin" gewässert hatte, bedurfte es nur mehr einer Haarbürste, um die Schuppen säuberlich zu entfernen."

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Männer wünschen es sich

und Frauen ersehnen es! Jugendschönes, formvollendetes Äußeres, eine ideale Büste! Was den Mann bei anderen entzückt, bei Ihnen nicht findet, können Sie ebenfalls durch raschen Entschluß erreichen. 64 Seiten starkes, wissenschaftlich belehrendes Buch mit 36 Abbildg. üb. Ursachen u. Beseitigung von Büstenfehlern 0,58 (verschl. 0,75) RM. Briefmarken. Wissenschaftl. Fütterungsversuche mit „Mammoform" zeigten sogar bei männlichen Tieren vollendete Resultate. Ärzte verordnen seit Jahren das unübertroffene, garantiert unschädliche, durch 6jährige klinische Spezialerfahrung bekannte und bestens bewährte

Mammoform

Mit goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert. Wir behaupten nichts, ohne zu beweisen. Keine unverlangten Nachnahmen. — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis ganz wesentlich verteuern. Nur direkter Versand, daher billigste Preise. „Mammoform" wird unter ständiger Qualitätskontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin, hergestellt. Kerndeutsches Unternehmen! „Aeskulap", Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 323.

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob ung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1904 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Gratis Liste 15 senden üb. Artikel f. Gesundheitspflege u. Hygiene. **Sanitätshaus Arnold**, Wiesbaden, Fach 32

20 verschiedene Kunstpostkarten

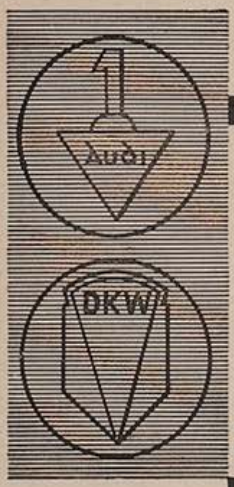
für 90 Pfg. postfrei

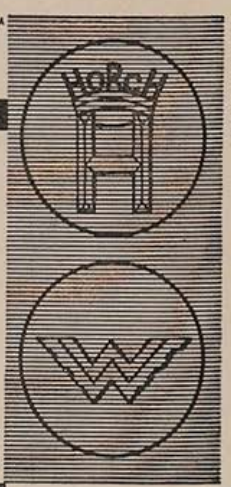
G. HIRTH VERLAG AG. München, Herrnstraße 10

O. Nückel

Goldener Mittelweg

„Nee, weeßte, Minna, dem Publikum 'n Eisenjewicht durch Pappe vorzutäuschen, wäre mir viel zu jemein — bei mir is es aus Holz!"





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Die Letzten werden die Ersten sein

Zwei Autos sah man jetzt in diesen Tagen
auf einem Parkplatz beieinander stehn.
Das eine war ein großer Luxuswagen,
das andere war klein und nicht so schön.

Als nun die beiden eine halbe Stunde
sich scharfen Auges prüfend angeblickt,
hat sich das große mit gespitztem Munde
hochmütig so zum Reden angeschickt:

„Du kleiner Wicht bist wohl von mir geblendet?
Ich glaub es gern. Denn ich bin dernier eri.
Ich bin in allem absolut vollendet,
Produkt der Luxusauto-Industrie.

Ich leiste spielend hundert Kilometer.
Du fährst mit Ach und Krach kaum halb so schnell.
Wo ich auch sein mag —: mich bewundert jeder!
Dich höhnt man als veraltetes Modell.

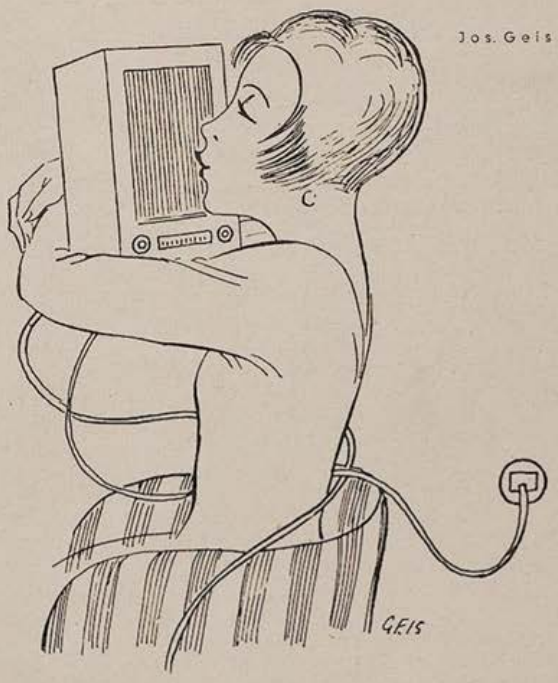
Ich gleite fast geräuschlos durch die Straßen,
ich bin geräumig, vornehm, luxuriös.
Du hast kaum Platz genug für drei Insassen,
und dein Motor macht schreckliches Getös.“

„Gewiß! Hast recht!“ erwiderte der Kleine,
als nun der Große endlich ausgeprahlt.
„Doch habe ich vor dir voraus dies eine:
Du bist auf Stottern. Ich bin bar bezahlt!“

Hans Seiffert

Die Stimme ihres Herrn

Jos. Geis



(Fortsetzung von Seite 538)

Da hört ihr Weinen plötzlich auf. Das also war's! Aus lauter Liebe war er so grob! Weil der Vorhang sie ihm verdecken würde! Sie sitzt da, die Hände noch vor den Augen, aber sie möchte laut lachen vor Glück.

Er legt den Arm um sie. Ihr heißes, vom Weinen verschwollenes Gesicht preßt sich wie ein Kindergesicht dicht an sein Ohr, und zwischen Nachschluchzen kommt's: „Aber ich habe doch zuerst durchgeschaut und gesehen, daß er durchsichtig ist und daß ich dich draußen auf dem Feld werde sehen können! Sonst hätte ich ihn nicht gekauft!“

Nun ist es wieder an ihm, sehr glücklich zu sein. Er preßt sie so fest in seine Arme, daß sie aufschreien muß.

„So, und jetzt hänge ich ihn dir wieder auf!“ sagt er.

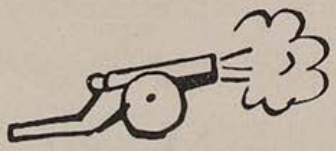
Ein ganzer Sommertag breitet sich über ihr Gesicht. Alle Lachgrübchen sind wieder da. „Du! Und weißt du, ganz hoch oben hängst du ihn auf, daß er das Fenster nur einrahmt und es nicht verdeckt, ja? Dann kannst du immer in die Küche hineingucken!“

Er packt sie am Nacken und drückt ihr heißes Gesicht zum Kuß in das seine. Und dann steigt er auf den Küchentisch und hängt ihr das Prunkstück reich gerafft übers Fenster.

Verloren

ist dieser Zahn, wenn er nicht sofort gefüllt wird. Ein Speiserest hat sich zwischen den Zähnen zersetzt; es bildet sich Milchsäure, die den Zahnschmelz zerstört. Ein kleines Loch im Zahn ist die Folge. Tägliche Pflege mit der stark reinigenden Chlorodont-Zahnpaste schützt die Zähne vor frühzeitigem Zerfall, erhält sie gesund u. macht sie blendend weiß.

Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert, Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker, **Bad Wörishofen 65.**

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend“** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend“ nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend“ während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von jetzt ab „Reise-Abonnements“ zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend“*

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend“, Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Dichtung und Wahrheit

Erich Wilke

Wie sich die Ausländer das „Münchner Kellerleben 1933" vorstellten — — —

— wie sie es fanden

Wahrheit und Dichtung

Die hochstehende französische Kultur

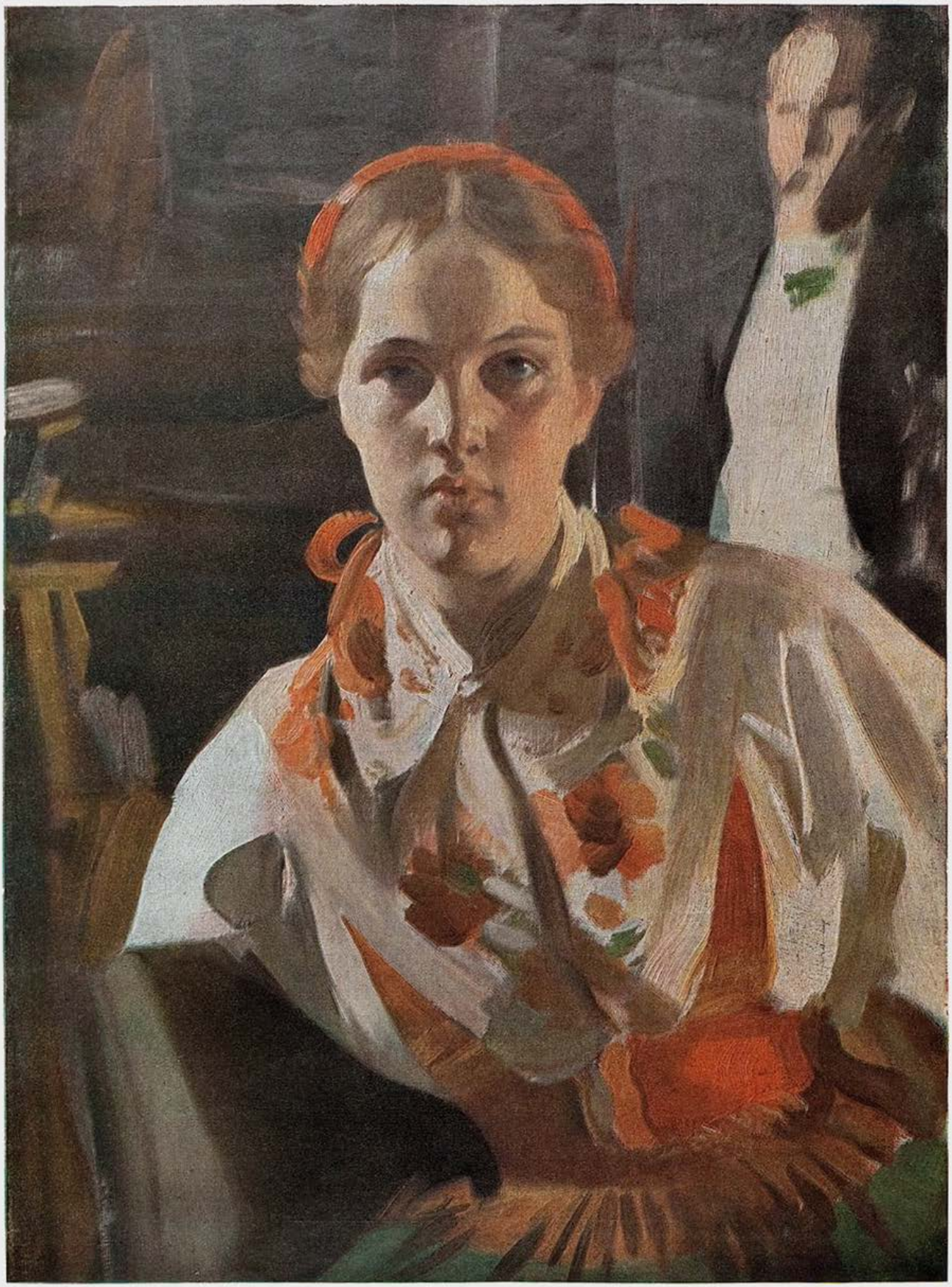
Literatengespräch 1932

Wir Deutsche sind zu schwerfällig, um die holde Anmut und die stille Grazie Frankreichs zu erleben

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 35



In Moratracht

Anders Zorn †

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 35

Das himmlische Fenster

Von Hermann Linden

Tief zurückgebaut im Vorgarten, grau, altmodisch im Stil, stand die Villa am Kai; ein Bau, einfach wie viele, nicht gerade vernachlässigt, aber auch keineswegs liebhaberhaft gepflegt — kein Augenziel für Passanten, die eher die hastigen Blicke dem ewig-schönen Strom zuwandten, der mit grün-blauen Wellen langsam dem Meer zutrieb.

Der Baron von B., der hier wohnte, glich seinem Haus getreu. Er war lang und hager, ging ein wenig gebeugt, trug gute Kleidung, ohne ein Dandy zu sein und bevorzugte die Farbe Grau, die zu Haar und Haut vorzüglich stand. Er war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, ein Mann, dem man sein Alter wohl ansah, dem es aber durch eine Gemessenheit der Lebensführung geglückt war, seinem Körper eine erstaunlich zähe Elastizität zu erhalten. Die kühle Gelassenheit des Gesichtes, das niemals Stürme der Leidenschaft erschüttert hatten, unterbrach etwas seltsam: Die Augenbrauen. Dicht, stark und schwarz saßen sie über den grauen Augen, die dadurch etwas Stetig-Drohendes im Ausdruck hatten.

Der Baron von B. galt als Menschenfeind. Man behauptete es lediglich darum, weil der Baron selten in Gesellschaften ging. In Wahrheit war der Baron einer jener alten reichen Junggesellen, die mehr Müdigkeit als Haß auf die Wege der Einsamkeit treibt. Jedoch war der Baron großzügig gegen seine Bedienten und die Sammler der öffentlichen Wohlfahrt gingen nie ohne Spende von seiner Tür — eine Großzügigkeit, die vielleicht weniger einer wirklichen Güte entspringen mochte, als einer konventionellen Noblesse.

Der Baron war einer der reichsten Männer des Landes, aber er war kein Snob, der seinen Reichtum zur Schau trägt, jedoch war er wie alle Reichen darauf bedacht, seinen Besitz nicht nur zu erhalten, sondern auch zu vermehren. In einer benachbarten Stadt gehörten dem Baron verschiedene große Fabriken und mehrere Straßen mit sämtlichen Häusern. Jeden Nachmittag fuhr er hinüber in die kleine Stadt und widmete sich der Verwaltung seines Besitzes.

Auffällige Passionen hatte der Baron nicht — wenigstens wußte man nichts und er war nicht der Mann, der von den Erlebnissen seiner Reisen erzählte, wenn er zurückkam, obwohl

„Kehren wir doch um, hier gibts ja keine Läden mehr!"

Jos. Hegenbarth

Die Wiederverheiratete

„Es freut einen, wenn man so sieht, wie das schöne Vorkriegsbettzeug auch die zweite Ehe aushält."

er gewiß Abenteuern nicht abhold war, wie alle reichen, einsamen Junggesellen. Jeden Vormittag ritt er allein in den nahen Wald und kehrte erst spät am Mittag zurück. Fünf Pferde hatte der Baron im Hippodrom stehen, rassige Luxusreitpferde. Überhaupt waren Pferde sein Steckenpferd. Von Automobilen wollte er nichts wissen, er fuhr in der Kutsche nachmittags hinüber in die Nachbarstadt und zu Besuchen. Man nannte ihn altmodisch wie sein Haus, aber den Baron störte das nicht; er war reich genug, um unabhängig zu denken und zu handeln. Obwohl man von seinem Reichtum nicht viel sah, ahnten Näherstehende, daß er märchenhaft sein mußte und zwar gründete sich diese Vermutung auf eine Jacht, die der Baron im Hafen von Kiel besaß und die trotz der Verachtung, die der Baron den Automobilen bezeugte, ein Schiff letzter technischer Vollendung war. Jedes Jahr zur Zeit der Kaisermanöver fuhr der Baron nach Kiel und der Kaiser nahm häufig auf der Jacht des Barons das Souper. Ein kleiner Baron, der den großen Kaiser zu Tisch laden darf — das konnte nur durch die Größe der Besitztümer möglich sein. Und darum raunte man über die Millionen des Barons, die noch keinen Erben hatten und die Attacken der Mütter und Töchter der höheren Gesellschaft setzten sich unverdrossen fort, obwohl die kühle, ausweichende Gelassenheit des Barons schon längst alle Hoffnungen vernichtet hätte haben müssen. Aber die Schläue des weiblichen Geschlechts spekulierte auf das Alter, das schon manchen störrischen Hagestolz weich und gefügig gemacht hat.

Der Baron von B. kam wieder einmal von Kiel zurück. Schon bei seinem ersten Anblick merkten sämtliche Bedienten, daß etwas von Bedeutung geschehen sein mußte. Der Baron war nicht mehr der Baron von B., er war nicht mehr der schweigsame Sonderling, der von seinen Bedienten verlangt hatte, ihn möglichst unsichtbar zu bedienen, er war nicht mehr der sich in seinen Räumen oder im Wald verbergende Menschenfeind. Wohl stieg der Baron wie immer aus einer Kutsche, statt aus einem modernen Automobil, aber der Mann, der jetzt sein Haus betrat, hatte ein Lächeln für seine Leute, eine Hand für seine Lakaien, sogar die schwarzen, dichten, starken Augenbrauen, die von einem spanischen Vorfahren herrühren sollten, vermochten nicht mehr dem Blick jenen gewohnten stetig-drohenden Ausdruck zu geben. Die Bedienten stießen sich heimlich an, es war noch mehr zu sehen. Der Baron war anders

(Forts. Seite 549)

Versprechen hinter der Pistole

Ein junges Mädchen verklagte kürzlich ihren Freund: er habe sie unter der Zusicherung verführt, falls späterhin die Eheschließung unmöglich sein sollte, sich und sie zu erschießen. Nun sei tatsächlich etwas dazwischengekommen, und er weigerte sich, sein Versprechen einzulösen. Es liege also Verführung unter Versprechen vor ... Die Klägerin wurde abgewiesen, mit der Begründung: die Nichteinhaltung des Versprechens sei nur zu billigen.

— Endlich eine Patentlösung! Wenn schon irgendwas versprochen werden muß, weiß man jetzt wenigstens, was. *Teha*

Hochsommer in Moritzbrunn

Eug. Ludwig Hoess (Immenstadt)

gekleidet als gewöhnlich. Mit betonter Eleganz. Eine weiße Nelke stak im Knopfloch. Ungeheuerliches mußte die Ursache der Verwandlung sein, die aus einer schon fast holzschnitthaft scharfen Physiognomie einen warmblütigen Menschen auf eine fast zaubernde Weise gemacht hatte. Der Baron erkundigte sich, ohne das offenbare Staunen in den Gesichtern seines Personals zu beachten, in einer Weise, als sei das selbstverständlich bei ihm, nach den familiären Zuständen der Leute, immerzu ein seltsam-freundliches Glänzen an Mund und Augen und sagte dann dem Kammerdiener Franz, er habe eine Menge Anordnungen für ihn.

Nach zwei Stunden kam der Kammerdiener Franz zurück und jene vielen Anordnungen, die er von dem Baron von B. erhalten hatte, eröffneten eine Reihe von Geschehnissen, deren Rätselhaftigkeit auch das intensivste und gemeinschaftliche Denken bei Tag und Nacht nicht lösen konnte. Die Geschehnisse erhoben sich zu förmlichen Wundern. Das Haus wurde renoviert, das alte, graue, seit Jahrzehnten nicht ausgebesserte Haus und zwar wurde es derartig umfassend renoviert, daß es auffallend war, daß der Baron schließlich doch noch die Grundmauern und die Wände stehen ließ.

•

Täglich fuhren Transportwagen vor, die Möbel entfernten und Möbel brachten. Ein zweiter Gärtner wurde eingestellt, um den Park höher zu kultivieren. Schimmernde Marmorstatuen bevölkerten jetzt die Rasenrondells und Laubnischen. Mit farbigem Kies wurden die Wege leuchtend gemacht und in die Baumzweige buntglasige Laternen gehängt. Die Gedanken über den Sinn all dieser emsigen Veränderungen waren nicht zur Ruhe gelangt, weil noch immer jede Lösung fehlte. Der Baron war zwar gesprächiger geworden, seine plötzliche Freundlichkeit steigerte sich sogar mit dem Fortschritt der Arbeit, aber der Neugierde gab er keine Antwort. Schließlich einigte man sich auf die Vermutung, der Kaiser käme zu Besuch. Die Renovierung war nahezu fertig. Nur einige Räume waren noch nicht möbliert. Es schien, als wolle der Baron über die Ausstattung dieser letzten Zimmer noch besonders gründlich nachdenken. Aber diese Zurückhaltung hatte einen anderen Grund.

An einem Herbstmorgen, als die Sonne mit bleichen Goldstrahlen die roten Blätter der Bäume festlich umhüllte, hielt ein langes, schneeweißes Auto vor der Villa. Aus dem Wagen stiegen der Baron von B. und eine junge Dame von bezaubernder Schönheit. Die junge Dame war die Baronin von B., vor wenigen Tagen noch ein bürgerliches Fräulein Agnes Petersen, aus Hamburg. Das also war des Rätsels Lösung! Der Baron hatte sich verheiratet! An diese Möglichkeit hatte man selbst nicht im Traum gedacht. Die junge Baronin wurde bewundert, aber nicht geliebt. Sie war nicht hochmütig, aber kühl. Sie hatte langes blondes Haar, das bis zum Hals fiel, ein Haar von einem wunderbaren, goldähnlichen Blond, wie es nur im Norden wächst, Engelshaar. Der Baron wurde in der Nähe seiner jungen Frau, die erst 24 Jahre alt war, immer freundlicher, fröhlicher, wärmer, menschlicher. Er fing Feuer an ihrer Kühle. Er war nicht mehr wieder zu erkennen. Er wurde jugendlicher von Tag zu Tag. Trinkgelder und Spenden strömten aus seinen Händen. Zoll des Glücks, sagte er lachend. Der Baron entwickelte eine späte, aber heiße Phantasie. Nachdem sich die Baronin ihre Zimmer selbst eingerichtet hatte, sann der Baron ständig auf neue Verschönerungen. Wo ihr Fuß ging, der kleine, süße, wo ihr Gesicht leuchtete, das große, fremde, wo ihre Hände hingriffen, die zarten, schlanken — überall sollte die junge Frau Spuren seiner Zärtlichkeit finden.

Eines Tages kam der Baron auf einen seltsamen Gedanken, den er sofort in die Tat umsetzte. Er berief einen Glaser und einen Juwelier, ließ das einzige Fenster des kleinen Boudoirs ausheben und ein neues Fenster einsetzen, das mit dreißig großen Diamanten besetzt war, so daß der Raum von einem magischen Licht erfüllt wurde. In einem Raum, in dem Agnes sich der Vollendung ihrer Schönheit widmet, ist das gewöhnliche Tageslicht zu profan, dachte der Baron — sämtliche Lichtfarben des Regenbogens genügen gerade, ihren herrlichen jungen Leib zu beleuchten. Dies ist das „himmlische Fenster", sagte er zu der jungen Frau. Die Baronin war natürlich entzückt über den galanten Einfall ihres Mannes, aber ihr imponierten insgeheim wohl mehr die dreißig kostbaren Steine als der originelle Einfall. Indes vergaß sie nicht, sich dankbar zu zeigen, schob das Kleid von einer Schulter und der Baron starrte wie ein Entrückter auf die Schulter seiner Frau. Im Licht des himmlischen Fensters erglänzte die weiße junge Haut wie Perlmutt.

•

In den Sommermonaten erhielt die Baronin häufig Besuch. Dieser Besuch kam immer nur nachmittags, wenn der Baron auswärts war und ging rechtzeitig wieder fort, um dem Herrn des Hauses nicht zu begegnen. Dieser Besuch war ein junger, hübscher Ulanenleutnant. Das Personal sah wohl den Leutnant und machte sich auch Gedanken über ihn, zumal man sehr rasch beobachten konnte, daß der Leutnant kein harmloser Verwandter war. Der Leutnant, der so rasch als möglich sich in die Nachbarschaft hatte versetzen lassen, war der Geliebte der Baronin; er war auch schon in Hamburg der Geliebte des Fräulein Agnes Petersen gewesen. Die beiden konnten wohl nicht ohne einander leben, wenn auch Agnes es fertig gebracht hatte, einen Mann zu heiraten, den sie nicht liebte. Wenn sich das Paar unbeobachtet glaubte, küßte es sich. Aber die Blicke von Dienstboten sind überall, durchdringen Mauern, Nischen und Geheimnisse. Die Baronin wußte längst, daß die verbotenen Zärtlichkeiten offenes Geheimnis zwischen den Bedienten waren, aber sie wußte auch, daß niemand es wagen würde, dem Baron die Wahrheit zu sagen, da sie alle ihre Stellung hüteten. Der Baron war viel zu verliebt in seine Frau, als daß er von einem seiner Diener eine Anklage entgegengenommen hätte. Auch wenn er von der Wahrheit überzeugt gewesen wäre, hätte er sie dennoch als eine Verleumdung gebrandmarkt und den Ankläger hinausgeworfen. Obwohl sich also die Sicherheit der Baronin nur auf die Furcht der Diener stützte, empfing sie den Ulanen immer häufiger, wurde immer unvorsichtiger in ihren Zärtlichkeiten, ja fast bequem und dachte keineswegs daran, gegen die Dienerschaft freundlicher zu sein als bisher, um sich vor ihrer Mitwisserschaft zu schützen. Der Leutnant besuchte die Baronin wöchentlich mehrmals, über ein Jahr lang und der Baron merkte nicht das geringste von dem Betrug. Er versuchte die Zärtlichkeit zu seiner Frau von Tag zu Tag zu steigern, was aber schon gar nicht mehr ging. Agnes blieb gleichmäßig, kühl, schön, duldend und naiv verrucht.

Der Blitz schlug aus dem Nachbarhaus herüber. Die Gärtner der nächsten Villa hatten beim Pflücken der Obstbäume die Intimitäten der Baronin mit dem Offizier zufällig erspäht und waren sofort, da sie keine Stellung durch eine Denunziation zu riskieren hatten, zu dem Baron in die Nachbarstadt gefahren, um ihm ihre Entdeckung gegen gute Entschädigung zu verkaufen.

•

Zur gewohnten Abendstunde kam er nach Hause, merkwürdig still, gebeugter in der Haltung. Lässig streckte die Baronin ihm die Hand

Fortsetzung Seite 559

IM GRÜNEN ZU SINGEN

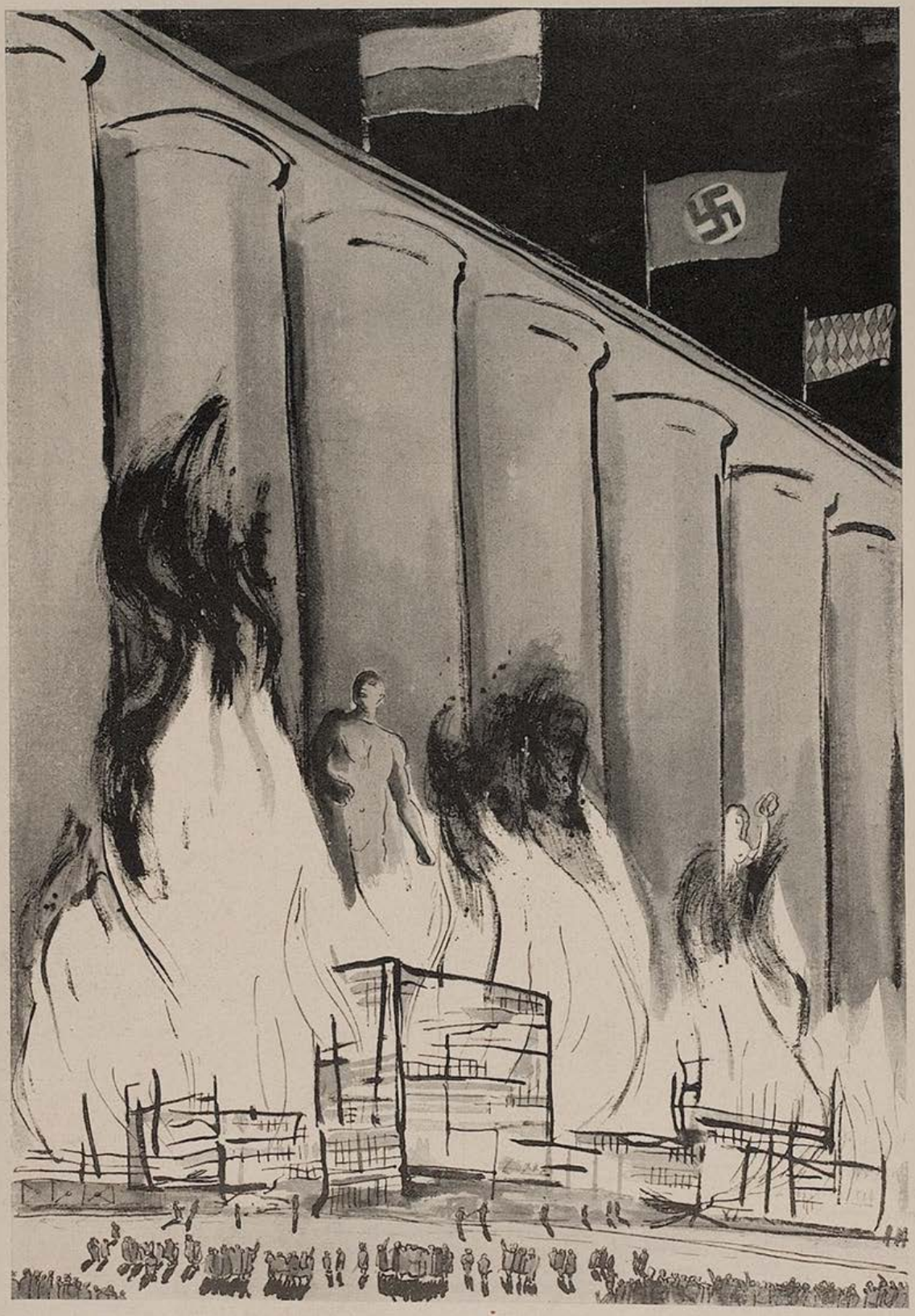
Draußen war Abend
Und im Herz drin war Leid,
Hat der Frühling mit Rosen
All die Wunden verschneit.
Ging ich verträumt durch
Die Gassen. O Welt,
Laß, daß uns öfter
Ein Glück noch hinfällt.
Schön ist das Leben
Und schön ist der Tod,
Wie grau war'n die Stunden
Und lächeln nun rot.
Da sprachst du traurig,
Das Leben ist dumm,
Und da hing dir ein Tod
Wieder Purpur leis um.
O Gott, sei uns gnädig,
Uns Bettlern im Blau,
Und vergilt nicht dies Märzen,
Flicht Gold in das Grau,
Laß ein Lächeln uns regnen
An die sterbende Zeit,
Daß der Frühling mit Rosen
All die Wunden verschneit.

Jakob Haringer

Auf dem Hund — Bold

Die Spende für das Haus der deutschen Kunst

Anton Leidl



Ganz Deutschland wird es bauen — München wird es hüten

BLUFF

VON JO HANNS RÖSLER

I.

Ankam eine Depesche:

„Heute Mitternacht wird Punkt zwölf Uhr Messerstechergalgenstrick Ihren Tresor ausrauben. Sie können die Polizei benachrichtigen. Es wird Ihnen nichts nützen. Messerstechergalgenstrick."

II.

Der Kommissar besah, beroch, beschnüffelte, betastete und begutachtete die Depesche.

„Sicher ein Bluff", sagte er dann, „aber wenn Sie wollen, stelle ich Ihnen gern zwei Beamte zur Verfügung."

„Ich will."

Der dies antwortete, war der Depeschenempfänger.

Mit bürgerlichem Namen hieß er Wallenstein.

III.

Punkt elf Uhr waren die beiden Beamten zur Stelle.

Sie läuteten an Wallensteins Wohnungstür.

Eine Sicherheitskette lag davor.

„Wer da?"

„Polizei!"

„Gott sei Dank — ich dachte schon, es wäre Messerstechergalgenstrick!"

„Lassen Sie uns herein."

„Erst Ihren Ausweis."

Der Inspektor hieß Hatihnschon und der Beamte Wegwarer.

Der Wohnungsinhaber eilte zum Telefon:

„Scotlandyard? Hier Wallenstein! Herr Kommissar, Ihre Leute sind gekommen. Wie heißen sie, Hatihnschon und Wegwarer. Stimmt. Herzlichen Dank. Man muß sicher gehen."

Er wandte sich an die beiden Beamten.

„Meine Herren! Hier ist der Tresor. Bewachen Sie ihn!"

IV.

Punkt zwölf Uhr erschien Wallenstein wieder.

„Nichts geschehen?"

„Nichts, Herr."

„Bravo."

Wallenstein gab jedem eine dicke Zigarre.

Dann trat er zum Tresor und öffnete ihn.

Die Beamten rissen die Augen auf.

„Das Geld noch da?"

„Zählen Sie bitte mit."

„Fünfzigtausend Dollar?"

„Stimmt. Danke."

Die Beamten sanken ruhig zurück.

Wallenstein steckte das Geld in die Tasche.

V.

Plötzlich ein Geräusch im Nebenzimmer.

Drei Männern sank das Herz in die Hose.

„Messerstechergalgenstrick", flüsterten sie, „Messerstechergalgenstrick!"

Wallenstein verkroch sich hinter das Sofa.

„Gehen Sie hinüber, meine Herren!" sagte er, „ich habe Angst. Sie sind von der Polizei. Ich bleibe hier!"

Die Polizisten entsicherten ihre Revolver.

Dann traten sie einer hinter dem andern durch die Tür ins Nebenzimmer.

„Hände hoch!"

Ein Mann fuhr herum.

„Meine Herren —"

„Sie sind verhaftet!"

„Aber meine Herren!" —

„Keine Geschichten! Los!"

Eine Stahlkette klirrte.

Dann zog man den Gefangenen zum Tresor.

„Herr Wallenstein, wir haben unsere Pflicht getan."

Aber Wallenstein war nicht zu sehen.

Weder hinter dem Sofa. Noch in dem Schrank. Noch auf der Gardine.

VI.

Der Kommissar tobte:

„Wen habt ihr denn da verhaftet?"

„Messerstechergalgenstrick!"

„Unsinn. Das ist doch Herr Wallenstein, der um Schutz bat."

Der gefesselte Wallenstein weinte:

„Messerstechergalgenstrick ist gekommen. — Schon vor elf Uhr. Messerstechergalgenstrick den armen Wallenstein gebunden und geknebelt. Wallenstein sich endlich frei gemacht. Schon war die Polizei da."

„Und wo ist das Geld?", schrie der Kommissar.

Der Inspektor Hatihnschon sagte ruhig:

„Hier."

„Wie ist das möglich?"

„Irgendwie kam mir die Geschichte verdächtig vor und so habe ich beim Nachzählen einfach die echten Noten gegen falsche vertauscht. Hier ist das Geld."

Der Kommissar atmete auf:

„Und was sagen Sie dazu, Herr Wallenstein?"

Wallenstein lächelte:

Diesen Ausgang konnte man bei dieser Geschichte nicht voraussehen."

Trostlose Stunde — Otto Nückel

Die Mausefalle

J. Gels

„Laßt alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr eintretet"

FLIRT AN HUNDSTAGEN

VON JOSEF ROBERT HARRER

Fritz Brocke ist seit zwanzig Jahren verheiratet. Es ist Sommer und er sitzt mit seiner Frau beim Kurkonzert.

„Fritz, warum läßt du mich nicht nach Schweden fahren? Sei doch nett und —"

„Das kommt nicht in Frage, Anna! Woher soll ich das Geld nehmen! Schlag dir das aus dem Kopf und lausch lieber der Musik! Horch mir, das ist aus Lohengrin!"

„Es ist aus Tannhäuser und es ist hartherzig von dir, mir nach zwanzigjähriger Ehe — —"

Aber Fritz Brocke hört nicht die unsanfte Erwiderung seiner edlen Hälfte; denn er sieht eine entzückende junge Dame. Sein Herz lodert für diesen lebenden Beweis für das Glück des Junggesellentums. Fritz Brocke seufzt.

Die Dame erwidert seine Blicke.

Noch nie ist Anna, die edle Hälfte, von Fritz so sorgsam mit Modejournalen versehen worden wie jetzt. Brockes Frau darf sich verschlafen; auf einmal hat Brocke gefunden, daß es gut für sie ist, wenn sie bis in den Nachmittag hinein schläft.

Denn Fritz Brocke hat einen himmlischen Sommerflirt gefunden.

Er geht seiner angebeteten Dame nach, er drückt ihr Blumen in die Hand, er trägt einen neuen, jugendlichen Hut und eine moderne Kravatte mit einem Herzmuster.

Die schöne Dame spricht kein Wort, sie nickt ihm zu, sie taucht ihren dunklen Blick tief in den Brockes: das ist alles...

Eines Tages sagt Anna:

„Fritz, wenn ich nicht irre, so fährt morgen ein Schiff nach Schweden!"

Brocke blickt dumm wie ein Laubfrosch. Daß ihm das nicht längst eingefallen ist! Die schöne Dame spricht nur deshalb nichts, weil sie sieht, daß Brocke verheiratet ist. Sie hat Anstand, sie will keinen Skandal. Wenn Brocke allein wäre, dann —

„Ja, du sollst nach Schweden fahren, du hast es dir schon lange gewünscht! Du hast es dir in der treuen Ehe, in den zwanzig Jahren redlich verdient, daß du einmal ausspannen kannst! Du sollst heute noch fahren!"

Frau Brocke ist überglücklich und reist ab.

Nun ist Brocke allein. Seine Brust hebt sich, seine Augen glühen. Wie dumm nur seine Frau ist, denkt er. Und als er am Abend die schöne Dame wieder sieht, rafft er seinen ganzen Mut zusammen und sagt:

„Schönste aller Schönen, ich bemerke mit Freude, daß Sie meine stille Anbetung bisher geduldet haben. Wollen Sie mich zum Glücklichsten aller Glücklichen machen?"

„Das wird schwer gehen, mein Herr", erwidert sie mit matter, dunkler Stimme.

„Und warum?" fragt Brocke und preßt ihre Hand.

„Ich bin Alberto, der berühmte Damenimitator aus dem Kurvarieté!"

Erschöpfungszustand

„Ja — ja — das Tennisspiel ist der gesündeste Sport, aber manchmal scheint mir, daß das Schachspiel sogar noch gesünder ist!"

ZWEI WELTEN

Der Wirtschaftskapitän machte seinem Freund, dem Schriftsteller, Vorwürfe.

„Ich begreife Sie nicht," sagte er, „stundenlang sitzen Sie jeden Tag im Kaffeehaus herum — ohne Sinn und Zweck. Nehmen Sie sich doch an mir ein Beispiel, ich arbeite Tag für Tag mindestens zwölf Stunden, manchmal sogar auch dreizehn oder vierzehn!"

Der Schriftsteller schlug die Hände überm Kopf zusammen: „Zwölf Stunden? Täglich zwölf Stunden Arbeit? Ja, ist Ihnen denn nicht leid um die viele Zeit?" *Spl.*

Sonnige Tage — — — —

das heißt Sport und Spiel in Sonne, Luft und Wasser. Das ist Entspannen und Erholen vom Alltag. Dazu gehört der Badeanzug, das duftige Kleid und — — eine gute Figur! Wie aber steht es damit? Haben Sie schon mal darüber nachgedacht, wie im Brennpunkt aller Blicke Ihre Figur wirken könnte? Auch Sie wissen, nur eine schöne Büste macht die Figur! Ist sie aber wirklich schön, oder unentwickelt oder gar erschlafft? Fordern Sie noch heute unsere 64 Seiten starke Broschüre mit 36 farbigen Abbildungen. (Gegen 0,58 RM. verschl. 0,75 RM. Briefm.). Sie gibt wissenschaftliche Belehrungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesene Erfolge, durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte und ärztlich viel verordnete Hormon-Büsten-Präparat „Mammoform". Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! Wir behaupten nichts, ohne zu beweisen. Keine unverlangten Nachnahmen. — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis ganz wesentlich verteuern. Nur direkter Versand, daher billigste Preise. „Mammoform" wird unter ständiger Qualitätskontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin, hergestellt. „Aeskulap", Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/Ns 32.

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Weiße Zähne

Es ist doch so einfach, schöne weiße Zähne zu erhalten, und kostet nicht viel. Man putzt sie regelmäßig früh und ganz besonders abends mit der wegen ihres Wohlgeschmackes und ihrer vorzüglichen Reinigungkraft beliebten Zahnpaste

Chlorodont

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstraße 10

GAUNERZINKEN . . .

GESCHICHTE VOM EINSEIFEN VON KARL UDE

„Haare schneiden!" sagte der rundliche Herr, der den kleinen stillen Friseurladen in der Nähe des Bahnhofs betrat, und ließ sich vor der Spiegelwand in einem Sessel nieder, dessen Lederkissen der eifrige Geselle im letzten Augenblick noch umdrehte, damit der Kunde nicht die zurückgelassene Wärme seines unbekannten Vorgängers zu spüren bekam.

„Etwas zu lesen gefällig?" fragte der Friseur aufmerksam, während er den Herrn in weiße Tücher hüllte wie einen Patienten, der vor Zugluft zu schützen ist, und legte ihm, obwohl er verneinte und auszuruhen verlangte, das Heft einer Zeitschrift in die Hände. Der Kunde hielt das Blatt zuerst gelangweilt auf den Knien und schloß die Augen, dann aber, als der Gesell so geschäftig hin und her lief, daß sein weißer Kittel wie ein Brautschleier hinter ihm wehte, Scheren und Bürsten herbeitrug und sogar noch ein Messer zu schleifen begann, nahm er das Heft und blätterte es durch. Sogleich fiel ihm ein Absatz auf, der mit Rotstift angestrichen war und eine Menge kleiner Abbildungen aufwies. Es war eines kundigen Mannes Artikel über die Gaunerzinken, jenes seltsame Verständigungsmittel der Stromer und Bettler.

„Interessant, was!" meinte der Friseur, der über die Schulter des Herrn in das Heft blickte, und dieser erwiderte, noch ganz mit dem Lesen beschäftigt:

„Toll ist das! Machen diese Brüder einfach an jeder Tür ihre verdammten Zeichen und jeder später Kommende weiß genau, wer hinter dieser Türe zu Hause ist!"

„So etwas gibt's wohl heute längst nicht mehr. Das würde die Polizei doch verbieten!"

„Da irren Sie, mein Herr!" beeilte sich der Geselle zu antworten und er ließ die Schere neben dem linken Ohr des Kunden ihr klingendes eiliges Lied singen. „Da irren Sie bestimmt! Natürlich gibt es das auch heute noch! Und schließlich sogar nicht nur in dem Gewerbe der Gauner . . ."

„Ob man nicht zurückhaltend bei den Männern sein sollte?" — „Gewiß, und offen anlächeln, damit sie wissen, wie sie dran sind."

Mode-Vorschrift

Der elegante Herr trägt stets einen geschlossenen Regenschirm bei sich.

Der Herr ließ das Blatt sinken.

„Nicht nur bei den Gaunern, sagen Sie?! Wo sollte es denn sonst noch solche Zinkerei geben?"

„Im Vertrauen gesagt, mein Herr: in mancherlei Berufen. So zum Beispiel auch in dem meinigen! Ich darf eigentlich zu Außenstehenden nicht darüber sprechen, aber da es Sie nun einmal interessiert: Jeder Kunde, der sich irgendwo und wann unserem Gewerbe anvertraut, trägt solche Zinken an sich. Und zwar verständigen wir Friseure uns durch diese Zinken über die Freigebigkeit eines Kunden. Jeder erhält von uns solch ein bestimmtes Zeichen, das wir je nach der Art des Trinkgeldes durch einen entsprechenden, aber jedermann in der Zunft geläufigen Scherenschnitt in die Haare hinter dem linken Ohr einschneiden oder, wie Sie es auch nennen können: ein-zinken. Der Kollege, der Sie beim letztenmal bedient hat, hat mich durch sein Ihnen angehängtes Zeichen erkennen lassen, daß Sie damals vergessen haben, ihm irgendein Trinkgeld anzubieten, und dieses Zeichen empfiehlt mir nun, Sie mit weniger Sorgfalt zu behandeln, was ich natürlich bei Ihnen nicht getan habe, wie Sie sich denken können . . ."

Er betonte diese letzten Worte schmunzelnd und spritzte dem Herrn ein erfrischendes Parfüm ins Haar.

Dieser war einen Augenblick lang von sprachloser Beschämtheit befangen, dann bat er den Gesellen, ihm das alte Zeichen wegzuschneiden und ihn als einen großzügigen und freigebigen Herrn zu zinken.

„Habe ich bereits getan, mein Herr!" erwiderte der andere freundlich, löste die Tücher von dessen Schultern, bürstete den Kragen aus und meinte: „Bitteschön, wir sind soweit!"

Der Kunde streckte sich, ließ sich in den Mantel helfen, bezahlte dem Gesellen, der allein im Laden war, den geforderten Preis und unterließ es nicht, ihm darüber noch einige Groschen zuzustecken.

Der bedankte sich höflich, entließ den Gast mit einer devoten Verneigung, kehrte die Haare auf dem Boden zusammen und legte das Heft, das einzige, das überhaupt in seinem Laden war, auf den Tisch neben den Wartestühlen zurück.

Dem Kunden aber, als ihm draußen das zünftige goldene Messingschild, das der Wind schelmisch bewegte, in die Augen glitzerte, schien es plötzlich, als lächle ihm der Geselle nach, und er überlegte sehr hartnäckig, wie es möglich sein könnte, daß die Friseurgesellen ihre Zinken anbringen, bevor sie wissen, ob sie überhaupt und ein wie großes Trinkgeld sie erhalten werden . . .

AUS ALLER WELT

ÖSTERREICH

In einem kleinen Wiener Beamtenbeisel sprach man wieder einmal über Lindbergh und sein verschwundenes Baby.

Da meinte seufzend der Finanzrat Schröder, der nun bereits zum sechsten Mal zugunsten diverser „verläßlicher" Deutschnationaler bei der Beförderung übergangen worden war: „Seh'n S', meine Herrn, wir in Österreich brauchert'n so a paar amerikanische Banditen, die sich trau'n, die vielen Protektionskinder aus den Bundesministerien zu entführen!" *Spl.*

•

Mein Freund Alfred hat eine Wohnung ergattert. In Döbling draußen, in einem funkelnagelneuen Wiener Stadtviertel.

Unlängst wollte ich den guten Alfred in seinem neuen Heim besuchen und wandte mich — in Unkenntnis des Weges — auskunftheischend an einen Verkehrspolizisten: „Bitt sie, Herr Wachmann, könnten S' mir net sagen, wie ich am besten in die Jx-Gassen komm'?"

„Tut m'r wirkli leid", replizierte bedauernd der brave Wachefunktionär, „die neuch'n Gassen san in mein' Straßenverzeichnis leider no net drin! Aber wann i Ihner vielleicht mit aner ältern Gass'n dienen könnt'?"

CHINA

Bei den chinesischen Räuberbanden bürgert sich neuerdings der Brauch ein, als Lösegeld für Gefangene nur zum kleinsten Teile Bargeld, zum größten aber Weckuhren, Tennisbälle und -schläger, Grammophone und Platten, Rasierapparate und dergleichen zu fordern. — Wenigstens von einem Punkte der Welt strahlt Optimismus in die trübe Wirtschaftslage.

SACHSEN

Ein Ehepaar, nach Ausrüstung und Konsonantenstand aus Sachsen, betritt mit zagenden Nagelschuhen den Marienplatz.

Dort steht, aus solidem weißen Sandstein erbaut und einer rauhen oberbayerischen Witterung trotzend, das neue Rathaus.

Der Mann aber hält geblendet an, wendet sich halb zurück zu seinem Weibe, nimmt es erschauernd bei der Hand und sagt hingerissen: „Ganz aus Marmoor!"

•

Sie sind ein nachdenkliches Volk, die Sachsen, mit viel Sinn für alles Gute und Schöne.

Eine Familie beschaut sich mit Kind und Kegel den „Egmont". Die Mutter packt während des zweiten Aktes einen Topf Kartoffelsalat aus und aazt während der dramatischsten Augenblicke die Kinder.

Zum Schluß rinnen allen die Tränen wie Bäche über die Wangen. Der Vater aber, ein biederer Leipziger Handwerksmeister, sitzt noch eine Weile nachdenklich in seinem Gestühl und meint: „Schade, daß die so gurze Bausen zwischen den einzelnen Bildern machen!! Da müßde man eichendlich nach jedem Satz erschd emal schdundenlang nachdenken!" *Teha*

Rubey

Die Bibliophile

„A Fuchzgerl tat' i scho anleg'n für an guaten Roman, wann i wüßt', was drin steht!"

Das Füllhorn.
Münchner Wochenschrift
für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 22. August 1933 Nr. 22

Neue Kraft- und Genußmittel für den Mann

Ein neues Sportgerät für den Kletterer

Verbesserte Seiltechnik und Einführung der Mauerhaken gaben schon in den letzten Jahrzehnten der alpinen Kletterei einen derartigen Aufschwung,

daß der kühne Sportsmann auch vor senkrechten Wänden nicht zurückzuschrecken brauchte. Immerhin aber stand er dort noch vor einem schwer zu bezwingenden Hindernis, wo es sich um die überwindung überhängender oder gar etwa horizontal gelagerter Wände handelte. Denn hier wirkte die Schwerkraft der Erde auf den menschlichen Körper stärker als jeder, durch Finger oder Zehen hervorgebrachte Reibungswiderstand. Nun hat ein bekannter Münchener Kletterer, Herr J. Lederle, ein Sportgerät erfunden, das es ermöglicht, selbst horizontale Wände ohne Anstrengung und Gefahr zu durchklettern. Der Erfinder sagt dazu selbst lächelnd, daß ihm bei seinen Versuchen die Stubenfliege als Vorbild gedient habe. Diese besitzt, wie bekannt, an ihren Beinchen Saugnäpfe, die das Insekt befähigen, sich an Stubenwände und Stubendecken anzuheften. Herr Lederle ließ sich nun in aller Stille aus Kautschuk eine Art von Fuß- und Hand-Sandalen herstellen, die mit je 27 Saugnäpfchen versehen sind. Schon der erste Versuch, den Herr Lederle damit unternahm, daß er im Löwenbräukeller eine halbe Stunde lang über die Saaldecke des Restaurants lief, übertraf alle Erwartungen. Ja, der Alpinist haftete mittels seiner Saugnäpfchen sogar so fest an der Decke, daß er schließlich durch die Feuerwehr aus seiner für die Dauer unbequemen Lage befreit werden mußte. Herr Lederle will deshalb sein Sportgerät, dem Körpergewicht des Einzelnen entsprechend, in verschiedenen Nummern, von achtzehn bis zu fünfundvierzig Saugnäpfen in den Handel bringen. Man darf gespannt sein, wie sich die Erfindung auf die Bezwingung bisher noch unbesiegter Gipfel auswirkt.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS
Die führende moderne Schauspielbühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Zürcher Zeitung.

Schnupftabakherstellung im eigenen Heim

Die Gewohnheit des Schnupfens hat in den letzten Jahrzehnten eine rückläufige Bewegung angenommen, die dem Arzt zu denken gibt. Denn die heilsame Wirkung des „Brasil" und anderer üblicher Schnupftabaksorten auf den menschlichen Organismus war unverkennbar. Die Ausdünstung der feinen, dem Schnupftabak innewohnenden ätherischen Öle reinigte insbesondere die Zellgewebmasse des Großgehirnes von allen schädlichen Substanzen und befähigte es zu klarer, logischer Denkarbeit. Es ist deshalb wohl kein bloßer Zufall, daß die erfolgreichsten Tarockspieler in Schnupferkreisen zu suchen sind, und daß bei Berufsständen, die einen klar abwägenden Kopf erfordern, wie zum Beispiel bei Eck-Maurern, am stärksten geschnupft wird. Aber auch in der Wirtschaft macht sich die Abnahme des Schnupfens bemerkbar. So klagen die Wäschereien über den verringerten Verbrauch von Taschentüchern, und bei den chemischen Reinigungsanstalten ist seit dem Rückgang des Schnupfens der Umsatz an reinigungsbedürftigen Krawatten, Westen und Hosen auf ein Minimum gesunken. Nachdem ein mittlerer Schnupfer pro Tag und Nase etwa

½ Pfund Tabak benötigt, ist die Abnahme des Schnupfens wohl damit zu erklären, daß diese Gewohnheit zu kostspielig wurde. Es sei deshalb an dieser Stelle ein Rezept mitgeteilt, erstklassigen Schnupftabak mit billigen Mitteln im eigenen Hause herzustellen. — Man zerreibe Zigarrenstummel nach Entfernung der Asche sehr fein auf einem Reibeisen, menge einem Kilo der so gewonnenen Masse ¼ Pfund Cayenne-Pfeffer bei und verrühre sodann diese Mischung mit einem Pfund flüssig gemachten Parkettboden-Wachses. Der auf diese Weise hergestellte Schnupftabak wirkt höchst anregend auf die Gehirntätigkeit und fördert gleichzeitig durch seine Konsistenz den raschen Umsatz an Taschentüchern.

Neue Möglichkeiten der Mantelnutzung

Der wasserdichte Mantel

Herr A. W. schreibt uns: „Mein Rat, wie ein Mantel wasserdicht zu machen ist, kommt für diese Saison zwar schon etwas verspätet, doch hat mich eben gerade die Wetterlage dieses Sommers mit ihren überaus schmalen ‚Zwischenhochs' zu meiner Erfindung veranlaßt. Ich ging dabei von dem Gedanken aus, daß versucht werden mußte, das poröse Gewebe des Stoffes gegen den Durchtritt des Regenwasser abzudichten. Bei dieser Überlegung kam ich auf den **Teer** als geeignetes Dichtungsmittel. Nachdem ich meinen Mantel fünf Stunden in Teer abgekocht hatte war er in der Tat so wasserdicht geworden, daß ich ihn sogar als Fußbadewanne benützen konnte."

Das selbst konstruierte Paddelboot

Du möchtest wohl gerne paddeln, Peterchen, aber dir fehlt die Hauptsache dazu: nämlich der wasserdichte Überzug, die „Haut" des Fahrzeuges. Nun, schaue doch einmal zum Kleiderrechen, hängt dort nicht Vaters Regenmantel, von dem er schon so oft behauptet hat, daß er vollkommen wasserdicht sei? Und steht im Keller nicht eine längliche Kohlenkiste, aus der du das Gerippe deines Bootes zimmern kannst? Nun also, frisch ans Werk! Freilich, wenn du Vatis Regenhaut an den Spanten befestigst, mußt du schon sehr darauf achten, daß du die Nägel nur durch die Knopflöcher schlägst, denn sonst wäre es vielleicht mit dem Paddeln für immer vorbei.

Gesundheitspflege

Die Blase am Fuß

Auf langen Wanderungen, besonders mit zu engem Schuhwerk, bilden sich häufig Blasen an den Füßen. Diese Blasen sind so lange nicht schmerzhaft, als sie mit Luft gefüllt sind und auf diese Weise wie elastische Polster gegen den Druck des Schuhes oder Stiefels wirken. Will man sich nun diese angenehme Sicherung bewahren, so gilt es nur, ein Mittel anzuwenden, durch das die Blase stets prall mit Luft gefüllt ist. Hiezu eignet sich vorzüglich die Fahrradpumpe. Hat man frühmorgens seine Blasen gewissenhaft aufgepumpt, so läuft es sich auf diesen Pneumatiks noch einmal so gut über Stock und Stein. Man wird den Aufenthalt leicht verschmerzen, der vielleicht hin und wieder durch eine „Panne" verursacht wird. Ein Stückchen Heftpflaster macht die Blase wieder luftdicht.

Kinderecke

Eine Denkaufgabe

Liebes Peterle! Weil du ein gescheites Kerlchen bist und schon so gut rechnen kannst, so sollst du mir jetzt folgende Aufgabe lösen. Also passe gut auf: Als Noah mit all den Tieren auf seiner Arche so über die Sintflut hinfuhr, da beschloß er eines Tages zu angeln. Denn die Fische sind ja Kiemenatmer und freuten sich nur über das viele Wasser. Nun mußt du wissen, daß Noah kein Sportfischer wie etwa Vati ist, der mit der künstlichen Fliege fischt, sondern Noah verstand es nur, mit dem Regenwurm zu angeln. Auch wollte er nur bei Tage fischen, an jenem Tag aber — es war der 9. August — ging die Sonne um 4.31 Uhr auf und um 19.39 Uhr unter. Um einen Fisch zu fangen brauchte Noah jedesmal eine **halbe Stunde,** dann war aber der Wurm auch abgebissen. Nun sage mir einmal, Peterle, wie viele Fische Noah an jenem Tag fing! Die Lösung steht hier unten, aber strenge nur zuerst einmal dein Köpfchen ein wenig an!

(Lösung: Noah fing nur **zwei** Fische, denn auf der Strecke befanden sich, wie von allen anderen Tieren, auch nur **zwei** Stück **Regenwürmer.** — Dieses Schwierigkeitel hat schon Noah fehlt so oft zur Lösung aufgegeben, daß es sich mit den Tagen auf der ganzen Welt herumsprach. Du mußt dir aber merken, Peterle, daß alle Mühe immer die belohnt, denn sonst wüßten sie nicht so alt.)

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Fußschweiß, übl. Fußger. beseit. verblüff. unschädl. „Pasal" Fl. 3.50 und Porto. **Saalfeld,** Hannover J 3 Gr. Pfahlstraße 23/73

Gratis Liste 15 senden üb. Artikel f. Gesundheitspflege u. Hygiene. **Sanitätshaus Arnold,** Wiesbaden, Fach 32

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

O, wie ich mich freue

Ich darf gar nicht an den letzten Sommer zurückdenken. Damals brachte ich es nicht fertig, mich im Badetrikot zu zeigen. Ich war zu mager. Und doch war es so einfach, lag so greifbar nahe. — Durch die wohlschmeckenden „ETA-TRAGOL-BONBONS", die nach der Mahlzeit genommen werden, läßt sich das Körpergewicht in einigen Wochen um 10—30 Pfund erhöhen. Die unschönen Knochenvorsprünge an Wangen und Schultern schwinden, die Büste vergrößert sich, Pfund für Pfund nehmen Sie zu, an allen Körperteilen zeigt sich Fettansatz. Unbehagen und Unlust weichen, und nach ein paar Wochen hat das bisher schmächtige Aussehen einer vollen ebenmäßigen Erscheinung Platz gemacht. Zugleich schaffen sie aber auch, indem sie die roten Blutkörperchen vermehren, Nervenkraft und Blut. Schachtel RM. 2.50 gegen Nachnahme

Zu beziehen von der

„ETA" Chem.-techn. Fabrik G.m.b.H. Berlin-Pankow 54, Borkumstraße 2

Weiße Zähne: Chlorodont

Klischees für Buchdruck liefert

Klischee-Anstalt Hans Schwarz München

Telnruf 22116 / gegr. 1885 / Auenstr. 25

Jos. Gels

Laßt Opapa spielen!

„Hier hast du das Schiffchen, nun hör aber mit deinem widerlichen Geheul auf!"

Ein Kind schreibt an seine Mutter:

Wir sind sehr gut und gestern angekommen.
Martha und Liesl waren an der Bahn.
Sie haben unsern Koffer gleich genommen.
Wir haben heute schon sehr viel getan.

Hier gibt es echte Kühe, wo frei laufen
und wo nicht einmal angebunden sind.
Wenn man nah hingeht, tun sie furchtbar schnaufen!
Man kann sie sogar streicheln, wenn sie laufen.
Ich hab gar keine Angst gehabt wie jedes Kind.

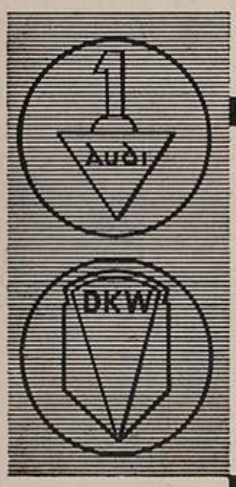
Und liebe Mutter: weißt Du, hier sind Berge
mit vielen Bäumen drauf und auch ein Wald.
Die Hertha fragt: „Wohnen dort die Zwerge?"
Ich habe so gelacht — wo sie so alt!

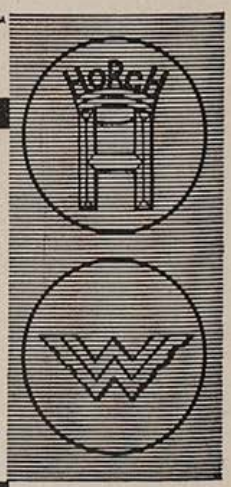
Der Mann mit langem Bart und einer Pfeife
den heißen wir den Onkel Nikolaus.
Ich wasch immer meinen Hals mit Seife,
wie Du gesagt hast. Hertha's rote Schleife
hat sie verloren. Mach Dir bloß nichts draus!

Ganz hinten sind noch andre Berge, viele
wo Schnee drauf liegt — sagt Onkel Nikolaus.
Dabei ist Sommer! Wenn ich „Fang-mich" spiele
und er weit weg ist, lache ich ihm aus.

Bis zu dem See im Walde ists eine Stunde;
ich bin nicht hin, vielleicht wohnt dort ein Tier?
Die meisten Bauern haben große Hunde.
Die Hertha sagt, Schokolade, solche runde
wenn Du uns welche schickst, das wär' sehr nett von Dir!

Karl Kurt Wolter





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Forts. von Seite 549

hin. Der Baron ergriff die Hand und küßte sie wie sonst. Schweigend aß das Ehepaar. Stimmung vor langsam sich näherndem Gewitter. Die Baronin sah ihren Mann von der Seite an, nicht so flüchtig wie gewöhnlich. Sein Gesicht erschien ihr noch hagerer als sonst und die schwarzen, dichten, starken Brauen gaben den Augen einen düster-drohenden Ausdruck, den sie heute abend zum ersten Male störend gewahrte. Die Baronin war viel zu eitel, um ein Gespräch zu beginnen; der Baron wußte, was er zu sagen und zu tun hatte, aber es fiel ihm schwer, sein Glück selbst zu zerschlagen. Minutenlang schälte er einen Apfel, einen großen rotwangigen Apfel. Die starren Augen des Baron hefteten sich auf den Apfel, als gehörte die Anspannung sämtlicher Kräfte dazu, das Obst zu schälen. „Kommen Sie, Madame" — sagte der Baron jetzt mit dumpfer Stimme, während er aufstand, ohne das goldene Obstmesser aus der Hand zu legen. Er sagte: Sie und Madame. Die Baronin dachte, er ist alt genug, er scheint Grillen zu bekommen. Noch fiel ihr nichts anderes ein. Sie folgte ihrem Mann. Der Baron betrat das Boudoir. Die Verwunderung der Frau wuchs. Eine leise Angst stieg plötzlich in ihr empor. Der Baron trat an das Fenster, holte weit aus mit dem rechten Arm und stieß das lange harte Messer mehrmals in das Fenster — in das himmlische Fenster. Es krachte, splitterte, Scherben und Diamanten flogen ins Parkdunkel. Der Baron sagte mit leiser, erloschen klingender Stimme: „Sie verstehen, Madame? Der Ulan hat dieses Fenster überflüssig gemacht! Für Ehebrecherinnen ist das gewöhnliche Tageslicht noch zu gut!"

Der Mann, dem alles in seinem Leben nach seinen Wünschen gegangen war, hatte zum ersten Male die Brutalität des Lebens erfahren und sich als Ohnmächtiger fühlen müssen, aber er war stark genug, die Konsequenzen zu ziehen. Daß die Feigheit seiner Dienerschaft so groß gewesen war, daß er von den ruchlosen Vorgängen durch Fremde hatte erfahren müssen, war ihm nichts anderes, als ein Beispiel allgemeiner menschlicher Unzulänglichkeit, der er jetzt selbst zum Opfer fiel.

*

Am gleichen Abend noch verließ der Baron sein Haus. Er verkaufte die Villa, ließ sich von der Baronin scheiden und zog sich zurück auf eines seiner alten, bayerischen Schlösser, auf dem er mehrere Jahre später starb.

Nachwort.

Ein Bekannter, der Bankangestellte P., erzählte mir diese Geschichte, die aussieht wie ein Märchen oder auch wie eine Novelle von Stendhal. Einer seiner Freunde ist der Sohn eines früheren Gärtners des Barons von B. „Ich wollte Ihnen die Geschichte schon lange einmal erzählen" — hatte er zum Schluß gesagt — „aber sie ist ja nicht sehr wichtig. Leiden der reichen Leute — wen interessiert das schon heutzutage? Und sonst? Eine Ehebruchsgeschichte wie viele! Alte Männer sollen eben keine jungen Mädchen heiraten! Jugend gehört zu Jugend!"

„Da haben Sie ganz recht" — hatte ich ihm erwidert — „aber Schönheit gehört auch zu Geld." P. lachte, als hätte ich einen guten Witz gemacht, aber es war mir völlig ernst gewesen.

Ich sah in der Erzählung auch noch etwas anderes. Ich sah nicht nur den reichen Mann, der das schöne Mädchen kauft, das heimlich dem Leutnant gehört — eigentlich eine richtige Kinogeschichte —, ich spürte durch das konventionelle Geschehen, durch den äußerlichen Pomp des Milieus, den Schmerz eines zu Tode getroffenen Herzens. Wenn ein Mann wie der Baron von B., der gewiß noch andere Frauen hätte bekommen können, der Geld genug hatte, in der Größe der bunten Welt sich von der Enttäuschung bei anderen Genüssen zu erholen, wenn ein solcher Mann einen Strich durch sein Dasein macht und sich in die letzte Einsamkeit zurückzieht, dann ist das ein Zeichen, daß er zu Tode getroffen war. Wenn er auch sein großes Vermögen nicht an die Armen verteilt hat, war er doch nicht der Schlimmste unter seinen Standesgenossen und die Idee des himmlischen Fensters beweist Spuren von poetischer Empfindung.

Noch in der Nacht sah ich mir das Haus des Barons von B. an. Hinter erleuchteten Fenstern herrschte festliches lärmendes Treiben. Ich las auf einem von einem dicken Messingrahmen umschlossenen Porzellanschild den Namen des jetzigen Besitzers: Heinrich Müller — Felle en gros. Der Fluß funkelte.

Männer über Vierzig

die über stete Müdigkeit, Arbeitsunlust, Niedergeschlagenheit usw. klagen und mit sich unzufrieden sind, verlangen kostenlose Zusendung der hochinteressanten Broschüre über „Sexursan". Einzigartiges Stärkungsmittel von nachhaltiger Dauerwirkung. Lebenskraft und Lebensfreude bis ins höchste Alter. Klinisch erprobt und ärztlich empfohlen. Zu haben in allen Apotheken, bestimmt aber durch die Kur-Apotheke, Bad Reichenhall. Broschüre in verschlossenem, neutralen Umschlag durch den General-Vertrieb: Firck & Werner, Bad Reichenhall 497.

AM 1. SEPTEMBER
NR. 36 DER JUGEND:
VERSAILLES

Die Exakta ist das letzte Wort auf dem Gebiete der Kleinkameras. Die sehr ansprechende Trapezform ermöglicht hier eine besonders gute Raumausnutzung, so daß trotz kleinster Gehäuse-Masse eine fabelhaft vielseitige Spiegelreflex-Kamera in dem Rollfilm-Formate 4×6,5 cm geschaffen wurde. Bekanntlich haftet allen Kleinkameras bis jetzt die fehlerhafte Parallax-Erscheinung an, die durch die abweichende Lage der optischen Achsen von Kamera- und Sucher-Objektiv entsteht, wodurch sich zweierlei Bildwinkel ergeben. Wenn auch Spiegelreflex-Sucher neuerdings vielfach für Kleinkameras Verwendung finden, um dadurch Mattscheibeneinstellung zu ermöglichen, so macht sich hier der Fehler der abweichenden Gesichtsfelder doch besonders bei Nahaufnahmen bemerkbar. Es ist nun gerade eine Eigenschaft dieses neuen Apparates, daß die Spiegelreflex-Einrichtung, durch Verwendung des eigenen Kamera-Objektivs, den Bildausschnitt exakt anzeigt, daher auch der Name „Exakta". Ein weiterer Vorteil dieser Konstruktion ist, daß die Wirkung der Blende auf der Mattscheibe auch bei geladener Kamera genau kontrolliert ist. Der Schlitzverschluß von 1/25—1/1000 Sekunde in Zusammenhang mit der Mattscheibeneinstellung macht die Exakta zu einer ausgesprochenen Moment-Kamera, die stets schußbereit ist. Hier fällt das lästige Kontrollieren von kleinen Suchern, Entfernungsmessern und Tiefenschärfentabellen fort. Ein Blick in den Lichtschacht zeigt aufrecht und haargenau die Motiv-Begrenzung, Bild- und Tiefenschärfe. Man kann das Aufnahme-Objekt genau verfolgen und bis zum Losknipsen die Einstellung noch ändern. Die Spiegelreflex-Einrichtung läßt sich sowohl in Augenhöhe als auch in Brusthöhe verwenden. Außerdem ist eine Lupe für die Fein-Einstellung angebracht. Der Präzisions-Schneckengang, der mit mikroskopischer Genauigkeit arbeitet, ist ein weiterer Vorteil dieser famosen Kamera. Da Filmwechsel und Verschluß gekuppelt sind, sind auch Doppel-Belichtungen ausgeschlossen. Die jahrzehntelange Erfahrung der IHAGEE im Bau von Spiegelreflex-Apparaten ist die beste Gewähr für die hervorragende Leistung dieser Kamera.

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend"** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend" nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend" während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von jetzt ab „Reise-Abonnements" zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

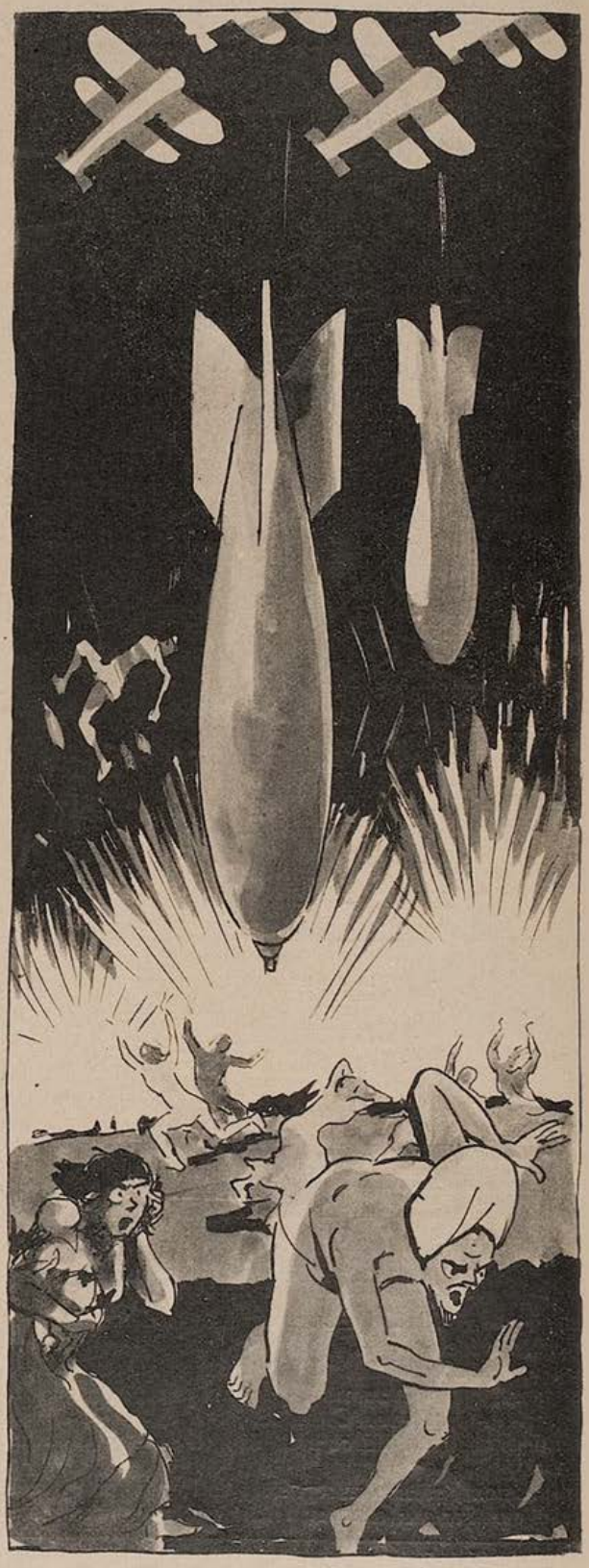
München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend"*

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für Text und Anzeigenteil: GEORG POSSELT, München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunstdruckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Deutschlands Luftschutz setzt ein

Englands Kolonialpolitik up to date

Erich Wilke



Kinder, nehmt es ernst —

— schaut nach Indien!

JUGEND

SONDERNUMMER

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 36

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 NR. 36

VERSAILLES

Rede in gebundener Form

von E. G. Kolbenheyer*)

Schon liegt sie, wie vom Schleier einer Sage
Gedeckt, dem wachen Tagesaug' entrückt,
Die notentbrannte Zeit, da laubgeschmückt
Des Volkes Mannheit aus den Städten schritt
Und unsrer Herzen kummerschwere Waage
Hoffend an ihnen stieg, sinkend mit ihnen litt,
Die uns das glühende Geleis entriß
In ungeahnte Qual und Bitternis:
Wir — Schuldner nun für alle unsre Tage,
Sie — Todgetreue, die sich selber gaben,
Stürmenden Fußes auf zerwühltem Boden,
Schlaflosen Aug's vor unbedeckten Toten,
Gefällt im Lauf, versiegt im nassen Graben.

Und jene andre Zeit? Auch sie verschattet,
Ein böser Traum, in böse Nacht verborgen,
Da unser Blut, elend- und schmachermattet,
Nicht wußte, ob es sterben, leben werde,
Und mit erneuter Qual an jedem Morgen
Uns schlug die fluchverwehrte Menschenerde. —
Wißt ihr es noch? Wir waren ausgejagt
Aus der Gemeinschaft, die die Art verkettet,
Leben und Menschentum war uns versagt,
Als seien wir der Abschaum aller Wesen,
Als könnte erst an unserm Tod genesen
Die Welt, dann erst von einer Pest errettet.

Zu lebensstark im Herrenkreis der Erde,
Dir, Volk der Mitte, wird das heil'ge Recht:
Im Schaffensdrang dein Dasein zu erweiten,
Den werkgerechten Führerweg zu schreiten —
Das jedem andern wachsenden Geschlecht
Frei bleibt, zur Not und steten Lebensfährde.
Auf deine Spuren hetzt der Neid die Meute,
Haß wächst dir nach, wo wehrend du gerungen,
Und Ränken liegt dein offner Sinn zur Beute,
Verleumdung, Lüge gießen ihrer Lungen
Gifthauch auf deine Ehre — doch du stehst
Von neuem stets, da dich die Welt verraten
Und dich gebeugt, auf, wie nach Wetterschwaden
Die grüne Saat sich hebt aus mattem Trauern,
Stehst, nimmst die Last auf dich und gehst
Durch Haß und Neid an deine neuen Taten. —
Das ist dein Los, war deiner Väter Los.
Die andern wären in den Tod gesunken,
Du, Volk der Mitte, hast die Not getrunken
Und wurdest stets am bittren Kelche groß.

Das ahnten sie aus klugbereitem Lauern,
Sie, die den ganzen Erdenkreis verbanden,
Um dich zu binden. Du kannst überdauern!
Das wußten, fürchteten sie und sie wanden
Aus Haß und Beutegier den Pakt der Schanden.

Was da naturvergessen, sinnverloren,
Im Hohn gezeugt, aus irrer Lust geboren,
Wächst es nicht auf zu seiner eignen Schmach?
— Ein Volk, das gegen alle Welt bestanden,
Bis Hunger und Entkräftung es gezwungen,
Ein Volk, kein anderes hat so gerungen,
Bis ihm die kampfzermürbte Waffe brach,
Und solch ein Volk in seiner schwächsten Stunde:
Sein Körper eine große, offne Wunde,
Sein Seelenquell versiegt, und fieberwach
Sein Aug' dem Ende einzig zugerichtet —
Mit feilen Friedensworten zu berücken
Und dann dies Volk, des letzter Schild zerbrach,
In einen Lügenpakt, von tausend Tücken
Verklausuliert, verknebelt und verdichtet,
Zu einem Monstrum, das sich selbst vernichtet,
Feig zu entwürdigen, das ist Menschheitsschmach!

Sie nannten sich der Erde Hoher Rat,
Sie wußten ihre Mienen groß zu falten,
Und Friede nannten sie die Hassessaat,
Aus der noch täglich wuchern Hohngestalten.
Uns dachten sie das Schandmal aufzubrennen
Im Aberwitz der welken Spötterhirne —
Es wuchs die Zeit! — und heute, nicht zu trennen,
Brennt ihnen selbst das Schandmal auf der Stirne.
— Sie trugen übermenschliche Gewalt,
Den Fluch zu bannen, eine Welt zu schlichten
Und über Trümmern eine Hochgestalt
Der qualentbundnen Rasse zu errichten:
Und sie verzettelten die hohe Stunde.
Engstirn'ge Furcht und Beutelüsternheit,
Das blieb die letzte Weisheit aus dem Munde,
Der Urteil sprach für das Geschlecht der Zeit.

Doch dies Geschlecht ist nicht die Kreatur
Der drei Gezeichneten, die Weltgeschichte
Zu lenken wähnten wider die Natur.
Drangsal und Wirrnis folgten ihrer Spur.
Der Hohe Rat verfällt dem Weltgerichte.
— Untastbar über ihm entwirkt ein Recht,
Das urgezeugt aus stillster Quelle quillt,
Vom Wachstum des Lebendigen erfüllt,
Dem Drang der Not sein eigenes Geschlecht:
Das neue Leben ewigkeitenhüllt!
Vor dessen Blick, unwissend, ungestillt,
Nur sehnsuchtsvoll der eignen Bahn verhangen,
Wird ein Papier zu Staub und Moder werden,
Das sich vermaß, das Herrenrecht der Erden
In ein Gefäß der Rache einzufangen. —
Längst ist dies andere Gericht gesprochen:
In ungezählten Akten, tausend Reden,
Spiegelgefechten, hoffnungsloser Fehden
Ward alles, was den Schein des Friedens fand
An jenes Paktes schillerndem Gewand,
Verleugnet, umgedeutet und gebrochen.
Denn wo kein Sieg war, wo im Kraftversagen
Dem hungermatten Gegner sank die Hand,
Bleibt Würger und Gewürgter kampfgeballt:
Die stets erneuten Kräfte überschlagen
Den Augenblick der Not, die Sieggebärden,
Neu müssen sie ertrotzt, erlistet werden,
Und keines Friedens nährende Gestalt
Entblüht der Qual. Blind, nackt bleibt die Gewalt.
— Gewalt und Tod war in Versailles gegeben.
Gewalt heißt Tod, Friede heißt Freiheit, Leben.

Wann aber starb ein Volk, des Glaubens stark
Und innrer Quelle voll, gewaltbezwungen?
Die Kette beugt, doch schnürt sie nicht ins Mark
Und ist uns nicht in Herz und Hirn gedrungen.
Sie wird verwittern. Unser Blut wird treiben
Durch Not und Mühsal, wird im Drang bestehn.
Wir werden Lug und Trug erblassen sehn.
Heut Sieger sie. Doch wer wird Sieger bleiben?

*) Gehalten am zehnten Jahrestag des Versailler Diktates (1929).

Wie's geschrieben steht und wie's kam

(Der Paragraph, der den Völkerbund gründet)

In der Erwägung, daß es zur Gewährleistung von Frieden und Sicherheit zwischen den Nationen darauf ankommt:

nicht zum Kriege zu schreiten,

Wir machen unseren Krieg ohne Kriegserklärung

in aller Öffentlichkeit auf Gerechtigkeit und Ehre beruhende Beziehungen zwischen den Völkern zu pflegen,

Die polnischen Deutschenverfolgungen geschehen unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Deutsche Zeitungen sind in Polen verboten.

die von nun an als Regel für das tatsächliche Verhalten der Regierungen anerkannten Vorschriften des Völkerrechts genau zu beobachten,

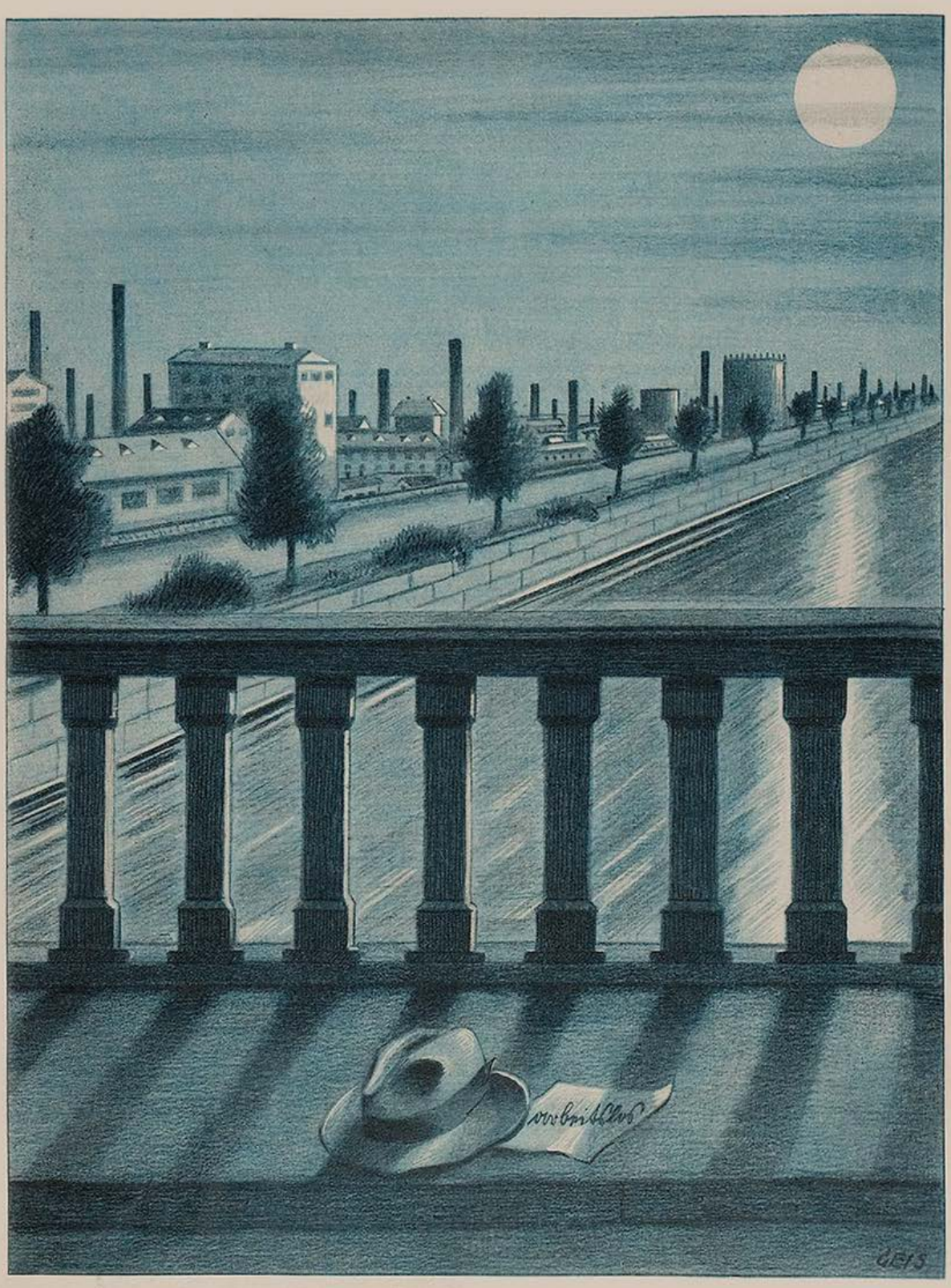
Das Völkerrecht — c'est moi.

die Gerechtigkeit herrschen zu lassen,

nehmen die hohen vertragschließenden Teile diese Akte an, die den Völkerbund stiftet.

Ihr königlicher Rang, Madame, ist vertraglich festgelegt. Aber da Sie verbundene Augen haben, mußte man Sie einsperren, damit Sie nicht zu Fall kommen.

Versailles schaut Euch an!



J. Gels

Adolf Hitler:

Schon im Verlauf der Aussprache über meinen ersten Vortrag konnte ich feststellen, daß die Leute über den Friedensvertrag von Brest-Litowsk in Wirklichkeit gar nichts wußten, daß es aber der geschickten Propaganda ihrer Parteien gelungen war, gerade diesen Vertrag als einen der schändlichsten Vergewaltigungsakte der Welt hinzustellen. Der Beharrlichkeit, mit welcher der breiten Masse diese Lüge immer wieder vorgetragen wurde, war es zuzuschreiben, daß Millionen von Deutschen im Friedensvertrag von Versailles nur mehr eine gerechte Vergeltung für das zu Brest-Litowsk von uns begangene Verbrechen sahen, somit jeden wirklichen Kampf gegen Versailles als Unrecht empfanden und in manches Mal ehrlichster, sittlicher Entrüstung verblieben. Und dies war auch mit die Ursache, weshalb sich das ebenso unverschämte wie ungeheuerliche Wort „Wiedergutmachung" in Deutschland einzubürgern vermochte. Diese verlogenste Heuchelei erschien Millionen unserer verhetzten Volksgenossen wirklich als Vollzug einer höheren Gerechtigkeit. Entsetzlich, aber es war so. Den besten Beweis dafür lieferte der Erfolg der nun von mir eingeleiteten Propaganda gegen den Friedensvertrag von Versailles, der ich eine Aufklärung über den Vertrag von Brest-Litowsk vorausschickte. Ich stellte die beiden Friedensverträge gegeneinander, verglich sie Punkt für Punkt, zeigte die in Wirklichkeit geradezu grenzenlose Humanität des einen Vertrages im Gegensatz zur unmenschlichen Grausamkeit des zweiten, und das Ergebnis war ein durchschlagendes. Ich habe über dieses Thema damals in Versammlungen von zweitausend Menschen gesprochen, in denen mich oft die Blicke aus dreitausendsechshundert feindlichen Augen trafen. Und drei Stunden später hatte ich vor mir eine wogende Masse voll heiligster Empörung und maßlosestem Grimm. Wieder war aus Herzen und Gehirn einer nach Tausenden zählenden Menge eine große Lüge herausgerissen und dafür eine Wahrheit eingepflanzt worden.

Aus „Mein Kampf", Bd. II. Aufklärung über die Friedensverträge. Mit Genehmigung des Eher-Verlages.

WORTE AUF DAS DEUTSCHE SCHICKSAL

von Friedrich Nietzsche

Dort den Galgen, hier die Stricke
Und des Henkers roter Bart,
Volk herum und giftge Blicke —
Nichts ist neu dran meiner Art!
Kenne das aus hundert Gängen,
Schrei's euch lächelnd ins Gesicht:
Unnütz, unnütz, mich zu hängen!
Sterben? Sterben kann ich nicht!"

Bettler ihr! Denn euch zum Neide
Ward mir, was ihr — nie erwerbt:
Zwar ich leide, zwar ich leide —
Aber ihr — ihr sterbt, ihr sterbt!
Auch nach hundert Todesgängen
Bin ich Atem, Dunst und Licht —
Unnütz, unnütz mich zu hängen!
Sterben? Sterben kann ich nicht!"

Der Weltfriede am Paragraphengalgen

Art. 42. Es ist Deutschland untersagt, Befestigungen sowohl auf dem linken Rheinufer, wie auch auf dem rechten Ufer, westlich einer 50 Kilometer östlich dieses Flusses gezogenen Linie zu unterhalten oder zu errichten.

Art. 43. Ebenso sind in der in Art. 42 angegebenen Zone die Unterhaltung oder die Zusammenziehung einer bewaffneten Macht, sowohl in ständiger wie auch in vorübergehender Form, sowie alle militärischen Übungen untersagt.

Art. 44. Falls Deutschland in irgendeiner Weise den Bestimmungen der Art. 42 und 43 zuwiderhandeln sollte, würde dies als Versuch der Störung des Weltfriedens betrachtet werden.

Art. 88. Die polnische und die deutsche Regierung verpflichtet sich, keine Treibereien zu veranstalten, auch keinerlei Ausnahmemaßregeln für etwaige politische Handlungen zu treffen, die in Oberschlesien bis zur Einrichtung der endgültigen Regierungsform vorkommen. Die interalliierte Kommission hat das Recht, jede Person auszuweisen, die auf irgendeine Weise versuchen

J. Geis

sollte, das Abstimmungsergebnis durch Bestechungs- oder Einschüchterungsmanöver zu fälschen.

Genau so ist es gewesen!

Gebäude, Wälder und anderen Staatsbesitz, welche dem ehemaligen Königreich Polen gehörten, erwirbt Polen umsonst und frei von allen Lasten.

Ob es nicht besser gewesen wäre, wenn Polen auch die deutsche Verwaltung mit-erworben hätte?

Art. 116. Deutschland erkennt die dauernde und unabänderliche Unabhängigkeit aller Gebiete an, die am 1. August 1914 zum früheren russischen Reich gehörten.

Von Deutschland sind die Russen also unabhängig. Schwieriger wird es sein, sie von Stalin unabhängig zu machen.

Art. 141. Deutschland verpflichtet sich, in keiner Weise in die Verhandlungen einzugreifen, die zwischen Frankreich und den anderen Mächten über Marokko stattfinden.

Wenn sich zwei über Marokko streiten werden, wird Deutschland lachen.

(Fortsetzung Seite 567)

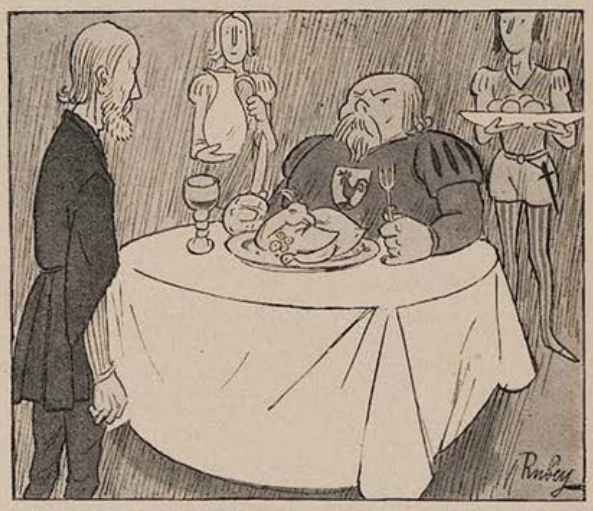
DU MUSST ES DREIMAL ZAHLEN

Rubey

Schnapphahn Caré überfällt den deutschen Fuhrknecht: „Her, her!"

„Vermessen, Anpassen, Zurechtschneidern, aber sofort!"

Der deutsche Fuhrknecht: „Aber die Waren gehören ja gar nicht mir!"
Schnapphahn Caré: „Es ist deine Sache, sie zu bezahlen!"



Auf die Burg Poin befiehlt Caré den deutschen Fuhrknecht nach vielen Jahren: „Deine Sachen sind jetzt verbraucht. Was noch übrig ist, wirst du um den seinerzeitigen Preis zurückkaufen!"

AUS DEN SAARPARAGRAPHEN

Deutschland tritt das vollständige und unbeschränkte Eigentum an den Kohlengruben im Saarbecken an Frankreich ab. Ihr Ausbeutungsgerät über und unter Tag, ihr Förderungsgerät, die Anlagen, die die Kohle in elektrische Kraft, in Koks und Nebenerzeugnisse verwandeln, ihre Werkstätten, Verkehrswege, elektrische Leitungen, Grundstücke und Gebäude, Büroräume, Wohnhäuser der Direktoren, Beamten oder Arbeiter, Schulen, Krankenhäuser und Apotheken, ihre Bestände und Vorräte aller Art, ihre Archive und Pläne, und überhaupt alles, was zum Zwecke der Ausbeutung der Gruben benötigt wird, ist gebrauchsfertig zu überlassen. Es ist Deutschlands Sache, die jeweiligen Eigentümer oder Interessenten zu entschädigen. Für den Fall, daß der Völkerbund die Wiedervereinigung des ganzen Saarbeckens oder eines Teiles desselben mit Deutschland nach 15 Jahren beschließen sollte, hat Deutschland die Eigentumsrechte Frankreichs auf die in diesem Teil befindlichen Gruben im ganzen zu einem in Gold zu zahlenden Preis zurückzukaufen.

An Ort und Stelle

Es war in Paris, auf einer Ausflugsfahrt nach Versailles. Was lag näher, als daß ich mit meinem französischen Bekannten auf den Pfahl im Fleisch zu sprechen kam, den das Wort Versailles für jeden Denkenden bedeutet. Er widersprach lebhaft. Noch auf dem Bahnhof hielten wir uns debattierend an den Rockknöpfen.

Dann ging es über das holprige Pflaster des ältlichen Städtchens dem Schlosse zu, durch das hohe goldene Tor... Auf der mächtigen Freitreppe wurde er nachdenklich. Wir schauten über die weiten Flächen des Parks. Kieswege leuchteten, Fontänen sprudelten.

„Sehen Sie, das ist Versailles", sagte er leise, „ein herrliches Schauspiel fürs Volk, aber, aber unfruchtbar."

Wir gingen weiter. Hinein in die ungeheure Perspektive der großen Mittelallee. Ich zeigte in das verblauende Ende der Allee, in die weite, weite Ferne: „Was ist da hinten?"

„Da hört Versailles auf. Da beginnt die Fruchtbarkeit."

H. A. T.

(Fortsetzung von Seite 565)

Art. 172. Deutschland teilt den Regierungen der alliierten und assoziierten Mächte die Beschaffenheit und Herstellungsweise aller Spreng- und Giftstoffe oder ähnlicher Präparate mit, die es im Krieg benutzt oder zu Kriegszwecken bereitet hat.

Diese Maßnahme nützt den Alliierten nichts, da die deutschen Chemiker nicht mitgeliefert werden mußten.

Art. 177. Erziehungsanstalten, Universitäten, Kriegervereine, Schützen-, Sport- oder Wandervereine und überhaupt Vereinigungen jeder Art, einerlei, wie alt ihre Mitglieder sind, dürfen sich mit keinerlei militärischen Dingen beschäftigen.

Der Hinweis auf das Alter der Mitglieder ist durchaus nicht lächerlich. Frankreich ist von den Veteranen des Siebziger Krieges schon einmal besiegt worden.

Art. 129. Deutschland trägt die gesamten Kosten für den Unterhalt aller alliierten und assoziierten Armeen in den besetzten deutschen Gebieten. In diesen Kosten sind einbegriffen der Unterhalt von Menschen und Tieren, Einquartierung und Unterbringung, Sold und Nebenbezüge, Gehälter und Löhne, Kosten für Nachtlager, Heizung, Beleuchtung, Kleidung, Ausrüstung, Geschirr, Sattelzeug, Bewaffnung, rollendes Material, Flugwesen, Behandlung Kranker und Verwundeter, Veterinär- und Remontewesen, Verkehrsmittel aller Art (als da sind Eisenbahn, See- und Flußschiffahrt, Lastkraftwagen usw.), Nachrichtendienst und Postverkehr und überhaupt alles, was für die Truppen und ihre militärische Bereitschaft erforderlich ist.

Nur das Nachtgeschirr ist vergessen.

Art. 291. Deutschland verpflichtet sich, den Beamten der alliierten und assoziierten Mächte den Genuß aller Rechte und Vorteile zuzusichern, welche es den Beamten Österreichs, Ungarns, Bulgariens oder der Türkei zugestanden hat.

Von den vier genannten Mächten hatte Österreich einen besonders häufig praktizierten Vorteil: wir haben über seine lieben Beamten gern gelacht.

Art. 298. Anlage § 2. Kein Ersatzanspruch und keine Klage Deutschlands oder seiner Reichsangehörigen, an welchem Ort sie auch ihren Wohnsitz haben, kann angebracht werden gegen eine alliierte oder assoziierte Macht oder gegen irgendeine Person, die im Namen der Mächte handelt, hinsichtlich jeder Handlung oder Unterlassung in bezug auf Eigentum, Rechte oder Interessen der deutschen Reichsangehörigen.

Dieser Artikel ermächtigt die Mächte, uns das Schnaufen zu verbieten. Daß man es nicht getan hat, liegt nicht an einem Rest von Schamgefühl, sondern an der Hoffnung, daß uns bei der Lektüre des Versailler Vertrages die Luft von selber wegbleiben würde.

Art. 358. Frankreich hat das Recht, Wasser aus dem Rhein zu entnehmen zur Speisung der schon gebauten oder noch zu bauenden Schiffahrts- und Bewässerungskanäle.

Schade, daß sie das Wasser nicht zum Trinken entnehmen, unsere entmilitarisierten Erziehungsanstalten, Universitäten, Kriegervereine, Schützen-, Sport- oder Wandervereine und überhaupt Vereinigungen jeder Art, einerlei, wie alt ihre Mitglieder sind (vergleiche Artikel 177), wären gern bereit gewesen durch eine unmilitärische Übung auf dem deutschen Ufer, den Flüssigkeitsgehalt des Stromes auf ein hohes Volumen zu bringen.

Art. 132. China, das den Vollbesitz seiner Hoheitsrechte über die deutschen Konzessionen wiedererlangt, erklärt, daß es sie den internationalen Niederlassungen und dem Handel öffnet.

Arme Chinesen, wie gewonnen so zerronnen.

Art. 427. Ohne zu behaupten, daß diese Grundsätze und diese Methoden vollständig oder endgültig seien, sind die hohen vertragschließenden Parteien der Ansicht, daß dieselben geeignet sind, der Politik des Völkerbundes als Richtschnur zu dienen.

Und darum wundern wir uns über nichts mehr.

Meckermann

Kubin

Das Verderben reitet durch die Welt

Die Vollmacht der Wiedergutmachungskommission

Die Kommission ist durch keine Gesetzgebung, durch kein besonderes Gesetzbuch und durch keine Sonderbestimmung über Untersuchung und Verfahren gebunden.

Die Kommission hat alle Vollmachten und übt alle Befugnisse aus, die ihr in diesem Vertrag zugesprochen werden.

Die Kommission hat überhaupt die weitestgehende Vollmacht zur Überwachung und Vollstreckung hinsichtlich der Fragen der Wiedergutmachung, auch die Vollmacht, die Bestimmungen des Vertrages auszulegen.

Jedes Mitglied der Kommission ist ausschließlich der Regierung, die es ernannt hat, für die Handlungen und Unterlassungen, die es im Amt begeht, verantwortlich. Keine der alliierten und assoziierten Regierungen übernimmt die Verantwortung für eine andere Regierung.

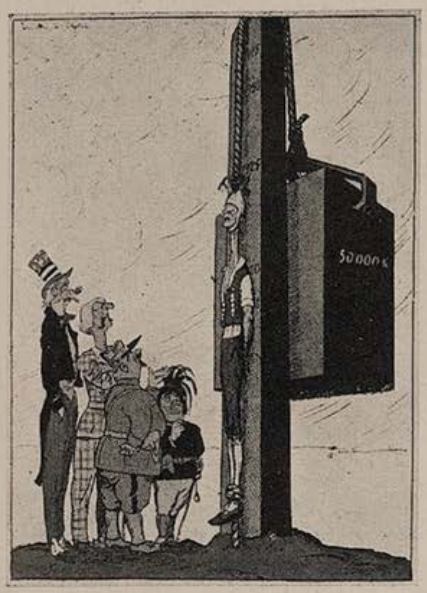
Wenn der liebe Gott halb so allmächtig wäre, könnte er froh sein.

AUS DER „JUGEND“

(JAHRGÄNGE 1919–1932)

Das Sachverständigen-Gutachten

E. Wilke



„Bis 1950 hält er es leicht aus!“

Das Verhör

Carl O. Petersen (Dachau)

„Wie konntest du dich unterstehen, fliegen zu wollen?“ — „Herrschaften, was versteht ihr vom Fliegen?“

Die deutsche Kuh

Richard Rost

„Erst Milch — dann Futter!“

Die Passanten

Richard Rost

„Der Kerl ersäuft ja nur aus Bosheit, damit er nicht zu zahlen braucht.“

Schwarze Justiz am Rhein

Gerhardt Hentrich

„Dein Vater, Boche?“ — „Ist als Missionär am Senegal von Ihrem Herrn Vater verspeist worden.“

Französische Angstpsychose

E. Wilke

„Vor nichts fürchte ich mich mehr als vor dieser gefährlichen Michel-Maus!“

AUFBAUENDE §§§ IM VERSAILLER VERTRAG

Während alle Verträge substantieller Art, die Deutschland einen wirklichen völkerrechtlichen Rückhalt hätten geben können, im „Friedensvertrag" zerrissen wurden, heißt es dort:

— „bestehen bleiben die folgenden Verträge zwischen Deutschland und den abschließenden alliierten und assoziierten Mächten:

„Die Vereinbarung vom 26. Sept. 06 über die Abschaffung der Nachtarbeit der Frauen."

(Sie können bei der nächtlichen Arbeit die Männer zum Haß gegen Frankreich schüren.)

*

„Die Vereinbarung über die Abschaffung des Gebrauchs von weißem Phosphor in der Streichholzfabrikation."

(Der Gebrauch von weißen Mäusen in der Hetzmärchenfabrikation bleibt dagegen Frankreich vorbehalten.)

*

„Die Vereinbarung vom 18. Mai 04 und 4. Mai 10 betr. Unterdrückung des Mädchenhandels."

Dies kann gerade Deutschland nicht nachdrücklich genug eingeschärft werden, da seine blonden Mädchen es sind, auf die der internationale Mädchenhandel ständig Jagd macht.)

*

„Die Vereinbarung vom 20. Mai 75 betr. die Vereinheitlichung und Verbesserung des metrischen Systems".

(Damit man die Art, wie das Völkerrecht getreten wird, nicht mehr mit dem Fuß zu messen braucht.)

*

„Die Vereinbarung vom 16. u. 19. Nov. 85 betr. die Festsetzung einer Einheitsstimmgabel."

(Die indessen im Genfer Chor nicht für Deutschland gilt, besonders auch nicht bei Anstimmen des Chorals „Völkerrecht wir loben dich!")

*

„Die Vereinbarung vom 3. Nov. 83 und 15. April 89 betr. Vorsichtsmaßregeln gegen die Reblaus."

(Dieser Punkt könnte leicht der Lächerlichkeit verfallen; die alliierten und assoziierten Mächte verwahren sich aber ausdrücklich gegen die Vermutung, sie hätten irgendwie haarspaltend, atomsplitternd oder läusknickend gegen Deutschland vorgehen wollen. Gerade dieser Punkt ist im Gegenteil Ausfluß der großzügigen humanitären Gesinnung Frankreichs gegenüber Deutschland: in wohlwollender Erwägung und Anerkennung des angeborenen deutschen Wehrgeistes sollte diesem ein hervorragend geeignetes Objekt geboten werden, in Form der Reblaus.)

gez.: Teha

Aus einer „Jugend" vom Jahre 1922

In Rußland sind neuestens Briefmarken ausgegeben worden, die einen Wertaufdruck von 22 500 Rubel enthalten, darunter das Spruchband mit der Devise: „Proletarier aller Länder vereinigt euch!"

Diese ebenso originelle wie wirkungsvolle Postreklame hat in Berlin größte Aufmerksamkeit erregt und die einschlägigen Referate des Reichspostministeriums sind bereits mit sinngemäßen Entwürfen beauftragt.

Über dem monatlich steigenden Wert unserer Freimarken soll zunächst auf den steigenden Wert der Erfüllungspolitik hingewiesen werden durch Sprüche wie: „Folgsam sein — Glück allein!" „In Versailles liegt das Heil" und „Deutsche aller Länder, enteignet euch!"

Der Anfang ist gemacht

Art. 23a bestimmt: „Die Bundesmitglieder des Völkerbundes werden sich bemühen, für Männer, Frauen und Kinder in ihren eigenen Ländern, sowie in allen Ländern, auf die sich ihre Handels- und Gewerbebeziehungen erstrecken, angemessene und menschliche Arbeitsbeziehungen herzustellen".

— Der erste Erfolg dieser Bemühungen tritt auf den internationalen Konferenzen zutage: hier werden sogar für die Delegierten und deren Frauen und Töchter Arbeitsbedingungen geschaffen, welche die geleistete Arbeit weit übersteigen. *T.*

Die Furcht vor Deutschland

Der bekannte französische Irrenarzt Prof. Petit hat im Radium ein Spezifikum gegen verschiedene geistige Erkrankungen, besonders den Verfolgungswahnsinn, entdeckt. Sein Verfahren soll eine absolut sichere Heilung gewährleisten.

— Wenn er bei seinen Landsleuten anfängt, dürften sämtliche Radiumvorräte der Welt nicht ausreichen. *Teha*

Deauville

Es war im Jahre 1914. Die Deutschen standen vor Paris.

Französinnen ängstigten sich in Deauville.

„Glaubt ihr, daß die Deutschen auch nach Deauville kommen werden?"

Maud lächelte:

„Unsinn! Was sollen sie hier machen? In Deauville ist doch jetzt nichts los während des Krieges." *j h r.*

Ein künstliches Gebiß ist zwar ein guter aber kein vollkommener Ersatz für die fehlenden Zähne. Es sollte sich also niemand mit dem Gedanken trösten, daß ein Verlust seiner Zähne durch die Möglichkeit des Ersatzes nicht mehr so schwer zu nehmen wäre. Eine stete Fürsorge für die stark in Anspruch genommenen Zähne ist jedenfalls besser. Jeder, der seine Zähne mit der vorzüglichen Chlorodont-Zahnpaste pflegt, erfreut sich bis ins hohe Alter seiner schönen weißen und gesunden Zähne. Der Sicherheit halber läßt er ein- bis zweimal jährlich nachschauen, was an den Zähnen nicht in Ordnung ist. Die eigenen Zähne sind das schon wert.

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Männer über Vierzig

die über stete Müdigkeit, Arbeitsunlust, Niedergeschlagenheit usw. klagen und mit sich unzufrieden sind, verlangen kostenlose Zusendung der hochinteressanten Broschüre über „Sexursan". Einzigartiges Stärkungsmittel von nachhaltiger Dauerwirkung. Lebenskraft und Lebensfreude bis ins höchste Alter. Klinisch erprobt und ärztlich empfohlen. Zu haben in allen Apotheken, bestimmt aber durch die Kur-Apotheke, Bad Reichenhall. Broschüre in verschlossenem, neutralen Umschlag gegen 30 Pfg. Rückporto durch den General-Vertrieb: Firck & Werner, Bad Reichenhall 496.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G.
München 2 NO Herrnstraße 10

Art 246. Der Schädel des Sultans Makaua der aus Deutsch-Ostafrika weggenommen und nach Deutschland gebracht worden ist, wird innerhalb von 6 Monaten von Deutschland zurückgegeben.

(Es hat sich in der Zwischenzeit herausgestellt, daß sich dieser Schädel nie in deutschem Besitz befunden hat, Anmerkung der „Jugend")

Anton Leidl

„Bloß ein Schädel in der Kiste? Anscheinend sind diese Deutschen auch Menschenfresser."

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme.

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Der ursprüngliche Friedensvertrag

Nur wenigen Eingeweihten ist bekannt, daß der Wortlaut des Friedensvertrages von Versailles, wie er schließlich am 16. Juli 1919 verkündet wurde und in Kraft trat, nur die sehr abgemilderte Form eines ursprünglichen, von Clemenceau ausgearbeiteten Entwurfes darstellt. Der Vorgang war dabei folgender: Als Clemenceau die Vertreter von Liberia und Haiti in den von ihm verfaßten Vertragsentwurf Einblick nehmen ließ, glaubten diese, gewisse Einsprüche gegen einige Vertragspunkte erheben zu müssen. Im Namen der Menschlichkeit forderten sie die Milderung der Bedingungen. Mit den Worten: „Nun, dann wollen wir eben Gnade für Recht ergehen lassen!" knurrte schließlich der „Tiger" sein Einverständnis zu einer Abschwächung der Vertragsbestimmungen. Durch die Liebenswürdigkeit des Vertreters einer assoziierten Macht kam unser Blatt in den Besitz jenes ursprünglichen Vertragsentwurfes, aus dem wir einige Artikel folgen lassen:

Artikel 119

Deutschland verzichtet zugunsten der alliierten und assoziierten Hauptmächte auf alle seine Rechte und Ansprüche in bezug auf seine überseeischen Besitzungen. Hingegen soll es Deutschland gestattet sein, ein neues Land zu entdecken und kolonisatorisch zu erschließen. Der Zeitpunkt, wann dieses Land in den Besitz einer der alliierten und assoziierten Hauptmächte übergeht, wird von diesen bestimmt.

Artikel 163

Deutschland verpflichtet sich, die Erzeugung seines männlichen Nachwuchses in dem Maße einzuschränken, daß der Stand an Wehrfähigen vom Jahre 1940 ab die Höchstzahl von 450 Mann nicht überschreitet.

Artikel 173

Die allgemeine Dienstpflicht wird in Deutschland abgeschafft, hingegen übernimmt Deutschland die Verpflichtung, jährlich 20 000, von einer Kommission als diensttauglich Befundener, der französischen Fremdenlegion zu überweisen.

(Zwischen den Artikeln 163 und 173 besteht ein gewisser Widerspruch, da Deutschland bei Erfüllung des Artikels 163 der anderen, mit Artikel 173 eingegangenen Vertragsbestimmung gegenüber der Fremdenlegion nicht mehr nachkommen hätte können. Manchmal scheint eben auch der „Tiger" ein wenig eingenickt zu sein! — Die Redaktion.)

Artikel 164

Der Höchstbestand an Geschützen darf die Zahl 12 nicht überschreiten, das Kaliber kann bis zu 1,7 cm, aber auch weniger betragen. An Handfeuerwaffen wird eine Höchstzahl von 85 Vorderlader-Gewehren gestattet, deren Modell nicht jünger als 200 Jahre alt sein darf. Als Höchstvorrat an Munition sollen für jedes Geschütz 8 Schuß, für jedes Gewehr 15 Schuß als erlaubt gelten.

Art. 138. Deutschland verzichtet auf das Recht der Ernennung eines deutschen Zollbeamten in Liberia.

J. Maçon

Statt dessen ist es Deutschland gestattet, einen ständigen Zollbeamten am Südpol zu unterhalten.

Artikel 181

Nach Ablauf einer Frist von drei Tagen vom Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrages an dürfen die deutschen in Dienst befindlichen Seestreitkräfte nicht mehr betragen als: 1. Den auf dem Starnberger See stationierten Dampfer „Luitpold"; 2. den Rhein-Schlepper „Lorelei"; 3. den Elbkahn „Waldtraude II". Deutschland verpflichtet sich, für die genannten Schiffe Ersatzbauten nicht vor Verlauf von 180 Jahren auszuführen. Der im Jahre 1878 vor Helgoland gesunkene Fischkutter „Seeigel" soll als „Unterseeboot" gelten und ist den alliierten und assoziierten Hauptmächten in einem von diesen Mächten noch zu bestimmenden Hafen auszuliefern.

Artikel 198

Die bewaffnete Macht Deutschlands darf keinerlei Land- oder Marine-Luftstreitkräfte umfassen. Demgemäß sind innerhalb von zwei Tagen vom Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrages an auch alle in Deutschland befindlichen Kinder-Luftballons, soweit sie einen größeren Durchmesser als 12 cm aufweisen, zu zerstören. Die Hüllen der vernichteten Ballons sind einer interalliierten Kontrollkommission abzuliefern, die in der Stärke von 265 Mitgliedern am Sitz der deutschen Zentralregierung zusammentritt. Unterhalt und Kosten der Kontroll-Kommission und der infolge ihrer Tätigkeit entstehenden Kosten sind von Deutschland zu tragen.

Artikel 228

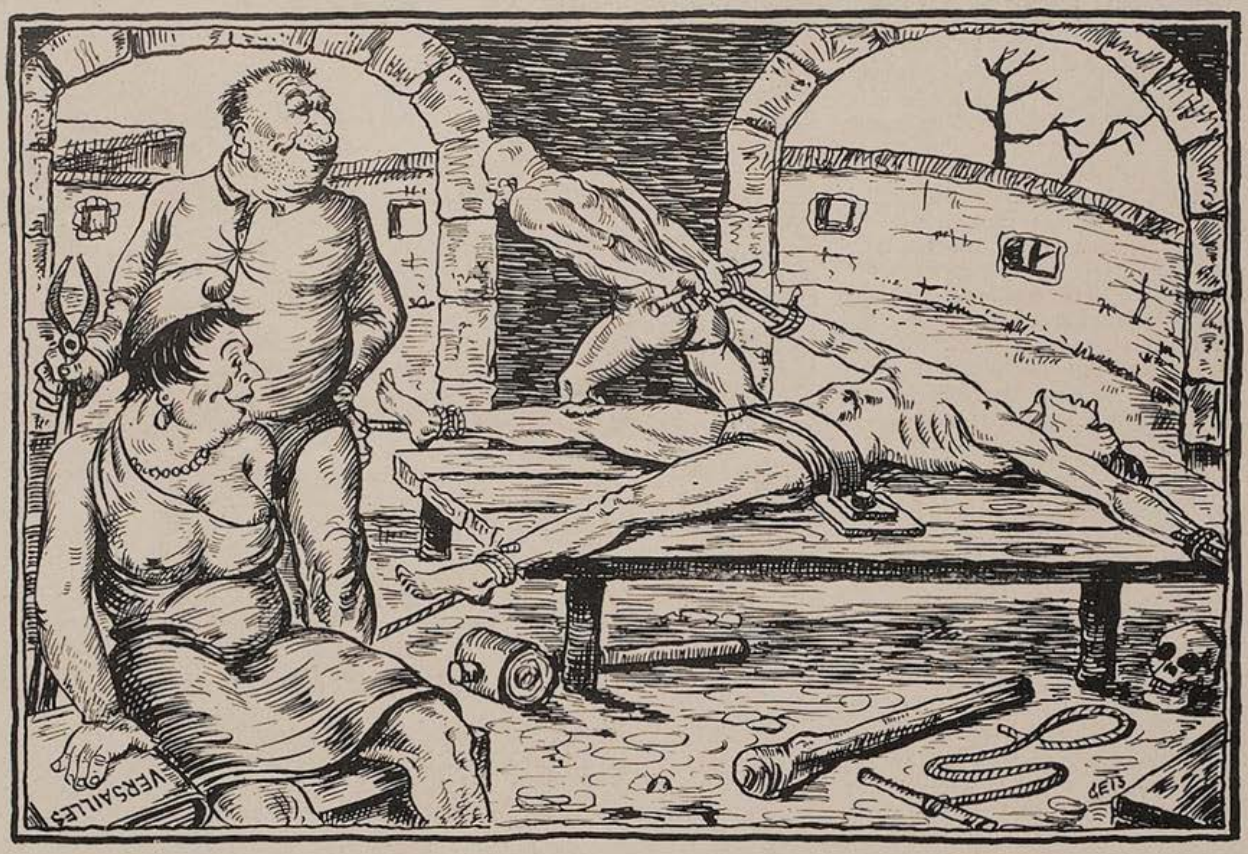
Die deutsche Regierung hat den alliierten und assoziierten Mächten die nachstehenden Personen auszuliefern:

1. Wilhelm I. von Hohenzollern, ehemaligen deutschen Kaiser;

2. Roon, Albrecht, ehemaligen preußischen Kriegsminister;

Anlage IV § 4. Die Wiedergutmachungskommission wird klarstellen, welches allgemeine Interesse die alliierten und assoziierten Regierungen daran haben, daß das industrielle Leben Deutschlands nicht in einem Maß zerrüttet wird, welches seine Fähigkeit zur Erfüllung der von ihm geforderten Wiedergutmachungen gefährden kann.

J. Geis



„Halt, sonst krepiert er uns!"

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. *„Der Sportfischer"* erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Ein reizendes Mädel

und ein Charakter wie Gold, nur diese unmögliche Figur stört so sehr! — Kluge Frauen vermeiden aber Kritiken und bestellen sofort unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?" mit 36 farbig. Abbildg. (gegen 0.58, oder verschl. 0,75 RM. Briefm. franko), mit wissenschaftl. Belehrungen üb. Ursachen, Beseitigung u. bewiesenen Erfolgen durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte u. ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Aeskulap" Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3214.

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob ung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Wir bieten mehr!
Feine Maß-Anzugstoffe
blau, grau, schwarz und farbig Kammgarn à mtr. RM. 4,80, 6,80, 8,80 und 10,80
Wir liefern porto- und verpackungsfrei!
Unverbindl. Mustersendung w. gern zugesandt!
Geraer Textilfabrikation G.m b.H.
Gera M. 54

In 5 Minuten
NICHTRAUCHER
Das größte Wunder! Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos. **Adolf Ebert G. m. b. H., Friedrichshagen B 916 b. Berlin**

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrnstraße 10

3. Moltke, Hellmuth, Graf von, ehemaligen Generalfeldmarschall;

4. Blücher, Gebhard Leberecht, ehemaligen Feldmarschall;

5. Scharnhorst, Gerhard, ehemaligen Chef des preuß. Generalstabes

Bei Nichtbeischaffung eines der Genannten hat Deutschland je 50 Millionen Mark in Gold an die französische Regierung zu bezahlen.

Artikel 231

Deutschland bekennt sich als schuldig, den Vulkanausbruch verschuldet zu haben, der am 8. 5. 1902 große Gebiete der französischen Insel Martinique verwüstet hat. Zur Wiedergutmachung verpflichtet sich Deutschland innerhalb von zwei Jahren den durch die Eruption zerstörten Krater des Vulkans Mt. Pelé wieder aufzubauen und in seinen früheren Zustand zu versetzen.

Artikel 232

Zur Wiedergutmachung der den alliierten und assoziierten Hauptmächten und Mächten zugefügten Schäden verpflichtet sich Deutschland innerhalb von zwei Wochen folgende Tiere an die genannten Mächte abzuliefern:

32 000 000 Goldfische,
18 000 000 Eisbären,
85 000 000 Singvögel

Dagegen verpflichtet sich Deutschland, der französischen Regierung 650 Doppelzentner Rebläuse abzunehmen und den Preis für diese Lieferung mit 100 000 Mark in Gold per Doppelzentner zu bezahlen.

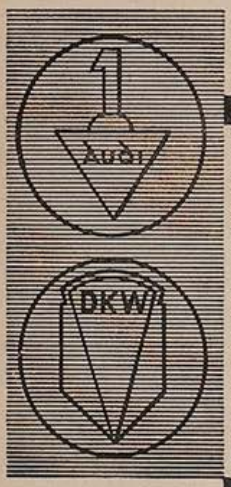
Neger in Paris

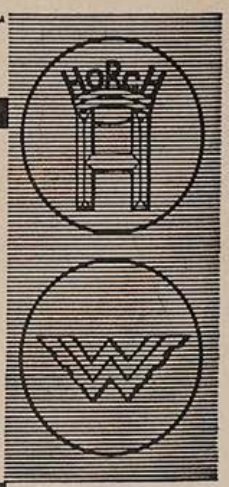
Thöny (Graz)

Völker, die noch nicht imstande sind, sich unter den besonders schwierigen Verhältnissen der modernen Zivilisation selbst zu leiten, erhalten eine Mandatarmacht. Das Wohlergehen und die Entwicklung dieser Völker bilden eine heilige Aufgabe der Zivilisation. (Aus dem Völkerbundsstatut.)

Artikel 246

Deutschland bekennt sich als schuldig, den gesamten, dem französischen Staatsbürger Priamus gehörigen Goldschatz („Schatz des Priamus") aus der Stadt Troja entwendet zu haben. Es verpflichtet sich, den genannten Schatz nebst den seit 3000 Jahren angelaufenen Zinsen im Betrag von 156 Milliarden Goldmark an die französische Regierung abzuliefern.





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G
Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

BÜCHER:

Deutsche Reden

von Wilhelm Schäfer. Verlag Müller/Langen, München, 260 S. Gzl. 5.80 RM.

Kaum einer hat gegenwärtig mehr Berechtigung, das Wort: „Deutsch" in den Titel eines neuen Buches aufzunehmen, ohne den Verdacht der Konjunktur fürchten zu müssen, als Wilhelm Schäfer, der Dichter der „Dreizehn Bücher der deutschen Seele". Er hat alle jene Dinge, die nun erst wieder zu Geltung und Ehre gelangt sind: Staat, Deutschtum und volksverbundene Kunst, als echter Recke der Feder bereits in einer Zeit verteidigt, als es dazu noch großen Mutes bedurfte und sein gerechter Zorn nichts als das überlegene Lächeln menschheitsgläubiger Literaten erwarten konnte. Heute wie damals aber sind seine „Deutschen Reden", während des vergangenen Jahrzehntes mancherorts in Deutschland gehalten, gruppiert um Männer deutscher Art wie Hans Thoma, Dürer, Pestalozzi, Lessing, Goethe und Beethoven, bemüht um das deutsche Land und den deutschen Rhein, gerichtet als Ansprache an die Jugend wie an den Bruder unter dem Volke — heute wie damals aber sind diese Reden eine der besten und am meisten zutreffenden Antworten, die auf die oft erhobene Frage nach der wahren Art des deutschen Wesens gegeben werden können. Dazu sind sie — und sie müßten nicht von Schäfer sein, wenn es anders wäre! — in einem wertvollen Grade erzieherisch. So darf hier der Gewißheit Ausdruck gegeben werden, (und das nicht ohne Dank an den Dichter!), daß dieses Buch die selbstgestellte Aufgabe erfüllen wird, nämlich: die Wandlung des deutschen Menschen vollenden zu helfen, an deren Ende ‚das heilige Reich der Deutschen' machtvoll sich erheben muß. Karl Ude.

Das unsterbliche Reich

von Josef Magnus Wehner. Verlag Müller/Langen, München. 132 S. Gzl. 3.60 RM.

Josef Magnus Wehner, der Dichter der ‚Sieben vor Verdun", hat in diesem Buche Reden und Aufsätze verschiedenartigen Inhalts zusammengestellt, die aus den Jahren 1928—32 stammen: die bekannte deutungsvolle Langemarckrede an die akademische Jugend, zwei große Ansprachen, die der deutschen Wirklichkeit und der deutschen Sehnsucht nachgehen, eine nachdenklich vertiefte Betrachtung, die dem Geiste der Mutter und dem eigenen Wesen gilt, dichterisch geschaute Landschaftsschilderungen aus dem Bayerischen und dem Böhmischen Wald, die beide als die Strophen eines gleichen Liedes verstanden werden, und schließlich Bekenntnisse wie „Auferstehung", „Not als Schicksalswende' oder „Der Dichter und sein Volk". Einheitgebend leuchtet aus dieser Mannigfaltigkeit die Idee vom unsterblichen Reiche, die der Dichter schon einmal — in seiner „Wallfahrt nach Paris" — sprachliche Gestalt hat finden lassen. Nun ist diese Vision, die den Dichter unablässig bedrängt und mahnt, als erkämpfbare Wirklichkeit in die Nähe gerückt und er ringt inbrünstig darum, von ihr faßbar zu machen, was in Worten zu sagen ist. Er findet zurück zu der gedanklich und dichterisch beglückend gesättigten, machtvollen Sprache seines Griechenlandbuches und gelangt zu geistvollen Prägungen von Gültigkeit, etwa, wenn er den in seiner ganzen Tiefe erlebten Begriff des Reiches absetzt gegen den untergeordneten des Staates, des Volkes und des Vaterlands, oder wenn er die Geschichte des im Metaphysischen begründeten Reiches deutet, das in Armin seinen ersten Künder um die gleiche Zeit fand, als das Christentum auf die Erde kam, oder wenn er von den Dichtern spricht, den Schutzgeistern des Volkes und den Bürgen seiner Ewigkeit, durch die jenes Teil am Geiste hat, und die beide, Dichter und Volk, um des Reiches willen zusammengehören. Die Rede von der Innerlichkeit des Reiches aber gehört zum Schönsten, was über diesen Gegenstand der deutschen Sehnsucht geschrieben worden ist. Das Ganze — ein mannhaft-strenges, tapferes und gläubiges Buch, beseelt von dem Geist der Avantgarde, die für die Größe des zu Erringenden sich selber hinzugeben bereit ist. Karl Ude.

An alle Raucher!

Eine wundervolle Erfindung hat der bekannte Arzt Dr. med. Lustig gemacht. Er hat ein Mundwasser erfunden, nach dessem Gebrauch es niemand mehr möglich ist, mit Genuß zu rauchen. Die Fabrikation des Mundwassers liegt in den Händen des bekannten Chem. Laboratoriums Adolf Ebert, Friedrichshagen B 916 bei Berlin. Verlangen Sie dort kostenlos Auskunft!

Kameruner Nüsse

Art. 124 bestimmt: „Deutschland übernimmt es, die Schäden zu ersetzen, die französische Staatsangehörige in der Kolonie Kamerun oder in der Grenzzone durch Handlungen der deutschen Zivil- und Militärbehörden und der deutschen Privatpersonen seit dem 1. Januar 1900 erlitten haben".

— Bis zur Sintflut zurückzugehen, wurde nur in Anbetracht der fehlenden Kontoauszüge aufgegeben.

Kopf und Faust-Arbeiter

benötigen im täglichen harten Ringen um den Erfolg ein erprobtes Regenerationsmittel zur Erhaltung u. Wiedergewinnung ihrer körperlichen und geistigen Potenz. Bei vorzeit. Schwäche, Neurasthenie, Depressionen, Unlustgefühl u. Müdigkeit hilft

OKASA

DAS KEIMDRÜSEN-HORMON-PRÄPARAT

Okasa-Silber f. d. Mann, Okasa-Gold f. d. Frau, 100 Tabl. 9.50 in allen Apotheken erhältlich. — Sie erhalten wissenschaftl., illustr. Broschüre und GRATIS-PROBE auf Anforderung gegen 25 Pf. für Porto von RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, Berlin W 64, Friedrichstr. 160

Der große Irrtum der Medizin

Arbeits- u. Blutdruckkorrektur bei Herzleiden, hoher Blutdruck, Kopfdruck Asthma, Arteriosklerose, Gicht, Kropf, Nervosität. Zucker usw. von

Dr. Frz. Reichert,

München, Friedrichstraße 17

Preis 3 M. 3. Auflage

Verlag I. Reichert, Friedrichstr. 17

Gegen üblen Mundgeruch

Eine der vielen freiwilligen Bestätigungen: „Ich will nicht versäumen, Ihnen Mitteilung zu machen, daß ich seit dem Gebrauch Ihrer Zahnpaste „Chlorodont" nicht nur reine weiße Zähne besitze, sondern auch durch Ihre

Chlorodont-Zahnpaste

den bei mir sonst üblichen Mundgeruch verloren habe. Ich werde Ihre Chlorodont-Zahnpaste aufs beste empfehlen." gez. E. G., Mainz. — Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf.

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend"** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend" nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend" während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von jetzt ab „Reise-Abonnements" zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend"*

Begründet: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 35. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Art. 1001. Die himmlischen und die höllischen Mächte sind übereingekommen, den Geist Clemenceaus aus der Hölle zu entlassen und weisen ihm als künftigen, nie zu verlassenden Aufenthaltsort das Deutsche Reich an

Erich Wilke

Meine Saat . . . . und eine solche Ernte

JUGEND
PREIS 60 PFENNIG
MÜNCHEN 1933 / NR. 37

Italienerin

Hans Thoma

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 37

Goldfische und Luxusdrucke

Von Bruno Brehm

Beim Abschied umfaßte der Chef noch einmal mit großer Gebärde alle Räumlichkeiten des Olympos-Verlages, die ich von da an allein als Auslieferer zu verwalten hatte; er legte mir (es war im Jahre 1922) in sehr großen Scheinen eine sehr kleine Summe als Vorschuß auf den Tisch und begab sich mit den federnden Schritten der Tüchtigkeit auf die Bahn, um Wien zu verlassen und anderwärts sein Glück zu suchen.

In den vielen hallenden Zimmern mit den großen Klubsesseln, den spiegelnden Schaukästen und den geräumigen Magazinen blieb ich zurück und in dieser Einsamkeit verflüchtigte sich mein Traum, dessentwegen ich in den Verlag eingetreten war, nämlich der törichte Wunsch, möglichst nahe den sprudelnden Quellen der Dichtung zu weilen. In den ersten Tagen hatte ich eine tiefe Enttäuschung niederzukämpfen, denn im Olympos-Verlag erschienen ausschließlich Luxus-Drucke, von denen die einen so groß waren, daß für jeden Einband ein ganzes Schwein abgestochen werden mußte, die anderen hingegen so klein, so zierlich und so zart, daß man sie in den Balg eines Kolibri hätte binden können. In welchem Verhältnis aber Einband und Inhalt zueinander standen, habe ich nie erfahren, denn äußere Schönheit allzu sehr hervorgekehrt, hält nicht nur bei Frauen von einem Eingehen auf das Innenleben ab. Und solch ein feiner junger Mann, der mit bleichen Händen träumend Seiten aus Büttenpapier umwendet, war ich leider nie. Um mir die Langeweile zu vertreiben, lernte ich auf der Schreibmaschine tippen, versteht sich, nur mit zwei Fingern, und Karl, der kleine Manipulant mit den großen Ohren stand hinter mir, verscheuchte die Fliegen und zählte die Fehler, die ich im Trauermarschtakt zusammentrommelte.

„Herr Doktor", stellte Karl eines Tages fest, „jetzt könnten S' scho soviel schreibn, daß ma an Herrn Chef an Brief schicketen. Und wann S' dann an Chef schreibn, i hätt' halt aa an Wunsch ..."

„No und?"

„I mecht halt so viel gern a Uniform, wissen S', Herr Doktor, a Uniform wie a Liftboy, an Rock mit glänzerte Knöpf und a Kappel mit Goldbuchstabn drauf: Olympos-Verlag, nachert schauert i halt was gleich."

„Gut, ich werde es mir überlegen."

„Danke, Herr Doktor", sagte Karl sehr hochdeutsch. „Aber den Brief, Herr Doktor, lassen S' mi erst lesen, amal weg'n der Fehler und dann, weil i ihn'n Chef kenn und waaß, wia ma eahm schreibn muß."

Eines Tages brachte die Post ein Riesenpaket, in dessen Begleitbrief ich aufgefordert wurde, die anliegenden Titelblätter und Radierungen sowohl vom Dichter wie vom Maler signieren zu lassen und umgehend wieder an den Chef zurückzusenden.

„Was des für an Eindruck machet", seufzte Karl, „wann i jetzten in aner Uniform zu dem Dichter aussigangert! Schad! Sehr schad!" murmelte er, nahm das Paket unter den Arm und verschwand.

Spät abends erst kehrte Karl zurück und ließ sich aufseufzend in einen tiefen Klubsessel fallen. Dann zog er langsam ein großes Einsiedeglas aus der Tasche und stellte es vor sich auf den Tisch.

„Herr Doktor, wia g'falln Eahna die Goldfischeln da?" fragte er auf das Glas deutend.

„Sag mir lieber, ob du die Unterschriften hast, Karl! Hast du den berühmten Dichter getroffen, gesprochen, gesehen? Wie war es denn?"

„I wo! Er war gar net daham!"

„Hast du die Titelblätter draußen gelassen?"

„Da sans! Mitbracht hab ich's wieder."

„Unglücksmensch! Da mußt du morgen noch einmal hinausfahren!"

Der berühmte Dichter wohnte in einem kleinen Orte außerhalb Wiens.

„Des war so, Herr Doktor: die Kechin hat mi im Gartn wartn lassen, da war ma fad und da hab i a bisserl im Springbrunnen g'fischt. Bis des Glasl da, das i mir zum Trinkn aus der Kuchel gholt hab, voll war mit Fisch, dann bin i wieder gangen."

„Karl, Karl, du bist ein Urvieh!"

„I? Herr Doktor, i kann nimmer aussifahren, i net! Wenn der nämli merkert, daß i rahm die Goldfischln da g'nommen hab, der reissert mir die Ohrwaschln aus!"

Karl sah nach den Fischlein im Glas und lachte freundlich von Ohr zu Ohr. Gäbe es geöhrte Frösche — das wäre ein Vergleich für Karls Aussehen.

„Aber die Blätter müssen spätestens morgen abends wieder fort!" rief ich verzweifelt.

„Jetzten is zu spät, Herr Doktor, jetzten geh ma z'haus, heut fallt uns nix G'scheits mehr ein. Murgn könnert ma weiter reden. Dann muß i ma für die armen Fischerln a Futter holn, sonsten krepiern ma die schen' Viecherln." —

Als ich am nächsten Morgen wieder in den Verlag kam, schien es geschneit zu haben, denn alle Tische und Sessel waren weiß, überall lag Papier, überall die großen Titelblätter und auf allen Blättern war die große schwarze Krähenspur der Unterschrift des großen Dichters. Karl selbst saß wie ein Minister am Schreibtisch, die großen Ohren rot vor Eifer, die Zungenspitze zwischen den Lippen, unterschrieb und unterschrieb, hin und wieder einen zärtlichen Blick nach den Goldfischen des

Fortsetzung Seite 581

„Warum soll ich hier wegreiten?"

CHINESISCHE LUFTFAHRT

Von Hans Seiffert

Der kleine Doktor Sun Wu Kung lächelte. Er wandte sich an seine Gäste, fünf europäische Ingenieure und Piloten des Luftbafens Peping.

„Natürlich seid ihr Europäer in technischen Dingen uns bisher weit überlegen gewesen. Aber auch China hat nun eine eigene Technik entwickelt. Nur ist sie anderer Art. Eure ist herrschsüchtig, will erobern, unterjochen; unsere — sofern sie wirklich chinesisch ist — folgt der Weisheit unserer großen Philosophen, sie schmiegt sich an, ist weich, nachgiebig, aber darum nicht minder groß. Es soll mir eine Ehre sein, Ihnen ein Werk unseres technischen Denkens vorzuführen. Darf ich bitten!"

Ein Auto führte den Doktor und seine Gäste aus dem Straßengewirr der Mandschustadt hinaus nach Norden. Eine Viertelstunde später hielt der Wagen vor einem eingefriedigten Grundstück. Um einen großen quadratischen Hof standen mehrere Schuppen; chinesische Monteure waren beschäftigt, ein Flugzeug auf den Hof zu rollen. Es war von einem Typ, den die Ingenieure nicht kannten: die Flügel kurz, gedrungen, die vier Propeller auffallend klein und seltsamerweise horizontal, nicht vertikal gestellt.

„Wollen Sie mit diesem Ding wirklich fliegen?" fragte einer.

„Es ist nicht das erstemal!" erwiderte Sun Wu Kung. „Wollen Sie bitte in der Kabine Platz nehmen!"

Der Raum glich in seiner Einrichtung den Kabinen der großen Verkehrsflugzeuge. Man ließ sich eben in die Sessel sinken, als der kleine gelbe Kerl schon an einigen Schalthebeln rückte. Ein leichtes Surren — das Flugzeug stieg pfeilgerade in die Luft, die Erdoberfläche stürzte unaufhaltsam in einen tiefen Schacht, sekundenlang.

„Donnerwetter! Ihr Apparat steigt ja wie besessen, Doktor!"

„Fürchten Sie sich?"

Wieder ein paar Hebelgriffe. Die Maschine stand unbeweglich in dreitausend Meter Höhe. Und dann wandelte sich das Surren zu einem hellen stählernen Singen, der Tourenzähler glitt auf unwahrscheinlich hohe Zahlen — fünfzig-, sechzig-, achtzigtausend Umdrehungen in der Minute.

Die Ingenieure sahen sich sprachlos an..

Und plötzlich floh das Stück Erde da unten davon, wie von einer Riesenfaust fortgerissen.

Li-Dai-Chua-Siang (8. Jahr des Kaisers Kweng-Hsu)
Heiliger in Wolken

„Wir fliegen nach Westen, Doktor! Mit wahnsinniger Geschwindigkeit!" riefen die Europäer.

Wu lächelte wieder sein undurchdringliches Asiatenlächeln.

„Sie irren, meine Herren. Wir fliegen nicht westwärts, wir stehen vollkommen still. Die Motoren halten unser Flugzeug unbeweglich fest im Raum, so fest, daß wir uns sogar gegen die Kraft der Erdrotation behaupten. Die Erde dreht sich unter uns vorbei; wir kämpfen uns nicht durch zu unserem Ziel, sondern warten, bis es zu uns kommt. Und unser Ziel heißt Peping!"

„Wie lange fahren wir denn bis Peping!"

„Genau vierundzwanzig Stunden."

„Was soll das heißen, Doktor! Das Auto braucht zehn Minuten!"

„Gewiß. Aber wir machen einen kleinen Umweg. Wir lassen die Erde einmal unter uns um ihre Achse rotieren."

Jetzt erst begriffen die fünf Europäer. Wollten technische Einzelheiten wissen. Wu schwieg höflich auf alle Fragen.

„Genießen Sie die Gegend, meine Herren!" sagte er.

Schon war man über dem südlichen Teil der Wüste Gobi. Der Hoangho verglänzte in der Ferne. Im Süden erstreckten sich unabsehbar Tibets ungeheure Randgebirge, im Norden die Ketten des Tientschan. Als nach vier Stunden das Kaspische Meer erreicht war, ging Wu auf fünftausend Meter Höhe, um dem armenischen Hochland auszuweichen. Drohend zogen seine Schroffen und Grate vorüber. Zwei Stunden später war man über Griechenland, nach abermals zwei Stunden dehnte sich endlos der Atlantik im Sonnenlicht.

Einer zog die Uhr.

„Elf Uhr zwanzig. Ja aber — wird's denn bei Ihnen gar nicht Nacht, Doktor? Nachmittags um drei sind wir abgefahren, und die Sonne steht noch immer oben?"

„Sie wird auch während der ganzen Fahrt weiter so stehen bleiben. In Peping schläft man jetzt, für uns ist es immer noch drei Uhr nachmittags. Sie vergessen, daß wir ja die Erdrotation nicht mitmachen. Aber wenn Sie müde sind..."

Und er öffnete die Tür zum Schlafabteil.

Vier Stunden darauf weckte er seine fünf Passagiere.

„Begrüßen Sie den amerikanischen Kontinent, meine Herren!"

Unten lag Philadelphia.

In wenig mehr als zweihundert Minuten war die ungeheure Landmasse Nordamerikas überflogen, mit ihren Ebenen, Strömen und Gebirgen, und der Pazifik jagte seine Wellen an die kalifornische Küste.

Nach sechs Stunden stieg die felsige japanische Inselwelt aus dem Meere, eine Stunde später Korea, und genau drei Uhr nachmittags stand das Flugzeug wieder über seinem Startplatz bei Peping und landete sanft vor dem Hangar.

„Vergessen Sie nicht, von Ihrem Kalender ein Blatt abzureißen!" sagte Doktor Sun Wu Kung, als seine fünf Gäste sich verabschiedeten.

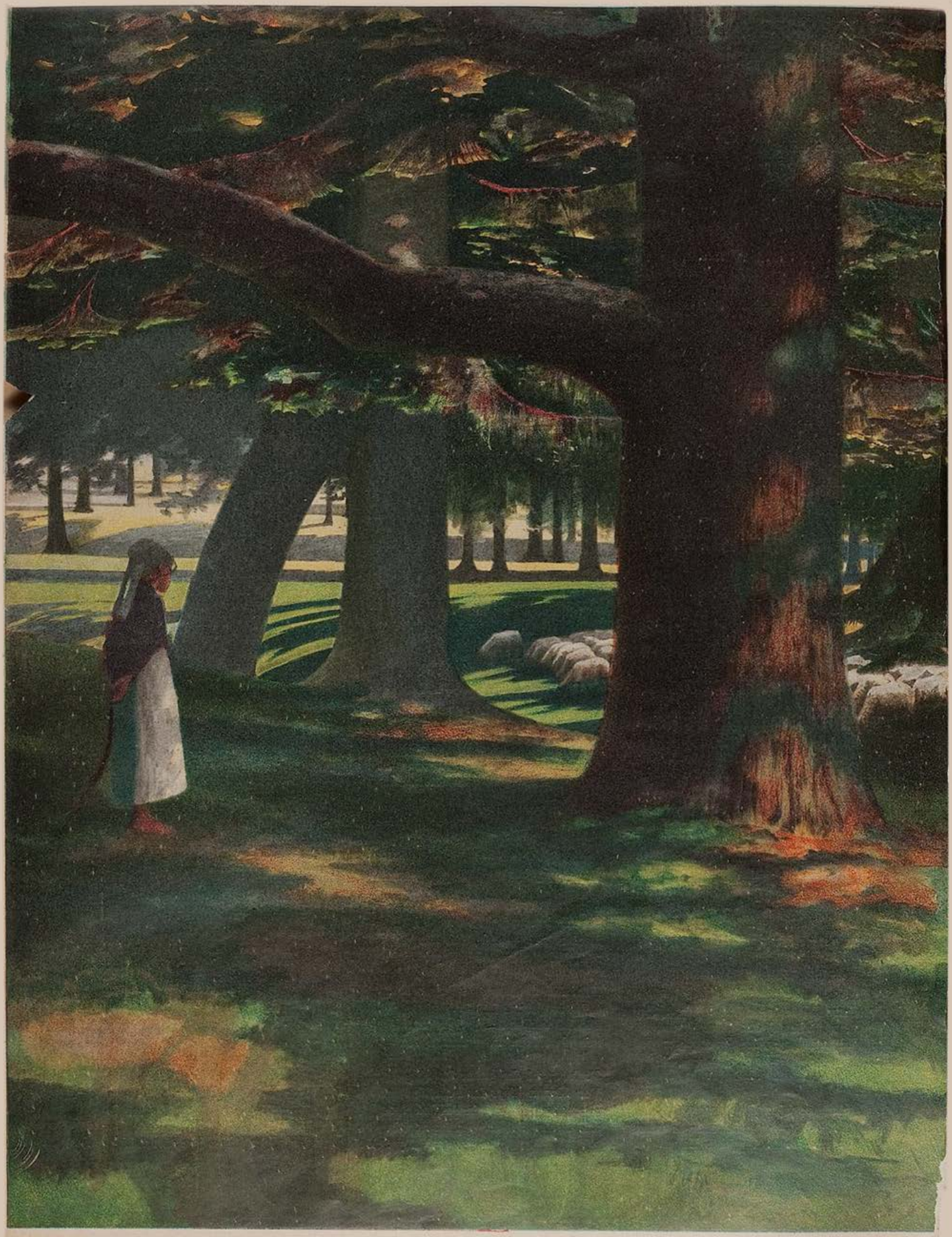
SCHWINDENDER ABENDSTRAHL

Die Sonne sinkt. — Noch leuchtet grün
am Horizont ein Wiesenstreif.
Dort zögert — beim Hinüberfliehn
zum Fabelland — der Vogel Greif.

Zwei Reiter kommen angeprescht:
indes vergebens ist die Jagd!
Die Schwingenpracht liegt ausgelöscht
wie ein erblindender Smaragd.

Verloren ist der grüne Streif!
Von hinnen fliegt das Fabeltier!
Fern nur erblitzt sein Funkelschweif
wie letzter liebster Gruß von Dir.

Willy Seidel



Herde im Walde

P. W. Keller-Reutlingen

„Mistbua, elendiger, gehst runter — oder i steig nauf!" Sailer

Fortsetzung von Seite 578

berühmten Dichters werfend, dessen Unterschrift er mit solcher Selbstzufriedenheit fälschte.

„Karl! Mensch! Scheusal! Was tust du?"

„Achtung! Herr Doktor schmeißen sonsten meine Fischln um!"

„Du Blödian! Jetzt kann der Chef die ganzen Titelblätter neu drucken lassen und ich muß es bezahlen!"

„Aber Herr Doktor!" Karl schlug erstaunt die Hände zusammen.

„Aber Herr Doktor! Ka Spur von aner Idee! Warum denn neu druckn? Glauben S', für des lausige Geld, was der Herr Chef zahlt, macht's den Leutn a Freud, so oft ihrn Namn zu schmiern? Glauben S' doch das net! I aber tu's gern. Mir macht's a Freud! Den Maler hab i glei aa g'schriebn, aber mit'n Bleistift, die Maler signiern immer mit an Bleistift!"

„Lieber Karl", sagte ich streng, „was du da tust, ist Betrug, ist Unterschriftenfälschung."

„Wie des haaßt", antwortete Karl, „des is Wurscht. Der Chef merkt nix, denn der Chef is bled!"

Mir war schwül zu Mute, aber Karl tröstet mich, er selbst werde den ganzen „Mist" fortschicken, ich werde ja sehen, ob der Chef was merke. Dann fragte er mich noch, ob ich glaube, daß seine Fischeln Junge bekommen könnten.

„Ich kriege Junge", sagte ich, „wenn ich dir noch länger zuhören muß."

Dergleichen Ausfälle pflegte Karl zu überhören. Richtig, zu Mittag brachte er die Titelblätter und die Radierungen auf die Post und nach drei Tagen erntete ich hohes Lob, weil alles so prompt gegangen war.

„Sehn S', wir hättn ihm schreiben können, er sollt ma glei a Liftboy-Uniform schickn!"

„Das auch noch!"

Karl kratzte sich hinter seinen großen Ohren: „Freili! Denn hätt' i a Uniform ghabt, hätt mi der Dichter vorg'lassen. Hätt er mi vorg'lassn, hätt i net unterschreib'n müssen. Na also!"

Schon wollte ich den Schlüssen, die Karl zog, recht geben, als der Blick des Burschen auf die Goldfische fiel und er mit gerührter Stimme fortfuhr: „Hätt er mi aber vorg'lassn, wär i net in' Gartn kommen. Wär i aber net in Gartn kommn, hätt i kane Goldfischln g'fangt, hätt i kane Goldfischln, wärs net zum Aushaltn vor lauter Fadigkeit da im Verlag. No also! Wissen S' was, Herr Doktor? Schreibn S' Herrn Chef, i brauch ka Uniform, mir san die Fischln lieber und wenn wieder was zum signiern is", und dies sagte er nun hochdeutsch, „dann mache ich es wieder im Handumdrehen selber."

Seit jener Zeit, der Olympos-Verlag überlebte sie nicht allzu lange, habe ich einiges Mißtrauen gegen signierte Luxusdrucke.

Grenzen der Liebe

Auf einer Bank im Park saß das junge Mädchen.

Die Nacht war schwül, der Mond schien hell und die Blumen dufteten beinahe exotisch.

Da setzte sich der junge Mann dazu. Ein Wort gab das andere. Ein Blick gab den anderen. Ein Händedruck den zweiten. Und ein Kuß den dritten, vierten und so weiter.

Sie waren namenlos glücklich. Schon weil sie ihre Namen nicht kannten.

Aber sie fühlten: es war kein Zufall. Es war Schicksal. Sie waren füreinander bestimmt.

Der junge Mann fragte leise:

„Willst du mich lieben?"

Das junge Mädchen flüsterte zart und zärtlich:

„Ja!"

„Willst du mich ewig lieben?"

„Ja!"

„Willst du Vertrauen zu mir haben?"

„Ja!"

„Willst du mir folgen?"

„Ja!"

„Wohin es auch sei?"

„Ja!"

„Bis ans Ende der Welt?"

„Ja!"

„Willst du dich mir schenken?"

„Ja!"

„Mit Seele und Leib?"

„Ja!"

„Gut!" sagt der junge Mann: „Willst du mir jetzt zwei Mark leihen?"

„Nein!" sagt das junge Mädchen. *S. T.*

Billiges, Allzubilliges

Der Ideenmensch kam zum Ideenverwertungsbüro.

„Ich habe eine fabelhafte Idee!"

„Bravo!"

„Die Idee ist Hunderttausende wert!"

„Und was verlangen Sie dafür?"

„Drei Mark." *j. h. r.*

•

Jo Hanns muß sich einschränken.

Kein Tanztee sieht ihn mehr, keine Bar, kein Theater, kaum ein Glas Wein kann er sich gönnen.

„Warum, Jo Hanns? Geht das Geschäft so schlecht?"

Jo Hanns seufzt:

„Das nicht. Aber ich habe in einer Woche Geburtstag. Und meine Frau und meine Kinder wollen mir jeder etwas Besonderes schenken." *j. h. r.*

•

Zoch kauft sich eine Zirkuskarte.

Die Karte kostet zwei Mark.

Der Zirkus zeigt den Mann aus der Kanone. Eine lebensgefährliche Attraktion, wo sich ein Mensch aus einer Kanone zehn Meter hoch in die Luft feuern läßt.

Die Attraktion findet statt.

Der Mann landet wohlbehalten im Netz.

Steht Zock enttäuscht auf:

„Wieder zwei Mark umsonst ausgegeben!" *j. h. r.*

BRIEF AUS DER SÄCHSISCHEN SCHWEIZ

Lieber Egon!

Bobby hat gesagt, ich muß Dir alles beichten, damit Du nicht zu überrascht bist, wenn Du nächste Woche kommst. Und das kann ich ja auch ganz ruhig, denn schließlich bist Du selbst an allem schuld, weil Du gesagt hast, ich soll mit Bobby vorausfahren und Zimmer suchen, und Eifersucht wäre die größte Dummheit, die es auf der Welt gibt. Du warst eben noch nie in der Sächsischen Schweiz.

Ich war übrigens auch überrascht, wie hübsch es hier ist, und vor allen Dingen, daß es hier auch Sachsen gibt, sogar sehr viele. Und ich wollte es erst gar nicht glauben, weil ich gedacht habe, die reisen um diese Zeit alle in der Welt herum, und Sachsen selbst ist ganz leer, aber wie dann die Sache mit den Zimmern anfing — aber ich will vom Anfang an erzählen:

Nach herrlicher Fahrt (Bobby chauffiert wirklich großartig!) sind wir hier in der Nähe gelandet, das heißt, wir konnten auf einmal nicht weiterfahren, weil ausgerechnet jetzt die Straße gesperrt ist, und eine andere gibt es nicht, und dann fing es auch noch an, zu regnen, und ich hatte natürlich die weißen Sandaletten an, na, wir haben uns aber trotzdem ganz vergnügt auf die Zimmersuche gemacht und kamen zuerst zu einer furchtbar dicken Frau (weißt Du, von der Sorte, die Bobby deswegen „Ölsardinen" nennt!): „Guten Tag!" sagte Bobby freundlich, „wir brauchen zunächst zwei Einzelzimmer, in einigen Tagen erwarten wir dann noch den Gatten dieser . . ." Weiter kam Bobby leider nicht, wir wußten erst gar nicht, was los war, aber Du hättest die Dicke sehen sollen: „Ta gomm Se bei dähm Rächn här, machen mer te kanze Tiele naß, und tann wolln Se voch noch Eenzelzimmer! Eenzelzimmer hamm wer geene!" Punktum! Eenzelzimmer hamm wer geene!

Na schön, wir gingen also, nachdem wir uns von dem Schreck etwas erholt hatten, weiter, das Wasser tropfte aus meinen Sandaletten, ich fror in dem dünnen rosa Komplet, und wir waren etwas eingeschüchtert, aber noch ganz vergnügt, denn schließlich mußte es ja irgendwo in der Sächsischen Schweiz zwei Einzelzimmer für uns geben. Als wir dann zwei Stunden später, naß bis auf die Haut (ich werde mir neue Sandaletten kaufen müssen), müde und hungrig am Ende des Ortes gelandet waren, wußten wir es besser: ein einziges Mal war uns wenigstens der Vorschlag gemacht worden, zwei Doppelzimmer zu nehmen, und alles doppelt zu bezahlen, auch die Pension, aber erstens hast Du extra gesagt, ich soll sparsam sein, und dann konnte ich das doch Bobby nicht zumuten, wo er gar kein Geld hat. Und dann hatte ich den Moment noch nicht gewußt, daß es in der Sächsischen Schweiz wirklich nur Doppelzimmer gibt. Aber es ist buchstäblich so: die Sachsen sind ein sehr moralisches Volk, scheint es, sie halten Untreue einfach für unmöglich — (bei mir ist es ja auch so, aber bei anderen?)

Na ja, also, es wurde schon dunkel, ich habe beinahe geweint, aber Bobby hat mich sehr schön getröstet, da sahen wir noch oberhalb des Dorfendes mitten im Wald ein reizendes Häuschen mit einem großen Schild „Zimmer frei!" Und da gingen wir dann also noch hin. Es war diesmal eine würdige Dame da, keine Ölsardine, und Bobby wollte ihr gerade alles erklären — aber sie hatte uns inzwischen mit Kennerblick gemustert und sagte gleich sehr freundlich: „Een Tobbelzimmer hätteh noch frei . . ." Ich wollte schon kehrt machen, da sagte sie noch: „. . . eene Drebbe hoch, pidde scheen, Freilein!" Na, das entwaffnete mich einigermaßen (Du weißt ja, es entwaffnet mich immer, wenn man „Fräulein" zu mir sagt), und Bobby meinte dann auch, aus lauter Verlegenheit, wir könnten es ja mal ansehen.

Du, also das Zimmer ist reizend! Eine Veranda mit Blumen, alles ganz weiß, auch die Betten, und die stehen gar nicht nebeneinander, na,

Sonntag nachmittag — Otto Nückel

Anton Leidl

Selbstbetrachtung

„Da sicht ma's wieder: sogar in der Natur kann a Strohwitwer koa Glück net finden — sie macht oan bloß no vui neidischer!"

Du wirst ja sehen. Ich sagte natürlich sofort: „Nächste Woche kommt mein Mann!", aber wie dann die würdige Dame freundlich sagte: „Oh bardong, knätche Frau, mer genn ja een Wandschirm dazwischenstellen, wenns apselut needch sein sollde!", und weil ich doch so naß und so müde war, da habe ich gar nichts mehr gesagt. Und Bobby hat dann das Zimmer genommen, was hätten wir auch machen sollen? Und was ist außerdem wirklich schon dabei? Du hast ganz recht, Eifersucht ist wirklich Dummheit!

Ja, den Wandschirm haben wir aber am nächsten Morgen doch wieder herausgeschmissen, er kam uns plötzlich so albern vor. Und wenn Du dann kommst, Liebling, dann reist Bobby ab, weil es ja doch nur Doppelzimmer gibt.

Wann kommst Du also? Nimm Dir nur ruhig richtig Zeit für Deine Arbeit und hetz Dich nicht ab. Ich muß jetzt schließen, wir wollen noch spazieren gehen, weil der Mond so schön scheint!

Auf Wiedersehen in der schönen Sächsischen Schweiz!

Deine Muschi.

P. S. Vergiß nicht, rechtzeitig Deine genaue Ankunft zu telegraphieren, ja!

Lang, lang ist's her

Nach langen Jahren heimkehrte Konrad in seine Vaterstadt. Er war auf alle Enttäuschungen gefaßt und dennoch hämmerte sein Herz. „Die alten Straßen noch, die alten Häuser noch —", ach ja, die alten Spießer noch, und — — — Irene...

Erst nach Wochen sah er sie in einer Gesellschaft wieder. Eine Brauereibesitzersgattin war sie geworden, und genau so sah sie aus. Konrad erbleichte seelisch. War das mööglich!?!?? Diese Gluckhenne war mal — — — ??? Die haben wir mal geliebt? Ja, ja, richtig geliebt, schmerzlich geliebt, bewußt und unterbewußt, bis gestern noch. Keine Spur mehr von Schönheit und Anmut. Und der haben wir mal lodernde Gedichte gemacht. Ihm wurde schlecht. „Das Leben ist von einer ungeahnten Gemeinheit", sagt Wedekind. Sogar das bißchen Erinnerung versaut es einem.

Frau Irene tat fremd: „Soso, Sie sind also auch wieder da. Ich weiß nicht, waren Sie es, der mich mal glühend angeschmachtet hat, oder war es Ihr Bruder — ?"

„Ich weiß auch nicht, — — wahrscheinlich mein Vater..."

H. Rewald

Zugschwalben über Österreich

J. Gois

„Dös san die aanzigen Deutschen, wo bei uns noch wos sitzen lassen!"

Treibhausjüngling im Daseins-Tumult

Mama versah mich mit Empfindsamkeit.
Papa versieht mich mit dem Monatsgeld.
Doch niemand gibt mir die Gelegenheit,
zu leben, wie ich es mir vorgestellt.

Die Leute werden meistens gleich robust.
Man soll sich viel zu oft für was entscheiden.
Ich bin ein bißchen schwächlich auf der Brust
und muß deshalb die Zeitprobleme meiden.

Ich habe, weil ich stimmberechtigt bin,
mal rechts, mal links, mal gar nicht erst gewählt.
Ich bin an Überzeugung etwas dünn
und habe immer eine, die sich schält . . .

Ich möchte mich gern in eine Frau verlieben,
besinnungslos, von Schicksals wegen heftig.
Wie macht man das? — Ich müßte vorher üben,
ich bin doch seelisch nicht genügend kräftig.

Ich fürchte fast, daß Liebe mir was tut.
Ich habe einen zu privaten Kern.
Manchmal, wenn ich allein bin, hab ich Mut.
Grad dann ist jedes Feminium fern.

Walther C. F. Lierke

WEINLAUNE

Was hast du, Anita, warum weinst du? Es zerreißt mir das Herz. Warum weinst du, holde Gärtnerswitwe? Was kann ich tun zwecks Trocknung deiner Tränen? Wünschest du Schokolade, Marzipan?"

„Nei—en."

„Willst du —, ha, willst du ein neues Hütchen oder ein Schäferhütchen, ein Schäferstündchenhütchen?"

„Nei—en."

„Willst du eine Kette, eine Kugelkette aus echten Holzperlen?"

„Nei—en."

„Einen Kuß willst du, nicht wahr?

„Nei—en."

„Willst du Geld haben, eine Backpfeife, eine Schadenfreude — —?"

Nei—en, nei—en!!"

„Ja, so hör' doch endlich auf zu heulen! Zum Kuckucknochmal, was willst du denn???"

„Weinen . . ."

H. Rewald

Das Ihagee Kamerawerk, Dresden, stellt außer der in dieser Nummer abgebildeten „Exakta" auch noch eine Reihe anderer Rollfilm- und Platten-Kameras her, die in dem neuen Kataloge dieser Firma ausführlich erwähnt werden. Es sei weiter noch auf den IHAGEE-Projektor hingewiesen, dessen besondere Vorzüge Vor- und Rücklaufwerk, automatische Schleifenbildung, Stillstandsvorrichtung, veränderliche Bildfrequenz u. a. m. sind, sowie auf die Lumimax-Vergrößerungs-Apparate. Sonderpreislisten über sämtliche Ihagee-Erzeugnisse stehen allen Interessenten auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

Familie in Deckung

Wahrsagerin: „— und über kurz oder lang, mein Fräulein, werden Sie einen stattlichen vermögenden Herrn ehelichen, dem Sie in dienender Ehrfurcht zur Seite stehen werden!"

NOTIZ

„In Schweden lernt man jetzt weniger Deutsch."

„Damit hätten sie anfangen sollen, ehe Kreuger uns sein Zündholzmonopol andrehte."

t.

Das Ende des Blind-Photographierens!
Ihagee
Exakta
Die Kamera der Zukunft!
Prospekt gratis.
Ihagee Kamerawerk Steenbergen & Co
DRESDEN Striesen 589

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob ung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Halt! Bevor es zu spät ist...

Der Zahn hat ein Loch und muß gefüllt werden. Tägliches gründliches Pflegen mit der stark reinigenden Zahnpaste Chlorodont hätte den Schaden verhindern können. Chlorodont macht die Zähne nicht nur blendend weiß, sondern erhält sie auch gesund. Ueberall erhältlich. Versuchen Sie einmal eine Tube, der Erfolg wird Sie überraschen.

Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Der Mann mit den Rosen

Von E. van Lidth de Jeude (Berechtigte Übersetzung von Willy Blochert)

Es war Sonnabend und ich fuhr mit einer der letzten Straßenbahnen aus dem Innern der Stadt nach außerhalb. Alle Bahnen waren überfüllt und auf dem Hinterperron unseres Wagens war es besonders voll. Wie Heringe in einem Faß standen wir, und wir hatten das Gefühl, daß keine Maus mehr Platz hatte. Dennoch stieg an einer Haltestelle noch ein Mann ein. Er war klein von Gestalt und mager. Im übrigen unterschied er sich von den anderen Mitfahrenden durch zwei Umstände. Erstens hatte er einen Strauß roter Rosen in der Hand und zweitens war er betrunken. Das erste konstatierten wir sofort, da es uns allen auffiel, das zweite merkten wir, als er nach einigen Minuten anfing zu sprechen. Mit der Hand, die er noch frei hatte, lüftete er liebenswürdig mehrmals seinen Hut und grüßte nach allen Seiten:

„Guten Abend, meine Damen, hik, guten Abend, meine Herren, guten Abend, Herr Schaffner, wie geht's?"

Sein Gruß wurde nicht erwidert, auch nicht die besondere Begrüßung des Kondukteurs. Aber daraus schien sich der Mann mit den Rosen nichts zu machen. Er plapperte gemütlich weiter, hier und da von einem kleinen „hik" unterbrochen:

„Wenn ich abends mit der Straßenbahn nach Hause fahre, dann grüße ich alle Leute. Denn ich will, daß die Leute am nächsten Morgen sagen: Gestern abend fuhr ich mit einem Betrunkenen in der Elektrischen aber — er war höflich. Er war vielleicht nicht sehr appetitlich, aber höflich war er wohl. Und darum nochmals: Guten Abend, meine Damen und Herren!"

Einige von uns lächelten nachsichtig. Harmlose Betrunkenheit gilt noch immer nicht als Todsünde, besonders nicht, wenn der Sünder einen so freundlichen Schwips hat. Inzwischen waren neue Fahrgäste eingestiegen. Der Mann mit den Rosen stand nun sanft schwankend und lächelnd in der Mitte und vor einem starken und vornehm aussehenden Herrn. An diesen richtete er die Fortsetzung seiner Rede. „Ich bin", sagte er, „ich bin ein Mann von Prinzipien. Ich trinke in der Woche wenig, aber Sonnabendabend..." Er vollendete den Satz nicht, sondern machte eine vielsagende Gebärde. Es war außerdem gänzlich überflüssig, Einzelheiten davon zu geben, wie er seinen Sonnabendabend verbrachte. Wir konnten alle feststellen, wie er ihn verbracht hatte. Er sprach immer weiter, ein bißchen langsam infolge der Schwierigkeiten, die die Wahl der Worte ihm manchmal bereitete, und stets zu dem korpulenten Herrn. Er erklärte, daß er sehr hoffe, daß der vornehme Herr ebenfalls ein Mann von Prinzipien sei, denn ohne feste Grundsätze sei

Fortsetzung Seite 591

LIEBELEI

Tunnel

Das Brautpaar stand vor dem Fahrplan.

„Wohin fahren wir, Fred?"

„Du kannst wählen, Fenja — Venedig, Spanien, Paris, Budapest?"

Die Braut seufzte:

„Wo kommen die meisten Tunnels, Fred?" *j. h. r.*

Dienst am Kunden

Das Warenhaus Bick hält auf Kundendienst.

Jede Stecknadel wird frei ins Haus geliefert.

Gestern kam ein junger Mann in den Laden:

„Ich möchte Sie um die Hand Ihrer Tochter bitten, Herr Bick."

Herr Bick notiert dankend:

„Gern. Und wohin darf ich sie Ihnen senden?" *j. h. r.*

Widerspenstigkeit

Auf einer großen Pferdeschau des staatlichen Gestüts in Pomona (Kalifornien) führte ein junges Fräulein Araberpferde vor, die, wie ein Photo zeigt, auf den bloßen Wink ihrer Herrin in die Höhe steigen und sich auf die Hinterbeine stellen.

Sich vor einer jungen, hübschen Dame, die Befehle winkt, auf die Hinterbeine zu setzen, das bringt wirklich nur ein Roß fertig!

K. S.

Rubey

Haarschnitt

Der Friseur vom Freibergerplatz fragte:

„Wollen der Herr Platz nehmen? Schönes Wetter heute? Was befehlen der Herr? Was denken der Herr zum Balboflug? Wie soll ich Ihnen das Haar schneiden?"

„Schweigend."

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme.

Ministerpräsident Göring — K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler — K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg — K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Stabschef Röhm — K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1

Baldur v. Schirach — K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 5. September 1933 **Nr. 23**

Amerikanische Reisekultur

Die Irrfahrt des Odysseus

Schon vor Jahren hat der Amerikaner James Snob berechnet, daß die gesamte Irrfahrt des Odysseus mit Hilfe moderner Verkehrsmittel, wie Auto und Motorboot, in 128 Stunden und 34 Minuten zu bewältigen sei, daß also Odysseus, wenn er am Montagmorgen von Troja abfuhr, das Weekend bereits in Ithaka verbringen konnte. Das in Chikago gegründete Reisebüro „The modern Odysseus" hat nun diese Errechnung praktisch verwertet und veranstaltet Gesellschaftsreisen in Form der odysseischen Irrfahrt von Troja bis Ithaka für den Preis von 800 Dollar pro Ticket. In diesem Preis sind — wie das Reisebüro mitteilt — inbegriffen:

1. Ein Gastmahl bei den Phäaken (elf Gänge, erlesene Libanon-Weine), nachher dezenter Solo-Tanz der Nausikaa (Miß Jane Gladbruster von den „Mayflower Sisters", Boston).
2. Ein bunter Abend bei Kirke. Allerlei überraschungen. Auftreten der Verwandlungskünstlerin Mrs. Swindle (Kirke). Scherzhafte Verzauberungen.
3. Gesangs-Abend bei den Sirenen, veranstaltet von vierzehn Chormitgliedern der Metropolitan Opera, Neuyork.
4. Anschließend an die Ankunft in Ithaka Boxkämpfe zwischen Odysseus (Mr. Outknocker, Meister im Schwergewicht) und den Freiern (Federgewicht). Wetten werden im Büro des Hotels „Zum Schweinehirten" angenommen.
5. Für die an der Gesellschaftsreise teilnehmenden Damen findet eine Verlosung statt. Hauptpreis: Ein von Penelope handgewebtes Tafelgedeck (1 Tischtuch, 24 Servietten).

Abfahrt von Troja jeden Montag 8.15 Uhr mit dem Motorboot „Telemach", Ankunft in Ithaka jeden Samstag 15.34 Uhr.

Feuilleton

Ein heilsamer Traum

Herr Alfred L. berichtet uns von folgendem interessantem Erlebnis: „Meine Frau legte, wie mir schien, einen übertriebenen Wert auf neues Schuhwerk. Es verging kaum eine Woche, in der sie mich nicht mit Bitten bestürmt hätte, ihr neue Schuhe zu kaufen. Als sich nun diese Leidenschaft allmählich zu kostspielig erwies, glaubte ich, meiner Frau eines Abends eröffnen zu müssen, daß ich leider nicht mehr in der Lage sei, ihr im Verlauf eines Jahres mehr als fünfundzwanzig Paar Schuhe zu beschaffen. Es folgte eine heftige Auseinandersetzung, und wir gingen schließlich im Zorn zu Bett. In dieser Nacht aber hatte ich einen seltsamen Traum. Es träumte mir nämlich, daß ich ein Tausendfüßler sei, und meine Frau, eine Tausendfüßlerin, mit dem, der Zahl ihrer Extremitäten entsprechenden Schuhwerk auszustatten hätte. In Schweiß gebadet, erwachte ich und fühlte mich wie erlöst, als ich meine zweibeinige Frau neben mir liegen sah. Schon beim Frühstück versprach ich ihr ehrenwörtlich, daß es auch weiterhin beim Kauf von einem Paar Schuhen pro Woche bleiben solle. Denn meine sorgfältige, auf Grund des Traumes angestellte Berechnung hatte ergeben, daß ich gegenüber dem Tausendfüßler-Männchen jährlich noch immer mit 25 948 Paar Schuhen im Vorteil war."

Der vorstehende Bericht des Herrn A. L. ist gewiß sehr interessant, doch erhebt sich die Frage: Wie kann eine Frau ihren Mann dazu veranlassen, von einer Tausendfüßlerin zu träumen? Denn im allgemeinen wird ein derartiger Traum doch nicht allzu häufig sein. — — Die Redaktion.

MÜNCHENER KAMMERSPIELE
IM SCHAUSPIELHAUS

Die führende moderne Schauspielbühne

„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!"
Neue Züricher Zeitung.

Mode

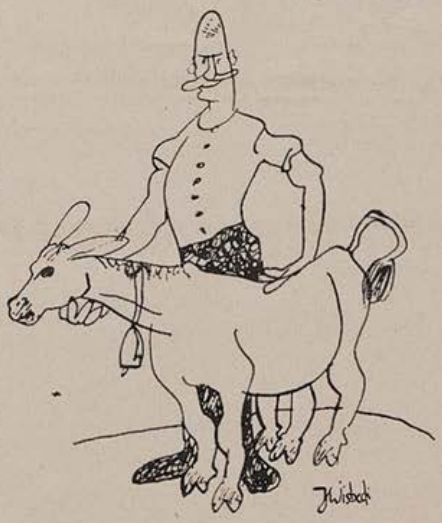
Der künstliche Adlerflaum

Die Mode, sich auch in der Stadt in bayerische Gebirglertracht zu kleiden, bürgert sich immer mehr ein. In der Tat gibt es auch kaum eine schmuckere Gewandung, als die eines reschen Buam oder Deandls. Bei der männlichen Tracht ist es besonders der kühn auf den Scheitel gerückte, mit Gamsbart, Spielhahnfeder oder Adlerflaum garnierte Hut, der den

Träger mit dem Reiz der Verwegenheit umgibt und in den Augen der Damenwelt beachtenswert erscheinen läßt. Kleidet der Gamsbart besonders kleine, untersetzte Figuren gut, so steht Spielhahnfeder und Adlerflaum großen, hager gewachsenen Männern am besten. Gerade der Adlerflaum aber ist nicht eben leicht zu beschaffen. Denn gerät man auch einmal zufällig bei einem Spaziergang an einen Adlerhorst, so wehren sich die bissigen Tiere sehr energisch dagegen, ihres, an der empfindlichen Bürzelgegend wachsenden Flaumes gewaltsam beraubt zu werden. Es erscheint deshalb empfehlenswerter, Adlerflaum auf **künstlichem** Wege herzustellen. Und das ist nicht gerade schwer. Man nehme den entfiederten Kiel einer gewöhnlichen Hühnerfeder, ziehe ihn durch heißen Leim und stecke ihn darauf in ein mit Flaumfedern gefülltes Kopfkissen. Sehr bald haftet der Flaum am Federkiel, und schon nach wenigen Stunden hat man die Freude, einen imposanten Adlerflaum aus dem Kissen zu holen. Bei Regenwetter empfiehlt es sich allerdings, einen derartig präparierten Adlerflaum in der Tasche zu bergen, da er leichter wie ein echter unter feuchter Witterung leidet.

München: Kalbshaxenverbilligung

Die Kalbshaxen, gebraten oder gedünstet, erfreuen sich in Bayern einer so steigenden Nachfrage, daß der Bedarf schon seit Jahren bei weitem nicht mehr gedeckt werden kann. Das in Münchener Gaststätten so oft vernommene Wort: „Koa Kalbshaxen gibt's nimmer!" weckte immer wieder die schmerzliche Enttäuschung darüber, daß ein normal gebautes Kalb nur zwei Hinterbeine besitzt. Nun wies glücklicherweise der Viehstand des Landwirtes Hinterwieser in Miesbach den Stier „Alisi" auf, der von der Natur ausnahmsweise mit drei kräftigen Hinterbeinen ausgestattet ist. Dies brachte den unternehmungslustigen Ökonomen auf den Gedanken, mit Alisi Zuchtversuche vorzunehmen. Es bedurfte allerdings mehrjähriger Ausschreibungen in der Weltpresse, um eine in Kanada lebende Kuh ausfindig zu machen, die



ebenfalls drei Hinterbeine besitzt. Kurz entschlossen erwarb Hinterwieser das Tier und durfte alsbald die Freude erleben, daß ein dreihaxiges Kalb aus der Zucht hervorging. Ob allerdings die Hoffnung erfüllt wird, durch intensive Fortsetzung des ersten erfolgreichen Versuches späterhin **sechs**haxige Kälber zu züchten, erscheint uns doch noch recht fraglich. Jedenfalls aber hat sich das Unternehmen heute schon darin ausgewirkt, daß infolge der bald zu erwartenden Überproduktion an Kalbshaxen der Preis pro Haxe von Mk. 2.40 auf Mk. 2.38 gefallen ist. Sind die weiteren Zuchterfolge erst einmal eingetreten, und wird das sechshaxige Kalb normal, so errechnet sich zur Freude jedes Münchners der Preis einer Haxe — gebraten oder gedünstet — auf 80 Pfennige.

Friedrich Hastreiter
Privatinstitut für naturgemäße Kropfheilung
Neugermering bei München

Kropf 32seitige Broschüre und Auskunft kostenlos **Basedow**

Einige Urteile
über Hastreiters Kropf- und Basedow-Kräuterkuren

Zittau i. S.: Der Lebensmut und Wille haben sich gehoben. Bekannte und Verwandte, die mein Leiden von früher her kennen, erklären, mit mir müsse ein Wunder geschehen sein. Die Drüsen selbst waren vor Inangriffnahme Ihrer Kur vollkommen verhärtet und fühlten sich knöchern an. Nach Ansicht erster Spezialärzte hatten sie durch Druck auf die Luftröhre diese in recht bedeutendem Maße verengt und somit eine direkte Gefahr für das Leben heraufbeschworen. Ich drohte zu ersticken. Die Möglichkeit einer erfolgreichen Operation wurde von allen befragten Medizinern verneint. Man befristete mein Leben in auffallender Einstimmigkeit auf etwa 2 Jahre. Diese Frist ist inzwischen verstrichen, dank der offensichtlichen Hilfe und Heilung, die mir zweifelsfrei Ihre Teekur brachte. Ich gestatte Ihnen gerne, auch ohne daß Sie darum nachsuchen, von diesem Schreiben zu Werbungszwecken für Ihre gute Sache Gebrauch zu machen. Ich werde Sie, wie bisher, jederzeit gerne weiterempfehlen. In vorzüglicher Hochachtung

Adelbert E., Biergroßhändler.

Stuttgart: Hocherfreut ergreife ich die Feder, um Ihnen von dem erstaunlichen Erfolg zu berichten, den ich mit Ihrer Kräuterkur hatte. Heute, nach Verlauf von 6 Wochen ist mein zirka 26 Jahre alter Kropf verschwunden. Ich kann nur wünschen, es möge jeder Kropfkranke zu seinem Heil den Weg zu Ihnen finden. Ich bin überzeugt, er wird so wenig wie ich, eine Enttäuschung erleben. R. H.

Diese und weitere
tausende von Dankschreiben liegen in Original bei mir auf.

Männer über Vierzig

die über stete Müdigkeit, Arbeitsunlust, Niedergeschlagenheit usw. klagen und mit sich unzufrieden sind, verlangen kostenlose Zusendung der hochinteressanten Broschüre über „Sexursan". Einzigartiges Stärkungsmittel von nachhaltiger Dauerwirkung. Lebenskraft und Lebensfreude bis ins höchste Alter. Klinisch erprobt und ärztlich empfohlen. Zu haben in allen Apotheken, bestimmt aber durch die Kur-Apotheke, Bad Reichenhall. Broschüre in verschlossenem, neutralen Umschlag durch den General-Vertrieb: Firck & Werner, Bad Reichenhall 497.

3 Neuerscheinungen
zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart. Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Jos. Sauer

Jahrgänge

„Der Wein ist mir zu sauer, du bist mir zu sauer, vielleicht bin ich selbst schon zu sauer."

AUS DEM HOHEN NORDEN

Grönland

Bei Gelegenheit der Aufnahmen für den „Iglu"-Film wurden einige interessante Bräuche der Eskimos entdeckt. Folkloristisch der spaßhafteste ist der: daß der allgemeine Zahlungstermin bei den Eskimos zusammenfällt mit der Zeit der wiederkehrenden Sonne. Wenn das Eis schmilzt, werden die Rechnungen bezahlt.

— Bei uns ist's umgekehrt: wenn die Rechnungen bezahlt werden, schmilzt das Eis.

Teha

Nebraska

In Nord-Nebraska hat ein gewisser Elias Clark eine „Nordpol-Telefon-Gesellschaft" eröffnet. Das Netz ist das kleinste der Welt, aber gleichzeitig das ausgedehnteste; es dient nur 20 Teilnehmern, die aber alle sehr weit auseinander wohnen.

— Sehr hübsch könnten wir uns dort oben im ewigen Eis eine öffentliche Fernsprechzelle vorstellen: die Damen würden darin haltbar konserviert.

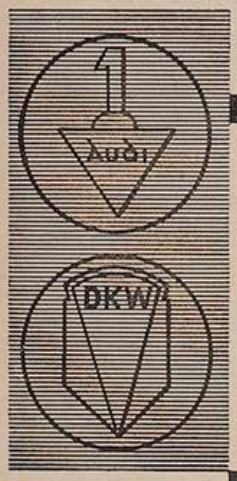
Mälarsee

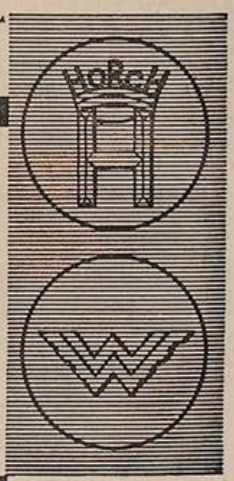
Die guten Zeiten, wo man seine Muttersprache einfach lernte und dann fertig war, sind längst vorüber. Täglich gibt es Neues dazu zu lernen, und Tante Binchen kann und kann das nicht ... Sie hinkt immer hinten nach.

Neulich liest Bruder Theo beim Kaffee aus der Zeitung vor: „General Balbo hat am Mälarsee glatt gewassert —"

Da schneidet ihm Tante Binchen das Wort ab und sagt: „Also die Begeisterung für deine Sportshelden in allen Ehren, gel, aber erspare uns bitte derartige Details!"

T.





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Fortsetzung von Seite 586

das Leben nichts wert. Der korpulente, vornehme Herr reagierte nur schwach. Er fand es wahrscheinlich nicht angenehm, so von jemand angeredet zu werden, der Bacchus so reichlich geopfert hatte. Aber was sollte er tun? Er wagte es nicht, unhöflich zu werden, denn man konnte nicht wissen, was darauf erfolgte. Und unsicher lächelnd lauschte er so auf den Mann mit den Prinzipien und den Rosen. „Sonnabendabend", schwatzte dieser weiter, „bringe ich meiner Frau immer Rosen mit. Das ist auch wieder eins meiner Prinzipien. Wenn sie dann etwas sagen will, dann sage ich: „Antoinette", sage ich, „Antoinette, sieh mal, was dein Emil dir mitgebracht hat. Und dann sagt sie nichts mehr, denn ein Mann, der seiner Frau Rosen mitbringt, nun, auf den, das können Sie sich wohl denken, kann eine Frau doch nicht böse sein."

Der Mann mit den Rosen begann plötzlich laut zu lachen. Wir begriffen nicht, warum. Auch der dicke Herr begriff es nicht. Aber der freundliche Trunkenbold gab uns bereits die Erklärung seiner unerwarteten Freude.

„Ich muß so lachen", sagte er, „denn da fällt mir eben erst ein, daß meine Frau gar nicht zu Hause ist. Sie ist auf Urlaub. Antoinette ist zu ihrer Mutter gefahren, zu meiner Schwiegermutter, brrr ... aber das tut hier nichts zur Sache. Ja, also die Rosen, die kann ich ihr heut abend nicht geben." Er schwenkte spaßig und hilflos das Rosenbukett vor dem Gesicht des dicken Herrn hin und her. Plötzlich schien ihm eine Erleuchtung zu kommen, denn er fuhr fort: „Nehmen Sie die Rosen mit, lieber Herr. Sie sind natürlich verheiratet. Jemand, der so dick ist, kann nur glücklich verheiratet sein. Was sagen Sie? Sie wollen sie nicht haben? Die schönen Blumen, es würde jammerschade sein. Nein, Sie müssen sie mitnehmen. Ich ... ich stecke sie Ihnen einfach in die Tasche. So, und meine Empfehlung an die Frau Gemahlin. Wo sind wir denn hier? Ich habe mich so verplaudert, daß ich zwei Haltestellen zu weit gefahren bin. Guten Abend, meine Herren, guten Abend, Herr Schaffner, vielen Dank. Gute Reise, mein Herr, mit den Rosen."

Er stieg vorsichtig aus, nicht sehr sicher auf seinen Beinen, und verschwand in einer dunklen Seitenstraße. Der korpulente Herr stand da mit den Rosen, die ein bißchen lächerlich aus seiner inneren Rocktasche hervorsahen. Wir lächelten alle, ein bißchen aus Mitleid, und im übrigen froh darüber, daß der Alkoholliebhaber uns in Ruhe gelassen hatte.

„Pfui, was für ein Säufer", sagte der dicke Herr böse, zog die Rosen aus seiner Tasche und warf die armen Blumen fort. Aber da wurde er plötzlich so blaß, wie seine rosigen Wangen es erlaubten, und begann zu schreien: „Ein Dieb, ein Dieb, halten Sie, Schaffner, halten Sie doch! Wo ist der Kerl, der war nicht betrunken, der tat nur so! Er hat ... er hat mir meine Brieftasche gestohlen!"

Kropf und Basedow!

Kropf- und Basedow-Krankheit ist heute eine weit verbreitete Krankheit, die man schon seit Jahren mit allen möglichen Mitteln zu bekämpfen versucht. Vor allem glaubte man mit dem wohlbekannten Jod- oder Vollsalz dem Kampf Genüge geleistet zu haben. Man sah aber bald ein, daß dies zu keinem Ziele führen wird, im Gegenteil, heute werden von den Ärzten schon erschreckende Verschlechterungen festgestellt durch dieses Salz. Seit ungefähr 3 Jahren tritt Herr Friedrich Hastreiter, Neugermering bei München, mit Kropf- und Basedow-Kräuterkuren in die Öffentlichkeit und wir erinnern an den im Jahre 1931 in der Öffentlichkeit bekannten Prozeß, welchen Hastreiter mit einem sensationellen Freispruch zu Fall brachte. Die Hastreiterschen Kuren sind durch die einwandfreien Heilerfolge über die Grenzen Europas hinaus bekannt geworden und können auch wir unseren Lesern nur raten, sich an Herrn Hastreiter zu wenden, welcher Ihnen vollkommen gratis seine 32-seitige Broschüre und jegliche Auskunft vollkommen kostenfrei zusendet. Beachten Sie bitte das heutige Inserat.

Das tägliche Leben stellt an jeden Menschen Anforderungen, die dem aufgeklärten Weltenbürger in Fleisch und Blut übergehen. So notwendig wie das Schlafen für den Körper, ist das Waschen des von Staub beschmutzten Hautgewebes. So nötig wie das Essen ist auch das Reinigen der zur guten Verdauung unentbehrlichen Zähne. Die Reinigung der Zähne und des Mundes am Morgen und besonders vor dem Schlafengehen unter Anwendung der hochwertigen Chlorodont-Zahnpaste sollte jedem Menschen des heutigen Zeitalters zur unbedingten Gewohnheit werden, denn dies ist eine Lebensnotwendigkeit.

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend"** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend" nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend" während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von jetzt ab „Reise-Abonnements" zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend"*

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Sichel und Hammer

E. Wilke

in Deutschland

in Rußland

JUGEND
PREIS 60 PFENNIG
MÜNCHEN 1933 / NR. 38

Morgensonne

Hans Bartels

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 38

Die Hand

Von C. Patrick Thompson

Dreizehn!

Wieder nichts. Sie atmete schwer und zog die letzte Banknote aus ihrem Geldtäschchen hervor.

Ihr Gegenüber am Roulettetisch hörte nicht auf, sie aufs genaueste zu beobachten. In seiner Rechten hielt er mit nervösem Griff eine Zigarette, während seine Linke in der Seitentasche seines Sakkoanzuges vergraben war. Sein linker Arm schien sonderbar steif — vielleicht war er gebrochen, vielleicht verkrüppelt.

Die Spielerin, der dieser Mann seine ungeteilte Aufmerksamkeit zuwandte, gehörte einem Typus an, den man in Monte Carlo nicht allzuoft antrifft: eine hübsche, schlanke Frau anfangs der Dreißigerjahre, der man es irgendwie ansah, daß sie verheiratet sei, Kinder habe und daß ihr Leben in geordneten, ruhigen Bahnen dahinfließe.

Neun! Der Croupier strich unerbittlich ihre letzte Note ein. Ihre Nasenflügel zuckten, die Zähne bissen die Unterlippe und graue Augen blickten zornig in die Welt. Die leidenschaftliche Spielerin in ihr kam unverkennbar zum Vorschein.

Mit zitternden Fingern öffnete sie ihre Handtasche, die sie mit fieberhaftem Eifer durchsuchte. Nicht die kleinste Note war mehr zu finden. Einen Augenblick lang saß sie starr da. Dann fuhr sie langsam mit der Hand über ihr weißes Gesicht. Als es wieder sichtbar ward, schien es noch weißer und völlig ausdruckslos geworden zu sein. Sie sprang auf und warf sich den Mantel um. Die Leute sahen ihr nach, als sie davoneilte.

Kaum eine Minute nach ihrem Abgang verließ auch der Mann, der noch immer seine Linke in der Tasche hielt, das Kasino und rannte eilig die Stufen hinunter. Etwa hundert Meter vor ihm schritt eine schlanke Gestalt durch die blaue Dämmerung. Er folgte ihr.

Sie ging mit kurzen, schnellen Schritten, aber unentschlossen, einher. Zuerst schien es, als eilte sie schnurstracks dem Hotel Beau Soleil zu; dann änderte sie ihre Richtung. Sie ließ die Stadt hinter sich liegen und schlug den Weg zur Cradausina-Schlucht ein. Sie sah weder nach rechts noch nach links und, als sie die Brücke erreicht hatte, befand sich der Mann nur mehr fünfzig Schritte hinter ihr.

In der Mitte der Brücke hielt sie inne. Ihr Verfolger, der sich ihr allmählich ganz dicht genähert hatte, sah, wie sie ihre Lippen bewegte, als ob sie ein Gebet murmelte. Dann kramte sie in ihrer Handtasche. Jetzt fand es der Mann an der Zeit, mit der Rechten ihre Schulter zu berühren. Sie zuckte zusammen und wandte ihm ein wachsbleiches, erschrecktes Antlitz zu.

„Beruhigen Sie sich, gnädige Frau!" sagte er höflich. „Wir wollen sehen, ob wir in Ihrer Angelegenheit nichts unternehmen können. Sie sind vollkommen ruiniert, nicht wahr?"

Ein langes Schweigen folgte, bevor sie sich aufraffte, Bejahung zu nicken.

„Sogar die letzte Banknote — für die Heimreise — haben Sie am Spieltisch verloren?"

Neuerliches Nicken.

In seine verhärmten Augen kam ein leises Lächeln. „Ich habe Sie Tag für Tag in den Spielsälen beobachtet. Haben Sie schon früher gespielt?"

„Oft und oft", stammelte sie. „Wer sind Sie?"

„Sie können nicht los", bemerkte der Fremde, die ihm gestellte Frage überhörend. „Ja, ich sehe es Ihrem Gesicht an. Vererbung, nicht wahr?"

Sie senkte den Blick. „Mein Vater war ein leidenschaftlicher Spieler. Und auch mein Großvater."

„Und Ihr Gatte? Denn ich nehme an, daß Sie verheiratet sind?"

„Mein Mann weiß von nichts. Er ist in London Theaterdirektor und Regisseur. Er ist oft auf Reisen. Gerade jetzt ist er in Amerika — auf einer Geschäftsreise."

„Wie kam das alles?" Sie starrte ihn an, ohne eine Antwort zu geben; denn seine Stimme klang bei weitem nicht mehr so höflich wie früher. „Antworten Sie!" befahl er. „Verstehen Sie nicht, daß ich Ihnen helfen will?"

„Als ich noch unverheiratet war", sagte sie leise, „kam ich alljährlich mit meinem Vater nach Monte Carlo. Ich sah ihm beim Spielen zu. Ich selbst spielte nie. Er erlaubte es mir nicht. Und ich wollte immer so gerne spielen. Dann, als ich heiratete, konnte ich, wenn mein Mann auf Reisen war, unschwer auf kurze Zeit von zu Hause abkommen. Ich gab vor, daß ich Verwandte in Frankreich besuche. Zuerst war alles nur Spaß. Dann nicht mehr. Ich verlor viel Geld und kam immer wieder, um meine Verluste einzubringen. Ich konnte nicht mehr loskommen. Und dabei eine Pechserie nach der andern. Kein System half mir. Heute habe ich zuviel verloren. Ich kann nicht mehr nach Hause fahren."

„Hören Sie!" sagte der Mann, indem er mit einem langen, dünnen Finger an ihren Arm tippte. „Ich möchte Ihnen eine Geschichte erzählen. Sie betrifft ebenfalls eine Frau, eine italienische Gräfin, die den Spieltrieb im Blute hatte — gleich Ihnen. Sie hatte ein ungeheures Vermögen durchgebracht. Aber sie konnte vom Spiel nicht loskommen. Sie hatte einen Sohn mit ausgesprochen puritanischen Lebensanschauungen und — er war erst achtzehn Jahre alt — mit einem unbeugsamen Willen. Angewidert beobachtete er, wie seine Mutter immer tiefer herunterkam und er schwor, sie von ihrer Spielleidenschaft zu kurieren. Eines Abends, nachdem sie drei Nächte lang fast ununterbrochen gespielt hatte, ergriff er sie beim Arm und flehte sie an, doch endlich mit dem verdammten Spiel Schluß zu machen. Sie lachte ihn aus, da sie gerade eine Kleinigkeit gewonnen hatte. Da bat er sie, um ihrer Liebe willen, wenigstens diesen einen Abend zu Hause zu bleiben, sonst würde er sich die Hand abbrennen. Sie müssen wissen: er war aus jenem Stoff, aus dem die Märtyrer gemacht werden."

„Sie wußte zwar, daß ihrem Sohn übertriebene Ehrbegriffe innewohnten. Aber es lag ihr fern, ihn diesmal ernst zu nehmen. Sie schalt ihn verrückt und exaltiert. Sie ging aus, hatte eine Glücksserie und spielte bis zum Ka-

VENUSLIED

Von Julius Maria Becker

Venusschwestern, Magdalenen,
euer Sold zerrinnt zu Tränen,
euer Schuh muß sich verfangen,
euer Stern ist untergangen.

Puderdose wird zerscherben,
roter Mund sich jach verfärben;
und ihr fühlt an Häuserecken
euer welkes Herz erschrecken.

Kommt noch einer spät gegangen,
spürt ihr Schmach und müßt erbangen,
nehmt sein Scherflein nur mit Zagen.
Schon wills über Häusern tagen.

Schon ist unwert und verfallen
euer Lustversprechen allen.
Duckt euch in die Häusernischen!
Euer Glanz ist lang verblichen.

Oben, hinter offenen Scheiben,
rührt sich schon ein neues Treiben;
eine Mutter sorgt schon wieder,
stillt ihr Kind und summt ihm Lieder.

Und in Häusern und in Gaden
singen Mütter voll der Gnaden.
Venusschwestern, Magdalenen,
wie zerstob doch euer Wähnen!

Zuhörer — V. Thöny (Graz)

sinoschluß. Sie kam nach Hause, ihre Handtasche voll Geld. Das erste, was sie sah, als sie den Salon betrat, war, wie ihr Sohn vor dem verglimmenden Kaminfeuer lag, und seine Hand . . . Sie verstehen . . ."

„Sie war geheilt. Sie fing ein neues Leben an. Aber der Schock hatte sie so aus dem Gleichgewicht gebracht, daß sie immer wieder Anfälle bekam, wenn sie ihren verstümmelten Sohn sah. Die Zeit kam, da sie es unerträglich fand, mit ihm länger zusammenzuwohnen, ohne den Verstand zu verlieren. Sie überschrieb die Hälfte ihres restlichen Vermögens auf ihn und verließ ihn eines Nachts, ohne es zu wagen, ihm Lebewohl zu sagen. Sie reiste viel. Aber die anklagende Gestalt ihres verkrüppelten Kindes erfüllte ihre Träume. Ein Jahr später ging sie in ein Kloster."

„Und der Sohn?" fragte die Frau.

„Lebt noch."

„Aber . . ."

„Er ist nicht unglücklich. Die Jahre haben einen anderen Menschen aus ihm gemacht. Er ist nicht mehr der unerbittliche Fanatiker, der er früher war. Er ist tolerant geworden. Soviel ich weiß, versucht er es nach Kräften, den mit dem Fluche seiner Mutter Beladenen zu helfen."

Wehmütig blickte der Fremde auf das verdämmernde Panorama unter ihm. „Es ist ihm seither gelungen, zwischen so manchen Spieler — und den Tod zu treten."

Seltsamen Blicks starrte die Frau auf die steife Linke des Mannes. Dessen Rechte faßte nach dem seidenen Handtäschchen der Ergriffenen. „Darf ich?" Er öffnete es, fand, was er suchte, und warf einen kleinen Revolver in weitem Schwunge über die Brüstung. Würdevoll reichte er ihr wieder das Täschchen und sagte in verändertem Tonfall „Darf ich Sie nun in Ihr Hotel zurückbegleiten?"

Als sie sich dem beleuchteten Portale näherten, zog er sie unter eine Palme und drückte ihr ein kleines Bündel in die Hand.

Sie fühlte das vertraute Knistern von Banknoten und der Formenmensch kam wieder in ihr zum Vorschein. Sie protestierte entrüstet. Aber seine Worte ließen sie schweigen.

„Dies Geld kommt von dem Manne, von dem ich Ihnen erzählte. Nehmen Sie es und vergessen Sie, daß Sie jemals gespielt haben. Und", er machte eine Pause und sie merkte, wie seine dunklen Augen bedrohlich blitzten, „denken Sie daran, daß dieser Mann noch eine gesunde Rechte besitzt."

Sie sah auf seinen steifen Arm und schauderte. Sie dachte, was seine linke Seitentasche wohl bergen mochte . . . irgend etwas . . . nur keine Hand.

Der Früherpreß trug sie gegen Norden. Er führte auch Post mit sich. Ein Brief war an einen Londoner Theaterdirektor gerichtet, der sich gerade auf einer Geschäftsreise in Amerika befand. Er lautete:

Mein lieber James!

Du hast recht daran getan, mir von Deinen Besorgnissen wegen Deiner Frau — sehr begründeten Besorgnissen, wie sich nun herausgestellt hat — zu berichten. Ebenso richtig war es von Dir, die Angelegenheit meinem psychologischen Feingefühl anzuvertrauen, anstatt Dich mit Deiner Frau, wie es zuerst Deine Absicht war, in Deiner

Fortsetzung Seite 606

Der Seemann

Eines Sonntags macht sich Mizzi schön und geht in den Prater.

Wie das schon so kommt: sie bleibt nicht lange allein. Sie lernt einen jungen Mann kennen: groß, braungebräunt, stark . . . und ihr Herzchen fliegt ihm zu. Sie sitzen auf einer Bank, im lauschigen Grün — von irgendwoher weht der Wind die Klänge eines Ringelspiels her . . . Mizzi ist selig. Zärtlich betrachtet sie ihren Kavalier.

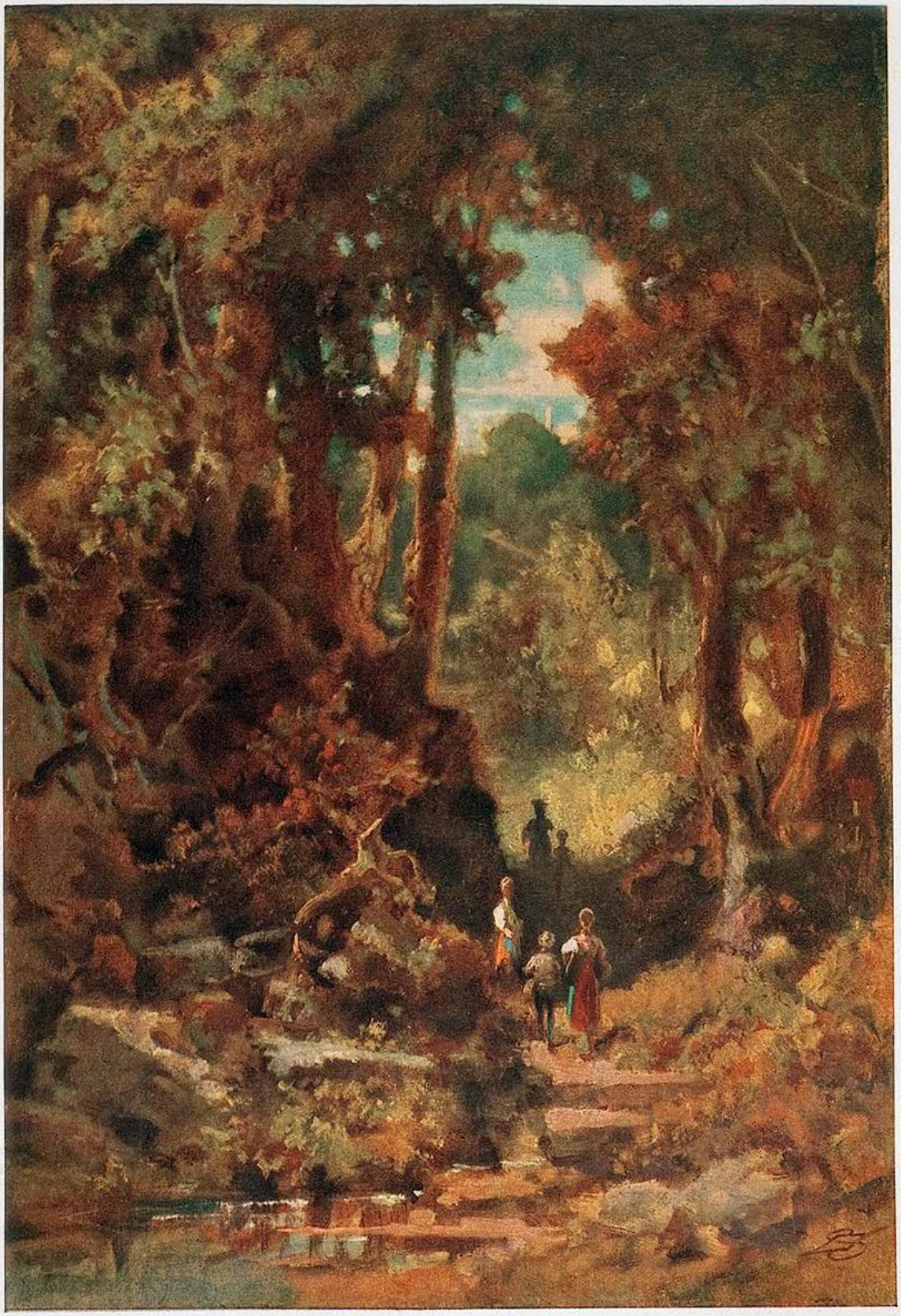
„Was sind Sie eigentlich von Beruf . . . ?" fragt sie ihn plötzlich.

„Matrose!" sagt er stolz.

„Fabelhaft!" sagt Mizzi andächtig und ein Schauer von Gefahren, weiter Ferne, Stürmen und exotischen Ländern durchrieselt sie: „Auf einem Kriegsschiff . . .?"

„Nein — bei der Wasserrutschbahn!"

S. T.



Waldschulweg — Carl Spitzweg

WOLFGANG FEDERAU

HERRN THIMRICHS ANGST

Es war gewiß ein beinahe unvorstellbarer Glücksfall für den kleinen Herrn Timrich, daß er, nachdem er sechs Monate arbeitslos gewesen war und seine bescheidenen Ersparnisse fast restlos verzehrt hatte, nun plötzlich und sehr unerwartet eine Anstellung gefunden hatte. Nichts Besonderes, o nein. Wer jahrelang Buchhalter in einem großen Bankinstitut gewesen ist, für den ist die Stellung eines Kassierers in einem kleinen Vorortkino eine halbe Degradierung. Doch Herr Timrich sagte sich ganz richtig, daß heute das Schicksal die Menschen ganz anders durcheinanderwirbelt, und daß man froh sein muß, eine Arbeit, wie immer sie geartet sei, zu bekommen und damit der Notwendigkeit enthoben zu sein, das graue Heer der Arbeitslosen vermehren zu müssen.

Herrn Timrichs Chef besaß mehrere Lichtspielhäuser. Dies hier, in dem Timrich Kassierer war, war das bescheidenste. Es lag in einer wenig schönen Straße des kleinen Vororts, es sah selbst wenig schön aus und umfaßte nur wenig mehr als dreihundert Sitzplätze. Dafür freilich nannte es sich stolz Tonfilm-Palast, und was sein Äußeres und seine Ausstattung schuldig blieb, dafür entschädigte es die bescheidenen, meist dem Kleinbürgertum entstammenden Besucher durch ellenlange Programme. Von vier bis sieben Uhr lief die erste, von sieben bis zehn Uhr die zweite Vorstellung, und war sie zu Ende, dann hatte Herr Timrich die Tageskasse abzurechnen, dafür zu sorgen, daß die Zugänge ordentlich verschlossen und gesichert wurden, und dann das Geld, in einer Aktentasche wohlverwahrt, in die Stadt zu bringen, es bei seinem Arbeitgeber abzuliefern. Der verschloß es nachts in seinem Privattresor, um es am andern Morgen an seine Bank weiter zu leiten.

Herr Timrich war ein gewissenhafter und fleißiger Mensch — aber er war auch ängstlich, ja. Was zum Teil seinen natürlichen Grund in seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit haben mochte. Diese abendlichen Fahrten mit oft tausend oder mehr Mark in der Aktentasche, in Scheinen und Silber und Kleingeld, waren ihm eine täglich wiederkehrende Qual. „Sie müssen natürlich einen Revolver mit sich führen", hatte sein Chef gesagt und ihm einen Waffenschein besorgt. Aber die Waffe machte Herrn Timrich nicht mutiger. Nur aus Pflichtgefühl nahm er sie mit — daß er sie niemals benutzen würde, stand bei ihm fest. Die Vorstellung, auf einen Menschen zu schießen, ihn etwa zu töten, wenn auch in Notwehr, erschien ihm unerträglich.

Heute nun war er besonders unruhig und aufgeregt. Es hatte eine Sondervorstellung mit erhöhten Preisen gegeben, die wider Erwarten sehr gut besucht worden war, die abendliche Kasse wies rund dreizehnhundert Mark auf. „Dreizehn — eine böse Zahl" dachte Herr Timrich, als er mit der gefüllten Aktentasche das Kino verließ. Es war eine dunkle Februarnacht, kein Stern am Himmel war zu sehen, und trotzdem hatte die sparsame Stadtverwaltung bereits die Mehrzahl der Laternen löschen lassen.

Fröstelnd in seinem zu dünnen Mäntelchen trottete Timrich durch die regennassen, kalte Nebelwolken ausdünstenden Straßen. Auf dem Bahnhof war er zu so später Stunde der einzige Fahrgast. Die Einwohner dieses kleinen Ortes waren vorbildlich solide — ein abendlicher Besuch des Kinos war beinahe schon ihre größte Ausschweifung.

Als der Zug einlief, öffnete Herr Timrich aufs Geratewohl die Tür eines Abteils. Gern hätte er sofort wieder kehrt gemacht — aber das hätte doch zu dumm ausgesehen und erst recht Verdacht erregt. So setzte er sich schüchtern, mit leisem „Guten Abend" in eine Ecke — der große, finstere Mann schräg gegenüber, der ihm solchen Schreck eingejagt hatte, dankte brummend mit halber Neigung des Kopfes.

Herr Timrich beobachtete ihn während der fünfzehn Minuten Fahrt mißtrauisch und be-

Von der blauen Donau

Wien bleibt Wien

Seit Jahren wollte sich Wulle scheiden lassen.

Aber Frau Wulle wollte nicht.

„Sind Sie jetzt endlich geschieden, Wulle?"

„Nein. Aber Witwer. Meine Frau ist in Wien von einem Auto überfahren worden."

„In Wien?"

Wulle nickt:

„Ja — Wien bleibt eben Wien."

j. h. r.

Seufzer

Die sehr junge Soubrette eines Wiener Theaters war verzweifelt. Ihr Ruhm drang nicht über die Grenzen Österreichs.

„Und ich wäre ein so schöner Exportartikel gewesen!" seufzte sie.

j. h. r.

Karriere

Der alte Wiener Hofrat kam an die Spitze seines Amtes.

„Was haben Sie getan?" fragte man ihn, „um diese Auszeichnung zu erreichen?"

Der alte Hofrat lächelte:

„Nichts. Aber das sehr lange."

j. h. r.

Rubey

Der Mörder tritt ins Zimmer

„Aber Bertha, ich kann doch nichts dafür. Außerdem verspricht das Programm ein happy end!"

sorgt. „Wenn er einmal zuschlägt, bin ich erledigt", dachte er und wurde sich wieder mit schmerzlicher Erschütterung seiner geringen Körperkräfte bewußt. Zudem hatte der andere noch einen derben, daumendicken Spazierstock in der Faust und seine Gamaschen und die graugrüne Joppe gaben ihm etwas Gewalttätiges.

Gott sei Dank geschah nichts von all dem, was Herr Timrich sich in seiner aufgeregten Phantasie ausmalte. Als der Zug einlief, beeilte er sich aber doch, von dem noch in Bewegung befindlichen Wagen abzuspringen, und er atmete erst auf, als er die Sperre hinter sich hatte. Einmal drehte er sich noch um, dabei sah er, daß auch der andere, der in der Joppe, sich eben schwerfällig, aber mit allen Zeichen der Eile durch die Sperre schob. Jetzt erst konnte man sehen, wie groß, was für ein Hüne der war.

Das beruhigte Aufatmen wich bei diesem Anblick neuer Sorge. Herr Timrich beschleunigte seine Schritte — ja, er verfluchte sein Schicksal, das ihm einen so gefährlichen Posten aufgebürdet hatte. Und er verfluchte seinen Chef, daß der ausgerechnet in einer so stillen, abgelegenen Straße wohnte, so fern allem Verkehr, allem Leben.

Einmal, an einer dunklen Stelle, drehte sich Herr Timrich um und da sah er, daß der andere ihm folgte. Deutlich erkannte er ihn im Schein einer Straßenlaterne. Nach zehn Minuten Wegs — sie erschienen ihm jetzt wie eine halbe, nein, wie eine ganze Ewigkeit.

Er verdoppelte seine Eile — aber immer näher kam das Klappern des Stockes, den der andere über das Pflaster schleifte. Jetzt fing Herr Timrich an zu laufen — doch durch das Klopfen seines Herzens, durch das Rauschen seines erregten Blutes hindurch spürte er deutlich, daß auch der andere sich in Trab gesetzt hatte, ja, daß er ihm immer näherkam.

Jetzt hörte er ihn schreien. Hilfesuchend sah Herr Timrich sich um — aber da war kein Mensch, kein Schupo in der Nähe. „Jetzt ist alles aus", dachte er verzweifelt. Er war am Ende seiner Kräfte — er war sicher, dem anderen nicht mehr entrinnen zu können. „Lotte" durchzuckte es ihn. Ja, er dachte an seine Frau, an sein Kind, denen nun bald der Mann, der Vater geraubt sein würde, und Tränen näßten seine Augen.

Nun stand der andere vor ihm, keuchend vom raschen Lauf. Instinktiv hob Herr Timrich den Arm schützend über seinen Kopf.

„Mann Gottes", sagte der Fremde, „warum rennen Sie denn so? Hier — Sie haben Ihre Tasche im Zug liegen lassen."

Herr Timrich ließ den Arm sinken, fassungsloses Staunen weitete seine Augen, nachträglicher Schreck über seine Vergeßlichkeit fegte die Sorge um sein Leben hinweg. „Danke", stotterte er und dann ganz leise: „Ich hatte Angst . . ."

„Vor mir?" fragte der Fremde.

Herr Timrich nickte nur.

„Lieber Gott", lächelte der andere gutmütig, „sehe ich aus wie ein Mörder??"

WILHELMINE BALTINESTER

KRABBELCHEN

Krabbelchen ist ein ganz junger, ganz kleiner, weißer, flauschiger Hund unbestimmbarer Rasse, eigentlich eine Art Phantasiehund. Er ist süß, unschuldig, unverschämt, lebhaft zum Schmutz hinneigend, herzig, unerziehbar, originell und noch nicht so übertrieben anhänglich wie erwachsene und pflichtbewußte Hunde, sondern noch goldig verspielt und restlos tappig sowohl der Welt als auch seinen eigenen vier Beinen gegenüber, die er beständig zu verwechseln scheint und mit verwunderter Schnauze beschnuppert und sucht, als vermute er seine Vorderbeine hinten und seine Hinterbeine vorn.

Krabbelchen ist das, was alle Menschen, die guten und die bösen, unfehlbar zum Lächeln zwingt, wo immer er auftaucht. Er ist raffinierteste Unschuld, mit einem Zug ins dämonisch Tierische, ins Urhafte, Instinktmäßige — wenn ich nicht befürchten müßte, Krabbelchen zu beleidigen, würde ich fast sagen: Krabbelchen hat sex appeal.

Durch dieses Hundchen macht mein Freund Dieter die wertvollsten Frauenbekanntschaften. Blicke, die ihn und seine landläufige Hübschheit sonst übersehen würden, haften an seinem Hund und somit — in zweiter Linie — auch an ihm. Es kommen Gespräche in Gang; er ist mit seinem Krabbelchen, das der Reihe nach auf den stolzesten Frauenknien herumkrabbeln darf, erklärter Liebling des Badeortes. Krabbelchen versteht es zwar keineswegs, wie man sich in Gesellschaft „benimmt", Krabbelchen „benimmt" sich überhaupt nicht, sondern läßt sich und seinen Gefühlen herzlich freien Lauf. Es gibt viele beschädigte Kleider, aber das macht nichts, denn Krabbelchen hat die Souveränität eines Babys.

Heute früh weckt mich unbändiger Lärm auf dem Hotelkorridor. Krabbelchen ist verschwunden! Alarm im Hotel. Der Direktor kommt mit betrübter Verbindlichkeit herangeweht, der Portier windet sich bedauernd, die Boys stehen ratlos, die Gäste sind perplex. Krabbelchen ist weg! Einfach weg. Wohin? In die Uferwälder, in die Berge, ins Meer, in ein Eckchen hinter irgendeinem Divan? Vielleicht wird er gleich wieder auftauchen, der verspielte Schelm!

„Krabbelchen!" lockt es aus hundert männlichen und weiblichen Kehlen. Zuckerstückchen werden in der Halle herumgestreut. Kein Krabbelchen kommt.

Dieter ist traurig und wütend zugleich. Fünf Patrouillen, lauter Hotelgäste, marschieren aus, Krabbelchen zu suchen. Nicht wenige sind es, die da auf Bad, Sand, Wald verzichten, um Krabbelchen, den Hund der Hunde, heimzulocken.

Der Abend kommt, aber nicht Krabbelchen. Hat er Abenteuer, der junge Hund? Unmöglich. Er ist doch unschuldig wie ein ausgestopftes Kaninchen. Wo ist er also? Es wird in allen Villen, in denen Hunde gehalten werden, angefragt. Niemand hat Krabbelchen gesehen. Na, na, ich hatte ihn ja immer in Verdacht, daß er sex appeal besitzt!

Dieter ist ein geschlagener Mann.

Spät abends klopft er mich noch aus dem Zimmer hinaus. „Du! Gestohlen hat man ihn mir!"

In seiner Hand ist ein Telegramm der rotbraunen Dill, der er vierzehn Tage hindurch den Hof machte, obwohl sie die einzige war, die seinen Hund nicht leiden konnte. Heute früh ist sie abgereist. Das Telegramm lautet: „Hab Krabbelchen mitnehmen müssen. Ihn hatte ich zu lieb. Sie nicht. Dill."

„Diebstahlsanzeige machen!" rate ich.

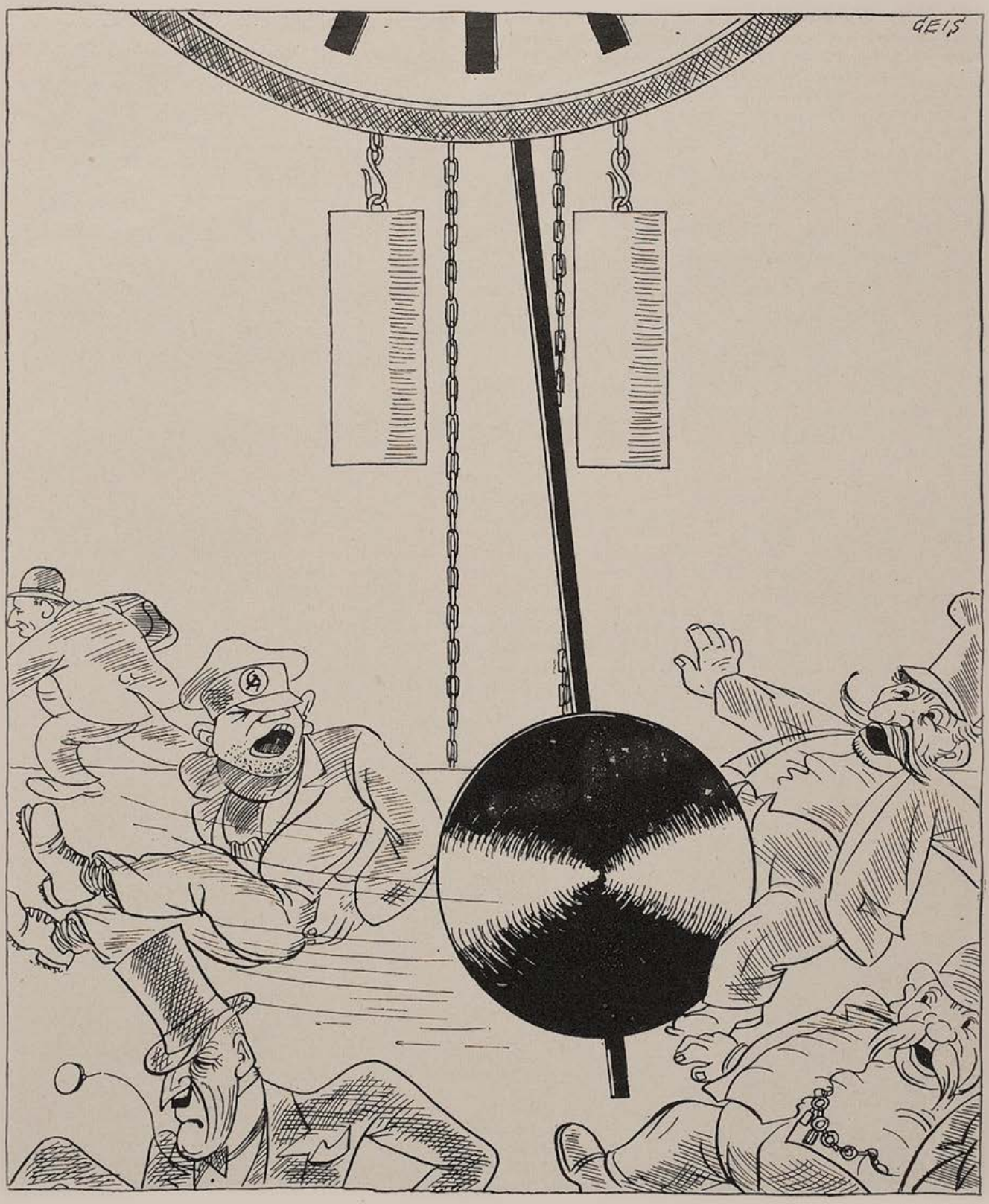
„Ach! · Wo sollte ich das Frauenzimmer suchen? Abenteurerin großen Formats! Wird sich noch darauf ausreden, ich hätte ihr den Hund geschenkt! Als Attraktion braucht sie ihn! Bis zur Zeit, wo sie auf den großen Wintersportplätzen ihr Wesen treibt, wird Krabbelchen gerade noch jung und possierlich genug sein, aufzufallen und ihr die nötigen Verbindungen anzuknüpfen! Sie wird durch ihn Karriere machen, das steht fest!"

Ich wußte es ja immer schon: Krabbelchen wird ein Opfer des sex appeal!

Krabbelchen Bold

Krabbelchen lacht Bold

Eins, zwei, drei im Sauseschritt läuft die Zeit —



Josef Geis

— sie kommen nicht mit

Der Gast

Brombeere geht in ein Restaurant.

Der Kellner steht auftragsbeflissen.

Brombeere studiert die Speisekarte.

„Geben Sie mir eine Nudelsuppe nicht zu dünn und nicht zu dick, etwas gesalzen, aber nicht zu viel. Dann bringen Sie einen Rinderbraten nicht zu fett, aber auch nicht zu mager, so etwas durchwachsen. Dazu ein Sauerkraut, nicht zu sauer, nicht zu süß, nicht zu weich, aber auch nicht gerade hart. Als Nachspeise geben Sie Kirschenkompott, aber keine süßen Kirschen, nicht die ganz sauren, aber doch saure und ohne Kerne." —

Der Kellner nickt:

„Und wie wünschen der Herr die Zahnstocher? Barock, Empire, Rokoko, oder Wiener Werkstätte?"

Lach mir einmal zu

Peter futterte gerade mit Hingebung im Garten-Restaurant, als sie vorbeiglitt, sie, die Unbekannte, die Traumgesuchte, die Einmalige, Fiametta. Peter starrte ihr offenen Mundes nach, es verschlug ihm die Kaue. Dann aber warf er Hemmungen über Bord, einen Taler auf den Tisch, sich in Positur, ließ das Menü im Stich und nahm Schlepptau.

Peter beaugenscheinigte sie von allen Seiten. Sie bestand. Peter ließ alle Gegen-Argumente tanzen. Sie bestand. Kismet. Jetzt oder nie. Alle ortsüblichen Anrede-Klischees ging er durch. Darf ich Sie zu einer Tasse Kaffee einladen. Gräßlich! Gnädiges Fräulein kommen mir so bekannt vor, wir haben uns sicher schon mal — —! Schaudervoll! Warum schönes Fräulein so allein? Grauenhaft! Hier mußte Ungewöhnliches geschehen. Peter schwitzte Esprit. Endlich:

„Gnädiges Fräulein, — Sie sind das Glück, bitte lächeln Sie mir —!"

„Gern, — aber hohn-!" entschwebte sie.

Meldung vom Fort Anton Leidl

„Jenseits des Rheins ist eine zunehmende Bewaffnung festzustellen."

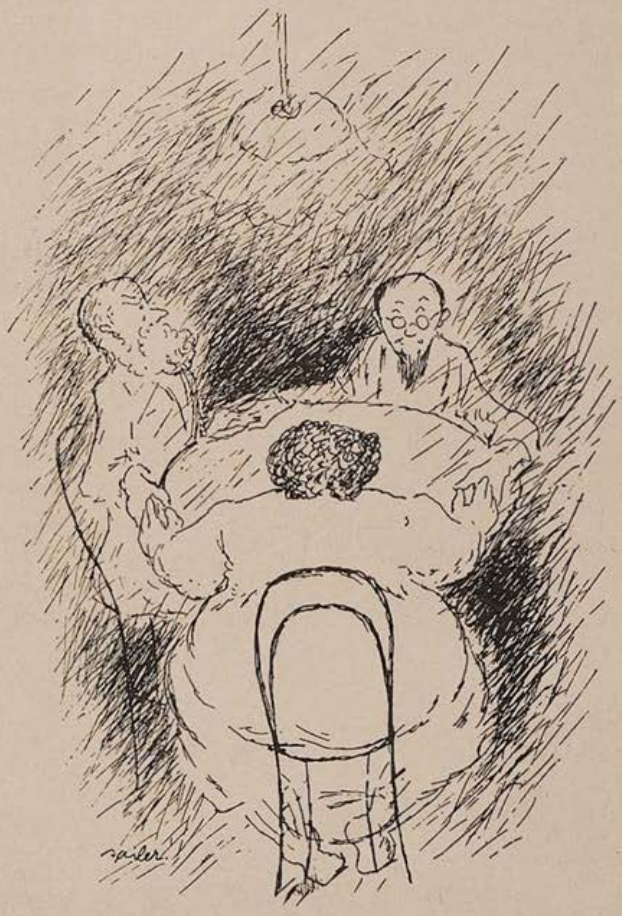
AUS DEM BÜCHERMEER

Guido Harbers, Der Wohngarten. Seine Raum- und Bauelemente. Verlag Georg D. W. Callwey, München.

Dies ist ein Buch, in dem man aufatmet. Ein Buch, in dem man spazieren geht, Rosenhecken mustert, Fontänen spielen sieht. Es hieße, den Neidbock zum Gärtner machen, wenn man sich als Mietkasernenbewohner an der Bilderfülle dieses Wohngartens nicht ergötzen könnte. Aber wer so glücklich ist, sogar darüber hinaus in der Phantasie mit einem künftigen eigenen Gärtchen spielen zu können, der sollte rechtzeitig mit dem Studium dieses Buches anfangen. Unzählige Gärten sind Schandflecke der Natur und Reinfälle ihres Besitzers. Sie brauchten es nicht zu sein. Aber wissen muß man, was weise Leute vor uns gedacht haben — auch über die Kunst, einen richtigen Garten anzulegen. Harbers hat in diesem Bande (der sein „Kleinhaus" glücklich ergänzt) das ganze Wissen um geheime und geheimste Gartenkniffe zusammengetragen. Je beschränkter Mittel und Raum, desto reizvoller die Aufgabe. Und je bewußter die Ausnutzung, desto anhaltender später die Freude. Was Harbers lehrt, ist ein leiser Trost für jeden: mit kleinem Einkommen läßt sich ein Garten schaffen, der schöner ist als der Luxusgarten eines Dollarkönigs, — eben ein Wohngarten. Dr. Th.

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Sailer



Klopfgeister

„Jetzt klopft es aber ganz schwach, Frau Maier."
„Ja, ich glaub', das ist mein Seliger."

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Strömt herbei ihr Völkerscharen
Lernt bei Spreitzer Autofahren!
Verlangen Sie bitte telephonisch unter **No. 44056 München** kostenlose Übersendung meines Schulprospektes.

Das schönste Bilderbuch
für nur Mk. 3.— ist der illustrierte
Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke
mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:
G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstraße 10

Kleine Ich-Bilanz

Man hat so vieles ganz verkehrt gelebt,
und die damit vertane Zeit ist hin.
Man hat sich krampfhaft an sich selbst geklebt:
man traf sich mit Knockout ans eigne Kinn.

Ach Mensch, was liebst du deine Kleinigkeiten
so sehr, daß du sie gar nicht lassen willst?!
Lieb doch den Schwung und lieb den Fluß der Zeiten,
statt daß du wie ein Schwamm in deiner Pfütze quillst! —

Man hat sich Schwielen ans Gehirn gegrübelt
um nicht viel mehr als um sein Selbstporträt.
Der liebt das Leben nicht, der sich nur liebelt,
und wenn es noch so gut kaschiert geschäh...

Es stehn Kastanienblüten wie die Kerzen
(zum Beispiel) — oder Starkstromleitungsmasten
marschieren über Land. — Auch das schon spricht zum Herzen
und kann dich von dir selbst entlasten.

Und fall dir doch nicht immer gleich zur Last!
Du wiegst ja gar nicht schwer, — nur subjektiv
Und wenn du keinen graden Lebensaufbau hast,
dann lebst du eben, bis er purzelt, schief!

Walther C. F. Lierke

EIN JACKETT

VON HELGE HÄRNEMANN

„Winkler, sei so gut und gib mir die Zeitung!" sagte ich.

Winkler machte eine linkische Bewegung mit dem Arm, reichte aber nicht bis hin. Langsam und behutsam stand er auf und holte die Zeitung, obgleich sie nur einen halben Meter von ihm entfernt lag.

„Was ist mit dir? Hast du Schmerzen im Arm?"

„Schmerzen im Arm! Ach wo!"

„Na, dann nicht."

Aber nach einer Weile hob Winkler die Kaffeetasse mit derselben behutsamen Bewegung an den Mund.

„Klar, daß dich der Arm schmerzt!"

„Hörst du nicht, was ich sage, ich habe keine Schmerzen!"

„Na, was fehlt dir denn?"

„Mir, mir fehlt nichts — es ist das verflixte Jackett."

„Das Jackett sieht doch sehr anständig aus."

„Ja doch. Mit zwei paar Hosen! Aber es ist zu eng. Siehst du, es ist gereinigt. Ich habe es mal im Winter reinigen lassen, und dabei ist das Jackett eingelaufen, so daß es jetzt in allen Nähten platzt. Zuerst ist es an dem rechten Ärmel geplatzt. Als der zugenäht war, platzte es an dem anderen Ärmel, und vor ein paar Tagen platzte die Rückennaht. Ich hatte es gar nicht bemerkt. Aber die Leute lachten. Sobald ich ihnen den Rücken drehte, lachten sie. Das war sehr peinlich, denn niemand wollte mir verraten, weshalb er lachte. Sie zeigten auf mich und lachten — ich kam mir direkt lächerlich vor. Aber ich kann doch nicht dafür, daß das Jackett eingelaufen ist, und daß es auseinanderplatzt. Ich kann es mir nicht leisten, das Dings auszurangieren, und ich kann mir kein neues Jackett bauen lassen. Sobald ich den Arm ausstrecke oder eine heftige Bewegung mache, platzt es."

„Tragisch. — Na, wie wirst du denn fertig?"

„Ich habe ganz neue Bewegungen eingeübt! Ruhige und gemessene. Es dauert ein bißchen länger, aber es geht. Und dann muß mir allerdings jemand die Schnürsenkel zubinden, denn wenn ich mich bücken wollte, würden sämtliche Nähte platzen. Ich muß kolossal vorsichtig sein, z. B. wenn ich telephoniere. Es kann vorkommen, daß ich mich vergesse und zu schnell nach dem Hörer greife. Dann platzt das Jackett natürlich, die Leute lachen, und ich muß es wieder zusammennähen lassen. Und dann habe ich mir ganz abgewöhnen müssen, Schnaps und Grog zu trinken, denn sobald ich den Arm in Mundhöhe bringe und gleichzeitig den Kopf nach hinten werfe, dann — na, in der Hinsicht ist es ja ein höchst moralisches Jackett — das reinste Abstinenzler-Jackett."

Sprach Winkler und schaute trübselig drein. Ich fand die Sache sehr fatal. Armer Kerl. Umherlaufen müssen und aussehen als ob beide Arme halb gelähmt wären, nur wegen eines gereinigten Jacketts!

„Das wird schon allmählich besser werden", tröstete ich ihn. „Vielleicht dehnt es sich mit der Zeit. Du wirst schon sehen, daß es so kommt, alter Freund," sagte ich und klopfte Winkler herzlich auf die Schulter.

Da platzte das Jackett wieder, und Winkler mußte das Lokal rücklings verlassen.

Aus dem Schwedischen von A. Eskil Avenstrup

J. Sauer

„Sixt, Tyras, am meisten ärgert sich der Mensch, wenn er nix hat, über was er sich ärgern könnt."

Wirtschaftsbelebung in England und China

Bei Gelegenheit eines Prozesses sagte der Detektiv der englischen Eisenbahnen aus, daß gegenwärtig durchschnittlich 24 000 Handtücher monatlich in den englischen Eisenbahnen gestohlen werden.

— Bei weiterer günstiger Aufwärtsbewegung hofft man, die Maschinen in der Textilindustrie mit voller Belegschaft laufen lassen zu können. *Th.*

Kürzlich war der chinesische Finanzminister Sung-Sung in Berlin. Er äußerte Pressevertretern gegenüber: das Riesenreich China habe einen solchen Bedarf, daß es ganz allein imstande wäre, die Wirtschaft Europas anzukurbeln.

— Und wer bezahlt die Rechnungen? *T.*

ALLES VEREINT

Nah wohnen die Gegensätze nebeneinander in den modernen Großstadthäusern. In dem Hause, wo der alte Pfarrer seit Jahren lebte, hatte sich im unteren Stock eine junge Tänzerin für Privattanzstunden etabliert.

Eines Tages kam ein junger Mann und klingelte beim Pfarrer.

Der Pfarrer öffnete selbst.

„Ich komme wegen dem Fräulein —"

Der Pfarrer lächelte:

„Wenn Sie wegen der Beichte kommen, das ist hier — wenn Sie wegen der Sünde kommen, das ist einen Stock tiefer." *j. h. r.*

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme.

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 12. September 1933 Nr. 24

Türkische Worte im bayerischen Sprachschatz

Vergleichende Sprachwissenschaft

Professor H. schreibt uns: „In einem Zeitungsartikel wurde kürzlich die auffallende Erscheinung behandelt, daß gewisse Worte des altbayerischen Dialektes in Gleichlaut und Bedeutung mit englischen Worten übereinstimmen. Weniger bekannt sein dürfte es, daß es im altbayerischen Dialekt auch gewisse Worte gibt, die auf den Sprachschatz der Turk-Völker zurückzugehen scheinen. Ich verweise dabei auf das besonders aufschlußreiche Wort „Ramadans" = „Sie räumen". Mas Wort führt zweifellos auf den türkischen Fastenmonat „Ramadan" zurück. Es mag sein, daß die türkischen Hausfrauen für das Ramadan-Fest ihre Wohnungen ebenso reinemachten und stöberten, wie etwa die unseren für Ostern, und daß dadurch die Bezeichnung des Ramadans allgemein auf die Tätigkeit des Reinemachens überging. Wie aber ist nun wohl dieses Wort in den bayerischen Sprachschatz übergegangen? Auch hiefür ergibt sich eine einfache Lösung, der noch dadurch eine besondere Bedeutung zukommt, als sie mit der vor 250 Jahren erfolgten Befreiung Wiens von den Türken in mittelbarem Zusammenhange steht. Denn damals waren die vom bayerischen Truppenkontingent gefangenen Türken nach München überführt worden und hatten hier den Auftrag erhalten, einen Wallgraben auszuheben. (Dieser, der „Türkengraben" hat sich als Straßenname bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts erhalten.) Es mag nun sein, daß ein Münchner den Türken zusah, wie sie den morastigen Grund aushoben, und dabei wird er wohl einen von der Arbeit ruhenden Mann gefragt haben, was dessen Kollegen hier trieben. Darauf antwortete Ali oder Ibrahim: „Ramadans!" Der Münchner wandelte nun das, seiner eigenen Zunge nicht allzuschwer auszusprechende Wort auch noch in andere Formen ab, und so entstanden die Konjugationen „Ramaduri" = „ich räume", „Ramaduada" = „er räumt", „Ramadama" = „wir räumen"."

Sport

Training zum Crawlen

Der „Crawl" oder „Kriechstoß" hat sich im Schwimmsport immer mehr eingebürgert, denn die Beherrschung seiner Technik ermöglicht das schnellste Schwimmen. Neben dieser technischen Fertigkeit bildet jedoch auch noch eine gewisse körperliche Eignung die Voraussetzung für den erfolgreichen Crawler und Wettschwimmer. Hiezu gehören vor allem umfangreiche und platt geformte Fußsohlen, die es ermöglichen, sich mit voller Kraft vom Wasser abzustemmen. Der zielbewußte Crawler oder Kriechstößler muß deshalb versuchen, durch häusliche übungen seine Fußsohlen auf eine möglichst große und platte Form zu bringen. Dies geschieht am besten dadurch, daß man sich täglich mehrere Stunden lang ein gewichtiges Möbelstück, am besten einen eisernen Kassenschrank, auf die Füße stellt. Hat die Sohle durch dieses Training allmählich eine verbreiterte, platte Form erhalten, so mag es zu weiteren Trockenübungen auf dem Fußboden gehen. Hiebei gilt es, mit Hilfe der Fußsohlen im Kriechstoß schwere Möbel, wie Kleiderschränke, Truhen, Büfett's usw. von ihrem Platz zu stemmen. Als Abschluß der täglichen übungen empfiehlt es sich sodann, jedesmal ein energisches Kriechstoßen durch die Wohnung zu unternehmen. Beteiligen sich mehrere Familienmitglieder an diesem Crawl-Training, so erhält der Eifer der übenden durch einen, am Ende der Zimmerflucht aufgestellten Preis für den schnellsten Crawler noch besonderen Anreiz.

Für das Haus

Der neuartige Spartopf

Bekannt sind schon seit Hunderten von Jahren jene aus Ton gefertigten Spartöpfe, die nur einen schmalen Schlitz zum Einwurf der Geldstücke aufweisen und zertrümmert werden müssen, wenn der Sparer zum Inhalt seiner „Kasse" gelangen will. Der Erfinder dieser Töpfe war dabei von dem richtigen Gedanken ausgegangen, daß sich der Mensch schwerer dazu entschließt, ein Gefäß zu zertrümmern, als etwa eine Lade aufzuschließen. Trotzdem wurde die Macht der Hemmungen doch weit überschätzt, denn häufig zerschlug der Sparer den Topf schon kurz nach Einwurf des ersten Geldstückes. Um diesem übelstande abzuhelfen und wirkliche Sparer zu erziehen, hat nun die Firma Krupp Spartöpfe aus ihrem Spezialstahl hergestellt, die selbst dem schwersten Schlag standhalten. Scheut der Sparer die Mühe, seinen gefüllten Topf der Firma einzusenden, wo er mit dem Dampfhammer zertrümmert wird, so bleibt ihm nur übrig, das Gefäß mit Dynamit zu sprengen. Da dies aber nicht jedermanns Sache ist, darf erwartet werden, daß der Krupp'sche Spartopf unverwüstliche Kapitalien schafft.

Medizinischer Ratgeber:

Selbstkontrolle beim Rettichessen

Der „Ärztliche Postillon" schreibt in seiner letzten Nummer: „übermäßiger Rettichgenuß erzeugt im Körperinneren mitunter starke Luftballungen, die eine Zerreißung der Magenwände verursachen könnten, wenn nicht der Mund als Sicherheitsventil wirken würde. Es ist nun nicht uninteressant, Messungen darüber anzustellen, wie stark die durch das Ventil entweichenden Luftströme sind. Dies geschieht am besten dadurch, daß man einen Tisch mit feinem Sand bestreut und das Ventil — den Mund — in gleiche Höhe mit der Tischkante bringt. Der durch das „Ventil" ausgestoßene Luftstrom fegt nun den Sand auf größere oder geringere Länge weg. Beträgt die ausgefegte Länge mehr als 1.50 Meter, so ist das ein beherzigenswertes Zeichen dafür, daß der Rettichgenuß ein übermäßiger gewesen ist. Ein anderes Mittel, Messungen vorzunehmen, besteht darin, ein Kilogewicht an einer Schnur an der Zimmerdecke aufzuhängen. Die durch die Luftausstoßung hervorgerufene Erschütterung versetzt das Pendel in gewisse Schwingungen. Beträgt der Ausschlag des Pendels mehr als 20 Grad, so mag auch dies dem Rettichesser ein Gefahr verkündendes Menetekel sein, sich beim Genuß der schmackhaften Wurzel eine größere Mäßigung aufzuerlegen."

Feuilleton

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt

Der heute bevorzugten Literatur-Gattung, dem Detektivroman, haftete noch immer der Mangel an, daß der Leser so lange darüber im unklaren gelassen wurde, „wie es ausging", beziehungsweise „wer es war". In einer Zeit, die jede Minute kostbar erscheinen läßt, muß es in der Tat als ein unbilliges Unterfangen anmuten, den Leser auf dreihundertneunundvierzig Seiten darüber zu täuschen, daß es auf der dreihundertfünfzigsten der Multimillionär Harry Robertson gewesen ist, der den Multimilliardär John Graham mittels einer vergifteten Orchidee erdrosselt hat. Die durch einen solchen Roman erzeugte, unerträgliche Spannung führte meistens dahin, daß er — insbesondere von weiblichen Lesern — von rückwärts her, also mit der letzten Seite zuerst, gelesen wurde. Um dieses beliebte Verfahren noch zu erleichtern, hat sich nun der „Morphin-Verlag" dazu entschlossen, die Ausgaben seiner Detektiv-Literatur von vorneherein von rückwärts herein binden zu lassen, so daß also in den von ihm herausgegebenen Büchern die letzte Seite als die erste erscheint. Schon das Eröffnungswerk dieser Serie „Der Sargnagel des Königs Montezuma" hatte stärksten Erfolg. Der Roman beginnt mit Seite 350 und den Worten: „Lange sah der Detektiv James Walker schweigend vor sich hin. Dann stieß er eine dicke Rauchwolke aus seiner Shag-Pfeife und sprach ärgerlich: „Wie konnte ich nur so lange nicht daran denken, daß es kein anderer als dieser verdammte Ripley gewesen ist, der den Sargnagel aus dem Grab des Königs gestohlen hat?"

Archäologie

Griechische Urbevölkerung in München?

Bei Grabungen, die kürzlich im Garten des Münchner „Augustiner-Kellers" vorgenommen wurden, stieß man plötzlich auf eine größere Menge grau gefärbter Scherben und Henkel, die von Tongefäßen zu stammen scheinen. Manche der Scherben trugen Buchstaben, die in den Ton eingepreßt und mit blauer Farbe ausgefüllt sind. Es darf nach dem Befund wohl keinem Zweifel unterliegen, daß hier ein größeres Scherbengericht stattgefunden hat, das auf eine griechische Urbevölkerung hinweist. Diese Annahme scheint auch dadurch bestätigt zu werden, daß zwischen den Scherben vierundsiebzig Schenkelknochen des Kalbes verstreut lagen. Hiebei dürfte es sich wohl um die Reste von Brandopfern handeln. Nur nebenbei sei in diesem Zusammenhange noch erwähnt, daß in der Gegend des Augustiner-Kellers die „Griechische Nase" nicht allzu selten angetroffen wird.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Weiße Zähne: Chlorodont

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Fortsetzung von Seite 598

plump drauflosgängerischen Weise auseinanderzusetzen. Auf solche Art hättest Du kaum die Katastrophe vermieden. Schlauheit, mein lieber Freund, ist Frauen gegenüber am Platze. Deine Frau befindet sich zur Zeit auf der Rückreise nach London. Sie wird nie wieder spielen. Darauf kann ich Dir mein Wort geben. Ich habe eine vollendete Heilung erzielt.

Sie wird Dir alles eingestehen und Du wirst ihr selbstverständlich vergeben. Ebenso selbstverständlich ist es, daß Du ihr gegenüber nie eine kleine Rechnung erwähnen wirst, die ich Dir nach Deiner Rückkehr vorlegen werde. Ich fürchte, daß es sich um einen vierziffrigen Pfundbetrag handeln wird. Ich bin überzeugt, daß Du meine Vorgangsweise billigen wirst.

Stets zu Deinen Diensten

Henry Fyde."

Ungefähr zur selben Zeit, da dieser Brief und die Frau, von der in ihm die Rede war, sich der Küste Frankreichs näherten, saß der bekannte Schauspieler Henry Fyde in Paris vor dem Café de la Paix und schlürfte seinen Absynt. Ein fast unmerkliches Lächeln flog über sein glattrasiertes Komödiantengesicht, während er sich eine Havannazigarre anzündete und sein Blick auf seine vollkommen gesunde und wohlgepflegte linke Hand fiel.

(Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Englischen von Leo Korten.)

ZURÜCK AUS DER NATUR

VON WEARE HOLBROOK (NEUYORK)

Der aus der Sommerfrische zurückgekehrte Sommerfrischler, der während seines Urlaubs nur Badeschuhe oder ganz leichtes Schuhwerk getragen hat, kommt sich in seinen zivilisierten Schuhen wie eine chinesische Braut vor. Seine geräumigen Schuhe Nr. 42, in denen er früher nach Herzenslust mit den Zehen umherwackeln konnte, verwandeln sich in Zwillingsmarterinstrumente, die das Herz eines Torquemada entzückt hätten. Er muß seine so schön braun gebrannte Haut mit dicken Kleiderschichten bedecken und wieder den Kampf mit der Krawatte und dem Kragenknopf führen.

Als das Ehepaar Otway vor zwei Wochen aus Bad Miasma zurückkehrte, rief Herr Otway aus: „Auf ein Ding freue ich mich und das ist eine richtige Badewanne!" und Frau Otway seufzte: „Es wird ein Genuß sein, wieder vor einem ordentlich gedeckten Tisch zu sitzen!" Sie wanderten eine Stunde lang durch die Wohnung, alle Vorrichtungen, die sie früher als etwas Selbstverständliches angesehen hatten, bestaunend. Sie kamen sich vor als seien sie soeben vom Mars auf die Erde zurückgekehrt. „Sieh nur einmal!" rief Herr Otway aus und knipste das elektrische Licht an und aus. „Keine rußigen Lampendochte mehr und kein Petroleum!" Und Frau Otway antwortete: „Jawohl und schau nur, wie schneeweiß diese Handtücher sind! In der Sommerfrische waren sie stets ganz rostig von den Nägeln, an denen sie hingen!"

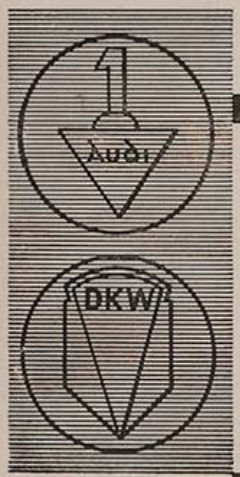
Bald nach ihrer Rückkehr veranstalteten sie ein kleines Wiedersehensmahl, zu dem sie Herrn und Frau Doktor Pennyfeather luden. Herr Otway spielte die Rolle des gutgelaunten Gastgebers, obwohl seine Schuhe seine Füße zusammenquetschten und obwohl ihm sein steifer Kragen wie eine Guillotine vorkam. Er setzte seinen Gästen bereits als Vorspeise geistreiche Erzählungen aus der Sommerfrische vor und brachte dokumentarische Belege in Gestalt nebelhafter photographischer Aufnahmen zum Vorschein, die, wie er immer wieder erklärte, „zwar nicht sehr scharf seien, aber einem doch eine Vorstellung gaben".

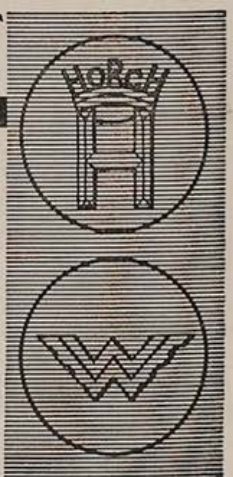
Nach dem Abendessen schlug Frau Otway eine Bridgepartie vor. Aber noch bevor der erste Rubber recht im Gange war, begann sie über ihren Karten einzunicken, während ihr Gatte nicht nur bildlich, sondern wirklich auf dem Tische lag und unverkennbar schnarchte. Es war neun Uhr dreißig — eine volle halbe Stunde nach ihrer üblichen Schlafenszeit in Bad Miasma.

Kein Wunder, daß sich Herr und Frau Pennyfeather bereits um zehn Uhr verabschiedeten. Sobald sie gegangen waren, taumelte das Ehepaar Otway ins Bett. Die frisch gewaschene Bettwäsche fühlte sich kalt und glatt an nach den rauhen Bettdecken, unter denen sie in der Sommerfrische die Nächte verbracht hatten.

„Alles ist hier so ruhig", murmelte Frau Otway. Keine Motten fliegen gegen die Fensterscheiben, keine Ochsenfrösche quaken im Sumpf, keine Moskitos summen an der Zimmerdecke..."

„Ich werde heute wie ein Klotz schlafen", erklärte Herr Otway begeistert.





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G
Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Sein Schlummer war in der Tat klotzähnlich, aber nur in dem Sinne, daß er vergeblich sich wand und drehte, um die gewohnte bequeme Lage zu erreichen. Um die Mitternachtsstunde war er noch wach. Das Bett war weich, das Zimmer ruhig und er hundemüde. Dennoch fehlte etwas ganz entschieden zu seinem Wohlbefinden.

Endlich, lange nach ein Uhr, wußte er, was ihm fehlte. Aus dem Bett springend schlich er vorsichtig in das Wohnzimmer. Ein Käfig mit einem schlafenden Kanarienvogel hing beim Fenster. Den Käfig öffnend, kratzte Herr Otway eine Handvoll Sand vom Boden zusammen und kehrte ins Schlafzimmer zurück. Er schlug die Decke zurück, verstreute den Sand mit schwungvoller Bewegung über das Leintuch und hüpfte ins Bett.

Als er die rauhen Körner zwischen seinen Zehen fühlte, seufzte er befriedigt auf. „Genau so wie in der guten, lieben Sommerfrische ..." Zwei Minuten später war er in tiefen Schlaf verfallen ...

Was wir durch das Tempo gewinnen

Wiley Post, der „fliegende Teufel", der die Erdkugel in 7 Tagen, 18 Stunden und 50 Minuten „umrundete", wurde bei der Landung in Neuyork nach seinen Eindrücken von der Welt gefragt. Er antwortete nur: „Ich habe von der Welt nichts gesehn."

— Aber wartet nur, wenn ihm Hearst das Honorar überwiesen hat für eine Artikelserie „Mein Weltflug"! *Teha*

J. Maçon

„Seit zwei Stunden warte ich auf das garnierte Schnitzel."

„Wie leicht wäre unser Beruf, wenn alle Gäste so geduldig wären wie Sie."

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG AG. München, Herrnstraße 10

benötigen im täglichen harten Ringen um den Erfolg ein erprobtes Regenerationsmittel zur Erhaltung u. Wiedergewinnung ihrer körperlichen und geistigen Potenz. **Bei vorzeit. Schwäche, Neurasthenie, Depressionen, Unlustgefühl u. Müdigkeit** hilft

OKASA

DAS KEIMDRÜSEN - HORMON - PRÄPARAT
Okasa-Silber f. d. Mann, Okasa-Gold f. d. Frau, 100 Tabl. 9.50 **in allen Apotheken erhältlich.** — Sie erhalten wissenschaftl., illustr. Broschüre und **GRATIS-PROBE** auf Anforderung gegen 25 Pf. für Porto von RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, Berlin W 64 Friedrichstr. 160

Glückliche Tage

Erinnerungen, die man nie vergißt. Sorgen und Nöte des Alltags, Krankheiten und Wochenbett, die auch bald an die junge Frau herantreten, fordern in erster Linie Gesundheit. Dazu gehört aber auch eine gesunde und idealgeformte Büste. — Unsere 64 Seiten starke Broschüre: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?" mit 36 farbigen Abbildg. (gegen 0.58, oder verschl. 0,75 RM. Briefmarken franko) gibt wissenschaftliche Belehrungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesene Erfolge durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte und ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Aeskulap" Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3216.

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend"** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend" nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend" während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von jetzt ab „Reise-Abonnements" zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

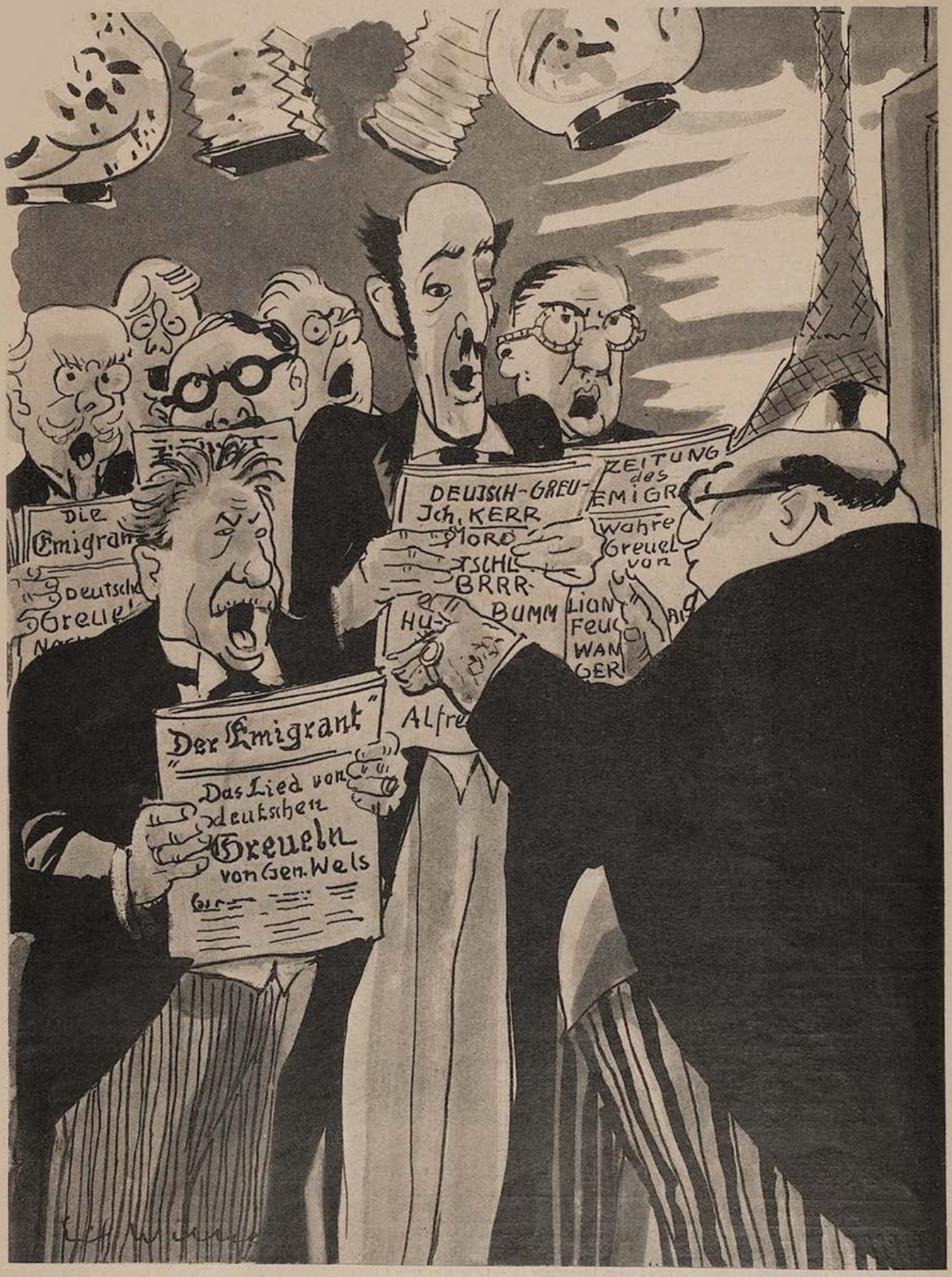
Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend"*

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Gesangverein „Emigrantia“

Erich Wilke



Wanderer, kommst du nach Deutschland, verkündige dorten, du habest uns hier lügen geseh'n.

JUGEND
PREIS 60 PFENNIG
MÜNCHEN 1933 / NR. 39

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 39

Geschäft bei Guadalajara

Von Josef Robert Harrer

Auf einer kleinen Bahnstation in der Nähe von Guadalajara saß ein Herr an einem Tisch. Er tauchte mit der rechten Hand einen Strohhalm in ein Glas Limonade. Die Sonne drückte heiß und weithin leuchtete das Land grell und blendend.

Neben dem Tisch stand ein kleiner Koffer.

Hinter dem Stationsgebäude bellte ein Hund.

„Verfluchter Köter", rief eine Männerstimme. Der Herr ließ den Strohhalm im Glase stehen und wandte sich um. Er blinzelte durch die schwarze Brille. Da kam ein Mann, der dem Hund den Kosenamen zugerufen hatte, näher und sagte:

„Verdammte Hitze! Die Sonne hilft den Augenärzten zu einem Geschäft. Darf ich an Ihrem Tisch Platz nehmen?"

Der Herr neigte den Kopf und sagte:

„Manuel Gaunerides von der Firma Furentes in Madrid!"

„Sehr erfreut, mein Herr. Ich heiße Fernandez Litana!... Kellner, ein Bier!... So, Sie sind von der Firma Furentes? Merkwürdiger Zufall! Ich wollte eben zu Furentes nach Madrid fahren. Ich will mir einen Radioapparat kaufen."

Der Herr mit dem Strohhalm lächelte.

„Wirklich ein Zufall! Ich reise für Furentes. Ich habe heute bereits einen Apparat verkauft. Die ganz neue Type! Sie kostet 200 Pesetas. Wollen Sie einen solchen Apparat sehen? Hier im Koffer habe ich einen."

Er öffnete den Koffer und nahm den Apparat heraus. Litana wischte sich den Schweiß von der Stirne und trank umständlich sein Bier. Dann sagte er:

„Ein schöner Apparat! 200 Pesetas sind aber viel Geld! Sie müssen nämlich wissen, daß Furentes ein alter Freund von mir ist. Er wird mir den Apparat billiger geben."

Manuel putzte seine Brille und meinte:

„Viel billiger kann er Ihnen den Apparat nicht geben. Der Preis ist auf das Äußerste kalkuliert... Ich mache Ihnen einen Vorschlag! Kaufen Sie diesen Apparat. Sie zahlen mir 200 Pesetas und brauchen nicht nach Madrid fahren. Sie ersparen Zeit und Reisegeld!"

Litana bestellte noch ein Glas Bier und sagte:

„Kein übler Vorschlag! Ist der Apparat wirklich gut!"

„Gut? Dieses Wort sagt nichts! Gut ist jeder Apparat; dieser Apparat aber ist wirklich gut!"

Litana überlegte, während ihn der Herr mit dem Strohhalm durch die schwarzen Brillen scharf beobachtete.

Ferne pfiff eine Lokomotive.

„Nun?" fragte er.

„Ja, ich nehme den Apparat", sagte Litana.

Der Zug fuhr in die Station ein. Manuel schob Litana den Apparat zu und sagte:

„Sie werden zufrieden sein!"

Litana nahm seine Brieftasche heraus und suchte nach dem Geld, während er dem Herrn zum Waggon folgte.

„Hier sind 200 Pesetas, mein Herr!" sagte er und überreichte ihm das Geld. Manuel gab es in seine Tasche, stieg ein und rief aus dem Waggonfenster, während sich der Zug wieder in Bewegung setzte:

„Sie werden wirklich zufrieden sein, Herr Litana. Und soll ich Furentes von Ihnen grüßen?"

„Tun Sie das!" sagte Litana und grinste über das ganze Gesicht.

Dann ging er an den Tisch zurück, trank das Bier aus, zahlte und begab sich, den Apparat unter dem Arm, hinter das Stationsgebäude. Dort stand ein Auto.

„Nun?" fragte ein Mann am Volant.

„Gemacht", erwiderte Litana. „Ich habe einen Furentes-Apparat gekauft, die neueste Type. Wir werden ihn sofort in Guadalajara verkaufen. Fahr los!"

Sie fuhren durch den brennenden Mittag. Der Mann am Volant fluchte.

„Bei dieser Hitze! Das Geschäft ist kaum der Rede wert!"

Litana schmunzelte.

In Guadalajara hielten sie vor einem Hause. Litana nahm den Apparat und trat ein. Im zweiten Stockwerk läutete er. Eine Frau trat heraus.

„Sie suchen in einem Inserat einen billigen Radioapparat", sagte er. „Ich komme von der Firma Furentes, um —"

Die Frau schrie und gestikulierte.

„Von Furentes? Einer war heute schon da! Er hat mir einen Apparat von Furentes verkauft. Ein Schwindler! Sie sind wahrscheinlich auch einer!"

Litana tat entrüstet.

„Hier ist der Apparat! Sehen Sie selbst!"

„Der andere sieht genau so aus! Machen Sie den Deckel an der Hinterwand los!"

Litana tat es. Er erbleichte trotz der Hitze. Im Inneren des Apparates war ein Stein befestigt, sonst nichts. Die Frau sagte höhnisch:

„Sehen Sie! Ich werde die Polizei holen!"

„Edle Dame, ich bin selbst betrogen worden", erwiderte Litana und verließ fluchtartig das Haus. Der Mann am Volant sah ihn fragend an.

„Schau nicht so dumm, fahr lieber los! Gib Vollgas!"

Dann erzählte er, daß ihn der Herr mit der schwarzen Brille und mit dem Strohhalm betrogen habe.

„Schaf", sagte der Mann am Volant, „warum hast du gerade einen Radioapparat gekauft?"

„Wenn der Gauner ein Pferd in seinem Koffer gehabt hätte, würde ich eben ein Pferd gekauft haben. Ich muß kaufen, was sich findet."

„Und die 200 Pesetas?"

•

„Die 200 Pesetas?"

„Nun, was ist mit den 200 Pesetas?" fragte Manuel Gaunerides, als er in Madrid den Anzug bezahlen wollte, den er eben gekauft hatte.

„Das Geld ist falsch, mein Herr!" sagte der Verkäufer.

„Unmöglich! Sie werden doch nicht behaupten, daß ich falsches Geld bei mir habe!"

„Es ist doch falsch, mein Herr! Wenn Sie es nicht glauben, können wir ja die Polizei fragen, ob das Geld echt ist oder falsch."

Der Verkäufer griff nach dem Telefon.

„Verflucht", sagte Manuel. „Da hat man mich bei einem Geschäft betrogen. Ich habe das Geld weiter nicht angesehen. Lassen Sie das Telefon, die Polizei —"

Aber der Verkäufer rief eben in die Muschel: „Herr Kommissär, ich —"

Manuel drückte sich aus dem Laden.

„Nun? Was wünschen Sie?" fragte eine Stimme im Telefon. Der Verkäufer, der ge-

Seebär Bold

sehen hatte, daß sich Manuel entfernt hatte, sagte:

„Nichts von Bedeutung, Herr! Falsch verbunden!"

Dann steckte er die 200 Pesetas ein und sagte leise vor sich hin:

„Mit diesem Geld will ich mir einen Radioapparat kaufen. Gut, daß gegen Abend Furentes allein im Laden ist, Furentes, der so schlecht sieht wie ein Maulwurf."

Und da sage noch einer, daß man heutzutage keine Geschäfte machen kann!

Was imponiert einer Frau?

Von Wilhelm Lichtenberg

Um 7.22 Uhr morgens erschien Erich auf dem Bahnsteig der Untergrundstation Wedding. Tag für Tag mit Ausnahme der Sonntage war das so. Um 7.23 Uhr trat Niddy, eine bildhübsche Verkäuferin, zu ihm. Es war eine Untergrundbekanntschaft, hervorgerufen durch ein getretenes Hühnerauge Niddys, eine schnippische Zurechtweisung von ihrer Seite und eine gestammelte Entschuldigung seinerseits. Seither verplauderten sie die Zeit von 7.23 bis 7.38 Uhr gemeinsam. Um 7.38 fuhren sie nämlich in der Station Zoo ein, um sich in ihre Geschäfte zu begeben.

Das wäre alles sehr nett und sehr idyllisch gewesen, wenn nicht täglich um 7.24 ein junger Mann namens Heinz aufgetaucht wäre und sich zu ihnen gesellt hätte. Heinz brauchte, sehr zum Unterschied von dem schüchternen Erich, nicht erst einer Dame aufs Hühnerauge zu treten, um mit ihr bekannt zu werden. Er war, was man so sagt, ein Draufgänger und es genügte ihm, ein Mädchen zweimal hintereinander an derselben Stelle des Bahnsteiges zu sehen, um sie anzusprechen.

So kam es, daß Erich sein Morgenglück mit Niddy niemals restlos genießen konnte. Heinz war ein zu gefährlicher Rivale. Er hatte das seltene männliche Talent, durch seine bloße Anwesenheit ein Mädchen glauben zu machen, es gäbe außer ihm überhaupt keinen Vertreter männlichen Geschlechtes auf Erden und alles andere trage nur männliche Kleidung, damit nicht nur ausschließlich weibliche Personen herumgehen.

Erich hatte infolgedessen täglich nur eine knappe Minute Zeit, vor Niddy als Mann zu erscheinen; wenn Heinz um 7.24 auftauchte, wandte sich sein Untergrundflirt von ihm ab und hatte nur noch Augen und Ohren für Heinz.

Das ging so monatelang. Erich litt im stillen, war aber nicht gesonnen, diesem andern, diesem aufdringlichen Heinz, so ohne weiteres das Feld zu räumen. Er wartete nur eine Gelegenheit ab, um endlich einmal auch nur fünf Minuten mit Niddy allein zu sein. Er wünschte Heinz nichts Schlechtes. O Gott, nein! Dazu war er zu sanftmütig und zu menschenfreundlich. Trotz allem. Aber, so dachte er, es gibt ja so nette kleine Grippen oder verstauchte Füße oder sanft bohrende Stockzähne, die man unbedingt daheim kurieren muß, ohne ins Geschäft fahren zu können. Aber Heinz war von aufreizend gesunder Konstitution. Einen langen, kalten, unfreundlichen Winter über zeigte er nicht die geringste Neigung, ein bißchen Fieber zu haben.

Fortsetzung Seite 613

Tubabläser — Kubin

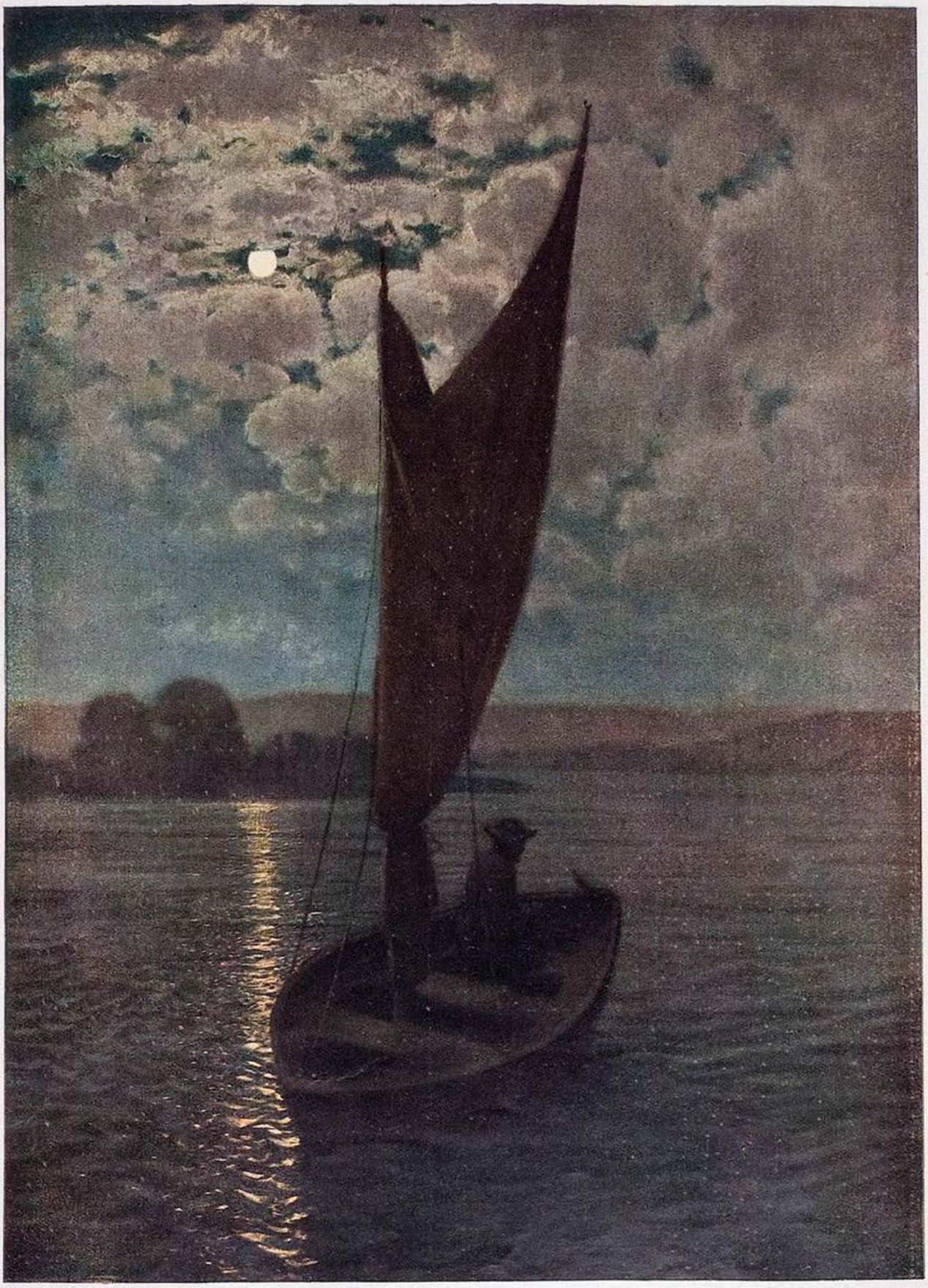
Tag, Abend, Nacht

Der Tag hat ausgelärmt und ausgeläutet,
Malt einen Wolkenschnörkel in die Luft,
Sagt Ende — und fährt selig in die Gruft,
Der Abend hat sein Erbe leicht erbeutet.

Er wühlt im Gold, kramt in purpurnen Schätzen,
Bezaubert sich mit dämmerrotem Wein,
Die Wolken wanken schwer von ihren Plätzen,
Blaß folgt er nach, verdüstert und allein.

Dann kommt die Nacht, wunschlos, verträumt aus Fernen,
Ihr dunkler Schattenleib wächst auf und schwillt,
Tau tropft aus ihrem Haar, Mondsilber quillt,
Sie rauscht mit Lüften und spielt mit den Sternen.

Georg Schwarz



Mondnacht am Main — Hans Thoma

Fortsetzung von Seite 611

Erst in den ersten Tagen des Mai erschien Heinz einmal nicht um 7.24. Erich wartete eine Respektsminute — dann glaubte er seinen großen Tag gekommen. Zuerst mußte er ja seine angeborene Schüchternheit überwinden, aber dann legte er los: „Fräulein Niddy! Tag für Tag freue ich mich auf unser Zusammentreffen auf der Station Wedding! Tag für Tag ereignet sich dasselbe! Eine Minute lang sind Sie nett, lieb, freundlich zu mir. Eine Minute lang darf ich mir einbilden, daß Sie ein bißchen Interesse für mich haben. Wenn aber Heinz erscheint, ist das alles im Augenblick vorbei! Sie fallen plötzlich von mir ab und dann lebt nur mehr dieser Heinz für Sie! Warum? Ich frage Sie warum, Fräulein Niddy? Ich bin nicht weniger als er, ich meine es genau so ehrlich mit Ihnen, und was die äußeren Vorzüge betrifft — glaube ich es mit Heinz noch aufnehmen zu können."

Niddy fischte während seiner Rede ein Stückchen Schokolade aus einem Automaten und antwortete, indem sie das Papier loslöste: „Sie wollen wissen, warum ich mich zu Heinz mehr als zu Ihnen hingezogen fühle?"

„Ja!" stieß er mit äußerster Energie hervor.

„Weil er mir imponiert. Deshalb." Sie steckte ihr Stückchen Schokolade in den Mund und ließ es wonnig auf der Zunge zergehen.

Erich starrte sie einen Augenblick lang an. Dann meinte er verständnislos: „Er imponiert Ihnen...? Verzeihen Sie, das ist es ja eben, was ich nicht begreife. Warum imponiert er Ihnen? Und warum imponiere ich Ihnen nicht? Was imponiert überhaupt einer Frau?"

Ohne zu überlegen antwortete sie: „Einer Frau imponiert nichts so sehr wie persönlicher Mut, Waghalsigkeit und Verwegenheit. Das Plötzliche, das Unvorhergesehene. Eine Frau will fasziniert, will überrumpelt sein — das imponiert ihr!"

Die Fortsetzung dieses Gespräches war unmöglich geworden, denn Heinz tauchte plötzlich, mit einer Verspätung von drei Minuten, auf. Er hatte nur einfach ein bißchen verschlafen, sonst war es nichts gewesen. Es ereignete sich natürlich, was sich jeden Morgen ereignete. Erich war, nachdem Heinz Niddy begrüßt hatte, für sie nicht mehr auf der Welt.

Trotzdem wußte Erich endlich, was einer Frau imponiert. Persönlicher Mut? Waghalsigkeit und Verwegenheit? Gott, bei einiger Überwindung konnte man das gegebenenfalls auch noch fertig bringen. Niddy war zwar deutlich gewesen, aber einen Schimmer von Hoffnung hatte er doch.

Das Glück schien an diesem Morgen auf Erichs Seite zu sein. Es ereignete sich nämlich auf der Fahrt zwischen Wedding und Zoo folgendes: Plötzlich trat Kurzschluß ein. Der Zug blieb, in völlige Finsternis gehüllt, auf der Strecke stehen. Die Situation war so: Niddy saß in der Mitte, rechts saß Erich, links Heinz. Erich atmete einmal tief und dann war er entschlossen, das Mutige, das Waghalsige, das Überrumpelnde zu tun, das Niddy von dem Mann, der ihr imponieren sollte, verlangte.

Er warf sich plötzlich über sie (wohlgemerkt, der Wagen war stockdunkel) und küßte sie wie wahnsinnig ab.

Niddy stieß einen durchdringenden Schrei aus. Was weiter geschehen würde, wußte Erich nicht. Überrumpelt hatte er sie jedenfalls.

Gleich darauf flammte das Licht wieder auf und der Zug setzte sich in Bewegung. Alle Augen waren selbstverständlich auf Niddy und ihre beiden Kavaliere gerichtet. Es war natürlich allen Fahrgästen klar, daß Niddy geschrien hatte, weil sie geküßt worden war. Nur, wer sie geküßt hatte, das wußte keiner der Fahrgäste. Und das wußte auch Niddy nicht. Es konnte ebensogut Heinz wie Erich gewesen sein... Allerdings neigte sie mehr zu der berechtigten Ansicht, daß es Heinz gewesen sei.

Eine Auseinandersetzung über dieses Rechts und Links war im überfüllten Abteil der Untergrundbahn nicht möglich. Die Leute glotzten ohnehin so merkwürdig und schmunzelten vielverschweigend. Glücklicherweise war schon die nächste Station Zoo. Niddy drängte schnell durch eine wohlwollend feixende Menge (öffentlich geküßte Mädchen erobern sich immer das allgemeine Wohlwollen), gefolgt von Erich und Heinz.

Sonst gaben sich die Drei vor der Station Zoo rasch die Hand und eilten an ihre Arbeitsplätze. Diesmal blieb Niddy stehen und fragte streng: „Wer war es? Wer war dieser ganz unverschämte Mensch, der mich geküßt hat? Ich erwarte, daß ihr den Mut habt, es einzugestehen, obwohl ich den, der es war, im Leben nicht mehr anschaue!"

Noch bevor Erich das Geständnis ablegen konnte, sagte Heinz: „Wenn Sie es also wissen wollen, Niddy, ich war es! Ich habe einfach die Beherrschung verloren, ich wußte nicht mehr, was ich tue — ich habe Sie geküßt! Auf die Gefahr hin, daß Sie mich nie mehr anschauen!"

Erich war über die Frechheit Heinzens so entsetzt, daß er nicht sofort sprechen konnte. Dann aber schob er Heinz beiseite. „Lügen Sie nicht!" schrie er ihm ins Gesicht. „Mit welchem Recht schmücken Sie sich mit fremden Küssen?"

„Ich wollte Sie nur aus der Patsche ziehen!" sagte Heinz lächelnd.

„Sie brauchen mich nicht aus der Patsche zu ziehen! Was ich getan habe, vertrete ich auch!" Und zu Niddy gewandt, schrie er, seine Stimme überschlug sich dabei: „Ich habe es gewagt! Ich habe Sie geküßt! Ich und kein anderer! Und wenn Sie jemand nicht mehr anschauen wollen, dann bin ich es! Ich, ganz allein!"

Niddy stand einen Augenblick ganz gerührt da, dann nahm sie zärtlich Heinzens Arm. Sie wandten sich zum Gehen und Erich starrte ihnen nach, als ob sich die Untergrundstation selbst in Bewegung gesetzt hätte.

„Niddy!" stammelte er. „Ich imponiere Ihnen und mit Heinz gehen Sie Arm in Arm davon?"

Niddy wandte sich lächelnd zurück und sagte mit einer Stimme, die zwischen Rührung und Bewunderung gerade die Mitte hielt: „Lieber Freund, geben Sie sich gar keine Mühe! Jetzt weiß ich endlich, daß ich zu Heinz gehöre. Denn nichts imponiert einer Frau mehr, als wenn ein Mann dem andern hilfreich beispringt, auf die Gefahr hin, alles bei dieser Frau zu verlieren."

Heinz und Niddy gingen sehr glücklich davon.

Und Erich? Er hat es aufgegeben, herauszubekommen, was einer Frau imponiert. Ganz genau feststellen läßt es sich ja doch nicht.

Höllisches Idyll

Ein Mensch kommt in ein kleines Nest
Mit manchem schön historischen Rest
Und riechend schier nach alten Meistern:
Ein solches Nest wird ihn begeistern.
Wie würd' es meine Nerven schonen
So denkt er, könnte ich hier wohnen!
Im Geiste scheint er schon zu haben
Ein stilles Haus am alten Graben
Hier würd', mit einer Zipfelmützen
Er eifrig seine Zeit benützen
Und, wie Jean Paul einst, sich Geschichten
Von beispielloser Länge dichten.
Jedoch, er fährt zu seinem Glück
Noch abends in die Stadt zurück.
Es bleibt bei seinem schönen Traum
Vom Gärtchen mit dem Blütenbaum
Vom altehrwürdigen, trauten Städtchen
Mit Mondnacht-Flieder-Zauber-Mädchen.

Ein Mensch, der dorten wohnen muß
Mit dem ist es bald ernsthaft Schluß.
Ein solcher Mensch ergibt sich wohl
Der Politik, dem Alkohol
Wird noch Vereinsvorstand zur Not
Und wartet ruhig auf seinen Tod,
Wobei er ängstlich darauf paßt,
Daß man ihn weder liebt noch haßt
Denn nur ein Mensch, der brav und still,
Erträgt dies höllische Idyll.

Eugen Roth

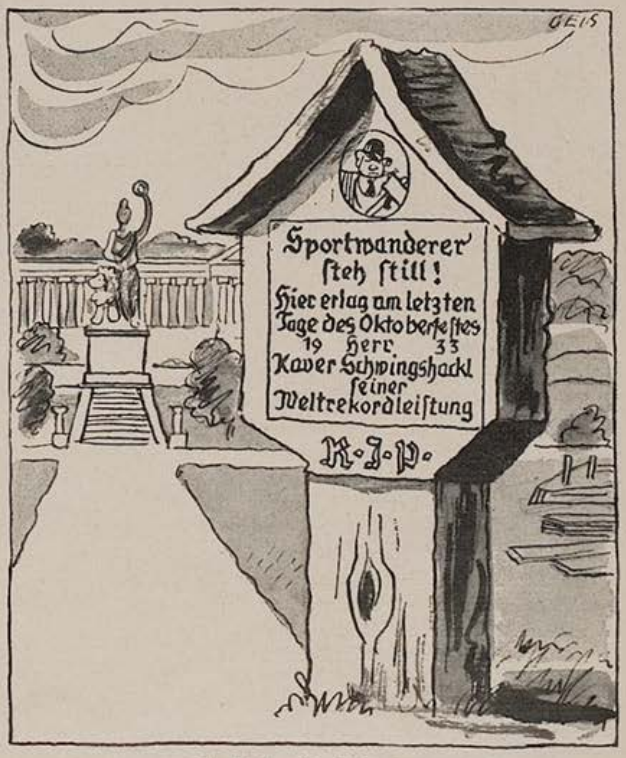
Rekord auch auf dem Oktoberfest

Josef Geis

Metzgermeister Xaver Schwingshackl hat sich für den Weltrekord im Lukasschlagen gemeldet

In großer Form

Nach dreizehntägiger ununterbrochener Lukasschlagerei verwechselt der nur noch mühsam wach gehaltene Meister den Lukaskolben und seinen Schädel und —



— nur der Ruhm überlebt den Rekord

Das Töpferl mit dem Leopold

Von Wilhelmine Baltinester

Die Genovev ist jungverheiratet und mordsverliebt. Drei ganze Wochen ist sie nun Ehefrau. Heute hat sie sich zum erstenmal für ein paar Stunden von ihm trennen müssen, denn sie wollte einiges vom Jahrmarkt holen. In ihrer jungen Frauenwürde stolziert sie erhobenen Kopfes zwischen den Buden umher. Mit ihrer hübschen Haltung, ihrem geraden Rücken, dem dichten Blond über der niedrigen Stirn und dem schönen neuen grünen Tellerhütel auf dem vielen Blond, sieht sie wirklich gut aus. Als sie genug Krimskrams eingehandelt hat, schlendert sie suchend noch ein bissel umher, um was recht Liebes und Nobles für ihren Poldi zu suchen. Schön soll's sein, rar soll's sein, Zuneigung soll's verraten und einen praktischen Sinn (denn das schätzen die Männer), und nicht zerbrechlich soll's sein, und kosten soll's keine Massa Geld. Kauft sie vor lauter Suchen zuletzt halt das Blödeste, was man kaufen kann: ein Töpferl, ein echtes Jahrmarkttöpferl aus Porzellan, mit der schwarzen Inschrift: Leopold, denn so lautet der richtige Name ihres Eheliebsten. Ein Töpferl ist's, wie sie zu Tausenden auf den Jahrmärkten zu haben sind und in vielen Küchen und Stuben stehen. Auf diesen Töpferln findet sich jede Marie, jeder Peter, jeder Josef verewigt. Es ist doch was Angenehmes, wenn man seinen eigenen Kaffeetopf hat, auf dem geschrieben steht, daß hier nur der, der so heißt, wie's auf dem Töpferl steht, seinen Durst stillen darf.

Die Genovev ist höchst befriedigt von ihrem Einkauf. Ihr scheint dieses Geschenk schön, äußerst rar, ein zärtliches Angebinde, zerbrechlich ist es auch bloß, wenn man's hinunterwirft, und wer tut denn sowas? Kurz und gut: ein Geschenk, wie sich's besser und feiner nicht ausdenken läßt. Ein gar großes Kirchenlicht war die Genovev ja nie. Aber lieb und knusprig jung ist sie, und dem Poldi gefällt sie gerade so, wie sie ist.

Die Genovev kommt also nach Hause, packt den Henkelkorb, an dem sie schwer schleppte, genießerisch aus. Mittendrin, weich gebettet, zwischen Jahrmarktskram, liegt das Töpferl. Selig lächelnd hebt sie es heraus; jetzt wird ihr Poldi gleich Augen machen!

„Da!" sagt sie und reicht es ihm hin wie einen Erstgeborenen.

„Für mi?" fragt der Poldi.

Der Poldi steht und nimmt die Hände noch nicht aus den Hosentaschen. „Wann saaf denn i aus an solchenen Hafn? A Wasser saaf i aus'm Brunnen direkt, und Kaffee, dös mag i nit, Kaffee is für d' alten Weiber, und a Bier saaft man aus an Humpen. Hätt'st besser an Humpen kaaft, wär' g'scheiter g'wen!"

Für die Genovev ist das der Weltuntergang. Ihr Poldi verschmäht ihr Geschenk! Ihr Poldi mag's nicht, das Töpferl mit dem Leopold, das sie mit soviel Bedacht und Liebe für ihn kaufte! Ihr Poldi ist unfreundlich und spricht in grobem Ton zu ihr! Ihr Poldi ist zuwider! Dieser fremde mürrische Mann, der da steht und grob ist, das ist nicht ihr sonst immer balzender Poldi, das ist ein verhexter Kerl, ein Truggespenst, ein grausliches! Eine Heidenangst kriegt sie da. Hilfe, Hilfe! Und klatsch, wirft sie ihm in ihrem Schreck das Töpferl mit dem Leopold ins Gesicht.

No, der Poldi hat einen harten Schädel, der ist aus gutem Holz gemacht. Und das Töpferl ist nicht allzu massiv, und übrigens ist es kein Töpferl mehr, sondern ein Haufen Scherben.

Steht der Poldi unverletzt da und lacht übers ganze Gesicht. „Schaut's amal her, was für an Viechszurn so a kloans Weibets ham kann!" Riesig g'spaßig findet er die Sache mit dem Töpferl. — — — —

Das ist nun vierzig Jahre her. Heut' ist der Poldi ein altes Mamderl und schlürft ganz gern Kaffee, besonders, wenn sich's dabei gut mollig warm auf der Ofenbank hocken läßt. Und woraus schlürft er den Kaffee? Aus dem Töpferl mit dem Leopold. Das hat die Genoveva, die heut' auch schon eine geschrumpfte Schönheit ist, damals wieder schön zusammengepickt, und vierzig Jahr lang kriegt der Poldi nun schon daraus zu trinken. Ob sie das Töpferl aus Sparsamkeit zusammengepickt hat oder von wegen dem Justamentstandpunkt, das weiß man nicht so genau. Ist auch egal. Die Hauptsache: dem Poldi schmeckt's aus dem Töpferl mit dem Leopold.

Olympische Spiele v. Horvath

„Merkur zeigte sich in London in schlechtester Form, Mars hat in Genf unfair gespielt, nur Bacchus konnte bei seinem Wiederauftreten in Amerika bemerkenswerte Erfolge erzielen."

Der Löwenkopf

Leidl

Weib und Löwe vereinigt, die gefährlichste Bestie des Oktoberfestes,

ist von mir gebändigt und gezähmt,

springt auf meinen Befehl durch den Reifen, ohne sich zu verletzen —

„Hör auf mit die Sprüch, ich erstick bei dera Hitzen unter dem damischen Deckel!"

Rüstung in Tokio

Der Japaner Simidzu Rikagaku hat ein neuartiges Maschinengewehr konstruiert, das imstande ist, bis zu 6000 Schuß in der Minute abzugeben, und das dabei völlig geräuschlos arbeitet.

— Man kann mit diesem Maschinengewehr Krieg führen, ohne den Frieden der Welt im mindesten zu stören. *H. A. T.*

Panik in Neuyork

Kürzlich mußte die Neuyorker Effektenbörse gleich nach der Eröffnung wieder geschlossen werden: durch die Kühlschächte waren in sämtliche Stockwerke Tränengasbomben geworfen worden. Achthundert Makler flüchteten hustend und mit tränenden Augen ins Freie.

— Und das Publikum glaubte, es sei schon wieder ein neue Baisse hereingebrochen.

Teha

Münchner Wiesen

„Adrouide, das Marsweib" mit dem 8,97 Meter langen Hals muß man gesehen haben! Ich ging hinein in die Schaubude. Es war stoppenvoll drin. Neben mir stand ein fesches Stubenmadl mit ihrem „Herrn" und staunte.

Ihrer Rückfragen war kein Ende: ob der Mars wirklich bewohnt, wie weit er von der Erde entfernt, auf welche Weise das Weib hier herunter gekommen sei. — Endlos.

Schließlich fragt sie: „Was glaubst, wodurch ist der wohl der Hals gar so lang wor'n?"

„Woaßt, auf dem Mars gibt's koa Spiegel net!" antwortet er schlagfertig, „die närten Spiegel san die da herunten auf der Erde — und da hat sie sich halt den Hals ausg'renket!" *Teha*

Jäger und Frauen

Horrido ladet Lehmann und Frau zur Jagd ein.

Sie gehen durch die Felder.

„Und wenn du aus Versehen jemanden anschießt?" fragt Lehmann.

„Ich bin versichert."

„Wieso?"

„Ich zahle jährlich eine Versicherung und der Angeschossene erhält dann täglich zwanzig Mark bis zu seiner Wiederherstellung."

„Wie lange kann das dauern?"

„Wenn ich ihn voll treffe — drei bis vier Monate."

Lehmann verstummt. Lehmann schweigt und sinnt. Lehmann rechnet und rechnet.

Dann sagt er:

„Aber das sind doch zweitausendvierhundert Mark!"

„Gewiß."

Beugt sich Lehmann mit flehender Gebärde zu Horrido:

„Bitte — dort drüben steht meine Frau — aber triff gut!" *j. h. r.*

Der alte Nimrod hat vor zehn Jahren „jung geheiratet". Also wirklich, seine Frau war dreiundzwanzig Jahre jünger als er.

Beim Fest des 10jährigen Hochzeitstages fragt ein Vetter, der von weit herbeigereist kam: „Sind auch Kinder da?"

Sagt Nimrod barsch: „Nein!"

„Also, — da gehört ihr zu den sogenannten Amüsierehepaaren?"

Seufzt die junge Frau: „Nicht mal das!"

T.

LIEBE UND SALINENSALZ

EINE OKTOBERFESTGESCHICHTE VON H. A. THIES

Robin Rochen (es war sein Pseudonym, aber wir wollen es dabei lassen) hatte mit seinen zwanzig Jahren schon mehr erlebt, als ein Schankmädchen in einer Hafenkneipe von Singapore mit fünfundvierzig. Er war mit siebzehn von der Schulbank weg auf die Redaktion der Berliner „Zet-Zet-Zet" („Zick-Zack-Zeitung") geraten und hatte die Abteilung übernommen „Beschaffung der Sensationen des kleinen Lebens". Sein Talent war, die soziale Träne im Knopfloch zu tragen und die widerstrebendsten Opfer bis auf 300 Druckzeilen auszulaugen. Er war ständig auf Reisen durch Deutschland, verkleidete sich als alte Blumenfrau, verdingte sich als Piccolo, verlobte sich rücksichtslos mit der Privatsekretärin eines dunklen Industriekonzerns, ließ sie eigenhändig den Bericht tippen und dann sitzen, war fix im Diktat wie in der Liebe — man konnte sich keine windigere Journaille denken. So kam er auch nach München. Sein Auftrag lautete: „Hinter den Kulissen des Oktoberfestes". Ein Abstecher von zwei Tagen genügte für den Bericht. Aber das Beste kam — aus begreiflichen Gründen — nicht in die „Zet-Zet-Zet". Ich habe es von dem Arzt erfahren, der Robin im Krankenhaus ober der Isar behandelt hat.

Durch unglaubliche, bis zum Mars und noch darüber hinausreichende Verbindungen war es Robin gelungen, als Hilfskraft in einer duftigen Fischbraterei angestellt zu werden, als Küchenjunge. Was ihm an Geschick fehlte, versuchte er durch Schwatzhaftigkeit zu ersetzen. Ehe er noch begriffen hatte, wie er das breite große Messer beim Fischschuppen zu halten habe, wußte er dies Verfahren bereits als rückständig zu brandmarken, durch Hinweis auf großstädtische Fischschupper mit elektrischem Antrieb. Jetzt packte ihn der Koch hart an. Er riß ihn an den triefenden Holztisch und zeigte ihm ritsch-ratsch, welches die unübertrefflichste Methode des Fischschuppens ist, wobei gleichzeitig Robins Ärmel vielfach aufgeschlitzt und einige klaffende Risse in seiner Epidermis erzeugt wurden. „Sso! Und jetza hoit Goschen!" brüllte der Koch.

Und nun geschah ein Wunder. Während er den Mund krampfhaft zuzog, gingen ihm die Augen auf — auf für die Schönheit Nannettes, der Salzerin. An Nannette war alles schön, bis auf die Hände. Aber dafür konnte sie nichts. Mit diesen Händen, sicher den zartesten und weißesten der Welt, mußte sie ständig in den riesigen hölzernen Salzbottich fahren und die Fische bestreuen, bevor sie gebraten wurden. Der schimmernde, körnige Schnee war Salz aus bayrischen Salinen; es gab was her; es war schmackhaft — wenn auch nicht für die Hände. Man sah, wie es sich in die Risse und chiromantischen Linien einfraß: Robin schrieb über ihrem Anblick fünfundzwanzig Zeilen sozialen Elends und schwärmerischen Mitgefühls.

Nannette mußte etwas gemerkt haben. Barsch, wie es Robin von weiblichen Wesen nicht gewohnt war, fuhr sie herum: „Was schaugst so bleed?"

Er strich ihr leicht über die ergiebigen Hände, und diese ungewohnte Bewegung ließ Nannette erschauern. Von da an schien ein heimliches Einverständnis zwischen ihr und Robin zu herrschen.

Gegen vier Uhr, als der Zustrom der Fische dem der Gäste kaum noch gewachsen war, geriet Robin durch die ungewohnte Brathaustemperatur und seine Liebe zu Nanni in Hitze.

„Wann ist das hier zu Ende?" flüsterte Robin Nannette heiß ins Ohr.

„So umara halbelfe."

„Seh ich dich wieder?"

„Woaß net."

„Ich muß — ich muß dich wiedersehn!"

„Bscht! Hör zua: konm halt fünf Minuten nach Schluß wieder her — hierher, gel? I sag, i hab' mei Tascherl vergessen, und bin da herinnen. Die Tür da hinten ist auf, gel?"

„Verstanden."

Selten ist ein Liebhaber so im Moment des höchsten Glückes von Entsetzen gestreift worden wie Robin: ein Aal, an den Zipfel eines Handtuchs gebunden, schlug wie wild um ihn herum. Ein Höllengelächter brach los und — woher sie kam, Robin wußte es nicht, eine Renke glitschte unter seinen Füßen weg, er glitt aus und schrammte sich unter den wütenden Schlägen des Aales auf dem Ablaufbrett des Fußbodens den ganzen Rücken auf. Der Koch, von den Herdfeuern von unten her beleuchtet,

Rubey

Beitrag zur Arbeitsbeschaffung

„Während der Wiesen könntens a Bier ausschenken in der Trambahn" — „Ja, und a schneidige Kapellen g'hörat aa her, dös war dann a zünftiger Verkehr."

Verloren

ist dieser Zahn, wenn er nicht sofort gefüllt wird. Ein Speiserest hat sich zwischen den Zähnen zersetzt; es bildet sich Milchsäure, die den Zahnschmelz zerstört. Ein kleines Loch im Zahn ist die Folge. Tägliche Pflege mit der stark reinigenden Chlorodont-Zahnpaste schützt die Zähne vor frühzeitigem Zerfall, erhält sie gesund u. macht sie blendend weiß.

Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf

trat mit einer Kelle voll Remouladensauce an Robin heran und machte ihm den Vorschlag, sc. rem. auf die Risse und Schrammen zu schmieren: dies sei nach uralten Rezepten das beste.

Robin lehnte das ab. Er hätte die Küche trotz eines erst dreiviertel fertigen Reiseberichtes geflohen, wenn ihm Nannette nicht einen Blick, sanft wie den eines sterbenden Karpfens zugeworfen hätte: er verhieß ihm Triumphe der Liebe über diese Hölle von Teufeln. Von jetzt an sprach Robin nur noch wenig und hörte kaum mehr zu, was die andern sagten.

Aber die Pointe seines Privatlebens stand noch aus. Genau zur verabredeten Zeit — die Wiese war schon grau und leer — drückte er sich durch das knarrende Hinterpförtchen ins Lokal seiner Reportage. Es duftete noch nach Öl und Bier und vielerlei Gebratenem, aber über alles hin ging der warme, süße Duft Nannettes. Sie war's! Er erkannte sie an der Stimme.

„Bist du's? Geliebte!"

„Freili bin i's."

„Wie ich dich liebe!"

„Du, paß auf, viel Zeit ham mir net. Jetzt derfst net wieder soviel schwatzen!"

Er fand das richtig. Und er fand die Weise dieser bayrischen Mädchen, mit Anmut zu den natürlichsten Dingen überzugehen, entzückend: mit der leichten Hand einer Najade zog sie ihm die Jacke aus, den Kragen.

Er saß auf dem Rande des riesigen Salzbottichs und zog sie an sich.

„Nanni! . . . Nannerl! . . ." Es waren die ersten Worte Bayerisch, die er sprach.

Und die letzten.

Hatte die Nanni zu fest gedrückt? — er fiel hintenüber ins Salzfaß. Er strampelte, aber der flockige Schnee gab nach und er wühlte sich nur tiefer und tiefer hinein. „Helft mir!" schrie die Nanni, und ihm war rätselhaft, nach wem sie rief. Aber schon waren hilfreiche Hände da, zehn, hundert, tausend, sie schienen wie unzählige Krakenarme aus der Finsternis zu wachsen — und schon erkannte Robin die Stimme des Kochs:

„Heraus ziahgn! Heraus!" Aber statt dessen tunkten sie ihn in unbegreiflicher Begriffsverwirrung immer wieder hinein in das Salz. — — — —

Eine Engelsseele machte endlich Licht. Robin, die Schrammen und Risse seines Körpers kristallinisch bedeckt, kroch aus dem Bottich.

„Wie kommen Sie hier herein?" grunzte der Koch.

Robin warf einen kochsalzdurchschüttelten Blick auf Nannette: „Fräulein Nanni" — —

„Erlauben S' amal," sagte der Koch, „das Fräulein ist mei' Frau."

— Im Krankenhaus ober der Isar beendete Robin Rochen seine Reportage über die Zustände „Hinter den Kulissen des Oktoberfestes".

„WEISSE LOGIK"

Jack London hat einmal die „weiße Logik" gefeiert, die nach reichlichem Alkoholgenuß vom Menschen Besitz ergreift. Davon weiß ein oberbayrischer Bauer nichts, — aber er hat sie.

So abends um neun herum lagen schräg geneigt gegen die „neueste Erfindung der Neuzeit", den Horoskop-Automaten, zwei Wiesengänger. „Für 10 Pfennig maschinengeschrieben Ihr Schicksal in verschlossenem Briefumschlag!" Sein Zehnerl hatte der eine schon eingeworfen; aber jetzt — — sollte er den Zeiger auf Geburtsjahr und -tag einstellen.

„Jessas, Jessas, jetzt woaß i mein Geburtstag nimmer!"

„Ha! sell is guet! Nacha hast aa koa Schicksal net!"

„Fein bin i raus!" schwenkte der andre den Hut, „nacha mach' i mir selber vans!"

DIE ENTFETTUNGSKUR

Frau Sylvia pflegt sich im allgemeinen nur für den Kunst-, Klatsch- und Modeteil des Morgenblattes zu interessieren.

Neulich aber überflog sie ausnahmsweise auch den politischen Teil. Und da las sie von dem indischen Freiheitsführer Gandhi, der nach drei Wochen Hungerstreik endlich wieder Nahrung zu sich genommen hatte.

Frau Sylvia schüttelte, baß erstaunt, ihr wohlfrisiertes Köpfchen. „Unglaublich!" sagte sie, „ich hätte nie gedacht, daß ein Mann so eitel sein kann!" *Spl.*

Aufruf zum Oktoberfest

Steck in die Tasche ein paar lockre Mark!
Es sei dir wurscht, wenn sie dir nächstens fehlen.
Man kann sich seelisch nicht durch Unmut stählen.
Viel eher macht ein Quantum Leichtsinn stark.

Geh mal nicht in dich! Geh mal aus dir raus
und expedier dich zum Oktoberfeste! . . .
Auf Andrang warten breit die Bierpaläste,
der Menschenaffe Cäsar auf Applaus.

Die Dame ohne Unterleib fixiert dich.
(Ach lieber Gott, es kann dir wenig nützen:
Die Liebe haust nicht zwischen Wimperspitzen,
hingegen — Jedenfalls, ihr Blick geniert dich.)

Na, nichts für ungut! Es gibt Attraktionen
in Masse hier. Steig in die Achterbahn!
Fahr auf dem Eisensee elektrisch Kahn!
(Es gilt auch hier, den Fortschritt zu betonen.)

Du kannst dich außerdem, wenn es dir paßt,
als enragierter Schütze sehen lassen.
Als Schießpreis winken dir zwei Kaffeetassen
von edler Form, wie du sie noch nicht hast.

Und überhaupt, des Lebens ganze Fülle,
ob Kaffeetasse, Bierschank, Hippodrom,
baut hier sich auf zum bunten Rummeldom. —
Auf also, Mensch! Trumpf ist der Frohsinnswille!

Sebastian Premm

„Liebes Fräulein, Ihre Schönheit bringt mich aus der Schußlinie. Aber halten Sie mich nicht für aufdringlich. Ich sage Ihnen das nur, damit Sie nicht denken, ich habe einen Rausch."

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme.

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.
Münchner Wochenschrift
für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

Dienstag, 19. September 1933 Nr. 25

Jubiläum des „Füllhorns"

Fünfundzwanzig Wochen sind es nun her, seit das „Füllhorn" zum erstenmal seinen Inhalt über die Leser ergoß. Es ist fürwahr nicht immer leicht gewesen, das Interessanteste und Neueste aus Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Film und Sport, für Mann und Frau, Kind und Enkel in aller Welt zu sammeln. Begreiflich deshalb, daß sich anläßlich des Jubelfestes sämtliche Redakteure des „Füllhorns" zu einer würdigen Feier zusammenfanden. Die zwei Herren trafen sich im Saalbau des Hotels „Großer Wirt" — Schwabing, wo ein aus mehreren Gängen bestehendes, nach den Rezepten des „Füllhorns" zubereitetes Festmahl (Leberknödelsuppe, Apfelstrudel) den Abend einleitete. Nach dem ersten Gange erhob sich Chefredakteur Kramerer zu einer Ansprache an Redakteur Beckwis und führte etwa folgendes aus: „Fünfundzwanzig Wochen sind eine schier unendliche Zeitspanne! Wie wenige Wochenschriften gibt es heute, die, wie unser geliebtes „Füllhorn", auf fünfundzwanzig Nummern ihres Erscheinens zurückblicken dürfen! Wenn wir heute mit Stolz sagen können, wir haben es bis zur Nummer 25 geschafft, und wenn es heute kaum mehr eine Eskimohütte gibt, in der nicht bei flackerndem Tranlicht das ‚Füllhörnchen' gelesen würde, so ist das mein Hauptverdienst. Dieser Gedanke sei unser schönster Lohn, womit wir jedoch dem Verlag nicht vorgreifen wollen, unseren Gehalt zu erhöhen." Hierauf überreichte der Chefredakteur dem Redakteur ein entzückendes, für zwei Personen bestimmtes Senf-Service. Nun erhob sich Redakteur Beckwis mit folgender Ansprache an den Chefredakteur: „Durch Ihre Worte außerordentlich geehrt, möchte ich nicht versäumen, auch des Verlages der „Jugend" zu gedenken, dessen schwere finanzielle Opfer es uns erst ermöglicht haben, stets das Neueste auf dem Gebiete des Wissens aus aller Welt zusammenzutragen. Ich gedenke dabei mit Rührung jenes Trambahnbillettes, das mich in den Stand setzte den Zoologischen Garten in Hellabrunn zu besuchen und dort das Leben und Treiben der Gemse zu studieren. Der Verlag, er lebe hoch!" Hierauf überreichte der Redakteur seinem Chefredakteur ein kostbares, aus Rizinus-Stauden bestehendes Blumengebinde. Der Verlag hatte durch Direktor Prosselt ein bronziertes Füllhörnchen überreichen lassen, das als willkommenen Inhalt zwei Mark fünfzig Pfennige Vorschuß barg. Von den 678, dem „Füllhorn" aus dem Leserkreise zugegangenen Glückwunschschreiben seien hier nur einige angeführt:

„Bal Sie nochmal ein solchenes Rezebt fier Apfelstruhdel in ihr Fillhorn hinein schreiben mus ich ihnen haftbahr machen wegen Entlasung aus den Dienst!

Ursula Klüpfel,
Herrschaftsköchin."

„Ihre Mitteilung über den Fund antiker, in Münchener Biergärten ausgegrabener Tonscherben ist irreführend. Es handelt sich wohl um Fragmente der in München nicht allzu seltenen, unter dem Namen „Keferloher" bekannten Literkrüge.

Akademie der Wissenschaften."

„Sie haben in Ihrem ‚Füllhorn' ein Rezept mitgeteilt, wie aus der Rizinuspflanze ein ‚schmackhaftes Kompott' herzustellen sei. Sie hätten auch von der Wirkung dieses ‚Kompotts' berichten und es allen Menschen dringend widerraten müssen, die an Husten leiden! Es ist unverantwortlich!

Frau Emma K."

„Ich habe mir auf Ihren Rat hin (Nr. 22 des ‚Füllhorns') Schnupftabak selber hergestellt. Jetzt möchte ich nur noch Ihren Redakteur zwei Minuten lang allein sprechen. Er soll sich gleich die Telephon-Nummer der Sanitätskolonne aufschreiben!

Josef Dimpflmaier,
Realitätenbesitzer."

„Sie hatten in Nr. 3 des ‚Füllhorns' ganz richtig mitgeteilt, daß ich meine Beine mit 5 Millionen Dollar versichert habe. Leider vergaßen Sie, Ihrer Reportage ein Bild meiner Beine beizufügen. Wenn Sie durch dieses unverzeihliche Versäumnis Tausende Ihrer besten Leser verloren haben, und das ‚Füllhorn' daran zugrunde geht, ist das nicht meine Schuld!

Pizzi Pazzi, Filmschauspielerin."

Interessante Zahlen vom Oktoberfest

Unser Mitarbeiter, Professor Nepomuk Ausfiesler, hatte sich in Nummer 14 des „Füllhorns" der Mühe unterzogen, auszurechnen, welchen unwiederbringlichen Zeitverlust ein siebzigjähriger Mann im Verlaufe seines Lebens durch das tägliche Rasieren erlitten hat. Nunmehr tritt Ausfiesler mit einer größeren und gerade zeitgemäßen Arbeit hervor, indem er interessante Berechnungen über das Münchner Oktoberfest anstellt. Wir bringen an dieser Stelle nur die interessantesten der in hingebungsvoller Forschungsarbeit errechneten Ergebnisse:

1. Die beim Oktoberfest verzehrten Schweinswürstel würden, zu einer Kette aneinandergefügt, siebenmal den Äquator umspannen und noch einmal von München bis Tokio reichen.
2. Die von den Steckerlfischbratereien ausströmenden Dämpfe wären imstande, eine Herde von 1500 Elefanten auf die Dauer von drei Stunden einzuschläfern.
3. Bei einer nicht zwei- sondern vierwöchentlichen Dauer des Oktoberfestes wäre das Haushuhn im Jahre 1940 ausgestorben.
4. Die von den Ordnungsmännern bei Entfernung von Gästen aufgewandte Energie würde dazu genügen, vierzehn Atome zu zertrümmern.
5. Die von den Ausrufern hervorgebrachten, für den Budenbesuch werbenden Tonwellen wären — vereinigt — noch in Rio de Janeiro als Lufterschütterungen registrierbar.
6. Die bei der Umwandlung vom Rettich in Nahrung freiwerdenden Gasmengen würden genügen, als Lichtquelle zwanzig Gasflammen für die Dauer von drei Monaten zu speisen.
7. Der vereinigte, aus den Blasinstrumenten der Musikkapellen quellende Luftstrom würde das Standbild der Bavaria um sieben Meter von seinem Platze rücken.
8. Eine Kette der auf dem Oktoberfest gerauchten „Virginier" würde durch den Luftraum noch vier Kilometer weit in die Stratosphäre vorstoßen.
9. Die auf dem Oktoberfest genossene Biermenge würde, plötzlich entfesselt, eine Springflut erzeugen, die München bis zur Höhe der ersten Stockwerke überschwemmen müßte.
10. Die beim Oktoberfest ausgetauschten Küsse würden, bei einer Durchschnittsdauer von 30 Sekunden pro Kuß, einen Zeitraum von 2468 Jahren einnehmen.

Wir hoffen, daß auch beim diesjährigen Oktoberfest die von Professor Ausfiesler errechneten Zahlen nicht unterboten werden, und daß sich jeder einzelne seiner Pflicht in dieser Beziehung bewußt bleibt.

Das älteste Krokodil

Schon bisher wurden auf dem Oktoberfest Krokodile gezeigt, die ein nicht unbeträchtliches Alter aufwiesen. Exemplare mit einer Lebensdauer von 2000 und 3000 Jahren waren keine allzu große Seltenheit. Diese Tiere müssen jedoch geradezu als Babys bezeichnet werden, wenn man vom Alter des Krokodiles „Bubi" erfährt, das auf dem diesjährigen Oktoberfest gezeigt wird. Denn dieses Krokodil ist, wie seine Geburtsurkunde zweifelsfrei bestätigt, eines jener beiden Tiere, die Noah auf seine Arche verfrachtet hatte. Das andere Exemplar des Paares, „Mädi", ist leider bereits vor 24 000 Jahren im Nil ertrunken. „Bubi" ist körperlich noch vollkommen rüstig und nimmt gerne die ihm dargereichten „Regensburger" an. Sein Gebiß weist eine einzige Plombe auf.

Training für das Oktoberfest

Der längere Aufenthalt auf Schiffsschaukeln, Kreisel-Karussells, Berg- und Talbahnen usw. erzeugt mitunter gewisse Verstimmungen des Magens, die sich in schweren Fällen sogar bis zum Brechreiz steigern können. Diese Erscheinungen haben ihren Grund in den ungewohnten und plötzlichen Veränderungen der Körperlage. Will man ihre unangenehmen Folgen abwenden, so trainiere man einige Tage vor Besuch des Oktoberfestes in der Weise, daß man sich mit den Füßen an der Zimmerdecke aufhängen und etwa dreißig Minuten lang in schwingende Bewegung versetzen lasse. Fühlt man bei dieser Übung ein gewisses Unbehagen, so soll man auch auf dem Oktoberfest nicht länger als täglich etwa zwei bis drei Stunden schaukeln.

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

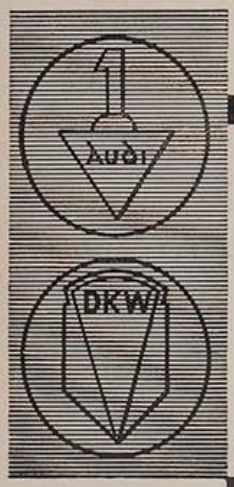
Neurasthenie
Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

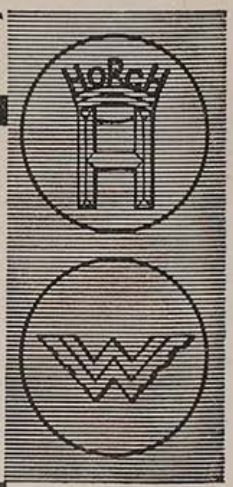
O, wie ich mich freue
Ich darf gar nicht an den letzten Sommer zurückdenken. Damals brachte ich es nicht fertig, mich im Badetrikot zu zeigen. Ich war zu mager. Und doch war es so einfach, lag so greifbar nahe. — Durch die wohlschmeckenden „ETA-TRAGOL-BONBONS", die nach der Mahlzeit genommen werden, läßt sich das Körpergewicht in einigen Wochen um 10—30 Pfund erhöhen. Die unschönen Knochenvorsprünge an Wangen und Schultern schwinden, die Büste vergrößert sich, Pfund für Pfund nehmen Sie zu, an allen Körperteilen zeigt sich Fettansatz. Unbehagen und Unlust weichen, und nach ein paar Wochen hat das bisher schmächtige Aussehen einer vollen ebenmäßigen Erscheinung Platz gemacht. Zugleich schaffen sie aber auch, indem sie die roten Blutkörperchen vermehren, Nervenkraft und Blut. Schachtel RM. 2.50 gegen Nachnahme
Zu beziehen von der
„ETA" Chem.-techn. Fabrik G.m.b.H. Berlin-Pankow 54, Borkumstraße 2

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

Erschöpfungszustand

„No, Herr Edinger, wia vui Maß hab'n ma denn heut' scho?"
„Dös woaß i net — balst an ganzen Tag Bilanzen zog'n hast, kannst net aa no zamm' rechna, was d' trunka hast!"





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

HELLSEHER

Hellseher wuchern im Dunkel. Wenn sie ans Licht kommen, erzählen sie von ihren Taten und voraussagen die ungeheuerlichsten Dinge.

Pflanz hörte sich das eine Weile mit an, dann sagte er:

„Es gibt mitunter Stunden, wo ich selbst die Zukunft wie ein aufgeschlagenes Buch vor mir liegen sehe. Kürzlich habe ich jemandem vorausgesagt, daß man ihm die Augen ausstechen wird, ihn in kochendes Wasser werfen wird, bis sich die Haut abschält. Und alles ist Wort für Wort eingetroffen."

Der Hellseher stand starr.

„Fürchterlich! Und wem haben Sie das vorausgesagt?"

Pflanz antwortete finster:

„Einer Kartoffel."

j. h. r.

IDIOSYNKRASIEN

„Schon zu meiner Schulzeit erregte mir der Anblick von Logarithmentafeln Magenbeschwerden. Ich habe eine unüberwindliche Abneigung gegen Zahlen. Ich bin ein Phantasiemensch, ein Optischbesoffener! Zahlen erfüllen mich geradezu mit Verzweiflung, mit Weltekel! Leute, die gut rechnen können, sind mir unbesehen unsympathisch. Mein Gehirn, das allem Bildhaften weit sich auftut, verschließt sich mimosig gegen alles Ziffrige ... Ich habe eine unüberwindliche Abneigung gegen Zahlen ..."

„Ich auch", dachte Oskar, der eine erhebliche Zeche gemacht hatte, und verließ voreilig und unauffällig das Lokal ...

H. Rewald

Sailer

„Das ist schon ganz der Pizzi. Bloß das Wedeln, das Wedeln krieg' ich halt nicht raus."

Das Titelblatt dieser Nummer der „Jugend", „Adlerjäger" stammt von F. A. v. Kaulbach.

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼ jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend"** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend" nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend" während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von jetzt ab „Reise-Abonnements" zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

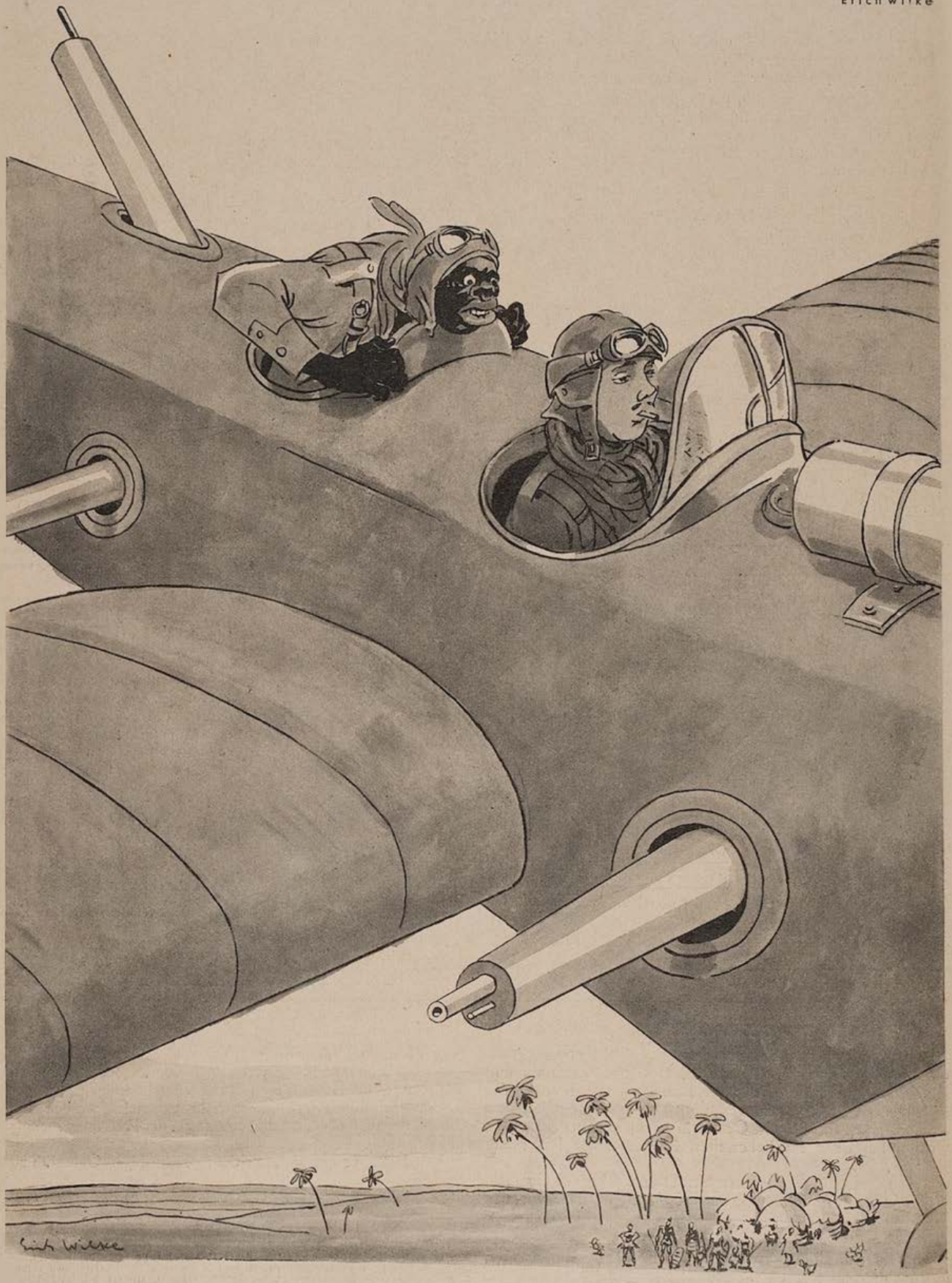
Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend"*

ünder: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: IRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: RIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. k: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Negerrepublik Liberia bestellt 17 Flugzeuge und Piloten in Frankreich

Erich Wilke



„Verflucht, ich hab' solchen Hunger. Wenn der Flug noch lang dauert, freß ich den Piloten."

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 NR. 40

Ziska Luise Schember

Elsa Schmitt

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 40

Die Auferstandene von Köln

Zu Köln am Neumarkt steht das Haus,
daraus man diese Tote trug.
Der Leiche folgt ein langer Zug
zur lezten Liegestatt hinaus.

Nordsturm und Schnee schlug eine Schlacht
als Ritter Aduchts adlig Weib
— jung war und frühlingsfrisch ihr Leib —
wurd in das eis'ge Bett gebracht.

Zusammenklagt der Glocken Chor.
Das Tragkreuz schwankt — Kirchfahnen wehn —
Herold und Bannerträger gehn
im Wappenschmuck der Bahre vor.

Darnach, im Trauermantel, ritt
mit nacktem Schwert der Ehemann.
Die beiderseit'gen Sippen dann
harnischumschlossen ziehen mit.

Zuletzt der Waffenmeister führt
zwei led'ge Rosse langsam nach.
Das Volk, am Wegrand wartend, spürt
dumpf ein Geheimnis, das da sprach. —

Die stolzen Häupter hebt und senkt
das Hengstepaar beim span'schen Tritt.
Es war als Morgengab geschenkt
der Edelfrau zum Falkenritt.

Am Gottesacker angelangt,
die Trauergäste stehn im Kreis.
Der Kirchhofhügel bläulich Weiß.
die Dämmerung mit Flor umrankt.

Acht Gugelmänner, schwarz vermummt,
im Erbbegräbnis bergen still
die Last. „Herr, es gescheh dein Will!"
Gebet und Litanei verstummt.

Ausschwingt die große Glock vom Dom.
Einmündend in die Lebenssee
löst auf sich des Konduktes Strom.
Lautlos sinkt nieder Nacht und Schnee.

Verschmähend jedes Trostgeleit
trägt in das öde Heim zurück
der Gatte, der begrub sein Glück,
die Bürde der Verlassenheit.

Die Stiege schleppt er sich hinauf
und jede Stufe steigt ihm nach
Erinnrung an den leichten Lauf
beim Fackeltanz ins Brautgemach.

Nun ist die Ehekammer kalt
und kahl und freudeleer der Saal:
„Mein kindhaft froh und fromm Gemahl,
wie bin ich worden müd und alt!"

Trostlos zu Boden stumpf er stiert. —
Grell flackerts blau! Die Finsternis
blendend ein Blitzeszack zerriß,
das Erdreich bebt, als ob's gebiert:

Gewitter in der Winternacht!
Am Feuer fröstelt bis ins Mark
der Wittmann, der halb träumt, halb wacht. —
Was heult der Hund so überstark?

Pocht wer um solche Stund ans Tor?
Der Hund heult rauher, gibt nicht Ruh.
„Tu auf, tu auf, die Tür ist zu,
tu auf!" Den Ritter reißt empor

der Stimme leiser Wehelaut.
Zur Baje beugt er sich hinaus:
Im Sterbehemd steht da — ihm graut —
sein Weib und streckt die Arme aus.

„Aducht, mein Herr, laß mich zu Dir!
Mich friert so sehr! Daß ich erwarm,
nimm wieder mich in Deinen Arm!" —
„Hinweg, Du würgender Vampir,

Du Trugbild in des Bösen Bann!
Gespensterspuk!" — „Glaub meinem Wort!"
„Ruheloser Geist, kehr zu dem Ort
von dem Du kamst!" — „Herzlieber Mann,

Du weisest mir im Wahn die Tür;
Glaub mir, ich bins!" — „Eh könnt'
geschehn,
daß aus dem Stall die Gäule gehn
und schaun aus der Kemnate für,

als daß Du, Nachtmar, kämst herein!" —
„Bei Gott sind möglich alle Ding,
und seiner Allmacht scheint gering
was Dir undenkbar dünkt zu sein!"

Schluchzt sie und schwört zum leztenmal:
„Dir angetraut bin ich und trog
Dich nie, so wenig Wahrheit log! —
Du lachst?" In der Verzweiflung Qual

die Schwurhand richtend hebt sie dann
„Herrgott, die Hengste laß ihn sehn
hoch auf der Bodenbühne stehn!"
Wild wieherts auf. Stark stampfts heran.

Wie Wotans wildes Heer stürmts vor.
— das Grauen gierig nach ihm krallt —
schlägt Donars Hammer an das Tor?
Die Bohlen weichen der Gewalt:

Schütternd im Grundbau bebt das Haus.
Vom Hufschlag hart die Halle dröhnt,
die Eichentreppe splitternd stöhnt:
Zum Giebel schnaubend schaun heraus

die Rosse, nicken dreimal schwer.
Durchs Wetterleuchten schrillt ein Schrei:
„Blutiger Heiland, steh mir bei!
So wär es wahr! Wo kommst Du her?"

Reglos die Heimgekehrte schweigt,
die schattengleich im Dunkel steht.
Zuckend der Strahl, der niedergeht,
der Totgeglaubten Züge zeigt.

Er naht sich zögernd der Gestalt.
Die wär sein Weib? Das Haar schlohweiß?
Die Wangen welk? Es starrt zu Eis
die Ader ihm, als Antwort hallt:

„Du fragst, woher mich Gott berief?
Sein Rettungsruf erreichte mich,
wo tief ich in der Sargtruh schlief:
Jäh spalteten die Mauern sich

der Gruft: einbrach die Deckenwand,
der Deckel barst — auf mich sank Schnee
so wurd ich wach!" „Du wankst!" „Ich
steh!"
„Ich hätte nimmer Dich erkannt;

fremd, bleich, wie leblos siehst Du aus —
dennoch — tritt ein! Was scheucht und
schreckt
Dich, die ein Wunder auferweckt?"
„Lebend im Grab sein ist ein Graus;

doch Bergeslast des Grams Gewicht,
im Elend unerkannt zu stehn,
an eigner Schwell um Einlaß flehn
und Liebe spricht: Ich kenn Dich nicht!"

Er ächzt: „Vergib!" Sie steht wie Stein.
Wer Gottes Hauch im Herzen hört,
wird nicht durch Menschenwort betört.
„Laß alles so, wie eh'dem sein!

Lieg mir wie einst zur Seite!" „Nein!
Dies wär entsetzlicher als Mord,
eh' wählt ich wohl den Totenschrein —
nun aber will ich wieder fort."

„Bleib!" „Halt mich nicht!" er bricht ins
Knie
und sieht, daß ihrer Sohlen Spur
glänzt, glimmernd gleich der Perlenschnur.
Ward sie zur Heiligen schon hie? —

Wo schweigt der Sinne lautes Lied
ertönt die Himmelsharf des Herrn,
Gottheit kreist um den Wesenskern
der Seele, die von allem schied.

*

Zum Zeichen dessen, was geschah,
zu Köln am Neumarkt aus dem Haus
zwei eh'rne Hengste schaun heraus
und dazu schreibt die Chronika:

„Aducht, der Ritter, zog ins Feld.
Dieweil nie Botschaft von ihm kam
und keine Kunde man vernahm
fiel er gewiß vorm Feind als Held."

Und weiter in dem Pergament
von anderer Hand ein Nachtrag steht
mit einer Bitte um Gebet
für den, des Name niemand kennt:

„Bußfahrt tat zu der Büßerin,
die lebend sich vermauern ließ,
die man die Auferstandne hieß,
ein fremder Waller, wirr von Sinn;

der lag am Luftschacht, bis er starb.
Daselbst lag auch ein alter Hund,
die Augen blind, die Füße wund,
der hungernd vor der Höhl' verdarb . ."

*

Klar die Legende hier bezeugt:
Des Schicksals Faust, sie biegt und beugt
und zwängt uns durch die Pfort der Zeit
dem Endziel zu — der Ewigkeit.

Ziska Luise Schember

Zeichnungen von Anton Leidl

Unter Blüten

Ed. Cucuel

PFLAUMENKUCHEN

EIN DIALOG VON HEINRICH RUMPFF

Frau (am gedeckten Tisch): Heute, Schatzi, gibt es einmal etwas ganz Besonderes! Etwas, was dich an deine Kindheit erinnern soll!

Mann (skeptisch): An meine Kindheit?? (setzt sich). Ach, das sollen wohl Pflaumenkuchen sein?

Frau (spitz): Es sind Pflaumenkuchen. Oder, wenn du es genauer haben willst: Obst-Eierkuchen auf rheinische Art in der Pfanne gebacken! Sieh mal, fünf Stück! Für dich, Schatzi, habe ich drei berechnet. Iß nur schon. Ich komme gleich (geht ab und zu; nach einer Pause): Nun, Liebling, wie schmecken sie dir?

Mann (kauend): 'Hm. — Tja. — Mal was anderes. — Sag mal, hast du die Pflaumen absichtlich auf die verkehrte Seite gelegt?

Frau (nachdrücklich): Verkehrte Seite?? — So müssen sie eben liegen, mein Lieber!

Mann (unterbricht das Kauen; freundlich): Aber Schatzi, — mit der Schale nach oben?? Das ist doch wohl'n Druckfehler. Selbstverständlich gehören sie andersrum, mit der Schale nach unten. So hat sie auch meine Mutter immer gelegt.

Frau: Meine Mutter hat sie immer so herumgelegt, wie sie jetzt liegen!

Mann (kauend): Hm. Dann hat sie es eben auch verkehrt gemacht.

Frau: Nanu? Auch verkehrt?? — Wieso denn bitte? Bei uns haben alle Leute die Pflaumenkuchen nur so gebacken. Sonst blieben ja die Pflaumen in der Pfanne hängen, beim Herumdrehen.

Mann: Was?? Herumdrehen tust du sie auch noch? — Das habe ich noch nie gehört!

Frau (lächelt überlegen): Wie sollen die Pflaumen denn sonst gar werden, du Schlauberger? — Sämtliche Bekannten meiner Mutter . . .

Mann (nervös): . . . können mich gern haben! Meine Mutter jedenfalls hat die Pflaumen mit der Schnittfläche nach oben auf den Teig gelegt und dann ganz, ganz langsam gebacken. Und nur auf einer Seite natürlich!

Frau (ironisch): Natürlich!! — Vielleicht hat deine Mutter nicht so rechnen müssen wie ich. Obwohl es ja auch nicht so üppig gewesen sein soll bei euch! — Wieviel Gas soll ich denn da gebrauchen, wie? Sowieso schimpfst du dauernd über die Gasrechnungen. — Meine Mutter, ach, was sag ich, meine Großmutter schon hat die Pflaumenkuchen nie anders gebacken. Wie soll ich denn jetzt dazu kommen, gegen jede Tradition eine neue Backart einzuführen??

Mann: Neue Backart ist gut! Mit der gleichen Berechtigung frage ich: wie soll ich dazu kommen, die Dinger in einer mir ganz und gar unbekannten Zubereitungsart zu essen! Darauf kommt es doch schließlich an.

Frau (erregt): Erlaube mal, ich muß sie schließlich backen! Ich denke, darauf wird es mehr ankommen. Kann ich dafür, wenn dir die gute bürgerliche Küche nicht bekannt ist?

Mann (kauend; scharf): Keine Spitzfindigkeiten, Helene! Ich kann unmöglich etwas Verkehrtes unterstützen, etwas geradezu Widersinniges!! So, wie du die Pflaumen hinlegst, werden sie überhaupt nicht gar. Ihr Genuß ist demnach direkt gesundheitsschädlich! Außerdem zieht nicht die Spur Zucker hinein.

Frau (lacht schnippisch): Phhh! So süß mag ich gar nicht. Dafür bist du ja als maßlos im Zuckerverbrauch bekannt.

Mann (ärgerlich): Wenn ich schon Süßes esse, soll es auch süß sein! Übrigens habe ich zum Glück schlagende Beweise: wie legt denn der Bäcker die Pflaumen auf den Hefeplatz? He?? Vielleicht auch mit der Schale nach oben? Wie?? — Aha, da schweigt die gnädige Frau.

Frau: Absolut nicht, mein Lieber. Hier sind die Bäcker keineswegs so . . . so unvernünftig wie vielleicht bei euch, drei Stunden hinter dem Mond! Gestern erst habe ich bei unserm Bäcker kleine Törtchen gesehen, da lagen die Pflaumen ganz genau so, wie ich sie jetzt hingelegt habe, und wie sie meine Mutter und meine Großmutter ihr Leben lang hingelegt haben. Das kann ich beschwören!

Mann: Herrgottnocheinmal! Mach mich nicht rasend. Da zögen sie ja überhaupt keinen Saft?!!

Frau: Ihhh! Magst du das vielleicht, wenn der ganze Kuchen so mit Saft durchtränkt ist, daß einem sämtliche Finger . . .

Mann (unterbricht sehr laut): Natürlich mag ich das!

Frau: Da bist du wahrhaftig der Erste, dem so etwas paßt. Eigenartiger Geschmack, muß ich sagen. Meine Mutter . . .

Mann: Ich bitte dich jetzt zum letzten Mal: hör mit deiner Mutter auf! Am Ende willst du mir noch die verkehrten und gesundheitswidrigen Gewohnheiten deiner ganzen Sippschaft aufzählen?? — Aber das ist bezeichnend für deine Kleinlichkeit! Selbst was klipp und klar vor ihr liegt, was logisch gar nicht anders denkbar ist — aus lauter Opposition will sie das nicht einsehen! So ist es immer.

Frau (empört): Das ist eine ganz gemeine Verleumdung! Zum Glück ist deine unerhörte Einseitigkeit hinreichend bekannt. Dir kommt es eben nur darauf an, zu nörgeln und zu . . .

Mann (schreit): Jedenfalls sag ich dir: so mag ich die Pflaumenkuchen nicht, und so esse ich sie auch nicht, und damit basta! Richte dich danach!

Frau (kämpft mit den Tränen): Gräßlich mit dir, gräßlich! Aber auch alles und alles mußt du einem vergällen! Immer brüllen, selbst wenn er von nichts eine Ahnung hat! Ich sage dir: es ist mir innerlich, ja (weint) seelisch ist es mir ganz und gar unmöglich, die Pflaumenkuchen anders zu backen, als meine Mutter und meine . . .

Mann (springt auf, stößt den Stuhl zurück, schreit): Schluß jetzt! Oder es passiert was! Das ist ja zum K . . .

Frau (fassungslos vor dem Tisch): Ja — und — — und wo sind meine beiden Kuchen???

Mann: Was? — Wo die sind? (mit leichter Verlegenheit): Wo werden sie groß sein? — Ich soll sie wohl in Gedanken mitgegessen haben . . .

Das Menü zu 2.50 Mark
„Hab' die Ehre! Wünsche wohl zu speisen! Haben der Herr sonst noch einen Wunsch?"

Der Nierenbraten
„Hab' die Ehre! Wünsch gut'n Appetit!"

Die Regensburger
„Grüß Good, der Herr."

Der Schoppen Bier
„s'God a!"

Die neuen Straßen

Anton Leidl

Das hätten wir früher gebraucht. Dann wäre die Mainlinie nie möglich gewesen.

Bibliothek

Von Jo Hanns Rösler

Jeden Tag, wenn sie zu ihm kam, brachte sie ein Buch. Sie legte es auf den Tisch und sagte: „Ich habe Ihnen dieses Buch mitgebracht. Es wird Ihnen gefallen." Anfänglich kannte er sich nicht aus. Frauen schenken selten Bücher. Er fragte nach kurzem Zögern: „Muß ich es schnell lesen?" Sie schüttelte den Kopf. „Nein. Ich schenke es Ihnen."

Ihre Besuche wurden immer häufiger, vertrauter. Oft blieb sie länger bei ihm, als ihm recht war. Er beschloß das nächstemal eine Verabredung vorzutäuschen. Sie lief auf ihn zu, küßte ihn flüchtig und sagte: „Ich habe leider heute keine Zeit für dich. Ich wollte dir nur schnell im Vorbeigehen dieses Buch bringen." Und dann blieb sie wieder bei ihm, bis seine Geduld erschöpft. Ein Mann ist wehrlos gegen eine Frau, die ihn verwöhnt. Einer schenkenden Frau ist er völlig ausgeliefert. „Du sollst mir nicht immer Bücher bringen, Leontine, ich bin so selten in der Lage, daß ich mich revanchieren kann." — „Du hast kürzlich über das Buch gesprochen. Du wolltest es gern lesen." — „Ich will keine Geschenke." — „In dem Buch steht bestimmt ein Satz über uns."

Die Bekanntschaft mit Leontine währte bereits vier Monate. Die meisten Bücher blieben ungelesen, oft waren sie auch bekannt und wurden sofort in die Bibliothek eingereiht. Bücher als Geschenke haben vor Blumen voraus, langsam zu welken. Die Bibliothek des Mannes nahm die Breitseite eines Zimmers ein. Fünfzehn Reihen hoch lagen die Regale. Die Bücher standen ungeordnet darin. Nicht einmal die Höhe und Farbe der Einbände bestimmte ihre Nachbarschaft. Und so kamen die neuen Bücher, die Leontine fast täglich brachte, in ein zufälliges Fach, deren Reihe schräg lag und Platz bot. Heute hierhin und morgen dorthin. Durch den neuen Bücherreichtum veranlaßt, entschloß sich der Mann eines Tages, die Bibliothek zu ordnen. Da er seit Jahren keine Bücher gekauft und auch nie ein Buch verlieh, war sein einziges Wissen um die Bibliothek die Bandanzahl. Sie stand säuberlich geschrieben in einem Notizbuch und lautete vierhundertzweiunddreißig.

Der Mann begann die Neueinrichtung seiner Bibliothek damit, zunächst einmal seinen jetzigen Bestand zu zählen. Er nahm die Bücher aus den Regalen und warf sie zählend mitten ins Zimmer. Die Schlußzahl verwunderte ihn. Er vermutete einen Irrtum und begann nochmals zählend den Bücherberg umzuschichten. Das Resultat blieb dasselbe. Er besaß vierhundertzweiunddreißig Bücher. „Leontine kommt seit vier Monaten jeden zweiten Tag zu mir", rechnete er ratlos, „sie kommt nie ohne ein Buch — sie hat mir also ungefähr sechzig Bücher geschenkt. Diese neuen Bücher sind hier, ich hielt sie soeben in der Hand. Wieso ist es möglich, daß meine Bibliothek genau vierhundertzweiunddreißig Bände zählt, wie vor meiner Bekanntschaft mit Leontine?"

Leontine ist ein nettes Mädchen. Leontine kommt nie mit leeren Händen. Ob sie zu Fritz, Franz, Hans, Herbert, Karl oder Theodor geht, stets bringt sie jedem ein Buch. Und jeder freut sich darüber und stellt das Buch in seine ungeordnete Bibliothek. Sollte es aber einmal allen Fritz, Franz, Hans, Herbert, Karl und Theodors einfallen, ihre jetzt so bereicherte Bibliothek zu zählen, so würden sie alle mit tiefem Erstaunen und seltsamer Verwunderung feststellen, daß ihre Bibliothek sich trotz der wiederholten Geschenke Leontines nicht um ein einziges Buch vermehrt hat. Denn Leontine schenkt keine Bücher. Leontine tauscht. Aus der Bibliothek des einen in die Bibliothek des anderen. Beim Kommen bringt sie ein neues Buch mit und beim Gehen nimmt sie ein altes Buch mit. Und sie macht den eingebildeten Beschenkten Freude. Deswegen soll man Leontine nicht böse sein.

Ich werde ihr morgen wieder herzlich danken, wenn sie mir ein Buch bringt. Und ich werde am Abend aus dem Fenster schauen, wenn sie sich verabschiedet und noch schnell einen prüfenden Blick in meine Bibliothek wirft.

PS

Meinte der Herr: „Johanna, hören Sie mal, gestern haben Sie mit dem Willi eine Schwarzfahrt auf meinem Motorrad gemacht. Ich will das nicht haben, das Rad benutze ich allein!"

„Ach", sagte die Köchin, „ja gewiß. Selbstverständlich fahr ick mit dem gnädigen Herrn auch viel lieber!"

•

Ein Bengel gleitet auf seinem Roller durch die Straße. Der Motorradfahrer hupt und brüllt: „Willst du wohl mal rechts ran?!"

Ruft der Bengel: „Wat schrei'n Sie denn so, Herr Kollege!"

•

Miller hat sein Motorrad auseinandergenommen. Riller kommt zufällig, betrachtet schmunzelnd die vielen Einzelteile und meint zutraulich: „Du, wann ich dürft', möcht ich dir da mal 'ne Standuhr von bauen!" *Beye*

„Onkel Max, was ist denn das für'n Vogel?" — „Im Vogelbuch steht er nicht drin, also gibt's ihn gar nicht!"

Sommerfreuden

Strix kommt in die Sommerfrische.

In der Krachledernen, mit dem Tirolerhütl und dem Gamsbart drauf, schaut Strix beinahe echt aus.

Eines Tages kauft er sich, die Luft zehrt und die Pension ist nicht allzu üppig, zwanzig Deka Emmentaler.

„Kostet?" fragt Strix.

„Oasochtzg!" sagt der Krämer, den Emmentaler einwickelnd.

„Wie bitte?" erschrickt Strix.

„Oasochtzg, hon i g'sogt!" wiederholt der Krämer.

„Wa —" schluckt Strix, „einen Schilling achtzig? ... Gestern hab ich dort drüben, bei Ihrem Konkurrenten, für zehn Dekagramm vierzig Groschen bezahlt!"

„Ah jo", meint der Krämer, „ah jo — sell kumt scho sei ... Der Dodl woaß holt nit, daß ös a Fremder seid's!" *H. K. B.*

Pokerpartie in Chicago

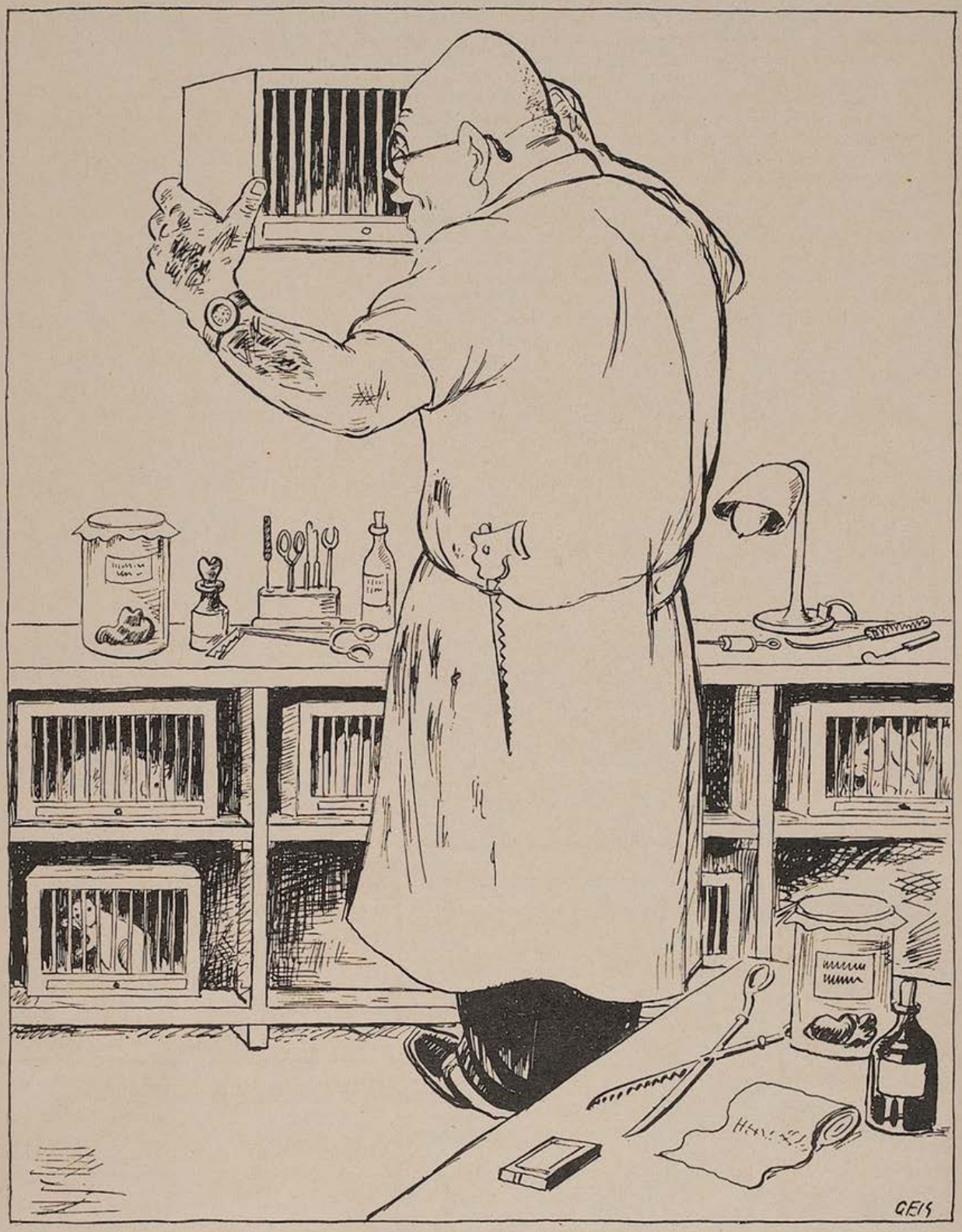
„Ich habe drei Asse in der Hand. Und du?"

„Zwei Revolver."

„Hast gewonnen!" *j. h. r.*

Seine Zeit ist abgelaufen

J. Gels



„Wundervoll, wie der Rumpf allein noch lange lebt, — schade, daß sich dies bei Menschen nicht praktisch verwerten läßt."

IHRE FREUNDIN BETRÜGT SIE!

VON WILHELM LICHTENBERG

Es ist Sommer, die Zeit, wo es soundsoviele Grade im Schatten hat. Man kennt das. Und Herr Siebzehner führt in seinem Laden Trikotagen. Nicht solche, die entblößen (das gibt es auch), sondern solche, die recht hübsch warm halten. Bei soundsovielen Graden im Schatten. Na, man kann sich ungefähr vorstellen, was da verkauft wird. Die Geschäftstür steht still und stiller. Wenn sich nicht hie und da ein Postbote oder ein Bettler ihrer erbarmte, sie würde überhaupt das Gehen verlernen. Aber Herr Siebzehner steht unentwegt mit seinen drei Angestellten, einem Mädel und zwei Männern, im Laden. Er hofft auf das Wunderbare. Auf den plötzlichen Einbruch der zweiten Eiszeit oder so. Naja!

Sollte man's für möglich halten, daß ein Herr Siebzehner, Trikotagen en detail, anonyme Briefe erhält? Noch dazu in der miesen Saison? Man sollte nicht, aber man kann!

Herr Siebzehner erhält also eines Tages einen anonymen Brief: „Mein Herr! Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß Ihre Freundin Sie betrügt! Sie werden mir natürlich nicht glauben. Aber Sie können sich ja überzeugen. Täglich um drei Uhr nachmittags empfängt sie den Besuch eines jungen Mannes. Schnauzi heißt er. Vielleicht heißt er auch anders. Aber Ihre Freundin ruft ihn so! Ein Wohlmeinender."

Siebzehner, dessen Gehirn sonst nur in Trikotagen denkt, ist plötzlich in Unordnung geraten. Das ganze Lager fällt gleichsam von ihm ab. Seine Freundin betrügt ihn! Er hätte eher gedacht, daß die Menschen im Winter in Badehosen gehen werden, als daß ihn seine Freundin — Olly — betrügen könnte! Und Schnauzi nennt sie diesen Elenden! Er hatte darauf geschworen, daß nur er ihr Schnauzi sei!

Was sich seit der Gründung des Geschäftes — 1892 — noch niemals ereignete, ereignet sich an diesem schwülen Sommertag. Siebzehner verläßt vor drei das Geschäft und stürzt zu seiner Freundin Olly. Es ist kein Schnauzi da. Er bleibt das einzige. Er durchschnüffelt unter tausend Vorwänden die ganze Wohnung. Nirgends auch nur die Andeutung eines jungen Schnauzi. Er wartet bis fünf. Schützt nacheinander Hitzschlag, Migräne und Blutdruck 140 vor, um es ja nur unauffällig zu machen. Nichts. Entweder die beiden machen es sehr schlau oder ...

Er kommt gerade noch zum Ladenschluß zurecht und muß zu allem Überfluß noch feststellen, daß die zweite Eiszeit bisher nicht eingebrochen sei. Keinem Menschen ist es eingefallen, sich mit Siebzehners Trikotagen einzudecken. Und dazu noch die nagenden Zweifel wegen Olly . . . Anonymer Brief, Gemeinheit, gewiß! Aber ... Selbst das Anonymste sitzt noch immer.

Und besonders, wenn dann am nächsten Tag so ein zweiter Brief kommt: „Sie Ahnungsloser! Wie kann man etwas so kindisch anpacken? Sie haben keinen Schnauzi gefunden, wie? Naivling! Schnauzi wird sich hüten, wenn er Sie in der Wohnung weiß. Entweder Ihre Freundin hat ihn ausgezeichnet versteckt oder er hat es vorgezogen, gar nicht erst zu kommen! Verbergen Sie sich doch in der Nähe des Hauses! Um drei Uhr taucht Schnauzi auf (erschrecken Sie nicht, wenn Sie ihn sehen, er ist jung und hübsch) und um fünf geht er. Ich schreibe Ihnen das nicht aus Gemeinheit. Ich schreibe es aus Empörung, daß ein Mann wie Sie betrogen wird."

Siebzehner fällt es wie Nesteleibchen von den Augen. Geradezu blöd hat er es gestern angestellt! Der Anonymling drückt sich noch sehr liebenswürdig aus. Heute will er es klüger machen. Er wählt ein ausgezeichnetes Versteck in der Nähe des Hauses. Er ist bereits um zwei zur Stelle. Um drei betritt keine Spur eines Schnauzi das Haus. Dreißig nach drei auch nicht. Bis vier nicht, und fünfzehn vor fünf ist es dasselbe. Aber vielleicht hat er ihn doch übersehen und er verläßt das Haus um fünf. Nichts. Bis fünfzehn vor sechs nichts. Und Herr Siebzehner muß noch zur Ladensperre zurechtkommen.

Eine Woche lang lauert er vor Ollys Haus. Entweder ist dieser Schnauzi ein Gespenst, das durch Schlüssellöcher flitzt oder ... oder ... dieser anonyme Briefschreiber ist ein ganz erbärmlicher Hundsfott! Da er an die erstere Möglichkeit nicht glaubt, klammert er sich an letzteres. An letzteres!

Wenn nur nicht abermals ein Brief gekommen wäre! „Alter Dummkopf! Sie halten wohl alle Menschen für so albern wie Sie? Sie glauben wohl, Schnauzi hat nicht be-

Internationale Konferenzen

Sie tagen zu jeder Jahreszeit.
Sie tagen bei jedem Wetter.
Sie sitzen zur Photographie bereit
für illustrierte Blätter.

Es ist vertreten Staat um Staat
durch wohlunterrichtete Köpfe.
Und jeder hat eine Meinung parat
und manchmal alte Zöpfe.

Es ist eine Masse von gutem Willen
bei jeder Sitzung versammelt.
Nur leider wird durch Prinzipienbrillen
der Einigungsweg verrammelt.

Lierke

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Die große Welt wird für Dich klein
Hast Du einmal den Führerschein!

Verlangen Sie bitte telephonisch unter No. 44056 München kostenlose Übersendung meines Schulprospektes.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstraße 10

SCHLAUMANN UND DER STANGENKÄSE

Schlaumann liest, es sei ein Dienst am Volke,
Wenn man sich von Stangenkäse nährt,
Weil der Konsum dieser Edelmolke
Wohlstand unserer Landwirtschaft beschert.

Schlaumann ist im Augenblick entschlossen,
Seine vaterländ'sche Pflicht zu tun,
Andererseits läßt Käse, kaum genossen,
Seinen Magen stundenlang nicht ruh'n.

Wie er diesen Zwiespalt überbrücke,
Denkt nun Schlaumann nach, bald strahlt er und
Kauft im nächsten Laden gleich zwei Stücke
Stangenkäse, je ein volles Pfund,

Die er beide eiligst, unterm Arme
Fest gepreßt, nach jenem Platze trägt,
Wo der Dienstmann 8 in eine warme
Sonnenecke sich zu setzen pflegt.

„Sind Sie frei und sind Sie auch noch nüchtern?"
Schlaumann zu besagtem Dienstmann spricht.
Der bejaht ihm beide Fragen schüchtern,
Denn das letztere ist er meistens nicht.

Und damit das Pfund, das laut Tabelle
Doch auf Schlaumann fällt, nicht übrigbleibt,
Hat es Dienstmann 8 sich auf der Stelle
Schmatzend gegen Entgelt einverleibt.

Schlaumann achtet, daß vom eigenen Pfunde
Er der Wirtschaft nichts entziehe, und
Stopft ihm deshalb binnen einer Stunde
Auch das zweite Pfund noch in den Schlund.

Diese gute Tat im Dienst am Volke
War nicht leicht für ihn, denn ich vergaß,
Daß der Dienstmann längst in einer Wolke
Echter Stangenkäsedüfte saß.

Ernst Klotz

merkt, daß Sie täglich Ihre Zeit von drei bis fünf vor dem Hause abstehen? Wie ein Wachtposten, der auf Ablösung wartet? Warum bilden Sie sich ein, nur zwischen drei und fünf betrogen werden zu können? Schnauzi kommt jetzt, wann es ihm beliebt. Mal vormittags, mal nachmittags. Sie werden sich schon ein bißchen mehr bemühen müssen, wenn Sie was erreichen wollen!"

Siebzehner schlug sich gegen die Stirn! Allmächtiger Gott, wie wahr! Er empfand „Dummkopf" geradezu als Liebkosung! Man muß ein paar Tage lang vor dem Hause stehen! Man muß zu allen möglichen Tageszeiten unvermutete Stichproben machen! Man muß . . . Aber das Geschäft! Das Geschäft! Wenn doch plötzlich Polarluft kommt und . . . Geschäft her, Geschäft hin! Olly geht vor! Am liebsten würde er ja einen Privatdetektiv mit der Überwachung betrauen. Aber sein Unglück noch an die große Glocke hängen? Nein, lieber die Polarluft versäumen.

Tag und Nacht steht er jetzt in seinem Versteck. Er weiß gar nicht mehr, wie sein Laden eigentlich aussieht, er ist ganz in den Händen dieser Drei, die sein Eigentum, seinen Stolz, seine Leidenschaft (gegr. 1892) betreuen. Betreuen? Ha! Diese Bande! Was die schon betreuen! Zugrunde gehen lassen sie alles! Veritabel zugrunde gehen!

Herr Siebzehner hat schon oft in seinem Leben gute Ideen gehabt! Aber seit 1892, seit der Gründung des Trikotagengeschäftes, hat er keine so gute mehr gehabt. Er schickt Olly fort. Nach dem Lido. Wo es bestimmt keinen Schnauzi mehr gibt. Gerettet!

Gerettet? Hören wir, was der anonyme Briefschreiber dazu zu sagen weiß: „Idiot! Sie bilden sich wirklich ein, daß nur Ihre Freundin am Lido weilen darf? Und Schnauzi nicht? Sollten Sie mal Zeit zu einem kleinen Abstecher haben, dann machen Sie einen Sprung runter und sehen Sie, wie herrlich es sich die beiden am Strand gehen lassen! Einer, der seine Mission beendet glaubt."

Siebzehner denkt, wie nett und zärtlich ihn

(Fortsetzung Seite 639)

Langeweile — O. Nückel

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme.

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.

Münchner Wochenschrift

für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

1. Oktober 1933 Nr. 26

Wirtschaft:

Ein großzügiges Projekt

Immer zwingender erweist es sich als Tatsache, daß der Bestand des auf der Welt vorhandenen Bargeldes weder dem Bedarf des einzelnen noch dem der Staaten so recht zu genügen vermag. Wird auch von den kalifornischen Goldgräbern seit geraumer Zeit mit Nachtschichten, und in den Silberminen bis zum letzten Aufgebot der Kräfte gearbeitet, so genügt diese Anstrengung doch noch lange nicht, um jeden einzelnen zu befriedigen. In dieser bedenklichen Lage erinnerte man sich endlich daran, daß sich im Rumpf untergegangener Schiffe noch erhebliche Bargeldbeträge vorfinden müssen. Eine vorsichtige, bis zum Jahr 500 v. Chr. zurückreichende Schätzung ergab ein auf dem Meeresgrund ruhendes Kapital von rund 67432 Milliarden Mark. Eine fürwahr nicht geringe Summe in der heutigen Zeit! Begreiflich deshalb, daß sich jede Nation zur Hebung der Schätze einen möglichst großen Teil Meer als „Interessensphäre" sichern wollte. Um Konflikte zu vermeiden, entschloß sich der Völkerbund, die Verteilung unter die Nationen vorzunehmen. Deutschland erhielt, da die Meere bereits vergeben waren, den Starnberger See als Interessensphäre angewiesen, allerdings unter der Bedingung, daß es sich verpflichtet, fünfzig Prozent der aus dem See gehobenen Geldbeträge für den Bau des Völkerbund-Palastes abzuführen.

Mode:

Die Manschette des Gent

Zu den mancherlei Nachteilen, die das Leben des Junggesellen aufzuweisen hat, gehört auch die Verwahrlosung seiner Kleidung. Durchlöcherte Strümpfe, abgerissene oder nur mehr an einem Faden baumelnde Knöpfe, durchgescheuerte Ärmel, fettbefleckte Krawatten und ausgefranste Manschetten sind nicht selten die Merkmale des Junggesellen. Es kann nun allerdings nicht Sache des „Füllhornes" sein, dort Hilfe angedeihen zu lassen, wo in der Mehrzahl von Fällen eigenes Verschulden vorliegt. Immerhin aber haben wir es als unsere Menschenpflicht erachtet, auch dem Junggesellen hin und wieder einen wertvollen Ratschlag zu erteilen. Heute nun wollen wir uns mit seinen ausgefransten Manschetten beschäftigen. Denn es sieht nicht gut aus und hindert auch im Gebrauch der Hände, wenn über den Ärmelrand Büschel von Fransen heraushängen. Und doch ist es so leicht, hier Wandel zu schaffen! Eine gut geschliffene Papierschere entfernt die Fransen in wenigen Sekunden. Hat man dieses Verfahren so oft wiederholt, daß der Hemdärmel etwa bis zum Ellenbogen aufgebraucht ist, so kann dies dem Junggesellen als Zeichen dafür gelten, daß er nunmehr das Hemd zu wechseln hat. Sollte er sich noch nicht von ihm trennen können, so mag er das Hemdchen noch einige Jahre unter der Bezeichnung „Polo-Hemd" weitertragen. Sind durch Entfernung der Fransen auch die Ärmel des Polo-Hemdes bis zur Achsel aufgebraucht, so entsteht daraus das Ruder-Hemd und schließlich die Leibbinde. Wir sehen also schon: ganz zu verzagen braucht auch der Junggeselle nicht!

Sport:

Ein neues Kampfspiel

Neben dem seiner Zweckbestimmung entzogenen Stuhlbein war es in Altbayern häufig der deckellose Literkrug, der sogenannte „Keferloher", dem bei der Austragung von Meinungsverschiedenheiten eine gewisse Rolle zufiel. Er diente sowohl als Angriffs- wie als Verteidigungswaffe, er erhärtete die eigene Ansicht und wehrte eine fremde nachdrücklich ab. Beim physikalischen Institut angestellte Versuche ergaben, daß ein fehlerfrei konstruierter Literkrug einer Belastungsprobe von 6,5 Zentnern standhält. Weiterhin konnte festgestellt werden, daß es besonders der Boden des Gefäßes war, der auf die Kopfhaut des Gegners nicht immer vorteilhaft einwirkte. Dieses Gutachten hat nun das Gesundheitsamt veranlaßt, die Verordnung eines Gesetzes zu beantragen, das für alle im öffentlichen Verkehr befindlichen Literkrüge eine besondere Vorschrift enthält. Demnach soll jeder Keferloher künftighin mit einer 2,5 cm dicken Gummiplatte unterlegt werden, die vor unbeabsichtigten Verletzungen schützt. Nunmehr darf man auch erst hoffen, daß sich die bisherige Kampfhandlung, die häufig sogar gerichtliche Folgen nach sich zog, zum Sport entwickelt. Wie wir hören, sind auch bereits die ersten Nennungen für einen Match eingelaufen. Xaver Hinterstoißer und Alois Vordermoser wollen sich demnächst im Ring gegenübertreten.

Naturwissenschaft:

Entdeckung einer neuen Fischart

Der bekannte amerikanischen Zoologe Professor James Walker berichtet in einem interessanten Aufsatz über eine bisher unbekannte, von ihm entdeckte Fischgattung. Er schreibt: „Noch immer gibt es auf unserer Welt Lebewesen, die sich unserer Kenntnis bis heute entzogen hatten. So konnte ich gelegentlich meines Besuches des Münchner Oktoberfestes einen höchst merkwürdigen Fisch kennenlernen, der von den Eingeborenen als „Steckerlfisch" bezeichnet wird. Die Formen dieser Gattung sind nicht einheitlich, doch weist jeder, dieser Art angehörende Fisch als untrügliches Merkmal eine Reihe tiefer, über den Leib schräg laufender Kerben auf. Die Zubereitung des Steckerlfisches geschieht durch die Eingeborenen in der Weise, daß die Kerben mit Salz ausgefüllt, und die über einen Stab gestreiften Fische sodann einem mäßigen Holzkohlenfeuer ausgesetzt werden. Das Fleisch des Steckerlfisches ist äußerst schmackhaft und erzeugt angenehme Durstgefühle. Vielleicht bedürfte es nur einer gründlichen historischen Forschung, um festzustellen, daß dem Steckerlfisch das Verdienst gebührt, das Oktoberfest begründet zu haben. Denn vermutlich bestanden schon zur Steinzeit diese Fischröstereien auf der Theresienwiese. Zur Bändigung des von ihnen ausgehenden, quälenden Durstgefühles mögen dann im Umkreis der Röstereien Hütten entstanden sein, in denen Getränke verabreicht wurden. Trifft meine Vermutung zu, so darf das Oktoberfest auf eine Vergangenheit von mindestens dreitausend Jahren zurückblicken."

Eine begrüßenswerte Neuerung

Bei der Schülerschaft unserer Mittelschulen hat es schon seit längerer Zeit Befremden erregt, daß die ihr vorgesetzten Professoren zwar des Lateinischen und Griechischen, der Mathematik und Chemie völlig mächtig sind, im Fußballsport jedoch zumeist keine Leistungen aufzuweisen hatten. Diese Unterlegenheit mußte allmählich der Autorität der Lehrerschaft bedenklichen Abtrag tun. Sie hat sich aus diesem Grunde nunmehr dazu entschlossen, von besonders begabten Schülern Unterricht im Fußballsport zu empfangen. Wenn erst einmal der Herr Professor das erste Tor schießt, darf erwartet werden, daß er seine Autorität auch bei der Lehre der lateinischen Syntax besser durchzusetzen vermag.

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Mütter wissen warum

Eheglück und Mutterschaft oft einen bitteren Nachgeschmack haben. Entweder ist die Büste unentwickelt, um dem Sprößling genügend natürliche Nahrung geben zu können, oder durch Unkenntnis der Büstenpflege tritt hinterher eine Erschlaffung ein und die gute Figur ist dahin. — Unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?" mit 36 farb. Abbildungen (gegen 0,58, oder verschl. 0,75 RM. Briefmarken franko) gibt wissenschaftliche Belehrungen über Ursachen, Beseitigung und bewiesene Erfolge durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte und ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Aeskulap" Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3217.

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1899 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: P7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

In 5 Minuten
NICHTRAUCHER
Das größte Wunder! Erfolg garantiert. Auskunft kostenlos. Adolf Ebert G. m. b. H., Friedrichshagen B 916 b. Berlin

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG AG. München, Herrnstraße 10

Rubey

Über Bord mit der Kunst

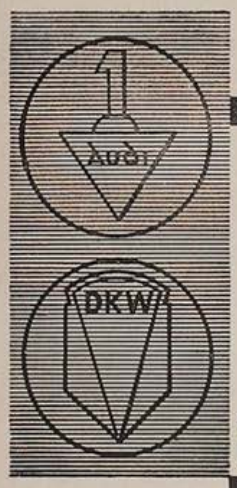
„Mensch spiel falsch, sonst halten uns die Leute für einen Radio und drücken sich um die milden Gaben."

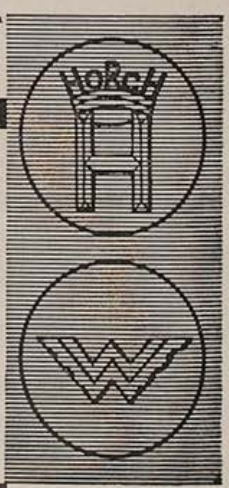
Hans W. Fischer, Das Schlemmerparadies. Ein Taschenbuch für Lebenskünstler. Gebrüder Paetel, Berlin.

So wenig das Oktoberfest ein Schlemmerparadies im Sinne des Fürsten Pückler-Muskau oder des Brillant-Savarin ist, so wenig meint der Verfasser, daß die gegenwärtige Welt zum Ausbau eines Schlemmerparadieses reif wäre. Und doch nennt er sein Büchlein zu Recht „Schlemmerparadies". Was er will: den Funken der Lebensfreude und der Lebensleidenschaft aus den einfachen Genüssen schlagen. Aus denen, die jedermann zugänglich sind. Er leitet dazu an mit einem entzückenden Humor (den er nur leider manchmal zu Rekordsprüngen aufpeitscht, zu einem künstlichen „Hallo, boy"-Jargon, was bei soviel natürlicher Begabung gar nicht nötig wäre) und einem feinen Wissen um geheimere Genußquellen. Wie er einen Kaffee kocht und schlürft, das ist schon köstlich. So ist seine Anleitung ein verdienstliches Werk für die vielen, die „in der Beschränkung Meister" auch des Genießens werden möchten. *Dr. Th.*

Hortense oder Die Rückkehr nach Baden-Baden. Roman von Otto Flake. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Eine Vielliebende und Vielgeliebte geht ihren Weg durch die Welt: Hortense. Und kehrt dorthin zurück, woher sie als Achtzehnjährige ausgegangen ist: nach Baden-Baden. Ihr weiter Weg, das ist dies Buch. Der Ariadnefaden des Herzens führt durch verwirrende Abenteuer und läßt Hortense — wie den Leser — sich zurechtfinden in einem Labyrinth, das nur wie zum Spuk die Namen Brüssel und Neuyork, Paris, London und Florenz trägt. Unmöglich, dies schöne Buch Flakes zu erwähnen, ohne seines wichtigsten Quellenwerks zu gedenken. Es ist die vor wenigen Jahren (bei C. H. Beck, München) erschienene Biographie der großen Sängerin Aglaja Orgeni, von E. Brand. Was dort Roman ist, ist hier Wirklichkeit. Diese Quelle speist all die heiteren Springwasser der Baden-Badener Tage. Wer Hortense bis zum Ende ihres Weges begleitet hat, setze ihn fort mit Aglaja. *Dr. Th.*





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Fortsetzung v. Seite 634

der Anonymus anspricht: Idiot! Er selbst legt sich ganz andere Namen bei. Und sie sind nicht so nett und zärtlich. Bei Gott nicht! Selbstverständlich will er runter an den Lido! Die Idylle stören. Ein für allemale! Er verabschiedet sich von seinen Angestellten. Legt ihnen das ganze Lager ans Herz. Und dann saust er zur Bahn.

Die drei Angestellten, ein Mädchen, zwei Jungens, bleiben zurück. Solange sie den Chef noch in Reichweite wissen, machen sie sehr ernste und teilnehmende Gesichter. Aber dann lachen sie! Donnerwetter, wie sie lachen können!

Und der eine der Jungens sagt, während er sich noch vor Lachen schüttelt: „Kinder, wenn der Alte zurückkommt und es war wieder nichts, was machen wir dann, um weiterhin abwechselnd einen freien Nachmittag zu haben? Mit anonymen Briefen geht's nicht mehr."

„Ach", sagt das Mädel, „dann haben wir das Ärgste schon überstanden. Dann fangen ohnehin die Urlaube an."

LUXUS

Die neueste „große Mode", die von Berlin ausgeht, ist der „halbierte Luxus": man teilt sich in eine Konzert- oder Theaterkarte, zwei Herren beteiligen sich an einer teuren Krawatte, heute trägt sie der, morgen der; ja, man geht so weit, daß ein Vormittags- und ein Nachmittagsfahrer sich in den Besitz eines gemeinsamen Autos teilen.

— Schon länger bekannt ist der gemeinsame Luxus, den sich Gatte und Hausfreund leisten. *T.*

Die abenteuerlustige Berlinerin

„Gestern habe ich eine Jemse gesehn, heute wart' ich auf einen Wilderer!"

Der moderne Führer

durch die Literatur aller Zeiten und Völker: Aufsehenerregend in seiner umwälzenden Methode, ein Meisterwerk deutscher Wissenschaft, eine Musterleistung deutschen Fleißes ist das

„HANDBUCH DER LITERATURWISSENSCHAFT"

herausgegeben von namhaften Universitätsprofessoren und Fachgelehrten. — Mit etwa

3000 Bildern in Doppeltondruck u. vielen Tafeln z. T. in Vierfarbendruck. **7.- Rmk.**

Gegen monatliche Zahlung von nur

Urteile der Presse: „Das unentbehrliche Handbuch für jeden Gebildeten" (Essener Allg. Ztg.). — „Ein gewaltiger Dienst am Volksganzen wird geleistet" (Deutsche Allgemeine Zeitung). — „Das wichtigste Werk der Zeit" (Literar. Jahresbericht des Dürerbundes).

Man verlange ausführliches Angebot und Ansichtssendung Nr. 1 a. Artibus et literis, Ges. f. Geistes- u. Naturwissenschaften m. b. H., Berlin-Nowawes.

Immer weiße Zähne

Eine der vielen freiwilligen Bestätigungen: „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht. Wir hatten immer weiße Zähne durch Ihre

Chlorodont-Zahnpaste

und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten. gez. C. Chudoba, Fr. . . Hüten Sie sich vor minderwertigen, billigen Nachahmungen und verlangen Sie ausdrücklich Chlorodont-Zahnpaste. Tube 50 Pf. und 80 Pf. Chlorodont-Zahnbürste 90 Pf., Kinderbürste 54 Pf.

An unsere Freunde und Leser

richten wir das höfliche Ersuchen, auf ihren sommerlichen Fahrten in Bädern und Kurorten, Hotels, Restaurants und Cafés, an Bahnhöfen und auf Dampfern immer nach der Münchener **„Jugend"** zu verlangen und diese empfehlen zu wollen. Für Angabe von Orten, in denen die „Jugend" nicht vorhanden oder zu bekommen ist, sind wir besonders dankbar.

Um unseren Lesern den regelmäßigen Bezug der „Jugend" während der Sommerferien zu erleichtern, nehmen wir von jetzt ab „Reise-Abonnements" zum Preis von RM. 2.50 (Porto inbegriffen) für je vier aufeinanderfolgende Nummern an. Diese Abonnements können mit jeder beliebigen Nummer beginnen und die Adresse beliebig oft gewechselt werden. Bei Zustellung nach dem Ausland erhöht sich der Preis um 5 Pfennig pro Nummer.

Wir bitten, von dieser Einrichtung ausgiebigen Gebrauch zu machen.

München, Herrnstraße 10. *Verlag der „Jugend"*

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

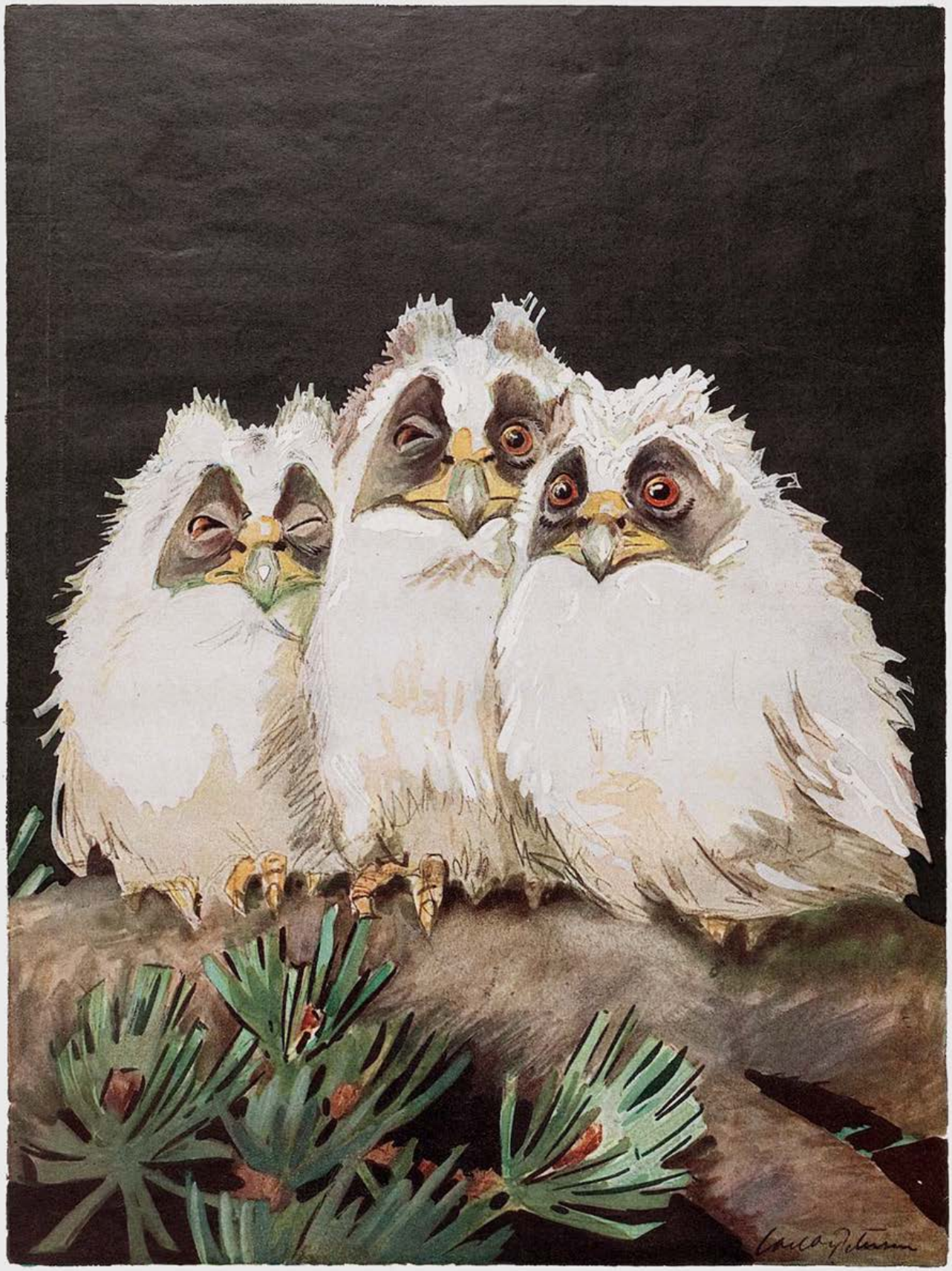
Die Angst

E. Wilke

Wenn zwei deutsche Sportflugzeuge am Himmel sümmen,
Tut sich's bei Franzmann mächtig krümmen,

Doch wenn tausend französische Bombenflugzeugbiester die Luft knatternd durchforchen
Oh, da kann ungestört und ruhig er schnorchen.

JUGEND
PREIS 60 PFENNIG
MÜNCHEN 1933 / NR. 41



Junge Eulen

Carl O. Petersen

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 41

Holzhackergeschichten

Von Karl Springenschmid

Der Eierschmarrn

In aller Herrgottsfrüh mit der ersten Taglichten geht die Arbeit der Holzknechte an und mit der letzten Taglichten hort sie auf.

Heut trifft's den Veit als Dreier. Daweil die andern zwei die große Zugsag ziehen oder die Keile eintreiben, astet er die geschmissenen Bäum ab und schintet die Rinden weg. Bald aber die Feichten gar zu groß und zu schwer is, dann muß der Dreier helfen und die Keil eintreiben oder vorn einhacken, daweil die hinten treiben, damit der Baum schön umschmeißt und nit auf einem andern hängen bleibt. Ein Holzschlag mit hängenden Bäumen überall, das ist schon ein halbes Spital oder gar ein Trumm von einem Friedhof.

Ganze Löcher kriegen die drei dort, wo in der Früh der volle Bauch war, so arg ist der Hunger. Dann etliche Zeit vor dem Finsterwerden geht der Dreier zur Hütten, macht das Feuer und kocht.

Bald der rechte Wind geht, können es die zwei bei der Arbeit auf dem Schlag schmecken, was der Dritte kocht und ob er was anbrennen laßt oder nit.

„Was hast ihm vorgeben heut?" fragt der Naz und zieht die schwere Zugsag hin und wieder zruck.

„Auf einen Schmarrn hab ich ihm vorgeben", sagt der Much, „Mehl, Schmalz und drei Eier."

„Und drei Eier", sagt der Naz und schmeckt in die Luft, daweil er zieht.

Der Veit ist schon fest beim Geschäft. Weil er keine Milch hat, so brennt er den Schmarrn mit dem heißen Wasser ab und richtet dann den Teig vor. Daweil er den Teig vorrichtet, blinzelt er die drei Eier an, die ihm der Much vorgegeben hat.

„Drei san zviel", denkt er und nimmt das dritte Ei in die Hand, „zwoa sa gnua", und macht in das Eierl oben und unten ein Löchl drein und zutzelt das ganze Ei aus.

Aber so ein einschichtiges Ei allein is gar nix. Was soll ein hungriger Holzknecht von einem einzigen Hennenei spüren? Nix spürt er. Wenn er was spüren wollt, müßten es nit weniger als zwei sein. Und schon zutzelt der Veit das zweite Ei aus, und weil ihm das dritte Ei, wie es gar so einsam und verlassen dort liegt, erbarmt, zutzelt er das dritte Ei auch noch aus und kocht den Schmarrn ohne Eier.

Gut is.

Der Much und der Naz kemmen vom Schlag und steigen gleich in den Schmarrn drein.

„Guat is er", sagt der Naz, und der Much sagt: „Guat is er, aber fehln tut ihm was."

„Was soll ihm denn fehln?" fragt der Veit glei zruck.

„A, nix, i hab nur glaubt", sagt der Much.

So essen sie alle drei eine Weile fort und der Veit glaubt schon, es ist alles gut gegangen.

Auf einmal tut der Much ganz schrecklich. Es muß ihm was in den falschen Schlund kemmen sein. Er bellt und hustet und springt auf und schlagt aus mit Händ und Füßen. Der Naz und der Veit dreschen auf seinen Buckel. Endlich findet der Much seine Stimm wieder und sagt: „I hab a Eischalen gschluckt!"

„Dös lüagst", schreit der Veit, „Eier san gar net drinnen!"

„Kikeriki!" schreit der Much, „hiaz wissen mier's."

Der Pflug

Sechs Tag hat die Wochen, der siebte aber is der Sonntag.

Am Samstag machen die Holzknecht früher Schicht, daß sie no zeitgerecht ins Dorf kemmen, das Pech wegwaschen und eine neue Pfaid anziehen, das Haar auskampeln und in die Feiertagshosen steigen und den schönen Rock nehmen und den feschen Hut dazu.

Wie die drei beim Schwarzenecker fürgehen und in die Stuben schauen, liegt der Bauer hinterm Ofen und raunzt sich.

„Dös faule Trumm", sagt der Much.

„Da muaß was gschehn", sagt der Veit.

„Schaut's!" sagt der Naz und deutet auf den Acker hin.

Der Acker ist frisch umgebaut und fertig. Aber der Bauer hat den Pflug draußen stehn lassen, weil er zu faul war zum Einfahren. —

In der Nacht kemmen die drei gegen Schwarzeneck her, packen den Pflug und tun ihn auseinander. Dann nimmt der Much die Schar, der Veit die Sterzen und der Naz das Gestell. So steigen sie mit der großen Leiter heimlicherweis auf das Stalldach und setzen oben den Pflug wieder ganz richtig zsamm.

In der Früh stürzt die Bäuerin in die Stuben und schreit: „Bauer, der Pflug steht auf dem Stalldach!"

Der Bauer aber ißt ruhig seine Milchsuppen weiter.

Er sieht, wie die Kirchenleut stehen bleiben und in die Luft zeigen und lachen. Aber das macht ihm gar nichts.

„Bauer, hörst nit!" schreit die Bäuerin wieder, „auf'm Stalldach is er oben!"

„Veronika", sagt der Schwarzenecker ganz langsam und schiebt das Brottrumm in den andern Backen, „da bin i gwiß nit auffig'fahrn!"

Astschlagen mit der bloßen Faust

Mitten unter den schönen, großen Feichten und Tannen steht auch ein Dürrling. Er ist nit gar hoch, und der Veit haut ihn mit seinem Hackl um.

Liegt der Dürrling so da, und die drei Holzknechte schauen ihn so an.

„An rechten Dürrling soll ma mit der bloßen Faust asten", sagt der Much.

„Ja, dös sagen die alten Weiber", meint der Veit.

„Probier's", sagt der Naz.

Da stellt sich der Much ganz in den dürren Baum drein und haut mit der bloßen Faust den Wipfel oben weg.

„Das is no nix", sagt der Veit, schupft den Much weg, macht eine richtige Holzknechtfaust und schlagt dort weiter, wo der Much aufgehört hat. Er schlagt, bis ihm das Blut aus der Faust rinnt. Dann gibt er dem Naz einen Schupfer und sagt: „Hiez tua du!"

Der Naz hat natürlich ein Trumm Stein in der Faust.

„Tua den Stoan weg", sagt der Much, „dös gilt nit."

Und so haut der Naz halt a mit der bloßen Faust, und weil er in die Hitz kimmt, haut er, bis alles rot hergeht. Dann wischt er das Blut in die Lederhosen und zählt seine Finger. „Wohl", sagt er, „es san no zehne!"

Jetzt hat der Dürrling nur mehr einen Ast. Der Naz voller Zorn will schon um das

Hackl greifen. Da packt ihn der Much bei der Faust und sagt: „Haben mier's angfangen, machen mier's fertig!" und schlagt auf den Ast los.

Der Ast muß wohl noch grün sein, einwendig. Er gibt nit nach. Aber der Much gibt ah nit nach. Er haut mit der linken Faust, weil die rechte schon klein zerschunden ist.

Krach — macht der Ast und ist ab.

Schaut der Much eine Weile zu, wie ihm das Blut aus der Faust auf den Boden tropft. Dann sagt er: „Eigentlich, Mander, mitm Hackl waars do leichter gangen, das Abasten!"

„Da haast ah wieder recht, Much", sagen die anderen zwei.

Beim Herrn Pfarrer is' finster

Wie es halt is, wenn nimmer recht Sommer is und no nit recht Winter. Es taugt einem Holzknecht schon, wenn im Ofen ein festes Feuer is und wenn einer so die längste Zeit hinter dem Ofen liegen kann.

Sagt der Veit hinterm Ofen einmal herfür: „Mhm."

Drauf sagt der Naz nach einer Weil: „Ja."

Jetzt schimpft der Much: „Redt's nit allweil. I möcht a Ruah!"

So liegen sie hinter der Ofenbank. Die Kraft aber, die is da und weiß nit, wo sie hin soll. Das könnt gefährlich werden. Gut, daß grad der Herr Pfarrer kimmt und sagt: „Oh, ihr Lieben, wollet ihr nicht mein Holz machen?"

Da steht der Much langsam auf, gähnt, daß es völlig das ganze Pfarrermandl verschlingt, und sagt: „Wohl, Herr Pfarrer, gehn mier schaugn."

Es sind schöne, feichtene Scheiter, etliche Fuhren voll.

„Seht ihr, meine Lieben", sagt der Herr Pfarrer, „das sollet ihr klieben und dann aufstaffeln."

„Und wia sollen mier's aufstaffeln? Der Breiten nach oder in die Höh?" fragt der Much.

„Oh, so hoch ihr kommt!" sagt der Herr Pfarrer.

Gut is'! Die Holzknecht lassen ihre ganze Kraft an die Scheiter aus und hacken drein, einen ganzen Tag lang. Am Abend, wie der Herr Pfarrer in seine Kammer geht, hört er sie noch unten arbeiten. Aber der Herr Pfarrer hat einen guten Schlaf. Aus dem laßt er sich nit so leicht drausbringen.

Der Herr Koprater hat die Frühmeß. Eh es nit hell wird, braucht der Herr Pfarrer nit aufstehn; denn seine Meß is erst um acht.

In der Früh, wie der Herr Pfarrer aufwacht, is no alles finster.

„Bin i z'früh aufgwacht", denkt der Herr Pfarrer und dreht sich auf die Seiten. Nach einer Weil wacht er wieder auf. Aber es is allweil no finstere Nacht.

„Dauert die Nacht heut lang", denkt der Herr Pfarrer und kehrt sich zur Wandseiten und schlaft wieder ein.

Auf einmal läuten sie schon zsamm zur Achtemeß. „Um Gottschristiwillen", denkt der Herr Pfarrer, „aus is' und gschechn is", und springt in seine Hosen und stürzt aus der Kammer. Natürlich, draußen is schon hellichter Tag.

Haben die drei Sackerlottsholzknecht die ganze Nacht Holz aufgstaffelt und so in die Höh g'arbeit, daß der Holzstoß vom Boden bis unters Dach geht und daß alle zwei Kammerfenster ganz vermacht sind. Stockfinster is in der Pfarrerkammer, wie mitten in der Nacht.

„Hätten mier do in die Breiten arbeiten sollen, Herr Pfarrer!" sagt der Much scheinheilig, wie der hochwürdige Herr, den Rock halb überm Hemd, in die Sakristei rennt.

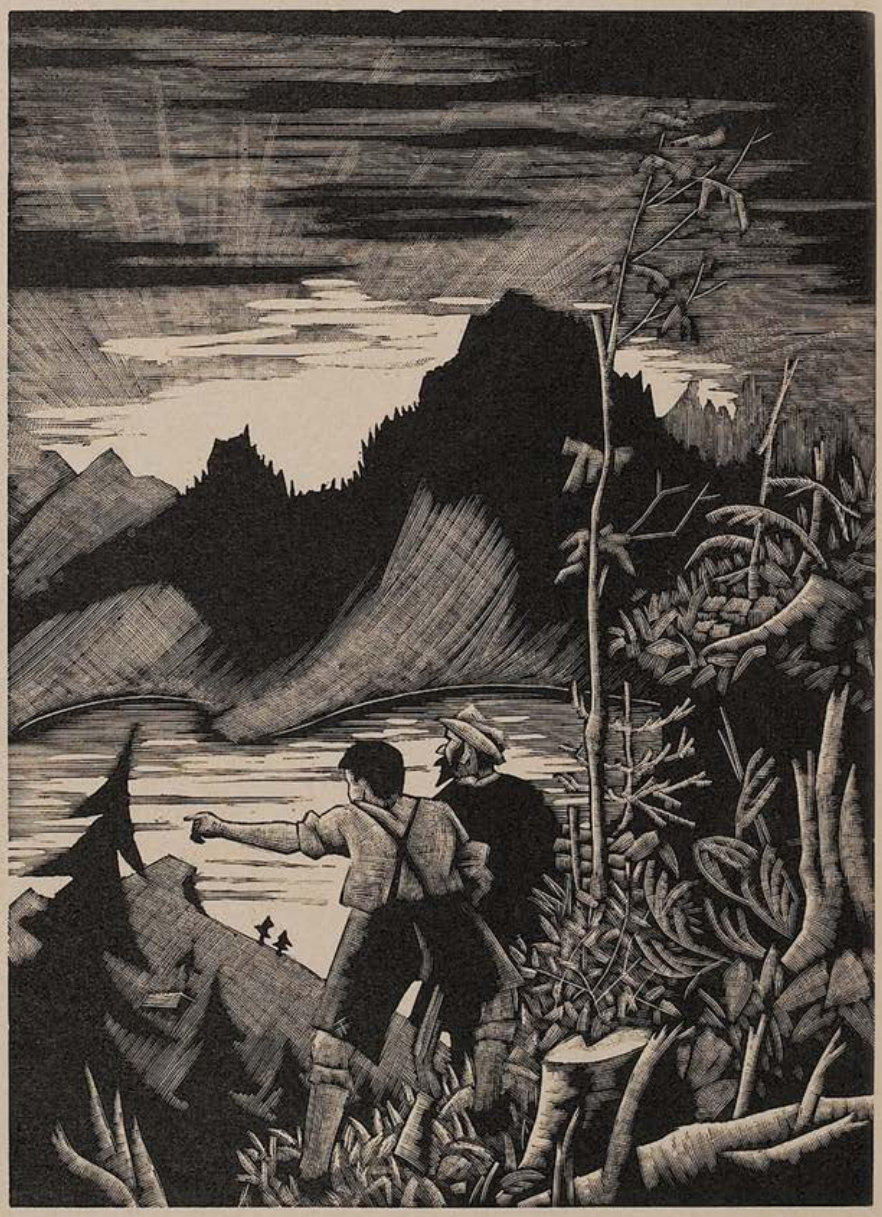
Die Sendin und der F. H.

Steht die Kogelalmsendin einmal vor ihrer Hütten und putzt den Kaskessel. Auf einmal haltet sie ein und lost in die Gegend. Da ist was Seltsames heut über der Alm, das sonst nit da war. Es kimmt nit von oben, von den Schrofen, es kimmt von unten her, vom Schwarzeneckwald.

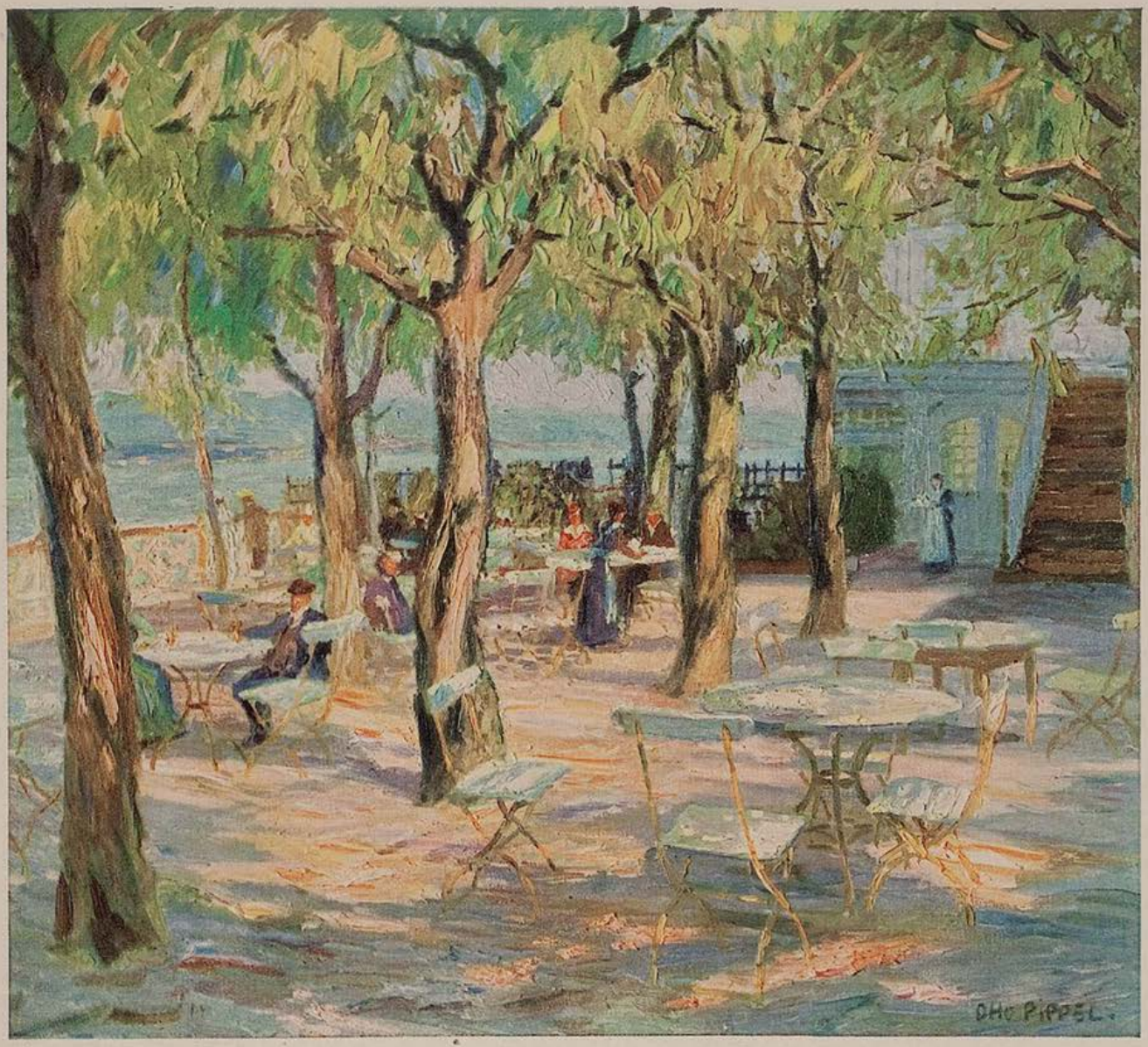
Das is: Im Schwarzeneckwald schnarcht die große Zugsag.

„So, san sie da, die Holzknecht", denkt die Sendin und wischt über den großen, kupfernen Kaskessel, daß er glanzt und blitzt in der Sunn. Gar spiegeln tut er heut, der Kaskessel. Schön schaut man ja nit aus in so einem Kaskessel. Das Gesicht geht endslang in die Breiten. Der Mund beißt hinterwärts in die Ohren. Aber wegen dem Schönsein schaut

(Fortsetzung Seite 655)



Die Jäger — O. Nückel



Am Starnberger See **Otto Pippel**

KORINTH

Die griechische Stadt Korinth ist dauernd derart von Erdbeben gefährdet, daß die Regierung jetzt japanische Baufachleute zur Beseitigung der katastrophalen Stoßwirkungen gerufen hat. Sie werden die Stadt nach japanischem Muster unterfedern: Alle Häuser und besonders Hotels werden auf gewaltige Beton-Stahlfedermatratzen gestellt werden.

— Was ist fürderhin „Die Prinzessin auf der Erbse"? Nichts. Märchenhaft wird erst sein: die Prinzessin auf der Korinthe in Korinth.

Teha

DIE ERDE DREHT SICH

Der Vater saß im Kreise der Seinen. Die Seinen saßen bei Kartoffeln mit Suppe. Der Vater saß bei einem knusperigen Gänsebein.

„Vater, dreht sich wirklich die Erde?" fragte plötzlich der Älteste. Der Vater bejahte: „Die Erde dreht sich mein Sohn."

„Vater, wenn sich die Erde dreht, dreht sich doch auch die Stadt?"

„Die Stadt dreht sich, mein Sohn."

„Vater, wenn sich die Stadt dreht, dreht sich doch auch das Haus?"

„Das Haus dreht sich, mein Sohn."

„Vater, wenn sich das Haus dreht, dreht sich doch auch das Zimmer?"

„Das Zimmer dreht sich, mein Sohn."

„Vater, wenn sich das Zimmer dreht, so dreht sich doch auch der Tisch?"

„Der Tisch dreht sich, mein Sohn."

„Vater, wenn sich der Tisch dreht, muß doch auch einmal das Gänsebein zu mir kommen."

j. h. r.

RUSSLAND

In Sowjetrußland, 15 Kilometer vom Fluße Mesen entfernt, ist ein Riesenmeteor niedergegangen, vielleicht der größte, der je gefunden worden ist. Ein abgesplittertes Stück allein wiegt schon zweieinhalb Tonnen. Die Sowjet-Akademie der Wissenschaften hat den Auftrag erhalten, den Stein vom Himmel chemisch, wirtschaftlich und politisch nutzbringend zu verwerten.

— Auch er wird zum Beweise dienen müssen, daß es keinen Gott im Himmel gibt: sonst hätte er Brot und Stiefel regnen lassen.

Teha

DER EINBRUCH

Von Heinrich Rumpff

„Ich bedauere Sie sehr", sagte Frau Thea Gubbe auf der Kaffeeterrasse etwas laut zu ihrer Freundin, Frau Sabine, die gerade erregt von dem großen Einbruchsdiebstahl in ihrer Wohnung berichtet hatte, „wirklich, Ihr Verlust tut mir sehr leid, aber ganz ohne Schuld sind Sie nicht! Heutzutage sind die Einbrecher so raffiniert! Keins der üblichen, noch so gut gewählten Verstecke ist vor ihnen sicher! Sie sagen, an der Oberseite des Wäscheschrankfaches hatten Sie die Perlenkette befestigt? — Klar, daß sie da gefunden wurde! Den Trick kennen die Burschen ganz genau. Nein —", sie lächelte überlegen, „da will ich Ihnen mein System verraten. Denken Sie doch an unsere einsame Osnabrücker Straße! Und das Haus liegt obendrein noch ganz isoliert im Garten, Poehlmanns unten sind häufig fort, oft ist tagsüber kein Mensch im Hause, wie zum Beispiel heute. Da muß man sich ganz andere Plätze überlegen! — Wissen Sie, wo ich meinen Schmuck verberge, wenn ich weggehe und ihn zufällig nicht im Safe habe? — In der Küche! Im Zwiebelkörbchen über der Anrichte oder im Salzfaß! Meinen schönsten Ring habe ich heute einfach in den Putzeimer gelegt! Da sucht ihn bestimmt kein ..."

Sie verstummte jäh, da sie plötzlich den dunklen Blick eines Herrn vom Nebentisch getroffen hatte, der elegant, beinahe etwas zu elegant, gekleidet war und nun gleichgültig, beinahe etwas zu gleichgültig, zur Seite blickte. In Erinnerung an das soeben Gehörte und an manches Gelesene fühlte sich Thea Gubbe auf einmal vor diesem Gegenüber ungemütlich. Sie zahlte und verabschiedete sich brüsk. Beim Durchschreiten der Drehtür sah sie mit halbem Rückwärtsblick, daß der Fremde eiligst durch den Vorgarten zur Straße schritt. Sie bekam einen unvernünftigen Schrecken, schalt sich aber im gleichen Moment überspannt und hatte im Laufe des Nachmittags über vielen Besorgungen die unangenehme Empfindung bald vergessen.

Erst als sie gegen Abend in das einsame Haus der Osnabrücker Straße zurückkehrte und das Schloß ihrer Korridortür nur einmal versperrt fand, erinnerte sie sich unter heftigem Herzklopfen jenes dunklen Blickes — beim Fortgehen hatte sie den Schlüssel zweimal herumgedreht, das wußte sie genau! Aufgeregt lief sie zur Küche, und nun fuhr ihr der Schreck in die Knie: Vor dem weit geöffneten Besenschrank stand der Putzeimer, und das Tuch hing unordentlich heraus! Mittags aber hatte sie ihn in die äußerste Schrankecke gestellt, das Tuch sorgfältig darüber gebreitet, denn darunter lag ein aufklappbarer, recht abgenutzt aussehender Kinderball, dem niemand ansah, daß er Frau Gubbes kostbarsten Besitz barg, jenen mehrkarätigen Ring, für den im Vorjahr der Juwelier Schröder über zweitausend Mark geben wollte!

Mit schleppenden Schritten trat sie näher, ihre Augen weiteten sich: der Ball war weg! Der Ball mit dem Ring war weg! Einen Moment wurde alles schwarz um sie herum.

Sie wankte ins Herrenzimmer. Man mußte das Überfallkommando anrufen! Die Tür war nur angelehnt, starr hielt sie vor einer seltsamen Unordnung. Stühle waren verrückt, die Decke des Rauchtisches fehlte, eine fast geleerte Kognakflasche stand darauf, zwei benutzte Gläser, kalter Zigarrenrauch schwebte im Raum — als sie ihn verlassen hatte, war alles in schönster Ordnung gewesen. Keinen Zweifel gab es mehr. Einbruch! Sie waren bestohlen worden! Jener Fremde mit dem unheimlich stechenden Blick hatte das Gespräch erlauscht, ihre leichtsinnigen Angaben hatten ihm den genauen Weg gewiesen, sogar getrunken und geraucht hatte der Kerl mit seinem Komplicen, und die Decke wahrscheinlich zum Einwickeln der geraubten Gegenstände benutzt! Viel zu ängstlich, sich nach weiteren Verlusten umzusehen, tastete sie sich zum Telephon.

Plötzlich setzte ihr Herzschlag aus — —

Vielleicht war der Verbrecher noch in der Wohnung?!

Wie magnetisch angezogen, wandte sie sich um, sah: Die Tür zum Schlafzimmer klaffte auf, bewegte sich — von einem Luftzug aus der Diele getroffen — oder???

Und da sah Frau Gubbe dicht neben der Tür, vom Vorhang noch halb bedeckt, die Spitzen von Männerschuhen!!

Frau Gubbe brach ohnmächtig zusammen.

Als Herr Gubbe wenig später nach Hause kam, fand er seine Frau zwar nicht mehr besinnungslos, doch gelähmt vor Angst hinter dem Schreibtisch hocken. Sie legte den Finger auf den Mund und wies beschwörend ins Schlafzimmer. Der erschreckte Mann begriff zunächst nichts. „Schlafzimmer", hauchte Frau Gubbe, „gleich neben der Tür ... um Gottes willen, Vorsicht!"

Gubbe war beherzter Natur, energisch betrat er den Raum.

„Neben der Tür", sagte er, „stehen meine Schuhe! Ich war vorhin mit Dr. Behling hier oben und hatte das Pech, die halbe Flasche Kognak zu verschütten! Tischdecke und Schuhe patschnaß! Ich habe zwar gleich das Putztuch aus dem Besenschrank geholt, aber die Decke muß zum Reinigen, und andere Schuhe mußte ich auch ... möchtest du mir nicht erklären, was du da auf dem Boden ...?"

„Und den Kinderball?" unterbrach sie ihn zitternd.

Gubbe lachte. „Den hab ich dahin gebracht, wohin er gehört — ins Kinderzimmer! Zum Wegschmeißen erschien er mir doch noch zu schade!"

Nie wieder hat Thea Gubbe ihrem Mann so aus vollem Herzen recht gegeben.

Rubey

„Eine wunderbare, gesunde Luft haben Sie hier. Man kann sich gar nicht vorstellen, daß hier jemand stirbt."
„Na, auf hundert Autos kann man schon fünf Tote rechnen."

KLEINE TRAGÖDIE

Von Rudolf Rentsch

Eduard langweilt sich mit seiner Frau und seine Frau langweilt sich mit ihm. Abwechslung in die allgemeine Langweile bringt hin und wieder ein Krach, der gewöhnlich damit endet, daß Eduard fluchtartig die Wohnung verläßt. Gestern war wieder Krachabend —.

Vor der Haustür schöpft Eduard dreimal tief Atem. Und nach einer halben Stunde umfängt ihn die erlösende Atmosphäre eines Kinos.

Im Kino aber, ein paar Sitze weg von Eduard, in derselben Reihe, gefällt ihm eine junge Dame, blond und fesch. Eduard denkt: wie blöde, daß ich nicht neben ihr sitze. Und dann geht das Licht aus.

Was hat er schon von der tönenden Wochenschau, wenn er nicht neben „ihr" sitzt...

Das Licht flammt auf. Gott sei Dank! Eduard lächelt hinüber. Die junge Dame lächelt auch. Gong!

Wieder ist Dunkelheit. Und dann singen Lilian und Willy süße Lieder, aber was hat Eduard davon, wenn er nicht neben „ihr" sitzt. Er wird immer nervöser und sehnt das Ende herbei. Das Ende des Films natürlich.

Die zwei Stunden sind überstanden. Eduard läuft vor die Tür und wartet. „Sie" huscht vorüber. Eduard lächelt. Sie lächelt wieder. Eduard strahlt.

Eduard steigt nach. Vielmehr: will nachsteigen. Ein Auto rast daher — Eduard springt gerade noch rechtzeitig zurück —, noch ein Auto, und hinterher die Tram mit zwei Anhängewagen. Wie dergleichen in dringenden Fällen sich zu ereignen pflegt. Dann ist die Fahrbahn frei. Eduard steigt endgültig nach.

Bald ist er dicht hinter „ihr". Was soll er ihr sagen und was ist, wenn er sie angesprochen hat? Er zündet sich eine Zigarette an und trottet hinter der jungen Dame drein. Bis sie auf dem Karlsplatz ankommen. Jetzt oder nie. Denn der Karlsplatz ist ein Verkehrsknotenpunkt, und es wäre immerhin nicht ausgeschlossen, daß die Dame hier die Tram oder ein Auto bestiege.

Eduard wirft nachdrücklich die Zigarette weg und sich selbst in Positur. Er wird einfach sagen, daß es sonst nicht seine Art ist, so auf der Straße... — Und was nachher wird, findet sich schon von selbst. Er macht ein paar lange, zielbewußte Schritte und — rennt dabei fast eine andere Dame um. „Entschul — —" — das Wort bleibt ihm im Halse stecken. Er ist erschüttert. Denn diese andere Dame ist seine leibhaftige Frau. Und die ist auch ganz verdattert und sagt nichts. „Wo — wo warst du?" stammelt endlich Eduard. „In der Oper" sagt sie, und zwar so, als wolle sie eben ihre Seele aushauchen.

Da geht ganz nahe an den beiden ein eleganter, großer Herr vorbei, der Eduards Frau erstaunt ins Gesicht schaut. Er zuckt die Achseln, zündet sich eine Zigarette an, wendet sich noch einmal um und — ist schon entschwunden.

Eduard hat ihn gar nicht bemerkt, denn er sah drüben am Eck eine fesche, junge Dame sich kurz einmal nach ihm umdrehen und gleich drauf im Gewühl untertauchen.

„Fahren wir heim, da steht gerade unsere Straßenbahn", sagt Eduard zu seiner Frau. „Nett, daß wir uns hier getroffen haben", sagt Eduards Frau. Und das Paar steigt ein.

J. Maçon

Gespräch unterm Gipfelkreuz

Sie fragte ihn, den Philosophen der Gegenwart: „Wie stehen Sie zu Gott?" Der Philosoph erwiderte: „Nicht in der Opposition".

VÄTER UND SÖHNE

Siebs hat sieben Jungens. Im Alter von zwölf bis neunzehn.

Abends am Familientisch haut der Älteste mit der Zeitung auf den Tisch und liest die Schlagzeile vor:

„Verbot von Ozeanflügen für einmotorige Sportflugzeuge! Verbot durch Reichsgesetz!"

Schaut Papa Siebs über die Teetasse auf seine sieben Söhne und sagt:

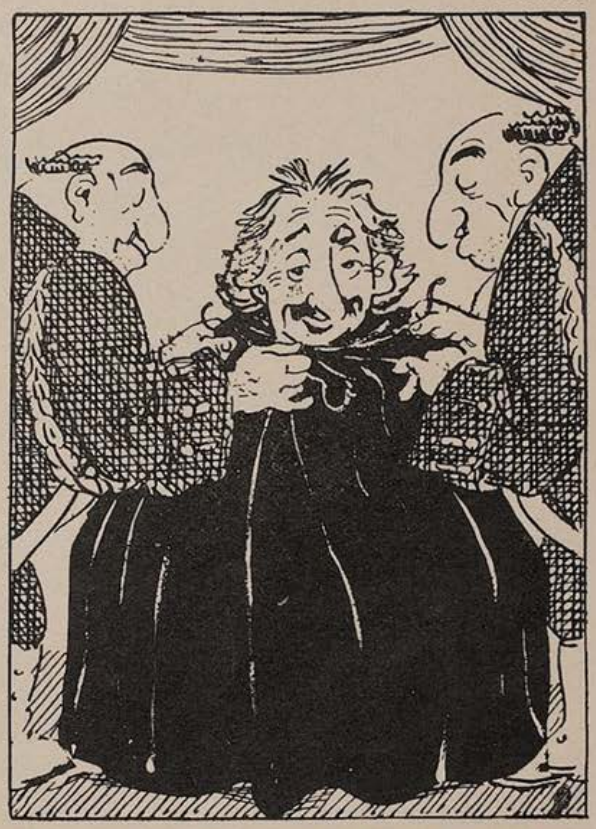
„Ganz recht! Auf mich horcht ihr ja doch nicht!" *T-s*

„Mein lieber Junge", sprach der alte, erfahrene Einbrecher zu seinem Sohn, der denselben — derzeit wenig aussichtsreichen Beruf gewählt hatte, „glaube mir: ein tüchtiger Schränker muß vor allem bescheiden und genügsam sein. Drum rate ich dir: kümmere dich nicht um die schweren, eisernen Kassen, wenn du mal ein Ding drehst! Begnüge dich lieber mit den kleinen, unansehnlichen Portokassen! Die sind erstens viel leichter aufzukriegen, und zweitens findest du auch eher Geld drin." *Spl.*

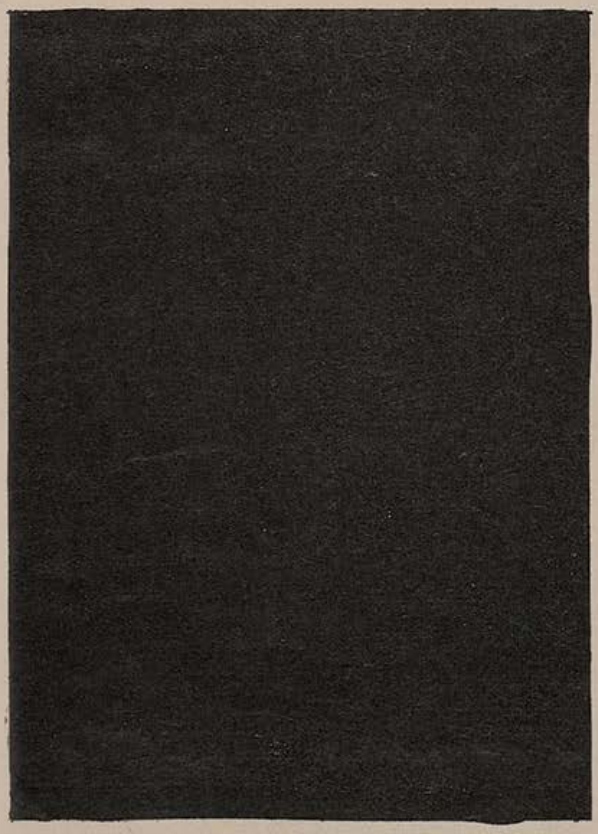
Der relativ große Zauberer Einstein

Erich Wilke

„Nun meine Herrschaften werde ich Ihnen das Kunststück mit dem Braunbuch vorführen. Sie sehen den Federhalter und das Buch."



„Beides liegt vor mir auf dem Tisch. Meine treuen Diener verhüllen mich vollkommen mit einem schwarzen Tuch. Sie sehen weder Buch noch Füllfederhalter."



„Das Licht ist ausgeschaltet. Es ist relativ finster im Raum. Trotzdem können Sie hören, wie ich das Buch zuklappe."

„Wer hat gesehen, daß ich das Braunbuch unterschrieben habe? Wer kann behaupten, daß ich das Braunbuch unterschrieben habe? Wer?"

Anton Leidl

„Da schwärmt die Poesie immer von der ‚Abendsonne', aber so ganz konzentriert kann sie eben doch nur die Wissenschaft genießen!"

VERLOCKENDE SPUR . . .

VON LISBET BRANN

Sie war ihm aufgefallen, als sie aus einem großen Modewarenhaus herauskam . . .

Vermutlich werden Sie mich fragen, was er denn gerade vor diesem Geschäfte zu tun hatte? Ich weiß, wenn ich Ihnen die Wahrheit sage, wird Ihr Mitleid für Eduard Merlin, den Helden dieser Geschichte — und ich möchte gern, daß Sie Mitleid für ihn empfinden — stark abgeschwächt werden. Aber vor allem Offenheit! Ich gestehe also ein, daß ein Grund, der eines sittenstrengen älteren Herrn nicht sehr würdig war, ihn auf die Hauptstraße der Stadt lockte.

Übrigens, habe ich Ihnen denn schon gesagt, daß Eduard Merlin ein sehr sittenstrenger Herr war? Nein, nicht wahr? und dank der Beachtung, die Sie diesem ehrbaren Fünfzigjährigen zu schenken geneigt sind, werde ich mich sehr hüten, zu behaupten, Sittenstrenge und graue Haare seien unzertrennliche Begriffe.

Nun also, wenn Eduard Merlin mit kleinen Schritten vor dem Modewarenhause auf und ab ging, dessen verschwenderische Schaufensterauslagen armselig gegen den strahlenden Sonnenschein wirkten, so geschah das keineswegs, um die dort ausgestellten, mit buntem Tand behangenen seelenlosen Wachspuppen zu bewundern oder die körperlosen, mit seidenen Strümpfen bekleideten Beine; nein, er tat es in der unbestimmten, uneingestandenen Hoffnung, die Aufmerksamkeit irgendeines weiblichen Wesens auf sich zu lenken, das in Wirklichkeit zwei Augen, einen Körper, zwei Beine, eine zarte, rosige Haut und weiche glänzende Haare besitzen würde . . .

Eduard Merlin war nicht sehr anspruchsvoll: ein aufmunternder Blick, das Lächeln eines hübschen Mundes oder der gut gewachsene Körper einer jungen Dame, die absichtlich den Gang verlangsamte und vielleicht ein wenig mehr als zulässig den wiegenden Rhythmus des Schreitens betonte, genügten ihm oft, um ihn zufrieden, womöglich begeistert von so einem kleinen Bummel heimkehren zu lassen. Er brachte eine hübsche Erinnerung daran mit, der noch der zarte Duft des Reispuders anhaftete. Dennoch bevorzugte er den Typ von Frauen, die durch „ein gewisses Etwas" in ihrem Benehmen sich von jenen anderen unterscheiden, die trotz ihres Bemühens doch nie diesen eigenen „Charme" erreichen. Er tat sich etwas darauf zugute, in dieser Beziehung einen Kennerblick zu besitzen, sich hierin fast nie zu täuschen . . . Dieses Mal schien ihm ein Irrtum unmöglich: ein einfacher Hut, ein Schneiderkostüm von erstklassigem Schnitt, das unerläßliche Minimum von Rot auf den Lippen und jenes unnachahmliche Benehmen einer Dame, die es so großartig versteht, nicht abweisend zu sein, ohne zu viel zu gewähren. Eduard Merlin war ganz im Banne dieser graziösen Frauenerscheinung. Ungefähr fünf Meter vor ihm schwebte sie mit eiligen Schritten dahin. Er folgte ihr und ließ es sich angelegen sein, den nötigen Abstand inne zu halten, um den günstigsten Augenblick für eine geziemende Ansprache abzuwarten. Die junge Dame blieb vor den Schaufenstern eines Blumenladens und einer Buchhandlung stehen. Nun, das war wohl der Beweis für ihre ehrbare Gesinnung. Eine andere würde vielleicht die Auslagen eines Juweliers oder Galanteriewarenhändlers besichtigt haben.

Vor einem soeben herausgekommenen Geschichtswerke — in Ganzleinen gebunden und als sensationelle Neuheit angepriesen — geschah es, daß Eduard Merlin seine schöne Unbekannte ansprach.

Er hatte sich eine artige Phrase ausgedacht: „Gnädiges Fräulein interessieren Sie sich für Geschichte?"

Sie sah ihn von der Seite an und sagte einfach:

„Nicht Fräulein . . . Frau! . . ."

Das konnte als Aufmunterung gelten.

Jetzt stand die Dame vor einem Schaukasten, in dem nur griechische Klassiker ausgestellt waren.

Einnahmequellen

Der amerikanische Senator S., der früher immer sehr bescheiden gelebt hatte, verwandelte sich plötzlich in einen richtigen Verschwender. Er kaufte eine prächtige Luxusvilla, einen herrlichen Jagdbesitz, eine fürstliche Privatjacht und viele andere kostspielige Überflüssigkeiten.

Die Leute fragten verwundert: „Woher hat dieser S. plötzlich soviel Geld? Ist denn seine Frau gar so reich?"

„O nein!" belehrte sie ein Wohlinformierter, „das viele Geld verdankt der Herr Senator nicht seiner ehelichen, sondern seiner morganatischen Verbindung!"

Salpeter

„Darf ich mir gestatten, Sie zu begleiten?" fragte Eduard Merlin.

„Ich gehe nach Hause", antwortete in zurückhaltendem Tone, aber lächelnd, die junge Frau.

Bedeutete diese Antwort eine Abwehr oder eine Einladung? Einen Augenblick war sich Eduard Merlin im unklaren darüber, entschied sich aber bald für die zweite Deutung. Ich erwähnte ja bereits, daß der Sonnenschein ihn zu einem großen Optimisten machte... Und von neuem folgte Merlin der Spur der schönen Unbekannten...

Von Zeit zu Zeit blickt sie sich um. Will sie sich vergewissern, ob er ihr ständig folgt, oder ob sie beobachtet werden? All das ist ein gutes Zeichen.

Endlich kommt eine Straße, auf der sie den Schritt verlangsamt, ein Haus, in das sie hineinschlüpft; dort dreht sie sich noch einmal um. Eduard Merlin sieht, wie sie einen Finger an die Lippen legt: die Andeutung eines Kusses und die Aufforderung, vorsichtig zu sein. Eduard hat verstanden. Er läßt einige Minuten verstreichen, damit die Portiersfrau nichts merkt; dann tritt er ins Haus, berauscht vom Frühling, stolz auf seine Eroberung.

In seliger Erwartung schreitet er durch das Treppenhaus. Da bemerkt er den Kopf seiner Angebeteten, die sich über das Geländer neigt und ihm zulächelt.

Er steigt die Treppen empor. Die Entreetür ist zugemacht worden. Er zögert einen Augenblick; aber er denkt sich, daß das aus Vorsicht, der Dienstboten wegen, geschehen sei. Er läutet. Wirklich, eine adrett aussehende Hausangestellte öffnet ihm:

„Wird der Herr erwartet?"

Er antwortet nur mit einem bejahenden Nicken des Kopfes; denn die Aufregung und die drei Treppen haben ihm ein wenig den Atem geraubt.

...Eine Tür wird geöffnet. Ein Mann im weißen Kittel erscheint und tritt zur Seite, um Eduard Merlin ins Nebenzimmer zu lassen... Dieser, aufs höchste bestürzt, beißt in den saueren Apfel und gerät in ein Zimmer, das nach Äther riecht und mit funkelnden Apparaten ausgestattet ist: das Sprechzimmer eines Zahnarztes. Eduard Merlin muß es sich gefallen lassen, daß ihn eine kräftige Hand zum Operationsstuhl geleitet. Er nimmt dort Platz.

„Wo haben Sie Schmerzen?" fragt eine energische Stimme.

Schon aber wird sein Kiefer mit Spiegel und Sonde untersucht.

„Eine Zahnfleischentzündung", erklärt der Zahnarzt, „die durch ungenügende Pflege der Zähne entstanden ist."

Das muß einem Manne wie Eduard Merlin passieren, sich so etwas sagen zu lassen!

„Eine gründliche Reinigung der Zähne ist notwendig."

Keinesfalls kann das etwas schaden! Merlin fügt sich ins Unvermeidliche. Eine halbe Stunde erträgt er die peinliche Berührung der elektrischen Bürsten und den herben Geschmack der angewendeten Tinkturen ... Endlich ist er befreit.

Er steht auf. Er bedankt sich. Im Vorzimmer bezahlt er den ihm abverlangten Preis und macht sich schnell aus dem Staube.

Aber während er die Treppe herabsteigt, denkt er noch einmal über alles nach... Sein Stolz ist verletzt, eine unbestimmte Unruhe bemächtigt sich seiner. Auf jeden Fall möchte er gern Klarheit haben.

Am besten wird es wohl sein, sich ganz in der Nähe auf Posten zu stellen und zu warten, bis die schöne Unbekannte vorübergeht... Er braucht sich nicht lange zu gedulden. Da ist sie schon, so anmutig und hübsch wie nur möglich... Er wird sie sogleich ansprechen... Doch er bleibt stehen; denn er sieht, wie sie sich nach einem jungen Manne umdreht, dem sie sich mit derselben graziösen Geste nähert, über die, eine Stunde zuvor, sein leicht entzündliches Herz in helle Begeisterung geriet... Und hinter ihr schreitet der ahnungslose Verfolger in sein Verderben...

Eduard Merlin will endlich wissen, woran er ist. Er wird den Portier fragen.

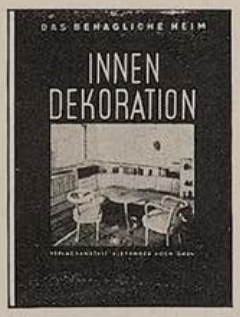
„Sagen Sie mal", redet er diesen an, „ist die Dame, die soeben ins Haus gegangen ist, nicht die Gattin des Zahnarztes aus dem dritten Stock?"

„Keine Spur, mein lieber Herr", antwortet der Portier, dem ein reichliches Trinkgeld vorschwebt, „der Zahnarzt ist Junggeselle ... Dieses Fräulein ist seine Angestellte... der Herr vermutet nun wohl verschiedenes über ihren Beruf, nicht wahr? Aber trösten Sie sich; Sie gehören mit zu dem halben Dutzend Herren, die täglich diese gleiche Frage an mich richten."

Josef Geis

Das behagliche Heim

Dr. Alexander Koch's



INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über

Neuzeitliche Wohnungskunst

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G.m.b.H., Stuttgart O. 42

Ernte im Paradies-Heimgarten

„Evchen, daß du mir ja unsern „Edlen von Bosco" nicht pflückst!"

Kurt Werth

Der Vorsichtige
„Nee, in so'n gefährliches Ding würde ich mich niemals setzen!"

Es geht nichts über die Verschwiegenheit

Von Friedrich Karinthy

„Verzeihung, ist hier frei."

„Der Platz ist nicht besetzt."

„Verzeihung, ist diese Zeitung frei?"

„Bitte."

„Ich möchte nämlich gern die Inserate durchschauen." (liest.) (Nach einer Weile) „Man kommt ins Kaffeehaus, setzt sich hin, liest. Wenn man bloß nicht gestört wird. Es gibt Menschen, die setzen sich neben einen und erzählen einem sofort ihre ganze Lebensgeschichte, als ob das den andern interessierte, nicht wahr?"

„Sehr richtig."

„Vor zwei Jahren war ich in London. Ich bin nämlich Beamter und wurde von meiner Bank nach London geschickt. Ich sagte zu meiner Schwiegermutter — die Arme ist ein bißchen taub — also, ich sagte zu ihr, in London wissen die Menschen was Zurückhaltung ist. Denn nicht wahr, was kümmern mich die Angelegenheiten fremder Leute? Sie interessiert es gewiß nicht, warum ich die Anzeigen studiere."

„Nein, wirklich, das interessiert mich nicht."

„Nun also. Deshalb sage ich, man darf mit seinen persönlichen Dingen keinem Fremden nahekommen. Ich sehe also die Inserate durch. Sie sitzen neben mir und schaun zu, das ist alles. Es interessiert Sie vielleicht doch, weshalb ich die Anzeigen lese. Sie fragen mich aber nicht nach dem Grund und ich würde ihn auch gar nicht sagen, denn ich bin verschwiegen. Glauben Sie mir, die Frauen lieben nur diskrete Männer. Ich verdanke meine Erfolge bei den Damen nur meiner großen Verschwiegenheit. Ich kenne eine Frau, eine Dame, bitte. Also diese Dame ist verheiratet. Wollte ich nun dieser Frau Briefe schreiben, wie dies andere junge Leute tun, was würde die Folge sein? Ihr Gatte fängt die Briefe auf, öffnet sie und alles kommt heraus. Darum schreibe ich keine Briefe, ich mache der Dame keine Besuche, ich lasse mich nicht der Familie vorstellen, der Gatte wird mich niemals kennenlernen. Ich lasse ein Inserat im Tagblatt einrücken, die Dame liest es, weiß, wann wir uns treffen. Die Sache ist doch ebenso einfach wie großartig. Sagen wir, wir wollen uns Donnerstag treffen. Da schreibe ich: „Pupu, Donnerstag am gewohnten Ort." Pupu. Nicht wahr, wie einfach. Wer kann ahnen, wer Pupu ist? Pupu — Ganz einfach Pupu — Und so; am gewohnten Ort. Ich werde doch nicht inserieren: Frau Paulette Augustus, Rosenstraße 3. Doch nun muß ich laufen. Um drei Uhr erwartet mich die Dame. Es freut mich, Sie kennengelernt zu haben. Mein Name ist Edgar Schlauer."

„Und ich heiße Anton Augustus und wenn Sie mir wieder etwas von Pupu erzählen wollen, so besuchen Sie mich, ich wohne in der Rosenstraße 3."

KLEINES WELTPANORAMA

Die Erde hat massenhaft fleißige Gegend.
Da steht Fabrik an Fabrik.
Dort wurde man früher vielleicht vermögend
durch Arbeit und etwas Glück.
Das hat sich leider schon lange gewandelt.
Es wurde so manches Gesunde verschandelt.
Wohin man jedenfalls hört oder blickt:
Der Mensch ist aktiv, doch nicht immer geschickt.

Die Erde hat massenhaft Wirtschaftsmagnaten.
Die fahren zu Konferenzen.
Und neuerdings gibt's noch die Technokraten,
die das Tohuwabohu ergänzen.
Die Reden sind weise, die Tische sind grün
von London bis Genf, von Neuyork bis Wien.
Wohin man jedenfalls sieht oder lauscht:
Der Mensch ist beglückt, wenn er Gutachten tauscht.

Die Erde hat massenhaft Ideologen.
Die liefern abstrakten Sinn.
Von denen wird die Natur verbogen,
und der Inhalt des Lebens wird dünn.
Sie dienen dem Aufbau der Gegensätze
durch Häufung knifflicher Geistesschätze.
Wohin man jedenfalls schaut oder hört:
Der Mensch ist betriebsam, nur manchmal verkehrt.

Walter C. F. Lierke

Sailer

Liebe in der Küche

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme.

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Stabschef Röhm K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1

Baldur v. Schirach K. Bauer

Das Füllhorn.
Münchner Wochenschrift
für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

5. Oktober 1933 Nr. 27

Aus dem Gesellschaftsleben

Ein praktischer Wink

Der gediegene Weinkenner leidet mitunter gerade unter dem Gedanken, daß sich in dem ihm kredenzten Wein ein Tröpfchen Wasser befinden könnte. Wie oft hat schon dieses Mißtrauen zu den schwersten Zerwürfnissen zwischen Gast und Gastgeber geführt! Denn es ist ja wohl selbstverständlich, daß man dem Gast nicht gerade den besten Jahrgang aus seinem Keller vorsetzt, doch kann trotzdem der Gastgeber manchmal im guten Glauben behaupten, daß ihm von einer Wässerung seiner Weine nichts bekannt sei. Um nun jeden Zweifel auszuschließen und Zerwürfnissen vorzubeugen empfiehlt es sich, zu allen Einladungen eine Wünschelrute mitzunehmen. Schlägt die Rute über der vorgesetzten Flasche aus oder zerbricht sie gar — wie es dem Einsender dieses schon mehrmals geschah — so steht unzweifelhaft fest, daß es sich um keinen ganz reinen Wein handelt. Nur schwer wird sich der Gastgeber dem unparteiischen Urteil der Wünschelrute widersetzen können, sondern genötigt sein, einen anderen Wein vorzusetzen. Man wiederhole nun das Verfahren bei jeder neuen Flasche so lange, bis die Rute nicht mehr ausschlägt. Bei dieser Sorte mag man dann verbleiben. Daß Einladungen an solche Rutengänger allmählich seltener ergehen, lehrt die Erfahrung. Doch muß man sich damit eben abfinden.

Der Nachteil des Fahrrades

Unser Mitarbeiter Erich Wilke ist auch, was nicht allgemein bekannt sein dürfte, ein bedeutender Radfahrer. Fast einmal wöchentlich durchmißt er auf seinem treuen Rad die 38,1 Kilometer lange Strecke von Prutting nach München. Manches Erlebnis weiß er von diesen Fahrten zu berichten, eines davon sei hier erzählt: „Als ich", erzählt Wilke, „auf der Fahrt nach München kaum mehr als einen Kilometer von der Stadt entfernt war, hatte ich einen kleinen Reifendefekt zu reparieren. Gerade, als ich mich wieder auf meine Zentrifuge schwingen wollte, trat eine in gleicher Wegrichtung gehende Frau auf mich zu und sprach: „Ja, ja, dö Radeln, dös G'lump! Da muaß no manche Verbesserung kemma, bis a sicher's Verkehrsmittel d'raus werd! Scho mei Großvata selig hat allawei g'sagt „am g'schwindesten fahrst, wannst mit die Füaß gehst!" Wissen's, der war Wirt in Ölkofen, und sei Bruader hat a Anwesen in Zorneding g'habt — — —" Bis ich über alle verwandtschaftlichen Verhältnisse aufgeklärt war, verging eine Stunde. Dann sagte die Frau: „Sehgn's, was oan so a lumpat's Fahrrad aufhalten tuat! Mit die Füaß war'n ma alle zwoa scho seit ara Stund' in München d'rin! Na, na, da muaß no manche Verbesserung kemma, bis a Fahrrad den Fuaß ersetzt!"

Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste
Chlorodont, morgens und vor allem abends angewendet:
verhütet frühzeitigen Zahnzerfall und Zahnsteinansatz
ist sparsam im Verbrauch und daher preiswert

Haushalt

Der wohlduftende Limburger

Frau Dora E. schreibt uns: „Der Limburger wäre geschmacklich ein ganz vorzüglicher Edelkäse, wenn ihm nicht ein gewisser Geruch anhaften würde, der auf manche Menschen unsympathisch wirkt. Ja, selbst Küsse, die nach Limburger duften, werden nicht sehr hoch geschätzt und haben aufkommende Neigungen oftmals schon im Keime erstickt. Es gibt nun ein sehr einfaches Mittel, um die unangenehmen Eigenschaften des Limburgers zu beseitigen und ihn „gesellschaftsfähig" zu machen. Zu diesem Zwecke lüfte man zunächst den Käse dadurch gründlich, daß man ihn einige Wochen lang vor das Fenster hängt. Sodann durchtränke man ein Handtuch mit Kölnischem Wasser und hülle den Käse darin ein. Erneuert man diese Befeuchtung des Tuches täglich, so nimmt der Käse nicht nur den zarten Duft des Parfüms an, sondern er erhält sich auch weich. Ein derart behandelter Limburger bildet nun eine Delikatesse der vornehmen Tafel und wird selbst der verwöhntesten Nase munden.

Ausmotten

Im März hatten wir an dieser Stelle praktische Winke für das Einmotten von Pelzen und Wollsachen gegeben. Es mag nun sein, daß die eine oder andere Haus-

Ein gelungenes Experiment

Der Romanschriftsteller, Herr Emil Brö-selmaier, schreibt uns: „Menschen meiner überfeinerten Kultur bedürfen bekanntlich mehr als der Durchschnittsmensch eines ausgedehnten morgendlichen Schlafes, um die Kraft zu intensivem inneren Erleben in sich aufzuspeichern. Werde ich vor der Mittagsstunde geweckt, so fehlt mir diese Kraft, und der Tag muß für mich und die Weltliteratur als verloren gelten. Leider scheint dem Hühnervolk das Verständnis für diese Tatsache zu ermangeln. Denn ich mußte es während meines diesjährigen Landaufenthaltes im bayerischen Gebirge erleben, daß die Hähne ohne Rücksicht auf mein Schlafbedürfnis bereits um die vierte Morgenstunde mit ihrem gellenden Gekrähe begannen. Diese widerliche Störung hatte die schmerzliche Folge, daß mein Geist den ganzen Tag über gelähmt blieb. Die frühzeitige Regsamkeit des Hühnervolkes konnte mich im übrigen insoferne nicht verwundern, als ich beobachtet hatte, daß sich die Tiere im Gegensatz zu mir bereits um 6 Uhr abends zur Ruhe begaben. Es galt also den Versuch zu machen, die Ruhezeit der Hühner der meinen anzupassen. Da mir die wachhaltende Wirkung des Koffeins durch langjährige persönliche Erfahrung bekannt war, griff ich zu diesem Mittel. Die Fütterung der Hühner mit Kaffeebohnen, die ich zur besseren Aufnahme in Brot eingeschlagen hatte, führte zu einem völligen Erfolg. Mein Besuch im Hühnerstall ergab, daß sich selbst bejahrtere Hähne noch um die Mitternachtsstunde schlaflos auf ihrem Stroh wälzten. Dafür erhob sich das Hühnervolk am nächsten Tage gleichzeitig mit mir von seinem Lager. Ja, es ereignete sich mitunter, daß Hennen sogar erst nachmittags zum Eierlegen geweckt werden mußten."

---

frau zu jener Zeit noch nicht im Bezug des „Füllhornes" war und jetzt ihre Säumigkeit bitter zu büßen hat. Denn mit Schrecken muß sie nun beim Öffnen der Mottenkiste die schmerzliche Wahrnehmung machen, daß die Räupchen der Kleidermotte aus dem Geschlecht der Trineidae nicht nur das ihnen gestreute Mottenpulver aufgefressen haben, sondern mit ihren gefräßigen Kiefern auch an den Seal- oder Persianer-Mantel herangegangen sind. Nun, wir sind nicht so schadenfroh, darüber Freude zu empfinden, daß durch eigenes Verschulden ein reiner Schaden von etwa 999.40 Mark entstanden ist. Denn wäre die oben genannte Nummer des „Füllhornes" mit 60 Pfennigen bezogen worden, so hätte der Pelz im Wert von 1000 Mark wohl gerettet werden können. Dies für künftige Fälle! Diesmal trägt die Großzügigkeit der Redaktion das Versäumnis noch nicht nach und will auch jenen Damen hilfreich zur Hand gehen, die infolge ihrer eigenen Nachlässigkeit nun wehklagend vor ihrer Mottenkiste stehen. Ihnen sei folgendes angeraten: Die Raupe der Kleidermotte äst erfahrungsgemäß nur die besonders schmackhaften Stellen des Pelzwerkes ab und läßt die anderen unberührt. Hiedurch bleiben auf Seal, Persianer oder Nutria behaarte Inseln stehen, die störend wirken. Es gilt nun, bloß diese Stellen gründlich einzuseifen und mittels des Rasierhobels abzurasieren. Auf diese Weise entsteht ein hübscher Ledermantel, den man nur noch mit Parkettboden-Wachs zu überholen braucht, um ein elegantes Kleidungsstück zu haben.

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Neurasthenie

Nervenschwäche der Männer, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Verloren

ist dieser Zahn, wenn er nicht sofort gefüllt wird. Ein Speiserest hat sich zwischen den Zähnen zersetzt; es bildet sich Milchsäure, die den Zahnschmelz zerstört. Ein kleines Loch im Zahn ist die Folge. Tägliche Pflege mit der stark reinigenden Chlorodont-Zahnpaste schützt die Zähne vor frühzeitigem Zerfall, erhält sie gesund u. macht sie blendend weiß.

Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf.

Schroth-Kur Dr. Möllers Sanatorium Dresden-Loschwitz Gr. Erfolge. Prosp. fr.

J. Sauer

Durchschaut

„Mir können Sie Wein vorsetzen, welchen Sie wollen, ich werde Ihnen jede Sorte nennen!" prahlte der Gast.

Der Wirt aber meinte mißtrauisch: „Sie möchten wohl an billigen Rausch ham, was?"

Hanns Johst: „Mutter ohne Tod". Verlag Müller, Langen, München. „Die Kleine Bücherei", Bd. 17.

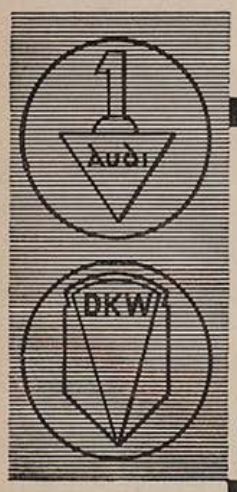
Hanns Johst kennt man als Dramatiker; aber man weiß wenig von seiner sehr rein klingenden Lyrik; wenig auch von seiner Prosa. Und doch hat er gerade hier einiges geschaffen, das ebenso dichterisch wie gültig ist. Seine epische Elegie vom sterbenden Adel gehört dazu, das farbenstarke Spitzbergenbuch und diese neue Erzählung „Mutter ohne Tod": Die Mutter ist gestorben, der Sohn kehrt zu dem vereinsamten Vater heim und zwischen beiden, so lebendig wie je, steht die tote Mutter, deren Wesen und Sterben beide noch einmal erleben. Das ist sehr einfach und wie improvisiert erzählt, aber in solche Nähe und Anschaulichkeit gerückt, daß manches hellsichtig ausgesprochen scheint. Das überaus innige und schöne Bändchen ist ganz dazu geschaffen, dem Dichter Hanns Johst, dem neuen Vorsitzenden der Deutschen Dichterakademie, viel neue Freunde zu gewinnen.

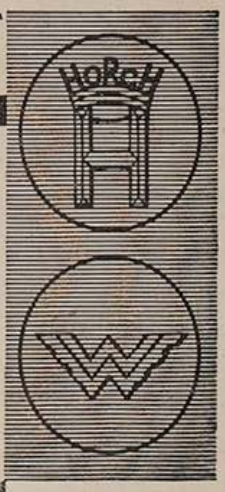
Karl Ude

A. J. Woinowa, Falsche Edelsteine, aus dem Russischen von W. E. Groeger. Paul List Verlag, Leipzig.

Das Buch ist in Sowjetrußland, nachdem es immer lebhafter diskutiert worden war, verboten worden. Die Moskauer Regierung ist dahinter gekommen, daß die Verfasserin mit den „Falschen Edelsteinen" doch noch etwas anderes gemeint hat, als nur die Erzeugnisse einer Uralindustrie. Die Tagebuchform, in der russischen Literatur traditionell und beliebt, wird hier zum Mittel der Selbstentblößung, der Selbstentblätterung des Kommunisten Meschkoff. Das Interesse, mit dem man das Buch liest, ist so groß, wie die Beklemmung. Es gibt eine Erweiterung unserer Kenntnisse vom Menschenmöglichen, die ganz und gar einer zusammenschnürenden Beengung unseres Lebensatems gleicht. So wirken die Menschen dieses Buches ihre Gedanken, ihre Wallungen auf uns. Sie reden und reden, und unter ihren Worten löst sich das Beste des Daseins auf wie eine Schnecke unter Salz. Man möchte das Buch vergessen; aber man muß es gelesen haben.

Dr. Th.





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

(Fortsetzung von Seite 643)

die Sendin ja gar nit in den Kessel drein. Sie schaut nur drein, daß sie sieht, wie der Kessel glanzt ...

Etliche Zeit darnach, grad den Tag drauf, wie der neue Jager, der junge, gegen die Koglalm aufgestiegen ist, lockt die Sendin das Viech her zum Melken. Das Viech is tief unten im Kar, ganz beim Wald, und langsam steigt jetzt die Lies, die Leitkuh, über die Mooslerböden gegen die Alm.

Ja, was soll das sein?

Wie die Sendin das Vieh anschaut, eine Kuh nach der andern, hat jede auf der Seiten ein blaues Geweih im weißen Fleck hingezeichnet, ein Hirschgeweih, mit der blauen Merkkreiden, und daneben steht ein F. und ein H.

Oh, verflirt! Da hat der Teufel oder etwa gar der Much die Hand im Spiel.

Schnell greift sie um die grobe Bürsten und fangt an, eine Kuh nach der andern zu striegeln, und schimpft und flucht dabei.

Aber das blaue Geweih geht nit weg.

„Was der Much tuat, tuat er guat", sagt sie und reibt und reibt. Aber es ist ganz vergeblich. Da werden ihr die Augen naß. „Oh, Jager", schluchzt sie und wischt mit der Schürzen übers Gesicht, „warum muaßt denn aber ah grad Franz Hader hoaßn?"

Das Besondere

„Ist Ihnen etwas Besonderes aufgefallen?" fragte der Sipomajor den vom Dienst zurückkehrenden Beamten.

„Nein, nichts Besonderes. In der Uhlandstraße ist ein Mann aus dem sechsten Stockwerk auf die Straße gefallen und war tot."

„Waaaaaaas! Und Sie sagen, das wäre nichts Besonderes?"

„Etwas Besonderes wäre es gewesen, wenn der Mann am Leben geblieben wäre ..."

Marken

Waldemar gerät in eine Gesellschaft von Briefmarkensammlern.

Sie sehen etwas hochmütig auf ihn herab. Denn er ist bloß ein einfacher Sterblicher und kein Briefmarkensammler.

Waldemar möchte sich also doch einiges Ansehen verschaffen.

Und sagt: „Wissen Sie, meine Herren — ich selbst sammle zwar keine Briefmarken ... aber mein bester Freund, der hat eine große Markensammlung!"

„Soso ... europäische Marken?"

„Nein!"

„Überseemarken?"

„Nein!"

„Was denn für Marken?"

Sagt Waldemar: „Pfändungsmarken!"

S. T.

Baden

Aus irgendeinem kleinen Pußtanest kam Fekete nach Wien.

Noch unbeleckt von der Kultur — aber voll guten Willens, sich alles anzueignen, was seine Herkunft vergessen machen könnte.

Am Sonntag tat er, was alles in diesen Hundstagen tut: er fuhr in ein Strandbad.

„Nun, wie war's ...?" fragen die Bekannten am folgenden Tage.

„Kerem ... fabelhaft!" ruft Fekete begeistert. „Soviel schönes Mädchen ... und soviel schönes Kostüm ... und der Kostüm ist so freigebig ... und das Musik hat so schön gespielt ... und der vielen Leute ... joj istenem ... fabelhaft!"

„Na, und die Hauptsache: wie war das Wasser ...?"

„Wasser ...?" sagt Fekete verständnislos, „h i n e i n geht man a u c h ...?"

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstzeitschrift **„Jugend"** zu werben. Wir unterrichten Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

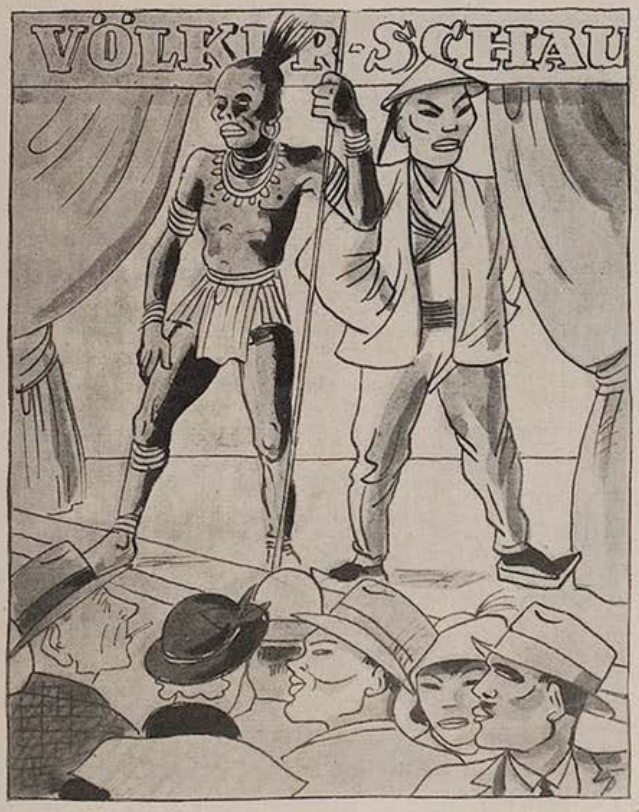
Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Die leeren Wiegen Europas

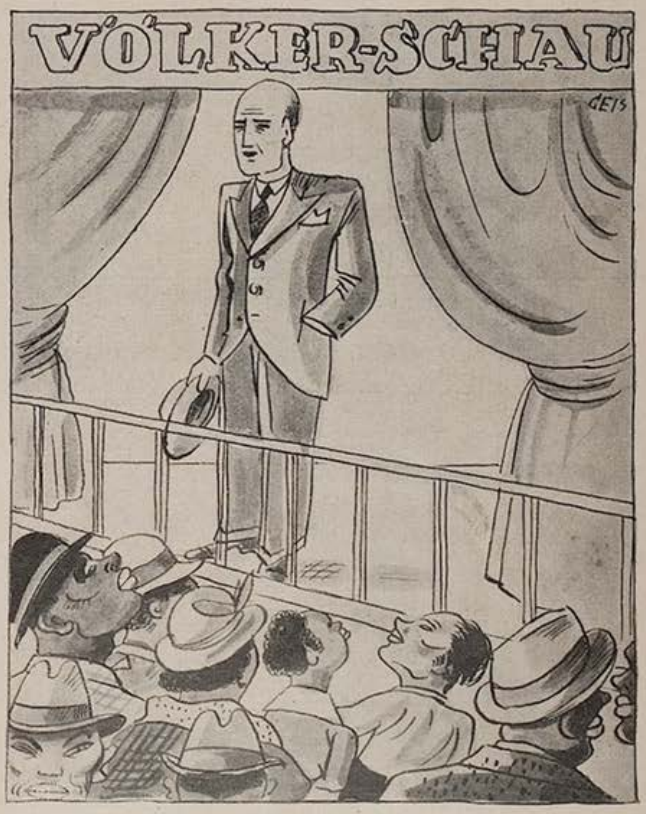
Josef Geis

1850.
Europa schaut zu.

1900.



1950.
Wenn sie immer noch zuschauen,



dann werden im Jahr 2000 die anderen den letzten Europäer anschauen.

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 42

Deutscher Junge

Ludwig v. Zumbusch

J U G E N D
38. JAHRGANG
1933 / NR. 42

Die Forelle

Novelle von Rudolf Moosleitner

Marktbetrieb! — Gemüse, Obst, Viktualien, Fleisch, Fische, alles, was die Hausfrau braucht und was sie vor allem billig einkaufen will, ist in großen Mengen zu haben. Es gibt keine Not an Waren. — Unaufhaltsam drängen die Menschen durch die langen Gänge, an deren Seiten, links und rechts, die vielen Verkaufsstände stehen. Mit unheimlich ernster Miene fragen die besorgten Hausfrauen nach dem Preis und nach der Qualität der Ware. Hier handelt es sich um Pfennige; manchmal um den Bruchteil eines Pfennigs. Auf diesen Märkten ist kein Luxus, keine bessere Aufmachung zu bezahlen. Hier treffen der Wert des Geldes und der Wert der Ware am plattesten aufeinander.

Doch nicht nur Frauen und Mädchen, Köchinnen und Dienstmädchen gehen die langen Marktreihen ab, sondern auch Männer. Männer, die einkaufen und solche, die schauen, mit einer gewissen Übung schauen, als wären sie Detektive. Mittlerweile sind es aber nur Arbeitslose, ergo solche, die Arbeit suchen. Denn hin und wieder kommt es doch vor, daß ein Verkäufer oder auch Käufer eine Arbeitshilfe für einige Minuten, oder wenn es gut geht, für einige Viertelstunden braucht. Und dann gibt es ein „Trinkgeld" in Naturalien oder gar in barer Münze. Auf alle Fälle aber etwas zu essen für den Arbeitslosen und für seine Familie.

Unter diesen arbeitslosen Zuschauern, oder besser gesagt, arbeitsuchenden Umschauern befindet sich auch Christian Winkler, von Beruf Schreiner. Aber solange in den Versatzämtern und Leihanstalten die herrlichsten Wohnungseinrichtungen zu Spottpreisen zu kaufen sind, steht es mit seinem Gewerbe nicht gut. Man merkt dem Christian übrigens den Beruf schon an seinen Händen an. Seine Finger zeigen jene charakteristischen Verkrümmungen, wie man sie sonst selten bei einem Gewerbe findet, wie eben bei dem Holzverarbeitenden.

Mit noch einigen Arbeitslosen steht Christian vor einer Fischbude. Auch Käuferinnen stehen davor und mustern mit kritischen Blicken die Ware und die Preistafel. Seefische, in Stücke zerschnitten, liegen auf Eisklötzen. Die Junisonne strahlt eben lustig und warm. Dadurch sind die Blicke der fürsorglichen Hausfrauen besonders kritisch. Aber rechts vom Verkaufsstand steht ein großer Bottich mit lebenden Karpfen. Träge stehen diese feisten und fetten Fische eng aneinander und übereinander und glotzen mit ihren großen Augen unentwegt auf einen Fleck. Nur das hastige Schließen und Öffnen des Mauls, das beim Öffnen jedesmal zu einem großen, runden Loch wird und die Arbeit der Kiemen zeugen von Leben. Mit schwer asthmaleidenden Menschen könnte man diese trägen Fische vergleichen.

Im Bottich zur linken Seite geht es schon bedeutend lebhafter zu. Hunderte von schlanken, getupften Forellen schießen durcheinander. Immer unruhig, ängstlich, immer in Bewegung. Wie sie es im klaren, raschfließenden Bach gewohnt sind: immer bereit zu flüchten, wenn von irgendwoher Gefahr droht. Sie lassen sich nicht so leicht fangen, wie die phlegmatischen Karpfen, aber hin und wieder kommt im Wasser ein gar vorzüglicher Leckerbissen geschwommen und siehe da, das Fischlein ist gefangen. Mit betrügerischer List fängt es der Mensch. Muß aber dafür oft viel Zeit darauf verwenden. Dadurch wird das Fischlein teuer. Drei Mark und zwanzig Pfennig das Pfund, steht auf der Tafel.

Christian liest dies auf der Preistafel mit leichtem Erschauern. Mein Gott, denkt er, drei Mark zwanzig für ein Pfund. Wieviele Forellen können das schon sein? Eine oder zwei. Für diesen Betrag bekomme ich ja vier Pfund Rindfleisch. Fleisch für eine ganze Woche. Na ja, „Forellen gebacken und Forellen blau gesotten mit Butter und Kartoffeln", so steht es im Kochbuch seiner Frau. Aber dieses Kochbuch ist ausdrücklich nur für den besseren Haushalt. Seine Frau hat das Kochbuch zur Hochzeit geschenkt bekommen und hebt es immer noch auf. Vielleicht kann sie es doch noch einmal gebrauchen, meint sie immer. Am Ende gar für Forellen, blau gesotten mit Butter und Kartoffeln.

Am Kai — O. Nückel

Da fällt dem Christian auch das Sprüchlein vom Schnepfendreck ein: „Wer Geld hat, ißt den Schnepfendreck, wer keins hat, läßt die ..." und so weiter. Nun, er muß bei dem Forellengericht auch die Forellen und die Butter weglassen. Und was übrig bleibt, füllt wohl den Magen, hält aber nicht an.

Richtig, nun fällt dem Christian auch wieder ein, warum er eigentlich hier vor dem Fischstand so ausdauernd steht. So mag vielleicht auch der Angler stundenlang ruhig gestanden haben, bis er eines der Fischlein fing. Der Christian will aber keinen Fisch fangen. Er könnte einen so teueren Fisch nicht einmal essen; der Bissen würde ihm im Halse stecken bleiben. Vier Pfund Rindfleisch könnte er dafür haben. Nein, was er will, ist folgendes: Er denkt sich so: Vielleicht kaufen heute recht viele Hausfrauen lebende Karpfen und Forellen, so daß die Fischhändlerin mit dem Töten und Ausnehmen der Fische allein nicht mehr zuwege kommt. Die Händlerin muß ihn ja schon kennen; er ist doch schon öfters hier gestanden und hat noch nie etwas gekauft. Sie muß ihm ja die Arbeitslosigkeit anmerken. Vielleicht sagt sie heute: „Sie, Herr, wenn Sie Zeit haben, helfen Sie mir doch Fische abschlagen und ausnehmen. Ich geb' Ihnen ein gutes Trinkgeld." Und er würde darauf sagen, indem er seine Jacke auszieht und sich die Hemdärmeln aufstülpt: „Nur her mit den Fischen." Dann würde er die Fische aus den Bottichen nehmen, bald einen Karpfen bald eine Forelle und mit einem Hieb er sie töten, nicht mit zwei oder dr die Händlerin macht. Die Karpfen dann rasch entschuppen und au ja, zuerst muß er sie aber aufschneide hat doch schon oft zugesehen, wie es die Händlerin macht. Was diese kann, kann er doch auch.

Bis jetzt hat sie ihn freilich noch nie dazu brauchen können. Die Leute kaufen eben viel zu wenig Karpfen und Forellen.

So steht der Christian bald beim Karpfenbottich und bald beim Forellenbottich. Abwechselnd sieht er auf die Fische und denkt sich aus, wie er einen derselben am besten

fassen würde und auf die Händlerin, ob sie nicht bald etwas wegen seiner Mithilfe sagt. Sie sagt aber immer noch nichts.

Und wieder steht der Christian vor dem Forellenbottich. Wenn die Händlerin in den Bottich greift, um eine herauszunehmen, schießen die Fische wild durcheinander. Mit den raschesten und geschicktesten Wendungen suchen sie der Gefangennahme zu entgehen. Sie sind aber doch schon gefangen und können ihrem Tod nicht mehr entgehen. Das wissen aber wahrscheinlich diese dummen Fische nicht. Sie denken wohl, so lange sie noch im Wasser sind, sind sie auch noch frei. Nur größer sollte das Wasser sein, damit sie vor den Blicken der Menschen flüchten könnten. Auch die Schlupfwinkel fehlen, in denen man sich im Bach so gut verstecken kann.

„Es kann doch nicht ganz richtig sein mit der Freiheit hier in dem kleinen Wasser", denkt sich eine der Forellen. „Ich war schon einmal in so einem kleinen Wasser. Damals machte ich einen mächtigen Sprung. Ich legte mich auf die Querseite, ganz nahe der Wasseroberfläche und schlug mit meinen breiten Schwanzflossen so kräftig auf die Oberfläche des Wassers, daß ich samt und sonders im hohen Bogen aus dem Wasser schnellte und gleich darauf im fließenden großen Wasser des Baches landete. Warum sollte das heute nicht auch gelingen? Warum nicht?" — Und ohne sich weiter lange zu besinnen, schnellte sich die Forelle in die Höhe und landet auf dem harten Erdboden, vor den Füßen Christians. Zuerst ist dieser so erstaunt und erschrocken, daß er nicht weiß, was er machen soll. „Frau, Frau, eine Forelle ist ausgekommen", sagt er nur ganz unbeholfen.

Langsam und schwerfällig will sich die Frau vor ihren Verkaufsstand begeben, um das Fischlein wieder einzufangen. Nun fällt es aber dem Christian ein, daß für ihn wohl jetzt die günstigste Gelegenheit wäre, sich der Frau bemerkbar zu machen. „Bleiben Sie nur, bleiben Sie nur", sagt er darum zur Händlerin, „ich tu das Fischlein schon wieder ins Wasser." Und er bückt sich und will die Forelle fangen. Aber sie entschlüpft immer wieder seinen ungeschickten Fingern. Seine Schreinerfinger können den Fisch nicht kräftig umfassen. Die vordersten Glieder seiner Finger liegen platt am Fisch an. Es ist dadurch diesem ein leichtes, immer wieder zu entgleiten. Noch einmal und noch einmal versucht es der Christian. Er kann aber den Fisch nicht fassen. Wie ihm wieder der Fisch durch die Finger gleitet, schnappt ein Maul mit scharfen, spitzen Zähnen nach der Forelle und bevor Christian noch richtig schauen kann, ist die Katze mit ihrer Beute um die Ecke. „So ein Rabenvieh", sagt der Christian verdutzt. —

Großes Geschrei der Händlerin. Rufe nach einem Schutzmann, der auch bald zur Stelle ist. Schwere Anklage der Frau, die dem Christian vorwirft, durch seine Ungeschicklichkeit der Katze absichtlich den Leckerbissen zugeschanzt zu haben. Dreiviertelpfund habe die Forelle mindestens gehabt. Das macht zwei Mark und vierzig Pfennig. Er soll sie nur bezahlen.

Christian kann aber nicht. Er hat ja kein Geld. „Was machen Sie dann hier?" fragt ihn ziemlich barsch der Schutzmann. — „Ich, — ich, — nichts", sagt der Christian ausweichend.

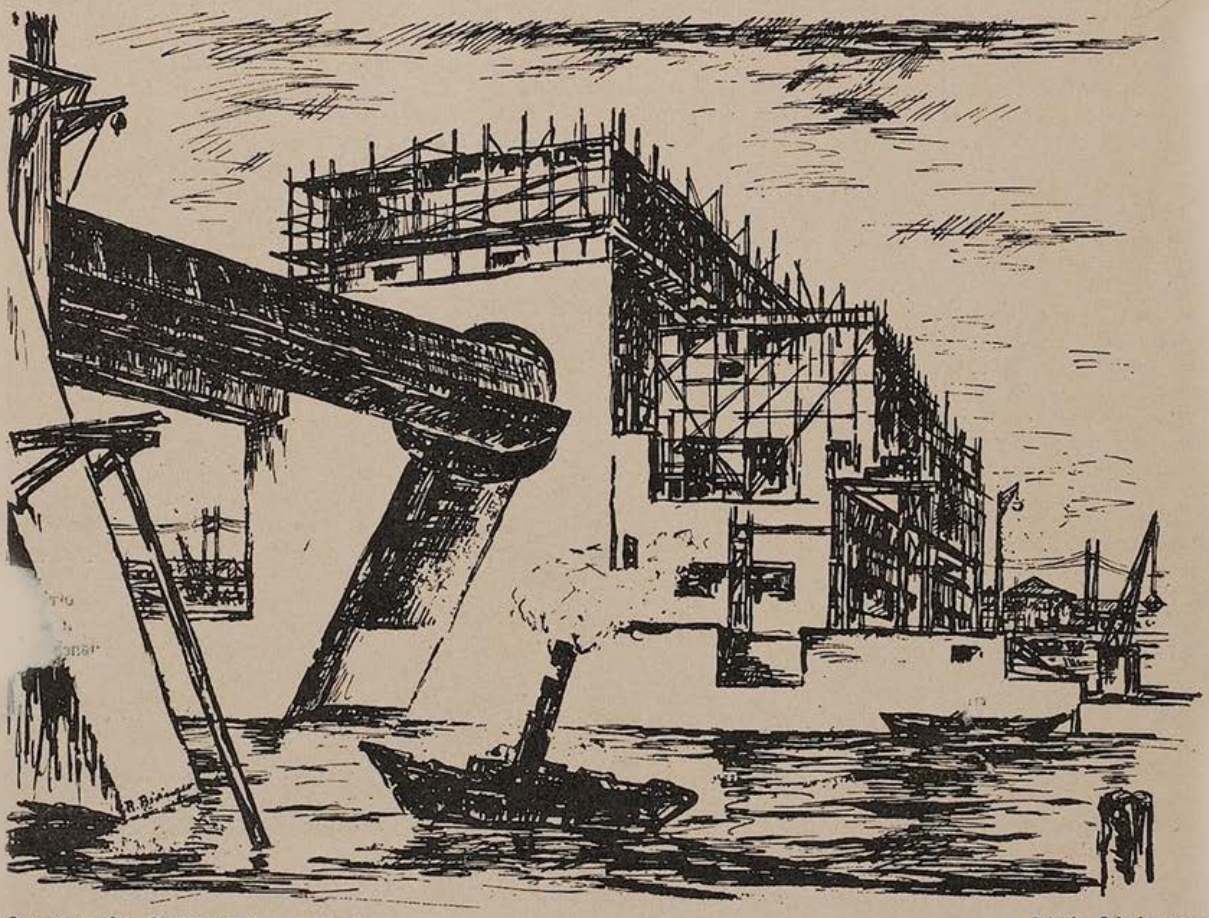
„Die ganze Zeit über steht er schon da", mischt sich nun die Händlerin ein.

(Fortsetzung Seite 671)

Kleine Sentimentalität

Weit dehnt sich der Himmel,
An den Wegen stehen Händler
Und verkaufen aus den Körben
Rosen, Nelken und Orangen.
Zählen auf den harten Händen
Münzen mit Zufriedenheit.
Wissen nicht, daß sie verkauften
Stück um Stück mein armes Leben,
Das an diesen schönen Früchten
Und den bunten, zarten Blumen
Mit der ganzen Seele hing.
Und so wird es fortgetragen
Manche Straße hin und wieder
Und verdämmert in den Häusern
Fremder Menschen und muß sterben.

Carl Conrad



Staustufe Griesheim a. Main — Rich. Biringer

Alte Zeit

Eug. Ludw. Hoess

EINE SEITE DER WISSENSCHAFT:

DIE NOTWENDIGE ENTDECKUNG

Man schrieb das Jahr neunzehnhundertfünfzig. Die Krise der Weltwirtschaft dauerte noch immer an. Da stand in dem brasilianischen Hafen Santos ein junger Mann am Kai und schaute den Arbeitern zu, die einen mächtigen Prahm mit Kaffee beluden. Seit frühester Jugend war ihm dieses Bild vertraut: die riesigen Silos am Ufer, die Röhrenleitungen, die Schiffe, die Arbeiter mit den großen Schaufeln. Tag für Tag hatte er zugesehen, wie Schlepper sich vor die vollbeladenen Prahme spannten und sie durch das schmutziggelbe Wasser des Hafens bis zu jener Stelle etwa drei Seemeilen vor der Küste bugsierten, wo man unter Aufsicht von Regierungsbeamten und Marinesoldaten den Kaffee schließlich ins Meer schüttete. Als er vor vier Jahren nach Europa gegangen war, um in Deutschland und England Chemie zu studieren, hatte er diese Erinnerung an seine Heimat mitgenommen; jetzt war er zurückgekehrt, und nichts hatte sich geändert.

Er wandte sich zum Gehen und hob halb in Gedanken einige Kaffeebohnen auf, die beim Transport zum Schiffe verloren worden waren. Plötzlich schoß ihm eine Idee durch den Kopf; er bückte sich schnell und füllte seine sämtlichen Taschen mit Kaffeebohnen. Gottlob, niemand hatte sein Tun bemerkt!

Am nächsten Tage nahm er die Kaffeebohnen mit in das chemische Laboratorium, in dem er seit seiner Rückkehr aus Europa als Assistent arbeitete, und begann, sie nach allen Regeln seiner Kunst zu untersuchen. Er ging ihnen mit dem ganzen Rüstzeug der aufs höchste entwickelten Wissenschaft zu Leibe; nicht das geringste von dem, was er gelernt hatte, versäumte er anzuwenden. Er überführte die Kaffeebohnen in sämtliche Aggregatzustände, destillierte, konzentrierte, fraktionierte, fermentierte, substituierte, kristallisierte, sublimierte, oxydierte, reduzierte, jonisierte; die gefundenen Strukturformeln füllten in sinnverwirrenden Bildern Hunderte von Seiten. Er brachte die Kaffeebohnen unter den elektrischen Lichtbogen, er beschoß ihre Atomkerne mit Radium...

So vergingen drei Jahre, ohne daß er seinem Ziel, eine Verwendungsmöglichkeit für die nutzlos ins Meer geschütteten Kaffeernten zu finden, näher gekommen wäre. Doch mit eiserner Energie experimentierte er weiter, und endlich, am 26. August 1953, hatte er es erreicht. Zitternd vor Aufregung ließ er den Gouverneur des Staates Sao Paulo, der schon lange großes Interesse für die Arbeiten des jungen Chemikers bekundete, in das Laboratorium bitten.

Und dann flammte der Bunsenbrenner durchsichtig blau unter dem Reagenzglas auf. Leises Zischen, Sieden, Singen, weißer Dampf...

Der Gouverneur hob den Kopf und zog die Luft durch die Nase. Ein sonderbarer Duft erfüllte den Raum.

„Es besteht doch hoffentlich keine Explosionsgefahr, Doktor?" fragte er vorsichtig.

„Aber nicht die geringste, Exzellenz!" beruhigte ihn der Chemiker. „Ich bin übrigens auch schon fertig. Wenn Exzellenz bitte kosten wollen!" Und damit überreichte er ihm ein geschliffenes Gläschen, das eine schwarzbraune Flüssigkeit enthielt.

„Was ist das?"

„Kaffee, Exzellenz. Ein wundervolles Genußmittel. Nun brauchen wir unsere Kaffeernten nicht mehr ins Meer zu schütten. Ein Triumph der Wissenschaft, der unser Land mit einem Schlage sanieren wird! Denn in aller Welt wird man dieses neuentdeckte Getränk mit Begeisterung trinken!"

Auf dem Krankenbett . . .

Von *Heinrich Rumpf*

Geht's unter 38, bist du ärgerlich.
Du wirst dann kaum noch als Patient genommen,
und vorher sind sie alle bang gekommen,
und waren so besorgt um dich.
und sähst du wenigstens, wie sie dich kleiden . . .
Doch ist der Gang zum Spiegel unbequem,
und überhaupt magst du dich nicht recht leiden.
Und manchmal wirst du dir und allem fern!
Da kommen Wogen, die dich weithin tragen,
und wie sie an die fremden Ufer schlagen,
siehst du verwirrt ein graues stilles Land
und fühlst, zu landen wäre gar nicht schwer,
doch — fühlst du weiter — wäre es riskant,
. . es gäbe keine Wiederkehr . .
Und dann hast du dein Bett nochmal so gern.

Rubey

Das Wunder

Ein Blick genügte für den Arzt, um zu sehen, daß der Mann, der da vor ihm stand, ein übler Trinker war.

„Sie sollten vor allen Dingen das Trinken lassen", riet er dem über tausend Leiden klagenden Mann.

Schüttelte der Mann den Kopf und meinte staunend: „Merkwürdig. Als ob sich alle Ärzte einig sind. Sie sind der sechste, den ich aufsuche. Und die anderen fünf haben genau dasselbe gesagt!" *Beye*

Statistik

Keller macht eine Geschäftsreise. Irgendwohin auf den Balkan.

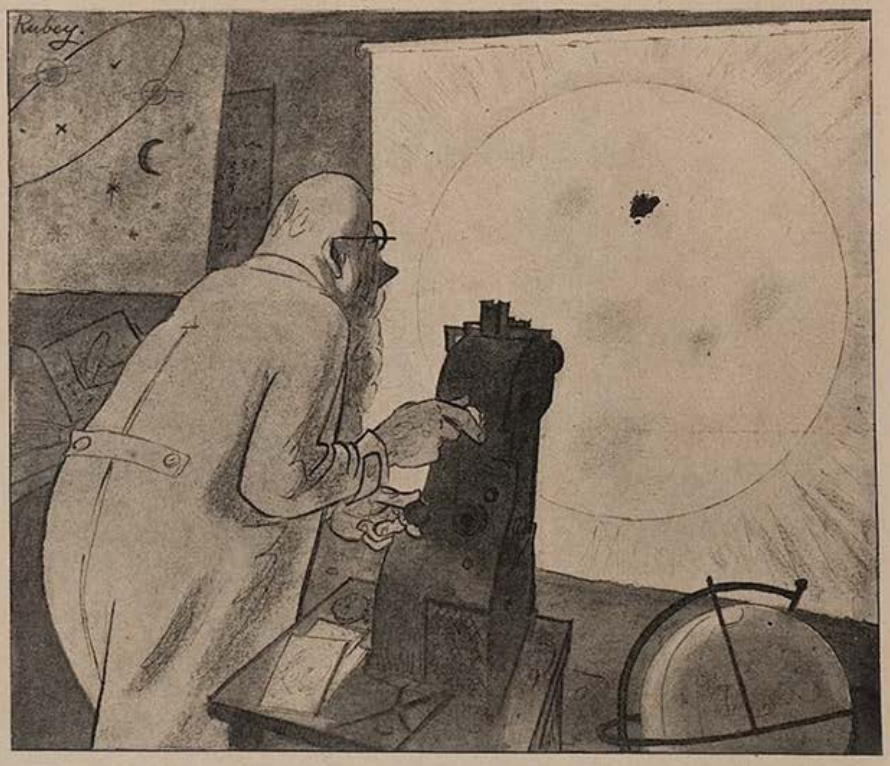
Bleibt einige Zeit dort. Vor der Rückreise kauft er eine Unzahl Dinge ein.

Teils, weil sie billig sind, teils als Andenken für Freunde und Bekannte.

An der Grenze: Zollrevision.

Ein brummiger Baß fragt: „Haben Sie zu verzollen etwas...?"

Bevor aber Keller noch eine Antwort geben kann, fügt der Baß freundlich hinzu: „Sie müssen aber gar nicht sagen der Wahrheit — es ist nur wegen die Handelsbilanz!" *S. T.*



„Hm — hm — hat nun dieses Tüpfelchen eine Fliege hinterlassen, oder stehen wir vor einer furchtbaren Katastrophe im Sonnensystem?"

KAVALIERE

In der Stadtbahn. Raucherabteil. Im letzten Augenblick wird die Tür aufgerissen, und eine nicht mehr jung aussehende Dame steigt ein.

Fast alle Herren in diesem Wagen haben ihre Zigarre oder Zigarette. Der Wagen ist voll Rauch.

Die Dame betrachtet die rauchenden Herren, dreht den Kopf hin und her, dann räuspert sie sich und hüstelt, hüstelt und räuspert sich.

Der Zug saust und fliegt. Vorwurfsvoll blickt die Dame noch einmal die Fahrgäste an. Sodann hustet sie, laut und auffällig. Sonderbar, die Herren nehmen keine Notiz von ihr. Einer liest ein Buch, die anderen blättern in ihren Zeitungen. Alle lesen und rauchen.

Plötzlich fällt der Dame die Handtasche aus der Hand. Drei Herren bemühen sich schnell, um sie aufzuheben. Einer überreicht sie stolz der Besitzerin, die lächelnd dankt.

Indessen zündet sich einer der Herren wieder eine Zigarette an. Die Dame hüstelt und räuspert sich fortwährend. Unruhig rutscht sie auf ihrem Sitz hin und her.

Keiner der Herren läßt sich durch den Husten stören. Alle rauchen weiter.

Auf einmal erhebt sich die Dame von ihrem Platz, setzt sich gleich wieder hin, schüttelt den Kopf eine Weile und ruft laut und vernehmlich:

„Die Menschen sind eben alle verschieden!"

Die Fahrgäste blicken nun jäh auf und sehen einander verständnislos an.

Ein Herr wendet sich an die Dame:

„Sagten Sie etwas, meine Dame?"

„Ja, es gibt heute keine Kavaliere mehr!"

„Wie meinen Sie das?"

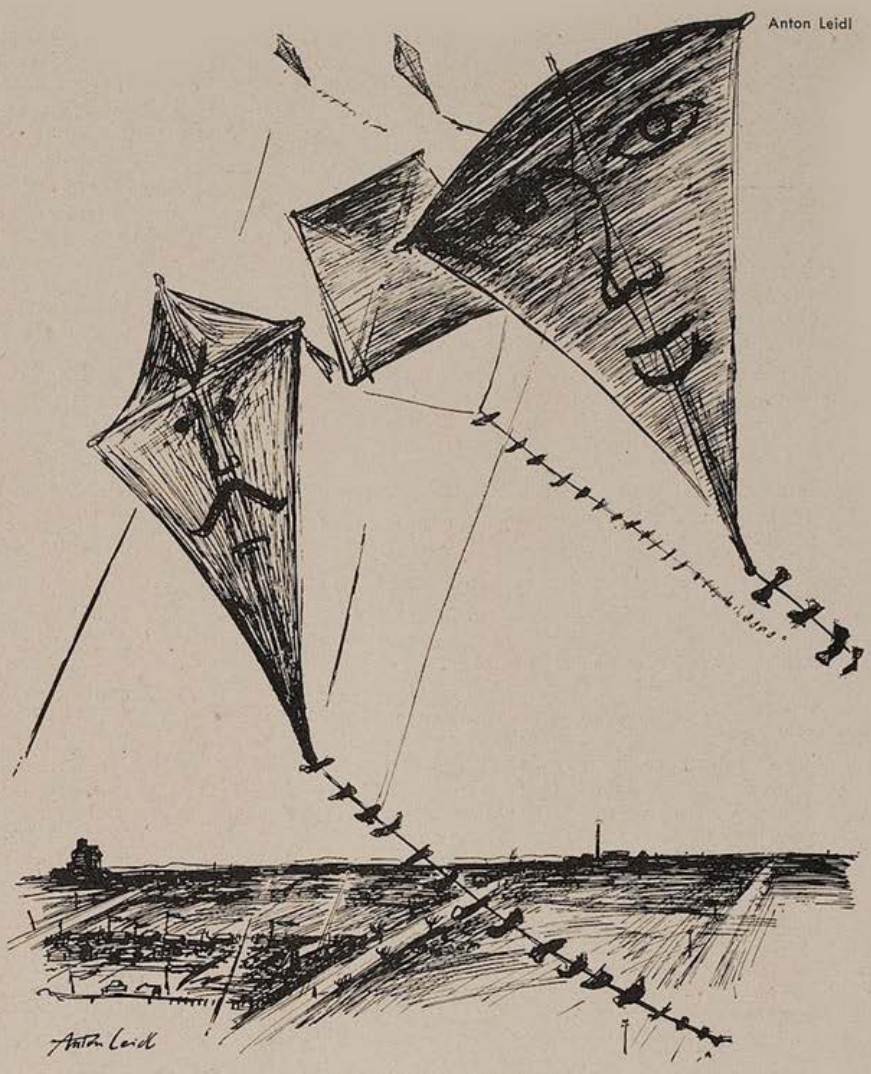
„Ich meine das Rauchen", sagt sie kurz.

Da geschieht etwas Sonderbares.

Alle Fahrgäste nehmen gleichzeitig ihre Zigarettenetuis heraus und reichen sie der Dame mit den Worten:

„Bitte schön, meine Dame!"

Chr. W.



Der feudale Drache

„Man ist und bleibt etwas Besseres, man schwebt über der Welt." — „Bedenken Sie, Herr Kollege, daß Sie auf einen Knaben angewiesen sind, der Sie unten hält."

Oktobergedicht

(Ohne Berücksichtigung der Herbstflora)

In Wirtshausgärten stehn noch immer Tische
und Stühle, doch es setzt sich niemand hin.
Wenn auch die Sonne noch verführerische
Reklame macht: die Wirkung ist nur dünn.

Rapid verwelkt das Grüne. Ach, man sah
hier in den Straßen sowieso nur Proben.
(Herbstfarbenprunk ist auf Asphalt nicht da
und unterm Thema „Wald und Feld" zu loben.)

Das Blau des Himmels wird tagtäglich blässer.
Die letzten Schwalben sind davongereist.
Empfindlich senkt sich schon der Wärmemesser
(der ohne Reimzwang Thermometer heißt).

Die Zeitungshändler an den Ecken frieren,
und manchmal riecht ein kalter Wind nach Schnee. —
Mensch, geh jetzt nicht mit einer Maid spazieren!
Sie will womöglich fröstelnd ins Café.

Walther C. F. Lierke

FORTSCHRITT

Nimrod hat eine hochherrschaftliche Jagd geerbt. Drum muß er jetzt wohl oder übel auch jagen gehen.

Nach dem dritten Jagdzug fragt ihn einer: „Na, haben Sie schon was geschossen?"

„Geschossen hab' ich noch nicht", verneint Nimrod, „aber ich fürchte mich doch schon viel weniger vor dem Gewehr!" *Spt.*

DIENST AM FREMDEN

Ein Engländer, den seine Sommerreise nach Wien geführt hatte, wollte die Gelegenheit benützen, um die berühmten Sammlungen in der Albertina zu besichtigen.

Nachdem er — den gutgemeinten Ratschlägen mitleidiger Passanten folgend — eine Stunde lang bald umi-, bald zuwi-, bald hinteri- und bald fürigegangen war, ohne an sein Ziel zu gelangen, wandte er sich endlich Auskunft heischend an einen alten Dienstmann.

„Wo dö Albertina is, dös kann i Eahner scho sag'n", meinte der Dienstmann freundlich, „oba wann i Eahner raten dürf', nachher lassens dö Bildeln stehn und foahrns liaber nach Grinzing zum Heurig'n!"

Salpeter

Fahr wohl, Bruder Straubinger

Erich Wilke

„Da hängt unsere schöne Bettlerkluft! — Ja, ja, das waren Zeiten, als uns das Leben noch nicht durch Arbeit versauert wurde!"

Helft der Kunst

„Grüß Sie Gott, Herr Mühleder ... Daß man Sie wieder einmal sieht!"

„Tja —"

„Der ganze Stammtisch zerbricht sich über Ihr Fernbleiben den Kopf!"

„Ach so — die Stammtischgesellschaft!"

„Wir können uns nicht erklären, warum Sie so plötzlich ausgeblieben sind!?"

„Ich habe mir die Kaffeehaussitzerei abgewöhnt ... Was hat man schon davon? ... Es kostet nur Geld!"

„So sparsam sind Sie geworden!"

„Na ja ... Allerdings ... Aber ein wenig Geselligkeit —"

„Geselligkeit ... Lachhaft ... Da sitzen die Leute Abend für Abend im Gasthaus oder im Kaffeehaus, spielen Karten, politisieren und öden sich gegenseitig an und vergessen, daß es die Pflicht jedes Gebildeten ist, das so schwer um seine Existenz ringende Theater zu unterstützen, und —"

„Nicht jedermann ist in der Lage —"

„Bitte, wenn es sich darum handelt, eines unserer wertvollsten Kulturgüter vor dem Zusammenbruch zu bewahren, ist jeder Einwand hinfällig —"

„So ein Theaterbesuch ist teuer, auch die billigste Karte —"

„Verzeihen Sie, kein Opfer darf zu groß sein, die deutsche Schaubühne, die Schauspieler und unsere Dichter, vor dem Untergang zu bewahren ... Zu dieser Erkenntnis habe ich mich durchgerungen und deshalb gehe ich jeden Abend mit meiner Frau ins Theater!"

„Jeden Abend! ... Donnerwetter! ... Das kostet doch eine Unmenge Geld!"

„Wozu habe ich meine Kinder!?"

„Ihre Kinder? ... Die verdienen so viel? Wie ist denn das nur möglich? So viel ich weiß, ist Ihr Ältester noch keine vierzehn Jahre alt!"

„Verdienen? ... Nein! ... Die Kinder nehmen sich einen Notizblock, gehen von einem Theater zum andern, warten beim Bühnentürl, bis die Direktoren herauskommen, bitten sie um ein Autogramm — und die Direktoren, die sich geschmeichelt fühlen, geben ihnen gerne die Unterschrift!"

„Und diese Autogramme verkaufen Sie dann! ... Ich verstehe ... Eine ausgezeichnete Idee!"

„Was fällt Ihnen ein! Für so ein Autogramm bekommt man keinen Groschen! ... Ich schreib oberhalb der Unterschrift hin: zwei Orchestersitze, frei, ohne Steuer! und die Sache ist erledigt!"

H. K. B.

Europäische Stilkrisen

Sailer

1911 war's leicht!

1919 war's no' leichter!

Noch später war's ganz leicht!

Aber heut' — muaß man sich elendig plag'n!

Der bayerische Löwe wird herzlich

Große festliche Abendveranstaltung der Adelsgesellschaft zu München. Der prunkvolle Saal ist erfüllt von Trägern berühmter Namen. Man hat für edelste Unterhaltung gesorgt. Ein bekanntes Streichorchester spielt. Solisten von internationalem Ruf; sie geben ihr Bestes.

Die Anwesenden lauschen bis zum Ende. Dann bleibt die Gesellschaft noch eine Weile stumm gebannt unter dem Eindruck des eben Gehörten.

Graf M., der Repräsentant der erlauchten Gesellschaft, eine Stütze des bayerischen Kunstlebens, möchte der allgemeinen Ergriffenheit Ausdruck geben. Er erhebt sich, geht auf den ersten Geiger zu, drückt ihm anerkennend die Hand und sagt bewegt: „P f u n d i g !"

kakuwo.

REGIE

Ein neuer Geist zog in das alte Burgtheater. Und die neue Regie kämpfte mit der salbungsvollen Überlieferung. Röbbeling inszenierte einen Klassiker. Er wandte sich zu dem Schauspieler:

„Treten Sie durch diese Türe ein."

Der Schauspieler folgte der Aufforderung. Er öffnete die Tür mit mächtigem Schwung und stolzierte zur Rampe vor. Die Schultern hochgezogen und die Knie nach auswärts, wie man so gern vor Jahren Könige und gewichtige Personen darstellte.

Röbbeling unterbrach.

„Sie haben mich mißverstanden", sagte er, „ich bat Sie, hereinzukommen, aber nicht hereinzureiten. Steigen Sie nochmals ab und kommen Sie zu Fuß."

j. h. r.

ABENTEUER IM ZWISCHENAKT

VON WEARE HOLBROOK (NEUYORK)

Ein Vorfall, der sich letzten Winter in Washington ereignete, hätte um ein Haar zu internationalen Verwicklungen geführt. Frau Euphemia Fiddlecroft, die ziemlich schwerhörig ist, ging während der großen Pause langsamen Schrittes im überfüllten Theaterfoyer spazieren. Plötzlich sagte ihr weibliche Eingebung, daß der rückwärtige Teil ihrer Frisur in Unordnung geraten sei. Stehenbleibend erfaßte sie mit energischem Griff die widerstrebenden Locken und befestigte sie an ihrem gebührenden Platze. Hiebei aber packte sie den Bart eines hervorragenden rumänischen Diplomaten, der gerade hinter ihr stand. Und während sie zum weiteren Rundgang aufbrach, sprang der würdige Staatsmann wie ein Hampelmann in die Luft und stieß einen kräftigen rumänischen Fluch aus. Aber Frau Fiddlecroft, unfähig, ihn zu hören, ging unentwegt weiter — und dem Diplomaten blieb nichts anderes übrig, als ihr dicht auf den Fersen zu folgen. Sie waren schon bei den letzten Sitzreihen angelangt, als es dem Diplomaten durch Aufwendung all seiner diplomatischen Geschicklichkeit gelang, sich zu befreien. Aber sein Bart soll nie wieder das geworden sein, was er einmal war.

•

Unlängst ging ich mit Herrn Milfret zur Première einer musikalischen Revue. Während des ersten Aktes sickerten Gerüchte durch, daß sich Lya Lay, die berühmte Filmschauspielerin, im Zuschauerraum befinde. Man sagte, daß sie unerkannt das Theater betreten habe und einen Hermelinmantel, ein Perlenhalsband und einen Strauß Orchideen trage. Im ersten Zwischenakt stürzte sich alles kopfüber ins Foyer, da man annahm, daß sie sich dort, wie es einer richtigen Hollywood-Einsiedlerin geziemt, zur Besichtigung darbieten würde.

„Da sind wir also!" sagte Herr Milfret ein wenig unzusammenhängend, als wir das Foyer erreicht hatten. Die Creme der Gesellschaft wirbelte rings um uns. Dichte Rauchwolken stiegen von allen Seiten auf. Nun, auch ich weiß eine Zigarette ebensogut wie jeder andere zu schätzen — vorausgesetzt, daß es nicht eben die Zigarette dieses andern ist. In gerechter Notwehr zündete auch ich mir nach mehreren fruchtlosen Versuchen eine Zigarette an.

Wenn sich Lya Lay im Foyer befand, so war sie jedenfalls mit bloßem Auge nicht sichtbar; vergeblich spähten wir durch die Rauchschwaden. „Sehen Sie!" rief Herr Milfret plötzlich, einen Arm mit Mühe freimachend und über die Schulter des vor ihm Stehenden zeigend: „Sehen Sie diesen weißhaarigen Mann mit dem schwarzen Band an den Augengläsern? Das ist Leander Schnipps, der berühmte Kritiker!"

Durch einen Riß in der Wolkenwand bekam ich ihn für einen Augenblick zu sehen. Er glich weniger einem Kritiker als einer Sardine. Er war in so qualvoller Enge festgekeilt, daß sein bloßer Anblick in mir die Sehnsucht nach Ellbogenfreiheit wachrief. Meine ganze Körperkraft aufbietend, bahnte ich mir einen Weg zum Ausgang. Herr Milfret, der seine Hand ausgestreckt hatte, um mir Leander Schnipps zu zeigen, war außerstande, sie wieder zu senken. Während ich auf die Straße taumelte, stand er noch immer im Mittelpunkt einer dichtgedrängten Menge mit feierlich ausgestrecktem Arme.

Auf dem Gehsteig standen Frauen und Mädchen in Abendkleidern, die ihre entblößten

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Weiterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Die Schule Spreitzer ist beliebt Weil sie sich größte Mühe gibt.

Verlangen Sie bitte telephonisch unter No. 44056 München kostenlose Übersendung meines Schulprospektes für Kraftfahrkurse.

Neurasthenie

Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk, nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz)

Rücken der winterlichen Kälte darboten. Sie waren aus dem Foyer gedrängt worden. Die armen Dinger schienen aber fest entschlossen zu sein, lieber Erkältungen, Grippe und Schlimmeres auf sich zu nehmen als vor Ende der Pause zu ihren Sitzen zurückzukehren. Während ich sie betrachtete, zeigte ein schrilles Läuten den Wiederbeginn der Vorstellung an. Die Menge rüstete sich zur Rückkehr in den Zuschauerraum. Es war beängstigend, sich vorzustellen, daß inmitten dieser sich drängenden Menschenmasse zumindest siebzehn Ehemänner waren, die versuchten, ihren Gattinnen Papierbecher mit Eiswasser zu bringen. Aber allen konnte man vom Gesicht den Unwillen darüber ablesen, durch ein lästiges Theaterstück im Pausengenuß verkürzt zu werden.

(Autorisierte Übersetzung von Leo Korten.)

Kognak

Zehntausend vereinigte französische Kognak-Fabrikanten haben an den Ministerpräsidenten Daladier eine Resolution telegraphiert: er möge nicht eher mit den Amerikanern über Weiterzahlung der Kriegsschulden verhandeln, als sie die Einfuhr von Kognak freigegeben hätten.

— Ausnahmsweise wollen sie vor den geschäftlichen Verhandlungen den Partner nicht bloß mit Worten besoffen machen. *Teha*

Alpines Ereignis

Ein Bergsteiger, Hermann Perren aus Zermatt, hat zur Feier seiner 90. Besteigung des Matterhorns den Gipfel gleich zweimal hintereinander erklommen.

— Die Zermatter hüteten sich ängstlich, als er zum zweitenmal herunterkam, „Hoch!" zu rufen. *Teha*

Alter Witz, neue Pointe

Anna hat das Kaffeegeschirr zerschmettert.

Die Detonation scheucht Frau Lehmann vom Polster auf.

„Aber Anna, was machen Sie da?"

„Gnä' Frau", meint Anna, „das ist ‚Arbeitsbeschaffung im Kleinen'!"

Alte Pointe

„Ihre Freundin Grete hat doch eine wunderhübsche, frische Stimme."

„Stimmt! Sehr frisch sogar. So frisch, daß es mir jedesmal kalt über den Rücken läuft, wenn ich sie singen höre." *E. L. Sa.*

J. Geis

Sorgen, Sorgen

„Mir macht ja das Eintopfgericht nichts aus, — aber, mei Pluto, was tun wir denn nur, wenn wir dein Sonntags-Rostbüferl nimmer kriegen?!"

Von Ihr und Ihm

Adam hat durch seinen berühmten Apfelbiß das Paradies verloren. Und seine Enkel beißen an, um das Paradies zu gewinnen.

*

Das erste „Ja!" der Frau bedeutet oft nur das letzte „Nein!" des Mannes.

*

„Schwere Jungen" haben meist „leichte Mädchen".

*

Ein Mann mit viel „Asche" bekommt leicht eine „Flamme".

*

Männer mit guten Formen erreichen viel. Frauen mit guten Formen noch mehr.

*

Je mehr eine Frau sehen läßt, um so höriger wird der Mann.

*

Von Frauen macht man sich oft ein falsches Bild; nur wenn sie sich färben und malen, ist man gleich im Bilde.

*

Warum unsere Dichter die Liebe besingen? Nun, weil sich andere keinen Vers darauf machen können.

Kiki.

Passagiere, die ins Bein beißen

150 Jungstörche, die von der Vogelwarte Rossitten kürzlich nach Essen geschickt wurden, fuhren über Berlin mit dem regulären D-Zug Königsberg—Rheinland.

— Ein reizender Versuch, die Damenwelt an den neuen Mitreisenden zu gewöhnen. *T.*

Die Führer des neuen Deutschland

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" von Professor Karl Bauer sind soeben als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen.

Preis pro Blatt 65 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, zuzüglich Porto. Die Versendung erfolgt nur gegen Voreinsendung oder unter Nachnahme.

Ministerpräsident Göring — K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler — K. Bauer

Reichsminister Dr. Goebbels — K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg — K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp — K. Bauer

Stabschef Röhm — K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor Albert Leo Schlageter und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

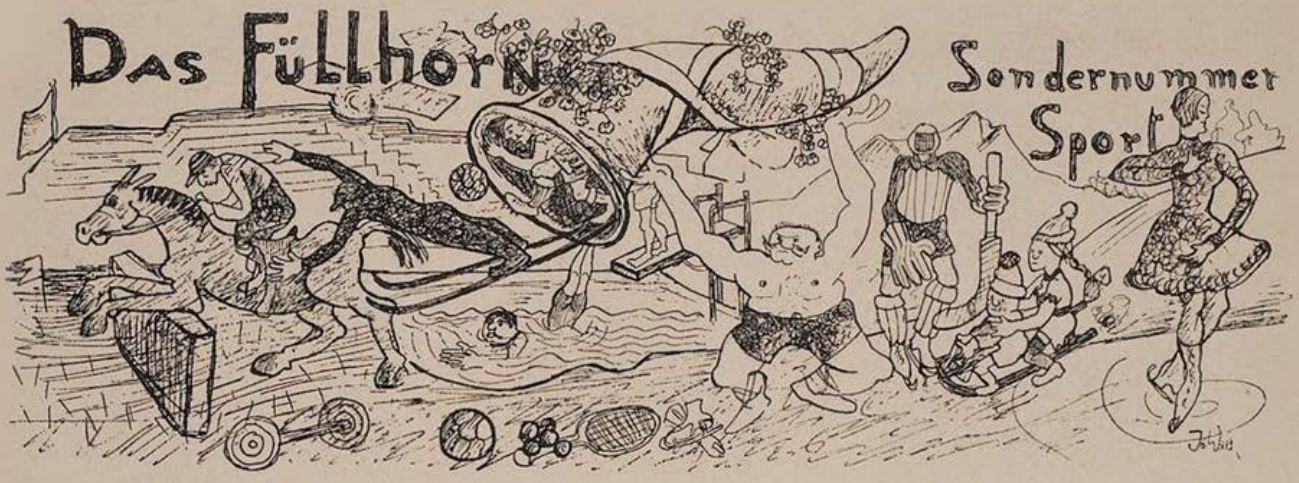
München, Herrnstraße 10

Alleinvertrieb:

Kunstverlag Andelfinger

München, Goetheplatz 1

Baldur v. Schirach — K. Bauer



Rennsport

Das entlarvte Phänomen

Das erfolgreichste Pferd, das wohl jemals über Hürden ging, war der englische Hengst „Flying flee". Er gewann in den Jahren 1992—1995 jedes große internationale Hindernisrennen der Welt und brachte seinem Besitzer, dem Quecksilberminen-König James Worcester die stattliche Summe von 10 Millionen Pfund ein. In der Tat gab es kein Hindernis, das „Flying flee" nicht spielend gewonnen hätte. Niemals gab es vor Hürden oder Graben ein Versagen, denn Sprünge von sechs bis acht Metern Höhe und 40 Metern Länge waren normale Leistungen des Hengstes. Die gesamte Rennsport-Welt stand kopfschüttelnd vor diesem Phänomen. Ein Rennen in Manchester brachte endlich die Lösung des Rätsels. Als nämlich „Flying flee" schon beim Start aus dem Stand fünf Meter hoch sprang, forschte man nach und mußte die überraschende Entdeckung machen, daß unter den Hufen des Wunderpferdes kräftige Sprungfedern befestigt waren. James Worcester zog sich hierauf völlig in seine Minen zurück. „Flying flee" wurde für den Preis von vier Pfund von einem Milchkutscher erstanden. So gibt es denn auch im Rennsport immer wieder merkwürdige Ereignisse.

Tennis

Eine merkwürdige Meisterschaft

Bei der letzten Olympiade ereignete sich ein etwas peinlicher und selbst in Sportkreisen wenig bekannt gewordener Vorfall. Wenn die Presse geflissentlich darüber schwieg, so geschah es wohl aus dem Grunde, weil die Schuld dafür die oberste Sportbehörde und ihre mangelhafte Organisation traf. Durch die Nachlässigkeit eines Sekretärs des Sportbüros war nämlich der Name des bayerischen Meisters im Gewichtsheben, Alois Kipfinger, statt auf die Nennungsliste der Athletik auf die der Tennismeisterschaften gesetzt worden. Eine nachträgliche Bereinigung des Fehlers konnte ohne Veränderung der gesamten Dispositionen nicht mehr erfolgen, und so mußte denn schließlich Alois Kipfinger im Herren-Einzelspiel gegen den australischen Tennismeister Polly Windpocker antreten. Der bayerische Meister befand sich in vorzüglicher Form. Schon beim ersten Spiel zerbrachen dem muskulösen Gewichtheber drei Raketts unter der Hand. Im Verlaufe des dritten Spieles entstanden Meinungsverschiedenheiten

zwischen den beiden Gegnern, und nun drang Kipfinger mit den als Waffe benützten Resten seines achten Raketts persönlich auf den australischen Meister ein. Hier glaubte jedoch die Sportbehörde eingreifen zu müssen, woraus sich ein Ringkampf entwickelte, in dem der bayerische Meister unbestrittener-Sieger blieb. Schließlich bedurfte es der Hilfe der Feuerwehr, um Herrn Kipfinger zu besänftigen. Der australische Meister war unterdessen an mehreren Schädelfrakturen und Rippenbrüchen erkrankt. So endete der Kampf unentschieden. — Über seine Eindrücke von der Olympiade äußerte sich der bayerische Meister unserem Sportberichterstatter gegenüber folgendermaßen: „Laßt's mi aus mit dem G'lump von an' Dennis! Das ist kein ehrlicher Sport nicht, wo koa Kraft dazua g'hört und koa Saft net! Soll amoi freihändig a Klafier stemma, so a windiger Ballschutzer, so a trauriger, nacha tat' er sehg'n, was „Sport" is! Mei Leb'n lang tua i nimmer mit bei a sölchenen Gaudi!"

Der Sport der Leidenschaft

Wenn ein Mann mit einwärts gestellten Füßen auf einer Wiese steht und regungslos auf ein im Grase ruhendes Kugelchen starrt, wenn er dann in plötzlichem Entschluß einen eisenbeschlagenen Stecken über die Schulter empor reißt und ihn auf das Kügelchen herniedersausen läßt, wird man es in den meisten Fällen mit einem Golfspieler zu tun haben. Seine Arbeit ist hart, denn es handelt sich darum, das Kügelchen mit Hilfe des Steckens in Grübchen zu treiben, die über Berg und Tal angelegt sind. Oft gilt es auch starke Überlegung, wie dem Kügelchen am besten beizukommen ist, und wie nun ein Zahnarzt die verschiedenartigsten Instrumente führt, so verfügt auch der Golfspieler für die Sonderfälle seines schwierigen Sportes über eine Anzahl verschieden beschaffener Stecken. Freilich wäre es weniger beschwerlich und würde viel Zeit ersparen, wenn man das Kügelchen mit der Hand von einem Grübchen zum anderen trüge. Doch dann fiele das Aufregende des Sportes weg, das auch darin besteht, das fortgeschleuderte Kügelchen wieder zu finden. So erzählt man sich von Lord Pinkerton, daß er ein ganzes Jahr lang, während ihm langsam ein Vollbart wuchs, nach seinem Kügelchen suchte und es doch nie fand, weil es in einem Kuh-Exkrement versunken war. Kein anderer Sport wird mit einer solch großen Leidenschaft getrieben, wie gerade Golf. Dafür mag ein anderes hübsches Geschichtchen, das in der englischen Gesellschaft viel besprochen wird, zum Beweis dienen. Als kürzlich der bekannte englische Golfmeister Harry Thomson am Strand von Turquay seinem Sport oblag, geschah es ihm, daß durch einen Fehlschlag das Kügelchen in das Meer geriet. Von der Leidenschaft des Spieles völlig hingerissen, stieg der Meister,

ohne sich zu besinnen, in das übermannstiefe Wasser und trieb das Kügelchen mit einem prächtigen Schlag wieder auf das Ufer. Nachher befragt, erklärte Mr. Thomson, es sei ihm gar nicht aufgefallen, daß er unter Wasser gespielt habe. So groß ist die Leidenschaft des echten Golfspielers!

Eine historische Anekdote

Als sich der bekannte Mathematiker Archimedes eines Tages in der Umgebung seiner Vaterstadt Syrakus erging, kam er auch an einen Platz, auf dem Fußball gespielt wurde. Lange sah der Gelehrte nachdenklich dem Spiel zu, dann trat er zwischen die Stürmer, deutete auf den Ball und frug: „Was ist das?" „Ein Fußball" antworteten die ob der Störung etwas ungehaltenen Jünglinge. „Das sehe ich", sprach lächelnd Archimedes, „aber vermögt ihr es denn auch, seinen Inhalt zu berechnen?" Da wurden die jungen Leute verlegen, setzten sich im Halbkreis um den Mathematiker herum und gingen mit Papier und Bleifeder an die Berechnung. „Bei Zeus", sagte endlich Archimedes, „ihr macht euch unnötige Mühe, denn wie klar und einfach ist doch die Formel für den Inhalt einer Kugel, nämlich:

$$\frac{4}{3} \cdot \pi \cdot r^3$$

Von diesem Tage an gewann die Mannschaft von Syrakus jeden Match und siegte sogar über die Agrigenter Meisterschafts-Elf „Club von 344 Agamemnon". Man mag hieraus wieder einmal ersehen, wie wichtig es für jeden Sportbeflissenen ist, sich zunächst einmal mit seinem Sportgerät innig vertraut zu machen.

•

Eine weitere, demnächst erscheinende Sondernummer „Sport" wird enthalten: Jagd, Fischerei, Boxen, Schwimmen, Hokey, Rodeln, Eislauf, Polo, Radfahren, Auto- und Flugzeug-Sport, Bobfahren, Kleinkaliberschießen, Turnen, Ringen, Tanzen, Ski-Jöring, Leichtathletik, Tarok und Kegelschieben.

Die Redaktion.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

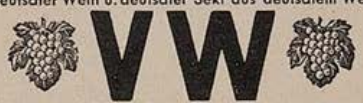
„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein



VW

Bekannt durch Güte u. Preiswürdigkeit. Verlanget Liste!
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei GmbH Koblenz

Klischee-Anstalt
Hans Schwarz
München
Fernruf 22116 / gegr. 1886 / Augustenstr. 25

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw. abgegeb.
München,
Herrnstraße 10/I

Das ist ein Photo-Porstler!

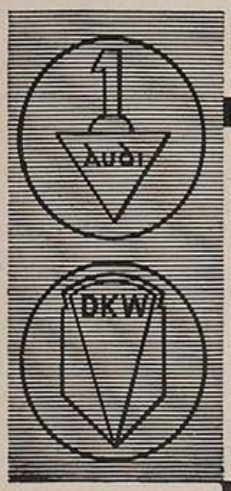
Glücklicher Kamera-Besitzer seit drei Wochen. Knipst tadellose Aufnahmen. Der Porst-Photohelfer zeigte ihm die richtige Kamera und wie man photographiert. Sie finden die Richtige für Sie im 320seitigen Photo-Helfer L 34, den Sie kostenlos erhalten, vom größten Photo-Spezialhaus der Welt:

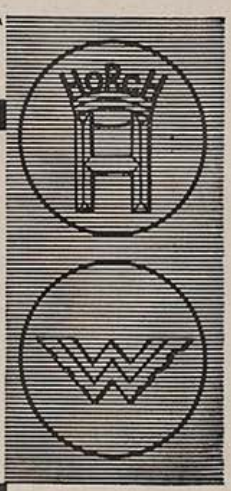
PHOTO-Porst
Nürnberg-A. 234.

Schreiben Sie sofort, was man gleich tut, vergißt man nicht!

J. Macon

Der Herr Förster ist gut gelaunt und erzählt eben: „Also stellen Sie sich vor, nach wochenlanger Suche gelingt es mir, den Wilderer zu stellen, knapp vor einem gähnenden Abgrund. Einer muß nun daran glauben!" — Zuhörer: „Und der soll wohl ich sein?"





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

(Fortsetzung von Seite 659)

Und wieder der Schutzmann: „Nun sagen Sie endlich, was Sie hier wollten, sonst muß ich Sie mit auf die Wache nehmen."

„Wollen hab ich nichts", sagt der Christian leise, „das heißt, ich hab nur geschaut. — Ich hab mir gedacht, vielleicht könnte die Frau Händlerin eine Hilfe zum Fischetöten und -ausnehmen gebrauchen. Ich bin nämlich arbeitslos. — Aber die Leute kaufen zu wenig Karpfen und Forellen."

Da lacht die Händlerin hell auf. „Ja, Sie würde ich zum Abschlagen und Ausnehmen gleich nehmen. Sie können ja in Ihren tappigen Händen nicht einmal einen Fisch halten. Machen Sie lieber, daß Sie weiterkommen. — Herr Oberwachtmeister, lassen Sie ihn laufen; ist ja doch ein armer Teufel." —

Verlegen und beschämt geht der Christian rasch weg. Die Hände versteckt er in seinen Hosentaschen. Erst später nimmt er sie wieder heraus und sieht sie an. — Ja, ja, dreißig Jahre lang haben diese Hände nichts als Holz bearbeitet. Man merkt es ihnen an. Und nun können sie nicht einmal mehr einen Fisch halten. — Mit dem Fischeschlachten und Ausnehmen ist es also nichts. Das sieht der Christian ein. Aber was soll er sonst beginnen? Einige Pfennige muß er nach Hause bringen. Unter allen Umständen. Und wenn er sie vom Mond herunterholen muß. —

Wie er so seine Hände betrachtet, fährt ein vollbeladener Wagen mit kleingemachtem Brennholz vorbei. Natürlich durch die Maschine klein gemacht.

Christian geht eine Stunde lang hinter dem Wagen her. — Aber dann hat er doch noch das Glück, beim Abladen des Holzes mithelfen zu dürfen. — Das ist Arbeit für seine Hände; hartes, gutes, griffiges Holz. Und der Geruch des Holzes!

Christian glaubt fast, er ist in einer Werkstätte.

HOTELGEWERBE

„Ist Post für mich gekommen, Herr Portier?"

„Gottlob nein, noch nicht!"

„Wieso gottlob?"

„Na, wenn die Herrschaften erst Post bekommen, da reisen's auch bald ab!"

Beye

*

Der als geizig bekannte Burgwirt in S. lud seine Gäste zu einer Besichtigung des Weinkellers ein. Man kletterte eine Unmenge feuchter, enger Stufen hinunter und betrat das Gewölbe. Der Burgwirt zeigte und erklärte. Und zum Schluß, da alles auf die Einladung zu einer Kostprobe wartete, sagte er bedauernd: „Anbieten kann ich leider nichts, da ich für diesen Raum keine Schankerlaubnis habe!"

Beye

Erfinder auf den Plan!

Hesse

„Kennst di jetzt aus mit dein' elektrischen Melkapparat, Bäuerin?" — „Oh mei, mir warten schon wieder drauf, daß was Neues kimmt, vielleicht a Staubsauger zum Kartoffelrausziag'n."

So ein Photo-Kursbuch —

hat schon seine guten Seiten, wenn es viele Seiten hat. Photo-Porsts „Photohelfer" L 34 ist 320 Seiten stark und hat 320 gute Seiten! Was er kostet? Eine Postkarte — und wenige Tage später können Sie darin blättern.

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Ein reizendes Mädel

und ein Charakter wie Gold, nur diese unmögliche Figur stört so sehr! — Kluge Frauen vermeiden aber Kritiken und bestellen sofort unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?" mit 36 farbig. Abbildg. (gegen 0.58, oder verschl. 0.75 RM. Briefm. franko), mit wissenschaftl. Belehrungen üb. Ursachen, Beseitigung u. bewiesenen Erfolgen durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte u. ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Aeskulap" Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3214.

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München.

Tag der deutschen Kunst

Albrecht Dürer — Der Architekt

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 43

Theodor Körner

Karl Bauer

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 43

Ursulas Freier

VON WOLFGANG FEDERAU

Auch dem boshaftesten und sorgfältigsten Beobachter wäre es nicht möglich gewesen festzustellen, welchen von den drei Männern, die sich um die Gunst Ursulas bemühten, dieses kapriziöse Mädchen begünstigte. Sogar Ursulas sogenannte beste Freundinnen tappten, so unwahrscheinlich dies klingen mag, vollkommen im Dunkeln und rächten sich für den Mißerfolg ihrer angestrengten Bemühungen, irgend etwas Kompromittierendes herauszubekommen, dadurch, daß sie ein Geschwätz in Umlauf brachten. Wenn man diesem Geschwätz glauben wollte, so war Ursula eine kalte und zu jeder Leidenschaft, zu jeder Liebe unfähige Natur, die ihre Beliebtheit bei den Männern nur dem Umstande verdankte, daß jeder von ihren Bewerbern eitel genug war zu glauben, ihm, gerade ihm, werde es gelingen, dies Eis zum Schmelzen zu bringen.

Bachstelze Bold

Man erkannte bald den Quell dieses Geredes und Gerüchtes und maß ihm deshalb selbstverständlich keine Bedeutung bei. Zumal die Erfahrung, daß beste Freundinnen es mit der Wahrheit nie sehr genau nehmen, nun bereits ziemlich alt ist. Was Ursula selbst anbelangt, so überging sie derartige Redereien, die ihr von geschäftigen Zungen zugetragen wurden, mit hochmütigem Lächeln und fuhr fort, mit Egon morgendliche Spazierritte durch die städtischen Anlagen zu unternehmen, sich mit Armin auf den Tennisplätzen des Klubs Blau-Weiß zu einem Trainings-Single zu verabreden und mit Michaels prächtigem Opel-Viersitzer ins Blaue oder, besser gesagt, ins Grüne zu fahren.

Die drei Männer ihrerseits verkehrten untereinander in der selbstbewußt-nachlässigen Art jener Nebenbuhler, deren jeder sich dem anderen beim Wettlauf um die Gunst der Umworbenen um einige Nasenlängen vorauswähnt. Und so war es eigentlich ein reiner Zufall, daß Egon als erster den Mut faßte, mit bedeutungsvollem Unterton in der leicht zitternden Stimme Ursula zu bitten, ihr in ihrer Wohnung einen förmlichen Besuch machen zu dürfen.

Ursula empfing ihren Gast ohne Förmlichkeiten. Sie ließ Tee bringen und Zigaretten, und sie lockte die Unterhaltung, die sich einige Zeit um heitere Angelegenheiten des Alltags, um Sport und Klatsch und derlei, gedreht hatte, bald mit Vorbedacht auf Gebiete, wo Egon, ohne Gefahr, sich lächerlich zu machen, eine sentimentale Note einschieben konnte. Alle Männer, die im Begriff stehen, eine Liebeserklärung vom Stapel zu lassen, fühlen sich verpflichtet, sentimental zu werden. Auch das kennt man.

Aber gerade in diesem Augenblick öffnete sich ziemlich geräuschvoll die Tür zum Korridor und ein prächtiger Airedaler tobte herein. „Ach — das ist Barry!" rief Ursula mit dünner Stimme. „Immer macht er sich die Tür selbst auf. Ja, er stellt sich auf die Hinterpfoten und drückt mit der Schnauze den Drücker herunter — so macht er das."

Barry legte seinen klugen Kopf auf Egons Schoß, blickte ihn treuherzig an, und dieser fühlte sich veranlaßt, ein paar Minuten hingebend in den weichen, sauber gekämmten und gewaschenen Haaren des Hundes zu spielen. Denn er sah ja, wie Ursula dies Tier liebte, und was ihn selbst anbelangte, so hing er sehr an Pferden und Hunden.

Aber als er schließlich das Gespräch dort wieder aufnehmen wollte, wo er es vorher, beim Hereinspringen des Hundes, unterbrochen hatte, merkte er zu seiner Überraschung, daß er jeden Kontakt mit diesem schönen Mädchen verloren hatte. Sie antwortete gleichgültig auf seine Fragen, sie ging mit allen Zeichen des Überdrusses im Zimmer auf und ab, und er konnte sich nicht verhehlen, daß dies eben noch so zärtliche und aufgeschlossene Antlitz eine deutliche, kalte Ablehnung zur Schau trug.

Schwalbenschwanz Bold

Er mußte das Spiel für heute wohl verloren geben. Als er sich verabschiedete, sagte Ursula: „Übrigens — ich werde für die nächsten Monate meine Morgenritte aufstecken müssen, auf ärztliches Anraten." Und dann leise, aber mit Betonung: „Darf ich Ihnen eine kleine Lehre mitgeben, als Dank für Ihren Besuch? Eine kluge Frau hat immer Mißtrauen gegen Männer, die sich allzu innig mit Hunden beschäftigen. Die Erfahrung hat nämlich bewiesen, daß Männer,

Lisa — Christ. Schad

die zu ihren Hunden gut sind, ihre Frau schlecht behandeln!" Dann erschien das Mädchen und geleitete ihn hinaus.

Egon also hatte seine Partie verloren, und er war nicht Diplomat genug, um seine Niederlage verschleiern zu können. Was Wunder, daß nun Armin nach einer Entscheidung verlangte, die herbeizuführen es ihm bisher an Mut gebrach.

Die Situation war fast die gleiche. Und wieder öffnete, im entscheidenden Augenblick, Barry die Tür — Armin kam es dabei vor, als hätte Ursula leise gepfiffen, aber das konnte eine Täuschung sein. Als der Hund sich vertraulich, hungrig nach Zärtlichkeiten, dem Besucher näherte, gab dieser ihm einen, wie er glaubte heimlichen, aber sehr spürbaren Tritt in die Weiche. So sehr ärgerte er sich über diese unwillkommene Störung. Sanft heulend, mit anklagenden Augen, zog der Hund sich zurück.

Ursula mußte den kleinen Zwischenfall trotzdem bemerkt haben. Sie erhob sich unerwartet, mit eisigem Gesicht. „Ich muß bitten, mich zu entschuldigen", sagte sie mit einer verabschiedenden Handbewegung. „Ich kann aber nicht verschweigen, daß ich mich sehr wundere über Sie. Ich glaube, Sie brächten mir freundliche Empfindungen entgegen — ich habe mich sehr getäuscht. Wie kann ich an die Freundschaft eines Mannes, an die ehrliche Zuneigung eines Mannes glauben, der ein Tier schlecht behandelt, das ich liebe! Daß ich unter diesen Umständen unsere gemeinsamen Tennispartien nicht fortsetzen mag, werden Sie begreifen." Sprach's und rauschte hocherhobenen Hauptes hinaus.

Die Geschichte mit dem Hund sprach sich herum. Auch Michael bekam sie zu hören. „Gut, daß ich das weiß", lächelte er und vertraute seiner Geistesgegenwart, die ihm im richtigen Augenblick schon das Richtige eingeben würde.

Aber da er Ursula aufsuchte, fand er keine Gelegenheit, diese seine Geistesgegenwart unter Beweis zu stellen. Er fand statt dessen ausreichende Gelegenheit, seine Liebeserklärung an den Mann oder vielmehr an die Frau zu bringen. Einen Mund zu küssen, der ihm als süße Lockung seit langem vorgeschwebt hatte. Denn den Hund bekam er nicht zu sehen.

Monate später, am Tage nach der Hochzeit, fragte er einmal seine junge Frau: „Was hätte ich tun müssen, um dir zu gefallen, wenn damals dein Barry hereingekommen wäre?"

Ursula lächelte untergründig. „Ich weiß nicht", erwiderte sie sanft. „Aber es war ja gar keine Gefahr für dich, etwas Falsches zu tun. Ich hatte Barry angekettet!!..."

AUFLEHNUNG

„Daß gerade du so viel von Geld schwätzest, du, ein Künstler — —!"

„Gerade ich, gerade ein Künstler! Kannst du nicht begreifen, daß jemand, der an ‚Schönheitssinn', der an ‚reichem Innenleben', der an ‚Idealismus' leidet, zuungunsten seines materiellen Wohlergehens — —, daß so ein jemand eine sinnlose Wut gegen alles bekommen kann, was Kunst heißt, daß so ein jemand die Bezeichnung „Künstler" als Hohn empfindet, daß — — — oh! Geld! Geld! Geld! Das ist das Geheimnis aller Erfolge! Das ist der Schlüssel zum Glück! Das ist die Unterjochung der Bestie Leben! Geld! Geld! Jeder kurzstirnige Viehtreiber ist tüchtiger, wesentlicher als wir Geistigen, das heißt wir Idioten, die wir über unserm ‚Schaffensdrang' das Wichtigste, das Alleinwichtige verschlafen. Alles ist käuflich, alles! Auch die sogenannten heiligsten Güter! Direkt oder indirekt, o Freund! — Ich hänge die Kunst an den Nagel, an den Nietnagel und mache ein Bankgeschäft auf!"

„Sachte, mein Lieber, sachte! Womit denn? Mit'm Stemmeisen???"

H. Rewald

An den Ufern vorübergestreift

An den Ufern vorübergestreift,
Wo Mädchen an Brüstungen lehnen,
über die Wellen schneeig bereift
mit wimpelnden singenden Kähnen.

Große Fabriken saßen am Strand,
nächtig, gedankenvoll schweigend.
Kamine wie Fingerbündel der Hand
drehten sich himmelwärts steigend.

Spitzige Fahnen versanken zu Hauf
mit Segelschiffen und Wäldern.
Plötzlich blitzten die Augen auf
der Stadt aus rauchenden Feldern.

Manchmal spülte Musik durch den Wind,
ein niedergepreßtes Gelächter.
Von schimmernden Lichtern feierlich blind
passierten wir Brücke und Wächter.

In den Lokalen aus Wein und Gesang
wiegten uns Mädchen und Schauer.
Zögernd schritten wir heimwärts, und bang
fiel um die Stirnen die Trauer.

Heinrich Zillich

BRIDGE

Der fanatische Bridgespieler starb und kam in den Himmel.

„Wo stehen bei Ihnen die Bridgetische?", fragte er sofort.

Petrus warf ihn im Bogen hinaus:

„Gehen Sie zum Teufel!"

Der fanatische Bridgespieler ging zum Teufel in die Hölle.

„Wo stehen bei Ihnen die Bridgetische?"

„Dort drüben. Zweiter Saal rechts."

Der Fanatiker eilte begeistert. Kam in einen herrlichen Bridgesaal. Breite Tische, bequeme Sessel luden ein, die bekanntesten Bridgespieler saßen als Partner zu seiner Verfügung.

„Und wo sind die Karten?", fragte er.

„Karten gibt es keine."

„Wieso? Sie haben alles vollkommen für Bridge eingerichtet und keine Karten?"

Der Teufel lachte:

„Das ist ja die Hölle."

j. h. r.

Historisches Tor

Richard Püttner

Ausblick am Fenster

Und unter mir der nachtbegrabne Park
Liegt still und schweigend. Wie ein großes Träumen,
Ein Glanz, in dessen grauen Nebelsäumen
Ein Ruder schwimmt, hinglänzend eine Bark.

Das Mondlicht krümmt den Weg, auf Dunkelheit
Gleich einer weißen Brücke aufgebaut.
Der Brunnen tropft, in unsichtbarem Laut
Einförmig, tröstend mild. Als sei's die Zeit.

Hans Friedrich Blunck

Die Märchenkutsche

Von Fritz A. Mende

Beim Stampfen und Rattern des Schnellzuges schimpfte Martin Gläser halblaut vor sich hin. Er konnte es sich leisten, denn es saß sonst niemand in seinem Abteil. Noch einmal durchlebte er den ganzen Streit mit Margarethe, nur waren diesmal seine Argumente schlagender, seine Worte vernichtender — kurz, diesmal siegte er auf der ganzen Linie. Vor einer Woche hatte er kein Ende mit Schrecken herbeiführen können, da war ihm diese erfolglose Geschäftsreise dazwischengekommen. Aber nun ... Nun fuhr er zurück. Das erste, was er tun wollte, war Schluß. Schluß mit Margarethe. Gleich am Bahnhof, falls sie da sein würde. Und wenn sie nicht auf ihn wartete, dann sofort zum Telephon. Durchs Telephon — das war eigentlich noch besser als auf dem Bahnsteig. Also hoffentlich wartete Margarethe nicht.

Martin kochte. Das Abteilfenster wurde förmlich feucht. Da verlöschte plötzlich das Licht. Der Zug ratterte wie vorher. Dunkel und schattenhaft zog die Landschaft vorbei. Martin stand auf und trat in den Gang. „Was ist denn los?" fragte er einen Beamten. „Stromzuführung für Wagen sechs unterbrochen", antwortete der kurz und eilte weg. Martin setzte sich wieder auf seinen Platz, aber jetzt war er still. So verlassen kam er sich in der zitternden Dunkelkammer vor. Seine Sicherheit schwand. Es wurde ihm zumute wie in seiner Kinderzeit, wenn ihn die Mutter zu Bett gebracht hatte, das Licht löschte und die Tür hinter sich zufallen ließ.

Da bemerkte er auf dem Gang einen flackernden Schein. Der Beamte von vorhin kam und stellte ein brennendes Licht mit einem kleinen Blechuntersatz auf das Klapptischchen. Martins Gesicht verklärte sich. Mit einer Miene, die von Unbeteiligten vielleicht als maßlos blöd bezeichnet worden wäre, schaute er nur immer in das lebendige und doch so stille Flämmchen.

Als sich seine Verzauberung löste, blieb doch ein schwebendes und unfreifbares Gefühl von Glück in ihm. Vorsichtig erhob er sich, um das Licht nicht zu erschrecken. Im Gang stand eine trübe Laterne, und jedes Abteil hatte seine Kerze. Als Martin den Gang seines Wagens fast durchschritten hatte, sah er dort, wohin die Strahlen der Laterne schon lange nicht mehr reichten, ein Liebespaar am Fenster stehen, abgeschlossen von der Welt, als führen die beiden nicht im Schnellzug, sondern im Boot und über einen nächtlichen See. „Vielleicht ist Margarethe am Bahnhof ..." dachte Martin, doch drängte er diesen Gedanken gleich wieder aus seinem Kopf.

Lichterbesteckt fuhr der Wagen immer weiter. Schließlich rollte er in die Halle des großen Bahnhofs ein. Das erste, was Martin sah, war Margarethe. Sie blickte ihm unsicher entgegen, während er langsam auf sie zuging.

„Stromkreis wieder geschlossen", sagte Martin mit militärischer Kürze zu ihr und lachte ein kleines abbittendes Lachen dazu. Sie verstand seine Worte nicht, aber sein Lachen genügte.

LEICHENREDEN

Wasja Wasiliko, der reiche Wasiliko war gestorben. Dunja Wasilika, die Witwe, weinte einen Tag lang: sie gedachte aller Tugenden des Dahingeschiedenen, aber auch der hohen Begräbniskosten, die ihr der teure Tote verursachen würde.

Nachdem Wasilika einen ganzen Tag dem Andenken des Seligen gewidmet hatte, traf sie alle Vorbereitungen zu seiner Bestattung. Der Tote, dessen Sparsamkeit und Frömmigkeit weithin berühmt gewesen, mußte auch eine seinen Tugenden entsprechende Leichenrede bekommen. So machte sich denn die gute Dunja seufzend auf den Weg zu Väterchen Kolka, dem Popen des Dorfes, um mit ihm die näheren Einzelheiten dieser Rede zu besprechen.

„Höre, Väterchen Kolka! Du hast uns getraut und weißt auch, wie sehr ich an meinem Wasja hänge. Du weißt, wie fromm er gewesen ist, keinen Sonntag hat es gegeben, Väterchen, ohne daß wir dich besuchten. Du mußt das alles erwähnen in deiner Rede, Väterchen Pope, und noch einiges dazu, du weißt schon ... Und da es um das Andenken meines guten Wasja geht, soll es mir auf den Preis nicht ankommen ..."

Väterchen Kolka rannen zwei Tränen in den struppigen Bart ob soviel treuer Gattenliebe.

„Ich werde dem braven Wasja, Gott hab ihn selig, einen Nachruf halten ... eine Rede, wie man sie in unserem Dorf noch nie gehört hat. Alle, alle werden weinen, mein Täubchen, sogar die Pferdchen im Leichenzug ... Und diese wunderschöne Rede, Wasilika, diese wunderschöne Leichenrede soll dich ... weil du so eine fromme Frau bist ... nur zehn Rubel kosten."

Dunja Wasilika trocknete sich die Tränen, die ihr bei des Popen Worten in die Augen gekommen waren und meinte mit einem tiefen Seufzer: „Väterchen, deine Güte ist zu groß! Für meinen Wasja, Gott hab' ihn selig, ist mir nichts zu teuer ... aber zehn Rubel, Väterchen Kolka, zehn Rubel sind viel Geld für eine Leichenrede ..."

Der Pope zog die Brauen hoch: „Ja, meine Tochter, wie du meinst ... Du kannst auch eine billigere Rede haben. Ich werde vom seligen Wasja die schönsten und ergreifendsten Dinge erzählen ... aber weinen, weinen wird bei dieser Rede nur die nähere Verwandtschaft. Dafür kostet sie auch nur sieben Rubel ... Nimm sie, meine Tochter, du fährst gut damit!"

„Väterchen!", seufzte Dunja Wasilika. „Auch sieben Rubel sind viel Geld für einen toten Mann. Du weißt, Väterchen Kolka, wie sehr ich an meinem Wasja hänge und daß mir für ihn nichts teuer ist ..., aber kannst du es nicht noch billiger machen?"

„Tja ... Leichenreden gibt es in jeder Preislage ... Ich kann auch schon für vier Rubel von deinem seligen Wasja erzählen ... aber weinen wirst bei dieser Rede höchstens du, Dunja ...!"

Die Witwe wollte gerade in einen neuen Tränenstrom ausbrechen, überlegte es sich aber und putzte sich hastig die Nase: „Auch vier Rubel sind viel Geld, Väterchen Pope ... Nicht, daß mir das zuviel für meinen guten Wasja wäre, ... aber kannst du die Leichenrede nicht etwas billiger machen, Väterchen? Ich möchte nicht gern mehr als einen Rubel fünfzig Kopeken ausgeben ..."

Der Pope strich sich durch den Bart: „Ja ... ich kann dir auch für einen Rubel fünfzig Kopeken sprechen. Diese Rede aber ..."

„Diese Rede ...?"

„... diese Rede hat allerdings einen leicht heiteren Einschlag ..." Ell.

Helgo Pohle

Die gestiftete Kerze

SPÄTSOMMER IM KAFFEEHAUS

VON WILH. LUKAS KRISTL

In einem kleinen Münchener Zeitungscafé. Ein älterer Herr, groß und hager; durchs dunkle, glatte, gescheitelte Haar ziehen sich graue Fäden; im blaßgelben Gesicht ein leicht gestutzter Schnurrbart; tiefliegende Augen; die Kleidung nach der Mode von 1912. Ihm gegenüber sitzt ein rundliches brünettes Fräulein mittleren Alters; im Gegensatz zu den gestrengen Konturen des Nachbarn in jeder Beziehung mehr aufgelockert. Es ist weder auf fesch, noch auf mondän oder auf jugendlich gekleidet. Es hat den ersten Anschluß an die Ehe offenbar versäumt und verläßt sich nicht mehr auf äußerliche Reize.

Beide lesen und blättern in Zeitungen. Mit einem Male hört man den älteren Herrn. Seine Stimme ätzt sich scharf durch das Gemurmel und Geklapper. Und dann hört man das Fräulein, wie es vorsichtig und anpassend den Disput fortführt und immer ein wenn auch gequältes Lachen bereit hat, das der andere stets befriedigt als Erfolg bucht.

„Die heutigen Menschen sind so abgeschlossen."

„Nun ja, man ist doch ein gesetzter Mensch. Ich mit meinen 28 Jahren."

„Hätt' man Ihnen gar nicht angesehen. Da bin ich also grad nochmal so alt als wie Sie."

„Waas! Sie sehen aber noch jung aus."

Die Kellnerin, die beim Vorbeigehen einen Satz aus dem Gespräch ihrer Stammgäste aufgeschnippt hat, knüpft beim Zurückgehen vermittelnd daran an: „Warum soll man sich nicht miteinander unterhalten. Es gibt ja so viel Themen."

„Nur von der Liebe haben wir uns noch nicht unterhalten", wagt nun das Fräulein zu scherzen und mimt ein verlegenes Lachen dazu.

„Ja, wenn Sie wollen, Fräulein, sehr gern. Aber das hab' ich mir nicht traut."

Und nun lachen alle drei; auch die Kellnerin, die wieder verschwindet.

„Da werd' ich gleich rot."

„Das Fräulein wird Verehrer genug haben."

„Ich? Ha!... Ich bin nicht so als wie Sie."

„Bei mir ist das was anderes. Ich bin ganz allein."

„Sie werden doch Anschluß haben."

„Wissens, in die feinen Kreise komm' ich nicht und in die ganz niederen will ich nicht."

„Das kann man verstehen... etwas gebildet und ein gesetzter Mensch."

„So wie heut', Fräulein, möcht' ich alle Tag eine Unterhaltung haben."

„Ja, ich kann doch nicht unterhalten. Ich weiß ja nichts."

„Nein, nein... das nächstemal unterhalten wir uns noch besser."

„Dafür sind wir auch Menschen, daß man sich unterhalten tut."

„Wissens, ich war früher mehr in Gesellschaft. Früher hab ich viel Geld gehabt. Aber heut' hab' ich nicht mehr viel. Jetzt weiß ich nicht, soll ich mir ein Häusl kaufen oder nicht."

„Ich tät's schon an Ihrer Stell'."

„So ein's mit einem Garten und ein paar Tiere, Bienen..." Er zeichnet ihr auf einem Notizzettel einen genauen Plan mit Grundriß und Seitenansicht.

„So was wär schon eine Freud'."

„Eigentlich bin ich ja ein Stadtmensch. Ich möcht' unter Menschen sein. Ich geh täglich durch die Neuhauser Straße, da kann man schöne Damen anschauen und kostet nichts. Ich leb' ja sehr sparsam."

„Sparsam sein ist schon was wert."

„Ich hab mir vor eineinhalb Jahr einen blauen Anzug gekauft und erst zweimal angehabt."

„Soo sparsam!"

„Nur aufs Essen halt ich was."

„Ein Glas Bier dazu..."

„Bienen müßt' man haben und Honig... Gemüse... Eier..."

„Ich kann aber keine Geiß nicht melken", scherzt er. Und sie erwidert halb spaßhaft, halb ernsthaft:

„Oh, die melk' ich."

„Sie könnens ja gar nicht."

„Das lernt man."

„Das glaub' ich. Da schaffen wir uns einen elektrischen Melkapparat an. Kennen Sie einen Melkapparat?"

„Nein."

„Also der Melkapparat sieht so aus." Er zieht nochmal das Notizbuch hervor und entwirft ihn ihr unter gewissenhaften technischen Erklärungen, denen sie mehr anstandshalber denn interessiert folgt:

„Auf was wir alles kommen. Man möchts nicht glauben."

„Wohnen Sie weit weg von hier, Fräulein?"

„Nein, gleich in der Näh'."

O. Herrmann

„Heute schmecken die Würste aber."
„Auf Aerger. Ich habe beim Rennen verloren und hoffe, mich mit den Würsten am Geschlecht der Pferde zu rächen."

„Ja, und lieber nicht so viel, aber gut. Ein Kalbshaxerl."

„Und gut gewürzt."

„Ja..."

„Und ein guter Salat dazu."

„M... hm, was will man denn mehr."

„Wenns dann jetzt noch so ein schönes Häusl hätt'n."

„Aber was tu ich allein mit dem Häusl?"

„Na, da gibts doch nette Damen."

„Die wollen nicht aufs Land."

„Das glaub' ich nicht."

„Hoffentlich sehen wir uns bald wieder."

„Ich komm' öfters her."

„Wissens, Fräulein, ich will mich ja den Menschen nicht aufdrängen mit einem Gespräch."

„Oh, man kann sich doch unterhalten. Da braucht man sich noch lange nichts zu denken. Ich hab' mich schon öfters unterhalten."

Die Kellnerin kommt und beendet mit allgemeinen Bemerkungen das Gespräch. Er vertieft sich wieder in die Zeitung. Sie bezahlt ihre Tasse Kaffee und geht.

Herbstlicher Blätterfall

Anton Leidl

Wir lieben zwar die Sauberkeit, aber es ist wirklich unmöglich, jedem einzelnen Blatt nachzulaufen.

DIE VORBEDEUTUNG

VON JOSEPH CABOT

Alex, kaum ganz zwei Jahre alt, hatte kein Empfinden für eine mit Feindseligkeiten geladene Atmosphäre. Wie sehr er auch an seiner Mutter hing, so fühlte er doch nicht, wie widerwärtig ihr diese Besucherin war. Für ihn war diese Frau ein Besuch wie jeder andere — man mußte sich bemühen, so großen Vorteil als möglich aus ihnen herauszuholen. Er hatte Besuche gern, wenn sie ihn in Frieden ließen oder gar auf sein Unterhaltungsprogramm eingingen. Hatte er das Glück, gerade während des Nachmittagstees in den Salon einzudringen, dann benützte er gewöhnlich erfolgreich die Gelegenheit, ein Stück Zucker oder gar ein Schokoladeplätzchen zu betteln. Bisweilen konnten diese Besuche sogar dazu gebracht werden, mit ihm zu spielen, unter dem Sofa nach dem Ball zu suchen, den er mit kunstvoller Ungeschicklichkeit dorthin geworfen hatte. Andere versuchten, ihn in die Arme zu nehmen, wogegen er kreischenden Widerspruch erhob und andere wieder schenkten ihm überhaupt keine Aufmerksamkeit.

Diese Besucherin verwirrte und reizte ihn. Sie ließ ihn wissen, daß sie seiner Gegenwart bewußt sei; sie richtete gelegentlich ein Wort an ihn und als er ihr seinen Ball brachte, war es s i e und nicht er, die den Ball unter das Sofa rollte. Als er sie um ein Biskuit bat, verwies sie ihn an seine Mutter, die ihn, an bestimmte Regeln gebunden, erinnerte, daß er schon seine Milch im Kinderzimmer getrunken habe.

Und die ganze Zeit redete und redete dieser Besuch mit seiner Mutter. Er hatte keine Ahnung davon, was sie sagte; nicht ein Wort konnte er verstehen oder gar nachahmen. Sie schien übrigens auch eine merkwürdige Wirkung auf seine Mutter auszuüben, die ihn überhaupt nicht beachtete und nicht einmal bemerkte, wie er seine berühmte Imitation, wie das Gespräch von Erwachsenen in den Ohren eines Zweijährigen klingt, zum Besten gab.

Es war kein Wunder, daß seine Mutter so unaufmerksam war; denn das Gespräch galt seinem Vater.

Seine Mutter dachte an die verschiedenen Frauen, die sie kannte oder gekannt hatte, deren Gatten mehr oder weniger plötzlich in der Welt der Literatur bekannt geworden waren — in der Halbwelt sollte man besser sagen. In der Zeit der Armut und Unbekanntheit hatten diese Ehefrauen hart gearbeitet, hatten gekocht und gescheuert und Kinder geboren. Ihre Hände waren rauh und ihre Augen müde geworden. Und dann hatte der Gatte Erfolg gehabt.

Was sollten seine neuen Bekannten mit seiner uneleganten, schweigsamen Frau anfangen? Vergebens bemühte sie sich, sich mit ihnen, deren Bücher sie nicht gelesen hatte, zu unterhalten. Und er begann das Bedürfnis nach irgendeiner jungen, witzigen und dekorativ aussehenden Person zu fühlen, die ihn nicht immer wieder an die vergangene Kärglichkeit erinnerte.

Ach ja, sie hatte es oft genug beobachtet. Nun saß diese parfümierte, elegante junge Frau ihr gegenüber und erzählte ihr — als ob sie ihn nicht kennen würde! — was für ein bemerkenswerter Mensch ihr Gatte war und fragte sie, ob sie etwas dagegen habe, wenn John allein eine Abendgesellschaft besuchte. („Ich weiß ja, daß Sie derartiges langweilt, gnädige Frau ...")

Die Frau hatte John anscheinend schon eingeladen und dieser mehr als halb zugesagt. Es wurde noch schlimmer dadurch, daß John die Sache ihr gegenüber nicht mit einem Wort erwähnt hatte.

„Aber wenn es Ihnen etwas ausmacht, natürlich ..."

Was konnte sie anders tun, als sagen, daß es ihr natürlich nichts ausmache?

„Nun, dann ist ja alles in Ordnung", sagte die Frau und bemerkte, sich im Zimmer umblickend, mit unerträglich gönnerhafter Stimme, wie reizend der Salon eingerichtet sei.

„Kein Wunder, daß John gerne zu Hause ist. Aber es ist bestimmt gut für ihn — für seine Arbeit, meine ich — ein bißchen Abwechslung zu haben. Sie verstehen mich doch sicherlich ..."

O ja, sie verstand.

Alex war zu dem Ergebnis gelangt, daß dieser Besuch besondere Aufmerksamkeit verdiente, wenn auch nur, weil er ihn so nebensächlich behandelte. Sein augenblickliches Lieblingsspielzeug umklammernd, eine hübsche, halbaufgeblasene Gummiente, hatte er sich der Dame auf dem Sofa genähert. Ihren Mantel berührend, brachte er das Geräusch hervor, das herzliche Sympathie bedeutete.

Die Besucherin wurde jetzt endgültig seiner Gegenwart gewahr. „Ein entzückender Junge!" sagte sie. „Wird er auch einmal so gescheit wie sein Vater sein?"

Seine Mutter antwortete nicht. Sie fühlte, daß des kleinen Alex Benehmen voll Vorbedeutung war. Bekümmert beobachtete sie, wie Alex dieser Dame zulächelte.

Die Dame machte eine Bewegung, als wollte sie den Kleinen berühren und unterbrach sie, um ihre Teetasse niederzustellen. Die Mutter seufzte unmerklich. Ja, Alex und John ähnelten sich in der Tat sehr. Würde sich Alex jetzt in die Arme nehmen lassen?

„Nun, Liebling?" sagte die Frau zu Alex. Sie legte ihren Arm um ihn und er schien nichts dagegen zu haben. „Du gibst mir doch einen Kuß, nicht wahr?"

„Nun, willst du nicht?" sagte sie wiederum.

Alex lächelte zutraulich und gab ihr die Gummiente.

Rubey

„Sag', kannst du mir nicht 12 Mark pumpen für's Wochenende?"
„Für soviel, was du auch weniger nimmst, könnte ich selbst fahren!"

ERPRESSUNGSVERSUCH

Die Gattin des reichen Chikagoer Bankiers Moneymaker war von Gangstern geraubt worden.

Tags darauf erhielt der Gatte der Entführten folgenden Brief:

„Sie werden hiermit aufgefordert, heute nachts 100 000 Dollar hinter dem linken Eckpfeiler Ihrer Villa zu hinterlegen. Sollten Sie sich weigern, unserer Aufforderung Folge zu leisten, oder gar die Polizei verständigen, dann wird Ihre Gattin morgen vormittags unweigerlich wieder zurückgestellt."

R.

LILIPUTSKANDAL

Die Tochter des reichsten Diamantenhändlers der Welt, eines Multimillionärs in Amsterdam, hat sich mit dem kleinsten Mann der Welt, André Freyton, vermählt, der 72 Zentimeter mißt und Clown war. Die junge Dame hat ihn zum erstenmal im Zirkus gesehen und sich auf den ersten Blick sterblich in ihn verliebt. Die Eltern waren über die Verbindung sehr unglücklich.

— Sie hätten gewünscht, der kleinste Mann wäre so klein gewesen, daß ihre Tochter ihn nie erblickt hätte.

Teha

Nach dem Gewitter

Nun hat es sich endlich langsam ausgewittert.
Die Asphaltbahn glänzt wie dunkle Gelatine.
Die Autoverdecke aus Stoff sind regengeknittert.
Ein Miniaturstrom fließt in der Trambahnschiene.

Passanten, die den Hausgang eben beehrten,
beblinzeln mit Vorsicht die Pfützen des Trottoirs.
Wenn Dame, betrauern sie den ästhetisch verkehrten,
durch Feuchtheit lockengelösten Zustand des Haars.

Und deswegen muß man schleunigst die Lippen schminken.
Auch Puder entspricht der verzweifelten Situation.
Im übrigen sollte man schnell einem Taxi winken,
weil — — Aber Oskar geduldet sich schon...

Walther C. F. Lierke

GESCHENKE

Hans und Hansi feiern ihren ersten Hochzeitstag.

Mama und Papa wollen sich mit einem Geschenk einstellen.

Und beraten sich mit Onkel Ewald.

„Ihr tatet recht daran, mich zu Rate zu ziehen!" erklärt Onkel Ewald salbungsvoll. „Denn die wenigsten Menschen wissen, von welchen Grundsätzen man sich bei der Auswahl eines Geschenkes leiten lassen muß. Und besonders in unserer heutigen Zeit muß man bei der Wahl doppelt vorsichtig zu Werke gehen. Ein Geschenk muß vor allem drei Anforderungen entsprechen: es muß praktisch sein, d. h. es muß etwas sein, das der Beschenkte verwenden kann, es muß zweitens etwas sein, was sich der Beschenkte nicht selbst leisten kann und drittens und vor allem muß es etwas sein, das der Gerichtsvollzieher nach dem Gesetz nicht pfänden darf!"

S. T.

J. Sauer

Das Zirkuskind

„Na, Kleines, sag' mir, was möchtest du denn später einmal werden?"
„Wenn's dir recht ist, Mutti — am liebsten ein siamesischer Zwilling!"

Verlagsbuchhandel

Der berühmte Verleger hatte einen Riesenerfolg.

Sein Saisonbuch erreichte das zweihundertste Tausend.

„Ich möchte wetten", meinte Marcus, „daß Sie das Buch bis heute noch nicht gelesen haben."

Der Verleger nickte: „Stimmt. Aber nächste Woche läuft es als Film im Kino — da werde ich es mir dort ansehen."

j.h.r.

Hell oder dunkel

Die Stadt Triest hat zu einer neuartigen Werbemaßnahme gegriffen, um der sinkenden Zahl der Eheschließungen Einhalt zu tun. Paare, die sich zur Heirat entschließen, bekommen während der Flitterwochen — die man auf ein Jahr berechnet — Gas und elektrisch Licht umsonst geliefert.

— Was das Licht angeht, wird in der genannten Zeit sowieso nicht viel verbraucht.

Th.

Künstler-Postkarten
in großer Auswahl. Katal. u. Proben nach Wunsch
Kunstversand Hamburg 36, Schließfach 119

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte u. Preiswürdigkeit. Verlanget Liste!
Vereinigte Weingutsbesitzer Weinhandelsgesellschaft Sektkellerei GmbH. Koblenz

SCHRIFTSTELLERN
bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte
VERLAGSVERBINDUNG
Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Karl Springenschmid:

Der Kaffee

Allweil Schmarrn, Mus, Nocken, Schmarrn, Mus, Nocken, das wird sogar einem Holzknecht zu fad.

„Bal mier halt in der Fruah was anders hätten", sagt der Much.

„An Kaffee oder so was", sagt der Veit.

„A Kaffee waar leicht kocht", sagt der Naz.

„Dann kocht an", sagt der Much.

„Auf der Stell", sagt der Naz, „bal du mir die Milch bringst."

„Milch?" denkt der Much, daweil er die große Zugsag zieht. „Milch hin, Milch her, Milch hin, Milch her? Wo soll i a Milch herbringen?"

Am Abend haltet er seinen Gupfhut gegen das Feuer und schaut lange Zeit in den Hut drein. Dann setzt er ihn auf und geht hinaus in die sternhelle Nacht. Wie er so das Jagersteigl dahinstapft, sagt er sich auf, wie die Küh von der Koglalm alle heißen: „Blaß, Stern, Segen, Lies, Gamserl, Reim, Breitscheck, Blaß, Stern, Segen..." und allweil so fort.

Nit weit vom Wald weg, im Kar drein, liegt das Gamserl.

„Steh auf, Gamserl", sagt der Much, „schaugn mier, ob üns die Sendin, die geizige, was drein lassen hat."

„Guat is", sagt der Much, wie sein Gupfhut voll is.

Aber leicht is das nit, mit dem Gupfhut gestrichen voll Milch bei der Nacht durch den Wald gehn. Hupft übern Graben, bleibt drüben stehn und saupft die Milch aus seinem Hut aus, soviel halt no drin is.

„Spekulieren bin i gwesen", sagt er dem Veit und dem Naz, „Kaffee spekulieren!"

Am andern Abend geht er wieder in den Wald hinauf gegen das Kar.

Dem Naz hebt die Sach an, nit recht zu gfallen.

„Wölles Weibsmensch sennert denn oben heuer?" fragt er den Veit.

„Die Nani wird oben sein", sagt der Veit, „was fragst denn?"

„I hab grad so gfragt, weil ma halt fragt", sagt der Naz, „um die Weibsleut is' mir gar nit."

„Mir ah nit", sagt der Veit. —

Mitten in der Nacht kimmt der Much daher mit einem Höllenspektakel, der Much und no wer.

„Was is'?" fahrt der Naz aus dem brunntiefen Schlaf und sieht in dem Mondlicht den Much stehn. Der Much hat einen Strick in der Hand. An dem Strick hängt das Gamserl. Dann greift er zuerst in seinen Hosensack und tut die Glocken heraus. „So", sagt er, „das Glöckerl, das heben mier schön auf!" Dann setzt er sich in die Kuh drein und melkt sie aus.

„So geht dös Gschäft besser", sagt er, „so wird koa Tröpfl nit verschütt!"

Das Gamserl hat Milch grad gnug, und gute Milch und soviel billig halt, kostet weniger als nix.

Dann nimmt der Much einen Pflock und führt das Gamserl mitten in den finstern Wald hinein. Dort drinnen ist, ganz weltverlassen, eine kleine, freie Waldwiesen. Das schönste Gras steht drauf, das seit ewiger Zeit keine Sangs nit gspürt hat. Dort pflöckelt er das Gamserl an. —

Schmarrn, Nocken, Mus, alles dös ganze zache Zeug rutscht besser, bal mans mit Milch kocht und hinterdrein an Häfen voll Kaffee nachi zum obischwänzen!

Die Wette

Beim Kirchenwirt richten sie obenauf im schönen Saal alles her. Auf die Nacht geht der Holzknechtball los.

Unten in der Stuben hocken inzwischen die Holzknecht beisammen und trinken einen roten Tiroler, kein saures Bier nit.

Drauf schreit der neue Jager, der junge, der drüben am Herrentisch sitzt, zwischen dem Herrn Lehrer und dem Gendarm, die ganze Stuben aus: Theres, bitte die Weinkarte!"

Der Much schaut ihm haarscharf zu, wie er seine Nasen in die Weinkarte steckt, mit dem Finger auf und ab fahrt und dann den teuersten Wein bestellt, den der Kirchenwirt im Keller hat.

Daweil führt der Jager mit dem Lehrer ein Gespräch über das Schützenwesen in früherer und in heutiger Zeit.

„Gewiß, das Schützenwesen als eine historische Erscheinung genommen —", sagt der Herr Lehrer, „aber heute in dieser Zeit und überhaupt —"

Drauf sagt der Jager laut gnug: „Wer kann denn heutzutag wirklich noch schießen?"

Obwohl die Frag ganz hochdeutsch ist und nur zum Lehrer gesprochen, schreit der Much in die Stuben: „Mier!"

„Bscht", machen die Holzknechte, „Much, halt dein Maul!"

Aber der Much schreit no ärger: „Wir können schießen!"

Ganz hochdeutsch sagt er das.

Da sagt der Jager spöttisch, so nebenhin, als hätt er den Much gar nicht gehört: „Wissen Sie, Herr Lehrer, das was so ein Holzknecht schießt, das freß ich als roher!"

„Was frißt?" schreit der Much.

Da steht der Jager auf und sagt: „Dös, was so a Holzknecht schießt, dös frißt a Jager als roher!"

Ah so! Der Much is jetzt ganz nüchtern.

„Habt's ös dös ghört, alle?" schreit er.

„Ja", sagen die Holzknecht und die Bauern, „mier ham's ghört!"

„Die Wett gilt für an Liter von dem noblen Gsüff da!" sagt der Much.

„Gilt!" sagt der Jager, weil er sich schämt, jetzt, wo so viel Leut seine Sprüch ghört haben, von der Wette zurückzustehen.

Der Kirchenwirt muß seinen Kugelstutzen herbringen. Der Much nimmt den Stutzen, ladet ihn und geht.

Eine Weil ist es ganz still in der Stuben. Da kracht draußen ein Schuß.

Alle haben ihn gehört, aber der Veit sagt ertrig no ganz unschuldig: „Mir scheint, es hat gschossen!"

„An alten Hirschen wird er gschossen haben", sagt der Naz.

„Oder gar a Kamel!"

Daweil alle lachen, geht die Tür auf und der Much kimmt daher.

Er tritt in die Stuben und schmeißt dem Jager etwas auf den Tisch hin. „So, des friß jetzt als roher! Guatn Appetit!"

Es ist die alte, flöhige Bäckerkatz.

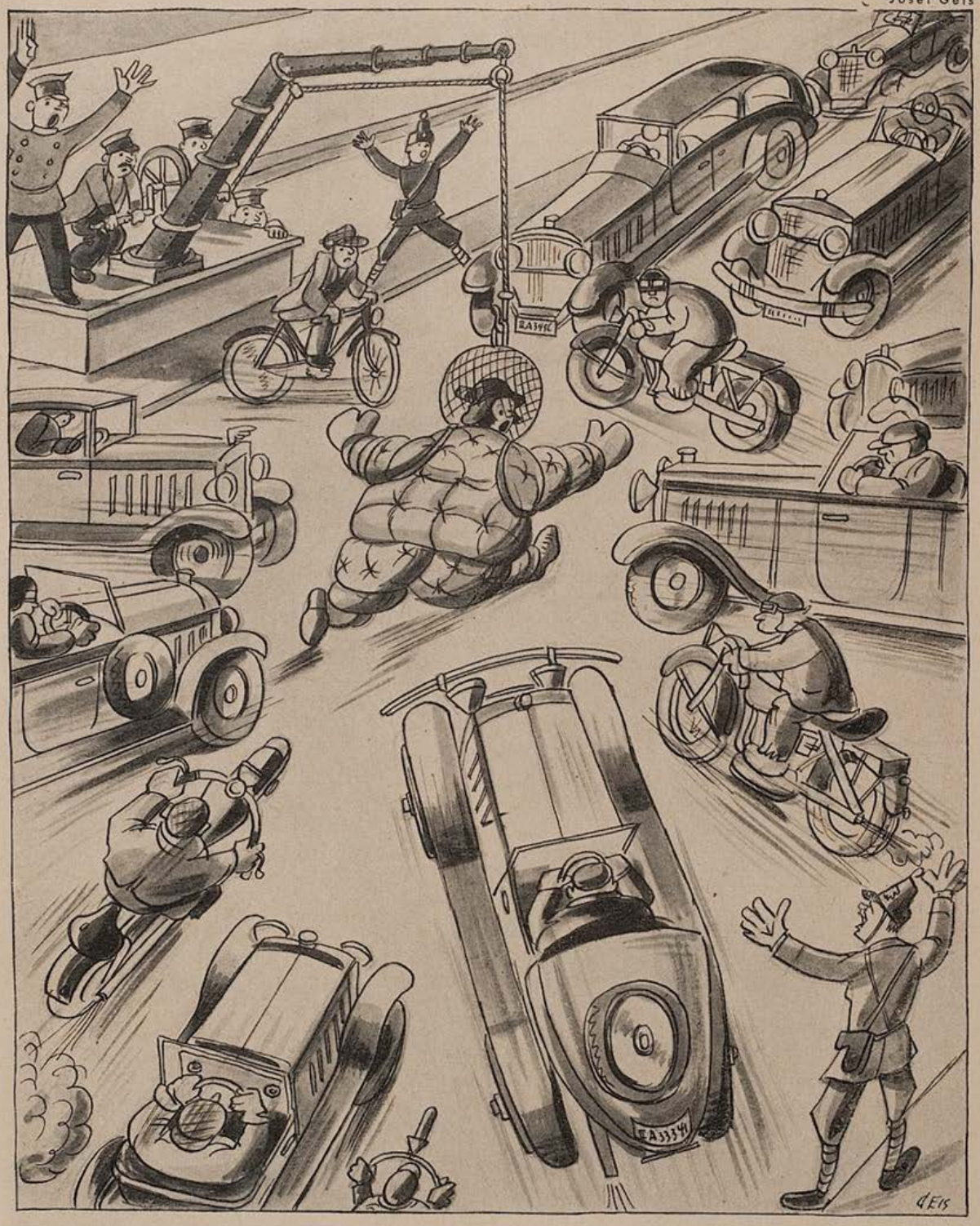
Der Jager wendet sich ab. Dann ruft er: „Theres, tragen Sie das Tier weg und bringen Sie auf den Tisch dort eine Flaschen Spezial!"

v. Horvath

„Und nach zwölfstündigem, hartem Kampf betrat ich den Gipfel!" —

„Schone deinen Nächsten wie dich selbst"

Josef Geis



Aus der Verkehrs-Zwangserziehungsanstalt

Erste Trainingsstunde am jederzeit aus dem Verkehr zu ziehenden Fußgänger.

STOLZ DES KLEINEN MANNES

Wickel ist ein bescheidener Mensch mit bescheidenem Einkommen.

Aber gerade darauf ist er unbändig stolz.

Er ist zufrieden mit dem, was er hat, und wünscht nicht mehr.

Er beneidet nichts und niemanden.

Neulich trifft ihn Nickel.

„Grüß Gott!" sagt Nickel, „ich hab' eine große Neuigkeit für Sie: Raten Sie mal, wer gestorben ist?"

„Ist mir ganz egal!" sagt Wickel. „Und wenn es der Kaiser von China wäre — ich tausche nicht mit ihm!"

T.

Das Füllhorn.
Münchner Wochenschrift
für Haus, Herd und Garten, Theater, Kunst und Wissenschaft, Sport und Film
und einer Beilage für Frau, Kind und Enkel.

17. Oktober 1933 Nr. 28

Ein Rubens auf der Auer Dult

Zweimal des Jahres, im Frühjahr und Herbst, findet in der Münchner Vorstadt Au die „Dult" statt, d. h. ein Markt, auf dem hauptsächlich mit Antiquitäten gehandelt wird. Hier erneuert und ergänzt der Münchner seinen Bestand an Möbeln, Küchengeräten, Kleidung und Luxusgegenständen, hier vermag er im Bezirk einiger hundert Quadratmeter seinen gesamten Bedarf vom reich geschnitzten Louis-quinze-Kanapee bis zum unscheinbaren Hosenknopf für billiges Geld einzudecken. Aber auch der während des übrigen Jahres brachliegende Kunsthandel blüht in der Dult-Woche erstaunlich auf. Es ist nachgewiesen, daß 97 Prozent aller in Münchner Wohnungen hängender Rembrandt's auf der Auer Dult entdeckt und angekauft worden sind. Der Spezialberichterstatter des „Füllhornes" hatte Gelegenheit, einem derartigen Handel beizuwohnen, der zwischen einem Münchner Einwohner und der Antiquitätenhändlerin Kreszenzia Kloiflhuber stattfand. Er gibt den interessanten Dialog im Wortlaut wieder:

„A Buid kunnt' i braucha, zwoaradreiß'g auf achtavierz'g Zantimeter, damit's ma den Fettflecken auf der Tapeten vadeckt. 's Tapezier'n tat' ma aa was kosten, da kauf' i scho liaber a Buid."

„Recht hab'n S', Herr Baron, die Kunst is allawei was Guat's, und 's Tapezier'n is heutzutag net billi. Da hätt' i zum Beischpui an' guaten Rubens „Badendes Mädchen" akkrat vo dera Größ', wia S' braucha. Der oid' Defregger „Kampf mit dem Wuiderer" war aa net ohne, aber halt um zwoa Zantimeter z' kloa. Und a Rembrandt is net jedermann sei Gusto."

„Lassen S' mir's amoi sehg'n, dös G'lump vo sellenem Rubenbauer, oder wia er si hoaßt, der Maler! Ah — zimpfti — guat is g'wachsen, die Dame, stramm beiananda! Und wia's mit die Füaßerln im Wasser plätschert! Ein imposantes Weib, wia ma so sagt. Kunnt' mei Oide glei eifersüchti drauf werd'n, wei's nur an' Zentner achtzge wiegt ohne G'wand. Dös Buid g'fallt ma guat."

„Glaub' i Eahna gern, Herr Baron, so was kriagst heut' gar nimmer, indem daß der sell Rubens scho vor fuchz'g Jahr g'schtorb'n is. Schaugn S' amoi, wia er die Grüaberln in die Knia so hi g'haucht hat! Dös hoaßt ma „Kolorit" bei die Maler. Heut' tat so a Rammi bloß zwoamoi mit'm Pinsel draufschlag'n, wei's nix g'lernt hab'n, dö Schlawiner, dö windigen! Und sehgn S', im Wasser, wo dös Madl badt, schwimma zwoa Fischerln umananda, und a Seerosen wachst aa 'raus, und auf dera sitzt wieder a Marienkäferl drauf, und vorn dro steht a Reherl. Sö, so was wui sei g'malt sei! War a fleißiger Maler, der Rubens selig, aber heut' haut so a Schwabinger a Pfunds-Buid in zwoa Stund' hi, damit er wieder zum Flirten kimmt."

„No, und was tat's denn nacha kosten, dös Buid?"

„Wei Sö a Mäzehn san, wia ma so sagt, und vo der Kunst was vastenga, laß' i's Ehana scho für vier Mark. Tat' ja der Rahmen alloa scho zwoa Mark kosten. Denka S' Ehana die Arbeit, da san Reiskörndl draufpickt und vergoldt! Da werd die Frau Baronin schaug'n, bal S' den Rubens hoambringa für'n Salon!"

„Was, vier Mark? Sö san ja narret! Da kriag i ja scho zwoa Roll'n Tapeten dafür! Für a Fuchzgerl pick i den ganzen Fettflecken zua. Überhaupts is gar nimmer modern, Buider im Zimmer z'hab'n. Pfüad Ehana Good!"

„Naa, naa, Herr Baron, dös soll net 's letzte Wort g'wen sei! Ma muaß do a weng reden mitananda. Also sag'n ma halt drei Mark fuchzge. Das ist ein Gelegenheitskauf, wia's'n nimma macha. Muaß mi ja schama vor der Pinakothek, daß i so auf die Preis druck'. Unter sechs Mark kriagn S' auf der ganzen Welt koan Rubens net. Und in zehn Jahr könna S' dös Buid für acht Mark vakaffa. So steig'n dö Rubens im Preis!"

„Gel, tuan S' mi sei net beleidingen! I bin koa Spekulant net! Liaber zwoa Roll'n Tapeten ehrlich erworben, als wia a Schiaber im Kunsthandel! Auf oamoi tat's nacha hoaßen, der sell Rubens war net echt, und i sitzat in Stadel-

heim hint', bis ma a Vollbart aus die Ohr'n wachst. Naa, naa, auf soichane gewagte Spekulationen laß' i mi net ei! Pfüad Ehana Good!"

„Herr Baron, i wui Ehanare geehrte Kundschaft net valier'n und sag' den eißersten Preis: Drei Mark zwanzge, und als Zuawag leg' i no dös Potschamberl drauf. Aus Meißner Porz'llan, vastenga S'? Sehgn S' unten den Stempi? Stammt aus hochherrschaftlichem Besitz, Diskretion Ehrensache, dem Grafen Esterhazy hat's g'hört. Muaß si halt aa einschränken und vo so an' Familienstück trenna."

„Also, da san zwoa Mark fimfadneunz'ge, und jetzt packa S' ma dös ganz' Zeug z'samm!"

„Guat, Herr Baron, i tua's Ehana no in a Zeitung vo gestern ei'wickeln, damit S' heut' abend was z'lesen hab'n. Aber dös muaß i scho sag'n, grausam is, wia's abwärts geht, mit'm Münchner Kunsthandel!"

der Volksmund als „Rausch" bezeichnet. Empfohlen wird, sich nach jedem Schoppen auf den Kopf zu stellen und in drehende Bewegung versetzen zu lassen, wozu immer die Worte zu sprechen sind: „Mir wird immer besser und besser!" In Südafrika genießt man zu jedem Schoppen Federweißer eine Egel-Art, die, in den Magen gelangt, die „milchig trübe Flüssigkeit" aufsaugt. In Kalifornien entfernt man die in den Körper gelangten alkoholischen Gase des Federweißer mittels des Staubsaugers.

Feuilleton

Wie Zenon zum Stoiker wurde

Der griechische Denker und Begründer des Stoizismus, Zenon, hatte eine Frau, die ebenso gerne wie viel und lange redete. Kam sie auf die in der Nachbarschaft geschehenen Ereignisse zu sprechen, so konnte sie ohne Atemholen vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang reden. Der Denker hörte ihr meist schweigsam zu und warf nur etwa von Stunde zu Stunde die Worte „hm — hm" in das Gespräch seiner Frau ein. Aber auch schon diese Unterbrechung dünkte der redseligen Frau als unerträglich. Eines Abends warf sie bei dieser Gelegenheit ihrem Manne eine mit Asphodelos gefüllte Amphora an den Kopf und herrschte den Denker also an: „Mußt du denn immer schwätzen, während ich rede? Genügt es nicht, daß du nur einmal und nicht zweimal „hm" sagst?" Zenon trocknete sich das aus der Amphora vergossene Wasser vom Bart, ordnete die Blumen wieder in das Gefäß und sprach „hm". Von diesem Tage an war er Stoiker, und seinem Beispiel folgte späterhin noch mancher Mann, dessen Name sich der Öffentlichkeit entzieht.

Mode

Der Wadlstrumpf als Mütze

Als neueste Mode werden von der Damenwelt gerne jene gestrickten Mützchen getragen, die oben offen und eingerollt, der Fülle des Wuschelhaares zu bezaubernder Wirkung verhelfen. Ein Schaden der Modesalons ergab sich allerdings dadurch, daß gerade die kleidsamsten Mützen aus dem eigenen Strumpfbestand ihrer Trägerinnen stammen. Ein rascher Schnitt durch ein Paar schadhaft gewordener Strümpfe genügt ja, um zwei kokette Mützchen herzustellen. Doch ist in Oberbayern bereits auch dieses Verfahren wieder überholt. Hier sieht man häufig weiße Mützen mit grün eingesticktem Alpenrosen-Muster. Wie man erfährt, stammen sie aus dem Bestand der von der oberbayerischen Herrenwelt gerne getragenen fußlosen Wadlstrümpfe. Ein Abschneiden der Füße erübrigt sich in diesem Falle. Gleichzeitig mag es auch für die Braut ein reizvoller Gedanke sein, mit dem Wadlstrumpf des Bräutigams auf dem Kopf im Hofgarten-Café zu sitzen, und für den Bräutigam, mit der Mütze der Braut am Bein, den Waxenstein zu erklimmen.

Ärztlicher Ratgeber

Mittel gegen die Wirkung des Federweißer

Nun ist sie wieder gekommen, die köstliche Zeit, in der süßer Most aus den Keltern rinnt. Aus ihm entwickelt sich alsbald der „Federweißer". Im Konversationslexikon wird er als „milchig trübe Flüssigkeit" bezeichnet, doch scheint es uns, daß mehr seine Wirkung als die Farbe ein bezeichnendes Merkmal bildet. Denn im übermaß genossen, ruft diese „milchig trübe Flüssigkeit" gar gerne gewisse Sinnestäuschungen, verbunden mit körperlichem Unbehagen hervor, die der Volksmund als „Rausch" bezeichnet. Empfohlen wird, sich nach jedem Schoppen auf den Kopf zu stellen und in drehende Bewegung versetzen zu lassen, wozu immer die Worte zu sprechen sind: „Mir wird immer besser und besser!" In Südafrika genießt man zu jedem Schoppen Federweißer eine Egel-Art, die, in den Magen gelangt, die „milchig trübe Flüssigkeit" aufsaugt. In Kalifornien entfernt man die in den Körper gelangten alkoholischen Gase des Federweißer mittels des Staubsaugers.

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Neurasthenie
Wie ist dieselbe vom ärztl. Standpunkte aus ohne wertl. Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Preisgekröntes Werk nach neuesten Erfahrungen bearbeitet. Wertvoller Ratgeber für jeden, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von ℳ 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom **Verlag Silvana 66, Herisau** (Schweiz)

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw. abgegeb.
München, Herrnstraße 10/I

Wollen Sie es ihr gleich tun? Dann lassen Sie sich nicht vom Zufall treiben, sondern überlegen Sie sich, wie Sie die Linie Ihres Körpers so verbessern können, daß Sie „sein" unwiderstehlicher Anziehungspunkt sind. Viele Mädchen und Frauen gefallen deshalb so wenig, weil sie infolge Magerkeit unschön und kränklich wirken. Wer aber nur will, kann sich — wie es schon Tausende getan haben — mit Leichtigkeit zu einem wohlgeformten Körper verhelfen; denn durch einfaches Einnehmen der bekannten „Eta-Tragol-Bonbons" kann man in wenigen Wochen 10—30 Pfund zunehmen. Da „Eta-Tragol-Bonbons" aber auch die roten Blutkörperchen vermehren, erfolgt gleichzeitig eine Steigerung der Nervenkraft und des allgemeinen Lebensgefühls. Schachtel RM. 2,50, gegen Nachnahme zu beziehen von der „Eta" Chem.-techn. Fabrik, Berlin-Pankow 54, Borkumstraße 2.

Der Millionär

Von D. Lippa

George Clapham, der schwerreiche Kanadier, Besitzer der weltberühmten Clapham-Mühlen, war nach London gekommen, um die vertrauten Stätten seiner Jugend wieder aufzusuchen.

Klar, daß Claudy, der findige Reporter der „New Papers", sich dieses sensationelle Interview nicht entgehen ließ. Er begleitete den großen Mann auf seinem Gang durch London. Auf dem Bishop-Platz blieb Clapham stehen und meinte ergriffen zu dem Zeitungsmann:

„Sehen Sie, junger Mann, hier an dieser Straßenecke stand ich zwei Jahre hindurch, Tag für Tag und verkaufte Zeitungen. Ein schweres Brot, in Schnee und Regen dazustehen. Ich war aber sparsam: Penny für Penny legte ich mir beiseite. Nach zwei Jahren hatte ich elf ganze Pfund! Sehen Sie, darauf kommt es an: sparen, sparen und noch einmal sparen, sich mit nichts begnügen und keine Ansprüche stellen. Vierundzwanzig Jahre war ich alt, da besaß ich bereits das kleine Vermögen von dreißig Pfund ..."

Glücklich lächelnd blickte der große Mann vor sich hin und schwelgte in alten Erinnerungen.

Dann fuhr er, noch immer in Gedanken, fort:

„Ein halbes Jahr später starb meine gute Tante Louise in Stackland-City und hinterließ mir anderthalb Millionen Dollar ..."

Amerikanischer Galgenhumor

Die Prosperität ist gleich hinter der nächsten Ecke. Der Besuch der Theater beweist es. Gestern waren sie noch halb leer — heute sind sie schon wieder halb voll.

*

Die Hotelhausknechte haben so wenig zu tun, daß sie sich des öfteren selber hinauswerfen, bloß um in der Übung zu bleiben.

*

Wer trotz des Dollarsturzes nach Europa reist, wird wohl gezwungen sein, mit seinem Hotelier ein „Gentlemans-Abkommen" zu treffen, demzufolge jemand anders seine Schulden bezahlen wird.

*

Die Zeiten sind so schlecht, daß manche Frauen gezwungen sind, nach Reno in Nevada zu Fuß zu wallfahrten, um sich dort schnell scheiden zu lassen.

*

Die Inhaber mancher Firmen haben trotzdem noch so viel zu tun, daß sie kaum Zeit finden, sich irgendwo die fällige Ladenmiete zusammen zu borgen.

*

Ein europäischer Zeitungsredakteur will wissen, wo unser Geld hingekommen ist, well, — es ist uns zu Kopfe gestiegen.

*

Daß es unseren Farmern schon seit Jahren schlecht geht, kann man daran erkennen, daß ihre Vogelscheuchen auf den Feldern mit geflickten Hosen herumstehen.

*

Es soll sogar Damen bei uns jetzt geben, die sich die so modernen, weitmaschigen Netzstrümpfe aus ihren alten Haarnetzen selbst herstellen.

G. S.

HAAR ALS KALENDER

Bei Tische wurde erzählt, ein Amerikaner habe festgestellt, auch im menschlichen Haar seien Jahresringe zu sehen. Bei entsprechender Vergrößerung könne man also an der Zahl der Jahresringe, wie beim Baumstamm, sehen, wie alt jemand ist.

Fuhr sich Onkel Stupps fröhlich über die Glatze: „Mir sieht keiner meine Jahre an!"

t.

HOLLIDRIÖ!

Es ist ein neues bayerisches Fremdenverkehrsgesetz erlassen worden, das unter verschiedenen Punkten auch eine Verordnung enthält „gegen aufdringliche Werbung gegenüber Fremden."

— Junge Amerikanerinnen sahen sie manchmal ganz gern.

Th.

RAT

Püschl blättert nervös im Telephonbuch herum.

Schripps schaut ihm zu.

„Zu blöd —", brummt Püschl.

„Was suchst?" fragt Schripps.

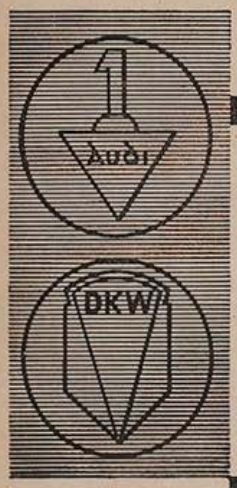
„Die Telephonnummer meines Arztes!"

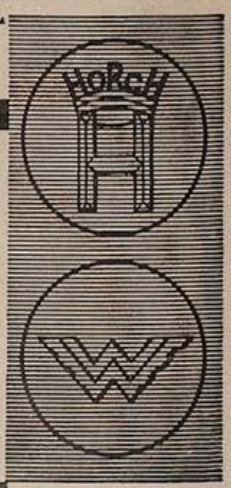
„Wie heißt er?"

„Etzel!"

Denkt Schripps eine Weile nach, dann meint er: „Such unter Attila!"

H.K.B.





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G
Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

URWALD

In Southampton, im Kontor von Morgate Brothers Ltd., unterhielt ich mich über — nun, worüber unterhält sich heute ein Engländer mit einem Europäer? über die kritische Lage des kleinsten Erdteils inmitten aufstrebender Konkurrenten von Ost und West.

„Und jetzt fangen die Neger auch noch an!" seufzte der eine der Brüder, Willian, „im Urwald entstehen leistungsfähige Industrien!"

„Macht nix", paffte der andre, Robert, sarkastisch lächelnd, aus seiner Shagpfeife, „macht gar nix! Dafür entsteht an Stelle unsrer leistungsfähigen Industrien wieder Urwald!"

Teha

STROHWITWER

Ziebold besucht mit seiner Frau die Berliner Funkausstellung.

Und gerät in die Abteilung für Fernsehen.

Und erbleicht.

„Sapperlot, sollte das wirklich mal kommen, das Fernsehen?" murmelt er. Hastig blättert er in Prospekten.

„Sicher!" sagt seine Frau.

„Na, weißte, dann lohnt es sich überhaupt nicht mehr, daß du in Ferien fährst!" *t.*

Aus parlamentarischen Zeiten

Es war kurz nach Mitternacht, als ein bekannter Minister durch verlassene dunkle Gassen seinem Haus zustrebte. Der Zufall führte ihm seinen erbitterten politischen Gegner entgegen, der die Gelegenheit nicht vorübergehen ließ, den Erfolgreichen unflätigst zu beschimpfen. Er wich ihm nicht von den Fersen und überschüttete ihn mit Grobheiten. Der Minister blieb stumm und achtete nicht auf den Schwätzer, dem dieses Schweigen Mut zu immer gröberen Beleidigungen gab. Endlich erreichte der Minister sein Haus, klingelte den Diener heraus und wies auf seinen Verfolger. „Begleiten Sie bitte diesen Herrn nach Hause", sagte er ruhig, „die Straße ist heute nicht sicher — ich möchte nicht, daß er auch von so einem Flegel belästigt wird, wie ich." *j.h.r.*

TIERARZT

Ich will mich in einer kleinen Stadt als Tierarzt niederlassen. Nach langem Suchen findet sich auch eine passende Wohnung in einem ansehnlichen Bürgerhause im ersten Obergeschoß. Ich bin mit dem Hauswirt schon ziemlich handelseinig. Da fragt der Mann:

„Was sind Sie denn eigentlich?"

„Tierarzt."

„Nee! Da gann nischt draus wer'n."

„Aber weshalb denn nicht?"

„Sie missen zu ebener Erde zieh'n. Das geht doch gar nich, daß hier egal de Leite ihr krankes Viehzeich die Treppe ruffschleppen."

C. F. G.

Sailer

Affenliebe

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstzeitschrift **„Jugend"** zu werben. Wir unterrichten Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

ründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: RIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25.

— Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München

k: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Eine Erscheinung auf der Abrüstungskonferenz

Erich Wilke

In der Auslandsecke erschien plötzlich der Ritter mit der eisernen Faust und rief: „Ihr — und Abrüsten!!" (und dann sagte er noch etwas);

JUGEND
PREIS 60 PFENNIG
MÜNCHEN 1933 / NR. 44

Kinderbildnis

Max Obermayer

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 44

Die Leich

Eine lustige Münchener Geschichte

Von Martin Lankes

Man war mit dem Abendessen zu Ende, als sich's Franz Xaver Käsbohrer, seines Zeichens Bäckermeister, auf dem ziemlich abgewetzten Divan gemütlich machte.

„Wo is'n Zeitung?" fragte er und suchte dabei nach seinem Zwicker.

„Peppi, tua aan Vatta'n Zeitung hi'."

„Und mei'n Zwicka aa. Der muaß in der Schublad'n lieg'n."

Peppi, der Sohn der Familie Käsbohrer, faltete die auf einem Stuhl liegende auseinandergerissene Zeitung notdürftig zusammen und brachte sie dem Vater.

„Wia schaugt'n dee wieda aus. Wenn nur dee Leit Zeitung lesen kunnt'n, wia sich's g'hört. Da Trumm is hint'n, oans is vorn."

Herr Käsbohrer klemmte den Zwicker ziemlich weit vorne auf die Nase und begann zu lesen.

Die erste Seite der Zeitung überschlug er und fing gleich auf der dritten mit dem lokalen Teil an.

„Ham's scho' wieder amoi oane überfahr'n. Ala Frau natürlich. Wunda waar's ja net, mit dene Hundsschnaufal. Und grod renna teans. Maa möcht scho moana, wia wichtig daß aas hätt'n."

„Wenn no oana glei hi is, nachat geht's oiwei no, awa wenn oana leid'n muaß oder wenn maa oan s' ganz Leb'n lang vis Krüppe nachat hot."

Unterm Strich las er eine fettgedruckte Stelle: „Don Carlos, Aufführung im Prinzregententheater."

„Dös is nix für unseroans" und blätterte um.

Jetzt kamen die Gestorbenen; diese Seite verfolgte er seit jeher aufmerksam.

„Maa g'freit sich aa, wenn ma wieda aan Bekannt'n drunta trifft", pflegte er über diesen Teil zu sagen.

Plötzlich heftete sich sein Blick auf einen Namen.

„Wos? Daa Meisl?..."

„Daa... da... Meisl waar g'storb'n. Statt Karten. In Gottes unerforschlichem Ratschluß ist es gelegen, meinen lieben Gatten Anton Meisl, Privatier... München..."

„Ja gibt's denn dös aa, daa Meisl is g'storb'n..."

„Wos daa Meisl?" wunderte sich seine Frau.

„Do stehts, schau nur grod her!"

„Der mit dem Kropf?" fragte die Käsbohrerin.

„Ja, jetzt dös is guat, daa Meisl..."

„Der war doch no ganz guat beinand" meinte die Käsbohrerin.

„Do sigst aas, wia schnoi daß geh ko."

„Der war doch no koane fünfasechz'g Johr; er is hoit zwa Johr jünga g'wen wia i. Daa Meisl, ha, haa... ja do schaug her, daaa Meisl..."

„Wann is'n d' Leich?" erkundigte sich seine Frau.

„Beerdigung: Donnerstag, den 30. Juli, nachmittags. Hoaßt jetzt dös zwei oder drei. Drei Uhr im Waldfriedhof."

„Ja, wos is denn dös, daa Meisl. Wos konn denn dem gfoit hob'n. Ala Schlagal vielleicht?"

„Do muaßt fei scho af d' Leich geh Vatta."

„Ja freili. I moan i sig'n awei no..."

„Ala bissal z'tiaf neig'schaut hot aa schon allaweil. Wenn koana bsuffa war, daa Meisl war's bestimmt. Derr Herr hob ihn selig, aba dös viele Trinken hod koan Sinn."

*

Es war zwei Uhr nachmittags am Tage der Beerdigung des Privatiers Anton Meisl.

Franz Xaver Käsbohrer saß in der Trambahn.

„Nächste Haltestelle Goetheplatz", rief der Schaffner. Der Wagen hielt.

„Aussteig'n lassn zerscht. Soo... Loss'n S' doch zerscht dee Frau aussteig'n", herrschte der Schaffner einen dicken, behäbigen Mann im Zylinder, der einsteigen wollte, an.

„Entschuidigens, daß i geboren bin, Herr Nachbar, net wahr, aba bei mir pressiert's."

„Jessas daa Mittenzwei! Do sitz dö hera."

„Do bist ja, Käsbohrer, dös trifft sö guat... (Moanst dö waar obakumma? Net um's Sterb'n. Wia maa sö nur so blöd g'stelln ko)."

„Na, wos sogst jetzt da dazua zum Meisl?" fragte Xaver Käsbohrer.

„Ja mei Liaba, mia hots koan kloan Riß geb'n, wia i dei Kart'n kriagt hob. Er hot mia scho ninma so g'foin di letzt Zeit."

„Ja, ja. So gehts mit unserm menschlichen Leben. Moanst oiwei wos daa Mensch is. Ala Dreck iß, wia i oiwei sog. Ala Blosaara und furt is aa."

„Aba aa so schnell, haa" kam Sebastian Mittenzwei immer noch nicht zurecht.

Sebastian Mittenzwei hielt in seiner rechten Hand einen Kranz.

„Wiavui hot'n der Kranz kost?" fragte Käsbohrer.

„Drei Mark fuchz'g. 'Schö göi?"

„Für dös Goid is aa schö."

Xaver Käsbohrer ergriff die Kranzschleife und las laut: „Letzter Gruß dem teuren Freunde."

„Waldfriedhof!" rief der Schaffner. Der Wagen hielt.

„Derf maa aba ausziag'n, Wastl, daß ma no recht kumma."

Am Eingang der Leichenhalle fragten sie einen dort stehenden Friedhofbeamten, wo der Herr Meisl liege.

Ein Busserl — Walter Busch

„Der is scho um zwei Uhr beerdigt word'n", erhielten sie zur Auskunft.

„Wos, um zwei is dee Leich scho g'wen?" wunderte sich Käsbohrer.

„Du host aba doch ganz deitli g'schrieb'n, um drei Uhr ist dö Leich vom Meisl", sagte Sebastian Mittenzwei.

„So is in daa Zeitung g'stand'n. Beerdigung Waldfriedhof: 3 Uhr nachmittags, hots g'hoaß'n."

„Gell", rief der Leichenwärter einem Kollegen zu „die Beerdigung von der Leiche Meisl war doch um zwei Uhr?"

„Um zwoa, ja."

„Seg'n S", meinte der Friedhofbeamte.

„Dös is scho allahand; hetzt maa sich ob, ziagste o, vosaamst aan hoibat'n Tog und dann grob'n s' 'n aa Stund eha ei."

„Vielleicht war's ein Druckfehler in der Zeitung", erklärte sich der Beamte die Verwechslung mit der Zeit.

„Wos mach maa denn jetzt?" fragte Sebastian Mittenzwei.

„Hoamgeh' maa", schlug Käsbohrer vor.

„I wer' doch net den Kranz nomoi hoamschlepp'n."

„Und wenn maa 'n do herauß obgeb'n, woaß koa Mensch, daß mia aan Toni aan Kranz g'stift hamm.

Daa Meisl siegt dös nimma, daß mia eahm aan Kranz brocht ham; den müaßt maa scho seina Frau geb'n."

Sie saßen in der Trambahn und schnitten grimmige Gesichter. Mittenzwei lehnte seinen Kranz an seine Beine. Während er sich mit Käsbohrer unterhielt, trat ein Fahrgast auf die Schleife.

„Können Sie net obacht geb'n", blärrte Mittenzwei den Herrn an.

„Stell'n S' 'n nicht so ung'schickt hin", erwiderte ihm der Herr.

„Zweng Eahna wer' i 'n um aan Hals rumbänga, goins sunst nix mehr."

„Anstand ham die Leit scho gor koan mehr . . ."

— — — Jetzt kriag i auf vamoi aan soichan Durscht, daß aa wahra Graus is", klagte nach einiger Zeit Käsbohrer.

„Geh' maa in „Anker" nei, auf oane", schlug Käsbohrer vor.

„Mit'n Kranz?"

„Den trog'n maa danach daa Meislin nauf und tean ihr glei as Beileid ausdrück'n."

Langsam öffnete Käsbohrer die Türe zum Lokal. Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen und starrte lautlos auf ein Gesicht.

„Meisl!!!" schrie er wie geistesabwesend. Seine Beine begannen zu zittern. Mittenzwei stand wie versteinert neben ihm und starrte gleichfalls auf das Antlitz.

„Meisl! Bist aa's du wirkli oder . . .?"

„Wos host denn Käsbohra", erstaunte an dem Tisch der Angesprochene. „Geh nur rei . . ."

„Ja bist du net g'storb'n?"

„Gstorb'n??" fragte der Angesprochene.

„Mir kumma doch grad vo deina Leich . . .", fiel jetzt Mittenzwei ein, den Kranz in der Rechten haltend.

„Von meiner Leich?"

Der Regenpfeifer — Bold

Käsbohrer und Mittenzwei rührten sich nicht vom Fleck und sahen sich sprachlos in die Augen.

Da begann der Meisl hellauf zu lachen.

„Wos host denn du nachat mir g'schrieb'n?", fragte Mittenzwei.

Käsbohrer starrte auf eine Zeitung und nahm sie hastig herunter. Er blätterte nervös die Seiten um, bis er auf die Todesanzeigen stieß.

„Wos steht denn do?", erklärte er und deutete mit dem Finger auf eine Todesanzeige. Meisl war herangekommen und überzeugte sich davon.

„Dös is scho guat. Der schreibt sich wia i mich schreib. Mit ei."

Käsbohrer schaute auf und starrte den Mittenzwei an.

„Jetzt kummt ma aa Florian. . . Jetzta geht maa aa Liacht auf. . . Freind . . . Dös bist du ja gor net, dös is ja aa anderer Meisl?"

„Und i kaaf extra aan Kranz", jammerte Mittenzwei.

„Adle Freinde seid's, ädle", lobte sie der Meisl mit erhobener Stimme.

„Aba Xaver, wia war denn so wos mögli . . . wos tua denn i jetzt mit den Kranz . . ."

Meisl betrachtete den prächtigen Kranz, nahm die Schleife in die Hand und las laut vor:

„Letzter Gruß dem teuren Freunde."

Dann sah er auf die beiden Freunde im Zylinder; plötzlich suchten seine Augen die Kellnerin.

„Kathl!!!"

„Herr Meisl?"

„Zwoa Maß, oane für'n Käsbohrer und oane für'n Mittenzwei."

„Xaver! — — — Wastl! begann er wiederum, „so zwoa wia ihr zwoa . . . Er vermochte nicht mehr weiterzureden, so ergriffen hatte ihn der Beweis edler Freundschaft.

Sie saßen an diesem Tage bis spät in die Nacht hinein beisammen. Als Letzte verließen die drei den „Goldnen Anker".

So gegen drei Uhr morgens wankte in der Mitte der Zenettistraße ein Mann mit einem Zylinder auf dem Haupte und einen Kranz um den Hals dahin: Sebastian Mittenzwei.

Magie

Ein Philosoph, der ging einst stumm
Im Geist um ein Problem herum,
Und neben ihm ging mit Geschrei
Ein Kater um den heißen Brei.
Da hat Magie der Mondscheinnacht
Ein mystisches Gespinst vollbracht:
Den heißen Brei verschlang der Greis,
Der Kater nagte am Beweis.
Der Philosoph ward kugelrund,
Das Tier ging jämmerlich zugrund.
Anscheinend war hier wieder mal
Die sogenannte Welt astral.

Ernst Klotz

Seine Uhr war abgelaufen

Ein Knecht, der als Schauspieler beim Vereinstheater sehr beliebt war, stand in der Gegend von Tegernsee bei einer Bäuerin in Dienst. Das Arbeiten bei ihr freute ihn nicht, infolgedessen er den Dienst schon oft verlassen wollte. Schließlich erklärte er sich bereit, noch länger zu bleiben, wenn ihm die Bäuerin eine Uhr kaufen würde.

Die Bäuerin kaufte also dem Xaverl eine Uhr. Es mag nicht die beste gewesen sein; denn der Knecht hatte viel Ärger mit ihr.

Als die Bäuerin eines Morgens ihn im Stall vergeblich erwartete und schließlich zu seiner Kammer hinaufstieg, fand sie diese leer. Auf dem Sessel nur lag die Uhr und daneben ein Zettel, auf dem in ungelenken Zügen stand:

„Fort bin ich — meine Uhr ist abgelaufen."

fenb.

Schwarzhörer

„Im Café Stichler soll eine simbetörende Musik sein", sagte Kuno.

„Hm ja", äußerte Konrad, „ich habe aber auch kein Geld."

„Himmelkreuzdonnerwetter!!" haderte Kuno mit dem Schicksal.

Aber dann beruhigte er sich schnell: „Wir wollen ja nichts verzehren, wir wollen nur die Gratis-Musik — —"

Sie hatten Glück. Gerade als sie ins überfüllte Café kamen, standen zwei Herren auf. Kuno und Konrad setzten sich hastig und betont harmlos vor die beiden ausgelöffelten Eisschokolade-Gläser und schwelgten in Puccini, den die Kapelle zelebrierte.

Und dann klatschten sie Beifall, frenetisch wie ein losgelassener Basuto-Kraal.

Und dann kam die Kellnerin und flüsterte: „Ich werde abgelöst. Darf ich um Zahlung bitten."

H. Rewald

Der Watzmann

Ludwig Richter †

FLEISCHFLIEGE UND RADIO

VON ERNST HOFERICHTER

Plötzensee. Zelle Nr. 117 — —

Am Nachmittag schien über eine Minute die Sonne in die Gemeinschaftszelle.

Vier Mann Besatzung, die zusammen das halbe Strafgesetzbuch ausgefressen hatten, warteten schweigend auf diesen hellen Augenblick. Abwechselnd stieg einer auf den Buckel des anderen und ließ sich eine kleine Weile das Gesicht vergolden.

Dazu wurde gezählt, damit der Strahl gerecht verteilt werden konnte. Piffke sperrte den Mund auf und verschaffte seinen Mandeln ein Sonnenbad. Ecksel drehte mit den Händen die Geste des Wollaufwickelns und versuchte den Schein zu einem ruhigen Ball aufzurollen.

Seit neun Monaten simulierte er ohne Erfolg.

Am zweiten Pfingstfeiertag erhielten sie durch Schiebung eine Fleischfliege. Vorher war das Tier schon sechs Tage in Zelle 78, die es gegen drei Zigaretten und zwei ausgerissene Seiten einer illustrierten Zeitung erstanden hatten.

Die vier Mann bekamen jetzt die Fliege gegen einen halben Lebkuchen, der als Tauschartikel seit der Weihnachtszeit unterwegs war.

Sie wurde wie ein Filmstar gepflegt, und jeder durfte sie im Tag nur einmal in der geschlossenen Hand surren lassen. Sie hieß Annemarie, und wenn sie singend zwischen den vier Wänden hinflog, schwiegen vier Männer und hörten Musik.

So wurde die Fleischfliege Annemarie zum Mittelpunkt von zusammen elf Jahren Gefängnis. Vom Haupte Kistlers, der erst seit etlichen Tagen saß, fraß sie die letzten Spuren Haarpomade aus dem Scheitel, am Morgen trank sie mit Piffke „Negerschweiß", und des Nachts ließ sie Ecksel an den Fingernägeln entlang laufen, in denen er ihr einen Rest Kartoffelstampf aufbewahrt hielt.

An einem Freitag morgen war Annemarie verschwunden. Alle hielten den Atem an — aber sie wurde nicht gehört. Drei Tage lang standl Meindl im dringenden Verdacht, die Fleischfliege gefressen zu haben. Er leugnete hartnäckig...

„Jawohl, du hast unsere Sängerin geschnappt...!"

„... Ich schwöre bei meinem letzten Knaster...!"

Piffke beantragte eine Schwurgerichtsverhandlung und erbot sich, das schwierige Amt des Staatsanwalts selbst zu übernehmen.

Und während sich der Gerichtshof bildete, fand Ecksel die Annemarie tot im Wasserkrug.

„Die hat sich vor Langeweile selbst ertränkt..."

„Jetzt feierliche Feuerbestattung...!" Und mit dem letzten Viertel eines gespaltenen Zündholzes ging die Fleischfliege in einem Funken auf. Dazu summten vier Bässe einen Trauermarsch — und alle Musik war für lange Zeit wieder aus der Zelle verschwunden. Nur zuweilen sang es aus den Röhren der Heizung wie von Vögeln, die froren...

Tage kamen und gingen. In der Zelle wurden wieder Hunde geklebt. Fellreste von Katzen und Kaninchen mußten über ein Holzgestell gekleistert werden, und für das Dutzend wurden fünf Pfennig bezahlt. An einen Gummifaden geknüpft hüpften sie als Hunde in den Sektlagern der Wohltätigkeitsbazars und als Faschingsbälle über weiße Frackwesten.

Und keine Annemarie sang mehr zu dieser Hundearbeit, die an den Fingern Blasen aufwarf. Nach Wochen geschah es, daß Piffke zum „Kalfakter" ernannt wurde. Sträflinge, die sich durch Jahre hin bewährten, werden zum Arbeitsdienst herangezogen, dürfen Höfe kehren, Rationen verteilen, werden in entlegene Abteilungen der Anstalt geschickt und genießen Vertrauen, das sie für „Schiebungen" auswerten.

Eines Abends kam Piffke strahlend wie ein frisch geputztes Guckloch in die Zelle zurück. Aus den Taschen und unter dem Hund hervor zog er Drähte, eine Zigarrenkiste und zwei Kopfhörer.

„Sssst... Radio!"

Kistler legte ein Ohr an die Türe und wartete das Stecken der Kontrolluhr ab. Er war auch der einzige, der das Zeug noch von „Draußen" kannte — und begann zu basteln. Das Fenstergitter, das sonst in den Zellen „das Herausfallen verhinderte", wurde zur Zimmerantenne, und die Dampfheizung mußte die Erdleitung markieren.

In der ersten Nacht hörten sie nur die Tritte der Wache und das Fallen der Fahnen, die durch einen Druckknopf signalisierend als Blechschild außerhalb der Zelle herunter klappten.

Untertags wurde der ganze Apparat in die Unterhosen der vier Insassen verteilt.

Dann kam jener denkwürdige Abend, an dem der Wellenanschluß mit der Freiheit gelang. Schlecht — aber doch rührend gewaltig. Piffke heulte, als er die abgerissenen Fetzen einer weiblichen Stimme vernahm. Daß sie über das Kitten von gebrochenem Porzellan sprach, überhörte er. Ihm genügte der Ton, der Klang einer Frauenstimme, die er seit drei Jahren nicht mehr vernommen hatte.

Er sah sie in seidenem Kleid unter einem Lampenschirm sitzen. Meindl unterschob der Stimme die Vorstellung einer Balletteuse, die im Kabarett tanzte, während er verhaftet wurde...

Und jetzt: „Still!... Musik...!" Piffke konnte noch nicht unterscheiden — ob es Marsch oder Walzer war. Aber es war Musik... Auf eine Weile fiel das leere Viereck der Zelle auseinander, die Mauern stiegen als Kulissen zu einem unsichtbaren Schnürboden empor, und die abgestempelte Gefängnis-Bettwäsche wurde zu weidendem Gelände.

„Mensch, ich werf' dich in die Ecke, daß dich die Mordkommission mit dem Taschenmesser abkratzen muß...!" zischte Piffke, als Kistler auf dem Schemel rückte.

Denn in der Zelle wuchsen alltägliche Dinge zu unerhörten Welten an, und ein Takt Musik stieg zu einem Königreich empor.

Vier Männer saßen, wie Kanarienvögel auf der Stange, nebeneinander am Pritschenrand. Zwei hörten — und von dem Rhythmus, den sie mit den Knien schaukelten, ahnten auch die beiden anderen verbotene Schönheit. Meindl schlug mit den Füßen Takt, denen zwei Zehen fehlten.

„Meine Damen und Herren..." hörten sie den Ansager, und ihr Selbstbewußtsein schoß nach Zeiten der Dürre wie Schnittlauch in die Höhe. „... stellen Sie Ihre Uhr auf..." und jäh sackten sie wieder in die Tatsächlichkeit ihrer Zellenschwärze ab.

„Jazz-Band-Übertragung aus einem Berliner Nachtlokal..." Die vier Männer erhoben sich in ihren Hemden, die kaum bis zu den Knien reichten und tanzten um ihre eigene Achse.

Rubey

Führerscheinprüfung

„Was machen Sie, wenn Sie mit dem Motorrad einen Hang hinunterfahren und plötzlich die Bremsen versagen?"

Prüfling: „Dann — — — ja, dann geht's dahin!"

Jetzt durfte auch Ecksel hören. Er kam aus der feinen Welt und wußte, wie Sekt schmeckt, wenn man ihn mit der Zunge zerdrückte. Und die Barmusik brachte ihm diesen vergessenen Geschmack wieder nahe. Er hielt die Nase an den Kopfhörer und vermeinte, auch die Blume frisch eingeschenkter Gläser mit dem aufsteigenden Prickeln verspüren zu können.

Vier Männer wachten die Nacht hindurch, obwohl die Sendung längst beendet war — und schliefen am Tage während des Hundeklebens ein.

Am nächsten Abend wurde Lohengrin übertragen. Der Schwan zog durch die Zelle 117, Plötzensee wurde Brabant, und Herzen erweichten wie Butterbrote, die in Hosentaschen versteckt lagen.

Plötzlich sang Ecksel laut zum Chor der Edlen mit und schrie auf, als Ritter und Schwan in einem tönenden Punkt verschwanden.

— — Piffke feuerte ihm eine Ohrfeige ins Gesicht, daß seine Kopfhörer klirrend in den Eimer flogen...

Vom Ende des Ganges her kamen Schritte. Piffke wickelte sich die Drähte um den Bauch. „Da — jetzt friß die Kopfhörer...!" fauchte er zu Ecksel hin, der noch immer den stahlblauen Ritter und das Schwanzende des Schwans in der Ecke der Zelle versinken sah...

Schlüssel zirpten... die Türe wurde wie ein Eilbrief aufgerissen. ... Und draußen stand der Papierwachtmeister, der sonst die Indianermützen zum Kleben brachte. Von Piffkes Bauch herab hingen die Drähte, durch die noch vor kurzem der Brautmarsch zog. Kistler hatte seinen Kopfhörer als Bruchband um die Hüften geklemmt. Aber nichts half... „...So was ist mir in dreißig Dienstjahren nicht vorgekommen...!" war Anfang und Ende aller Musike.

Am Morgen ging's zur Vorstellung zum Direktor. Piffke wurde seines Ehrenamtes als Kalfaktor enthoben. Alle kamen in Einzelhaft, die Vergünstigung des Hundeklebens wurde entzogen. Das Knicken der Wanzen, die hier Kaisermanöver aufführten, gab allein noch Takt und Melodie.

Und es bedurfte wieder vieler Wochen, bis als neue Vergünstigung eine Handvoll Insektenpulver auf dem Wege der Gnade abgegeben wurde.

Aber bis zum ersten Ton Musike mußte Piffke noch lange sitzen — — —

J. Sauer

Galante Reklame

„Dieses Eisen bügelt mit Vorliebe Damenwäsche, aber auch vor einer Herrenhose schreckt es im Notfalle nicht zurück!"

ZUSTAND

Lilli sagte „Zustand", unentwegt und immer. Sie sagte es bei jeder Gelegenheit, sie sagte es auch ohne Gelegenheit. Willibald, Derjenigewelcher, war zuerst belustigt, dann verstimmt, dann gemütskrank. Er versuchte, ihr diese Angewohnheit wegzutrainieren, erst mit Liebe, dann mit Nachdruck, dann mit Grobheit. Nichts war zu machen. Wenn er tobte, sagte sie „Zustand". Morgens, mittags und abends „Zustand". Jahraus, jahrein „Zustand". Es war ein unhaltbarer Zustand.

Da traf Lilli eines Tages ihren verflossenen Ferdinand, den Ewigjungen, der sie in ihrer Blütezeit gekannt hatte. Er musterte sie von oben bis unten und wieder zurück und lispelte: „Zustand."

Seitdem blüht Willibald ersichtlich auf. Lilli sagt nicht mehr „Zustand".

H. Rewald

DIENST

Hofrat Wimplinger ist Staatsbeamter.

In einem Ministerium.

In Wien.

Heuer geht Hofrat Wimplinger auf Urlaub ins Gebirge.

Zum erstenmal ins Salzkammergut.

In derselben Villa wohnt auch noch ein Sektionschef.

Auch aus Wien natürlich.

Treffen sich recht oft die beiden Herren.

Eines Tages wird es dem Hofrat aber zu dumm.

„Adele", sagt er zu seiner Frau, „wir fahren morgen weg."

„Aber geh', warum denn? Es ist doch so schön hier."

„Schön? Jeden Tag: ‚Guten Morgen, Herr Sektionschef', ‚Mahlzeit, Herr Sektionschef', ‚Guten Abend, Herr Sektionschef'. Das soll ein Urlaub sein? Da kann ich ja gleich Dienst machen!"

Erich O. Koch

ABKÜRZUNGEN

„Sahrensema, Herr Oberkellner, warum schreien Sie immer in die Küche: Ein Mok, ein Schok, ein ein — —"

„Heißt einfach, mein Herr: Eine Tasse Mokka, eine Tasse Schokolade. Das ist so unsre Kurzsprache, — halten zu Gnaden —!"

„Hmma, dann bestell'n Sie mir mal 'ne Tasse Kakao —!"

H. Rewald

Bomben auf Baden-Baden

Erich Wilke

Hans Albers in der neuen Spielbank:
„Ganz schön angelegt — aber von wo aus kann man drauf schießen?"

Fröhlicher Herbst

Mutwillig pocht der Herbst an alle Türen,
Der lose Knabe mit dem Haselstock;
Ihr seht ihn wild auf jedem Baum sich rühren,
Er hängt sich reife Früchte ins Gelock.
Auch weiß er schöne Wege uns zu führen —
Im Winde tanzt voraus der Haselstock —
Und wenn Erinnrung sanft uns will umschnüren,
Dann streut er lachend Laub uns auf den Rock.

Georg Schwarz

DER ERDBEERBOWLEN-HUND

GROTESKE VON FERDINAND HERZOG

Wenn Großstädter aufs Land ziehen, in ein eigenes, kleines Häuschen mit Garten und Stall und Sonnenblumen am Zaun — dann machen sie in der ersten Zeit recht heitere Erfahrungen.

Auch aus Brömmels vierzehn weißen Hühnern waren mit der Zeit drei geworden, den Kirschbaum hatte man über Nacht abgeerntet und nun waren die beiden Schweine schlachtreif geworden.

Herrn Brömmel schwante Bitteres.

Herr Brömmel sann auf eindrucksvollen Schutz der übriggebliebenen Hühner und der schlachtreifen Schweine.

Und er kaufte Sultan, einen prachtvollen Bernhardiner, den ein Mann auf den Hof brachte, auf ein Inserat hin. Ein herrliches Exemplar! Der Hund nämlich.

Es war das erste Mal, daß Brömmels schlachten wollten. Tante Griseldis, die in der Großstadt lebt, wollte dabei sein — sie kam zu Besuch. Und schwärmte: „Es wird ein Erlebnis für mich sein, zu sehen, wie Wurst gemacht wird! Und was alles in so eine Wurst reinkommt; in der Stadt weiß man das nie so genau. Ich sehnte mich schon lange danach, es zu erfahren."

Als Sultan ihr vorgestellt wurde, fragte sie: „Beißt er?"

„Nur wenn er frißt", erklärte Herr Brömmel, „und auch dann nur, wenn Knochen dabei sind."

Trotzdem — Tante Griseldis blieb mißtrauisch und hielt sich abseits. Frau Brömmel dagegen war weniger ängstlich. Sie hatte aufgeatmet, als das wunderbare Tier auf den Hof kam.

Die unmittelbare Folge von Sultans Eintreffen war ein anonymer Brief: „Schaffen Sie Ihren Hund wider ab! Sohnst wird er vergifftet! Mehrere Volksfreunde."

Frau Brömmel bekam Schüttelfrost. Herr Brömmel aber fuhr in die Stadt, um Kriegsmaterial einzukaufen: elektrische Selbstschüsse, Sirenenpfeifen, Fußangeln und andere, die Friedfertigkeit verhöhnende Gegenstände. Aus diesen Einkäufen wurde aber nichts, denn in der Stadt traf Herr Brömmel Onkel Albert und dessen Sohn Karl, den Studenten im ersten Semester. Sie schleiften Herrn Brömmel in ein Bräu und legten ihn dort fest. Er war froh, daß er den letzten Zug noch erreichte. Onkel Albert und der Student Karl aber hatten versprochen, am anderen Tag zu Brömmels auf's Land zu kommen. Um die Lage zu studieren, um zu helfen!

Pünktlich waren sie da.

Herr Brömmel hatte eine Erdbeerbowle kalt stellen müssen. Und da in diesem kleinen Dorf Eis nur im Winter zu haben ist, wenn es friert, hatte er die Bowlenterrine in die Erde eingegraben, ganz hinten im Garten, wo das Gebüsch ist.

Erst wurde gegessen. Das Wort hatte Tante Griseldis. Sie hatte es ununterbrochen. Eben erzählte sie von einem Herrn, der sie in der Eisenbahn angesprochen hätte. Er hätte eine fabelhafte Ähnlichkeit mit dem berühmten Filmstar Pit Pitter gehabt!

Frau Brömmel sah gedämpft aus. Ihr war es nicht recht, daß Onkel Albert und sein Sohn Karl aufgetaucht waren. Denn es waren Herrn Brömmels und nicht ihre Verwandten — deshalb!

„Gerade jetzt", hatte sie mißgebilligt, „wo wir den vielen Ärger mit den Spitzbuben haben! Und dann trinkst du wieder soviel!" Das brachte Herrn Brömmel auf den Gedanken, seinen Gästen den Hund Sultan vorzuführen. Aber er war nicht aufzutreiben. Also gingen er und Onkel Albert ihn suchen und landeten bei dieser Gelegenheit bei der Erdbeerbowle hinten im Garten.

„Du wirst s e h r oft nachfüllen müssen!" meinte Onkel Albert nach einem skeptischen Blick in die Terrine. „V i e l ist nicht drin!"

Um zehn Uhr abends hatte Herr Brömmel bereits sechsmal nachgefüllt — aber alle waren noch unheimlich nüchtern, obwohl die Bowle alle Augenblicke leer war.

Als Herr Brömmel das neunte Mal nach hinten ging, um nachzufüllen, erschrak er maßlos: eben hatte Sultan, der Bernhardiner, seinen dicken Kopf tief in der Erdbeerbowle stecken und soff — soff — soff!

Herr Brömmel gab ihm einen Knuff in das Hinterteil, was Sultan veranlaßte, mit seinen verzweifelten Augen traurig zu fragen: „Warum knuffst du? Es ist doch noch s o v i e l drin in der Bowle?"

Da packte ihn Herr Brömmel und überführte ihn in den Schweinestall, wo er ihn festband.

Als er zurückkam, waren seine Frau und Tante Griseldis bereits geflüchtet. Jetzt waren die männlichen Zungen wach geworden. Karl, der Student im ersten Semester, erzählte von seiner großen Liebe: eine Tangokönigin sei sie — siebzehn Preise habe sie — und ein jugoslawischer Graf wollte sie heiraten!

„Aber sie tut es nicht!" schrie Karl, „sie t u t es nicht! Sie wird sich n i e von mir trennen!"

Sein Vater staunte. Davon wußte er noch gar nichts!

Um zwei Uhr nachts war alles soweit, daß es rauchte. Onkel Albert hatte zum Schluß eine Flasche Korn in die Bowle geschüttet.

•

Am anderen Morgen stellte sich heraus, daß die beiden Schweine fort waren.

Man hatte gleich geschlachtet, verteilt und verpackt. Ein Wunder, daß man nicht auch noch Wurst gemacht hatte. Und an der Stalltür hing ein Zettel: „Prohst! Ir Hunt kann nichts davür! Die Kommissjon!"

In der Stallecke aber — dort, wo Herr Brömmel ihn angebunden hatte — lag Sultan. Er gähnte, daß ihm alle Knochen knackten.

„Ich schaffe diesen Hund wieder ab!" rief Herr Brömmel unfreundlich, „er ist mir zu unzuverlässig!"

„Dafür ist er ein Mann!" sagte Frau Brömmel scharf.

„Aber ihr könnt das arme Tier doch nicht verantwortlich machen?" mischte sich Tante Griseldis ein, „Sultan bedarf eben noch der Erziehung!"

„Alle Männer bedürfen noch sehr der Erziehung!" stellte Frau Brömmel fest.

„Und vor allem muß er sich recht vor dem Alkohol hüten!" säuselte Tante Griseldis.

„Alle Männer müssen sich vor dem Alkohol hüten!" schloß Frau Brömmel die Debatte.

Herr Brömmel aber pfiff bekümmert seinem Sultan. Sie gingen an die frische Luft, um ihre Kater spazieren zu führen.

Und um über die Ratschläge der Frauen nachzudenken.

Nur der Irrtum ist das Leben

„Eine kluge Frau schimpft nicht auf die Begehrlichkeit der Männer, nein, sie erkennt hier im Gegenteil ihre große Chance (oft ist es ihre einzige Chance), und nutzt sie aus: Eine geschickte Chanconette . . . Was wären die Frauen — hopla — ohne die Begehrlichkeit der Männer! „Dies kurzbeinige, kurzhirnige Geschlecht das schöne nennen konnte nur der vom Geschlechtstrieb unnebelte männliche Intellekt. In diesem Triebe nämlich steckt die ganze Schönheit des Weibes." So Schopenhauer. Eine kluge Frau jongliert mit der Fantasie des Mannes, sie läßt wenig sehen, sie läßt viel ahnen, sie befriedigt nicht, im Gegenteil, sie beunruhigt. Denn die nackte Wirklichkeit ist immer ernüchternd."

„Da hast du richtig," beipflichtete Otto, der Maler. „Da lerne ich neulich eine Frau kennen, auf der Straße sah sie beglückend aus, das geborene Modell. Monate brauchte ich, Moonaatee — —, na, also endlich — — tja — —"

„Na und?"

„— — Der reinste Racheakt . . ."

H. Rewald

Rekord — Rekord! L. v. Horvath

Rechts ist der „Hans-Kipfel"-Riß — links der „Purzel"-Kamin — oben die „Toni-Wimmerl"-Traverse — bleibt uns nur diese Platte zu einer Erstbesteigung.

DER AUFTRAG

VON JO HANNS RÖSLER

Lennemann hatte einen Auftrag zu vergeben. Lennemann war ein kleiner Macher und machte Pfefferminzbonbons. Sein Umsatz betrug jährlich etliche zehntausend Bonbons und als Lennemann das erste Hunderttausend erreicht hatte, beschloß er, etwas in die Reklame zu stecken und gab drei akademischen Malern den Auftrag, ihm ein künstlerisches Plakat unverbindlich zu entwerfen. Lennemann nannte selbst die nötigen Anleitungen. Das Plakat sollte eine Frau darstellen, möglichst knapp gekleidet, blond, blauäugig, die gerade ein Pfefferminzbonbon in den Mund steckte. Darunter wünschte Lennemann die Schrift: „Lennemanns Bonbons sind die Besten!" Für den passenden Entwurf warf Lennemann fünfzig Mark aus. Nach drei Tagen brachten die Maler die Entwürfe. Jeder hatte vier Stück gezeichnet, völlig ausgeführt auf bestem Papier. Jeder begrüßte Lennemann hinten und vorn. Lennemann betrachtete die Zeichnungen.

„Nein, das gefällt mir eigentlich alles nicht", sagte er dann.

„Wir ändern es gern. Was gefällt Ihnen nicht?"

„Das weiß ich nun auch nicht", meinte Lennemann, „ich bin ja auch kein akademischer Maler. Sie müssen doch den Blick dafür haben, Sie haben doch auf Maler gelernt."

„Sie müssen uns nur sagen, wie Sie es wollen, Herr Lennemann."

„Das ist nun absolut nicht meine Pflicht, meine Herren, Ihnen das zu sagen. Dafür zahle ich Ihnen doch mein teures Geld. Fünfzig Mark für so eine kleine Zeichnung! Haben Sie eine Ahnung, wie lange ich in meiner Jugend arbeiten mußte, um fünfzig Mark zu verdienen? Wir haben damals arbeiten müssen, meine Herren! Aber ich habe mich hochgearbeitet, vom kleinen Mann zum großen Fabrikanten. Ist das was, oder ist das nichts, meine Herren?"

„Das ist was, Herr Lennemann."

„Schön. Aber dazu gehört Arbeit und Fleiß. Aber Sie mit Ihren Zeichnungen, davon wollen Sie leben? Sehen Sie sich diese Schrift da

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste!
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei GmbH Koblenz

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN GEGRÜNDET 1891 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 30
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Beachten Sie die Anzeigen
rechts u. links

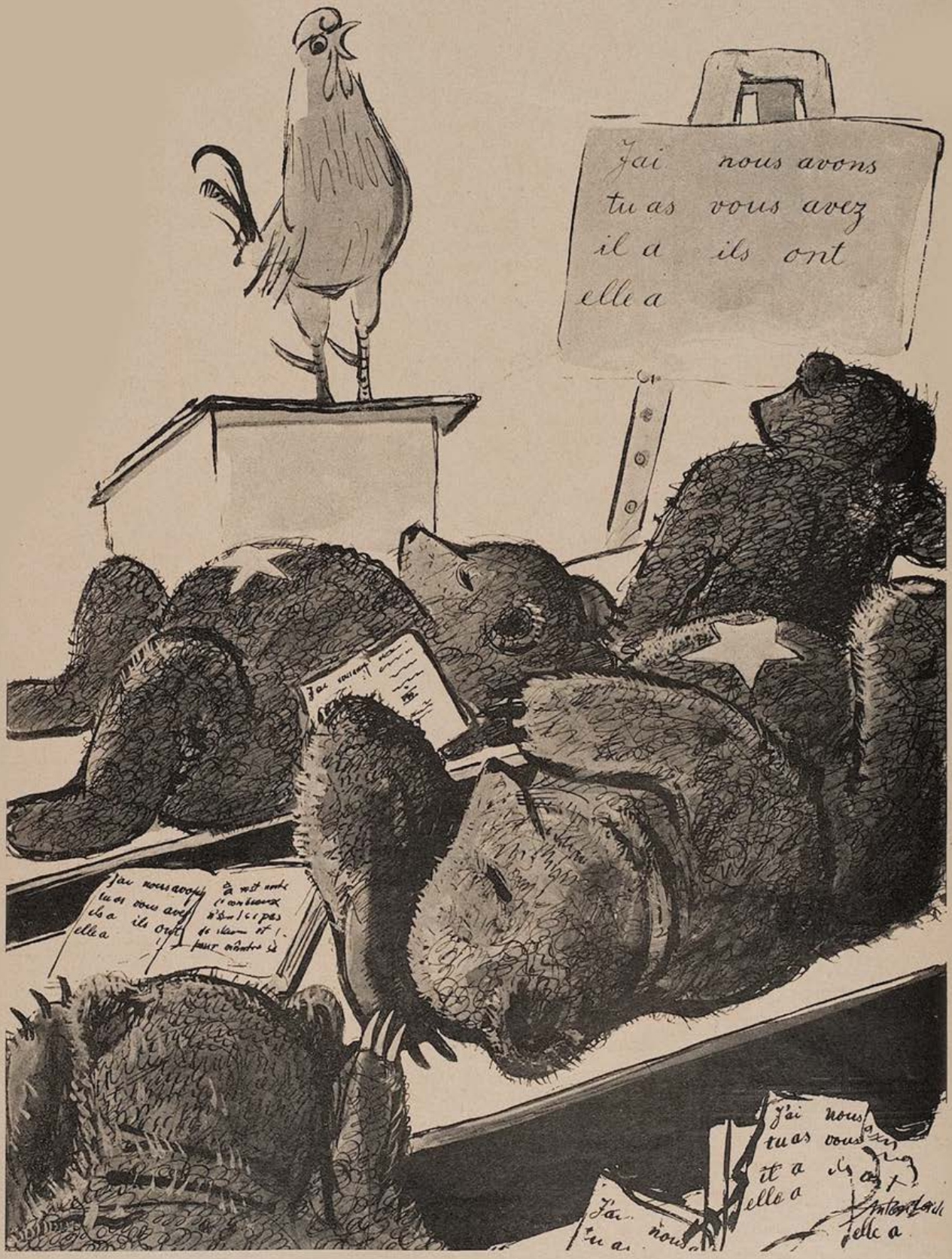
KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw. abgegeb.
München, Herrnstraße 10/I

Inserieren bringt Gewinn!

Französisch in russischen Schulen neu aufgenommen

Anton Leidl



Allons enfants de la Russie —
und später sollt Ihr auch tanzen lernen

drüben an, ‚Rauchen verboten!', das habe ich selbst gemalt! Ist das eine schöne Schrift oder ist das keine schöne Schrift, meine Herren?"

„Das ist eine schöne Schrift, Herr Lennemann."

„Aber Ihre Schrift ist eine Patzerei! Alle Worte gleich groß — falsch ist das! Der Firmenname muß herausfallen, Lennemann muß doppelte Größe haben. Dann weiß man, welche Bonbons die besten sind. Habe ich nicht recht, meine Herren?"

„Sie haben recht, Herr Lennemann."

„Und nicht nur das — auch Bonbons muß doppelt hoch geschrieben werden, die Leute müssen wissen, was ich fabriziere. Lennemann alleine sagt gar nichts. Und das Wort „die besten" muß noch größer sein, als alles, sonst brauche ich ja kein Plakat. Ist das so oder ist das nicht so, meine Herren?"

„Es ist so, Herr Lennemann."

„Alles muß ich Ihnen erst sagen. Außerdem muß die Frau anders aussehen, der Hintergrund muß eine schöne Landschaft sein, da kann meine Fabrik darauf sein — das ist überhaupt eine blendende Idee! — natürlich, im Hintergrund malen Sie meine Fabrik und viel Arbeiter darauf, Lastautos mit Pfefferminzrollen, den Briefträger, der die Aufträge bringt — und die Frau im Vordergrund steckt nicht ein Bonbon in den Mund, sie steckt gleich eine ganze Handvoll hinein, so gut schmecken sie ihr — und dann malen Sie vor den Mund ein großes ‚Ah! Wie lecker!', daß es so aussieht, als ob sie es spricht. Sehen Sie das ein, was ich sage, meine Herren?"

„Wir sehen alles ein, was Sie sagen, Herr Lennemann."

„Fünfzig Mark gibt es jetzt nicht mehr, nachdem ich Ihnen die halbe Arbeit abgenommen habe. Sie brauchen es ja nun nur noch zu malen, den Entwurf habe ich Ihnen gemacht. Jetzt zahle ich nur noch fünfundzwanzig Mark. Sehen Sie, so schnell verdiene ich mir fünfundzwanzig Mark! Warum? Weil ich etwas gelernt habe und etwas kann. Jetzt gehen Sie nach Hause und machen Sie mir die Entwürfe noch einmal."

Die drei akademischen Maler sagen zu allem Ja und Amen. Industrieaufträge sind selten. Man muß sich den Mann warm halten. Sie wagen nicht zu widersprechen, sie nicken nur, geben Lennemann in allem recht und erhöhen durch ihre Bescheidenheit Lennemanns Selbstbewußtsein. Sie lassen sich von ihm schikanieren, kujonieren, beschimpfen und beflegeln. Sie machen noch zwanzig Entwürfe, sie lassen sich noch viermal nach Hause schicken, am frühen Morgen oder mitten in der Nacht bestellen, immer wilder wird Lennemann, der kleine Mann, der sich zum großen Fabrikanten hochgearbeitet hat. Und nie bekommen sie ihren Auftrag.

Da kam ein anderer zufällig dazu. Hörte sich das Geschwafel Lennemanns eine Weile mit an. Dann trat er zum Tisch.

„Hören Sie, Herr Lennemann", sagte er grob, „was Sie da erzählen, ist großer Unsinn. Ich bin ein bekannter Plakatmaler und werde Ihnen jetzt etwas sagen. Den Auftrag mache ich Ihnen. Nein, erst lassen Sie mich einmal reden! Ich mache Ihnen keine unverbindlichen Probeentwürfe, ich mache Ihnen das Plakat gleich fix und fertig. Das kostet nicht fünfundzwanzig Mark, das kostet nicht fünfzig Mark, das kostet runde zweihundert Mark. Und zwar sofort gleich auf den Tisch bei Bestellung. Sie verstehen einen Dreck von dem Ganzen. Ihr Schild ‚Rauchen verboten!' ist übelste Dilettantenarbeit und so ein großer Fabrikant sind Sie mit Ihren lumpigen Pfefferminzbonbons noch lange nicht. Ich male Ihnen nicht Ihre poplige Fabrik darauf im Hintergrund, ich male Ihnen keine schöne Frau, ich male Ihnen kein ‚Ah! Wie lecker!', ich male Ihnen gar nichts darauf. Ich schreibe auch nicht ‚Lennemanns Bonbons sind die besten!', sondern einfach: ‚Gebt Kindern keine Bonbons! Zucker verdirbt die Zähne!' Das können Sie sich dann aufhängen, wo Sie wollen, Herr Lennemann. Einverstanden?"

Lennemann saß ganz verdattert da. Lennemann wagte nicht zu atmen.

Der Fremde drängte:

„Gott, sind Sie ein schwerfälliger Klotz. Viel Zeit habe ich nicht. Entweder ja oder nein? Aber schnell!"

Da hauchte Lennemann:

„Ja — bitte — wenn Sie so liebenswürdig wären."

Er zahlte dem Fremden die zweihundert Mark auf den Tisch und drückte ihm mit tausend Dankesworten die Hände. Aber als der Fremde gegangen war, schwoll Lennemann wieder an und sagte zu den drei akademischen Malern:

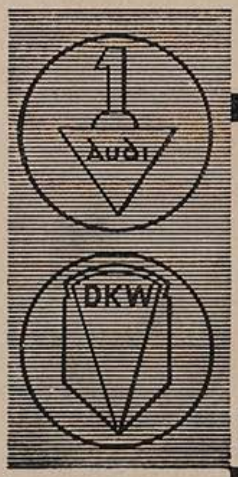
„Sehen Sie, von dem Mann da können Sie alle etwas lernen. Der weiß genau, was er will. Der macht kein großes Geschnuse, der versteht etwas, solche Leute brauche ich."

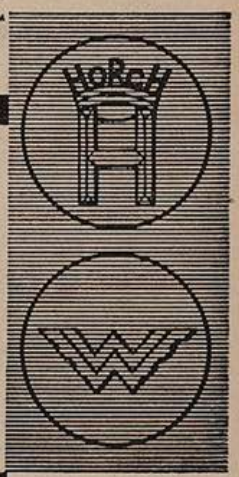
Was wäre, wenn — — —

„Da sind die schwimmenden Inseln im Atlantik, zum Landen von Flugzeugen, dreißig Millionen Dollars haben wir für den Bau zur Verfügung gestellt —"

„Na, und? Was ist mit den Inseln?"

„Wenn wir unsre Idee mit der Fliegerei innerhalb der ersten sechs Schöpfungstage angemeldet hätten, damals hätten die Inseln alle zusammen e i n Wort gekostet!" *Teha*





VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G
Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Jiu-Jitsu

Im „Volks-Brockhaus" Seite 326 wird eine kurz gefaßte Beschreibung des japanischen Kampfsportes Jiu-Jitsu wie folgt gegeben: „Die japanische Kunst der Selbstverteidigung ohne Waffen gegen einen stärkeren oder bewaffneten Gegner; überraschende Stöße oder Schläge auf empfindliche Körperstellen, Arm-, Bein-, Halsgriffe, Unterlaufen u. dgl."

In der Tat rühmt man dem Jiu-Jitsu nach, daß es die wirksamste Art sei, einen körperlich überlegenen Gegner kampfunfähig zu machen. Voraussetzung scheint jedoch hiefür zu sein, daß auch der Gegner zum mindesten die Anfangsgründe des Jiu-Jitsu beherrscht und nicht unreglementäre Methoden zur Anwendung bringt. Dies bestätigte sich wieder bei einem sportlichen Zweikampf, zu dem der japanische Jiu-Jitsu-Meister Futschikasa den Berchtesgadener Holzfäller Alois Brandstätter herausgefordert hatte. Unser Spezial-Sport-Sonderberichterstatter gibt in gedrängter Kürze ein anschauliches Bild über den Verlauf des Kampfes und seine einzelnen Phasen:

1. **Der überraschende Stoß auf eine empfindliche Körperstelle:** Futschikasa tritt seinem Gegner Brandstätter mit dem Fuß in den Unterleib. Brandstätter quittiert den überraschenden Angriff mit dem Worte „Oha!" Der japanische Meister verletzt sich an den von Brandstätters Uhrkette hängenden Emblemen die große Zehe. Futschikasas erster Angriff ist damit abgeschlagen.

2. **Der überraschende Schlag auf eine empfindliche Körperstelle:** Futschikasa schlägt mit der Schmalseite der flachen Hand gegen Brandstätters Kehlkopf. Brandstätter wird wärmer. Er ruft seinem Gegner zu: „Laß ma mei Kravatten in Ruah, Grischpi, trauriger!" und führt dazu einen überraschenden Schlag gegen Futschikasas Unterkiefer. Der japanische Meister verliert vier Stockzähne. Seine Angriffslust scheint etwas zu erlahmen. Er spuckt Blut und Zähne in den Ring.

3. **Der Armgriff:** Futschikasa ergreift mit beiden Händen Brandstätters Arm und sucht, ihn aus dem Gelenk zu drehen. Brandstätter überläßt seinem Angreifer den Arm und tritt dem japanischen Meister mit seinem genagelten

Schuh und den Worten „Nix für unguat!" auf den Fuß. Futschikasa scheint heftige Schmerzen zu empfinden und läßt von dem Angriff ab.

4. **Das Unterlaufen:** Futschikasa unterläuft seinen Gegner. Dieser klemmt den Kopf des japanischen Meisters zwischen seine Knie, hebt ihn durch einen Griff in das Gesäß empor und reißt ihm mit den Worten: „Jetzt wui i di a amoi Auge in Aug' vo hint' sehg'n!" die Hose vom Leib. Futschikasa muß sich aus Gründen der Wohlanständigkeit zurückziehen und mit einer neuen Hose bekleiden. Die Kampfpause benützt Brandstätter dazu, sich durch einige Liter Bier für die Fortsetzung des Kampfes zu stärken.

5. **Beinstellen:** Futschikasa betritt, sichtlich erholt, wieder den Ring. Auch Brandstätter befindet sich durch die Einnahme des Bieres in großer Form. Nach einigen mißglückten Versuchen, den Gegner durch überraschende Stöße, Schläge und Griffe einzuschüchtern, stellt ihm der japanische Meister ein Bein. Brandstätter ruft ihm warnend zu: „Woaßt was, jetzt hört's auf mit dene Spassetteln!" Als Futschikasa mit seinem Angriff auf Brandstätters Bein fortfährt, läßt dieser seine Hand auf den Kopf Futschikasas niederfallen. Der japanische Meister verliert das Bewußtsein, wird ausgezählt und als besiegt erklärt. — Über den Kampf interviewt erklärte Futschikasa, es sei ihm bei der Herausforderung Brandstätters nicht bekannt gewesen, daß diesem die Regeln des Jiu-Jitsu völlig fremd sind. In künftigen Fällen wolle er nur mehr gegen solche Kämpfer in den Ring treten, die mit den Regeln des Jiu-Jitsu vertraut sind.

Skisport

Ratschläge für Anfänger

„Zwoa Brett'ln, a führiger Schnee —", mit welcher Begeisterung trällert der Anfänger des edlen Skisportes dieses melodiöse Liedchen. Doch macht die Sangesfreude meist bald herber Ernüchterung Platz, denn in der Praxis erweist es sich, daß der Schnee häufig zu „führig" ist, und an Stelle der Führigkeit eine größere Adhäsion durchaus erwünscht wäre. Wurde die Lauffläche des Ski dazu auch noch gewachst, so ist die besungene Führigkeit des Schnees schon so gar

manchem Anfänger zum Verhängnis geworden. Es muß deshalb für den gewissenhaften Skifahrer als Erstes gelten, die zwischen Schnee und Ski bestehende Adhäsion nach Möglichkeit zu verstärken. Zu diesem Zwecke entferne man zunächst etwaige, der Lauffläche anhaftende Reste von Wachs sorgfältig mittels einer großen Raspel und feile sodann 5—6 Querkerben in den Ski. Die zwischen den Kerben bestehenden Zwischenräume werden nun mit Glaspapier benagelt. Sollte sich die Wirkung der schiefen Ebene noch immer als zu stark erweisen, so kann dem dadurch begegnet werden, daß der Ski mit einem Hufeisen beschlagen wird. Ein derartig behandelter Ski hat einen großen Teil seiner Gefährlichkeit verloren. Trotzdem empfiehlt es sich für den Anfänger auch noch, Sand zu streuen, den er beim Aufstieg aus einem im Rucksack angebrachten Löchelchen hinter sich her rinnen lassen mag. Folgt er nun bei der Abfahrt der gleichen Spur, so wird ihm die Gefahr der schiefen Ebene nicht mehr so arg viel anhaben können. Und nun erst mag er beim abendlichen Klampfenklang so recht aus vollem Herzensgrunde singen: „Zwo Brett'ln, a führiger Schnee — Juchee!"

Vom Tandem zum Motorrad

Herr B. R. schreibt uns: „Nur wenige Menschen erinnern sich heute noch des Tandems, jenes schnittigen Zweisitzer-Bizycles, auf dem man am Sonntag nachmittag mit dem Fräulein Braut über Land fuhr. Der Soziussitz geht geradelinig auf das Tandem zurück. Er bildet hier wie dort den wesentlichsten und wichtigsten Bestandteil des Vehikels, und wir können überzeugt sein, daß, wenn auch im Laufe der Entwicklung das Motorrad einer neueren Erfindung Platz machen muß, der Soziussitz als bleibendes und unveränderliches Gut der sportliebenden Menschheit bis

zum Ende der Tage bestehen wird. Den Soziussitz nicht verfallen zu lassen, sondern bestimmungsgemäß zu verwenden, erscheint deshalb Pflicht jedes Motorradfahrers."

Weidmannsheil

Der echte Weidmann kann bekanntlich durch nichts anderes sosehr verärgert werden, als wenn ein Anfänger des grünen Sportes in unweidmännischen Ausdrücken über seine Jagderlebnisse berichtet. Daß die Aufregung hierüber aber sogar einen schlimmen Ausgang herbeizuführen vermag, beweist ein Fall, der sich kürzlich in einem Dorf der bayerischen Alpen ereignet hat. Als hier der Oberförster Daxenberger in einer Gastwirtschaft seinen abendlichen Trunk einnahm, ließ sich ein Herr neben ihm nieder, der sich als August Schulze, Berlin-Charlottenburg, vorstellte und alsbald mit dem Bericht eines jagdlichen Erlebnisses begann. Wir versuchen, das Gespräch im Wortlaut folgen zu lassen:

„Na, alles muß der Mensch im Leben mal versucht haben, warum also nich ooch die Jagd? Det war im letzten Jahr, wie ick uff so 'nem kleenen Nest im bayerischen Allgäu uff Besuch jewesen bin. „Willst'de nich mal 'ne Jemse schießen?" frägt mein Freund, „dort uff der Mädelegabel habe ick 'n Revier." „Bong, wird jemacht!" sage ick, nehme 'ne Flinte und ziehe frühmorgens los. Na, wie ick so uff'n paar tausend Meter hinauf jekrabbelt bin, finde ick schon so kleene Böllerchen uff'm Boden, und wie ick weiter durch die Felsen mache, steht da plötzlich 'n Biest, wat ick an seinen jebogenen Hörnchen sofort als Jemse erkenne." „Also, ich ziele uff det Schulterblatt und drücke ab. Puff! Weeß aber nich, wat war, denn wie ick mich von dem Jetöse erholt habe, is det Vieh nich tot, sondern springt weg. Jloobe allerdings, daß et 'n bisken jehunken hat. Werde es wohl statt in die Schulter ins Been jetroffen haben. Blut habe ick freilich nich 'n Tröpfchen jefunden, sondern nur da, wo die Jemse jestanden hatte, n' jroßen Haufen Böllerchen." Bei diesen Worten stieß der Oberförster Daxenberger noch eine dicke Rauchwolke aus seiner Pfeife, fiel darauf vom Stuhl und war tot. Ein Schlag hatte ihn getroffen. — der Vorfall gibt wiederum Anlaß, Laien des Jagdsportes davor zu warnen, ihre Erlebnisse echten Waidmännern zu berichten.

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

Der Kadi von Bursana

Zum Kadi von Bursana kam Ramana, des armen Schneiders Baba Weib. Trotz ihrer Armut war sie eine fromme und rechtschaffene Frau.

„Weiser Kadi! Der große Prophet möge dir in seiner Allmacht noch viele sonnige Tage schenken! — Du mußt mir helfen, weiser Kadi, ich weiß mir keinen Rat. Das Fest der siebenzehn Propheten steht vor der Türe. Ich möchte den hohen Tag mit einem festlichen Mahl feiern. Mein Baba ist aber ein armer Mann und wir haben nur einen Hahn und eine Henne. Schlachte ich nun den Hahn, o Kadi, kränkt sich die Henne und schlachte ich die Henne, kränkt sich der Hahn. Sag, weiser Kadi, was ist da zu tun?"

Still saß der Kadi von Bursana in seinem Richterstuhl und sann lange nach. Dann sprach er: „Komm morgen wieder, Ramana, Weib des Baba! Ich werde den Koran, die Worte des Propheten zu Rate ziehen."

Ramana tat, wie ihr geheißen. Doch, als sie am nächsten Morgen wiederkam, wußte der Kadi noch keinen Rat. Er hatte eine schlaflose Nacht verbracht und den ganzen Koran durchgeblättert, aber nichts über den Hahn und die Henne gefunden.

Ramana sah traurig vor sich hin, sie war eben eine fromme Frau. Den guten Kadi barmte ihr Schmerz und er bestellte sie für den dritten Tag und versprach ihr, inzwischen den ganzen Iman nach einem Gebot über Hahn und Henne zu durchsuchen.

Wie groß aber war die Enttäuschung von Babas Weib, als ihm der Kadi von Bursana auch am dritten Tage keinen Rat wußte. Ramana begann schon an der Weisheit des Kadi zu zweifeln. Doch er tröstete sie nochmals und versprach ihr, alle siebenzehn Bücher der siebenzehn Propheten zu studieren. Und bestellte sie für den Morgen des neunten Tages wieder zu sich.

•

Am neunten Morgen trat des Schneiders Baba Weib wieder vor den Kadi. Aber es erkannte ihn kaum. Der Kadi sah aus wie ein Schatten: müde, abgezehrt und fahl. Acht Nächte hatte er schlaflos verbracht. Doch jetzt lag ein Lächeln auf seinem schmalen Antlitz. Das Lächeln des Mannes, dem die Erleuchtung gekommen ist. Und der weise Kadi sprach:

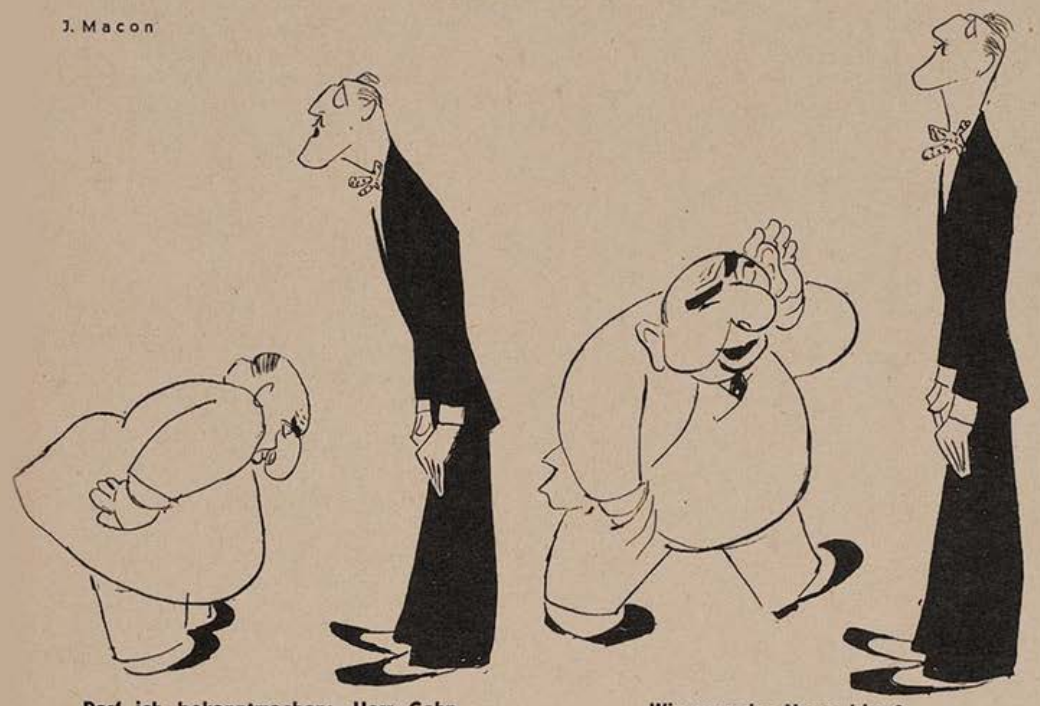
„Höre, o Ramana! Fünfzehn Bücher der Propheten habe ich durchsucht, aber nichts über deinen Hahn und deine Henne gefunden. Erst im sechzehnten, im Buche des Propheten Kara, fand ich — gepriesen sei Allah! — einen Rat für dich."

Der weise Kadi machte eine kleine Pause, holte tief Atem und fuhr dann fort: „Ramana, hörst du? Schlachte die Henne...!"

Einen Augenblick stutzte des Schneiders Weib. „Aber, weiser

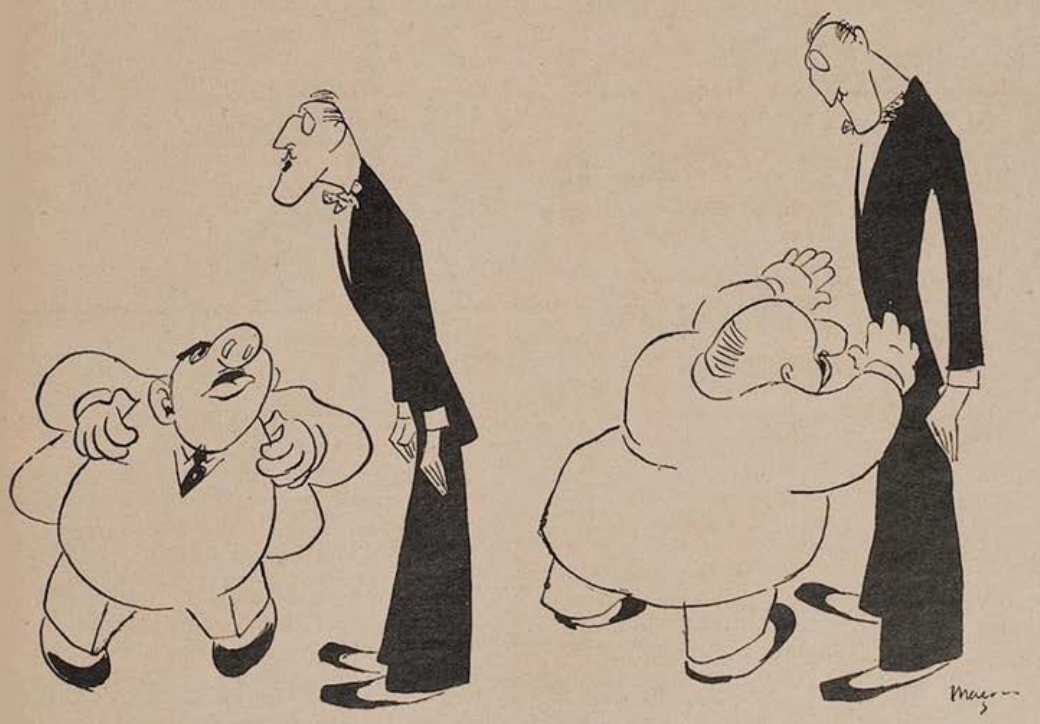
Anekdote

J. Macon



Darf ich bekanntmachen: Herr Cohn — Graf Ungern-Sternberg

Wie war der Name bitte?



Ungern-Sternberg

Sehr gut, ich heiße auch ungern Cohn

Kadi, schlachte ich die Henne, kränkt sich doch der Hahn ...!"

Nachdenklich nickte der Kadi und strich sich über den Bart. „Ja ... dann ... schlachte eben den Hahn ...!"

„Aber — o Kadi — dann kränkt sich doch die Henne ...?!"

Und da sprach der weise Kadi das erlösende Wort: „Laß sie sich kränken ...!" *E. E.*

Kreditgegner

Dreizehn Ärzte in Telfair, U.S.A., wollen der verbreiteten Vorstellung steuern, als ob die Arztrechnung die letzte wäre, die bezahlt werden muß. Sie haben sich zu einem Bunde zusammengeschlossen unter der Devise: „Erst das Geld, dann die Behandlung!"

— Bewußt umgingen sie die Formulierung: „... dann das Leben!" *Teha*

Wege zur Kunst

„Was kost' nacha dös?"
„I. Platz eine Mark, II. Platz 50 Pfennig und's Programm 10 Pfennig!"
„So? — Alsdann geb'm S'mir zwoa Programm!"

Botanik

„Sie haben eine Göttin geheiratet, Herr Julian, Venus selbst, vom Olymp leihweise überlassen, ein seltenes Menschen-Exemplar. Aber beneiden, mein Lieber, kann ich Sie nicht. Es ist doch ein überlebensgroßes Risiko, eine so verlockende Frau zu haben, bei deren Anblick jegliches Mannsbild stehenden Fußes die Balance verliert. Ihre Frau mag Sie wirklich lieben, sie mag die treueste Gattin beider Hemisphären sein — —, dennoch, Herr Julian, dennoch: Es gibt keine Frau, die gleichgültig wäre gegen den Zauber, den sie auf die Männer ausübt. Es gibt keine Frau, die darin nicht sogar unersättlich wäre. Sie können mit Ihrer Frau in jede beliebige Gesellschaft kommen, immer werden a tempo Anbetende, Entflammte, Verzückte wie Pilze aus der Erde schießen —"

„— — aber keene Glückspilze, o Herr ..." *H. Rewald*

Ein Buch wird empfohlen:

Jack London: Das Wort der Männer. (Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin.)

Das sind Novellen! Donnerwetter nochmal! Vor diesen ganz elementar bedingten Geschehnissen menschlichen Lebens im Eise Alaskas verblaßt sogar die Problematik amerikanisch-europäischer Kultur- und Wirtschaftsbankrotte, und das will etwas heißen. — Was für ein Vergnügen, diese Erzählungen zu lesen, die, weitab von ideologischen Friseurkünsten, die Urmelodien des Menschenlebens, Hunger und Liebe, in grandioser Gewalt klingen und dröhnen lassen! Das Verhältnis des Menschen zum Menschen und das Verhältnis des Menschen zur ewig erbarmungslosen Natur, hier findet man es in seinen einfachsten und stärksten Formen dargestellt. — Dank dem Verlag für die Vermittlung dieser ausgezeichneten Auswahl aus der Fülle Jack Londons! *Lierke*

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag A.G.
München 2 NO Herrnstraße 10

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beliegt.

Die russischen Zeitungsenten

J. Gels

„Wenn jetzt erst noch unsere Höhenflüge registriert würden!!“

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 45

Herbstgeschenke

Ferdinand Spiegel

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 45

Frauen im Park

VON HERMANN LINDEN

Siebzehn Tage lang im Juni des Jahres 192. erregten zwei Frauen die berechtigte und von Tag zu Tag wachsende Aufmerksamkeit, zunächst des westlichen, dann des ganzen übrigen Paris und zwar nicht nur der Herren-, sondern auch, wenn auch zögernd, der Damenwelt. Diese beiden Frauen, eine sehr junge und eine ältere, Mutter und Tochter, wie es schien, saßen des Vormittags und auch des Nachmittags stundenlang — so, als hätten sie nie etwas anderes zu tun — im Bois de Boulogne. Sie trugen immer dieselben Kleider — beide in Schwarz — und saßen immer vor dem gleichen Wasserfall, in dessen schillerndes, zischendes Tropfenspiel sie apathisch blickten, indes von ihren Lippen fast kaum ein Wort gesprochen wurde — jedenfalls hatte keiner der Vorübergehenden je ihre Stimmen gehört.

Die ältere der beiden Frauen hatte ein starres, maskenhaftes Gesicht, alles Blut schien daraus entwichen, nur aus den Augen glomm es noch wie das letzte Geflacker eines sterbenden Feuers; wenn man dieses Gesicht ansah, so wußte man wohl, ohne lange daran zu rätseln, daß ein großer Schmerz zerstörend in diesen Zügen gehaust, der Stempel war unverkennbar, doch schienen die Spuren des Leides auf eine noch nicht allzu alte Vergangenheit des Ursprunges hinzudeuten, denn es war nicht jene Trauer, die bereits Verzicht und Ergebung ist, die in ihren Zügen zu lesen war, es war jene Qual, die noch mitten im Brennen ist.

Dagegen war es etwas anderes mit der jüngeren der beiden Frauen, sagen wir ruhig mit der Tochter, denn es ist damit wohl kaum an dem Richtigen vorbeigeraten. Sie trug, wie bereits erwähnt, das gleiche schwarze Kleid wie die Mutter, doch stets — dies erregte das Befremden der weiblichen Parkpassanten — eine gelbe Rose an der Brust. Wenn diese beiden Frauen schon die Leidtragenden eines großen Schmerzes sind, fragte man sich, wieso schmückte sich da die Junge auf so leichtfertige Weise? Diese Frage aber stellten, wie gesagt, nur die weiblichen Besucher des Bois, die, angelockt von dem Gerücht, das aus den Reden der Männer zu ihren Ohren gedrungen war, neugierig hier vorübergingen. Und es geschah, daß die neidischsten Weiber von Paris, die dieses Mädchen sahen, in eine seltsame, niegekannte Begeisterung gerieten, es geschah, daß den losesten Zungen das tadelnde Schmähwort im Halse erstickte und daß sie heimgingen zu ihren Männern und zu ihren Freunden und diesen bestätigten, daß jenes Mädchen im Bois de Boulogne das Schönste wäre, was in Paris an weiblicher Schönheit zu sehen sei.

Und so begann eine förmliche Wallfahrt nach jenem Wasserfall in dem Bois, wo die beiden Frauen des Vormittags saßen und des Nachmittags und in das schillernde zischende Tropfenspiel starrten. Die Reiter unterbrachen ihren Trab und ließen ihre Pferde viele Minuten lang im Kreise tänzeln, es bildeten sich förmliche Gruppen — den beiden Frauen in Schwarz fiel das wohl auf, aber sie dachten keineswegs daran, diesen verstärkten Besuch auf sich zu beziehen; denn in dem Bois de Boulogne war immer ein intensiver Publikumsverkehr und dieser Wasserfall, vor dem sie saßen, war der höchste unter allen Wasserfällen des Parks.

Es ist selbstverständlich und eigentlich ganz überflüssig zu erzählen, daß man, insbesondere die junge Pariser Männerwelt, die erdenklichsten Anstrengungen unternahm, den Personalien der beiden Unbekannten auf die Spur zu kommen. Den einfachsten Weg hierzu, die Damen anzusprechen, wagte indes niemand; Beherzte hätten sich wohl der jungen genähert, aber vor dem blassen, starren Gesicht der älteren Dame, das mit seinen leidenden Augen ins Jenseits zu blicken schien, brach jeder mutige Versuch in Scherben. Schließlich unternahmen es einige junge Männer, das Fortgehen der beiden Frauen abzuwarten, sie zu verfolgen, und so erfuhren sie, daß es Signora Lia aus Genua sei, die mit ihrer Tochter in einem der Hotels garnis wohne, für keinen Menschen der Welt zu sprechen sei und übrigens auch in den nächsten Tagen weg ins Ausland reise.

Soweit waren die Bemühungen gediehen, die beiden Frauen saßen bereits in der dritten Woche des Vormittags und des Nachmittags durchschnittlich je zwei Stunden vor dem großen Wasserfall in dem berühmten Parke, als man endlich, etwas langsam und verspätet, auf den patenten Einfall kam, den Maler Marai heranzuziehen, der durch seinen großen Ruf als Frauenporträtist als der einzige erschien, der sich mit einem triftigen Grund dem unbekannten bildschönen Mädchen mit der gelben Rose im schwarzen Kleide nähern konnte. Als man ihn suchte, war er natürlich nicht zu finden und als man ihn endlich nach drei Tagen in einer fragwürdigen Situation in Passy fand, am nächsten Morgen in den Bois de Boulogne schleppte, da hatte der Zufall wieder einmal die ganze Bösartigkeit seines Charakters bewiesen. Denn schon am Nachmittag des vorigen Tages waren die beiden Frauen nicht mehr erschienen und keiner hat sie seitdem mehr in Paris gesehen. Jene Gruppe von jungen Leuten aber, die sich genau überzeugen wollten, rannten spornstreichs in das ihnen bekannte Hotel, um nichts als die fatale Antwort auf all ihr Fragen zu empfangen, daß die beiden Frauen die Stadt ohne Hinterlassung einer Adresse verlassen hätten.

Das ist — bis hierher — der äußere Rahmen dieser kleinen Geschichte, die in Wirklichkeit durchaus nicht auf einem so harmlosen

Boden blüht, als man annehmen könnte. Diese beiden Frauen waren nämlich durchaus nicht immer so stumm, wie die Vorübergehenden behauptet hatten. Sie sprachen zwar gerade nicht viel in den langen Stunden, die sie hier auf der Bank in dem Bois de Boulogne zusammen saßen, sie sprachen zwar auch fast regelmäßig dasselbe, ihre Reden waren ohne Wechsel und Variationen, aber entnommen hätte ihnen derjenige, der sie gehört hätte, daß es sich hier um zwei gehetzte, gequälte, unstet umhergetriebene Wesen handelte.

„Mama" — sagte Florinatis, die Tochter — „bald gibt es keine Länder mehr, durch die wir reisen können!"

„Dann gibt es Meere, auf denen wir fahren müssen!"

„Mama, manchmal siehst du mich an, daß ich Furcht bekommen könnte, wenn ich nicht wüßte, wie sehr du mich liebst!"

„Du hast sein Gesicht, mein Kind!"

„Warum" — frug Florinatis, das Kind, mit zärtlichem Ton — „warum, Mama, schickst du mich nicht fort? Geht es dir dann nicht besser, wenn du mein Gesicht nicht mehr siehst?"

„Du bist zu schön, als daß ich ohne dich leben könnte. Und dann bist du doch mein Kind, wenn du auch sein Gesicht hast —" sagte die Mutter müde.

„Vielleicht" — sagte Florinatis ratlos — „vielleicht ist es doch das Beste, wenn ich dich verlasse, Mama. Es braucht ja nicht für immer zu sein. Wir sehen uns wieder. Du wirst ruhiger."

„Kind" — sagte da die Mutter in großer Angst und legte ihre Hand auf den schwarzhaarigen Kopf ihrer Tochter — „Kind, wenn du mich verläßt, dann sterbe ich!"

„Aber Mama" — beruhigte sie Florinatis erschrocken — „ich denke nicht daran, solange du mich brauchst. Ich wollte doch nur dein Bestes. Ich dachte, mein Gesicht — —"

„Dein Gesicht ist noch mein einziges Glück!" sagte die Mutter leise und dann schwiegen sie und blickten in den Tanz der Wassertropfen.

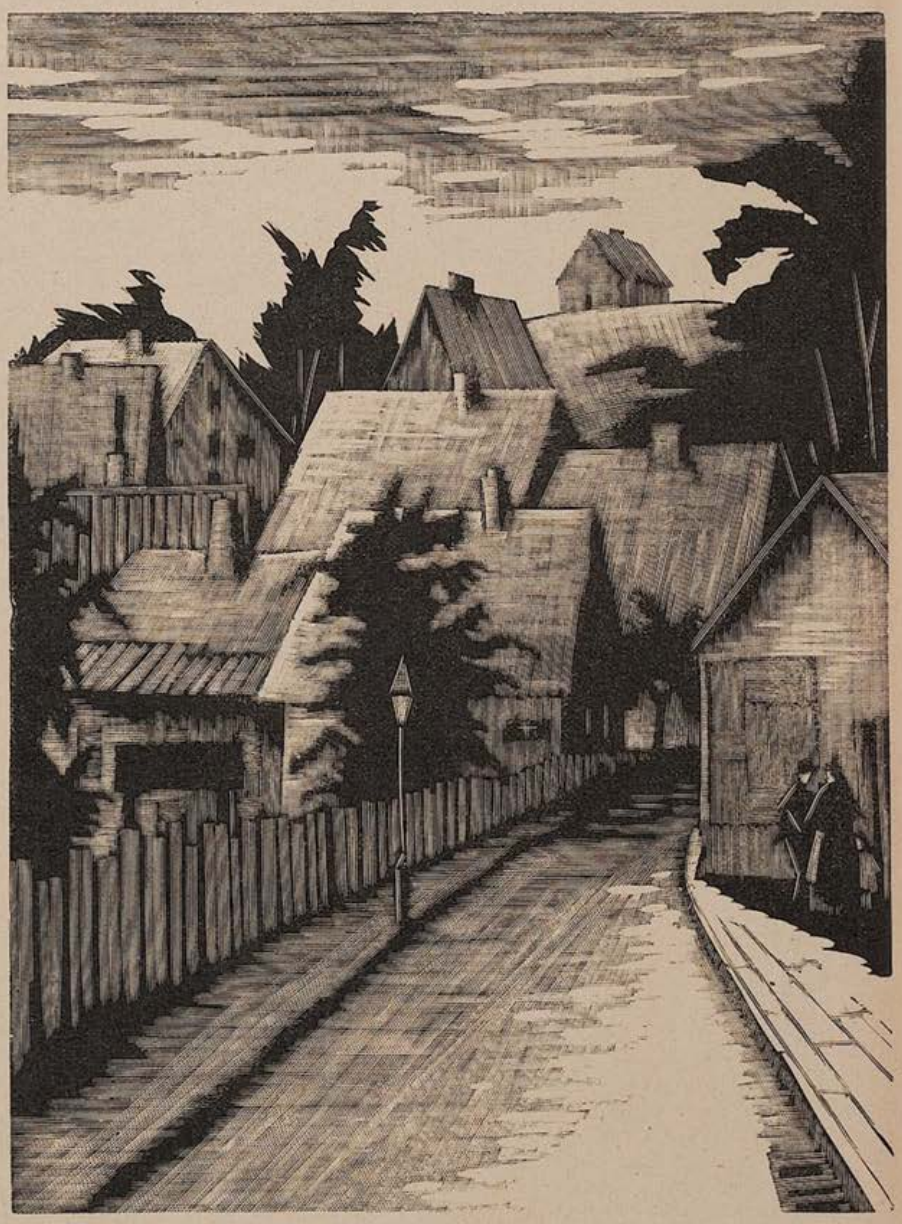
„Es soll etwas Blumiges und Junges an dir sein" — begann nach einer Weile die Mutter wieder — „trage immer diese gelben Rosen. Sie wirken auf deinem Kleid wie ein alleiniger Lichtflecken im Finsteren!"

„Bleiben wir noch lange in Paris, Mama? Hier sind so schrecklich viele Menschen und sie sehen uns alle so merkwürdig an, als wüßten sie unseren wirklichen Namen. Schrecklich, sich das vorzustellen, sie wüßten unseren wirklichen Namen!"

„Kind" — sagte da die Mutter, leicht lächelnd — „du bist schön. Weißt du das nicht? Darum sehen dich alle an. Aber hier in diesem Bois de Boulogne ist immer so ein starker Verkehr. Das ist also gar nicht ungewöhnlich. Und in der Menge fühle ich mich am wohlsten. Dort ist man am unauffälligsten. Aber du hast recht — wir sind schon zu lange hier, wir müssen abreisen, anderswohin, aber wohin?" Und wieder wanderte der Blick der Mutter in das siebzehnjährige Antlitz der Tochter.

„Mama" — sagte da Florinatis entsetzt — „sieh mich nicht so an. Wenn du mich so ansiehst, wenn du so fortfährst mich anzusehen, als hätte ich das Gesicht der Medusa — dann, Mama, werde ich krank und du wirst niemals vergessen. Und darum reisen wir doch umher in der Welt!"

„Du hast recht, mein Kind" — sagte die Mutter mit dumpfem Tone. — Dann standen sie auf und gingen in die Stadt.



Dorfstraße — Nückel

Wenn jene Gruppe von jungen Leuten, die es sich angelegen sein ließen, diesen beiden Frauen nachzuspüren, mehr Glück bei ihren Nachforschungen gehabt hätten, so wären sie auf ein frappantes Ergebnis gestoßen. Das waren Witwe und Tochter nicht eines orangenvertreibenden Kaufmannes oder eines sonstigen Biedermannes namens Lia aus Genua, sondern das waren Witwe und Tochter jenes Enrico Trifugga, der sieben Jahre lang im Rate von Genua gesessen hatte, obwohl er ein großer Brigant, Schmuggler und mehrfacher Mörder war, der eines Tages auf eine ebenso seltsame als lächerliche Weise entdeckt worden war und dessen riesiger Prozeß samt seinem raffiniert verschleierten Doppelleben wochenlang das Tagesgespräch Europas gebildet hatte.

Als man ihn hingerichtet hatte, waren seine Frau und Florinatis, sein Kind, in die verstecktesten Winkel der Welt geflohen.

(Zeichnung von Werner Paul Schmid)

Spielhahnbalz **Eugen Ludwig Hoeß**

Sprung in den Herbst

Vor dir ruht der runde blaue See,
und die grünen Hügel kränzen seine Ufer,
fernher tönen Stimmen, und die Rufer
schmücken seine Stille, weiten seine Ufer,
aber sie verscheuchen Ruhe, Specht und Reh.

Große Fliege, die du meines Stiefels Spitze schmücktest,
schreckte dich das Rattern des Motors,
das die zarten Saiten deines Ohrs
allzustark ins Schwingen brachte,
als du Honig aus den Stiefelspitzen pflücktest?!

Südwärts grüßt ein frohes rotes Dach,
und die Berge drängen sich im Dunst darüber,
Enten ziehen träg und kreischend nah vorüber,
und der junge Himmel küßt die Erde wach.

Auf den zarten Telegraphendrähten,
zwischen schwanken Stangen ausgespannt,
huscht, vielleicht, jetzt Glück für dich durchs Land,
und du öffnest Herz und Blick und Hand
unverhofften Dingen und gesäten!

Hans E. Graven

WERT UND UNWERT DER DINGE

VON KARL KURT WOLTER

Es geschah im besetzten Rheinland, zu Anfang des Jahres 1919. Im Hause meiner Eltern war ein Souslieutenant einquartiert, der uns Kinder schon äußerlich sehr interessierte. Er hieß Armand Lecerf und sah aus wie ein kleiner Beamter, der versehentlich groß geworden war. Sein hagerer Körper maß über zwei Meter, aber der Besitzer wußte nichts damit anzufangen. Er trug einen Kneifer mit dicken Gläsern, der sicherheitshalber an einem goldenen Kettchen befestigt war, und verbrachte sein Privatleben wirklich als Beamter einer Bank in Nancy. Wir nannten ihn „Herr Leutnant"; „Unterleutnant" lehnten wir für ihn ab. Seine ganze Tageszeit schien mit peinlicher Sorgfalt eingeteilt. Er pflegte ausdauernd Toilette zu machen, man sah es ihm jedoch nicht an; vielleicht weil er so groß war.

Seine Sprachstudien waren ebenso eingeteilt. Er hatte es sich in den Kopf gesetzt, während seines unvorhergesehenen Aufenthalts im besetzten Gebiet gründlich Deutsch zu erlernen. Da seine Tage gezählt waren — er sollte bald aus dem Heeresdienst entlassen werden —, stand für jeden Tag ein gewisser Abschnitt seines Lehrbuches fest, der so umfangreich war, daß unsere Schulklasse mindestens einen Monat daran gelernt hätte. Grundsätzlich redete der Herr Leutnant mit uns in deutscher Sprache. Er war sehr stolz auf seine Kenntnisse. Ihrer würdig hatte er sich bei uns eingeführt. Bei seiner Ankunft hatte er an Anna, die auf sein Klingeln öffnete, die kühne Frage gestellt: „'abben Sie ein Schleifzimmehr für miche?" Worauf Anna, prustend vor unterdrücktem Lachen, in ihre Küche eilen mußte.

Leutnant Lecerf bewohnte mein Zimmer im zweiten Stock. Weil das Bett für seine Größe nicht ausreichte, hatte er zur Verlängerung einen Stuhl mit Kissen herangerückt.

Auf seinem Waschtisch standen unzählige Fläschchen, Tuben und Puderdosen herum. Noch andere fanden wir in den Schubfächern. Mein Spielfreund Heini und ich untersuchten alles genau, wenn der Leutnant im Dienst war. Da es doch in meinem Zimmer geschah, glaubten wir unbedingt dazu das Recht zu besitzen. Wir probierten auch die Mittel, soweit sie uns verwendbar dünkten. Wir beschmierten uns mit Creme, schütteten Parfüm auf unsere Taschentücher und puderten andächtig unser Gesicht. Nur den Inhalt einer länglichen Schachtel vermochten wir uns nicht zu erklären; er erschien uns geheimnisvoll und kostbar zugleich. Kleine, gelbbraune Pyramiden wie von Glas befanden sich darin, eine doppelte Reihe nebeneinander. Zwölf mochten es ursprünglich gewesen sein; jetzt waren nur mehr acht da. Sie glichen Bonbons aus Bernstein, aber gefüllten Bonbons. Wir hielten eines vorsichtig gegen das Licht. Golden schimmerte eine Flüssigkeit hindurch. Derartiges hatten wir noch nie gesehen. „Da merkt man gleich, so etwas gibts nur in Paris!" sagte Heini voller Bewunderung. Wir rochen daran. Der Duft blieb neutral und ließ keineswegs auf den Inhalt schließen. Heini wollte mal lecken, aber ich warnte ihn. „Was das sein könnte ... hm"; wir machten den Karton wieder zu und stellten ihn an seinen Platz zurück.

Fragen durften wir niemand, sonst wären unsere Forschungen entdeckt worden. Wir hatten aber keine Ruhe und betrachteten anderntags den Kasten von neuem. Heini schien diesmal mißtrauisch: „Ob das vielleicht explodieren kann?" Er hatte am Vormittag von einem Bombenattentat gehört.

„Wir können's ja mal probieren", schlug ich vor.

Das taten wir dann. Ein Stück mußten wir leider für diesen Versuch opfern und entnahmen es dem Karton. Erst wollten wir es im Küchenofen verbrennen. Vorsichtshalber warfen wir es dann lieber vom obersten Fenster hinunter auf die Straße. Wir erwarteten so bestimmt einen Knall, daß sich Heini bereits die Ohren zuhielt — aber nichts dergleichen geschah. Später fanden wir nur mehr einen kleinen öligen Fleck auf dem Straßenpflaster. — —

Am darauffolgenden Tag kam der Herr Leutnant in großer Aufregung nach Hause. Mein schlechtes Gewissen befürchtete das Schlimmste. Hatte er das Fehlen des kostbaren, bernsteinfarbenen Gegenstandes entdeckt? Er schien in seinem Zimmer zu suchen; man vernahm ihn hin und her laufen, Schubfächer wurden aufgerissen. Einmal fiel etwas laut knallend zu Boden. Meine Angst steigerte sich bei jedem Geräusch. Ich hörte ihn sprechen und wußte doch, daß er allein war. Es hatte den Anschein, als sei seine ganze Ordnung von Grund auf gestört.

Einige Zeit später kam ein Soldat. Ich machte mich schleunigst an meine Schulbücher; vom Lernen würde man mich kaum wegholen. Der Soldat verschwand im Zimmer des Leutnants und erschien gleich darauf mit den Koffern des Offiziers, die er laut trampelnd die Treppen herabschleppte.

Der Herr Leutnant zog aus ...? — das

Das schöne wertlose Ding — phot. Igel

hatte ich nicht beabsichtigt. Ich legte insgeheim das Gelöbnis ab, nie wieder die Gegenstände unserer Einquartierungen anzurühren; nie wieder, wenn es nur diesmal noch gut ablief. Ich wollte dem Herrn Leutnant gestehen, daß ich es gewesen sei, und wollte ihn bitten, bei uns zu bleiben.

Schon hörte ich ihn herunterkommen. Ich lief hinaus, stürzte ihm entgegen. Der lange Franzose reichte mir die Hand. „Lebben Sie wohl, Cher Peter", sagte er.

„Bleiben Sie doch noch ..." stotterte ich vor Verlegenheit.

„Aber nein", er lächelte, „mein Militär fertig, cheute schon; viel früher als ich chabe gedacht."

Er eilte zur Tür hinaus, er konnte es kaum erwarten, an den nächsten Zug zu gelangen. Die plötzliche Entlassung aus dem Heeresdienst hatte zwar seine Pläne über den Haufen geworfen, aber die Freude, frei zu sein, überragte alle anderen Gefühle.

Ich stand eine Weile da — alles war so rasch verlaufen — mich traf also keine Schuld an seiner Abreise. Wie war ich nur diesem Gedanken verfallen? Ich atmete wieder auf und machte mich daran, das verlassene Zimmer zu durchsuchen. Der lange Mensch hatte in seiner Aufregung vieles vergessen. Seine Gasmaske lehnte neben dem Stuhl, ein neuer, blauer Stahlhelm hing am Bettpfosten und — sogar der Karton mit den gefüllten Bernsteinen lag unberührt und friedlich in der Waschtischlade.

Meine Mutter rief mich nach unten. „Du mußt sofort an die Bahn. Der Franzose hat unsern Hausschlüssel mitgenommen."

„Aber er kommt bestimmt nochmal zurück", meinte ich. „Die Hälfte seiner Sachen liegt noch oben."

„Nein, er kommt nicht mehr", drängte meine Mutter, „der Bursche hat es mir gesagt. Schnell, an die Bahn!"

„Wie heißt denn ‚Stahlhelm' auf französisch?" fragte ich, während ich mich fertigmachte.

„Casque."

Kask; ich zog eilends meinen Mantel an und rannte los. Auf der Treppe fiel mir rechtzeitig das andere ein. „Und Schlüssel?" rief ich. „Schlüssel auf französisch?"

L. v. Horvath

Der Meister
„Alle neune! Gilts a Maß?"

„Clef", tönte es zurück.

Kask und Klee, diese Silben beherrschten meine Schritte zum Bahnhof.

Ob der Herr Leutnant noch da war?

An der Bahnsteigsperre lehnte er, neben dem Burschen mit seinem Gepäck, und wartete.

Ich stand keuchend vor dem langen Franzosen.

„Notre casque!" forderte ich schnaufend.

Er sah mich erstaunt an.

Kask und Klee tönte es beständig in meinem Kopf ... — Ja, was hatte ich denn eben gesagt? Kask? Das war doch falsch. „Non, non: Notre clef!"

„Ah, der Schlüssel! C'est vrai." Er griff in die Tasche. „Voilà!"

Ich nahm unsern Hausschlüssel an mich. „Et votre casque?"

Der Franzose machte eine wegwerfende Handbewegung.

Ich schöpfte ungeahnte Hoffnungen. „Pour moi, für mich ...?" wagte ich zu fragen.

Er lächelte. „Oui, si vous voulez, viell Vergnügen."

„Beaucoup merçi", rief ich freudig. Dann aber rannte ich eilends nach Hause, um jedem Aufräumen zuvorzukommen. Reich war ich geworden, unendlich reich ...

Meine Mutter traf ich beim Ordnen des verlassenen Zimmers.

„Stell dir vor", jubelte ich, „den Stahlhelm hab ich geschenkt gekriegt! Und die Gasmaske ... Und das da ...", ich holte beglückt den Karton aus der Schublade. Gespannt sah ich meine Mutter an, was sie zu meinem kostbaren Besitz äußern würde.

„Das da?" lachte meine Mutter. „Heb dir's gut auf, das sind Neuralgiestifte, gegen Kopfweh. Vielleicht kannst du sie mal brauchen, Peter."

Anton

Hatschek hat in Bremsbach zu tun. Geschäftlich.

Die Bahnverbindung reicht aber nur bis Fohrau. Und von Fohrau bis Bremsbach hat man mindestens zwei Stunden zu gehen. Bergauf, bergab.

Hatschek läßt sich nicht lumpen: er gibt sich auf das Geschäft, das er in Bremsbach zu machen hofft, einen Vorschuß und nimmt auf dem Fohrauer Marktplatz einen Wagen. Fünf Schilling fordert der Kutscher für die Fahrt nach Bremsbach und zurück.

„Ein bißchen viel!" denkt Hatschek, aber das Bremsbacher Geschäft wird eben die Mehrspesen hereinbringen müssen. Er schlägt zwei Prozent auf seine Preise auf.

In dem Wagen sitzt es sich bequem. Der Kutscher ist die Ruhe selbst und scheint verläßlich. Das Pferdchen weniger. Es ist weiß und schlank. Beinahe dürr zu nennen. Sein Gang erinnert entfernt an die Bewegungen eines alten Tabetikers. Hatschek ist aber in Gedanken bei seinen Bremsbacher Kunden, er merkt das nicht.

Kaum hat der Wagen Fohrau verlassen, erhebt sich ein Berg. Berg ist übertrieben, ein Hügel. Der Kutscher hält den Wagen und steigt vom Bock.

„Herr, wollt Ihr nicht so nett sein und absteigen. Mein Anton ist alt und schwach, ihm könnte bei dieser Steigung leicht etwas zustoßen. Bis zu der Anhöhe habt Ihr höchstens fünf Minuten zu gehen ..."

Hatschek ist die Gutmütigkeit in Person. Er steigt ab. Als er oben wieder in den Wagen steigen will, hält ihn der Kutscher zurück:

„Ich würde Euch nicht raten, jetzt einzusteigen. Schaut nur, wie steil hier der Weg bergab geht. Mein Anton ist alt und schwach; ich weiß nicht, ob er bei dieser Steigung den Wagen bremsen kann. Es wäre nicht ungefährlich ..."

Hatschek geht den Weg zu Fuß hinunter.

Die Gegend zwischen Fohrau und Bremsbach ist, wie gesagt, sehr hügelig. Die Gelehrten führen diesen Bergreichtum auf tertiäre Faltungen zurück. Hatschek weiß nichts von tertiären Faltungen, er zählt aber neun kleine Berge, die er bis Bremsbach hinauf und hinunter neben dem Wagen und neben Anton marschiert ist.

Stark verschwitzt kommt er zu seinen Bremsbacher Geschäftsfreunden. Der Kutscher führt sich etliche kleine Biere zu Gemüte, Anton einen Sack Hafer.

Hatschek hat in Bremsbach gute Geschäfte gemacht. Hatschek ist also gut gelaunt und nimmt auch auf dem Rückweg nach Fohrau auf das Alter und die Gebrechlichkeit Antons Rücksicht.

Hatschek muß sich auf der „Hinfahrt" verzählt haben; auf dem Weg nach Fohrau zählt er jetzt zehn kleine Berge, die er neben Anton und neben dem Wagen hinauf und hinunter marschiert.

Nach Einbruch der Dunkelheit erreichen sie den Fohrauer Marktplatz. Hatschek, der Kutscher und Anton. Anton ziemlich gebrochen.

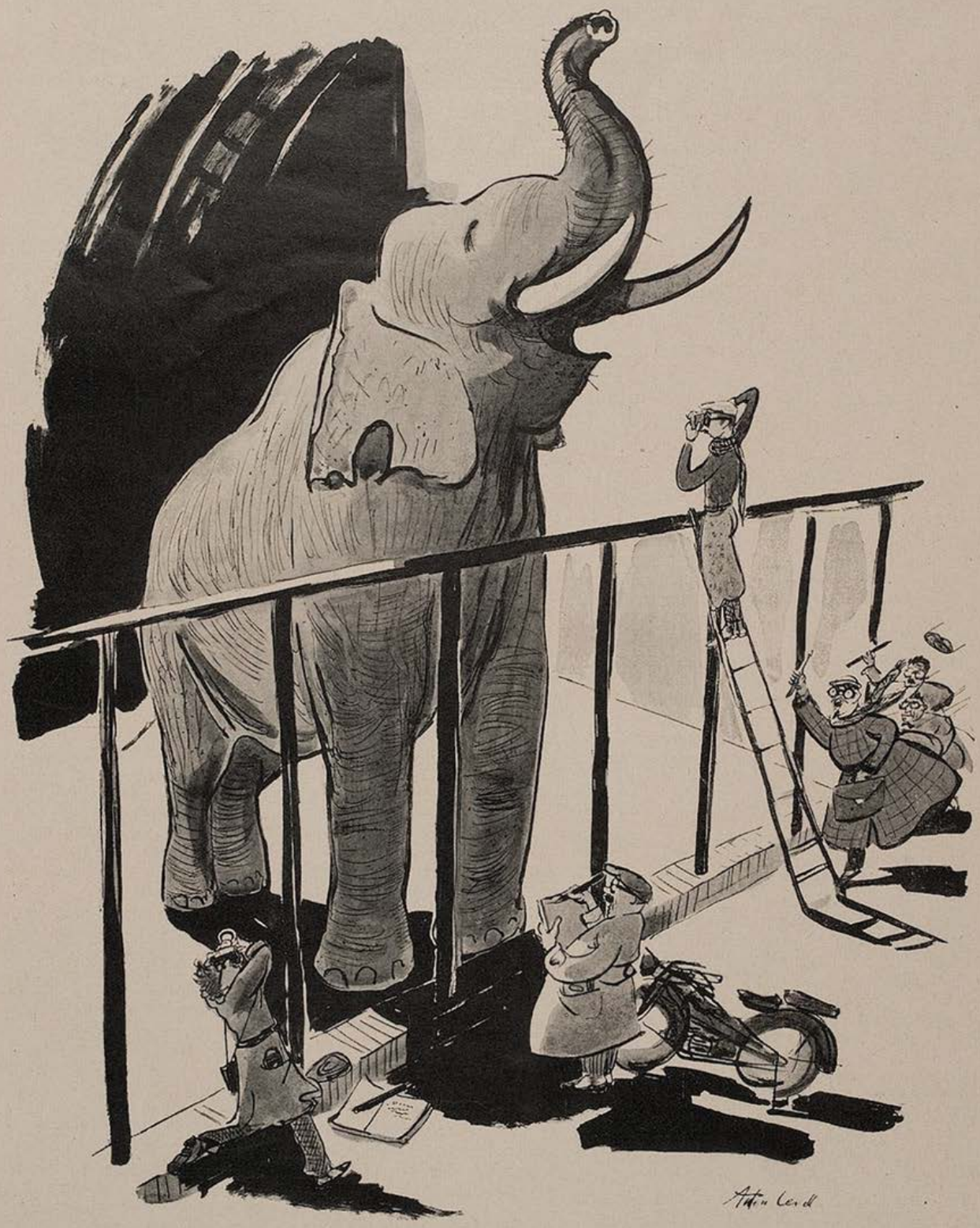
Hatschek zahlt dem Kutscher den ausgemachten Lohn und in Hinblick auf die guten Geschäfte ein Trinkgeld aus. Dann klopft er ihm auf die Schulter:

„Hör' zu, mein Freund! Ich habe nach Bremsbach müssen, weil ich dort Geschäfte habe. Du bist nach Bremsbach gegangen, weil du dir fünf Schilling verdienen wolltest. Aber sag' mir mal — warum ist Anton mitgegangen?"

E. E.

Reporter rasen in den Zoo

Anton Leidl



„So sieht also ein wirklicher Elefant aus. Interessant was uns das neue Schriftleitergesetz alles beibringt, bisher haben wir unsere Elefanten immer aus Mücken gemacht."

Plauderei um Getränke

„Sehgn S', Herr Edinger, mei Grundsatz is halt immer: ‚Essen und Trinken halt Leib und Seel z'samm!' Essen muaßt z'wegen der Kalorien, und Trinka muaßt, damits d' net vadurscht. Da hab' i erscht im Kino oan in der Wüste g'sehg'n, der nix mehr z'trinka g'habt hat, wei eham die Beduinen, dö Schlawiner, d' Feldflaschen ausg'suffa hab'n. I sag' Ehana, so an Durscht hab' i no nia net kriagt, wia an sellem Abend! Wia auf a heiße Ofenplatten is' Bier nacha auf mei Zunga g'runna, g'rad dampft hab' i aus'm Hals! Ja, ja, der Durscht ist die größte Qual des Menschen!"

„Freili, Herr Huaber, a g'wisse Menge Flüssigkeit muaß der menschliche Organismus hab'n, damit er net ei'trocknet. Braucht ja g'rad koa Wasser net z'sei, gibt andere Flüssigkeiten gnua, wo koane Typhusbazillna d'rin umananda schwimma. Fanga ma amoi glei bei der teuersten o, beim Schampus! So a Flascherl Schampani mit einer schönen Dame trunka — Sö, dös is sei net ohne! Da fall'n, wia ma so sagt, dö Hemmungen vo oam ab, und ma red't g'rad raus, wia's oam um's Herz is. Ein köstliches Getränke, der Schampus!"

„Gib' i scho zua, Herr Edinger, aber dös derfa S' net vagessen, g'sund is er net, der sell Schampani, indem wei er Kohlensäure enthält. San ja nix als wia Luft-Blasna d'rin, in dem G'lump! Dö Blasen kemma nacha in Mag'n eini, und mit ehana das kohlensaure Gift. Kannst jetzt net gnua aufstessen und auf diese Weise das Gift aus dem Körper entfernen, nacha bleibt's im Mag'n drin, und am Schluß bist hi und woaßt net, warum. Naa, naa, vor'm Schampus muaß ma warnen, der geht auf'n Mag'n!"

„Da hab'n Sö net ganz unrecht, Herr Huaber, aber wia is nacha mit an' Flascherl Wein? In fröhlicher Gesellschaft genossen, erheitert er das Gemüt, und ung'sund is er aa net. Braucht ja net bloß oa Flaschen z'sei, könna ja a zwoa sei! Dös werd'n S' zuageb'n müassen, der Wein ist ein gutes und ein bekömmliches Getränke!"

„Naa, kann i net zuageb'n, Herr Edinger, daß er g'sund is, indem, daß der Wein Kalk enthält. Wei er d'rauf wachst, vastenga S'! Trinkst jetzt z'vui davo, nacha pickt der Kalk z'samm, und auf oamoi hast an' Gallenstoa im Bauch d'rin, so groß wia a Kegelkugel. Muaßt na schaug'n, wias d'n weg bringst auf Karlsbad hint'. Kann aber sei daß d' a no a Sackerl Nierenstoana ausramma muaßt, wanns d' koa Glück hast. — Naa, naa, Herr Edinger, der Wein geht auf Galle und Niere. Werst kaum älter werd'n, als wia fimfadachtz'g Jahr, nacha packt's di z'samm, wia an' Kreuzerstrick. Ein gefährliches Getränke, der Wein!"

„Guat, Herr Huaber, nacha genga ma halt zum Kaffäh über. Nach'm Essen a paar Haferln Kaffäh, und an' Gugelhupf eini tunkt, is aa a Flüssigkeit, und bekommt dem Organismus guat. Jetzt da werdn S' nix sag'n könna, daß der ung'sund war'!"

„Sö, Herr Edinger, da täuschen S' Ehana aber, indem, wei der Kaffäh das sogenannte Nervensystem himacht. Vierz'g, fuchz'g Jahr merka S' vielleicht nix vo dem Gift, weil es ein schleichendes ist. Aber nacha ziahgt's Ehana z'samm. Dö Händ' werd'n zittri, im Kopf tuat's Ehana wurln, die Knia lassen aus — der Kaffäh tuat si auswirken! Wannst a Glück hast, trifft di der Schlag auf der Straßen, aber balst koans hast, trifft er di im Dauerbad auf Eglfing hint'. Lassen S' mi aus mit Ehanerm Kaffäh! Ein Getränke, wo auf's G'hirn geht, ist kein gesundes Getränke nicht!"

„Könna recht hab'n, Herr Huaber, aber wia is nach mit'm Tee? Jetzt gega den, moan i, war' nix ei'zwenden vom ärztlichen Standpunkt aus. Daß a anständiger Mensch dös schlampate G'lump net trinkt, is a anderne Sach'. Aber ung'sund kann er net sei, meiner Ansicht nach."

„Balst a Zahng'schwür hast und mit Kamillentee 's Mäu ausschwoabst, wui i dagegen nix sag'n. Aber a chinesischer Tee in Mag'n ei'gnomma, dös führt mit der Dauer zu a'm Blasenkatarrh, daß d' moanst, du warst a Wasserleitung. Schaugn S' es o, dö damischen Teetrinker, wia's allawei hi und her renna! Sö, a guater Blasenkatarrh is sei a nix G'nau's! Versammst vui Zeit damit! Ja, ja, ob S' es glaub'n oder net, der Tee geht auf d' Blasen!"

„Gib i ohne weiteres zua, aber jetzt kimm i zu einem Getränke, wo koa Zweifi nicht bestehen wird, daß g'sund is, ich meine damit das Bier. Das geht nicht auf'n Mag'n, nicht auf's Hirn, auf Galle und Nieren und Blase aa net, es geht auf gar nix, und schmecka tuat's aa guat."

„Das war ein wahres Wort, Herr Edinger, aber verallgemeinern derfa S' dös aa wieder net, indem daß im Genuß vo hellem Bier eine gewisse Gefahr liegt. Warum? Wei's auf's Herz geht. Allawei werd Statistik trieb'n, aber davo, wia vui Trinker vo hellem Bier scho unter achtz'g Jahr schterb'n müassen, kannst nix lesen. Sö, das wäre eine furchtbare Anklage gega das helle Bier! So bekömmlich das dunkle Bier ist, so gesundheitsschädlich ist das helle!"

„Ganz meine Meinung! Das helle Bier ist auch wieder so eine Erfindung der

---

Wahre Begebenheit

Anläßlich des Oktoberfestes und zum Besuch von Münchner Verwandten kommt eine Schweizer-Familie nach München. Man geht selbstverständlich gegen Abend auch ins Hofbräuhaus. Beim Verlassen des Hofbräuhauses staut sich wie allabendlich die Menge am Eingang des „Platzl". Die Tochter aus der Schweiz frägt ihre Münchner Tante, was denn da los sei; die Tante antwortet:

„Die Leute wollen die Dachauer hören"! Darauf die Tochter zu ihrer Mutter: „Mutti, Mutti lueg', da isch s' Konzentrationslager!"

Neuzeit, und koa guate net! No ja, wer sich in Gefahr begibt, kommt d'rin um, und wer gewohnheitsmäßig a hell's Bier trinkt, dem gschichts recht, wann's 'n scho mit achtz'g Jahr daloabit. Hab' koa Mitleid net damit. Und vom dunklen Bier sag' i wieder, das Löwenbräu ist das gesündeste. Da san a die meisten Kalorien drin, und damit die größte Nährkraft."

„Jetzt, Herr Edinger, bisher san ma einig g'wen, aber hier trennen sich sozusagen unsere Wege. Indem weil ich sage, das Spatenbräu ist das gesündere."

„Das ist Ansichtssache, Herr Huaber! überhaupts, i wui ja net g'rad sag'n, daß oaner, dem das Spatenbräu besser schmeckt, a schlechter Mensch is, aber in sei'm Charakter stimmt was net ganz."

„Beleidigen laß i mi fei vo Ehana net, Herr Edinger! Mit so oam, wia Sö oaner san, mag i nimmer vakehr'n. Pfüad Ehana God für alle Zeit!"

„Pfüad God, Herr Huaber, und wia is nacha mit'm Schaffkopf heut' ab'nd?"

„Ja no, um achte halt, wia allawei!"

Intermezzo

Es wird mitunter behauptet, daß sich der Münchner Trambahnschaffner im Verkehr mit den Fahrgästen eines etwas rauhen Tones bediene. Dies mag vielleicht zutreffen, ebenso sicher aber erscheint, daß das Herz des Schaffners im Grunde gut ist. Der nachfolgende, kürzlich erlauschte Dialog soll dies beweisen:

„Sie, Herr, auf der Plattform von dem Wagen dersa S' net rauchen. Raucha dersa S' nur hint' im Anhängwagen."

„Ja no, nacha müaßt a ma für a Zwanzgerl a neu's Billett lösen." „Freili müaßten S' dös, oder Ehana Zigaretten wegschmeißen." „A Fimferl schmeißt ma halt aa net gern weg, in dera Zeit!" „Freili net, aber die Vorschrift — —!" „Passen S' amoi auf, Herr Schaffner, wia war' denn dös, wann i mei Spreizen zum Wag'n naus in d' freie Luft rauch?" „Solang Sie mit die Füaß auf dera Plattform steh'n, hat dös koa Bedeutung. Bal Sie d r a u ß e n steh'n taten, und 'n Rauch h e r e i blasen, war's was anders. Dafür gibt's koa Vorschrift net." „Aber i rauch' do net mit die Füaß'!" „Naa, aber die Füaß' g'hörn zu Ehana, und infolgedessen san Sie im Sinne des Gesetzes ein Raucher." „A anderer Vorschlag, Herr Schaffner, i halt' mei Spreizen in d'Luft naus und ziahg net dro." „Hilft aa nix. Solang' die Zigaretten o'zunden is, und die Hand, mit der Sie's halten, g'hört zu Ehana, san Sö a Raucher." „Ja no, aber vo selber geht dös Luada net aus, und bal i d'rauf schpeib', is hi." „War' freili schad d'rum, um a so a teure Sorten. Aber Vorschrift bleibt Vorschrift. Himmi, — Kruzi — Teifi, bis jetzt wars a Gespräch, aber jetzt werd' i dienstli! Tuan S' jetzt glei Ehana Zigaretten weg, oder net?" „Braucht's nimmer, Herr Schaffner, i steig' ja eh' aus." „No, nacha is ja guat, aber net wahr, ma muaß halt d'rauf aufmerksam macha, was net sei' derf. Pfüad Ehana Good, Herr Nachbar und lassen S' Ehana die Spreizen no guat schmecka!"

Aerzte und Rechtsanwälte

Ärzte und Rechtsanwälte —: man schimpft so lange auf sie, bis man sie braucht. Und wenn sie einem geholfen haben, lobt man sie so lange, bis man die Rechnung kriegt. Und dann schimpft man wieder so lange, bis man sie wieder braucht — —.

In schweren Fällen pflegen wohlhabende Kranke zwei oder drei Ärzte zu konsultieren, um eine unfehlbar richtige Diagnose zu bekommen. Aber die Ärzte wollen auch etwas bieten für's Geld und liefern zwei bis drei unfehlbar richtige Diagnosen.

•

Am schlimmsten haben es die Frauen und Kinder von Ärzten —: bei denen glaubt Vater nie an eine Krankheit.

•

Stellen Sie sich einmal vor, es gäbe keine Hühneraugen, keinen Haarausfall und keine schlechten Zähne mehr —: blühende Industrien brächen zusammen, die Zeitungen verlören die Hälfte aller Inserate, fast alle Lichtreklamen erlöschen und es wäre keine Freude mehr, Apotheker zu sein —!

•

Tragisches Schicksal der Ärzte: sie arbeiten mit Feuereifer daran, sich selbst überflüssig zu machen — —

•

Mit den Ärzten geht's einem wie mit Flugzeugen und Luftschiffen —: plötzlich muß man sehen, daß sie doch noch nicht ganz ungefährlich sind.

•

Das beste Mittel gegen Krankheiten aller Art scheint immer noch: kein Geld zu haben, sie sich leisten zu können.

VOLLE BÜSTE!
in kurzer Zeit.
Seit 20 Jahren bewährt.
RM. 3.—.
Frau M. Schultze
Berlin-Tempelhof III/60
Braunschweiger Ring 91b.

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw abgegeb.
München,
Herrnstraße 10/I

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste!
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Schlüter GmbH. Koblenz

Der moderne Führer
durch die Literatur aller Zeiten und Völker: Aufsehenerregend in seiner umwälzenden Methode, ein Meisterwerk deutscher Wissenschaft, eine Musterleistung deutschen Fleißes ist das
„HANDBUCH DER LITERATURWISSENSCHAFT"
herausgegeben von namhaften Universitätsprofessoren und Fachgelehrten. — Mit etwa
3000 Bildern in Doppeltondruck u. vielen Tafeln z. T. in Vierfarbendruck.
7.- Rmk.
Gegen monatliche Zahlung von nur
Urteile der Presse: „Das unentbehrliche Handbuch für jeden Gebildeten" (Essener Allg. Ztg.). — „Ein gewaltiger Dienst am Volksganzen wird geleistet" (Deutsche Allgemeine Zeitung). — „Das wichtigste Werk der Zeit" (Literar. Jahresbericht des Dürerbundes).
Man verlange ausführliches Angebot und Ansichtssendung Nr. 1a.
Artibus et literis, Ges. f. Geistes- u. Naturwissenschaften m. b. H., Berlin-Nowawes.

MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der gesamten protestantischen Welt begangen werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die vor Jahren in der „JUGEND" erschienene farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu erinnern, die allgemein als der beste Luther-Kopf bezeichnet wird und von der wir nebenstehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

Neurasthenie
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmark. zu beziehen vom
Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz).

Geschichten um die Ehe

Die Königin von England

Queen Mary ist eine kluge Frau. Auch eine kluge Ehefrau. Nämlich: sie trägt bei allem Wandel der Mode nur ganz niedere Hüte, und auf sie sind die niedrigen englischen Damenabsätze zurückzuführen.

Als sie einmal von jemand gefragt wurde, warum sie niemals hohe Absätze und größere Absätze und größere Hüte trage, antwortete sie:

„Ich würde dann größer sein als der König, und eine verheiratete Frau soll niemals größer sein wollen als ihr Mann." *Th.*

Rosen aus dem Süden (Berlin S)

„Eine richtige glückliche Liebe", zeterte Elli, „also das ist was Gräßliches! Was man ganz sicher hat, ist überhaupt schon entwertet, die Phantasie ist gehandikapt, es wird zur Gewohnheit — —, nein! Eine halb- oder dreiviertelunglückliche Liebe — —"

„Kein Feuer, keine Kohle, kein Gasparofen — —" zitierte Max.

„Weißt du, was ich heute gemacht habe! Ich habe dem Manne, dem meine heimliche Liebe gilt, von der niemand was weiß, — dem hab' ich ein paar herrliche Maréchal-Niel-Rosen zum Geburtstag geschickt, dazu einen Brief mit verstellter Handschrift: „Eine Unbekannte gratuliert — —"

Es klingelt. Ein Telegramm wurde überreicht. Elli öffnet es und las: „Ein unbekanntes Geburtstagskind dankt innigst!" *Rd.*

Rubey

Ehe in Konjunktiv

Wenn Max Schmeling sich nicht ausgerechnet nach seinem letzten k. o. verheiratet hätte,

Wenn van de Velde sich nicht nach all seinen Anweisungen für die wahre Hochehe hätte scheiden lassen,

Wenn die Garbo ein „Puppenheim" und fünf bis sechs Kinder hätte,

Wenn der Prinz von Wales sich endlich einmal mit was anderem als seinem neuesten Selbstbinder abbilden ließe,

Wenn Annie Besant Krisnamurti geheiratet und zu ihrem Universalerben eingesetzt hätte,

Wenn die meisten Beilagen „Die Frau" nicht so abschreckend öde wären,

Wenn die Männer mehr Zeit zum Flirt,

Und die Mädchen weniger Sinn für Filmschauspieler hätten,

Ja dann, dann wären die Ledigen zu Paaren getrieben. *Teha*

Künstlerehe

An dem Tage, als Maria Jvogün sich in der Kirche von Kloster Andechs mit ihrem langjährigen Begleiter, dem Pianisten Michael Raucheisen, trauen ließ, saß ich mit einem wackeren Andechser im Wirtsgarten.

„Gel, Sie wissen aa net, was er eigentlich ist, der Raucheisen Michael?" fragte er.

„Doch, er ist der Begleiter der Jvogrün."

Grinst der Mensch über beide Ohren: „Dees glaab i! Aba naa, i moan: von Beruf?"

Teha

Erk

Neuerung in alter Ehe

„Sie wollen sich neu einrichten und Stahlmöbel kaufen?" — „Ja, meine Frau hat 50 Jahre Staub gewischt und soll sich nun zur Ruhe setzen!"

RITTER DER PFLICHT

Dolly Brook, die verwöhnte, einzige Tochter des reichen Sam Joe Brook aus Chikago, befand sich zum erstenmal in Europa.

Ihr Vater hatte schwer in diese Reise eingewilligt, weil ihm die Laune des jungen Mädchens, allein reisen zu wollen, allzu gewagt erschien.

Endlich gab er nach. Er versorgte seinen Liebling mit den schönsten Kleidern, den besten Ratschlägen und mit einem unbegrenzten Dollarcheque.

— Sei vorsichtig, Dolly — rief er ihr nochmals zu, als der Dampfer unter schrillem Pfiff schon den Hafen verließ. Zärtlich blickte er seiner Tochter nach, die ihm fröhlich zuwinkte.

— Daddy ist altmodisch, dachte Dolly und blickte sorglos, blauäugig in die Welt.

Die Reise verging ereignislos. Es war das gewohnte Leben. Gesellschaft, Spiel, Tanz. Leichte, fröhliche Menschen. Daß man sich nebstbei auf freiem, endlosen Ozean befand, war der verspielten kleinen Amerikanerin beinahe nicht bewußt. Die Tage vergingen heiter und angenehm. Die Reise hinterließ ihr keinen besonderen Eindruck.

Ähnlich erging es Dolly in Venedig, ihrem ersten längeren Aufenthaltsort. Sie wohnte in einem alten Palais, das zu einem modernen Hotel umgestaltet war. Dolly — an Luxus gewöhnt — fand all das selbstverständlich.

Gelangweilt gondelte sie durch die Lagunenstadt. Sie wußte es doch schon: Venedig ist auf Pfählen erbaut, man fährt in Gondeln durch die Stadt. Am Markusplatz gibt es Tauben. Um zwei Lire kann man sie füttern. Gewissenhaft besuchte sie alle Galerien, Dogenpalast, Kirchen. Mit ihrem Baedeker in der Hand besichtigte sie eines nach dem anderen.

Es verging die erste Woche.

Da geschah es eines Tages, daß Dolly von einem fremden Herrn, der sie seit Tagen schon verfolgte, angesprochen wurde.

Erstaunt blickte sie in sein bleiches, fein geschnittenes Gesicht. Sie mußte es sich gestehen: der junge Mann gefiel ihr. Er war von hohem

Wuchs, hatte schmale Hände und gute Bewegungen. Seine Stimme verriet Wärme, sein Blick Aufrichtigkeit.

Er sprach nur italienisch, sie ihr gebrochenes Schul-Französisch. Sie verständigten sich dennoch gut.

Dolly faßte zu ihm Vertrauen. Als er sie bat, ihr das echte Venedig zeigen zu dürfen — willigte sie ein.

Und er zeigte der Fremden seine Stadt.

Er führte sie durch schmale, winzige Gassen, die belebt waren, nachts noch voller Menschen. Dann gingen sie durch versteckte Gäßlein, die sonderbare Namen hatten, sie schritten über Brücken, sahen verfallene Häuser, altes bröckeliges Mauerwerk. Da gab es eine alte Wendeltreppe, wie aus Elfenbein geschnitzt leuchtete ihr Zierat aus dem Dunkel. Schwarze Pfähle, zum Anbinden der Gondeln bestimmt, ragten wie bittende Arme aus dem Wasser.

Mario war hier zu Hause. Er kannte die Sprache dieser Menschen, es war seine Sprache.

In einer leeren Gondel spielten Kinder. Dunkel und tief war das Wasser unter ihnen, wie ein Abgrund. Die Kinder aber lachten, tollten.

Wie einen schützenden Mantel, so legte Mario seinen Arm um das junge Mädchen. Es wurde kühl. Zitternd schmiegte sich Dolly an ihren Begleiter. Sie schloß die Augen. Ein stilles, niegekanntes Gefühl nahm sie gefangen.

Die beiden Menschen gingen manche Nacht noch durch Venedig. Sie sahen Abende noch, rote, wundervolle Abende und saßen mit Matrosen auf den Stufen, die zum Meer führten. Sie sahen Reflexe auf dem Wasser tanzen, sahen manches Haus in rosiges Rot getaucht.

Dolly lernte Venedig kennen.

— Es kann doch nicht jede Spur von ihr verschwunden sein? — wo ist denn meine Tochter? — schrie in großer Erregung Mr. Sam Joe Brook und fuchtelte mit den Armen. Seine ehrliche Erregung ließ ihn jede Form vergessen.

— Seien Sie ganz unbesorgt, Mr. Brook — antwortete Bonati, Chef des Detektiv-Institutes „Helios" Piazza Geronimo in Venedig. — Ihre Tochter wird ihrem Auftrag gemäß seit vier Wochen von einem unserer besten Vertrauensmänner bewacht. Sie ist gesund und es geht ihr ausgezeichnet.

— Rufen Sie diesen Mann her, ich muß ihn sofort sprechen. Das Hotel schrieb mir, meine Tochter sei seit zwei Wochen ausgezogen . . . Wo ist Dolly? — schrie er wieder und blickte verstört um sich.

— Bitte sich einen Augenblick zu gedulden, wir werden sofort Herrn Rizzo verständigen — beschwichtigte Bonati den aufgeregten, wütenden Amerikaner.

Mr. Brook schwieg. Er rauchte, blickte unruhig herum, doch er schwieg. Und wartete. Endlich — es dauerte tatsächlich nicht lange — erschien Rizzo. Mit einer Verbeugung begrüßte er den Amerikaner.

Mr. Brook wurde plötzlich ruhiger. Sachlich begann er seine Fragen:

— Zunächst: kennen Sie Miß Dolly Brook, meine Tochter? —

Rizzo antwortete in ruhigem Ton:

— Ich bedaure, eine Dame solchen Namens nicht zu kennen. —

Da verlor der Amerikaner seine Geduld. Er öffnete seinen Rock und entnahm seiner Innentasche ein längliches, ledernes Photoetui und reichte es dem jungen Detektiv. Es war eine reizende Aufnahme des jungen Mädchens in Golfdreß, ein Bild aus den Sommermonaten in Palm-Beach.

— Ich frage sie zum letztenmal: kennen sie diese Dame?

— Ja, ich kenne sie, kenne sie sogar sehr gut. Doch diese Dame heißt nicht Dolly Brook.

Und sich zu dem verdutzt dreinblickenden Vater wendend, setzte er hinzu:

— Wir haben nämlich vor zwei Wochen geheiratet. —

Einer steigt in die Ehe

Er ist nun an die vierzig Jahre alt
und war bestrebt, kein Weib zu ehelichen.
Er liebte gerne, aber immer kalt. —
Auf einmal ist das Eis von ihm gewichen.

Auf einmal wünscht er intensiv, sich warm
ans Seelenleben einer Frau zu schmiegen.
Er will nicht bloß erotischen Alarm,
er will sich auch in Atmosphäre wiegen.

Er will nicht ewig in Lokalen essen,
wo man nicht liebevoll genug gespeist wird,
wo Kellnerinnen dies und das vergessen —
Wär's da ein Wunder, wenn man fast zu Geist wird?

Und Geist zu werden, ja, wem paßt das denn?
Geist ist nicht Mode und ist nicht gesund.
Geist ist ein stetes Aber oder Wenn.
Das wahre Leben, das ist glatt und rund.

Na also! . . . Also was bleibt ihm zu tun?
Er schickt sich an, ein treues Weib zu finden,
mit ihr zu wachen und mit ihr zu ruh'n
und einen starken Nachwuchs zu begründen.

Sebastian Premm

Ehen der Filmstars

Jeane Harlow, in Hollywood genannt „die Platinblonde", hat im Seebad ihren Trauring verloren.

— Und man sagt, es sei sogar einer ihrer Lieblingstrauringe gewesen. *t.*

Rubey

Alte Sache in neuer Ehe

„Mit deiner Kochkunst ruinierst du meinen Magen, am liebsten möchte ich dich anzeigen wegen Erzeugung beunruhigender Gerichte."

EINKAUF

VON GEORG LORENZ

Eine etwas komisch aussehende Dame betritt das Geschäft.

„Womit kann ich dienen?", fragte die Verkäuferin.

„Ich möchte gern eine Krawatte haben. Eine Seidenkrawatte. Wissen Sie nicht ganz Seide, aber doch Seide."

Die Verkäuferin bringt eine Kollektion Seidenkrawatten. Erklärt Qualität, Preislage und Muster. Die Dame sucht zehn Minuten herum und sagt dann:

„Nein. Ich werde Ihnen etwas sagen: geben Sie mir lieber Crepedechinekrawatten. Wissen Sie — nicht ganz Crepedechine, aber doch Crepedechine."

Die Verkäuferin schleppt das Gewünschte herbei.

Nach eingehendem Wühlen erklärt die Dame:

„Ich werde Ihnen etwas sagen: zeigen Sie mir lieber ganz gewöhnliche Krawatten. Wissen Sie — nicht ganz gewöhnliche, aber doch gewöhnliche."

Die bereits nervöse Verkäuferin geht, klettert, schleppt, schwitzt und bringt die gewöhnlichen Krawatten. Alles wird eingehend besichtigt, befühlt, geprüft, die Verkäuferin erklärt wieder Qualität, Preis, Dauerhaftigkeit und Muster. Nach weiteren zehn Minuten, Betasten, Prüfen, Fragen, bemerkt die komisch aussehende Dame kopfschüttelnd:

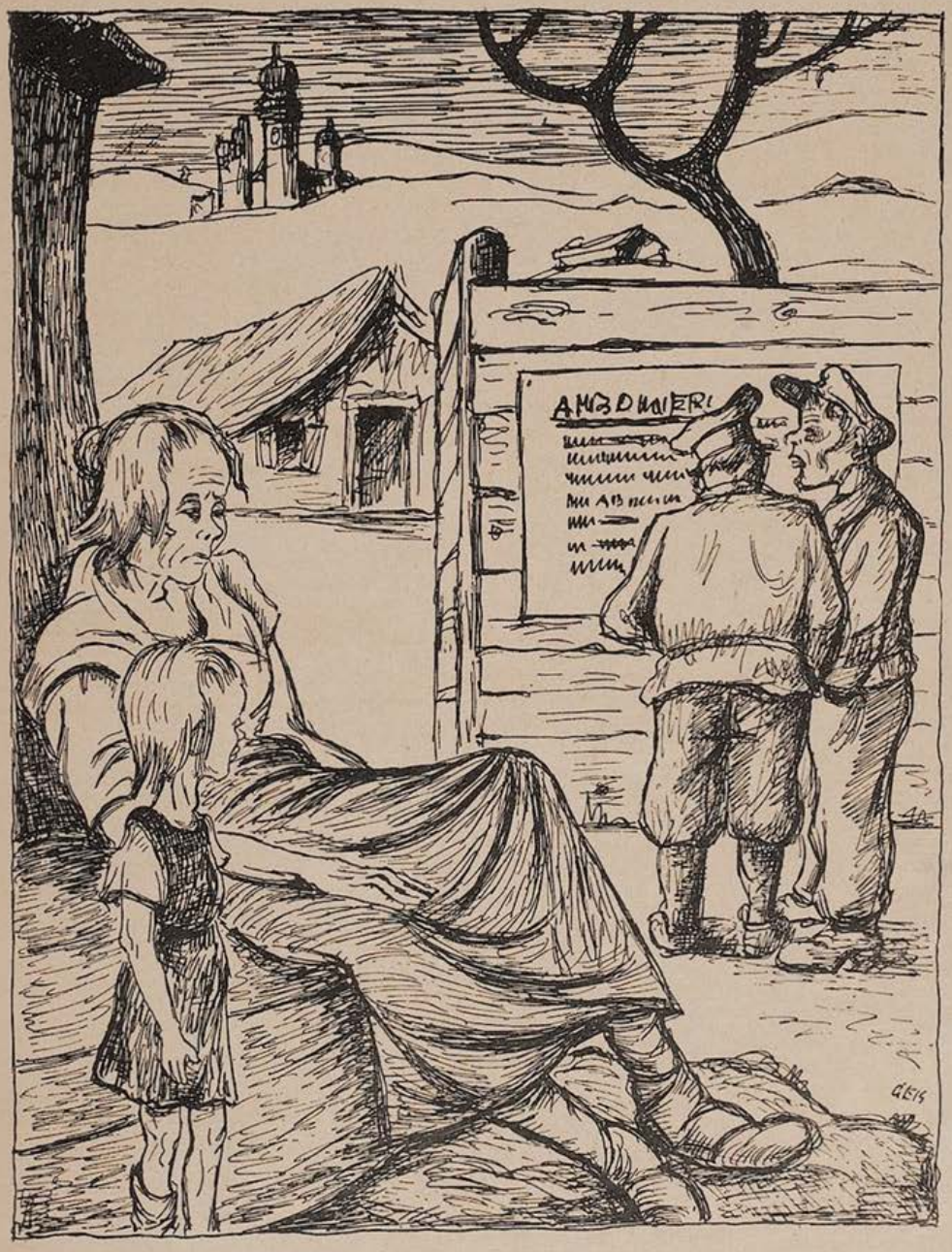
„Ich werde Ihnen etwas sagen. Die sind mir noch zu teuer. Bringen Sie mir billigere Krawatten. Wissen Sie — nicht ganz billig, aber doch billig."

Da aber kann es die Verkäuferin nicht länger halten:

„Ich werde Ihnen auch etwas sagen", schreit sie, „rutschen Sie mir den Buckel herunter! Wissen Sie — nicht ganz herunter, aber doch herunter!"

Josef Geis

In Rußland „Kuchenbacken" verboten!



„Mutter, was ist eigentlich, Kuchen?"

LITERATEN

Bei Steinicke im dunkelsten Schwabing.

Literat an Literat.

Frauen streiten über Thomas Mann. Aufdringlich laut und hyperklug.

Meint einer vom Nebentisch:

„Daß Frauen maskulin sein können, ist eine alte Sache, aber — thomaskulin?"

K. U.

OESTERREICH

Österreich ist ein kleines Land geworden.

„Was machen Sie am nächsten Sonntag?"

„Einen Familienausflug — eine kleine Rundreise durch Österreich."

„Und am Nachmittag?"

j. h. r.

PRAKTISCH

Zidakl kommt ins Kaffeehaus. Setzt sich zu einem Herrn, der eben seinen Schwarzen trinkt.

„Verzeihen Sie", sagt Zidakl, „dürft ich Sie um eine kleine Gefälligkeit bitten?"

„Und das wäre?" fragt der Herr zurückhaltend.

„Tropfen S' mir ein Tröpferl von Ihrem Schwarzen daher auf die Tischplatte!"

„Wozu?" fragt der Herr erstaunt.

„Daß ich, wenn der Ober fragt, was ich nehmen will, sagen kann, ich hab schon gehabt!"

„Und wenn er Zahlen kommt?" fragt der Herr überrascht.

„Dann wisch ich's wieder weg, sag es hat mich kein Mensch gefragt — und schimpf über die schlamperte Bedienung!"

H. K. B.

Ein Benachteiligter

Ein Mensch, vom Leben sehr verwöhnt,
Stets wohlgenährt und gut gelöhnt,
Der aus der Zeitung nur bezieht
Was andern Scheußliches geschieht,
Ist trotzdem davon überzeugt,
Er sei vom Schicksal tief gebeugt.
Er führt sich täglich zu Gemüte
Was er getan aus reiner Güte
Und niemals hat er sichs verziehen,
Daß er einmal fünf Mark verliehen,
Wie er auch immer daran denkt,
Daß er einst einen Rock verschenkt
Und ewig wird er sich erbosen
Ob der noch pfennigguten Hosen
Die er dem Bettler gab — nicht gönnte —
Und die er selbst heut brauchen könnte.
Er nahm ein Bild als Zahlung an:
Ja, viel hat er für Kunst getan,
Ein Mädchen — davon nicht zu reden:
Dergleichen Kosten treffen jeden.
Zum Glück ist ledig er geblieben:
Familie hätt' ihn aufgerieben.
Er stirbt, in Gottes Weltprogramm
Ein ausgesuchtes Opferlamm.

Eugen Roth

Ein Buch wird empfohlen:

Georg Rendl: Darum lob' ich den Sommer ... Ein kleiner Roman, Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart.

In Sommertraum eingesponnen, schließt man dieses kleine Buch, das voll ist von Sonne und Duft und Glanz und Blumen und Liebe .. Das Gesetz des Jahres, Werden und Vergehen der Natur, bestimmt den Weg einer Liebe, einer glutvollen Liebe zwischen Forscher und Naturkind, sie blüht, reift und lischt aus, wie der Wind die weiße Samenkugel des Löwenzahns ausbläst — naturhaft, notwendig, traurig und nicht mehr versöhnend, als der Herbst, der Winter zu versöhnen vermag ... Es ist nur eine Episode im Leben zweier Menschen, und doch ein Jahr, ein ganzes Jahr und somit ein vollendeter Lebenskreis. Das macht die beglückende Geschlossenheit der Erzählung aus, daß sie wie gewachsen dasteht, trotz einiger Breiten im Anfang und trotz Anklängen an ähnliche, aber weniger reine und weniger reife Bücher. Die Sprache ist einfach, klar, fließend, wie ein heller Sommerbach, fast ohne Trübe, das Ganze — Werk eines echten Dichters: ein Volkslied, ein Liebeslied mit gefühlvoller, lange nachklingender Melodie ... Der Dichter — ein Romantiker, den ein tiefes Wissen um das Gesetz des Lebens weise machte ...

Karl Ude

Der grobe Vogelhändler

„— Sehr nett ist das Vögerl — aber es singt halt nicht!" — „Was — dös a no'? Setz'n Sie Eahna amol drei Jahr in so an Käfig und fressn S' lauta Mehlwürmer — na möcht i sehgn, ob Sie singa!"

Spreitzer bürgt mit seinem Namen
Für gutes Auto-Fahr-Examen!

Verlangen Sie bitte telephonisch unter No. 44056 München kostenlose Übersendung meines Schulprospektes für Kraftfahrkurse.

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

SCHALLPLATTEN

Es geziemt sich im Brahms-Jahr, auch die weniger bekannten Werke des Meisters weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Dieser kulturpolitischen Aufgabe sind Lindström (Odeon, Parlophon) und Telefunken mit ihren Platten-Neuerscheinungen in dankenswerter Weise gerecht geworden.

Aus dem deutschen Requiem (Op. 45), in dem Brahms' tiefes religiöses Wesen Ausdruck findet und das — weniger für das große Publikum bestimmt — wohl mehr der Erinnerung an den verstorbenen Freund Robert Schumann gewidmet war, bringt der Irmler-Chor Teile des IV. Satzes (Parlophon: B 48 289). Diesem liegt textlich Psalm 84 „Wie lieblich sind deine Wohnungen" zugrunde. Der Chor, eigentlicher Träger im deutschen Requiem, ist gut gestellt; die einzelnen Stimmkantore kommen gleich stark im Tonwert. Der Schluß erinnert musikalisch an Tannhäuser.

Dem V. Satz mit dem Sopran-Solo dient das Evangelium Johannes, Kap. 16, „Ihr habt nun Traurigkeit" zum Vorwurf (Parlophon 9575). Die Stimme aus dem Jenseits (E. Bettendorf) schwebt über dem Chor, der in die sphärischen Klänge einstimmt. Ein erstaunlich gutes Zusammenwirken (besser als im Konzertsaal) — eine musikalische Verklärung des Todes.

Eine Komposition anderen Stiles, aber ebenso deutsch, ist Brahms' Akademische Fest-Ouvertüre (Parlophon 9569). Befreit und glücklich tönt diese Musik, immer erfreuend und souverän. Motive von Studentenliedern in verschiedenartigen Abwandlungen, deren geschickte Übergänge instrumental hervorragend wiedergegeben sind (Mitglieder der Staatskapelle Berlin unter Dr. Stiedry).

Einen wesentlichen Überblick über die Vielseitigkeit seiner melodiösen Einfälle gibt die Brahms-Fantasie (Odeon 11 806) des Carpi-Trios. Hier hören wir in fein abgetönter, kammermusikalischer Darstellung Charakteristika aus symphonischen Werken und aus Tänzen.

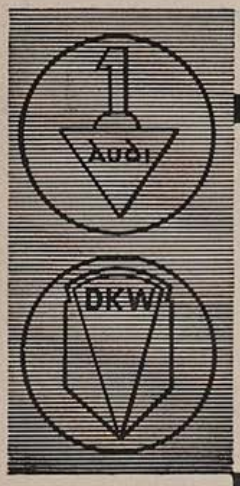
Wer einen der schönsten — den Ungarischen Tanz Nr. 6 — gesondert besitzen möchte, dem sei er in der Wiedergabe eines echten ungarischen Zigeuner-Symphonie-Orchesters empfohlen (Telefunken A 982). Zigeunerblut pocht in dem typischen Rhythmus dieser Melodie. — Umseitig findet man außerdem noch vom gleichen Orchester (Kapellmeister E. v. Abanyi) den Rákóczy-Marsch, dieses aufwühlende Rumpeln und Reiten, das Barna Michael komponiert haben soll — den keiner kannte — und worunter zuerst die Soldaten des berühmten Franz Rákóczy marschierten und später alle Ungarn.

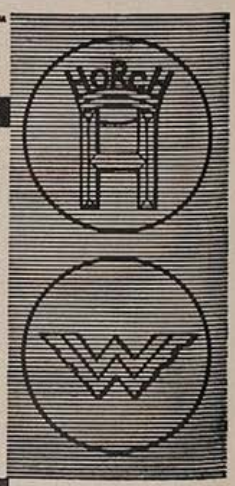
Karl Kurt Wolter

Herrmann

Zwist im Turnverein

„Pachulke bringt sein Meechen mit zu's Training, bloß damit er nachher det Jeschmuse von ihr hat. Der ist für mich ein Profi, dem hau ick nochmal die Jacke voll."





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom feuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

DER DETEKTIV

Der Amateurdetektiv zeigte auf einen fremden Herrn an einem fremden Tisch.

„Ich sehe diesen Mann heute zum ersten Male", sagte er, „aber ich weiß, daß er keine Familie hat. Weder Familie noch Freunde. Er hat keine eigenen Kinder, keine Neffen, keine Nichten. Auch die Ehen seiner Bürokollegen, die Ehen seiner Stammtischnachbarn blieben kinderlos. Nie drang ein frohes Kinderjauchzen an sein Ohr."

„Woher wollen Sie das wissen?"

Der Amateurdetektiv sagte ernst:

„Er wirft die Bilderbeilagen seiner Zigarettenschachteln achtlos weg." *j. h. r.*

Eine Bibel der Weltliteratur

hat man das von Prof. Dr. Oskar Walzel, Bonn, herausgegebene „Handbuch der Literaturwissenschaft" genannt. Und in der Tat, auf keine Frage, die der moderne Mensch über die Literatur aller Zeiten und Völker stellen kann, bleibt dieses universelle und großartige Werk die Antwort schuldig. Von hervorragenden Gelehrten nach dem neuesten Stand der Wissenschaft geschrieben, ist es die umfassendste Darstellung der Weltliteratur, das unentbehrliche literarische Bildungsmittel für den Fachmann und Laien. Durch sein unvergleichliches, erlesenes Bildmaterial stellt das „Handbuch" zugleich einen einzigartigen literaturgeschichtlichen Bilderatlas dar, der durch die glückliche Verbindung von Wort und Bild dieses wissenschaftliche Grundwerk zu einer überaus anziehenden Erkenntnis und Freude bringenden Lektüre macht. Auch die äußere Ausstattung entspricht dem inneren Werte dieses „besten Handbuchs der Weltliteratur".

Beachten Sie die heutige Anzeige der Artibus et literis, Gesellschaft für Geistes- und Naturwissenschaften, Berlin-Nowawes, welche allen Interessenten ihre Ansichtssendung 1a kostenlos und unverbindlich zustellt.

J. Macco

Der berühmte Journalist

„Ich habe in meiner Jugend weder lesen noch schreiben gelernt. Ich kann es auch heute noch nicht!"

„Aber wie konnten Sie dann ein so bekannter Journalist werden?"

„Die Berufung, meine Herren, die Berufung!"

Das ist ein Photo-Porstler!

Glücklicher Kamera-Besitzer seit drei Wochen Knipst tadellose Aufnahmen. Der Porst-Photohelfer zeigte ihm die richtige Kamera und wie man photographiert. Sie finden die Richtige für Sie im 320seitigen Photo-Helfer L 34, den Sie kostenlos erhalten, vom größten Photo-Spezialhaus der Welt:

PHOTO-Porst

Nürnberg-A. 234.

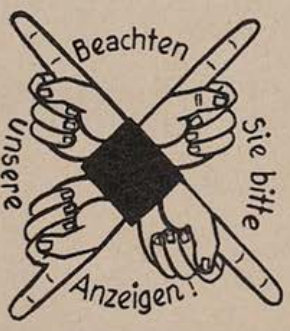
Schreiben Sie sofort, was man gleich tut, vergißt man nicht!

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend", München, Herrnstraße 10.



Ein reizendes Mädel

und ein Charakter wie Gold, nur diese unmögliche Figur stört so sehr! — Kluge Frauen vermeiden aber Kritiken und bestellen sofort unser 64 Seiten starkes Buch: „Wie erlange ich eine vollendete Büste?" mit 36 farbig. Abbildg. (gegen 0.58, oder verschl. 0,75 RM. Briefm. franko), mit wissenschaftl. Belehrungen üb. Ursachen, Beseitigung u. bewiesenen Erfolgen durch das erste, seit 6 Jahren klinisch erprobte u. ärztlich verordnete

Mammoform

Garantiert unschädlich. Klinische Fütterungsversuche ergaben sogar bei männlichen Tieren volle Erfolge! Die Herstellung erfolgt unter ständiger wissenschaftl. Kontrolle des vereidigten Gerichts-Chemikers Dr. Bein, Berlin. Auf der Internationalen Ausstellung in Bologna 1932 mit Goldenem Ehrenschild und Diplom höchstprämiiert! — Keine sogenannten „Gratisproben", die den Preis wesentlich verteuern, auch keine unverlangten Nachnahmen. — Kerndeutsches Unternehmen! — „Aeskulap" Chem.-pharm. Fabrik, Berlin-Schöneberg 3/N 3214.

Künstler-Postkarten

in großer Auswahl. Katal. u. Proben nach Wunsch

Kunstversand Hamburg 36, Schließfach 119

Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstzeitschrift **„Jugend"** zu werben. Wir unterrichten Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAPAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAPAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Der tüchtige Filmproduzent

Erich Wilke

„So kaufts mir keiner mehr ab."

„Bieten wir es einfach so an."

„Es wäre so schön kitschig gewesen,
es hat nicht sollen sein."

Jugend

Preis 60 Pfennig

München 1933 · Nr. 46

D. Martinus Luther.

Lukas Cranack

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 46

Nishikawa-Ehon tsahi Jama (1772)

CHINESENFEST

Bei den wehenden Lichtern
Oben auf dem bekränzten Balkon
Kauern sie ruhevoll in der festlichen Nacht,
Singen Lieder von lang verstorbenen Dichtern,
Horchen beglückt auf der Laute schwirrenden Ton,
Der die Augen der Mädchen größer und schöner macht.

Durch die sternlose Nacht klirrt die Musik
Gläsern wie Flügelschlag großer Libellen,
Braune Augen lachen in lautlosem Glück —
Keiner der nicht ein Lächeln im Auge hat!
Drunten wartet schlaflos mit tausend hellen
Lichteraugen am Meere die glänzende Stadt.

Hermann Hesse

Das Familienbild

VON BRUNO BREHM

Ich war schon oft durch den Saal mit den Bildern der jungen Maler meiner Zeit gewandert; aus dem Bereiche der alten Meister kommend, hatte ich jene Zersetzung und Zerstörung gefühlt, die sich weder durch das Aufbrennen der hellsten Farben noch durch die Kühnheit des Blickes und des Wurfes verbergen läßt. Jene Verarmung der Gefühle, jenes Schrumpfen der tiefen Zusammenhänge, die in keiner Kunst so deutlich werden wie gerade in der Malerei. Denn in der Musik, da sich alles erst im klingenden Nacheinander enthüllt, da die zugrunde liegenden Gesetze erst dann überdacht werden können, da schon das Ganze vorübergerauscht ist, das uns auf mannigfache Weise zu überreden versucht hat — oder in der Dichtkunst, wo uns der einzelne blendende Satz, die überraschende Wendung, der treffende Vergleich lange genug vom Wesentlichen ablenken können, herrschen mildere Gesetze im flüchtigen Augenblick der Gegenwart als in der Malerei, als in der bildenden Kunst. Sie besitzt nicht die Möglichkeit, uns abzulenken, sie tritt mit einem Male vor uns hin, sie kann sich nicht langwierig verteidigen. Hier steht sie, hier muß sie gewertet werden. Dies wirkt auch auf die Maler selbst, die wie Schauspieler, die ihre Rolle gespielt haben, hinter dem Bildervorhang verschwinden und denen, bei wieder hell erstrahlendem Hause, dem wartenden Parkett nichts mehr zu sagen übrigbleibt.

Nur in den Landschaften der gegenwärtigen Maler schien das noch zu leben, was auch die Alten erfüllt hatte, eine liebende Andacht und der brennende Wunsch, sich der Welt zu bemächtigen. Den großen Kompositionen, die ja einen andern Halt erforderten, als ihn die Zeit zu bieten vermochte, waren die Maler meist ausgewichen; nur einer in diesem Saale hatte sich an diese Aufgabe herangewagt, die schon vordem so viele Künstler gelöst haben und die doch eine der schwersten bleibt: das große Familienbild. Über dieses Familienbild nun hatte ich mich nicht einmal nur geärgert. Der Maler war in ihm ganz nahe an das herangekommen, was man Vollendung nennt: an jenes Zusammenschließen einer menschlichen Schöpfung, die sich so gänzlich vom Schöpfer gelöst hat, daß sie für sich allein leben und in sich selbst ruhen kann; ihre Rätsel birgt sie in sich, offenbart sie nur halb und schweigt, wenn sie zu hart befragt wird.

Dieses Familienbild war als großer Dreieckaufbau angelegt; die beiden Kinder befestigten die Ecken der Grundseite, der Kopf der Mutter bildete die Spitze. So getreulich nun die Gesetze dieses klassischen Aufbaues befolgt waren, so ärgerlich war es, daß hinter dem Kopf der Mutter ein grauer Nebel aufstieg (wie Gewittergewölk hinter dem Gipfel eines Berges). Über diesem Nebelfleck, der sich beim genaueren Zusehen als ganz einfach verschmierte graue Farbe entpuppte, hängt — und das war mir immer das Unverständlichste an diesem Gemälde! — an der kaum angedeuteten Wand des Zimmers in einem flüchtig gemalten Rahmen noch ein Bild eines höhnisch lächelnden Mannes, noch dazu genau über dem Kopf der schönen Mutter und Frau. Wie uns nun immer das Rätselhafte und Unvollendete lockt und nicht los läßt, so wurde auch ich, so oft ich in diesen Saal kam, durch dieses Bild angezogen und gebannt.

Da stand ich nun wieder einmal, als der Leiter der Galerie vorbeikam; ich hielt mit meinem Unmut nicht zurück: wenn ein Maler einmal hätte zusammenschließen und runden können, so wäre es doch dieser N. hier gewesen! welcher Teufel mochte ihn wohl geritten haben, daß er dieses Bild hier, so trefflich in der Anlage, so frisch und lebendig in der Ausführung, so leuchtend in der Farbe, nicht vollendet habe. Das sei doch wirklich ein Jammer! Aber ich hätte das ja schon immer aus all den vielen wunderbaren Zeichnungen sehen müssen, die ich von dieses Malers Hand kannte, in denen alles in duftigem Gewölke sich auflöse. In der Zeichnung sei wohl das Ahnungsvolle möglich, sie sei Andeutung und Ahnung. Ein Bild aber sei doch etwas Geschlossenes, dies Gemälde sei doch keine Studie und kein Entwurf, denn der untere Teil habe doch völlig die Vollendung erreicht.

Krieger Bold

Der Leiter der Galerie lachte vor sich hin, strich sich das Kinn und stellte seine kleinen Lackschuhe nebeneinander. Dann öffnete er die Fußspitzen, als gäbe er seinen Gedanken das Zeichen für Bahn frei!

„Mein Lieber", sagte der Leiter der Galerie nicht ohne Spott, „Sie haben ebenso recht wie unrecht. Denn dieses unvollendete Bild war schon vollendet, dieses Bild hat eine ganz eigene Geschichte."

„Was soll aber dort der graue Fleck hinter dem Kopf der Frau?" fragte ich neugierig.

„Dort hinter dem Nebel", erwiderte mir der Leiter, „verbirgt sich der Mann dieser Frau und der Vater dieser Kinder."

„Und was ist das dort oben für ein verdammtes Bild an der Wand?"

„Das ist der Maler N. höchstselbst!" Der Leiter der Galerie sah mich von der Seite an und fragte, ob ich jetzt schon kombinieren könne.

„Noch nicht."

„Nun, dann muß ich Ihnen wohl die seltsame Geschichte dieses seltsamen Bildes erzählen. Der gute N. also hatte den Auftrag für dieses große Familienbild bekommen. Wie er schon ist, plötzlich entflammend und ebenso rasch wie erlöschend, hatte er sich mit Feuereifer an diese Aufgabe gemacht. Er hatte blind drauflosgemalt, hatte Farben geprüft, gegeneinander abgewogen, hatte weder Frau noch Kinder, und schon gar nicht den Mann gesehen, hatte wie ein Kind mit Bausteinen gespielt und herumgeprobt, bis er alles auf seinem Platze hatte."

Während mir der Führer erzählte, betrachtete ich das Bild: ich empfand den Kampf um die Farben noch einmal nach, ich sah, wie der Maler bemüht gewesen war, das nach vorne drängende Rot zu dämpfen und das kühle Blau zu erwärmen, die Augen in den sanften, schönen Gesichtern gegeneinander abzustimmen; sah, wie sorgfältig er den Wandlungen des Blutes nachgespürt hatte, das sich von der Mutter aus in die leichte Veränderung des Wesens der Kinder verzweigt hatte.

„Aber beim Malen hatte sich unser guter N. in die Frau verliebt", erzählte mir der Leiter, „und wie dieser Mensch schon ist, was er sieht, will er haben, also geht er zu dem Mann, der obendrein auch sein Freund ist, hin und sagt: ‚Gib mir deine Frau!'"

„Was?" sagte er. Mir wars, als könnte ich nicht recht gehört haben.

„Er sagte ganz einfach: Gib mir deine Frau!"

„Und der Mann? Hat der ihn nicht hinausgeschmissen?"

„Der Mann kannte unsern N., der Mann dachte, N. scherze, schließlich war er sein Freund, der Mann redete also N. zu, keine Dummheiten zu reden und das Bild rasch fertig zu machen, es fehlten ja ohnehin nur ein paar Pinselstriche. N. werde sicher das Geld brauchen, N. möge sich beeilen."

„Und was sagte N. darauf?" fragte ich den Leiter der Galerie.

„N. wurde zornig: ‚Du brauchst mir gar nichts zahlen, ich schenk dir das Bild, schenk du mir deine Frau. Du weißt ja gar nicht, was du für eine schöne Frau hast. Das kann nur ein Maler beurteilen und nicht so ein Spießer wie du. Was willst du überhaupt mit so einer schönen Frau?'" Der Leiter der Galerie lachte: „Sehen Sie, so ist nun einmal unser N.! So ist er! Was er sieht, will er, und was er denkt, sagt er. Der Mann gab ihm nicht die Frau, N. gab dem Mann nicht das Bild. ‚Aber damit du siehst', sagte N. zu dem Mann, ‚daß du, weil du so ein Kerl bist, der keine wahre Freundschaft kennt, nicht mehr für mich existierst,

Der letzte Strauß **Erich Kuithan**

streiche ich dich ganz einfach aus'. Und da nahm N. den Pinsel und verschmierte ganz einfach das Bild des Mannes, packte das Gemälde zusammen und malte oben, über den Kopf der Frau, sein eigenes Bildnis hin. Das ist die Geschichte dieses seltsamen Bildes und nun wissen Sie auch, warum es ein Fragment geblieben ist", beschloß der Leiter der Galerie seine Erzählung.

Er war schon lange gegangen, als ich noch immer vor dem Bilde stand. Das ist so recht eine Geschichte mit einem doppelten Boden, dachte ich mir. Denn sie ist ebenso wahr wie sie unwahr ist. Das Bild selbst spricht ja auch seine eigene Sprache. Mich kann, dachte ich weiter, jeder Mensch anlügen, ich falle ihm pünktlich darauf hinein. Aber mich belügt niemand mit etwas Geschriebenem oder mit gedruckten Worten. Diese Äußerungen unterliegen dem unfehlbaren Gesetze der Wahrheit, denn sie stehen für sich allein da und leben von der Wahrheit genau so wie sie an der Lüge sterben. Nicht anders ist es mit dem Gemalten und Vertonten.

Das Bild ist vollendet in den Gestalten der Mutter und der beiden Kinder. Wie wollte da der Maler noch den Vater einführen? Er hatte ihn aber doch schon gemalt. Es war nicht möglich, zu prüfen, ob diese Einführung gelungen war. Vielleicht hatte sie den Maler doch nicht befriedigt: er hatte immer wieder auf einen Teil des Bildes, auf die Frau blicken müssen. Er hatte nach diesem Teil nur deshalb begehrt, weil er nicht restlos mit dem ganzen Werk hatte verschmelzen wollen. Und den Mann hatte nicht nur der Ärger, sondern auch das tiefer ruhende Gewissen des Malers ausgestrichen. Das war der tiefere Gehalt der Geschichte, von der sowohl der Maler wie der Leiter der

(Fortsetzung Seite 735)

Landschaft — Franz Doll

MARTIN LUTHER

Wild peitschend seine Wolkenrosse grau
berennt der Sturm der Wartburg stolzen Bau.

Die Knecht' und Mägde löschen hastig aus
Herdfeuer, Fackelbrand in Hof und Haus.

Nur oben in des Eckturms Kämmerlein
verschwelt noch eines Talglichts schwacher Schein.

Am Eichentisch ein Kriegsmann sitzt und schreibt,
Als ob ein Müssen unsichtbar ihn treibt.

Wie Ackerfurchen über ödes Land
Zieht zähe Zeil um Zeile seine Hand,

Die fest, wie eines Reiters Zügelfaust,
Die Worte zähmt. Des Wetters Wutgebraus

Dringt nicht zum Ohr des Kämpfenden, der ringt,
Daß er den Geisthauch auf die Erde zwingt.

Die Feder stockt. Es betet still der Mann:
„Gelingen laß mir, Herr, was ich begann!

Vom fernen Morgenlande übers Meer
Kam einst die frohe Kunde zu uns her

Von Gott dem Vater und von Gott dem Sohn
Und Gott dem Geist. Gib mir den Heimatton,

Des deutschen Volkes Stimme treu und traut:
Lehr beten mich in meiner Mutter Laut!

Laß Deine Weisung, Gott, mich gut versteh'n —
Mein Leben ist ein Dir-Entgegengeh'n!

Um der Erleuchtung Gnade bitt' ich Dich
Aus tiefster Finsternis: Erhelle mich!"

Hier überzuckt des Betenden Gesicht
Wie Himmelsglanz des Blendstrahls blaues Licht.

Dann Donnerkrachen. Dunkel liegt der Raum.
Angstvoll das Licht im Leuchter flackert kaum.

Der Regen rauscht. Der Sturm hat ausgetobt.
Der Burgwart wankt herein. „Gott sei gelobt,

Daß Euch nicht Schaden tat des Blitzes Schlang',
Die zischend niederfuhr den Turm entlang.

Schont Eure Lebenskraft; löscht aus das Licht!
Schlaft, Junker Jörg! Begreift Ihr mich denn nicht:

Der Knochenmann hat angeklopft zur Nacht!"
„Ich sterbe nicht, eh' daß mein Werk vollbracht.

In mir wogt der Gewißheit starkes Weh'n;
Ich bin getrost: Des Herren Wort wird steh'n!"

Und formend fügt die gottgeführte Hand
Das Vaterunser für das Vaterland.

Ziska Luise Schember

ERLEBT? ERDICHTET?

VON WILHELM LICHTENBERG

Robert zu so ungewöhnlicher Stunde bei mir? Ich glaube es trotz der entschiedenen Behauptung des Mädchens noch immer nicht; als ich aber ins Vorzimmer kam, um nachzusehen, war kein Zweifel mehr möglich. Das war tatsächlich Robert! Aber wie sah er aus? Allmächtiger Gott! Um gut zehn Jahre gealtert, das Gesicht fahl, die Augen tiefliegend, die wenigen Haare, sonst mühselig eine schon ziemlich ausgedehnte Glatze verdeckend, wirr in die Stirn geschoben.

„Robert! Du lieber Himmel, Robert! Was ist mit dir?"

Er antwortete nicht, schüttelte nur stumm den Kopf.

Nach einer Pause bat ich ihn leise und vorsichtig: „Robert! Bitte, erzähle doch! Was ist denn mit dir los, Menschenskind?"

Wieder dieses hilflose Kopfnicken, wieder dieser irre, suchende, verzweifelte Blick. Und keine Antwort. Ich rüttelte ihn an den Schultern. „Komm doch zu dir, Robert! Sprich doch endlich!"

Er deutete durch ein schwaches Kopfnicken an, daß er entschlossen sei, zu sprechen; es dauerte aber noch eine gute Zeit, bis er endlich den ersten Satz formen konnte! „Sag mal, du bist doch ein Schriftsteller. Du bist der Einzige, der mir raten, helfen kann. Ich brauche eine Auskunft von dir . . ."

„Nur eine Auskunft?" fragte ich einigermaßen verwundert.

„Ja. Aber was für eine! Wie ist das eigentlich bei euch Schriftstellern? Müßt ihr das, was ihr schreibt, unbedingt erlebt haben oder kann man es auch erfinden?"

Diese Frage kam überraschend und hatte gar nichts mit der Verfassung zu tun, in der ich Robert vor mir hatte.

„Warum fragst du?" meinte ich verwundert.

Er wurde nervös: „Du sollst nicht fragen! Antworten sollst du! Sagen sollst du mir, ob man eure Geschichten erlebt haben muß, oder ob sie auch Erfindung sein können!"

„Es kommt darauf an, lieber Freund. Ganz klar zu beantworten ist deine Frage nicht. Sicher ist, daß man Vieles nur einfach erfinden muß. Daß die verwegenste Phantasie des Autors dem Leser immer noch selbstverständlicher erscheint, als die nüchternsten Realitäten des Alltags. Meine Überzeugung ist es aber, daß man — um schreiben zu können — auch erlebt haben muß. Und zwar gründlich erlebt."

„So? Das ist deine Überzeugung? Sehr interessant! Bitte, weiter!"

„Was weiter?"

„Ich nehme an, daß du zu diesem Thema noch einiges zu sagen hast."

„Gott, weißt du, nicht mehr viel. Nur so im allgemeinen möchte ich behaupten, daß auch das, was man phantasiert, was man erfindet, irgendwie in den heimlichen Wünschen des Autors, in seinen Sehnsüchten latent vorhanden sein muß. Ohne daß er es selbst weiß, ja sogar, ohne daß er es fühlt. Dichten heißt eigentlich verdrängte Komplexe abreagieren. Und die Dichter sind alle ganz komplizierte Wesen, die nur deshalb nicht Verbrecher und Don Juane, Welteroberer und Brunnenvergifter, Narren und Heilige geworden sind, weil sie das, was sie erfüllt, niederschreiben können." Ich sah, daß Robert ganz in seinem Fauteuil zusammengesunken war und fragte nach einer Weile, um nur irgend etwas zu sagen: „Genügt dir diese Auskunft?"

Er hob langsam den Kopf, sah mich aus wehen Augen an und meinte schwach:

„Danke, sie genügt mir." Und nach einem schweren Seufzer fügte er hinzu: „Es ist also klar — meine Frau betrügt mich . . ."

„Betrügt dich? Erlaube, was hat die Erlebnisfähigkeit von uns Schriftstellern mit der Treue deiner Frau zu tun?"

„Doch einiges", stellte er traurig fest. „Meine Frau ist nämlich auch Schriftstellerin. Allerdings seit kurzem erst. Und seit kurzem betrügt sie mich."

„Willst du nicht deutlicher werden?"

„Gern. Ich habe sogar das Bedürfnis, mich auszusprechen. Gib also acht: Ich habe bei meiner Frau ein Romanmanuskript gefunden, das sie selbst geschrieben hat. Und ich habe heimlich darin gelesen. Ein entsetzliches Buch, sage ich dir!"

„Unbegabt?"

„Im Gegenteil, verflucht begabt! Unheimlich einfach! Aber was ist das für ein Roman! Er handelt von der Liebe einer verheirateten Frau zu einem jungen, hübschen Menschen. Und er ist unerhört realistisch. Nicht auszudenken, wenn meine Frau das alles erlebt haben sollte!"

„Ich habe dir doch gesagt, daß durchaus nicht alles erlebt sein muß . . ."

„Schön. Nehmen wir an, daß sie nur einen Bruchteil dessen erlebte, was sie so greifbar plastisch schildert. Es würde genügen, daß ich mir noch heute eine Kugel durch den Kopf schieße. Vollkommen. Aber selbst wenn das alles nur in ihrem Unterbewußtsein leben würde, wenn es nur verdrängte Wünsche und Sehnsüchte wären — es wäre noch immer eine Tragödie. Das Entsetzlichste, das Allerentsetzlichste aber ist,

„Ich habe gestern einen Revolver und einen Dolch gefunden."
„Dann wirst du heute nacht leicht eine Brieftasche finden können."

Schwermütiger Abend

Ich habe mir den Abend ach so wunderschön gedacht,
jedoch das Schicksal hat ihn mir komplett kaputt gemacht.
Der Himmel hängt voll grauer Tränensäcke.
Ein Windbeinkleid pfeift meuchlings um die Ecke.
Die Zitterpappel zittert voller Langeweil.
Die Trauerweide grüßt mich: Trauerweidmannsheil!
Es schluchzt die Nachtigall beim Mondenscheine,
sie klagt so über Nachtigallensteine.
Und dann die Mücken — Mücken, nichts als Mücken,
man soll's nicht glauben, wie die Mücken jücken.
Sogar der gute Mond nimmt ab — statt zu,
und über allen Wipfeln herrscht keine Ruh.
Im Teiche höre ich die Unken unken.
Es klingt, als lachten sie mich aus — diese Halunken.
Ich tröste mich: O armes Herz, verzage nicht.
Der Esel geht so lang zum Brunnen, bis er bricht.

Fred Endrikat

Möbius saß im Morast!

Möbius erzählte davon:

„Ich bin Jäger. Saß auf einem Baum. Ein Ast brach. Ich stürzte in den Sumpf. Versank immer tiefer."

„Wie weit?"

„Bis zum Knie."

„Das ist ja nicht so schlimm."

Möbius nickte:

„Doch. Denn ich bin mit dem Kopf zuerst hineingefallen."

j. h. r.

A. Lokalverkehr München St. Bhf.—Unterpfaffenhofen-Germering

1350	W1535	...	2027	2240	km	ab	München M. Bhf. ...		an	726	W807	...	1133
1333	1538	...	2030	2243	2		Hauptwerkstätte ...			722	803	...	1149
1337	1542	...	2034	2247	5		München-Laim ...			718	759	...	1145
1343	1548	...	2040	2253	8	↓	**Pasing** (II. 13. 15) ...		↑	713	753	...	1140
1348	1553	...	2045	2258	11	an	Neuaubing			707	748	...	1134
1352	W1556	...	2049	2302	13	an	Freiham			F703	W746	...	1130
1356	...	...	2053	F2306	16	an	**Unterpfaffenh.** Germer.	ab		F659	...	...	W1126

O. Herrmann

„Ein Zehnerl Trinkgeld muß genügen, ich fahr' bloß bis Pasing."

Lob der Scholle

Von Hans Riebau

Herr Fabian hat sich, nicht etwa infolge eines ausgeprägten Bildungstriebes, sondern ganz einfach aus beruflichen Gründen entschlossen, den Vortrag Dr. Schenhöffers zu besuchen. Nun sitzt er da auf der ersten Stuhlreihe und hört zu, was Dr. Schenhöffer über die Bedeutung der Scholle im Leben des Menschen von heute sagt. Er vernimmt, daß letzten Endes die Scholle die Sehnsucht aller derjenigen ist, deren erbbiologische Entwicklungslinie nach oben zeigt, während — ein typisches Merkmal unserer Tage — der rassisch zerfallende Mensch sich von der Scholle ab und dem „Asphalt" zukehrt.

Die Hörer folgen aufmerksam. Hin und wieder werden zustimmende Rufe laut, und als der Redner mit dem Satz schließt: „Nur wer die Scholle gleichsam riecht und ihren Duft in vollen Zügen einatmet, weiß um den Sinn seiner wirklichen Bestimmung", da bricht lauter Beifall los.

Herr Fabian aber sitzt, mit starren Augen, auf seinem Stuhl, und die Gedanken laufen ihm wie Flöhe auf dem Kopf herum.

Der Saal ist schon fast leer, da kommt Dr. Schenhöffer, der Vortragende, auf ihn zu. „Ist Ihnen nicht wohl?" fragt er.

Herr Fabian steht auf und guckt den Redner an. „Dafür habe ich zwei Mark Eintritt bezahlt", flüstert er, „und zwanzig Pfennig Garderobe, um mir etwas über den Geruch der Scholle erzählen zu lassen, von einem Mann, der — —"

Herr Fabian kann nicht weitersprechen, so erregt ist er.

„Ich glaube, Sie sind kein Landwirt", lächelt Dr. Schenhöffer, „und wissen nicht, was es heißt, erdgebunden zu sein. Was, wenn ich fragen darf, sind Sie von Beruf?"

„Fischhändler", sagt Herr Fabian und seine Brust weitet sich, „und in dreißig Jahren hat es bei mir noch nicht eine einzige Scholle gegeben, die gerochen hat."

Rechts der Spree

Eine Berliner Zeitung brachte kürzlich die Nachricht vom fünfzigjährigen Bestehen der Berliner Brauerei-Hochschule unter der Überschrift: „50 Jahre Bierstudenten".

— Wir glauben, die gibt's schon länger. *t.*

daß der Ehemann in dem Roman meiner Frau als kompletter Trottel geschildert wird! Du, ich werde jetzt den Gedanken nicht mehr los, daß ich dieser Ehemann bin! Daß sie mich vor Augen hatte, als sie ihn schilderte! Denn so viel Phantasie kann sie gar nicht haben, einen solchen Ehemann zu erfinden."

Ich stand auf und ging einigemale durchs Zimmer. Mit meiner leichtfertig hingeworfenen Antwort hatte ich mich da in eine schöne Sache eingelassen! Und ich schwor mir, über Metiergeheimnisse niemals mehr Auskunft zu geben. Endlich blieb ich wieder vor Robert stehen und legte meine Hand auf seine Schulter. „Robert! Was ich vorhin gesagt habe, war natürlich Unsinn! Feuilletonistisches Geschwätz, das nicht ernst zu nehmen ist. Ich konnte doch auch nicht wissen, in welcher ernsten Angelegenheit du mich da befragst. Sonst wäre ich vorsichtiger gewesen. Über die wahren Quellen unserer Phantasie weiß kein Mensch Bescheid. Und deine Frau kann sehr gut verfängliche Romane schreiben, ohne dir auch nur in Gedanken untreu zu sein."

Er schüttelte stumm den Kopf, erhob sich und ging.

Ein wahrer Glücksfall führte mir Robert eines Tages in den Weg. Ich sah ihn auf der gegenüberliegenden Straßenseite frisch-fröhlich ausschreiten, den Hut wie gewöhnlich schief in den Nacken gerückt, die nie verglimmende Zigarette im rechten Mundwinkel.

„Hallo, Robert!" rief ich ihn an. Er stutzte kurz, erblickte mich und kam — beinahe mit Lebensgefahr — durch ein Gewühl vorbeiflitzender Autos über die Straße gelaufen.

„Wie gehts dir, Robert?" fragte ich ein wenig unsicher.

Sein Gesicht strahlte, er umarmte mich. „Herrlich! Wonnig! Wundervoll!"

„Und deine Frau? Ihr Roman?"

„Ach, das?" meinte er ein bißchen geringschätzig. „Na, ich will dir kurz berichten. Nachdem ich bei dir war, hat es eine große Szene zwischen uns gegeben. Ich habe ihr auf den Kopf zugesagt, daß ihr Roman erlebt oder zumindest herbeigesehnt sein müsse. Sie hat es geleugnet und tausend Eide für ihre Treue geschworen. Ich blieb bei meiner Meinung. Nun denke dir — vor einer Woche hat sie mich mit etwas überrascht. Errätst du, womit? Kaum. Mit dem ersten Kapitel eines Kriminalromanes, in dem gleich vier Morde vorkommen. Siehst du! Das hat mich vollkommen beruhigt. Man kann meiner Frau nachsagen, was man will —

aber gemordet hat sie noch nicht! Nicht einmal in Gedanken! Jetzt weiß ich also, daß ihre Phantasie stark genug ist, auch Nichterlebtes wirkungsvoll zu gestalten! Verzeih, daß ich so rasch wieder laufe. Aber ich habe Eile! Rendezvous mit meiner angebeteten Frau, die das Zeug in sich hat, eine ganz große Schriftstellerin zu werden!"

Er lief wieder über die Straße und setzte seinen Weg noch eiliger fort.

Ich jedenfalls war glücklich, daß bei Freund Robert alles wieder ins Gleichgewicht geraten war. Und ich werde mich hüten, Robert meine Überzeugung mitzuteilen, daß eine Frau eher vier Morde erfinden kann, als einen einzigen Kuß . . .

Schwarzarbeit

Der Vorsitzende einer mitteldeutschen Friseurinnung hat vorgeschlagen, das Selbstrasieren zur Schwarzarbeit zu erklären.

— Wenn wir morgens unseren Stoppelbart anschauen, finden wir sowieso, es sei Schwarzarbeit. *Teha*

Staubsauger

Die Verwaltung des Londoner Zoo sucht erfahrene Stubenmädchen, die tierliebend und im Umgehen mit dem Staubsauger bewandert sind. Man will versuchen, die Tierreinigung mittels Staubsauger einzuführen; den Anfang will man mit den dickfelligen Lamas machen, deren Säuberung immer besondere Schwierigkeiten bereitet. Mehrere Stubenmädchen haben sich schon gemeldet, die im Entstauben großer, schwerer Teppiche Erfahrung haben.

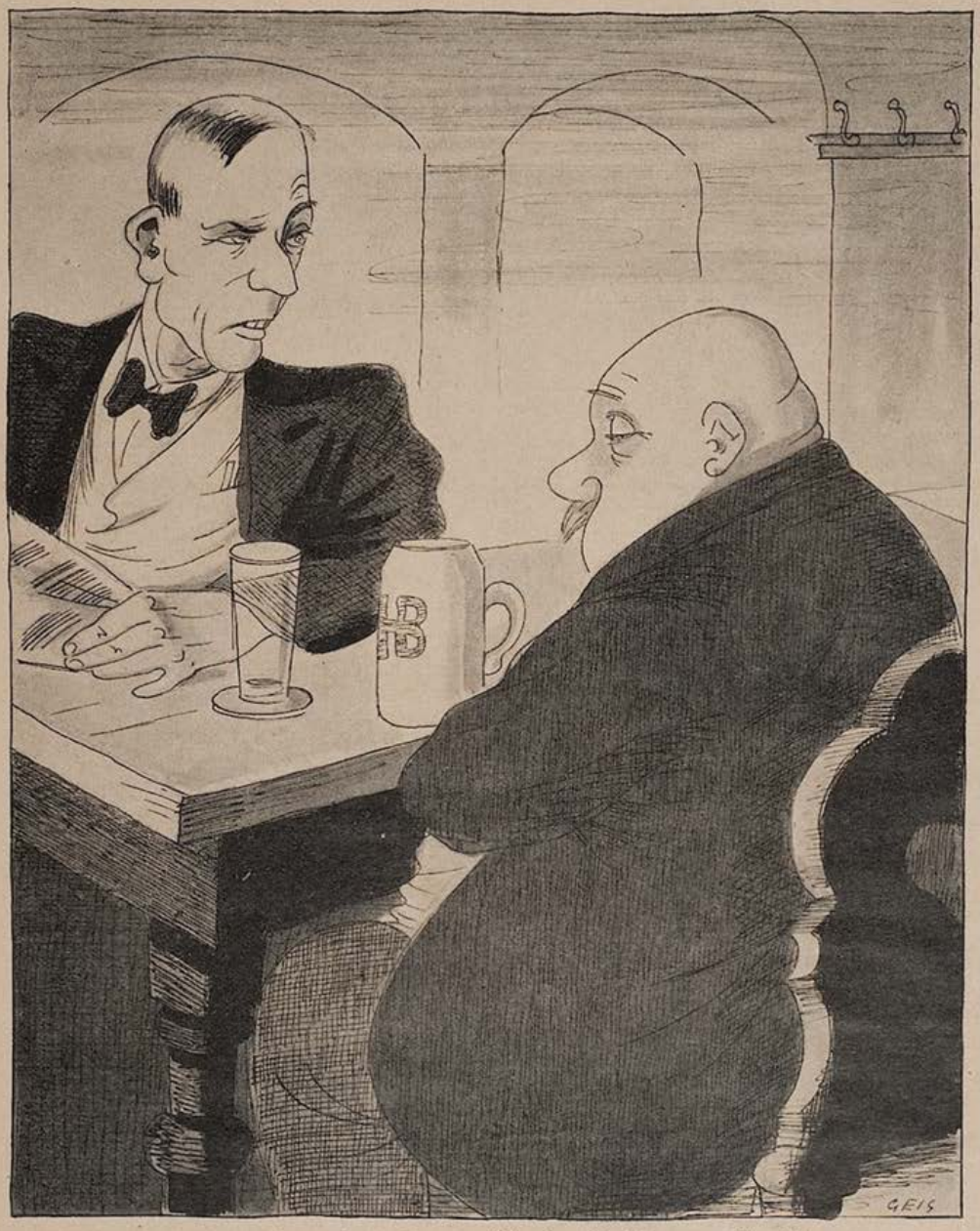
— Schon gut, aber Teppiche spucken nicht. *Teha*

Aschenbecher

Anton hat einen Aschenbecher.
Anton hält ihn hoch in Ehren.
Die Frau meutert:
„Washastedennschongroßandendingda?"
„Meine einzige Erinnerung an Florenz!"
Schimpft die Frau:
„Laß mich endlich mit deinen früheren Liebschaften in Ruhe!" *j. h. r.*

Josef Gels

Nachricht aus dem Fernen Osten



„Hamse schon jehört, Japan will seine Teehäuser auflösen?"
„Dös is mir wurscht, — i sauf koan Tee!"

Der Photoapparat

Freund Fritz hat einen Photoapparat bekommen.

Man fragt ihn: „Neuer Apparat?" „Ja", sagt er lässig, „kleines, hübsches Ding, 3×4, Compur-Verschluß, Focus 5." Fritz hat also gut gelernt. Nur das Knipsen nicht. Der erste Film wird entwickelt. Zeigt gar nichts. Fritz kann sich das nicht erklären. Er setzt eine bekümmerte Miene auf und meint: „Habe doch Blende 5 und 1/10 Sekunde genommen, merkwürdige Sache." Der zweite Film wird entwickelt. Zeigt gar nichts. Der dritte Film wird entwickelt. Zeigt gar nichts. Der vierte Film, und so fort . . . Fritz wird lebensmüde. In einem lichten Augenblick wirft er den Apparat an die Wand. Karl, sein hoffnungsvoller Sohn, ergreift ihn und entfleucht. Nach drei Tagen zeigt er seinem Alten Bilder von Format. „Mit deinem Kasten gemacht, Pa!" Fritz lächelt verkrampft und flüstert: „Nicht möglich." Und er wirft den Apparat zum zweitenmal an die Wand. Doch der Apparat klappert nur höhnisch. Als er zum siebtenmal an die Wand geworfen ist, und Karl, der hoffnungsvolle Sprößling, noch immer Bilder von Format fabriziert, da beschließt Freund Fritz, den Apparat zu untersuchen. Er nimmt ihn auseinander, und als er ihn wieder zusammengesetzt hat, da ist es eine Art Rasierapparat geworden. Daher also, sagt sich Freund Fritz. Aber wenn der Mond auch immer untergeht, ein Photoapparat rasiert noch lange nicht. Sie meinen, diese Geschichte habe keine Pointe? Dann täuschen Sie sich. Die Pointe ist vorhanden. Mitbürger, die sich vor einer Woche einen Photoapparat angeschafft haben, werden sie finden. J. J.

NOVEMBER

Es nebelt, es sinkt die Quecksilbersäule.
Es ist viel Obst in den Läden zu haben.
Die Tage möchten wie alte Gäule
möglichst früh in den Nachtstall traben.
es hängt keine Fliege im Spinnenfaden.

Der Baum, der in der Straße steht
— es ist der einzige, den sie hat —
wirkt ausgefranst wie ein Prolet
und kümmerlich wie die ganze Stadt.

Es kommen Kohlenfuhren daher
und halten und werden abgeladen.
Es fliegen schon längst keine Motten mehr,
es hängt kein Fliege im Spinnenfaden.

In kleinen Kinos mit Wochenschau,
die schon überholt und Monate alt ist,
erinnert man sich noch einmal genau,
wie Freiluftbaden in Feld und Wald ist.

Walther C. F. Lierke

Prognose

„Der Winter kummt — was wird er denn bringen?" — „O mei; i moan, an Schnee halt!" — „Ja ja, i glaub's glei aa!"

Ein Buch wird empfohlen:

R. C. Sherriff: Badereise im September. Roman. (S. Fischer Verlag, Berlin.)

Sherriff, weltbekannt durch den Erfolg seines Kriegsstückes „Journey's End" („Die andere Seite"), veröffentlicht hier seinen ersten Roman. Und er erweist sich auch auf diesem Gebiet der Literatur als ein Könner von erstaunlichen Qualitäten. Da ist die Familie des Buchhalters Stevens aus dem Londoner Vorort Dulwich, deren Alltagsdasein einmal im Jahr durch eine „Badereise" belebt wird. Jahraus, jahrein — seit der Hochzeitsreise geht es Septembers (da es in diesem Monat billiger ist) nach Bognor. Villa „Seeblick" heißt die bevorzugte Pension. Alle Sehnsüchte und Triebe, die jahrüber unterdrückt werden mußten, möchten sich hier ausleben — aber es kommt nie zu etwas anderem als zu gewohnter Repetition. Nur das Erleben der bereits erwachsenen „Kinder" weicht erheblich von der festgelegten Ordnung. Diesen Stoff behandelt Sherriff mit liebevollem Impressionismus und taktvollem Humor, nicht aus pedantischer Lustigmacherei, sondern aus Sympathie zu den kleinen Leuten seines Volkes. Auch Hans Reisiger, der gewissenhafte Übersetzer, hat hier ein Meisterwerk geliefert. Dem Leser wird der Roman aufrichtige Freude spenden. *Karl Kurt Wolter*

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr. 4 Fernruf 371635

Für eine Anthologie
GEDICHTE
gesucht. Einsendungen mit nationalem, ländlichem Charakter an den Verlag
OSKAR BISCHOFF, Mannheim, J 2, 6
(Rückporto Bedingung)

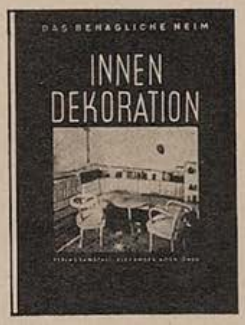
DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. *„Der Sportfischer"* erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Das behagliche Heim



Dr. Alexander Koch's

INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über
Neuzeitliche Wohnungskunst
Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G.m.b.H., Stuttgart O 42

Anton Loidl

Eigenschaften der Dame

Sie hat vormittags einen Marlene Dietrichgown mit Blütengarnitur, locker überhängendes Blüschen über der Büste gefältelt, als Stoff wählt man Crêpe-schmachtin, als Farbe Blau à la Cocktail — nachmittags ein kleines Kleidchen aus lindener Taft, indianerfarben mit geschlitzten Landsknechtsärmeln, die Regenwurmtaille wird durch eine einseitige Holzknopfallee kaum merklich angedeutet — abends geht sie in einer müden braungrünen Toilette mit klingelndem Glockenrock in der sogenannten Stockwerks- oder Treppenhausform. Als Pelzwerk legen sich die Tiere des Waldes und der Steppe schmeichelnd um den Kragen der Dame. Das schicke Hütchen in Briefmarkengröße darf auf keinen Fall in der Mitte des Schädels angebracht werden, das wäre äußerst unelegant, wie der bloße Versuch am Holzkopf beweist.

Die „Jugend“ hat in ihren alten Nummern geblättert:

1924 Wilke

Aufmarsch der 100 Parteien

Michel: *„Wenn du's nicht schaffen kannst, Grauschimmel, dann trabst du allein ins Parlament So gut wie die, machst du die Geschichte auch.“*

1928 Rost

Michels Likörstube

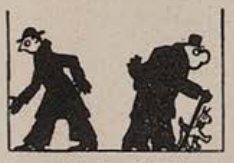
. . . Und bei diesen unzähligen Partei-Schnäpsen soll der Mann nun gesund werden.“

1932 Heubner

Unglück 1932

„Ein Mann ist überfahren worden!“ „So — welcher Partei gehört er an?!“

Schulz trifft Lehmann. Lehmann klagt, er ist leidend, wie er sagt. Schulz spricht: „Gleich ins Bett! Mir scheint, Du hast Grippe, lieber Freund!“ 1



Lehmann führt den Ratschlag aus, Schulz eilt zu des Doktors Haus, 2

DAS BEWÄHRTE GRIPPESCHUTZ-VORBEUGUNGSMITTEL IST OLBAS

klingelt, und nach etwas Zeit ist der Arzt zum Gang bereit. 3

Beide greifen mächtig aus auf dem Weg zu Lehmanns Haus. 4

Lehmann liegt hier schon im Nest, und der Arzt stellt Grippe fest! 5

Schnell den Kopf ab, Hals entblößt: Olbas wird ihm eingeflößt. 6

Später trifft Herrn Schulz Freund Lehmann, frisch und fröhlich wie ein Seemann. Olbas hat in kurzer Zeit von der Grippe ihn befreit. 7

OLBAS

das ungiftige Kräuteröl, tötet Bakterien, desinfiziert, wirkt vorbeugend und heilungsfördernd, erfrischt, regt an

Gebrauchsanweisung erhalten Sie in allen einschlägigen Geschäften.

Olbas ist das bewährte Grippe-Schutz- und Vorbeugungsmittel. Flasche RM. 3,—. Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften. Verlangen Sie das kostenlose „Merkblatt zur Grippe-Verhütung und Beseitigung“. Wo nicht aufzutreiben, kostenlose Zusendung nebst Olbasprobe durch das

Prana-Haus Pfullingen M. 13 in Württ.

REKLAME

Mein Weg führt mich täglich an einem großen Autogeschäft vorbei.

Heute drängen sich die Leute vor der Scheibe, denn es ist einer der Wagen zu sehen, die eine Rekordfahrt bewältigt haben. „Hat 20 000 = Kilometerfahrt hinter sich!“ verkündet das Plakat auf dem Auto zwischen Lorbeerkränzen. Der Anschaulichkeit halber hat man den Aufbau des preisgekrönten Wagens entfernt und die einzelnen technischen Teile aufgeschnitten: Motor, Rahmenbau, Räder — von jedem fehlt ein Stück.

Da höre ich einen der neben mir Stehenden verwundert sagen: „I versteh die Leit nit, daß s' sowas noch ausstell'n. Net amal 's Steuerrad is ganz blieben!“

kakuwo.

SO IST ES

„Ich liebe Menschen, die offen sagen, was sie denken.“

„Ich nicht. Menschen, die offen sagen, was sie denken, denken immer unangenehme Dinge.“

j.h.r.

SOMMER 1933

Der Schirmhändler stand mit der Schirmhändlerin vor der Schirmhandlung. Es goß in Strömen. Wie schon seit Wochen.

Der Schirmhändler sah zum Himmel und nickte zufrieden:

„So einen schönen Sommer, wie dieses Jahr, haben wir schon lange nicht gehabt!“ *j.h.r.*

Unterhaltung an Herbstabenden:

I.

Das Silben- und Kreuzwort-Rätsel

Bedenkt man, daß es in früheren Zeiten noch keine Silben- und Kreuzworträtsel gab, so ist es heute kaum verständlich, daß Großvater und Großmütterchen über die langen Herbstabende hinwegkamen. Die Armen! Denn die harmlosen Scharaden und Bilderrätsel jener Zeit konnten doch nicht wetteifern mit Fragen, wie beispielsweise nach dem Vornamen des Neanderthalers, der Lieblingsbeschäftigung des Regenwurmes oder dem Erfinder der Bürstenbinderei. Vorsichtige Schätzungen ergeben, daß im Jahresdurchschnitt in Europa allein täglich 24 Millionen Stunden auf das Lösen von Silben- und Kreuzworträtseln verwendet werden, das heißt, daß sich bei einer durchschnittlichen Arbeitsdauer von drei Stunden pro Rätsel, täglich 8 Millionen Menschen dem Rätselraten hingeben. Dies ist nicht unverständlich, denn die für die Arbeit benötigten Hilfsmittel sind gering. Ein Bleistift, ein Radiergummi und Meyers Konversationslexikon, Band A—Z, genügen auch für die Lösung der schwierigsten Rätsel.

Eine Dame, Fräulein Anita Lerchensteiß, beabsichtigte kürzlich, mit der Eisenbahn von München nach dem 7,3 Kilometer entfernten Orte Pasing zu fahren. In ein schwieriges Kreuzworträtsel vertieft, wurde Fräulein Lerchensteiß jedoch erst in Hamburg gewahr, daß sie über ihr Reiseziel erheblich weit hinausgefahren war. Eine Nachzahlung von 34.75 RM. und die Verbringung in eine Kaltwasserheilanstalt waren die unangenehmen Folgen dieser übersteigerten Leidenschaft. Der Fall erweist sich jedoch aus dem Grunde als besonders tragisch, daß Fräulein Lerchensteiß, eine erfahrene und vielfach prämiierte Kreuzworträtsellöserin, keine Schuld an ihrem Versagen traf. Wie nämlich nachträglich festgestellt wurde, hatte der Rätsel**steller** den mitteleuropäischen Staat **Salvador** mit dem Münchner Starkbier „**Salvator**" verwechselt, und damit die Lösung des Rätsels unmöglich gemacht. Wenn man bedenkt: ein einziges hartes „t", und solch schwere Folgen! Nun, glücklicherweise ereignen sich derartige Fälle nicht allzu häufig, und das traurige Schicksal des Fräulein Lerchensteiß kann uns deshalb nicht hindern, so einen langen Herbstabend mit der Frage zu verbringen, wie die Umsatzsteuer im Altägyptischen hieß, von welcher Apfelsorte Adam aß, und wie der Bayer an Stelle von „Hinterteil" sagt.

J. Sauer

„Alte, wenn oans von uns stirbt, dann ziag' i nach München."

II.

Schach

Auch das Schachspiel eignet sich vorzüglich dazu, einen Herbstabend in angeregter Weise zu verkürzen. Man weiß von Schachpartien, die im November begonnen haben, und erst um Pfingsten des nächsten Jahres beendet wurden. Die mit ihren Angriffsplänen beschäftigten Spieler hatten sich sogar geweigert, die Partie zum Zwecke des Essens zu unterbrechen, so daß man schließlich genötigt war, zur künstlichen Ernährung zu schreiten. Wie überall, gibt es auch beim Schachspiel übertreibungen, und solche Auswüchse sollen uns das edle Brett nicht verleiden. — Zu einer richtigen Schachpartie gehören etwa zwanzig Personen, darunter zwei Spieler und achtzehn Zuschauer. Gerade den Zuschauern fällt die wichtige Rolle der beratenden Stimme zu, und sie sind deshalb unentbehrlich. Neuerdings hat sich sogar das Verfahren eingebürgert, die Zuschauer darüber abstimmen zu lassen, welcher Zug zu machen sei, oder welcher besser gemacht worden wäre. Auf diese Weise entfällt ein großer Teil der Verantwortung auf die Zuschauer, während dem Spieler mehr die manuelle Tätigkeit des Figurenschiebens zugewiesen ist. Dies bedeutet natürlich eine erhebliche Erleichterung des schwierigen Spieles und damit einen Fortschritt, der allen Schachspielern willkommen sein dürfte. Schach als Gesellschaftsspiel, zu dem jeder sein Scherflein beitragen darf — wiederum eine anregende Unterhaltung für den langen Herbstabend!

III.

Das geruhsame Roulette-Spiel

Wie bekannt, wurde in Baden-Baden eine Spielbank eröffnet, und so mag nun bald mancher seine 10 000 oder 100 000 Mark vom Roulettetisch nach Hause tragen. Allerdings, einen völlig sicheren Gewinn vermag auch die Spielbank trotz allen Entgegenkommens leider nicht zu garantieren, sondern es muß dem Glück des einzelnen überlassen bleiben, zu gewinnen. Denn auch das neueste Gewinn-„System", das sich in der Formel $x^3 \frac{36}{267} (y+x)^2 = 0$ plastisch ausdrückt, soll sich nicht immer erfolgreich erwiesen haben, und selbst anstrengende Versuche, die rollende Kugel mittels der Telekinese auf eine bestimmte Zahl zu bannen, mißlangen in zahlreichen Fällen. Man darf deshalb getrost sagen, das Roulette-Spiel bleibt trotz aller Bemühungen, es etwa wie den Tarock oder den Schaffkopf durch geistige Kräfte meistern zu wollen, ein Glücksspiel. Nun gibt es aber doch ein Mittel,

das mit besserem Erfolg als die Anwendung eines „Systems“ oder der Suggestion dem Spieler unter allen Umständen einen sicheren Gewinn gewährleistet. Und gerade diese wenig aufregende Art des Spieles eignet sich so recht für einen geruhsamen Herbstabend. Man braucht nämlich nur das Roulette-Spiel allein zu treiben und gegen sich selbst Bank zu halten, um unter allen Umständen, sei es nun als Bankhalter oder als Spieler, zu gewinnen. Der beglückende Gedanke, daß man entweder als Spieler die Bank gesprengt, oder als Bankhalter sich selber den gesamten Barbestand an Hart- und Weichgeld abgenommen hat, sticht so recht ab von jenen Aufregungen, denen der Roulette-Spieler in Monte Carlo, Ostende oder Baden-Baden ausgesetzt ist. Freilich darf sich der Spieler, wie das häufig der Fall ist, nicht etwa dazu verleiten lassen, das sich selbst im Spiel abgewonnene Geld in leichtfertiger Weise zu vergeuden. Darin liegt die Gefahr des Roulette-Einzelspieles.

IV.

Tischrücken

Nicht nur für Spiel und Kurzweil, sondern auch für ernstere Betätigung eignen sich so recht die langen Herbstabende. Wenn der Wind, vom Regen gepeitscht, seine greulichen Dissonanzen durch den Schornstein orgelt und mit knöchernen Fingern grausige Rhapsodien an die Fensterscheiben trommelt, wenn regennasse Katzen wehklagend in den hohlen Leichengesang knarrender Wetterfahnen zweistimmig einfallen, wenn der Totenwurm im Spinde sein eintöniges Lied tickt, dann ist auch wieder die Zeit zum Tischrücken gekommen. Denn dann sucht der erschreckte Geist Cäsars oder Napoleons stille Zuflucht in einem Tischbein. Und dankbar für die gewährte Gastfreundschaft erteilt er bereitwillig Auskunft auf jede Frage. Sollte er trotzdem mit der Antwort zögern, so genügt meistens schon eine kleine Nachhilfe mit dem Fuß, um den herbeigerufenen Geist gesprächiger zu machen. Zweckmäßig erscheint es, Tische, die für okkulte Zwecke bestimmt sind, zwischen den Beinen mit Querleisten zu versehen, da hiedurch die Hebelkraft des Fußgelenkes besser ausgenützt wird. Das Tischrücken wird am besten von mehreren Personen gemeinsam ausgeübt, doch kann es auch von einer Einzelperson mit Erfolg betrieben werden. So berichtet Herr W. L., daß er, von einem längeren Dämmerschoppen heimgekehrt, an einem Tisch gerückt habe. Durch scharfe Gedankenkonzentration sei es ihm gelungen, seinen abgelebten Pinscher Buzi, einen Halbekrug und einen Rettich herbeizurufen. Es seien hiebei unbedingt okkulte Kräfte am Werk gewesen, da die Erscheinungen am nächsten Tage verschwunden waren. — Wir haben es in diesem Falle allerdings nicht nur mit dem bloßen Phänomen des Tischrückens, sondern bereits mit einem höheren Grad, dem der Materialisation zu tun.

Spiritismus in München

Eine „bessere“ Abendgesellschaft zu vorgeschrittener Stunde.

Man hat sich gegenseitig lange genug seine Aufgeklärtheit bewiesen. Schließlich hat man sich zu einer Geisterbeschwörung zusammengesetzt. Die Hände auf der Tischplatte, erwartet man, daß ein Geist sich melde.

Aber es meldet sich keiner.

Einem der Anwesenden wird das ewige Warten im abgedunkelten Raum langweilig — außerdem steht sein Bier nebenan. Er erhebt sich behutsam. Dann hört man seine rauhe Baßstimme flüstern:

„Nacha, bal a hupft, kimm i wieder.“

kakuwo.

Weiße Zähne: Chlorodont

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal“, „Welterlebnis“ und der „Heiligen Ewigkeit“ begleitet.

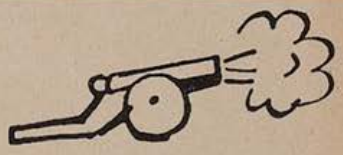
Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

VOLLE BÜSTE!
in kurzer Zeit.
Seit 20 Jahren bewährt
RM. 3.—.
Frau M. Schultze
Berlin-Tempelhof III/60
Braunschweiger Ring 91b.

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw abgegeb.
München, Herrnstraße 10/I

Neurasthenie
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmark. zu beziehen vom
Verlag Silvana 56, Herisau (Schweiz).



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste!
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei GmbH **Koblenz**

AMERIKAREISE

VON FERDINAND FEBER

Ich kenne Herrn Lennemann, wie man so viele Leute kennt, ohne recht zu wissen, woher. Gestern abend sah ich ihn auf einer Bank im Stadtpark sitzen und grüßte, wie man so viele Leute grüßt, ohne recht zu wissen, weshalb.

Lennemann fuhr empor, anscheinend aus tiefen Gedanken aufgeschreckt, erwiderte meinen Gruß zerstreut, doch höflich.

„Entschuldigen Sie, wenn ich störte."

Ich wollte schon weitergehen. Lennemann lud mich mit einer Geste ein, neben ihm Platz zu nehmen.

„Durchaus nicht", sagte er, „ich dachte nur über die Amerikareise nach, die ich für den nächsten Monat plane."

„Amerikareise?"

Ich erstarrte in Ehrfurcht Eines, der seinen Urlaub in einem Waldviertel mit voller Pension zu drei Mark zu verbringen gedenkt.

„Amerikareise?"

„Jawohl. Ich lege mir soeben die Reise zurecht. Wenn es Sie interessiert?"

Natürlich interessierte es mich. Dem Kiebitz ist bekanntlich nichts zu teuer.

„Nun denn", begann Herr Lennemann, „zunächst einmal ein paar Tage Paris. Die Luft der Boulevards schaltet einen gleichsam in die große Welt ein, an die wir Kleinstädter uns erst gewöhnen müssen. Dann Überfahrt mit einem Dampfer der United States Line. Da schaltet man sich gleich in die amerikanische Umwelt ein, amerikanische Männer, amerikanische Frauen, amerikanische Küche, Sie verstehen? Dann fünf Tage Neuyork, ohne festes Programm. In einer Weltstadt ist es am besten, sich treiben zu lassen, durch das brausende Leben des Brodways, durch die Millionärsatmosphäre der Fifth Avenue, durch die Negerspelunken von Haarlem. Und dann der Nigarafall, weil es nun einmal dazugehört, wahrscheinlich eine kleine Enttäuschung, wie die meisten aller berühmten Sehenswürdigkeiten. Für Detroit genügt ein Tag. Für Chikago muß man mindestens fünf einsetzen inklusive Weltausstellung, die wirklich phänomenal sein soll. Dann mit dem Kalifornischen Expreß nach Los Angeles. In Hollywood wird sich Lubitsch freuen, mich zu sehen. Zu einer Reise nach Honolulu wird die Zeit ja kaum reichen, aber ein Tripp über die mexikanische Grenze ist ein Katzensprung. So — das wäre in großen Zügen das Programm."

„Eine wundervolle, eine unvergleichliche Reise! Aber auch teuer, wie?"

Herr Lennemann nickte nachdenklich:

„Sogar sehr teuer!"

Um meinen leisen Neid zu verbergen, erlaubte ich mir einen Scherz:

„Im Ufakino läuft jetzt ein Film: ‚Im Flug durch die Vereinigten Staaten', da können Sie das Ganze für eine Mark haben."

Herr Lennemann seufzte elegisch:

„Wenn ich eine Mark hätte, lieber Freund — wenn ich eine Mark hätte, ginge ich jetzt in ein Kaffeehaus, statt hier auf dieser Bank zu sitzen, um von einer Amerikareise zu träumen."

Beim Heiratsvermittler R. Mathi

Eine glückliche Wendung

brachte vielen Menschen bei vorzeitigem Nachlassen ihrer geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit die vorschriftsmäßig durchgeführte Okasa-Kur. Die Zusammensetzung von Okasa aus Drüsenhormonen und nervenstärkenden Stoffen hat sich bereits seit Jahren in allen Kulturländern aufs Beste bewährt. Männer und Frauen verdanken Okasa neue Lebensfrische und Schaffenskraft. — Okasa ist in allen Apotheken zu haben. Zusendung einer Probe und der Broschüre „Erneuerung der Kräfte" veranlaßt Hormo-Pharma G. m. b. H., Berlin SW 19, Alte Jakobstraße 85—86.

VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG
AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

DIE LACKMUS-PROBE

„Otto", blickt Frau Ilse von der Zeitung auf, „hast du das gelesen?"

„Was, Kind? Es steht so viel in der Zeitung, wie soll ich wissen —"

„Den Artikel über diese Entdeckung, die Professor Snatterkitch machte!"

„Wo steht er?"

„In der Frauen-Beilage!"

„Ich muß es dir vorlesen, Otto ... Hör mal an ... Professor Snatterkitch hat eine Entdeckung gemacht, die es jeder Frau ermöglicht, sich von der Treue ihres Mannes zu überzeugen!"

„Das ist natürlich wieder so ein amerikanischer Schwindel!" Otto lacht ärgerlich.

Frau Ilse liest unbeirrt weiter.

„Nach Professor Snatterkitch nimmt ein Streifchen blaues Lackmus-Papier, das ein unbeständiger Ehemann bei sich trägt, in kürzester Zeit eine rosa Färbung an, während es bei einem treuen Ehegatten seine ursprüngliche blaue Farbe behält! ... Na, Otto, was sagst du dazu?"

„Unsinn!" schüttelt Otto den Kopf, „erstens gibt es keine untreuen Ehemänner und zweitens ist dieser Professor ein Idiot ... Er soll die armen Männer in Ruhe lassen!" —

Als Otto am nächsten Morgen kreuzfidel beim Frühstück sitzt, hält ihm Frau Ilse ein Streifchen blaues Papier unter die Nase.

„Sag mir einmal, Otto, was das ist?"

„Keine Ahnung, Schatz!"

„Das hab ich in deiner Brieftasche gefunden!" inquiriert Frau Ilse.

„Ach nein ..." er legt den Kaffeelöffel auf das blütenweiße Damasttuch und macht ein erstauntes Gesicht. „In meiner — — — solltest du vielleicht gar die Lackmus-Probe gemacht haben, du kleine Eifersüchtige?"

Frau Ilse schaut den Gatten schweigend an.

„Was sagt man?" wird Otto übermütig, „sie wollte mich von meiner Treue überzeugen ... Nun, Schatz, zufrieden? ... Wie ich sehe, ist das Papier blau — blau wie der südliche Himmel ... Ein Teufelskerl, der Professor, ich hätte nicht gedacht, daß diese Entdeckung —"

„Du —", blitzt Frau Ilse den Gatten an, „du mußt ein feines Gewissen haben, wenn sich ein Streifchen gewöhnliches rosa Löschpapier in deiner Brieftasche in blaues Packpapier verwandelt ... Du Heuchler, du!"

Rubey

„Was, du schlafst da herob'n auf dem Heuboden in der faulen Saison und ich hab drunten meine Fremdenzimmer leer stehen!"

(Fortsetzung von Seite 724.)

Galerie geschwiegen hatte. Die nahm ich mit heim, wenn auch der gute N. dort oben aus dem Bilderrahmen an der angedeuteten Wand noch so selbstgewiß auf dieses sein Werk herablächelte. Denn dieses ist die ernste Seite der Erzählung mit dem doppelten Boden. Was zu schließen und zu runden ist, wird gerundet und geschlossen. Wenn es offen bleibt, fehlt die Kraft. Und darüber konnte sich der Maler selbst nicht täuschen.

H. K. B.

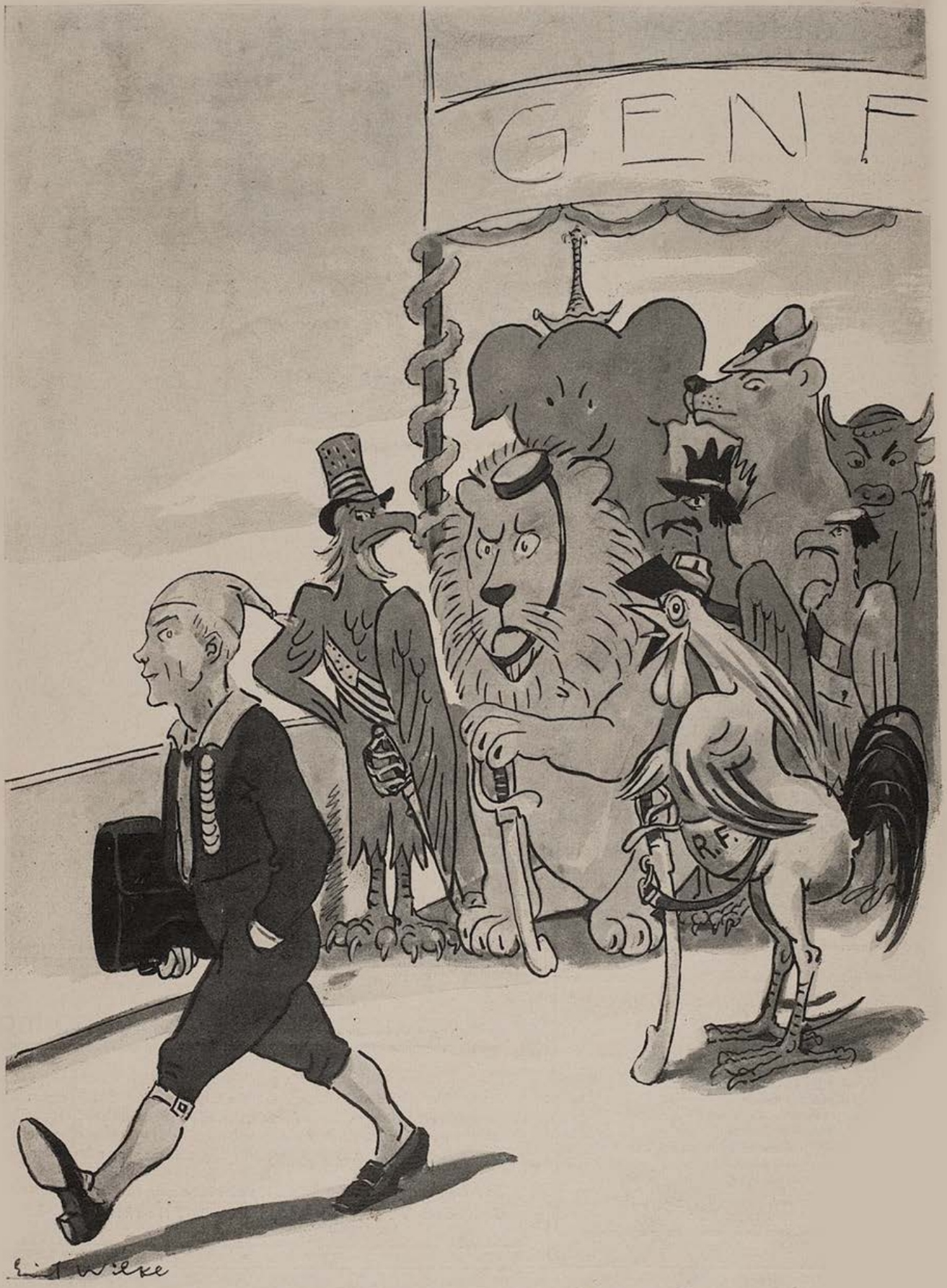
Mit dem Einsetzen
der kalten Jahreszeit tritt auch ein unangenehmer Gast auf, die Grippe. Besser Vorbeugen als Heilen. Wer täglich einige Tropfen Olbas einnimmt und durch die Nase einzieht, schützt sich dadurch vor Ansteckung. Man kann in den Apotheken, Drogerien und Reformhäusern ein „Merkblatt zur Grippe-Verhütung und -Beseitigung" erhalten, aus dem hervorgeht, wie man sich am besten die Grippe vom Leibe hält. Wer sich die kleine Mühe macht, an den untengenannten Generalvertrieb eine Postkarte zu schicken, erhält von diesem völlig kostenlos und unverbindlich eine Probe Olbas und das genannte Merkblatt zugeschickt.
Prana-Haus G. m. b. H., Plullingen M. 13 in Württ.

Das schönste Bilderbuch
für nur Mk. 3.— ist der illustrierte
Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke
mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.
Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:
G. Hirth Verlag A G.
München 2 NO Herrnstraße 10

Deutschlands tiefste Erniedrigung
Die Sondernummer „Versailles" der „Jugend" war eine Zeitlang vergriffen. Sie liegt jetzt in neuer Auflage vor. Lest sie, erklärt sie euren Kindern, schickt sie euren Freunden im Ausland: sie zeigt mit erschütterndem Ernst und befreiender Ironie die tiefste Erniedrigung Deutschlands — nur wer die nationale Not begriffen hat, ist imstande die nationale Erhebung mitzufühlen.
Zu haben in den Buch- und Zeitschriftenhandlungen oder bei
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.



Der Mensch unterscheidet sich von den Tieren durch seinen aufrechten Gang

JUGEND
PREIS 60 PFENNIG
MÜNCHEN 1933 / NR. 47

Die junge Fischersfrau

Hans von Bartels †

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 47

VON DER WELTKONTROLLE

Ein Mensch, der recht sich überlegt,
Daß Gott ihn anschaut, unentwegt
Fühlt mit der Zeit in Herz und Magen
Ein ausgesprochnes Unbehagen
Und bittet schließlich ihn voll Grauen
Nur fünf Minuten wegzuschauen,
Er wolle unbewacht, allein
Inzwischen brav und artig sein.
Doch Gott, davon nicht überzeugt
Ihn ewig unbeirrt beäugt.

Eugen Roth

DIE BRAUT DES ERSTEN OFFIZIERS

VON JENS C. NIELSEN

„Wenn ein Mensch auf einem Baum geboren ist, und derselbe Mensch stirbt wiederum auf einem Baum, dann kann man daraus schon folgern, daß es ein Affe gewesen ist", — sagte unser Smutje; dann sah er sich triumphierend um und wartete, was wir nun dazu zu bemerken hätten. Wir — alle Mann von der Freiwache — standen vorn an der Back; unser gutes Schiff schlich die Elbe hinauf, schon war Glückstadt vorbei, wir hatten acht Wochen See hinter uns, und gegen Abend wollten wir in St. Pauli sein. „Und darum — —", fuhr der Koch fort, und zwirbelte die paar rötlichen Haare seines Schnurrbartes zu zwei traurigen Gedankenstrichen, — „darum sage ich, daß eine tiefe Bedeutung dahintersteckt, wenn jemand im Wartesaal geboren wird und auch im Wartesaal sein Ende nimmt —".

Man muß wohl wissen, wir waren sehr ungeduldig, wir standen vorn an der Back, wo wir sonst nie waren, aber nun war uns, als wären wir hier schon näher an zu Hause. Das Schiff lief knapp halbe Fahrt.

„Tscha, das was du von dem Affen sagst, hat seine Richtigkeit", sagte mein Freund Klaus, — „aber was kann denn schon für eine Bedeutung dahinterstecken, wenn eine Dame im Wartesaal geboren wird und später im Wartesaal stirbt? Wenn du uns beibringst, daß da was Geheimnisvolles dahintersteckt, dann bekommst du von mir zehn mexikanische Dollars, die ich sowieso noch liegen habe, weil mir die keiner abnehmen will." Die Augen des Kochs begannen zu glänzen: wir alle kannten seinen Geiz; er schluckte ein paarmal, dann sagte er ganz ernsthaft und würdevoll: „Nun gut, Jungens, ich werde die Sache rauskriegen; ihr müßt mir aber die Vorgeschichte genau erzählen."

Das war ein billiges Verlangen, und so erzählte Klaus ihm die Geschichte, so wie er sie vom Ersten Offizier selbst erfahren hatte, zwei Jahre vorher, unten bei Kap Horn, als sie im Boot beim Wasserholen abgetrieben waren und zwei Wochen allein im Ozean paddelten. Der Erste Offizier hatte beim Landurlaub eine Dame kennengelernt, sich mit ihr verlobt, und als er von der nächsten Reise zurückkam, erfahren, daß sie inzwischen verstorben war, und zwar, so erfuhr er, im Wartesaal erster und zweiter Klasse des Hauptbahnhofes zu Frankfurt am Main. Das Merkwürdige an der Geschichte aber war, — und das ging eine Zeitlang dem Ersten nicht aus dem Kopf, — daß seine verstorbene Braut ihm einst erzählt hatte, daß sie auch im Wartesaal geboren war; kurz bevor sie erwartet wurde, habe ihre Mutter eine Reise unternehmen müssen, und durch irgendeinen plötzlichen Schreck veranlaßt, sei sie zu früh auf die Welt gekommen.

„Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt", — zitierte der Koch und sein komisches kleines Gesicht wurde von einem Schimmer von geheimnisvoller Würde überzogen: „Es geschieht nichts Sinnloses auf dieser Welt. Geburt und Tod haben tiefe Bedeutung im Leben der Menschen. Es gibt Geheimnisse, sage ich euch — —"

„Ja, ja — —", sagten wir, ohne hinzuhören, und er verschwand.

Es war auch höchste Zeit, denn Blankenese tauchte auf und uns allen wurde ganz komisch zumute. Der Zweite Offizier tippte zweimal kurz am Dampf, er hatte drüben eine Braut, Lisa hieß sie und war die Tochter eines Segelflickers; er hatte es ihr geschrieben, aus New Orleans auf einer Ansichtskarte, daß er zweimal kurz tippen würde, wenn wir vorbei kämen in Blankenese — —.

•

Aber der Smutje — so sehr er sich bemühte — hat die zehn mexikanischen Silberdollars nie verdient; aber als ich einmal — viel später — im Freundeskreis die Geschichte von der Braut des Ersten Offiziers erzählte, die im Wartesaal geboren und gestorben war, und die Frage aufwarf, ob diese Übereinstimmung von Geburts- und Todesstätte wohl Einfluß auf den Charakter des Menschen habe, da fing der Reporter B. an zu lachen, bis ihm die Tränen kamen; er berichtete schließlich, daß er die Affäre kenne, er habe selbst einmal darüber berichtet; der einzige Einfluß der Geburtsstätte und Todesstätte sei in diesem Falle, daß die Dame, eine international berühmte Schwindlerin, sich ausgerechnet auf D-Züge spezialisiert habe. — — „Und da sucht ihr eine tiefere mystische Beziehung!" — prustete er.

Da erhob ich mich, ich wußte eigentlich nicht, warum. Hätte ich in diesem Augenblick gewußt, wo der Smutje zu erwischen gewesen wäre, vielleicht wäre ich damals sofort zu ihm hingefahren; es war ja eigentlich lächerlich, und ich kehrte auch gleich darauf zur Gesellschaft zurück und lachte kräftig mit, — aber ich will nicht verhehlen, daß es mir einen Augenblick lang kalt über den Rücken gelaufen ist, als ich von dem Beruf dieser Frau hörte und wo sie ihn ausübte. Eine Vision tauchte in mir auf vom schrecklichen tödlichen Zwang eines unaufhörlichen Tak-tak tak-tak-tak, von der Besessenheit eines quälenden Gefühls, gehetzt zu sein, auf erbarmungslos harten, stoßenden Rädern, — und dann, dann in dem Augenblick zu sterben, und im Wartesaal zu sterben, da dieser Mensch versucht, dem Zwang der Räder und der Ruhelosigkeit zu entgehen und sich an eine Heimat und an einen Menschen zu binden — —.

Aber, wie gesagt, dann lachte auch ich, und besonders, als ich an das Beispiel von dem Affen dachte, das der Smutje damals auf der Back vor Blankenese gebraucht hatte.

TROCKENE WASSERKANTE

ANEKDOTEN VON DER OSTSEE

Archäologie

An der Ostküste der Insel Rügen erheben sich jene markanten Kreidefelsen, die die Natur vor Millionen Jahren aus winzigen Lebewesen zu 200 bis 300 Meter hohen Gebirgen türmte. In dieser weißen Schreibkreide sind Schichten eines gallertartigen Schwamms enthalten, der zu Feuerstein erhärtet ist. Kommen nun im Sommer die Badegäste, so sehen sie in den merkwürdigen und oft grotesken Formen die seltsamsten Gebilde und nehmen sie als Reiseandenken mit. Ein Sachse, der ganz etwas Seltenes, ja Einziges in Dresden zeigen wollte, erstand von einem Rüganer ein prächtiges Stück. Störtebekers, des Seeräubers Schädel. Freudestrahlend zeigte er ihn in seiner Pension den Mitbewohnern. Doch da schrie eine Dame auf: „Jenau denselben habe ich . . . Störtebekers Schädel, nur etwas kleiner . . .“ Man verglich: in der Tat, die Ähnlichkeit war vorhanden, aber der Seeräuber konnte doch nicht . . . Wutentbrannt ob der Täuschung, rannte der Sachse zu dem Rüganer und forderte Rechenschaft. „Tja, det is schon richtig, den die Dame kaufte, das is auch Störtebekers Schädel, aber da war er erst zwölf Jahre alt.“

Mönchgut

Dort, wo der Mond am größten ist und wo es noch als Gotteslästerung gilt, zu behaupten, die Erde sei rund und eine Kugel, weit im Zipfel der Insel Rügen liegt das Mönchgut; eine Welt für sich. Bauern und Fischer sind seine Bewohner.

Nun war dem Jochen mit den sieben Bärten ein kleines Malheur mit Fiekchen vom Gute Bardin passiert. Es kam trotz aller Liebe zur Alimentationsklage.

„Nu makt ma hallweg“, sagte Jochen zum Richter, der ihn zu 10 Mark monatlich verdonnern wollte, „so'n kleen Worm, de rookt nich, speelt nich Kord'n, drinkt nich, woför brukt de tein Mark? Ick bekomm jo man sülvst nur döttig . . . Ick hev' Fiekchen betohlt und nu mußt' ok jut sin . . .“

„Was?“ fragte der Richter, „Sie haben dem Mädchen Geld gegeben? Und das hat sie angenommen?“

„Jo“, sagt Jochen und ahnte nicht sein Glück.

„Ja, dann haben Sie keinen Anspruch auf Alimente mehr!“

Die Weinende aber tröstete Jochen: „Na, lat't man so wesen as't is, Fiekche, wenn ick jauden Fang häv, dann sall'ste ook wat abhewwen.“

Hundezucht

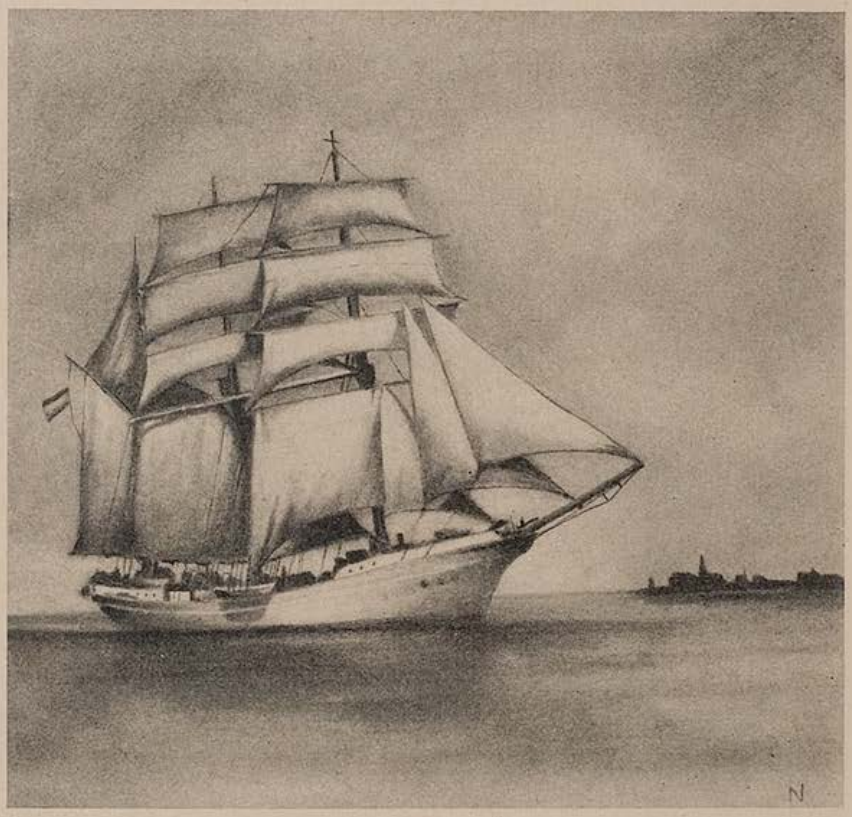
Als ich wieder einmal als Badegast meine kleine Pension aufsuchte, um hier den Sommer zu verbringen, war ich erstaunt, von einem unsinnigen Hundegebell empfangen zu werden. Mein alter Pensionsvater kam heraus.

„Jä“, meinte er, „die Fischerei, die lohnt sich nicht mehr und nun habe ich eine Doggenzucht angefangen. Es geht ganz gut.“ Als alter Dickkopf hatte er seine eigenen Methoden mit dem Verkauf der Tiere. Er verschickte keine Hunde in Kisten. „Ich habe keine ausgestopften Stinktiere zu verkaufen, sondern edle Rasse“, und er ließ jeden Hund vom neuen Besitzer abholen. Als einer einmal angetrunken zu ihm kam, lehnte er es ab, ihm das Tier mitzugeben, sondern schrieb ihm auf einen Zettel den Verlag von „Brehms Tierleben“ auf.

Na das Geschäft ging dann auch zurück; die Tiere wurden gut, die Käufer schlecht behandelt.

Als ich im nächsten Jahre wiederkam, trat mir der Alte wieder in Fischertracht entgegen. „Nanu“, sagte ich.

„Tjä, Herr, de Sak is dei: de Fisch, de hollen dat Muul und dei künn'n de Minschen freiten, aber mit den Doggens künn'n sei nich umgoon. So hannel ick wedder mit Ool und Flunnern . . .“



Volle Segel — Nückel

Verlorene Liebesmüh'

Ein Thunfisch hat immer sehr viel zu tun,
Ein Faultier sich immer nur auszuruh'n,
Und ein Faultier, das sich zu nichts bequemte,
Sich aber wenigstens dessen schämte,
Das reichte ganz langsam aus diesem Grunde
Die Hand einem Thunfisch zum Ehebunde,
In der Hoffnung, es wird ihm so gelingen,
Aktivere Kinder zur Welt zu bringen.
Es strengte sich ausnahmsweise mal an
Und kriegte drum Zwillinge von dem Mann.
Dessen Erbgut aber versagte vollkommen,
Die Zwillinge sind ein paar Meter geschwommen,
Doch vor Faulheit nach einer Viertelstunde
Versackt bis runter zum Meeresgrunde!
Der Thunfisch drängte zu neuen Taten,
Doch der neue Nachwuchs ist wieder mißraten,
Denn drei stinkfaule Nichtstun-Fische, die ruhten
Auf dem Meeresgrund schon nach fünf Minuten!
Nach diesem Fiasko bestand nun der Fisch
Auf reinlicher Trennung von Bett und Tisch
Und schwamm nach dieser doppelten Pleite
Entschlossen auf eine neue Freite.
Das Faultier, das sank, sowie man sich trennte,
Gleich wieder in dolce far niente.

Ernst Klotz

Weide **Ludwig von Zumbusch**

IN VINO VERITAS

Mit sakraler Gebärde hob Vinzenz das Glas gegen die Sonne, in welchem der Wein rot loderte wie ein geschliffener Spinell. „Im Wein ist Wahrheit", äußerte Vinzenz.

„Denn siehst du", pflichtete Fred bei, „was ist es, das den Menschen unglücklich macht? Nicht so sehr die Pfeil' und Schleudern des wütenden Geschicks als vielmehr die chronische Angst davor, die Apriori-Befürchtung, die Zwangsvorstellung von der schlimmsten Möglichkeit! So begrüße ich denn dich 1793er Auslese, du delikatester Rheinweintropfen, als das zuverlässigste Mittel, die Lebens-Ängste, die grundlosen und die andern, hinwegzuschwemmen. Der Kopf wird leicht und die Beine werden schwer. Wie herrlich flüssig du bist. Noch flüssiger machst du das Blut, am flüssigsten aber die Sorgen, nämlich überflüssig. Du korrigierst die Gefühls-Irrtümer! Und rufst du schon gleich körperliches Schwanken hervor, so sorgst du dennoch fürs seelische Gleichgewicht. Im Wein ist Wahrheit."

„Darum — h'ům — stößt man auch so oft damit an . ."

H. Rewald

KUNST UND NATUR

Vor einem handgemalten Ölgemälde äußert Frau Gnietschkiefer: „Goldig das Bild, nicht wahr! Direkt wie natürlich . . ."

Im Grunewald bemerkt Frau Gnietschkiefer: „Sehen Sie, wie sich die Bäume im Wasser spiegeln . . . Tadellos, nicht wahr! Direkt wie'n Gemälde . . ."

Nach längerem Grübeln entschließt sich Hugo zu der Frage: „Was schätzen Sie denn nun eigentlich höher, wenn etwas wie natürlich ist oder wie 'n Gemälde?" Frau Gnietschkiefer „denkt nach": „Natürlich, ‚Natürlich'!"

H. Rewald

Chinesischer Turm — Julie Hahn

FRÄULEIN L. UND DER CHINESE

Es war kein Flirt und noch weniger eine Liebe: Fräulein L. und Jan verbanden lediglich Sympathie und gemeinsame geistige Interessen.

Jan hatte Fräulein L. etwa ein halbes Jahr vorher bei einer Einladung größeren Stils kennengelernt. Seitdem schrieben sie sich. Manchmal sahen sie sich auch. Sie tauschten Gedanken aus über Kunst, Literatur, Religion und Weltanschauung. Und je öfter die junge Dame an Jan schrieb, je öfter sie miteinander sprachen, desto sympathischer wurde sie ihm.

Einmal gingen sie durch eine der verkehrsreichsten Straßen der Stadt. Jan merkte wohl, daß so ziemlich jeder Herr, der ihnen entgegenkam, einen mehr oder weniger intensiven Blick auf Fräulein L. warf. Das war weiter nicht verwunderlich. Denn Fräulein L. ist hübsch, elegant und jung.

Plötzlich stand ein Chinese neben ihr. Sagte etwas, lächelte. Fräulein L. sah hin, erkannte ihn. Händeschütteln, Begrüßung. Es lag eine gewisse Herzlichkeit in dieser Begrüßung. Auf beiden Seiten. So schien es Jan wenigstens. Er wartete vor einem Schaufenster. Wer war dieser Chinese? Woher kannte sie ihn?

Jan war neugierig. Obwohl ihn eigentlich die Bekannten von Fräulein L. nichts angingen. Daß sie deren viele hat, wußte er ja. Warum sollte nicht auch ein Chinese darunter sein?

Aber diese Herzlichkeit! Jan schielte seitwärts: Sie verabschiedeten sich. Und wieder mit Herzlichkeit. Sonderbar!

Fräulein L. kam lachend auf Jan zu. Sie gingen weiter. Fräulein L. begann sofort in ihrer lebhaften Art:

„Ein komischer Mensch ist das. Ich kenne diesen Gelben schon lange. Er ist sehr klug und studiert hier im fünften Semester. Wir haben uns eben seit Monaten zum erstenmal wiedergesehen. Er war in den Ferien in seiner Heimatstadt Schanghai, wohin er auch nach dem Examen zurückkehren will. Hoffentlich für immer."

„Warum hoffentlich?" unterbrach Jan erstaunt, „Sie begrüßten sich doch so freundlich ..."

„Ja, wissen Sie, damit hat es seine Bewandtnis ..."

Sie bogen in eine ruhigere Querstraße ein, und Fräulein L. fuhr fort: „Dieser Gelbe — was liegt schon daran, ich kann es Ihnen ja ruhig erzählen, Sie werden überrascht sein —: liebt mich." Sie lachte hell auf. „Denken Sie: liebt mich! Er hat es mir noch nicht gesagt, aber ich weiß es bestimmt. Er himmelt mich an, er verehrt mich."

„Und — wenn ich fragen darf —: wie stehen Sie zu ihm?" fragte Jan.

„Ach so, Sie meinen, ob ich ihn auch — — Na, wissen Sie ...! Wie sollte ich auf so etwas kommen!"

„Weiß er denn das?"

„Nein, er lebt in dem Wahn, ich liebte ihn genau so wie er mich. Ich lasse ihn selbstverständlich dabei und ... und ... — — Es wird dabei nie zu etwas kommen, zu gar nichts. Sie werden das begreifen, nicht wahr?! — Für morgen hat er mir wieder gerade vorhin seinen Besuch angekündigt. Entzückend, ich freue mich."

Jan erwiderte nichts. Deshalb fragte ihn Fräulein L. unbefangen: „Was haben Sie, Jan?"

„Nichts, nichts. Aber offen gestanden: ich verstehe Sie nicht recht. Sie hoffen, wie Sie sagten, daß der Chinese nach dem Studium für immer nach China zurückkehrt. Er liebt Sie und Sie lieben ihn nicht. Und dabei freuen Sie sich, daß er morgen zu Ihnen will. Sonderbare Geschichte ..."

Wieder lachte Fräulein L. auf. „Aber ich bitte Sie! Da ist doch nichts Sonderbares dabei. Sehen Sie, China, Land und Leute interessieren mich sehr. Ich glaube, wir haben früher schon einmal flüchtig darüber gesprochen. Nun erzählt mir dieser Mann viel von seiner Heimat, und ich höre ihm gerne zu. Außerdem bringt er mir — ich habe schon eine hübsche stattliche Sammlung — ein Buch, ein Bildchen — wissen Sie, solche feinen Miniaturen auf Reispapier — auch mal eine chinesische Vase oder sonst was Östliches mit. Weil er mich liebt, regelrecht liebt. Naiv, nicht wahr? Wenn ich ihm sagen würde, wie es in Wirklichkeit mit mir — — — na, dann wäre eben alles aus, bestimmt. Einmal muß er es ja merken. Ich hoffe, ich kann die Sache hinausziehen, bis er — bis er eben für immer fortfährt ... Aber reden wir lieber von anderen Dingen als von einem naiven Chinesen ..."

Sie redeten von anderen Dingen. Fräulein L. jedenfalls.

Die beiden gingen nebeneinander her, aber Jan kam es vor, als sei zwischen ihnen eine Mauer gewachsen. Eine dicke und hohe Mauer aus hartem, kaltem Glas.

— — — — — — — — — — — —

Es war kein Flirt und noch weniger eine Liebe: Fräulein L. und Jan verbanden lediglich Sympathie und gemeinsame geistige Interessen. Sie tauschten Gedanken aus über Kunst, Literatur und Weltanschauung. Und ein Zufall brachte sie auf das Thema: Liebe. Seitdem schrieben sie sich immer seltener und sahen sich überhaupt nicht mehr. Und je seltener Fräulein L. an Jan schrieb, desto angenehmer war es ihm. Denn irgendwo in der Stadt liebt ein chinesischer Student diese hübsche, elegante, junge Dame, erzählt ihr von seiner Heimat, bringt ihr chinesische Bücher, Bildchen, Vasen und sonstwas Östliches mit — und ist naiv.

Rudolf Rentsch

Asiatisches Lächeln bei uns

Das Psychologische Institut der Pariser Universität hat festgestellt: daß ein unfreundliches Gesicht, das man bei irgendeiner Tätigkeit mache, die Leistung verschlechtere, daß hingegen ein Lächeln, und sei es nur ein gezwungenes, sie steigere.

— Was das Abrüstungsproblem angeht: wir lächeln. *T.*

TENOR UND VENUS

VON FRED THURM

Gustav Vanleyden wußte nur, daß eine Sekunde, nachdem ein sechster Sinn, der manchen Menschen eigen ist, ihm das unbestimmbare Gefühl einer drohenden Gefahr vermittelt hatte, eine leise Stimme dicht an seinem Ohr ertönte.

„Schwindel!" sagte diese Stimme. „Alles Schwindel!"

Gustav Vanleyden fuhr herum und sah in das Gesicht jenes smarten jungen Amerikaners, der ihm schon die ganze Zeit auf seiner nächtlichen Wanderung über das menschenleere Achterdeck der „Satrapia" gefolgt war.

„Mein Name ist Gould", sagte der junge Amerikaner, als er Vanleydens Überraschung bemerkte. „Francis Gould . . . Ich habe Sie in „Tosca" gehört und zweimal in der „Toten Stadt" . . ."

Vanleyden verneigte sich kühl. „Sie haben mich also erkannt?" fragte er ausweichend.

„Wer kennt den weltberühmten Teno Gustav Vanleyden nicht?" lächelte der Mann, der sich Gould nannte, unbefangen.

„Ich glaube, ich habe Sie vorhin nicht recht verstanden . . . Sie sagten etwas von einem Schwindel . . ."

Der Fremde sah Vanleyden einen Augenblick forschend an, dann wies er zum leuchtenden Sternhimmel empor. „Schwindel!" wiederholte er lakonisch.

Verwehte Jazzrhythmen klangen über das Deck, seltsam zerrissen, gespenstig in den Lüften aufgeteilt. Ruhig und stetig zog die „Satrapia" ihre Bahn durch das matt fluoreszierende Meer, über das der Mond einen schmalen, blaßgoldenen Schleier gebreitet hatte. Verstohlen blickte Vanleyden über das Achterdeck: kein Mensch war in Sicht.

„Möchten Sie mir nicht sagen, was Sie eigentlich von mir wünschen?" fragte der Tenor nervös.

„Ich brauche Ihre Unterstützung."

„Ach so . . . ich verstehe . . . Mit welchem Betrag kann ich mich von Ihren Belästigungen freikaufen?"

Die Liebenswürdigkeit des Fremden schien unerschütterlich. „Sie irren, verehrter Herr Vanleyden", sagte er verbindlich. „Ich brauche nur Ihre moralische Unterstützung. Ich will Kraft Ihrer Autorität die Menschheit von einem Wahn befreien . . . ich möchte geradezu sagen, von dem größten Schwindel des Jahrhunderts. Wenn Sie mir diese Unterstützung verweigern, würde ich allerdings zu meinem lebhaften Bedauern gezwungen sein, Sie zu meinen Feinden zu zählen und dann — —"

Ein stählernes Blinken im weißen Mondlicht. Ein gedämpfter Einschlag. Drei Millimeter neben Vanleydens Kopf zitterte ein Dolch im Holz des Mastes, an dem der Tenor gelehnt hatte.

Der Fremde zog vorsichtig den Dolch aus dem Mast, wischte bedächtig ein paar Holzsplitter von der funkelnden Klinge und lächelte.

Wieder wies er zum strahlenden Nachthimmel empor. „Kennen Sie das Geheimnis der Sterne?" fragte er.

Der smarte junge Mann sah plötzlich schwärmerisch aus. „Einmal dachte ich", begann er versonnen, „daß die Sterne die Seelen kleiner Kinder seien . . . heute weiß ich die Wahrheit: der Sternhimmel ist ein amerikanischer Reklamebluff. Ich bin Astronom. Ich muß es wissen! Sehen Sie diesen rötlichgelben Stern? Es ist die Venus. Auf ihr baut sich meine Theorie auf. Sie glauben, die Venus sei ein Planet? Verzeihen Sie, wenn ich über so viel Naivität lache! Wissen Sie, was die Venus wirklich ist — ein Produkt der amerikanischen Industrie!"

Vanleyden wischte sich den kalten Schweiß von der Stirn. „Ihre Theorie ist geradezu . . . faszinierend", stammelte er.

Francis Gould lachte wie ein kleines Kind, dem man ein Spielzeug schenkt. „Nun, habe ich nicht recht? Ich wußte es doch! Sie sind mein Freund und Helfer, Herr Vanleyden. Kommen Sie mit mir in die Bar, ich will Ihnen meine Berechnungen zeigen."

Vanleyden fühlte sich freundschaftlich unter den Arm gefaßt, doch dieser Griff war stählern, so stählern wie die blitzende Klinge jenes Dolches . . . der Tenor schauderte.

Ein Steward grüßte den berühmten Sänger . . . ganz nahe stand der Mann, ein Wort hätte genügt und diese Seeleute haben stramme Fäuste . . . Da fühlte Vanleyden den stählernen Griff an seinem Arm enger werden . . . Unmöglich.

Francis Gould suchte einen stillen Platz und forderte Vanleyden zum Sitzen auf. Darf ich Ihnen einen Cocktail kommen lassen."

„Nein, danke."

„Wie Sie wünschen!"

Francis Gould zündete sich ruhig eine Zigarette an, dann zog er ein Paar wirr bekritzelte Zettel aus einem kleinen, in Leder gebundenen Notizbuch.

„Dieser Zettel löst das Geheimnis der Welträtsel. Lesen Sie die Formel!"

„R + Mond = 16 PS", las Vanleyden. „x = r + (Venus—Jupiter) x (16 PS + 12,969.999)."

„Das ist doch klar, nicht wahr? Sie verstehen jetzt?"

„Vollkommen", bestätigte Vanleyden und fuhr mit der zitternden Hand über die feuchte Stirn.

Francis Gould legte einen sauberen weißen Bogen auf den Tisch. Dann zog er eine Füllfeder aus der Tasche, schraubte sie bedächtig auf und reichte sie Vanleyden. „Ich denke, nachdem Sie diese unwiderlegliche Formel gesehen haben, werden Sie sich nicht mehr scheuen, meine' Theorie' zu bestätigen. Wollen Sie schreiben, was ich Ihnen diktiere?"

„Ich bin bereit."

„Schreiben Sie also: ‚Ich fühle mich aus freien Stücken dazu gedrängt, aller Welt zu verkünden, daß die „Venus" das raffinierteste Produkt der amerikanischen Industrie ist. Sie ist der leuchtendste Stern am Himmel der amerikanischen Prosperity — Gustav Vanleyden'."

„Ist das alles?"

„Alles. Sie berechtigen mich, diese Zeilen zu veröffentlichen und von ihnen jeden Gebrauch zu machen, der mir zweckdienlich erscheint?"

„Machen Sie damit, was Sie wollen."

„Ich danke Ihnen", sagte Francis Gould lächelnd und verwahrte den Bogen sorgfältig

J. Macon

Teilung

„Nun Hilde, wie ging denn deine Scheidung aus?"
„Danke, ich bekam die Einrichtung, mein Mann das Kind und der Rechtsanwalt unser Geld!"

Fünfzigmal über den Ozean

Anton Leidl

Die Bewohner des Meeres nehmen lebhaften Anteil in der Erwartung, ihr idyllisches Dasein bald frei von jeder Störung durch Ozeandampfer führen zu können.
(Diese Hoffnung der Ozeangeschöpfe mag Ihnen, verehrter Leser, utopisch erscheinen. Wir verraten Ihnen deshalb, daß wir das Bild auf Wunsch einer recht großen illustrierten Zeitschrift einsetzen, die es in fünfzig Jahren in einem Rückblick „Vorausgesagte Wunder der Technik — wer hätte es seinerzeit für möglich gehalten?" — bringen will.)

in seiner Brieftasche. „Darf ich Ihnen nach dem Geschäftlichen noch in aller Freundschaft eine Zigarette anbieten?"

„Zu liebenswürdig . . ."

Francis Gould gab Vanleyden zuvorkommend Feuer und sah ihn forschend an, als er die ersten Züge machte. „Gestatten Sie eine Frage, die für mich sozusagen eine Gewissensangelegenheit ist: wie finden Sie meine Zigaretten?"

„Ganz ausgezeichnet . . ."

„Wollen Sie sich nicht die Marke näher ansehen?"

„Venus . . ." las Vanleyden. „Venus?!"

„Es beruhigt mich wirklich außerordentlich, daß Ihnen die Zigarette „Venus" zusagt", bemerkte Francis Gould liebenswürdig. „Sie waren ja, wie alle Welt weiß, der einzige Star, der bis jetzt alle Reklameanträge abgelehnt hat und es wäre mir ganz außerordentlich peinlich, wenn Sie das erstemal, da Sie mit diesem Prinzip gebrochen haben, Ihre Ansicht nicht vor der Öffentlichkeit vertreten könnten, so sehr es mir auch schmeichelt, daß ich unter zumindest tausend Antragstellern der einzige gewesen bin, dem es geglückt ist, Ihren Widerstand zu brechen."

„Ja, bitte, wollen Sie mir nicht erklären . . ."

„Ach so, ich sehe, Sie verstehen nicht recht. Herr Vanleyden, Sie haben mir vor wenigen Minuten das glänzendste schriftliche Gutachten über die von mir vertretene Zigarette „Venus" gegeben, das ich in meiner ganzen langjährigen Praxis je erhalten habe!"

Der Kampf der Steckenpferde

VON WEARE HOLBROOK

Es ist kein bloßer Zufall, daß soviele leidenschaftliche Sammler Junggesellen sind. Ein richtiges Steckenpferd ist ein so eifersüchtiges Wesen, daß es keine Frau neben sich duldet. Die Frauen scheinen das zu wissen und hassen zumeist die Steckenpferde der Männer. So manche junge Dame, die sich nach langem Widerstreben dazu überreden ließ, einen heiratsfähigen Junggesellen in seiner Wohnung zu besuchen, weil er ihr versprochen hatte, ihr seine Sammlung wertvoller alter Münzen zu zeigen, ist zutiefst entrüstet darüber, daß er eben dies tut und nichts weiter.

Verwickelt wird die Sache erst, wenn in einer Ehe ein jeder Teil sein eigenes Steckenpferd reitet. Manchmal kommt noch ein drittes Steckenpferd hinzu und vermehrt die Verwirrung. Herr Milfret zum Beispiel sammelt ausgestopfte Tiere, Frau Milfret Kaktusse und die ausgestopften Tiere sammeln Motten. Die Schmidts versuchen Kaninchen- und Tulpenzucht in ehelichen Einklang zu bringen; aber die Kaninchen fraßen die Tulpen, die ihrerseits wieder bei ihren Vertilgern heftige Verdauungsstörungen hervorriefen, und die Schmidts waren wieder dort, wo sie angefangen hatten. Herr Otway wiederum sammelt Letztausgaben; wann immer eine Zeitung oder ein Magazin ihr Erscheinen einstellen, kauft er sich ein Exemplar der Abschiedsausgabe und bewahrt es für die Nachwelt auf, während seine Frau darauf Staub — zwar nicht sammelt — aber sich ansammeln läßt.

Vor zwei Jahren verkauften Herr und Frau Pendler ihre Stadtwohnung und zogen aufs Land, wo sie sich ungestörter der Pflege ihrer Steckenpferde — Hundezucht und Sammeln antiker Möbel — hingeben wollten.

Als ich unlängst die Pendlers besuchte, ritten sie wie toll auf ihren Steckenpferden in entgegengesetzte Richtungen. Kaum hatte ich das Haus betreten, als ich fast in zwei Teile gerissen wurde. Herr Pendler wollte mich sogleich in den Hof führen, um seine Hunde zu besichtigen, während mich Frau Pendler zur sofortigen Besichtigung ihrer Sammlung alter Möbel verhielt.

„Sehen Sie diese Mahagonistühle", sagte sie. „Wie gerade ihre Beine und wie vierschrötig die Lehnen sind. Und dieses stichelhaarige Sofa! Als ich es kaufte, mußte ich erst den rechten Hinterfuß einrenken."

Während Frau Pendler fortfuhr, mir ihre Kostbarkeiten vorzuführen, schnob ihr Gatte vor Ungeduld und faßte mich schließlich beim Arm. „Genug! Was geht uns dieser Schund an! Kommen Sie lieber zu meinen Hunden!"

Er führte mich in den Hinterhof, wo wir von einem bellenden Chor begrüßt wurden. Hunde verschiedenster Größen und Farben

(Fortsetzung Seite 750)

Zwei Zeichner verkleinern große Hunde — —

Kurt Werth

Wenn man einen Mops mit ins Dampfbad nimmt ...

Statistik auf dem Hund

In den letzten zehn Jahren hat sich der Hundereichtum Deutschlands fast um zwei Drittel vermindert. Die meisten Hunde gab es gegen Ende der Inflation, 1923; in Berlin allein 300 000. — Die Statistik gewinnt doch jeder Tatsache eine feine Nuance ab: selbst der, wie sehr wir damals auf den Hund gekommen waren.

FABEL

Fiffi, die Zwerghündin, und Effi, die Scotchterrierin, trafen sich in der Allee.

Das Gespräch kam sofort — worauf natürlich? auf ihre Kostüme. Besonders Fiffi glänzte in letztem Schick.

„Würden Sie mir nicht Ihre Schneiderin verraten?" fragte Effi, „Ihr Kleid sitzt ja entzückend!"

„Ach, wissen Sie, liebe Freundin, erstens ist mein Atelier wahnsinnig teuer!" sprach Fiffi, „und dann verlangen die Sachen eben auch Figur und Haltung!" *t.*

Sailer

„Ja ja, Fräulein, immer schlechter geht unser Geschäft, man kommt ganz herunter!"
„Ja, ich auch! Schaun's bloß mein Hunderl an — das war früher ein Bernhardiner!"

— aber dafür werden die Dackel immer länger:

Onkel Kilian, Förster im Chiemgau, kam „auf München" und ließ sich durchs Deutsche Museum führen.

Wir kamen an einigen Dinosauriern vorbei. „Das längste Wirbeltier der Welt!" murmelte ich.

Da sprach Onkel Kilian mit blitzenden Augen: „Naa, dees gibt's net! Dees längste Wirbeltier der Welt, dees is mei Dackel!" *t.*

„Seit Wald! groß ist", seufzte Tante Brigitte, „kann ich mich einfach nicht mehr mit ihm in den Verkehr trauen!"

„Aber nein, du bist doch zu ängstlich!" ermunterte ich sie, „der Verkehr wird vorbildlich geregelt, die Autofahrer üben alle erdenkliche Rücksicht und außerdem — ein Sprung von euch beiden und ihr seid doch in Sicherheit!"

„Das ist's ja!" seufzte Tante Brigitte mit dem ganzen Schmerz der gequälten Kreatur, „wenn wir vorne auch schon längst vom Fahrdamm weg sind, hinten sind wir immer noch auf der drüberen Seite!" *t.*

Im Salzkammergut, da kann ma gut . . .

Von Erich O. Koch

Dunkle Wälder, weiße, steile Bergzacken, blau-grün schimmernder Seespiegel, schmucke Häuschen, und um diesen Rahmen die Festwiese. Weiße Hemden, rote Gesichter und Knie, Lederhosen, fesche Dirndln, Jodler, Tanz, Jauchzen, Fahnen, Farben, Leben . . .

Salzkammergut!

Kommerzialrat Weinmeier sah sich's auch an.

Er war eigentlich geschäftlich dorthin gefahren; dumme Wechselgeschichte, das. Na, hatte ja noch Zeit. Vorerst sah er sich mal das Fest an.

Es gefiel ihm auch sehr gut.

Ausgezeichnet sogar!

Die Dirndln, die Schuhplattler . . .

Besonders ein Bursche unter diesen. Groß, blond, stark, echte Alplergestalt. Kommerzialrat Weinmeier rief ihn in einer Tanzpause zu sich. Unterhielt sich ein wenig: „Wohl müde jetzt von der Hopserei, was? Na, ich werd' Ihnen was sagen. Gehn S' hinüber zum „Roten Och'sen" und lassen S' Ihnen zu essen und zu trinken geben. Was Ihnen schmeckt. Sagen S' nur, der Kommerzialrat Weinmeier wird zahlen."

Nach einer halben Stunde kam er zurück. Den Mund noch fett, die letzten Bläschen des Bierschaumes hingen noch an seinem Schnurrbärtchen.

Bedankte sich höflichst und sagte plötzlich: Herr Kommerzialrat, ich hätte eine Bitte. Möchten S' nicht ein bisserl zu mir heimkommen?"

Weinmeier strahlte!

Weinmeier verstand. Wollte sicher sein Häuschen zeigen, sein Vieh, vielleicht auch ein fesches Frauerl dort. Ablehnen, hieße den guten Mann beleidigen. Kommerzialrat Weinmeier nickte denn auch jovial: „Aber gerne, mein Lieber, es freut mich sogar . . ."

Stand plötzlich der andere stramm: „Gestatten Sie übrigens, Trauninger, Loden und Leinen in Kommission." Und dann wieder gemütlich wie früher: „Es handelt sich nur um das Wechselprotesterl."

L. v. Horvath

Weitblick

„Was schaugst denn a so aufs Wasser, Alisi?"

„I suach mir halt jetza scho a guate glatte Bahn fürs Eisstockschiaß'n aus."

Muß der Herzog mit, wenn der Mantel fällt?

Der Herzog von Saragossa, der unter Alfons XIII. den spanischen Hofzug als Lokomotivführer bediente, hätte dem Exkönig eigentlich ins Exil folgen müssen. Aber er konnte Spanien nicht verlassen, weil ihm das Lokomotivführen zu sehr ans Herz gewachsen ist und sein Patent im Ausland nicht gilt. Er hat sich, um seiner Leidenschaft weiter frönen zu können, jetzt in das Zugspersonal der spanischen Staatsbahnen einreihen lassen und ist glücklich, die Prüfung bestanden zu haben, die ihn zum „Lokomotivführer I. Klasse für Schnellzüge" befördert hat.

Man kann sagen, was man will: es ist ein schöner Zug am Herzog.

Teha

Strömt herbei ihr Völkerscharen
Lernt bei Spreitzer Autofahren!

Verlangen Sie bitte telephonisch unter **No. 44056 München** kostenlose Übersendung meines Schulprospektes für Kraftfahrkurse.

Halt! Bevor es zu spät ist...

Der Zahn hat ein Loch und muß gefüllt werden. Tägliches gründliches Pflegen mit der stark reinigenden Zahnpaste Chlorodont hätte den Schaden verhindern können. Chlorodont macht die Zähne nicht nur blendend weiß, sondern erhält sie auch gesund. Ueberall erhältlich. Versuchen Sie einmal eine Tube, der Erfolg wird Sie überraschen.

Tube 50 Pf., große Tube 80 Pf.

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw abgegeb.
München, Herrnstraße 10/I

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. Erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von M. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom
Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz).

Deutschlands tiefste Erniedrigung

Die Sondernummer „Versailles" der „Jugend" war eine Zeitlang vergriffen. Sie liegt jetzt in neuer Auflage vor. Lest sie, erklärt sie euren Kindern, schickt sie euren Freunden im Ausland: sie zeigt mit erschütterndem Ernst und befreiender Ironie die tiefste Erniedrigung Deutschlands — nur wer die nationale Not begriffen hat, ist imstande die nationale Erhebung mitzufühlen.

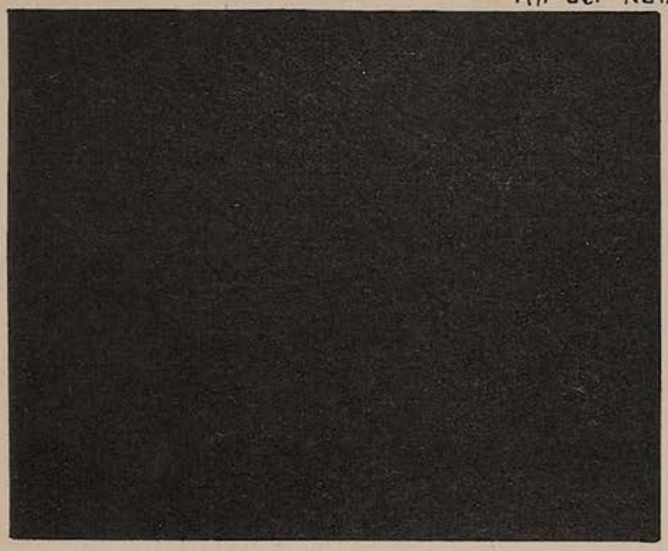
Zu haben in den Buch- und Zeitschriftenhandlungen oder bei
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

Fox tönende Wochenschau

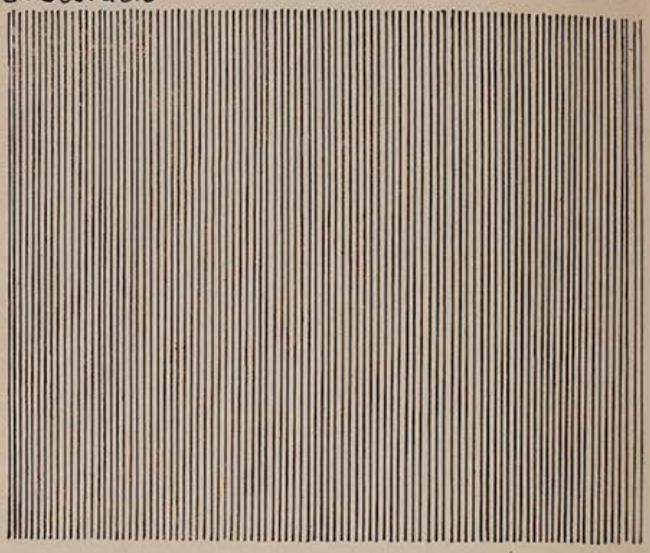
Wir bringen Ihnen das Interessanteste und Aktuellste aus allen Ländern der Erde in Bild und Ton!

Fox tönende Wochenschau!

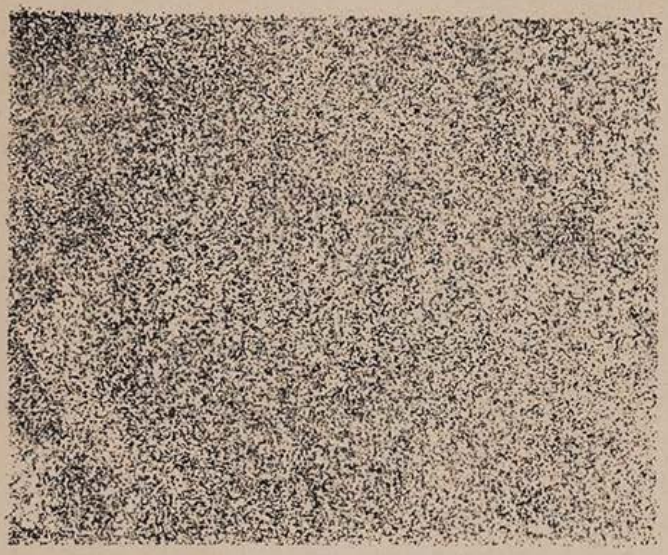
An der Kamera: Jos. Geis



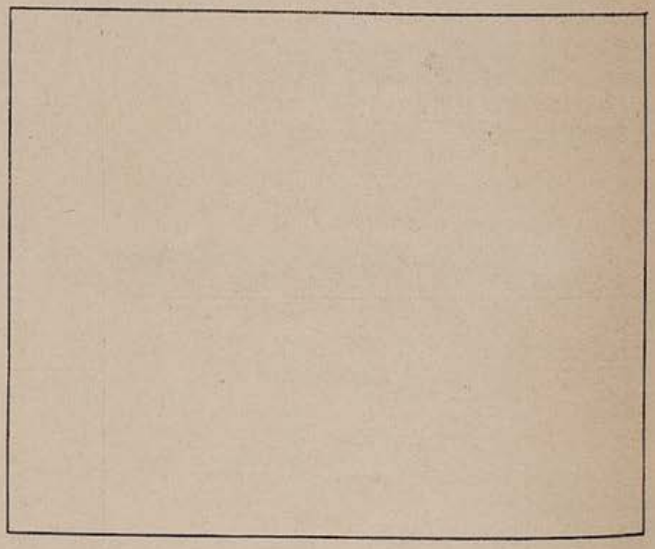
Im Tunnel von Black Back Side fand ein tumultuöser Kampf zwischen feindlichen Negern statt.



Über Paraguay ging ein gewaltiger Wolkenbruch nieder.



Der König von England betrachtet vom Kenilworth Castle aus den bekannten Nebel über London.



Der erste Schnee in Tegernsee.

Filmfabeln

Das Drehbuch

Rußkin ist ein tüchtiger Mann: er war nacheinander Textilhändler, Häuserschieber, Börsenspekulant — und überall kam er mit einem blauen Auge davon.

Mit den letzten Resten seines Vermögens gründete er, ohne von der Branche eine Ahnung zu haben, eine Filmgesellschaft. Einige Geldgeber waren schnell gefunden — und bald wurden zwei Filme in Angriff genommen: „Das Mädel mit der untätowierten Haut" und „Was sich liebt, das schlägt sich."

Drei Monate nach Fertigstellung der Filme, die in den Vorankündigungen als Offenbarungen der Filmkunst angepriesen wurden, war Rußkin pleite.

Der Erfolg: Gerichtsverhandlung. Resultat: Acht Monate Gefängnis wegen Krida und Betrug.

„Wie war das nur möglich ...?" fragen die Freunde. „Du, ein tüchtiger, versierter Mensch — und so ein Ende!"

„Tja ..." murmelt Rußkin melancholisch, „eine heilsame Lehre für mich ... Diese blödsinnige Filmgeschichte — wenn ich nächstens wieder so etwas in Angriff nehme, werde ich mir das D r e h b u c h etwas genauer ansehn!"

„Welches Drehbuch ...?"

Murrt Rußkin zwischen den Zähnen: „Das Strafgesetzbuch!" *S. T.*

Wer? — wen ...?

Die „Zenith"-Film-Ges. m. b. H. legte sich zu Beginn ihrer neuen Saison einen neuen Filmdichter bei.

Zwecks Verbesserung der Qualität der Drehbücher und Hebung des Filmniveaus, wie sie durch ihren Reklamechef stolz in sämtlichen Blättern des In- und Auslandes verkünden ließ.

Der erste Film dieser verbesserten und gehobenen Produktion sollte der Großfilm „Julius Cäsar oder Auch du wirst mich einmal ermorden" werden.

Das sollte auch die erste Arbeit des neuen erfolgreichen Manuskriptautors sein.

Dieser machte sich auch sofort an die Arbeit. Eine Kaffeemaschine sandte würzige Gerüche in die Luft, eine Zigarrenkiste lockte verheißend und ein Stenomädel steckte den Bleistift abwartend zwischen die roten Lippen.

Rubey

Die wilden Löwen sind unzufrieden: „Mit dem Film ist nichts mehr los. Was waren das für Zeiten, wo wir während der Aufnahme jedesmal einen echten Neger fressen durften."

Sailer

Die Filmschlange

Der Filmdichter ging indessen in Gedanken im Zimmer auf und ab. Hinter seiner gerunzelten Stirne arbeitete es mächtig.

„Hm ..." überlegte er im Auf- und Abgehen, „die Grundzüge des Filmes liegen klar vor meinen Augen ... allerdings: gewisse neue dramatische Momente höchsten Effektes müssen in diese olle historische Geschichte eingebaut werden ... Also da werden wir zunächst mal eine Frau nehmen ... so eine Art Vamp ... und die stellen wir zwischen Cäsar und Brutus ... beide lieben sie ... sie aber betrügt einen mit dem anderen ... das geht so eine Zeitlang ... bis zu den Iden des März ... dann aber fliegt die Geschichte auf ... hm, ja ... bis daher ganz nett ... das läßt sich schon ganz spannend machen ... aber jetzt der Schluß ... das ist die Hauptsache, die Krönung des Ganzen ... der Schluß entscheidet über Erfolg oder Nichterfolg des Filmes ..."

Er blieb einen Augenblick stehen, zündete sich eine Zigarre an.

Dann setzte er seine Wanderung durch das Zimmer fort.

„Der Schluß also ...", wiederholte er noch einmal sinnend, „da muß etwas sehr Wirkungsvolles hinein ... und das hängt jetzt einzig und allein von mir ab ... Etwas sehr Wirkungsvolles ... ja ... denken wir mal also ruhig nach: was ist wirkungsvoller: wenn der Brutus den Cäsar umbringt — oder der Cäsar den Brutus ...?" *S. T.*

Filmhumor des Auslands

„Gestern ging ich mit meiner Frau ins Kino und kam neben ein bildhübsches Mädchen zu sitzen."

„Und ich ging gestern mit einem bildhübschen Mädchen ins Kino und kam neben meine Frau zu sitzen." *(Life)*

Schönheiten Bayerns — Foto Wasow

Medizinisches Zwiegespräch

„Ja, ja, Frau Dupfinger, jetzt geht's halt wieder o mit dö Krankheiten, mit dö greislichen. Sagt ja scho a oider Spruch:

„Is Martini naß und feicht,
Lauft oam d'Nasen aa gar leicht!"

A g'sunder Katarrh oder, wia der Preiß sagt, a ‚Schnupfen', is nix kommod's net. — Hazi!" —

„Helfgod, Frau Meisl, und g'fahrlos is er fei aa net, so a Katarrh! Braucht si nur no a Diagnose dazua z'schlag'n, a richtige, nacha druckt's in die Bronchitis eini, im Hals kriagst an' Angostura, und auf oamoi nageln's an' Sarg um di 'rum — Pfüad die Good, requiesko in pazi! Naa, naa, damit is net z'spaßen! Helfgod!"

„Hazi — a Wunder is ja net, daß d' dös G'lump kriagst bei einer soichanen unhigiänischen Infektion. Kaum sitzt in der Trambahn drinna, da schwenkt so a Gischpi, so a ungebideter, scho sein' Schneizhadern in der Luft umanand. Jetzt san aber in dem Tüachel vielleicht g'ring g'rechnet fuchzgtausend Bazillna d'rin. Und oane vo dene Luadern, dene traurigen, fliagt Ehana, wia's Unglück wui, pfeig'rad ins Nasenloch eini. Hazi! — Hast'n scho dawischt, dein Katarrh. Denn fortpflanzen tuan si ja dö Bazillna no mehra wia Stallhasen. Habn's in der Nasen koan Platz mehr, kriacha's ins Hirn. — Hazi!"

„Helfgod Frau Meisl! Aber Sö, i hab' a guat's Hausmittel gega den Katarrh. Wissen S', auf die Rezepter vo die Apotheken hab' i koa Vertrauen net! Sie, da hab' i oan kennt, der hat aa an' Bronchitis g'habt. ‚No' sagt er, ‚Dös werd'n ma glei hab'n!' Geht in a Apotheken 'nei und kafft si für a Mark a Flaschel Apsirin oder wia si dös G'lump hoaßt. Fimf Stück hat er jeden Tag in d' Nasen 'nei g'schob'n, aber g'holfa hat's nix, sondern an' Fuaß hat er si brocha. Dös san die Folgen vo soichane Mittel! Mir gangst!"

„Ja no, aber was tuast denn nacha gega so a laffate Nasen? Hazi! Braucht nur no a Frost dazua kemma, nacha hänga ma d' Eiszapfa bis zua die Knia 'runter. Naa, naa, Frau Dupfinger, g'sund kann dös net sei'!"

„Freili net, chronisch, wia der Arzt sagt, darf so a Leiden net werd'n, sonst werd's am Schluß no akut, und nacha geht's dahi, mit die Füaß voraus. Naa, naa, Frau Meisl, braucha S' net daschrecken, i woaß a guat's Hausmittel. Passen S' amoi auf: Fimf Haar vom linken Hinterfuaß vo an' roten Dackel an am Schnürl um an Hals bunden, und in zwoa Stund' habn S' koan Katarrh mehr. Aber Punkt zwölfe um Mitternacht muaß dös g'schehg'n, sonst kriagt ma leicht die Masern. Und beim Umbinden müassen S' dazua sag'n:

‚Oans, zwei drei — jetz' is er scho vorbei,
Vier, fünf, sechs — mei' Nasen kriagt die Hex,
Sieb'n, acht, nein — hab' Dank, mein Dackelein!'"

Aber a rothaarata muaß er sei, der Dackel, sonst kriagn S' leicht Krampfadern.

„I dank Ehana schön, Frau Dupfinger, muaß glei an Herrn Kobinger frag'n, ob i sein' Waldl a weng rupfa darf. Der hat a so a rot's Mistviech. Aber i glaub' allawei, Ehana geht's aa net guat mit der G'sundheit. Habn S' g'wiß an die Zähn' wei S' a Tüachel umbunden hab'n."

„Ja, ja, dös is halt die Jahreszeit, dö schlampate. Sagt ja scho a oider Spruch:

„Kommt Sankt Andre mit Nebel
und Regen,
Tuat er si gern auf die Zähn' d'rauf
legen."

„Oh mei, is dös a Schmerz, so a g'schwollner Backen! Auweh!"

„Hazi!"

„Helfgod! Auweh! Und wia leicht ma so was kriagt! A paar Stünderln plaudern in an offenen Hausgang, a Zugluft dazua, und scho hast a Zahng'schwör im

Mäu drin wia a Handkofferl. Dös san Stich' sag' i Ehana, durch und durch, beim Kopf gehn's eini, und bei die Stiefi kemma's wieder 'raus. Auweh!"

„Ja, ja, und zua an' Zahnarzt geht ma halt a net gern. Auf oamoi tat' der sag'n: ‚Da ist noch ein Zahn, und da aa no oaner, wo heraus muß. Das wird Sie gar nicht schmerzen', sagt er und tuat schmeicheln, ‚indem, weil ich das Zahnfleisch unempfindlich mache, und Sie werden es überhaupts erst merken, bal die Zähne heraus sind!' Guat, am Zahnfleisch spürst freili nix, weil er dir mit seiner Zang' glei 's ganze Unterkiefer wegreißt, daß d' Nerven 'raushänga, zwoa Meter lang."

„Ja no, Frau Meisl, aber wia bringt ma'n den weg, den Schmerz? I glaub' ja grad, i sitz in der Höll' drunt', und der Luzifer tuat mit a glühenden Gabi in mir umananda stecha. Hab' scho an' Zwoaring in mein' Zahnbund einig'naht, daß er an Schmerz 'rausziahgt, aber er mag net, der Pazi!"

„Oh mei, Frau Dupfinger, dös is ja scho a ganz a veraltetes Mittel! Dös hat vor fuchz'g Jahr' mei' Großmuatta ang'wendt, wia ma in der Medizin no net so weit g'wen is. Wia soll si denn a Schmerz von an' Zwoaring ei'fanga lassen? Das ist ein Aberglaube, der wo, wia ma so sagt, vo modernere Mittel schon überwunden ist. Und da will i Ehana glei ein's sag'n: Am Sankt Kor-

bini-Tag, also am zwanzigsten, bei Sonnenaufgang a Würzerl von an' Vergißmeinnicht ausg'rab'n und in Strumpf einig'steckt, dös is a modern's Mittel. Dazua müssen S' langsam die Worte sag'n:

„Hurifax, dax, wax, Luziforum, quorum,
simplidorum, aquari, canari, Satanas!"

Nacha nimmt er's mit, der Teifi, Ehna Zahng'schwür."

„Dös muaß i mir aufschreib'n. — Auweh!"

„Hazi!"

„Helfgod!"

A. Wisbeck.

Bevölkerungsbewegung

Ein Rechenkünstler hat herausgefunden, daß man nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung sämtliche Einwohner der Schweiz (4,1 Millionen) mühelos nehmen und im Wohnraum von Berlin (4,2 Millionen) ansiedeln könnte.

— Ganz so mühelos würde es wohl bei einigen nicht gehen: denjenigen, die froh sind, daß ihnen das umgekehrte Experiment geglückt ist. *t.*

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

(Forts. von Seite 744)

sprangen herbei. „Beachten Sie diesen reinblütigen Dalmatiner", sagte Herr Pendler, auf einen gefleckten Köter zeigend. „Der ahornartige Glanz seiner Augen macht ihn mir besonders wertvoll. Und hier sehen Sie einen echten Bologneser-Hund vom reinsten Renaissance-Typus und hier einen krummbeinigen Biedermeier-Dackel . . ."

Weiter kam Herr Pendler nicht. Seine Frau tauchte auf, einen altertümlichen Fußschemel in der Hand haltend, dessen rechtes Vorderbein offenbar von einem der Hunde abgenagt worden war. Ein heftiger Streit entwickelte sich, an dem ich keinen Anteil haben wollte. Ich schlich mich auf den Zehenspitzen davon. Es war ein Fall für einen Tierarzt oder für einen Kunsttischler, aber nicht für mich.

Aber bald darauf erkannte ich, daß weder Kunsttischler noch Tierarzt, sondern ein Nervenarzt am Platze sei. Frau Pendler schickte ihr Roßhaarsofa zum Tierhändler, damit er es füttere und zeigte einen Nachbarn beim Tierschutzverein an, weil er irgendein Möbelstück allzusehr überlaste. Zur Zeit läßt sich Herr Pendler gegen Tollwut behandeln, weil er sich den rechten Daumen in der Lade eines Dokumentenschranks einzwickte und Frau Pendler wurde beobachtet, wie sie einen stichelhaarigen Plüschsessel auf der Straße an einer Hundeleine hinter sich herzog . . .

Zwillingshochzeit

Die siamesischen Zwillinge, Daisy und Violet Hilton, lassen mitteilen, daß sie zu Weihnachten heiraten werden. Daisy vermählt sich einem ganz kleinen, schlanken Herrn, einem Kapellmeister aus Chikago, und Violet einem riesigen Boxer aus Neuyork.

— Ob dadurch nicht das siamesische Gleichgewicht gestört wird? *t.*

Zwillingsschwestern

EHE-SPIONAGE

VON GEORG LORENZ

„Aber Hildegard! Was fällt dir denn ein? Du wirst doch nicht — —"

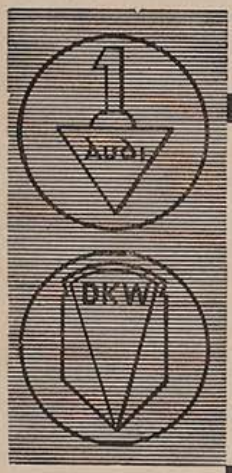
„Doch, doch. Laß mich nur, ich hab's verdient", antwortete die junge Frau. „Ich will alles erzählen, Otto, — es geschieht mir ganz recht. Der Herr Doktor soll mich nur auslachen."

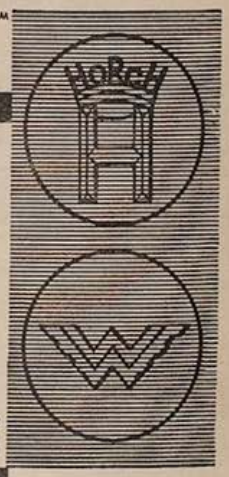
„Also", sagte der Gatte lachend, „wenn du unbedingt willst — —"

Die Drei saßen gemütlich beim Mokka. Das junge Ehepaar und Ottos langjähriger Freund, Doktor Prauß.

„Also, wie gesagt", fuhr Hildegard fort, „ich wurde eifersüchtig. Seine, jeden Donnerstag wiederkehrenden, einsamen Spaziergänge hielt ich schließlich für eine Ausrede. Die Sache wurde immer verdächtiger, da kein Donnerstag kam, an dem er seinen Spaziergang unterließ, der ‚angeblich' zu seiner Erholung nötig war." Sie warf dabei einen kleinen, lustigen Seitenblick auf den Herrn Gemahl, der von ihm mit einem merklich stolzen Lächeln quittiert wurde.

„Ich kämpfte lange mit mir, aber dann wurde die Eifersucht stärker und ich beschloß, ihm einmal an einem Donnerstag heimlich nachzugehen! Er verabschiedete sich wie gewöhnlich von mir und ging. Ich — im Nu angezogen und ihm nach. Ich sah ihn auf der Straße gerade noch um die Ecke biegen. Das Herz klopfte mir zum Zerspringen. Offenbar fühlte er sich ganz sicher, denn er sah sich nicht einmal um. Er ging sehr schnell. Für einen Spaziergang zu schnell. Richtung Stadt-





BOHM

VIER WERKE VON WELTRUF
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität
Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761
Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

park. Im Stadtpark angekommen, verlangsamte er seine Schritte, ging ein paar Mal um den Pavillon herum, blieb ab und zu stehen, um dann langsam gegen den Weiher zu gehen. Ich immer nach. Jetzt schien er sich beobachtet zu fühlen, denn er blickte sich einige Male um und ich konnte mich stets nur in letzter Sekunde hinter einem Baum verstecken. — Langsam begann ich meine Dummheit einzusehen und schimpfte innerlich mit mir. Ich sah, daß mein Verdacht unbegründet war und als er sich dem Ausgang zuwendete, machte ich mich vorsichtig aus dem Staube.

Kaum war ich fünf Minuten daheim, kam auch Otto. Und da konnte ich nun nicht anders: Ich mußte ihm alles beichten und ihn um Verzeihung bitten. Aber da hätten Sie ihn sehen sollen! Er wurde erst bleich wie die Wand, sagte gar nichts und dann brach ein Donnerwetter los, wie ich es in den drei Jahren unserer Ehe noch nicht erlebt habe! Er verbitte sich das! — Und das hätte er sich von seiner kleinen Hildegard nicht erwartet! — kurz, er war furchtbar aufgebracht. Und mit Recht. Ich habe ihn durch meinen Verdacht zu sehr gekränkt. Aber" — die junge Frau fuhr dem Gatten zärtlich durch sein Haar — „es kommt bestimmt nicht mehr vor. Ich bin von meiner Eifersucht geheilt!"

Und Otto bekam einen herzhaften Kuß.

„Aber Hildegard", sagte er, „es ist doch alles längst vergeben und vergessen!"

Zehn Minuten später, als die beiden Freunde allein waren, fragte der Doktor: „Nun sag mal Otto, warum warst du an jenem Donnerstag, als dir deine Frau die Geschichte beichtete, so wütend? Du hättest doch eher lachen und dich freuen sollen, daß deine eheliche Treue so glänzend bewiesen ist!"

„Warum ich wütend war?" murrte Otto. „Weil Margit natürlich wieder einmal vergessen hatte, daß Donnerstag ist und nicht zum Rendezvous kam!"

O. Herrmann

Vernunft und Eitelkeit haben nichts miteinander zu tun. Während die Eitelkeit zu Übertreibung neigt, gebietet die Vernunft das unbedingt Notwendige und das richtige Maßhalten. Vernünftig ist beispielsweise das tägliche Reinigen der Zähne und des Mundes mit einer Zahnpaste von höchster Qualität, wie es die beliebte Chlorodont-Zahnpaste ist. Blendend weiße Zähne, die jeder Eitelkeit gerecht werden und reiner, frisch duftender Atem sind der Erfolg.

All. spielt zu Hause „Karambola"-

Gr. I 16,50 RM.
Tischbillard

Vollw. Spiel mit allen Schikanen. Verlangen Sie Prospekt von „Karambola"-Vertrieb, Wetzlar 48, Postschließfach 177

Kleine Stichelei

„Nun, Paula ist es wahr, daß die blonden Frauen mehr Erfolg haben als die Schwarzen?"
„Da mußt du deine frühere Freundin Eva fragen die hat in beiden Farben Erfahrung!"

20 verschiedene Kunstpostkarten für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG AG. München, Herrnstraße 10

SCHRIFTSTELLERN
bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte
VERLAGSVERBINDUNG
Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Für eine Anthologie
GEDICHTE
gesucht. Einsendungen mit nationalem, ländlichem Charakter an den Verlag
OSKAR BISCHOFF, Mannheim, J 2, 6
(Rückporto Bedingung)

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste
Vereinigte Weingutsbesitzer Weinvertriebs- und Sektkellerei GmbH Koblenz

Wollen Sie sich im Nebenerwerb Geld verdienen?

so empfehlen wir Ihnen, Abonnenten für unsere beliebte humoristische Kunstzeitschrift **„Jugend"** zu werben. Wir unterrichten Sie gerne über alles Notwendige. Sie benötigen dazu keine besonderen Vorkenntnisse, sondern nur sicheres Auftreten und Ausdauer. Nutzen Sie Ihre freie Zeit und Ihre Beziehungen! Schreiben Sie sofort an den Verlag der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

egründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: ARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. ruck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Wer zuletzt sticht, sticht am besten

Erich Wilke

Japan: „Spielen Sie nur zusammen, meine Herren. Schließlich kommt es darauf an, wer die besten Trümpfe in der Hand hat."

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 · NR. 48

WINTERHILFE

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 48

Meistere dich!

Von Hans Friedrich Blunck

Nimm deine Hand und hör den Blutschlag klingen,
Der sie durchpulst, betrachte still die Rillen
Der Finger, wie sie sich gestalten, schwingen,
Und horch noch tiefer auf den untern Willen,
Der in dir treibt. Dann krümme sanft die Hand
Und während du sie sacht zum Herzen wendest,
Nach deinem Aufruf, spürst du wohl die Ströme,
Die du, du selbst, in deinen Blutschlag sendest.
Und spürst das Rieseln deiner Kraft, die heilend
Das ewig gleiche dumpfe Leben steuert
Und dir gehorchen läßt, — spürst in dir selber
Und ahnst die Kraft des Meisters, stark, befeuert.

Hannelore

VON ALBERT LEITICH

Als die Wildgänse im Spätherbst übers Dach zogen, da lag Hannelore in der Wiege unterm niederen Stubendach, als hätten die fremden Vögel es gebracht. Aber wie die Wanderer in Geschwaden nach Norden ruderten, hörte die arme Frau die hellen Vogelstimmen nicht mehr.

Hannelore war mutterlos, und da der Vater ein lockerer Zeisig, Herumtreiber und Schürzenjäger war, bekam die Magd den Auftrag, das Kind in das städtische Waisenhaus zu bringen. —

Als Veronika Ansorge, die Magd, das Kleine nach der Stadt brachte, da empfand sie eine starke, mütterliche Zärtlichkeit zu dem winzigen Geschöpf, das sie mit fremden blauen Augen ansah. Sie hatte ein Zucken in den Armen verspürt, als die kleinen Händchen nach ihr griffen, und sie, die das Waislein als Vermächtnis der toten Frau herzlich liebte, küßte es wie eine rechte Mutter auf die Backen, drückte es fest an sich und reichte es dann der Schwester. „Da, nehmt es, liebe Schwester, und haltet es gut."

Dann richtete sie das bunte Kopftuch, ging den hallenden Flur hinab in den Garten, durch den Hof und durch das Tor auf die Gasse hinaus, in das Dorf zurück. — — — —

Das kinderlose Ehepaar rackerte sich von früh bis spät und brachte es zu bescheidenem Wohlstand. Der Mann war Straßenbahnschaffner, die Frau eine flinke, tüchtige Näherin und so erzwangen sie zu zweit nach und nach ein sorgloses Dasein. Mit dem Ende der Sorgen kamen auch die toten Strecken in dem Zusammenleben. Mann und Frau empfanden es schwer, daß ihre Ehe kinderlos geblieben.

Das Dasein war ohne Ziel und Zweck, die Wohnung so leer, so öde. Immer tiefer verankerten sich die Gedanken der Frau in einem kleinen Wesen, das ihrem einsamen Dasein Freude und Licht geben sollte. Wenn sie mit Bekannten und Nachbarinnen sprach, gab sie sich keine Mühe mehr, ihre kinderlose Ehe anzuklagen und ihre Sehnsucht zu offenbaren. Gute Freunde rieten, das Ehepaar möge ins städtische Waisenhaus gehen, dort würden Kinder gerne an gute Pflegeeltern abgegeben. An einem dienstfreien Tag zog der Mann seinen Sonntagsstaat an, auch die Frau putzte sich heraus, und dann gingen beide zur Leitung des Waisenhauses, um sich ein Mädelchen heimzuholen. Nachdem sie dem Direktor der Anstalt ihren Wunsch bekanntgegeben hatten, führte sie dieser in ein großes, helles Sprechzimmer und hieß sie warten. Auf einmal ging die Tür auf und ein Dutzend braune, blonde und schwarze Köpfchen tauchten auf. Zage Stimmchen wisperten und blaue, graue und dunkle Augen sahen schüchtern nach dem Ehepaar, das steif und fremd dastand und mit wahrem Heißhunger nach dem vielen zappelnden Leben sah. Kinder, um die sich niemand kümmerte, die die Menschen als Last empfanden. Es waren allerliebste, putzige Dinger darunter und schon trafen die Augen der Frau Auswahl. Aber der Mann hatte schon längst seine Wahl getroffen; ganz rückwärts stand ein kleines, schüchternes, etwas verkümmertes Dingelchen mit traurigen, großen, blauen Augen, die hatten ihm ans Herz gegriffen.

Das Paar — Nückel

Hannelore Aigner, das arme verlassene Geschöpf, dessen Geburt das Leben der Mutter gefordert hatte.

Diese Leidensgeschichte traf auch Eva Hofer ins Herz. Ja, das war das Kind, das liebeshungrige, dem sie ihre lange zurückgestaute große Mutterliebe schenken konnte. Sie strich über die mageren, braunen Zöpfchen und Martin Hofer sah dies mit einem Blick voll tiefster Dankbarkeit. Herrgott, was für ein Juwel war doch seine Frau. —

Nun sollte Sonne ins Haus kommen.

Eine riesengroße, unbändige Freude durchflutete den starken Mann. Aber da kamen Martin Hofer neuerlich Bedenken. Er bat, mit dem Leiter nochmals allein sprechen zu können. Als dieser ihn in die Kanzlei führte, meinte er, daß er das Dingelchen doch nicht übernehmen könne; es sei ein Vater da und wenn das Kind ihnen ans Herz gewachsen wäre, dann tauchte vielleicht der wieder auf und pochte auf seine Rechte. Der Direktor beruhigte den Mann. Das Kind sei dem Vater abgenommen worden und dieser hätte heute keinerlei Anspruch auf das Kind. Noch immer

Alte Frau — Albert Burkart

hatte er Bedenken, doch da öffnete die Frau die Tür, er blickte in das Sprechzimmer und sah ganz rückwärts die kleine Hannelore, die mit einem langen, innigen Blick den Mann umfaßte.

Da riß es ihm am Herzen, daß er schlucken mußte und mit raschem Entschluß trat er auf das Mädelchen zu und nahm es an der Hand.

Schnell waren die Formalitäten erledigt, das Kleine bekam ein Bündelchen ausgefolgt und heim gings, nach der stillen Gasse. Stolz wurde das Mädelchen am nächsten Morgen den Bekannten und Nachbarn gezeigt und Martin Hofer nahm einen größeren Geldschein aus der Tasche und bat seine Frau, der Hannelore Kleider und Wäsche zu kaufen. Abends sah es in der bisher so einsamen Wohnung hell und kunterbunt aus, als wäre Weihnacht. Kleider, Wäsche, Schuhe, Spielzeug und Puppen lagen überall herum und mitten in diesem Durcheinander saß das Kind und lachte ein glückliches, märchenhaft seliges Lachen, das erste frohe Lachen der bisher gefangenen Seele.

Insgeheim erkundigte sich Martin Hofer nach dem Vater seines Pflegekindes. Da erhielt er die frohe Zuversicht, daß er von der Seite keinen Überfall zu fürchten habe, daß aber auch jede Berührung des Kindes mit jenem Manne streng vermieden werden müsse.

Schon nannte Hannelore die beiden alternden Menschen Vater und Mutter, schon bekam das zage Stimmchen einen lockenden, fordernden Klang, schon trippelten die kleinen, unruhigen Füßchen von Vater zu Mutter und woben das längst zerrissene Band aufs neue, so daß in den zwei einsamen Menschen ein neues, tiefes, inniges Familienglück erblühte. Sonne kam in die stumpfen Augen und Sonne in die verbitterten Herzen.

Das Dingelchen wuchs heran und wurde zu einem blühenden, schlanken Mädchen.

Die Vergangenheit war begraben, Hannelore war nun wirklich das Kind von Martin und Eva Hofer.

Jahre voll Behagen und Sonnenschein gingen dahin. Da kam eines Morgens, Martin Hofer war gerade in den Dienst gegangen, eine fremde, verlebte Frau an die Wohnungstüre und fragte nach Herrn Hofer. Mißtrauisch maß Frau Eva die Fremde, die mit unstetem Blick die Wohnung absuchte. Als ihr Auge gefunden, was es suchte, ging sie rasch auf die spielende Hannelore zu, nahm sie in die Arme und überschüttete sie mit einem Regen von zärtlichen Worten. Es sei ihres Mannes Kind, die Hannelore; sie habe des Kindes Vater geheiratet, der nun ein braver, fleißiger Arbeiter geworden sei; der hätte Sehnsucht nach dem Kind und nun möchten sie das Mädelchen zu sich zurücknehmen. Das alles kam so schnell und überstürzend aus dem Mund jener Frau, daß ihr Eva Hofer kaum mit ihren verängstigten Gedanken folgen konnte. Aber da machte sich Hannelore mit jähem Ruck von der fremden Frau los und lief weinend und hilfesuchend zu Frau Hofer.

Die umfaßte das Kind und sagte mit zitternder Stimme:

„Sie irren sich, Frau, das ist unser Kind, das wir mit Liebe aufgezogen haben. Neun Jahre hat sich niemand um das arme Wurm gekümmert und nun kommen Sie und beanspruchen Rechte, die Sie nicht haben." Plötzlich stand Martin Hofer in der Türe. Er war von einem jähen Unwohlsein befallen worden und mußte den Dienst unterbrechen. So kam er gerade zur großen Szene zurecht. Er hatte im Nu erfaßt, was sich hier in der Wohnung abspielte und sagte mit ruhiger, gebietender Stimme:

„Hannelore, es nützt nichts, diese Frau ist deine Stiefmutter, der Vater will dich zu sich nehmen, du mußt zu ihm gehen, so schwer es dir fällt..." In seiner Stimme zitterten Tränen.

Hannelore flüchtete in die Küche und war nicht zu bewegen, mit der Frau zu gehen. Am nächsten Vormittag wanderten Herr und Frau Hofer mit Hannelore zum Vormundschaftsgericht. Der Beamte ließ sich eingehend Bericht erstatten und blätterte dann in dicken Protokollen.

„Ja, liebe Leute, da läßt sich nichts tun.

Landschaft **Hans Thoma**

Man kann einem Vater nicht das eigene Kind vorenthalten. Die Frau, die er geheiratet, führt einen untadeligen Lebenswandel und niemand kann ihr die Erziehung ihres Kindes vorenthalten. Blut hat schließlich das älteste Herrenrecht."

Mutlos und um Jahre gealtert kehrten die drei nach Hause zurück. Es kam der Donnerstag, an dem die Stiefmutter die Hannelore übernehmen sollte. Martin Hofer putzte das Mädelchen am Morgen heraus, ging dann mit dem Kind nochmals in den Park und kämpfte ununterbrochen mit den Tränen.

Frau Eva ging es daheim nicht besser und manche Träne rann in das Festmahl, das sie zum Abschied ihres Lieblings bereitete.

Alle drei berührten mittags kaum die Speisen. Auf dem Weg zur Mutter kauften sie dem Kind eine Menge Süßigkeiten und Obst und beruhigten Hannelore, daß sie ja jeden Sonntag zu Besuch kommen könne. Beim Hause angelangt, befiel ein Schwindel die alte Frau:

„Martin, geh du mit der Hannelore hinauf — ich kann nicht — ich kann wirklich nicht."

— Dann küßte sie mit einer wilden Zärtlichkeit das Kind und murmelte unter erstickten Weinen:

„Geh, leb wohl, Hannelore, sei brav und vergiß uns nicht."

Sie drohte umzusinken und es schien ihr eine Ewigkeit, wie lange sie hier vor der Türe warten mußte.

Endlich stand ihr Mann vor ihr und meinte mit einer tonlosen, traurigen Stimme: „Die Hannelore wollte mit mir zurück, sie hat gejammert und geschrien und es war schwer, ihr begreiflich zu machen, daß sie sich in das Unabänderliche fügen müsse. Es ist auch besser, sie kommt nicht mehr zu uns; ich hab' nichts von den Sonntagsbesuchen gesagt."

Ein Weinkrampf durchschüttelte den Körper der Frau. Langsam, mit gesenkten Köpfen, erloschenen Augen gingen sie heimwärts.

Knapp vor ihrem Hause lief ein kleines, verwahrlostes Mädelchen auf sie zu und hob schüchtern die schmutzigen Händchen.

„Sieh, Martin, es bettelt!"

Der Mann legte einen Silberschilling in die kleinen Hände und das kleine Geschöpf lachte über das ganze Gesicht. Und wie der Widerschein der sinkenden Sonne ging ein helles Leuchten über die beiden todtraurigen Gesichter.

„Ja, Eva, das war das erste Lachen der Hannelore; erinnerst du dich damals im Waisenhaus?"

Nun tiefes Schweigen zwischen den Zweien.

„Martin, höre", begann die Frau nach einer langen Pause mit leiser, zager Stimme, „wenn wir wieder dorthin gingen und uns so ein kleines Sorgenkind holten. Ein armes Ding, das niemanden mehr hat und das uns niemand nimmt ..."

„Ja, Alte, glaub' mir, ich habe schon in manchen Nächten daran gedacht ..."

Und da war die Haltung der beiden straffer, das Auge lichter, die Stirnen offener und das Herz voll keimender, schüchterner Hoffnung.

„Martin, gehen wir morgen hin?"

„Ja, Eva, gleich morgen, wer weiß, wie lange uns Gott noch das Leben schenkt, wir dürfen keinen Tag versäumen."

Da hing sich Eva plötzlich in den Gefährten ein und in den Herzen beider sangen die Lerchen ein neues Frühlingslied.

„Ich will ja nichts gesagt haben . . ."

Von Rudolf Moosleitner

Die geistige Belegschaft des kleinen Ortes hatte sich zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen.

Man wollte doch die geistige Gemeinschaft pflegen, die schönen Künste nicht vernachlässigen und selbst trachten, mit den geistigen Fortschritten draußen in der großen Welt nicht allzuweit im Hintertreffen zu bleiben.

Das konnte man viel leichter in den vier trauten Wänden eines behaglichen Heimes, als in der rauchigen Stube eines Wirtshauses. Noch dazu war man in einem trauten Heim vor gemeiner Ablenkung gesichert, und, was ja die Hauptsache war, man war — unbeobachtet. Denn nichts war eher imstande, die Autorität der geistigen Größen des Ortes zu untergraben, als das Privatleben des einzelnen, gesehen von einem unbeteiligten Zuschauer.

Aus dieser Erwägung heraus fand wöchentlich eine Zusammenkunft der Gemeinschaft im Hause eines Gemeinschaftlers statt.

Da die Zusammenkünfte nur von Herren beschickt wurden, so hatte nur die Frau des jeweiligen Gastgebers die große Ehre, mit von der Partie sein zu dürfen. Und das war so eine kleine Unvollkommenheit, die der Gemeinschaft anhaftete. Was konnte man schon mit der Frau des Herrn Lehrers, oder des Herrn Försters für hochgeistige Gespräche führen? Da war es im Hause des Herrn Pfarrers und des Herrn Rechtsanwalts doch um vieles angenehmer. Waren doch in diesen beiden Häusern die Gemeinschaftler vollständig unter sich. Beim ersteren aus den gegebenen Umständen, und bei dem anderen, weil er als eingefleischter Junggeselle durchs Leben lief. Die beiderseitigen Haushälterinnen kamen als Hausfrauen im gesellschaftlichen Sinne nicht in Betracht. Die Haushälterin des Herrn Pfarrers war alt und taub; hingegen war diejenige des Herrn Rechtsanwalts nicht nur jung, sondern auch schön und unschuldsvoll. Ja, sie war so schön und unschuldsvoll, daß sie der Rechtsanwalt möglichst vor den Blicken seiner Gäste verborgen hielt, aber auch, daß ihre Unschuld vor den manchmal etwas derben Witzen der Gemeinschaft unberührt blieb.

So war denn wieder einmal die Reihe des Gastgebers beim Rechtsanwalt. Alle waren sie beisammen, um die Ereignisse der Woche in der Gemeinde, im Staate und in der Welt zu erörtern. Eine geraume Spanne Zeit nahm natürlich die Politik in Anspruch; gab es ja doch so vieles in letzter Zeit, sich in Hitze und Begeisterung zu reden.

Weit weniger Zeit wurde dann schon den schönen Künsten gewidmet. Man war eben doch schon alt und müde von des Tages schwerer Arbeit. Und dann stand ja noch ein wichtiger Programmpunkt bevor: Das Private. Dazu mußte man sich doch seine volle Frische und Lebendigkeit aufsparen.

Auch war es von jeher Brauch, daß zur privaten Unterhaltung irgendein Getränk auf den Tisch kam. Das war ja immerhin eine Hauptsache. Wozu hat denn unser Herrgott die Weinberge geschaffen, mit den vielen Rebenstöcken und den goldgelben Trauben daran?

Der Rechtsanwalt wollte nun seinen Gästen eine besondere Freude bereiten. Da es nämlich gerade Juni war, und der Herrgott die Erdbeeren in großer Zahl wachsen ließ, so beabsichtigte der Hausherr, eigenhändig eine Erdbeerbowle zu brauen. Seine schöne Haushälterin hatte ihm noch fürsorglich all die guten Sachen zurechtgelegt, die man nun einmal für eine richtige Bowle braucht. Sie mußte sich aber dann sofort zu Bett begeben. In Anbetracht ihrer Jugend; wie der Rechtsanwalt so schön sagte.

So mußte der Hausherr selbst ans Werk gehen. Übrigens tat er es nicht ungern, waren doch Bowlen seine Spezialität. Aber auch die schmachtenden und ungeduldigen Gesichter seiner Gäste, die er während der Zubereitung beobachten konnte, waren ihm eine Genugtuung. Ja, da lief jedem das Wasser im Munde zusammen vom Dufte des perlenden Nasses. Und dann noch die lange Wartezeit dazu, bis so eine Bowle zubereitet ist, wenn die Zunge schon ganz trocken ist vom vielen Reden über geistige Dinge. Endlich schöpfte ein silberner Löffel aus der großen Schüssel, die so manchen Liter enthielt, das köstliche Naß in die Gläser. Und durch durstige Kehlen rann dann der Trank, daß es nur so gluckste. Und immer wieder mußte der silberne Löffel seine schöpfende Tätigkeit verrichten. Da war es denn kein Wunder, daß der Inhalt in der großen Schüssel merklich zur Neige ging. Und je mehr dieser zur Neige ging, um so mehr wurden die Geister der Gemeinschaft lebendig. Jeder begann seine alten Schnurren und Witze zu erzählen, über die immer noch gelacht wurde. Plötzlich flog ein ganz nagelneuer Witz aus dem Munde des Herrn Lehrers und da fiel der gestrenge Herr Gendarmeriekommandant vor Lachen unter den Tisch. Oben auf dem Tisch klirrten die Gläser.

„Mein Gott", sagten sich die Herren entschuldigend, „so jung kommen wir nicht mehr zusammen; auch sind wir, was ja die Hauptsache ist, ganz unter uns. Wir tun ja auch weiter nichts, als die großen und kleinen Sorgen der Woche im Magen etwas überschwemmen."

Diese Entschuldigung genügte. So nahm der heitere Abend endlich sein Ende und die Herren gingen, so gut es möglich war, wieder als gestrenge Bürger und Honoratioren des kleinen Ortes nach Hause. — —

Als aber am nächsten Morgen die schöne Wirtschafterin des Rechtsanwaltes die Bowlenschüssel und die dazugehörigen Gläser wegräumen wollte, vermißte sie den großen, schweren, silbernen Bowlenlöffel. Sie erstattete natürlich sofort ihrem Brotherrn darüber Bericht.

„Das ist ein Witz, den sich nur der Förster erlaubt haben kann", sagte der Rechtsanwalt in salomonischer Weisheit, „nur der kann den Bowlenlöffel mitgenommen haben."

Sofort setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb einen Brief folgenden Inhalts: „Mein lieber Freund! Ich will ja nichts gesagt haben, doch wenn Du gestern abend nicht bei mir gewesen wärest, so wäre mein silberner Bowlenlöffel heute früh noch dagewesen. Dein Freund."

Mit unverhohlener Freude, es dem Förster einmal gehörig gesagt zu haben, übergab er den Brief seiner Haushälterin zur Besorgung.

Diese ging damit frohgemut in die Försterei und war aber dann nicht wenig erstaunt, daß sie der Förster, nachdem er den Brief gelesen hatte, mit verschmitzt zwinkernden Augen anlachte. Er hieß sie ein wenig warten, um gleich den Antwortbrief mitnehmen zu können. Beim Abschied zwickte der Förster der schönen Wirtschafterin seines Freundes in die Wangen und tätschelte auf die bloßen Arme. Und dabei lachte er wieder so verständnisvoll, daß das Mädchen bis über die Ohren rot wurde. Vor Entrüstung natürlich. War sie doch jung und unschuldsvoll.

Aber am entrüstetsten war der Rechtsanwalt, als er den Brief gelesen hatte. Dabei stand doch nur folgendes geschrieben: „Mein lieber Freund! Ich will ja auch nichts gesagt haben, doch wenn Du Dich heute früh in Deinem Zimmer gewaschen hättest, dann hättest Du den Bowlenlöffel in Deinem Waschkrug finden müssen. Dein Freund." — —

Foto Springorum

Kein Kind soll in diesem Winter hungern und frieren.

AUF ZIMMERJAGD IN RUSSLAND

Man sagt mir oft: „Warum haben Sie Michael Michaelovitch schon so lange keine satirischen Erzählungen mehr geschrieben? Es ist alles sehr gut — wissen Sie — die belehrenden Geschichten und die Operetten, — aber man möchte doch gerne auch etwas Komisches lesen, etwas Lustiges. Gibt es jetzt nichts Komisches? Gibt es jetzt nicht mehr genug Mängel, die man geißeln könnte?!"

Alles das ist richtig! Wahrhaftig, was ist es denn eigentlich mit mir? Alle schreiben wieder! Und nur ich allein habe meinen Humor nicht betätigt. Für meine Mitreisenden habe ich wohl Sympathie, außerdem gibt es viel Lustiges und meine Feder und meine Hand sind noch nicht ungeschickt geworden. Nein, wirklich ich muß meinen Beruf wieder anfangen!

So öffne ich also mein Notizbuch. Schaue hinein: was könnte ich Lustiges herausnehmen? Da steht: Tram, Mittagessen, Mantel kaufen. Oder hier: wie ich mein Geld vor zwei Jahren im Staats-Verlag zu bekommen versucht und nicht bekommen habe. Die Themachen alle sind selten komisch, wie manche es jetzt herablassend nennen. Ein einfaches Themachen werde ich nehmen, wie ich nach Süden reiste und wie ich dort im Gasthause ein Zimmer zu finden versuchte. Es ist sehr komisch, satirisch und zeigt gut die dunklen Seiten unseres Lebens.

Also, meine Guten, ich fahre auf dem Schiff. Ringsum natürlich Schwarzes Meer. Überirdische Schönheit! Felsen. Die Adler fliegen. Das alles gibt es. Alles das gibt es, wenn auch alles andere fehlt.

So schaue ich diese Schönheit an und fühle in mir irgendeine Achtung vor den Menschen.

Ja, denke ich, der Mensch ist der Herr der Natur. Wenn er will, dann fährt er mit dem Schiff. Wenn er will, dann schaut er die Adler an. Wenn er ans Ufer möchte, dann steigt er aus und macht sich's in einem Gasthaus bequem. Und es wird einem so lustig zumute! Nur ein Gedanke hindert einen, ganz lustig zu sein: Wo könnte man bei der Ankunft irgendein miserables Zimmerchen bekommen? Und so fahre ich ganz traurig auf dem Schiff, und der Kapitän sagt zu mir:

„Es widert mich direkt an, lieber Mann, Sie anzuschauen. Wo fahren Sie nur hin? Worauf rechnen Sie?"

„Und warum?" — sage ich.

„Ach nein", — sagt er — „aber wie ist es denn mit Ihnen? Sind Sie ein Kind? Wo werden Sie absteigen? Warum sind Sie überhaupt gefahren? Ich bin sogar bereits dabei, den Dampfer beidrehen zu lassen, damit Sie nur nicht dahin fahren!"

„Aber warum zum Teufel?" — sage ich.

„Wieso warum. Haben Sie dort vielleicht Bekannte, von denen Sie ein Zimmer bekommen oder ist vielleicht der Portier Ihr Milchbruder? Ich", sagte er, „ich wundere mich über Sie."

„Ach", — sagte ich — „irgendwie wird es schon werden. Ich", sage ich, „ich kenne sogar so ein Zauberwort, dem niemand widerstehen kann."

Der Kapitän sagt:

„Ach, scheren Sie sich zum Teufel! Meine Aufgabe ist es, Sie darauf vorzubereiten. Meinetwegen können Sie ja tun was Sie wollen, zum Beispiel sich einfach vom Schiff hinunterstürzen, wenn es Ihnen gefällt."

Und so komme ich an.

In der Hand habe ich zwei Sachen. Die eine ist ein gewöhnlicher Reisekorb, den anzuschauen wenig interessant ist, dafür aber ist die andere ein prachtvoller Koffer.

Den Korb lasse ich beim Zeitungshändler, meinen Gummimantel wende ich mit dem karierten Futter nach außen und in diesem Aufzuge breche ich mit meinem Koffer in das Gasthaus ein.

Der Pförtner schon sagt zu mir:

„Es ist ganz umsonst, daß Sie hineingehen. Es gibt keine Zimmer mehr."

Russisches Spielzeug — R. Mathi

Ich komme zum Portier und sage zu ihm in ganz gebrochener Sprache:

„Une chambre-room", — sage ich — „mais oui?"

Der Portier sagt:

„Himmel, ist es möglich, daß sich ein Ausländer zu uns hierher verirrt hat?" und antwortet, ebenfalls in gebrochener Sprache:

„Mais oui, mais oui. Une chambre-room, natürlich, mais oui, please-sneeze, sofort. Gleich suche ich eins aus, das besser ist und weniger Wanzen hat!"

Ich stehe in einer herablassenden Haltung da, aber innerlich bin ich schrecklich ängstlich. Der Portier, scheinbar Liebhaber fremder Sprachen, fragt mich, „Pardon" — sagt er — „entschuldigen Sie, „vous êtes Germania ou, peut-être etwas anderes . . .?"

Der Teufel hol' es, denke ich, vielleicht versteht er wirklich was in deutsch.

„No", sage ich, „je suis une chambre-room Spanien. Comprenez, Spanien. Pas d'Espagne, Camariglia."

Dann ist der Portier ganz verrückt geworden!

„Allmächtiger Gott, ist es möglich, daß sich zu uns ein Spanier verirrt hat! Sofort", sagt er. „Natürlich, gewiß", sagt er, „ich weiß es, hab's schon gehört. Spanien, pas d'Espagne, Espagnola."

Seine Hände zittern, man kann es sehen. Und bei mir zittern sie auch. Und so unterhalten wir uns beide und zittern auch beide.

Ich sage zu ihm in ganz gebrochenem Spanisch:

Rubey

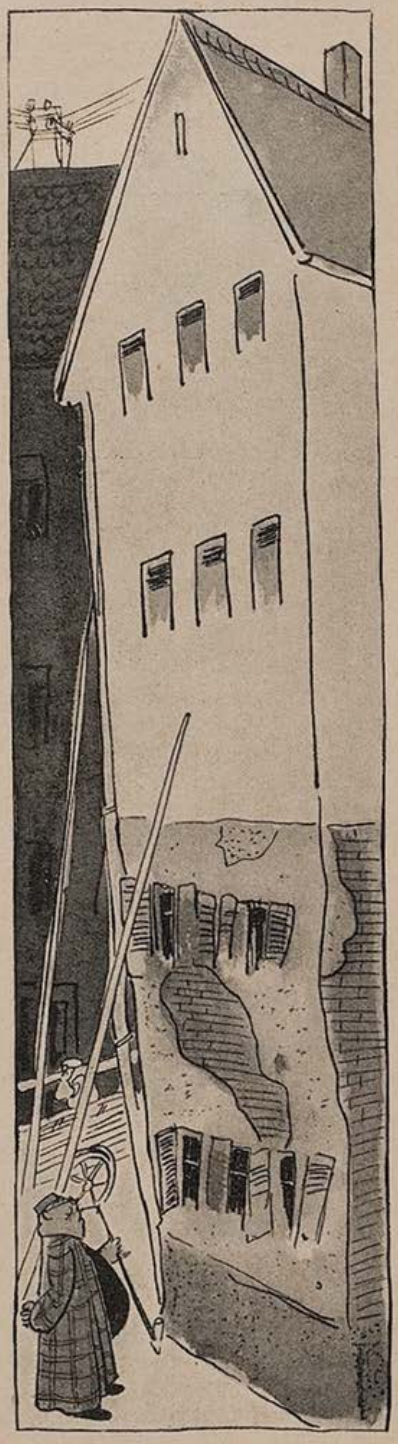
Ein Wunsch geht in Erfüllung

„Wenn die Partei im Erdgeschoß noch auszieht, dann wohnen wir in einem Einfamilienhaus."

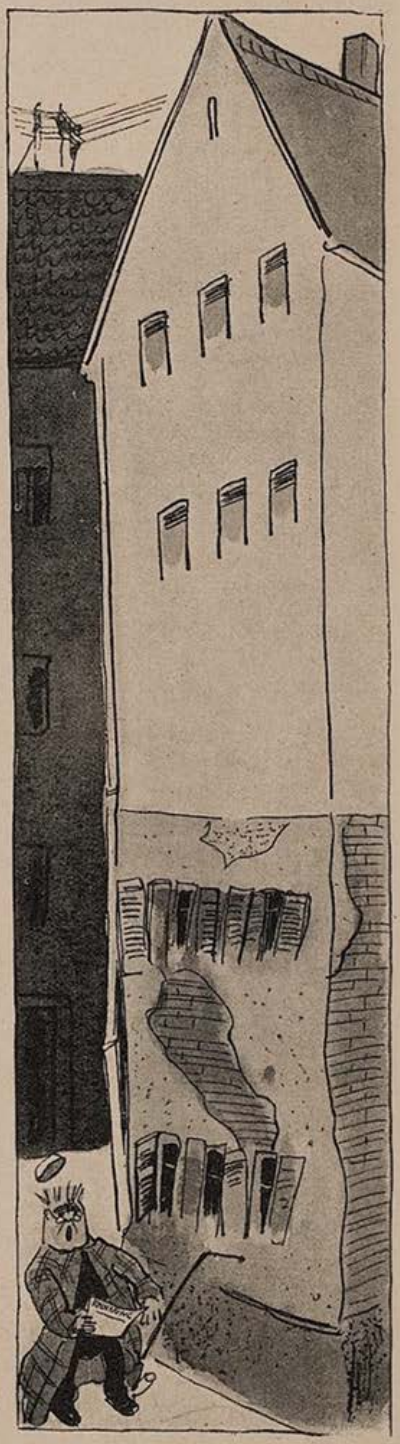
Kleine Fehlleistung

Anton Leidl

„Sieh da, der Staat zahlt bei Instandsetzungsarbeiten die Hälfte."



„Gut, da lassen wir nur die Hälfte instand setzen."



Es gibt auch eine Hälfte der Hälfte.

„Mais oui", sage ich, „please sneeze. Tragen sie", sage ich, „schneller meine Koffer in mein Zimmerchen und nachher", sage ich, „werden wir schon sprechen und herausbekommen, was es alles bedeutet."

„Mais oui, mais oui", antwortet der Portier, „don't worry."

Die kommerzielle Seite bei ihm aber war gut entwickelt:

„Wie werden Sie bezahlen, — mit fremden Devisen ou peut-être, trotzdem mit unserem?"

Und dabei macht er solche Zeichen, die nur für Ausländer verständlich sind, — lauter Nullen und Einser.

Ich sage zu ihm:

„Das verstehe ich nicht, du Teufel, trage jetzt schleunigst meinen Koffer nach oben. Wenn ich nur ein Zimmer bekommen kann, dann ist mir alles gleich, dann könnt ihr, wenn ihr wollt, einen Pfannkuchen aus mir machen."

Also greift er nach meinem Koffer und aus

Fleiß greift er so energisch, daß mein ganzer Koffer sich öffnet.

So öffnet sich mein Koffer also und daraus heraus fällt natürlich sozusagen allerlei Dreck. Gestopfte Wäsche, Unterhosen, Seifenstückchen und anderes Teufelszeug.

Der Portier betrachtet dies alles lange und wird langsam blaß. Sofort hat er alles verstanden!

„Komm hierher, du Schuft", schreit er, „und zeige mir einmal deinen Paß, du mittelloser Volksgenosse!"

Ich sage zu ihm:

„Ich verstehe gar nichts. Wenn du aber keine Zimmer mehr hast, gehe ich weg."

Dann sammle ich schnell mein Eigentum und bin auch schon aus der Türe.

Michael Sostschenko

(Übertragung von B. A. Choutoff.)

Weiße Mäuse

Auf seinem letzten Südamerikaflug hat der „Zeppelin" 200 weiße Mäuse aus Deutschland über den Ozean gebracht.

— Wir dachten gar nicht, daß in diesem Artikel schon wieder Nachfrage herrscht.

Teha

Wiener Guckkastenbildchen

Seit fünfunddreißig Jahren, es können auch schon fünfundvierzig sein, kommt der Herr Rat um vier Uhr fünfzehn Minuten in sein Stammkaffeehaus, hängt Hut und Überrock auf den Kleiderständer, mustert die anwesenden Gäste, nickt der Schachpartie herablassend zu und setzt sich an seinen Stammtisch.

Seit fünfunddreißig Jahren, es können auch fünfundvierzig sein, bringt ihm der alte Ferdinand den Schwarzen, sehr heiß, die Schale ausbehitzt, die blonde, schon angezündete Virginia, und die Leibblätter.

Seit fünfunddreißig Jahren, es können auch schon fünfundvierzig sein, hat sich daran nichts geändert; nicht einmal der Kopf der Zeitungen, die der Herr Rat liest.

Unlängst aber erscheint der Herr Rat, pünktlich wie immer, hängt Hut und Überrock auf den Kleiderständer, mustert die anwesenden Stammgäste, nickt der Schachpartie herablassend zu und sagt zum alten Ferdinand:

„Ferdinand —"

„Bitt' ergebenst, Herr Rat?"

„Ferdinand, heut bringen S' mir keinen Schwarzen!"

Der alte Ferdinand schaut den Herrn Rat versteinert an.

„Heut bringen S' mir einen kleinen Braunen mit Schlag!"

Der alte Ferdinand schluckt, wischt mit der Serviette über den Tisch, schüttelt den Kopf, schluckt nochmals und seufzt resigniert:

„Alsdann, Herr Rat, das hätt' ich mir net träumen lassen.... Jetzt fangen Sie auch schon sekkant z'werden!"

H. K. D.

Literaturkränzchen

Es blüht die Dichtkunst noch in Fülle,
besonders die mit privatesten Werten
und mit der einwärts gerichteten Brille
und den Harfentönen und Schmerzensgärten

Sie spricht nicht laut zur großen Masse,
sie zirpt im Literaturverein.
Beim Täßchen Kaffee, bei Bier vom Fasse
will sie ästhetisch gewürdigt sein.

Der Saal dient auch dem Skatspiel-Klub.
Von ihm stammt Lohengrin überm Klavier.
Doch ein eifrig übender Sängertrupp
mit Rohkostverpflichtung tagt auch noch hier.

Somit hat Buddha in Gips zu erscheinen,
stets aus der Ecke linkerseits
vom Eingang, und er trifft dort einen
„Frühling der Berge" im Öldruckreiz.

In diesem Raume, wo streng neutral
der Geist geselliger Eintracht waltet,
lesen Autoren pro Woche einmal,
was sie mit Hilfe der Muse gestaltet.

Die gute Dame scheint leicht verstaubt.
Hier aber ist man von ihr gebannt
zwischen Buddha und Lohengrin und überhaupt
zwischen lauter So-an-der-Wand.

Hier, wo man's mit den Verzierungen hält
und der Lebensanschauung von Urgroßvätern,
Hier ist man Poet für die ganze Welt
im Umkreis von zehn Metern.

Walther C. F. Lierke

Familienähnlichkeit

Sitzt eine Frau mit einem kleinen Buberl im Park.

„Ein hübsches Buberl!" sagt ein Herr. „Gehört es Ihnen?"

„Na — meiner Tochter!"

„Ja, ja", meint der Herr, i hab mir's eh glei denkt... Er schaut Ihnen nämli gar net ähnlich... Schaut er Ihnerer Tochter ähnlich, der Klane?"

„Na — des net... Aber scho gar net!"

„Aber dem Vater, net wahr, ja?" fragt der Herr.

„In Vatern?" sagt die Frau nach einer nachdenklichen Pause, „i waß net!?"

„Sie wissen es nicht?"

„I bitt Ihnen gar schen", kopfschüttelt die Frau, „des ziagt si jetzt scho zwa Jahrln... Morgen is wieder a Verhandlung — do wird sa si dann vielleicht zeig'n, wem des Buberl ähnlich schaut!"

H. K. B.

L. v. Horvath

Aufreizende Lektüre

„Steh, Bube, steh mir Rechenschaft auf Hieb und Stich! Einer von uns beiden ist zu viel auf der Welt."

„Machen Sie doch kein solches Theater. Das haben Sie alles in den ‚Drei Musketieren' gelesen."

HOHE HILFE

In Garmisch trifft der Sitterer Martin seinen früheren Pensionsgast, den Alexander Penngold aus Berlin.

Penngold strebt in Eile und eleganten Knickerbockers zum Bahnhof.

„Ah, grüß Eahna Gott, Herr Penngold!" stellt sich der Sitterer mit all der vielen Zeit, die ein rechter Oberbayer in allen Lebenslagen hat, dem Hurtigen in den Weg, „wohin so g'schwind?"

Der Penngold: „Auf in die Berge! Nach St. Moritz! In zweitausend Meter Höhe!"

Sagt der Sitterer: „I will Eahna wos sogn: bleiben S' hier in achthundert — und zahln S' die Differenz von zwölfhundert Meter der Winterhilf'n!" *Teha*

TRADITION

Am Gräfl. Wendlandschen Schlosse zu Bernried am Starnberger See sieht man über einem alten Portal ein Wappen, das den heiligen Martin zu Pferde zeigt, wie er dem nackten Bettler seinen Mantel reicht.

Miß Virginia Cahoon aus Minneapolis kannte den Mister Martin nicht und ließ sich die Geschichte erklären.

„Ah! Well, ick verstehen!" glitt Erleuchtung über ihre mageren Züge, „früher auch schon hat gegeben Uinterhilfe in Deutschland!"

Th.

ERSTER SCHNEE

Der erste Schnee, der dieser Tage in der Gegend von Murnau fiel, wurde von einem arbeitslosen Bildhauer dazu benutzt, daß er eine Statue der „Göttin der Freigebigkeit" mit einer großen Opferschale formte. Den gesamten Inhalt der Schale lieferte er an die Winterhilfe ab.

Anmerkung des „Murnauer Kreisanzeigers": „Gleich am nächsten Tage ließ der Himmel frischen Schnee für weitere hundert Statuen fallen!"

Opfern, nicht spenden!

DER AUSWEG

Von Christian Windt

Eines Tages sucht Häusel seinen Freund Mattelmayr auf.

„Ich komme in deinem eigenen Interesse", begann Häusel ernst, „eigentlich ist mir die Sache sehr peinlich; aber als Freund fühle ich mich verpflichtet, dich auf eine Gefahr aufmerksam zu machen ..."

Mattelmayr sah seinen Besucher verwundert an.

„Deine Frau hintergeht dich."

„Meine Frau?"

„Ja."

„Mit wem denn?"

„Mit deinem Buchhalter."

Mattelmayr reckte sich hoch. „Mein treuer Buchhalter Listenfried?"

„Jawohl."

Mattelmayr machte eine lange Pause. „Das glaube ich nicht!"

„Du kannst dich selbst überzeugen."

„Wo? Und wann?"

„In deinem Garten steht eine Bank. Auf dieser Bank treffen sich Abend für Abend Listenfried und deine Frau. Heute abend zwischen 8 und 9 Uhr kannst du dich an Ort und Stelle überzeugen."

Abends acht Uhr dreißig Minuten. Mattelmayr und Häusel schleichen sich unbemerkt in den dunklen Garten.

„Dort sitzen sie, umarmt und umschlungen", ruft Häusel im Flüstertone und zeigt mit dem Finger auf die Bank.

Mattelmayr stockte der Atem.

„Jetzt siehst du es mit deinen eigenen Augen", bemerkt Häusel.

„Das hätte ich Listenfried nicht zugetraut", stößt Mattelmayr hervor, „er ist ja so fleißig und tüchtig und geht ganz in seiner Arbeit auf; er war stets treu und aufrichtig."

„Ich habe nur meine Pflicht getan", sagt Häusel, „jetzt liegt es an dir, zu handeln!"

„Das ist nicht so einfach", murmelte Mattelmayr vor sich hin, „wenn ich bloß wüßte, was ich machen soll."

„Ich würde mich scheiden lassen", sagte Häusel aufrichtig.

Laubfall

Falln die Blätter immerzu
Von den schwarzen Bäumen,
Daß sie unter meinem Schuh
Wie bittrer Wein aufschäumen.

Eichbaumblätter, Ahornblätter
Und das Laub der Linden —
Wirbelnd fällt das Laubgeschmetter
Bei den kühlen Winden.

Ist der Fuß grausame Kelter,
Ist der Rinnstein Weinbehälter,
Krümmt sich, sterbend, jedes Blatt vor Schmerz:
Steigt aus Schaum und Blasen
Der Geruch von diesem Saft,
Hat er sonderbare Kraft
Über unsre Nasen,
Über unser Herz. Georg Britting

Wenn Ihr den Künstlern helfen wollt,

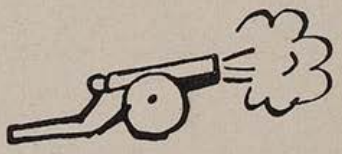
und Ihr habt das Geld nicht, Bilder zu kaufen, dann kauft die „Jugend". Was die „Jugend" einnimmt, kommt in Form von Honoraren den Künstlern zugute. Lest die „Jugend" nicht nur in den Kaffeehäusern, Wartezimmern und Friseurstuben, abonniert sie selbst, kauft sie im Straßenhandel und Ihr helft der deutschen Kunst und dem deutschen Humor.

All. spielt zu Hause „Karambola".

Gr. I 16,50 RM.
Tischbilliard

Vollw. Spiel mit allen Schikanen. Verlangen Sie Prospekt von „Karambola"-Vertrieb, Wetzlar 48, Postschließfach 177

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw. abgegeb.
München,
Herrnstraße 10/I



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien

Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.

Preis RM. 1.80.

Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Kostenloser Photo-Unterricht

durch Fernberatung erhält jeder Porst-Kunde durch meine fachwissenschaftliche Abteilung. — Der 320 Seiten starke Porst-Photo-Helfer L 34 macht Ihnen die Wahl leicht. Dieses Buch erhalten Interessenten bis auf weiteres kostenlos. Wenden Sie sich sofort an:

Der Welt größtes Photo-Spezialhaus

PHOTO-Porst
NÜRNBERG A 234

„Das geht nicht, nein, das geht wirklich nicht", meinte Mattelmayr nachdenklich, „so eine Frau finde ich nicht so schnell wieder."

„Dann bleibt dir nichts anderes übrig, als den Buchhalter rauszuschmeißen."

„Das kann ich nicht", sagte Mattelmayr bestimmt, „Listenfried steht schon 15 Jahre an meiner Seite. Er ist ein Genie von Buchhalter. Seine Bilanzen sind Meisterwerke."

Häusel sah seinen Freund staunend an.

„Willst du dir alles gefallen lassen?"

„Auf keinen Fall", erwidert Mattelmayr. „Ich muß mir die Sache durch den Kopf gehen lassen. Mittel und Wege finde ich schon!"

Zweifelnd und ungläubig betrachtete Häusel seinen Freund Mattelmayr.

Tags darauf erscheint Mattelmayr freudestrahlend bei Häusel.

„Mit meiner Frau und Listenfried ist es nun ein für allemal aus! Ich habe entsprechende Maßnahmen getroffen!"

„Hast du es Ihnen verboten?"

„Nein."

„Hat deine Frau mit ihm Schluß gemacht?"

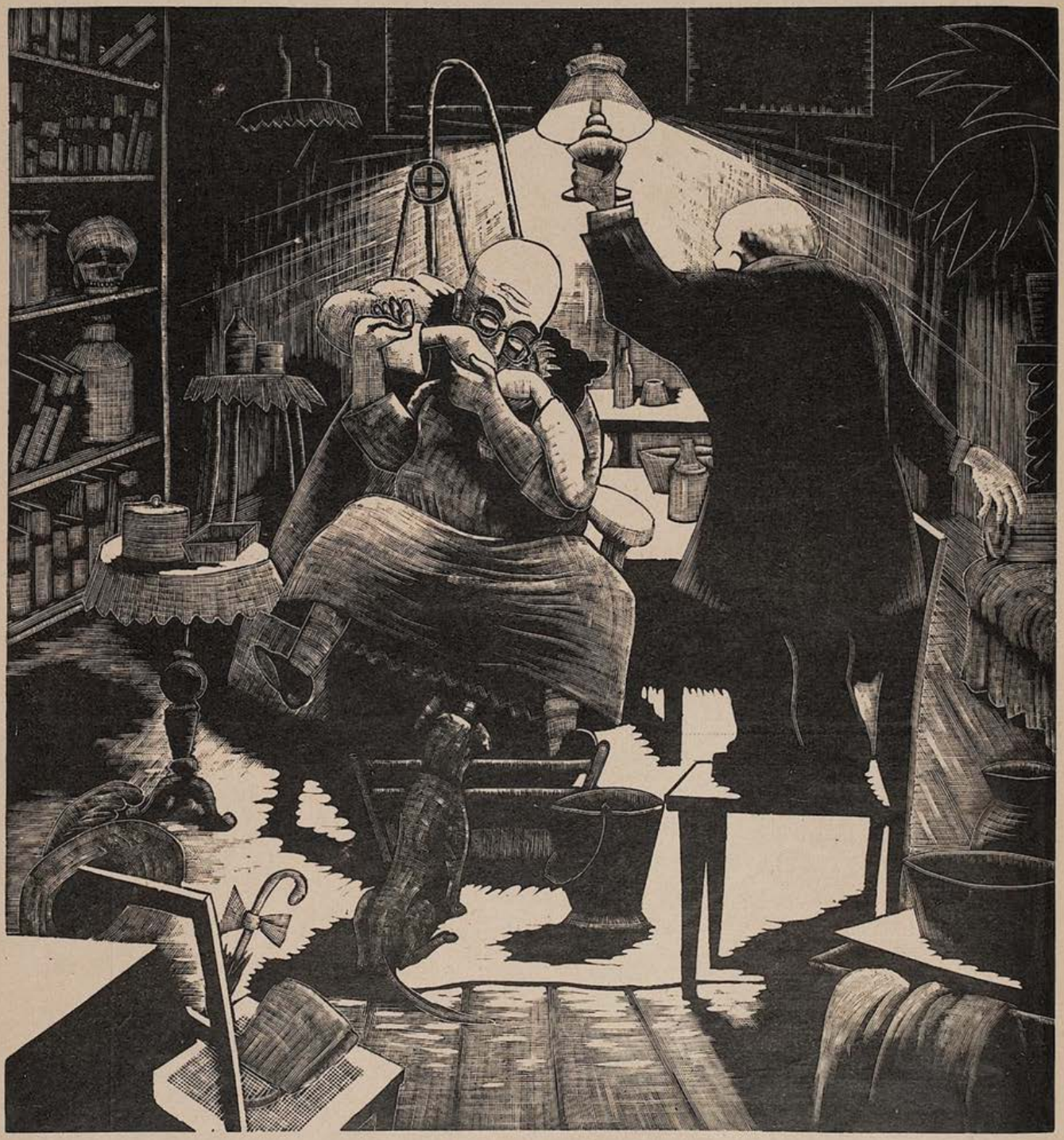
„Ich habe meiner Frau nichts davon gesagt."

„Da hast du den Buchhalter doch rausgeschmissen!"

„Auch nicht. Ich habe einen anderen Ausweg gefunden!"

„Was für einen?" — — Mattelmayr lächelte verschmitzt und verkündete triumphierend: „Ich habe die Bank aus dem Garten entfernt!"

Nückel



Tröstliche Aussicht

„Halt — halt — Herr Doktor, Sie reißen mir ja schon wieder einen gesunden Zahn!"
„Nur Geduld, Fräulein, allmählich werde ich dem kranken schon näher kommen!"

Dreimal Eintopfgericht

Von Hans Riebau

Im letzten Monat ist Direktor Zürkaulen bei Herrn Schnubbe zu Mittag gewesen. Menü: Schildkrötensuppe, Seezungen-Filet, Renntierrücken, Käseauflauf.

Natürlich muß er sich revanchieren, der Direktor Zürkaulen, und so sitzt denn Schnubbe und Familie erwartungsvoll am damastgedeckten Tisch. Das Mädchen bringt eine gewaltige, dampfende Terrine herein. Die Gesichter von Schnubbes aber erstarren: Es ist Linsensuppe mit Kochwurst.

Immerhin, sie essen ein wenig von der Suppe, und dann warten sie auf den Fisch. Aber es kommt kein Fisch. „Meine Herrschaften", sagt Zürkaulen, „Sie werden sich erinnern, heute haben wir den 1. November, und das Eintopfgericht ist eine obligatorische Einrichtung."

„So ein Gauner", denkt Herr Schnubbe, und laut sagt er: „Ausgezeichnet, Herr Direktor, aber — und in diesem Augenblick fühlt er, daß er alles andere als satt ist — „ein kleiner Nachtisch würde doch den Eintopfbestimmungen nicht widersprechen?!"

„Selbstverständlich gibt es einen Nachtisch", lächelt Zürkaulen und reicht einen Teller herum, auf dem bereits ein Hundertmarkschein liegt. „Darf ich Sie bitten, meine Herrschaften: Der Nachtisch ist für die Winterhilfe."

Helft ihm helfen!

Die Frauen stehen auf der Straße und unterhalten sich. „Ich koche für Sonntag Bohnen mit Speck als Eintopfgericht", sagt Frau Sonnemann.

„Ich Bouillonsuppe, Frikassee mit Kartoffeln und Pudding", triumphiert Frau Niander.

„Aber das ist doch kein Eintopfgericht!" schlagen die anderen die Hände über dem Kopf zusammen.

„Haha", lacht da Frau Niander, „kein Eintopfgericht? Ich hab' doch überhaupt nur einen Topf!"

*

Es gibt immer noch ein paar Menschen, die die Zeichen der Zeit nicht begriffen haben. So auch die Restaurateure Garkol, Bleisewitz und Küngel. Die Restaurateure Garkol, Bleisewitz und Küngel haben sich geweigert, die Bestimmungen über das Eintopfgericht innezuhalten, und sie haben gar noch Beleidigungen gegen Beamte und Funktionäre ausgestoßen.

Die Sache geht ihren Weg, kommt von der Polizei zum Gericht, und Dr. Schorch wird mit der richterlichen Untersuchung beauftragt. „Die Beleidigungen sind so schwer", sagt der Amtsgerichtsrat, „daß unter Umständen Überweisung an das Sondergericht notwendig ist."

„Ach", schüttelt Dr. Schorch den Kopf, „ich glaube, ich werde mit den Leuten schon so fertig werden, ich konstituiere mich einfach als Eintopf-Gericht."

ZURÜCK ZUR NATUR

VON HANS RIEBAU

Der Marquis de Cenelle hat es nicht mehr ausgehalten. Der Marquis de Cenelle hat den Höllenlärm des Pariser Verkehrs verlassen und sich auf sein Gut in der Normandie zurückgezogen. Die Ruhe des Landlebens ist Balsam für seine Nerven, und da der Marquis das Bedürfnis hat, auch nach außen hin und gleichsam symbolisch die Rückkehr zur Natur zu demonstrieren, läßt er sich nicht mehr rasieren, und nach sechs Wochen schon hat er einen gewaltigen Vollbart.

Hin und wieder nun kommt es vor, daß auch auf dem platten Lande Geräusche erzeugt werden, die nicht unmittelbar zum Leben und Weben der Natur gehören. So zum Beispiel, wenn unten im Dienerzimmer Geburtstag gefeiert wird, und das Lachen und Kichern hinauf bis in den ersten Stock dringt. Der Marquis kann so etwas auf den Tod nicht leiden. Nicht umsonst schließlich hat er das Haus von oben bis unten mit Tourney-Teppichen belegen und die Fuhrwerke des Gutes mit Gummirädern versehen lassen. Warum — so fragt er sich — soll die Organisation der Geräuschlosigkeit ausgerechnet durch die Undiszipliniertheit der Hausangestellten durchbrochen werden?

Der Marquis also ist entschlossen, auch diese Quelle nerventötenden Lärms zu verstopfen. Als es eines Tages wieder lustig zugeht da unten, die Gläser klingen, und das Lachen der Männer und das Kreischen der Mädchen plötzlich anschwillt wie eine Lawine, steht er auf und klingelt. Im Nu wird es still im Haus, und gleich darauf betritt der Diener das Zimmer.

„Adolphe", sagt der Marquis, „was treiben Sie da unten? Feiern Sie ein Fest?"

„Nichts besonderes", stottert Adolphe, „Claire, die Köchin, hat eine Kusine zu Besuch."

„Und warum", fährt der Marquis fort, „ist dieser Besuch mit so ungeheuren Lärmausbrüchen verbunden?"

Adolphe schweigt. Aber der Marquis ist unerbittlich: „Ich möchte es wissen!"

„Wir spielten ein Spiel", flüstert Adolphe.

„Was für ein Spiel?" fragte der Marquis.

Adolphe wischt sich den Schweiß von der Stirn. „Wir haben Claire die Augen verbunden und geküßt, und sie — —"

„Nun?"

„Sie mußte raten, wer es gewesen ist."

„Kindsköpfe!" schüttelt der Marquis den Kopf. „Ich werde euch entlassen müssen. Wie kann man um ein so geistloses Spiel in ein Gewieher ausbrechen, als ob das Haus zusammenstürzen soll!"

Adolphe zögert einen Augenblick. „Es war gar nicht so geistlos, das Spiel", fährt er dann fort. „Denn die ersten beiden Küsse hatte sie richtig geraten, die Claire, und es war weiter nichts dabei. Als aber Jean, der Gärtner, ihr einen Stubenbesen unter die Nase hielt, hat sie sich furchtbar erschrocken, und dann hat sie gesagt: „Aber nicht doch, Fedor!" Und da erst haben wir gelacht."

Der Marquis überlegt. „Fedor?" murmelt er und streicht sich langsam den Vollbart, „wer in Dreiteufelsnamen heißt denn hier im Haus Fedor?"

Adolphe holt tief Atem. Dann sagt er: „Sie, Herr Marquis."

Kindergespräch

Peter sitzt ruhig für sich hin
Goldkind läuft auf ihn zu.
„Ich habe etwas Feines gegessen!"
„Was?"
„Riech selbst!", sagt Goldkind.
Sie haucht Peter in die Nase.
Peter sagt:
„Aha — Rettich!"
„Nein", lächelt Goldkind sanft, „riech richtig!"
Sie haucht nochmals Peter in die Nase.
Peter sagt:
„Aha — Zwiebel!"
„Falsch!"
„Was dann?"
Goldkind strahlt selig:
„Erdbeeren!"

i. h. r.

Bayerische Seiten:

Der Schwere Reiter

Man muß heute schon mindestens in den Dreißigern stehen, um sich die Erinnerung an die Münchner „Ersten Schweren Reiter" wieder ganz bildhaft machen zu können, an die Soldaten jenes Kavallerieregiments, das in der bayerischen Haupt- und Residenzstadt garnisoniert war. (Das Zweite Schwere Reiterregiment lag in Landshut.) Es könnte der heutigen Jugend wohl erklärt werden, daß der Schwere Reiter eine himmelblaue Montur und zinnoberrote Streifen an der Ausgeh-Hose trug, daß er mit einem ungewöhnlich schweren, an weißem Lederzeug hängenden Säbel bewehrt war, daß ihm das Reservatrecht zustand, seine Mütze kühner zu tragen als jedes andere Regiment — man wird trotzdem dem Wesen des Schweren Reiters, ja, man darf kühnlich sagen, dem Zauber seiner Erscheinung nicht nahekommen. Zumeist dem Stande einer rossezüchtenden, altbayerischen Bauernschaft entsprossen, war der Schwere Reiter, schon ehe er den himmelblauen Rock anlegte, mit dem Pferde vertraut und verwuchs nun mit ihm noch mehr, als dem treuen Gefährten seines Dienstes. So lag ein Fluidum der Ritterlichkeit über dem „Schweren", dem sich niemand, am wenigstens natürlich die Münchner Weiblichkeit entziehen konnte. Daß der Schwere Reiter den anderen Waffengattungen gute soldatische Kameradschaft hielt, ist selbstverständlich. Trotzdem lag ein Selbstbewußtsein in seinem Blut, das der Infanterie und „Atollerie" gegenüber eine merkliche, durch Wohlwollen überbrückte Distanz schuf. Die Kaserne des Ersten Schweren Reiterregiments lag am Isarstrand, und auch diese zentrale Lage zwischen Altstadt und Vorstädten trug zu dem innigen Verhältnis bei, das zwischen den schneidigen Kavalleristen und der Münchner Bevölkerung, insonderheit seiner weiblichen, bestand. Nachfolgender Dialog mag in den Anlagen stattgefunden haben, die gegenüber der Kaserne die Isar begleiten.

„Guten Abend, Fräulein! Holn S' g'wiß g'rad 's zwoate Bier für Ehana Herrschaft? Ja, ja, bei dera Hitz kriagt ma Durscht. Da ko ma scho a Maß vertrag'n!"

„Lassen S' ma mein Ruah, i bi koane vo dene, wo si anreden laßt!"

„I red' Ehana ja gar net o, i frag ja bloß, ob Ehana Herrschaft Durscht hat. Dös werd ma do no frag'n dersa. Ko ja nix dafür, bal der gnä Herr no was z' Saufa hab'n wui."

„Der Herr Oberregierungsrat „sauft" net, sondern der „trinkt"! Merka's Ehana dös! Und jetz' lassen S' ma mei' Ruah! überhaupts werd glei der Zapfastreich blasen werd'n, und i wui net, daß Sie z'wegen meiner in Arrest kemma. So bi i aa wieder net!"

„Hat no guate fimf Minuten bis zum „Locka"! Bis dahi laßt si no so manches sag'n. Und bal a Madl so sauber is wia Sie, lafft ma nacha liaber a weng, als daß ma's auslaßt. Hab' ja lange Füaß' zum Laffa. — Sie g'fall'n ma guat, Fräulein, Ehana kunnt i glei zwoa Wocha lang treu bleib'n."

„Genga S' zua, auf die Herrn vo die Schweren Reiter is koa Verlaß net. Die reden so schö daher, und nachher werst verlassen. Naa, naa, wo's Vertrauen fehlt, da gibt's a koa Liebe net, ös seid's ma z'windi!"

„Jetzt i sag' halt: liaber zwoa Wocha lang oan vo ins, als wia drei mit oam vo der Infanterie oder der Atollerie! Wui nix dagegen sag'n, aber a Reiter is halt a Reiter!"

..wenn in München,- dann Deutsches Theater.

„I kenn aa oan vo die Zwoaten Schweren, auf Landshut drunt'."

„So — so — oan vom Zwoaten Regiment! No ja, hab'n aa ganz guate Leut', aber an ins Oanser vom Regiment „Prinz Karl von Bayern" kemma's halt do net hi. Ausg'schlossen! Da kimmt überhaupts koaner net hi, koa Schwalaschäh net und koa Hulan. Warum? Wei mir die besser'n Reiter san!"

„Gel, tuan S' fei Ehana Hand vo mein Rücken weg, so was g'hört si net!"

„Entschuldigen S', i hab' halt so weng Platz für meine Händ'. — Sehgn S', jetz' habn S' mi unterbrocha. I wollt sag'n, daß mir die besten Reiter san. Warum? Wei mir am besten d' Hinterhand von an Rooß vüri hol'n kinna. Klopf — klopf — da is er scho, der Tra—a—a—b! Jetzat den äußer'n Schenkel hinter die Gurt verwahrend, den inneren Gesäßknochen in Sattel einig'rieb'n, und mit dem inneren Schenkel am Gurt stich — stich — da hab'n ma'n scho, den Kalopp! Pfüad di Good, jetzt geht's dahi, daß der Dreeck auffspritzt!"

„Horcha S', jetzt tuan's blasen in der Kasern'! Schad, i wär' gern no a weng mit Ehana ganga. Die Luft is so muid. Und schaugn S', die Bleamin, dö da wachsen! — Wia hoaßen S' denn mit Ehanern Vornamen?"

„Alois, Gefreiter Alois Hintermooser vo Siegsdorf, Bezirksamt Traunstein."

„Und i hoaß Walburga Kirchberger vo Inkofen, Bezirksamt Moosburg."

„Da san ja Sö scho ganz nah' vo der niederbayrischen Grenz' z' Haus! Ja, ja, so kommt ma z'samma aus der Ferne, aber bal ma si g'funden hat, ko ma nimmer von ananda lassen! Das ist die Liebe! Paß auf, Wally, setzen ma ins a weng auf die Bank da!"

„Ja, aber mei' Bier?"

„Werd halt a weng warten müassen, der Herr Oberregierungsrat! Darf stolz d'rauf sei', daß a Schwarer Reiter in sei' Haus g'hört! Werd eahm net alle Tag' passier'n! Der hat a Glück!"

„Sie g'fall'n ma guat, Herr Hintermooser, i sag', wia's is."

„Du g'fallst ma aa guat, und jetzt sagst „Alisi" zu mir und gibst ma a Bußl!"

„Da hast oans, Alisi!"

„Und du glei fimfe!"

„Was is aber jetz', wannst z' spät ei'passierst?"

„Ja no, wann i sag', wia sauber du bist, kunnt' sei', daß der Herr Rittmeister a Aug' zuadruckt. A scharfer Herr auf der Reitschui, aber auf der Kanzlei hat er a Herz für die Liebe."

„Und i sag' halt dem Herrn Oberregierungsrat, daß g'rad o'zapft word'n is, und dös hat a Stund' dauert. — Kimmst morg'n wieder da her, Alisi? Aber scho um achte, nacha kinna ma mehra mitananda reden. Und am Sonntag hab' i Ausgang."

„Ja, ja, aber es kunnt' halt vielleicht doo sei', daß der Herr Rittmoasta koa Aug' zuadruckt, nacha werd's scho a paar Tag' dauern, bis i wieder kimm."

„Wia lang denn?"

„Bal er granti is, fimf Tag', und bal er guat beiananda is, dreie."

„No ja, i wart' halt jeden Ab'nd auf di, bis d' wieder kimmst. Denn vergessen kann i di nia mehr im Leb'n. Und wann i hundert Jahr alt werd!"

„I di aa net! Servus, guate Nacht, jetzt muaß i schiab'n."

„Guate Nacht, Alisi — auf ewig dein!"

A. Wisbeck.

Mit großer Vorliebe erzählt mein Friseur während seiner Verschönerungsarbeit eigene Kriegserlebnisse. So war er einmal als „Schwerer Reiter" an der russischen Front in einen Hinterhalt geraten, wurde gefangen und sollte kurzerhand von Kosaken erschossen werden. Nun sei es ihm aber durch seine Beredsamkeit gelungen, den rauhen Soldaten die Unrechtmäßigkeit ihres Tuns so eindringlich darzustellen, daß sie ihm schließlich sogar die Möglichkeit zur Flucht und zur Rückkehr zu seinem Regiment gaben, bei dem er denn auch bald wohlbehalten eintraf und als Held des Tages gebührend gefeiert wurde.

„Jetzt sagen Sie mir nur noch", konnte ich mich nicht enthalten zu fragen, „wieso haben Sie denn als Münchner Friseur russisch gekonnt?"

Durch diesen Einwand war er zunächst sichtlich verblüfft. Doch bald hatte mein schlauer Figaro einen Ausweg gefunden und antwortete: „No — in der Todesangst halt!"

SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angegliedertem bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder belletristische Werke sehr vorteilhafte

VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition der „Jugend", München, Herrnstraße 10.

Beim Ausbleiben oder bei verspäteter Zustellung unserer Zeitschrift bitten wir die Bezieher, sich sofort an den Zusteller oder an die zuständige Zustellpostanstalt zu wenden, und erst dann, wenn dies keinen Erfolg haben sollte, uns davon Mitteilung zu machen.

VERLAG DER „JUGEND" MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.

48 Seiten. Preis M. —.90

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

85 Seiten. Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten. Preis M. —.80

Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistigproduktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

AUS DEM BÜCHERMEER

Meister des Plagiats oder Die Kunst der Abschriftstellerei, von *Dr. Paul Englisch.* Hannibal-Verlag, Berlin-Karlshorst.

Unmöglich, dies Büchlein ohne einen elektrischen Strom erregender Empfindungen zu lesen! Dem Publikum müssen die Haare, dem Schriftsteller sämtliche Federn zu Berge stehen. Leider ist der Extrakt, den der Verfasser aus seinen Betrachtungen zieht, nämlich seine Definition, was ein Plagiat sei, in dieser Form nicht haltbar; aber das tut dem Ganzen keinen Abbruch, zumal es in lebendigster Form und mit starkem Rechtsgefühl vorgebracht wird. Was hat sich da schon alles begeben! Ein Anatomieprofessor weist in geduldig-jahrzehntelanger Arbeit und mit stupender Belesenheit nach, daß Lessing alle seine Werke an Hand fleißiger und ausgedehnter Exzerptensammlungen aufgebaut hat; als der Professor mit derselben Absicht an Goethe herangehen wollte, nahm ihm der Tod sanft, aber bestimmt die Feder aus der Hand . . . Einer der größten Plagiatoren aller Zeiten heißt ausgerechnet Schöpfer! . . . Jacob Wassermann muß sich bis zum „Christian Wahnschaffe" hinauf schwere Abhängigkeiten vorwerfen lassen. Wieviel Ahnungslosigkeit setzen aber auch manche Autoren beim lesenden Publikum voraus! z. B. wenn Karl Tschuppik einfach von Friedrich Nietzsche abschreibt! — Beim Laien wie bei ehrlichen Schriftstellern wird das Büchlein von selbst seine Leser finden. Dringend empfohlen sei es aber allen Abschriftstellern und solchen, die es werden wollen. *Dr. Th.*

Leo Perutz: Sankt Petri-Schnee. Roman. Paul Zolny Verlag, Berlin—Wien—Leipzig.

Der neue Roman von Leo Perutz führt auf eine leichte Art in das Bereich jener Phantastik, die tiefere Einsichten in die menschliche Wirklichkeit vermitteln will als noch so genau konstruierte Systeme abstrakten Denkens. Dabei handelt es sich nicht allein um die Wirklichkeit des Einzelmenschen. Die verschiedenen Lebenstendenzen unserer Gesamtgegenwart klingen in diesem Buche an, ohne die phantastische Gestaltung und ihr eigengesetzliches Schaffen zu stören. Dieses Buch verbindet das Melodiöse eines ästhetischen Traumes mit der dramatischen Spannung der Zeitprobleme. *Walther C. F. Lierke*

Maçon

Trommelfell als Tummelplatz

„Ich bin ganz herunter mit den Nerven."
„Frauen, Alkohol, unbezahlte Rechnungen?"
„Nein, Nachbars Lautsprecher."

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Werner P. Schmidt

„Vater — den Mond schaug o — — voller Schlaglöcher!"

Josef Geis

„Rasieren bitte!"

Bold

„Ein Glück, daß wir bloß zu zweit sind."

Die Lästerung

Der amerikanische Kanzelredner Henry W. Beecher genießt den Ruf, auch die schläfrigste und gleichgültigste Zuhörerschaft zum Aufmerken zu bringen. Eines Tages kam er in eine Stadt Virginias, wo er die Sonntagspredigt halten sollte. Es war sehr heiß und als Beecher die Kanzel betrat, war bereits die Hälfte der Andächtigen eingeschlafen. Beecher wischte sich die Stirn mit einem großen, buntkarierten Taschentuch ab und sagte laut und vernehmlich: „Ein gottverdammter, höllisch heißer Tag heute!"

Tausend Augenpaare quollen fast aus ihren Höhlen und ein elektrischer Strom durchfuhr gleichsam die Anwesenden. Alles straffte sich, um seine moralische Entrüstung über eine so lästerliche Ausdrucksweise zu bekunden.

Beecher hielt inne und fuhr dann, mißbilligend den rechten Zeigefinger ausstreckend, fort: „So hörte ich heute nachmittag einen aus eurer Mitte reden!" Seine Predigt fand ungeteiltes Interesse.

Na, das weiß ich auch nicht!
Aber einen Augenblick: Ich habe meinen „Photohelfer" L 34 mit — und der weiß alles! Ein schönes Buch zum Einstecken ist dieser originelle Photokatalog, den Photo-Porst, Nürnberg-A. 234, kostenlos versendet. Man nimmt ihn mit — und man 'st der Photofachmann!

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit Verlangen Sie Liste
Vereinigte Weingutsbesitzer Weinbrennerei u. Sektkellerei GmbH Koblenz

VOLLE BÜSTE!
In kurzer Zeit
Seit 20 Jahren bewährt
RM. 3.—.
Frau M. Schultze
Berlin-Tempelhof III/60
Braunschweiger Ring 91b.

Neurasthenie
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom
Verlag Silvana 66,
Herisau (Schweiz).

Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend" nicht nur in Kaffeehäusern, ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen, man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder beim G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10 abonnieren. Man soll sie sogar abonnieren. Wer sich die „Jugend" hält, erhält sich die Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künstlern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.

Das schönste Bilderbuch
für nur Mk. 3.— ist der illustrierte
Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke
mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.
Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:
G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstr. 10

Deutschlands tiefste Erniedrigung
Die Sondernummer „Versailles" der „Jugend" war eine Zeitlang vergriffen. Sie liegt jetzt in neuer Auflage vor. Lest sie, erklärt sie euren Kindern, schickt sie euren Freunden im Ausland: sie zeigt mit erschütterndem Ernst und befreiender Ironie die tiefste Erniedrigung Deutschlands — nur wer die nationale Not begriffen hat, ist imstande die nationale Erhebung mitzufühlen.
Zu haben in den Buch- und Zeitschriftenhandlungen oder bei
G. HIRTH VERLAG AG., MÜNCHEN, HERRNSTRASSE 10

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

ründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Schulerstr. 11. — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: RIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. k: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. — Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Das Doppelleben des Herrn Drückeberger

Erich Wilke

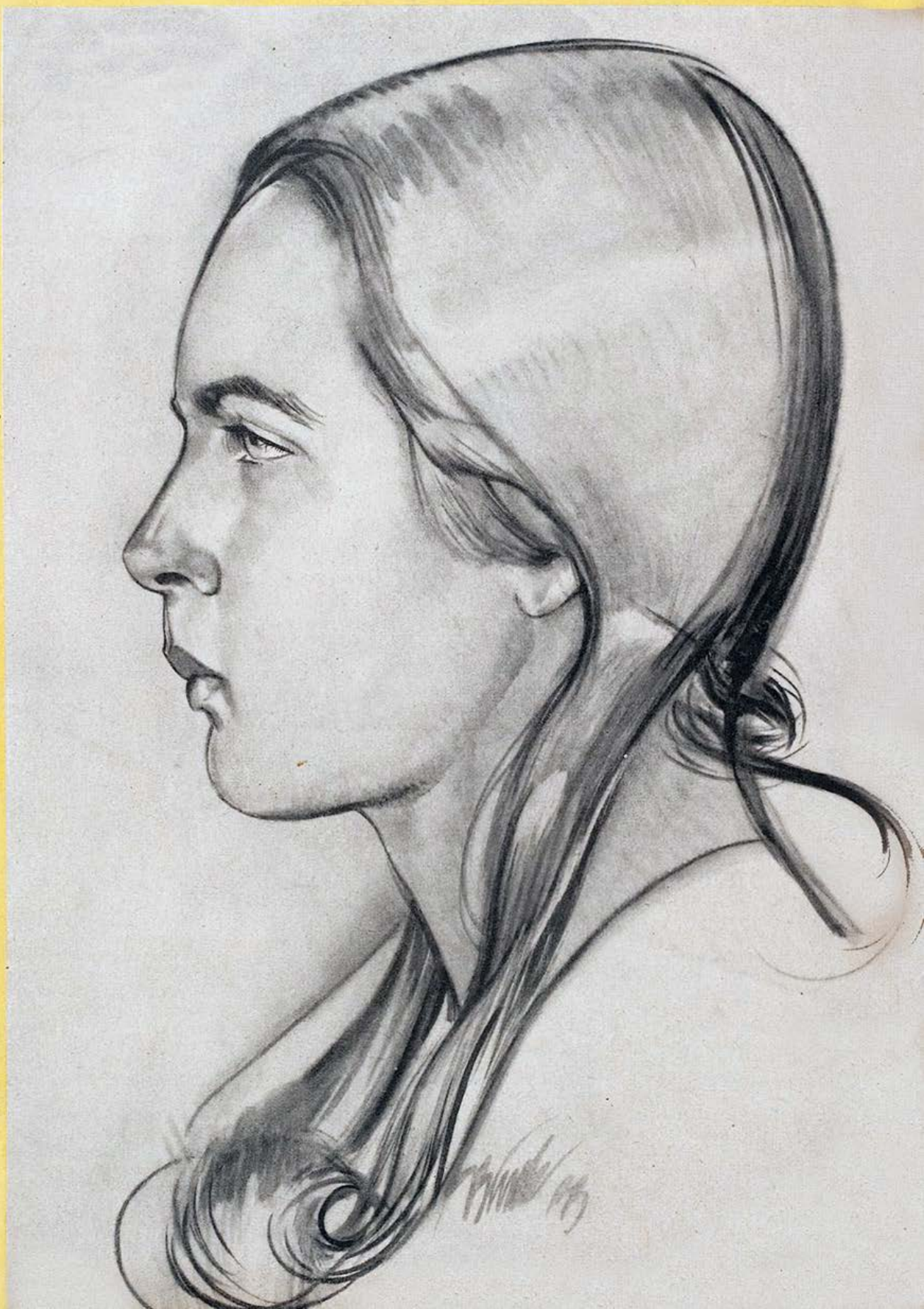
„Ja, bei Ihnen ist wirklich nichts zu holen."

„Jetzt sans furt, die Sammler, jetzt laßt's auffahren!"

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 49



nges Mädchen
eichnung von
aul Bürck

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 49

Östliches Stadttor Julie Hahn

DER SCHREI VON AMRITSAR

VON WILLY SEIDEL

Der ergraute Journalist zog eine vergilbte Notiz aus der „Times" hervor. „Lesen Sie", sagte er kurz.

Ich las folgendes: . . . „Es war General Dyer, der im April 1919 den Befehl gab, auf 5000 Inder, die sich im Jalliamwallah-Bagh zu Amritsar zusammengerottet hatten, scharf zu schießen. — 380 wurden getötet und 1200 verwundet. — Der General wurde disziplinniert; er mußte seinen Abschied nehmen."

Fragend sah ich den Zeitungsmann an.

Er klopfte die Pfeife aus und seine Augen wurden wie aus Zinn. „Wir haben in den letzten Tagen öfters von ‚Vorschau' gesprochen", meinte er. „Ich habe jetzt grade eine gute Gelegenheit, Ihnen ein verblüffendes Beispiel dafür zu erzählen, welch' enge Grenzen menschlicher Regie gesetzt sind. Alles, was geschehen wird, ist ja schon vorhanden im Zeitenschoß; manchmal, auf unheimliche Weise, wird uns zu Gemüte geführt, daß unsre eigenen Erlebnisse in dieser Zukunftsgalerie schon hängen wie in einer Bilderreihe, die wir abschreiten. — Vor dem Kriege, es muß um 1912 gewesen sein, erholte ich mich hier in Altjoch von einer längeren Krankheit. Eines Sommertages machte ich einen Spaziergang über die steile Alte Kesselbergstraße nach Walchensee, trank dort starken Kaffee und kam zurück. Ich spürte Herzklopfen, fühlte mich reichlich matt und legte mich sogleich nieder. Ich schlief ein und hatte einen jener Träume, deren Intensität und Erlebnisfülle die Wirklichkeit überbietet.

Ich ging eine staubige Straße hinunter. Über mir flammte ein glühend weißer Himmel. Zu beiden Seiten erstreckten sich Reihen bunter Gebäude. Teils waren sie einstöckig, flach, mit Arkaden unter gestreiften Sonnensegeln; teils höher, rosa und himmelblau getüncht, mit einem Gewirr von Ornamenten, Türmchen und Erkern. Was mir besonders auffiel, waren windhudsen-ähnliche Dachaufsätze mit Ventilierschirmen, deren Gewimmel der Stadt etwas Phantastisches gab. Zuweilen mischten sich Tempelfronten darunter mit marmornem durchbrochenem Zierwerk oder fratzenhaftem Stuck. Ich hörte zunächst keinen Laut und hatte das beklemmende Gefühl, lauernde Augen seien rings in den Häusern wach und auf mich gerichtet.

Dann vermeinte ich das Echo vereinzelter Schüsse in Seitenstraßen zu hören.

Keinen Augenblick grübelte ich darüber nach, wie ich an diesen Ort geraten sei. Nun trat ich durch einen dunklen Torweg in den Innenhof eines großen quadratischen Gebäudes. Irgendwelches Treibgut des Unterbewußtseins veranlaßte mich zunächst zu glauben, ich sei in der Turnhalle meiner Universität und meine weißgekleideten Kollegen trieben Training nach Kommando; beugten und streckten sich.

Dann aber kam mir ein Rest von Logik und ich sagte mir: ich bin ja in Indien und folglich unmöglich in der Heimat. Dies müssen Mohammedaner beim Gebets-Ritus sein. Ich war gerade damit halb beruhigt, als das Bild vor mir sich auf einmal fragwürdig veränderte und ich erkannte, daß all diese Leute nicht aus freien Stücken auf- und niederwogten, sondern sich in einer Art rhythmischer Krämpfe, — wie vergiftet, — am Boden wanden. Gleichzeitig kam mir das Bewußtsein von einem universalen, vibrierenden, gräßlichen Schrei, der nicht enden wollte. — Mit dem Gefühl großer Atemnot fuhr ich empor; immer noch diesen Schrei im Ohr. —

Fünf Jahre später führte mich mein Beruf wirklich nach Indien. — Als Pressevertreter hatte ich an allen den Orten zugegen zu sein, wo damals zwischen Hindus und Mohammedanern Fehden aufloderten. So geriet ich auch nach Amritsar. — Europäer waren am Bahnhof kaum zu sehn. Ich orientierte mich aus meinem Handbuch über den Weg zum Britischen Regierungsgebäude, das ich zunächst aufzusuchen gedachte.

Zuerst ging es durch schnatternde Volksmengen. Plötzlich kam ich in eine seltsam stille Straße. Mit gezücktem Kodak, scharf um mich spähend, ging ich dahin, doch war es nicht geheuer in dieser Gegend, denn eingeborene Polizisten schrieen mir unverständliche und dringliche Warnungen zu. Aber ein weißer Reporter hat seinen Ehrgeiz; zudem imponierten mir diese indischen Lokal-Wirren noch wenig. War es doch undenkbar, daß so etwas wie die Zeit der „Mutiny" wiederkam . . .

Ich hielt mich in der Mitte dieser Bazarstraße. Es war schauderhaft heiß. Auf ein-

mal war mir, als fahre eine kalte Hand mir den Rücken hinunter.

Wo hatte ich doch diese Straße schon gesehen?! — Diese Folge von höchst charakteristischen Gebäuden? — Ich erkannte jedes Haus, jeden Erker, jeden überdachten Bazar; — und da war auch das Gewimmel der Windfänger, kalkig sich abzeichnend gegen den lodernden Himmel . . . Und wenn ich diese Straße wirklich wieder erkannte, wenn meine tiefe Erkenntnis von einem früheren Hiersein berechtigt war, — dann mußte am Ende auch das große quadratische Gebäude auftauchen mit dem dunklen Torweg . . .

Es stimmte. Dort stand das Gebäude. Wie schlafwandelnd hielt ich darauf zu. Ein Blick in den Stadtplan belehrte mich: es war der „Jalliamvallah,Bagh", eine Art von Eingeborenen-Börse mit einem periodisch benutzten Marktbetrieb für Lebensmittel. Während ich das Buch noch in der Hand hielt, hörte ich dicht hinter mir metallisches Klirren, begleitet von brutalem Motorgeknatter; — eine helle Stimme, die sich leicht überschlug schrie: „Get in here, you fool!!"

Ein graugestrichenes Panzerauto bremste fauchend an meiner Seite; ein pulvergespicktes Spazierwägelchen des Todes, wie ich ein niedlicheres und sachlicheres kaum je erblickt. Eine Art von Lukenklappe sprang auf und ein Arm in Khaki packte mich und zerrte mich hinein. Ich erkannte undeutlich die lachsfarbenen Gesichter von drei englischen Artilleristen, und neben dem am Steuerrad hockte ein netter alter Herr mit einer Sperbernase unter dem Mützenschirm; sein Gesicht war rosig wie frisch nach der Morgenmassage, und sein Schnurrbart wie Watte. Im Augenblick, wo die Klappe sich wieder schloß, ergoß sich deutlich hörbar trotz des anspringenden Motors, ein Geräusch wie von Erbsen auf das Wagendach. Es stank abscheulich nach Benzin; fast wurde mir übel. — Der alte Herr kniff das eine Auge zu, verdammt will ich sein, sah das nicht aus wie ein Anflug von Schelmerei? . . . und ich hatte ihn doch inzwischen als General erkannt, an seinen Abzeichen . . .

„Sehn Sie", sprach er abgerissen, mit lispelnder und sehr hoher Stimme, — „was Sie für ein Glück haben, junger Mann. Eine Minute später, und wir hätten Sie aufgefischt als Ballaststoff, mit zwanzig Löchern." Und dann, im gleichen liebenswürdigen Konversationston, sagte er noch einiges über Idioten im allgemeinen und Zeitungsmenschen im besonderen. — Inzwischen wie ich am Echo des Motorspektakels erkannte, waren wir im dunklen Torweg gelandet.

„Wenn Sie jetzt Ihren überflüssigen Schädel riskieren wollen", wandte sich der reizende alte Herr nun an mich — „so hat es mehr Sinn als vorhin —." Er öffnete die Lukenklappe. „Sehn Sie die Tür dort? Sie führt in den ersten Stock." Ich sprang mit einem Satz in diese Tür und mit vier weiteren die Treppe hinauf. Ich hatte das unsympathische Gefühl, man lächle hinter mir her . . .

*

Ich taumelte also die Stufen hinan und fand mich in einer Flucht von menschenleeren Büros. Die Jalousien waren hinuntergelassen. Eine davon lockerte ich vorsichtig und spähte in den Innenhof hinab.

Die Sonne blendete mich so, daß ich zunächst nichts erkennen konnte. Ich vergrößerte den Ritz etwas.

Da hörte ich, von fern, die Stimme wieder rufen, und sie überschlug sich leicht; die helle Stimme meines Generals. Wie ein helles Räuspern klang's; Britannia räusperte sich. — Und was rief Sie?

„Fire!!"

Und nun folgte wieder dies Motorgeknatter. Wenn sie diesen verdammten Motor doch endlich abstellen würden!... Doch halt, das war ja der Motor gar nicht; das war der Erbsenhagel von vorhin; nur schien er jetzt von allen Seiten zugleich zu kommen... Ob mir eine Aufnahme gelang? Ich hob den Kodak an den Ritz...

Ohnmächtig hat man mich hinuntergetragen.

Denn was ich sah, — Kopf an Kopf gereiht und in einen Winkel des weiten Hofes zusammengepfercht —, war eine gestikulierende, mit dem Himmel wild um ihr Leben feilschende Menschenmasse... Und in diesen Klumpen wogender brauner Glieder und schmutzigweißer Turbane hatten Maschinengewehre ein einziges blutiges Loch gerissen. Wie rotbespritzte Garben lagen sie; niedergemäht von tückischer Sense. Wie Fische auf dem Trocknen schnellten sie auf und ab.

Und über dem allen war der Schrei: derselbe, der meinen Traum in Altjoch bis zum Bersten gefüllt!!" —

*

Ich schwieg ergriffen. Es war mir unmöglich, auch nur einen Laut des Erstaunens, der Erschütterung zu äußern... Dieser Mann war kein in Sensationen frühzeitig ergrauter Journalist mehr für mich — es war, als habe das höhere Gesetz, mit der Absicht gespenstiger Warnung, sich seiner als eines dumpfen Instrumentes bedient.

Landschaft — Franz Doll

Oberland — Carl Reiser

Volkslied

Du erstes süßes Verhältnis
Wo magst du Schelm wohl sein
Ich dacht nicht ans Abschiednehmen
Vor lauter Zärtelein.
Beim Auseinandergehen
da sagt er sehr kühl Ade.
Leb wohl du kleines Verhältnis
Bis ich dich mal wiedersch.

Jakob Haringer.

IDEALE

Man sagt, die heutige Jugend habe keine Ideale.

Man sagt, die heutige Jugend sei realistisch eingestellt.

Insbesondere die weibliche.

Und da es schließlich von allgemeinem Interesse ist, das einwandfrei und in einer jeden Zweifel ausschließenden Weise klarzustellen, habe ich mich an Kitty gewendet.

Kitty ist ein junges, süßes, blondes Geschöpf, achtzehn Jahre alt, mit den unschuldigsten blauen Augen und den vielversprechendsten Grübchen.

Wenn sie über die Straße geht, blicken ihr alle Männer nach.

Wenn sie im Strandbad dahinschreitet, leichtfüßig und elastisch, steigt die Lufttemperatur infolge der nach ihr ausgesandten männlichen Glutblicke.

Dieses Mädel, sport- und kinobegeistert, mußte doch wissen, ob sie ein Ideal besitze oder nicht!

„Kitty ..." fragte ich daher, „seien Sie mal aufrichtig und beantworten Sie mir eine Frage: Ich weiß, Sie sind ein durch und durch modernes Geschöpf. Sagen Sie ehrlich: haben Sie noch ein Ideal ...?"

„Ein Ideal ...?" meint Kitty nachdenklich. Und dann blitzen ihre Augen auf. „O ja!" nickt sie eifrig. „Natürlich habe ich ein Ideal. Dasselbe Ideal, wie alle anderen Mädchen!"

„Und was ist euer Ideal ...?" frage ich, atemlos vor Spannung.

„Unser Ideal ...", erklärt Kitty, „ist ganz einfach: es in jedem Sport so weit zu bringen, daß man sich im Notfalle damit sein Brot verdienen könnte — und dann so reich zu heiraten, daß man es nicht mehr nötig hat!" *S. T*

DIE KRAMUTAS UND DIE PAPAPUSEN

Das war damals ein gesalzener Spaß, als Lebrecht Bunker seinen Herrn und Meister fand, Lebrecht Bunker, dieser Sack voll Lügen, dieser blasphemische Fabulierer, dem's noch in den Kaldaunen bramarbasierte, wenn er in Gottes Namen endlich den Schnabel hielt.

Vater des Gedankens war der Förster Krumm, ein Mann, der mit jedem Schritt seinen ehrlichen Namen verleugnete, denn er stolzierte daher wie eine wandelnde Tanne. Seine Vertrauten waren der Amtsarzt Doktor Linser und der Balbierer Feilschmied. Man merkt: ein recht ungleichkalibriges Kleeblatt.

Förster Krumm also hatte einen vagierenden Schreiber, verkrachten Philosophen, oder was er sonst gewesen sein mochte, eines Tages einfach hopp genommen, aber nicht etwa, um ihn in den Kotter zu schicken, im Gegenteil: Krumm, die Spürnase, witterte die Talente dieses überjährigen Findelknaben und faßte seinen Plan.

Schon am selben Abend wurde ein gewisser Graf Falkenklau in die Tafelrunde eingeführt, ein feinrasierter Mann um die Sechzig (das Bartkratzen hatte Vetter Feilschmied gratis besorgt), in nobler, wenn auch etwas schlotteriger Kluft, mit einer Halsbinde, wie man sie hierzulande noch nicht gesehen hatte (eigentlich war's ein Weiberschal, von Frau Amtsarzt Linser beigestellt), und sonstigen Attributen, von denen wir nur eine Busennadel erwähnen, mit drei Smaragden, die jeder Kenner bei Neumond für echt gehalten hätte.

Gleich bei der Vorstellung war Lebrecht Bunker ein wenig aus den Fugen geraten. Denn der Graf war erst gegen neun erschienen, die Korona aber schon um acht, und Förster Krumm, Doktor Linser und Feilschmied hatten die Zwischenzeit benützt, ihrem Opfer die Hölle heiß zu machen, indem sie den zu gewärtigenden Edelmann mit Sagen umspannen.

„Hab schon viel von Ihnen gehört", wandte sich Graf Falkenklau, nach Erledigung eines belanglosen Präludiums, an Bunker, der mit schiefer Schulter und gekränkter Miene dasaß. „Herr Bankert? — wenn ich den Namen behalten habe."

„Nein, Bunker", korrigierte dieser, nahm aber den anzüglichen Irrtum nicht weiter übel, froh, endlich zu Worte zu kommen.

„Sollen viele Jahre im Ausland verbracht haben?" bemerkte der Graf.

„Antillen", erwiderte Bunker.

Der Graf wurde lebhaft. Er klopfte dem Weltreisenden auf die Schulter, daß sie wieder horizontal wurde. „Antillen?! — Kenne ich wie meine Tasche. Hübsche Gegend. Freilich nicht viel los dort, wenn man von den Kramutas absieht."

„Die Kramutas — immerhin", nickte Bunker und wurde etwas unruhig.

„Donnerwetter!" schlug Förster Krumm die Faust auf den Tisch. „Und gerade von den Kramutas hast du uns kein Sterbenswort erzählt."

„Schieß los, Bonker", begehrten die andern. Die Tafelrunde bestand aus vierzehn Personen, den Grafen nicht mitgezählt.

„Es sind Säulenheilige", sagte Bunker entschlossen.

„Wie das?" nahm der Graf das Wort und zog ein Spitzentaschentuch aus seiner Manschette. „Eine Verwechslung, mein Teurer. Sie dachten offenbar an die Papapusen. Käuze, sage ich! Zum Teil auch Betrüger. Was will man machen! Die Leute wollen leben."

„Ganz meine Meinung!" beeilte sich Bunker zu versichern. „Man soll niemand die Butter vom Brot nehmen. Ich kannte Papapusen, die ab zehn Uhr abends ganz umgängliche Kerle waren. Freilich soffen sie mehr als ihnen gut tat."

Der Graf ließ das Spitzentaschentuch wieder in der Manschette verschwinden. „Es sind Temperenzler, mein Herr."

„Stimmt", erwiderte Bunker ungerührt. „Ich spreche von dieser verfluchten Mandelmilch, die sie mit Ingwer ansetzen. Das schwemmt ihnen die Bäuche auf."

„Schön und gut", sagte Feilschmied, „mögen sie platzen, die Papapusen, wenn es ihnen beliebt. Jetzt aber geht's um die Kramutas und du mußt Farbe bekennen!"

Bunker wiegte das Haupt. „Jawohl, die Kramutas, die gaben uns tüchtig was zu knacken. Aber Lebrecht Bunker ist nicht der Mann, der sich ins Bockshorn jagen läßt." Er fuchtelte wild mit den Armen. „Da müssen andere kommen!"

„Sie sind ein Spaßvogel", lachte der Graf.

Bunker war im Zuge: „Einmal nahm ich zwei von ihnen ins Gebet, baumlange Halunken, mit Muskeln wie Stricke —."

Der Graf bekam einen regelrechten Lachanfall. „Ein Schwerenöter sind Sie", stöhnte er, „ein schwefelsaurer Luftikus, ein Millionenmaul —!"

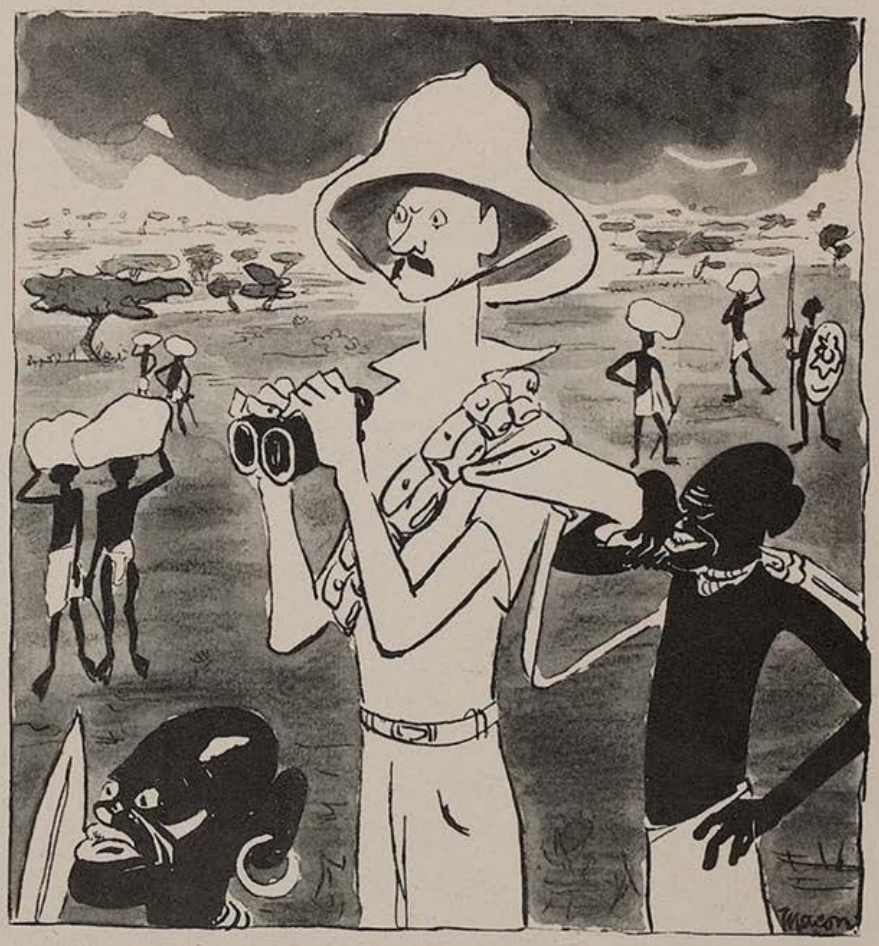
Bunker ließ sich durch diese Komplimente nicht aus dem Konzept bringen. „So hielt ich sie beim Kragen und schüttelte sie, daß man ihre Seelen klappern hörte."

„Tragen sie Bärte, die Kramutas?" fragte Feilschmied.

Bunker warf ihm einen vernichtenden Blick zu. „Ob sie Bärte tragen?! — Da würdest

(Fortsetzung Seite 775)

Maçon



Wenn er sich was wünschen dürfte

„O Herr, zeigt dir dein Glas nicht dort am Rand der Oase eine Karawane von Leuten mit Kino-Apparaten, für die wir tanzen dürfen und dann bekommen wir süßen Schnaps und Perlenschnüre, glänzend wie das Weiße am Zebra und lang wie der Hals einer Giraffe?" — „Mein Sohn, du siehst eine Fata Morgana, die aufhören wird, wenn dir die Sonne nicht mehr auf den Scheitel brennt."

Anton Leidl

Dem 33er

Alles Trauern, Leid und Klagen,
Wie wir Menschen täglich haben,
Will ich in den süßen Saft,
Den die Traube gibt, vergraben.

Martin Opitz (1597 – 1639)

Alte Weinschenke

Im Schilde prangt ein güldner Engel,
Doch nicht der Wächter mit dem Schwert,
Mit einem sanften Lilienstengel
Ist friedlich seine Hand bewehrt.
Die Sims und Fenster sind mit Reben
Und Blumenranken bunt umbaut,
Und Schwalbennester überkleben
Die Wand, bemörtelt und ergraut.
Die Stuben ruhn im braunen Dunkel
Des Eichenholzes ernst und alt,
Und Weines fließender Karfunkel
Glänzt in der Kelche Ziergestalt.
Die guten, biedern Gestalten
Um ihrer Tische weiten Kreis
Vergessen Alter, Gram und Falten
Und reden sich am Weine heiß.
Bei hochgestimmten Fröhlichkeiten
Entschwindet unbemerkt die Zeit,
Und ihrem zauberhaften Schreiten
Gibt tickend nur die Uhr Geleit.
In diesem Frieden, dieser Stille
Klärt sich die Seele wie der Wein,
Sind beide ohne Stich und Grille;
Dann können sie bekömmlich sein!

Georg Schwarz

Georg Kühn III, der Pfälzer

Von Karl Kurt Wolter

Der Weinort an der Haardt, in dem Georg Kühn III als Bürgermeister residierte, trug einen weit berühmten Namen. Am bekanntesten waren seine Lagen: „Roßpfad", „Saumagen" und „Herrgottswinkel". Es war eine naturverbundene Bauernschaft, die hier wohnte. Schon der kleinste Landwirt besaß ein Konto auf der Kreissparkasse.

Zwischen zwei hohen Rebenhügeln, die von Kapellen bekrönt waren, zog sich das Dorf dahin. Seine festgebauten Steinhäuser waren bunt gestrichen und trugen helle, rote Ziegeldächer; um die blumigen Vorgärten aber liefen drohende Gitter aus spitzen Eisenstäben. Zu Eingang der Ortschaft stand eine alte, verbeulte Emailtafel des Deutschen Radfahrbundes. „ACHTUNG, FAHRT VORSICHTIG!" warnten feurige Buchstaben auf schwefelgelbem Grunde. Längs der abfallenden Dorfstraße rieselte in einer offenen Rinne alles schmutzige und verbrauchte Wasser vorbei. Die Abflüsse aus den Küchen mündeten in dieses Rinnsal, in dem sich Enten und Gänse duschten und schnatternd Fußbäder nahmen.

Während der Sommermonate fehlte es häufig an Trinkwasser im Ort. Zur Zufriedenheit der meisten Bewohner. Sie waren geradezu gezwungen, Wein zu trinken; infolge höherer Gewalt, sozusagen, nicht aus eigenem Willen. Sie fügten sich fromm und ohne Murren in ihr Schicksal. Fast alle starben an der „Pfälzer Krankheit", im „Trilirium", wie sie scherzhaft sagten — sie soffen sich zu Tode.

Inmitten des Dorfes, neben dem lindenumsäumten Kirchplatz, stand das Anwesen des Bürgermeisters. Georg Kühn III war nicht der letzte seines Namens; es gab noch Kühn bis Nummer VII im Ort. I bis III waren miteinander verwandt und verfeindet, die anderen waren Taglöhner.

Familie Georg Kühn III bestand — neben der alten Mutter — aus sieben Kindern; sechs davon lebten, von vieren war Georg Kühn der Vater. Die drei ältesten Töchter hatte die Frau mit in die Ehe gebracht. Diese Töchter, die mittlerweile verheiratet in anderen Dörfern wohnten, waren beinahe gleichaltrig mit ihrem Stiefvater. Ursprünglich hatte Georg Kühn eine dieser Töchter ehelichen wollen. Er umwarb eine nach der anderen; bei jeder erhielt er einen Korb. Trotzdem ließ er in seiner zähen Verbissenheit nicht locker. Er bettelte fast: „Ich lieb' eich doch soo!"

Den Mädchen tat er schließlich leid. Sie besaßen ein weiches Herz. „Ei, do heiratet doch die Mutter", rieten sie ihm, „wenn's parduh eene von unser' Familie sei' muß."

„Wann des eier letschtes Wort iß", hatte der Freier geantwortet, „dann tu' ich's awer aach."

„Freilich", versicherten die Schwestern. Und Georg Kühn III hatte die alte Mutter geheiratet.

Sie brachte ihm vier Kinder zur Welt. Als erstes den Sohn Georg und dann nur noch Mädchen; die Jeanette, die Josefine und die Sophie, der die Mutter ihren Namen gab. Über das letzte Mädchen hatte sich der Vater maßlos geärgert, weil er sich noch einen Buben wünschte. Schon der Name erregte sein Mißfallen. Im Wirtshaus soll er einmal im Rausch geäußert haben: „All' mei' Kinner fange mit ‚S' an: der Schorsch, 's Schanettche unn' die Schossefin — bloß des lumpich Zophieche nit ..."

Das „lumpich Zophieche" wurde nicht alt. Mit vier Jahren, zur Zeit der Weinlese, stürzte es in einen Bottich voll gemahlener Trauben, der im Hof stand, und ertrank. Als der Vater das Unglück entdeckte, fluchte er fürchterlich und wurde bis zur Beerdigung nicht mehr nüchtern.

„Bloß Scherereie' hot mer mit dene Kinner", äußerte er auf dem Heimweg vom Friedhof. Dann schaute er, noch brummend, im Keller nach dem Saft, in dem das Zophieche ertrunken war und der jetzt gärend ein großes Faß füllte.

Merkwürdigerweise bildete später gerade dieser Wein ein Prachtstück des Kellers von Georg Kühn III. Die Händler rissen sich förmlich darum. Ein großes Hotel in Berlin, das probeweise zwanzig Flaschen genommen hatte, bestellte weitere fünfhundert. Georg Kühn gab aber nur ungern davon ab.

*

Georg Kühn III war jahrelang Landtagsabgeordneter und führte im Ort den Spitznamen „'s Paddelboot", weil er — wie die Leute sagten — „Schuh' anhot, daß er bei 'ner Sindflut schwimme' werd". Sobald er betrunken war, befiel ihn eine krankhafte Furcht vor seiner Frau. Er soff periodisch. „Wenn emol — denn gründlich!" galt ihm als Wahlspruch. In solchen Zeiten kam er schon morgens um sieben berauscht aus dem Keller. Wo andere ihr Nachtgeschirr verwahrten, stand bei ihm das Weinglas. Wenn ihn dann seine Frau verprügelte, sagte er jedesmal weinerlich zu seinen Töchtern: „Ich raten eich, heiraten nor 'n d u m m e' Mann, dann gehts eich gut ..."

Er war ein Mensch mit Gemüt. Er freute sich, so oft ihn ein Gast aus der Stadt besuchte. Dann führte er den Ankömmling in die „gut' Stubb" und unterhielt sich stundenlang mit ihm. „Jo", sagte er gewöhnlich zum Schluß und kratzte sich am Kopf, „in der Stadt läßt sich's schun lebe". Wissen ehr, ich find's jo aach hier ganz schee' — bloß ebbes zu laut iß' mir's in dem Ort."

Stets wurde man freundlich bewirtet. Meist gab es geräucherten Speck, auf den Georg Kühn besonders stolz schien. „Schmeckt er Eich?"

Das Narrenschiff — Bold

fragte er immer wieder ermunternd. „Gell, der iß' gut? Der iß' vun 'ner neinjährige Mo' (Sau) und schon zwee Johr alt!" Der Speck aber war zäh wie Schuhleder. „Ei, ich glaab', Eier Messer schneid't nit", sagte Georg Kühn, wenn der Gast den Speck mit bestem Willen nicht zerkleinern konnte. „Da, geh'n her, ich lehn' Eich mei' Sackmesser!" Hilfsbereit zog er sein schmutziges Messer aus der Tasche, klappte es auf, reinigte es umständlich an der Tischdecke und reichte es seinem Gast. Gewöhnlich fehlte aber daraufhin dem Gast die nötige Lust zum Essen. „Gell", meinte dann Georg Kühn und lachte, „gell, Ihr essen lieber en Stück Grindkuche' mit Leckschmier?" („Leckschmier" war Kühns Verdeutschung von „Marmelade"; für „Grindkuchen" sagen die Städter, lange nicht so malerisch, „Streuselkuchen".)

Als stehende Redensart gebrauchte der Bürgermeister den Satz „Ich weeß doch, was drei Linse' für e Brüh' gewe!" Wenn die Rede auf einen reichen Bauern kam, pflegte Georg Kühn verächtlich zu sagen: „Ach was, reich? Wo liege' denn dem sei' Acker? — In der L u f t gewann!"

Nach einer Mißernte hatte er einmal keinen anderen Ausweg gewußt; er zündete sein Haus an und hoffte auf die hohe Versicherungssumme. Die Ortsfeuerwehr zerstörte aber dieses Hoffen; sie kam zu früh und Georg Kühn empfing sie, keineswegs freudig, mit den erstaunten Worten: „Jo, seid denn ihr schon do?"

Das schwammige, gerötete Gesicht des Bürgermeisters mit dem struppigen Bart erinnerte an eine Bulldogge, oder mehr noch an einen Seelöwen. Auch sein Körper zeigte unmäßige Formen. Wenn er auf dem Stuhl saß, sah es aus, als ob ein gewöhnlicher Mensch auf einem Fahrradsattel sitze.

An schönen Sonntagen im Sommer, wenn er Gäste hatte, unternahm er mit ihnen Ausfahrten in einem offenen Landauer. Sobald aber die Straße etwas anstieg, befahl er dem Kutscher „Zieh mal die Hemm' an!" und ließ halten. Sämtliche Insassen mußten aussteigen — „wege dene' arme' Gäul'" — nur e r blieb im Wagen sitzen, weil „er sich doch so schwer tu' beim Steige'".

Später schaffte er sich ein Auto an. Er reiste nur noch mit diesem. Seine Frau ließ er gleichzeitig in der Bahn fahren; nicht etwa aus Vorsicht, sondern „weil des Auto m i r g'hört", wie er sagte. „Des hab' i ch mir doch vun mei'm Geld gekaaft. Was braucht'n da die Fraa drin hocke . . ."

Mit zunehmendem Alter wurde er immer sonderlicher. Am Abend verschloß er die Fensterläden und ließ sämtliche Lichter im Hause entzünden. Spät aß er allein zu Nacht und fuhr gegen elf mit seinem Auto los. Zwei Stunden währte der Weg zur nächsten Großstadt, wo er einem seltsam kindlichen Trieb nachging. Es bereitete ihm unbändigen Spaß, die Liebespärchen in den Anlagen mittels einer Taschenlaterne aufzustöbern. Manchmal bekam er dabei Prügel. Er war damals schon an die sechzig. Mit einundsechzig raffte ihn die Pfälzer Krankheit hinweg. Man fand ihn morgens tot im Weinkeller, neben vier leeren Flaschen „1911er Herrgottswinkel Auslese".

DER COCKTAIL

Walter Fuchs

Anekdoten vom Wein

Wie man ehedem die Weinpantscher bestrafte

Einige glückliche Jahrhunderte hindurch hat es in Straßburg einen Brunnen gegeben, der unentgeltlich Wein spendete für jedermann.

Wie kam er dorthin? Ein Weinhändler hatte ihn samt sprudelndem Labsal gestiftet. Nämlich so: der Wackere war, als er aus einer Tonne Wein zwei gemacht hatte, mit Hilfe von Wasser, auf Straßburger Manier bestraft worden. Am Illerfluß, in der Nähe der Rebenbrücke, wo die Schweine geschwemmt wurden und das hochgehende Wasser in allen Farben schillerte, hing an einer Rolle ein eiserner Käfig. In den Käfig schob man den Mann und tunkte ihn etliche Male tief ins Wasser hinein, heraus, hinein, heraus.

Als der Weinhändler rückfällig geworden und abermals ertappt worden war, führte man ihn wieder zur Rebenbrücke . . . Kaum wurde der Mann des Wassers und des Käfigs an der Rolle ansichtig, so blieb er stehen, hob die Hand zum Schwur und rief:

„Gute Bürger, wenn ihr mir d a s nochmal erlaßt, so schwöre ich bei der geliebten Seele im Weingarten, daß ich will einen Brunnen für euch alle errichten lassen, der soll lauteren Wein speien so wie ich aus Mund, Nase und Ohren Wasser speie dort im Käfig!"

Und so geschah's. Heute gibt es kaum noch einen Weinhändler, der solche Strafe verdient hätte, aber leider . . . auch keinen solchen Brunnen.

Das schönste ungarische Sprichwort

Auf einer Reise kam der Graf Rakoczy zum Fürsten Pückler nach Muskau, der gerade bei einer Butällje alten schweren Burgunders saß.

„Hoffentlich ist sie nicht schon leer?" fragte der Graf.

Der Fürst lächelte: „Es ist die älteste Flasche aus meinem Keller. Sie würden es mir gewiß nicht übelnehmen, wenn ich sie alleine leerte?"

Da sagte der Graf: „Kennen Sie das schönste Sprichwort meiner Heimat?"

„Nein, bitte!"

„Magaban csak az ökör iszik! — Allein trinkt nur der Ochse!"

Der Rest der Flasche wurde gemeinsam ausgetrunken.

Und so laßt uns fortfahren!

Mit saurer Miene begegnete der strenge Philosoph Büchner auf der Straße nach Aßmannshausen dem Dichter Victor von Scheffel. Man sah dem Dichter an: er hatte seinen Scheffel vollgeladen. Er schwankte über die ganze Breite der Straße.

Büchner fing ihn auf und redete streng auf ihn ein: „Mann! Die Mäßigkeit! . . . Die maze, wie der mitteralterliche Mensch es nannte, die Sophrosyne der alten Griechen: wie können Sie das alles vergessen! Wir sollten alle gründlicher nachdenken über den Reiz der Nüchternheit und die Wonne der Mäßigkeit!"

Richtig! Eine hochwichtige Sache!" lallte Scheffel, „kommen Sie! die müssen wir in der „Krone" bei einer Pulle Aßmannshäuser bereden!"

H. A Thies

Vogelflug — Foto Wasow

DRACHEN

Die Drachen steigen wieder
Und schwanken mit den Schwänzen
Und brummen stumme Lieder
Zu ihren Geistertänzen.

Von wo der knallende Wind herweht?
Von Bauergärten schwer!
Jeder Garten prallfäustig voll Blumen steht.
Aber die Felder sind lustig leer.

Der hohe Himmel ist ausgeräumt,
Wasserblau, ohne Regenunmut.
Eine einzige Wolke schäumt
Weiß-strudlig durch die Luftflut.

Georg Britting

Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

Katalog der „Jugend"-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der „Jugend"-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäßer billiger Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- u. Kunsthandel oder durch den unterzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG.
München 2 NO Herrnstr. 10

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom
Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz).

All. spielt zu Hause „Karambola"-

Gr. I 16,50 RM.
Tischbillard

Vollw. Spiel mit allen Schikanen. Verlangen Sie Prospekt von „Karambola"-Vertrieb, Wetzlar 48, Postschließfach 177

Gegen üblen Mundgeruch
Chlorodont
die Qualitäts - Erzeugnisse

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1911 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

Was die neue Revue betrifft . . . . .

Josef Geis

„Was die neue Revue betrifft, da gibt's nur eins: Hingehen!"

„Also in die neue Revue muß man wirklich reingehen!" — „Ja, schon wegen dieser reizenden Sängerin aus Wien."

„Eine reizende Person, diese Wiener Sängerin, nicht wahr?" — „Hören Sie mir auf, das ist ja eine alte Ziege."

„Wie man es nur wagen kann, uns diese alte Ziege aus Wien vorzusetzen!" — „Erlauben Sie, wenn diese Frau auftritt, wird horrend Geld verdient."

„Wissen Sie, mein Bester, diese Wienerin macht volle Kassen." — „Ach was, Freikarten, Freikarten, Freikarten."

„Lassen Sie sich nur nicht durch die vollen Häuser täuschen; ich sage Ihnen: Freikarten, Freikarten, Freikarten!" — „Dann möcht' ich nur wissen, wie so ein Revuetheater durchhält."

„Es ist ja unbegreiflich, wie sich dieses Revuetheater heute noch halten kann." — „Da haben doch einflußreiche Kreise die Hand drauf, da macht sich unsereiner gar keinen Begriff."

„Sachen könnt' ich Ihnen sagen, was da hinter den Kulissen dieser neuen Revue alles gemanagt wird." — „Sehen Sie, das ist mir gleichgültig. Wenn ich mich gut unterhalte, bin ich zufrieden."

„Mit so einem Trottel kann man nicht reden. Der hat keine eigene Meinung."

Ewige Bürger

Frau Geißler und Frau Ullmann sind Nachbarn. Nähere Beziehungen verbinden sie nicht. Wenn bei Ullmanns niemand zu Hause ist, können Pakete bei Geißlers abgegeben werden. Dafür darf Frau Geißler gelegentlich bei Ullmanns telephonieren; denn Ullmanns besitzen ein Telephon. Außerdem nennt Frau Ullmann seit kurzem zwei Säuglinge ihr eigen, Zwillinge. Frau Geißler weiß von diesem nachbarlichen Familienzuwachs lediglich durch ihr Dienstmädchen. Für Frau Geißler sind die Zwillinge so lange noch ungeboren, als ihr dies freudige Ereignis nicht offiziell von Frau Ullmann mitgeteilt wird. Aus irgendeinem Grunde ist das aber vergessen worden.

Nun muß Frau Geißler wieder einmal bei Ullmanns telephonieren. Dabei begegnet ihr Frau Ullmann, die junge Mutter. Aber Frau Geißler gibt sich ahnungslos:

„Nun, liebe Frau Ullmann, darf man bald gratulieren? Wann kommen denn die Kinderchen zur Welt?" *Kakuwo*

Anekdote

Bernard Shaw wurde einmal gefragt, was er von der Ehe halte. — „Ich bin doch selbst Ehemann!" — „Um so mehr interessiert mich Ihre Meinung", drängte der Neugierige. — „Also, wenn Sie es schon wissen müssen: Die Ehe gleicht einer Freimaurerloge, Uneingeweihte wissen nichts zu erzählen und die Mitglieder ... dürfen nichts erzählen!" *F. H.*

Nationalgerichte

In Köln ist ein Speisehaus eröffnet worden, in dem man in fortlaufendem Turnus alle Spezialgerichte Deutschlands und der Welt durchessen kann.

— Wie verlautet, hat ein Bayer eine Panne im Gesamtverkehr hervorgerufen: er saß mit Knödeln fest. *t.*

Kurt Werth

Rette sich, wer kann!

„Erlauben Sie, daß ich den weiteren Boxunterricht brieflich nehme? — —"

SCHALLPLATTEN

Feinheiten von Lindström, Odeon und Telefunken

BACH-VIVALDI

A-Moll-Konzert für vier Klaviere und Streichorchester; drei Sätze (Telefunken: SK 1317/1318). Die Berliner Philharmoniker unter Dr. Heinz Unger. An den Flügeln: Georg Bertram, Bruno Eisner, Leonid Kreutzer, Franz Osborn.

Musikgeschichtliches: Das Konzert, in seiner Grundgestalt von Vivaldi in H-Moll für vier Violinen, Cembalo und Orchester komponiert, reizte Bach, es nach seinem Empfinden umzugestalten, zu „modernisieren".

Musikkenner, die auf der einen Platte (SK 1318) den 2. Satz der ursprünglichen Fassung finden, werden wahrscheinlich feststellen, daß Bachs Schöpfung „deutscher" sei; Laien mag diese Komposition zufolge ihrer Einfachheit und Unverkünsteltheit schwer erscheinen. Diese beiden — mit Recht — „Meisterplatten der Sonderklasse" gehören zum Stammgut jedes Musikliebhabers.

BEETHOVEN

Den 2. Satz Allegretto scherzando aus der VIII. Symphonie — mir persönlich lieber als Teile der berühmteren IX. — bringt Telefunken (SK 1295) und Odeon (O 8327). In gleich guter Wiedergabe, aber verschiedener Auffassung: Auf Telefunken die Berliner Philharmoniker unter Kleiber, auf Odeon das Amsterdamer Konzertgebouw-Orchester unter Mengelberg. Kleibers Darstellung scheint vertiefter, verinnerlichter, während Mengelberg auf die Ausarbeitung der tonlichen Werte besondere Sorgfalt verwendet, gewissermaßen Musik mit Samtpfoten. Bei Kleiber ersteht das Bild des Meeres, stetig, anschwellend und verebbend, eine Vorahnung auf den großen Sturm. Beide aber streng beherrscht.

WAGNER

Etwas ganz Besonderes: Die Rienzi-Ouvertüre zum erstenmal angekürzt und partiturgetreu auf einer Platte (Odeon 6826). Berliner Philharmonisches Orchester unter Dr. Weißmann. Obwohl Wagner bei diesem Frühwerk noch nach dem Muster der alten Oper (Meyerbeer) arbeitete, ging er doch schon eigene Wege. In der groß angelegten Komposition gärt es vor Kraft, die aber bei allem Jugendüberschwang zielbewußt vorwärtsstrebt. Zwölf Minuten lang Schwelgen im Melos und in der Pracht der Orchesterfarben.

Karl Kurt Wolter

Der galanteste Mann von Neuyork

Paul Whiteman ist nicht nur als „Jazzkönig" von Amerika, sondern auch als „der galanteste Mann von Neuyork" bekannt. Zu diesem schmeichelhaften Beinamen verhalf ihm — seine überwältigende Körperfülle. „Wenn Paul Whiteman in der elektrischen Straßenbahn einer Dame Platz macht, so können sich gleich zwei setzen", ist ein geflügeltes Wort in Neuyork.

Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend" nicht nur in Kaffeehäusern, ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen, man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder beim G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10 abonnieren. Man soll sie sogar abonnieren. Wer sich die „Jugend" hält, erhält sich die Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künstlern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette, 40 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (herausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Purlitz (Felix-Meiner-Verlag); vollständiger Schulthes Europäischer Geschichtskalender (Beckh'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliophiles, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur.

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend"

Droschkenkutscher und Schienenritzerin

Die fortschreitende Technisierung der Verkehrsmittel hat auch vom Münchner Straßenbild Gestalten hinweggelöscht, die noch bis zur Wende des vergangenen Jahrhunderts liebwerte und vertraute Erscheinungen waren. Zu ihnen gehört der Droschkenkutscher und die Schienenritzerin. Die Droschke hat sich allerdings noch in einigen Exemplaren erhalten, man sieht sie mitunter an Sommertagen gemächlich über die Parkwege des Englischen Gartens rollen. Daß sie aber auf die Jugend als Sensation wirkt, und ihre Insassen als Sonderlinge gelten, kennzeichnet am besten ihren endgültigen Verfall. Auch die Lenker der Droschke sind nicht mehr vom Stamme jener behäbigen, breitgesäßigen, wortkargen Männer, wie sie seinerzeit die Peitsche führten.

Der Münchner Droschkenkutscher gehörte einer ganz besonderen Rasse an und unterschied sich in körperlichen und seelischen Merkmalen vollkommen von dem geschmeidigeren und leichtblütigeren Wiener Fiaker, dessen „Vater Stallpag' beim Fürsten Esterhaz'" war. Vielleicht hätte sein Münchner Kollege sogar mit einer höher gestellten Ahnenschaft aufwarten können und behaupten dürfen, daß sein Vater Bereiter bei König Ludwig I. war. Doch tat er das nicht, denn leicht hätte eine solche Ahnenschaft zu höfischem Ton verpflichtet, und diesem war der Münchner Droschkenkutscher ganz und gar abgeneigt.

Seine Rede war kurz und bündig und wirkte in ihrer kristallhellen Klarheit mitunter sogar rauh. Die Verständigung mit Fahrgästen, die nicht zwischen Donau, Lech und Inn geboren waren, stieß häufig auf Schwierigkeiten. Sie begannen mit der Frage „Wo woin S' denn hi?", und endeten mit der Erklärung „So, da war'n ma jetza nacha!" überließen Fremde bei Rundfahrten dem Kutscher die Wahl des Weges, so endete dieser stets vor den Pforten des Hofbräuhauses. Auf diese Weise hat München schon damals zur Zeit der Reisesaison die „Sternfahrt" erfunden.

Der geforderte Fahrpreis war mäßig und bedurfte keiner Nachprüfung durch ein automatisch wirkendes Kontrollsystem. Für den Preis von einer Mark vermochte ein Liebespaar stundenlang den Englischen Garten zu durchqueren. Wie wenig kann sich ein solches Paar heute sagen, wenn es für den gleichen Preis ein Auto-Taxi benützt! So hat denn der Münchner Droschkenkutscher, dessen breiter Rücken wohlwollende Diskretion übte, auch eine nicht zu unterschätzende Rolle als Schutzpatron junger Liebe gespielt. —

Die andere, der Vergangenheit angehörende Erscheinung gehörte dem Stande der „Schienenritzerinnen" an. Der Schienenritzerin oblag die Aufgabe, die Vertiefung der Straßenbahnschienen von Schmutz und Steinen zu reinigen. Zu diesem Zweck diente ihr ein Stock, der auf einer Seite ein Schäufelchen, auf der anderen einen Kehrbesen trug. Als Amtstracht war ihr ein grünes Tegernseer Hütchen verliehen. Unentwegt bei Wind und Wetter walteten die Weiblein ihres Amtes, indem sie ihre Schäufelchen durch die Furchen der Schienen vor sich herschoben, sie „ausritzten". Die lebenslange scharfe Konzentration der Pupillen auf die Schienen verlieh ihnen manchmal einen etwas schielenden Blick, der jedoch mit ihrem geradlinigen Charakter nichts zu tun hatte. Die Aufrichtigkeit der Meinungsäußerung konnte sogar manchmal etwas zu weit gehen.

Störte man eine Schienenritzerin bei ihrer Arbeit, so konnte man klarer als auf dem Wege der Graphologie erfahren, wer man eigentlich sei, und welche körperlichen und geistigen Mängel einem anhafteten. So mußte auch ein Kavalier, der sich etwa dazu verleiten ließ, einer

..wenn in München,- dann Deutsches Theater.

Schienenritzerin in den Weg zu treten, erkennen, daß er sich über seinen Charakter bisher vollkommen getäuscht habe, indem er im Unterbewußtsein nichts anderes als ein trauriger Haderlump war, dessen Gebeine am besten von den Fliegen abgefieselt würden.

Zu jener Zeit verschwand auch das Pferd als Zugtier des Trambahnwagens und wurde durch elektrische Kraft ersetzt. Der zwischen Droschke und Trambahn schwelende Konflikt mußte dadurch zum Aufflammen kommen. Vertrat der Droschkenkutscher noch die alte, solide Richtung, so stand die Schienenritzerin als Nutznießende einer modernen Zeit auf der entgegengesetzten Seite. Hieraus entwickelten sich mitunter Gegensätzlichkeiten, die von den Vertretern der beiden Richtungen mit Leidenschaft ausgetragen wurden. —

— — — — — — — — —

„Is aa a G'schäft, Frau Hugelmaier, an Dreeck aus die Schiena aussiramma! Schaugn S' hi, da is a Roßboi'n vo mein Rooß drinna! Den müassen S' glei außastier'n, damit Ehana Trambahn, Ehana greisliche, net entgleist! I müassat ja grad lacha!"

„I sag', wia's is, Herr Deininger, mit an unmodernen Menschen ko ma net reden, der wo keine Ahnung nicht vo der Elektrizität hat. Dö werd no da sei', wann Ehana Schimmi, Ehana trauriger, scho lang g'schlacht' is. War' so scho lang Zeit für dös windige Boana-G'ripp, daß ma's zu Loam vakocht. So lang, bis er auf die Knia daherrutscht, der Grippi, der auszuzelte, kinna S' net warten!"

„Gel, tuan S' Ehana fei a weng halten, mit Ehanare Ausdrück', Ehanare ordanären! Sonst lass' i Ehana mit mein' Goaßlstecka so lang umananda, daß S' Ehanare falschen Zähn' aus die Schiena außaramma müassen! Sie unfeine Person! Und überhaupts, bal koa Rooß vor an Wag'n hig'spannt is, stimmt was net, da is was net ganz solid. Wer ziahgt denn dös G'lump, muaß i scho dumm frag'n? „Die Elektrizität" sag'n Sö, aber wo is denn dö, wo sicht ma's denn? Ha? Dö Rooß gibt's scho seit tausad Jahr', aber die Elektrazatät muaß si' erst bewähr'n. I glaub' net dro. Kunnt' leicht a sei, daß amoi a ganzer Wag'n in d' Luft springt, bal Ehana Elektrazatät explodiert. Müassen erscht zwanz'g Leit' an der Wand dro picka, bis dö spinnaten Luada wieder eisehg'n, was a richtiger Schimmi is. So is der Mensch halt, hi muaß er sei, eh' er g'scheit werd."

„Oh mei, Herr Deininger, was vastenga denn Sö vo der Elektrizität? Da schaugn S' amoi 'nauf, da is a Draht, an dem roast er abi, der elektrische Strom, nacha haut 's 'n drunt' in die Räder eini, und dahi geht's! Dös is do ganz ei'fach!" An so an Wag'n ziahg'n zwanz'gtausend Pferdekräft, oder was woaß i. Spanna S' amoi zwanz'gtausend Schimmi an Ehana Kutschen hi, was dös kost'! Ins vo der Elektrizität kost' a Pferdekraft bloß an Zwoaring. Is schad um a jed's Körndl Haber, wo so a Rooß fuadert. Dö oanzigen, wo Schaden hab'n von der Elektrizität, san die Spatzen, wei's vahungern müassen. Aber auf dö Luadern ko ka moderner Mensch koa Rücksicht net nemma. Naa, naa, Herr Deininger, mit die Droschken is firti, a moderne Zeit bricht aus, wia ma so sagt!"

„Dö kann mi pfeilgrad am — —! I sag' Ehana bloß dös oane: mei Schimmi werd no zum Chinesischen Turm hintri laffa, wann Ehana neumodisch' G'lump scho lang der Teifi g'holt hat!"

„Und i sag, die Elektrizität hat a Zukunft!" A. Wisbeck.

Die „Rauhe Alb" ist von der deutschen Landkarte verschwunden. Das Gebiet heißt fortan „Schwäbische Alb".

In Tuttlingen fragte ich meinen Freund Krottenkopp, was er zu der Veränderung meine.

„Rauh — —, Schwäbisch — —", wiegte er den Quadratschädel bedachtsam hin und her, „i woiß it, wos ist der Unterschied?" *Teha*

Gebrauchte
ADRESSIERMASCHINE
wird preiswert abgegeben
München,
Herrnstraße 10/I

Die große Welt wird für Dich klein
Hast Du einmal den Führerschein!
Verlangen Sie bitte telephonisch unter **No. 44056 München** kostenlose Übersendung meines Schulprospektes für Kraftfahrkurse.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste!
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellerei Koblenz

3 Neuerscheinungen zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"
soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke
¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim
FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Salter

Peinlich!

„Die Frau Oberverwaltungssekretärin hat vergessen, ihren Nasenformer abzulegen!"

Wien, Wien, nur du allein —

Pöltz schaut sich ein möbliertes Zimmer an.

„Bei mir werden S' z'frieden sein", sagt die Zimmervermieterin, „unser Haus is a ruhig's Haus ... Kinder san kane do ... Dann habn'n S' a schene Aussicht in Lichthof, da stört Ihnen ka Elektrische net und kane Straßensänger —"

„Und das Telephon?" fragt Plötz, „Sie haben inseriert, Zimmer mit Telephon —"

„Ah jo — wann S' es grad' amol gnädig ham und telephonier'n woll'n, glei do drunten um's Eck, in der dritten Gassen links steht a Telephonatomat, no und 's Volksbad is aa net weit ... Seg'n S', liaber Herr, alle Bequemlichkeiten, de was der Mensch nur verlangen kann, hab'n S' bei dem Zimmer —"

„Na schön", meint Plötz, der nicht verwöhnt ist, „ich miete das Zimmer —

„Des gfreut mi, liaber Herr, des gfreut mi ..."

„Was ich noch sagen wollte, Sie haben doch nichts dagegen, daß ab und zu Besuch zu mir kommt ... Ich habe eine Kusine —"

„A Kusine ... Na, warum soll'n S' denn ka Kusine net ham ..." nickt die Zimmervermieterin verständnisvoll, „wissen S', liaber Herr, do werd i Ihna holt no an Divan ins Zimmer stell'n!" *H. K. B.*

DIE DAME

(In diesem Herbst und überhaupt)

Die Dame trippelt in den Herbst. Sie hat
ein Hütchen auf nach neuster alter Mode.
Es sitzt wie ein vom Baum gefallnes Blatt
auf ihrem Kopf. Die Dame riecht solid nach Eau de

Cologne. Die Dame ist betont diskret.
Sie war nicht selten Pflanze, ist jetzt Blume,
weil ihr das (sieh mal an!) viel besser steht:
Die Dame landet nun beim Frauentume.

Die Dame, die doch jüngst noch pseudomännlich
und niemals trippelnd, sondern forschen Schritts
marschierte, ist als feminin erkenntlich,
und alles Vornundhintenplatt war nur ein Witz.

Die Dame gibt sich nicht mehr burschikos.
Sie ist von sanfter rund-beseelter Art
und ist das amazonische Gehabe glücklich los —:
Das Ewig-Weibliche, es kommt in Fahrt.

Walter C. F. Lierke

Tagebuch eines Stiefelputzers

30. Juni.

Seit gestern befindet sich mein Standplatz hier an der Straßenecke, gegenüber dem Hotel. Hier ist der Verkehr größer und auch der Lohndiener des Hotels beschäftigt mich. Er kann nämlich die Arbeit allein nicht bewältigen, und so läßt er auch mich etwas verdienen.

10. Juli.

Auch die Herrschaft vom Eckhaus zählt zu meinen Kunden. Jeden Morgen bringt mir die Köchin ein Paar Herren- und ein Paar Damenschuhe zum Putzen und entlohnt mich gut. Ich kenne schon die gesamte Schuhgarderobe der Familie.

20. Juli.

Heute überbrachte mir die Köchin nur die Schuhe des Herrn mit dem Bemerken, die gnädige Frau sei auf Sommerfrische gefahren.

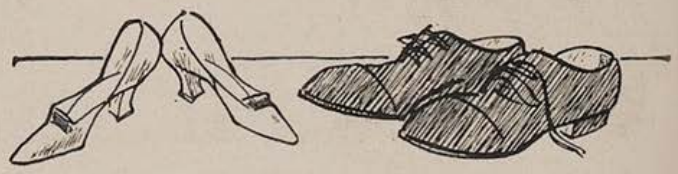
21. Juli bis 2. August.

Immer nur die Schuhe des Herrn. Die gnädige Frau ist noch immer verreist.

6. August.

Heute früh brachte mir der Hoteldiener ein paar Schuhe zum Putzen. Ich erkannte sie sofort: es waren die Schuhe des Herrn vom Eckhaus. Auf der Schuhsohle stand mit Kreide vermerkt: II/23. Der Herr hatte also im II. Stock, auf Zimmer Nummer 23 die Nacht verbracht ... Zwei Stunden später brachte mir der Diener ein Paar kleine Damenschuhe zum Putzen, und auch auf diesen stand mit Kreide bezeichnet: II/23.

Ist das möglich, oder sollte dem Diener vielleicht ein Fehler unterlaufen sein?



DAS AUSLAND LACHT:

Zoo

Zocks waren im Zoo.

Zocks betrachteten den Strauß.

„Ist das auch ein Vogel, Papa?"

„Natürlich."

„Legt er auch Eier?"

„Gewiß."

Der kleine Zock schaute mißtrauisch:

„Da müssen die Eier aber doch zerbrechen, wenn sie von so hoch herunterfallen."

(Passing Show)

Der Kassierer

Klemm ist Kassierer.

Bei Tristan & Isolde, Trikotagen.

Ultimo suchte der Chef den Kassierer.

„Sonderbar! Ist er noch nicht im Haus?"

Der Lehrling lächelte:

„Doch. Ich habe ihn heute früh schon gesehen, als ich ins Büro kam. Beinahe hätte ich ihn nicht erkannt. Er trug einen Reiseanzug, hat sich den Bart abnehmen lassen, blätterte im Kursbuch und ging dann gleich mit einem kleinen, aber schweren Koffer weg."

(Wereldkroniek)

(Fortsetzung von Seite 773)

du übel ankommen mit deinem Quark von Schermessern: Bärte, zweimal so lang wie sie selber und jedes Haar so dick wie mein halber kleiner Finger. Darum müssen sie auch auf Säulen stehn; sonst würden sie ununterbrochen den Boden fegen."

„Falsch!" rief Doktor Linser.

„Wieso falsch?"

„Auf den Säulen stehn die Papapusen. Das sind die Kerle mit der Mandelmilch und den Bäuchen. Ich laß mir keine Papapusen als Kramutas aufschwätzen. Das bin ich meiner Standesehre schuldig."

„Keinen Streit, meine Herren", legte sich der Graf besänftigend ins Mittel.

„Und ich sage, daß sie auf Säulen stehn, auch die Kramutas!" schrie Bunker mit überschlagender Stimme. „Und Feuer fressen sie, so wahr mich meine Mutter geboren hat!" —

„Gnade — Gnade!" brüllte jetzt der Graf, „sonst sterb ich noch vor Lachen!"

„Was gibt es da zu sterben?!" fragte Bunker beleidigt.

Der Graf rekapitulierte selig: „Kramutas mit Bärten und Muskeln wie Schiffstaue! Und dazu fressen sie lebendige Kohlen! — Hat man's erlebt!" — Und zur Tafelrunde gewendet: „Kaninchen sind es, zahme Kaninchen, die ihre Kunststücke zeigen. Purzelbäume können sie schlagen, daß einem Hören und Sehen vergeht, und die Trommel traktieren und die Flöte blasen." —

Bunker zitterte am ganzen Leibe. „Infam!" zischte er. „Wenn mich nicht Ihr gräflicher Titel in die Schranken wiese, würde mich keine Macht der Erde hindern, Ihnen den Mostrich ins Gesicht zu schleudern." Er sprang vom Sessel auf. „Wir treffen uns noch, Herr Graf!" —

„Vielleicht auf den Balearen", erwiderte dieser unter dem Gelächter der Runde, und Bunker stürmte zur Türe hinaus. *A. G.*

Mancher würde viel darum geben, wenn er seine gesunden Zähne noch hätte, denn ein künstliches Gebiß bleibt eben nur ein Ersatz. Fragen Sie einmal einen solchen armen Menschen, der keine Zähne mehr hat. Er wird, nachdem er am eigenen Leibe die Erfahrung gemacht hat, unbedingt den Ratschlag geben: „Opfere jeden Abend und jeden Morgen die paar Minuten und pflege deine Zähne mit einer Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont. Du ersparst dir nicht nur die leidigen Zahnschmerzen, sondern wirst um deiner schönen weißen, gesunden Zähne willen überall Sympathie erwecken.

L. v. Horvath

Zwei Welten

„Achtung! Platz da!"
„Derrenn di — Hanswurscht damischer!"

Gedankenfreiheit

Man unterhielt sich im Club über die Möglichkeit einer glücklichen Ehe.

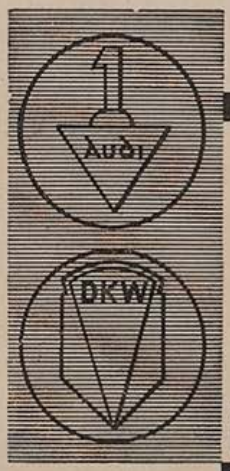
„Ich bin zehn Jahre verheiratet, und ich kann aus meiner reichen Erfahrung die einzig richtige Anweisung verraten", sagte einer der Herren, „die beiden Ehepartner müssen so aufeinander abgestimmt sein, daß beide immer dasselbe denken."

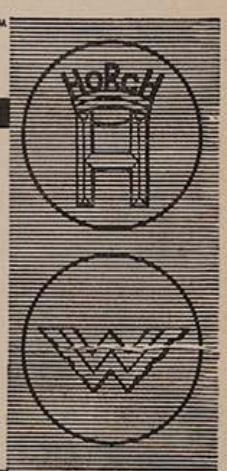
„Das genügt noch keineswegs", sagte ein andrer, „die Frau muß es zuerst denken."

Der Schirm

„Geh, lauf und bring dem Herrn seinen Schirm zum Bahnhof nach! Aber beeile dich, daß du den Herrn noch zu fassen bekommst! Laß dich hier nicht mit dem Schirm wieder sehen!" ermunterte der Wirt den Stift.

Atemlos kam der Kleine zurück und berichtete: „Erst wollt' er ihn gar nicht haben und sagte, er hätt' keinen Schirm gehabt, aber wie ich ihn so schön gebeten hab', hat er ihn doch genommen!" *Beye*





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse
FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 29a (Eingang Trattnerhof). — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", München, Herrnstraße 10, zu senden: Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Kleiner Heinrich Mann, was nun?

Erich Wilke

Der richtige Pegasus war mir immer schon zu wild. Aber, daß ich auf meine alten Tage einen so bequemen Ersatz erfunden habe, das freut mich.

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 50

Der schlüpfrige Steg

Carl Spitzweg

JUGEND
38. JAHRGANG 1933 / NR. 50

Julie Hahn

Autorennen in Amerika

Humoreske von Josef Robert Harrer

Damals, als Harry aus dem Gefängnis Detroits kam, fragte ihn John:

„Sag, Harry, wie ist es dir gegangen? Hast du dich gelangweilt?"

„Prärieschaf!" erwiderte Harry. „Meinst du, man hat mich jeden Abend ins Kino geführt?"

„So war es nicht kurzweilig, Harry?"

Harry erwiderte nichts; er sagte, als sich John zu einer Zusammenkunft mit Bessie, seinem neuen Flirt, begeben hatte:

„Jack, ich habe im Gefängnis einen gescheiten Herrn kennengelernt. Er hat da eine Erfindung im Kopf, mit der wir etwas beginnen werden. Ich wollte vor John nicht sprechen; denn wenn John verliebt ist, wird seine Mitteilsamkeit größer als bei einem alten Weib!"

Ich machte neugierige Augen.

„Und die Erfindung?"

Harry zog eine Zeitung aus der Tasche, wies auf eine Notiz und meinte:

„Wir werden uns beteiligen!"

Ich las:

„Zu dem großen Autorennen in Palm Beach werden noch Meldungen entgegengenommen. Die Anmeldefrist endet in einer Woche!"

Ich sah Harry fragend an.

„Wir sind doch keine Rennfahrer, Harry! Wir können zur Not chauffieren, das aber ist auch alles. Außerdem besitzen wir keine Autos."

Harry lächelte.

„Ich sollte dich ein Prärieschaf nennen, Jack! Ich habe bereits zwei alte Rennautos gekauft. Mit einem derselben werden wir siegen."

„Und mit dem zweiten?" fragte ich.

„Mit dem zweiten bewirken wir, daß das eine Auto eben gewinnt ... Horch nur: Der Erfinder, der in Detroit mit mir die Zelle teilte, ist ein unbeholfener Mensch. Seine Erfindung funktioniert nur in der Theorie. Wenn ich den praktischen Beweis dazu liefere, ist er ein gemachter Mensch. Ich habe ihn überredet, mir seine Erfindung für das Autorennen zu borgen."

„Welche Erfindung, Harry?"

„Welche Erfindung? Richtig! Das muß ich dir doch sagen. Also hör zu: Ein kleiner Sendeapparat wird im Auto eingebaut; mit diesem Sender kann man die Motortätigkeit eines anderen Autos, das sich bis zu einer Entfernung von zwei Meilen befindet, so sehr beeinflussen, daß dieses Auto kaum die Hälfte seiner möglichen Geschwindigkeit erreicht. Verstehst du?"

„Ich verstehe! Aber dann wird ja auch unser zweites Auto langsamer fahren; wenn alle langsamer fahren, wie wollen wir den Sieg erringen?"

„Unser Auto, du Prärieschaf, wird eben gegen die Störsendung unempfindlich gemacht. Die Motorhaube wird innen mit einer Mischung von Öl und zerriebenen Pneumatikresten bestrichen; das hält die Störwellen ab. Nun? Alles verstanden?"

„Natürlich, Harry! Wenn wir dich nicht hätten! Und John soll nichts davon erfahren?"

„Nein, solange er verliebt ist, wird er nicht eingeweiht. Er wird einfach den Siegeswagen fahren. Und wenn er fragt, warum wir die Motorhaube bestrichen haben, sagen wir ihm, das sei ein Mittel gegen das Heißlaufen des Motors. Ein Verliebter wie John glaubt alles. Und nun wollen wir die Anmeldung schreiben!"

.... Wir waren mit den zwei alten Rennwagen nach Palm Beach gekommen. John nahm nur unter der Bedingung teil, daß Bessie mitkommen durfte. Harry war wütend; aber schließlich fand er sich darein. Er murmelte nur:

„Eine Sportssache, bei der eine Frau zu tun hat, ist mir zuwider! Wir werden Pech haben!"

Am Morgen des Rennens bestrichen wir die Motorhaube des Autos, das John fahren sollte. John sah neugierig zu und meinte:

„Das Zeug stinkt! Wozu das alles?"

„Hast du noch nie gelesen, du Prärieschaf, daß der Motor nicht so heiß läuft, wenn —"

„Richtig!" sagte John, ohne hinzuhören, und warf Bessie einen Blick zu, der Harrys Finger zur Faust schloß. Aber er hielt sich zurück.

Clownerie Bold

AUTO-BIOGRAPHIE

Auf einem Fließband kam ich zur Welt,
als Vierzylinder vierzig-null-sieben.
Dann war ich beim Händler ausgestellt,
bin aber nicht lange dort geblieben.
Mich kaufte ein Herr mit Namen Meier.
Auf Stottern. Denn per Kasse war ich zu teuer

Er fuhr auf mir, eine Dame zur Seite . .
Wir waren elegant, drum sah man uns gern
Doch vor der dritten Rate machte er pleite,
und ich bekam einen anderen Herrn.
Er hieß Fritz Buschbeck und war Vertreter
in Wiener und Offenbacher Leder.

Mit ihm habe ich ganz Deutschland durchmessen,
von West nach Ost, von Süden nach Norden;
habe dreihunderttausend Kilometer gefressen
und bin davon nicht schöner geworden.
In Sommer und Winter, bei Hitze und Schnee —.
Da tut einem die Kurbelwelle weh!

Da gab es Pannen. Da gab es Schrammen.
Oft hab ich vor Schmerz mit dem Boschhorn geheult.
Da stieß man mit einem andern zusammen
und hat sich die Kotflügel arg verbeult.
Und so mancher Schupo in mancher Stadt
beglückte uns mit einem Strafmandat.

So ging mein Leben seit sieben Jahren . . .
Doch vorigen Mittwoch war es vorbei
Ein riesiger Lastzug hat uns überfahren.
und ich ging rettungslos entzwei!
Mein Herr kam davon mit 'nem Rippenbruch.
bald kommt er geheilt aus dem Krankenhaus.
Ich aber, ich habe für immer genug.
Ich werde verschrottet. Mit mir ist's aus!

Hans Seiffert.

Drei Stunden später war der Beginn des Rennens. Ich saß in dem Rennwagen, in dem wir den Störsender untergebracht hatten. Harry schärfte mir noch alles ein, dann begab er sich zu der Koje, in der unsere Ersatzreifen waren.

Ich war aufgeregt. Wenn alles glückte und wir das Rennen gewannen, winkte uns der erste Preis im Betrage von 50 000 Dollar. Wir hatten schon länger nichts mehr verdient, unsere Kasse war ziemlich leer.

Was den Start und das Rennen erschweren sollte, war unser Glück; man fuhr nicht auf Zeit, sondern alle Wagen gingen gleichzeitig vom Start weg. Die weiße Fahne senkte sich; die Wagen fuhren los. Ich ließ mir Zeit; ich sah, daß Johns Auto knapp Anschluß an die anderen Wagen hatte. Ich fuhr an unserer Koje vorbei; Harry winkte mir aufgeregt, neben ihm stand lächelnd Bessie und kokettierte mit einem Polizisten.

Schnurgerade lag die breite Straße vor mir. Ich schloß die Augen und setzte meinen Störsender in Betrieb. Vor meinem geistigen Auge sah ich bereits die Wirkung: Johns Auto fuhr plötzlich den anderen Autos vor, während diese langsamer wurden. Nervös griffen die einzelnen Fahrer nach Hebeln und Knöpfen, aber es nützte nichts. Ihre Autos blieben zurück, ja es war, als ob sie alle in einer Reihe langsam dahinschlichen. Wie eine Reihe marschierender Soldaten kamen sie daher. Ich sah die Aufregung des Publikums, während mein Auto mit dem geheimnisvollen Störsender dieser ausgerichteten Reihe der geschlagenen Autos folgte wie ein treuer Hund.

Jetzt aber mußte ich die Augen öffnen; die Straße mußte bald eine Kurve haben. Und was sah ich?

Ich traute meinen Augen nicht! Vor mir fuhr ein Auto; es war Johns Auto, Johns alter Rennwagen. Und ferne, kaum mehr zu bemerken, sausten die anderen Autos. Und sie fuhren nicht in einer Reihe, wie ich gehofft hatte, sie fuhren, wie es bei einem richtigen Autorennen zu sein hat, eines weiter vorne, eines mehr hinten . . .

Hatte mein Sender einen Fehler? Ich untersuchte die Hebel, die Schaltungen: Alles war in Ordnung. Und jetzt sah ich auch, daß ein Auto, das auf einer Nebenstraße fuhr, plötzlich langsamer wurde und stehen zu bleiben schien. Es war ein Auto, das nicht an dem Rennen teilnahm, das nur einen neugierigen Reporter bis zur Kurve bringen sollte. Dieser Umstand bewies mir, daß mein Störapparat funktionierte. Aber warum wirkte er nicht auf die Rennautos? . . .

Ich zerbrach mir weiter den Kopf nicht. Als ich bei der zweiten Runde an Harry vorbeikam, drohte er mir wütend mit der Faust. Ich zuckte die Achseln . . .

Wir gewannen das Rennen nicht. John wurde Vorletzter, ich Letzter.

Harry fluchte, wie wir ihn noch nie gehört hatten. Er sagte:

„Jack, ich erwürge dich! Warum hast du den Störsender nicht bedient?"

„Ich? Ich tat, was ich konnte. Er funktionierte! Nur die Rennautos waren unempfindlich."

„Das verstehe ich nicht", schrie Harry. Da trat John heran und sagte grinsend:

„Habe ich nicht gleich gesagt, daß unsere beiden Autos nichts wert sind? Wie konntest du, Harry, überhaupt —"

„Schweig, Präriescheaf aller Präriescheafe!"

John war beleidigt und fragte:

„Wo ist Bessie?"

„Bessie? Sie ist mit einem Polizisten verschwunden! Sie läßt dich grüßen und läßt dir sagen, daß sie mit einem so schlechten Rennfahrer nichts mehr zu tun haben will! Gerechte Strafe!"

John seufzte. Da kam der Sieger des Rennens zu uns, schüttelte John die Hand und sagte:

„Das war nett von Ihnen, daß Sie mir empfohlen haben, die Motorhaube mit diesem merkwürdigen Gemisch zu bestreichen! Mein Wagen fuhr wirklich tadellos, fast besser als sonst! Und da ich mich erkenntlich zeigen will, nehmen Sie von dem Preis, den ich erhielt, zehn Prozent! Hier, mein Herr, sind 5000 Dollar!"

Er lächelte und ging.

Harry starrte John an.

„Du hast ihm gesagt, er soll die Motorhaube anstreichen?"

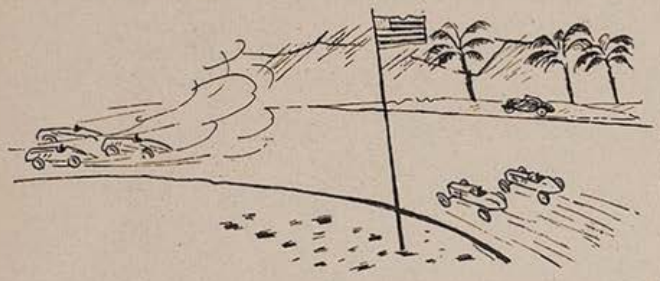
John sah dumm vor sich hin und sage:

„Ja, ich habe es ihm und allen anderen auch gesagt. Sie beschmierten

Nachdenklich

Paul Bürck

ihre Motorhauben ... Warum hätte ich es nicht sagen sollen? Ich halte ja von derlei Anstreichen gar nichts! Mein Wagen ist trotz des Anstrichs der vorletzte geworden. Nun? Warum schaust du so schrecklich, Harry?"



Harry biß die Zähne zusammen. Er griff in die Tasche Johns und zog die 5000 Dollar heraus. Er sagte mit fürchterlicher Stimme:

„Das ist die Strafe! Die weiteren 45 000 Dollar werden dir auch noch abgezogen werden, du Prärieschaf!"

Zeichnungen von Rubey

Irrsinniger Wettlauf

Von Hans Lucken

Ammerding ist ein Hans Dampf in allen Gassen, wie man so zu sagen pflegt. Ammerding interessiert stets das, was ihn nichts angeht.

Sein neuestes Steckenpferd ist: Psychopathologie.

Neulich war er in solcher Anstalt, wo man versucht, Leuten kindlichen Geistes die Langeweile zu vertreiben. Als Besucher selbstverständlich. Ammerding hat Beziehungen.

Man besichtigte die Küchenanlagen, die sanitären Einrichtungen. Ammerding war entzückt und machte sich eifrig Notizen.

Dann kam man zu den Kranken! Ammerding ging ein Schaudern über den Rücken.

Der begleitende Inspektor beruhigte ihn. Man habe harmlose Menschen vor sich, die keiner Fliege etwas zuleide täten. Sollte wirklich jemand rebellisch werden, genüge ein energisches Wort, ein leichter, versöhnlich stimmender Schlag auf die Schulter: das erregte Gemüt sei besänftigt.

Ammerding war es auch und hatte auch keine Angst, als der Inspektor abgerufen wurde und ihn allein ließ.

Mit Interesse sah er den Kranken zu, die fröhlich wie Kinder lärmten und mit Wettrennen, Ballspielen, Drittenabschlagen beschäftigt waren.

Ammerding war so interessiert, daß er den baumlangen Kerl, der plötzlich auf ihn stürzte, erst bemerkte, als der noch knapp zwei Meter nur von ihm entfernt war.

Ammerding vergaß die inspektorlichen Lehren, machte kehrt und lief davon, als gelte es für Nurmi den Schrittmacher zu spielen.

Nach etlichen Sprüngen wagte er sich umzusehen.

Der Baumlange hatte das Rennen nicht aufgegeben.

Ammerding verdoppelte das Tempo.

Vergeblich! Der Baumlange wich nicht von seinen Fersen.

Zu allem Unglück war Ammerding auch noch aus der Richtung gekommen: plötzlich wuchs eine Mauer vor ihm schier aus dem Boden.

Ammerding schwitzte Perlchen. Sollte er es dennoch mit einem energischen Wort und leichtem, versöhnlich stimmenden Schlag versuchen?

Der Lange jedoch schien zu groß zu sein für erwähnte Beruhigung, so zog es Ammerding vor, die Mauer im Sturm zu nehmen.

Aufatmend stand er an der anderen Seite.

Nicht lange: zu seinem Entsetzen war auch für den Langen die Mauer kein Hindernis. Ein triumphierend grinsendes Gesicht blickte von der Mauer auf ihn herab.

Ammerding stürmte weiter.

Er rannte, daß die Chausseebäume an ihm vorübertanzten in tollem Wirbel, er überbot den Kurzstreckenrekord, er rannte um sein Leben!

Ammerding lief noch, als die Brücke in Sicht kam, die fünf Kilometer von der Anstalt entfernt, einen Fluß überquert.

Ammerding frohlockte; das Wasser würde ihn retten.

Mitten auf der Brücke stoppte er.

Fünf Meter hinter ihm keuchte der Lange. Sein Gesicht war rot. Die Arme hatte er hoch erhoben, als wollte er sich mit Wucht auf sein Opfer stürzen und es zermalmen.

Ammerding spürte, nur der Sprung in die Tiefe konnte ihn noch retten.

Er holte kräftig Luft. Bald war es mit ihm zu Ende. Er fühlte, wie seine Beine zitterten.

Das Geländer war hoch. Mit letzter Anstrengung duckte er sich, um sich Schwung zu geben.

Er wankte, seine Kniegelenke wurden weich. Er sackte zusammen.

Es war aus mit Ammerding.

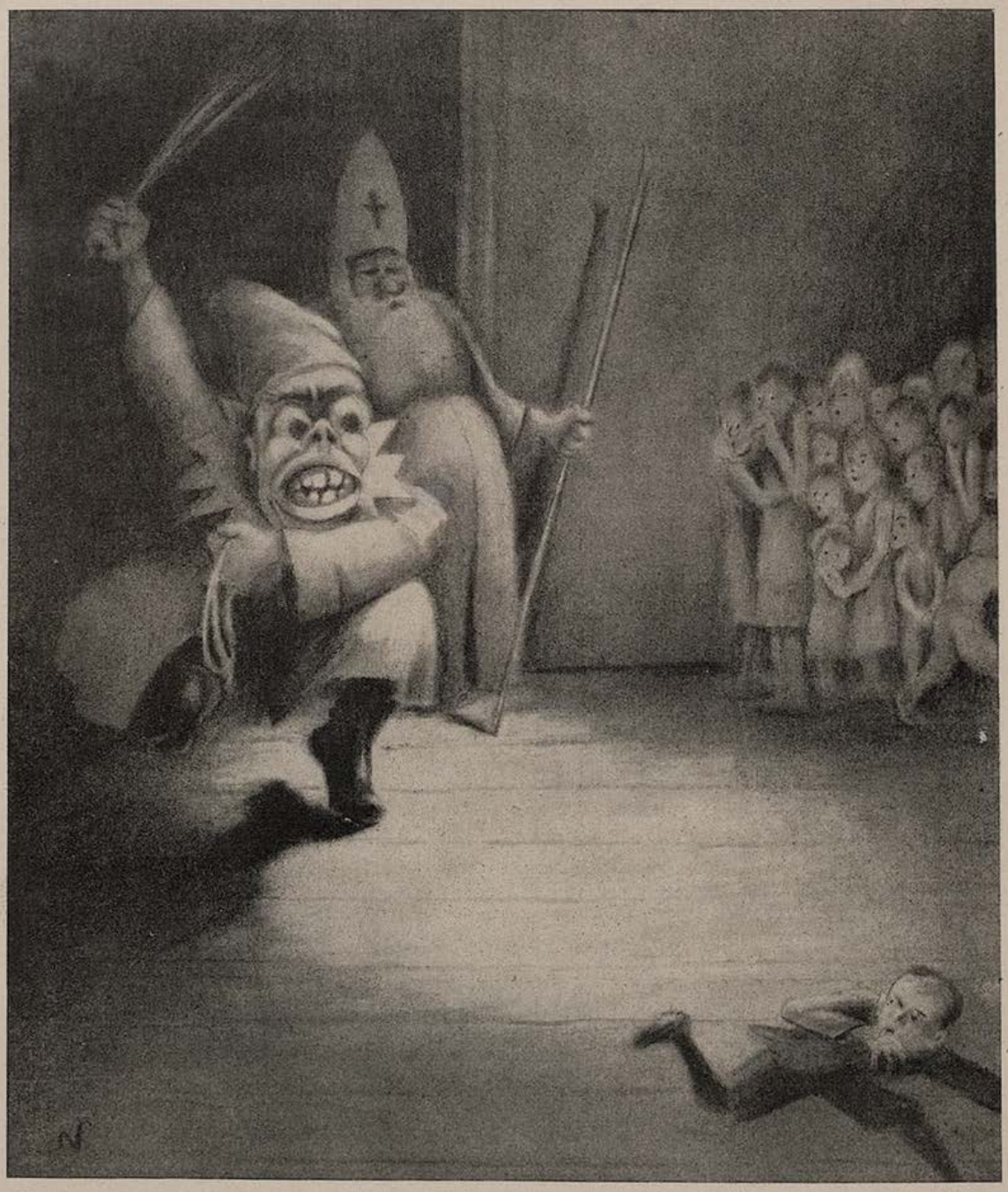
Seine Muskeln gehorchten ihm nicht mehr. Immer näher kam sein Verfolger. Kostbare Augenblicke gingen verloren.

Der Lange hatte ihn erreicht!

Mit Entsetzen sah er das aufgedunsene Gesicht mit den blutunterlaufenen Augen über sich. Ein gewaltiger Arm mit einer Riesenpranke sauste ihm entgegen.

Ammerding schloß die Lider. Ergeben fügte er sich seinem Schicksal.

Ein leichter Schlag berührte seine Schulter, und mit piepsender Stimme japste der Lange atemlos: „Du bist dran!"



Krampus — O. Nückel

Der Nikolaus in München

Wir gingen die Neuhauser Straße in München entlang, mein Freund Barrison aus Michigan und ich. Der Schnee fiel in dicken Flocken, und es herrschte dichter Nebel, so und so. Wir hatten nämlich sämtliche Münchner Biere durchprobiert.

Plötzlich taumelte Barrison zurück und hielt sich an einer Abflußröhre fest.... Sein Blick starrte entgeistert auf das mittelalterliche Karlstor...

Dort kam in Mantel und Kapuze, mit langem, weißem Bart der Hl. Nikolaus heraus, und munter trippelten ihm zur Seite ein halbes Dutzend beflügelter Engerln.

„Uuas?.. Uuas?.. Uuas?.." lallte Barrison; aber weiter kam er nicht.

„Mensch, Barrison, fassen Sie sich!" flüsterte ich ihm zu, „es ist doch nur St. Nikolaus!"

In diesem Augenblick bestieg der Alte mit Sack und Pack und seinen sechs Engerln ein Taxiauto und fuhr um die Ecke.

Barrison, noch immer blaß: „Nur gut, daß er nicht gesehen hat uns hier!"

— Er ist, wie ich von Bekannten weiß, noch heute überzeugt, daß Deutschland ein höchst unsicheres Land ist, mit äußerst schwer durchschaubaren Hintergründen. *H. A. T.*

Wiener sehen dich an!

Von Erich O. Koch

Gescheiten Leuten gehen bald die Haare aus!

Ist ein erprobtes und wahres Sprichwort in Österreich.

Herr Brandhuber hat daher trotz seiner 54 Jahre eine Löwenmähne. Er ist nämlich Oberfinanzrat.

In Wien.

Oberfinanzrat Brandhuber muß sich alle drei Wochen zum Friseur setzen.

Heute auch wieder.

Der Gehilfe bringt die obligate Zeitung.

„Haare schneiden, Herr Hofrat?"

Obwohl Oberfinanzrat Brandhuber noch einige Jahresringe bis zum Hofrat anzusetzen hatte, weiß der schlaue Figaro, daß der „Hofrat" mit einem anständigen Trinkgeld diskontiert wird.

Das Spiel beginnt, bald fliegen die Locken.

Auf einmal reißt es den Oberfinanzrat.

Der Zwicker wackelt bedenklich auf der Nase.

Schere und Kamm klimpern weiter.

Bald zuckt er wieder.

Ein kurzes und ungeduldiges „Na!" wird hörbar.

Pause.

Plötzlich fährt er vor Schmerz auf: „Na, hörn S', was ist denn das heut? Sie reißen mir ja fortwährend Haare aus mit der Schere."

Meint der Künstler treu und bieder: „Aber Herr Hofrat, machen S' doch keinen Wirbel wegen der paar Haare. Sie haben ja eh so viel!"

L. v. Horvath

„Uaah — — Vogi haben mecht!!"
„Ja i ko eahm net nachfliag'n, Lausbua plärrmauleter."

Georg Britting: Das treue Eheweib. (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München.)

Ein Buch von Rang. Die Fülle der Gleichnisse, die den Stil auszeichnet, wächst organisch aus dem sicheren Wissen um irdisch-natürliche und geistige Zusammenhänge. Somit präsentiert uns jede der Erzählungen nicht nur den Ablauf eines Geschehnisses, sondern in diesem Geschehnis immer das Ganze eines dichterischen Weltbildes. Britting ist nicht bloßer Beobachter oder Fabulierer. Er hat den ur-religiösen Sinn für das zutiefst Schicksalhafte, das sich den Bemühungen mechanistischer Logik entzieht. Und da dieses zutiefst Schicksalhafte nicht Sache des Bewußtseins, sondern bewußtseinlos naturhaft, triebhaft, dämonisch ist, kann Britting uns beispielweise das Duell zweier Hengste nicht minder wahrmachen als Ereignisse des Lebensbereiches Mensch. — An der Sprache Brittings fällt die immer wieder formend zugreifende, die Einzelheiten immer wieder in neuem Ansatz umschmeichelnde Lust zu einer steigernden Mehrfaltigkeit des Visierens auf. Wir möchten Britting aber bitten, sich der mitunter nahen Gefahren artistischer Manier bewußt zu sein, die, wenn auch ganz spielerisch noch, sich hier und da andeutet. *Walther C. F. Lierke*

Jochen Klepper: Der Kahn der fröhlichen Leute. Roman. 246 Seiten. Leinen 4.25 RM. Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart:

Ein deutscher Oderroman, dessen überaus glücklicher Titel mehr verspricht, als das Buch zu halten vermag. Die Oderlandschaft, der Lebenskreis der Schiffer, die Atmosphäre — das alles ist in lebendiger Realistik gegeben, anschaulich und echt. In diese Welt hinein stellt der Autor eine erfundene Handlung: ein Waisenkind, das einen Schleppkahn erbte, heuert arme Artisten an und fährt mit ihnen den Fluß hinauf, hinab, bis alles — auch die soziale Not — in einem lustspielhaften Ende ausklingt. Hier ist manches recht unwahrscheinlich erzählt. Die kleine Schiffseignerin mit ihrer eigenwillig selbstbewußten Art erhielt nicht genug Lebensodem, um auch in der Phantasie des Lesers zu leben. Andere Typen wiederum gelangen, besonders jene aus der Kleinstadt, die mit ein wenig Satire gezeichnet sind. Stellenweise sogar wächst das Buch ins Dichterische, der epische Atem aber fehlt dem Autor noch — sein Erstlingswerk wurde kein Roman, wohl aber eine im wesentlichen kurzweilige, lebensfrohe Erzählung mit starkem Gefühl für Landschaft und Heimat.

Karl Ude

Joseph Conrad: „Mit den Augen des Westens". Roman. (S. Fischer Verlag.)

„Mit den Augen des Westens" werden östliche Zustände und Menschen im Vorkriegs-Rußland gesehen; ein englischer Sprachlehrer erschaut sie, der Titel will besagen, daß der Beschauer wohl die Begebenheiten als solche sieht, die tieferen Zusammenhänge aber, die jenseits des westlichen Rationalen wurzeln, nicht erkennen oder verstehen kann. Ein Minister wird ermordet, der Täter vom Freunde verraten. Dieser Verrat lastet auf dem Dasein des Studenten Ramusoff und treibt ihn ungewollt in die Wirrnisse russischer Politik. Daß alle Terroristen zugleich als Spitzel der Gegenseite auftreten, kennzeichnet jene politischen Verhältnisse.

Karl Kurt Wolter

Kasperltheater Bold

Ein Afrikaforscher kommt zu Besuch

Von J. Jefferson Farjeon

Haben Sie eine besondere Vorliebe für Abendkleidung? Ich nicht. Und meine Frau auch nicht. Ich wasche mich vor dem Abendessen und meine Frau pudert sich die Nase, und das ist ungefähr alles, was wir unternehmen.

Warum fiel uns aber auch, als wir Herrn Warlock einluden, nicht ein, daß er in einer weißen Weste kommen würde. Es hätte uns aber einfallen müssen. Obwohl wir Herrn Warlock nie in unserem Leben gesehen hatten und obwohl uns der gemeinsame Freund, der uns gebeten hatte, uns seiner in London anzunehmen, erzählt hatte, daß Herr Warlock Löwen jagte und von entsprechend rauhen Sitten sei, hätten wir wissen müssen, daß Großwildjäger Fracks tragen und daß gerade die besten unter ihnen ihre Nilpferde in steifen Hemden zur Strecke bringen.

Aber wir wußten es nicht. Und als wir Herrn Warlock im Abendanzug sich unserem Hause nähern sahen, erfaßte uns Panik; „er kommt eine Viertelstunde zu früh!" murmelte meine Frau mit versagender Stimme.

„Ich weiß es", antwortete ich, „aber Großwildjäger machen sich stets das Moment der Überraschung zunutze, ob sie nun Dromedaren oder Abendmählern nachjagen."

Es klingelte. Wir sandten ein stilles Gebet zum Himmel, das Mädchen möge nicht ihre Strümpfe mit dem großen Loch angezogen haben. Hier konnte nur eines helfen. Zwei rasche Verwandlungen. Nicht auf einmal. Zuerst ich und dann meine Frau. Der eine sollte sich umziehen, während der andere wütend darauflos plauderte. Wir würfelten. Sie gewann. So eilte ich hinunter und konnte gerade noch das Mädchen zurückhalten, die Türe zu öffnen. Sie trug nicht den Strumpf mit dem Loch. Sie hatte vielmehr ein Loch mit einem Strumpf ringsherum angezogen.

Ich öffnete schwungvoll die Türe. „Kommen Sie weiter, bitte nur weiterzukommen!" rief ich begeistert. Er trat ein. Nie zuvor hatte ich solche feierliche Gewandung gesehen. Ich nahm an, daß diese Herrn Warlocks Jagdtracht sei. Sie blendete seine Opfer und er schoß sie nieder, bevor sie wieder klar sehen konnten.

Ich führte ihn in den Salon. „Oh, sie ist noch nicht da!" rief ich aus, Überraschung über die Abwesenheit meiner Frau heuchelnd. „Wahrscheinlich irgendein Betriebsunfall mit der Puderquaste!" Er lächelte höflich. Hoffentlich sei er nicht zu früh gekommen. Ich bedachte seinen Einfall mit treffendem, aber gutmütigem Spott. In diesem Augenblick segelte meine Frau herein.

Frauen sind gewiß wunderliche Geschöpfe, aber manchmal — das muß man zugeben — sind sie geradezu staunenerregend. In kaum mehr als zwei Minuten hatte sie ihre Bluse abgelegt und etwas, was man, wie ich glaube, eine Creation nennt, angezogen. Es waren, genauer gesagt, zwei Creationen. Denn ich erkannte zwei Teile, die sozusagen zum ersten Male zusammenkamen.

„Ach, da ist sie ja!" rief ich ehrlich begeistert. „Und nun, während ihr plaudert, will ich in meinen eigenen Schwalbenschwanz schlüpfen!"

„Abendanzug", sagte meine Frau, ohne die Lippen zu bewegen. Ich entkam.

Im Schlafzimmer erkannte ich, warum es der Abendanzug sein sollte. Meine weiße Weste war fleckig und ein mit einer Stecknadel befestigter Zettel warnte mich, es nicht erst zu versuchen, die Flecke herauszubringen. Eine Nachschrift teilte mir mit, daß ich die Wahl zwischen einem Hemd mit einer guten Brust aber schlechten Manschetten und einem mit guten Manschetten, aber einer schlechten Brust habe. Es war keine Zeit, die verschiedenen Teile zu einer einzigen „Creation" zu vereinigen.

Nun, gar so übel sah ich nicht aus.

Als ich herunterkam, war meine Frau allein. „Himmel!" rief ich aus. „Habe ich ihn verscheucht?"

„Nein, aber wir haben soeben entdeckt, daß er nicht uns, sondern die Mayers im nächsten Haus besuchen wollte", antwortete sie, während es wiederum klingelte. „Ich glaube, daß das jetzt Herr Warlock ist."

Er war es. Er kam im Sportanzug.

Der Feigling

Die „Thomaston Times" schreiben: In Neuyork überquerte gestern ein Mann den verkehrsreichen Broadway, indem er auf einem Seile vom Dache eines hohen Gebäudes zu dem des gegenüberliegenden ging — der Feigling! *L. K.*

DIE GUTE GESICHTSPFLEGE
nach Dr. Scheidig
BERTA LECHNER, MÜNCHEN
Elisabethstr 4 Fernruf 371635

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit verlangen Sie Liste!
Vereinigte Weingutsbesitzer Koblenz

Ein Liebender schreibt zornig

Ein Mensch, der einen herzlos kalten
Absagebrief von ihr erhalten
Von ihr, die er mit Schmerzen liebt
Erwägt, was er zur Antwort gibt.
Mit Hilfe von Gedankensäure
Füllt er sich Bomben, ungeheure
Beginnt ein Schreiben aufzusetzen,
Das dieses Weib in tausend Fetzen
(So graunvoll nämlich ist sein Gift!)
Zerreißen muß, wenn es sie trifft.
Genau die Sätze er verschraubt
Bis er die Zündung wirksam glaubt.
Zum Schlusse aber schreibt er ihr:
Ich liebe Dich. Sei gut zu mir!

Eugen Roth

Am Wendepunkt des Lebens: Okasa
DAS DRÜSEN-HORMON-PRÄPARAT, das bis ins Alter Kraft, Lebenstrieb und jugendliche Frische schafft!
Erschöpfende Unterrichtung gibt die vom Arzt verfaßte, farbig illustrierte, interessante Broschüre „ERNEUERUNG DER KRÄFTE" Zusendung der Broschüre sowie GRATIS-PROBE OKASA neutral verpackt gegen 25 Pfg. für Porto veranlaßt HORMO-PHARMA, G. m. b. H., BERLIN SW 64 Alte Jakobstraße 85/86.
Okasa-Silber für den Mann, Okasa-Gold für die Frau Original-Packung mit 100 Tabletten Rm. 9.50.
OKASA IST IN ALLEN APOTHEKEN ERHÄLTLICH

Anton Leidl

Der böse Knabe

„Magst Äpfel, Nüsse, an Schokolad?" — „Naa."

„Magst G'schichtenbücher?" — „Naa."

„Magst a schön's Auto?" — „Naa."

„Ja, was magst denn nacha?" — „Zum Nachbar sein Lenerl möcht ich 'nübergehn, selber Nikolaus machen, daß ih 's recht verhauen kann!"

Die Reise

Ein Russe in Moskau bekam den Befehl, eine Dienstreise nach Berlin zu machen. Es war seine erste Reise ins Ausland. Er überstand glücklich die Zollkontrolle an der Grenze und stürmte, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, auf den schon bereitstehenden Zug nach Berlin zu, erkletterte das Dach eines Waggons und freute sich, einen so relativ schönen und bequemen Platz erwischt zu haben. Natürlich wurde er bald vom Zugführer entdeckt und — halb mit Gewalt — heruntergeholt. Vergeblich versuchte man ihm klarzumachen, daß er ja ein Recht auf einen Platz in der ersten Klasse habe, und wies ihm auch seinen Platz an. Aber kaum war der Beamte außer Sicht, als unser Russe sich eiligst in eine Räumlichkeit einschloß, deren Betreten eigentlich während des Aufenthaltes des Zuges auf einer Station streng verboten ist. — — Man war schon weit jenseits der Grenze, als die Reisenden sich wegen dieser doch immerhin ziemlich unangenehmen Sachlage beim Zugführer beschwerten. Dieser klopfte höflich an, doch von drinnen rief es: „Alles besetzt! Hier befinden sich bereits zehn Menschen, es kann niemand mehr herein!" Als alle Mahnungen und dienstlichen Drohungen des Schaffners zu keinem Ergebnis führten, sah er sich gezwungen, die Tür mit seinem Nachschlüssel zu öffnen. Er fand nur unseren Russen und setzte diesen kurzerhand in eine leeres Abteil erster Klasse, dessen Tür er hinter sich verschloß. —

Vierundzwanzig Stunden später, in Berlin, verließ unser Russe den Zug und begab sich eiligst in das nächste größere Hotel, wo er in einem unbeobachteten Augenblick den Portier beiseite winkte. „Genosse", sagte er zu ihm, „ich komme eben von einer Reise und habe mich noch nicht bei der Polizei melden können. Bitte, verrate mich nicht, gleich morgen früh will ich mich melden. Um was ich dich nun bitten möchte: gib mir einen Winkel unter der Treppe oder im Keller, wo ich heute nacht schlafen kann, du sollst auch für deine Freundlichkeit zehn Mark haben. Auch ein bißchen zu essen würde ich gern haben, aber Brotkarten muß ich mir erst morgen holen." — Der Portier, aufs höchste erstaunt, sagte ihm, er könne schon für vier Mark ein schönes Zimmer und für zwei Mark ein Abendessen haben, aber der Russe wehrte erschrocken ab und erklärte dem Portier, er sei nur ein gewöhnlicher Bürger und habe sicher kein Recht auf ein Zimmer, außerdem sei er ja bei der Polizei nicht gemeldet. — Da der Portier auf seine Bitte nicht einging, ging unser Russe unverdrossen ins nächste Hotel — und von da wieder ins nächste.

Wenn ein Russe diese Geschichte erzählt, so pflegt er sie so zu enden: „Wenn du einmal aus Rußland herauskommen solltest, was ich dir von Herzen wünsche, dann besuche in Berlin den Zoo. Dort sitzt unser armer Russe in einem Drahtkäfig, und an dem Käfig ist ein Schild angebracht mit der Aufschrift: „Russe, Osteuropa und Asien, füttern gestattet." —

Sailer

Der Tropf

Mich hat auch ein Herr g'fragt, ob ich einen Nikolaus machen will. Ja, hab' ich gesagt, sofern es sich nicht um eine Jahresstellung handelt, bedaure ich unendlich! —

Die Kuh

Paul Paulowitsch trifft Anton Antonowitsch und sagt: „Denke dir, Genosse, eine ganz gewöhnliche Kuh kostet jetzt schon dreitausend Rubel, was soll daraus nur werden!" — „Oh, das ist noch nicht so schlimm", sagt Anton Antonowitsch, „im nächsten Winter wirst du dreitausend Rubel zahlen, wenn du nur die Spur von einer Kuh sehen darfst!" —

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,

Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung

München NW. 2, Karlstraße Nr. 44

Tel. 596160

All. spielt zu Hause „Karambola".

Gr. I 16,50 RM.
Tischbillard

Vollw. Spiel mit allen Schikanen. Verlangen Sie Prospekt von „Karambola"-Vertrieb, Wetzlar 48, Postschließfach 177

VOLLE BÜSTE!

In kurzer Zeit
Seit 20 Jahren bewährt
RM. 3.—.
Frau M. Schultze
Berlin-Tempelhof III/60
Braunschweiger Ring 91b.

20 verschiedene Kunstpostkarten

für 90 Pfg. postfrei

G. HIRTH VERLAG AG
München, Herrnstraße 1

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom
Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz).

sollten Sie photographieren! Da hat es nämlich einen eigenartigen Reiz! Der „Photohelfer" L 34 ist Ihnen dabei gerne behilflich. Verlangen Sie das starke Buch kostenlos u. unverbindlich. Ihre alte Kamera wird in Zahlung genommen.

PHOTO-PORST
NÜRNBERG A 234

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette, 40 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (herausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Purlitz (Felix-Meiner-Verlag); vollständiger Schulthes Europäischer Geschichtskalender (Beckh'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliophiles, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter **T. B. 1721** an die Expedition der Münchner „Jugend"

Gebrauchte **Adressiermaschine** wird preisw. abgegeb. **München, Herrnstraße 10/I**

AMERIKANISCHE KLEINIGKEITEN

Praktischer Unterricht

Eine wohlerzogene junge Dame, die zwar schon ein wenig chauffieren konnte, sich aber den Anforderungen des Neuyorker Verkehrs noch nicht gewachsen fühlte, entschloß sich, die Dienste eines Fahrlehrers in Anspruch zu nehmen. Sie war nicht wenig erstaunt, als ihr anläßlich der ersten Lektion der Lehrer plötzlich ins Ohr flüsterte: „Haben Sie eben ‚mein süßer Junge' zu mir gesagt?" Die junge Dame wurde blaß vor Wut und Verlegenheit, vergaß alle ihre Chauffierkünste und wandte sich dem Lehrer zu, um ihm gehörig ihre Meinung zu sagen. „Das soll lediglich eine Lehre für Sie sein", antwortete dieser kühl, „daß Sie, was immer man Ihnen sagt, stets die Straße im Auge behalten müssen!"

Schwierige Begrüßung

Der Senator des amerikanischen Bundesstaates Minnesota, Christianson, erschien eines Tages im Staatsgefängnis Stillwater, um eine Ansprache zu halten. „Ehrenwerte Mitbürger!" begann er, nachdem sich die Insassen des Gefängnisses versammelt hatten. Ein Murmeln des Entzückens verbreitete sich unter den Zuhörern und der Senator, ein wenig verwirrt geworden, begann von neuem: „Mitsträflinge ..." Lautes Lachen erscholl. „O, Sie wissen schon, was ich meine!" rief der Senator jetzt aus. „Ich freue mich aufrichtig, so viele von euch hier versammelt zu sehen ..." Aber auch diese Begrüßung fiel nicht auf fruchtbaren Boden. Zwischenrufe mengten sich in das Gelächter und der Senator verließ entrüstet die Versammlung.

Eine beruhigende Antwort

Eine Mutter ließ ihre fünfjährige Tochter in eine jener mit modernsten pädagogischen Methoden arbeitenden Schulen einschreiben, die die kindlichen Aufnahmswerber komplizierten psychologischen Eignungsprüfungen unterziehen. Eine der dem Kind von der Prüfungskommissärin gestellte Frage lautete: „Bist du ein Bub oder ein Mädel?" Die Fünfjährige sah die Fragerin einen Augenblick entgeistert an und sagte dann mit fester Stimme: „Ein Bub!"

Die Psychologin schien sehr bestürzt und nach Beendigung des Verhörs nahm sie die Mutter beiseite und verhehlte ihr nicht, daß die Unsicherheit des Kindes über sein Geschlecht allerlei beunruhigende Schlüsse zulasse. Es sei nicht unangezeigt, einen Spezialisten zu Rate zu ziehen.

Auf dem Heimweg fragte die besorgte Mutter ihr Töchterchen, warum sie denn der alten Dame gesagt habe, daß sie ein Bub sei. „Ach was", erwiderte die Kleine, „wenn einem jemand eine so dumme Frage stellt, ist es doch in Ordnung, wenn man ihm eine ebenso dumme Antwort gibt." — L. K.

Rubey

Nacht-Café

„Ist gut, daß unser Kapellmeister verlobt ist, sonst müßten wir ganz allein spielen."

Adventslied

Die selige, fröhliche Weihnacht naht
mit Lichterglänzen und Schnee.
Sie findet Herz und Gemüt parat,
nicht minder das Portemonnaie.

Ein Engel geht durchs Warenhaus
und auch durch kleinere Läden.
Er stellt die schönsten Geschenke aus
für groß und klein und jeden.

Ein Püppchen für klein Ursula,
einen Rodelschlitten für Fritze ..
Für die gute arische Großmama
sind dicke Pulswärmer nütze.

Mama kauft ein, Papa kauft ein.
Pakete türmen sich auf .
Es soll jetzt nicht geknausert sein,
die Arbeitsnot braucht Kauf.

Die Sparmark rollt — und kommt zurück.
O schenkende Festpoesie!
Und Elternauge und Kinderblick
erglänzen wie sonst nie.

Sebastian Premm

Telephonieren und nicht verzweifeln!

10 Uhr morgens: „Hier Kasimir. Kann ich vielleicht mal Fräulein Sigrid sprechen?"

„Fräulein Sigrid ist augenblicklich beim Baden. Läuten Sie doch, bitte, nochmal etwas später an."

11 Uhr: „Hier Kasimir. Ach bitte, rufen Sie doch Fräulein Sigrid an den Apparat."

„Fräulein Sigrid badet jetzt gerade. Vielleicht läuten Sie später nochmal ..."

1 Uhr mittags: „Hier Kasimir. Könnt ich vielleicht jetzt Fräulein Sigrid ...?"

„Ja einen Augenblick. — — Sind Sie noch da? Fräulein Sigrid ist gerade mit Baden beschäftigt. Vielleicht — —"

10 Uhr nachts. Nachtgespräch, doppelte Taxe: „Hier Kasimir! Sagen Sie doch, bitte, Fräulein Sigrid, ich möchte ihr etwas äußerst Dringendes mitteilen. Sie möchte doch unbe—dingt sofort aus der Badewanne kommen!"

H. Rewald

Bei Einkauf der

Weihnachtsgeschenke

vergessen Sie nicht,
ihren Lieben mit Bildern der
Führer des neuen Deutschland
Freude zu bereiten

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" sind als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., mit Porto RM. 1.05, in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter, General Ritter v. Epp K. Bauer

Reichsminister Darré K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor die Bildnisse von

Stabschef Ernst Röhm
Albert Leo Schlageter
Baldur von Schirach
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

GROSSAUSLIEFERUNG:
KUNSTVERLAG ANDELFINGER
MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1

Reichsarbeitsminister Seldte K. Bauer

Münchner in aller Welt

(Aus dem in nächster Zeit erscheinenden Prachtwerk „Merkwürdige Schicksale von Münchnern". Georg Hirth Verlag. München. 1934.)

I

Xaver Hintermaier, genannt „Old Schmetterhand"

Viele Münchner erinnern sich noch an Buffalo Bill, jenen amerikanischen Trapper, der in den neunziger Jahren mit einer Truppe von Cowboys und Indianern auf der Theresienwiese gastierte. Doch hat schon lange vorher nämlich im Jahre 1821 gelegentlich des Oktoberfestes ein Trupp von Irokesen-Indianern dem Münchner Publikum die Gebräuche des rauhen Westens zur Anschauung gebracht. Führer dieser Truppe war der „Graue Bär", eine herkulisch gewachsene Rothaut, die sich rühmte, mit einem einzigen Hieb des Tomahawks einen Ochsen vom Kopf bis zum Schweif zu spalten. Zu dieser Zeit war der Schankbursche Xaver Hintermaier von Giesing als schlichter Ordnungsmann im Bierzelt „Zum Schottenhamel" angestellt. Ihn ließ der Ruhm des „Grauen Bären" nicht ruhen, und so forderte er eines Tages den Indianerhäuptling zu einem Wettkampf am „Hau den Lukas!" heraus. Eine erwartungsvolle Zuschauermenge umstand die Gegner, und als der Indianer den Lukas auf die höchste Nummer trieb, bezweifelte man bereits den Sieg Hintermaiers. Doch zu früh! Denn mit den Worten: „Bluatsa, jetz' muaß' scho glei ganz hi sei, dös G'lump!" führte er einen so mächtigen Schlag, daß der ganze „Lukas" in Trümmer zerfiel. Der Irokese erklärte sich besiegt und lud Hintermaier zu einer bis über die Polizeistunde währenden Friedenspfeife in der „Bräurosl" ein. Nach der achten Maß tranken die beiden Gegner Brüderschaft, und Hintermaier wurde unter der Bezeichnung „Old Schmetterhand" feierlich in den Stamm der Irokesen aufgenommen. Nach Beendigung des Oktoberfestes folgte Old Schmetterhand seinen neuen Stammesbrüdern in ihre ferne Heimat am Ohio.

Zu dieser Zeit war gerade wieder das Kriegsbeil zwischen den Irokesen und Huronen ausgegraben worden. Die langjährige Übung als Ordnungsmann machte Old Schmetterhand bald zu dem gefürchtetsten Gegner der Huronen. An Stelle des Tomahawks nur mit dem heimatlichen Bierschlegel bewaffnet, trat er furchtlos jeder Überzahl von Feinden gegenüber. Als er eines Tages den gesamten Kriegsrat der Huronen mit der in der Heimat beruflich so oft geübten Ermahnung: „Macht's net glei, daß hoam kimmt's, ös Bazi, ös hundtshäutane!" aus dem Versammlungswigwam hinaus warf, wurde er einstimmig zum Oberhäuptling der Irokesen gewählt. Viele derartige Geschichten erzählt man sich an den Ufern des Ohio heute noch. So zum Beispiel, daß er, nur mit einer abgerissenen Zaunlatte bewehrt, ein ganzes Huronenlager erstürmt hat und den feindlichen Häuptling „Schleichende Schlange" so heftig auf den Kopf schlug, daß dessen Stockzähne später in den Mokassins gefunden wurden. Im Lassowerfen auf der Büffeljagd erlangte er allerdings keine große Fertigkeit, hingegen war er imstande, einem Bullen mit der bloßen Hand das Kreuz einzuschlagen. Den Grizzlybären

erlegte Old Schmetterhand grundsätzlich im Ringkampf durch „Doppel Nelson" und quittierte den Sieg mit den kurzen Worten: „Gell, jetzt' is dir der Schnaufer ausganga, Luada, windig's!" Das Skalpieren seiner Gegner lehnte er grundsätzlich ab und hatte dafür folgende Erklärung: „Was hab' i denn vo dem G'lump, bal i's in mei'm Wigwam aufhäng? Auf oamoi komma ma d' Schab'n 'nei, in die Schkalper und tean ma's dabröseln. Und nacha taten's ma vielleicht aa no dö neua Mokassin o'packa, dö Luadern. Naa, naa, dös is der schönste Schkalp net wert!" —

Old Schmetterhand starb hochbetagt eines natürlichen Todes, betrauert von seiner Squaw, der schönen „Rose von Ohio". Er hatte sie jedoch zeitlebens nur als „Oha — Roserl" bezeichnet.

II

Ein ungewöhnlicher Glücksfall

Es war während des Faschings im Jahre 1876, als sich der damalige Maharadscha von Kapurthala, auf der Rückreise von London begriffen, in München aufhielt. Die ursprüngliche Absicht des Fürsten war gewesen, nach Einnahme des Abendbrotes den nach Triest fahrenden Zug zu besteigen und die Reise in die Heimat fortzusetzen. Der Zufall führte den indischen Nabob in die unweit des Münchner Hauptbahnhofes gelegene Mathäser-Bierhalle, und hier entschied es sich, daß der Fürst volle sechs Wochen in München verblieb. Denn an diesem Abend lernte er seine spätere Gemahlin, die liebreizende Kassierin Zenta Wadlhofer kennen und lieben. Aus den im „Kapurthala Sunday Expreß" (Jahrgang 1877 Nr. 32) veröffentlichten Aufzeichnungen läßt sich das Gespräch, das zur näheren Bekanntschaft zwischen dem Maharadscha und Fräulein Wadlhofer führte, etwa wie folgt wiedergeben:

„Sie sein ein schönes Mädchen! Very well, ich könnte mir denken, ein Girl wie Sie einmal zu heiraten!"

„Lassen's mi aus mit Ehanern Krampf! Euch Schwabinger Schlawiner kennt ma scho, da huift koa Maschkera net und koa falscher Bart! Ja, heiraten — ins Ateliehr werst ei'gladen und 'kriagst an Schwartenmag'n mit a greana Ölfarb' d'rauf! Mir gangst!"

„Ich bin der Maharadscha von Kapurthala!"

„Ja, freili, so schlampat san's beiananda, dö Maharadschinger vo Hindien

drunt! Da müssen's erscht amoi an' richtigen seh'gn, mit Brüllanten so groß wia a Zehennagel! Bei Ehana hat's ja no net amoi zu an' Buschen auf Ehanern Turban g'reicht! O mei, ös Schwabinger! — Gebn S' fei Obacht, daß die Weißwürscht zwischen Ehanern falschen Bart eini bringa! Der Senft lafft Ehana so scho abi an Ehanarer greislichen Roßhaarmatratzen! Und bals schwitzen, werd Ehana die gelbe Farb' aa no abgeh'n."

„Ihnen könnte ich mein ganzes Reich zu Füßen legen!"

„Ja, freili, a Paletten, und die is pfänd't! Lassen's amoi schaug'n, ob net an Ihrem Rock aa scho a Wapperl dro hängt! Aber so san's, dö Schwabinger Schlawiner: koan Diri Dari hab'n, und mit an' falschen Bart Maschkara umananda laffa! Geh, schnallen S' amoi Ehana Matratzen ab, damit i siech, wia's ausschaug'n!"

„Dieser Bart ist echt, liebes Mädchen, und hier überreiche ich dir als Unterpfand meiner Liebe einen Rubin!"

„Wo habn'S denn den Glasscherb'n g'funden? Aus an' Bierkrügel außi zwickt?"

— — — — — — — — — —

Es bedurfte mehrerer Wochen, ehe sich Zenta Wadlhofer davon überzeugen ließ, daß sie von einem richtigen Maharadscha geliebt wurde. Die Hochzeit fand unter großem Gepräge in Kapurthala statt. Zum Tragen der im Brautzug mitgeführten seidenen Pyjamas waren allein sieben Elefanten benötigt. — So seltsam spielt oft das Schicksal mit den Menschen!

A. Wisbeck

Pfälzer Autarkie

Für den, der's nicht weiß: unsere Rheinpfalz gehört zu den wärmsten Gebiete des Reiches. Vor 200 Jahren blühten dort ebensoviele Feigen — wie Mandelbäume. In heißen Sommern konnte man die Feigen zweimal ernten ... Dann überließ man dem Import das Feld.

Das soll jetzt anders werden. Es werden wieder Feigenbäume angepflanzt.

Besonders tut sich meine zwanzigjährige Nichte Katha dabei hervor; sie hat schon ein ganzes Spalier von Feigenbäumen gesetzt.

„Warum biste dann so eifrig bei der Sach?" frage ich über den Zaun weg.

„Woischt, Onkel, wie die Zeiten sinn (sie zeigt mit dem Daumen über die runde Schulter und den fernen Kalmit nach Westen) — da ist's scho besser, mer sinn autarkisch bis zum Feigeblättche!"

Teha

..wenn in München,- dann Deutsches Theater.

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

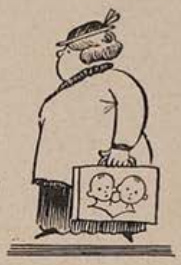
Stellenmarkt aus dem Hauskalender für Astrologie

Schöner Posten auf dem Lande

Junger kräftiger Bursche zur Beaufsichtigung einer Kuhherde gesucht. Am liebsten „Stier".

Bademeister gesucht

Es kommt nur „Wassermann" in Frage. Dreizack vorhanden. Angebote unter „Freischwimmer".



Hebamme („Zwillinge")

mit Ia Zeugnissen sucht Betätigungsfeld bei kinderlosem Ehepaar. Angebote unter: „Schnell und schmerzlos".

Solides, besseres Mädchen

(„Jungfrau") sucht Kostplatz für ihr entzückendes Baby. Angebote unter: „Unverhofft kommt oft".

Junger, elegant. Gent („Löwe")

(Ende 40) redegewandt und sicheres Auftreten, sucht passende Stelle, am liebsten in Salon. Angebote unter: „Der Gehalt machts".

Alter, solider Ehemann („Steinbock")

sucht geeigneten Posten. Am liebsten in Geweihhandlung.

Der Herr von Welt trägt Horoskope nach Maß, beste Referenzen. Anfragen unter „Gestirnter Anzug".

Junger, talentierter Knabe („Bogenschütze")

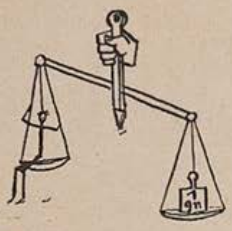
möchte sich gerne zum Ingenieur für Bewässerungsanlagen ausbilden lassen. Angebote unter: „Wassertechniker" an den Hausmeister der Lilienschule.

Tüchtiger Stecher („Skorpion")

von Tarokgesellschaft gesucht. Näheres: Im „Gasthaus zur wilden Schellnsau", Untergiesing bei München

Ehemal. S. P. D.-Sekretär („Krebs")

an leichte Arbeit gewöhnt, sucht ähnlichen Posten. Am liebsten Ausland. Angebote unter: „Behüt dich Gott, es wär' so schön gewesen".



Entfettungsinstitut

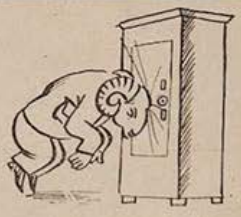
sucht Hilfskraft („Waage"). Nur Personen, die obigen Planeten mitbringen, kommen in Frage. Andere Papierkorb! Angebote unter: „Pfund um Pfund."

Pächter („Fische")

v. Inhaber eines korrigierten Fischwassers gesucht. Sportfischer senden Angebote unter „Fische mitbringen" an die grüne Isar.

Redakteur für Freidenkerzeitung

gesucht, mit sämtlichen Planeten, geboren zwischen 30. und 31. Februar. Bewerbung an den „Hinkenden Horoskopboten".



Energischer Einkassierer

(„Widder"). Zur Geldschrankstürmung von Verlagsfirma gesucht. Angebote unter: „Nur Mut".

Text und Zeichnungen von Josef Geis

Das Kollektiv

Es kam eines Tages in einem Café
Dem Schriftsteller Scheller eine Idee,
Die, wie er Herrn Rau und Frau Weiß bewies,
Auch geschäftlich große Erfolge verhieß.
Weshalb man ein Kabarett-Kollektiv
Noch gründete ehe man „zahlen!" rief
Und als sie nun wieder zusammenkamen,
Da wußte jeder schon einen Namen
Für das zu gründende Kabarett,
Und jeder fand seinen besonders nett.
Und alle waren schon etwas verdrossen,
Als sie sich endlich für „Saustall" entschlossen.
Und wie nun Herr Scheller gerade mal mußte,
Da sagte Herr Rau: „Im Vertrauen, du, Guste,
Wenn du und ich, und wir wären allein,
Da möchte schon etwas zu machen sein,
Aber Scheller ..., was ist denn mit Scheller schon los?
Mit dem wird der „Saustall" bestimmt mal nicht groß!"
Und als dann Scheller schon wieder dozierte,
Und Rau mal seinerseits retirierte,
Da wurde der jungen Frau Weiß erklärt:
„Mit dir sofort! Nur der Rau ist verkehrt!
Den muß man durch jemand anders ersetzen,
Wie geht das nur, ohne ihn zu verletzen?"
Und wie dann auch Frau Weiß mal verschwindet,
Da sagte Scheller zu Rau: „Er findet,
Frau Weiß kommt doch nicht so recht in Betracht!",
Und Rau: „das hätte er auch schon gedacht!".
Und bis sie mal wieder zusammen waren,
Da hatte Herr Rau inzwischen erfahren,
Wie Scheller im Grunde über ihn dachte,
Und Scheller, was Rau sich aus ihm machte,
Und auch die Frau Weiß hatte alles gehört
Und war über beide aufs tiefste empört,
So daß dieses Kabarett-Kollektiv
Infolgedessen wie Butter zerlief,
Und der „Saustall" wurde, verärgert, verdrossen,
Am Tage noch vor der Eröffnung geschlossen.

Ernst Klotz

Sauer

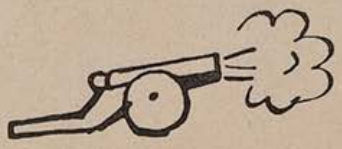
Voreingenommenheit
„Die Japaner soll'n ja jetzt auch Bier brauen!"
„Macht nix, wenn's nur mir net trinken müssen"

Eine glückliche Wendung
brachte vielen Menschen bei vorzeitigem Nachlasser ihrer geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit die vorschriftsmäßig durchgeführte Okasa-Kur. Die Zusammensetzung von Okasa aus Drüsenhormonen und nervenstärkenden Stoffen hat sich bereits seit Jahren in allen Kulturländern aufs beste bewährt. Männer und Frauen verdanken Okasa neue Lebensfrische und Schaffenskraft. — Okasa ist in allen Apotheken zu haben. Zusendung einer Probe und der Broschüre „Erneuerung der Kräfte" veranlaßt **Hormo-Pharma G. m. b. H., Berlin SW 19, Alte Jakobstr. 85—86.**

Wer sich in München nicht auskennt und am Abend ein großstädtisch eingerichtetes Kaffeehaus in nächster Nähe sämtlicher Theater, Kino und Kleinkunstbühnen aufsuchen will, dem empfehlen wir das **Café am Dom.** Der Einheimische bedarf dieses Hinweises nicht: er weiß ohnehin, daß er im Café am Dom erhaben über dem Trubel des Großstadtverkehrs angenehme Stunden der Erholung zubringen kann.

Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend" nicht nur in Kaffeehäusern, ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen, man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder beim G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10, abonnieren. Man soll sie sogar abonnieren. Wer sich die „Jugend" hält, erhält sich die Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künstlern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, **Bad Wörishofen 65.**

Das behagliche Heim

Dr. Alexander Koch's

INNEN-DEKORATION

nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über

Neuzeitliche Wohnungskunst

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G.m.b.H., Stuttgart O 42

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 29a (Eingang Trattnerhof). — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", München, Herrnstraße 10, zu senden: Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Comédie Française

Erich Wilke

Solang wir unser französisches Parlament haben, bin ich immer wieder für den Parlamentarismus

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 51

Der alte Geiger

Cav. Ulderico Giovacchini

JUGEND

38. JAHRGANG 1933 / NR. 51

Maskenspiel Bold

Der Traum vom eigenen Häuschen

Von Wilhelm Lichtenberg

In jedem Menschen, nicht wahr, wenn er in gewisse Jahre kommt und wenn ihm die Welt ringsum schon ein bißchen zu geräuschvoll und zu fremd erscheint, erwacht allmählich der Traum . . . Ich sehe gerade, diese Einleitung könnte sehr fein und sehr stimmungsvoll werden, aber wozu? Das, was ich zu erzählen habe, ist weder fein noch stimmungsvoll. Im Gegenteil! Deshalb ist es besser, ich gehe — wie gebildete Leute sagen — in medias res.

Indem ich also bereits in medias res bin, schicke ich trotzdem voraus, daß in mir der Traum vom eigenen Häuschen erwacht war. Das kann man ruhig sagen, ohne in den Verruf zu kommen, fein und stimmungsvoll zu sein. Ich hatte jahrelang gespart, um mir diesen Traum verwirklichen zu können, und endlich war es so weit. Eines Tages nannte ich ein kleines, aber reizendes Häuschen vor der Stadt mein eigen, ein winziges Paradies mit einem noch winzigeren Garten. Mein Ideal war es ja gewesen, mein Häuschen ganz abseits von den Menschen zu haben. Aber kleine Sommerhäuschen stehen niemals abseits von den Menschen. Wenn man allein wohnen will, muß man sich heutzutage in Mietkasernen niederlassen.

Also, ich hatte einen Nachbar. Anrainer nennt man das in der Sprache der Siedler, die mir jetzt schon völlig geläufig ist. Er hieß Baß und die Natur hatte sich den schlechten Scherz erlaubt, ihm eine Sopranstimme zu verleihen. Aber das nur nebstbei. Herr Baß war also wie ich ein kleiner Mann, der sich das Häuschen vom Mund abgespart hatte und der nun glücklich war, endlich mit seinem Namen in einem Grundbuch zu stehen. Und er wäre soweit ein angenehmer Nachbar, besser gesagt Anrainer, gewesen, wenn nicht . . . Und hier hat die Geschichte einen Zacken. Sie hat nämlich wirklich einen, und das ist nicht bloß so gesagt. Als ich zu bauen begann, ließ Herr Baß Gitter um sein Tuskulum erbauen. Begreiflich. Aber dieses Gitter machte einen Zacken in meinen Garten hinein.

Zugegeben, einen winzigen Zacken. Ein Zäckchen, wie man so sagt. Nicht der Rede wert. Aber immerhin einen Zacken. Und wie kam ich dazu, seinen Zacken in meinem Garten zu haben? Nicht, weil mich der Zacken sonderlich störte, auch nicht, weil er mir zu viel Raum wegnahm, aber aus prinzipiellen Gründen (zwischen Anrainern gibt es immer prinzipielle Gründe) setzte ich mich hin und schrieb dem Herrn Baß einen freundlichen Brief, in dem ich ihn aber immerhin bat, den Zacken ehestens aus der Welt zu schaffen, widrigenfalls . . .

Herr Baß schrieb mir umgehends zurück, daß dieser Zacken sein heiliges, grundbücherlich verbrieftes Recht sei, berief sich auf ein Servitut aus dem sechzehnten Jahrhundert und erklärte, daß er nicht daran denke, diesen Zacken zu ebnen. Wohl, meinte er, spiele der Zacken für ihn keine wie immer geartete Rolle, er müsse sich aber jetzt aus prinzipiellen Gründen auf den Boden des Rechtes stellen, um möglichen Präzedenzfällen . . .

Gott, ich hätte ja schließlich kein Wort mehr über diesen läppischen Zacken verloren. Es stand wirklich nicht dafür. Aber das ging doch wirklich nicht, daß mir dieser Herr Baß mit grundbücherlich verbrieften Rechten und Servituten aus dem sechzehnten Jahrhundert kommt. Am meisten empörte mich, daß er selbst zugab, daß der Zacken für ihn keine Rolle spiele, und daß er nur aus prinzipiellen Gründen . . . Wenn ich nur „prinzipielle Gründe" höre, habe ich schon gefressen! Nicht wahr? Ich schrieb also einen zweiten Brief, diesmal ohne Ober- und Unterschrift, weil ich einem öden Prinzipienreiter nicht die Ehre einer Anrede und Ausrede erweisen wollte. Herr Baß hätte diesen Brief ruhig beantworten können. Aber — er tat es nicht. Er schwieg. Und der Zacken ragte weiter in meinen Garten hinein.

Vielleicht wäre es besser gewesen, gleich zum Anwalt zu gehen und jeden persönlichen Verkehr mit Herrn Baß abzubrechen. Aber manchmal geht einem eben das Temperament durch und man kann nicht anders. Oder mußte ich mir das gefallen lassen, daß Herr Baß stundenlang vor dem Zacken stand, den er außerdem widerrechtlich benutzte, und höhnische Blicke zu mir herübersandte? Mußte ich? Nein! Ich sprang plötzlich auf den Zacken zu und sagte sehr höflich, aber bestimmt: „Grinsen Sie nicht fortwährend, Sie Idiot!" Herr Baß schien außerdem ein Choleriker zu sein, denn er geriet furchtbar in Saft über meine ganz unverfängliche Äußerung und rief zurück: „Halten Sie Ihre Schnute, Sie unverschämter Kretin!" Nun brauche ich mich von Herrn Baß keinen Kretin schimpfen zu lassen! Ich blieb ihm natürlich die Antwort nicht schuldig. Und nannte ihn einen „böswilligen Stänkerer". Und jetzt hatte der Mann die Frechheit, mich einen „heimtückischen Frechling" zu nennen! M i c h ! Also, ein Schimpfwort ergab das andere und wir schieden unter Androhung der schärfsten Rechtsanwälte.

Ich fuhr also in die Stadt — schade, es war gerade prächtigstes Wetter und mein Häuschen wirkte so verlockend — und suchte einen scharfen Rechtsanwalt auf. Ich erzählte ihm die Geschichte von dem Zacken und daß

Albumblatt

Sommer durch die Lauben glüht,
Frühling zog vorbei —
Sing mir noch ein kleines Lied —
Kleines Lied vom Mai.
Wasser plätschtern — trinken sacht
Meiner Armut Bild:
Einst ach hat die Frühlingsnacht
Mich in Samt gehüllt.
Sommer durch die Lauben glüht,
Frühling zog vorbei . . .
Sing mir noch ein kleines Lied —
Kleines Lied vom Mai.

Jakob Haringer

Gebirgsdorf — Adolf Büger

mich mein Anrainer auf meine höflichsten Vorhalte wegen des Zackens einen unverschämten Kretin und einen heimtückischen Frechling genannt hatte. Natürlich verlangte ich, daß Herr Baß wegen Ehrenbeleidigung verklagt werde. Ich mußte einen größeren Kostenvorschuß erlegen und darauf meinte mein scharfer Rechtsanwalt, daß er nicht nur wegen Ehrenbeleidigung klagen werde, sondern auch wegen Hausfriedensbruch, Besitzstörung und Diebstahl fremden Grund und Bodens. Außerdem werde er Recherchen in unserer Gemeinde anstellen lassen, ob es tatsächlich ein Servitut aus dem sechzehnten Jahrhundert gäbe, das den Zacken gestatte, was er aber lebhaft bezweifle, da inzwischen eine Neuordnung des Grund- und Bodenbesitzes stattgefunden habe, die jeden wie immer gearteten Zacken auf das strengste ausschließe.

Ich war kaum in mein Häuschen zurückgekehrt, als ein Brief des gegnerischen Anwalts einlangte. Dieser Herr Baß hatte die Unverfrorenheit gehabt, seinem Rechtsanwalt zu erzählen, ich hätte ihn über den Zacken hinweg einen Idioten und einen böswilligen Stänkerer genannt! Das war wohl der Gipfel! Und außerdem, wollte sein Anwalt den Nachweis führen, daß Herr Baß nicht nur auf den Zacken, sondern darüber hinaus noch auf meinen halben Garten Anspruch habe und forderte mich auf, binnen vierundzwanzig Stunden das Gitter des Gartens um vier Quadratmeter zurückzunehmen, widrigenfalls . . .

Na, wenn mir einer schon mit „widrigenfalls" kommt! Das habe ich gar gerne! Natürlich blieb mein Gitter dort wo es war. Und der Zacken? Haha! Eines Morgens war der Zacken nicht mehr da! Ich hatte ihn in der Nacht einfach entfernen lassen. So! Man muß sich nur zu helfen wissen.

Das Bürgermeisteramt griff ein. Unbegreiflicherweise hielt es zu Herrn Baß mit dem Sopran. Eine einstweilige Verfügung wurde erlassen, daß ich den Zacken wieder herzustellen hätte. Schön, ich stellte her. Das alles, die Vorschüsse an die Rechtsanwälte, die Stempel für die gerichtlichen Eingaben, die Kommissionen des Bürgermeisteramtes, die einstweiligen Verfügungen, das Niederreißen und Aufbauen des Gitters, kosteten natürlich ein Heidengeld. Aber ich hatte wenigstens die Genugtuung, daß es auch Herrn Baß ein Heidengeld kostete. Und e i n e Strafe muß doch wenigstens sein für verbrecherische Bösartigkeit!

Ein Trost wurde mir in der Sache: Man steht im gerechten Kampf gegen schlechte Menschen nicht allein. Ein großer Teil der Häuschenbesitzer nahm für mich Partei. Ich gab diesen wackeren Menschen zu Ehren ein schönes Fest, das ja wohl eine Stange Geld kostete, das sie sich aber verdient hatten. Schlechte Menschen gibt es überall, und so kam es, daß auch einige für Herrn Baß Partei ergriffen. Gut! Viel Feind, viel Ehr', sagte ich mir. Und dehnte die Ehrenbeleidigungsklage, die gegen Herrn Baß lief, auf siebzehn andere Kolonie-bewohner aus. Gleichzeitig klagten mich siebzehn böse Menschen wegen Beleidigung ihrer Ehre.

Es liefen also insgesamt zweiundvierzig Kla-

(Forts. Seite 814)

Der glückliche Sohn

Rudolph G. Sprecklings, ein Neuyorker Millionär, stieg unlängst in einem vornehmen Hotel in Los Angeles ab. Als der Hoteldirektor seine Unterschrift sah, zerfloß er in Höflichkeit und sagte: „O, Herr Spreckels, Sie werden gewiß die Rosa-Appartements beziehen wollen, nicht wahr?" Spreckels antwortete kühl, daß ihm diese zu teuer seien; er wolle etwas Billigeres. „Aber Herr Spreckels", antwortete der Direktor dienstbeflissen, „Ihr Herr Sohn wohnt doch immer in den Rosa-Appartements, wenn er bei uns absteigt . . ."

„Mein Sohn", antwortete der Millionär, „hat einen reichen Vater. Ich bin leider nicht in dieser günstigen Lage."

Früher Schnee W. Hely

Mr. Brown sonnt sich

I.

Seit Mr. Brown die Führung seiner Schuhfabrik seinen Söhnen überlassen und sich mehr auf die bilanzmäßigen Erträgnisse zurückgezogen hatte, war es sein liebstes Vergnügen, an jedem halbwegs schönen Vormittag zum Goodyear-Park hinauszupilgern.

Inmitten der göttlichen Natur, umgeben von Blüten und Vogelgezwitscher, saß er dort, um sorglos-angeregt einen der Wallace-Romane zu lesen und dabei, was die Hauptsache war, sein rechtes Bein lang auf der Bank auszustrecken.

Dieses Bein war nämlich von der Podagra heimgesucht und die Sonne tat ihm wohl.

Aber auf seiner Bank, auf der einzigen Bank im Nischengrund, saß bereits einer da.

Erbitterung, Groll überkam Mr. Brown.

Sicher, Mr. Brown hätte sich ebensogut auf einer der vielen anderen Bänke im Park niederlassen können, aber gerade diese Bank stand so richtig sonnseitig und war für ein Beinausstrecken so fabelhaft günstig und ungestört. Und dann war sie ihm schon durch die Gewohnheit besonders lieb.

Mr. Brown hätte den Kerl auf der Bank am liebsten beim Kragen gepackt.

Aber er hielt an sich.

Der Kerl auf der Bank sah nämlich ausgesprochen rabiat und verkommen aus. Sein Gesicht war mit wüsten Bartstoppeln durchsetzt, der Rockkragen hochgeschlagen, die Schirmmütze tief in die Stirn gedrückt und auch sonst war er keinesfalls jener Typ, dem man gerne auf einsamer Landstraße begegnen möchte. Empörend, unerhört. Dabei saß der Mensch genau in der Mitte der Bank. Von einem Beinausstrecken konnte also keine Rede sein.

Mr. Brown räusperte sich indigniert.

Wortlos und ohne den lästigen Patron eines weiteren Blickes zu würdigen, ließ er sich in der äußersten Bankecke nieder.

Er nahm seinen Wallace-Roman zur Hand und zog umständlich seine Brille und dann sein Taschentuch hervor. Dabei streute er eine funkelnagelneue Fünfzig-Dollar-Note aus der Tasche heraus. Zweimal zusammengefaltet, wie sie war, lag sie, braunbläulich faszinierend, da auf dem Kies. Mr. Brown aber bemerkte es nicht. Er putzte sorgfältig die Brille und sattelte sie auf. Dann versorgte er sein Taschentuch und drehte dem Mann auf der Bank ostentativ den Rücken, um sich endgültig in sein Buch zu versenken.

In den stieren Augen des Nachbars auf der Bankmitte spielte plötzlich ein eigenartiges Glitzern.

Er saß zwar weiter apathisch und unbeweglich da, aber sein eines Bein fing an, sich langsam und unmerklich sowie immer mehr nach seitswärts abzuzweigen, so lange, bis es die Dollarnote erreicht hatte, die es mit der Fußspitze behutsam und lautlos sowie auf dem gleichen Weg ganz nahe an seinen Chef und Auftraggeber heranschleifte. Der Mann bückte sich jetzt und zog seinen Schuhriemen fester. Dabei ließ er den Geldschein verschwinden. Dann erhob er sich, schob die Hände in die Hosentaschen und schlenderte pfiffelnd den Kiesweg hinunter.

II.

Der Mann strebte hastig zum Park hinaus und eilte ein paar Kreuz- und Quergassen hinunter.

Erst nach einer Weile blieb er halten.

Sorgfältig entfaltete er den Fünfzig-Dollarschein, den er freudig musterte und drehte.

Sein Blick wurde plötzlich starr und weit.

Auf der Rückseite der Goldnote, in schönen, roten Lettern gedruckt, war zu lesen:

Mit diesen fünfzig Dollar werden Sie nicht weit kommen. Hingegen mit Mr. Browns garantiert erstklassigen Lederstrapazschuhen können Sie bis ans Ende der Welt schreiten.

R. L.

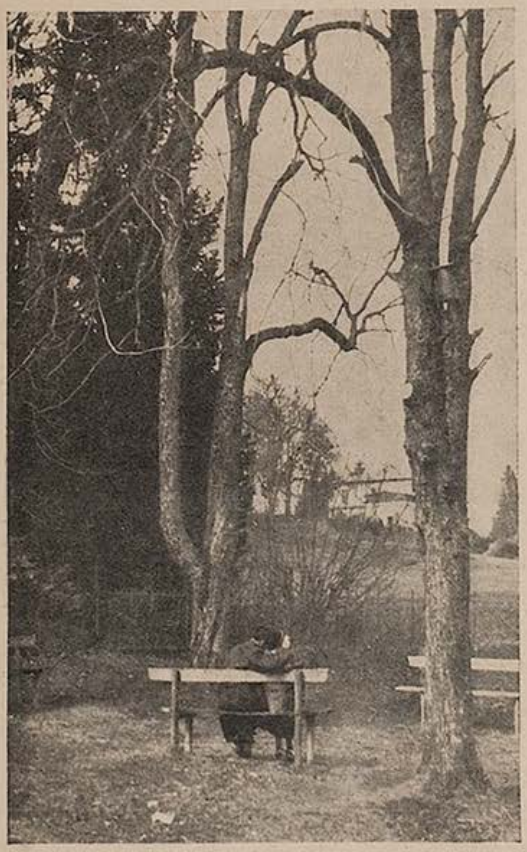
Sauer

Geburtstagsfeier

Der Prokurist beginnt seine Begrüßungsansprache: „Ungebeugt durch die Last der Jahre . . . ." — „Hörnse auf, Meier, was gehen Sie meine Lasterjahre an?"

Foto Schaubild

Der Traum ein Leben



Das Leben ein Traum

Sailer

Ein Auto sollt' man halt haben! Ein Auto!

Ich würd' damit nach Baden-Baden fahren und dort die Bank sprengen!

Natürlich kauf' ich mir mit dem Geld sofort einen wunderbaren Pelzmantel und schöne Kleider . . .

Dann fahr' ich an die Riviera — ein Maharadscha wird um meine Hand anhalten . . .

Natürlich nehme ich ihn — wir fahren nach Paris, Indien — alles nur per Flugzeug . . .

So — und wer zahlt mir jetzt meinen Kaffee???

Liebe in Kleinhübersberg

Von Fritz A. Mende

Endlich hatte es Liselotte durchgesetzt, daß die Eltern mit ihr in den kleinen Ort fuhren, jenen kleinen Ort, den man nicht einmal im Reisebüro kannte, aus dem Liselotte jedoch kürzlich eine Ansichtskarte bekommen hatte — von einem Bekannten, der zufällig dort in Kleinhübersberg einer Autopanne zum Opfer gefallen war. Die Karte war sehr bunt und zeigte einen Himmel, vor dem der Himmel in Italien zu albernem Grau verblassen mußte. Seitdem spukte der Name Kleinhübersberg in Liselottes unklarem Köpfchen.

Der Herr Kommerzienrat wollte eigentlich nach Meran. Meran schied von vornherein aus. Die Frau Kommerzienrat wollte nach Lugano — und das Töchterchen wollte nach Kleinhübersberg. Mit Hilfe einiger Weinkrämpfe brachte es Liselotte endlich soweit, daß die Frau Kommerzienrat sagte: „Dann fahren wir eben nach diesem ... diesem ..." Sie sprach den Namen Kleinhübersberg um die Welt nicht aus.

Was wollte Liselotte eigentlich in Kleinhübersberg? Hatte sie es satt, in gepflegten Hotels die gepflegte Dame zu sein? Gingen ihr die gepflegten Männer auf die Nerven?

Jedenfalls — Vater, Mutter und Kind fuhren nach dem Nest der töchterlichen Träume und stiegen in der einzigen Pension am Platze ab. Die Gesellschaft, die sich dort zu den Mahlzeiten versammelte, war so, daß Frau Kommerzienrat kaum einen Bissen durch die gekränkte Speiseröhre brachte. Sie magerte sichtlich ab und fand daraufhin den Ort reizend.

Und der Herr Kommerzienrat? Kein Mensch umwedelte ihn, keiner pumpte ihn an, denn wer hätte in diesem Herrn Meyer den allgewaltigen Aufsichtsratsvorsitzenden der Beiwag — Vereinigte Eisenwerke Aktiengesellschaft — vermutet. Mit aufgetautem Herzen wandelte er durch die Täler und strich heiteren Gesichts die Dividenden ein, die Natur und Dorf in überreichem Maß ausschütteten.

Einzig Liselotte, des Kommerzienrats kreuz und quer verzogenes Töchterlein, langweilte sich, daß ihr der Bart zum Fenster hinausgewachsen wäre, falls sie einen gehabt hätte. Sie wurde täglich gereizter und fand, daß Idylle inklusive Mondschein meist eine Traumlandschaft seien, in der sich an irgendeiner Stelle unbedingt ein Mann befinden müsse, kein richtiger Mann mit Smoking und „Meine Gnädigste", sondern irgend so ein Mondmann, aber ... Liselotte seufzte ... was in Kleinhübersberg an Männern zu finden war, das rechnete sie allerhöchstens unter die Gattung der Mondkälber. Halt! Nicht durchweg.

Fortsetzung Seite 809

Vor den Toren der Reichskulturkammer

Anton Leidl

Die Dilettanten schrien: „Helft uns von der Gans, wir können von der Gans nicht loskommen".
Aber niemand hörte auf sie. (Aus einem alten Märchen).

Fortsetzung von Seite 807

Eine Ausnahme gab es, doch diese Ausnahme gefiel sich darin, Liselotte höchstens mit einem prüfenden Blick zu streifen, sie aber im übrigen zu übersehen, als sei Fräulein Meyer ein Fliegendreck an der Fensterscheibe.

Die Ausnahme war ein Herr von etwa dreißig Jahren, mit zurückhaltendem Benehmen und außerordentlich gut geschnittenen Anzügen. Ging er lässig durch das Speisezimmer, dann wandelte sich der Raum plötzlich zu einer strahlenden Halle mit Palmen, Liftboys und fließendem Warmwasser zu jeder Tageszeit.

Liselotte grübelte. Wo hatte sie diesen Mann schon einmal gesehen? Gesehen hatte sie ihn bestimmt schon in ihrem an fremden Gesichtern überreichen Leben. Eine vage Erinnerung regte sich in ihr und brachte die Ausnahme in enge Verbindung mit einem Luxus-Hotel in Marienbad, in dem sie vor zwei Jahren mit ihren Eltern kurze Zeit gewohnt hatte. Hieß es nicht Europa? Jawohl! Liselotte triumphierte. Dort war sie diesem Mann schon begegnet.

Was suchte er aber in Kleinhübersberg? Diese Frage war für Liselotte unwichtig, denn was suchte sie selbst hier? Viel wichtiger war für sie, den Unnahbaren zu umgarnen, ihn zum Balzen zu bewegen. Während sie sich das überlegte — sie spazierte gerade am Dorfbach entlang — hörte sie hinter sich eine Stimme, die in ihrer vornehmen Gedämpftheit alle Gedanken aus Liselottes Hirn jagte — wenigstens vorübergehend — und nichts als ein schnellpochendes Herz zurückließ. Die Ausnahme persönlich trat neben sie, murmelte einen undeutlichen Namen und plauderte bald mit ihr auf die scharmanteste Weise, mit kristallenen Komplimenten den nötigen Zucker beifügend.

Durch die Tage in Kleinhübersberg unverwöhnt, ließ Liselotte den Zucker genießerisch auf der Zunge zergehen und bemühte sich eifrig, dümmer zu scheinen als sie war. Darum spielte sie dem Fremden ein schüchternes Fräulein Meyer vor. Die große Dame wäre ihr auch kaum gelungen, da sie auf beinah kleinhübersbergische Weise verliebt war.

Der Herr Kommerzienrat und seine Frau rollten aufgeregt durch die Pension. Das Mittagessen war längst vorüber. Es ging auf vier Uhr. „Wo steckt Liselotte?" fragte die Frau Kommerzienrat in ständig höher geschraubten Tonlagen. „Das arme Kind. Geh zur Polizei. Wir müssen etwas unternehmen."

L. v. Horvath

Feine Leute

„Was ist schon los in Monte?" — „Nun ja, man sieht und wird gesehen." — „Man wird gesehen, gut, kann ich verstehen, — — aber — man sieht?!?"

Kurz bevor der Herr Kommerzienrat wirklich dem Wunsch seiner Gattin folgen wollte, stürzte Liselotte freudebebend auf ihre Eltern zu. „Ich heirate ihn", jubelte sie und fiel Vater und Mutter hintereinander um den Hals. Nachdem der Vater ausgerechnet hatte, daß sie ihn seit drei Jahren zum erstenmal wieder umarmt hatte, konnte er sich einer leisen Rührung nicht erwehren, aber er fragte streng: „Erstens wen, zweitens wieso?"

„Diesen vornehmen Mann aus der Pension. Und denkt euch, er liebt mich als das einfache Fräulein Meyer. Er liebt m i c h, nicht mein Geld!" Diese Rede endete wieder mit Umarmungen. „In einer halben Stunde will er bei euch einen Besuch machen ..."

Als die halbe Stunde um war, brachte der Pensionsdiener einen Brief: „An Fräulein Liselotte Meyer".

Von dem Inhalt dieses Briefes gibt es zwei Versionen. Die eine Version — und zwar die von Liselotte im Freundinnenkreis verbreitete — lautet: „Mein teures, sehr verehrtes Fräulein! Nachdem ich vom Portier erfahren habe, daß Sie gar kein Fräulein Meyer, sondern eine Kommerzienratstochter sind, muß ich Sie verlassen. Ich bin der letzte Sproß einer schuldlos verarmten Familie. Meine Ehre zwingt mich, von Ihnen zu reisen, denn ein Bodenhausen erträgt es nicht, in den Verdacht der Erbschleicherei zu geraten. Die Erinnerung an Sie wird das einzige Licht meiner dunklen Zukunft sein. Ewig Ihr Udo von Bodenhausen." (Tränenflecke.)

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette. 40 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (herausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Purlitz (Felix-Meiner-Verlag); vollständiger Schulthes Europäischer Geschichtskalender (Beckh'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften. Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon. Bibliophiles, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend"

Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend" nicht nur in Kaffeehäusern, ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen, man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder beim G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10, abonnieren. Man soll sie sogar abonnieren. Wer sich die „Jugend" hält, erhält sich die Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künstlern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz).

All. spielt zu Hause „Karambola".

Gr. I 16,50 RM. Tischbillard

Vollw. Spiel mit allen Schikanen. Verlangen Sie Prospekt von „Karambola"-Vertrieb, Welziar 48, Postschließfach 177

Jeden Abend! Jeden Morgen!
Chlorodont
die beliebte Qualitäts-Zahnpaste

30 Fl. feinste Weine
9 Sorten 36 Mk. franko Nachnahme.
Kappesser Ww., Hahnheim 53
b. Nierstein

Inserieren bringt Gewinn!

Die andere Version — und zwar die von Liselottes Freundinnen kolportierte — lautet: „Sehr verehrtes gnädiges Fräulein! Wenn Sie diese Zeilen lesen, sitze ich bereits im Schnellzug. Mein Urlaub ist zu Ende. Es wird mir eine Ehre sein, Sie und Ihre werten Eltern bald wieder in Marienbad bedienen zu dürfen. Mit der Bitte um Entschuldigung Ihr Karl Dobrow, Kellner im Hotel Europa." (Fettflecke.)

St. Moritz

„Ist es wahr, Herr Bauchwitz, Sie haben sich gestern verlobt? Wie heißt denn Ihre Braut?"

„Anita — — — hat sie geheißen. Die Verlobung ist inzwischen sehr zurückgegangen."

Max und Balduin erörterten den Fall.

„Jetzt bin ich Hahn im Korbe!" lockte Balduin froh.

Max aber meckerte: „Hahn glaub ich nicht, — Korb sicher!" Und umhüpfte seinerseits mit bemerkenswerter Ausdauer die rotblonde Anita.

„Was Sie für eine kleine entzückende Hand haben, Anita", zirpte Max. „Ich glaube, beim Gähnen müssen Sie beide Hände vor den Mund hal — — —, hoppla Sie haben doch gar nichts von der schönen würzigen Luft, Anita, — bei Ihrem kleinen Mund — —"

Anita aber machte: „P—! Geben Sie sich keine Mühe, o Jüngling, ich bin verlobt!"

„Nanu, Herr Bauchwitz sagte doch aber — —"

„— — verlooobt! Mit dem gestrickten Wollwarenfabrikanten, Herrn Ölkopp."

Max, um Fassung ringend, röchelte: „Können Sie sich nicht das nächste Mal mit mir verloben?"

H. Rewald

Die Belohnung

Der Lederhändler Hamerer erhielt einen versiegelten Brief. „Herr Hamerer", stand darin, „in drei Tagen, das ist am Freitag, abends, punkt neun Uhr, müssen Sie für uns, die schwarze Hand, 2000 Schilling in einem Kuvert auf das Fensterbrett des Bibliothekzimmers Ihrer Villa legen. Wenn Sie es nicht tun, sind Sie des Todes. Gleichfalls, wenn Sie die Polizei oder andere verständigen.

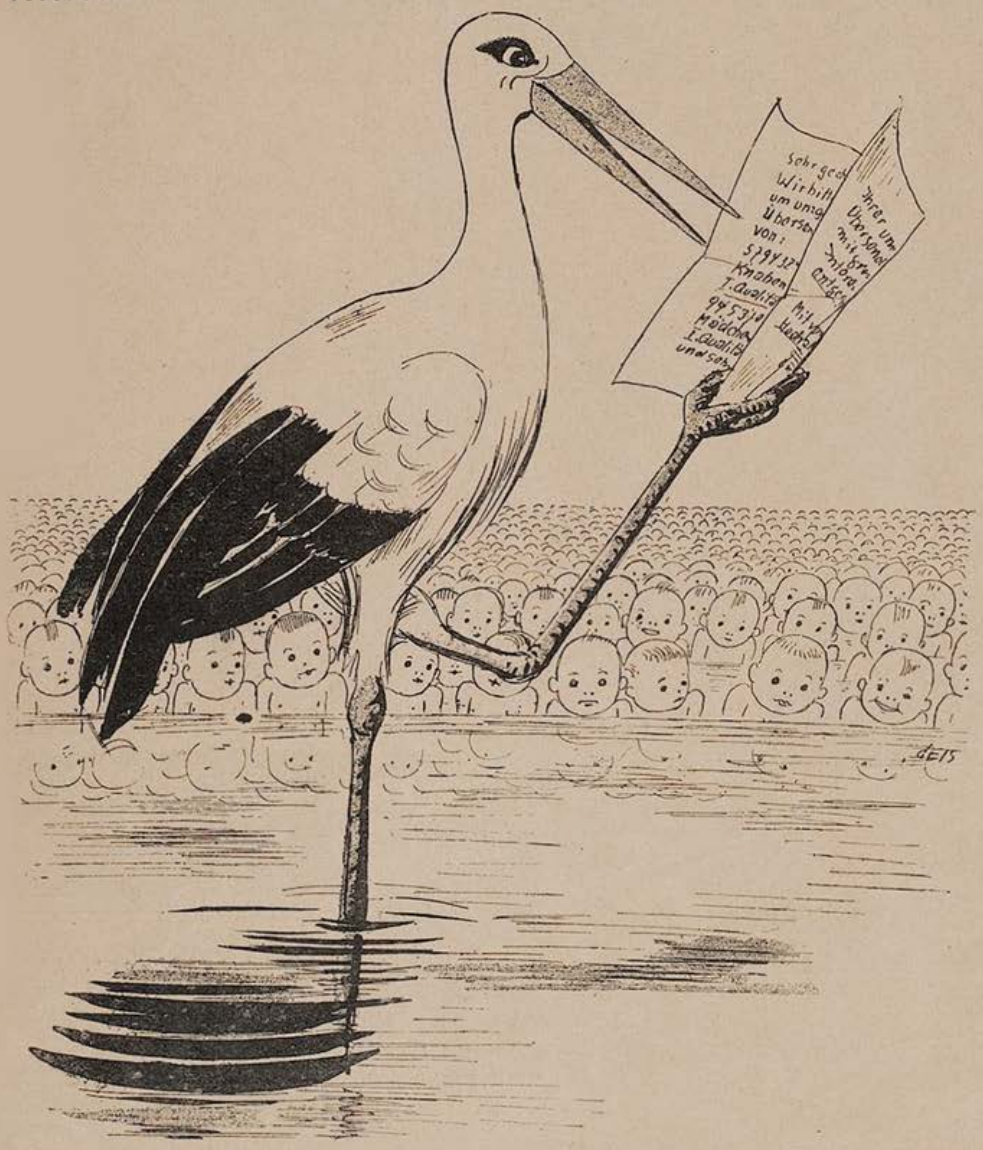
Die schwarze Hand."

Die Brüder von der schwarzen Hand machten das große Kuvert auf. Ein Zettel lag neben den Scheinen. Darauf stand:

	S. 2000.—
abzügl. 2% Kassaskonto:	S. 40.—
Summa:	S. 1960.—

Geschäftsbelebung

Josef Geis



Das Ehestandsdarlehen wirkt sich aus, es kommen schon Bestellungen.

Die lange Leitung

„Ich würde dir gern einen Kuß geben, Edith."

„Hm."

„Darf ich dir einen Kuß geben, Edith?"

„Das sage ich nicht."

„Bedeutet das ja oder nein?"

„Das sage ich nicht, Alfred."

„Warum willst du es mir nicht sagen? Darf ich dich küssen, ja oder nein?"

„Denk mal nach."

„Ich darf dir keinen Kuß geben?"

„Denk weiter nach."

„Ich darf dich wohl küssen, Edith?"

„Du kannst aber schnell denken, Alfred!"

Trennung von Bett . . .

In England hat ein Mann sich von seiner Frau scheiden lassen, sie aber sogleich als Wirtschafterin angestellt, weil es ihm leid tat, eine so ausgezeichnete Köchin zu verlieren.

— Und da sage noch einer, die Liebe gehe durch den Magen.

Teha

Innendekoration

Der Dichter Hermann Bahr ist vor kurzem durch die Verleihung des silbernen Ehrenzeichens der Republik Österreich ausgezeichnet worden.

Unlängst gratulierte ein Bekannter dem „ausgezeichneten" Dichter und fragte bei dieser Gelegenheit: „Sagen Sie, Meister, warum tragen Sie eigentlich Ihren Orden nicht?"

„Ich hab' ihn ja eh angesteckt!" replizierte Bahr und hob seinen wallenden Bart in die Höhe, unter dem das Ehrenzeichen silbern funkelte . . .

R.

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Bei Einkauf der

Weihnachtsgeschenke

vergessen Sie nicht,
Ihren Lieben mit Bildern der

Führer des neuen Deutschland

Freude zu bereiten

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" sind als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., auf Karton aufgezogen 75 Pfg., mit Porto RM. 1.05, in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Reichsminister Darré K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor die Bildnisse von

Stabschef Ernst Röhm
Albert Leo Schlageter
Baldur von Schirach
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

GROSSAUSLIEFERUNG:
KUNSTVERLAG ANDELFINGER
MÜNCHEN, GOETHEPLATZ 1

Reichsarbeitsminister Seldte K. Bauer

Bayerische Seiten:

Der andere Nikolaus

Bei Schwingnagels hatte in früheren Jahren Onkel Viktor den Nikolaus gespielt. Die Rolle war ihm mit Bedacht zugeteilt worden, denn seine umfassenden Kenntnisse und sein hochkultiviertes, auf ästhetische Lebensformen gerichtetes Wesen schienen besonders dazu angetan, in vornehmer, nicht allzu verletzender Art auf die verschiedentlichen Mängel des kleinen Herbert erzieherisch einzuwirken. Es war geradezu erbaulich und selbst für das Elternpaar aufschlußreich, wenn Onkel Viktor in stilistisch formvollendeter Weise die schweren Schäden nachwies, die einem Menschen im späteren Leben dadurch entstehen konnten, daß ihm die linksseitigen Nebenflüsse der Donau nicht ganz geläufig waren, daß er über die Gründung Münchens durch Heinrich den Löwen nur schwachen Bescheid wußte und im Schönschreiben die Haarstriche zu dick ausführte, daß er Mitschülern mit dem Lineal auf den Kopf schlug, das Rechenheft verklexte, falsch konjugierte und in der Nase bohrte.

Doch wurden diese Mängel stets nur in außerordentlich versöhnlicher Form gerügt und dienten eigentlich nur zum Anlaß, um die in Aussicht stehende Besserung pränumerando mit auserlesenen Äpfeln, Nüssen und leckerem Naschwerk zu belohnen. Auch Herbert betrachtete die schonungsvollen Rügen nur als belanglose Einleitung des Schenkungs-Aktes, ja, es war schon vorgekommen, daß er bereits an einem Kalville-Apfel knabberte, während Onkel Viktor noch in überzeugender Weise auf die hohe Bedeutung tadellos ausgeführter U-Häubchen hinwies.

In diesem Jahre nun war Onkel Viktor durch eine stimmliche, auf Erkältung zurückzuführende Indisposition zum ersten Male verhindert, die Rolle des Nikolaus zu übernehmen. Die Absage kam überraschend, und Herr Schwingnagel stand deshalb in letzter Stunde vor der Notwendigkeit, Kutte, Bart und Rute einer anderen Persönlichkeit übertragen zu müssen. Kurz entschlossen eilte er auf die Straße und stieß alsbald auf den Dienstmann Maierhofer. Figur und Gesichtszüge des Mannes, in denen sich kraftvolles Wesen mit Milde paarte, ließen die Hoffnung berechtigt erscheinen, daß die Rolle des Nikolaus eine glaubhafte Darstellung finden würde. Ja, vielleicht durfte man es sogar als Gewinn betrachten, wenn einmal die von Onkel Viktor bereits gewohnheitsmäßig formulierten Ermahnungen durch einen Mann aus dem Volk eine andere Stilisierung fänden. Auf Befragen Schwingnagels erklärte sich Herr Maierhofer der ihm gestellten Aufgabe vollkommen gewachsen. „War' ja zum Lacha", antwortete er, „bal i den heiligen Nikolaus net macha kunnt'! Hab' ja selber drei Buama g'habt. Für a Mark fuchzge schlag' i Ehana Ehanern Bambsen umananda so lang S' woll'n!" Herr Schwingnagel erklärte, daß die praktische Züchtigung keinesfalls in Frage komme und überhaupt jede Härte ängstlich vermieden werden müsse, die dem empfindlichen Nervensystem klein Herberts Schaden zufügen könne. Im übrigen aber könne die mangelhafte Leistung in Geographie und Schönschreiben in vorsichtiger Weise gerügt werden. Hierauf übergab Schwingnagel

..wenn in München,- dann Deutsches Theater.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend" Bezug zu nehm

dem Dienstmann zehn Mark mit dem Auftrag, diesen Betrag für den Ankauf der Gaben und eines Sackes zu verwenden und um acht Uhr in der Wohnung anzutreten.

Mit gefülltem Gabensack fand sich Maierhofer pünktlich ein und wurde von Frau Schwingnagel als Nikolaus eingekleidet. Hierauf hatte er kräftig an der Wohnungstüre zu läuten und in das Speisezimmer zu poltern, in dem sich das Elternpaar mit Herbert befand. Nachdem der Kleine vor dem Nikolaus aufgestellt worden war, begann dieser also zu sprechen:

„So Xaverl" — „Herbert!" verbesserte Frau Schwingnagel — „so Heinrich", fuhr der Nikolaus fort, „da war' i also jetza! I bi der heilige Nikolaus, daß d' as woaßt! I kimm scho weit her, bis vo Giesing hint'! Warum? Weil i g'hört hab', daß du a rechter Grischpi bist. Schaug' di nur wieder amoi o, wias d' dastehst, wia a neunz'gjähriger Krauderer, so buckelt! Und die Knia muaßt aa mehr durchdrucka, damit ma net moant, du warst a Goaßbock beim Grafen."

„Das gehört nicht hierher!" unterbrach ärgerlich Herr Schwingnagel.

„I sag' wia's is", fuhr der Nikolaus unbeirrt fort, „Kopf hoch, Schultern zurück, Brust heraus, Bauch herein!" hat inser Feldwebi vo die „Leiber" g'sagt, fuchz'g Kniabeugen mit Arme Vorwärtsstrecken hätt' er ins macha lassen — —"

„Sie sind der heilige Nikolaus!" zischte Herr Schwingnagel.

„So a Grischpi wia du, Alisi" — „Herbert" verbesserte Frau Schwingnagel — „so a Grischpi wia du, Schorschl, ko sei' Leb'n lang koa Klavier drei Stockwerk' hoch stemma. Warum? Weil er koa Schmalz in die Knia hat. Und a Büffäh in an' Möbiwag'n ei'laden, geht mit soichane Knia aa net!"

„Das wird er wohl alles nicht brauchen", äußerte sich spitz Frau Schwingnagel.

„Ko ma net wissen, ob er's net amoi soweit bringt, der Pepi", fuhr der Nikolaus fort, „Kraft muaß der Mensch hab'n und a Schneid muaß er hab'n, an Bizeps muaß er kriag'n, so hart, wia a Pflasterstoa, und Flachsen, wia a Ochsenfiesel —"

„Ich dachte, lieber Nikolaus", säuselte Frau Schwingnagel, „du wolltest mit Herbert über die Geographie sprechen!"

„Jawoi, dö Geagraphie is aa so a Sach! Also sag' ma amoi, Maxl, wo entspringt denn nacha die Isar?"

„Die Isar entspringt im Karwendelgebirge."

„So? Ko scho sei'. I woaß aa net. Aber später geht's scharf auf Pullach zua, und da is nacha der „Rabenwirt". Der hat a guat's Bier. Balst aber a soichaner Grischpi bleibst, kunnt's leicht sei', daß di an Abhang abidraht, wannst guat aufg'laden hast. Da g'hört a guat's Kreuz dazua, daß d' dös aushalst!"

„Nun vielleicht noch ein Wort über das Schönschreiben!" drängte Herr Schwingnagel.

„Jawoi, Toni, das wollt ich dir noch sagen: Beim Schreib'n muaß ma mehra d'raufdrucka, auf d' Feder — —"

„Umgekehrt!" verbesserte Herr Schwingnagel.

Gebrauchte
ADRESSIERMASCHINE
wird preiswert abgegeben
München,
Herrnstraße 10/I

Die Schule Spreitzer ist beliebt
Weil sie sich größte Mühe gibt.

Verlangen Sie bitte telephonisch unter **No. 44056** **München** kostenlose Übersendung meines Schulprospektes für Kraftfahrkurse.

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste
Vereinigte Weingutsbesitzer Weinhandlung Sektkellerei GmbH Koblenz

3 Neuerscheinungen
zur PANIDEALISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.
Grundzüge zur panidealistischen Weltanschauung.
48 Seiten. Preis M. —.90
Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „populäre", für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesenhafte Geisteserneuerung Erstrebender schart.
Aus dem Inhalt: Kulturkrise / Seelenforschung und Lebenserneuerung / Das panidealistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schaffensziele / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.
Aus Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.
85 Seiten. Preis M. 1.20
Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidealistischen Gedankenwelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Auszügen aus den Hauptwerken des bahnbrechenden Seelenforschers und Kulturneugestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herausgebers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panideal", „Welterlebnis" und der „Heiligen Ewigkeit" begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.
46 Seiten. Preis M. —.80
Psychologisch tiefschürfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidealistischen Kulturforschung aus beleuchtet sie das in Europa noch allzu wenig bekannte Ringen der geistig-produktiven Kräfte Amerikas um eine innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN

DIE KUNSTZEITSCHRIFT
„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG
DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

„Ah was", entgegnete Nikolaus, „a Kraft muaß hab'n, die Schrift, net daß ma glaubt, a schwindsüchtige Henna war' über's Papier g'loffa. Wann a Mensch a richtige Pratzen hat, ko er überhaupts gar koan „Haarstrich" net macha. Bei die Madeln is dös was anders, aber von an' Mann muaß ma lesen kinna, was er schreibt."

„Genug — genug!" fiel ärgerlich Herr Schwingnagel ein.

„Soll i'n jetz' a weng schlag'n, Ehanern Peperl?" frug der Nikolaus.

„Nein!" knirschte Herr Schwingnagel, „Sie sollen ihn belohnen!"

„Guat", lächelte mit sonniger Milde Nikolaus, „mein lieber Ludwigl, indem daß ich annehme, daß du dich besserst, habe ich dir auch was mitgebracht. Da schaug' amoi her, was aus dem Sack 'rauskimmt: A Pfund Äpfi und a Pfund Nüß', a Kilo Malzzucker, zwoa Kilo türkischer Honig, für a Fuchzgerl Gummi-Bombom, sechs Landjäger, a Flascherl Kirschwasser und zwoa Büchsen Bratheringʼ. Pfüad di Good, Karl, und auf Wiedersehen im nächsten Jahr!" —

Schwingnagels beschlossen, die Rolle des Nikolaus hinfort wieder dem Onkel Viktor zu übertragen. Hingegen behauptete Herbert, daß ihm dieser Nikolaus viel besser als der andere gefallen habe. A. Wisbeck.

Genf gefriert

Die internationalen Delegierten in Genf empfanden es schon immer als Mangel, daß Genf wenig Ausspannungs- und Vergnügungsmöglichkeiten bietet. Das soll jetzt anders werden; als erstes ist eine neue große Eislaufbahn für internationale Veranstaltungen angelegt worden.

— Auch auf dieses Glatteis werden sie uns nicht locken. *Teha*

Tempo der Diagnose

Zum 300. Todestag Wallensteins wurden die sterblichen Überreste des Herzogs in eine neue Grabstätte überführt; dabei wurden sie von einem Arzt und Universitätsprofessor gründlich untersucht; er stellte fest, daß die ständigen Klagen Wallensteins über starke Gliederschmerzen beruht haben auf Gicht, an welcher der große Feldherr nach dem Knochenbefund in erheblichem Maße gelitten haben muß.

— Wie so oft: für eine erfolgreiche Behandlung leider zu spät. *Th.*

(Fortsetzung von Seite 803)

gen bei den verschiedensten Gerichten. Außerdem arbeiteten drei Historiker an der Klärung der Frage, ob das Servitut aus dem sechzehnten Jahrhundert zu Recht bestehe oder nicht.

Leider konnte ich mich zur Zeit der Hochflut der Prozesse nicht mehr in meinem Sommerhäuschen aufhalten, weil ich ja ununterbrochen in der Stadt, bei den Rechtsanwälten und Gerichten gebraucht wurde. Aber die Genugtuung hatte ich, daß auch Herr Baß keine Minute mehr in seinem Garten mit dem Zacken verweilen konnte, weil er ja gleichfalls von einem Gericht zum andern, von einem Rechtsanwalt zum andern zu laufen hatte. Und überhaupt war unsere Siedlungskolonie in diesem Sommer so gut wie ausgestorben, weil ja sämtliche Bewohner, entweder als Zeugen oder als Kläger oder als Angeklagte, in der Stadt zu tun hatten.

Woher ich das Geld für alle diese Prozesse und Interventionen nahm? Gott, ich mobilisierte zuerst meine letzten Ersparnisse, die mir nach dem Hausbau noch geblieben waren, dann nahm ich Vorschüsse, wo es nur ging und zuletzt Hypotheken in allen drei Sätzen auf mein Sommerhäuschen. Und hatte dabei die Freude, daß es Herr Baß ebenso machen mußte. Ungestraft macht man keine Zacken in fremde Gärten.

Die zweiundvierzig Prozesse liefen durch zwei Instanzen. Merkwürdig, daß sich die Gerichte über so einen einfachen, klaren Zacken

Das schönste und wertvollste

Weihnachtsgeschenk!

Die gesunde und praktische

LEBENSWEISHEIT

nach gesammelten Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden"

durch v. Krempelhuber

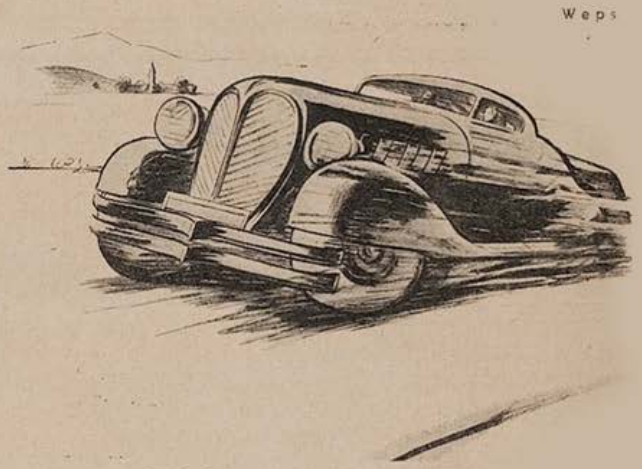
450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85

Zu beziehen durch

G. Hirth Verlag AG., München

Herrnstraße 10

Ein Buch fürs Leben! **Zur Erbauung für jung und alt!**



Anheimelndes Gespräch

Der Gast: „Welche Geschwindigkeit fährt Ihr Wagen?"
Der Besitzer: „Im Notsitz liegen die Strafmandate."

Körperverletzung

„Bitte sei so gütig, Elli, und vermeide endlich das Wort „irritieren". Es heißt nicht „irreführen", wie du wähnst, nein, es heißt „aufreizen", „ärgern". Wie oft — — —"

„Aber lieber Max, deswegen brauchst du doch nicht gleich so grob —"

„Es beleidigt mein Nerven-System, es demoliert mir die Ganglien, es ist ein tückischer Dolchstoß mitten ins Sprachgefühl, es ist — —"

„Herrgott, man wird doch schon durch den Ähnlichklang mit „irreführen" und durch den falschen Sprachgebrauch leicht — — —"

„— — Hilfää!! Hilfää!! — —"

„— — — irritiert — —!" *H. Rewald*

nicht einig werden konnten! Die Sache verschlang ein Vermögen! Wenn ich das gewußt hätte, wäre es mir niemals eingefallen, wegen so eines dummen Zackens, der schließlich mit freiem Auge gar nicht zu sehen ist, so viel Aufhebens zu machen. Und Herr Baß hätte es sich wahrscheinlich nicht einfallen lassen, den Zacken anzubringen. Trotz diesem blödsinnigen Servitut aus dem sechzehnten Jahrhundert. Was hatte er schon von dem Zacken? Nicht einmal einen Rettich konnte er dort pflanzen, weil die Hälfte des Rettichs schon in meinem Garten gewachsen wäre. Und weil man doch schließlich einen einzigen Rettich nicht gemeinsam ernten kann.

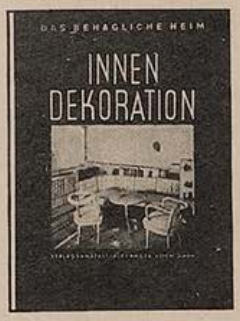
Das sagten wir uns, als wir einmal, gebrochen und unglücklich, auf einer Bank des Obersten Gerichtshofes saßen und auf den Termin warteten. Wie zwei gemeine Verbrecher, die ihrer Abstrafung entgegensehen. Und dann sagten wir uns auch, daß wir die Prozesse gerne einstellen würden, wenn wir nur wüßten, wie. Denn die Kosten waren uns bereits über den Kopf gewachsen. Und da hatte Herr Baß, dem ich soviel Verstand gar nicht zugetraut hätte, die rettende Idee: Wir verkaufen unsere Häuschen und steigen mit dem Erlös heil aus der ganzen Sache raus.

Das ist also — um zum Schluß doch wieder ein bißchen fein und stimmungsvoll zu werden — mein Traum vom eigenen Häuschen.

Aber hat schon jemals jemand am Morgen das besessen, was er im Traum ersehnt und gehabt hat? Na also!

Das behagliche Heim

Dr. Alexander Koch's



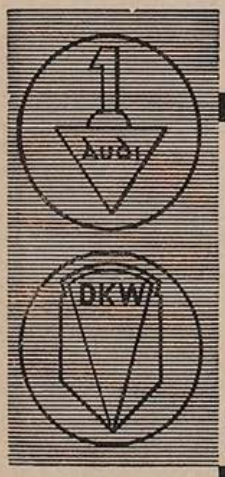
INNEN-DEKORATION

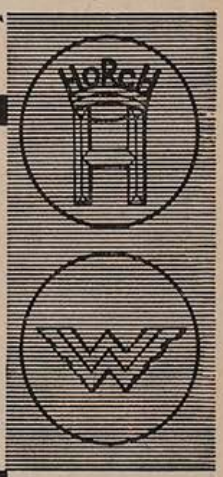
nach wie vor anerkannt beste internationale Zeitschrift unter Mitarbeit namhafter Architekten über

Neuzeitliche Wohnungskunst

Reichillustriertes Probeheft RM. 2.80 postfrei

Verlagsanstalt Alexander Koch, G.m.b.H., Stuttgart O 42





VIER WERKE VON WELTRUF

Vierfache Tradition hoher Wertarbeit
Vierfacher Erfahrungsaustausch
Einheitliches Typenprogramm
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse

FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG

AUTO UNION A-G

Verkauf durch: AUTO-UNION Filialen G. m. b. H. Filiale München

Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 29a (Eingang Trattnerhof). — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", München, Herrnstraße 10, zu senden; Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

Nach der deutschen Revolution, den Wahlen in Spanien und der Spaltung in Frankreich:

Erich Wilke

Marxisten aller Länder beerdigt euch

JUGEND

PREIS 60 PFENNIG

MÜNCHEN 1933 / NR. 52

Madonna

A. Burka

J U G E N D
38. JAHRGANG 1933 / NR. 52

CHRISTNACHT OHNE GELD

EINE WEIHNACHTSGESCHICHTE VON ERNST HOFERICHTER

Hoch oben — wo man die Dachrinne singen hört, und die Tritte der Kaminkehrer durch die Decke klopfen, wohnte Sebastian Gotteswinter, der Dichter.

Der Verseschmied und Gedichtendrechsler von hohen Gnaden...! Die vier Stockwerke, die unter ihm lagen, vernahmen nur selten ein Geräusch, das sein Dasein ins Bewußtsein gerufen hätte. Auf leisen Filzpantoffeln lief er wie ein Wild die Treppen auf und ab. So lautlos, — als ginge er auf Schnee.

Und in seinem Dachzimmer lebte er wie auf einer Insel, um die die Einsamkeit lautlos ihre Wellen warf.

Niemand kümmerte sich um ihn. Er war ihnen niemals so recht als Mensch erschienen, der reden könnte, leiden und lieben. Als lebloser und seelenloser Schatten lebte er unter ihnen. Ohne Freude — ohne Geld.

Da stieg die Weihnacht auf die dämmernde Erde herab. In den Wirtsgärten und offenen Hausgängen standen die letzten Christbäume und warteten auf verspätete Käufer. Mit Tannenzweigen besteckte Pakete drückten sich aus den Ladentüren. Voll Sehnsucht, auf den Geschenktisch gelegt zu werden. Wo Pfennigwerte zu kleinen Königreichen aufblühen. Wo heilige Lieder über sie hinklingen. Und warme Wachstropfen ihnen das weihnachtliche Siegel aufdrücken. Und sie noch in die kinderhellen Träume der Nacht hineingleiten!

Aus den Küchenfenstern und Wohnungstüren roch es nach Oblaten, Marzipan und geröstetem Zucker. Im abgeriegelten Zimmer wird das Engelsgeläute auf die Spitze des Baumes gesteckt...

Sebastian Gotteswinter war heute schon am Nachmittage von seiner Höhe herabgekommen. Und diesmal nicht in leisen Filzpantoffeln. Nein — mit lautem Gepolter sprang er die Stiege herunter, wobei er manche Treppenabsätze überhüpfte und schallend, wie ein Sack mit lauter Spielwaren, unten ankam...

In Schaftstiefeln schritt er groß aus. Als wollte er noch bis zum Abend den Äquator umwandern. Eine frohe Hast war in ihm, eine lachende Sehnsucht! — Seine Gedanken liefen immer einen Steinwurf seinen Schritten voraus. Und die Blicke schleuderte er lustig gleich Zwetschgenkernen zur Linken und Rechten, durch die kerzenlichten Auslagefenster und Kaufläden.

Schnee fiel in Flocken als weißer Brief vom Himmel vor ihm her, so daß bald Straßen und Plätze als frisch gemachte Betten hingebreitet waren. Dann und wann blieb der Dichter vor einer Auslage glänzender Herrlichkeiten stehen. Er suchte und suchte, denn auch er wollte für heute abend seinem Herzen eine stille Freude bereiten. Und weil er arm war, so blieb die Auswahl eingeengt und beschränkt auf kleine und kleinste Dinge. An allem fand er Gefallen. Aber Sebastian hatte als Dichter und Verdichter alles Leidenden auch eine tiefe Erkenntnis in sich. Er, der in allem das Wesen und den letzten Urgrund sah, wußte, daß das Schönste und Herrlichste nicht im Besitze liegt. Ohnegleichen wunderbar ist das Wünschen und — die Sehnsucht. Wird etwas ein Eigenes, so ist die Sehnsucht nach ihm vergangen, und das Glänzen fehlt von nun ab jeglichem Dinge, das Eigentum geworden ist. Und dies Erlebnis wurde in Sebastian wach, wenn er nach seinen paar Groschen griff, die Klinke zur Ladentüre schon in der Hand hielt — und eintreten wollte.

Und er trat den Schritt wieder zurück, kaufte nichts — um sich die Sehnsucht zu bewahren. So ging er durch viele Gassen, über Brücken, an Lagerplätzen und Fabrikmauern vorbei. Aus den Ecken kroch Dunkel und die Nacht und die Gaslichter bekamen grüne Ringe um die Augen.

Er ging und ging jetzt ohne Ziel. Und merkte gar nicht, als er schon über gefrorene Felder und Äcker stolperte, daß etwas Schwarzes hinter ihm her lief. Bis er jäh anhielt, um einmal in den schneeweißen Himmel zu starren, der sternenleer und schwarz über ihm ausgespannt

war. Da sah er es dann — dies hüpfende Schwarze: „Ein Hund ...?" Ja ... und so klein und so elend und arm. Ein armer Hund wie er! Ohne Halsband, ohne Abzeichen — ohne alles! Nur mehr Hund, und das war gerade noch zu erkennen. Es war kein schöner Hund, kein Rassehund. O, es war einer, der von allen Hunden das Nebensächliche und Wertlose hatte.

Die Rippen hätten eine Zählmaschine abgegeben, und nach hinten ging sein Gestell in die Höhe. Es war ein — Klavierhund. Er glich dem Hündchen, mit dem Tobias in der Biblischen Geschichte abgebildet ist.

Aber in dieses Tieres Blick war etwas geschrieben. Wie Buchstaben auf einer schwarzen Tafel. Das bettelte den Dichter an. Mit erhobenen Pfoten und Augen wie aus Glas. Das schleckte das ranzige Fett von seinen Stiefeln — winselnd!

In der Weihnacht begegnete dem Dichter ein weinender Hund. Ein Tier, das nicht mit Tränen weinen kann. Nicht erleichtert ist, wenn sie geflossen sind.

Liebe weinte aus des Tieres Augen. Und verwandelte sich in des Dichters Herzen zu einem Feuer ohne Öl und Zunder. Mitleid brannte leicht durch seine Brust.

Und wie ein Geschenk, das der Himmel vor seine Füße fallen ließ, barg der Dichter den Hund in seinem Mantel. Dann lief er — nein, rannte den Weg zurück, schnitt ihn ab, und immer noch schien es ihm zu lang.

Die ganze weite Welt fühlte er zu umarmen, da er den hilflosen Hund an seine Brust drückte. Den Erdball glaubte er als himmlisches Geschenk auf seinen Armen zu tragen.

Auf dieser seligen Flucht nach Hause — erwarb er sich noch einen Tannenbaum, eine Handvoll Lichter ...

So stürmte er die Treppe zu seinem Zimmer empor — und ließ sein Glück dieser Nacht aus dem Mantel gleiten. Ein Lebendiges war jetzt in seinen Raum gekommen. Leben — und Liebe. Die, da sie nicht Worte hatte, unaussprechlich war.

Im Ofen erblühte Wärme. Einige Löffel Milch brodelten für den hungermüden Freund, und der Baum bekam seine Lichter.

„Warum standen einst Tiere vor der Krippe, als Gottes Sohn in die Welt einzog? Weil Gott die Tiere liebte, weil er sie selbst erschuf! Und die Menschen haben es vergessen!" So sprach Sebastian, der Dichter, zu sich selbst und sah dem armen Hund lange in die Augen. Und je länger er so schaute, um so tiefer blickte er. Sah durch das Tier hindurch ohne Umweg: Liebe und Dankbarkeit, Friede und Freude!

Und war so glückselig und jeglichen Glückes übervoll! Das war sein Geschenk — der Hund, ihm von keines Menschen Hand gegeben! Ohne Zweck und Berechnung, nur um dieser kleinen Liebe willen!

Draußen war die Schneedecke vom Himmel fortgezogen, die Sterne brannten wie silberne Laternen. Die Milchstraße floß in des Dichters Kammer hinein.

Sebastian sang und betete. Daß Gott sich in dieser Nacht aller Tiere erbarme. In dieser Nacht sind die Tiere geheiligt! Heilige und Märtyrer hatten als Freunde — die Tiere. Sie legten ihnen die Hände auf.

Lange kniete Sebastian. Dann nahm er den brennenden Tannen-

baum und seinen Hund, trat vor die Türe seines Zimmers — und sang draußen im Treppenhaus die Weihnacht an.

Sang und jubelte, daß alles aus den Türen trat und nach oben sah, wo noch nie ein froher Laut herabgeklungen war!

„Der Dichter singt, es ist wie ein Wunder!"

„Und er hat einen Hund auf dem Arm!"

Und niemand lachte. Sonst hätten sie vielleicht alle in einem tobenden Schreien aufgebrüllt, wenn sie einen Dichter singend mit Tannenbaum und Hundetier auf dem Arm, gesehen hätten.

Aber da war aller Spott und Hohn wie verweht. Der Zauber dieser Nacht verwandelte alles in ein Wunderbares, das, unbegriffen, Ehrfurcht gab ... Und Liebe!

„Vielleicht spricht er mit dem Hund, denn in dieser Nacht reden auch die Tiere", sagte jemand leise von einem Stockwerk zum andern.

Ja, der Dichter sprach oben in seiner Kammer noch lange mit dem Hunde. Aber es war keine Rede — aus Worten gemacht, Herzenseinfalt war unter ihnen — und Gnade und Glück. Und niemand kann sie verstehen und deuten — er wäre denn ein Dichter der Liebe — wie Sebastian.

Und das war ein schöner Weihnachtsabend. Der Himmel gab ihm diese Nacht, weil er liebend derer gedachte, die von den Menschen vergessen werden. —

Denn auch sie waren dabei, als die Erde ihre erste Christnacht erlebte — und Gottes Sohn in die Welt eintrat!

Zeichnungen von Otto Nückel

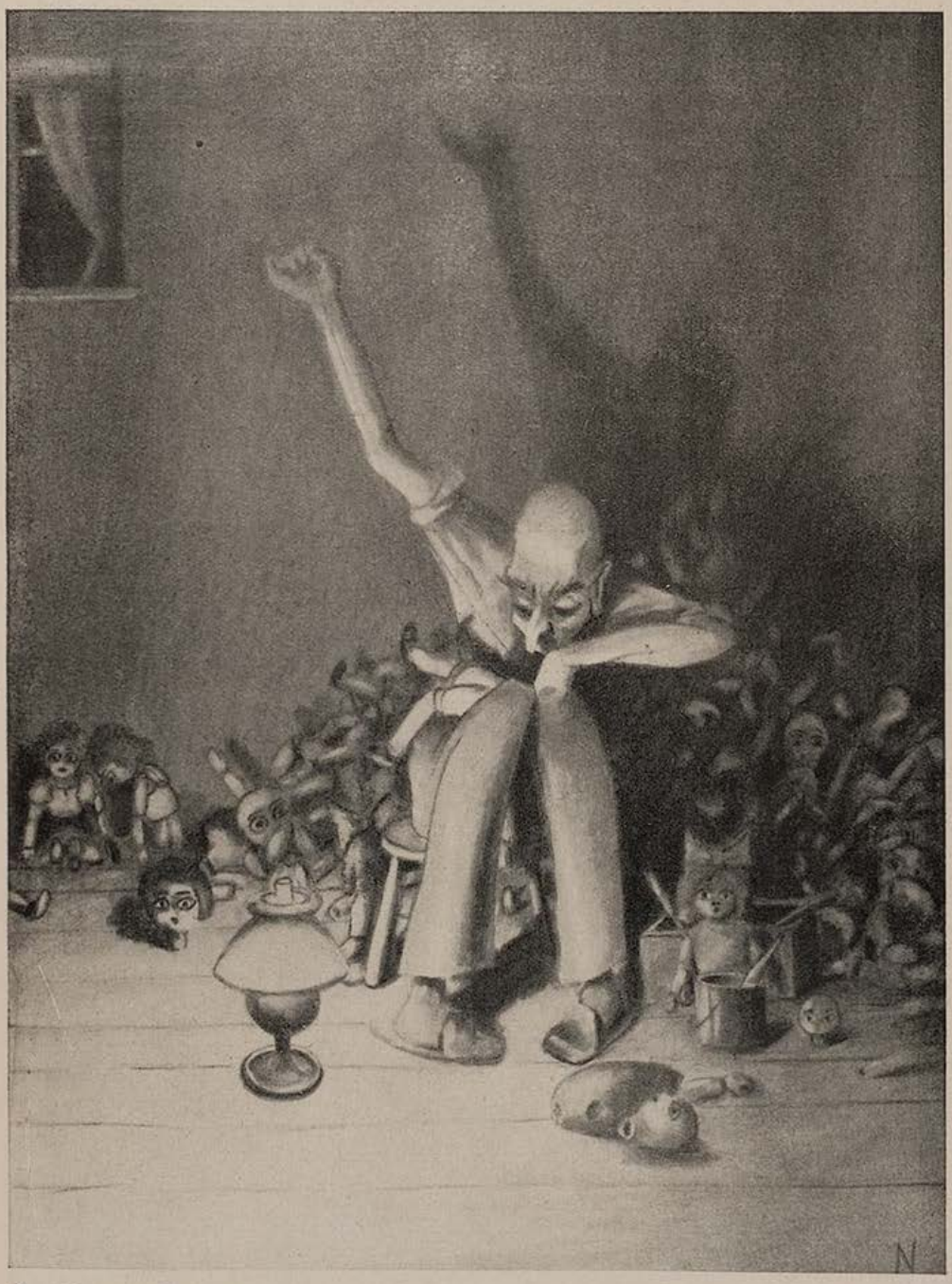
Flucht nach Ägypten — Hans Thoma

DIE CHRISTBAUMKERZEN

(AUCH EINE WEIHNACHTSGESCHICHTE VON N. DYMION)

Herr und Frau Sedlhuber lebten sehr zurückgezogen in einer süddeutschen Großstadt. Ihre Verhältnisse waren bescheiden aber durchaus achtbar, und wenn sie in den letzten Jahren mehrfach zu einem Wohnungswechsel gezwungen waren, so war dies wie bei vielen Zeitgenossen, darin begründet, daß ein schwindendes Vermögen sie zu Einschränkungen zwang. Beim Flaschenbierhändler und beim Obstler genoß Frau Sedlhuber finanziellen Kredit bis zu Markbeträgen, der auf der anderen Seite durch einen soliden moralischen Kredit, dessen sich das Ehepaar bei Hausbewohnern und Nachbarn erfreute, harmonisch ergänzt wurde. Sedlhubers trieben mit dem allseits gewährten Vertrauen jedenfalls nie Mißbrauch: sie waren zurückhaltend aber freundlich, sparsam, aber sichere Zahler.

Auch mit der Ehe dieser sympathischen Leute ging alles in bester Ordnung. Sie waren einander herzlich zugetan, und nur eines kannten beide nicht: die häusliche Poesie der großen kalendarischen Feste. Ostern, Pfingsten und Weihnachten waren ihnen Tage im Jahr — ohne Glanz und Schimmer. Beide waren sehr streng und einfach erzogen worden. Frau Sedlhuber brachte aus dem Elternhaus wenig Sentimentalität in ihre Ehe mit, und sie besaß nicht die Gabe ihrem Mann, der früh schon von seinen Eltern getrennt worden war, wenigstens einmal im Jahr das ewige Kindheitsglück des Weihnachtsfestes erleben zu lassen. Wie unser Ehepaar dann doch einmal veranlaßt wurde, ein Weihnachtsfest vorzubereiten und wie diese Vorbereitungen dann leider nicht zum besten Ende führten, das will ich jetzt erzählen.



Der Puppendoktor — O. Nückel

Drei Wochen vor dem Fest der Feste kaufte Frau Sedlhuber für drei Pfennig Suppengrün ein. Eine kleine, spitze Karotte spießte sich durch das schmutzige Einwickelpapier und zwang die Hausfrau, ihren Blick auf das Wort „Weihnachten" zu lenken. Das Wort stand inmitten einer Geschichte, die Frau Sedlhuber gewohnheitsgemäß beim Kochen las. Die Zeitung hieß „Über Gebirg und Tal" (Familienblatt mit Blitzschadenversicherung), das vergilbte Blatt war aus dem Jahre 1897 und die Geschichte war just dieselbe, wie wir sie drei Wochen vor Weihnachten in jedem Familienblatt zu lesen verdammt sind. Aus tanzenden Schneeflöcklein, aus silbernem Kinderlachen und an Fensterscheiben plattgedrückten Nasen, aus Filzschuhen samt darin befindlichen Großmütterchen, aus Kachelöfchen, Bratäpfelchen, Kuchendüftelchen und aus den Interjektionen „Hu" und „Brrr" (zur Kennzeichnung waltender Kälte) und „Ah" und „Oh" (Lautmalerei der Überraschung unterm Weihnachtsbaum) war da etwas zusammengemischt, das Frau Sedlhuber dennoch innig rührte und ihr den Blick in eine fremdartige Zauberwelt erschloß. Am Abend las sie die Geschichte, die leider mitten in einem Schlüsselloch fragmentarisch endete, ihrem Mann vor. Herr Sedlhuber war nicht minder innig gerührt und er beschloß etwas zu tun, was er durch geheimnisvolles Augenzwinkern ankündigte.

Zwei Tage darauf brachte Herr Sedlhuber mit frisch geröteten Wangen und blitzenden Augen 14 stattliche Tannenbäume

nach Hause. Seine Frau war entzückt und erschrocken zugleich. Sie wußte ja was ihr Mann vorhatte, aber auf Vorhaltungen betreffs der großen Anzahl der Christbäume erwiderte er nur: „Annemarie, wir müssen doch alle versäumten Weihnachtsfeste unserer Ehe nachholen, und außerdem — — du kennst mich ja!" Sie kannte ihn: wenn er etwas unternahm war er großzügig, und sie war stolz darauf. Als sie ihm freilich als Weihnachtswunsch ein neues Portemonnaie nannte und er ihr schon am nächsten Tag, da er das Fest gar nicht erwarten konnte, 171 gleiche Portemonnaies vorlegte, da quittierte sie seine Entschuldigung, ein Einheitspreisgeschäft habe gerade einen Sonder-Weihnachtsverkauf gehabt, mit der ernstlichen Mahnung, bei seinen Besorgungen künftig doch etwas vernünftiger zu sein. Aber Herr Sedlhuber war in einem Glückstaumel, und bald glich die Wohnung einem Warenlager: Die 14 Tannenbäume dufteten nach Kräften, unter den Schränken rollten allenthalben rotwangige Äpfelchen hervor, gläserne Ketten von buntem Christbaumschmuck schlangen sich von den Deckenlampen zu den Wandbildern und Frau Sedlhuber mußte des Nachts auf einem zarten rosa Gebirge von Seidenschlüpfern schlafen. Die Wohnung drohte zu bersten, und immer noch schleppte der weihnachtsselige Herr Sedlhuber neue, wunderschöne Dinge herbei. Einmal brachte er Grammophone, viele wunderschöne Grammophone — freilich nur eine Platte dazu. „Ich hatte es eilig", sagte er mit entschuldigendem Lächeln. Auf der Platte stand „Morgengymnastik". „Das ist von Grieg — aus „Peer Gynt" meinte Frau Sedlhuber und freute sich, daß nun auch eine süße Melodie den Weihnachtsabend, wie es sich gehörte, verklären würde.

Welches Glück im Hause Sedlhuber in dieser vorweihnachtlichen Zeit herrschte, ein richtiges Kinderglück! Dazu paßten auch die Bücher, die Herr Sedlhuber seiner Frau jetzt immer des Abends vorlas und die er, wie er scherzhaft bemerkte, „im Dunkeln ausgesucht hatte". „Der Wolf und die sieben Geißlein" kannte Frau Sedlhuber schon auswendig, und sie war gerührt, wenn sie ihren Mann mit glühenden Ohren über das „Deutsche Knabenbuch" gebückt sah. Besonders die technischen Aufsätze darin las er mit wahrer Begeisterung. „Man kann daraus sogar noch was lernen" meinte er und machte sich ab und zu Notizen.

Nun war es noch ein Tag bis Weihnachten. Sedlhubers waren wie ein Brautpaar zueinander. Aus ihrer Wohnung duftete es so penetrant weihnachtlich, daß die Mitbewohner des Hauses aufmerksam wurden und Nachbars Fritzel fand einmal ein ganzes Zehnpfundpaket mit Engelshaar auf der Treppe. Da fiel es Frau Sedlhuber, die eben noch einmal die vorbildliche Weihnachtsnovelle in „Über Gebirg und Tal" gelesen hatte, mit jähem Entsetzen

(Fortsetzung Seite 826)

Lichtbild phot. L. H.

Der Sohn

Er kommt zu mir, beschwingt von fremdem Ton,
aus seinen Tagen wie von anderm Stern,
erfüllt von dem, was ich nicht sah: mein Sohn.
Mein eigen Fleisch — mir unerreichbar fern.

Dies ist ein Leben, das mir nicht gehört,
das eben mein noch war — und schon entglitt.
Nun muß ich ahnen, was ihn freut und stört
und mühsam raten, was er heut noch litt.

Was bleibt mir?.. Still. Der Mund. Die Stirn. Die braunen
geliebten Wangen; und das helle Haar . . .
Und — aller Mütter Los — das leise Staunen,
das tiefe Staunen, daß ich ihn gebar.

N. E.

Zeichnung Franz Dole

ROBOTERS WEIHNACHT

Er war ein Roboter, einer jener künstlichen Menschen mit elektromechanischem Antrieb, die, noch vor kurzem der Clou jeder technischen Ausstellung, heute in keinem besseren Haushalt fehlen. Man nannte ihn Bob.

Sein Gehirn war die zierliche Schalttafel im Zimmer der Herrin; von dort kamen, durch Hebeldruck oder Mikrophon-Anruf ausgelöst, seine Willensimpulse — ihre Befehle. „Bobbie!" rief die Herrin beim Erwachen gegen zehn Uhr morgens. Dann trabte er schwerfällig herbei, brachte Zeitungen, Post, Frühstück, bereitete das Bad, gab Auskunft über Wetter und Temperatur. Alles Tun mit stummer Geschäftigkeit, alle Rede mit wohlklingender Demut. Er besorgte den ganzen Haushalt, so sinnreich war der Mechanismus seines Innern, so gewissenhaft reagierte er auf die leisesten Variationen der strahlenden Energien. Stärker, zuverlässiger, unermüdlicher als ein Diener von Fleisch und Blut, mit wenigem zufrieden — nur alle vierzehn Tage brauchte er etwas Öl, zweimal jährlich wurde er von einem Monteur der Lieferfirma genau überprüft. Dazu war er ein Muster an Verschwiegenheit und Diskretion; niemals äußerte er Meinung oder Widerspruch, niemals einen Wunsch. Zuweilen vergaß sich die Herrin, rief halblaut und zärtlich seinen Namen — dann wandte er ihr das starre Gesicht zu und wartete auf weitere Befehle. Aber sie seufzte, warf noch einen Blick auf seinen mächtigen stählernen Körper und sagte resigniert: „Geh, Bobbie!"

Wenige Tage vor Weihnachten kam ein Brief.

Sehr geehrte gnädige Frau!

Bald begeht alle Kreatur das höchste Fest. Lassen Sie auch Ihren Diener, den Roboter Bob, daran teilnehmen! Schicken Sie ihn am 24. Dezember abends acht Uhr in unsere Christfeier. Wir bitten Sie herzlich darum!

Hochachtungsvoll
The Society for Roboters Revival.

Die Herrin war einverstanden. Gut, mag er gehen. Ich brauche ihn nicht an diesem Abend.

•

Am Abend des Vierundzwanzigsten strömten die Roboter der Stadt nach dem Versammlungshaus. Mit leisem Surren schoben sie sich durch die enge Tür in den Saal, nahmen ihre Plätze ein und versanken in Schweigen; eine unübersehbare graue Masse. An der Vorderwand des Saales glühte ein Transparent, daneben wuchsen vier riesige Tannen zur Decke empor; ihre zahllosen Kerzen spiegelten sich in den metallenen Gesichtern der Besucher.

Heimweg L. v. Horvath

Fünf Minuten nach acht begann eine Orgel zu spielen; dann schritt ein kleiner schwarzgekleideter Herr zum Rednerpult — der Vorsitzende der The Society for Roboters Revival. Ein paar Griffe an der Schalttafel, und die Versammlung erhob sich wie ein Mann.

„Liebe Roboter! Wir freuen uns, daß ihr unserem Rufe gefolgt seid. Euer Leben ist Mühe und Arbeit, aber verzaget nicht! Auch euch ist heute Heil widerfahren!"

Brausend fiel die Orgel ein und weckte das Echo der Menge; aus tausend klug konstruierten Mechanismen brach das Lied hervor wie ein Sturzbach, schwoll an, ebbte ab und verklang.

Der Mann vorn sprach weiter; er erzählte die alte, ewig neue Weihnachtsgeschichte voll frommer Einfalt und tiefer Weisheit. Nie hatte er besser gesprochen; nie hatte er ergriffenere Zuhörer. Ohne zu atmen lauschten sie seinen Worten.

Als er aber von dem unbegreiflich hohen Wunder sprach, vom Heil, das auch dem Roboter widerfahren, da sanken die Tausende in die Knie, und in ihren blicklosen Augen standen Tränen. So groß war die Macht des Wortes; so exakt funktionierte das Schaltwerk ihres elektrischen Hirns. Gegen zehn Uhr war die Weihnachtsfeier der Roboter zu Ende. Schweigend verließen sie den Saal und stampften durch tiefen Schnee ihren Behausungen zu.

Am Weihnachtsmorgen betrat Bob wie gewöhnlich das Zimmer seiner Herrin. Er brachte Zeitungen, Post und Frühstück, bereitete das Bad, gab Auskunft über Wetter und Temperatur. Alles Tun mit stummer Geschäftigkeit, alle Rede mit wohlklingender Demut. Als die Herrin ihn fragte „Nun, Bob, wie war es gestern abend?" — verbeugte er sich und küßte ihr schweigend die Hand. In seinen Augen standen Tränen. „Er hat eine Seele!" dachte sie mit leisem Erschauern und hieß ihn gehen. Dann ließ sie sich in das Marmorbassin gleiten.

Bob aber stand im Vorzimmer und weinte bitterlich.

Letztes Lebewohl am Telephon

Ich habe dich noch einmal im Büro angerufen, ob du kämst.
Du warst ganz verstört und sagtest: ich kann hier nicht reden wie ich mag.
Ich saß in der dunkeln Zelle, draußen war ein jubelnder Vorfrühlingstag.
Aber sie haben dich wieder in den Krallen; was ist dir da die Sonne, die so schön über die alten Plätze glänzt.
Du getrautest dich kaum zu sprechen, natürlich, dein Chef war in der Näh,
Und die Kolleginnen kicherten blöd und vertiert.
Ach, mein Herz ward in den Draht gepreßt und blutet vor Weh.
Aber dich hat sicher gestern wieder nach dem Ball irgendein Kommis verführt.
Da hab ich dir traurig ein letztes Lebewohl hingesprochen,
Und ich fühlte, wie du noch schnell meinen alten Namen geschrien,
Aber ich hatte schon eingehängt . . . draußen war ich verstört und erschrocken
Und sah in den Schauläden rote, gelbe, weiße Rosen blühn.

Haringer

Diät

Knillert ist unter dem Einfluß seiner Tante zur Rohkost übergegangen. Er futtert alle Speisefolgen in Ummengen.

„Aber mit der Schale, hörst du, mit der Schale!" mahnt die Tante.

Kurz nach Weihnachten besucht sie Knillert. Er liegt mit Bauchgrimmen zu Bett.

„Ich weiß nicht, Tantchen", wimmert er, „sonst sind mir die Walnüsse und Paranüsse viel besser bekommen!" *Th.*

Variatio delectat

Elli holte die Puderbüchse aus ihrer Handtasche und begann, sich zu bestäuben.

Aha, dachte Emil und suchte an den Nebentischen nach den Nebenbuhlern.

Emil: „Mal hast du weißen Puder und mal gelben, Elli. Welcher ist denn besser?"

Da sagte Rolf: „Treuherziges Naturkind! Keiner ist besser. Der weiße ist für Blondinen, der gelbe für Brünetten. . ." *H. Rewald*

Eine Bibliothek für Politik und Wissenschaft von seltener Vollständigkeit ist Umstände halber zu verkaufen

u. a. Die große Politik der Europäischen Kabinette, 40 Bände; Die Vorgeschichte des Weltkrieges (Werk des Untersuchungsausschusses) 4 Bände; Der Weltkrieg (herausgegeben vom Reichsarchiv) 8 Bände; Die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs (Werk des Untersuchungsausschusses) 16 Bände; vollständiger Deutscher Geschichtskalender von Purlitz (Felix-Meiner-Verlag); vollständiger Schulthes Europäischer Geschichtskalender (Beckh'sche Verlagsbuchhandlung); Handbuch der Staatswissenschaften, Handbuch der Rechtswissenschaft; Memoiren, Biographien, Gesammelte Werke, Lexikon, Bibliophiles, gesammelte Jahrgänge wichtiger Zeitungen, die wichtigste europäische schöne Literatur

Anfragen unter T. B. 1721 an die Expedition der Münchner „Jugend"

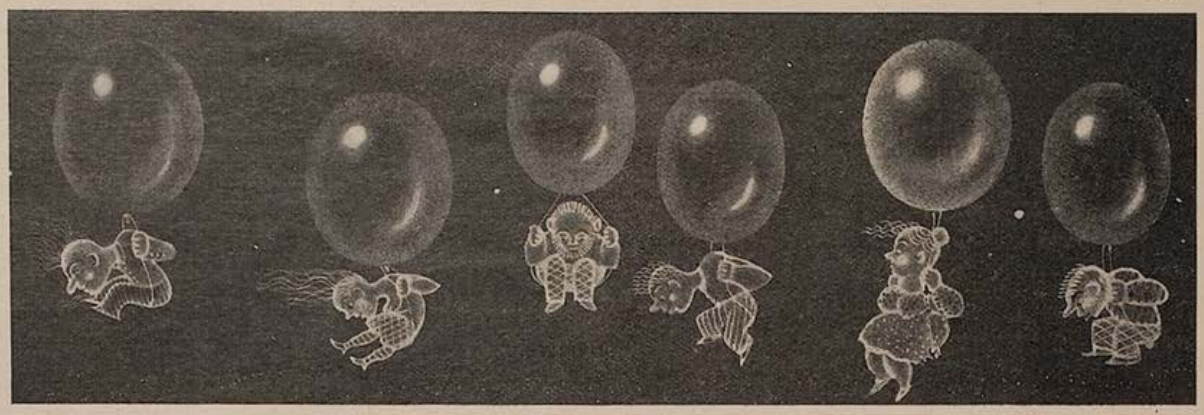
Was mancher nicht weiß:

Man kann die „Jugend" nicht nur in Kaffeehäusern, ärztlichen Wartezimmern und beim Friseur lesen, man kann sie auch in jeder Buchhandlung oder beim G. Hirth Verlag AG., München, Herrnstraße 10, abonnieren. Man soll sie sogar abonnieren. Wer sich die „Jugend" hält, erhält sich die Jugend. Außerdem hilft er den deutschen Künstlern und das tut bitter not, wie wir alle wissen.

Anton Leidl

Weihnachten jenseits der Pyrenäen

In der Tat, es kommt uns spanisch vor



Was gibt's da drunten?

„Hier Quack! Reporter mit den sieben Punkten."

So heißt das zweite Werk von Karl Ude, das soeben bei Herder in Freiburg erschienen ist. Wenn er sich in seiner „Franziskuslegende" vom vergangenen Jahr um den straffen Bau der Novelle im besten Sinne bemüht hat, so will das zweite Buch (als Ausgleich gewissermaßen) nichts anderes sein als ein heiteres Fabulieren, ein Erzählen um des Erzählens willen. Quack ist Reporter bei der Ameisenzeitung und so phantastisch bisweilen die Sprünge eines Frosches sind (was könnte ein Frosch anderes sein als Reporter), so mannigfaltig und bunt sind seine Erlebnisse im phantastischen Reich der Insekten und niederen Lebewesen. In manchem erinnert Udes Buch an Bonsels liebliche „Biene Maja". Während Maja Schritt für Schritt die Welt erst kennenlernt, springt der lebensgewandte Reporter Quack — und das kommt epischem Stil gewiß zugute — mitten hinein in die fertige Welt seiner Artgenossen, und da erleben wir mit ihm — gleichsam aus der Froschperspektive — in humorvoller Travestie Menschlich-allzu-Menschliches. Die Bewohner dieser zivilisierten Welt sind so trefflich geschaut, daß ihr Beruf zugleich Berufung ist. Alles in allem: eine gut erzählte heitere Phantasie für kleine und große Kinder.

Jens Soltau

P. C. Ettighoffer: Zelt 27 wird niedergerissen. (L. Staackmann Verlag, Leipzig.)

„Zehn Männer in deutscher Not" lautet der Untertitel. Es sind zehn deutsche Kriegsgefangene vom Lagerzelt 27, die 1920 aus Frankreich heimkehren und gleich in die Wirren des Ruhraufstandes geraten. Die Kämpfe in Essen, die Belagerung von Wesel und die scheußlichen Polizeiabschlachtungen werden historisch getreu wiedergegeben; der Sieg über die Separatisten beschließt das umfangreiche Buch. Dem Verfasser geht es vor allem darum, das Unsinnige eines Bürgerkrieges zwischen Deutschen darzustellen. Die Erlebnistatsache als solche steht obenan, die Dynamik der realen Ereignissse wird sicher ausgewertet, dagegen zeigen die auftretenden Menschen wenig persönliche Züge: die Tragik des Einzelschicksals ist zu allgemein, als daß sie tiefer berührte. Im ganzen aber ein lesenswertes Buch, schon deshalb, weil jene Ereignisse bei vielen bereits in Vergessenheit geraten.

Karl Kurt Wolter

Luise Marelle: Königin Christine von Schweden. Ein Lebensbild. (1933. Verlag Bernard & Graefe, Berlin-Charlottenburg.)

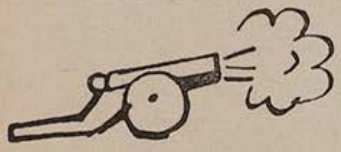
Königin Christine von Schweden, Gustav Adolfs berühmte Tochter, gehört zu dem Kreise der von der Nachwelt am heftigsten umstrittenen historischen Persönlichkeiten. Luise Marcelle, die verdienstvolle Verfasserin des Buches, hält sich von jeder Voreingenommenheit, jeder novellistischen Ausschlachtung des Themas fern, sie gestaltet ihr Werk nur aus urkundlich vorliegendem Material. Es mag wohl sein, daß sich das Buch deshalb nicht so „unterhaltend" liest, wie die anekdotisch aufgeputzten Biographien anderer Autoren. Wer aber tiefer schürft, der wird gerade aus den unverfälschten historischen Gegebenheiten das vollkommene, blutvolle Bild dieses königlichen Menschen in sich aufnehmen, der sich von seiner Zeit losgelöst hat und, von ihr unverstanden, zu ewiger Unrast verdammt war. Keine romanhafte Ausgestaltung könnte die erschütternde Tragik dieses Menschenlebens so stark schildern, wie es die Wahrhaftigkeit dieses Buches tut.

A. Wisbeck.

Namens-Büchlein. 400 Vornamen für Deutsche, nach ihren Schicksalen erzählt und erläutert. Bei Ernst Heimeran in München.

Namens-Bücher sind nicht selten der Schreck eines Menschen, der in den Fingerspitzen das pulsende Leben spürt: das Trockene, Papierene, Dürr-Raschelnde solcher Pandekten stößt sich an dem lebendigen Zweck. Das ist nun bei diesem Büchlein keineswegs der Fall. Es ist so quicklebendig, daß man Mütter und Väter, ja fast die kreischenden Säuglinge selber danach greifen sieht. Ob einer fürs ganze Leben Hans oder Grete, Ernst oder Eva heißt, das ist bei weitem nicht so gleich, wie manche Leute meinen. Hier werden die Namens-Schicksale erzählt: woher ein Vorname kommt und welche Träger zu Ehre und Ansehen kamen. Da kann hernach jeder wählen, nicht lexigraphisch, sondern aus dem vollen Leben heraus. Das Büchlein ist fast so wichtig wie — die Kinder selber.

Dr. Th.



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!
Carminativum Dr. Scholz
Blähungs- und Verdauungspulver
Frei von Chemikalien
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des Vollseins in der Magengegend, Spannung und Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot, Beklemmung, Herzklopfen, Kopfweh, Schwindel, Unfähigkeit klar zu denken, Gemütsverstimmung. Schlechte Verdauung wird behoben, übermäßige Gasbildung verhindert. Blähungen auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.
Preis RM. 1.80.
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Inserieren bringt Gewinn!

Voigtländer-Bonbons heilen Husten Heiserkeit
In allen Apotheken erhältlich

30 Fl. feinste Weine
9 Sorten 36 Mk. franko Nachnahme.
Kappesser Ww., Hahnheim 53
b. Nierstein

Neurasthenie
Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen. Wie ist dieselbe vom Standpunkte d. erfahrenen, mit allen Mitteln der modernen Wissenschaft vertrauten Spezialarztes zu behandeln u. zu heilen? Wertvoller Ratgeber für jedermann, ob jung oder alt, ob gesund oder schon erkrankt. Gegen Einsendung von RM. 1.50 in Briefmarken zu beziehen vom Verlag Silvana 66, Herisau (Schweiz).

All. spielt zu Hause „Karambola"-

Gr. I 16,50 RM.
Tischbillard
Vollw. Spiel mit allen Schikanen. Verlangen Sie Prospekt von „Karambola", Vertrieb, Wetzlar 48, Postschließfach 177

Immer schöne weiße Zähne
Chlorodont
die Qualitäts-Erzeugnisse

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE liefert
ADRESSEN schreibt
WURFSENDUNGEN erledigt
FÜR SIE
ADOLF SCHUSTERMANN
GEGRÜNDET 1904 BERLIN S.O. 16 RUNGESTR. 20
FERNRUF: F7, JANNOWITZ 5116, 5117 UND 5811
DRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIR ANZUFORDERN!

ein, daß sie alles, alles zum Weihnachtsfest Gehörige in verschwenderischer Fülle hätten — nur keine Christbaumkerzen. Sie sagte es ihrem Mann. Und Herr Sedlhuber ging spät am Abend noch weg, um die fehlenden Christbaumkerzen zu holen. Es war sogar sehr spät, eigentlich schon beinahe Mitternacht — —.

Am Heiligen Abend stand der berüchtigte, langgesuchte Tresoreinbrecher Franz Köppke, in Verbrecherkreisen als „Knochenbrecher-Franz" bekannt, vor dem Untersuchungsrichter, der seine Erhebungen mit den ironischen Worten beschloß: „Jaja mein lieber Köppke, so kommt es, wenn man als der raffinierteste Bankräuber des zwanzigsten Jahrhunderts ausgerechnet am Weihnachtsmarkt Christbaumkerzeln stehlen will. Köppke, Köppke, wie sagt schon das Sprichwort: „Schuster bleib bei deinen Leisten!" Köppke Franz nickte trüb.

Zur selben Stunde aber saß Frau Köppke vulgo Sedlhuber allein unter vierzehn duftenden, kerzenlosen Christbäumen. Draußen läuteten Glocken, es fiel richtiger Schnee. Da legte die einsame Frau Sedlhuber ihre aufgesparte Weihnachtsplatte auf den Teller eines der vielen schönen, neuen Grammophone. Und in die friedlichen Glockenklänge hinein sprach eine scharf kommandierende Männerstimme: „Aaarme — streckt! — Kniiee — beugt. —"

Dann klingelte es an der Korridortüre ....

Die Nacht von Bethlehem

Die Nacht mit dunklem Flügel
und sternigem Diadem
lehnt wartend über dem Hügel
und blickt gen Bethlehem.

Die Hirten liegen im Grase.
Der zottige Hund sitzt wach
und hebt die schnuppernde Nase
dem großen Kometen nach.

Das Feuer aus trockenem Schafmist
zuckt winzig im Verglimmen.
Das Land, das tief im Schlaf ist,
raunt träumend Tieresstimmen.

Da flammt ein Schein zur Erde,
macht Hund und Hirten fast blind —:
der Seraph mit Lichtgebärde
verkündet das Christuskind.

Walther C. F. Lierke

Josef Geis

Glück im Winkel

„Emma, Emma, den Baum anzünden, jetzt hab' ich 110 drauf!!"

Ueberraschung

Traut umschlungen hielt Wolf seine Trude; sie blickten auf den hell erleuchteten Gabentisch, und da — da hob Wolf die von Stolz geschwellte Männerbrust und sagte:

„Nun noch eine besondere Freude, mein liebes Kind: ich habe mich mit zwanzigtausend Mark in eine Lebensversicherung eingekauft."

„Reizend!" lispelte Trude, „aber ihr Männer könnt doch nichts für euch behalten. Damit hättest du mir doch eine Überraschung bereiten können!" *T.*

Kleiner Vergleich

Ein Forscher hat von einer Reise durch das Land der Anamiten überraschende Entdeckungen über die dortigen Sitten und Gebräuche mitgebracht. Zum Fest der Sonnenwende führen die jungen Mädchen ihren Erwählten erst stundenlang durch Dreck und Schlamm, und hernach benetzen sie ihn mit wohlriechenden Essenzen.

— Eigentlich genau wie bei uns vor und zu Weihnachten. *Teha*

Paradox

Auf der Wiener Straßenbahn wurde neulich der Kurzstreckentarif eingeführt.

„Na", fragte im Wirtshaus der Herr Hubinger seinen Freund Bleimschein, „fahrst jetzt viel mit der Elektrisch'n?"

„Oh naa", verneinte der Gefragte, „i geh liaber zu Fuaß! Mit'n Gehen fahrt ma halt do am billigsten!" *R.*

Parlamentarisches

Der Freund sagte zum Abgeordneten:

„Sei überzeugt, morgen wirst du bei deinem Antrag alle anständigen Menschen auf deiner Seite haben."

Der Abgeordnete seufzte:

„Das befürchte ich eben. Ich hätte lieber die Majorität." *j. h. r.*

Bei Einkauf der

Weihnachtsgeschenke

vergessen Sie nicht,
Ihren Lieben mit Bildern der

Führer des neuen Deutschland

Freude zu bereiten

Die nebenstehenden zweifarbigen Titelblätter der „Jugend" sind als Einzelblätter auf Kunstdruckpapier erschienen

Preis pro Blatt 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg., in Passepartout RM. 1.50, mit Porto RM. 1.90

Reichsminister Dr. Goebbels K. Bauer

Reichskanzler Adolf Hitler K. Bauer

Ministerpräsident Göring K. Bauer

Reichspräsident v. Hindenburg K. Bauer

Reichsstatthalter General Ritter v. Epp K. Bauer

Reichsminister Darré K. Bauer

In gleicher Ausführung liegen ferner vor die Bildnisse von

Stabschef Ernst Röhm
Albert Leo Schlageter
Baldur von Schirach
und Horst Wessel

Erschienen bei

G. Hirth Verlag AG.

München, Herrnstraße 10

Reichsarbeitsminister Seldte K. Bauer

Bayerische Seiten:

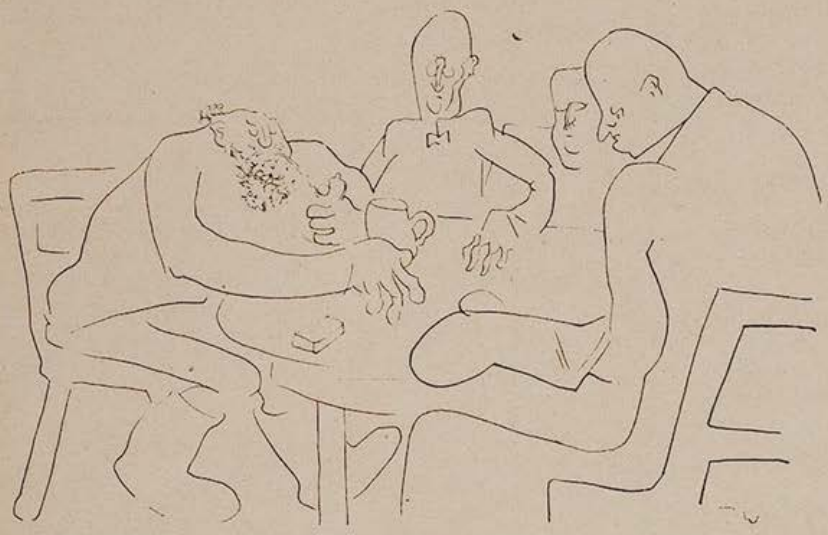
Die wundersame Geschichte des Schreibers Feineigel

Es war eine seit Jahren geübte Gepflogenheit, daß sich an den Samstagabenden der Provisor Zehwinkel, der Lehrer Fingerl, der praktische Arzt Dr. Gschwindmadl und der Oberförster Kolbinger im Gasthaus „Zum goldenen Spanferkel" zusammenfanden, um hier dem Schaffkopf-Spiele zu obliegen. In diesem Jahr fiel der 23. Dezember auf einen Samstag, und dieses Datum ist erwähnenswert, weil es mit der nachfolgenden Geschichte in engem Zusammenhang steht. Denn an diesem Tag hatte sich der Provisor Zehwinkel infolge Ausgleitens auf dem Eis das Handgelenk gebrochen und war hiedurch an der Ausübung des Kartenspieles gehindert.

„Bal i woaß, daß i am Ab'nd karten muaß, tua i halt net schlittern, wia a Rotzlöffi", murrte der Oberförster mißmutig aus seinem Pfeifenqualm hervor. „Jetz' kinnan ma ins o'schaug'n, wia vier ausg'stopfte Oachkatzeln!" „Gewiß", äußerte sich der Lehrer Fingerl, „es ist wenig rücksichtsvoll und zeugt von einer gewissen Unbesonnenheit, sich gerade am Samstag die Hand zu brechen. Der Lateiner würde sagen: ‚Quidquid agis, prudenter agas et respice finem!' Nachdem aber nun einmal das Unglück geschehen ist, könnten wir uns ja auch einmal ausnahmsweise miteinander unterhalten." „Guter Gedanke!" rief Dr. Gschwindmadl. „Es ist ja allerdings bedauerlich, daß uns Zehwinkel den Abend so gründlich versaut hat, aber vielleicht erzählt uns dafür unser lieber Herr Oberförster eine seiner interessanten Geschichten. Vielleicht die, wie ihm ein Hase, den er nicht geschossen hat, aus Dankbarkeit bis in sein Schlafzimmer gefolgt ist?" „Na", knurrte Kolbinger, „dös G'schichtl vazähl' i euch nimmer, ös Stuab'nhocker, ös windige, aber a anders hätt' i auf Lager, aa von an' Hasen." „Vielleicht die", forschte Zehwinkel, „wo der gespickte Hase aus der Bratröhre gesprungen ist?" „Na, dö aa net", kam es aus dem Pfeifenqualm, „sondern a ganz a anderne. Fallt ma g'rad ei', wei' morg'n der Heilige Christab'nd is."

„Ist diese Geschichte auch wahr?" frug vorsichtig Fingerl.

„Fast no wahrer wia dö andern", beteuerte der Forstmann und stieß eine Rauchwolke aus seinem Bart, die ihn für Minuten verhüllte. „Also, Leut', stellt's euch amoi vor, daß der Fingerl so lange Ohrwascheln hat, daß er d' Schultafel damit abputzen ko, und der Herr Doktor muaß fimf Kilometer weit an' Haken schlag'n, bal er zua der Entbindung vo der Frau Amtsrichter g'ruafa werd, und der Apotheker Zehwinkel vakafft sei' Rizinusöl aus der „Saß" unter'm Ladentisch! Da werd's scho zuageb'n müassen, daß dös Ausnahmefälle san!"



„Was soll das eigentlich heißen?" frug etwas ungehalten Fingerl. „Was meinen Sie, mit diesen unklaren Äußerungen?"

„I moa gar nix, als was i net erlebt hab'", knurrte Kolbinger, „und g'log'n hab' i überhaupts no nia net. Daß zwoa und zwoa vier san, dös woaß a jeder, aber es gibt no anderne Dinge auf der Welt — „zwischen Himmel und Erde", verbesserte Fingerl — dö wos d' mit koaner Zählmaschin' ausrechna kannst. Zum Beispiel dös, wia der Schreiber Feineigel, vom Bezirksamt Moosburg d'runt, zua an' Hasen word'n is. Dös war halt no zua dera Zeit, wo koane Benzin-Schäfen 's Wild vastunka hab'n, und wo 's so stad g'wen is im Holz, daß ma an' Holzknecht schnupfa hat hör'n. Aber heut' huppa's ja so durch'n Wald, dö Automobuifahrer, dö Lumpen, daß d' Wildsäu' glaub'n der letzt' Tag war' scho o'brocha. Da ko's nacha freili koane Wunder mehr geb'n, im Holz, bei a soichanen Gaudi!"

„Erzählen Sie", ermunterte Dr. Gschwindmadl, „wir glauben alles!"

„Also, dös is jetz' a scho wieder so a suchz'g Jahr' her, da war oaner bein Bezirksamt Moosburg als Schreiber o'gstellt, der hat si Feineigel g'schrieb'n. Is a großer Jager g'wen, der sell Feineigel. No ja, was ma halt bein Zivil so ‚Jaga' hoaßt. Alles totschiaßen, aber nix heg'n! Hat alles hi sei' müassen, Reh' und Hasen und Oachkatzeln, wo si was g'rührt hat im Holz, da hat er d'rauf hi'g'halten und hat's z'sammputzt, der Bazi. No, und am Tag vom Heiligen Ab'nd sagt er halt aa wieder: ‚Jetz' geng i ins Holz 'naus und schiaß' a paar Haserln!' G'schnieb'n hat's a weng an dem Tag, und so stad is g'wen, wia no nia auf der Welt. Kaum kimmt er ins Holz nei, der Feineigel, da sitzt scho so a Rammler vor eahm da, macht a Manndl und äugt so treuherzat, wia a Osterhas'. So was Narrat's is ma aa no nia vürkemma, denkt si der Feineigl, legt o und ziahgt ab. Aber Schnall hat er koan net g'hört, sondern es war eahm, wia wann Kirchaglocken läuten taten. Und der Has' war aa weg. Auf oamoi wird's dem Feineigel ganz kalt auf der Platten, der Huat steigt eahm in d' Höh', wei' er Hasenlöffi kriagt hat, in der Hosen g'spürt er Läuf', der Bart fallt eahm

„wenn in München, - dann Deutsches Theater."

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend" Bezug zu nehmen

aus bis auf a paar Borschten, und wia er sei' Pfeifen o'zünden will, woaß er nimmer, wia ma dös macht. —

Am nächsten Tag, wia er ins Büro geh'n wui, schlagt er an' Haken bis auf Attenkirchen hintri, und wia der Herr Bezirksamtmann in d' Schreibstub'n einikimmt, sitzt der Feineigel unter'm Schreibtisch in der ‚Saß' und äst an a'm Geraniumstöckerl umananda. No, lang hat dös koa guat net to, und wia nacha der Feineigel im Aktenschrank sei' Lager g'macht hat, habn's eahm pensioniert. Auf d' Jagd is er nia nimmer ganga, und vor an' Hasenbraten hat's eahm graust. Die Löffi hat er ei'grollt unter a Kappen trag'n, und g'lebt hat er nur mehr vo Schnittlauch. — Ja, ja, dös war der sell Feineigel vo Moosburg!"

„Diese Geschichte macht einen durchaus glaubhaften Eindruck", bemerkte lächelnd der Provisor Zehwinkel. „Sie könnte bis zu dem Augenblick, wo Herr Feineigel in einen Hasen verwandelt wird, geradezu wahr sein!"

„Freili is wahr", kam es aus der Rauchwolke, hinter der Kolbinger saß, „i hab' eahm ja als Bua selber no kennt, den Feineigl. Damoi hat eahm der Wind sei' Kappen davog'waht, nacha is er dagstanden, mit seine Löffi. ‚O mei, Buaberl', hat er zu mir g'sagt, ‚i bi halt a Has'!'"

„Schon Ovid berichtete in seinen ‚Metamorphosen' über ähnliche Fälle", spöttelte der Lehrer Fingerl. „In neuerer Zeit dürfte sich allerdings eine derartige Verwandlung, wie sie von Herrn Oberförster Kolbinger in so anschaulicher und glaubhafter Weise geschildert wurde, nur recht selten ereignen."

„Der Mensch braucht nur an etwas zu glauben, dann ist es wahr", dozierte Dr. Gschwindmadl. „Wir können also selber darüber bestimmen, ob die Geschichte des Schreibers Feineigel wahr ist, indem wir sie eben glauben. Allerdings möchte ich meiner Vermutung Ausdruck geben, daß Oberförster Kolbinger der letzte sein wird, der unserem Entschlusse beitritt, die Geschichte zu glauben."

„Bal oaner 's ganz' Jahr zwischen z'sammkalkte Backstoana haust, erlebt er halt a koa Wunder", brummelte der Oberförster. „Ös tuat's ma ja bloß leid! Der Mensch braucht net alles z'wissen, was er net woaß! Liaber a paar Hasenlöffi, wia der sell Feineigel, als dö scharfen Brill'n vom Doktor und vom Fingerl! Und liaber unter an' Schreibtisch Schnittlauch fressen, als so g'scheit sei', daß ma alles woaß! Mehra sag' i net. Pfüad euch Good!" A. Wisbeck.

Charakterologie mit 7 Jahren

Fritz lag unterm Tannenbaum und spielte seit drei Stunden mit seinem technischen Baukasten. Da kam sein Bruder Hans und sagte: „Du kannst mir den Kasten auch mal borgen!"

Sagt Fritzchen: „Meinetwegen, nachher, du kannst ihn ja einräumen!" *t*

Das schönste und wertvollste

Weihnachtsgeschenk!

Die gesunde und praktische

LEBENSWEISHEIT

nach gesammelten Erkenntnissen der Philosophie vom Altertum bis zur Gegenwart

Zusammengefaßt in dem Buch

„Für stille Stunden"

durch v. Krempelhuber

450 Seiten in Ganzleinen geb. nur M. 2.85

Zu beziehen durch

G. Hirth Verlag AG., München
Herrnstraße 10

Ein Buch fürs Leben!

Zur Erbauung für jung und alt!

20 verschiedene Kunstpostkarten
für 90 Pfg. postfrei
G. HIRTH VERLAG AG.
München, Herrnstraße 10

Gebrauchte
Adressiermaschine
wird preisw. abgegeb.
München,
Herrnstraße 10/I

Rhein- u. Moselweine · Sekt VW Schloß Koblenz
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein
VW
Bekannt durch Güte und Preiswürdigkeit. Verlangen Sie Liste
Vereinigte Weingutsbesitzer Weingroßhandlung Sektkellereien GmbH Koblenz

DIE KUNSTZEITSCHRIFT

„Der Sportfischer"

soll von **jedem waidgerechten** Sportfischer gehalten werden. „*Der Sportfischer*" erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildermaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

¼jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

FISCHEREISPORT-VERLAG DR. HANNS SCHINDLER,
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44
Tel. 596160

Das Geschenk

Von Fritz Schick, Wien

Es war zwei Wochen vor Weihnachten. Das Familienkonzert-Café ist gedrängt voll. An den Tischen sitzen Familienväter mit sorgengefurchten Stirnen und Familienmütter mit Dauerwellen. Abgebaute Bankiers lasen aus alter Gewohnheit das Börsenblatt. Kinder kriechen zwischen den Sesseln herum und stehlen illustrierte Zeitschriften. Die Musik spielt ein ergreifendes Potpourri von Weihnachtsliedern. An einem kleinen Seitentisch sitzt ein Herr in den besten Jahren und ein junger Mann in den guten Jahren. Der Herr in den besten Jahren läßt mißmutig die Zeitung sinken.

„Weihnachten und immer wieder Weihnachten!" brummt er, „wohin man hört, wohin man sieht! Schon das Wort macht mich nervös! Wissen Sie, was ich mir wünschen möchte?" „Zu Weihnachten?"

„Nein. Überhaupt. Drei Wochen älter möchte ich sein." Der junge Mann lächelt:

„Das ist ein Wunsch, der spätestens in drei Wochen in Erfüllung gehen wird."

Der Herr in den besten Jahren ist verzweifelt:

„Ich habe eine Freundin. Dieses Jahr hat sie sich nichts gewünscht. Jedes Jahr ist sie mit einem meterlangen Wunschzettel gekommen. Aber heuer sagte sie nur: ich überlasse es deinem persönlichen Geschmack. Wissen Sie wenn eine Frau so spricht, das kostet am meisten."

„Ich werde Ihnen erzählen", sagte der junge Mann, „womit ich meiner Freundin zu Weihnachten die größte Freude bereitet habe. Es war voriges Jahr im Dezember. Wir schritten Arm in Arm durch die winterlichen Straßen. Plötzlich blieb sie ganz aufgeregt vor einem Schaufenster stehen."

„Ich verstehe. Das kenne ich. Es war ein Pelzgeschäft?"

„Nein. Es war ein Spielwarenladen. Und im Schaufenster lagen, saßen und standen kleine und große Puppen und lächelten mit geschminkten Bäckchen. Da seufzte meine Freundin ganz tief und sagte: ‚Lach mich nicht aus, Paul, aber oft fühle ich in mir den kindischen Wunsch, wieder so ein Spielzeug in den Händen zu halten, es zu streicheln und seliges Kindheitsglück im Herzen zu spüren.' Ich lächelte und wir gingen weiter. Zu Weihnachten aber legte ich ihr eine große Puppe unter den Weihnachtsbaum, mit echtem Haar und Augen, die zugemacht werden konnten."

„Und Ihre Freundin?"

„Lilly stieß einen Jubelruf aus, nahm die Puppe in den Arm und tanzte mit ihr glückstrahlend durch das Zimmer. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen glühten. Sie schien selbst wieder zum Kind geworden zu sein. Und wir setzten uns zum Klavier und spielten Weihnachtslieder. Und auf ihrem Schoß saß die Puppe und starrte mit blauen ausdruckslosen Augen auf die rührende Szene. Es war das schönste Weihnachten meines Lebens."

Der Herr in den besten Jahren erhob sich.

„Und sicher das billigste", sagte er. „Sie haben mich auf eine fabelhafte Idee gebracht. Ich danke Ihnen. Endlich weiß ich ein originelles Geschenk für meine Freundin. Bisher habe ich zwischen einem Pelzmantel und einer Perlenkette geschwankt. Jetzt weiß ich — ich werde ihr eine Puppe schenken, die die Augen aufmacht und zumacht."

Drei Wochen waren vergangen. Weihnachten war vorüber, erlebt und überstanden. Auf der Straße gingen nur wenige Fußgänger, hier und dort ein Paket tragend, das sie umtauschen wollten oder bereits umgetauscht hatten. Der junge Mann in den guten Jahren fühlte plötzlich eine Hand auf seiner Schulter. Er drehte sich um. Der Herr in den besten Jahren aus dem Kaffeehaus stand vor ihm. „Gut, daß ich Sie treffe", sagte er, „ich muß mich nochmals bei Ihnen bedanken."

„Wofür?"

„Für Ihren guten Rat mit der Puppe."

„Sie haben wirklich Ihrer Bekannten —?"

„Ja. Ich habe ihr eine Puppe geschenkt. Eine schöne große Puppe. Für vierzig Mark. Mit echtem Haar. Und Augen, die man aufundzumachen kann."

„Und der Erfolg?" „Verblüffend."

„Sie ist Ihnen um den Hals gefallen?" fragte der junge Mann.

Der Herr in den besten Jahren lächelte verträumt:

„Nein. Das gerade nicht. Wer wird auch gleich so unbescheiden sein? Mir genügt, daß sie mir noch am Weihnachtsabend davongerannt ist und mich verlassen hat auf Nimmerwiedersehen."

Rubey

Das Fest der Liebe in Frankfurt

Der Oberbürgermeister von Frankfurt a. M. hat an 1600 städtische Beamte, die noch unverheiratet sind, die Aufforderung gerichtet: die Gründe mitzuteilen, warum sie bis jetzt noch unvermählt seien, bzw. der Frage einer Vermählung nunmehr ernsthaft näherzutreten, da ledige Beamte den staats- und bevölkerungspolitischen Grundsätzen nicht entsprechen.

— Man hofft, daß die Expedition der 1600 zur Entdeckung des Herzens bis Weihnachten zum Ziele geführt hat. *Teha*

Fassung

Gatte kommt nach Hause: „Was, das Essen ist noch nicht fertig? Da gehe ich einfach ins Gasthaus!"

Sie: „Einen Moment!"

Er: „Was, so rasch willst du mit dem Kochen fertig werden?"

Sie: „Das nicht, nur will ich mich etwas herrichten, wenn ich mit dir ausgehe!"

„Heut' sind Sie aber lang geblieben, Herr Ederer?"
„Ich hab' eine schöne Ausred' für meine Frau. Ich sag, ich hab' die Weihnachtsüberraschungen einkaufen müssen."

„Was wird da da 's Christkindl bringa?"
„O mei! I' hab mir halt wieder an Pelzmantel g'wünscht!"
„Ham S' denn schon einmal oan g'habt?"
„Dös net! Aber g'wünscht hab' i mir schon amal oan!"

Così fan tutte

„Komödiantin!!"

„Ich bin keine Komödiantin!!"

„Wozu diese Szene vorhin, Emmy?? Wozu diese Küsserei mit Gustav, den du unmöglich lieben kannst?!? Es war wieder mal für mich berechnet, nicht wahr! Wenn du doch bloooß diese Komödie unterlassen wolltest!! Es macht mich gewiß nicht eifersüchtig, wütend macht es mich nur, daß du eine unverbesserliche Komödiantin — — —"

„Es war nicht für dich berechnet! Ich bin keine Komödiantin!"

„Du liebst also Gustav?"

„Ich liebe ihn nicht! Ich bin keine Komödiantin! Es war jedenfalls nicht für dich allein berechnet, — sondern mehr für Hugo, der mich durch den Spiegel beobachtet hat. Ich bin keine — — — —"

H. Rewald

Pech

Lo bemerkt ihn schon von weitem, den Rolf, spiegelt sich in einer Schaufensterscheibe, macht Toilette —, aber Rolf bemerkt sie gar nicht.

Wie er aber herankommt, hat sie das Pech, hinzufallen, mitten auf der Straße, wobei ihre hinreißend schönen Beine — — —

Und hat ferner das Pech, daß ausgerechnet der Eduard unbefugt herbeihüpft, um sie aufzuheben.

„Lassen Sie mich doch, Mensch", schimpft Lo, „Sie sind ja gar nicht gemeint!"

H. Rewald

Irrtum

Musikrestaurant Posaune.

Die Kapelle bringt ein prächtiges Stück Walzer.

Der Kellner bringt ein prächtiges Stück Braten.

„Was ist das? "

Der Kellner, musikbesessen:

„Ein Stück von der lustigen Witwe, mein Herr."

j. h. r.

Zwischenfall im Theater

Shakespeares „Richard III" hielt wieder einmal die Theaterbesucher in Bann. Da plötzlich zerriß die Stimmung, ein Räuspern in den Rängen — erst verhalten, dann heftiger. Das Husten wirkt ansteckend — es setzt sich auf das Parkett und die Logen fort. Ein jeder ärgert sich und jedermann sagt verzweifelt „Ein Königreich für ein Hustenbonbons". Ein liebenswürdiger alter Herr, Herr Hinterhuber aus der Südendstraße, verteilt an seine Nachbarn Sagitta-Bonbons, die er aus alter Erfahrung immer bei sich trägt, auch mir gibt er zwei Sagitta-Bonbons, indem er mir dabei leise ins Ohr flüstert: Probieren Sie, das ist der Hustensaft in fester Form, die kräftige, schmerzlindernde Medizin, bei Husten und Heiserkeit. Und siehe da, es wurde wieder mäuschenstill im Theater. Niemand brauchte mehr zu husten. Darum auf diesem Wege vielen Dank dem Herrn Hinterhuber.

M. L.

Neue Laden-Preise:
(Wesentlich billiger als bisher!)

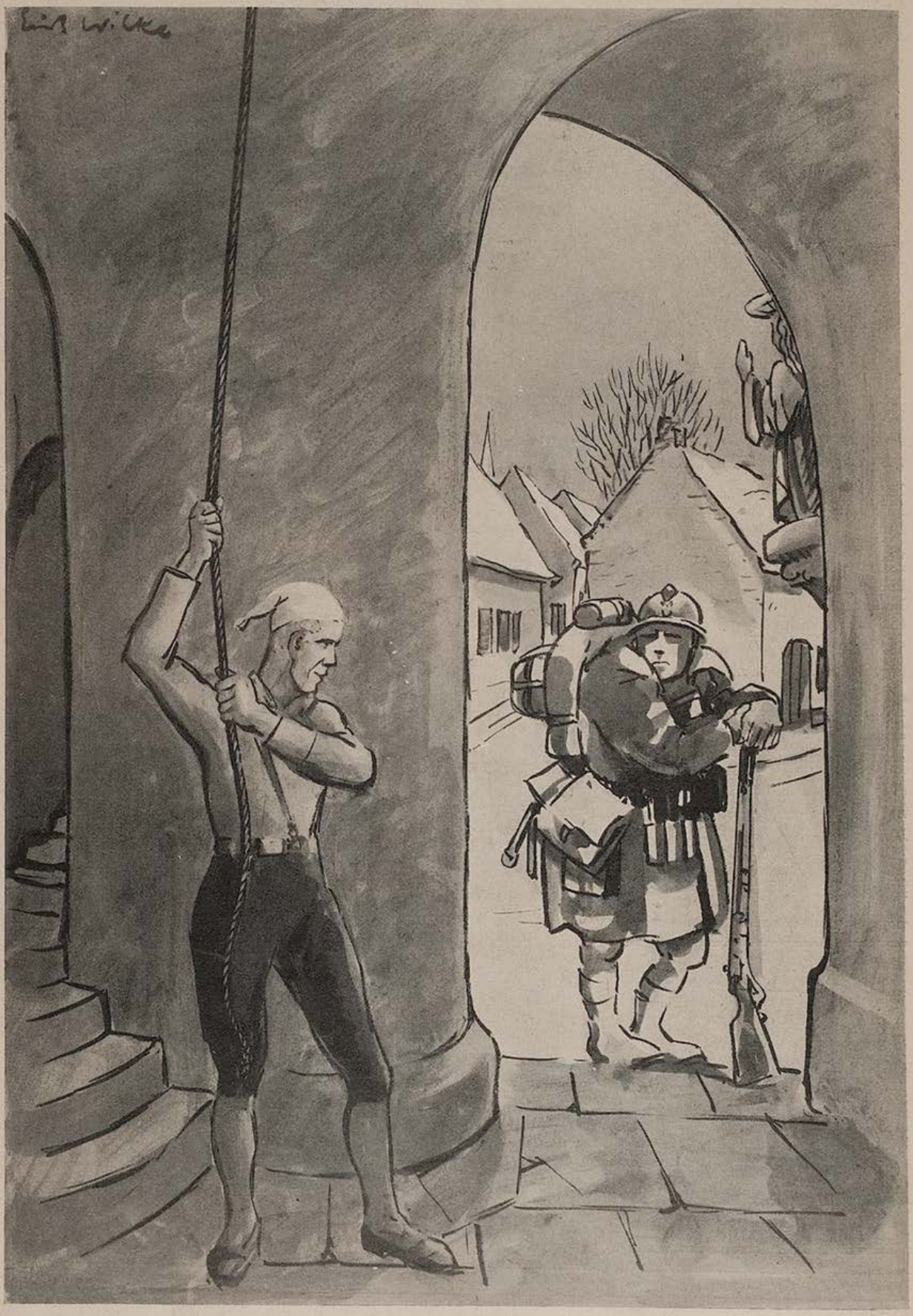
Kupferberg Kupfer	1/1 Fl. RM.	3.—
Kupferberg Gold	„ „ „	4.50
Kupferberg Riesling	„ „ „	5.50

Vierteljahres-Preis 7 Mark, Heft-Preis 60 Pfennig

Begründer: Dr. GEORG HIRTH. — Verantwortlich für die Schriftleitung: ERNST KAMMERER; für die Anzeigen: GEORG POSSELT, beide in München. — Verlag: G. HIRTH VERLAG AG., München. — Für die Herausgabe in Österreich verantwortlich: J. RAFAEL, Wien I, Graben 29a (Eingang Trattnerhof). — Für die Redaktion in Österreich verantwortlich: MARIANNE RAFAEL, Wien XIX, Hochschulstraße 25. — Alle Rechte vorbehalten. — Nachdruck strengstens verboten. — Copyright by G. HIRTH VERLAG AG., München. — Druck: G. HIRTH VERLAG AG., Buch- und Kunst-Druckerei, München, Herrnstraße 10. — Entered as second class matter, Postoffice New York, N. Y. Manuskripte sind nur an die Redaktion der „Jugend", München, Herrnstraße 10, zu senden: Rücksendung kann nur erfolgen, wenn Rückporto beiliegt.

An der Friedensglocke

Erich Wilke



„Komm' Pierre, leg' ab und hilf mir läuten."